

# Hauspostille

## Wahrheit zur Gottseligkeit

Eine Sammlung von Predigten

für alle

**Sonn- und Feiertage**

von

**Gottfried Daniel Krummacher**

weiland reformierter Prediger in Elberfeld

Verlag von B. Schmithals, Wesel, neue Auflage 1871

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte .....	5
1. Predigt am 1. Advent (Römer 10,4) .....	7
2. Predigt am 2. Advent (Jesaja 11,1) .....	15
3. Predigt am 3. Advent (Jesaja 11,1) .....	24
4. Predigt am 4. Advent (Jesaja 11,1.2) .....	32
5. Erste Predigt am Christfeste (Matthäus 1,23) .....	41
6. Zweite Predigt am Christfeste (2. Korinther 9,15) .....	49
7. Predigt am Sonntag nach dem Christfeste (Hebräer 13,8) .....	56
8. Predigt am Neujahrstage (5. Mose 33,16) .....	64
9. Predigt am Sonntage nach Neujahr (Lukas 1,68) .....	73
10. Predigt am Epiphaniastage (Matthäus 2,1) .....	80
11. Predigt am 1. Sonntage nach Epiphaniastage (Matthäus 2,23) .....	88
12. Predigt am 2. Sonntage nach Epiphaniastage (Matthäus 12,20.21) .....	96
13. Predigt am 3. Sonntage nach Epiphaniastage (Matthäus 14,34 – 36) .....	101
14. Predigt am 4. Sonntage nach Epiphaniastage (Micha 2,13) .....	107
15. Predigt am 5. Sonntage nach Epiphaniastage (Micha 2,13) .....	115
16. Predigt am 6. Sonntage nach Epiphaniastage (Johannes 11,32 – 40) .....	124
17. Predigt am Sonntage Septuagesimä (Johannes 11,32 – 40) .....	131
18. Predigt am Sonntage nach Sexagesimä (Johannes 11,32 – 40) .....	137
19. Predigt am Sonntage Estomihi (Matthäus 11,28) .....	144
20. Predigt am Sonntage Invocavit (Johannes 1,29) .....	154
21. Predigt am Sonntage Reminiscere (Lukas 22,39.40) .....	164
22. Predigt am Sonntage Oculi (Matthäus 26,62 – 66) .....	172
23. Predigt am Sonntage Laetare (Johannes 18,33 – 38) .....	180
24. Predigt am Sonntage Judica (Lukas 23,17 – 21) .....	187
25. Predigt am Sonntage Palmarum (Lukas 23,34 – 39) .....	195
26. Predigt am grünen Donnerstag (Jesaja 53,11.12) .....	204
27. Predigt am Karfreitag (Johannes 19,18 – 22) .....	213
28. Predigt am 1. Osterfeiertage (Offenbarung Johannes 1,10.12 – 18) .....	221
29. Predigt am 2. Osterfeiertage (Offenbarung Johannes 1,13.17.18) .....	230

	Seite
30. Predigt am Sonntage Quasimodogeniti (Psalm 118,16) .....	238
31. Predigt am Sonntage Misericordias Domini (1. Mose 32,29) .....	247
32. Predigt am Sonntage Jubilate (Johannes 20,27.28) .....	255
33. Predigt am Sonntage Cantate (Johannes 20,28) .....	264
34. Predigt am Sonntage Rogate (Johannes 20,28) .....	272
35. Predigt am Himmelfahrtsfeste (Jesaja 6,1 – 7) .....	281
36. Predigt am Sonntage Exaudi (2. Korinther 3,17.18) .....	289
37. Predigt am 1. Pfingstfeiertage (Offenbarung Johannes 1,4) .....	295
38. Predigt am 2. Pfingstfeiertage (1. Korinther 12,3) .....	303
39. Predigt am Trinitatisfeste (1. Korinther 13,11) .....	312
40. Predigt am 1. Sonntage nach Trinitatis (Matthäus 16,18) .....	321
41. Predigt am 2. Sonntage nach Trinitatis (Epheser 2,8) .....	329
42. Predigt am 3. Sonntage nach Trinitatis (2. Korinther 12,9) .....	335
43. Predigt am 4. Sonntage nach Trinitatis (Lukas 10,42) .....	343
44. Predigt am 5. Sonntage nach Trinitatis (Hosea 2,14) .....	349
45. Predigt am 6. Sonntage nach Trinitatis (Römer 6,1 – 14) .....	356
46. Predigt am 7. Sonntage nach Trinitatis (Psalm 119,32) .....	364
47. Predigt am 8. Sonntage nach Trinitatis (1. Thessalonicher 5,17) .....	370
48. Predigt am 9. Sonntage nach Trinitatis (Kolosser 2,17) .....	377
49. Predigt am 10. Sonntage nach Trinitatis (1. Korinther 13,1 – 3) .....	385
50. Predigt am 11. Sonntage nach Trinitatis (1. Korinther 13,3) .....	393
51. Predigt am 12. Sonntage nach Trinitatis (Kolosser 2,6.7) .....	400
52. Predigt am 13. Sonntage nach Trinitatis (Jesaja 54,11.12) .....	406
53. Predigt am 14. Sonntage nach Trinitatis (Matthäus 9,12) .....	414
54. Predigt am 15. Sonntage nach Trinitatis (Hesekiel 34,31) .....	421
55. Predigt am 16. Sonntage nach Trinitatis (Kolosser 2,10 – 14) .....	428
56. Predigt am 17. Sonntage nach Trinitatis (Römer 11,22) .....	435
57. Predigt am 18. Sonntage nach Trinitatis (Jesaja 49,10) .....	443
58. Predigt am 19. Sonntage nach Trinitatis (Johannes 6,53 – 57) .....	450
59. Predigt am 20. Sonntage nach Trinitatis (Matthäus 18,1 – 4) .....	457
60. Predigt am 21. Sonntage nach Trinitatis (Jesaja 54,17) .....	463
61. Predigt am 22. Sonntage nach Trinitatis (Hebräer 7,22) .....	470
62. Predigt am 23. Sonntage nach Trinitatis (Hebräer 7,22) .....	479

	Seite
63. <i>Predigt am 24. Sonntage nach Trinitatis (Sprichwörter 28,25.26) .....</i>	487
64. <i>Predigt am 25. Sonntage nach Trinitatis (Philipper 1,6) .....</i>	492
65. <i>Predigt am 26. Sonntage nach Trinitatis (Jesaja 35,7 – 9) .....</i>	499
66. <i>Predigt am 27. Sonntage nach Trinitatis (Jesaja 60,1.2) .....</i>	507
67. <i>Predigt am 300 – jährigen Reformation – Jubiläums (Epheser 5,8) .....</i>	515
68. <i>Predigt am Sonntage nach dem Reformationsteste 1817 (Johannes 10,16)</i>	525
69. <i>1. Predigt über Maleachi 4,2 .....</i>	534
70. <i>2. Predigt über Maleachi 4,2 .....</i>	543
71. <i>3. Predigt über Maleachi 4,2 .....</i>	551
72. <i>4. Predigt über Maleachi 4,2 .....</i>	558
73. <i>5. Predigt über Maleachi 4,2 .....</i>	565

## Vorwort.

**D**ie Predigten, welche dem geneigten Leser in diesem Büchlein dargeboten werden, waren in ihrer Entstehung nur bestimmt, der Gemeinde vorgetragen zu werden, bei welcher der Verfasser Mitdiener am Worte ist.

Mitunter war eine und andere Predigt so glücklich, diesem oder jenem erbaulich zu sein, und wurde wohl zur Abschrift ersucht und gegeben. Dieser Predigten wurden endlich nicht wenige. Da meinte denn ein Freund, es könnte wohl davon gedruckt werden; und ich hatte nichts dafür und auch nichts dawider, auch dagegen nichts, dass er sie gerne Postille nennen und jeden Sonntag mit seinem kirchlichen Namen bezeichnen wollte.

So sind denn diese Predigten gedruckt worden, und werden geneigten und gütigen Lesern durch diesen Freund angeboten.

Etwas gewagt ist dies Unternehmen wohl, wie es kein beabsichtigtes war. Jetzt beabsichtigt es wohl die Beförderung der Erbauung zur Gottseligkeit. Ich möchte sie den Vöglein im Frühling vergleichen, welche sich unter das Chor der befiederten Sänger mischen und getrost mitzwitzchern, mag es auch armselig genug in zwei oder drei Tönen herauskommen, und der Mühe nicht wert sein. Sie kehren sich nicht daran, obschon Sie keine Nachtigallen sind, auch nicht sein wollen, sich auch niemand aufdringen.

So sei es denn auch mit diesen Predigten. Etwas dreist sind sie wohl von Hause aus. Sie sind vor vielen Zuhörern ausgesprochen, und wagen es, sich in der nämlichen Gestalt auch öffentlich sehen zu lassen. Sie mögen zusehen, wie es ihnen geht.

Sie werfen aber einen prächtigen Mantel um, indem sie sich

Wahrheit und Gottseligkeit

nennen, und nennen zu dürfen überzeugt sind. Die Wahrheit ist Christus, und Christus ist die Wahrheit, der Weg und das Leben. Wer aus der Wahrheit ist, hört seine Stimme. Auf ihn weisen auch diese Predigten. Und hiermit empfiehlt sich dem gütigen Leser.

**G. D. Krummacher**

## Vorwort zur neuen Auflage.

Der teure Verfasser der „Hauspostille“ wurde, bald nachdem er die obige so anspruchslose und kindliche Vorrede zu derselben geschrieben hatte, nämlich am 30. Januar 1837, zur obern Gemeinde abgerufen. Es gefiel aber dem Herrn, auf das Predigtbuch, welches gleichsam das Vermächtnis des treuen Dieners des Herrn an seine Gemeinde und Freunde war, mannigfachen Segen zu legen. Während gedruckte Predigtsammlungen begabter Redner oft beiseite gelegt werden, oder in Vergessenheit geraten, haben die Predigten der „Hauspostille“ seit mehr als einem Menschenalter fortwährend aufmerksame und dankbare Leser gefunden. Da nun die erste Auflage seit vielen Jahren vergriffen war, und manche Nachfrage unbefriedigt bleiben musste, so entschloss sich ein christlicher Freund mit Zustimmung des früheren Herausgebers<sup>1</sup> eine neue Auflage zu veranstalten, und bat dabei den Unterzeichneten, dies mit einigen Worten hier anzuzeigen.

Es werden sich gewiss manche mit uns freuen, dass diese Predigten von Neuem dargeboten werden. Es ist in ihnen unverkennbar etwas von dem Salze, welches der Herr seinen Jüngern bei sich zu haben empfiehlt (Mark. 9,50). Es geht von ihnen ein lieblicher Geruch der Erkenntnis aus (2. Kor. 2,14). Es ist eine Frische und Originalität der Gedanken in ihnen, die, wie ein Beurteiler vor mehr als 30 Jahren sich ausdrückt, an „das Denken des Lebens erinnert,“ verbunden mit einer edlen Popularität und Einfalt ohne Manier und Affektation. Man fühlt es dem Verfasser an, dass er fest in den Lehren seiner Kirche steht, aber dabei eine Weitherzigkeit und Liebesfülle zeigt für alle die in Christo Jesu sind, die man oft schmerzlich vermisst in unsern Tagen. Bei dieser Weitherzigkeit ist er aber weit davon entfernt, Christentum und Welt miteinander zu vermischen, oder einem weltförmigen Christentum Konzessionen zu machen.

Er verschmäht es vielmehr durchaus, zu Ungläubigen zu reden, er will dieselben nicht durch rhetorischen Schmuck und apologetische Künste gewinnen, sondern er wendet sich an die Gläubigen und Einverstandenen.

Dieser Kreis von Lesern, ähnlich wie der Kreis von Hörern, der sich einst um den Wahrheitszeugen sammelte, wird auch dem Buche in seiner neuen Gestalt erhalten bleiben. Denn der Verfasser gehört durch Gottes Gnade zu der Zahl derer, die da reden, obwohl sie gestorben sind.

Elberfeld, 1. September 1871

**Krafft**

Pastor an der reformierten Gemeinde.

---

1 Des Herrn Direktors F. L. Zahn zu Fild bei Moers

I.

**Predigt am ersten Advent.**

**Römer 10,4**

Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit,  
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
Ein König aller Königreich',  
Ein Heiland aller Welt zugleich,  
Der Heil und Leben mit sich bringt;  
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Schöpfer, reich von Rat!

Er ist gerecht, ein Helfer wert,  
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,  
Sein Königskron' ist Heiligkeit,  
Sein Zepter ist Barmherzigkeit.  
All unsre Not zum End' er bringt.  
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Heiland, groß von Tat!

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,  
So diesen König bei sich hat!  
Wohl allen Herzen insgemein,  
Da dieser König ziehet ein!  
Er ist die rechte Freudensonn',  
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Tröster, früh und spat!

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,  
Mein's Herzens Tür dir offen ist!  
Ach zeuch mit deiner Gnade ein,  
Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'  
Den Weg zur ew'gen Seligkeit!  
Dem Namen dein, o Herr,  
Sei ewig Preis und Ehr.

**W**ir feiern jetzt, nach einem uralten Gebrauch der christlichen Kirche, die sogenannte Adventszeit. Advent ist ein lateinisches Wort, und heißt: Ankunft, Zukunft; und mit diesem Namen werden die 4 Wochen vor dem Christfeste benannt, weil die Kirche es für billig geachtet hat, dass jährlich während einer festgesetzten Zeit Absicht – Zweck –

und Ursache der Zukunft Jesu Christi in dieser Welt, seine Geburt und Menschwerdung, besonders und hauptsächlich erwogen werde; wie sie auch eine Zeit von sieben Wochen der ausschließlichen Betrachtung der hochwürdigen Leiden unsers Heilandes gewidmet hat. – Wie könnte auch wohl ein erhabenerer Gegenstand der Feier ersonnen werden, als die Feier der Menschwerdung des Sohnes Gottes! Er selbst, Jesus, ruft ja, gleichsam bestürzt, aus: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3,16). Und wie wird im Himmel, nicht nur von den vollendeten Gerechten, sondern auch von allen heiligen Engeln, dies majestätische Geheimnis angebetet und besungen werden bis in alle Ewigkeit! – Gott wird ein Mensch – Welch eine Begebenheit! Wären wir nicht so blind, nicht so träg und ungläubig, nicht so irdisch und eitel, nicht so zerstreut und gottlos – o! wie würden wir anbeten, staunen und niederfallen; ja, wer würde es tragen können, am Leben bleiben können, wenn die majestätische Wahrheit einen ihr angemessenen vollkommenen Eindruck auf uns machte! die Wahrheit, von der Paulus ausruft: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist geoffenbaret im Fleisch! (1. Tim. 3,16) Nun mag man auch singen:

Die Zeit ist nun ganz freudenreich,  
Zu loben Gottes Namen,  
Da Christus von dem Himmelreich  
Auf Erden zu uns kommen.  
O Abgrund der Barmherzigkeit!  
Dass Gott sich so ins Fleisch gekleidt,  
Die Menschheit angenommen,  
In allem, ohn' die Sünd, uns gleich.  
Willkomm'n Herr Gott vom Himmelreich,  
Willkomm'n Herr Jesu! Amen.

Wer mag das singen? Sünder mögens singen. Ein neues Wunder. Aber es ist Wahrheit. Nicht nur die heiligen Engel, nein, auch unheilige, doch darüber bekümmerte Sünder mögens singen. – Denn nicht um der Engel, sondern um der bußfertigen Sünder willen, wird Gott ein Mensch; bei und in ihm finden wir Leben, Gerechtigkeit, Seligkeit; von ihm, dem Mensch gewordenen Christus, ist's besonders wahr: Er ist die Liebe! Zu ihm darf man sich getrost nahen, wenn man sich nur von Herzen für einen Übeltäter hält, und gern gerecht und selig wäre; dann macht Christus uns auch gerecht und selig, denn er ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.

#### **Römer 10,4**

*„Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht.“*

Der heilige Apostel beklagt es im Vorhergehenden, dass seine Brüder nach dem Fleisch, die Juden, die Weise nicht erkannten, wie ein Sünder allein gerecht vor Gott werden könne. Er gibt ihnen das Zeugnis eines großen Eifers für Gott, der aber unrichtig und blind sei, denn sie suchten sich selbst durch eine pünktliche Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes, Gottes Gnade zu erwerben und sich eine selbst erworbene



Gerechtigkeit zu verschaffen, und machten sich dadurch der wahren, allein vor Gott gültigen Gerechtigkeit verlustig; handelten aber auch dem Verdienst Christi entgegen, das eben so vollkommen als heilsam, und die einzige Ursache unserer Gerechtigkeit vor Gott sei. Das lehrt er in unserm Texte, er sagt:

1. Christus ist des Gesetzes Ende, und setzt hinzu:
2. Wer an den glaubt, der ist gerecht.

### **1.**

Der erste Satz des heiligen Apostels in unserm Texte lautet also: Christus ist des Gesetzes Ende. Das Wort Gesetz hat eine weitere und eine engere Bedeutung.

**1.1** Im weitern Sinne begreift die Benennung Gesetz die ganze heilige Schrift Alten Testaments in sich. In dieser Bedeutung kommt diese Benennung oft in den Psalmen vor, z. B. im 19ten: Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquicket die Seele; und im 119ten wird's überall in dieser weitern Bedeutung genommen; und Christus heißt auch in dieser Hinsicht mit Recht des Gesetzes Ende, weswegen er auch selbst einst zu den jüdischen Gelehrten sagte: Forschet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget. Und so findet sich's auch vom 1. Buch Moses an, bis auf den letzten der Propheten, nämlich den Maleachi.

Gott selbst hat mit der Vorherverkündigung der Erscheinung Christi in eigener allerhöchster Person den Anfang gemacht, da er gleich nach dem geschehenen betrübten Sündenfall zum Trost unsrer Eltern bekannt machte: es werde ein Weibessamen kommen, der der Schlange den Kopf zertreten (1. Mose 3,15), oder wie Johannes sagt, die Werke des Teufels zerstören solle (1. Joh. 3,8). An dieser Verheißung hielten sich die Frommen vor und nach der Sündflut eine lange Zeit; und wie teuer und lieb sie ihnen gewesen sei, können wir auch aus dem Ausdruck Pauli Hebr. 11,13 schließen, wo er sagt: sie hätten sich der Verheißung getröstet, und sie (wörtlich) geküsst.

Die heiligen Väter, als **Enoch** und **Noah**, bekamen auch von Zeit zu Zeit neue Aufschlüsse darüber, welche sie andern mitteilten. Denn Enoch, der 7te von Adam weissagte schon von dem zukünftigen Gericht, und Noah heißt ein Prediger der Gerechtigkeit.

Nachher, da die Abgötterei mehr und mehr einriss, und sich die Menschen um Gott und seine Verheißungen wenig mehr bekümmerten, erwählte Gott den **Abraham** und seine Nachkommen, damit unter denselben die Verheißung bis zu ihrer Erfüllung bewahrt würde. Dieser heilige Erzvater bekam die Versicherung vom Herrn, dass der verheißene Erlöser von ihm abstammen solle, durch welchen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden: und er hatte mehr als einmal die hohe Gnade, mit derjenigen hochgelobten Person des göttlichen Wesens, die in der Fülle der Zeit sich mit unserer Natur vereinigt hat, zu reden, und sie in einer angenommenen menschlichen Gestalt zu sehen. (1. Mose 12,1 – 3f.) Auch bestätigte der Herr seine Zusage durch den Bund der Beschneidung.

**Jakob**, Isaaks Sohn, Abrahams Enkel, hat 12 Söhne und bezeichnete, durch Antrieb des heiligen Geistes, aus denselben den Juda als denjenigen, aus dessen Nachkommen der Erlöser entspringen werde. (1. Mose 49,10)

**Moses** weissagt von ihm als von einem großen Propheten (5. Mose 19,15.18.19), und am Ende seines fünften Buches wird im Voraus bezeugt, dass der große Prophet, wie Mose unter dem alten Testamente nicht erschienen sei (5. Mose 34,40). Auch Mose sah der Person des Erlösers, doch nur von hinten nach, und hörte ihn sagen: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue (2. Mose 35,6); weil alle diese Tugenden sich in dem Erlösungswerk verherrlichen.

**Hanna**, des berühmten Propheten Mutter, nennt den Erlöser zuerst einen König und Gesalbten oder Messias (1. Sam. 2,10).

**David** war der erste aus dem Stamme Juda, der über die übrigen Stämme zugleich herrschte, und bekam die nähere Bestimmung und Verheißung (2. Sam. 7,12ff.), dass der Erlöser aus seinem Geschlecht entspringen solle, worüber dieser heilige König ins äußerste und demütigste Erstaunen geriet, sich in die Einsamkeit begab, um demselben weiter nach zu sinnen, und Gott zu loben und zu preisen. Dieser Stammvater David bekam helle Aufschlüsse von dem Erlöser und seinem Werke, wie sie vor ihm noch nicht gewesen waren, wovon seine Psalmen zeugen. Er nennt den Erlöser auch Messias und König (Psalm 2,9), aber auch zuerst Priester nach Melchisedeks Weise (Psalm 110,10), welches man bisher noch so deutlich nicht erkannt hatte, wie er auch zuerst sagt: Der Erlöser sei Gottes Sohn. Er weissagt (Psalm 16,22.23; u.a.) von seinem Leiden, seiner Auferstehung, Himmelfahrt, von seinem Sitzen zur rechten Gottes, und seinem ewigen Königreiche sehr herrlich, und mochte also wohl mit Recht sagen: Er sei lieblich in dem Gesange Israels.

**Salomo** beschreibt ihn als die ewige Weisheit (Sprüche 8).

**Jesajas** sagt nicht nur, dass er als ein Kind von einer Jungfrau werde geboren werden, sondern redet auch deutlich von seinem Leiden und den herrlichen Früchten derselben, so wie er auch gewürdigt wurde, ihn in einem sehr herrlichen Gesichte in seiner Herrlichkeit zu sehen (Jes. 6,9; 53).

**Jeremias** nennt ihn Jehova unsere Gerechtigkeit, und beschreibt die Vorzüge des neuen Bundes vor dem alten (Jer. 33,14 – 16).

**Hesekiel** nennt ihn den guten Hirten (Hes. 34,23) und **Daniel** bestimmt die Zeit seiner Erscheinung, sagt, der Messias werde ausgerottet werden, doch nicht für sich selbst, und redet von seinem herrlichen Königreiche (Daniel 2,44; 9,26).

**Micha** gibt Bethlehem als seinen Geburtsort an (Micha 5,1). **Haggai** verkündigt, dass er erscheinen werde während der zweite Tempel stünde, der dadurch einen unvergleichlichen Vorzug vor dem ersten salomonischen erlangen werde, obschon derselbe äußerlich bei weitem prächtiger war (Haggai 2,7.8). **Zacharia** nennt ihn den Mann Zemah, durch welchen der Herr die Sünden des Landes will wegnehmen auf einen Tag; als von einem freien, offenen Born wider Sünde und Unreinigkeit (Zach. 6,12; 13,1). **Maleachi** nennt ihn den Engel des Bundes und die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 3,1).

Nun bemerken wir noch einige kleinere Umstände, die von Christi vorher verkündigt wurden. David sagt: es würden ihm Hände und Füße durchgraben werden, welches bei der Kreuzigung geschah, man werde seine Kleider teilen, und über sein Gewand das Los werfen. Jesajas sagt: er werde sich viel in Galiläa aufhalten, es würden Gottlose zu seinem Grabe und ihm Reiche zu seinem Tode gegeben werden. Zacharia sagt, er werde bei einer gewissen Gelegenheit, als ein Zeichen seiner Sanftmut, auf einem Esel reiten. So genau wird alles von Christo vorher verkündigt; und es ist ja einem jeden in etwa Unterrichteten bekannt, wie dies alles an Christo erfüllt, oder, wie Daniel von ihm sagt, die Weissagung

versiegelt worden sei; dass also Christus mit Recht auch in dieser Hinsicht des Gesetzes Ende genannt wird.

Alle Verheißungen des Alten Testaments beziehen sich auch ebenso wohl auf Christum und sein Opfer, und die Menschen sind damals ebenso wohl nur durch ihn selig geworden, als unter dem neuen Testament; denn Christus ist der Eckstein, worauf sich alles stützt; und die Gläubigen des alten Bundes erwarteten ihr Heil ebenso von dem künftigen Erlöser, wie die Gläubigen des neuen Bundes von dem wirklich erschienenen es erwarten. Darum nennt auch Johannes (Offb. 13,8) Christum das Lamm, das vor Grundlegung der Welt geschlachtet ist; weil sein in der Fülle der Zeit dargebrachtes Opfer der Grund aller Gnadenbezeugung ist, sowohl vor- als rückwärts.

**1.2** In einem engem Sinne bezeichnet das Gesetz die göttlichen Gebote; und in diesem Sinne ist's in unserm Text hauptsächlich gemeint. Das Gesetz hat aber **zwei** Hauptzweige. Einer bestimmt die religiösen Gebräuche und heißt das Zeremonial – Gesetz, der andere aber schreibt uns vor, wie wir gesinnt sein, und handeln sollen, und heißt Sitten – Gesetz. Beider Endpunkt aber ist Christus.

➤ Das **Zeremonial – Gesetz** deutete auf Christum, und bildete ihn und sein Erlösungswerk auf eitle dunkle Weise ab. Es gab unter dem Alten Testament mehrere Vorbilder, sowohl Personen als Sachen. Der Priester Melchisedek, Moses, David, Salomo, Jonas waren Vorbilder Christi. So auch das Manna, die eiserne Schlange, die Moses errichtete, der Fels, den Moses schlug, und der Wasser gab, der Gnadenstuhl im Allerheiligsten und der Vorhang vor demselben, das Osterlamm; vorzüglich aber waren die Opfer und der Hohepriester Vorbilder Christi, der deswegen auch das Lamm Gottes und der wahrhaftige Hohepriester genannt wird. Christus ist also das Ende des Zeremonial – Gesetzes, welches als ein Schattenriss von ihm zu betrachten ist; deswegen hob sich dasselbe mit seiner Erscheinung auch von selber auf, weil die Absicht seiner Anordnung aufhörte, da die Zeremonien des alten Testaments nur den Zweck hatten, teils Christum abzubilden, teils das jüdische Volk, woraus er entspringen sollte, von allen andern Völkern zu unterscheiden, bis Christus diese Scheidewand wegnahm.

➤ Christus ist aber auch das Ende des **Sitten – Gesetzes**. Nicht dass er es aufgehoben hätte, denn das ist unmöglich, weil die Sitten – Gesetze nicht willkürliche Verordnungen sind, wie die Zeremonien waren, sondern aus der Natur und den Eigenschaften Gottes herfließen. – Nicht, dass Christus die Forderungen gemildert hätte, denn das kann auch nicht geschehen, wiewohl die Abschaffung der Zeremonial – Gebräuche eine große Erleichterung für die Gläubigen ist, da deren Beobachtung äußerst beschwerlich war, und das mit aus der Absicht, damit die Sehnsucht nach der Erscheinung Christi desto feuriger werden möchte. – Sondern Christus ist in sofern des Gesetzes Ende, als er's bewirkt hat, dass niemand durch die Erfüllung desselben die Gerechtigkeit zu suchen braucht, welches auch eine reine Unmöglichkeit ist; die Gerechtigkeit vor Gott kann und soll man auf einem ganz andern Wege finden. – Dieses aber hat Christus dadurch zu Wege gebracht, dass er alle Forderungen desselben vollkommen erfüllte, wozu kein Mensch fähig war, weil die Sünde es ihm unmöglich machte. Röm. 8,3. Christus aber hat alle Forderungen des Gesetzes vollkommen erfüllt, nicht für sich selbst, sondern für uns. Für sich selbst hatte er's nicht nötig, ja, war vor seiner Menschwerdung, als eine göttliche Person, gar nicht in der Lage des Gehorsams, sondern des Gebietens; er konnte

auch für sich keinen Vorteil von seinem Gehorsam haben, weil er ohne ihn alles besitzt. Weil aber das Gesetz erfüllt werden musste, wenn wir sollten begnadigt werden können, so ward der Sohn Gottes, der im Anfange bei Gott, und Gott war ein Mensch. Er ließ sich auch nach Gal. 4 unter das Gesetz tun, und nahm bei seiner Beschneidung, und nachgehends bei seiner Taufe die Erfüllung des ganzen Gesetzes auf sich, wie er auch zu Johannes sagte: Uns gebührt es, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. – Dadurch ward unsere Schuld auf einmal und vollkommen, ja überflüssig bezahlt, denn das Gesetz forderte nur einen menschlichen, Christus leistete aber einen göttlichen Gehorsam, und erwarb uns armen Sündern dadurch eine göttliche Gerechtigkeit, die weit herrlicher ist, als diejenige war, die Adam im Stande der Unschuld, ja, die heiligen Engel selbst besitzen. Also hat man auch nicht erst durch des Gesetzes Werke die Gerechtigkeit zu erwerben, wie die Juden tun wollten, die Paulus eines bessern zu belehren suchte, sondern sie ist schon längst erworben. Also hat Christus freilich in so fern das Gesetz aufgehoben, als niemand durch dasselbe seine Gerechtigkeit, womit er vor Gott bestehen kann, auf dem Wege zu suchen braucht, den es vorschreibt, den wir ohnehin nicht betreten können, da die Sünde uns gelähmt hat, und nicht dürfen, wenn wir dem Hohenpriestertum und Opfer Christi nicht zu nahe treten, und das Blut des Bundes unrein achten wollen.

Christus hat aber auch die Drohung des Gesetzes weggenommen, und zwar dadurch, dass er ein Fluch für uns war, da er am Kreuze hing, wie Paulus Gal. 3 lehrt, da er, der Heilige und Unschuldige, ja, der Sohn Gottes, die Strafen litt, die wir wegen unsrer Sünde verdient haben, nachdem Gott ihn für uns zur Sünde gemacht hatte. Nun können wir frei ausgehen, wenn wir auch schwerlich und mannigfaltig gesündigt haben.

Jedoch bleibt das Gesetz noch immer und hat vornehmlich einen dreifachen Nutzen.

❶ Den Menschen in Schranken zu halten. – Es dient zur Buße. Es deckt uns unsere Sünden auf; zeigt uns unsere unzähligen Übertretungen desselben, unsere böse Art, unsere tiefe Ohnmacht, die Unmöglichkeit, durch unser Tun eine Gerechtigkeit aufzubringen, womit wir vor Gott bestehen könnten, und die Strafen, die wir verdient haben. Dadurch demütigt es den Menschen, bringt ihn zum Verzagen an sich selbst, an eignen Kräften und Werken, macht ihn rat- und trostlos, und bereitet ihn so für's Evangelium zu. Das sind schmerzliche, aber höchst nötige und heilsame Wirkungen, weil der Sünder notwendig erst gedemütigt werden muss, ehe er erhöht werden kann, erst an seinen eignen Werken verzagen muss, ehe ihm Christus köstlich wird; erst verwundet und dann geleitet, ja getötet und dann lebendig gemacht wird.

❷ Dann ist das Gesetz ein Zuchtmeister zu Christo. – Moses weist das Volk Israel, das von Schlangen tödlich verwundet ist, und keinen Rat noch Rettung mehr weiß, auf die eherne Schlange, dies Vorbild Christi; Johannes ruft den bekümmerten bußfertigen Sündern zu: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! und weist sie dahin.

Je sündiger und strafwürdiger wir uns erkennen, desto köstlicher wird uns Christus als des Gesetzes Ende; desto begieriger flieht man zu ihm, um Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit zu suchen, desto näher hält man sich zu ihm, weil außer ihm keine Ruhe zu finden ist.

❸ Dann ist das Gesetz auch das Exemplar unserer Erneuerung, in dem Christus aus denen, die an ihn glauben, je mehr und mehr solche Leute macht, die seine Gebote halten, Liebe üben, und demütig sind. Denn wen er tröstet, der läuft den

Weg seiner Gebote. Und so gehört das Gesetz mit zu dem Gnadenbunde. In demselben gibt's keine Forderungen, sondern lauter Verheißungen. Deswegen enthalten die Gebote im Grunde nur die Lineamente der Gestalt, die Christus in den Seinigen gewinnen, in welche sie durch seinen Geist vergestaltet werden sollen. Das Gesetz wird durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet, und von Christo nicht allein für sie, sondern auch so in ihnen erfüllt, dass auch in Absicht der Heiligung kein Tadel an ihnen übrig bleibt, jedoch so, dass sie lediglich sein, und nicht ihr eignes Werk sind, und selbst im Himmel, ja dann vollkommen ausrufen werden: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.

## 2.

Hat nun Christus alle Forderungen des Gesetzes vollkommen erfüllt, hat er die von demselben angedrohten Strafen ausgestanden; so ist auch derjenige gerecht, der an ihn glaubt, wie Paulus hinzusetzt: Wer an den glaubt, der ist gerecht.

Gerecht sein heißt hier: im Gerichte Gottes bestehen können, so dass man keine Verurteilung, sondern die Seligkeit zu erwarten befugt und berechtigt ist. Für sich betrachtet ist niemand in diesem erwünschten Stande. Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer, sagt Paulus, Römer 3,10, welches er aus den Psalmen anführt. Alle Welt ist Gott schuldig, und sie sind allzumal Sünder, setzt er im 19. und 23. Vers hinzu; denn wer ist, der sich rühmen dürfte, das ganze Gesetz von Jugend auf erfüllt zu haben. Wer muss nicht bekennen, dass er wenigstens eine und andere Sünde begangen habe, wodurch er unter den Fluch des Gesetzes geraten ist. Das können wir selbst auch nimmermehr wieder gut machen; und es durch unser Tun, durch treue Wahrnehmung unserer Pflichten durchaus nicht dahin bringen, dass wir die Seligkeit erlangen; und diejenigen, die es auf diese Weise suchen, sind und bleiben unter dem Urteil der Verdammnis, wie Paulus Gal. 3,10 und an vielen andern Orten lehrt. Christus aber ist des Gesetzes Ende. Er hat eine ganze, neue, seltsame, unerhörte und erwünschte, fast möchte man hinzu setzen, unglaubliche Haushaltung und Einrichtung durch sein saures Leiden und bitteres Sterben zu Stande gebracht, nach welcher Gottlose, Übertreter des Gesetzes, schnöde Sünder, die keine eigne Gerechtigkeit haben, sich auch keine Würdigkeit erwerben können, unreine, zu allem Bösen geneigte Herzen haben, und Gott aus sich selbst nichts Gutes zu bringen vermögen, und der Hölle würdig sind – ohne Verdienst, aus lauter Gnade gerecht werden können, und zwar dadurch, dass ihnen der leidende und tätliche Gehorsam Jesu Christi so geschenkt und zugerechnet wird, als ob sie ihn selbst vollbracht hätten. Dies ist die neue Haushaltung, von der Jeremias geweissagt hat, und deren Grundart diese ist: ich will gnädig sein ihrer Missetat, und ihrer Sünde und Untugend will ich nicht gedenken; wovon Paulus schreibt: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus lauter Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere, in dem, dass er Sünde vergibt, welche bisher blieben war unter göttlicher Geduld. Römer 3,24.25. Dieses Glück erlangt derjenige, der da glaubt; nicht, der mit Werken umgeht. Glauben ist kein Tun. Es bezieht sich auf Verheißungen, nicht auf Gebote, welche nicht geglaubt, sondern getan werden müssen. Gal. 3,10 – 12. Wer also all das Gesagte von Herzen annimmt, ihm gänzlich zustimmt und beipflichtet, der glaubt; und ein solcher ist gerecht, hat keine Verurteilung, sondern die Seligkeit zu erwarten. Ist das nicht seltsam? Kommt man da nicht wohlfeil, ja, umsonst dran? Jawohl, aber das Glauben ist so leicht nicht, wie sich's ansieht, sondern es

ist eine große Kraft Gottes, eine himmlische und übernatürliche Erleuchtung dazu erforderlich.

So bleibt's also dabei, wie Paulus sagt: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt – sei es wer da wolle, sei er ein noch so großer Sünder gewesen, fühle er sich auch noch so verdorben, sei er vor andern her ein Sünder, wie Paulus sich selbst immer darstellt, vor andern her unwürdig und strafbar – wer nur glaubt, der ist gerecht. Aber wo bleibt dann die Heiligung? Die bleibt bei demjenigen sicher nicht zurück, der da nur glaubt. Er braucht sich um nichts, als um das Glauben zu bekümmern; denn wenn er den nur fleißig übt, so wird die Heiligung von selber kommen.

Es ist das Heil uns kommen her  
Von Gnad' und lauter Güte,  
Die Werke helfen nimmermehr,  
Sie mögen nicht behüten,  
Der Glaub' sieht Jesum Christum an  
Der hat g'nug für uns all' getan,  
Er ist der Mittler worden.

Ein Wahn war vom Gesetz dabei,  
Es sei darum geben,  
Als ob wir möchten selber frei  
Nach seinem Willen leben;  
So ist es nur ein Spiegel zart,  
Der uns zeigt an die sünd'ge Art,  
In unserm Fleisch verborgen.

Niemand, was das Gesetz gebot,  
Vermochte zu erfüllen;  
Drum sich erhob ein' große Not,  
Die kein Mensch konnte stillen:  
Vom Fleisch kam nicht hervor der Geist,  
den das Gesetz erfordert meist;  
Ganz war's mit uns verloren.

Doch musste es erfüllet sein,  
Sonst wär'n wir all' verdorben;  
Darum schickt' Gott sein'n Sohn herein,  
Der selber Mensch ist worden;  
Der des Gesetzes Last erfüllt,  
Damit des Vaters Zorn gestillt,  
Der über uns ging alle.

Und da es nun erfüllet ist  
Durch den, der's konnte halten,  
So lern, was Glaube ist, o Christ,  
Und lass ihn in dir walten:  
Nicht mehr, denn dies: o Heiland mein,  
Dein Tod soll mir das Leben sein,  
Du hast für mich bezahlet!

Amen

## II.

### **Predigt am zweiten Advent.**

#### **Jesaja 11,1**

**J**st es nicht merkwürdig, wenn wir in allen vier Evangelisten lesen, dass Jesus auch einmal an einem Osterfeste eine Geißel von Stricken gemacht, und angefangen habe, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben, samt den Schafen und Ochsen, und habe die Tische der Wechsler umgestoßen und ihr Geld verschüttet, und denen, die Tauben feil hatten, geboten, sie von dannen zu tragen und seines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus zu machen. Auch Johannes (Joh. 2,15.16) erzählt dies, so wie die drei andern Evangelisten; es muss ihnen also auch merkwürdig vorgekommen sein. Vorerst ist es offenbar, dass von Jesu eine unsichtbare Kraft ausging, sonst würde es unbegreiflich sein, wie er damit fertig werden konnte, die oft sehr große Menge von Käufern und Verkäufern – denn es war grade Ostern – mit ihren Schafen und Ochsen heraus zu kriegen, und wie die Wechsler gelitten, dass ihre Tische umgestoßen, und ihr Geld verschüttet wurde, von einem einzelnen Manne, der seiner äußerlichen Stellung nach kein glänzendes Äußeres und im Tempel nichts zu befehlen hatte. Seine Geißel tat es nicht, sondern sein Wille, der nämliche, der auch dem Wind und Meer gebot. Sodann sehen wir auch seine Weltverachtung. Die Tauben befiehlt er heraus zu tragen, weil er ihre Behälter nicht umstoßen und dadurch diesen unschuldigen Geschöpfen nicht eine unnötige Plage verursachen wollte; aber der Wechsler Tische behandelte er so glimpflich nicht, sondern stieß sie mit dem Gelde um, und verschüttete das Geld, unbekümmert, ob sie es wieder bekommen oder nicht. Aber war das recht? das Geld gehörte doch den Leuten! Es war allerdings recht, weil es Jesus tat, der Macht hat über alles. – Welchen Schmerz verursachte er aber diesen geldgierigen Menschen!? – Nun, wir sehen hier insbesondere seine Heiligkeit: Er will im Tempel nur Tempelhaftes wissen.

Markus und Lukas gebrauchen den Ausdruck: Jesus fing an auszutreiben. Wir werden ja daraus den Schluss machen können, dass er da nicht mit einem Male fertig geworden, sondern noch damit fortfahre. Wir meinen das freilich im bildlichen Sinne, und da fährt Jesus freilich fort, den Herzenstempel der Seinigen von demjenigen zu säubern, was es zu einer Mördergrube macht. Erwünscht ist es, dass er dies als Gewalt habend tut und es ihm also auch gelingt. Denn eines wahren Christen Herz billigt die Unordnung im Inwendigen eben so wenig, als der Tempel jenen Unfug gebilligt haben würde, hätte er Verstand gehabt. Und das Herz soll ein Tempel Gottes werden, in welchem er wohne und wandle. Die Geißel, die dabei angewandt wird, ist zwar nicht angenehm. Wir sollten uns aber ohne Geißel ziehen lassen, und haben Ursache zu danken, dass es Jesu ein größerer Ernst mit unserer Heiligung ist, als leider uns selbst. Und wohl uns, wenn die Rute uns hilft! Wohl uns, wenn wir uns gehörig darunter beugen! Dazu lasse der Herr den Vortrag seines Wortes gesegnet sein!

### **Jesaja 11,1**

*„Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“*

Auch hier ist von Christo die Rede. Das gestehen selbst die jüdischen Gelehrten, obschon sie Jesum nicht als den Messias anerkennen wollen. – Er kommt hier unter einem zwiefachen, jedoch einander nahe verwandten Bilde vor, indem beide Bilder aus dem Pflanzenreiche entlehnt sind: unter dem Bilde einer Rute und eines fruchtbaren Zweiges. Im zweiten Vers werden seine Eigenschaften, im dritten und vierten wird sein Verhalten gepriesen. Bleiben wir bei dem ersten stehen, wo er uns als eine Rute aus dem Stamme Isai (und als ein fruchtbarer Zweig aus seiner Wurzel), vorgestellt wird.

Es wird eine Rute aufgehen aus dem Stamme Isai. Das hier gebrauchte Wort „Rute“ – kommt in der hebräischen Bibel nur noch einmal, nämlich Spr. Sal. 14,3 vor. Luther, dieser höchst bewundernswürdige und geistvolle Übersetzer der heiligen Schrift hält sich in der angeführten Stelle nicht an den Buchstaben, sondern übersetzt ihrem Sinne gemäß: Narren reden tyrannisch. Buchstäblich heißt es: In dem Munde des Narren ist eine Rute des Stolzes; seine beleidigenden Reden sind oft zerfleischenden Geißeln ähnlich, womit er diejenigen verwundet, die würdiger und besser, auch bescheidener sind, denn er. Ist es nun nicht sonderlich, wenn Christus hier einer Rute verglichen, und dabei ein Wort gebraucht wird, das nur noch einmal in der Schrift, und zwar in einer so besondern Verbindung vorkommt? Auf was für Gedanken kann uns das leiten?

Das Bild einer Rute erzeugt bei uns teils den Gedanken der Biegsamkeit und Schwäche, teils den der Schärfe, der Zucht und Strafe.

#### **1.**

Bekommt ein Stamm Sprösslinge, welche tüchtige Ruten abgeben, so sind diese biegsam und schwach. Bedeutendes kann man damit nicht ausrichten, man kann sich nicht daran lehnen, sich nicht darauf stützen. So wird auch von Christo geweissagt: Er schießt auf vor ihm wie ein Reis aus dürrer Erde, heißt's Jes. 53. So erschien er auch wirklich. Und steht er nicht noch also da in dem Urteil der natürlichen Vernunft?

Als eine **schwache Rute** erschien er ja mehrenteils während seines Wandelns auf Erden. Seht ihn als einen kleinen Säugling in den Armen seiner Mutter, in Windeln gewickelt, im Stall und in der Krippe, mit dem man nach wenig Wochen bis nach Ägypten flüchten muss, um ihn vor der blutdürstigen Nachstellung des grausamen Herodes zu sichern. Begleitet ihn wieder nach Nazareth, und seht, wie die Werkstatt seines Vaters ihn dreißig Jahre hindurch verbirgt.

➤ Sein öffentliches Auftreten hatte nichts von weltlichem Glanz, nichts von weltlicher Bedeutung, so dass man es kaum der Mühe wert achtete, auch nur die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen gegen ihn zu beobachten. Gefiel etwa die eine seiner Predigten, so missfiel die andere desto mehr, dass man ihm wohl mit Steinen antworten wollte.

➤ Sein Anhang – was war denn der? Zwar unter demselben zwei reiche und vornehme Personen, aber heimlicher und verstoßener Weise; sonst kein Pharisäer und



Oberster, sondern das Volk, das nichts vom Gesetz wusste, glaubte an ihn. Nicht bedeutende Weiber, Krüppel und Lahme, Zöllner und Sünder, nicht Gerechte, sondern Sünder, nicht Gesunde, sondern Kranke. – Schlechte Empfehlung bei der Welt.

➤ Seine Apostel – was waren das für Leute? Ehrliche Leute wohl, aber ohne weltliche Bildung und Ansehen. Also Schwäche von allen Seiten im Sinne der Welt. –

➤ Begleiten wir ihn vollends bis in seine letzten Stunden, so ist da nichts als die äußerste Schwachheit. Dies Reis wird ganz unter die Füße getreten, so dass es für immer um dasselbe geschehen zu sein scheint. Seine Jünger selbst sehen ein, dass er kein Stab sei, worauf man sich lehnen, sondern eine Rute, welche sich unter dem geringsten Drucke biegt. „Wir hofften“ – sagten sie – „er sollte Israel erlösen.“

➤ Nicht weniger schwach schien er in dem geistigen Reiche, das durch ihn gestiftet wurde. Er vergleicht es selbst dem Senfkorn, dem kleinsten der Gartensämereien, und etwas wenigem Sauerteig in drei Scheffel Mehl. Schwach in jeglicher Beziehung, wir mögen auf die Werkzeuge, die Mittel, oder die Umstände sehen.

➤ Die Werkzeuge, durch welche dies geistige Reich errichtet werden sollte, haben wir schon bezeichnet. Gelehrte Bildung und Belesenheit besaß nur Paulus, den man in Athen einen Schwätzer nannte. – Aber freilich, diese Männer hatten den heiligen Geist, und der war's, der durch sie redete, was mehr bedeutet, als alle unsere am Ende doch sehr armselige Kunst und Gelehrsamkeit, mit ihren Wortkriegen und ihrem Schulgezänke. Darf man in ihren Reden keine Zierde und Beredsamkeit suchen, so findet man desto unerschöpflichere Tiefen des Geistes darinnen, Goldgruben gleich, welche nach Jahrtausenden eben so ergiebig sind als vorher, von denen aber nur der geistliche Mensch etwas, der natürliche aber nichts versteht.

➤ Die Mittel sind nicht weniger schwach. Es sind keine Waffen, kein Zwang; es ist nicht der Betrieb irdischer Herrscher, diesen Gottesdienst durchzusetzen; es sind keine zeitlichen Vorteile; nicht der Zauber prachtvoller Zeremonien; nicht ein kluges Einschicken in die herrschende Meinung. Sie wenden nur ein Mittel an, und das ist ihre Stimme, ihre Predigt. Sie predigen auf dem Markt, in der Synagoge, und wo sie sonst mögen. Sie besitzen keine überströmende und bestürmende Beredsamkeit, wie etwa jener Römer, der durch den Sturm seiner Beredsamkeit einen der größten Helden so ans Zittern brachte, dass seiner Hand ein Papier entfiel, welches er in derselben hielt. Die Nichtigkeit ihrer Lehre leuchtete auch keineswegs alsbald, ja, sie leuchtete niemandem ein, als dem, der ihr gehorsam ward. Die Juden schrien wider sie um Hilfe als wider Leute, die den ganzen Erdkreis verwirren; und die Heiden schleppten sie vor ihre Richterstühle als Leute, die einen Gottesdienst lehrten, welchen anzunehmen ihnen, als Römern, nicht gezieme. Die stolzen Juden ärgerten sich so, dass sie die Ohren zuhielten, und die Zähne zusammenbissen; und die weisen Griechen lachten über ihren Aberglauben, nach welchem der Jesus leben solle, von welchem die Juden sagten: er sei tot. Die Apostel gingen aber einfach und grade durch, und predigten Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, und den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Nahm man sie und ihr Wort nicht an, so gingen sie, und schüttelten über solcher Stadt auch den Staub ab, der von derselben sich ihren Kleidern angehängt haben mochte. Wurden zwei oder drei gläubig: so dankten sie Gott, der das Gedeihen gegeben.

➤ Wie ungünstig die Umstände waren, erhellet mehr als zur Genüge daraus, dass alles die Christen aufs blutigste verfolgte, woran man Gott einen Dienst zu tun glaubte.

➤ Welch eine schwache Rute also dem Aussehen nach! und doch peitschte sie das Heidentum aus vielen Städten, Ländern, und – was das Wichtigste ist, aus vielen Herzen heraus; und, wie unhaltbar es schien, hat sich's erhalten, und wird sich erhalten bis ans Ende.

Allein, scheint das Christentum nicht stets eine sehr prekäre, ungewisse Existenz in der Welt zu haben, wir mögen nach außen oder auch nach innen blicken?

➤ Sehen wir nach außen, so ist die Zahl der Heiden und Mohammedaner weit größer, als die der Christen. Sie könnten uns ja leicht überschwemmen und verdrängen. Freilich wandelt uns diese Besorgnis keinen Augenblick an; indessen erzählt uns die Geschichte von den ehemaligen Überschwemmungen der Mongolen, Hunnen, Sarazenen und Türken, wo es gänzlich das Ansehen gewann, als ob es ums Christentum geschehen sei, da sie sich wirklich in Spanien festsetzten, und nach Frankreich vordrangen, wo Carl Martel sie gänzlich schlug, und die Christenheit rettete. Drangen sie nicht noch im Jahr 1683 bis Wien vor, und betete man nicht ehemals sonntäglich wider die Türken? Sollte man das nicht jetzt erneuern, und Gott vorhalten, was er gesagt hat: Wehe dir, Assur!

Doch es mag sein, dass wir von der Außenseite nichts zu besorgen, und, bei der Minderheit der Zahl, dennoch das Übergewicht haben. Sieht's nicht innerhalb der Christenheit noch seltsam und besorglich genug aus? Die Reformation warf im 16ten Jahrhundert das unleidlich gewordene Joch des Papsttums von unserm Nacken; das Papsttum selbst aber blieb stehen, und hat sich bis auf den heutigen Tag noch keiner seiner allein herrschaftlichen Grundsätze begeben, sondern wartet fort und fort mit unübertroffener Klugheit den günstigen Zeitpunkt ab, den es unablässig zu bahnen, und unmerklich zu fördern sucht, wo es sie in ihrem ganzen Umfange wieder geltend machen könne? Und wer darf sagen, dass es sein Ziel nicht erreichen könne? Es betrachtet uns als abtrünnige Kinder, die man durch jegliches Mittel zwingen möge, wieder zurück zu kehren, sollte es auch durch Feuer und Schwert sein, wie es denn schon Ströme von Blut vergossen hat, wie insbesondere die reformierte Kirche inne geworden ist. Und – sollten wir wirklich von dieser Seite gar nichts zu besorgen haben, so können doch, wie Paulus zu den Ephesern sagt: Wölfe aus unserer eigenen Mitte aufstehen, welche der Herde nicht schonen. Und ist das nicht schon häufig geschehen? – Wie mancher unbeschnittene Philister hat schon den Zeug des lebendigen Gottes gehöhnt; wie mancher Bube schon am Christentum zum Ritter werden wollen! Die vornehmsten Wahrheiten desselben hat man bald bestritten, bald verhöhnt, wenn gleich nie widerlegt, so wie dagegen das Christentum auf eine mathematische Demonstration allerdings Verzicht leistet, und Glauben fordert.

➤ Steigen wir aber noch eine Stufe niedriger, in unseren eignen Busen herab, wie vieles ist auch da, das mit jenen sagt: Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist? Dem Unglauben dünkt Christus etwas Schwaches zu sein, und diese Krankheit ist auch bei Gläubigen nie ganz verschwunden, und regt sich, wenn Veranlassungen dazu sich ereignen, oft stärker, als es ihnen lieb ist. Sollte sein Blut auch mich rechtfertigen, seine Kraft mich erlösen und meine Unarten besiegen, sein Licht meine Finsternis vertreiben können? – Als der Sturm das Schiffelein auf dem zürnenden Meere herum warf, schrien die Jünger: Wir verderben! Als Lazarus, ja als Jesus selbst gestorben war, hielt man alles für verloren und ihn nicht imstande, seine Zusagen zu halten. Wandelt man in der Dürre, im

Finstern, wie schwer hält's da, ihm zuzutrauen, dass er's gar bald ändern könne! Was heißt das anders, als den für schwach halten, der doch Kraft heißt, und ist?

## 2.

Eine **Rute ist sehr biegsam**, und von wem gilt das mehr als von Jesu, der sich unter alles beugte, da er's doch nicht nötig gehabt hätte. Er glich einem Lamme, das nirgends widerstrebt. Als es seinem menschlichen Willen so unaussprechlich schwer wurde, sich in den herben Kelch zu schicken, der ihm unsichtbar gereicht wurde, so ließ er doch mit Ringen nicht nach, bis er ganz Gott gelassen war, und rief einmal über das andere: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wie sind wir dagegen so halsstarrig und so voll eigenen Willens, der aber in den Tod muss, dass wir Ihm auch in der Biegsamkeit ähnlich werden, und uns in sein Joch spannen lassen.

So ist eine Rute an sich schwach und biegsam; aber, obschon Christus letzteres war, so ist er doch ersteres nicht, obschon er es schien. Er ist nicht schwach. Er ist **Ei – gibbor**, der starke Gott. Er ist ein Fels ewiglich. Er ist keine Rute, sondern ein unzerbrechlicher Stab; wer sich darauf lehnt, wird nicht zu Schanden; wer, auf ihn gelehnt, vor dem, allen Lebendigen erschrecklichen Tribunal des Richters der ganzen Welt erscheint, wird gerechtfertigt; wer, auf ihn gestützt, wider die Sünde streitet, siegt; wer auf ihn traugend, dem Fürsten dieser Welt den Krieg ankündigt, gewinnt; denn er ist nicht nur stark für sich, sondern seine Augen durchschauen auch alle Lande, um diejenigen zu stärken, welche von ganzem Herzen an ihm sind.

## 3.

Das Bild von einer Rute erzeugt auch außerdem den Begriff der **Schärfe, Züchtigung und Strafe in ihrer Anwendung**, welche zwar schmerzt, aber auch nützt. Wenigstens gebührt den Narren die Rute, wie Salomo sagt. Wir werden nicht leugnen, dass der Messias auch mit Beziehung auf die Schärfe mit einer Rute verglichen werden könne. Wird doch von ihm gesagt, er werde kommen wie ein Goldschmiedsfeuer und wie die Lauge eines Wäschers. Johannes sah ihn in der Entzückung als einen solchen, aus dessen Munde ein zweischneidig Schwert ging, und der Verfasser des Briefs an die Hebräer sagt: Das Wort Gottes (und so heißt Jesus, Offenb. 19,13) ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert, und durchdringt, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

**3.1** Und wirklich bewies Jesus auf mannigfache Weise eine ausnehmende, jedoch nicht unbillige Schärfe. Scharf ist er z. B. in seinen Vorderungen und Geboten. Geht das nicht weit, wenn er sagt:

➤ Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist; wenn er eine Sanftmut fordert, die sich durch nichts erbittern, eine Dienstfertigkeit, die sich durch nichts ermüden, eine Versöhnlichkeit, die sich durch nichts erschöpfen, einen Glauben, der sich durch nichts irre machen lässt?

➤ Er fordert eine ganz neue Geburt aus Wasser und Geist;

- Er verlangt, dass derjenige, der sein Jünger sein wolle, sich selbst verleugne, und erklärt sogar, dass, wer nicht allem absage, was er hat, sein Jünger nicht sein könne.
- Er bringt seine Gebote auch auf die schärfste Weise an, wenn er z. B. sagt: Ärgert dich deine Hand oder dein Fuß, so haue ihn ab; ärgert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest und werden in das höllische Feuer geworfen.
- Er versichert, dass nicht alle, welche Herr, Herr! zu ihm sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun seines Vaters im Himmel.

Wie steht's denn um diese Forderung bei uns? Wie üben wir sie aus? Wie verscheucht diese Schärfe unsere Trägheit, und füllt uns mit Ernst?

### **3.2 Seine Schärfe offenbart er auch in so vielen seiner Äußerungen.**

➤ Was nennet ihr mich Meister und Herr? und tut nicht, was ich euch gebiete? spricht er. Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Er sagt, viele würden an jenem Tage sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Er aber würde ihnen antworten: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter! –

➤ Von Reben, die nicht Frucht bringen, sagte er: Der himmlische Gärtner wird sie wegnehmen, sie würden verdorren, gesammelt und ins Feuer geworfen werden und müssten brennen.

➤ Was war für eine scharfe Äußerung, wozu ihn jener reiche Jüngling veranlasste, da er sagte: Es ist leichter dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in's Reich Gottes komme, so dass die Jünger auch ausriefen: Ja, wer kann denn selig werden? Worauf er erwiderte: Was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.

➤ Was war das für eine scharfe Äußerung, wozu ihn die vorwitzige Frage jenes Menschen veranlasste, welcher fragte: „Meinst du, dass wenige selig werden? dem er erwiderte: Trachtet ihr darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können.

➤ Welche Schärfe liegt in seiner Erklärung: dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichts von einem jeglichen unnützen Wort, das sie werden geredet haben!

Was dünket euch zu diesem allen? Mögen wir nicht jene Worte des Maleachi (Kap. 3) anführen: Wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? – Beugt euch unter die Rute! so wird sie euch nützen.

### **3.3 Auch in seinem Benehmen lag oft sehr viel Scharfes!**

➤ Er schalt die vornehmsten Leute wohl Schlangen und Ottergezüchte, sah sie zornig an, und ging von ihnen, nannte sie Narren, Blinde, getünchte Gräber und Heuchler.

➤ Er redete, was ihm gut deuchte, mochten sie sich auch noch so sehr daran stoßen; und wenn seine Jünger ihn darauf aufmerksam machten und zu mildern

Äußerungen veranlassen wollten, so gab er ihnen entweder den Bescheid: Lasst sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter; alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgeredet; oder er fragte sie: ob's ihnen etwa auch nicht mehr bei ihm gefalle? ob sie auch weggehen wollten?

➤ Zuweilen gab er sehr seltsame Antworten; als sie ihn z. B. einmal umringten und sagten: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? bist du Christus, so sage es uns frei heraus; so antwortete er: Ich hat's euch gesagt, und ihr glaubet es nicht; die Werke, die ich in meines Vaters Namen tue, die zeugen von mir; aber ihr glaubet nicht. Joh. 10.

➤ Und ein andermal antwortete er auf die Frage: Wer bist du? – erstlich der, der ich mit euch rede.

➤ Zuweilen schien es, als wolle er sie absichtlich ärgern, so dass er nicht nur an Sabbathen heilte, sondern auch einst einem 38jährigen Kranken befahl, auf einem Sabbath sein Bette heim zu tragen, welches das entsetzlichste Aufsehen erregen musste. Selig, sagt er deshalb, ist, der sich nicht an mir ärgert. Und das taten nur die Demütigen, die Heilsgierigen nicht, die Stolzen desto mehr.

**3.4** Seine Schärfe offenbarte sich vornehmlich gegen alles Hohe und Aufgeblasene.

➤ Auch in seiner tiefsten Erniedrigung würdigte er den stolzen König Herodes, den gottlosen Hohenpriester, und den leichtsinnigen Landpfleger durchaus keiner Antwort, bis er's um der Wahrheit willen tun musste. Für je heiliger und gerechter sich jemand hielt, um so verächtlicher behandelte er ihn, und hob den ärmsten, aber gedemütigten Sünder hoch über denselben hinaus.

➤ Dünkte sich jemand weise, so schalt er ihn einen Narren; pries Gott mit Freuden, dass er's den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbaret hatte, und versteckte die Wahrheiten seines Reichs in Gleichnissen, dass sie's nicht verstanden, ob sie's schon hörten; so wie er überhaupt erklärte: Jeder müsse von Gott selbst gelehrt werden.

Meinte jemand stark zu sein, so erdrückte er ihn entweder mit gewaltigen Geboten, wie den reichen Jüngling durch das Gebot: Alles, was er habe, zu verkaufen, und es den Armen zu geben, den Petrus durch den Befehl: seinem Nächsten 490mal zu verzeihen; oder er erklärte: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und er sei nur gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen; oder er redete in den stärksten Ausdrücken von dem menschlichen Unvermögen; z. B.: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater; – ihr könnet kein Haar schwarz oder weiß machen. So ihr das Geringste denn nicht vermöget, warum sorget ihr für das andere? Ohne mich könnet ihr nichts tun. Überhaupt, wer nicht sehr demütig war, oder sehr demütig werden wollte, der kam mit ihm nicht zurecht, und wenn jemand etwas geworden zu sein meinte: so stellte er ihm ein kleines Kind vor und sagte: So werde; oder: wer der Größeste sein will, der sei aller Knecht.

**3.5** Auch in seinen Führungen war oft eine eigene Schärfe, eine Art von Unbarmherzigkeit.

➤ Wie lange musste das kanaanäische Weiblein rufen, ehe es Gehör fand, und obschon der Erfolg sehr herrlich, war doch der Weg mühselig, und die Jünger schienen mehr Erbarmen zu haben, als der Meister.

➤ Wie hart war es, jenen bekümmerten Schwestern sagen zu lassen: Die Krankheit sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde; – und dann noch einige Tage an dem Orte zu bleiben, wo er sich befand, bis Lazarus gestorben und begraben war?

➤ Konnte er nicht zu einem seiner Jünger sagen: Gehe hinter mich, du Satan! denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist; – sie alle als Toren und trägen Herzens schelten, und zu seiner eigenen Mutter sagen: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?

Hat er jemand lieb, so lässt er ihn das auch an den Züchtigungen gewahr werden, denn den alten Menschen, seine Unarten, liebt er nicht, sondern hasst er. Er tröstet nicht immer, sondern betrübet auch wohl mit einem scharfen Nordwinde. Aber merkwürdig ist es doch, dass er sich nie eines harten Wortes gegen bekümmerte und gedemütigte Seelen bediente; nie ein ohnehin zerstoßenes Rohr zerbrach; nie einen glimmenden Docht auslöschte. Mühselige und Beladene waren es, die er zu sich rief; gegen sie war er eben so sanftmütig, als er wunderbarlich und unfreundlich gegen alles war, was sich selbst vermaß gerecht, fromm, weise, stark zu sein.

Seine Schärfe als Rute ist nur denjenigen verderblich, die da widerstreben; heilsam aber und nützlich für alle, die sich darunter beugen und schmiegen. Sie haut nichts weg, als was der Bereinigung mit Christo im Wege steht; das aber auch ohne Schonung, und darum bitten ihn seine Leute selber.

Jesus kam als eine Rute und Geißel auf die Erde, denn er kam ja als der Weibessame, um der Schlange den Kopf zu zertreten. Für alles also, was zu derselben und ihrem Samen, Sinn und Wesen gehörte, war er, und ist er eine verheerende Geißel.

Was Böse ist, und wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Christus und Belial stimmen nicht. Er sagt deswegen: Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und wo er in eine Gemeinde, in ein Haus, und insbesondere in ein Herz kommt, da gibt's Streit, denn er ist gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Er kommt als die Wahrheit, und so muss die Lüge, der Irrtum und der bloße Schein vor ihm weichen. Er kommt als das Licht, vor welchem die Finsternis flieht. Ja er kommt, zunichte zu machen, das etwas ist, und alles unter seine gewaltige Füße zu treten, damit er alles sei.

Ist jemand wider ihn, so muss er unter der erschrecklichen Geißel seines Zorns erliegen; wer aber mit ihm es hält, den weiß er zu retten, und zu erhalten.

Seine Schärfe soll uns deshalb bewegen, unsrer selbst wohl wahr zu nehmen, und uns vor ihm zu fürchten, damit wir die dargebotene Gnade nicht versäumen und vergeblich empfangen, sondern rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen; denn wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, die wir schaffen sollen mit Furcht und Zittern.

Aber, o! wie bejammernswert ist die so entsetzlich große und allgemeine Lauigkeit, Trägheit, Gleichgültigkeit und Verdrossenheit der meisten Menschen in Absicht ihrer allerwichtigsten Angelegenheit, ihres ewigen Heils nämlich. Sie verhalten sich so, als ob

darin nichts zu tun, ja, als ob's töricht, schimpflich und gar schädlich wäre, darauf mit einigem Ernste zu denken.

Was meint ihr Toren und trägen Menschen denn wohl, wohin euch das führen werde? Ist euch das denn nicht viel zu viel gewagt, nur in die mit Ruten bewaffnete Hand Jesu zu fallen? Schont er derer nicht, die ihm dienen, wie soll denn der Gottlose und Sünder erscheinen!?

Seht, Ihm ist's mit allem ein großer Ernst! bei euch muss es in der Tat auch ein rechter Ernst werden, wenn's gut gehen soll. Tat muss es werden. Ernst muss es werden mit der Buße. Ernst mit Entsagung der Welt und Sünde. Ernst mit dem genauen, pünktlichen, eifrigen Halten seiner Gebote. – Ernst mit der Gottseligkeit und dem Seligwerden, sonst wird nichts daraus.

O! dass doch einige, dass doch viele, dass alle sich in dieser lauen, schläfrigen, trägen Welt zu solchem Ernst erwecken ließen! Besonders solche, welche wohl einiges Wollen haben oder doch hatten, die wohl geweckt waren, aber wieder eingeschlafen sind, und da man hoffte, sie würden fortschreiten, stehen bleiben oder gar zurückkehren. O! werdet doch recht fleißig, Buße zu tun! Suchtet auf die lässigen Hände und die müden Knie, und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Und die wahren Christen insbesondere sollen ihre Lenden umgürten, und ihre Lichter brennen lassen, und Licht statt des Qualms um sich her verbreiten. Ihr ohnehin Blöden, Schüchternen und Zaghaften, lasst euch nicht noch blöder, schüchterner und zaghafter machen, denn das macht träge.

Er tröste euer Herz, dann lauft ihr den Weg seiner Gebote. So sei es!

Amen!

### III.

## Predigt am dritten Advent.

### Jesaja 11,1

**W**ir leben jetzt in der Zeit, welche die Kirche insbesondere der Betrachtung solcher Wahrheiten gewidmet hat, welche sich auf die Zukunft Christi im Fleisch beziehen. Da ist mir aber jene Geschichte der Gadarener eingefallen, welche uns Matthäus gleich im 8. Kapitel erzählt, und sich im 34. Vers also schließt: Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus, Jesu entgegen. Das ist schön! möchte man sagen. Das würde es auch sein, wenn die Liebe gegen Jesum, wenn die Freude über seine Annäherung, wenn die Begierde, ihn, wenigstens für eine Zeit lang zu besitzen, wenn die Ehrfurcht vor ihm, sie dazu bewogen hätte. Aber sie hatten ganz andere, ganz entgegengesetzte Beweggründe. Die Zukunft Jesu zu ihnen war ihnen gar nicht lieb; denn hört nur, wie es weiter heißt: Sie baten ihn, dass er von ihren Grenzen weichen wolle. O unglückselige Menschen! Was kann doch eure Höflichkeit nützen, dass ihr bittet, Jesus möge doch von euren Grenzen weichen wollen, da sie einen so bösen Sinn verschleiert, der niemand Schaden wird als euch selbst. Was tut ihr doch? Soll das Leben von euch weichen, und ihr so im Tode bleiben? Das Licht, um unter der Herrschaft der Finsternis zu beharren? Der Heiland, um in euren Sünden umzukommen? Und darum bittet ihr so sehr? Ist's euch ernst? Unselige Aufforderung? Meint ihr, ihr wäret die Einzigen, zu denen er kommen könne, und wisset ihr nicht, dass er andern desto willkommener sein wird?

Doch ich rede ja, als ob ich die Gadarener vor mir hätte, da man doch wohl unter Christen keine ähnlich gesinnte Leute antreffen wird, die, wenn sie wüssten, Jesus wolle zu ihnen kommen, ihn bäten: er möchte es lieber nicht tun; will geschweigen, dass es Leute gäbe, welche nicht einmal so säuberlich verführen.

Entscheidet ihr das, meine Zuhörer! Aber was bewog jene Leute zu diesem Verhalten? Ich will es euch sagen. Im jüdischen Lande durften keine Säue sein, die Gadarener aber hatten eine große Herde, und Jesus war Schuld, dass sie ersoffen war; sie wollten lieber ihre übrigen Herden als Jesum behalten. Das war die Ursache. Und etwas Ähnliches wird ja auch wohl bei keinem unter uns sein, das er lieber hätte als Jesum, zumal wenn es jenen unsaubern Tieren ähnlich wäre. Da wird wohl kein Herz sein, das vorzieht, sich lieber in dem Schlamm der Sünden herum zu wälzen; keiner, der besorgte, er möchte etwas von seiner Lust einbüßen müssen, und der also lieber mit was anderem, als mit Jesu zu tun hat.

Doch wozu solche verblümete Reden, als ob ihr zu vornehme Leute wäret, um vor euch von Säuen zu reden, und zu wohl gesittet, als dass man viele mit den Gadarenern verwechseln dürfte. Sehe jeglicher nur zu, dass ihn nicht irgend eins von Jesu abhalte; denn so wenig als Gadarener – Säue will Er unsere Sünden dulden. Uns davon erretten aber – das will Er wohl, wenn wir uns anders wollen retten lassen.



Ja, wir wollen ihn bitten, nicht dass er weiche, sondern in Gnaden komme.  
Er segne uns durch sein Wort!

### **Jesaja 11,1**

*„Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“*

Unlängst haben wir Jesum unter dem Bilde einer Rute betrachtet. Lasset uns jetzt sein Aufgehen aus dem Stamme Isai betrachten.

Einem jeden leuchtet aus dieser Stelle ein, dass die merkwürdige Person, welche hier unter dem Bilde einer Rute und eines fruchtbaren Zweiges vorgestellt wird, aus dem Geschlechte Davids entspringen solle. Es haben aber Juden und Christen gefragt, warum hier lieber des Isai, des Vaters Davids, als des David selbst gedacht werde? Obschon dies nun keine Frage von Bedeutung zu sein scheint, so will ich doch bemerken, dass einige alte Juden vorgaben, es geschähe darum, weil Isai von dem Verderben frei gewesen, welches sonst allen Nachkommen Adams anhängt. Die römische Kirche gibt dies von der heiligen Jungfrau Maria vor, und beides ist eine törichte Behauptung. Salomo, der weise Salomo, fand unter allen Weibern keine, und unter den Männern nur einen Einzigen verständigen, und wer ist das anders, als der, welcher von sich sagte: Hier ist mehr, denn Salomo! – Scharfsinn ist es, wenn ein anderer bemerkt, dass Isai hier deswegen genannt wird, weil der Messias selbst David heiße. Besser gefällt es mir, wenn ein christlicher Ausleger bemerkt: es geschehe darum, anzudeuten, dass bei der Erscheinung des Messias das Davidische Haus seines königlichen Schmuckes werde beraubt und wieder in den geringen, unansehnlichen Stand zurückgesunken sein, worin es sich befand, ehe David von den Schafen zum Thron berufen wurde. Dies ist auch den andern Redensarten des Propheten angemessen; denn das hier gebrauchte Wort: **Stamm** – bezeichnet einen abgehauenen Baumstamm, von dem sich nicht erwarten lässt, dass er wieder ausschlagen werde, der seiner Krone beraubt ist. Wir wissen ja auch, dass das königliche Haus David so weit herunter gekommen war, dass Joseph ein Zimmerhandwerk trieb – für einen Prinzen von königlichem Geblüt, wie Joseph war, ein sehr unangemessenes, wenn gleich sehr ehrliches Geschäft; die Maria, ebenfalls eine königliche Prinzessin, brachte ihm auch kein Vermögen zu, deswegen waren sie genötigt, bei der Darstellung Christi im Tempel das Opfer der Armen zu bringen.

Die **Erhebung, Erhaltung** und **Erniedrigung** des Hauses Isai ist an sich merkwürdig; merkwürdig auch der arme Stand, in welchen Jesus dadurch gesetzt wurde, und segensreich.

#### **1.**

Von der Erhebung des Hauses Isai in der Person des jüngsten Sohnes desselben, Davids, bemerken wir nur, dass sie demjenigen widerfuhr, von dem man es am wenigsten hätte vermuten sollen; so dass selbst Samuel durch die ansehnliche Gestalt des ältesten Sohnes Eliab, bewogen wurde, zu denken, der sei es, den er zum Könige salben sollte. Aber Gott sprach: Ich habe ihn verworfen, bis David, mit Vorbegehung seiner

sieben Brüder von den Schafen gerufen wurde, und das Salböl empfing. Denn es geht nicht, wie ein Mensch siehet, sagt der Herr; der Mensch siehet was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.

## 2.

Nicht weniger wunderbar ist die Erhaltung der Davidischen Familie unter allen Stürmen, die 1100 Jahre hindurch bis zur Geburt Christi. Der königliche Rang derselben und ihre Ansprüche auf den Thron vermehrte nur ihre Gefahr. Weder die babylonische Gefangenschaft, noch die Tyrannei des Antiochus, wovon uns die Bücher der Makkabäer erzählen, noch die Herrschsucht und der Neid des blutdürstigen Herodes vermochten diese Familie auszurotten, obschon es dem letztern großer Ernst damit war, so dass die bethlehemitischen Kindlein die ohnmächtige Wut dieses Wüterichs auf die erschrecklichste Weise erfahren mussten, ohne dass er doch den erreichen konnte, auf den er's eigentlich abgesehen hatte. So mochte David wohl denjenigen glücklich preisen, welcher unter dem Schirm des Höchsten wohnt und unter den Flügeln des Allmächtigen sitzt, und sagen: Wenn Menschen wider dich wüten, legst du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. Was Gott erhalten will, das zerstört keine Gewalt, wie groß und fürchterlich sie sei. Ja, nicht nur die Familie wurde erhalten, sondern auch ihre Papiere, die Stammregister des ganzen Stammes Juda, diese Urkunden, die erforderlich waren, die wirkliche Abkunft Jesu von David nachzuweisen. Und wie leicht hätten die darauf gehen können! Es geschah aber nicht, weil Gott sie erhalten wollte. Ein stolzes Babel, mit seinen 87 Schuh dicken und 350 Schuh hohen Mauern fällt, weil Gott es stürzt, und diese Papiere bleiben, weil Er sie schützt. Ach! wie sollte man demnach Gott allein fürchten und ihm vertrauen.

Dennoch kam dies so wunderbar erhaltene Haus, vor seiner höchsten, aber übersinnlichen und geistigen Erhebung so tief herunter, dass Jesajas es einem abgehauenen Baumstamme vergleicht. An der ganzen Familie zeigt sich nichts königliches, sondern nur Gemein – bürgerliches. Es sind Handwerker. Ehemals in Bethlehem sehr beerbt, besitzen sie jetzt keinen Fuß breit mehr daselbst. Sonst sehr angesehen, müssen sie jetzt in einem Stall einkehren. Irdischer Segen ist ja aber keine Haupt-, sondern nur elende Nebensache. Auch die Gottlosen haben oft einen reichlichen Anteil an demselben, und – wehe ihnen! Gott findet sich dadurch mit ihnen ab, und endlich heißt es zu ihnen: Du hast dein Gutes all' empfangen. Der Ort der Qual wird ihnen desto ungemächlicher sein, je mehr sie hier wie im Himmel waren, und die ewige Armut, da ihnen auch ein Tröpflein Wassers versagt wird, desto unleidlicher, je mehr sie hier alles vollauf hatten; ihre künftige Erniedrigung, da sie zu Fußschemeln gemacht werden, wird ihre Empörung soviel rasender machen, je stolzer sie hier einhergingen, und je übermütiger sie waren; und Jesus wird ihnen um so fürchterlicher erscheinen, je weniger sie sich hier aus ihm machten, und die Ewigkeit um so nackter und grausenerregender, je genussreicher die Erde für sie war, und mit je mehr Rosen sie sich ihren Weg zur Hölle bestreuten. Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset, sagt Gott. Aber das wies sich im Irdischen nicht aus. Esau konnte mit 400 Kriegersleuten ausziehen, denen Jakob keine 4 hätte entgegen stellen können. Jenes Söhne waren Fürsten, Jakobs seine – Viehhirten u. s. w. Aber den Jakob hatte der Herr lieb. Reicher Ersatz für alles, was ihm sonst abging. Als daher Esau sagte: ich habe genug, überbot ihn sein ärmerer Bruder und sagte: Ich habe alles genug. Gott hatte ihn lieb, so war denn das Übrige einerlei. Und was, ach! was konnte den Esau dafür schadlos halten, dass Gott ihn nicht Lieb hatte? Saget doch, was?

O ihr Menschen, nehmet eure Maßregeln darnach, so ihr anders nicht ganz und gar unverständlich seid! Ihr jaget mit rastlosem Eifer und brennender Gier irdischen Gütern, sinnlichen Belustigungen nach; nur sehr kurze Zeit werdet ihr sie genießen; und was soll's dann sein? Vielleicht sprecht ihr auch wohl: Gott ist die Liebe, was eine große Wahrheit ist, die ihr nicht versteht. Aber sehet euch wohl vor, damit Gott auch gegen euch die Liebe, nicht aber ein verzehrend Feuer sei. Ihr Gottseligen aber lasset euch nicht irre machen, wenn ihr teils seht, wie es vielen Gottlosen so wohl geht. Seht auch, wie ihnen die Grube bereitet wird, in welche sie hinunterfahren sollen, ohne dass jemand für sie spricht, und sagt: Lass sie nicht hinunter fahren in das Verderben, denn ich habe eine Versöhnung gefunden. Lasset euch nicht irre machen, wenn ihr selbst mit Asaph sagen müsst: Täglich werde ich geplagt; ja wenn ihr mit seltsamen, vielen und schweren Trübsalen heimgesucht werdet. Ihr würdet ganz falsch schließen, wenn ihr daraus abnehmen zu müssen glaubtet, dass Gott euch weniger liebte, oder gar hasste; vielmehr erbeut er sich damit gegen euch als liebender Vater. Jedoch ist es wahr, als man sah, wie das Haus Davids herunter kam, wie seine Krone zu Boden getreten wurde und sein Stuhl umgeworfen, und die Rechte seiner Widerwärtigen erhöht wurden, und ihn alle beraubten, die vorüber gingen: es ist wahr, da rief der Dichter des 89. Psalms aus: Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen, und deinen Grimm brennen lassen wie Feuer? Herr, wo ist deine vorige Gnade? wo es doch am Ende heißt: Gelobet sei der Herr ewiglich! Amen! Amen!

Es liegt uns ziemlich nahe bei solchen unangenehmen Verhängnissen nach dem Warum, den Ursachen und Zwecken zu fragen, wie auch Ps. 79,10 gefragt wird: Warum lässest du die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?

**Erstlich** aber ist's besonders, ist's übel, dass man diese Frage selten bei angenehmen Ereignissen hört, selten fragen hört: Warum verschont mich der Herr? Warum geht's mir so gut? Warum segnet er mich? Warum habe ich's doch besser als andere? Man hört diese Fragen noch wohl einmal, aber selten; und das ist übel. Wir undankbaren Menschen scheinen zu glauben, es müsse so sein, es geschehe uns darin unser Recht; Gott sei uns das schuldig. Wir sind blind gegen das Gute, was wir genießen, bis wir's entweder verloren haben, oder zu verlieren in Gefahr sind. Aber die Liebe, die freie Güte, die unverdiente Gnade des Herrn erkennt und versteht man nicht, ja wird wohl trotzig, übermütig, aufgeblasen dadurch, oder es ist einem immer noch nicht genug. O ihr undankbaren Menschen! wartet nur bis die Gerechtigkeit über euch an die Stelle der Güte tritt, und euch alle Wohltaten, und also auch allen Anlass zum Danken entreißt. Solche Sünder wie wir, sollten nicht über das geringste Gute erstaunen, was wir genießen? Gewiss haben wir große Ursache dazu, mögen wir's auch verkennen. Es wird sich aber einmal ausweisen, ihr Satten, denn ihr werdet hungern! Wehe euch, die ihr hier lachtet, ihr werdet weinen!

**Zweitens** ist es uns nicht erlaubt, bei Widerwärtigkeiten auf eine trotzig Art nach dem Warum zu fragen.

➤ Erstlich ist Gott dir keine Antwort schuldig. Er wird von seinem Recht und guter Sache keine Rechenschaft geben (Hiob 37,23). Lächerlich, verachtenswert ist's ja, wenn solche Erdenwürmer wie wir, den Herrn Himmels und der Erde vor unsern armseligen Richterstuhl ziehen wollten, dass er uns Rede stehen sollte. Wir müssen wohl vor seinem Richterstuhl erscheinen; er aber nicht vor dem unsrigen. Soll zwischen dem Allmächtigen und uns vom Recht die Rede sein, so mögen wir uns zuvor wohl recht besinnen, was das Recht eines Sünders sei, nämlich kein anderes – mögen wir's gelten lassen wollen und können, oder nicht – kein anderes, als mit Leib und Seele in die ewige Verdammnis

geworfen zu werden. Da demütige sich ein jeglicher, und sage lieber mit Hiob (9) – „Wer will zu ihm sagen: Was machst du? Er ist Gott, seinen Zorn kann niemand stillen; unter ihn müssen sich beugen die stolzen Herren. Hätte ich auch Recht, so kann ich ihm doch nicht antworten. So will ich denn meinen Richter um Gnade bitten.“

➤ Sodann kann Gott uns nicht allzeit unser Warum beantworten, teils weil die rechte Zeit noch nicht da ist, es also nur Schaden würde; teils weil wir viel zu kurzfristig sind, um ihn begreifen zu können; denn wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! teils weil vieles der Zukunft, und das Meiste der Ewigkeit vorbehalten ist, und sonderlich weil wir uns ans Gehorchen und Unterwerfen gewöhnen sollen.

Jedoch dürfen wir auch oft auf eine bescheidene, demütige Weise nach dem Warum, nach den Ursachen und Absichten der Wege, besonders der dunkeln Wege Gottes fragen, um seine Herrlichkeit darin zu erblicken, um entweder seine Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, oder auch seine Unbegreiflichkeit darin zu bewundern, da nach Ps. 77,20 sein Weg zuweilen im Meer und sein Pfad in großen Wassern ist, und man doch seinen Fuß nicht spüret.

### 3.

In dem Demütigen und Heruntersetzen des königlichen Hauses David, wodurch ihm alles dermaßen genommen wurde, dass nur der Stamm mit der Wurzel übrig blieb, hat es teils ein allgemeines, teils ein besonderes Absehen. Das letztere betrifft Christum, das erstere aber ist eine Veranschaulichung einer allgemeinen Regel, wonach Gott verfährt in einem besondern Fall.

**3.1 Diese allgemeine Regel,** wonach Gott verfährt, ist diese: dass er die Stolzen demütigt, und nur den Demütigen Gnade gibt. Christus erklärt ganz im Allgemeinen: Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Eine harte Regel in der Tat. Alles also, was bei den Menschen Ansehen verschafft, ist bei Gott abscheulich. Und das sagte Jesus zu solchen, die sich selbst rechtfertigen. Luk. 16,15. Eine erschreckliche und zugleich verderbliche Demütigung steht allen Ungläubigen und Unbußfertigen an jenem Gerichtstag bevor, wo alle ihre Sünden offenbar, und sie selbst als Unreine, als Heuchler, als des ewigen Lebens unwürdig von Gott werden verstoßen und in die Finsternis verwiesen werden. Dieser erschrecklichen Demütigung entrinnen diejenigen, welche bei Leibes Leben in Gnaden gedemütiget werden, deren Gerechtigkeit so gedemütigt wird, dass sie an den glauben lernen, der um Christi willen Gottlose gerecht spricht; deren Kraft so gedemütigt wird, dass sie es Christo zugestehen, wenn er sagt: ihr vermöget alles durch mich; und an ihn glauben lernen, damit sie durch ihn, der sie mächtig macht, alles vermögen; ihr Verstand wird so gedemütigt, dass sie alles annehmen lernen, was die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift sie lehrt; ihr Wille, dass sie sich allen göttlichen Regeln, Vorschriften und Geboten unterwerfen; ihre ganze Persönlichkeit, dass sie sich mit Abraham Staub und Asche, – mit Hiob eine Made; mit Paulus gar nichts nennen. Die Schrift drückt dies sehr stark aus, wenn sie von einem „Zuschanden machen der Weisen, von Schwach machen der Starken,“ redet; sie sagt: Er mache, zunichte, was etwas sei, und erwähle, was nichts ist, – wie diese starken Ausdrücke 1. Kor. 1,27 vorkommen. Man sollte es wohl nicht glauben, dass wir so voll Hochmuts, und dieser Gott so ungemein missfällig ist. Es ist aber wahr, aber auch schwer,

diesen Hochmut an sich zu erkennen, zumal da er sich so gar in das Gewand der Demut kleiden kann, so dass Paulus eben solche der Aufgeblasenheit beschuldigt, die sich doch einer sonderlichen Demut zu befleißigen schienen (Kol. 2,18). Dieser geistliche Hochmut hat mancherlei Namen. Er heißt Eigenliebe, die sich selbst gefällt, und sich selbst zum Zweck macht; eigene Gerechtigkeit, die von der Güte unsers Herzens, von der Güte unserer Gesinnungen und Handlungen sehr große Vorstellungen hegt, ihre Sünden aber gering anschlägt, oder gar leugnet; diese Art, von welcher Salomo sagt: Sie dünkt sich rein, da sie doch von ihrem Kot nicht gewaschen ist; worauf Jesus jenes Gleichnis von dem Pharisäer machte, und sie als solche bezeichnet, die sich selbst vermessen, fromm zu sein. Dieser Hochmut ist: ein sich dünken lassen, man sei Weise; wo der weise Mann sagt, man könne zu einem Narren mehr Hoffnung haben, denn zu ihm; man sei stark und reich, da man doch arm und elend ist; man sei etwas, da man doch nichts ist. Mit einem Wort: man will unabhängig von Gott sein, wie unser Vater Adam. Dies ist sehr tief in uns gewurzelt, welches uns aber nur die Gnade aufdecken kann, und uns davon reinigen. Es ist sogar kein Mensch, welcher sich für ganz frei davon achten darf, wie sogar der Apostel Paulus, der doch bis in den dritten Himmel entzückt ward, noch eines Pfahls im Fleisch, und eines Satans – Engels, der ihn mit Fäusten schlug, bedurfte, damit er sich nicht überhübe. Wie so gern will der Mensch sich für schöner, besser, geschickter, glücklicher, verständiger, mehr achten, als sein Nächster, oder sich darin gefallen, dass er sich nicht dafür achtet; denn wer vermag den Winkelzügen des menschlichen Herzens bis auf den Grund zu kommen?

Dieser uns angeborene Hochmutsinn nun missfällt Gott aufs Äußerste. Er wird eher einen wirklich großen Sünder begnadigen, der sich demütigt, als einen Heiligen ansehen, welcher stolz ist. Vor ihm ist es schnell zu viel, wenn jemand meint, er sei etwas, – und wer meint das denn nicht? Kein Mensch entrinnt daher auch der schärfsten und unnachsichtlichen Erniedrigung schon in dieser Welt. Sie fällt wenigstens im Tode über ihn her. Sie raubt ihm alle seine Güter, auch diejenigen, welche ihm am allerliebsten sind, und macht den Reichsten so arm wie den Ärmsten, alle seine Titel und Würden, mag er auch noch so ernstlich dagegen protestieren, es hilft nicht; aller seiner Sinne, ja seines Körpers und seines Lebens selbst wird er ohne Nachsicht beraubt, und zu einem Abscheu und Ekel, so dass man eilt, ihm aus den Augen der Menschen zu entfernen. Ja, kann nicht ein einziger Augenblick uns töten, ohne uns das Leben zu nehmen, indem ein Schlagfluss uns plötzlich unserer Sprache, unserer Bewegung und unserer Besinnung beraubt? Und wir sollten stolz sein? Wir sind's aber. Was ist derhalben unter den Menschen, obschon sie Christen heißen, für ein Widerwille gegen das Evangelium überhaupt, und gegen einzelne Lehren desselben insbesondere. Gegen das Evangelium sag' ich. Nicht so sehr gegen das Gesetz, weil dessen Forderung den Menschen, der sich ihre vollständige Ausübung nicht ernstlich angelegen sein lässt, in der Einbildung seines Könnens, wenn er nur einmal wolle, befestigt. So bald ihm aber die wirkliche Ausübung ein rechtschaffener Ernst wird, dient das Gesetz auch zu einem recht tüchtigen Demütigungsmittel, indem es ihn dahin leitet, ausrufen zu müssen: Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Das Evangelium aber ist eine sehr demütigende Lehre, und die Menschen haben gegen dasselbe überhaupt, und die einzelnen Lehren desselben insbesondere, in dem nämlichen Maße mehr oder weniger einzuwenden, als sie gedemütigt, d. h. von eignem Wissen, Können und Haben, und vom Vertrauen auf sich selbst und ihre Werke ausgeleeret oder damit angefüllt sind. Die Angefüllten lässt es leer, die Ausgeleerten füllt es. Ich will unter den Lehren, gegen welche die hochmütigen Menschen so bitter angehen, nicht die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu, nicht die Erwähnung vor Grundlegung der Welt gedenken, weil da mehr als ein Festus über Raserei schreien würde,

sondern nur die Lehre von der Unzulänglichkeit aller Werke, und alles eigenen Tuns, um dadurch gerecht, heilig und selig zu werden; nur die Lehre von der gänzlichen Verdorbenheit und dem Unvermögen des Menschen vor seiner Wiedergeburt; nur gedenken der Lehre von der Zurechnung der Schuld Adams, und von der Zurechnung der Unschuld des andern Adams, seines stellvertretenden, verdienstlichen Gehorsams, Leidens und Todes.

Es schien auch eine Zeit lang, als ob's dem Teufel gelungen wäre, alle diese Lehren aus dem Gebiete des christlichen Unterrichts zu verweisen, bis sie seit einem Jahrzehnt etwa, wenn gleich ziemlich schüchtern, ihr alles Bürgerrecht wieder zurück zu fordern scheinen. Ja man sollte sagen, wie diese Lehren noch irgend Herzen zur Herberge fänden, wenn nicht der heilige Geist sie öffnete, so sehr ist unsre Natur dawider eingenommen.

**3.2** Aber getrost! dieser heilige Geist weiß die Herzen schon so zu demütigen, dass sie zu einem bequemen Acker werden, in welchem das süße Samenkorn des Evangeliums wurzeln, über sich **grünen und Frucht bringen** kann, 30-, 60-, auch wohl 100 – fältig. Und so gibt es zu allen Zeiten nicht nur Geringe, sondern auch Vornehme; nicht nur Unwissende, sondern auch Gelehrte und Gebildete; nicht nur Alte, Abgelebte, sondern auch solche, die in der Fülle der Kraft und des Lebens stehen; nicht nur ehemalige Zöllner und Sünder, sondern auch Tugendhafte und Ehrbare, welche das Evangelium mit Hiskia die Worte nennen, wovon man lebt, und mit Petrus fragen: Herr, wohin sollten wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens. In seinem Licht sehen wir das Licht, und wer's vom Vater höret und lernt, der kommt gewiss zu Jesu. Er, dieser heilige Geist, der Jesum verklären soll, kann und wird euch, die ihr gedemütigt seid und seufzet, auch leicht solche lebendige Einsicht in's Evangelium verleihen, dass ihr vor gutem Mute jauchzet.

Demütig werden, oder erkennen lernen, wie groß unsre Sünde und Elend, und wie noch viel größer des Herrn Gnade und Huld sei, ist ein und das nämliche. Und ein Herz, in welchem diese beiden Stücke sich begegnen, oder wie der 85. Psalm redet: Gerechtigkeit und Friede sich küssen, ist seliger, als ein natürlicher Mensch sich vorstellen kann, wie es auch eine Seligkeit ist, wonach ihn nicht gelüftet. Das Demütigen hat also eine raue und eine liebliche Seite, ist teils betrübend, teils erfreuend.

Ersteres, das raue und betrübende, geht voran, und macht dem andern Bahn. Erst Johannes, mit seinem: Ihr Schlangen- und Ottergezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße! – dann Jesus, mit seinem: kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Darum dringt man so auf Sündenerkenntnis, damit man euch bereite zur Gnadenerkenntnis. Wollt ihr euch zu dem Ersten nicht bringen lassen, so werdet ihr auch das Andere nicht schmecken.

Und seht! als alles mit dem Hause Davids aus zu sein schien, als es ganz in die unbedeutenden Verhältnisse des alten Isai zurückgekehrt, als der Baum umgehauen, die Krone weg, und nichts als ein Stamm übrig war: da, und nicht früher, ging die Rute aus demselben hervor, durch welche es seinen höchsten Glanz erreichte. So sind die Wege des Herrn. Durch Erniedrigung führt er zur Erhöhung, durch Tod zum Leben, durch Schwachheit zur Kraft. Er macht wohl zu Nichts, aber nur, um in allen alles zu sein; beraubet, um alles besser, veredelter, vervielfältigt wieder zu geben; macht schwach, damit er in den Schwachen mächtig sei. Gott, wer ist dir gleich? Ps. 71,19.

War das königliche Haus Davids so weit herunter gekommen, so war auch die natürliche Folge, dass Jesus ohne weltliches Ansehen, ohne irdische Güter, niedrig und arm war. Ich will jetzt nicht auseinander setzen, was für Absichten alle bei dieser Anordnung der göttlichen Weisheit zum Grunde lagen, als z. B.: Dass man nichts Irdisches bei ihm erwarten sollte, so wie er sich überhaupt erniedrigte, um sein Volk von der Wegen ihrer Sünden verdienten schmachvollen und verderblichen Erniedrigung zu erretten, und ihnen die Rechte der göttlichen Kindschaft zu erwerben. Lasst uns nur der lieblichen Worte Pauli, 2. Kor. 8,9 gedenken, wo er sagt: Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, dass, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.

Er sagt dies zur Empfehlung der Kollekte, welche er in Korinth, zum Besten der armen Gläubigen in Judäa, halten ließ; und ich würde mir die Freiheit nehmen, sie auch euch in ähnlicher Beziehung zur Empfehlung der Kollekte ans Herz zu legen, welche zum Besten unserer wasserbeschädigten Nachbarn gehalten wird oder worden ist, wenn's nötig wäre. Es gilt aber auch, Gott Lob! von euch, was der Apostel Vers 9 von den Korinthern sagt: Ich weiß euren guten Willen. Gebet aber nicht bloß eure leiblichen Gaben, sondern empfanget auch die geistlichen. Ihr höret die apostolischen Worte: Jesus ist reich. Sein Reichtum ist unaussprechlich. Er ist reich über alle, die ihn anrufen. Aber er wurde arm, so arm, dass er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte; so arm, dass er über keinen Trunk Wassers zu verfügen hatte, da er doch das Paradies verschenken konnte; auch am Geiste so arm, dass er kein Tröpflein von den himmlischen Süßigkeiten genoss, sondern voll Trauerns war bis in den Tod. Und was bewog ihn dazu, freiwillig so arm zu werden? Nichts, als seine Gnade gegen uns, damit wir reich würden, reich an den aller kostbarsten Gütern, reich an ewigen, an wahrhaftigen, an unvergänglichen Gütern, welche, über alle Zufälle und Glückswechsel dieser Erde erhaben, mit durch Grab und Tod gehen, wenn alles andere zurückbleibt. Was dies für Güter seien, will ich jetzt nicht näher angeben; das wollen wir nur bemerken, dass wir sie der Armut Jesu verdanken, wie seinem Tode das Leben, seiner Angst den Frieden, seiner Traurigkeit das Loben; das wollen wir nur bemerken, dass diese Güter erlangbar sind; denn: Wer da will, der komme und trinke von dem Wasser, das ich ihm geben werde! das wollen wir nur bemerken, dass wir ganz arm sind an allem, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, dass aber Jesus der einzige und genügsame Reiche ist, der uns beschenken kann.

Gebet denn, wenn ihr geben könnet, und gebet willig, so viel ihr gern wollet; aber versäumet auch das Empfangen nicht. Werdet demütig genug, euch für blutarm zu halten, und euch alles schenken zu lassen, geistliche Kleider und Schuhe, damit ihr reich werdet, und keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.

Amen

## IV.

### **Predigt am vierten Advent.**

#### **Jesaja 11,1.2**

**D**as Verhalten des Amasai gegen David, welches uns 1. Chron. 13,18 erzählt wird, gibt uns ein schönes Exempel, wie wir uns gegen den Sohn und Herrn Davids, Jesus Christus, verhalten sollen. Saul war umgekommen, so folgte ihm David in der königlichen Würde und Bürde nach. Nicht alsbald ward er von dem ganzen Volke, sondern nur von zwei Stämmen als König anerkannt und angenommen. Es gesellten sich aber mehrere angesehene und mächtige Hauptleute zu ihm. Unter diesen war auch Amasai, welcher mit 30 Mann zu dem neuen König kam. David kannte ihre Absicht nicht, ob sie als aufrichtige Freunde, oder als hinterlistige Feinde kamen, trat ihnen offen entgegen, und fragte sie, was ihre Absicht sei, ob sie mit ihm oder wider ihn zu sein gedächten. Da nahm Amasai im Namen aller das Wort, und sprach: „Dein sind wir, David, und mit dir halten wir es, du Sohn Isai. Friede, Friede sei mit dir! Friede sei mit deinen Helfern! denn dein Gott hilft dir.“ – Da nahm David sie an, und setzte sie zu Häuptern über die Kriegsleute.

David ist eine Abbildung Christi. Möchte Amasai's Verhalten gegen das Vorbild eine Abbildung unsrer Gesinnung gegen Christum sein! wiewohl würde es dann um uns stehen. „Dein, dein sind wir, o Jesu, und mit dir halten wir es!“ Das wäre eine Sprache, welche uns allen wohl anstände, und ein Sinn, der unsre Ehre und Glückseligkeit ausmachen würde. David gewann dadurch, dass diese sich zu ihm gesellten, die ihm viel hätten zu schaffen machen können. Jesus kann durchaus nichts gewinnen noch verlieren, sondern aller Gewinn und Verlust ist auf unsrer Seite. Wir haben ihm freilich viel zu schaffen gemacht mit unsern Sünden, und viele Mühe mit unsern Übertretungen. Aber wer konnte dem was zu schaffen machen, der nur zu sagen brauchte: „Ich bin's!“ so lag die ganze feindliche Schar zu Boden. David sah auf Aufrichtigkeit; sein Sohn und Herr desgleichen. Mit wem wollen wir's auch lieber halten, als mit Ihm? Wollen wir's mit dem größten Haufen, wollen wir's mit der Welt halten, und mit derselben verdammt werden? Das sei ferne? Wollen wir's mit solchen halten, die sich aus ihrem Seelenheil und der Gottseligkeit nichts machen, aus denen sich Christus aber auch nichts macht, und ihren Namen nicht in seinem Munde führen, und endlich zu ihnen sagen will: Weichet von mir! ich kenne euch nicht? Wollen wir's mit der Sünde halten, welche der Leute Verderben ist? – Nein! Dein sind wir, und mit dir wollen wir es halten, o Jesu! – David bedurfte der Helfer, und fand sie, weil der Herr mit ihm war. Jesus bedarf der Helfer nicht, denn er ist selbst der Helfer; aber gewissermaßen nimmt er doch Helfer an, da er uns ja gebeut zu beten: Dein Reich komme! das ist: Regiere uns also durch dein Wort und Geist, dass wir uns dir je länger je mehr unterwerfen. Erhalte und mehre deine Kirche, und zerstöre die Werke des Teufels und alle Gewalt, die sich wider dich erhebt, und alle böse Ratschläge, die wider dein heiliges Wort erdacht werden, bis die Vollkommenheit deines Reichs herzu komme, darin



du wirst alles in allem sein. Und wer wollte nicht gern so beten, der wünscht, dass Christi Reich sich über der ganzen Erde ausbreite, und alle Stämme ihm gehorchen?

Friede, Friede sei mit dir! wünscht Amasai dem David. Sein Sohn und Herr bringt denselben. Gewiss wird Amasai's Sprache die eines jeglichen werden, dem es so geht, wie es ihm ging; es heißt nämlich von ihm: Der Geist zog an Amasai den Hauptmann. Er ziehe auch uns an, wenn wir von dem rechten Sohne Isai reden.

### **Jesaja 11,1.2**

*„Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, er Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“*

Wir fahren in der Betrachtung der prophetischen Worte fort, welche uns Christum als einen fruchtbaren Zweig aus der Wurzel Davids vorstellen. Der zweite Vers erläutert den ersten.

Der **Erste** sagt bloß im allgemeinen: Er wird Frucht bringen.

Der **Zweite** legt uns eine siebenfache Frucht an diesem Zweige vor, um unsere Esslust, um unser Verlangen darnach zu reizen. Indem wir also hauptsächlich von dem Letztern reden, erläutern wir zugleich den ersten Text – Vers.

#### **1.**

Ihr wisst, dass Bethlehem, der Geburtsort Jesu, den Beinamen: **Ephrata** führte. Auf deutsch heißt das: Fruchtbar. In unserm Text wird das Wort auch gebraucht. Ob nun Bethlehem sich durch seinen natürlichen fruchtbaren Boden ausgezeichnet habe, wie der Name andeutet, weiß ich nicht; das ist aber gewiss, dass es wenigstens durch die Geburt Christi das in dem allerhöchsten Sinne, und in der umfassendsten und wichtigsten Bedeutung wirklich geworden ist, was es hieß: fruchtbar. Es ist dort ein Baum erwachsen, welcher mit den köstlichsten Früchten beladen ist, und bleibt, es mag davon auch noch so viel genossen werden. Im Paradiese stand ein Baum, von welchem es hieß: Esset nicht davon, damit ihr nicht sterbet; hier aber steht ein Baum, von dem gesagt wird: Esset! so werdet ihr leben; denn – sagt Jesus, Joh. 6: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Was muss das für ein Baum, was für ein Brot muss das sein, das dem, der nur etwas davon isset, ewiges Leben gibt! Wer sollte da nicht mit den Juden sagen: Herr, gib uns allewege solches Brot. Das Essen von jenem Baume brachte der ganzen Welt den Tod. Hier ist Arznei dagegen. Willst du gesund werden, so iss! – Freilich werden die Früchte dieses Baumes auch zum Teil herbe und sauer sein. Gewiss werden dir, der du davon issest, die Augen darnach übergehen. Aber siehe! hast du dich nicht gescheut zu sündigen, so scheue dich auch nicht, es zu beweinen. Hast du oft ohne Grund gelacht, so weine auch wozu du so viel Grund und Ursache hast; und wünsche dir Glück dazu, wenn dir von diesem Baume eine Frucht gereicht wird, die dein hartes Herz in Wehmut auflöst, und dir die heilsamen Tränen eines Petrus, und jener berüchtigten Sünderin auspresst. Es wird

deiner Seele besser bekommen, als wenn du einer von denen wärest, von welchen Jesus sagt: Wehe euch, die ihr hier lachtet! denn ihr werdet weinen und heulen. Ja, niemand kann euch dafür stehen, ob euch nicht von diesem Baume so herbe Früchte zu essen gegeben werden, dass ihr an's Zittern davon kommt. Ging's nicht jenem Manne in Philippen, ging es Paulo nicht selbst so? welche zitternd fragten: Was soll ich tun? Hast du nicht gezittert, Gott zu beleidigen, so zittere darnach, dass du ihn beleidigt hast; der Herr möchte dir vielleicht gnädig sein. Ja, zerreiβet eure Herzen. Lässt sich ein leiblich kranker viel bittere Arznei und harte Kuren gefallen, in Hoffnung, seine körperliche Gesundheit wieder zu erlangen, wer wollte denn, in Absicht seiner Seele und seiner ewigen Gesundheit, so weichlich sein?

**1.1** Es werden auch von Zeit zu Zeit so ungemein angenehme und erfrischende Früchte gereicht, dass du, der du mit den herben auch fürlieb nimmst, gestehen wirst, dass kein Genuss diesem gleicht. Ja, die Früchte dieses Baumes haben auch ihr tödliches Gift, wie er auch sagt: Ich will Gift sein. Denn unsere Krankheit ist von der Art, dass sie ohne Gift nicht geheilt werden mag. Und nur deiner Krankheit, nur deinem alten Menschen, nur der Sünde will er ein Gift sein. Und nicht nur dem, was du selbst und fast alle Menschen Sünde nennen, sondern dies wird in dein innerstes Innere dringen. Es ist im Natürlichen oft ein gutes Zeichen, wenn die Arznei den Leidenden stark angreift, mag er dadurch auch noch elender zu werden scheinen; im Geistlichen ist es eben so. Die erste Arznei macht die Krankheit erst recht sicht- und fühlbar. Die Sünde war tot, wurde aber lebendig, sagt Paulus Röm. 7; sie verbarg sich, und muss nun hervor. Was im Fleisch und in Herz und Nieren lange als verborgen schlief, müssen wir jetzunder spüren. Daher meinen wohl einmal christliche Seelen im Ernst, und sagen auch wohl, sie würden gottloser, statt frömmer, schlimmer, statt besser, weil ihnen ihr Gottloses und Böses tiefer aufgedeckt wird. Sodann wird dir diese Frucht nicht nur die tätlichen Sünden nicht zulassen; du wirst, wenn du davon issest, nicht nur nicht mehr mit der Welt in deren unordentlichem Wesen laufen, nicht mehr deinen fleischlichen Lüsten, nicht mehr der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen dienen können, dürfen noch wollen; du wirst nicht mehr fluchen, schwören, lügen, verleumden, betrügen dürfen, und was sonst der heilsamen Lehre zuwider ist, nicht beibehalten mögen; sondern sie wird dich züchtigen, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Aber das nicht allein! diese Frucht wird ein Gift sein allen deinen Ausflüchten und Entschuldigungen, womit du dich so gern behilfst, sie mögen hergenommen sein woher sie immer wollen; du wirst sie nach und nach alle fahren lassen müssen, willst du Frieden finden, und wären sie dir so wert und nahe wie deine rechte Hand; du wirst, wie Benhadads Diener, mit einem Strick um dein Haupt, und einem Sack um deine Lenden, dich als einen todeswürdigen Sünder vor dem barmherzigen Könige Israels angeben und darstellen, und mit Hiob sagen müssen: Ich habe gesündigt, was soll ich antworten? ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Somit wird deine eigene Gerechtigkeit – dies dem natürlichen Menschen unbekanntes Ding, obschon er sein ganzes Vertrauen darauf setzt – gewaltig Not leiden, denn diese Frucht wird dir anzeigen, dass sie dir kein nütze sei, und wenn du dich dann auch mit Laugen wäschest, wie es Jerem. 2,22 heißt, und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor dem Herrn.

Wenn du das Gute willst tun, wirst du dermaßen finden, dass das Böse dir anhanget, wie Paulus Röm. 7 sagt, dass du mit ihm wirst ausrufen müssen: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? – Es wird dir in denjenigen deiner Werke, die du für deine

vorzüglichsten achtest, so viel armseliges, unlauteres, selbstsüchtiges, verkehrtes aufgedeckt werden, dass du sie kaum mit Augustinus wirst für verzeihliche Sünden achten, und lieber mit dem Apostel sagen: In mir wohnt nichts Gutes! Oder, wenn dir etwa auch die Vortrefflichkeit deiner Werke nicht bestritten würde, wird dir's doch begreiflich gemacht werden, dass es nicht aus den Werken sei, und niemand durch dieselben vor Gott gerecht wird. Indem du beflissen bist, die Türe deiner Sinne zu verriegeln, damit von Außen nichts Eitles und Verunreinigendes in dich eingehe, wirst du sehr wahrscheinlich oder vielmehr gewiss gewahr werden, dass es von Innen herausgeht, und dass du keinen schlimmern Feind hast, als dein eigen Herz. Zwar, möchte man sagen: Das widerfahre dir nur nicht! Dieser Prozess ist auch schmerzhaft genug; indessen muss es nach und nach dahin kommen, wohin es mit Paulo gekommen war, als er sagte: Ich achte alles für Schaden, auf dass ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

**1.2** Nicht weniger wird der Genuss der Frucht dieses Baumes deinem eignen Willen gar sauer, ja ein Gift sein, und du ihm absterben müssen, willst du anders zum Frieden gelangen. Vielleicht lässt der Herr dir's nirgends gelingen, wo sich dein eigener Wille hineinmengt, wäre die Sache auch an sich nicht böse, oder sogar gut. Die Aufforderung zur Geduld, die Vorhaltung der Notwendigkeit derselben, und mancherlei Anfechtungen und Leiden, das Gebot, dich selbst zu verleugnen, allem abzusagen, weissagen deinem eignen Willen wenig Gutes, und du wirst dich bequemen müssen, Jesu nachzufolgen, der uns ein Vorbild gab, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward; nicht drohete, da er litte, auch da er wie ein Lamm war, das zur Schlachtbank geführt ward, und seinen Mund nicht auftat. Du betest ja: Dein Wille geschehe! das ist: Verleihe, dass wir unserm eignen Willen absagen, und deinem allein guten Willen, ohne alles Widersprechen, gehorchen; dass also jedermann sein Amt und Beruf so willig und treulich ausrichte, wie die Engel im Himmel. Schicke dich also!

**1.3** Deiner eignen Kraft wird der Genuss dieser Frucht auch nicht besser bekommen. Sie wird nach und nach dahin gehen, und du wirst einer von jenen Schwachen werden, in welchen Seine Kraft mächtig ist. Der natürliche Mensch, und ein jeder, in so fern er das ist, will aus sich selbst ausrichten, und vertrauen auf eigene Kraft; durch diese will er beten und zu Jesu kommen, auf Gott vertrauen, geduldig sein, kämpfen, sich hüten – u. dgl. mehr ausrichten; er weiß auch nichts anders, und kann sich zwischen diesem Selbstwirken, und zwischen gänzlicher Untätigkeit, durchaus keinen Mittelweg denken, welcher freilich wohl das Höchste im Christentum, und in jenen Worten des Apostels ausgedrückt ist, wo er sagt: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben; ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Aber auch hier wird des Täufers Johannis Spruch anwendbar sein: Christus muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Paulus selbst redet von einer Lage, wo er Wollen des Guten hatte, das Vollbringen ihm aber fehlte. Gideon sank von 30.000 auf 10.000 und sogar bis auf 300 Mann herab, bevor er den Sieg erlangte. David geriet in Umstände, wo er ausrief: Meine Kraft hat mich verlassen. Sollen Christen schwören: in

dem Herrn Gerechtigkeit und Stärke zu haben; sollen sie in der Kraft des Herrn einhergehen; ist derjenige selig zu preisen, der den Herrn für seine Stärke hält; wird nur dem Unvermögenden Kraft genug verliehen, und will Christus seine Kraft nur in den Schwachen mächtig sein lassen: worauf deutet dies alles hin, als dass man seine eigene Kraft verlieren müsse, und erst dann stark sein könne, wenn man schwach geworden ist? wie ungereimt uns dies auch klingen mag. Gewiss aber ist kränkend, wenn es jemand geht wie dem Simson, der erst dann gewahr wurde, dass mit seinen Haaren auch seine Stärke von ihm gewichen sei, als er's versuchte, ähnliche Taten zu verrichten wie zuvor. Indessen reißt der Herr nur ein, um zu bauen; zerstört nur eigene Gerechtigkeit und Stärke, um sie in der Wahrheit und besten Beschaffenheit wieder zu schenken, und wer das versteht, der wird sich geben.

**1.4** Kurz, diese Frucht ist ein Gift für alle eingebildete eigene Größe, Vortrefflichkeit und Tauglichkeit, und teilt zugleich wahre Größe mit; der eigene Ruhm geht unter in des Herrn Ruhm. Aber diese Frucht – wie lebendig macht sie auch! so, dass selbst von einem sterbenden David gesagt wird: er war voll Lebens; wie gerecht! so, dass an denen, die in Christo sind, nichts Verdammliches ist; wie stark! so, dass sie, die davon essen, alles vermögen, und kein Ding ihnen unmöglich ist; wie mutig im großen Gedränge, und furchtlos selbst auf den Tag des Weltgerichts! so vornehm, dass sie Kinder Gottes heißen! so reich, dass sie alles inne haben, und Gottes Erben sind! Denn wo etwas von der Frucht dieses Zweigs aus der Wurzel Isai hinkommt, und wäre es in seinen Anfängen nur einem Senfkorn ähnlich, da greift es in dem Menschen mehr und mehr um sich, und vergestaltet ihn in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Um derselben willen werden sogar unsere nichtigen Leiber verklärt, dass sie ähnlich werden dem verklärten Leibe Jesu Christi, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen. Sei und bleibe denn auch hienieden nicht bloß unser Wissen und Weissagen, sondern auch unsere Heiligung und Genuss – Stückwerk: so wissen wir doch, dass dasselbe aufhören, das Vollkommene dessen Stelle einnehmen wird, und wir ihm werden gleich sein und ihn sehen, wie er ist. Mit welchem Rechte mochte da nicht die Braut im Hohenliede ausrufen: Seine Frucht ist meiner Kehle süß.

Und sind diejenigen schon von dem, der die Wahrheit selbst ist, selig gepriesen, welche darnach hungern und dürsten; wie unaussprechlich verächtlich, und in welchem hohen Maße sträflich sind dann nicht diejenigen, bei denen sich dies Wenige nicht einmal findet, und die nach allem, nur nach diesem nicht trachten, die sich an dem Baum der Sünde und des Todes nicht satt Sünde, Fluch und Tod essen können, aber den Baum des Lebens verschmähen? Solcher Verdammnis ist ganz recht, dieweil sie sich selbst des ewigen Lebens unwert achten. Wie wollen wir aber entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? – Eure irdischen Güter werden euch verlassen, eure sinnlichen Genüsse weichen, eure Freunde fliehen; und ihr wollt nichts davon tragen als eure bösen Begierden, denen keine Sättigung wird? als eure Sünden, und die unerträglichen Vorwürfe eines nicht gereinigten Gewissens, und den Zorn Gottes? Arme Menschen! Ihr wollt nicht zu ihm kommen, dass ihr das Leben haben möchtet.

## 2.

Möchte jeder sich angelockt fühlen durch die siebenfachen Gaben. Welche der 2. Vers von dieser gebenedeiten Person namhaft macht, wenn es heißt: auf welchem wird ruhen

der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Sieben Stücke werden hier genannt, und derhalben auch in der Offenbarung Johannis gewünscht: Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl. Bekanntlich ist die **Siebenzahl** eine in der Schrift merkwürdige und häufig wiederkehrende. Sie deutet die Fülle, die Vollkommenheit an. Und heißt es nicht von Christo: dass alle Fülle der Gottheit in ihm wohne, und er derjenige sei, der alles erfüllet? Daher sagt auch Johannes: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Hier finden wir den Grund, warum er Christus, das ist: ein Gesalbter, genannt wird, weil er uns alles schenken kann, was zu einem heiligen und seligen Leben dient.

Im allgemeinen bemerken wir, dass Christus uns nicht so sehr als eine Person für sich vorgestellt wird, wie wenn etwa von Abraham und seinen Gaben die Rede wäre, dessen Vortrefflichkeit uns wohl gefallen, und uns zum Exempel dienen könnte, aber doch weiter nichts nützte; sondern es ist hier die Rede von einem neuen Haupte, als von einem Gemeingut der Menschheit, das alle zu genießen haben, welche durch den Glauben mit ihm verbunden werden. Sein Reichtum fließt auf sie über, daher die Redensart: In Ihm sein, und Er in uns. Gerecht, stark, vollkommen, fröhlich sein in Ihm. Wird hier also seine Klugheit und Weisheit, sein Rat und seine Stärke, seine Erkenntnis und Furcht des Herrn gepriesen, so geschieht das so, wie wenn man die Vortrefflichkeit einer Quelle rühmt, die keine Quelle sein würde, ergösse sich ihr Wasser nicht, damit daraus schöpfe, wer's begehrt und bedarf.

Der in unserm Text gebrauchte Ausdruck des Ruhens zeigt nicht nur das unaussprechliche Wohlgefallen an, was Gott an der reinen und heiligen Menschheit Jesu hat, sondern auch dass es das Wohlgefallen gewesen ist, dass in Ihm alle Fülle wohne, und dass niemand etwas soll nehmen können, es werde ihm denn aus dieser Fülle gegeben.

Gibt es auch außer Christo Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Tugend und Heiligung, so ist dies alles schon darum verwerflich, von ihrer sonstigen Unechtheit und Falschheit abgesehen, weil es nicht aus dem einzigen Brunnen geschöpft ist, welcher allein lebendiges Wasser gibt. Dient dies den Reichen zum Verdruss, weil sie sich dadurch herabgesetzt, und ihre selbstgeprägte Münze verrufen sehen, der sie deshalb einen bedeuteten Wert beilegen, weil es ihr eigenes Gepräge ist: so dient dies jenen Armen zu einer kräftigen Aufmunterung, welche sich so dürr und leer finden. Sei denn immerhin dürr, leer und kraftlos, o Seele! So ist's doch dein Herr Christus nicht. Was du nicht hast, hat Er; kannst du es nicht, so kann Er's doch, und überschwänglich, über dein Bitten und Verstehen; denn: wir haben einen Christum, heißt so viel als: wir haben alle Fülle. Mag uns alles genommen werden, so bleibt Er uns doch, und das ist genug.

Wir wollen uns nun in keine regelrechte oder systematische, philosophische, theologische Erklärung der hier vorkommenden Wörter oder vielmehr Sachen einlassen. Wenn wir auch sehr genau anzugeben vermöchten, was Weisheit und Verstand sei, so würden wir dadurch schwerlich weiser und verständiger, d. h. gottesfürchtiger werden, welches die heilige Schrift für Weisheit, so wie „meiden das Böse“ für Beistand erklärt, und gewiss mit dem größten Recht. Denn es wäre gar wohl möglich, dass jemand von allen sieben Gütern des Gnadenbundes, von der kräftigen Berufung an, bis zur Verherrlichung, eine sehr treffende Beschreibung oder Definition, wie man es nennt, geben könnte, ohne jedoch etwas von den Sachen zu befinden, wovon die Rede ist, grade wie wenn ein Bettler

eine Beschreibung vom Reichtum machte, nur mit dem Unterschied, dass ihm, – so er anders bei guter Vernunft wäre – seine eigene Dürftigkeit desto klarer und schmerzhafter einleuchten würde, da man in geistlichen Dingen sehr oft das Wissen mit dem wirklichen Haben verwechselt, und dabei sich selbst betrügt.

**2.1** Die erste Gabe nun, womit Messias, der Herr ausgerüstet ist, ist der Geist des Herrn. Freilich ist dies eine Gabe, welche alle übrigen in sich fasst. Sie ist von der allerhöchsten Wichtigkeit. Durch den ersten Adam wich der heilige Geist von allen seinen Nachkommen; durch den zweiten ist er allen seinen Nachkommen wieder erworben. Und welche der Geist Gottes treibt, die, und keine andere, sind Gottes Kinder. Durch diesen Geist ward Jesus selbst zur Erfüllung aller, zu seinem großen Amte, Sünder selig zu machen, erforderlichen Pflichten tüchtig gemacht, und alle diejenigen, welche den Namen der Christen nicht als einen bloßen Namen, sondern auch mit der Tat führen, werden durch ihn ebenfalls zu den erhabensten Geschäften ihres Christenberufs befähigt, dass sie so durch Christum leben, wie Er durch Gott.

**2.2** Hieraus entspringen die beiden andern Gaben der Weisheit und des Verstandes oder der Klugheit. Die Weisheit setzt sich den erhabensten und eigentlichen Zweck vor. Der Verstand oder die Klugheit wählt die geeigneten Mittel dazu. Welches ist der höchste Zweck des Menschen? Wer keine Weisheit besitzt, besinnt sich entweder gar nicht darüber, oder er macht verkehrter Weise diese vergängliche Erde mit ihren eiteln Gütern und Genüssen zum Ziel seines Strebens und Suchens, und findet sich endlich auf jeden Fall auf eine erschreckliche Weise betrogen. Wer weise ist, macht die Gemeinschaft mit Gott zu seinem Ziel, und die Klugheit lehrt ihn, Christum als den einigen Weg zum Ziel durch den Glauben ergreifen, während die Törichten die Lampen schmücken und das Öl vergessen, sich vermessen, durch eigene Kraft den Himmel zu erwerben, und so auf eine Weise trachten einzugehen, wovon Christus sagt: Sie werden es nicht tun können. Wohl dem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baut, wehe aber, dass so viele Törichte auf Sand bauen, und Schade, dass die Kinder dieser Welt oft klüger sind, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

**2.3** Der Engel redet von einer Klugheit der Gerechten, und die heilige Schrift stellt uns verschiedene Proben davon auf. Wie klug wusste z. B. der Erzvater Jakob zu ringen, so dass der Engel sah, dass er ihn nicht übermochte, und ihn so zu fesseln, dass er erst dann von ihm scheiden konnte, als er Jakobs Begehren erfüllt, und ihn gesegnet hatte. Wie klug fing Josaphat es an, um das ganze, ungeheure feindliche Heer zu überwinden; und Hiskia, den übermächtigen Sanherib von Jerusalems Mauern zu verdrängen? Jener zog klüglich des Herrn Ehre mit ins Spiel, und sagte: Wirst du es nicht tun? denn in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt; wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsere Augen sehen nach dir! Dieser aber breitete die empfangenen, drohenden Briefe vor dem Herrn aus, weinte und betete. Welche Klugheit der Gerechten bewies jenes kanaanäische Weiblein in ihrem Verhalten gegen Jesum, wodurch sie ihn nötigte, zu tun, was er nicht zu wollen schien. Wie klüglich wusste sich jenes blutflüssige Weib ihres zwölfjährigen Blutgangs zu entledigen. Die höchste Klugheit aber bewies wohl der eine von den, mit Jesu gekreuzigten Mördern. Noch in den letzten Stunden seines Lebens, das die Strafen seiner begangenen Verbrechen zu endigen

eilt, wusste er sich so geschickt zu benehmen, dass er, statt der ihm drohenden Hölle, in den nicht verdienten Himmel einging, und dieses herrlichen Tausches schon hienieden versichert ward. Und welche Klugheit ist uns nötig, um allen den uns drohenden Klippen und Gefahren zu entgehen, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten! Leuchtet uns das ein: so lasst uns auch bedenken, dass Christus der Ursprung aller Weisheit und Klugheit ist, denn der Geist ruht auf ihm, und nur wer an ihn glaubt, ist Wahrhaft klug.

**2.4** Auch des Rats und der Stärke Quelle ist er, als seiner vierten und fünften Gabe, die er für die Menschen empfangen hat. Wie bald kann der Mensch im Leiblichen in Umstände geraten, wo er des Rat's bedarf, vielmehr noch im Geistlichen. Und wohl dem nicht nur, dem der Leib mehr ist, als die Kleidung, sondern auch die Seele mehr, als der Leib! O! wie leicht geschieht's da, dass auch ein Erwachsener mit den Kindlein beten muss:

Ich bin ein kleines Kindelein,  
Und meine Kraft ist schwach;  
Ich wollte gerne selig sein,  
Und weiß nicht wie ich's mach'.  
Drum, liebster Jesu, rate du.  
Wie fang' ich es wohl an,  
Dass ich die Sünde von mir tu',  
Und selig werden kann!

dass er singen muss:

– muss ich gleich ratlos gehen  
Durch dunkle Täler, und verlassen stehen  
Von allem Trost; so bin ich doch gewiss:  
Die Sonne muss vorher von Glut und Schein  
Beraubt, in des Abgrunds Kluft sich senken,  
Eh' ich von Jesu werd' geschieden sein,  
Und eh' er nicht wird meiner mehr gedenken.

Welche schwierige Fälle im Geistlichen eintreten können, ist denen bekannt, welche auf den Geist säen. Hier aber ist Rats die Fülle. Aber was nützt oft der beste Rat, wenn die Ausführung desselben Schwierigkeiten hat, welche man nicht wegzuräumen weiß. Hier aber ist mit dem Rat auch die Stärke verbunden. Und gewiss bedürfen wir auch derselben. Zwischen dem Vollbringen und Wollen liegt nicht selten eine ziemlich weite und tiefe Kluft, welche aber dadurch ausgefüllt wird, wenn der, auf welchem der Geist der Stärke ruht, das Wollen bis zum Vollbringen steigert. Hast du das Erste: siehe hier den Weg auch zum andern.

**2.5** Endlich ist in ihm auch der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn, als der sechsten und siebenten Gabe. Die Erkenntnis des Herrn ist das ewige Leben, wie sich Christus selbst darüber erklärt; aber eine solche Erkenntnis, welche

mit Liebe verknüpft ist. Und es ist unmöglich, den Herrn recht zu erkennen, ohne dadurch zur Liebe, Bewunderung und Anbetung eines so herrlichen Wesens gleichsam hingerissen zu werden. Sie ist auch mit Furcht, nicht mit einer knechtischen Furcht, sondern einer kindlichen Scheu verbunden, einem solchen eben so majestätischen, als liebenswürdigen Wesen irgend missfällig zu werden, irgend etwas aufkommen zu lassen, was zwischen ihm und unserer Seele irgend eine Scheidewand bilden könnte. Die Erkenntnis Jesu Christi gehört besonders hierher, sie, gegen welche Paulus alles für Schaden achtete.

Sehet da den Reichtum Christi in einigen Schwachen und allgemeinen Zügen, verbunden mit der Einladung, von diesen Früchten zu essen; verbunden mit der Aufforderung, vermittelt einer neuen Geburt euch diesem Zweige einverleiben zu lassen, damit ihr seines belebenden Saftes teilhaftig werdet, und der Geist, der in Christo wohnt, auch zugleich in euch einfließe. Diese geheimnisvolle Vereinigung, dies geistliche Essen wird im heiligen Abendmahl abgebildet. Wir laden euch zu dem würdigen Genusse desselben auf den bevorstehenden Christtag ein, und wenn ihr jenes tut: so werdet ihr in diesem ein sichtbares Siegel seiner unsichtbaren, Gnade empfangen. Kommt doch mit Haufen herbei. Esset von diesem Baume des Lebens, damit ihr ewig leben möget durch Christum.

Amen



V.

**Erste Predigt am Christfeste.**

**Matthäus 1,23**

*„Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht, Gott mit uns.“*

**D**er heilige Apostel und Evangelist Matthäus zeichnet sich in seiner Schreibart besonders dadurch vor den übrigen Evangelisten aus, dass er seine Nachrichten am meisten durch Stellen aus dem Alten Testament belegt. Das tut er auch hier, indem er Jes. 7,14 anführt. Er meldet nämlich, ein Engel des Herrn habe den Bräutigam der heiligen Jungfrau belehrt, das, was in ihr geboren, sei vom heiligen Geist; sie werde einen Sohn gebären, den solle er Jesus, Seligmacher, heißen; denn er werde sein Volk selig machen von ihren Sünden. Dies belegt er nun durch die Worte des Propheten: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Immanuel wird er heißen! In diesem Worte wird der Segen des Geheimnisses der Menschwerdung Jesu Christi angedeutet; dies liegt in dem Namen Immanuel. **EI** heißt Gott, besonders mit Bezug auf seine Stärke. **Im** heißt mit, und – **nu** uns – Gott mit u n s. Wenig sind der Worte, aber von großem Gewicht. Lasst uns denn

1. Einiges von dem Geheimnis und Segen der Menschwerdung des Sohnes Gottes betrachten, angedeutet durch den Namen Immanuel;
2. erwägen, was es sei, seinen Namen also heißen.

**1.**

Immanuel. Wir richten unsere Andacht zuerst auf das Wort **EI**. Es ist der hebräische Name Gottes, sonderlich als eines Starken. Wir haben hohe Ursache diese letzte Silbe dieses Namens sorgfältig zu bemerken, weil eben darin der Gipfel des Geheimnisses und die Wurzel des unaussprechlichen Segens ruht. Freilich ist dies nur dem Gläubigen sichtbar. Treten wir mit den Hirten in den Stall und an die Grippe: so sehen wir mit unsern natürlichen Augen nichts, als ein hilfloses, neugebornes, wenn auch noch so holdseliges Kindlein, das sich von andern neugeborenen Kindlein durch nichts unterscheidet, es wäre denn durch den Ort, wo wir's finden – einen Stall – und sein Lager – eine Krippe. Jedoch wussten diese Hirten wohl, wie sie daran waren, und wen sie vor sich sahen, nämlich Christum, den Herrn, wie ihnen der Engel gesagt. Sie hatten die große Himmelspracht gesehen, und die Lobgesänge der Heerscharen gehört, darum konnte die irdische Armut sie nicht irre machen, wohl aber ihre anbetende Bewunderung vermehren. – Folgen wir dem Immanuel in seine fromme Laufbahn, so versteckt sich das EI, starker

Gott, je länger, je mehr, mögen auch einzelne Blitze seine Majestät verkünden, dass jedermann rufen muss: Was ist das für Einer? Die stille, väterliche Werkstatt eines Zimmermannes verbirgt ihn 30 Jahre in dem verachteten Nazareth; und man kann die Kirche fragen: Was ist dein Freund vor andern Freunden? Joh. 5,9. Lukas, welcher alles aufs sorgfältigste zu erkunden suchte, weiß von diesem langen Zeitraum von 30 Jahren nichts zu melden, als: Er war seinen Eltern untertan, und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade. War das abgebildet durch die 30 Jahre der Wanderung der Kinder Israel, wovon uns gar nichts gemeldet wird? Bewunderungswürdiges Stillschweigen! Hier ist heilig Land, und wir sollen die Schuhe ziehen von den Füßen. – Er tritt öffentlich auf. Aber wie, und in welcher Lage erblicken wir den Immanuel am Ende seines Lebens? Wir reden davon nicht weiter. Wir hören ihm zuschreien: Wo ist nun sein Gott? hören ihn selbst rufen: O mein Gott! warum hast du mich verlassen! Sehen ihn sterben; darauf wird er begraben; und so scheint alles zu Ende. – Mag's sein! Er ist und bleibt El, der starke Gott, mag ihn auch ein fleischliches Auge eben so wenig entdecken können, als die Sterne bei hellem Tage, ja, mögen alle unsere Sinne darob zagen und ein Abgrund des Geheimnisses dem andern rufen – dem Glauben ist es gewiss: Er ist El, Gott.

Lasst uns aber nicht bei dem Begriff der Hoheit stehen bleiben, welche geeigneter ist, uns niederzudrücken und bestürzt zu machen, als aufzumuntern und zu erfreuen, wie es doch der Zweck unserer Feier ist. Lasst uns vielmehr erwägen, dass dieser Name El, Gott, uns den unendliche Inbegriff alles Guten, die unerschöpfliche Quelle aller Gerechtigkeit, alles Lebens, aller Freude und alles Friedens vorhält. Denn der Name Gott fasst alles Selige, Schöne, Liebliche und Herrliche in sich, also auch das Allerbegehrungs-, Liebens- und Vertrauenswürdigste. Dies Wort begegnet all unserm Mangel, ihn zu füllen – denn ist's nicht nach Eph. 1,23 dieser Immanuel, der alles in allen erfüllet, namentlich erfüllet mit aller Freude und Frieden im Glauben. Röm. 15. Dieser Name El begegnet gar lieblich unserer Torheit, sie in Weisheit umzuwandeln, unserer Ohnmacht, sie durch seine Kraft zu erwecken, und so fort. Er stellt uns den, der ihn führt als den Vertrauenswürdigsten dar, der da kann erretten alle, die zu Ihm schreien. Ps. 107,6.

Dieser El nun ist „**immanu**“ d. h. mit uns. Dies mit uns erwägen wir teils in seinem weitern, teils engern Sinne.

**1.1** Im weitern Sinne zeigt dies „Gott mit uns“ an, dass Gott mit aller seiner Kraft und Fülle auf unsere Seite getreten ist, sich mit uns verbindet, sich mit uns eingelassen hat, sein Vermögen und starke Kraft zu unserer Errettung, zu unserm Schutz und Heil anwendet. Wer sieht nicht, dass dies etwas ungemein, etwas unaussprechlich Großes ist, das wir nicht hoch genug schätzen und erheben können, wozu wir uns nicht genugsam beglückwünschen mögen.

Ist Gott mit uns – wer, oder was mag wider uns sein? Wenn Gott zu jemand sagt: Ich bin mit dir, so fasst er darin alles Heil zusammen, und die Personen, zu welchen er dieses sagte, achteten sich nun für jeden Fall gedeckt. So sprach der Herr nach 1. Mose 28,15 zu Jakob, der wegen der Drohung seines Bruders Esau die Flucht ergreifen musste, und einsam in einer Wüste auf einem Stein statt des Bettes schlief: Ich bin mit dir, und will dich beglücken, wo du hinzeuchst; ich will dich nicht verlassen, bis ich dir tue alles, was ich dir durch den Mund deines Vaters geredet habe! Als Jakob 20 Jahr nachher wegen seines Bruders in großer Angst und Gefahr war, berief er sich auf diese Verheißung: Ich bin mit dir; und er übersetzte sie sehr wohl in die Worte: ich will dir wohlthun. 1. Mose 32,9. Wenn es im 39. Kapitel Vers 2 von seinem

Sohne Joseph heißt: Der Herr war mit Joseph, so wird gleich hinzugesetzt: dass er ein glückseliger Mann ward; und der Herr gab Glück zu allem, was er tat. Auch im Gefängnis heißt es von ihm Vers 21: und der Herr war mit ihm, und neigte seine Huld zu ihm. Und so hatte er's im Gefängnis nicht übel, ward auch endlich daraus errettet. Jes. 43 heißt's: Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich mit Namen gerufen, und du bist mein; so du durchs Wasser gehst, will ich mit dir sein. Der Engel des Herrn grüßte die heilige Jungfrau Maria mit den Worten: – Der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Vom Gegenteil aber spricht der 124. Ps. also: Wo der Herr nicht bei uns wäre – so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, sie verschlängen uns lebendig; wenn ihr Zorn über uns ergrimmt, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele. Aber unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Dies Immanuel, oder: Gott mit uns, bezeichnet demnach die gnadenreiche Gegenwart Gottes bei seinem Volke, welches sich rühmet: Gott ist bei uns drinnen.

Diese gnadenreiche Gegenwart Gottes bei seinem Volke hat natürlicherweise die herrliche Wirkung, dass es in allen Drangsalen bewahrt, von allem Bösen erlöst, aller Segnungen teilhaftig wird.

- Müssen wir in den Streit – ist der Herr mit uns – so werden wir in allem weit überwinden, unsere Feinde mögen sein, welche sie wollen;
- müssen wir vors Gericht – ist der Herr mit uns – wer will uns verdammen; sollen wir gerecht,
- sollen wir stark und selig werden – ist der Herr mit uns – wie leicht wird es uns werden!

Und wirklich ist die Geburt Jesu Christi ein augenscheinlicher Beweis, dass der Herr mit uns ist, ein Beweis, den wir mit Augen sehen, und mit Händen greifen mögen, ein über alle Maßen gewisser Beweis der gnädigen Gesinnung gegen uns. Von da ab an hieß nicht bloß der Vorläufer Christi, sondern die ganze Zeit, bis auf den heutigen Tag, und fortan: Johannes – d. h. Gott ist gnädig. Er hat die Welt, also uns, dergestalt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Der Name und die Tatsache – Immanuel – ist also etwas, das uns zu einer himmlischen Freude, zu einer gänzlichen Beruhigung, zu einem ewigen Troste, und zum Frohlocken werden kann und werden wird, wenn wir dies kündlich große Geheimnis der Gottheit in seinem eignen Lichte vertieften lernen. Lernet es denn verstehen, so werdet ihr euch freuen mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude. Die Gesinnung Gottes gegen uns ist doch der gerechte Grund unserer Furcht oder unserer Hoffnung, unserer Angst oder unseres Friedens, unseres Vertrauens oder unseres Verzagens, unseres Heils oder unseres Untergangs. Und bei dieser Krippe mögen wir singen: „Ach, ganze Welt, ach komm herbei!“ Dieser Armen, dieser Elenden, dieser Sünderin wird diese Botschaft des Heils gepredigt, dass sie glaube und erkenne die Liebe Gottes, eine Liebe, welche alle Furcht austreibt.

**1.2** So erfreulich und wichtig, so ermutigend und erhebend ist der Name und die Tat – Immanuel – d. i. Gott mit uns, schon in seiner weiten Bedeutung. Lasst es uns jetzt denn in seinem engem und nähern Sinne erwägen.

Dieser Tatname bezeichnet die nähere, ja aller innigste Vereinigung Gottes mit den Menschen, und zwar **erstens** im Fleisch.

Gott, d. i. der ewige Sohn Gottes Jesus Christus heißt Immanuel, weil er sich auf's aller genaueste mit unserm Fleisch vereinigt hat. Er ist das Wort, das im Anfang bei Gott, und selbst Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Dies ewige Wort nun ward Fleisch, und schlug seine Wohnhütte unter uns, bei, in uns auf. Dies ist das anerkannt große Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig und seinen Brüdern in allem gleich geworden. Gott ist worden als unser Einer, damit wir würden als Einer aus der Gottheit. Zählen wir nun die Menschen, siehe, so treffen wir unter ihnen einen, welcher zugleich in der Höhe Gott der Herr ist. – O! Wunder ohne Gleichen. O! anbetungswürdiges, o! segensreiches Wunder, Wurzel alles Heils. Wodurch wurde Gott ein Mensch? Dadurch, dass er unsere wirkliche menschliche Natur aus der gesegneten Jungfrau Maria an sich nahm, wie durch den Propheten Jesajas war vorher verkündigt worden: Siehe! eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Diese unsere menschliche Natur hat er noch in diesem Augenblick, da wir von ihm reden, wiewohl verklärt, an sich. Hienieden war er uns nur in **zwei Stücken ungleich**.

➤ Er hatte nämlich keinen menschlichen Vater und keine Sünde wie wir.

Sonst wurde er, wie wir auch, müde, hungrig, dürftig, schläfrig, traurig, schlicht und man sah ihm nichts an, was ihn von andern Menschen unterschieden hätte, wiewohl er Gott war, über alles gelobet in Ewigkeit! Und erleuchtete Augen seiner Herrlichkeit sahen eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wozu ward er Mensch? Zu was für einem hohen und erhabenen Zweck geschah dies über alle Begriffe erhabene Wunder? – Wie? – Der Ewige fängt an seine Existenz nach Jahren zu rechnen. Der Unermessliche wird in ein Maß eingeschränkt. Der Gott der Geister wird mit Händen betastet, mit Augen gesehen. Derjenige, welcher die Freude selbst, und ihr Brunnquell ist, weint. Das ewige Leben stirbt. Welche Wunder! Und zu welchem Zweck? Der muss ja groß und herrlich sein.

**1.3** Das ist er auch. Wir erwähnen nur **eines vierfachen Zwecks**. Durch dies Wunder über alle Wunder bekamen wir ein neues Haupt, einen Bürgen, einen Versöhner, und einen Schatz.

❶ Dadurch, dass wir durch die unergründliche Barmherzigkeit Gottes rühmen dürfen: Immanuel! d. i. Gott mit uns, dadurch, dass Gott Mensch geworden ist, hat unser Geschlecht ein neues Haupt bekommen. Das Haupt ist am menschlichen Körper, ist bei Vereinen und Verbindungen das Vornehmste. Von demselben gehn die wichtigsten Lebensgeister aus, und kehren dahin zurück. Ein Verein, Staat ohne Haupt besteht nicht; ein Leib ohne Haupt ist ungestalt und tot. Unser Stammvater Adam war oder ist unser erstes, natürliches Haupt, gemacht ins natürliche Leben; von der Erde, irdisch, unter dem Gesetz, unbeständig. Bei diesem Haupte ist's uns übel ergangen. In diesem Haupte sind sie alle gestorben, in ihm haben sie alle gesündigt, alle sind Sünder, sind Ungerechte geworden, alle unter den Fluch geraten. Vermöge dieser unserer Verbindung mit Adam ist

die böse Neigung zur Übertretung des Gesetzes auf uns alle übergegangen. Es ist unter allen seinen Nachkommen keiner, der gerecht und verständig sein könne, der Gutes tue, auch nicht einer. Dieser Zustand ist ein ganz Verlorner, d. h. in dem ganzen Umfang desselben ist durchaus kein Mittel, wodurch wir in den paradiesischen Stand der Unschuld zurückgelangen könnten; durch einen Cherub mit einem hauenden Schwert ist der Eingang gewehret. Das haben wir noch vom Paradiese her, dass des Gesetzes Wort und Forderung geschrieben ist in unserm Herzen, dass es heißt, tue das, lebe so –; aber sonst besitzen wir dazu weder Lust noch Kraft, und ist es uns ein rechter Ernst, so werden wir es nicht einmal so weit bringen, unserm Gewissen, geschweige dem Gesetz zu genügen. Kurz, in dieser Beziehung sind wir alle verloren. Gott ist auch nicht gesonnen, seine Kraft, der ja übrigens alles möglich ist, dazu anzuwenden, den Menschen in jenen paradiesischen Stand zurückzusetzen, d. h. ihn mit hinreichender Kraft zu versehen, um selbst durch Erfüllung des Gesetzes das ewige Leben zu erwerben. Nein; er will uns vielmehr in einen unvergleichlichen, herrlichen Stand bringen, den wir hienieden freilich nur stückweise, und sehr mangelhaft verstehen, dessen Verständnis aber das ewige Leben ist. –

Dieser herrliche Stand ist uns nun ohne all unser Zutun, ja Wünschen und Begehren in dem Immanuel zubereitet und geschenkt worden. Ihn hat uns Gott zum zweiten Adam, Stammvater und Haupt gegeben, den Herrn vom Himmel ins geistliche Leben. Wie wir nun das Bild des irdischen Menschen getragen haben: so sollen wir auch tragen das Bild des himmlischen. 1. Kor. 15,49. Darin liegt eben das Geheimnis des Segens. Röm. 5 stellt der Apostel diese zwei Häupter oder Menschen nebst ihrer Erbschaft, die sie uns hinterlassen, ausführlich neben einander. Von dem ersten Menschen kommt die Sünde, Übertretung, Ungehorsam, dadurch das Unheil, alles Verderben, der Tod, die Verdammnis, welches zu allen seinen Abkömmlingen durchgedrungen ist, so dass sie alle Sünder, Ungerechte, Verurteilte worden sind. Auf die Rechnung des zweiten Menschen, dieses Herrn vom Himmel, setzt der Apostel in dem nämlichen Kapitel den Gehorsam, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Rechtfertigung des Lebens, jedoch so, dass die Rechnung des letztern Menschen ein großes Übergewicht über die des Ersten hat, wodurch gerecht wird aller Same Jakobs, ja vollkommen, ja Geweihte Gottes werden in ihm, weshalb Paulus, auch Vers 20 sagt: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.

An diesem gebenedeieten Haupte nun werden wir Glieder, freilich nicht durch die natürliche, sondern durch die geistliche, durch die Wiedergeburt, durch den heiligen Geist, vermittelt des Glaubens, der uns Christo einverleibt, dass wir eins werden mit ihm. Aus diesem Haupte fließt uns sodann alles zu, was in dem Haupte selbst ist, das sich in den beiden Wörtern: Gerechtigkeit und Leben zusammenfassen lässt, oder wie Paulus sagt: eine Fülle der Gnade und Gabe zur Gerechtigkeit. An dies Haupt haben wir uns zu halten, und daran sollen wir wachsen hinan zur göttlichen Größe; indem zugleich alles, was in uns etwas ist, zunichte wird, auf dass Christus alles in uns sei. In diesem Haupte – wir sagen etwas anbetungswürdiges – in diesem Haupte liegt, allen Gläubigen zu gut, die wesentliche Fülle der Gottheit selbst, und also ein unausforschlicher Reichtum. In diesem Immanuel hat uns also Gott eine Gabe gegeben, der wir uns in Ewigkeit werden zu erfreuen haben, so wir anders an seinen Namen glauben.

☉ In diesem Immanuel haben wir **zweitens** einen Bürgen bekommen. Wer wüsste nicht was ein Bürge sei? Er übernimmt und erfüllt die Verbindlichkeiten anderer. Das hat dieser Immanuel getan sowohl durch Gehorsam – als durch sein Leiden, und durch beides zusammengenommen; er hat unsere ganze Schuld so rein abgetragen, dass er selbst ausrief: Es ist vollbracht; und seine Gemeinde fragt: Wer will beschuldigen? Und

sie wird ermahnt, sich nicht wieder fangen zu lassen unter das knechtische Joch, und dafür zu halten, dass sie dem Gesetz und der Sünde gestorben sei; aber Gott loben in Christo Jesu.

③ Denn in diesem Immanuel haben wir **drittens** den Versöhner; denn was deutet dieser Name anders an, als: Gott war in Christo? Und was tat er da anders, als dass er die Welt mit ihm selber versöhnte; indem er nicht ihnen die Sünde zurechnete, sondern den, der von keiner eignen Sünde wusste, für uns zur Sünde machte, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. War sein Leib nicht ein Opfer, und sind wir nicht dadurch geheilet worden? Haben wir nicht an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und das Gnadenrecht, mit Freimütigkeit hinzutreten? Gewisslich ist er erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören, wegzunehmen vieler Sünde, und die Sünde aufzuheben. Er, er ist der Gnadenstuhl! Und welche Würde und Kostbarkeit hat sein Blut, da es das Blut Gottes selbst ist!

④ In diesem Immanuel ist **viertens** ein unendlicher Schatz in den Acker der auserwählten Menschheit gelegt worden, ein kostbarer Sauerteig sie ganz mit seiner Kraft, Herrlichkeit und Leben zu durchdringen. Sein Reichum ist unausforschlich. Also ist auch sein Volk unendlich reicher und mächtiger, als es hienieden in seinem Kindheitsstande zu ergründen versteht, wiewohl es von Zeit zu Zeit Blicke dahinein tut, und Erfahrungen davon macht, die mehr wert sind, als die ganze Welt. Wahr ist es ihr seid arm, schwach und elend. Aber indem ihr dies eingesteht, betrachtet euch doch nicht ohne – sondern mit eurem Immanuel, und rühmt euch in ihm eures überflüssigen Reichums, eurer überschwänglichen Kraft, und eurer ewigen Herrlichkeit. Denn wie sollte uns derjenige, der seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Nimm so auf der einen Seite, was dein ist, rufe aber auch auf der andern: Hier ist Immanuel. Er ist unser Haupt, und in ihm haben wir alles, und haben überflüssig. Phil. 4,18.

## 2.

Sehet da, einige schwache Andeutungen dessen, was uns die heutige Feier der Menschwerdung Gottes vorhält. Immanuel d. i. verdolmetschet, Gott mit uns. Jetzt erwägen wir noch kürzlich, was es sagen wolle: sie wird ihn so heißen.

Was für Personen sind hier gemeint? Beim Jesajas heißt es: sie – die Jungfrau, welche diesen Sohn geboren hat – wird ihn so heißen. Matthäus aber belehrt uns, dass sie das als ein Bild, und im Namen der gesamten Kreuzgemeine tun werde. Sie alle, die dazu gehören, werden ihn so heißen. Die Personen sind demnach die Armen am Geist, die Elenden, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, welche Barmherzigkeit begehren, die erleuchtete Augen des Verständnisses überkommen haben, die da glauben. – Dies Heißen ist nichts Geringes. Man bedarf dazu weit mehr, als eine gesunde Zunge. Ja, niemand bringt dies fertig als durch den heiligen Geist. Überdies geht es so, wie Hosea 2 gesagt wird: Ich will sie locken, und in eine Wüste führen, und freundlich mit ihnen reden, dann werden sie singen, und mich heißen: mein Mann; und will mich ihrer erbarmen, dann werden sie sagen: Du bist mein Gott. Nur auf dem Wege lernen wir ihn Immanuel heißen, wenn wir vorher und zugleich anerkennen, wie ferne, ja wie gänzlich von Gott geschieden, wie abtrünnig wir geworden, wenn wir einsehen und fühlen, dass es unser größtes Unglück sein würde, in diesem Zustande zu verharren; dass wir aber in uns selbst kein Mittel besitzen, aus diesem Elende heraus, und wieder zu Gott zu kommen, da

wir nicht einmal tüchtig sind, aus uns selbst etwas zu denken, geschweige zu tun! Dies macht den Menschen zu dem Kranken, der des Arztes bedarf; zu dem Sünder, den Immanuel zur Buße ruft; zu dem Verlorenen, den er sucht und selig macht. Er ist gewissermaßen schon selig, wie unselig er sich fühlt. – Es wird nicht lange dauern, so wird ein solcher auch mit Freuden einzusehen bekommen, dass wir in unsrer Not und Armut nicht so allein dastehen, sondern, dass Gott mit uns ist: Immanuel! Das bringt denn eine wunderherrliche, o! freudenreiche Umwandlung zu Wege. Ist Gott mit uns – wer mag wider uns sein? Lernen wir dies im heiligen Geist sagen, und aussprechen: Immanuel, so finden wir auch da gebahnte Wege, wo kein Weg sonst ist. Was will uns da an unsrer Seligkeit hindern? Der Satan? Und den sollten wir mit unserm Immanuel nicht schlagen und jagen können? Die Sünde? Ist sie denn nicht vollkommen gebüßt und bezahlt? Gott? Hat er uns denn nicht so lieb, dass er seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Unser Unvermögen? Wird er uns dann nicht allein seine göttliche Kraft senden, die uns kräftig dazu machen wird? Unsere Verdorbenheit? Unser Unglauben? Unsere Unart? Will er denn nicht wie ein Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit in uns wohnen, und alles ausstoßen und hinwegnehmen, was ihn und mich trennen kann? Sollen nicht seine Schafe volle Genüge haben? – Sie wird ihn Immanuel heißen – das geschieht denn sonderlich durch den Glauben. Der sucht und findet hier sein ganzes Heil. Und ach! welch' eine Seligkeit ist dieser zustimmende, dieser, Gottes – Zeugnis annehmende Glaube! Er erblickt mit einer Gewissheit, die nicht zweifelt, Gott sei auf seiner Seite, als einen Gott, der gerecht spricht; als einen Gott, der dem, das nicht ist, rufet, dass es sei; als einen Gott von vollkommener Seligkeit. Wie sollte er, wenn er das Immanuel sagen kann, wie sollte er dann noch sorgen und zagen, und nicht vielmehr voll heiligen Mutes rühmen: Rüstet euch ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Jes. 8,9.

O! so gebe sich denn unser keiner eher zufrieden, bis er in Kraft des heiligen Geistes den uns gegebenen Sohn, das uns geborne Kind, welches heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friede – Fürst, auch als seinen Immanuel begrüßt, bis er's auf alle seine Umstände verdolmetschen und anwenden, und deutsch heraus, mit vollem Herzen und ganzer Zuversicht, und freudiger Liebe rufen kann: Gott mit uns!

Wir singen dir, Immanuel!  
Du Lebensfürst und Gnadenquell,  
Du Himmelsblum' und Morgenstern,  
Du Jungfrau'n Sohn, Herr aller Herrn.  
Halleluja!

Wir singen Dir in deinem Heer  
Aus aller Kraft Lob, Preis und Ehr,  
Dass du, o lang erwünschter Gast,  
Dich nunmehr eingestellt hast.  
Halleluja!

Du bist mein Haupt, hinwiederum  
Bin ich dein Glied und Eigentum,  
Und will, so viel dein Geist mit gibt,  
Stets dienen dir, wie dir's beliebt.  
Halleluja!

Ich will dein Halleluja hier,  
Mit Freuden singen für und für,  
Und dort in deinem Ehrensaal  
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.  
Halleluja!

Amen



## VI.

### Zweite Predigt am Christfest.

#### 2. Korinther 9,15

Die Bekanntmachung, dass jemand heiraten wolle, ist wohl nie mit größerem, aufrichtigerem und allgemeinerem Beifall aufgenommen worden, als da Boas, wie in dem Büchlein Ruth 1,10 erzählt wird, erklärte, er nehme Ruth zum Weibe. Dies fiel in Bethlehem vor, das wegen seiner Fruchtbarkeit den Namen Ephrata führte. Die Bewohner Bethlehems, und die vornehmsten unter denselben, bezeugten dem Boas ihr Wohlgefallen auf eine Weise, dass ihre Äußerungen so gut wie Weissagungen waren. Die Heirat war auch nicht gewöhnlicher Art, sondern bezog sich auf Christum, und die Geschlechtslinie, woraus er entspringen solle. Denn Boas wurde der Urgroßvater Davids, von welchem eben Christus herkommen sollte nach dem Fleisch. Die Leute spielen auf den Namen Ephrata an, und sagen: Dein Haus wachse sehr; dein Weib müsse der Rahel und Lea gleichen, und das Haus Israel durch sie gebauet werden. Weissagend verkündigen sie mit vollkommener Gewissheit dem Boas einen Sohn, da doch sein Weib eine Witwe, und kinderlos war. Aber es war auch der Geist Gottes, der sie so holdselig reden machte, und Hoffnung des Baues Israels durch den Messias in ihnen anregte.

Als Boas Weib nun wirklich einen Sohn gebar, brachen die Weiber wieder in einen Lobgesang aus, worin sie Gott preiseten für diesen Sohn, als ob sie's gewusst hätten, der Messias werde von ihm abstammen. „Der wird dich erquicken, und ist dir besser, als sieben Söhne,“ sagen sie, und sagen es mit Recht. Sie betrachten das Söhnlein als ihnen zugehörend, und geben ihm einen Namen, den auch Boas genehmigte. Sie nannten ihn aber Obed. Sollte man nicht meinen, sie hätten ihm wohl einen Namen gegeben, der etwas sehr Vortreffliches bezeichne? Das tun sie aber nicht, denn **Obed** bedeutet einen Knecht, einen Diener, der freilich in manchem Betracht nützlicher ist, als ein gebietender Herr.

War damals in Bethlehem eine so sinnige Freude, so ist sie zugleich eine Weissagung der erfreulichen Begebenheit, welche wir heute feiern. Von Boas herab ist auch uns ein Sohn geboren, des wir uns mit dem größten Rechte alle freuen, und sehr freuen. Seine Mutter ist eine Moabiterin, also Heidin, und dadurch mit uns Sündern den Heiden verwandt, dass wir uns des Kindleins, als uns angehend, annehmen sollen. Denn es will auch uns erquicken, und wird Israel bauen. Sein Name Obed, der ihm so häufig gegeben wird, ist uns auch willkommen, denn er kommt nicht, sich dienen zu lassen, sondern dass er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele (Matth. 20,28), für uns, uns zu gut, und an unsrer statt gehorsam zu werden bis zum Kreuz. Er hat aber freilich auch einen Namen, der über alle Namen geht, und der wird um unsertwillen ein Knecht! Welch' eine unaussprechliche Gabe!

## **2. Korinther 9,15**

*„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“*

Wir denken, dies sei ein sehr geeigneter Text zur Geburtstagsfeier unseres großen Königs, des Herrn Jesu Christi. Lasst uns denn:

1. die unaussprechliche Gabe erwägen, um uns dadurch
2. zum Dank gegen Gott zu erwecken.

### **1.**

Der Apostel redet von der unaussprechlichen Gabe Gottes. Und wenn er sie unaussprechlich nennt, wie vielmehr müssen wir uns als solche bescheiden, die nur geringes und unbedeutendes darüber zu sagen vermögen. Lasst uns aber dennoch einiges stammeln. Die Gabe ist so groß, dass niemand der Geber sein kann, als Gott. Denn Gott hat einen Gott gegeben, der lebendig macht, welche er will; der das Leben in ihm selbst hat; der immerdar selig machen kann. Der Bewegungsgrund zu der Gabe lag nicht in denen, welchen sie zu Teil wurde. Niemand war, und ist ihrer wert, noch kann sich jemand ihrer wert machen. Es war, und ist keine Vergeltung für Gott geleistete Dienste und für ein ihm angenehmes Wohlverhalten. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer. Du hast nicht um mich gearbeitet, o Jakob! Es war niemand, der diese Gabe auch nur begehrte; also auch niemand, der Gott darum gebeten, der ihn gerufen hätte; weil niemand verständig ist, und nach Gott fragt, auch nachdem er seine große Gabe geschenkt hat. Ebenso wenig hat Gott jemand etwas zuvor gegeben, das ihm wieder zu vergelten wäre; ja, niemand dankt ihm aus eigenem Antriebe dafür. Will er daher gütig sein: so muss er sich gegen Undankbarkeit und Bosheit also erweisen; weil er niemand anders findet. Da Gott also außer sich auch den Beweggrund zu seiner Gabe nicht suchte, und nicht antraf, suchte und fand er ihn in sich selbst. Sie heißt deswegen auch dorea (griechisch), ein freies Geschenk, ein Geschenk umsonst, für nichts. Es war so seine Wahl, sein freies Wohlgefallen. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Es war seine Liebe, und da sich dieselbe sonst nicht anders offenbaren kann als brennender Zorn gegen die Sünder, wie die Sonne eben wegen ihres Lichts eine Feindin kranker Augen ist, sie, ge/sunden Augen so willkommen: besorgte er zugleich einen Mittler zwischen ihm und uns, wie einen Schirm u. s. w. Es war seine Barmherzigkeit und zwar seine große. Es war seine Freundlichkeit und Leutseligkeit. Er tat's, weil er den Reichtum seiner Heiligkeit kund machen wollte an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Heiligkeit. Nicht um der Werke willen, die u. s. w. Er wollte seinen Zorn aber durch Gnade beweisen zur Ehre seines heiligen Namens und seine Verherrlichung in der Seligmachung in sich selbst ewig verlornen Sünder. Fragst du, Sünder, nach der Grundursache des Heils? Suche sie hier. Hier findest du sie lauter und ganz.

**1.1** Wer sind die Empfänger der Gabe? Es sind die Menschen. Uns ist der Sohn gegeben; die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und wird ihnen durch die Predigt des Evangeliums nahe gebracht und kund gemacht. Deswegen heißt es ein Evangelium von der Gnade Gottes, und niemanden wird der Zutritt zu derselben

verwehrt, der sich denselben nicht durch Unbußfertigkeit, Beharrlichkeit, freiwilliges Welt- und Sündenleben und Unglauben sperrt. Sie kommt uns zuvor, nicht wir ihr. Zwar sind wir ihrer höchst bedürftig, bedürftig für unsere Seele, wie der Speise und des Trankes für den Leib. Ohne diese Gabe käme nie ein erleuchtender Strahl des Lichts und wahrer Erkenntnis in den dunkeln Ort unsers irrenden Verstandes, kein belebender Funke der Liebe in unser Herz, kein Tropfen lindernden Öl's des Friedens in unser wundes Gewissen, kein Strahl der Hoffnung des Lebens. Wir bleiben alle liegen im geistlichen Tode, und dem ewigen Verderben rettungslos anheim gefallen, gebunden in die Banden der Ohnmacht und des Ungehorsams, festgeknebelt in die Stricke des Satans – Kinder des Zorns, – welchem allen durch den Empfang dieser Gabe abgeholfen wird. Wir sind also höchst bedürftig.

Aber zugleich wie unwürdig! Sollte man nicht sagen, es dürfte nur etwas von dieser Gabe ruchbar werden, so eilten die, welche davon hörten, scharenweise herbei? An dessen statt aber mögen sie solcher Predigt nicht, und werden ihr soviel abgeneigter, je vernehmlicher sie ihnen entgegenkommt. Statt sich höflich darüber zu freuen, haben sie tausenderlei Einwendungen dagegen, streiten, ja spotten, höhnen, verfolgen. Sie wollen nicht anerkennen, dass sie der Gabe nur bedürfen, will geschweigen, sie suchen, begehren, darum bitten. Und wenn es bei etlichen anders ist, und wird, so ist es eben die Gabe, die es ihnen antut. – Übrigens haben die Beschenkten alle gleiches Recht an das Geschenk: der eine nicht mehr, der andere nicht weniger. Denn die Ansprüche an die Gabe werden zugleich mit derselben verliehen, und wer sie durch den Glauben geltend macht, empfängt sie wirklich. Und von diesem Annehmen der Gabe soll niemand sich weder durch ihre Vortrefflichkeit, noch durch die Größe, die Menge und die Dauer seiner Sünden und der damit verdienten gerechten Strafen abschrecken, sondern vielmehr dazu desto kräftiger anspornen lassen.

**1.2** Was ist aber die Gabe, die Gott uns gegeben? denn der Apostel redet nur von einer Gabe. Aber diese eine Gabe enthält in einem eine ganze, unerschöpfliche Fülle aller Güter, Freuden, Kräfte und Seligkeiten. Wem dies eine fehlt, dem fehlt alles, wäre er auch noch reicher, als der reiche Jüngling war; dem es weder an Tugenden, noch an irdischen Gütern fehlte. Wer dies eine hat, besitzt in und mit demselben alles. Denn nur eins ist Not. Diese Gabe kann also auch mit keiner andern verglichen werden; denn alle sonstigen Gaben haben doch ihre Mängel, die wieder durch andere Gaben ergänzt werden müssen. Was ist die Sonne für ein herrlich Geschenk. Aber wie vieles bedürfen wir neben derselbigen. Wie unentbehrlich ist Wasser und Luft. Allein wie unmöglich ist es, damit auszureichen? Wie köstlich ist die Gesundheit. Aber was ist sie ohne Nahrung und Kleidung, und was sind diese ohne jene? Aber nicht also verhält es sich mit der Gabe, wovon wir jetzt nach Paulo reden. Sie ist allein für alles gut. Sie heißt deswegen auch Wasser und Speise; Haus, Kleid, Schuh; Schwert, Schild, Helm; und wo hat man irgend ein irdisches Ding, das zu diesem allem allein dienen könnte? Mir ist kein's bekannt, als nur im Reich der Gnaden, im Himmelreich. – Soll ein Mensch selig sein, so muss ihn kein Übel mehr drücken, so muss es ihm an keinem Gute fehlen. Soll ein Mensch selig sein, so darf er nicht schuldig und strafbar, sondern er muss untadelig, unsträflich, gerecht sein; und das alles vor den Augen des Allwissenden selbst. Soll ein Mensch selig sein, so darf er nicht schwach, sondern er muss stark, und wohl so stark sein, dass er zu allem Guten tüchtig und im Stande ist, alles wohl auszurichten, und stets als Sieger das Feld zu behalten; Kampf und Feinde mögen sein, welche sie wollen. Soll ein Mensch selig sein, so darf er nicht unheilig, nicht zum Bösen geneigt sein, sondern heilig muss er sein in allem seinem Wandel, ja vollkommen, wie der Vater im Himmel selbst vollkommen ist. Er

muss glauben können, lieben können; kein Gebet muss ihm mehr schwer, und noch weniger beschwerlich sein, sondern seine Freude und Seligkeit. – Müssen wir nun nicht bekennen, dass diese großen Dinge erhabene Zwecke sind? Ja, müssen wir nicht – wenn wir einigermaßen mit uns selbst bekannt geworden sind, – mit den Jüngern ausrufen: Ja, wer kann denn selig werden? Matth. 19,25. Aber seht – für alle diese großen Dinge, für alle diese erhabenen, menschlichem Wollen und Laufen unerreichbaren Zwecke, reicht die eine Gabe hin. Wer sie hat, dem wird gegeben, der wird durch dieselbe ganz zuverlässiger Weise gerecht, heilig und selig, und zwar ohne sein Zutun, allein durch sie.

**1.3** Fragten nun die Weisen aus Morgenland: Wo ist der neugeborne König? so fragen auch billig wir: Wo ist diese Gabe anzutreffen und wie? An welche Person oder an welchen Ort ist sie geknüpft? Vom Ort wissen wir nicht viel zu sagen. Was aber die Person anbetrifft, so ist diese Gabe an die Person Jesu Christi geknüpft. Derselbe ist voller Gnade und Wahrheit. Er ist selbst die Gabe. Er ist uns von Gott gemacht zur Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er selbst ist das eine Notwendige. Wer ihn hat, hat das Leben; wer ihn nicht hat, hat das Leben nicht.

Wie hat man ihn aber? Durch den Glauben. Fragt jemand, was Glaube sei? So kann man ihm das freilich so recht nicht sagen. Denn er gehört zu denjenigen Sachen, die erfahren werden müssen, wenn sie ganz in ihrer eigentlichen Beschaffenheit verstanden werden sollen. Selbst sinnliche Dinge lassen sich oft nicht beschreiben. Wir können z. B. wohl beschreiben, was Hunger sei, nämlich ein starkes, unabweisliches Verlangen nach Speise. Ist es ein starkes Verlangen nach Trank: So nennen wir es Durst. Sehen ist auch ein sinnliches Ding, und wir wissen, Gottlob, alle, was es ist. Wie wollt ihr aber einem Blindgeborenen beschreiben, was sehen sei? Er wird auch nicht eher begreifen bis er selbst sieht. Wie wollt wir es jemand begreiflich machen, was süß und bitter sei, als dadurch, dass wir es ihn kosten lassen? So verhält es sich auch mit dem seligmachenden Glauben. Er ist der Punkt, wo Christus sich mit der Seele, und sie mit Christo vereinigt. Glauben ist noch mehr, als alles das für wahr halten, was uns die heilige Schrift lehrt. Aber man hebe nur am rechten Ende an. Man lerne nur recht erkennen, wie arm, elend, dürftig u. s. w. wir in uns selbst sind, man erkenne, wie sehr wir einer Gotteshilfe bedürfen, man gerate nur erst wegen seiner Sünden in Jammer und Not, man lasse sich nur erst vom heiligen Geist strafen um die Sünde – so wird der, welcher also die Wiedergeburt beginnt, die Seele auch schon weiter zum Glauben an Jesum Christum leiten, und es ihr verleihen, in ihm zu wandeln, und aus Glauben in Glauben zu gehen. Alsdann bedarf man es nicht mehr, dass man den Glauben weitläufig beschreibe, sondern man wird es an sich selbst erfahren, und sagen: wir haben geglaubt, und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Fangt derhalben bei der Erkenntnis eures Elendes an, so wird sich schon das weitere ergeben!

**1.4** Lasst uns auch weiter die Gewissheit dieser Gabe erwägen. Es ist ja gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, dass Gott seinen Sohn gegeben hat, dass wir durch ihn leben sollen. Es ist so gewiss, als etwas gewiss sein kann, dass Gott uns das Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Nehmen wir glaubwürdiger Menschheit Zeugnis an: so ist Gottes Zeugnis unbedenklich größer. Wie vielmehr sollen wir das denn annehmen, wodurch wir unser Siegel mit dazu abgeben, dass er wahrhaftig ist. Glauben wir nicht, so behandeln wir Gott, als ob er ein Lügner wäre,

beleidigen ihn demnach auf's äußerste, da wir ja schon Menschen, die doch in der Schrift als Lügner angegeben werden, nicht empfindlicher und ehrenrühriger beleidigen können, als wenn wir sie wie Lügner, wie alles Glaubens und Vertrauens unwürdige Personen behandeln, und etwas, das sie gesagt haben, eben deswegen bezweifeln, weil sie gesagt haben. Doch hebt der Menschen Unglaube Gottes Glauben auf? Und ob etliche nicht glauben an das, was Gott geredet hat, was liegt daran? Röm. 3,3. Es bleibe vielmehr also: dass Gott allein sei wahrhaftig. Wollte aber jemand wohl sehr gern mit aller Zuversicht glauben, kann es aber noch nicht, oder doch für diesmal nicht: so bleibt er doch treu, und hört es gern, wenn wir ihn anschreien: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Und wer würde überhaupt zum Glauben gelangen oder darin beharren, käme er nicht gnädig unserm Unglauben stets zu Hilfe. Die Gabe wäre doch auch in der Tat sehr unvollständig, ja unnütz, wenn sie uns nicht auch den Glauben verliehe, womit wir sie annehmen, da niemand den Glauben von sich selbst hat. Die Gabe ist aber gewiss, und kommt aus treuem Herzen! Wie es diesen Morgen beim heiligen Abendmahl zu euch geheißen hat: Nehmet, so heißt auch in der Predigt des Evangeliums: Überwindet alle Zweifel und wohl deswegen stark in Christo, bestreitet und besieget diese Zweifel. Mögen sie von der Höhe herab aus der Erwählung der Ratschlüsse Gottes über euch, aus der Betrachtung seiner Größe und Heiligkeit euch überfallen, oder als ein Qualm aus der Tiefe eures Verderbens und aus dem Abgrund der Hölle auftauchen, mag es Gesetz, mag es ein böses, geängstigtes Gewissen, mag es die Beschaffenheit, Menge und Größe eurer Sünden, mag es der Unglaube selbst sein, der es für ungewiss, für unwahrscheinlich, ja für unmöglich verschreien will. Es ist dennoch je gewisslich wahr, und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Dennoch essen die Hündlein von des Herrn Tische. Dennoch bleibe ich stets an dir.

**1.5** Der Apostel bezeichnet nun die Gabe als unaussprechlich, als nicht erzählbar; sie lässt sich nicht erzählen. Möchte jemand noch so lange darüber reden, und mit Paulo verziehn bis Mitternacht – oder wie ein gewisser Prediger im Anfang des vorigen Jahrhunderts acht Stunden lang mit einiger Unterbrechung predigte und angehört wurde, möchten jemandem die gewähltesten und passendsten Redensarten und Vergleiche zu Dienste stehen – so müsste man doch aus Psalm 65 bekennen, Zions Gotteslob ist nur ein Stillschweigen. Ein Apostel selbst sagt zum Ruhme dieser Gabe: Sie ist unaussprechlich, unerzählbar. Wen aber dürstet, der komme, und koste sie. Denn sie ist auch nicht da, um davon zu reden, sondern sie zu genießen, zu sehen und zu schmecken, wie wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Unaussprechlich ist die Gabe an sich. Wer wird seines Lebens Länge ausreden? fragt Jesus. Die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite der Liebe Christi übersteigt allen Verstand nach Eph. 3,19. Wessen Fassungsvermögen ist weit genug, um es ganz zu verstehen, was das sagen will: Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Wer kann es mit seinem Verstande umspannen, was das sagen will: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wer kann es aussprechen?

Unaussprechlich ist diese Gabe in ihrem Wert. Moses achtete sie selbst in der unansehnlichsten Gestalt für großem Reichtum, als alle Schätze Ägyptens; und Paulus hielt ihr gegenüber alles für Schaden und Kot. Asaph achtete es in ihrem Besitz

für nichts, ob ihm auch Leib und Seele verschmachtetete. Und eine solche reiche Gabe, mehr an Wert, als die ganze Welt – uns geschenkt, ganz umsonst, ohne etwas dafür wieder zu fordern – wer vermag das auszusprechen?

Unaussprechlich ist diese Gabe! Wodurch uns Gott seinen Sohn selbst geschenkt hat, in ihren Wirkungen. Diese Wirkungen sind so großartig, so umfassend, durchgreifend und herrlich, dass wir freilich bekennen müssen, sie seien unaussprechlich. Sie umspannen die Erde und den Himmel, Zeit und Ewigkeit, Leib und Seele, Tod, Sünde, Gottseligkeit und das Gericht, Gott und Mensch. Siehe! es ist alles neu geworden, sagt die Schrift und das Alte ist vergangen. Die Missetat ist versühnet, die Sünde zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit gebracht (Dan. 9,24). Um dieser Gabe willen ist das menschliche Geschlecht nun nicht mehr ein Haufe verdammlicher Sünder, sondern geliebter Kinder Gottes, nicht mehr in Ungnaden, sondern in Gnaden, nicht mehr zum Zorn gesetzt, sondern zur Seligkeit, zu Erben Gottes und Miterben Christi, so wir es anders im Glauben annehmen.

## 2.

Billig ruft deswegen der Apostel aus: Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. Dank ist die immer fröhliche Bewegung des Herzens über eine empfangene Wohltat oder Gabe der Liebe, wodurch sich das Herz des Gebers in Freundlichkeit gegen uns öffnet. Dieser Dank setzt den Glauben voraus und richtet sich nach demselben. Wie soll jemand für eine Gabe danken, so lange er darüber bedenklich ist, ob er wirklich damit gemeint sei, ob sie ihm gelte, ob er wohl oder übel daran tue, sie als ihm geschenkt anzusehen und anzugreifen. Alsdann kann der Dank unmöglich herzlich sein. Vor allen Dingen muss mir also alles daran gelegen sein, dass ich je länger je mehr auf's Innigste davon gewiss werde, sei und bleibe, dass diese unaussprechliche Gabe nicht nur andern, sondern vielmehr mir geschenkt und gerade mir in derselben die Vergebung der Sünde, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott verliehen sei. Also nicht nur dann und wann, sondern fortwährend gesinnt zu sein und zu bleiben, wie der Apostel zu den Thessalonichern (1. Thess. 1,5) sagt: „unser Evangelium ist bei euch mit großer Gewissheit,“ das ist keine leichte, sondern eine große und schwierige Sache. Wer sich an die wirkliche Ausübung macht, wird es erfahren. Aber man darf sich durch Schwierigkeiten, von welcher Art sie auch sein mögen, nicht ins Verzagen, sondern soll sich vielmehr in den guten Kampf des Glaubens hineinführen lassen. Namentlich sollt ihr Abendmahlsgenossen euch ernstlich bestreben, euch durch den heiligen Geist festiglich zu überzeugen, dass ihr Christi selbst so gewiss geistlicher Weise teilhaftig geworden seid, als ihr das heilige Brot, das Christus seinen Leib nennt, gegessen, und aus dem gesegneten Kelch des Neuen Testaments in seinem Blut getrunken habt. Seid ihr so gesund im Glauben: so wird auch eure Gottseligkeit im Ganzen frisch kräftig und gesund sein, und sich die Dankbarkeit wie von selbst machen. Indem ihr also getröstet seid, wird es euch nicht schwer werden, zu laufen den Weg seiner Gebote, sondern ihr werdet sein Joch sanft, und seine Last leicht finden.

Die lebhafteste und gründlichste Erkenntnis setzt voraus, wie bedürftig wir dieser Gabe, wie arm und elend wir ohne dieselbe sind: die Erkenntnis, dass sie uns unentbehrlicher ist, als Speise und Trank für unsern Leib, als Kleider für unsere Blöße, als Luft zum Atmen. Bei dem allen können wir doch sterben; aber diese Gabe errettet von allem Übel, und gewähret die höchsten Güter. Der Dank setzt ferner voraus, dass wir die Gabe als eine

freie und erlangbare Gabe Gottes anerkennen, die niemandem versagt wird, der sie ernstlich begehrt, die wir haben, um sie zu unserm Heil zu benutzen, die uns von Gott mit treuem Herzen angeboten, und den hungernden und Dürstenden wirklich und gern gegeben wird, ja gegeben ist; denn selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: sie sollen satt werden. Für unser Seligwerden ist gesorgt. Wir danken, dass wir die Gabe wirklich begehren, und mehr begehren, als sonst irgend etwas, so dass wir eher alles, als sie missen möchten, und höchst unzufrieden mit uns selbst sind, wenn nicht unser ganzes Herz zusammengefasst ist in der Liebe; wenn wir nicht darnach schreien, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, und unsere ganze Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ps. 42.

Denn diese Gabe wird ins Herz gegeben, und ist ein Schatz im Innersten der Seele, oder wie Christus sagt, ein Quell des lebendigen Wassers, der in das ewige Leben fließt. Da heißt es denn manchmal: Spring, Brunnen, spring. Die Seele wird wohl so überschüttet und überfüllt, dass sie nicht weiß, ob sie in oder außer dem Leibe ist. In ihrem gewöhnlichen Gange aber züchtigt sie uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen (Tit. 2,12); tröstet, stärkt, bewahrt uns, und führet uns endlich heim, wo aus dem Tropfen Ströme werden, und aus den Sternen Sonnen.

Wer ist nun arm? Der wird hier reich. Wer ist schwach und traurig? Der wird hier stark und fröhlich. Wer ist unter euch ein Sünder? – Der wird hier gerecht und selig, ja Gottes Kind und Erbe.

So lasst uns Christtag feiern, dass unser keiner seine Gnade versäume, sondern dass wir werden durch dieselbige gerecht und Erben des ewigen Lebens.

Amen

## VII.

### **Predigt am Sonntage nach dem Christfeste.**

#### **Hebräer 13,8**

**H**err Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge geworden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Stunde der Nacht, die man verschläft (Ps. 90); wir aber sind von gestern her, und wissen nichts; unser Leben ist ein Schatten auf Erden; wir fahren dahin, wie ein Strom, und sind wie ein Traum, und wie das Gras, das bald verwelket (Hiob 8,9). Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir; wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. Sie gehen dahin wie ein Schatten. Du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende (Psalm 39,6 und 102,28).

Herr unser Gott, unter deinem Schirm haben wir bis auf wenige Tage dieses Jahr zurückgelegt; groß und mannigfaltig, ja unzählbar sind die Wohltaten, womit du uns überschüttet hast. Regen und fruchtbare Zeiten hast du uns gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. (Nachdem du zuvor uns mit Not und Hunger geplagt, dass die Menschen dich, o Herr suchen sollten, ob sie dich fühlen und finden möchten, der du nicht ferne bist von einem jeglichen unter uns.) Sonderlich hast du uns dein heiliges Evangelium verkünden, und es durch die heiligen Sakramente bestätigen lassen, gesonnen, uns auch der himmlischen Güter theilhaftig zu machen. Du hast dir unter uns deinen Namen erhalten; dein Volk, das nach deinem Namen genennet wird.

Das hast du getan, weil du in deinem Sohne ein gnädiger Vater bist. Aber, o Herr! so du ist's Gericht willst gehen, wer kann vor dir bestehen? Du kannst es, wenn du willst; du wirst es auch endlich wollen, und tun, über alle, die nicht vom Tode ins Leben durchgedrungen sind; über alle, die ins Gericht kommen, weil sie nicht glauben an den, den du gesandt hast.

O, Herr! Gehe in's Gericht mit uns, wir bitten es nicht ab! Gehe hier mit uns in's Gericht, fordre uns vor deinen Stuhl, zeuch uns zur Rechenschaft, lass uns nicht weichen, nicht entfliehen können. Tue weg von uns das Geplärr der Lippen; wir sind Sünder, tue weg die Heuchelei, die es anders meint und anders spricht. Setze dich auf deinen furchtbaren Richterstuhl, dessen Räder mit Feuer brennen, und donnere mit einem großen Donner in die schlafenden Gewissen: Adam, wo bist du? Setze die Menschen so fest, dass sie auf Tausend nicht eins antworten; ängstige, strafe, züchtige sie, dass ihre Schönheit vergehe, wie eine Motte. Stelle die unerkannten Sünden ins Licht vor dein Angesicht; reiße herunter, demütige die hohen Augen, wälze weg den falschen Weg, o du Heiliger in Israel! Du Arm des Herrn, zeuch Macht an! Schwert des Herrn, mache dich auf, und werde trunken im Himmel! Zwing, zwing so die Menschen, dass sie lernen ihre Knie beugen, und schwören, in dem Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Leide, o leide das



Lippenwerk nicht, sondern gib Herzenswerk! Dein Grimm erwache über die Gottlosen, er sei ein Schwefelstrom, und sie die Stoppeln.

Gelobet seist du, Herr, für alle Segnungen, womit du dein Volk überschüttet hast, und ferner überschütten wirst! Vor dir liegt es in seinem Nichts, in seiner Verdammnis. Vor dir steht es in deinen Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, und rühmt sich seiner Gerechtigkeit und Stärke in dir. Dein aber, o Herr! ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit. Amen.

### **Hebräer 13,8**

*„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“*

Paulus stellt hier den Herrn Jesum Christum in seiner Unwandelbarkeit vor; lasset uns denn jetzt:

1. Unsere Veränderlichkeit;
2. Christi Unwandelbarkeit näher betrachten.

#### **1.**

Veränderlich ist der Charakter der Zeit, und alles dessen, was ihr angehört. Die ganze Geschichte ist ein aneinanderhängender Beweis davon. Der Veränderlichkeit ist alles Sichtbare unterworfen, und selbst das Dauerhafteste und Festeste unterliegt endlich ihrer Herrschaft. Der heutige Tag erinnert uns besonders lebhaft daran. Er ist der letzte Feiertag in diesem Jahr; dies die letzte vormittägliche gottesdienstliche Versammlung in demselben; zum letzten Male rede ich ordentlicher Weise zu euch, und höret ihr mich in diesem Jahr. Sagen wir: Heute übers Jahr – so deucht es uns lang; sagen wir: Heute vorm Jahr – wie kurz und traumartig kommt es uns vor.

Es wird nicht uneben sein, diese Betrachtung der Veränderlichkeit noch ein wenig fortzusetzen, lasset uns dieses unter folgenden drei Hauptgesichtspunkten tun, und diese sind:

- 1.1 Die Welt,
- 1.2 Der Mensch,
- 1.3 Die Kirche.

**1.1** Die Welt ist nichts als ein Schauplatz von Veränderlichkeit, und eine Kette, wo das folgende Glied immer anders ist, als das Vorhergehende. Das Firmament, die Feste selbst, ist von dem Gesetz der Veränderlichkeit zwar am meisten, und doch nicht völlig ausgenommen; nicht nur wartet auf dasselbe eine gänzliche Veränderung, wenn die Himmel mit großem Krachen werden zergehen, und die Elemente werden von Hitze zerschmelzen; wenn das Alte vergeht, und Gott einen neuen Himmel, und eine neue Erde schafft, wo es dann zum letzten Male heißt: Es ist geschehen. Die Sternkundigen versichern uns auch, man bemerke verschiedene Sterne nicht mehr, welche die Alten

bezeichnen; dagegen zeigen sich andere, die sie nicht bemerkten; sie sagen uns, dass Sterne, die ehemals von erster Größe waren, jetzt geringer, und andere Sterne der ersten Größe geworden sind, die es in alten Zeiten nicht waren; sogar versichern sie uns, dass schon Sterne etliche hundert Jahre verschwunden waren, und sich dann wieder zeigten, um wieder zu verschwinden; wie wunderbar geht nicht die Sonne täglich auf, um wieder unterzugehen, und unter, um wieder aufzugehen! jetzt nähert sie sich wieder unsern nördlichen Gegenden mit unmerklichen Schritten, bis sie ihren Wendepunkt erreicht hat, wo sie uns wieder entweicht, so dass im ganzen Jahre nur zwei Tage einander gleich sind, sonst aber der Folgende immer kürzer oder länger, als der Vorgehende. Besonders ist der wandelbare Mond ein Bild der Veränderlichkeit; heute nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Wer hat bis heute die Regeln der Witterung ausgespähet, und obschon man mehr als hundertjährige fortlaufende Annotationen der jedesmaligen Witterung gemacht hat, so haben sie doch noch zu keinem andern Resultate Veranlassung gegeben, als zu dem, was wir schon längst wissen. Der Wind bläset, wohin er will; du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommet, und wohin er fährt. Über eine Stadt lasse ich regnen, über die andere die Sonne scheinen. Wer hat, fragt Gott den Hiob (Kap. 38), dem Platzregen seinen Lauf angewiesen, und dem Donner und Blitz seinen Weg? Wer ist des Regens Vater, und wer erzeuget den Tau? Kannst du die Bande des Siebengestirns zusammenbinden, oder die des Orion lösen? Kannst du den Morgenstern herführen zu seiner Zeit, oder den Wagen am Himmel führen über seine Kinder? Weißt du, wie der Himmel zu regieren ist, und darfst du ihn meistern auf Erden? Welche Wandelbarkeit! Der Frühling verdrängt den Winter, den Frühling der Sommer, diesen der Herbst schon seit 6000 Jahren.

➤ Betrachten wir diese Erde! Wohl hat sie Gestalt einer Kugel, und wie gefährlich, da sie an nichts hängt, und die unermesslichen Kugeln über unserm Haupte auch an nichts; wer hält diese unermesslichen Körper, und wo ist der Pfeiler, auf den sich das ungeheure Gewölbe stützt? – Er traget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. – Wo warest du, da ich die Erde gründete, sage mir's, bist du so klug? Worauf stehen ihre Füße versenket, und wer hat ihr einen Eckstein geleyet? Die Menschen, die auf der Erde wohnen, bleiben eine kleine Zeit, man rechnet auf jedes Geschlecht 30 Jahre, und wenn man das zusammen genommene Alter der Menschen auf jeden einzelnen in gleicher Summe verteilte, so möchte schwerlich eines jeden Anteil auf 30 Jahre kommen, da die wenigsten dies Alter erreichen, wenn gleich viele älter werden; und so kann man rechnen, dass wenigstens die Erde schon 200 mal ganz ausgestorben ist; wie man sagt, dass in jedem Augenblick ein Mensch geboren werde, und einer sterbe. Welche Wandelbarkeit! sie beherrscht alles.

➤ Sie zeigt sich nicht nur in den sogenannten Moden, die ich eben nicht schelten, wohl aber als einen sichtbaren Beweis der innern Unbeständigkeit betrachten möchte, da man das Nämliche heute für geschmacklos und lächerlich hält, was man ehemals für schön und wohlanständig hielt.

➤ Die Wandelbarkeit beherrscht sogar die Throne. Hat nicht unser Zeitalter mit Erstaunen gesehen, wie uralte Throne, samt denen, die darauf saßen, umfielen? und eine neue Familie sie bestieg, aber dann sie wieder räumen musste, als sie sich ganz darauf befestigt zu haben schien? Dergleichen geschieht nicht alle Jahrzehnte. Da es aber zuweilen geschieht, so beweist dies, dass auch der Könige Stühle auf Sand stehen, wie sie selbst Sand sind. Verlasset euch deswegen nicht auf Fürsten, und fürchtet sie nicht, denn sie haben auch einen Odem in ihrer Nase, stockt der, so sind sie gewesen.

➤ Eben so wandelbar ist der blühende Zustand der Reiche, und ihr Einfluss auf andere. Welche Furcht jagte ehemals der Name der Türken ein, so dass man in keinem Kirchengebet vergaß, wider sie zu beten, und jetzt wird sein nicht mehr gedacht, obschon es noch dasselbe Volk und Reich ist. Wie oft hat Europa vor Frankreich gezittert, und wie oft ist die Reihe zu zittern an Frankreich gewesen. Bald war es Österreich, bald Schweden, bald Preußen, das die Zügel führte, damit kein Reich denken könnte: es meistere die ganze Welt; darum vergleicht Gott den Assur einer Axt und Säge, die, nur durch eines andern Hand geführt, was auszurichten vermöge. Alles erreicht eine gewisse Höhe, und dann sinkt es wieder; nicht nur Babel, nicht nur Rom unter seinen Kaisern und Päpsten, sondern auch andere Städte. Was war einst Venedig, und was ist es jetzt? Was ist London, aber was kann daraus werden? Mag nicht auch unser Ort seinen Wendepunkt schon erreicht haben! Wie wandelbar sind die irdischen Güter! Mögen auch verschiedene alte Familien sich eines alten Wohlstandes freuen, wie viele Neue sind empor gekommen, und wie viele Belege der Wandelbarkeit des Glücks sind denen bekannt, die die Geschichte dieser einzigen Stadt wissen. Wandelbar ist die Welt, und alles, was dazu gehört.

**1.2** Wandelbar ist auch der Mensch, diese Welt im Kleinen, in welcher Beziehung wir ihn betrachten; er gleicht einem Moses, der in einem zerbrechlichen Rohrkästchen nicht in den Schilf, sondern auf den reißenden Strom gesetzt ist, unaufhaltsam von dessen Gewalt fortgerissen. In seinem Beginn gleicht er einer Pflanze, einer Blume wie die Schrift sagt, dann einem Tier; endlich steht er da als Mensch.

Wie ungleich sind wir unsern alten deutschen Vorfahren, die in uns so wenig ihre Enkel, als ihr Vaterland wieder erkennen würden, wo ehemals Bären und wilde Tiere hausten. – Doch kann ich durchaus nicht annehmen, dass sich die Menschen im Ganzen verschlimmert haben; aber auch eben so wenig, dass sie sich im Ganzen verbessert haben. Sie sind grade so, wie sie die heilige Schrift beschreibt. Haben sie das eine auf der einen Seite, so haben sie das andere auf einer andern; und es ist albern, die Vorzeit auf Kosten der Gegenwart zu loben. Will man zum Beweis sagen, es sei jetzt des Unglaubens mehr, so ist dagegen des Aberglaubens weniger; sind die Tempel durchgängig weniger besucht, so sieht man auch keine Scheiterhaufen mehr.

➤ Betrachten wir den Menschen von seiner intellektuellen Seite, das heißt: In Hinsicht seines Meinens und Wissens, welche Wandelbarkeit! Heute scheint ihm das irrig, was er gestern für wahr hielt! Jetzt verteidigt er das, was er noch vor kurzem bestritt; welche Menge von philosophischen Systemen haben sich seit Pythagoras Zeiten einander verdrängt, wo die Vorgänger immer als Toren angesehen wurden. Welche Veränderungen sind mit den Menschen vorgegangen Gedenken wir des Paradieses und des Wunders, auf Golgatha geschehen, wo der große Priester mit einem Opfer vollendete, alle die geheiligt werden. Welche Veränderung geht mit ihm vor in der Wiedergeburt, und in der Vollendung der Auferstehung, und dem ewigen Leben.

➤ Betrachten wir ihn von der moralischen Seite, so sehen wir oft plötzliche Übergänge vom Bösen zum Guten, aber auch umgekehrt. Er fasst heute einen ernstlichen Vorsatz, und er erstirbt vielleicht gleich nach seiner Geburt. Jetzt will er es so machen, und macht es gleich darauf ganz anders; nun ist er eben so träge, als er vorhin eifrig war. – Was ist aber doch das Ziel des Tiers, wie des Menschen? Glückseligkeit; mag jemand auch seine Glückseligkeit setzen, wovon er will, er sucht sie doch, er wünscht doch, dass es ihm ewig wohl gehe, und kann nicht anders, als das Wünschen. Sollte aber derjenige wohl

klug genannt zu werden verdienen, der ein so wichtiges Gebäude auf einen so beweglichen Sand bauen will, als er selbst ist? Auf eine solche Flut von Meinungen, wovon die eine noch ungewisser ist, als die andere? Auf diese Ruinen von eigenem Vornehmen. – Ach die Schrift nennt den Menschen Eitelkeit, und selbst die Obersten derselben nichts, weniger als nichts; denn das etwas, was wir sind, ist schlimmer als nichts. Ihr seid aus nichts geworden. Wie viel Ursache hatte Salomo, sein Predigtbuch mit den Worten anzufangen: Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel! Und welcher Beweis ist er selbst von seiner Behauptung, da er in jüngern Jahren so weise, und in reifern Jahren so töricht war. Der Weise verlasse sich also nicht auf seine Weisheit. Wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Narr. Der Mensch ist wandelbar.

**1.3** Wenn wir denn auch selbst die Kirche Gottes zu den wandelbaren Dingen gerechnet, und sie als den dritten Gesichtspunkt, woraus wir die Wandelbarkeit betrachten, genannt haben, so bedarf dies einer berichtigenden Anmerkung. Sie ist diese: Wenn wir die Kirche unter die wandelbaren Dinge rechnen, so meinen wir bloß ihr Äußeres, und in sofern sie hienieden aus unvollkommenen Gliedern besteht; wir betrachten sie dann nur in sich selbst, nicht in dem Herrn. Sonst ist die wahre Kirche auf einen Fels gegründet, und eben deswegen selbst ein Fels. Sie wird der Sonne verglichen, die unveränderlich, aber auch dem Monde, der nie heute ist, was er gestern war. Unter dem alten Testament sehet ihr die Kirche gleichsam in viele Windeln gewickelt, und höret einen großen Propheten glauben, sie sei bis auf seine Person ausgestorben. Unter dem neuen Testament sehet ihr die Kirche bald gedrückt, und fast erdrückt, bald herrschend; jetzt die ersten Beamten der Kirche beschäftigt, sich ihren Unterhalt auf dem Weberstuhl zu erwerben, dann im fürstlichen Pomp. Nun von Irrtum und Aberglauben überschwemmt, dann gegen beides ringend, verfolgt und verfolgend. Jetzt scheinen Wahrheiten zu verschwinden, oder in Stillschweigen vergraben zu werden, dann treten sie gleich leuchtenden Sternen wieder hervor, und am Abend wird es Licht. Es gibt Zeiten gleichsam allgemeiner Erweckung, die aber wieder fast ganz verschwinden. Es gibt oft einzelne Personen, deren Sündenbekenntnis, deren Tränen, deren Ernst in gottesdienstlichen Übungen, deren Liebe zum Worte das Gras zu sein scheint, woraus eine Ähre, und endlich der volle Weizen erwachsen werde; aber es erhebt sich eine Hitze, und es verdorret, zum Beweis, dass es nicht Wurzel hatte. Ja es gibt Fälle, wo Personen, die man für wahre Christen hielt, abfallen, und wiederum in den Unflat verflochten werden, dem sie entronnen waren, dermaßen, dass es unmöglich ist, dass sie wiederum erneuert werden zur Buße. Sogar kann es geschehen, dass wahrhafte Christen von einem Fehl übereilet werden, wie es mit Petrus dahin kam, dass er Jesum verleugnete, dies dreimal wiederholte, sogar dazu schwur. Wer kann sich also auf einen Christen verlassen, oder von ihnen, als von ihnen, erwarten, dass sie sich so und so benehmen, dies nicht tun, und jenes tun werden?

O! großer, o! allgemeiner Unbestand, wie würde es auch dir gehen, Kirche Gottes, wärest du nicht auf einen Felsen gegründet, den die Gewässer und die Winde nicht umstoßen können, da du so bittere Feinde nicht nur außer, sondern neben dir hast! Die wahrhaften Glieder selbst, das ist: diejenigen, welche der Geist Gottes treibt, wie mancherlei Veränderungen sind sie unterworfen, bevor das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Mussten nicht die schon bekehrten Jünger noch umkehren und werden wie die Kindlein, ohne welches sie nicht in das Reich Gottes können? Findet nicht Johannes die natürlichen Alter des menschlichen Lebens auch im Gnadenleben? Wie groß ist der Unterschied der Einsichten, Erfahrungen und Übungen eines Christen, der ein

männliches Alter in Christo erlangt hat, von denen im Kindes- und Jünglingsalter; wie viel Torheit, Ungereimtheit, Sünde und Irrtum erblickt er in seinem vormaligen Bestehen! Welcher Unterschied findet unter den Kindern Gottes statt, wie wir auch dies an den Kindern menschlicher Eltern bemerken. Welche Veränderung steht der Kirche noch bevor, wenn der Schwächste in derselben sein wird, wie David, und das Haus Davids wie Gottes, wenn Kühe und Bären werden von der Weide gehen, dass ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Welche Veränderung, wenn sie endlich ganz in den triumphierenden Stand übergeführt wird, wo sie dem Herrn wird gleich sein, und ihn sehen wie er ist. – So ist alles wandelbar: die Welt, der Mensch, die Kirche selbst.

## 2.

Ist denn nichts Festes, Unbewegliches, Unwandelbares? – Ja! – Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit – so stellt Paulus seine Unwandelbarkeit vor. Will jemand unter dem Gestern die ganze vergangene Zeit, besonders das alte Testament, unter dem Heute die Zeit des Evangeliums verstehen, so ist das nicht unrecht; und es ist genug, zu bemerken, dass Christus auf zwiefache Weise unwandelbar derselbe ist, nämlich

2.1 in sich selbst,

2.2 für seine Gemeinde.

**2.1** Jesus Christus ist unwandelbar derselbe in sich selbst; dies leuchtet aus dem Texte klar genug hervor; wer heute derselbe ist, der er in der Vergangenheit war, und auch dasselbe in Ewigkeit bleibt, der ist unveränderlich, mit andern Worten: er ist Gott; denn die Unveränderlichkeit ist nur dem göttlichen Wesen eigentümlich. Dieses setzt der Apostel auch im ersten Kapitel mit mehrerem auseinander, da er von dem Sohne sagt: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Demnächst sagt er von ihm: Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk; und stellt nun seine Unwandelbarkeit, und den Unbestand von jenen, einander gegenüber. Sie werden vergehen, du aber bleibest; wie ein Gewand wirst du sie wandeln, du aber bist derselbe. Jesus Christus ist demnach in sich selbst stets derselbe, und keinem Wechsel unterworfen. Doch diese Unwandelbarkeit, die Jesus Christus in sich selbst besitzt, würde wenig oder keinen Trost für uns enthalten, wäre er nicht auch

**2.2** stets für sein Volk Jesus, der Seligmacher, und Christus, d. h. ihr Lehrer, Priester, König, ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und das ist Er; Er war es bei allen Veränderungen, die ehemals im äußern Gottesdienst verordnet wurden, ja alles wies auf Ihn, und Er bleibt es, es verändere sich, was da will; stehen wir nur mit diesem Unveränderlichen in einer wahrhaften Verbindung, so stehen wir auch so fest wie Libanon, und alle Veränderungen müssen uns zum Ziel gesegnet sein. Ob Tausend fallen zu deiner linken Seite, und Zehntausend zu deiner rechten, so wird es doch dich nicht treffen, der du unter dem Schutze des Allmächtigen wohnest, und unter dem Schirm des Höchsten sitzt; mag es auch innerlich wechseln in Licht und Dunkelheit, in Geschmack und Dürre, in Kraft und Schwachheit; mag sich dein ewiges Glück dir bald weniger, bald mehr mitteilen, das wird dir genug sein, dass deine Weisheit, Heiligung und Erlösung stets dieselbe bleibt, und du also in Ihm auch stets derselbe vor Gott bist. O,

glückseliger Stand, von der gegenwärtigen, wandelbaren, ja argen Welt errettet, versetzt zu sein in das Reich des lieben Sohnes Gottes! O, glückseliges Licht, das uns den Unwandelbaren kennen lehrt! O, teure Gnade, die uns mit Ihm verbindet, die uns in Ihm ruhen lässt! O, großes Glück, wenn wir nicht bloß dem Einfluss der natürlichen Luft, Wärme und Kälte ausgesetzt sind, sondern insbesondere den Einfluss dieser himmlischen Sonne genießen, mag es auch noch als durch einen Nebel sein!

Sagt doch ihr alle, die ihr Glückseligkeit sucht, deren Wünsche sich aber weiter erstrecken, als die schnell durchlaufenen Schranken dieses kurzen Lebens reichen; was ist es, worauf ihr euch mit Ruhe als auf dasjenige verlassen wollet, das euch zuverlässig zu jenem gewünschten Ziele führt? Lasst mich es nicht wiederholt auseinander setzen, dass der ein Narr sei, der sich auf sein Herz verlässt – wie die Schrift sagt, und die Erfahrung es bestätigt. – Christus ist der einige Fels; bauet ihr daneben, so habt ihr Sand zum Grunde; ihr mögt diesem Sande auch die schönen Namen der Vorsicht, der ernstlichen Vorsätze geben; es ist doch Sand, und es gehört eine Tollkühnheit dazu, hierauf den Schritt in die Ewigkeit zu wagen, da der Boden in dem alles entscheidenden Augenblick euren Tritten entweicht, und euch dem schrecklichsten Versinken preis geben wird. Macht nur ja nicht die Probe davon, denn dann ist alles verloren! Sehet ja genau zu, wem ihr euch anvertraut.

Auf dem leisen Fittich der eilenden Zeit sind wir alle bis zu diesem letzten Sonntag im Jahr getragen; unvermerkt glitt die Zeit dahin, und eben so unvermerkt gleiten wir dem letzten Augenblick unsers Lebens entgegen; alle sind wir ein ganzes Jahr älter; alle haben wir ein ganzes Jahr weniger zu leben; Christus ist derselbe, das ist sein Ruhm. Seid ihr zwar älter, aber sonst noch dieselben wie ehemals? so ist das eure Schande und Unglück. Wahrlich, wahrlich, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nichts gilt vor Gott, als eine neue Kreatur. Siehe, ich mache alles neu. Diese kräftige und gänzliche Veränderung vom Bösen zum Guten, muss mit jedem vorgehen, und geht mit jedem vor, der selig wird. Dadurch muss die Verbindung mit der Sünde, mit der Welt und ihrem Gott, zerbrechen, und die Verbindung mit Christo, der unser Licht und Leben ist, bewirkt werden, sonst geht es nicht gut. Richtet euch darnach, machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist, wenn ihr das könnt, und ihr meint ja, ihr könntet es; sonst sehet zu, dass ihr es von Christo geschenkt bekommt; Er ist noch derselbe, der schon so vielen ein neues Herz gegeben hat; wollet ihr aber nicht zu ihm kommen, so werdet ihr sterben. Das Jahr ist beinahe dahin; wie steht es um euch, die ihr glaubet, ihr seid wahre Christen? Seid ihr in der Zeit gewachsen? aber nicht nur im Reich der Natur, sondern auch im Reich der Gnade? Oder seid ihr noch eben so verworren in euren Begriffen, eben so ungewiss in euren Tritten und strauchelnd mit euren Füßen, eben so unstedt in eurem Glauben und so geteilt zwischen Christo und euch selbst und andern Dingen, wie sonst, so ist das schimpflich, dass ihr so lange jüngeren Kindern gleicht; werdet fest, ihr Wankelmütigen, und tut feste Tritte mit euren Füßen; höret auf, Gefallen an euch selbst zu haben, euch selbst zu rechtfertigen, und wisset: dass in Christo ein rechtschaffenes Wesen ist.

Alles wandelt sich, aber – Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Wer seine Zuflucht zu ihm genommen hat, und demnächst als ein solcher, der ohne ihn nichts tun kann, bei Ihm bleibt, der unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, dem wird es nicht an Hilfe, Beistand und Ruhe fehlen, so lange Jesus Christus in seiner Amtsführung fortfährt. Gottes Stadt wird fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein, denn Gott ist bei ihr darinnen. Darum wird sie wohl bleiben, denn Gott hilft ihr frühe, und Gott ist es, der uns befestiget in Christo, und der Mann wird nicht ruhen, bis er

sein Werk vollendet hat. Ja, in Ihm sind die Gläubigen schon den Eitelkeiten entrückt, und samt Ihm ins himmlische Wesen versetzt. Wohl allen, die ihm trauen!

Amen

## VIII.

### Redigt am Neujahrstage.

#### 5. Mose 33,16

*„Die Gnade des, der in dem Busch wohnt, komme auf das Haupt Josephs.“*

Diesen Segenswunsch Mosis über Joseph mache ich heute zu meinem Glückwunsch zum neuen Jahr an dich, du teure Gemeinde, versichert, dass er alles enthält, was für Zeit und Ewigkeit wünschenswert sein mag. Lasst uns diesen Segenswunsch in seine Teile zerlegen. Deren sind drei:

1. die Quelle des Guts: des, der im Busch wohnte;
2. das Gut selbst: die Gnade;
3. der Wunsch in Absicht desselben: sie komme auf das Haupt Josephs.

#### 1.

Moses nennt den Ursprung des köstlichen Guts nicht mit Namen, sondern erinnert an sein Verhalten. Er wohnte im Busch, sagt er. Er zielt damit auf jene Geschichte, die er im 2. Buch, Kap. 3, erzählt. Einst hütete er die Herde seines Schwiegervaters Jethro, in der Wüste Sinai am Berge Horeb. Plötzlich sah er in der Ferne eine Flamme aus einem Dornbusch fahren, bemerkte aber voll Verwunderung, dass der Dornbusch nicht verbrannte. Ganz erstaunt über dieses übernatürliche Ereignis, beschloss er, in der Nähe zu untersuchen, wie es zugehe, dass er brenne, ohne zu verbrennen. Er nahete sich. Plötzlich aber rief es ihm aus dem Busch entgegen: Mose, Mose! Es rief ihn also einer, der ihn mit Namen kannte. Die Stimme befahl ihm, sich nicht weiter zu nahen, sondern seine Schuhe auszuziehen, denn es sei heilig Land, worauf er stehe. Derjenige, der in diesem Busch erschien, wird zuerst der Engel, d. i. der Gesandte Jehova's, darauf Jehova und Elohim genannt, und nennt sich selbst den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und Moses verhüllte sein Angesicht. Jetzt offenbarte ihm Gott, das große Elend seines Volkes habe ihn bewogen, hernieder zu fahren, um dasselbe zu erlösen, wozu Moses das Werkzeug sein sollte. Und als dieser fragte, mit welchem Namen er ihn dem Volke nennen solle, so antwortete der Herr: Ich werde sein, der ich sein werde, – ein Name, dessen Kraft und Bedeutung noch immer fort dauert.

Das Ganze war zwar eine vorübergehende Erscheinung Gottes, ihre Veranlassung aber das Elend, und ihre Absicht die Erlösung des Volkes Gottes. Es war eine Offenbarung nicht des Zorns, sondern der Liebe Gottes, die nicht Strafe, sondern Beseligung beabsichtigte. Sie war mit einer großen Herablassung und Erniedrigung verknüpft, da Gott



einen Dornbusch zu seiner Wohnung erwählte, – eine noch nicht völlige Offenbarung der Liebe, weswegen Moses von ferne stehen bleiben musste, und sich fürchtete; womit das alte Testament begann.

Es waren nun 40 Jahre, dass dies geschehen war; Moses erinnert sich desselben aber in seinem 120. Lebensjahr mit Dank und Freude. – Wir haben noch etwas weit Größeres und Herrlicheres zu rühmen und zu gedenken, wovon jenes, wie alles Übrige, nur ein schwaches, mangelhaftes Bild war, – nämlich die Offenbarung Gottes im Fleisch. Dies große Geheimnis, diese große Geschichte, deren Gedächtnis wir in den nächst verflissenen Wochen gefeiert und erneuert haben, – sie, die den ganzen Himmel in die fröhlichste Bewegung versetzte, und auch einige Hirten bewog zu sagen: Lasset uns nun gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die daselbst geschehen ist.

Moses dachte wohl an nichts weniger, als dass derjenige in diesem Dornbusch sein sollte, der wirklich drin war, und die ganze Gegend umher heiligte. Und wer sollte gedacht haben, dass das hinter dem Kindlein in Bethlehem, hinter dem Knaben im Tempel, hinter dem Jüngling in Nazareth, hinter dem Mann am Kreuz steckte, was wirklich in ihm war; und wer begriff die Bedeutung seiner Erscheinung, seines Handelns und Leidens, als wem es der Vater im Himmel offenbarte? Wir, sagt Johannes, wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wie begierig war Moses, und wie begierig sollten wir sein nach näherem Verständnis dieser größten aller Begebenheiten! und wie kalt und gleichgültig sind hier auch die sonst Neugierigen zu ihrem eigenen Verderben. Jener musste die Schuhe ausziehen von seinen Füßen, und wir müssen arm und niedrig werden und losreißen unsere Sinne von dem eiteln Staub der Erde und dem Schmutz der Sünde, um Christi teilhaftig zu werden.

**1.1** Diese Offenbarung des Sohnes Gottes ist in der Tat dem Wohnen in einem Dornbusch sehr vergleichbar. Denn was ist die menschliche Natur, die er annahm, anders, als ein stechender Dornbusch, widerspenstig gegen Gottes Gebote, voll herber Sündenfrucht, ohne Liebe, voll Neid, Hass und Bitterkeit, dabei dem Fluch unterworfen, den das Gesetz über jeden Übertreter ausspricht. Und in der Gestalt dieses sündlichen Fleisches erschien er für die Sünde. Sein Wohnen unter uns war wirklich wie im Dornbusch, wo alles auf ihn zustach und schmerzhaft auf ihn einwirkte, weshalb er auch von einem Bienenschwarm redet, der ihn umgibt.

➤ Seine Erscheinung im Fleisch ward ebenfalls herbeigeführt durch das Elend seines Volkes, das er erlösen wollte. Sie war nicht von kurzer Dauer. Denn obschon er im Ganzen nur 33 Jahre auf Erden, und nur die drei letzten in einem öffentlichen Leben zubrachte, und sie dann wieder verließ, nahm er doch seine menschliche Natur mit in den Himmel, von welcher, als dem gesalbten Haupte, Leben und Segen auf alle seine Glieder herabströmt. Seine Erscheinung ist zugleich die Offenbarung der höchsten Liebe Gottes, wie sie an ihm auch seine Gerechtigkeit in ihrem vollen Umfange erwiesen und verherrlicht hat, und Paulus leitet den Schluss daraus her: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Dem sich Nahenden tönt nun keine Stimme entgegen, ihn zurückzuscheuchen, wie den Moses, sondern an alle Mühseligen und Beladenen ergeht der Ruf: Her zu mir! Nicht heißt es mehr: Lass sie von Ferne anbeten, sondern vielmehr: Lasset uns mit Freimütigkeit hinzutreten. Knechtische Furcht, die vor einer beleidigten und noch nicht ganz versöhnten Majestät zittert, ist der neutestamentlichen Verfassung nicht angemessen, wo vielmehr ein Geist der Kindschaft waltet, welcher Abba, lieber Vater! schreiet, und wo eine Liebe das Regiment führt, die alle Furcht austreibt, und allen Zwang

aufhebt. Durch Mosen wurde das Gesetz, welches fordert: Tue das! – ohne weder Kraft noch Lust mitzuteilen – was den Fluch ausspricht, und die Erlösung nur in fernem Schimmer zeigt; aber durch Christum ist die Gnade und Wahrheit geworden. – Seine Erscheinung deutet auf lauter Erlösung hin, und von ihm mag es im höchsten Nachdruck heißen: Ich bin hernieder gefahren, mein Volk zu erlösen. Die Drangsal Israels in Ägypten ist nur ein Bild der geistlichen und ewigen Not, worin das menschliche Geschlecht durch die Sünde geraten ist, und die Unmöglichkeit, worin sich jenes Volk befand, selbst seine Befreiung zu bewirken, mahnt uns an unser klägliches Unvermögen, selber aus den Stricken des Todes und dem Netze der Sünde zu entkommen.

➤ Wo sind die Mittel, die uns erretten mögen? Statt aller ist ein Mittel da und das ist kein anderes, als Jesus Christus selber. Ist er nicht dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören? Ist er nicht gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Ist er uns nicht gemacht zur Erlösung? Und ist wohl in einem andern Heil? Es ist uns ja kein Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus. Mut deswegen, ihr, die ihr nach Erlösung schmachtet, – Mut, denn dieser wird sein gefangenes Volk erlösen, und wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. – Wer aber hätte es im voraus vermuten sollen, dass Gott in einem Dornbusch sollte wohnen wollen. Eine himmelanstrebende Palme, oder eine weit sich ausbreitende Zeder, oder eine feierliche Eiche schien mehr zu einem Aufenthalt der Gottheit geeignet, als ein niedriger, verachteter Dornstrauch. Aber sie verschmähet jene, und wählte diesen, wie unser Herr einst nicht ein streitbares Ross, sondern eine sanftmütige Eselin. Ist das nicht im Ganzen Gottes Weise? Was groß ist unter den Menschen, ist ihm verhasst. Wer sich dünken lässt, er gehöre an Verstand und Kraft nicht in die Reihe des niedrigen Gesträuchs, sondern der Eichen und Zedern, der findet hier sein Urteil. Die hohen Augen erniedrigest du, aber wohnest bei denen, die demütigen und zerschlagenen Geistes sind. Willst du groß werden, so werde klein, und stelle dich unten an, wenn du den ersten Rang wünschst, und nimm ab, wenn du wachsen willst. Erst muss eine gründliche Erkenntnis unserer Schlechtigkeit, Nichtigkeit und Strafwürdigkeit, den Menschen von allen Höhen hinab in's Tal der Demut stürzen, ehe ihn die Gnade aufrecht stehen macht. Zugleich mag dies als eins derjenigen Beispiele dienen, welche beweisen, teils wie wenig Rücksicht Gott auf die eingebilddete Weisheit der Menschen nimmt, die vor ihm nur als Torheit gilt, teils wie wenig sie die Wahrheit zu erkennen taugt, womit es sich ganz anders verhält, als die aufgeblasenen Menschen meinen, denen zu gefallen Gott aber kein Jota jemals ändert. Werdet dem biegsamen Grase ähnlich, das jedem Hauche weicht. Unterwerfet euch so Gott und seinem Wort, so werdet ihr grünen wie ein Palmbaum.

**1.2** Dies kurze Wohnen im Dornbusch war ein Bild der tiefen Erniedrigung, welcher der Sohn Gottes während seines Wohnens auf Erden sich hingab, um so unsere Erlösung zu bewirken. Was war sein ganzes Leben anders, als lauter Niedrigkeit? So würden wir es nennen müssen, sehen wir auf die unermessliche Hoheit seiner Person, wenn er sich auch in so glänzenden äußern Umständen befunden hätte, als diese armselige Erde irgend aufzubieten vermag. Hier war mehr als Salomo. – Was für einen Palast sollte man ihm bauen? Größer war er, als der Tempel, ein Herr auch des Sabbaths, Wind und Meer waren ihm gehorsam. Wie sollte man ihn denn ehren und dienen, wäre er dazu erschienen, da stets mehr als 12 Legionen Engel zu seiner Aufwartung bereit standen? Es hätte sich keiner gefunden, der nur zum Auflösen seiner Schuhriemen würdig gewesen wäre.

Aber was war es wirklich mit ihm? Er erniedrigte sich selbst, und zwar so sehr, dass kein Mensch, wie niedrig er sonst auch war, sich ein Bedenken daraus machte, ihm auf das Schönödeste ins Angesicht zu widersprechen, ja, zuletzt gar hinein zu schlagen, sogar hinein zu speien und die unanständigsten Scheltworte und Schmähungen wider ihn auszustoßen, die er sonst wohl so leicht gegen keinen andern zu gebrauchen sich unterstanden haben würde. Da wohnte er freilich wohl wie in einem Dornbusch, über welchen jedermann hinläuft. – Wie sollten wir aber nicht ganz besonders an den, selbst für einen Pilatus erschütternden Zeitpunkt denken, da er, als ganz eigentlich in einem Dornbusch wohnend, nämlich mit Dornen gekrönt, dem Volke vorgestellt, und ihm zugerufen wurde: Sehet, welch ein Mensch! Dieser, an sich ungeheure, erschreckliche und verabscheuenswürdige Auftritt, kann uns, die wir wissen, was die Schrift sagt, weder in seiner Ursache, noch in seinem Zweck, rätselhaft oder befremdend sein. Paulus sagt es uns mit einem Worte, wenn er spricht: Er ward ein Fluch für uns. Zwar erwies sich dies vollständig in seiner Kreuzigung, welche Todesstrafe von Gott verflucht war. Aber dies mit Dornen, diesem natürlichen Erzeugnis des, um der Sünde willen, verfluchten Ackers, mit Dornen gekrönte Haupt, was predigt uns anders, als das Kreuz: – Er ward ein Fluch für uns. O, erstaunenswürdige Sache! Wollte der Hohe und Erhabene also im Dornbusch wohnen, dass er für uns ein Fluch würde? Wer kann es ergründen! Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden, dir sollte man ja gar gehorchen. – Nun, die Gnade des, der in dem Busch wohnete, komme auf das Haupt Josephs.

## 2.

Wir wissen auch, dass Christus durch den Glauben kommt, in unsern Herzen zu wohnen. Und was heißt das anders, als im Dornbusch wohnen? Wer sind wir? Was sind unsere Herzen? Wer will es in seiner Arglist und Betrieglichkeit kennen? Was blinde Menschen von sich halten, ist einerlei. Wenn aber Gottes Wort sagt: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar, so geht das gegen alle unsere Selbstgefälligkeit an, und wir müssen unsern falschen Ton nach diesem rechten herabstimmen, soll er zu dem Liede des Lammes stimmen. Haltet euch nur für nichts anders, als des Ausreißens würdiges Dorngesträuch, und sehet zu, dass ihr des süßen, fruchtbar machenden Saftes des rechten Weinstocks teilhaftig werdet, so werdet ihr viel süße und herrliche Frucht bringen. Außer diesem aber bleibt ihr Dornen, die endlich ins Feuer geworfen werden, und müssen brennen. – Wie er damals im Dornbusch wohnte, und Pilatus ihn also, mit einem Purpurmantel umhangen, und statt eines Zepters, ein zerbrechliches Rohr in der Hand, dem Volke vorstellte, achtete dies verblendete Volk es nicht mehr, wie wenn man im Begriff ist, Dornen zu verbrennen, was man für nützlich hält. Es war wohl unaussprechlich nützlich, ihnen aber bekam es sehr übel, und bis auf den heutigen Tag liegen sie selbst mit ihrer Stadt und ihrem Lande unter dem Fluche, den sie erwählt. Aber eben diese ungeheure Erniedrigung des Sohnes Gottes bis unter den Fluch, ist für alle Bußfertigen ein Quell geworden, woraus sich ein Segensstrom für alle Ewigkeit über sie ergießt. Es ist dadurch das allerköstlichste Gut erworben, nämlich **die Gnade**. Die Gnade des, der im Busch wohnete. Wohl hatte Moses wichtige Ursachen, warum er lieber der Offenbarung Gottes im Dornbusch, in der Erniedrigung gedachte, als seiner majestätischen Offenbarung im Wolken-, Rauch- und Feuersdampf auf Sinai, wo er selbst, Moses, über der Heiligkeit Gottes ans Zittern kam, wogegen Er dort als ein erlösender Gott erschien, von dem Gnade ausstrahlet.

Das Wort **Gnade**, dessen Moses sich hier bedient, und das er so fertig war sehr wohl zu verstehen, heißt auch Wohlwollen, Wohlgefallen, sich angenehm sein lassen. An den Menschen ein Wohlgefallen. Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Wir sind versöhnet.

Wir werden hoffentlich nicht nötig haben, uns eine Weile zu besinnen, ob wir es nicht wenigstens mit unserm Verstande einräumen wollen, dass wir diese Gnade mit vollem unwidersprechlichem Rechte für das aller kostbarste Gut erklären, möchte die klägliche Anzahl derer auch noch so groß sein, deren Herz ganz anders gesinnet ist. Gewiss ist die Gnade des, der im Busch wohnte, das aller kostbarste aller Güter, sowohl vergleichender als begleitender Weise, wie an sich selbst.

**2.1** Vergleichungsweise. Nichts hält diesem Gute auch nur von ferne das Gleichgewicht, sei es, was es wolle. Nennt Zepter und Krone, Gesundheit und alles, was entweder die Wirklichkeit oder die Phantasie Reizendes und Vortreffliches darbieten mag, – es ist doch gegen die Gnade, wie eine dürre Stoppel gegen eine Traube, gar nichts. Wer alles hätte, und der Gnade ermangelte, der hätte nichts; wem aber Leib und Seele verschmachtet, wer mit Lazarus voller Schwären irgend auf der Straße läge, von niemand gekannt, als von Hunden, wer mit jenen gesteinigt, zerhackt, zersägt wird, aber Gnade hat, der hat dennoch alles, und sollte ihm auch – um sein Leid bis auf den höchsten Gipfel zu steigern, selbst sein Gnadenanteil sehr verdunkelt und bestritten sein. Es wird ihm endlich ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß in seinen Schoß gegeben werden, die andern aber werden ihrer Kronen und Thronen, und was sie haben, beraubt, und was haben sie dann? Nichts, ja den Zorn, das höchste Übel. O! dass das doch recht erkannt, ermessen, und dem gemäß gehandelt würde. O! dass dies neue Jahr vielen diesen Sinn brächte, was für ein schönes Neujahr wäre das.

**2.2** Die Gnade ist das aller köstlichste Gut begleitender Weise. Ohne sie ist dir alles ein Netz und Fallstrick, Reichtum oder Armut, Leben und Tod, Gesetz und Evangelium, Gott, die Welt, der Satan und du selber. Mit der Gnade bist du überall wohl daran, du magst dann hoch oder niedrig, reich oder arm, geehrt oder verachtet, gesund oder krank, vergnügt oder betrübt sein, lange leben oder frühzeitig sterben. Selbst die Feinde werden dir dienen müssen. Du kannst keine bessere Begleiterin haben, als die Gnade. O! siehe dich doch mehr nach derselben um, als sonst nach irgend etwas. Das andere wird sich schon machen, wenn du nur die zu erlangen so unbeschreiblich glücklich gewesen sein wirst.

**2.3** Sie, die Gnade, ist auch das kostbarste Gut an sich selbst. In ihrer Beschaffenheit, denn sie ist unwiderstehlich, und macht sich Raum und Bahn, und zerbricht ehernen Tore und eiserne Riegel. Sie ist mächtig, ja allmächtig, so dass derjenige, der sie hat, alles vermag und in allem weit überwindet. Sie ist unwiderruflich, und wo sie einmal ihre Wohnung genommen, da weicht sie nie wieder hinweg. Sie ist allgenugsam, um alle unsere auch noch so große und weit gehenden Bedürfnisse zu erfüllen, die sie eben darum erregt. Es ist Gnade, welche unsrerseits keinerlei Würdigkeit voraus erfordert, ja sie gänzlich ausschließt. Es ist Gnade, Wohlwollen Gottes. Und ist der für uns, wer, oder was mag dann wider uns sein? Hier ist also ein dauerhaftes, über alle Wechsel und Zufälle der Zeit erhabenes ewiges Gut, ein Gut, das alle die weiten Räume der Seele vollkommen

ausfüllt, und nichts zu wünschen übrig lässt, denn sie ist auch das aller köstlichste Gut in ihrer Wirkung. Sie beseitigt nach und nach, und zuletzt vollkommen, alle innerliche und äußerliche, alle physische und moralische Übel. Sie ist die einzige Arznei und Salbe wider den, sonst alle Heilmethoden spottenden Aussatz der Sünde und des Unglaubens. Sie schenkt alle wahrhafte innerliche und äußerliche, physische und moralische Güter und Seligkeiten. Sie macht gerecht, und heiligt zugleich. Sie bestrahlet, ein erleuchtendes Licht, den Verstand, dass er sieht, was sonst nicht zu sehen, wenn wir in diesem Licht nicht stehen. Sie überschattet den Willen als eine Kraft Gottes, dass er voll festen Glaubens, voll alles verleugnender Hoffnung, voll alles überwindender Liebe wird, erfüllet wird mit Früchten der Gerechtigkeit, die in uns geschehen durch Jesum Christum, zum Preis und Lobe Gottes. Sie senkt sich in sein Gemüt, wie ein salbungsvoller Tau, und erquickt es mit dem aller süßesten Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft. Sie tut dies in verschiedenen Staffeln und Graden, und hienieden nie vollständig; sie tut es aber gewiss.

Nun soll denn aber auch die Gnade das aller köstlichste Gut sein, oder doch werden, in unserer Achtung und Wertschätzung, in unserem Begehren und Verlangen, in unserem Suchen und Ringen darnach, also, dass wir bereitwilligst alles aufbieten, alles dransetzen, alles hingeben, sie zu erlangen. Dann allein gewinnt unser kurzes, nichtiges Leben seine wahre Bedeutung. Prüft euch doch selbst, wenn ihr noch nicht ganz und gar gleichgültig seid gegen euer wahres Heil, ob ihr in dieser Beziehung bisher gelebt habt oder tot gewesen seid, und fangt mit dem neuen Jahr auch ein neues Leben an.

### **3.**

Was möchten wir uns denn zu diesem neuen Jahr wohl angemesseneres gegenseitig anwünschen und erbitten, als was Moses dem Joseph. Diese Gnade komme auf das Haupt Josephs. Dieser Joseph wollen wir sein. Oder wollen wir es nicht? Gewiss nicht alle. Billig solltet ihr es alle, Haupt für Haupt, und wie angefüllt diese Kirche auch sein mag, so wäre es doch nichts zu viel. Aber wie unaussprechlich gleichgültig mag nicht, ich will nicht sagen der größte, doch ein großer Teil von euch gegen dies Kostbarste aller Güter sein. Das kann uns aber nicht abhalten, desto inbrünstiger mit Mose zu wünschen: Die Gnade des, der in dem Busch wohnete, komme auf das Haupt Josephs.

Sie kommt auf jemandes Haupt, wenn sie sich mit ihm vereinigt, wenn sie sich in ihn herabsenkt. Dann wird der Mensch in Joseph, d. h. ein Hinzugefügter. Und wem wird er hinzugefügt? Zunächst und vor allen Dingen Christo selbst. Er wird ein Schaf seiner Herde, Bürger in seinem Reich, Glied an seinem Leibe. Er wird Christi, und somit aller seiner Güter, seines Lebens, seiner Gerechtigkeit und Seligkeit teilhaftig. So wird er denn auch zugefügt den Heiligen und Geliebten Gottes, seinen Hausgenossen und Kindern, ein Mitgenosse der Heiligen, an der Trübsal, an der Geduld, und an der Herrlichkeit.

**3.1** Glückseliger Joseph! Wer ist dir gleich? Aber freilich, wer ein solcher werden will, der muss sich auch ähnliche Führungen gefallen lassen, wie sie dem Sohne Israels widerfahren, wovon der Psalmist sagt: Sie zwangen seine Füße in den Stock, sein Leib musste in Eisen liegen, bis dass des Herrn Wort kam und seine Rede ihn durchläuterte. Kommt die Gnade – ach! kommt sie über euer Haupt, so kann sie nicht auf alle in gleicher Weise kommen. Ihr seid zum Teil noch unbekehrt, ja sogar unbußfertig, d. h. Leute, denen auch an ihrem Seelenheil nicht viel gelegen ist, die nicht einmal begehren,

bekehrt zu werden, die sich sogar davor fürchten, und in ihrer bisherigen Weise fortzufahren, und dabei denn endlich doch selig zu werden wünschen. Wenn wir nun euch Gnade wünschen, so wünschen wir euch freilich etwas, das ihr nach eurer jetzigen Stellung für etwas Böses halten werdet, denn wenn sie über euer Haupt kommt, so wird es euch unmöglich werden, eure bisherige Weise fortzusetzen. Welt mit ihren Freuden wird euch verbittert, ihr selbst werdet euch eine Last werden, ihr werdet in Jammer und Not kommen, und vielleicht so und dergestalt, dass ihr euch nicht zu raten und zu retten wisst. Eure Sünden werden euch als eine schwere Last zu schwer werden, dass ihr vielleicht winselt wie ein Kranich und Schwalbe, und girret wie eine Taube. Ihr werdet einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekommen. Sehet, dies Übel und dies Gut, dieses Glück und dieses Unglück, wünschen wir euch, die ihr bis heute noch unbekehrt und ungläubig geblieben seid, indem wir euch wünschen die Gnade des, der in dem Busch wohnete. O, dass eure Herzensantwort wäre: Die Gnade komme über mein Haupt, gehe es mir auch drüber, wie es kann! Zwing mein Herz, zwing es dazu!

Ein Teil unter euch stehet so zwischen beiden mitten inne, gar nicht wider das Christentum, aber auch nicht entschieden dafür, mit einem zwischen Gott und der Welt geteilten Herzen, was doch nicht angeht. Wenn wir diesen wünschen: Die Gnade des, der in dem Busch wohnete, komme auf ihr Haupt, so wünschen wir ihnen Mut und Kraft, hiermit der Welt, und was der Welt gefällt, rein ab und Christo abzusagen, dass sie sich ermannen und fest werden durch Wahrheit.

**3.2** Insbesondere komme die Gnade des, der in dem Busch wohnete, auf das Haupt Josephs des Nasir, des Verlobten Gottes, wo sie auch auf Erden sein mögen, so wie besonders in dieser teuern, heißgeliebten und ehrwürdigen Gemeinde! Ihre Anzahl vermehre sich ansehnlich, und dies Jahr sei ein rechtes Gnadenjahr, wo aus Christen, Juden und Heiden viel hinzugetan werden, bis endlich der Zeitpunkt da ist, wo dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Die Gnade mehre sich in ihnen, dass sie ein Quell werde, der bis in's ewige Leben fließt. Wer weiß, was die schwangere Zeit für ein Ungeheuer zu gebären im Begriff ist! Wer weiß, ob nicht auch die Kirche Gottes bald in Kindesnöten kommt und schreiet, und große Qual hat zur Geburt, nach Offenb. 12, wo sich der große rote Drache rüstet, ihr Kind zu fressen. Auf jeden Fall tut Gnade uns Not. Viel Gnade, um alles wohl auszurichten, und Feld und Sieg zu behalten. Die Gnade des, der in dem Busch wohnete, komme auf das Haupt Josephs, auf dass der Name Jesu Christi an uns gepreiset werde, und wir an ihm. 2. Thess. 1.

➤ Das ehrwürdige Amt, was auch ich unter Euch zu bekleiden die Ehre habe, wenn gleich unwürdig, denn wer ist hierzu tüchtig, – verleihet mir die angenehme Befugnis, meine priesterlichen Segenswünsche, welche mein Text enthält, an diesem Tage laut werden lassen zu dürfen. Und wer fällt uns nach Zion, der Kirche Gottes auf Erden, billig eher ein, als seine Majestät unser König. Die Gunstbezeugungen, die er austeilt, werden Gnade genannt. Aber auf ihn selbst komme die Gnade des, der im Busch wohnete. Das Wohlgefallen des, der auf dem Stuhle sitzt, mache seinen Thron fest, seine Krone herrlich, und sein Zepter wohltätig. Der Fürst der Könige auf Erden erhalte seine Gesundheit und Leben, und Stärke sein Gemüt mit Frieden und Freude. Er müsse fernerhin weislich und mächtig und glücklich regieren, und Zion unter ihm blühen, wie eine Rose zu Saron. Gern erinnern wir uns segnend und liebend seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen, wie er im verflossenen Jahre mit uns in diesem Hause den Herrn der Heerscharen anbetete, und durch seine andachtsvolle Gegenwart unter den, um ihn her

versammelten Mitbrüdern, uns mit erbaute und rührte. Es segne ihn der Herr alles Segens mit seinem besten Segen, und wie er einst im Busch wohnte, so wohne Er in seinem Herzen, damit nicht bloß ein vergängliches, sondern ein ewiges Reich auf ihn warte. Auch der Kronprinzessin werde in Gnaden vor dem Throne des Höchsten gedacht, so wie aller übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Allerhöchsten königlichen Hauses, und aller derer, die demselben zugetan und anverwandt sind, namentlich der Prinzessin Wilhelm und ihres jüngstgeborenen Kindleins. Mögen die Götter der Erde, und wir mit ihnen, an dem Tode eines Kaisers und zweier Könige, die sich einander so rasch in die Ewigkeit folgten, die Eitelkeit alles Irdischen, und wenn es den höchsten und glänzendsten Gipfel erreicht hätte, erkennen, und nach einem ewigen Reich und ewiger Herrlichkeit trachten lernen.

➤ Möge der, der im Busch wohnte und auf dem Thron sitzt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, die höchsten und hohen Staatsbehörden, im Geistlichen und Weltlichen, seines gnädigen Vorsitzes und seiner wohlgefälligen Leitung würdigen, damit alles weislich und löblich zugehe, und der Herr der Heerscharen auch mit der Armee sein, jedoch es bald dahin bringen, dass man nicht mehr kriegen lernt, und kein Volk mehr gegen das andere ein Schwert zückt.

➤ Besonders sei der Herr in Gnaden mit der höhern und niedern Obrigkeit unserer Provinz, und lasse vorzüglich seine Gnade walten über die geehrten Magistratspersonen dieser geliebten Stadt, welche der Herr nicht aufhöre aus Gnaden zu lieben und zu segnen.

➤ Dieser Gemeinde werde in Gnaden gedacht vor dem Herrn Herrn. Sie müsse stets einen Fürsprecher haben bei dem Vater, dass sich unaufhörlich die Bächlein des Segens auf ihr Haupt herabsenken. Des Elends, der Sünde, des Leichtsinns, der Gottesvergessenheit werde immer weniger. Der Gottseligkeit, des Glaubens, der Erkenntnis und Liebe aber immer mehr in ihr. Sie sei der Busch, in welchem der Herr wohne, damit sie weit umher leuchte, als ein Licht in dem Herrn, und als gestieft an Beinen mit Wahrheit, und fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

➤ Zu dem Ende komme des Herrn Gnade auf das Haupt ihrer Prediger, sie zu erleuchten, zu stärken, zu beleben, zu erfreuen, zu heiligen und zu fördern, und schaffe, dass sie viel Kalk und Steine beibringen zum Bau Zions, und täglich hinzugetan werden zu denen, die selig werden.

➤ Sie komme auf euer Haupt, ihr ehrwürdigen Glieder des Presbyterii und der Gemeindevertretung, dass ihr das Wohl dieser teuern Gemeinde verstehen und fördern könnt, und lasse euch eure Ämter fröhlich, würdig und im Segen verwalten, und segne euch dafür wieder in allen euren Beziehungen.

➤ Die hohe Schule und Universität des Landes empfehlen wir angelegentlichst der Gnade des himmlischen und einigen Bischofs, so wie die höhere und die Elementar – Unterrichts – Anstalten unserer Gemeinde und ihre Lehrer, dass durch sie der Kirche und dem Staate tüchtige, brauchbare, christliche Glieder, Bürger und Vorsteher gewonnen werden, und sie zugleich Schulen der Wahrheit zur Gottseligkeit, wie der Wissenschaften, sein und werden mögen.

➤ Wie sollten wir an diesem Tage dich vergessen, du liebe Jugend, die du von uns zur Konfirmation vorbereitet wirst, und eurer Teuren, die unsere Hände einst eingesegnet, oder euch das Sakrament der Taufe verliehen, oder euch den Leib und das Blut des Herrn dargereicht haben? Nein, wir vergessen eurer am wenigsten, und wünschen euch alles in einem: Der Herr sei euch gnädig!

➤ Der Herr sei euch gnädig, ihr Missions- und Bibelgesellschaften! Sei euch gnädig, ihr Boten des Evangeliums, die ihr Christi Namen den Juden und Heiden verkündigt, und schaffe Frucht, die da rausche, wie die säuselnden Tannen auf Libanon!

➤ Ja, des Herrn Segen und Gnade durchwandere dies ganze Tal, und kehre in allen Häusern und in viel tausend Herzen ein; durchwandle die ganze Christenheit, ja, die ganze Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang! Die Gnade des, der in dem Busch wohnete, und nun auf dem Throne sitzt, komme auf das Haupt eurer aller, die ihr hier gegenwärtig seid, – sie komme auf das Haupt der Alten, Kranken und Schwachen, die hier nicht haben erscheinen können, wie gern sie gewollt, und suche sie freundlich heim in ihren Wohnungen oder auf ihrem Lager, ja, sie komme auch auf das Haupt derer, die aus unrühmlichen Ursachen hier und nicht hier sind, dass sie diese Stätte und das Heil, das hier verkündigt wird, lieb gewinnen! Sie komme über die Jungen, dass sie fröhlich den Herrn suchen, und über euch Bejahrte, dass ihr die Treue des Herrn preiset, – über euch Reiche, dass ihr arm am Geist, und über euch Arme, dass ihr reich in Gott seid; über euch Fröhliche, dass ihr nach Gott trauert, und über euch Traurige, dass ihr euch im Herrn freuet! Sonderlich aber komme sie über euch, die ihr, um letzten male Neujahr gefeiert habt, und es nicht wieder feiern werdet!

Amen



## IX.

### Predigt am Sonntage nach Neujahr.

#### Lukas 1,68

Es ist bemerkenswert, durch was für Mittel der Herr den, an sich so trägen Menschen, seine Hilfe und Erlösung köstlich gemacht hat, köstlich macht, und köstlich erhält. Um den Kindern Israel die Erlösung und Errettung recht köstlich zu machen, ließ Gott es nicht nur geschehen, dass Pharao das Volk ganz ungemein plagte, sondern diese Plage nahm sogar in dem Maße zu, als sich ihre Erlösung nahte, so dass sie den Moses, durch dessen Hand sie erlöset werden sollten, und den sie Anfangs mit Freude angehört hatten, endlich als denjenigen ansahen, durch den ihr Jammer den höchsten Gipfel erreicht hätte, und ihn, vor Seufzen und Not ihres Herzens, nicht mehr anhörten, wenn er von Erlösung sprach. Ja, die Morgendämmerung der Erlösung schien nur anzubrechen, um nur für immer zu erlöschen, so dass Moses auch nur in ein stummes Geschrei zu dem Herrn ausbrach; denn Pharao setzte ihnen nach.

Zu den Zeiten Hiskias brach der König von Assyrien ins Land Israel, und eroberte eine Stadt nach der andern; alles ward von ihm verwüstet, bis er endlich Jerusalem auch belagerte. Nun erst sagte der Herr: „Nun will ich mich aufmachen, erheben, hoch kommen.“ Warum nicht eher? – Um seine Erlösung köstlicher zu machen; wie es schon 5. Mose 32 heißt: Der Herr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen, weil er sieht, dass ihr Vermögen dahin ist.“

Nie, so viel uns die heilige Geschichte belehrt, war die Macht des Teufels so hoch gestiegen, als zu der Zeit, wo der erschien, der gekommen ist, dass er die Werke des Teufels zerstöre –, denn welch' eine Menge von Besessenen gab es nicht? Wie köstlich machte Jesus seinen Jüngern ihre Erlösung aus der Todesgefahr auf dem Meer? Er führte sie selbst auf das Meer, als hätte er ihren Untergang beschlossen. Er war zwar bei ihnen, aber auf eine Weise, als wäre er nicht bei ihnen gewesen; denn er lag in einem tiefen Schläfe, seiner auch nicht einmal bewusst. Es war nicht genug, dass sich ein Wind erhob, es musste auch ein Wirbelwind sein –, es war nicht genug, dass die See hoch ging, sie ging sogar über das Schiff her. Wohl war es da eine augenscheinliche Erlösung, die sie errettete.

Wie viel Kummer und Tränen gingen nicht bei den zwei Schwestern Maria und Martha vorher, ehe sie ihren geliebten Bruder wieder bekamen, die ihnen so leicht hätten erspart werden können, hätte sich der Herr gleich nach Empfang der Nachricht: Lazarus sei krank – auf den Weg begeben, oder nur ein Wort sprechen wollen, um ihn gesund zu machen!

Paulus sagt 2. Kor. 1,10: „Der uns täglich erlöset.“ Und ach! wie köstlich, wie unentbehrlich ward ihm diese tägliche Erlösung gemacht, da er wohl lieber hinter einander weg, ein für allemal, erlöst, und am liebsten daheim bei Christo gewesen wäre. Aber, in einem Leibe der Demütigung wohnend –, einen Leib des Todes mit sich herumschleppend

–, ein Gesetz der Sünde in sich spürend –, mit einem Pfahl im Fleisch versehen –, ja! gar den Faustschlägen eines Satansengels ausgesetzt, bedurfte er einer täglichen Erlösung. So macht der Herr seine Erlösung köstlich. Ist sie es auch Euch? O, sie werde es uns, und dazu segne der Herr auch diese Betrachtung seines Worts.

### **Lukas 1,68**

*„Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“*

Der Herr, welcher des Priesters Zacharias Mund so lange verschlossen gehalten, öffnet ihm nun denselben, um sein Lob und seine Wohltaten zu verkündigen. In den vorgelesenen Worten rühmt er zwei dieser Wohltaten, welche wir jetzt in nähere Betrachtung zu ziehen gedenken.

#### **1.**

Der erste drückt Zacharias in den Worten aus: Er hat sein Volk heimgesucht, besehen. Der heilige Priester braucht hier ein Wort, welches ein genaues Nachsehen und Untersuchen andeutet, um die Lage von Personen und Sachen genau kennen zu lernen, und darnach sein Verhalten zu richten. Die Bischöfe und Aufseher haben ihre Namen von diesem Wort. Es zeigt eine besondere auffallende Wirksamkeit Gottes an, entweder zu strafen und zu züchtigen, oder zu schützen, zu retten und wohlzutun.

**1.1** Im ernstern Sinne, als Züchtigung und Strafe, wird das Wort „heimsuchen“ Psalm 89,33 gebraucht, wenn es daselbst heißt: „So aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen, und ihre Missetat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.“

Als eine, die Errettung zur Folge habende Tat Gottes, kommt es 2. Moses 4 vor; denn als Moses mit dem Volk Israel in Ägypten redete, und ihnen sagte: Die Zeit ihrer Erlösung sei gekommen, so heißt es: „Da sie das hörten, dass der Herr sein Volk heimgesucht habe, und ihr Elend angesehen, neigten sie sich, und beteten an, denn das Volk glaubete.“

Solche Gnadenheimsuchungen Gottes im Ganzen und Einzelnen, sind etwas höchst wünschenswertes, außer denselben geht alles einen trägen, schläfrigen Gang, es bleibt wie es ist, oder verschlechtert sich gar. Es geht wie mit einem Schiff, das mit Rudern weiter geschafft werden muss, weil eine Windstille eingetreten ist. Solche Zeiten können, für einzelne Seelen, wie für das Reich Gottes überhaupt, eintreten. Es ist alsdann kein rechtes Leben so wie, wenn Pflanzen nicht recht fortwollen, wenn es an gedeihlicher Witterung mangelt.

In einer solchen Lage befand sich die Israelische Kirche schon seit geraumer Zeit. Aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt, hatten sie sich in ihrem Lande wieder

eingerrichtet, und die verfallenen Städte samt dem Tempel wieder aufgebaut. Glücklich von dem grausamen bürgerlichen Krieg, und aus der Hand Antiochus errettet, welcher ihrer ganzen Religion den Untergang bereitete, ging der Tempeldienst seinen feierlichen und gewöhnlichen Gang in vorgeschriebenen Ordnung fort. Der Abgötterei, der sie sonst so ergeben gewesen, auf das heftigste feind, hielten sie mit großem Eifer über dem Gesetz und seinen Satzungen.

Gab es auf der einen Seite eine Sekte der Sadduzäer, welche keinen Geist und keine Unsterblichkeit glaubten, also auch ein epikuräisches Leben führten, so stand ihr die streng gesetzliche Sekte der Pharisäer entgegen, die sich einer ängstlichen, pünktlichen Befolgung des Buchstabens des Gesetzes beflissen, während beide Parteien von der wahren innern Herzensreligion wohl gleich weit entfernt waren, so wie eine dritte Sekte, die Essäer, welche das äußerliche Gesetz verachteten, sich einer abgesonderten mönchsartigen Lebensweise und innern Beschaulichkeit ergaben, und sich für die Besten und Erlesensten von allen hielten; ganz Christi Sinn zuwider, der den, welcher der GröÙte zu sein wünscht, anweist, jedermanns Knecht zu sein.

Die Lehre war ziemlich rein, wiewohl der Kern derselben, die Erkenntnis Christi, mangelte; der dennoch sagte: Sie sitzen auf Mosis Stuhl, und was sie euch sagen, das tut, obschon sie unerträgliche Lasten aufbürden, welche sie selbst mit keinem Finger anrühren mögen. (Matth. 23) Sie suchten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, mit der Gerechtigkeit Gottes unbekannt, weshalb auch Christus sagte: Es sei denn Eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Es zeigte sich sogar einige Missionsarbeit, um Heiden zum Judentum zu bekehren, und sie durchzogen zu dem Ende Land und Meer. Christus aber urteilte entsetzlicher Weise davon: Ihr machet aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr seid. Matth. 23.

Es gab jedoch auch noch ein Häuflein erweckter Seelen; dies waren aber die Stillen im Lande, welche kein Geräusch machten, sondern auf bessere Zeiten harrten. Schon seit geraumer Zeit hatte Gott nichts besonders in die Augen fallendes getan, und wenn man die vergangenen Zeiten betrachtet, wo ein Wunder zum andern, so zu reden, die Hand reichte, und damit die gegenwärtige Zeit vergleicht, so möchte man denken: Jene alten Geschichten hätten sich nie zugetragen, oder Gott sei ganz anders geworden, gleichsam eingeschlafen, oder gar gestorben.

Aber das Stillschweigen Gottes, das gleichsam Zacharias Erstaunen abbildete, sollte hauptsächlich dazu dienen, die Menschen desto aufmerksamer auf die großen Wunder zu machen, die sich von nun an ereignen sollten; denn es ist sehr oft die Weise des Herrn, dass er nach langer Untätigkeit – wenn man so seltsam von dem lebendigen Gott reden mag – sich hernach desto wirksamer zeigt. – Er war jetzt daran, sein Volk zu besuchen, – wer weiß, was für Wunder auch wir noch erleben, und ob einer, der, wie Zacharias, des heiligen Geistes voll würde, und weissagete, nicht mit ihm unsere Zeit als solche bezeichnete, wo der Herr angehoben habe, sein Volk wieder in Gnaden heimzusuchen.

Es ist wahr, dass eine lange Zeit hinsichtlich, wo sich zwar wohl in der politischen Welt vieles äußerst Merkwürdige zutrug, so, dass die erstaunenswerte Begebenheit von einer andern, noch erstaunenswertern verdrängt und verdunkelt wurde, wo uralte Throne fielen, und ganz neue errichtet wurden, alte fürstliche Familien weichen und fliehen, und ihre glänzende Stellung zur Welt Emporkömmlingen einräumen mussten, die sie vor kurzem

wohl kaum eines Blickes gewürdigt hatten –, wo sogar eines Königs und seiner Gemahlin Haupt unter dem Mordbeil fiel, und ihr Sohn ein geringes Handwerk erlernen sollte. Aber so geräuschvoll es in der politischen Welt zuging, so still war es im Reiche Gottes. Sogar entsagte eine ganze Nation, oder doch ihre Gewalthaber in ihrem Namen, aller Religion so ganz, dass nicht einmal die öffentliche Anerkennung eines höchsten Wesens übrig blieb, bis ein lächerliches Dekret beschloss: „Es sei ein Gott.“

Zwar unterstehe ich mich nicht, unseren Zeiten im Ganzen eine Lobrede zu halten; gewiss aber war es vor wenig Jahren noch schlimmer in religiöser Hinsicht, als es sich jetzt anlässt. Der Unglaube, der sich auf eine unerhört freche und falsche Schriftauslegung stützte, schien die völlige Herrschaft über alle Lehranstalten und Kanzeln an sich gerissen zu haben, und wenn sich noch einzelne Stimmen dagegen erhoben, so wurden sie mit Spott und Hohn zurückgewiesen, als des Anhörens durchaus unwert; und so wurde manches weggelacht, was nicht widerlegt werden konnte –, es schien um die christliche Lehre geschehen, und es wurde eine andere als echt ausgeschrien, die vorher unerhört gewesen war. Die politischen Stürme, welche auch unser deutsches Vaterland in seiner bürgerlichen Verfassung umzukehren drohten, und insbesondere gegen das preußische Haus antobten, das gewaltig wankte – regte manches junge Gemüt wunderbarlich auf, und Vaterlandsliebe und Religion traten in eine seltsame Wechselwirkung aufeinander. Von beiden angeregt, sah man ganze Scharen junger Krieger freiwillig die Waffen für das Vaterland ergreifen, sah sie liegen, sah sie beten, und hörte sie den Namen Gottes nennen, wie eine neue, nie gehörte Mähr. Mochte die sich beimengende Religion bei vielen, oder selbst den meisten, ein Schall ohne Sinn, mehr Farbe, als Sache, mehr ein Losungs- und Anfeuerungswort, als Ernst sein; mochten sie selbst so eigentlich nicht wissen, was sie damit wollten, und meinen: Es ging doch da gleich wie mit den Saiten, welche, wenn sie einmal berührt sind, nachtönen; es hat doch eine gute Nachwirkung gehabt! Und konnte man noch vor wenig Jahren mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, dass jeder als ein Neuling von der hohen Schule zurückkehrte, so hat sich das denn doch sehr geändert, und es gibt doch heutzutage Jünglinge, die den Bösewicht überwunden haben, und echtes Christentum bei gründlicher Gelehrsamkeit besitzen, und, nebst andern Künsten und Wissenschaften, auch die große Kunst und Wissenschaft eines demütigen Glaubens besitzen –, nicht zu gedenken, wie viele Jünglinge es gibt, welche aus den redlichsten, die Probe haltenden Absichten, auch den Heiden und Juden das Evangelium predigen.

Wie dürften wir hierin die gnädige Heimsuchung des Herrn verkennen? Sollten wir nicht vielmehr mit Zacharias ausrufen: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk besucht! Gehört nicht der Eifer für die Verbreitung der Bibel in allen Sprachen der Erde, und für die Verbreitung des Christentums unter Juden und Heiden ganz besonders hierher? Wie wenig Glauben würde ein Prophet noch vor wenig Jahren gefunden haben, der das geweißt hätte, was wir jetzt mit Erstaunen erblicken? Mögen es immerhin nur noch geringe Anfänge sein. Zacharias brach schon in die Worte aus: Er hat besucht, er hat erlöst – da doch noch ganze 30 Jahre vergingen, ehe sich die Wahrheit dessen auswies, was er bei seines Söhnleins Beschneidung rühmte! Aber freilich, wenn wir auch das wirkliche Dasein der Anfänge einer gnädigen, göttlichen Heimsuchung hoffen, ja nicht verkennen dürfen: so bleibt uns doch erstaunlich viel, viel zu wünschen und zu bitten übrig, dass sie noch nachdrücklicher und um sich greifender werden möge. Eine geistliche Trägheit und Schlafsucht scheint noch immer sehr allgemein zu sein, und sich auch über unser, sonst in so vieler Beziehung gesegnetes und sich vorteilhaft auszeichnendes Tal gelagert zu haben, so, dass sich weder die Zahl noch die Kraft der

Christen mehrt, wo nicht gar mindert. Hört man viel Erfreuliches von London und Paris, von Berlin und Dresden, sind die Lehrstühle auf mehrern hohen Schulen mit sehr wackern Lehrern besetzt; so regt sich doch auch eine kräftige Opposition wider das Christentum, das man, wie es je und je der Fall war, durch mancherlei Aufbürdung verdächtig zu machen sucht; und es geschieht leider manches, was dergleichen Beschuldigungen zu rechtfertigen scheint. Was meinst du, wird aus dem Kindlein werden? – sagte man sich bei der Geburt Johannes, und so möchte man auch jetzt fragen.

**1.2** Wir haben bisher von der göttlichen Gnadenheimsuchung im Ganzen geredet. Es gibt deren auch in Absicht einzelner Personen, die für sie äußerst vorteilhaft sind. Dies sind die Mittel und Wege, wodurch Gott den Menschen zur Erkenntnis seiner Sünden und seines verlorren Zustandes, zur herzlichen Reue, mit einem Worte, zur Buße leitet, und den Bekümmerten zum Glauben führt. Er sucht die Gläubigen heim mit allerhand Züchtigungen, und stäupt sie, damit sie seine Heiligung erlangen; oder er gibt den Leidtragenden Trost, dass sie wieder laufen können den Weg seiner Gebote. Er erweckt die Christen aus ihrer Trägheit, und rüstet sie mit neuer Munterkeit und Kraft aus, dass ihr Alter wird, wie ihre Jugend, dass sie verjüngt werden, wie die Adler, welche, so lange ihnen ihre Federn entfallen, einsam trauern, aber nun eine neue Kraft empfangen, aufzufahren, zu laufen, und nicht matt, zu wandeln, und nicht müde zu werden. Alles Gute aber, was der Kirche widerfährt, hat seinen Grund in der gnädigen Heimsuchung, da Gott seinen Sohn sandte. Er ist der Fels in der Wüste, dessen Bäche fließen und strömen den Durstenden zu gut.

## 2.

Die Frucht dieser Heimsuchung ist die Erlösung; deswegen setzt der begeisterte Prophet hinzu: Und hat erlöst sein Volk, oder: Ihm eine Erlösung gemacht. Bemerkenswert ist zuvörderst die zuversichtliche Art, in welcher der heilige Priester von der Erlösung, als einer schon wirklich vollendeten Sache redet, und sagt: Er hat erlöst sein Volk. Hier erweist sich der Glaube als eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Alle irdischen Dinge haben meistens einen unsichern Erfolg, und wenn sie sich dem Ziele auch mit raschem Schritte zu nähern scheinen, so kann ihnen plötzlich eine Kleinigkeit in den Weg treten, die ihnen eine ganz entgegengesetzte und unerwartete Richtung gibt. Wie oft ist es geschehen, dass ein Heer den Sieg ganz in Händen zu haben schien, und ihn für entschieden ansah, und, dennoch geschlagen, die Flucht ergreifen musste. Wie oft vernichten wenige Augenblicke die ganze Hoffnung des Landmannes! Aber wie oft hat es sich auch viel anders und erwünschter gemacht, als es sich anfänglich anließ. Aber in den Wegen Gottes ist lauter Gewissheit und Zuverlässigkeit, und Zacharias sagt im voraus: Er hat erlöst. Diese Zuverlässigkeit ist des Glaubens Art; daher sagt auch Johannes nicht: Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden wird, sondern – der sie überwunden hat. Und Paulus sagt zu den Gläubigen nicht: Ihr werdet selig werden, sondern – ihr seid selig geworden. Ja, sogar nicht: Ihr werdet auferstehen, ihr werdet in's himmlische Wesen versetzt werden, sondern: ihr seid auferstanden, ihr seid in's himmlische Wesen versetzt worden. Freilich kann sich der schwache Glaube in eine solche Zuversichtlichkeit nicht wohl schicken, sie nicht fassen, und er betrachtet das Heil seiner Seele mehr wie ein solches, das noch auszuwirken sei, als wie ein schon Vollendetes. Er kann bekümmert fragen: Wie komme

ich durch? Wie überwinde ich das? Aber der völlige Glaube sagt: In dem allen überwinden wir weit. – O, seliger Blick, wo der Glaube sich des Sieges schon im voraus freuen, und wie Josaphat mit Loben und Danken in den Streit ziehen kann, und das kann er dann, wenn er nicht auf sich selbst, sondern auf den Herrn sehen kann. Jedoch, wie bestimmt sich auch der fromme Priester in Absicht der Erlösung ausspricht, so ist doch seine Art zu reden, nach der Beschaffenheit der Sprache, welche Lukas braucht, unbestimmt; das heißt, es kann sowohl so gegeben werden: Er hat erlöset, als auch: Er erlösete, erlöset und wird erlösen. Denn, ist gleich die Erlösung an sich vollkommen, so geschieht doch die Zueignung, die Ausführung und Mitteilung derselben staffelsweise, wie auch Paulus sagt: Er hat uns erlöset, erlöset uns täglich, und so hoffen wir, dass er uns auch künftig erlösen wird. Und so bedürfen wir es ja auch.

**2.1** Wir merken bei dem Worte „erlösen“ an, dass es in der Sprache der heiligen Schrift nicht nur eine Erlösung durch Anwendung der Macht, sondern auch insbesondere eine Erlösung durch ein Lösegeld und einen Kaufpreis anzeigt, welcher durch einen Blutsverwandten erlegt ward, der ein **Goel** genannt wurde.

Diejenigen, welche einer Erlösung bedingen, befinden sich offenbar in einem elenden Zustande, und diejenigen, welche nur durch Erlegung eines Lösegelds erlöset werden können, haben irgend eine Schuld, welche getilgt werden muss; welches durch die Dienstbarkeit der Kinder Israel in Ägypten und ihre nachmalige Gefangenschaft in Babel abgebildet ward. Dort standen sie unter dem strengen Joch Pharao's, der ihren gänzlichen Untergang beschlossen hatte, der sie als Sklaven behandelte, und ihnen Arbeit zumutete, welche ihre Kräfte gänzlich überstieg. Hier hielt sie Babel gefangen; an den Wassern zu Babel saßen sie und weineten, wenn sie an Zion gedachten, ihre Harfen hingen an den Weiden. Ps. 137. In beiden Lagen schien eine Erlösung unmöglich, und außer Gott niemand, auf den sie einige Hoffnung hätten gründen mögen! Sollte sich aber der Zustand des Menschen, worin er sich befindet, wirklich mit dem jetzt Gesagten vergleichen lassen? Sollte es im Geistlichen so mit ihm aussehen, wie es mit Israel in Ägypten und Babel im Leiblichen aussah? Ach, gewiss nicht besser, wenn nicht vielmehr schlimmer! Freilich können wir hier die Meinung der Menschen nicht als Schiedsrichterin anerkennen, so wenig, als wir Blinde über die Farben entscheiden lassen wollen. Sollten wir die Menschen von sich urteilen lassen, so würden sie nie einräumen, dass sie einer solchen Erlösung bedürften, als das Evangelium sie verkündigt; es wäre denn, dass wir gerade solche um ihr Urteil fragten, welche zu sich selbst gekommen sind, solche, die erkennen und fühlen, was sie sind. Sollen wir zu den Sadduzäern alter und neuer Zeit in die Schule gehen, um von ihnen richtig über den Zustand des Menschen, wie er ist, urteilen zu lernen? Zu diesen Freigeistern, deren Grundsatz es ist: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot? Oder sollen wir uns an die Weltweisen in der Christenheit wenden, die aus Furcht, allzu christlich zu werden, aus Hass gegen die Grundsätze des Christentums, aus Eigendünkel und Selbstzufriedenheit tun, als ob sie die Leute wären, mit denen die Weisheit sterbe, und die Christo genug Ehre einzuräumen glauben, wenn sie ihm einen ansehnlichen Platz unter den Weisen des Altertums bewilligen? Oder sollen wir jene Pharisäer alter oder neuer Zeiten fragen, sie, die da fragen: Sind wir auch blind? – und die von keinen andern Sünden wissen, als die in groben Ausbrüchen bestehen und gegen die menschliche Gesellschaft angehen? Sollen wir Bischöfe fragen, wie der zu Laodizäa einer war, welcher sprach: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts! – der aber das nicht wusste, dass er elend und jämmerlich, arm, blind und bloß war? Sollen diese die Sache entscheiden, so wird der Mensch, wie er jetzt ist, ein schmeichelhaftes Lob davon

tragen; er wird zum Glauben an sich selbst aufgefordert werden, und die Erlösung, über welcher Zacharias in ein feuriges Loblied ausbricht, wird als ein ziemlich armseliges, leicht ganz entbehrliches Ding erscheinen, wovon man leicht Aufhebens genug, auch wohl leicht zu viel macht. Da wird es keine solche Kranke geben, die eines allmächtigen Arztes bedürfen, keine solche Unreine, die nur durch Blut, und zwar nur durch das Blut eines Sohnes Gottes abgewaschen werden können. Da wird es keine geistlich Blinden geben, welche das Gesicht nur auf die Weise wieder erlangen können, als es jener Blindgeborene wieder erlangte – keine Tote, welche auf keine andere Art zum geistlichen Leben gelangen können, als Lazarus zum natürlichen Leben kam! Da mag man von Christo ziemlich, ja! ganz schweigen.

Oder sollen wir einen David um sein Urteil fragen, wenn er bekennt: Meine Sünden sind mir als eine schwere Last, und sind mir zu schwer worden –, oder wenn er betet: Wasche mich, dass ich schneeweiß werde –, oder wenn er flehet: Schaffe in mir ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist! –? Sollen wir einen Zöllner fragen, wenn er von ferne steht, und die Augen nicht aufheben will gen Himmel, sondern an seine Brust schlägt, und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! – Oder jenes Weib, die sich an Jesu Füßen ausweint? Wollen wir jenen Oberzöllner fragen, wenn er Jesum sagen hört: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Oder einen Apostel, wenn er ächzt: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ja, wollen wir den nämlichen Apostel hören, wenn er in dem ersten Kapitel seines Römerbriefs eine Beschreibung der Juden und Heiden gibt, oder – wenn der nicht Ansehens genug für uns hat – Jesum selbst, wenn er das menschliche Herz als ein solches beschreibt, aus welchem kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung? – Ja freilich, mag auch ein großer Haufe sein, welcher nicht weiß, wovon die Rede ist, wenn Jesus sagt: Er predige den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung –; weil sie ihre grausame Gefangenschaft und Gebundenheit nicht merken, noch fühlen, so ist sie eben deswegen um so größer –; für diejenigen aber, die sich so fühlen, ist es denn auch Jubelgesang in ihren Ohren. Daran müssen wir denn auch freilich appellieren. Soll das Samenkorn des Evangeliums gedeihen, so kommt alles auf die Beschaffenheit des Ackers an, worauf es fällt. Ist der nicht gehörig zubereitet, so wird man niemand, weder sein Herzensverderben, weder seine Untüchtigkeit zu einigem Guten, weder seinen Unglauben und seine Ohnmacht zu demselben, noch auch seine Bedürftigkeit für die Gnade und die Allgenugsamkeit derselben, beweisen; – häufte man auch Beweis auf Beweis!

O, wir sollten nicht Ursache haben, die vorhandene, vollkommene Erlösung durch das Blut Jesu Christi, als die aller teuerste, allergrößte, allernotwendigste, aller unentbehrlichste Wohltat, auf den Knien zu greifen, wir, die wir unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Zorn Gottes, in der Gewalt des Teufels, unter der Herrschaft der Sünde liegen, wir, die wir in uns selbst nicht das geringste Rettungsmittel besitzen? – Geht hin und lernt dies erst recht einsehen, und dann kommt wieder, um von der Erlösung zu hören, wie vollkommen, von was für einem Umfange, von was für köstlicher Wirkung sie sei. Dann wird euer Elend auch diese begehren, hochschätzen, auf das eifrigste suchen lernen. Und wenn ihr sie sodann an und in Euch selbst erfahret, o! wie werdet ihr alsdann auch mit Zacharias ausrufen:

„Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk!“

Amen

X.

**Predigt am Epiphaniastage.**

**Matthäus 2,1**

**S**o vollkommen die heilige Schrift alle Fragen beantwortet, welche ein heilsbegieriges Gemüt tun kann, so wenig befriedigt die Neugier, und selbst eine fromme Neugier. Wie manche Frage könnte man tun, deren Beantwortung eben so interessant, als erbaulich sein möchte, wenn sie möglich wäre. Bescheiden wir uns auch, von der Geschichte Jesu bis in sein 30stes Jahr nicht mehr wissen zu wollen, als uns davon gemeldet wird, beten wir auch das Stillschweigen an, was die heilige Geschichte darüber beobachtet: Wer wüsste aber doch nicht wohl gern hienieden schon die Fragen und Antworten des zwölfjährigen, allerheiligsten Knaben im Tempel? Wer lese nicht wohl gern noch etwas mehr von der heiligen Jungfrau, als das, womit die Nachrichten von ihr geschlossen werden, dass sie nämlich mit den Übrigen stets einmütig beisammen war mit Beten und Flehen, bis der heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde? Warum wissen wir von dem Kämmerer der Königin Kandaze weiter nichts, als dass er nach der Taufe fröhlich seine Straße zog, da wir noch wohl so viel fragen möchten, ob durch sein Wort auch andere dem Herrn gewonnen seien und dergleichen. Wir sehen die lieben Weisen durch einen andern Weg heimreisen; aber wie manche Frage möchten wir noch tun: Waren sie etwa nur die Deputierten vieler anderer, ihnen gleichgesinnten Seelen? Haben sie in dieser Welt noch das weitere von Jesu erfahren? Sind die Apostel in ihre Gegend gekommen? Wie war es, dass sie die Reise nicht einmal wiederholten? u.s.w. Johannes fühlte auch, wie viel Fragen sich noch tun ließen, und gesteht am Schlusse seines Evangeliums, dass noch viel andere Dinge gewesen, die Jesus getan; achtet aber, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären, wenn eins nach dem andern beschrieben werden sollte. Ich möchte etwas Wunderliches sagen, ich möchte sagen: Nicht das Wissen, sondern das Nichtwissen sei das Rechte, sehe aber wohl ein, dass nur diejenigen dies einräumen können und werden, die da glauben: die wahre Weisheit bestehe in der Unmündigkeit, die ihr sagen lässt, und gern von dem Nämlichen lernt, zu dessen Füßen Maria saß, und damit das beste Teil erwählet hatte, außer dem uns auch niemand belehren, weder kann noch soll, der aber hier einen Engel, dort einen Stern, da einen Traum, und dort Menschen braucht.

O! unbekannter Kinderstand; da alles groß werden will, aber auf verkehrte Weise; alles voll ist eigenen Wissens und eigenen Willens, und so das Unrechte ergreift. Möchten wir mit den Weisen gekommen sein, das Kindlein zu Bethlehem anzubeten.

Von diesen Weisen soll auch heute die Rede sein. Der Herr sei mit uns! Ach! Herr, errette uns doch durch deine große Kraft von allem eigenen Wissen, Können und Wollen, und leite uns dahin, dass wir nichts wissen als dich, der du einst als ein Fluch am Kreuz gehangen hast, und nun als der Segen auf dem Thron sitzt. Ach! leite uns dahin, dass



wir ohne dich, du Lebensfürst, nichts tun können, und dass wir mit deinem Paulus, unserm lieben Bruder, auch nicht einmal etwas reden dürfen, was du nicht durch uns wirktest. Errette uns doch von allem eigenen Willen, und lehre uns endlich, in Wahrheit sagen: Dein Wille geschehe! Strecke uns doch hin zur Erden vor dir, und führe uns in die rechte Selbsterniedrigung und Verleugnung unsrer selbst, denn wer sein Leben verlieret um deinetwillen, der wird es finden. Siehe, Herr! wir sind Ton, sei du unser Töpfer.

Gedenke in Gnaden des Volks, das sich nach deinem Namen nennt, und salbe es mit deinem Geiste. Zerstöre das Antichristentum. Gedenke an das Volk, woraus du entsprossen bist, und nachdem dein Blut nun schon Jahrhunderte lang auf sie gekommen ist zur Verstockung, lass es doch bald über sie kommen zur Versöhnung! Amen.

### **Matthäus 2,1**

*„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem.“*

Wir betrachten den Zweck der Ankunft der Weisen, und die Erreichung desselben.

#### **1.**

Den Zweck, warum sie hergekommen, geben die Weisen unverhohlen und freimütig an, wenn sie sagen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Die gefeierte Person, welche sie als den Zweck ihrer weiten Reise nennen, ist der neugeborene König der Juden. Offenbar mussten sie eine besondere Erkenntnis dieses Königs, eine besondere Liebe zu ihm haben, es musste ihnen viel an demselben gelegen sein. Was wäre uns an einem fremden und entfernten Könige gelegen? und wer von uns würde wohl eine Reise bis in sein Land darum machen, ihn zu verehren? Und wer es täte, der müsste entweder nicht wohl bei Verstande, oder ungemein für den König eingenommen sein. An dem jüdischen Könige Herodes war ihnen auch nichts gelegen, an dem Neugeborenen aber alles. Sie erkennen ihn zwar für den König der Juden, aber zugleich für einen solchen Herrscher, dessen Zepter seine Segnungen auch auf andere Nationen ergieße, so dass eigentlich alle Bewohner der Erde ihm huldigen sollten.

- Sie wissen, er sei ein neugeborenes Kindlein, das ihnen nichts sagen könne, und mit dem sie nicht sprechen konnten,
- ja, das nicht einmal ein Bewusstsein von ihrer Ehrenbezeugung haben,
- ihnen weder Beifall noch Genehmigung erteilen konnte, und
- nichts von ihnen, von ihrer Liebe und Untertänigkeitsbezeugung wusste und begriff.

Mit natürlichen Augen betrachtet, war ihr Benehmen, wodurch sie sich einer Lebensgefahr aussetzten, etwas Törichtes und Schwärmerisches. Was konnte das nutzen, einem Kinde von etlichen Monaten so ehrfurchtsvoll entgegen zu kommen? Wäre es nicht vernünftiger gewesen, damit noch etliche Jahre zu warten, bis es den ordentlichen

Gebrauch seines Verstandes hatte? Was findet ihr an dem armen Kindlein, dass ihr es so hoch ehret? Ist das nicht eine Art von Aberglauben! – Ich erstaune über die erhabene Reinheit und Lauterkeit der Gesinnungen dieser wahrhaften Weisen. Wie ganz müssen sie sich selbst vergessen haben! Was für eine wahrhaftige Liebe und Ehrfurcht gegen dieses Kindlein muss in ihnen gelebt haben, die sie drang, sie auf die lebhafteste Weise auszudrücken, ohne dass der König die geringste Aufmerksamkeit darauf hatte, oder haben konnte! Waren sie nicht echte Nachkommen Hiob's, dem es der Satan selbst musste gelten lassen, er diene Gott umsonst, d. i. aus Liebe, und nicht um des Lohnes, nicht um eigener Vorteile und Seligkeit willen. Mehrenteils aber heißt es: Ihr folgt mir um des Brots willen; wo man sich am Ende doch um ihn ärgert.

Aber müssen diese Weisen nicht wohl mehr an dem Kindlein gefunden haben, als natürliche Augen hier erblickten? Ganz gewiss.

**1.1** Sie erklären freimütig und offen, sie seien gekommen, ihn anzubeten; weit davon entfernt, sich Christi zu schämen. Mein Gott! welch ein Verfall, dass man sich unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht Christi und seiner Worte schämen kann, da sie doch die eigentliche Ehre eines Menschen ausmachen. Welche Verdrehtheit! welche unbegreifliche Blindheit! Welche Schande! Und doch ist es so. Die Menschen schämen sich Christi, schämen sich des Evangeliums, schämen sich seiner Lehre, schämen sich der Gottseligkeit, schämen sich des Namens, fromm werden zu wollen. – „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen vor seinem himmlischen Vater!“ – Die Weisen schämten sich bei ihren Landsleuten nicht, eine so weite Reise zu machen, um ein jüdisches Kindlein anzubeten; und schämten sich in Jerusalem nicht, dies öffentlich zu bekennen, und sich darum vielleicht für halb verrückt ansehen zu lassen. Sie wussten sehr wohl, was sie wollten, mochten das andere beurteilen, wie sie es zu verantworten gedachten. O, schändliches Christenvolk! Es nennt sich von Christo, und schämt sich dessen, von dem es den Namen trägt. Es hat seinen Namen, aber nichts von seinem Geiste. Mit schamloser Stirn wirft es seine Lehren, wirft es seine Gebote hinter sich. Aber wehe dir, Chorazim, wehe dir, Bethsaida, wären solche Taten zu Tyros und Sidon geschehen, als bei dir geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan!

**1.2** Sie wollen ihn anbeten. – Anbeten ist etwas anders, als beten. Anbeten hat in der Schrift eine doppelte Beziehung, nämlich auf das Geistliche und Bürgerliche, auf Gott und auf die Obrigkeit; und bezeichnet den höchsten Akt der Verehrung und Untertänigkeit, die sich auch in den Gebärden ausspricht. Die Anbetung bezieht sich zuvörderst auf den majestätischen Gott. Unter dem alten Testament geschah sie besonders im Tempel, wo Gott seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte, um sein Volk daselbst zu segnen. Sie geschah körperlich, durch gänzlich Niederfallen mit dem Angesicht zur Erde, in welcher ehrfurchtsvollen Stellung man eine Zeit lang blieb, entweder in gänzlichem Stillschweigen, oder mit wenigen Worten. So lag Moses einst 40 Tage und 40 Nächte vor dem Herrn auf der Erde, aß nicht, und trank nicht. 5. Mose 9,18. Doch ist Gott mit dem Auswendigen allein nicht gedient, und es gefällt ihm nur dann, wenn es der Ausdruck desjenigen ist, was im Innern vorgeht. Der Sohn Gottes selbst erwies seinem Vater eine solche Anbetung, da er in jener schauerlichen, ewig denkwürdigen, ewig segensreichen, ewig zu preisenden Nacht, vor ihm mit dem Angesicht zur Erde niederfiel zur Versöhnung unsrer Sünde. Dafür wird ihm, dem erwürgten Lamme,

im Himmel, die Ehre der Anbetung auch erwiesen, da die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor ihm niederfallen, und ihm ein neu Lied singen, in welches viel tausendmal tausend Engel, und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erden und im Meer, und alles, was drinnen ist, einstimmt.

➤ Die wahre Anbetung im Geist entspringt aus einer lebendigen Erkenntnis und einem tiefen Eindruck von der unermesslichen Größe und Majestät des Bundesgottes, und besonders von seiner in Christo geoffenbarten, unergründlichen Liebe, so wie von seinem allseits unbegreiflichen und unermesslichen Wesen und Regieren, auf der einen Seite – und auf der andern: aus der deutlichen Einsicht in unser gänzlich Nichts, in unsere Armut, Blöße und Sünde. Kommt dazu eine kräftige Empfindung seiner Huld und Gnade, so zerfließt die Seele in Anbetung, wie es bei David der Fall war: Wer bin ich, Herr Gott! und was ist mein Haus? Herr! es ist deinesgleichen nicht, und ist kein Gott, denn du. Und wo ist ein Volk auf Erden, als dein Volk Israel, da ein Gott hingegangen sei, ihm ein Volk zu erlösen, und ihm selbst einen Namen zu machen von großen und erschrecklichen Dingen? Du hast dir dein Volk zum Volk gemacht ewiglich, und bist ihr Gott worden. 1. Chron. 18. Die Anbetung äußert sich durch eine tiefe Selbsterniedrigung und Verleugnung seiner selbst, – in einer gänzlichen Verlierung seines Willens in den allein guten Willen Gottes, auch da, wo sich sein Fuß in dunkle Wolken hüllt. So sprach David, als man ihm bei seiner Flucht vor Absalom die Bundeslade brachte: Tragt sie zurück! Werde ich Gnade finden, so wird er mich wiederholen, und mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. 2. Sam. 15. Und so sagte auch sein Sohn: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

➤ Die Anbetung begehrt ausdrücklich nichts von Gott, und nimmt nichts vor, und ist ein Stillesein vor dem Herrn, eine Verlierung in ihm. – Gott, man lobet dich in der Stille! Psalm 65. Alle Welt sei stille vor ihm, denn der Herr hat sich aufgemacht! Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft! Psalm 62. Ich will schweigen und hören, was der Herr in mir reden wird! – Auch im Himmel war eine Stille bei einer halben Stunde; und so wechseln Lobgesänge und ehrfurchtsvolles Schweigen mit einander ab. Von den Weisen lesen wir wohl, dass sie niederfielen und anbeteten, nicht aber, dass sie etwas sagten. Der Blindgeborene fiel nieder, und betete Jesum an, aber er sagte nichts, als: Ich glaube, Herr! Das ist aber ein sehr beredtes Schweigen, das mehr sagt, als alle Worte. Daher hieß es zu Mose: Was schreiest du zu mir? Und doch finden wir nicht, dass er ein Wort sagte.

➤ Diese Anbetung ist eine Frucht des Geistes und eine besondere Wirkung desselben, ein wahrhaft himmlisches Geschäft, wobei alles Irdische, Sinnliche und Mannigfaltige ganz aus dem Gesichtskreis weggerückt wird, so lange sie währt, die deswegen auch hienieden nicht an einem fortwähren kann, da sie uns für den irdischen Beruf ganz ungeschickt machen würde. Sie macht die Seligkeit des Himmels aus, wo ein verklärter Leib sie unterstützen, und Gott die Seele ganz durchfließen wird. Als Asaph nach bitterm Leiden in diesen Vorgeschmack eingeführt wurde, rief er aus: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Und gewiss achtet man es in diesem Vorsabbath nicht, wenn uns auch Leib und Seele verschmachte. Sie ist im Geist und in der Wahrheit. Und Gott sei Lob, dass der Vater auch solche haben will, die ihn also anbeten; denn es kommt die Stunde, und ist jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit: Denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Joh. 4,23.

**1.3** Das ist das Höchste. – Die Schrift meldet aber auch von einer bürgerlichen Anbetung der höchsten Obrigkeit. Mephiboseth, Joab, Absalom beteten den König David an mit dem Angesicht zur Erde, und dasselbe tat selbst Bathseba, seine Gemahlin, und Nathan, der Prophet, wie alle, die vor den König kamen; und auch Jesus hat nie dergleichen Ehrenbezeugungen von sich abgewiesen. Sie beteten David an, heißt: sie fielen vor ihm nieder, und huldigten ihm als ihrem Gebieter, dem sie in allen Stücken zu gehorchen hätten. Möchte man denken, da nach Offenb. 19,10 eine himmlische Person die Ehre der fußfälligen Anbetung ablehnte, und sie Gott allein zuwies, so hätte ein so frommer und demütiger Mann, wie David, obschon er König war, solche Untertänigkeitsbezeugungen nicht annehmen sollen, so bedenke man, dass er an Gottes statt König war, und diese Devotion nicht auf sich, sondern auf Gott deutete, dem sie allein gebührt. Seinem Sohn und Herrn aber kommt sie zu; denn sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Alle menschlichen Knie müssen sich nicht nur vor ihm beugen, sondern selbst alle Engel, Hebr. 1.

Beides zusammen war die Gesinnung der Weisen. Wir sind gekommen, ihn anzubeten. Unser Herz ist bereit, ja unser Herz ist bereit. Und warum war es bereit? Weil Gott es durch seinen Geist bereitet hatte. Denn er ist es, der alles bereitet, Hebr. 3,4. Ohne des Vaters Zug kann niemand zu Jesu kommen, und dieser sanfte, starke Zug zog die Weisen 200 Meilen weit nach Bethlehem. Denn wo ein Raub ist, da sammeln sich Adler. Herrliche Gemütsverfassung! Ist dieser Untertänigkeitssinn gegen Jesum auch in uns? Der Sinn, uns in allem unter ihn zu beugen, seiner Lehre überall zu glauben, auch wo sie unsern Sinnen noch so seltsam dünkt; seinen Urteilen und Aussprüchen uns gänzlich zu unterwerfen, weil sein Zeugnis allein wahr, sein Urteil allein recht ist, und schiene es noch so widersinnig; seine Gebote überall zu halten, und schiene es noch so unmöglich; seine Verheißungen festiglich für sein Wort zu halten und ihrer Erfüllung getrost und zuversichtlich entgegen zu harren, ob er auch verzöge; seine Gerichte und Wege als recht und heilig anzubeten, sollten sie uns auch noch so wunderbar dünken, und uns selbst aufreiben, dass uns Leib und Seele verschmachtetete, dennoch stets an ihm zu bleiben?

Ist der Sinn in uns, zunichte zu werden, möchte es uns auch noch so saure Wege kosten, damit Er alles in uns werde, und als unser einiger, rechtmäßiger König nach aller Lust seines Herzens in uns regiere – dass unser Wille nirgends gelte, und nur der Seinige allein? Ist das unser Sinn? Und so lange er das nicht ist, was für Recht haben wir, uns Christen zu nennen, was für Recht, uns zu den Untertanen dieses Königs zu rechnen? Sollen alle Engel ihn anbeten, so macht ihr, armer Staub, doch nicht lange Umstände und Entschuldigungen, ihn mit den Weisen anzubeten, damit er euch nicht wie töpferne Gefäße zerschmeiße, und gebiete: Bringet sie her, und erwürget sie vor meinen Augen, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche. Zuletzt, zuletzt kommt doch alles bloß darauf, und auf nichts anders an, Gnade vor den Augen dieses Königs gefunden zu haben, und außer derselben kann uns alles nichts helfen, und gäbe uns der Satan alle Reiche dieser Welt. Bedenket dies, und richtet euch darnach!

**1.4** Und Herodes erschrak, und mit ihm ganz Jerusalem. Armseliger Herodes! Du lässest dich ja den Großen nennen, und erschrickst vor einem Kindlein? Wie sich der Behemot dünken lässt, er wolle den Jordan verschlucken, so lässest du dir ja dünken, du wollest Gott selber zu Schanden machen, seinen Sohn töten und alle seine Zusagen zunichte machen. Warum erschrickst du denn? Wohlauf, binde ihn nur, kreuzige, töte ihn nur. Meinst du, du hättest dann gewonnen? – und musst du nicht selber eben dadurch zu

Grunde gehen? Denn die Schwachheit Gottes ist doch stärker als alle Menschen sind. Aber du Kindlein fliehst ja? Ist dir denn bange? Ach nein! du fliehst, damit erfüllet würde, was geschrieben steht: Ich habe meinen Sohn aus Ägypten gerufen. Du wirst dich zur rechten Zeit wieder einstellen als ein treuer Bürge, damit auch die übrige Schrift erfüllet werde, bis du sagen kannst: Es ist vollbracht! – Garstiges Jerusalem! Ist das der Sinn gegen deinen König, der zu dir kommt sanftmütig, arm, ein Gerechter und ein Helfer! O! Blindheit, die weder den König, noch das kennt, was zum Frieden dient; o! fleischlicher Sinn, der von fleischlichen Kriegen und Blutvergießen träumt und von dem Reich nicht weiß, das von dieser Welt nicht ist, und das in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist besteht; o! erbärmlicher Seelenzustand, der sich von Jesu abkehrt, zu dem er sich hinneigen sollte! Doch erschreckt immerhin, oder heuchelt, und stellt euch mit Herodes, als wäre euch Christus und Christentum auch wichtig, da doch euer Herz fern davon ist; oder fasst Mordanschläge; ihr macht die Weisen nicht irre, sondern müsst ihnen noch gar behilflich sein. Aber wie froh sind sie, wenn sie, euern Mauern entronnen, den Stern aus Jakob erblicken, und durch einen andern Weg, den ihr nicht kennt, heim in ihr Land ziehen. O! totes Wesen! Sie wissen dem Herodes zu sagen: zu Bethlehem sei der Herzog Gottes, der neugeborne König der Juden, – und bewegen sich nicht von der Stelle. – Wohl haben solche Leute hohe Ursache zu erschrecken, denn er ist gekommen, ein Feuer anzuzünden, wo alle Gottlosen Stroh, und alle Verächter der Gnade Stoppeln sein werden; und in dem nämlichen Kapitel des Micha, wo von diesem Herzog die Rede ist, heißt es auch: Ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden, die nicht gehorchen wollen. Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit mit Genesung unter ihren Flügeln. Mal. 3,1.2 und Kap. 4,2.

Erschrak Herodes, und ganz Jerusalem mit ihm, – gewiss erschrak der Satan auch, und die ganze Hölle mit ihm, weil derjenige da war, der die Werke des Teufels zerstören sollte.

## 2.

Wie abscheulich ist die Heuchelei des Herodes. Innerlich voller Mordgedanken gegen die Weisen selbst, wie gegen den neugebornen König, nimmt er äußerlich die Larve der Frömmigkeit an. Er trägt ihnen auf, genaue Erkundigung von dem Kindlein einzuziehen, und gibt vor, er wolle alsdann auch hin, um es anzubeten. Wider seinen Willen bestärkt er die Weisen in ihrer Ehrfurcht vor dem neugebornen Könige, indem er ihn als einen solchen vorstellt, dem die Könige eben so gut huldigen und ihm ihre Kronen und Zepter zu Füße legen müssten, als jeder andere. Wohl hätte ihm das Ernst sein mögen, wie es seine Pflicht war. Nun aber war es lauter absichtliche Verstellung, und diese Schlange nahm eine schöne Farbe an, um desto zuverlässiger zu verwunden. Aber ach! wenn es wahr ist, was Salomo Spr. 27,19 sagt, dass das Herz eines andern der Spiegel ist, worin wir unsere eigene Gestalt erblicken, müssen wir uns dann nicht billig über uns selbst entsetzen, indem wir in uns einen solchen Abgrund von Bosheit erblicken, wenn auch Gott verhütet hat, dass er nicht zu dieser entsetzlichen Reise gekommen ist, wie wir sie am Herodes erblicken? Zwar weiß ich wohl, dass dergleichen Vorstellungen der Eigenliebe nicht gefallen, und mancher in seiner Selbstgefälligkeit sagen möchte: Unmöglich könnte ich doch so sein. Aber bekanntlich versah jener es arg, der Gott dankte, dass er nicht sei, wie andere Leute. O! man demütige sich tief, man erkenne, dass in unserm Fleische nichts Gutes wohne, und dass Jesus List, Schalkheit und Schalksaug als die natürliche Frucht

unseres Herzens angibt. Dies wird die erste Staffel der Aufrichtigkeit sein, der Gott es gelingen lässt, und die uns zu dem jagt, der Tauben ohne Falsch schafft.

Wir wollen die Weisen loben; aber auch, indem wir sie loben, Salz bei uns haben, welches uns hindert, ihnen selbst den Ruhm ihres herrlichen Verhaltens zuzuschreiben, und dadurch einen Raub an Gott zu begehen. Sehet hier die Macht der Gnade, und die Größe der Liebe Gottes.

Gewiss war es, der neugeborene König war der König der Juden; und da die Weisen nicht zur Bürgerschaft Israels gehörten, waren sie auch von den Verheißungen entfremdet. Es waren ihre Väter nicht, denen Gott einen Eid geschworen, den er nun hielt. Aber Er, der mit dem Seinigen tun kann, was er will, verlieh ihnen, nach dem Vorsatz seiner Gnade, eine lebendige Erkenntnis Christi auf eine wundervolle Weise. Er zog sie aus fernem Lande nach Bethlehem. Sie sind die Erstlinge aus den Händen; und da unsere Vorfahren das auch waren, die Juden aber eigentlich diejenigen sind, von denen das Heil kommt, und denen es, so zu reden, gebührt, so haben wir die Gnade doppelt als Gnade zu preisen, die uns Heiden widerfährt, und sie desto demütiger zu rühmen. Zu seiner Zeit wird der König sein Fleisch, die Juden, auch wieder herbeiziehen, nachdem er sie so erschrecklich lange verstoßen hat. O! dass es bald geschähe. Ist es denn ganz und gar aus mit deiner Güte, und hat deine Barmherzigkeit ein Ende? Hilf, o Herr! deinem Diener Israel auf, und gedenke der Barmherzigkeit, ihren Vätern geschworen.

Gott bewahrte die Zunge der Weisen, dass sie dem Herodes nichts versprochen. Kaum hatten sie Jerusalem hinter sich, so erblickten sie den nämlichen Stern wieder, den sie im Morgenlande gesehen. Man kann denken, wie sie sich freuten. Sie brauchten in Bethlehem nicht zu fragen, wie sie in Jerusalem getan, denn der Stern blieb über dem Hause stehen, da das Kindlein war. Es war zwar kein Stall mehr, aber auch kein Palast, sondern ein Haus, ausgezeichnet durch den Stern, den vielleicht kein anderer sah, als – diese Pilgrim. Die andern hatten Mosen und die Propheten. Lass sie diese hören, und hörten sie dieselben, würden sie ihnen mehr geglaubt haben, als wenn ein Stern über diesem Hause stände, welches die Klugen für eine natürliche Feuerkugel, die wohl einmal mehr erscheint, halten konnten. Dem Unglauben hilft ja so nichts, und das Zeugnis der Hirten hatte auch keine Kraft bei ihnen.

So lieb ihnen der Stern war, so suchten sie noch mehr, nämlich den König selber. Sie gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter. Ohne weiter zu fragen: Ist er das? – auf das Durchdringendste überzeugt, im Geringsten nicht durch die äußern, ganz unköniglichen Umstände in Verlegenheit gesetzt, fallen sie auf ihre Angesichter nieder, und beten es an. Gewiss durchströmte hier ihr Gemüt ein unaussprechlicher Segen, ein überirdisches Etwas, das sie inne werden ließ, was für ein übermenschlich Kindlein dasjenige sei, was sie hier anbeteten. Gewiss ward ihnen hier zu Mute, wie ihnen nie zu Mute gewesen war. Sie liegen da auch, und sagen kein Wort; und die stille Maria schweigt ebenfalls – voll Anbetung der unbegreiflichen Wege des Herrn, der diese Geburt, die nicht einmal in Bethlehem ruchbar war, viel weniger in Jerusalem, einigen Personen in fernem Morgenlande kund tut, und sie herführt. Hier ließ sich nichts sagen, sondern nur niederfallen, anbeten: „Ich will schweigen und hören, was der Herr in mir reden wird.“

Indem die Weisen sich selbst diesem Könige zu eigen, ganz und gar, ergeben, um von ihm belebet und regiert zu werden, fortan nicht sich, sondern ihm allein anzugehören, dass er sein Werk in ihnen habe, – indem dieser geistliche König von ihrem Innern Besitz nimmt, und sein Reich in ihnen aufrichtet, das in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem

heiligen Geist besteht, öffnen sie ihre Schätze, und schenken ihm, als Zeichen ihrer innerlichen Untertänigkeit, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

O! glückselige Seelen, die Jesum suchen, o! dreimal glückselige Seelen, die Jesum finden. Ehret und brauchet alle Mittel der Gnade. Höret, leset, betrachtet, erwäget das Wort Gottes! Aber bleibet dabei nicht stehen, sondern betrachtet es als einen Stern, der uns zu Jesu weiset, und ruhet mit den Weisen nicht eher, bis ihr Jesum selber gefunden habt, diesen Schatz, der im Acker des Worts verborgen ist. Übet euch mit allem Fleiß in allen guten Dingen, aber haltet doch die Reise nicht für Christum selbst; wie die Weisen nicht nur bis nach Jerusalem und Bethlehem, sondern bis ins Haus gingen, wo sie nicht bloß Maria, sondern auch das Kindlein fanden, und nun erst ruheten und durch einen andern Weg heimzogen. Der Weg aber ist Christus. Lernet, aber lernet von ihm; wirkt, aber solche Speise, die euch der Sohn Gottes darreichen wird, – seid stark, seid fröhlich, aber in dem Herrn! Achtet sie hoch und wert alle Erquickungen, die euch zu Teil werden, die Trostsprüche, die euch einfallen, die Versicherungen, die ihr empfanget, die Aufmunterungen, die euch werden, – aber dringet weiter, dass ihr in Christo erfunden werdet. Alle Welt sei stille vor dem Herrn, und bete ihn an. Huldigt ihm, indem ihr ihm euer Herz gebet, und lasst euern Augen seine Wege wohlgefallen. Empfanget ihn, und lasst euer Herz das Haus sein, worin er wohnte. Er nehme Besitz von uns, und mache sich alles in uns untertänig, damit wir ewiglich vor ihm anbeten.

Amen

## XI.

### **Predigt am ersten Sonntage nach Epiphania.**

#### **Matthäus 2,23**

*„Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf dass erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.“*

**I**m Vorhergehenden erzählt der heilige Evangelist und Apostel Matthäus die merkwürdige Geschichte von der Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande in Jerusalem, wohin sie gekommen waren, den neugeborenen König der Juden anzubeten, dessen Geburt ihnen auf eine wunderbare, doch zuverlässige Weise bekannt geworden war. Ihre Ankunft, deren Zweck sie freimütig kund machten, erregte großes Aufsehen, und hatte durch die Bosheit des Königs Herodes für viele Eltern in Bethlehem eine höchst betrübte Folge: denn dieser blutdürstige Tyrann, dem Schmeichler noch wohl gar den Beinamen des Großen gaben, wollte Christum gleich nach seiner Geburt töten. Um ihn nun ja nicht zu verfehlen, ließ er alle Kinder, welche zweijährig und darunter waren, umbringen. Aber wer vermag etwas gegen den Herrn? Gegen ihn hilft weder Macht noch Weisheit. Denjenigen, welchen er suchte, verfehlte er doch. Er war schon nach Ägypten entflohen, und blieb daselbst, bis Herodes tot war. Joseph, Jesu Pflegevater, wurde im Traum davon benachrichtigt, und bekam zugleich Befehl, wieder ins Land Israel zu ziehen. Er tat es, trug aber Bedenken, sich im jüdischen Lande niederzulassen, weil jemand die Oberherrschaft in demselben hatte, den er für einen eben so großen Feind Jesu halten musste, als den Herodes.

Ist es nicht betrübt, dass man Jesum nirgends dulden will, was man auch sonst duldet; und regiert dieser Sinn nicht noch überall? Es wäre denn, dass man zu blödsichtig wäre, um es zu sehen.

Die Furcht des Joseph diene nun dazu, dass er seinen Wohnsitz in Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, nahm, wo Maria schon früher gewohnt hatte. Waren sie da sicherer? Vernünftig zu urteilen, nicht; weil Galiläa eben so wohl unter herodianischer Herrschaft stand, wie Judäa. Aber Gott bediente sich der Furcht Josephs, um Jesum an den Ort zu bringen, wo er wohnen sollte. – Das Kapitel, woraus wir unsern Text genommen, enthält viel Merkwürdiges, wie jeder aufmerksame Leser finden wird. Lasst uns nur auf das eine hindeuten, dass Jesus durch die Flucht gerettet wurde. Gott hätte tausend andere Rettungsmittel gehabt; seine unergründliche und freie Weisheit wählte aber dieses, gleichsam das schlechtere unter allen; und wer darf mit ihm darüber rechten? So ward auch **Moses** unmittelbar in die Hände des Königs ausgeliefert, welcher alle jüdischen Knäblein zu töten befohlen hatte, und eben dadurch erhalten, was seinen gewissen Untergang schien zur Folge haben zu müssen. Gott führt nicht nur durch Freudigkeit und Mut, sondern auch durch Furchtsamkeit zum Ziel. Joseph wird durchaus nicht getadelt, dass er sein Verhalten in eine vernünftige Überlegung zog, sondern auch



sie war eine Wirkung Gottes. Wer dürfte das tadeln, und müsste nicht vielmehr gestehen, dass das vorgebliche Vertrauen auf Gott auch wohl eine große Unvernunft, Vermessenheit und Wirkung des alten Menschen sein kann? Du führst mich bei meiner rechten Hand, sagt Asaph, Psalm 73. Das ist das einzig Rechte. Wohl denen, die sich nicht selber führen, sondern sich vom Herrn führen lassen.

Übrigens macht Matthäus in diesem Kapitel mehrmals auf die Leitung der göttlichen Vorsehung aufmerksam. Sie ist schon in dem Golde sichtbar, was die Weisen dem Kindlein kurz nach seiner Geburt zum Geschenk machten, und so seine Flucht und seinen Aufenthalt in der Fremde erleichterten; denn wo hätten diese geringen Handwerksleute sonst das Geld hernehmen wollen? Aber auch der bethlehemitische Kindermord war nichts Zufälliges, sondern das scharfsichtige Auge des heiligen Apostels und Geschichtschreibers findet darin die Erfüllung einer Weissagung, welche durch den Mund des Propheten Jeremia, Kap. 31. Vers 15, verkündet worden. Mag dieser wütende Tyrann das Vorhaben Gottes zu vereiteln gedenken, und dabei mit eben so großer Überlegung als Bosheit verfahren, so muss er doch dadurch nur Gottes Ratschluss erfüllen, befördern und ausführen, der seinen Sohn aus Ägypten rufen will; dasselbe lehren die andern Apostel von den Leiden, welche die Juden Christi antaten, und durch ihre Urteile die Schrift erfüllten. Auch der Satan muss ein Knecht Gottes, und ein Werkzeug seines Willens sein.

Einigen gelehrten Leuten hat es zwar nicht einleuchten wollen, dass die von dem heiligen Apostel angeführten Sprüche wirklich und ursprünglich auf die Begebenheiten zielten, worauf dieser Jünger des Herrn sie deutet, und haben seine Deutung nicht gründlich und bündig finden können, während andere, eben so gelehrte Männer, mit Bündigkeit nachzuweisen und zu zeigen suchen, dass in jenen Stellen wirklich auf diese Begebenheiten gezielt werde. Wir halten die Mühe dieser ehrwürdigen Männer für unnötig. Jene aufgeblasene Narren, die sich unterfangen wollen, einen Jünger Jesu auch als den ihrigen zu meistern und zurecht zu weisen, verdienen bei ihrer Weisheit gelassen, und von Gott in derselben erhascht zu werden. Es fehlt ihnen an Demut, und also an der unterscheidenden Eigenschaft der Kinder Gottes; da gilt Salomo's Wort, Spr. 26,12: Wenn du einen siehest, der sich Weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm; und was er Kap. 12 sagt: Einem Narren gefällt seine Weise wohl, aber wer Rat gehorchet, ist weise. – Die Apostel werden die Schrift wohl am Besten verstanden haben, und wenn sie da etwas sehen, wo wir es nicht finden, da werden wir unsere Blödsichtigkeit zu beklagen, ihren Adlerblick zu bewundern haben. Wir gestehen gern, dass nur ein Kind die Schrift recht zu lesen versteht, das sich nicht selber klug dünkt, und erstaunlich gläubig ist; was ihm auch erzählt wird. Die Schrift erfordert eitel gläubige Herzen, und bei wem es mit dem Glauben nicht fort will, dem fehlt das Hauptorgan, was zum rechten Lesen der heiligen Schrift nötig ist. Sie geniert (zwängt) sich auch sehr wenig um die Menschen, sie will, dass wir uns um sie genieren, das heißt: Buße tun, und unsern Sinn ändern sollen, und mit dieser Sinnesänderung fortfahren sollen, bis wir nirgends mehr auf einander stoßen, sondern uns überall wohl und friedlich zu einander reimen und übereinkommen. Das will aber viel, und nicht wenig, sagen. Ist das Wort ein Hammer, so hat es manchen Stein bei uns zu zerklopfen, so dass wir es fühlen; es ist ein scharfes Schwert, so hat es manches zu zerhauen, ist es ein Feuer, manches zu verbrennen. Dann ist und wird es auch ein Balsam, um zu heilen, ein Licht, um zu erleuchten; eine Kraft Gottes, selig zu machen, doch nur die, so daran glauben. Wir wollen nimmermehr, weder der Dummheit, noch der Unsittlichkeit, im geringsten das Wort reden, sondern beides verdammen, doch aber auch bekennen, dass einige dem Evangelio zu dumm, andere aber

zu weise, einige zu unsittlich, andere ihm zu tugendhaft sind; bekennen, dass man ihm auch zu stark, zu vornehm, zu gut sein kann.

Übrigens, wie liebenswürdig ist die erhabene Einfalt, welche aus dem Matthäus, diesem gewesenen kaiserlichen Zollbeamten, hervorleuchtet. Welch ein demütiger Schüler der Schrift! Mag seiner Schrift auch eine gewisse Unbeholfenheit ankleben, da ein Lukas, ein gewesener Arzt, mehr Bildung verrät, so fühlen sie sich beide doch von der Liebe Christi gedrungen. Ihn finden sie überall, wie er es denn auch ist, von dem die Schrift zeugt. Wem Christus nicht ansteht, dem können sie nicht raten, überzeugt, dass er allen Zöllnern und Sündern sehr gefalle, auch wenn dieser goldene Apfel nicht in gewundenen silbernen Schalen dargeboten werden sollte. Obschon es sehr bekannt ist, dass die Zollbeamten im jüdischen Lande sich vieler Kniffe und Erpressungen schuldig machten, weshalb sie auch überhaupt, besonders aber diejenigen beim Volke sehr gehasst wurden, welche Juden waren, so wollen wir doch gern glauben, dass Matthäus sich dieser Ränke nicht schuldig gemacht, besonders, seitdem Johannes der Täufer ihnen empfohlen, nicht mehr zu fordern, als gesetzt sei. Luk. 3,13. Dem sei aber, wie ihm wolle, so ist die Geradheit und Aufrichtigkeit dieses gewesenen Zöllners nach seinem Beruf zum Apostel, desto preis- und liebenswürdiger.

Doch lasst uns endlich dem Text selbst näher treten, damit die Einleitung nicht länger werde, als die Predigt selber. Matthäus sagt aber, Joseph habe sich zu Nazareth wohnhaft niedergelassen, damit erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen. Er sagt also

1. es sei von den Propheten gesagt: Er solle Nazarenus heißen;
2. es sei Jesus so genannt worden.

### **1.**

Dass Jesus wirklich der Nazarener genannt worden, ist gewiss. So ist er von Menschen, Engeln und Teufeln genannt worden, sogar hat man vor Zeiten seine Anhänger Nazarener genannt. Menschen nannten ihn teils so, um ihn zu erniedrigen. Nazareth scheint überhaupt ein verachteter Ort gewesen zu sein, so dass Nathanael sagte: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Es wäre denn, dass er mit diesen Worten, welche Johannes anführt, dem Philippus nur so viel habe sagen wollen: Wie kann Jesus derjenige sein, von dem Moses und die Propheten zeugen, da du selber sagst, er sei von Nazareth, da doch das Gute von Bethlehem, und nicht von Nazareth kommen soll. Wenn daher Jesus von seinen Feinden der Nazarener genannt wurde, so war das eben so viel, als wenn sie gesagt hätten: Er kann unmöglich der Messias sein. Seine Freunde stießen sich daran nicht, obschon sie nicht wussten, was sie auf diesen Einwurf antworten sollten. So ging es wenigstens dem Nikodemus, bis er erfuhr, dass Jesus wirklich nicht von Nazareth, sondern von Bethlehem sei. So geht es mit wahrheitsliebenden Gemütern. Sie können vielleicht nicht alle Einwendungen beantworten, welche ihnen von klugen Leuten gegen die Wahrheit gemacht werden. Vielleicht werden sie dadurch geängstigt und zum Schweigen genötigt, dennoch lassen sie von der Wahrheit nicht ab, finden auch wohl nachher die erwünschte Aufklärung. So verhält es sich auch mit heilsuchenden Menschen. Es kann wohl zu ihnen heißen: Gib es nur auf, du kommst so nicht durch; bei dir ist alles vergeblich, wie Hiob etwas Ähnliches von seinem Weibe hören musste. Aber sie lassen nicht ab. Können und wollen es auch nicht. Dennoch bleibe ich stets an dir. Und so

bekommen sie wiederum eine herrliche Hilfe, wenn sie recht sind in die Enge getrieben worden.

➤ Die Teufel nannten Jesum auch den von Nazareth, wobei sie ohne Zweifel keine andere, als teuflische Absichten hatten. Denn glauben wir an die heilige Schrift, so müssen wir auch glauben, dass der Teufel alles wider die Wahrheit aufbietet, sie auszurotten, zu verdrängen, zu verunstalten; wozu er sich oft der witzigsten Köpfe bedient. Ja, verstellte er sich nicht in einen Engel des Lichts, wie Paulus den Korinthern schreibt, um sie nur von der Einfältigkeit in Christo zu verführen? Bald sucht er durch das Gesetz das Evangelium zu verdrängen, bald die Gottseligkeit durch das Evangelium. Wer vermag seine Arglist, seine Tiefen zu ergründen? Dem einen schildert er seine Sünden so furchtbar, als ob sie nicht vergeben werden könnten, dem andern als so gering, dass er sich nichts daraus macht, und jenem seine Tugenden und gute Eigenschaften als so bedeutend, dass ihm Gottes Gewogenheit nicht fehlen könne. Vielleicht gibt er eine Wahrheit zu, um andere zu verdunkeln und böse Folgerungen daraus herzuleiten! O, Vater, führe uns nicht in Versuchung!

➤ Die Engel nannten Jesum auch den von Nazareth, als sie den Weibern meldeten, er sei auferstanden, um über die Person, von welcher sie redeten, keinen Zweifel zu lassen, und zugleich zu zeigen, wie sich seine bisherige Schmach in Herrlichkeit verwandelt habe, und dass er doch der sei, der er sei; die Welt, die blinde Welt, möge ihn auch ansehen, wie sie wolle.

➤ Die Apostel bedienten sich, wie aus der Apostelgeschichte erhellet, dieser Beziehung auch, wenn sie zu dem hohen Rat, und den gemeinen Juden redeten. Und es kann noch zuweilen nötig werden, sich ausdrücklich zu dieser oder jener Benennung zu bekennen, womit die Welt Christen belegt, um die Wahrheit zu bekennen. Als Paulus, Apostelgeschichte 24, von seinem Verkläger, dem Tertullus, ein Vornehmster von der Sekte der Nazarener genannt wurde, lehnte der Apostel diese Bezeichnung, die ihn beschimpfen sollte, so wenig von sich ab, dass er vielmehr zu dem Landpfleger Felix sagte: „Das bekenne ich, dass ich in dem Wege, den sie eine Sekte heißen, also dem Gott meiner Väter diene, dass ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten, und übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen, beide, gegen Gott und Menschen.“ Es ist einmal nicht anders; viele, dem Evangelio eigentümliche Wahrheiten stehen bei sehr vielen in üblem Rufe, und diesen üblen Ruf müssen sich diejenigen mit gefallen lassen, welche sich zu dieser Wahrheit bekennen, und sie mit ihrem Verhalten versiegeln. Wohl dem, der gewürdigt wird, um solcher herrlichen Ursachen willen einige Schmach zu leiden. Suchen braucht man sie nicht, sie findet sich von selbst, wenn wir uns nur dieser Welt nicht gleichstellen, denn das Ihre und alles, was ihr anhört, liebt sie. Ach! dass die Welt nichts an uns zu lieben fände.

➤ Selbst am Kreuz war die Benennung „von Nazareth“ dem Namen und der Bezeichnung seiner königlichen Würde beigefügt in der Aufschrift, welche Pilatus über seinem Haupte anheften ließ, und wenn dieser Landpfleger eine boshafte Absicht dabei hatte, so ging sie weniger wider Jesum, als wider die Juden, welche er mit ihrem gekreuzigten Könige aufziehen und necken wollte, wo sie zugleich als Mörder ihres Königs und Messias dargestellt wurden, weshalb sie die Überschrift auch gern geändert gehabt hätten, aber nicht bekamen.

➤ In ihren Briefen bedienen sich die Apostel, so viel ich mich erinnere, dieser Bezeichnung nicht, wohl aber nennen sie ihn den Gekreuzigten. Hatte man Jesum früher wegen seiner vorgeblichen Geburt in Nazareth, die doch zu Bethlehem hätte geschehen

müssen, verworfen, so tat man es nachgehends um seines schimpflichen, bei den Juden verfluchten Kreuzestodes willen, der doch unleugbar war. Die Ärgernisse, die Einwürfe gegen die Wahrheit, wechseln. Sie gleicht einer Festung, die bald von der einen, bald von der andern Seite bestürmt wird, oder, wo man das Stürmen nur einstellt, um sie zu unterminieren, oder die Verteidiger sicher zu machen. Unsere gegenwärtige Zeit verstehe ich nicht. Man bestreitet die Wahrheit eben nicht geradezu. Man scheint ihr zu huldigen, und hier und da sogar tief zu schöpfen. Eine gewisse Gottseligkeit scheint hier und da eine Art von Mode zu werden, und es scheint ein Christentum ohne Buße zu geben, und einen Glauben ohne Christum. Ich verstehe es nicht, halte aber dafür, dass das erste zum Seligwerden notwendige Stück fortwährend dasjenige sei, was der Katechismus als das erste angibt, nämlich zu erkennen: wie groß deine Sünde und Elend sei. Vielleicht ist es eine äußerst gefährliche Zeit; vielleicht könnte man aber auch ihr wahrhaft Gutes undankbar verkennen. Was ich aber euch sage, spricht Christus, das sage ich allen: Wachtet! – Seid nüchtern und wachtet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. – Erhalte, Herr, mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte. Wende von mir den falschen Weg, und gönne mir dein Gesetz. Lass meinen Gang in deinem Wort gewiss sein, und lass kein Unrecht über mich herrschen. – Der schlimmste Feind ist auf jeden Fall in uns selbst. Wir brauchen derhalben auch nicht ungewiss zu sein, gegen wen wir am meisten auf unserer Hut sein, wen wir verleugnen, was wir hassen, in Verdacht halten, kreuzigen und töten sollen.

Es ist also gewiss, dass Jesus der Nazarenus genannt worden ist, so wie seine Anhänger Nazarener, welches aber eine große Ehre für sie war, da es auf die genaue Vereinigung beider miteinander deutete. Er heißt Christus, sie Christen. Weil er die Gerechtigkeit heißt, werden sie Gerechte genannt, und Erlösete des Herrn, weil Er die Erlösung; Heilige, weil Er die Heiligung; Kinder Gottes, weil Er der Sohn Gottes heißt. Man hat immerfort gewisse verächtliche Namen, um die Anhänger Christi höhrend damit zu stempeln. Wer sich zu sehr vor diesen Namen scheut, scheut sich auch wohl vor der erhabenen Sache, welche jene bei der Welt verdient, nämlich gottselig zu leben in Christo Jesu. Selbst der Name **Ketzer** war wohl in seiner Entstehung ein Spottnamen, welchen man solchen Personen gab, da er von einem griechischen Wort herzukommen scheint, welches so viel bedeutet, als: die Reinen; und das spätere Wort Pietisten will ungefähr das Nämliche sagen.

## 2.

**2.1** Was mag denn das Wort: **Nazareth** auf deutsch bedeuten? Leiten wir es von dem hebräischen Wort: **Nazar** her, so heißt dies: erhalten, bewahren. So heißt es 2. Mose 34,7: Der Gnade bewahrt viel Tausenden. Demnach hieße Nazarenus ein solcher, welcher erhält und bewahret. Mit Recht führt unser Erlöser vom Erhalten und Bewahren einen Namen; denn wem hat der Sünder und der Christ seine Erhaltung anders zu verdanken, als ihm? Der Sünder! – Wer verschafft ihm die Vergebung der Sünden; wer errettet ihn von dem zukünftigen Zorn; wer befreiet ihn von der Obrigkeit der Finsternis; wer erlöst ihn von der Sünde, und wer macht ihn zum Glauben und zu allem Guten geschickt? Wem haben also Sünder ihre ganze Erhaltung und Bewahrung vor dem ewigen Untergang zu verdanken, als diesem Nazarenus? Und wenn jemand fragt: Was kommt von Nazareth gutes? muss man nicht antworten: Alles Gute kommt von dannen; denn der Erhalter der Sünder ist von da ausgegangen, deshalb liefen sie ihm auch von allen Seiten

zu. War Nazareth ein unberühmter Ort, der sonst durch nichts merkwürdig war, so hatte die Niedrigkeit, die dadurch auf Jesum zurückfiel, für die Niedrigen etwas Aufmunterndes, sich desto eher zu ihm zu machen. Er ist es, dem auch der Christ seine Erhaltung verdankt. Ist jemand ein Christ, so ist er es durch ihn. Hat jemand Glauben, er hat ihn von ihm. Kann jemand beten, er hat es von ihm gelernt. Bleibt jemand ein Christ, Christus ist es, der ihn im Gnadenstande erhält, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Was meinen wir, wie lange würde der Christ sich selbst darin erhalten? Keinen Augenblick; zumal, da seine abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt, und am meisten sein eigen Fleisch und Blut, nicht aufhören, ihn anzufechten. Befindet ihr euch in einem angenehmen Zustande: Wohlan, bewahrt euch selbst darin, und wandelt so in Christo fort, wie ihr ihn angenommen habt. Seid morgen auch so gebeugt, so innig, so zart, so kindlich, wie ihr heute seid, und sehet zu, ob ihr dies durch eure Vorsichtigkeit zustande bringen könnt, oder ob nicht vielmehr irgend ein geringer Umstand euch, ehe ihr es euch versteht, aus allem heraussetzen kann, wie ihr schon oft erfahren haben werdet. Er ist der Bewahrer, und hat den Seinigen zugesagt: Sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Wen er bewahrt, der ist wohl bewahrt. Wird er gezüchtigt, er kommt doch nicht um; wird er unterdrückt, so wird er doch nicht getötet.

Hieß Jesus also der Nazarenus, so erinnert diese Benennung die der jüdischen Sprache kundigen Ohren an Erhaltung. Und welche Scharen nahmen zu ihm ihre Zuflucht, um erhalten zu werden! Der Name des Herrn ist stets ein festes Schloss; der Gerechte läuft dahin, und wird erhalten. Hiob Kap. 7,20 nennt ihn mit Recht: Nozer Haadam – o du Menschenhüter!

**2.2** Das Wort Nazareth kann eben sowohl von dem hebräischen Wort **Nezer** herkommen, und das heißt ein Sprössling. Jes. 11,1 kommt dies Wort vor, wo es heißt: Es wird eine Rute aus dem Stamme Isai aufgehen, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Davon werden in der Folge des Kapitels die herrlichsten Wirkungen angegeben, wenn es unter andern heißt: Die Heiden werden nach diesem Zweige fragen, der als ein Panier den Völkern dasteht, und seine Ruhe wird Ehre sein. Man wird nirgends verletzen oder verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Zu derselben Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, Herr, dass du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstest mich. Siehe, Gott ist mein Heil; ich bin sicher, und fürchte mich nicht; denn Gott, der Herr, ist meine Stärke, und mein Psalm, und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

Der Name Nazareth mag also von dem einen oder dem andern Wort hergeleitet werden, so deutete er auf jeden Fall auf den wichtigsten Teil der Religion. War bisher keine einzige merkwürdige Person aus Nazareth aufgetreten, und hatte man nie davon reden hören, so war diese Person desto merkwürdiger, und zog die Aufmerksamkeit um so mehr auf sich, da sie die einzig merkwürdige Person aus Nazareth war, die keine andere vor sich, auch keine andere nach sich hatte. Deshalb hieß er auch der Nazarenus, als ob es sonst keinen gegeben hätte, so wie er der Einzige war, der dies verachtete Städtchen berühmt machte. So ragt er über das ganze menschliche Geschlecht hervor, als der Unvergleichliche; der Sonne am Himmel gleich, welche, ohne Gehilfen, die ganze Welt erleuchtet.

Der heilige Evangelist behauptet nun, durch den Aufenthalt Jesu in Nazareth sei erfüllet worden, was gesagt ist durch die Propheten: er soll Nazarenus heißen.

Dies hat den Gelehrten viel zu schaffen gemacht. Schon Hieronymus, welcher 400 Jahre nach Christo lebte, sagte: Alle Geistlichen suchen die Stelle in den Propheten und finden sie nicht. Sie hatte also doch den Nutzen, dass sie in der Schrift forschten. Die Stelle ist aber noch bis auf den heutigen Tag nicht gefunden worden. Doch behauptet Matthäus auch nicht, ein einzelner, sondern überhaupt die Propheten hätten es gesagt. Er sagt auch nicht, sie hätten es geschrieben, sondern gesagt. Diese ihre mündliche Aussage war von aufmerksamen Personen aufgefasst, andern mitgeteilt, und so bis auf den Matthäus gekommen, der sie denn endlich niederschrieb. So wurde ja auch die Weissagung Henochs, des siebenten von Adam, der vor der Sündflut lebte, von Mund zu Mund fortgepflanzt, bis der Apostel Judas sie endlich niederschrieb. Genug, die Propheten haben dies gewiss gesagt, wenn wir sie auch nicht nennen können.

**2.3** Jedoch mag Matthäus auch wohl auf die Nasiräer deuten, welche Gott gewidmete Personen und Vorbilder Christi waren. Denn Christus war, im aller erhabensten Sinne, Gott gewidmet, dessen Ehre er allein suchte, dessen Willen er für seine Speise achtete, dem er sich ganz aufopferte, und derhalben selbst sagt: Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Unter andern war Simson ein Nasiräer, und in seiner wunderbaren Geburt, in seiner außerordentlichen Stärke, und in der Hilfe, welche er den Kindern Israel, sonderlich in seinem Tode, wider die Philister verschaffte, das Vorbild Christi.

Übrigens hat das ja auch etwas Anziehendes und Erfreuliches für gedemütigte Seelen, dass Jesus einen so verachteten Ort wie Nazareth, und ein so verachtetes Land wie Galiläa war, zu seinem Aufenthalt wählte. Beides wurde nach seiner eigenen Aussage bis an den Himmel erhöht. Mochte Jerusalem sich noch so viel dünken, und sich als den Sitz aller Weisheit und Heiligkeit ansehen, so verordnete Gott doch das verachtete Nazareth zum Wohnsitz seines Sohnes. Auch daraus leuchtet seine Handlungsweise hervor, nach welcher er nicht das Weise, sondern das Törichte, nicht das Starke, sondern das Schwache, nicht das Edle, sondern das Unedle, ja das erwählet hat, was nichts ist. Es setzt eine hohe Staffel von Demut voraus, der Seligmacher von Sündern zu sein, und diese Demut besitzt Jesus so, dass er sagt: Ich bin von Herzen demütig. Ist das Geschäft eines Arztes mehrenteils von der Art, wobei manches Beschwerliche vorfällt; das Geschäft eines Seelenarztes ist es noch mehr. Aber bei dieser Demut zeigt sich auch wieder etwas, das man Hochmut nennen könnte; bezeichnete dies Wort nicht etwas Sträfliches? Will sich jemand nicht als krank, ja als todkrank erkennen, so will dieser Seelenarzt entweder nichts mit ihm zu tun haben, oder der Anfang seiner Kur besteht darin, dass er den Patienten todkrank macht. Er will so ausschließlich nur der Seligmacher der Sünder sein, dass auch die Ehrbarsten und Sittlichsten sich bequemen müssen, sich dafür, und für nichts anders zu halten, wozu er auch schon Mittel und Wege weiß, es dahin zu bringen, dass sich kein Fleisch vor ihm rühmt.

In dem Maße aber, als jemand elend, arm und bloß in sich selbst wird, wird ihm auch Christus köstlich und begehrenswert. Mögen andere von ihm halten, was sie wollen; ihnen ist er köstlich. So lange jemand das noch nicht geworden ist, kann er sich mit allerhand Ansichten, Meinungen und Vorurteilen aufhalten, wie viele Jesum eben deshalb verwarfen, und auch Grund dazu zu haben schienen, weil er von Nazareth war. Gedemütigte Menschen, Menschen, die für ihre Not einen Retter, für ihre Krankheit einen Arzt, für ihre Sünden einen Seligmacher bedurften, nicht aber spekulieren mochten, ließen andere

zanken, sie aber drängten sich zu ihm, und erfuhren seine Hilfe, mochte er von Nazareth oder sonst irgendwo her sein.

Macht es auch so, ihr, denen Christus schon so lange gepredigt worden ist, ohne dass ihr euch gedrungen befunden habt, euch zu ihm zu wenden. Ihr müsst nicht krank sein, oder vielmehr von eurer Krankheit keine Empfindung haben, sonst würdet ihr diesen Arzt schon suchen. Sehet aber zu, dass ihr euch sein nicht weigert! Sehet zu, dass euer Herz dieses Nazareth werde, welches Christus zur Wohnung einnehme!

Amen

## XII.

### **Predigt am zweiten Sonntage nach Epiphantias.**

#### **Matthäus 12,20.21**

**H**err, wir sind Ton, du bist unser Töpfer! So betet die Kirche beim Jesajas, Kap. 64,8. Sie stellt sich dem Herrn als Ton dar, der an sich keine Gestalt noch Schönheit hat, sich auch keine geben kann, aber doch begehrt, ein Gefäß dem Herrn brauchbar und zur Ehre zu werden. Ein Töpfer bereitet aber aus dem Ton manche schönen, ja prächtigen und kostbaren Gefäße, denen man den schmutzigen Ton nicht mehr ansieht; sondern die eine zierliche Form und schöne Gestalt, und Farbe, Gold, Silber und Blumen an sich haben, und zum Nutzen und zur Zierrat dienen. Gott kann aus uns etwas Herrliches bereiten, obwohl wir von Natur ein hässlicher Ton sind, obschon wir uns selbst nicht zubereiten können. Ja, er will es aus Gnaden tun, will unser Töpfer sein, wenn wir uns nur in seine Hände legen, und nicht widerstreben. – Ein Töpfer muss aber viele Arbeit mit dem Ton vornehmen, ehe ein Gefäß daraus wird. Er muss ihn z. B. von Sand, Steinen und sonstigem Unrat, reinigen, die sonst alle Bearbeitung hindern würden; und je edler das Gefäß werden soll, desto genauer muss diese Reinigung geschehen. Demnächst wird er geknetet, gestampft, geschlagen, damit er recht geschmeidig und genehm werde. Dann kommt er auf die Töpferscheibe, und es wird durch die Hand des Künstlers ein Gefäß daraus gemacht, das aber auch nur eine Gestalt ohne Schönheit hat. Alsdann wird es bemalt, und je nachdem es ein köstliches Gefäß werden soll, werden Gold, Silber und kostbare Farben gewählt, und die Figuren mit Sorgfalt und Geduld aufgetragen. Endlich wird es in's Feuer gebracht, und bekommt da seine Vollendung. – Auf eine ähnliche Weise macht es der himmlische Töpfer mit den Seelen. Da gibt es manche Schläge und verschiedene Bearbeitungen, die oft sehr schmerzhaft sind; da kommt manche Hitze der Anfechtung und endlich der Tod. Aber dies alles dient zum Zwecke. O! möchten wir nur so wenig widerstreben, wie der Ton seinem Töpfer.

#### **Matthäus 12,20.21**

*„Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis dass er ausführe das Gericht zum Siege. – Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.“*

In diesen Worten wird uns sowohl das freundliche Verhalten Jesu, als die pflichtmäßige Gesinnung gegen ihn vorgestellt.

Was das freundliche Benehmen des Heilandes anbetrifft, davon sagt Matthäus mit den Worten des Propheten Jesajas 42,3: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen,



und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis dass er ausführe das Gericht zum Siege.

## **1.**

Das zerstoßene Rohr also wird er nicht zerbrechen. Unter dem zerstoßenen Rohr sind gedemütigte Seelen zu verstehen, wozu der Herr diejenigen macht, denen er helfen und seine gnadenvolle Herrlichkeit an ihnen erweisen will. In seinem Naturstande ist der Mensch nicht einem zerknirschten Rohr, sondern, wie David Ps. 37,35 sagt, einem Lorbeerbaum oder einem Baume ähnlich, der nicht verpflanzt ist, sondern an seiner Stätte steht, wo er aufwuchs, also nie flaute, sondern seine Äste üppig ausbreiten konnte. Er lebt entweder in frecher Rohheit und Ruchlosigkeit, oder er stützt sich auf seine vermeintlichen Tugenden, getröstet sich leicht der Gnade Gottes, und wird weder durch das Gesetz, noch durch das Evangelium gebeugt. Die Gnade aber macht den Menschen einem geknickten Rohr ähnlich, das in sich selbst keine Stärke noch Stütze hat, und auf sich selbst nicht vertrauen kann. Sie zermalmt sein Herz, das sonst trotzig gegen Gott war.

**1.1** Zuvörderst geschieht dies durch das Licht, was sie in seinem Herzen aufgehen lässt, und das ihm seinen elenden Zustand aufdeckt. – Er sieht nun, wie er sich so oft versündigt, ja aus sich selbst nie etwas Gutes getan habe, auch aus eigener Kraft nichts vor Gott Gültiges tun könne, sondern allen göttlichen Geboten zuwider gehandelt, oder wenn er ja etwas Böses unterlassen, solches nicht sich selbst, sondern der göttlichen Bewahrung zu verdanken habe. Er merket nun die unergründliche Verderbnis seines Herzens, in welchem nichts Gutes wohnt. Die Sünde wird in ihm rege und lebendig, und da er jetzt das Gute will tun, woran er Lust hat, nach dem inwendigen Menschen, so findet, er dass das Böse ihm anhanget, dass ein Gesetz in ihm ist, welches ihn gefangen nimmt. Röm. 7.

Eben so wird er seine äußerste Unwürdigkeit deutlich gewahr, und kann in sich selbst den Grund gar nicht finden, um deswillen ihm Gott seine Sünden vergeben, ihm gnädig sein sollte, obschon er darnach schmachtet, und darum betet; vielmehr stimmt er zu, dass er der Hölle wert sei, und dass Gott ihm nicht Unrecht tue, wenn er ihn liegen lasse.

**1.2** Er erfährt seinen geistlichen Mangel an allem wahren Guten, an richtiger Erkenntnis, an Eifer, Liebe, Vertrauen, Demut und allen Tugenden, und sieht, wie er dabei in der jämmerlichsten Ohnmacht darnieder liege, und sich nichts Gutes geben könne. Will er glauben, lieben, hoffen, gehorsam, geduldig, gelassen sein, beten, er kann dies alles nicht, und sieht, dass eine freie Gnade von Grund aus bei ihm anfangen, und alles in ihm schaffen müsse. – Durch dies alles wird aus dem stolzen Lorbeerbaum ein armes zerknicktes Rohr, ohne Kraft und Mut, und er ruft nun (der Verzweiflung nahe) aus: Ach ich Elender, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? – Er fühlt sich traurig, bekümmert, trostlos, und weiß nicht, wann, oder wie er Trost erlangen solle. Doch ist er dann schon Jesus Schafen zugezählt, gehört zu den Armen, denen der Heiland das Himmelreich – zu den Leidtragenden, denen er Trost – zu den Hungrigen und Durstigen, denen er Sättigung zusagt. Aber auch diejenigen Seelen, die das Genannte schon durchgegangen sind, und einen kräftigen Trost erlangt haben, werden doch auch nachher

noch gedemütigt, und einem zerknickten Rohr ähnlich, nämlich durch allerhand Trübsalen, bald im Äußern:

durch Schmerz, Krankheit, Verfolgung, Mangel, Armut, widrige Schicksale u. dgl., bald im Innern:

durch Anfechtung, Trostlosigkeit, geistliche Dürre, Beängstigung, Verbergung Gottes, Anfälle böser Geister, Regungen des Unglaubens und der Sünde.

Da wird er dann einem zerknickten Rohr ähnlich, und einer Pflanze, der es an Feuchtigkeit gebricht, und die ihr Haupt zur Erde senkt. Der Mut wird klein, dem Herzen bange; er wird schwach, trostlos, elend, und sieht keine Hilfe. Da muss er den Weg noch einmal wandern, den er in der Buße durchwandelte; und nicht selten geht es noch schärfer bei ihm her, wenn ihn der Herr stäupet und züchtigt, und er seinen Zorn tragen muss, bis er ihm wieder gnädig werde. So schmerzhaft aber auch dieser Zustand ist, und wie verzagt auch eine Seele indessen werden kann, als ob ihr das Licht und Trost wohl nie wieder aufgehen möchte, so sind doch gerade solchen alle Verheißungen gegeben, und der Herr ist es, der sie in diesen Stand, aber auch heraus führt; wie auch in unserm Text von ihm gesagt wird: solches Rohr werde er nicht zerbrechen.

Menschen rühmen oft lieber von einer Sache zu viel, als zu wenig; z. B. von Arzneimitteln, als ob sie für alles unfehlbar gut wären. So geschieht es hier nicht. Hier wird weniger gesagt, als Jesus tun will, wie es auch z. B. Joh. 6,37 geschieht, wo Christus bloß sagt: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Das wäre nur noch was Geringes, wenn Christus das zerstoßene Rohr nur nicht zerbrechen, es also nicht noch schlimmer machen wollte, das wäre ein geringer Trost.

**1.3** Aber Christus heilet diejenigen, die zerbrochenen Herzens sind, gibt den Blinden das Gesicht und macht die Gefangenen los. Er gibt den Seelen Licht, dass sie in ihm ihren Heiland erblicken, schenkt ihnen die Vergebung ihrer Sünden, erlöst sie aus ihren Bekümmernissen, Ängsten und Nöten und Sünden, stärkt sie und schafft das selbst in ihnen, was ihnen unmöglich war, und macht es ihnen leicht, zu glauben, zu lieben und zu hoffen, macht sie wieder getrost und fröhlich, richtet die Niedergeschlagenen auf, und nachdem er aus dem Lorbeerbaum ein schwaches Rohr gemacht, ja dasselbe noch obendrein zermalmt und zerstoßen hat, so verherrlicht er sich dann an demselben in seiner Gnade, und macht wohl Eichbäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preise, ja Pfeiler in seinem Hause daraus, macht sie unüberwindlich, und lässt sie vollkommen siegen, wovon denn aller Ruhm Ihm allein verbleibt, weswegen er auch das erwählt, was nichts ist, auf dass er sei alles in allen.

## 2.

Zweitens wird von dem freundlichen Benehmen Christi gerühmt: Den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Unter dem glimmenden Docht werden Seelen verstanden, in denen ein geringer Anfang des Guten, der aber noch schwach ist, gemacht wurde. So war es z. B. mit Nikodemus. Bei diesen Seelen ist ein Licht, aber es scheint noch wenig, es glimmt nur. Es ist nur noch wenig Erkenntnis von Gott, von sich selbst, von Christo, vom Evangelium da,

noch wenig Glauben und Liebe, noch ein übler Dunst von Blindheit, Unglauben, Sünde, Menschenfurcht und Gefälligkeit, aber es ist doch ein guter Wille da, der wohl gern so wäre, wie wahre, echte, gläubige Christen sein müssen; ein Verlangen ist da, um zu leuchten, wie die Lichter in der Welt; ein Verlangen nach dem dazu erforderlichen Öl des Geistes, und Gebet um dasselbe.

In den Anfechtungen geht es den Begnadigten auf eine ähnliche Weise; denn wenn der Herr das seine ein wenig entzeucht, so bleibt uns nichts als Schwachheit und Elend, und durch alle Bemühungen und Anstrengungen können wir nicht bewirken, dass die Flamme des Glaubens und der Liebe wieder empor lodert, sondern wir empfinden nur den stinkenden Qualm unseres verderbten Herzens.

Da will nun Christus den glimmenden Docht nicht auslöschen. Auch hiervon gilt, was wir bei dem Ausdruck, nicht zerbrechen, bemerkten, dass nämlich weniger gesagt wird, als der Herr tun will. – Er erhält das kleine Fünkeln des Guten in der Seele, wie er auch zu Petro, der auch aus einer brennenden Fackel einem glimmenden Docht ähnlich wurde, sagte: Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Aus Gottes Macht werdet ihr bewahrt zur Seligkeit. – Bewahrte Christus die Seinigen nicht, o, wie bald würde der Satan und ihr eigenes böses Herz das Fünkeln des Guten auslöschen! Könnte es der Seele auch in den Anfechtungen vorkommen, als sei fast alles erloschen, so liegt es doch in dem Grunde der Seele, wie im Winter der Saft der Bäume in der Wurzel, und zeigt sich in dem Kummer, dem Sehnen und Suchen. Zur rechten Stunde gießt der Heiland auch das Öl des Geistes zu, dass Anfänger fortschreiten, Angefochtene aber neuen, und so viel innigem Trost, Frieden, Licht, Munterkeit und Kraft in sich spüren, und ihr Licht mit neuem und lieblicherem Glanze strahlt.

### **3.**

Drittens heißt es von ihm: bis er ausführe das Gericht zum Siege.

Das Gericht, wovon hier die Rede ist, ist das Gericht über den alten Menschen, wodurch derselbe zerstört wird; das Gericht über den Unglauben, Sünde, Eigenliebe, Blindheit und alle geistlichen Feinde des Christen. Denn Christus ist gekommen, um uns von dem allen zu erlösen. Darum heißt es auch: Er wird ausführen das Gericht zum Siege. Denn nur Er ist derjenige, der der Schlange den Kopf zertritt, und der dieses Gericht, diese Zerstörung vornehmen kann. Unsere eignen Kräfte reichen dazu gar nicht hin, wie auch Christus sagt: Ohne mich könnet ihr nichts. Er aber hat dieses Geschäft übernommen und ist der rechte Josua, der die Feinde aus dem Kanaan unsers Herzens vertreibt und es einnimmt. Er will es auch tun bis zum Siege. Dieses Gericht fängt in der Buße an, es wird demnächst in der täglichen Buße, oder der Heiligung fortgesetzt, und endlich nach diesem Leben vollendet. Alsdann gibt er den Seinigen einen vollkommenen Sieg auch über alles Kreuz und Leiden, alle Anfechtung, alle Feinde und den Tod, und macht sie eines vollkommenen und ewigen Heils teilhaftig.

So freundlich will Christus sich benehmen.

**3.1** Die Gesinnung, die wir deswegen gegen ihn fassen sollen, ist in den Worten ausgedrückt: Die Heiden werden auf seinen Namen hoffen. – Sein Name ist er selbst in allen seinen Mittlereigenschaften und Gnadengütern. Sein Name ist Jesus, Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, Prophet, Hoherpriester und König, Sonne der Gerechtigkeit, Arzt,

Hirt, Brot des Lebens und andere herrliche Namen, die uns anzeigen, was er uns sein will. Dies soll Hoffnung bei uns erwecken, Vertrauen, Mut sollen wir zu ihm fassen; das ist ja so billig, wie alle seine Namen anzeigen, die ja Mut einflößen. Doch muss dies Vertrauen geschenkt werden, deswegen wird es hier auch nicht so sehr als Befehl, sondern vielmehr als eine Verheißung angegeben: Sie werden auf seinen Namen hoffen. Und damit niemand denke, ob Jesus für alle Elenden hinreichende Hilfe habe, so wird von Völkern geredet, die nicht vergeblich auf ihn hoffen werden; damit auch niemand wegen seiner Unwürdigkeit blöde werde, so wird der Heiden gedacht, die nichts getan hatten, sich bei Gott beliebt zu machen, sondern ihn oft und viel beleidigt hatten, und die sich doch des getrösten dürfen, dass Christus sich gegen sie als Denjenigen erweisen werde, der das gestoßene Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen werde.

Amen

### XIII.

## Predigt am dritten Sonntage nach Epiphania.

### Matthäus 14,34 – 36

**I**ch bin der Herr dein Arzt. Diese Verheißung wird 2. Mose 15,26 dem Volke Israel gegeben, und im Evangelium bietet sich uns unser Herr Jesus Christus auch also dar. – Die Sünde hat allerhand Krankheiten über die Menschen gebracht, wovon man nichts wissen würde, wäre der Sündenfall nicht geschehen. Gott hat zwar auch heilsame Kräfte in Kräuter und Pflanzen gelegt, die den Krankheiten entgegen wirken; aber endlich muss doch eine jegliche menschliche Natur dem Tode erliegen.

Die schlimmste aller Krankheiten ist die Sünde.

Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar, aber ich will dich gesund machen, und deine Wunden heilen. So spricht der Herr durch den Propheten Jeremias 30,12 – 17. Unter dem Schaden und den Wunden Israels wird besonders der elendige Zustand verstanden, worin sie durch den König von Babel, Nebukadnezar, ihrer Sünde wegen versetzt waren, und der mit Recht verzweifelt böse genannt wird. Die Stadt Jerusalem war in einen Steinhaufen verwandelt, und der prächtige Tempel, den Salomo erbaut hatte, gänzlich zerstört. – Eben so kläglich sah es um die andern Städte und Dörfer aus. Ihre Könige und alle Vornehmen waren als Gefangene nach Babel weggeführt, und außerdem eine große Menge gemeinen Volkes. Eine noch größere Menge war erschlagen, und das ganze jüdische Land war nicht anders, als eine Wüste anzusehn. Die Herstellung dieses Volkes schien durchaus unmöglich. Der König von Babel besaß eine ungeheure Macht, und alle Völker, mit denen er Krieg angefangen hatte, waren unterjocht. – Daher nennt der Herr ihre Wunden unheilbar. So schienen sie aller Vernunft. Niemand dachte daran, dass dies elende Volk je wieder in sein Land kommen werde. Es war auch keiner, der ihnen hätte helfen mögen. Aber für den Herrn waren diese Wunden nicht unheilbar; ich will dich gesund machen, und deine Wunden heilen, spricht er.

Das hat er auch getan, und sein Volk in wunderbarer Weise aus der babylonischen Gefangenschaft errettet. Und je elender dies Volk war, desto mehr Ehre empfing der Herr von seiner Erlösung.

Die Wege des Herrn haben viele Ähnlichkeit miteinander. Deswegen ist auch die Gefangenschaft Israels ein Bild, teils des elenden Zustandes des menschlichen Geschlechtes unter der Herrschaft der Sünde und des Todes überhaupt, insbesondere der christlichen Kirche unter der Gewalt des Antichrist. Und die Erlösung des Volkes Israel ist eine Abbildung der Erlösung, die Christus überhaupt gestiftet hat, so wie insbesondere der Befreiung seiner Kirche in der letzten Zeit. Allein was dort im Großen geschieht, das ereignet sich im Kleinen in den Herzen der Begnadigten. Da muss auch oft, der Empfindung nach, der Schade verzweifelt böse, und

die Wunde unheilbar sein, dass man lebendig die Unzulänglichkeit aller menschlichen Kraft und Klugheit erfahre, damit sich der Herr so viel herrlicher beweise. Indessen wenn uns auch unser Schade böse vorkommt, so ist es doch bei dem Herrn anders. Der kann, ja, der will uns gesund machen, und unsere Wunden heilen, und eben darin seine Herrlichkeit beweisen.

### **Matthäus 14,34 – 36**

*„Und sie schifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth. Und da die Leute an demselben Ort seiner gewahr wurden, schickten sie aus, in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm. Und baten ihn, dass sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und alle, die da anrührten, wurden gesund.“*

Der heilige Evangelist und Apostel Matthäus meldet uns in den vorgelesenen Worten die Offenbarung der Herrlichkeit Christi in Genesung der Kranken. Wir betrachten:

1. die Personen,
2. ihr Verhalten,
3. wie Christus sich an ihnen verherrlichte.

#### **1.**

Jesus schiffte mit seinen Jüngern in das Land Genezareth, in welchem auch die Stadt Kapernaum lag, woselbst Christus eine lange Zeit gewohnt hatte, und die dadurch ein so ausnehmendes Glück genoss. Unter der guten Hand Gottes traf es sich, dass gerade eine Menge Menschen an dem Orte waren, wo der Herr ans Land stieg, und ihn sogleich erkannten, wie Markus sagt, oder sein gewahr wurden, wie unser Evangelist spricht. Durch diese Bemerkung scheinen die heiligen Schreiber etwas mehr anzeigen zu wollen, als dass die Leute nur erkannt hätten, es sei der berühmte Jesus. Sie erkannten ihn auch als einen heiligen Wundertäter, sie fassten ein Vertrauen zu seiner Macht und Güte, sie freuten sich über seine Ankunft, sie beschlossen dieselbe zu benutzen – lauter Anzeigen einer höhern Erkenntnis Jesu Christi als eines Heilandes, Helfers und Erretters. Sie wollten ihn auch nicht umsonst haben ankommen lassen, sie schickten eilends Boten in die ganze umliegende Gegend, und ließen es überall bekannt machen: Jesus sei da; damit jeder, der seiner Hilfe bedingte, diesen günstigen Zeitpunkt ungesäumt benutzen möge. Jesus hatte ihnen das nicht zu tun befohlen, aber sie taten es aus innerm Triebe, und im Vertrauen zu der Freundlichkeit und Güte Jesu, dass er es sich nicht werde missfallen lassen. Und sie taten wohl daran. Heutzutage kann man zwar nicht mehr sagen: Jesus sei an dem oder jenem Orte angekommen, allein er ist nun aller Orten anzutreffen, wo man ihn sucht, und ihn begehrt. Es wird auch noch – wenigstens an manchen Orten – auf göttlichen Befehl verkündigt und ausgerufen: Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Verlorenen zu suchen und selig zu machen, mit beigefügter Aufforderung, sein Heil bei ihm zu suchen. Aber bei den Wenigsten wirkt diese Verkündigung das, was sie doch billig wirken sollte, es wird ihnen dabei nicht im Gemüte, wie jenen Einwohnern des Landes Genezareth; viele sind so gleichgültig gegen Jesum, dass ihnen nichts daran gelegen ist, nur von ihm etwas zu hören, und wenn er irgendwo zu sehen wäre, so würden sie

gleichgültig vorübergehn, oder höchstens sich aus Neugierde nach ihm umsehen. Verschiedene haben sogar einen Ekel und Widerwillen gegen ihn, und mögen nichts davon wissen. Andere hören noch wohl, allein im Grunde ist ihnen Jesus doch ein sehr entbehrlicher Mann, und das, was von ihm gesagt wird, ist nicht im Stande, ihre Aufmerksamkeit, ihre Begierde rege zu machen.

Was war denn die Ursache, dass die Einwohner von Genezareth in eine göttliche Bewegung gerieten beim Anblick Jesu? Warum schickten sie gleich allenthalben umher? Sie dachten an diejenigen, die krank waren, und denen jetzt geholfen werden konnte – wie denn vielleicht manche unter denen, die Christum ans Land steigen sahen, an sich selbst die Kraft Christi, Kranken die Gesundheit zu schenken, erfahren haben mochten, und auch andern dieses Glück gönnten. – Soll uns also Jesus nicht ein gleichgültiger Mann bleiben, so müssen wir entweder seine Errettung aus allerhand Nöten schon erfahren haben, oder uns noch in Umständen befinden, wo wir seine Hilfe zu erfahren dringend begehren. – Wir haben öfter gesagt, und es ist auch die Wahrheit, das Kreuz muss uns zu Christo treiben, die Not muss uns an ihn glauben lehren, sonst kann man Christum nicht erfahren. Das rechte Kreuz aber, die rechte Not, die uns zu Christo treibt, ist das inwendige Kreuz, die innere Herzensnot wegen unserer Sünde und unseres Elends, wo diese nicht ist, da kann jemand viel Not im Äußern erfahren, ohne doch dadurch zu Christo getrieben zu werden, wiewohl bei einigen äußere Drangsale der Weg zum innern Kreuz, und dadurch zu Christo und so zum ewigen Heile sind. Von dem Gesagten finden wir eine Bestätigung in unserm Texte; denn die Personen, an denen Christus seine Herrlichkeit erwies, werden uns als Ungesunde beschrieben, als Leute, die sich übel befanden. Zwar ist hier die Rede eigentlich von leiblich Kranken; aber die leiblichen Krankheiten sind nicht nur eine Frucht der Sünde, sondern auch ein Bild derselben, dieser geistlichen Seuche. Daher heißt es auch Jes. 53, welche Stelle Matth. 8,17 angeführt wird: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen. Womit vorzüglich auf die Krankheit der Seele gedeutet wird. Und gewisslich sind wir der Seele nach nicht gesund; sondern sehr krank und befinden uns sehr übel. – Fehlt einem Kranken das, was er wohl haben möchte, weswegen man ja auch einen solchen zu fragen pflegt: Was fehlt euch? und hat er dagegen, was er lieber nicht hätte, so steht es im Geistlichen leider eben so um uns, so lange Christus uns nicht gesund gemacht hat. Was kann einem Kranken nicht alles fehlen, und was fehlt uns nicht alles der Seele nach! Einem Kranken fehlt es oft am Verstande, dass er sich nicht zu besinnen weiß, sich oft für ganz gesund hält, da er tot krank ist, allerhand seltsame Einbildungen hat, und törichte, unzusammenhängende Reden führt, und auch gar nicht zu belehren und zu überzeugen ist, sondern besser unterrichtet zu sein glaubt, als die Gesunden. Das ist mitleidig, aber ist es nicht weit mitleidiger, dass es im Geistlichen eben so elendig um den Menschen steht. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein. 1. Kor. 2,14. Er ist unverständig. Gal. 3,1. Er erkennt seine Blindheit, sein Elend nicht, sondern glaubt, es stehe ziemlich wohl. Er lässt sich nicht belehren, ist voll irriger Vorstellung, und weiß vom Geistlichen nichts rechtes.

Es fehlt einem Kranken an Kräften, dass er sich oft nicht recht rühren noch bewegen kann. Es fehlt uns an denjenigen Kräften, die erforderlich sind, um den Willen Gottes zu tun; anstatt aber, dass dem leiblichen Kranken seine Schwäche sehr beschwerlich ist, und er herzlich gern im Stande sein möchte, seine Geschäfte verrichten zu können, will hingegen der unbußfertige Mensch das Gute nicht einmal, und mag die Kraft nicht einmal annehmen, die ihm angeboten wird. – Es fehlt einem Kranken überhaupt das Wohlsein

eines Gesunden, und so sind wir überhaupt nicht in dem guten Zustande, worin wir sein sollten, es wäre denn, dass Christus es uns verliehen hätte. Es fehlt an allem Guten, und darum heißt der Mensch arm, elend und jämmerlich. – Ein Kranker hat aber auch vieles, was er lieber nicht hätte. Seine Säfte sind verdorben, es ist eine Unordnung da, u. d. m. – Und o! wie vieles haben wir, das wir nicht haben müssten, wovon wir befreit werden müssen. Unserer Seele Kräfte und Säfte sind ganz verderbt. Es sind da unzählige böse Neigungen und Begierden. Das Herz ist von Gott abgewandt, statt dass es in brünstiger Liebe, in herzlichem Vertrauen, mit sehnlichstem Verlangen zu ihm hingekehrt sein sollte. Da ist Unglaube, Geiz und andere böse Stücke. Gemeinlich ist eine leibliche Krankheit mit Schmerz, oder doch mit allerhand Beschwerde verknüpft, wodurch sie zu einer großen Mühseligkeit wird, wovon der Kranke je eher je lieber befreit zu werden wünscht, und deswegen gern dienliche Mittel anwendet. So muss es nun auch im Geistlichen mit uns werden. Nicht allein müssen wir das so oben hin zugestehn, dass das Wort Gottes uns geistlich Kranke nenne, sondern wir müssen auch unsere persönliche Krankheit insbesondere wohl einsehen lernen, woran es uns fehlt, was wir an uns haben, wovon wir befreit werden müssen, um Gott gefällig und selig zu werden. Das ist eine wichtige, nötige und heilsame Einsicht, weswegen unser Katechismus auch mit dem größten Recht die Erkenntnis unseres Elends als das erste Haupterfordernis; zum Seligwerden einschärft. Wie übel aber ist es um einen Menschen bestellt, der seine Krankheit, seinen Geiz, seine Weltbegierde, seinen Unglauben, seinen Hochmut, nicht an sich erkennt, sich für rein hält, und doch von seinem Kot beschmutzt ist, der also keinen Arzt für seine Seele sucht. Dem ist nicht zu helfen. Diese Erkenntnis ist aber nicht ohne Schmerzen, Not und Bekümmernis, sondern bringt den Menschen in eine nicht geringe Verlegenheit und Sorge, die zwar bei dem einen heftiger und langwieriger ist, als bei dem andern, bei jedem aber so groß ist, dass sie nur durch die Offenbarung Jesu Christi, voller Gnade und Wahrheit, in der Seele weggenommen werden kann. Dies ist eben das Kreuz, dessen wir vorhin gedacht haben. War es den Ungesunden sicherlich eine große Freude, zu hören: Jesus sei da, ihnen zu helfen; so wird eben durch das gedachte Kreuz Christus noch immer der Seele köstlich. Ferner soll man erkennen, dass wir durch Christum eben sowohl geistlicher Weise gesund werden können, als jene leiblicher Weise gesund geworden sind. Keine Sündenschuld kann so groß erdacht werden, oder das Verdienst Jesu Christi ist noch weit größer, sie kann also vergeben werden, als wäre sie nie begangen, wenn jemand damit bußfertig zu Christo seine Zuflucht nimmt. Kein sündliches Verderben kann so tief gewurzelt und stark sein, oder die Kraft Christi ist überschwänglich größer, um dasselbe wegzunehmen. Also kann jeder durch Christum geistlicher Weise gesund werden, wie ehemals jeder leibliche Kranke von ihm hergestellt wurde. Nun muss man aber auch nicht in seinen Sünden bleiben wollen, sondern sich recht herzlich, eben so sehr nach Heiligung, als nach Vergebung der Sünden sehnen, und sie, als die aller herrlichsten Güter, mehr als andere eifrig begehren und suchen. Und solche geistlich Ungesunde, die ihre Seelenkrankheit und ihren Schmerz erkennen und empfinden, die an sich selbst und aller eigenen Hilfe verzagen, die sich dabei sehr nach der bei Christo zu erlangenden Gnade sehnen, die sind es eben, an welchen Christus seine Herrlichkeit offenbaren will. Jedoch wird zuvor noch derselben Verhalten gemeldet.

## 2.

Die herbeigeschafften Kranken baten Jesum um die Erlaubnis, nur seines Kleides Saum anrühren zu dürfen. Diese Erlaubnis gab Jesus ihnen gern, und so rührten ihn dann



die Kranken an. Diese Leute haben Jesum sehr geehrt, durch ihre Demut und Ehrfurcht, die sie in ihrer Bitte, und dadurch auch bewiesen, dass sie nur den untersten Saum seines Kleides anzurühren begehrten, wobei sie sich tief bücken, ja bis auf die Erde niederwerfen mussten. Jesus ist nicht stolz, dass er durch eine glänzende Darstellung seiner Vorzüge andere zu einer eiteln Bewunderung derselben bewegen möchte, und sie seine Überlegenheit auf eine verachtende Weise fühlen ließe. Mit eitlen Ehrfurchtsbezeugungen war ihm daher nicht gedient. Er war demütig, aber eben deswegen liebte er auch die Demütigen, und konnte die Stolzen nicht leiden. Soll er freundlich gegen uns sein, so müssen wir rechtschaffen davon überzeugt sein, was für elendige, nichtswürdige Sünder wir sind, so müssen wir uns in den Staub vor ihm bücken, und ihm die Ehre geben, dass unser Heil allein bei ihm stehet. Je tiefer wir uns so in Aufrichtigkeit unseres Herzens vor ihm erniedrigen, desto höher wird er uns sodann erhöhen. Daher gefällt ihm auch ein geängstetes und zerschlagenes Herz so wohl. Jene Leute ehrten ihn auch so sehr durch ihr Vertrauen, dass sie festiglich gesund zu werden vertrauten, wenn sie nur sein Kleid anrühren dürften.

Am Ende des vorigen Kapitels lesen wir, in seinem Vaterlande, nämlich in Nazareth, hatte er nicht viele Zeichen tun können, wegen ihres Unglaubens, weil sie kein Zutrauen zu ihm hatten. Hier war es nun ganz anders. Das Anrühren an sich machte die Sache so sehr nicht aus, sondern die Zuversicht, in welcher es geschah. So du glauben würdest, sagte Christus zur Martha, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Und so geht es noch jetzt. Dieses Glauben setzt ein Verzagen an eigener Hilfe voraus. – So lange ein Mensch meint, er bedürfe der Hilfe Christi so sonderlich nicht; so lange er meint, er wolle sich ohnehin schon Gott gefällig beweisen, und sein Heil auswirken können; er sei so elend nicht; sei ein so großer Sünder nicht; ja, so lange er zu einigem Guten geschickt zu sein meint, so lange kann er auch nicht recht an Christum glauben. Aber ein Herz, das sich im tiefsten Elende, und der kläglichsten Ohnmacht versunken sieht, ein Herz, das seinerseits keine Würdigkeit, nicht das geringste Gute vor Gott bringen kann, das Heil gar nicht mehr zu Stande zu bringen weiß, und sich von eigener Weisheit, Kraft und Würdigkeit ganz entblößt findet – das ist erst recht geschickt zum Glauben. Sehr nachdrücklich wird dies auch in dem Formular ausgedrückt, das wir bei der Taufe vorzulesen pflegen, wo es heißt, dass wir der Gnade Gottes nicht fähig seien, es sei denn, dass zuvor alles Vertrauen auf unser eigen Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit aus unsern Herzen genommen sei, ja, dass wir alles, was in uns ist, ganz und gar verdammen. Das ist aber in der Tat nichts geringes, sondern es muss mancher Tritt bergab getan werden, ehe man so tief in der Geistesarmut gegründet ist. Dann lehrt die Not glauben. Nicht, als ob man dann dasselbe aus sich selbst zu üben vermöchte; ach man findet sich dann wohl ganz ungeschickt dazu. Aber nun kann sich Christus eben recht verherrlichen. Nun bückt man sich auch tief zu seinen Füßen; nun bittet man demütigst um Kraft, und Erlaubnis, nur seines Kleides Saum anrühren zu dürfen, nur um ein wenig Gnade; nun sieht man auf ihn allein, fest überzeugt, dass unser Heil nur von ihm abhängt und herrühre, wovon man ihm denn auch alle Ehre allein zu Füßen legen will.

### 3.

An solchen offenbart Christus denn auch seine Gnadenherrlichkeit. Davon redet unser Text. Und die Herrlichkeit Christi in Gesundmachung der Kranken leuchtet teils daraus hervor, dass diejenigen gesund wurden, die nur den Saum seines Kleides anrührten; teils daraus, dass sie alle, und zwar vollkommen genesen. Was für eine Kraft muss in Christo

wohnen, dass sie sich sogar in seine Kleider ausbreitete bis zum untersten Saum derselben. Alle Fülle wohnt in ihm. Das wird erzählt, um unser Vertrauen zu ihm anzufeuern. Auch ein schwaches Vertrauen, das gleichsam nicht so sehr Christum selbst, als nur seines Kleides Saum anzurühren wagt, bringt seine umwandelnde Gnade ins Herz. – Bei ihm ist gegen alles Rat. Das erhellet auch daraus, dass es heißt: Alle wurden gesund. Es lässt sich leicht denken, dass da nicht nur viele, sondern auch allerhand Kranke bei einander waren, weil man sie aus der ganzen Gegend zusammengebracht hatte; einer mehr, der andere weniger krank; der eine mit diesem, der andere mit jenem Übel zugleich danieder liegend. Aber alle wurden gesund, vom geringsten bis zum schlimmsten Kranken, sie wurden es auf der Stelle, und ganz vollkommen, denn Christi Werke sind alle vollkommen. Welche Freude würde das im ganzen Lande verbreiten, und mit welcher Munterkeit würden die nun nach Hause gehen, die man hatte herfahren, oder tragen, oder führen müssen. Die leibliche Gesundheit ist eine sehr edle Gabe, aber Gesundheit der Seele doch noch eine weit vortrefflichere. Und die können wir alle bei Christo, aber nirgends anders, als bei ihm finden. Keiner darf seine Krankheit für zu gering, keiner aber auch für zu verzweifelt halten, dass er nicht Hilfe bei Jesu suchte. Er macht den Menschen ganz gesund. Sein Gewissen macht er gesund, indem er es durch sein Blut von aller Anklage reinigt, und einen süßen Frieden gegen Gott erteilt; seinen Verstand, indem er ihn erleuchtet; sein Herz, indem er es von der Sünde reinigt, und die Frucht des Geistes hineinpflanzt; seinen Leib macht er auch ganz gesund, indem er ihn endlich in einen solchen Stand bringt, wo keine Krankheit, kein Tod, kein Schmerz oder Beschwerde ihn mehr presst, wo er voll Schönheit und Herrlichkeit ist, und ewig bleibt, und sodann genießt der Mensch nach Leib und Seele einer ganz vollkommenen Glückseligkeit, die keiner Störung und Unterbrechung mehr unterworfen ist. – Denn wen Jesus einmal in seine Kur nimmt, den lässt er nicht, bis er ihn vollkommen errettet hat. Jedoch geschiehet das nicht auf einmal, sondern allgemach, und der, den Jesus in seine Kur nimmt, sollte bisweilen wohl denken, es werde eher ärger, als besser mit ihm, damit er hernach Christo desto mehr Ehre geben lerne. Es geschieht häufig auf wundervollen Wegen, und die gänzliche Vollendung der Heiligung erst in jenem Leben. Aber je größer unser Vertrauen zu ihm ist, desto mehr erfahren wir auch, dass alle Fülle in ihm wohnt, und er überschwänglich tun kann, mehr als wir bitten und verstehen.

Amen

#### XIV.

### **Predigt am vierten Sonntage nach Epiphania.**

#### **Micha 2,13**

**D**ie Kinder Israel hatten während ihrer vierzigjährigen Reise durch die Wüste die Wolken- und Feuersäule zu ihrem Wegweiser und Schutz. Die alten jüdischen Rabbinen sagen von derselben, sie habe vor den Kindern Israel her die Wege gebahnt, Berge geebnet, und die wilden und giftigen Tiere verscheucht und getötet. Zwar meldet uns die heilige Schrift dieses nicht, doch sagt David Psalm 105,39: sie habe ihnen des Tages zur Decke gegen die Hitze, und des Nachts zur Leuchte gedient; so wie Moses uns berichtet: Der Herr sei selbst in derselben gewesen, sie sei zwischen die Ägypter und Israeliten getreten, dass jene nicht an diese kommen konnten, und als der Herr aus der Feuersäule und Wolke geschaut, sei Schrecken verbreitet worden unter der Ägypter Heer, und mit Ungestüm seien die Räder von den Wagen gestürzt, dass sie gesagt: Lasst uns fliehen vor Israel, der Herr streitet für sie.

Diese Wolken- und Feuersäule war ein Vorbild von Christo, von welchem alles im höchsten Sinne gilt, was die Rabbinen und die Schrift selbst von jener sagt. Er zieht vor seinem Volke her, oder tritt hinter sie, wie sie es bedürfen. Er bedeckt sie gegen den Brand der göttlichen Herrlichkeit, und erleuchtet ihre Nacht.

Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg. Er streitet für sie und bahnt ihren Weg vor ihnen her; als ein Durchbrecher fährt Er vor ihnen herauf, und sie werden auch durchbrechen, ihr König geht vor ihnen her, und der Herr vorne an.

Gott du bist unser Heil, du bist unsere Stärke, unser Psalm und unser Heil! Alle Welt fürchte den Herrn, und vor dir scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt, denn so du sprichst, so geschieht es, und so du gebeutst, so steht es da. Dein Rat, o Herr, bestehet ewiglich, und deines Herzens Gedanken für und für. Einem Könige hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft, Rosse helfen auch nicht und ihre große Stärke errettet nicht; aber deine Augen, Herr, sehen auf die, welche dich fürchten und auf deine Güte hoffen, dass du ihre Seele errettest vom Tode.

Unsere Seele harret auf den Herrn. Er ist unsere Hilfe und Schild; denn unser Herz freuet sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte Herr sei über uns, die wir auf dich hoffen.

### **Micha 2,13**

*„Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauf fahren, sie werden durchbrechen und zum Tor aus- und eingehen; und ihr König wird vor ihnen her gehen, und der Herr vorne an.“*

Die vorgelesenen Worte enthalten zunächst eine Verheißung von der Erlösung des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft; zugleich aber auch von der Erlösung des Volkes Gottes aus der Sünde, und demnächst aus der antichristischen Macht durch Christum, wovon jene ein Vorbild ist. Christus wird hier ein Durchbrecher genannt, der vor ihnen herausfährt, und es dadurch verschaffen wird, dass auch sie durchbrechen – aus dem Tore gehen, und ausziehen, und ihr König und Jehova an ihrer Spitze. Diese Worte deuten also auf eine klägliche Gefangenschaft und auf eine herrliche Befreiung durch einen König, der ihr König und Jehova ist. Nach dem vorigen Vers wird seine Erlösung als ganz vorgestellt, wenn es eigentlich heißt: fürwahr – ganz gewiss – fürwahr, Ich will sie zu Hause bringen, wie Schafe von Bazra; womit auf den blutigen Sieg gedeutet wird, dessen Jesajas Kap. 63,1 in den Worten gedenkt: Wer ist, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einhertritt in seiner großen Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehrt, und ein Meister ist zu helfen. Warum ist denn dein Gewand so rotfarben, und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern, der mir helfe. Ich habe sie gekeltert in meinem großen Zorn, und zertreten in meinem Grimm, daher, ist ihr Vermögen auf mein Kleid gespritzt und ich habe all mein Gewand besudelt, denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgesetzt; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen. Damit stimmt überein das Gesicht des heiligen Johannes: und ich sahe den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd, und, der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit; und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wusste, denn er selbst, und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und sein Name heißet Gottes Wort, und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Seide, und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, dass, er damit die Heiden schlug, und er wird sie regieren mit der eisernen Rute, und tritt die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes, und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte, also: Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren. Offenb. 19,11 – 16. Dies alles deutete auf eine gewaltige Erlösung durch den ausgereckten Arm Gottes, die zum Teil noch zukünftig ist.

Wir betrachten jetzt Christum als einen Durchbrecher:

1. für sein Volk;
2. in ihnen.

### **1.**

Jesus Christus ist ein Durchbrecher für sein Volk. Das Durchbrechen zeigt an, dass viele und mächtige Schwierigkeiten vorhanden sind, und dass derjenige, der das Durchbrechen tut, mächtig und stark sei, und seine Macht und Stärke zum Durchbrechen aller Hindernisse anwende, um die Befestigungen und Höhen

umzustürzen, und den Eingesperrten Ausgang und Freiheit zu verschaffen. So sah es um die Juden aus.

**1.1** Von den Chaldäern weggeführt, schien ihre Erlösung unmöglich, sie waren gefangen in Babel – dieser unermesslichen Stadt – deren Mauern zu den sogenannten sieben Wundern der Welt wegen ihrer Höhe und unglaublichen Breite gerechnet wurden. – Der Herrscher des Reichs war der mächtigste, den die Erde gesehen hatte, und so stolz, dass er allen Königen ein Joch zuschickte, als eine Aufforderung, sich ihm zu unterwerfen, und die nicht wollten, zwang er. Was sollte man vernünftigerweise zu den Verheißungen sagen, dies Reich solle nur 70 Jahre dauern, und die Gefangenschaft der Juden nicht länger? Was zu der weissagenden Handlung des Propheten, der einen Stein in den Fluss warf, und dabei erklären musste: So wird Babel von der Erde verschwinden; und es ist auch so verschwunden, dass niemand im Stande ist, auch nur die Gegend bestimmt anzuzeigen, wo diese ungeheuren Mauern, Türme, Tempel, Paläste gestanden. Dazu war ein Durchbrecher erforderlich, der der König und zugleich Jehovah ist. Ich, spricht der Herr Jes. 43 – bin es, der die Riegel alle herunterstößt. Ich mache Bahn im Meer und Wege in tiefen Wassern. Ich bringe heraus: Wagen und Ross, Heer und Macht, dass sie auf einem Haufen da liegen und nicht aufstehen, dass sie verlöschen, wie ein Docht verlöscht, denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen, dass ihr erfahren werdet, dass ich Wege mache in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.

➤ Doch diese Erlösung war nur ein Bild einer weit größern und wichtigern Erlösung durch Christum, die vom Paradies an verheißen und in der Fülle der Zeit vollzogen wurde, weshalb er auch mit Recht ein Durchbrecher – **Pheretz** – genannt wird, wie auch einer seiner Stammväter – der Sohn Judas – hieß. Was hat er für sie durchbrochen? Alles, was sie gefangen hielt, denn er hat das Gefängnis gefangen geführt, alles, was sich vor der Stadt ihrer Glückseligkeit gelagert, und Bollwerk, Mauern und Graben aufgeworfen hatte, dass sie nicht hinein konnten. Jener Cherub mit dem hauenden Flammenschwert war Abbildung davon, der vor das Paradies gelagert, dem Menschen nicht zuließ, in dasselbe und zum Baum des Lebens zurückzukehren, bis Christus sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Das Gehege, womit Moses den Berg umzäunen musste, und dem bei Todesstrafe kein Mensch noch Tier nahen durfte, bis es hieß: Ihr seid gekommen nicht zu dem Berge, der mit Feuer brannte, sondern zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, als Abels.

➤ Ferner – der schauerliche Gottesdienst im Tempel, wo sich nur wenige Personen unter den strengsten Beobachtungen des genauesten Zeremoniells der Gottheit nahen durften, war lauter Abbildung, dass noch nicht geoffenbaret sei der Weg zur Heiligkeit. Hebr. 9. – Die Hindernisse unserer Seligkeit, die durchbrochen werden müssen, sind stark und groß und unüberwindlich. Keine Kreatur weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden ward würdig befunden, das Buch zu nehmen, und seine Siegel zu brechen, und Johannes weinte sehr; und was würde den Lauf seiner Tränen gehemmt haben, hätte es nicht zu ihm geheißen: weine nicht, denn siehe! es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.

Was für grimmige Tiere hatten sich da am Wege gelagert, dass man es nicht wagen durfte, auf die Straße zu gehen! Wir wollen anfangen bei dem alten Drachen, dem Satan, der Jes. 49 den fürchterlichen Namen führt eines Riesen, ja eines Gerechten (Gewaltigen), und wo gefragt wird: Kann man jenem den Raub nehmen und seine Gefangenen los machen? – Nennt ihn nicht Christus einen Gewaltigen, einen stark Gewappneten, der seinen Palast bewohnt? Heißt er nicht ein Gott dieser Welt – ein Fürst? Wird nicht von einer Obrigkeit der Finsternis geredet, und die Anlegung der ganzen Waffenrüstung Gottes als notwendig geachtet, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten? Kann er nicht bald die Rolle eines Lichtengels, einer schleichenden Schlange, oder eines brüllenden Löwen spielen, je nachdem es seinen Absichten entspricht? Hat er nicht eine Kraft, das Wort vom Herzen zu nehmen, zu versuchen, zu verblenden, zu verschlingen – sogar die ganze Welt? Hat er nicht auch seine Engel, seine Apostel, seine Methoden und listigen Anläufe? Auch in seinem gefallenem Zustand ist er noch eine solche schreckliche Majestät, dass nach Juda 9 selbst der Erzengel Michael es nicht wagte, das Gericht über ihn auszusprechen, sondern sagte: Der Herr strafe dich. Und wir sollten uns einbilden, wir allein könnten wider ihn stehen? Er heißt ja sogar ein Gerechter, weil er ein schreckliches Recht hat, uns zu verklagen, zu beherrschen und gefangen zu halten, so, dass Zion durch ein anderes höheres Recht muss erlöst werden. Er hat uns überwunden, und von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden nach 2. Petr. 2,19. Dies ist also allein schon Hindernis genug, welches durchbrochen werden muss, wenn wir sollen selig werden.

**1.2** Das andere Hindernis ist die Sünde. Es ist freilich gewöhnlich, sie nur als eine kleine Unpässlichkeit zu betrachten, die sich endlich von selbst kuriert, ohne dass man sonderlich einen Arzt bedürfte. Ist dies aber schriftmäßig? O – da heißt es: Dein Schade ist verzweifelt böse, deine Wunden sind unheilbar, deine Sache handelt niemand – dich kann niemand heilen. Jer. 30. Die Sünde, dieses scheußliche, Gott erzürnende, an sich schon elend machende, und Gottes Feuereifer über uns herabrufende Übel, dies Übel, das uns quält, beunruhigt, beherrscht, und – um alles auf einmal zu sagen – das uns von Gott scheidet, aus dem Himmel verbannt, in die Hölle versenkt, dies mächtigste Übel ist wohl dem Leviathan zu vergleichen Hiob 40: Wenn er sich erhebt, so entsetzen sich die Starken, und wenn er daherbricht, so ist keine Gnade da; er achtet Eisen und Erz wie faules Holz; kein Pfeil wird ihn verjagen, er achtet den Hammer wie Stoppeln; er spottet der bebenden Lanze, er macht, dass das tiefe Meer siedet wie ein Topf und rührt es in einander, wie man eine Salbe menget. Und nur der Sohn Gottes kann diesen Tyrannen zerstören, der sich auf dem Wege gelagert hat, und dessen grimmigen Klauen niemand durch eigene Kraft und Klugheit entrinnt; er muss fortgeschafft werden, oder es ist mit uns verloren.

**1.3** Das Gesetz ist das dritte Bollwerk, das uns den Eingang in die Stadt der Glückseligkeit abwehrt, es ist der Handhaber der göttlichen Majestät gegen den Menschen, seiner unerlässlichen, heiligen Forderungen und strengen Drohungen im Übertretungsfall; es ist der aufmerksame Wächter über die Ehre Gottes, der unbestechliche Zuchtmeister in Beitreibung aller Schuldigkeit, der ernste Richter in jeder Vergebung, der Ausspäher – selbst der geheimsten Gedanken und Neigungen und jeden Unterschieds. Es droht im Namen Gottes, es verflucht im Namen Gottes jeden, der nicht alles hält, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er es tue. Wie sollte demnach für uns an Seligkeit zu

denken sein, so lange uns diese, Tod und Untergang ausspeiende feurige Mauer im Wege steht – bei deren Anblick selbst Moses erschrocken bebte – so lange sie nicht ein Durchbrecher für uns durchbricht und es nicht eine Stärke gibt, die Pheretz heißt.

**1.4** Und, um das größte Hindernis zuletzt zu nennen, Gott selbst tritt uns als ein verehrendes Feuer in den Weg, ja, seine heiligen Eigenschaften treten uns in den Weg, dass wir vergehen. Sollte Gott uns dergestalt glücklich machen? Stimmt das mit seiner Gerechtigkeit überein, ein Geschöpf auf ewig zu beglücken, das nicht nur nach anderer, sondern auch nach eigenem Urteil, wie nach dem Urteil des Richters und der ganzen Welt den Untergang verdient? Ist es seiner Heiligkeit angemessen, oder auch unmöglich, Menschen zu lieben, und in seine Gemeinschaft zu nehmen, die er selbst für Sünder, für unrein, für abscheulich erklärt? Wo bleibt seine Wahrheit, wenn er Strafen nicht vollzieht, die er selbst gedroht hat? Sollte er wirklich etwas sagen und doch nicht tun? Also auch vielleicht etwas versprechen, und nicht halten? Wird seine Weisheit es zugeben können, dass Sünder begnadigt werden, wodurch er den Ungehorsam, die Sünde zu begünstigen scheint, und auf die Gedanken brächte: Es sei nicht nötig, ihm zu gehorchen, man könne leben, wie man wolle, und es werde am Ende doch gut gehen? Unmöglich kann so etwas der Fall sein! – Wir sind demnach in Mauern eingeschlossen, fester, denn die des unermesslichen Babels; die Tore sind mit mehr als eisernen Riegeln verschlossen, und wir heißen deswegen auch Verkaufte, Gefangene, Gebundene; schon oft ward es versucht, das Gehege zu durchbrechen und die Mauern zu bestürmen, aber der Sturm ward abgeschlagen. Bot man (nach Micha 6,6.7) Brandopfer von jährigen Kälbern; bot man viel tausend Widder, und Öl in unzähligen Strömen; bot man selbst seinen ersten Sohn und die Frucht seines Leibes zum Opfer, so hieß es doch: Meinest du, dass der Herr Gefallen daran habe? Alle die amtmäßigen Opfer des alten Testaments wurden deswegen verworfen; sie dienten nur zum Gedächtnis der Sünden, statt sie wegzuschaffen.

**1.5** Endlich – endlich hieß es: Dein König kommt! ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friedefürst. Nun sollen dem Riesen seine Gefangenen genommen werden und der Raub des Starken los werden. Zieheth dieser König vor ihnen her, und ist Jehova an ihrer Spitze, so muss es ihnen gelingen, dass sie zum Tor einziehen; denn Er hat das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen. Endlich trat der herein, der mit Macht gebot: Lasst diese gehen; der erklärte: Es soll euch kein Haar gekrümmt werden, ohne den Willen meines Vaters im Himmel. Dazu war Macht erforderlich. Wer den Starken binden wollte, musste der Stärkere sein, um in den listigen Anläufen zu bestehen; und Er – mein Knecht – wird weislich handeln. Reichtum war erforderlich, um das Lösegeld zu bezahlen und die Erkauften mit allem zu versorgen; denn Zion muss durch Macht erlöst werden und ihre Gefangene durch Gerechtigkeit.

Hier wäre nun der Ort, zu zeigen, wie der König alle die großen Schwierigkeiten durchbrach, gleich einem andern Simson, indem er selbst darüber zu Grunde zu gehen schien;

➤ zu zeigen wäre die entsetzliche Arbeit, über welcher er in unaussprechlichen Schmerzen seinen Geist aufgab; zu zeigen, wie er selbst gleichsam in den Kerker

geworfen und nicht herausgelassen wurde, bis er den letzten Heller bezahlt hatte, wie die Bäche Belials ihn schreckten und Stricke des Todes ihn umfingen, und er versank in einen tiefen Schlamm, ja, gelegt wurde in des Todes Staub.

➤ Zu zeigen wäre, wie der Fürst der Finsternis, der des Todes Gewalt hat, und der Fürst des Lebens, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden – wie der Löwe aus dem Stamme Juda und jener brüllende Löwe, der nur zu verschlingen trachtet – wie der Hirte, dem die Schafe eigen sind – und der Wolf zusammentrafen, und im wunderbaren Kriege der herrliche Sieg erfochten wurde, den die bebende Erde, die reißenden Felsen, die sich öffnenden Gräber und der Tempel etwas wenig sichtbar feierten.

➤ Zu zeigen wäre ferner, wie das unschuldige, reine Lamm – der Heilige Gottes – mit allen Sünden seines Volkes beladen, und das ganze Gewicht ihrer Missetat tragend – für sich zur Sünde – zum Fluch gemacht, unter dieser Last zitterte, sagte, rang im Todeskampf, mit Blutschweiß hinfiel, da die Schuld von ihm gefordert wurde, die andere gemacht hatten, wodurch er niedergedrückt wurde, während der Weihrauch seines Gebets, mit starkem Geschrei und Tränen, als ein süßer Geruch zu Gott aufstieg, dem heiligen Richter, um Wohlgefallen zu erlangen für die Menschen.

➤ Zu zeigen wäre es, wie er, unter das Gesetz getan – dessen Stimme sich das Volk, als unerträglich, verbat, um nicht zu sterben – alle seine heiligen Forderungen auf das Vollkommenste erfüllte; denn es war seine Speise, zu tun den Willen seines Vaters – zu zeigen, wie er aber auch die Drohungen des feurigen Gesetzes erlitten und dessen ganzen Fluch ertragen, worüber er sich mit einer Taufe taufen lassen musste, wovon er klagt und sagt: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist – Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ – Denn eher müsste Himmel und Erde vergehen, ehe ein Titel vom Gesetz falle und die Schrift nicht erfüllet würde.

Aber das Allerhöchste war das unbegreifliche Hinzunehmen zu der beleidigten, göttlichen Majestät selbst; sie zu versöhnen und allen Rechten derselben zu genügen. Bebe dort der Hohepriester, wenn er sich der Schwelle – dem Bilde der Heiligkeit Gottes – nahte; o! dieser Hohepriester fing auch an zu zittern, zu zagen und um und um betrübt zu werden bis an den Tod. Was sagt der dreimalige Fußfall mit dem Angesicht zur Erde? Was das Eli Eli lama asabthani? O, unbegreifliche Verhandlung im Dunkel des Allerheiligsten zur Versöhnung unserer Seelen! Wer kann es fassen, was es gekostet, dass wir erlöst sind! Mit Recht ertönt der Himmel von nichts, als von dieses Königs Lob. Er war vorne an, und so nahm dieser Kampf ohne Gleichen den herrlichen Ausgang, den der Triumphruf verkündet: Es ist vollbracht; und den die Auferstehung versiegelte.

Jetzt ist eine vollkommene, ewig gültige Versöhnung gestiftet; die göttliche Kindschaft erworben; der heilige Geist wird als derselben Pfand gegeben, und die volle Erbschaft ist ihr Ziel. Der freie Zutritt zum Gnadenthron ist geöffnet; nichts hindert ihn; nicht Gottes Tugenden, denn sie sind verherrlicht; nicht die Sünde – sie ist versöhnt und bedeckt; nicht das Gesetz – es ist erfüllt, und darf weder fordern noch drohen; nicht der Satan, denn er ist verworfen und überwunden durch des Lammes Blut.

Danksaget nun dem Könige der Ehren, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten.



## 2.

So brach er durch für sein Volk; lasst uns aber auch in Ihm erwägen, wie er in demselben durchbricht; weil der Herr vorne an, so brechen auch sie durch, und ziehen zum Tore hinaus.

Was ist von Natur in uns? In uns ist keine Kraft, keine Weisheit, und die da ist, ist Torheit vor Gott; kein Leben, und wer das, was da ist, nicht hasset, kann Jesu Jünger nicht sein, und wer es nicht verliert, kann das wahre Leben nicht finden. Aber was ist in uns? Eine bittere Feindseligkeit, die allezeit dem heiligen Geist widerstrebet; eine schreckliche Untüchtigkeit, nicht nur zum Vollbringen, sondern auch zum Wollen; eine abscheuliche Blindheit, die sich für Licht hält; ein starrer Unglaube, der weder an Gott, noch an irgend eine göttliche Wahrheit glaubt, noch glauben kann, wie jeder inne wird, den der heiligen Geist vom Unglauben überzeugt. Sollte Gott gesagt haben, so tönt es seit dem Paradies fort, mit boshafter Tücke, Gott zu rauben, was sein ist, – eine mit frömmelnder Heuchelei maskierte aufgeblasenheit, eine Eigenliebe, die überall sich selbst sucht und meint, eine Frechheit, die mit Gott zu rechten und es ihm abzugewinnen gedenkt; eine tausendfältige Gebundenheit an Geld, Welt, Ehre und Lust – kurz, es ist des Menschen Herz ein so trotzig und verzagt Ding, dass Gott fragt: Wer wird es ergründen? Ich – der Herr – kann das Herz ergründen, und die Nieren prüfen. Meinet nun immerhin jemand, er könne und wolle sich selbst aus diesem Gewirre von Banden und Fesseln loswirken, loslesen, loshören u.s.w., er wird dies nur so lange meinen, als es ihm noch kein wahrer Ernst ist, wirklich und wahrhaftig frei zu werden; gibt ihm Gott diesen Ernst – denn von sich selbst hat ihn niemand – o so wird auch früher oder später Röm. 7 bei ihm herauskommen, und er wird mit Paulo bekennen müssen: In mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes; das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Oder mit Lampe: Ich gefangener Armer, ich, wer reißt mir das Netz in Stücken?

Gott wird ihn schon unter die Rute des Bundes und zu der Anerkennung bringen oder zwingen, dass es nicht liege an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Seinem Erbarmen.

O, törichte Menschen! Sie wollen ihre eignen Heilande sein; aber dies wollen sie nicht anerkennen, dass ihr Schade verzweifelt böse ist und ihre Wunden unheilbar, die niemand verbinden, niemand heilen kann, als Jesus, außer welchem unter dem Himmel kein vollendeter Name ist, darinnen wir können selig werden. Zu mir wollt ihr nicht kommen, sagt er, dass ihr das Leben haben möchtet.

Auf sich selbst will der armselige Sünder eben so hartnäckig vertrauen, als er sich weigert, seine Hoffnung ganz und vollkommen zu setzen auf die Gnade; es erbittert ihn eben so sehr, was sein Selbstvertrauen niederschlägt, als ihm dasjenige schmeichelt, was ihn darin stärkt; obschon es ihn nur zu Grunde richtet, denn es bleibt dennoch dabei: Ohne mich könnt ihr nichts tun.

Aber auch durch ihn alles. Wenn der Herr vorne an ist im Streit, wie sollte der Ausgang zweifelhaft sein? Bricht er in jemandem durch, was sollte ihn binden? – Ich will – spricht der Herr – ich will die ehernen Riegel zerbrechen und die eisernen Türen zerschlagen. Ihr – hieß es zu den Kindern Israel – seid gegen dieses Volk, wie ein Haufe Ameisen; sie aber sind Riesen, und ihre Städte vermauert bis an den Himmel; aber fürchtet euch vor ihnen nicht, denn der Herr, dein Gott, gehet vor dir her, ein verzehrendes Feuer. Er wird sie vertilgen und wird sie unterwerfen vor dir her, und wird

sie vertreiben und umbringen bald, wie dir der Herr geredet hat. Darum sagte auch Josua: Wie Brot werdet ihr sie fressen; und er zog mit Dank und Freudengesang aus, während ihre Feinde sich selbst aufrieben. – Wenn der Herr über ihnen donnert, so müssen sie fliehen.

Mag es sein, dass man für sich allein keines Haares Farbe ändern, keinen guten Gedanken in sich erzeugen, keine Fessel – und wäre es nur ein seidener Faden – selbst lösen kann. O wie glücklich, wer in diese Armut – in dieses Nichts hereingeführt und von dem falschen Grunde des Selbstvertrauens abgebracht und sodann hinüber geleitet ist zu dem einigen Fundament, welches Christus ist! – Solcher ist das Himmelreich. Wohl dem, welcher wirkt, ringt und allen Ernstes arbeitet; aber dabei gründlich erfährt, wie fest und hart er vom Satan, von der Sünde, von der Welt, von der Eigenliebe, vom Unglauben, vom Fleische unterjocht und gebunden ist, dass er ausrufen muss: In uns ist keine Kraft; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7.

Ist dies gleich ein schmerzhafter Weg, auf welchem uns kund wird, was in unserm Herzen ist; so ist es doch ein Weg, wodurch die Höhen und Befestigungen, die sich wider die Erkenntnis Christi erheben, ruiniert werden. Ihr lieget auf Hoffnung gefangen, – aber o Herr, du lässest aus deinen Gefangenen durch das Blut deines Bundes! – Euer Leben soll in den Tod, darum wird es gekreuzigt. Aber wohl, dreimal wohl dem Volk, das jauchzen kann, des der Herr ein Gott ist, über dem der Herr als König waltet, das heranführen und zum Tor aus- und einziehen kann, und ihr König vor ihnen her, und Jehova vorne an. Wohl den Gefangenen, denen eine Erledigung, und den Gebundenen, denen eine Öffnung gepredigt, denen gesagt wird: Kommet heraus, und zu den Gebundenen: Gehet hervor! – Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden, sei nicht blöde, denn du sollst nicht zu Spott werden; denn der dich gemacht hat, ist dein Mann, Herr Zebaoth, ist sein Name, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wird. Du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden; du wirst ferne sein von aller Gewalt und Unrecht, dass du dich davor nicht fürchten dürfest und vor Schrecken; denn er soll nicht zu dir nahen. Siehe! – wer will wider dich sich retten, und dich überfallen, so sie sich ohne mich retten und dich überfallen? Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet ist, dem soll es nicht gelingen, und alle Zunge, die sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen, das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit vor mir, spricht der Herr, Herr.

O, gewiss! wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Wir haben einen lebendigen Christus, der die Riegel alle zurückstößt, und uns mächtig und fertig macht. Wir haben einen lebendigen, aller durchlauchtigsten, großmächtigen König. Mauern und Wehr sind Heil. Mit unserm Gott wollen wir Taten tun. Sein rühmen wir uns, und können es ja nicht lassen, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Und in den letzten Tagen, so heißt es Kap. 4,1, wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiss sein höher, als alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hinaufgehen, und sagen: Kommt! lasst uns zum Hause des Gottes Israel gehen, dass er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln. Und der Herr wird König über sie sein, von nun an bis in Ewigkeit. Ich will dir – heißt es, eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und du sollst viele Völker zerschmeißen, und der Herr wird König über sie sein. Wir aber werden wandeln im Namen unsers Gottes immer und ewiglich.

Amen

**XV.**

**Predigt am fünften Sonntage nach Epiphantias.**

**Micha 2,13**

**H**err, Du bist groß, und Dein Name ist groß, und kannst es mit der Tat beweisen, wie Dein Wort uns zeigt. Alles gehorcht Deinem Wink, der Sturm und das Meer, der Teufel und der Tod, und kein Ding ist, das nicht von Deinem allmächtigen Willen abhängt. Sei gelobt, dass Du in Deinem lieben Sohn ein Volk erwählt hast, an welchem Du die Macht Deiner herrlichen Gnade in Zeit und Ewigkeit offenbaren willst, dass es Deinen Ruhm verkündige. Darum hast Du auch das Törichte, Verachtete, ja, was nichts ist, erwählet, damit Deine Herrlichkeit desto glänzender strahle; und was etwas ist, machst Du mit Recht zunichte, auf dass sich vor Dir kein Fleisch rühme, und Du zu Schanden machst, was stark ist in sich selbst. Wann wird es geschehen, dass du allein groß und hoch sein wirst in der Welt? Denn was hoch in, das ist vor Dir ein Gräuel; den Elenden aber hilfst Du herrlich. Wirf um alle Höhen und Befestigungen, die sich wider Dich erheben. Gib Deinem Volke große Kraft und Freudigkeit des Glaubens, dass Sie sich Deiner unbeschämt rühmen und erfreuen, und wo nichts ist, dennoch Dir zum Preise bekennen: Dass Du alles in der Hand hast. Zerstöre jeden falschen Ruhm, der nicht aus Dir quillt und zu Dir hingeht. Öffne über uns die Schätze Deines unausforschlichen Reichtums. Herr, Du großer, allmächtiger König und Jehova, brich durch – brich durch in uns und um uns her, es gehe auch darüber zu Grunde, was zu Grunde gehen soll. Zeuch Macht an! Bekümmre Dich nicht um unser Meinen, Wollen, Bitten, Klagen, sondern vollführe Deines Willens herrlichen Rat. Amen.

**Micha 2,13**

*„Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauf fahren, sie werden durchbrechen und zum Tor aus- und eingehen; und ihr König wird vor ihnen her gehen, und der Herr vorne an.“*

Ich hoffe, ihr nehmt es mit Sanftmut auf, dass euch die nämlichen Textesworte zum zweiten Male vorgelesen werden. Das Wort Gottes ist sehr weit, und gleicht einem See, wo man Land und Ufer aus dem Gesicht verliert. Ich möchte gern noch einiges davon reden, wie Jehova der König seines Volks

1. in dieser seiner Eigenschaft als Durchbrecher vor ihnen heraufgefahren sei und durchbrochen habe;
2. wie auch sie durchbrechen und zum Tor ausziehen.

**1.**

Unser Text fängt mit „herauffahren,“ die Geschichte unsers Königs aber mit „herunterfahren“ an. Das Wort Gottes redet stets mit allerhöchster Gewissheit und Entschiedenheit, und stellt das fern Zukünftige als gegenwärtig, ja, als längst geschehen vor.

Sie haben meine Hände und Füße durchgraben, hieß es tausend Jahre vorher, ehe es wirklich aus Golgatha geschahe.

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, 600 Jahre früher, als es hieß: Im Stall und in der Krippe werdet ihr es finden.

Petrus fängt 1. Petr. 5,10 mit dem Vollbereiten an, und lässt das „stärken, kräftigen, gründen“ nachfolgen, da doch das Vollbereiten das Letzte ist, aber eben so gewiss in den Auserwählten geschieht, als das stärken, kräftigen, gründen, – denn Gott sind alle seine Werke bewusst von der Welt her.

Der König ist erstlich herunter gefahren. Mit welcher Majestät wird das geschehen sein? Unter Donner und Krachen, Blitz und Posaunenhall! Da wird man mit Ps. 114 haben sagen müssen: Das Meer sahe und flohe – der Jordan wandte sich zurück; die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe. Was war dir, du Meer, dass du flohest, und dir Jordan, dass du dich zurückwandtest? – Vor dem Herrn bebte die Erde, vor dem Gott Jakobs. Oder wie es heißt Ps. 18: Er neigte den Himmel und fuhr herab; Dunkel war unter seinen Füßen. Er fuhr auf den Cherub und flog daher, und schwebte auf den Fittichen des Windes; sein Gezelt um ihn her war finster und dicke, schwarze Wolken, darin er verborgen war, vom Glanz vor ihm her trennte sich die Wolke mit Hagel und Blitz, und der Herr donnerte im Himmel.

Die Vernunft, die in göttlichen Dingen wunderbarlich klug zu sein meint, aber blind ist, sollte wohl meinen, so hätte es sich geziemt, – es war aber ganz anders. Ein Stall – eine Krippe, umschloss das höchste Wunder. Jehova, der König, ward ein kleines Kind geboren, von einem armen Weibe. Nun galt es Glauben, wenn es zu den Städten Juda hieß: Sehet, da ist euer Gott! Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Worauf der Unglaube mit vielem Schein antwortete: Wie soll uns dieser weisen, was gut ist? Torheit! wer wollte das von dem Kinde glauben? Aber nichtsdestoweniger war der Durchbrecher da, und der Fürst der Finsternis fing an zu zittern; sein Palast bebte; denn, sprach dies Kind: ich will dir den Kopf zertreten. So machte sich die listige Schlange auf, ihn zu verderben, da es noch Zeit war; sie wollte es durch ihren Knecht Herodes töten, aber es entfloh, und diese Flucht machte den brüllenden Löwen kühner; er verschob die Ausführung seines Plans auf gelegenerer Zeit, und indem dies ihm gelang, schlug es ihm auf ewig fehl; denn unser König heißet: W u n d e r b a r .

Schon in der heiligen Nacht war unsere Sache gewonnen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Aber nun fing der Krieg erst recht an. Schlau, wie eine Schlange – stark, wie ein Löwe – verwegen, wie ein Wolf – selbst als Engel des Lichts sich verstellend, wenn es am zweckmäßigsten scheint; seine wahre Absicht verbergend, auf sein Eroberungsrecht trotzend; durch unzählige Siege kühn gemacht – suchte Satan seinen Gegner, unsern König, mit dem Garn seiner Versuchungen zu umspinnen, ihn durch seltsame Blendwerke, selbst durch die Schrift zu verstricken; und durch das Misslingen seines Versuchs nicht abgeschreckt, wich er zwar den hinzutretenden Engeln – aber nur für eine Zeit lang – um durch Menschen auf andere Weise zu wiederholen, was ihm in eigener Person fehlgeschlagen war. Wer kann es fassen? Wer darf

es ausdenken? Wer kann es glauben? Allenthalben gleich wie wir. Warum? Damit er – unser Hoherpriester – Mitleid haben und helfen könnte denen, die versucht werden. Er – unser König – brach durch all das labyrinthische Geflecht zahlloser Versuchungen, und konnte am Ende sagen: Da liegen sie mit Haufen. So verlor Satan das Recht, dieses Königs Untertanen weiter zu versuchen, als er es erlaubt, als es ihn verherrlicht, seinen Küchlein heilsam, dem Fürsten der Finsternis aber schmäglich ist. Denn allem Zeug, der wider dich zubereitet ist, soll es nicht gelingen, und alle Zunge, die sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen; das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit vor mir – spricht der Herr Herr. Und mit den Versuchungen gibt er auch Gnade und Kraft, in allem weit zu überwinden.

**1.1** Der König fuhr vor ihnen herauf in seinem Tode, wo sie alle mit ihm gestorben sind; wer aber gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde. – Hier war der Kampf am heißesten. Der entscheidende Augenblick, die bedenkliche Stunde war gekommen; erlaubt war es der Finsternis, all ihre Macht, all ihre List, all ihre Waffen wider den Einen im letzten Sturm aufzubieten; der Eine stand allein da, seine Freunde verließen ihn alle, und flohen, – jedoch mit dem doppelten Kreuzgeleite: Ich habe für euch gebetet, und: Lasset diese gehen.

Sein Gott verließ ihn auch, und er erhob darüber ein jämmerliches Klaggeschrei, da er sonst seinen Mund nicht aufhat, sondern alles schweigend erduldet.

Es umfingen ihn die Stricke des Todes. Angst der Hölle hatte ihn getroffen; die Bäche Belials erschreckten ihn. Er kam in Jammer und Not, aber sein Vertrauen wankte nicht; sein Gehorsam wich nicht; seine Geduld ließ nicht nach; er gab sich ganz und gar hin zur Heiligung des großen Namens Gottes bis zum letzten Blutstropfen, ja – bis zum letzten Atemzug, und erst nachdem er wusste, dass die Schrift erfüllt war – und nicht eher – neigte er sein Haupt und gab seinen Geist in die Hände seines Vaters.

Was in der sichtbaren und unsichtbaren Welt vorgegangen war unter diesen unbegreiflichen Umständen, das kündete dieses – durch alle Ewigkeit hallende – große Wort an: Es ist vollbracht! Durchbrochen wurden die ehernen dreifachen Tore des zeitlichen, geistlichen und ewigen Todes; die Verheißung wurde erfüllt: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und abermals: Die Kinder des Todes sollen los werden.

Hier starb die Sünde; denn zur Sünde war es für uns gemacht, und Gott verdamnte die Sünde durch Sünde. Hier starb also auch der Sündensold – der Tod – und wurde umgewandelt in einen Diener der Gläubigen. Hier ward dem geistlichen Tode, dem alten Menschen sein Todesurteil gesprochen, und nachdem es an dem Haupte vollzogen ist, geschieht es auch an den Gliedern, und ist also die Drohung – du sollst des Todes sterben – in einen Sieg umgeschaffen, indem sie auf dem Leibe der Sünde und des Todes bis zu seiner gänzlichen Zerstörung liegen bleibt. Nun lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; auch bebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern bebet euch selbst Gott, als die da aus dem Tode lebendig und, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit; denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch; sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade; denn ihr könnt von diesem Tiger los werden, die Gewalt ist dem genommen, der des Todes Gewalt hatte – nämlich: dem Teufel.

Gott ist versöhnt, seine Liebe offenbart, und da Christus hier ist, der gestorben, ja, vielmehr der auch auferwecket ist, und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns – so fragt nun seine Gemeinde: Wer will verdammen?

Zwar er – der Held – sank in des Todes Staub, die erschrockne Erde bebte, Felsen zerrissen, und die besiegtten Gräber öffneten ihre eisernen Tore, um im Sieger ihren Raub, den sie länger nicht besitzen sollten, zurückzugeben; während er selbst in's Grab gelegt wurde. Zum letzten mal wurde dieser Simson auf das festeste gebunden. Der Heiland selbst aber ging mit dem Glauben in's Grab, dass er die Verwesung nicht sehen, dass Gott seine Seele nicht in der Hölle lassen würde; und unmöglich war es, dass er vom Tode hätte können gehalten werden, da er die Schuld abgetragen. Die Schlange mit ihrem zerknirschten Kopf machte ihre letzten, ohnmächtigen Zuckungen. Ein großer Stein, ein kaiserliches Siegel, eine römische Wache sollte ihm den Ausgang aus dem Grabe, und der Unglaube den Eingang in das Herz seiner Jünger verschließen. Aber der im Himmel wohnt spottet aller ohnmächtigen, wenn gleich wütenden Anschläge wider seinen Gesalbten.

Er wurde auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen. Er brach durch alles hindurch, und brachte seiner Gemeinde aus seinem Grabe ein neues Leben mit: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Gleichwie nun Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln; so wir mit ihm gepflanzt sind zu gleichem Tode, also werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Indem er, der geschlagene Hirt, seine Hand wieder zu den Seinen kehrte, kam neuer Friede, neues Leben, neuer Glaube, und die Sonne der Gerechtigkeit ging wieder über ihnen auf. Herrlich sind die Wirkungen, wenn nach 2. Kor. 4 das Leben des Herrn Jesu in unserm Leibe offenbar wird; und ob wir auch schwach sind, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes.

Nun hielt ihn nichts mehr auf Erden, denn sein Werk war vollendet, sein vollgültig Opfer gebracht; nichts war mehr übrig, als dass er in das Allerheiligste des Himmels einging mit seinem eignen Blute. Segnend verließ er die Erde, deren Fluch er weggenommen, da er ward ein Fluch für uns. – In dem sich zu seinem Empfang bereitenden Himmel erschallte der Befehl: Machet die Tore auf und die Türen hoch, dass der König der Ehren einziehe; wer ist derselbe König der Ehren? Es ist Jehova, stark und mächtig im Streit; es ist der Herr der Heerscharen, der König der Ehren. So niedrig seine Herniederfahrt, – so herrlich war seine Auffahrt; seinen Einzug zierten die überwundenen Obrigkeiten, Fürstentümer und Gewaltigen, die er ausgezogen, und das Gefängnis gefangen geführt hatte und sie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht. Kol. 2. Denn der Fürst dieser Welt war nun gerichtet. Seinen Einzug zierte auch der begnadigte Mörder, getrost nachfolgend, da sein König vorne an, und Jehova an der Spitze war. Im Himmel angekommen, sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Und der ganze Himmel neigte sich. Er aber sprach: Hier bin ich. Doch nicht allein ich, sondern auch die Kinder, die du mir gegeben hast. Vater, ich will, dass die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast u. s. w. und bekam zur Antwort: Ich habe geschworen: Du bist ein Priester ewiglich; deine Kinder werden dir geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Und so sitzt er nun und herrschet unter seinen Feinden, bis alle seine Diener auch da sind, da er dann alles in allem sein wird. – Trachtet nun nach dem, was droben ist, da Christus ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist, denn unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich

werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen. Phil. 3. Indessen vertritt er uns, und lebet immerdar, und bittet für uns. Endlich wird er noch einmal erscheinen, doch ohne Sünde, denen, die auf ihn warten zur Seligkeit; die dann mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, und werden den sehen, der uns geliebet, und gewaschen von Sünden mit seinem Blute. Ja, Amen. Dann wird es heißen: Es ist geschehen! Die Gottlosen gehen dann in die ewige Pein, und die Gerechten in das ewige Leben. Dann brechen auch sie ganz durch, und ihr herrlicher, verklärter Leib ist dann, samt der Seele, ewig daheim bei dem Herrn.

## 2.

Lasst uns nun auch sehen, wie sein Volk durchbricht durch seinen König, aus Babel, aus der Obrigkeit der Finsternis, und in Jerusalem, in das Reich des lieben Sohnes einzieht, weil Jehova vorne an, und ihr Durchbrecher vor ihnen herauffährt. Hier sind mehrere Stationen. Der König findet sie als Gefangene, gefangen von der Obrigkeit der Finsternis in des Satans Strick; gefangen von der gegenwärtigen, argen Welt, nach deren Lauf und Geist sie wandeln; gefangen von der Sünde, deren Knechte sie sind, ihr Gehorsam zu leisten; gefangen vom Gesetz und dessen Fluch, bei welchem die sündlichen Lüste kräftig sind, dem Fleische Frucht zu bringen; gefangen vom Unglauben, dessen lähmende Kraft sie blind und tot macht. Dabei sind sie feindlich gesinnt; und sind nicht Gefangene, die ihre Gefangenschaft beklagen, und sich nach Befreiung sehnen (wo das ist, da ist schon ein Anfang der Befreiung); nein, sie sperren sich gegen dieselbe, lieben ihre Ketten, und betrachten die Erlösung als eine Sklaverei, und ihre Sklaverei als Freiheit. Er stehet vor der Tür, aber sie verriegeln sie immer mehr. Wie soll da jemand selig werden? Niemand würde es, wäre der König nicht ein solcher, wäre ein solcher nicht der König, dass sein Volk ihm nach seinem Siege williglich opfert im heiligen Schmuck. Er kann durch seine heimliche, innerliche, nicht zwingende, sondern umwandelnde Kraft, Schnaubende, die noch wenig Wochen vorher über ihn schrien: „Kreuzige, kreuzige ihn, gib uns Barabbam los,“ fragen lassen: Was sollen wir tun? Er kann so gläubig machen, dass ein schnaubender, ihn in seinen Gliedern verfolgender – Saul, mitten in seinem Wüten aufgehalten und so umgestaltet wird, dass er den Jesum predigt, gegen dessen Namen er viel tun zu müssen glaubte. Das ist dem ein Kleines, der alle Dinge wirkt, nach dem Rat seines Willens, und sich kann alles untertänig machen.

**2.1** Der erste Durchbruch geschieht durch die Wiedergeburt, wo der Sünder aus dem Tor der Obrigkeit der Finsternis auszieht und in das Tor der Stadt Gottes einzieht; wo er eines neuen, geistlichen, göttlichen Lebens teilhaftig wird. Durch seine Geburt ward der Sohn Gottes unserer, durch die Wiedergeburt wird der Sünder seiner Natur, ja, seiner selbst teilhaftig, und mit Christo verbunden, und geschickt gemacht, geistliche Dinge zu erkennen, zu verstehen, zu üben und zu genießen; denn er bekommt ein neues Herz, Geist, Augen, Ohren u.s.w. Bei manchen Menschen, denen diese große Barmherzigkeit widerfährt, fällt es recht in die Augen, was bei allen der Fall ist, dass es geschehe nicht nach ihrem Werke, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade. Sie lebten vorhin, wo nicht in groben Lastern, doch nach der Welt Lauf, und nach dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Solche waren die Korinther auch, natürlicher Weise hätte man denken sollen, nun würden diese zu Christo kommen, und freilich würden sie es nicht, so wie überhaupt keiner, wäre Christus nicht zu ihnen gekommen.

Aber er redet von Leuten, um deren Seligwerden es noch weit schwieriger aussehe, als um das der Hurer und Zöllner, und das sind die eingebildeten Gerechten, die nicht der Buße, die Starken, die nicht des Arztes, die Weisen und Klugen, die nicht des Lehrmeisters, die Reichen, die nicht der Gaben, die Frommen, die nicht der Bürgen, die Satten, die nicht des Brots bedürfen, sondern die sich selbst genug sind. Aber wie Noah von allen Arten Tieren in seiner Arche hatte, so hat auch Jesus allerlei Arten von Sündern in seiner Gnadenarbeit: Weiber, von denen er sieben Teufel ausgetrieben, ehrbare, fromme Ratsherren, gekreuzigte Mörder, gottesfürchtige Purpurkrämerinnen, Pharisäer, Zöllner, Priester – damit seine mannigfaltige Weisheit kund würde an der Gemeine. Einige kommen plötzlich dazu, und ihre Bekehrung erregt Aufsehen, wie das bei der großen Sünderin in Simons Hause, und bei Paulus der Fall war. So wie bei manchem unter euch. Bei andern geht es langsam; Jahre lang haben sie Überzeugungen, Anklopfungen, Rührungen, Vorfälle, Wünsche, Versuche, Wollen des Guten ohne Vollbringen, und sie gleichen den Kometen, die sich wieder eben so weit von der Sonne entfernen, als sie sich ihr genähert hatten. Jetzt sind sie nicht fern vom Reiche Gottes, und dann muss man ihnen zurufen: Gedenke, wovon du gefallen bist, tue Buße! Sie sind mit unzähligen Stricken der Weltliebe gebunden; und von vielen heißt es: Sie werden nicht hineinkommen; und sie kränkeln so lange, bis sie geistlicher Weise ganz ersterben. So sind auch mehrere von euch gewesen, die ihr jetzt glaubet, weil Jehova vor euch her durchbrochen hat; endlich kam es mit euch zu einer willigen, gänzlich fröhlichen und unbedingten Übergabe an Jesum; dadurch wurden eure Bande los. Freilich gab es da wohl ängstliche Geburtswehen, Kampf, Geschrei und Tränen; aber, wenn der Mensch zur Welt geboren ist, vergisset man der Angst um der Freude willen, da es euch gegeben wurde, an Jesum zu glauben, indem er selbst zu euch sagte: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Und wenn die Seele zu dieser gänzlichen Übergabe ist gebracht worden, so wird dies ein herrlicher Durchbruch des Königs in ihr, es geht ihr dann wie dem Vogel bei dem Aussätzigen, der losgelassen und in Freiheit versetzt wurde. Wie waret ihr da so selig, als dieser Aus- und Einzug geschehen! Gemeinlich gerät man dann auf die Gedanken, als sei man nun über alle Berge hinaus, wie man auch wohl die Redensart hört, man sei zum Glauben gekommen, habe die Versicherung empfangen u. s. w., und man weiß nicht, wie man so voll Eigenliebe, eigener Weisheit, eigener Gerechtigkeit, eigener Kraft und eignen Lebens steckt, und man im Grunde mehr an seine Erfahrungen als an Christum selbst glaubt, und noch eben so wenig ein armer Sünder, als recht gläubig geworden ist. Manche bleiben lebenslänglich, mit ziemlicher Selbstgefälligkeit, auf diesen ihren Hefen liegen. Da aber Gott auch solche haben will, die ihm im Geist und in der Wahrheit dienen, so bereitet er sich auch ein Volk, das seinen Ruhm verkündigen soll, und das sich zurichtet zu seiner Herrlichkeit, und erweist seinen Namen wunderbar an ihnen. Bei Seelen, die der Herr lieb hat, fängt die Arbeit da erst recht an, und wenn sie meinen, sich an das dritte Hauptstück – die Dankbarkeit – machen zu müssen, werden sie gefragt: Wie groß ihre Sünde und Elend sei; sie werden aus allem ihrem vermeintlichen Eigentum vertrieben und in die bitterste Armut versetzt, wo sie, von der Gnade eines andern zu leben, sich gezwungen finden, ohne es doch zu können.

O, welche schmerzliche und doch so nützliche Erfahrung von der Verderbnis und Ohnmacht ihres Herzens müssen sie nun machen! Sie können das eine und auch das andere nicht; ihr Zustand gleicht der Witterung im März; jetzt scheint die Sonne so lieblich, dass die Frühlingsblumen ihre Kelche öffnen, als wollten sie den Triumph des Sommers über den Winter feiern; aber plötzlich hüllt sich der Himmel wieder in dunkles Gewölk; Schnee und Hagel stürzen herab, und der Winter scheint das Feld zu behalten; wenigstens bietet er sein äußerstes auf, um sich und seine strenge Herrschaft zu



behaupten; doch er verliert dieselbe, und die stille Macht des Frühlings gewinnt es seinem Toben doch ab. Oft scheint so auch Unglaube und Sünde ganz die Oberhand an sich gerissen zu haben, und die Seele kommt sich vor, nie weiter von Gott und allem Guten und der Möglichkeit, dazu zu gelangen, entfernt gewesen zu sein, wie jetzt; sonst hatte und konnte sie doch noch das oder das, aber nun bleibt ihr nichts übrig, als die Jammersprache: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Und dies tut ihr um so schmerzhafter wehe, wenn sie wohl schon gesagt hat: Ich bin eine Königin, und werde nimmermehr darnieder liegen. Aber, o heilsame Wege, wodurch der Herr die Seele von dem falschen Grunde ab auf den rechten, wahren Grund leitet! Der heilige Geist führt aber seine Seelen nach und nach aus der Mannigfaltigkeit in die Einheit, dass sie aufhören können, sich mit der Martha viel Sorge und Mühe zu machen, und das beste Teil der Maria zu erwählen, welches nicht von ihnen genommen wird, indem sie sich zu Jesu Füßen setzen und ihm zuhören; er gibt ihnen seinen Frieden erst in einzelnen Augenblicken zu genießen, und dann als einen Stand des Friedens, weil sie nun den ganz gefunden, den ihre Seele liebt, und weil sie nun sitzt unter dem Schatten, des sie begehret, und seine Frucht ihrer Kehle süße ist; wo sie dem Herrn anhängt und ein Geist mit ihm ist. Dann ist auch in der Seele eine wesentliche, innerliche Scheidung von der Sünde, eine gründliche Zerbrechung und Zerstörung jeglichen Einverständnisses mit derselben, eine völlige Gleichförmigkeit mit dem ganzen Willen Gottes; eine Vollendung des Gewissens; ein Wandel in Christo Jesu, wie man ihn angenommen hat; damit ist verbunden Freude am Herrn allewege, Gerechtigkeit, Friede und Ruhe; da weiß man nichts, und doch alles; kann nichts, und doch alles. O, was berechtigt uns doch zu glauben, als ob es nur Kinder und Jünglinge, nicht aber auch Väter in Christo geben könnte! Ist die Güte Gottes nicht alle Morgen neu? Und ist seine Gnade nicht jetzt noch eben so mächtig, als da das sie erwerbende Blut noch warm aus den Wunden des Lammes quoll?

Der König sollte vor ihnen herauffahren, und Jehova vorne an, und sie doch nicht aus- und einziehen? O, werfet doch nicht weg die Gnade, die euch angeboten wird, und schämet euch eures halben Wesens und eurer Eigenliebe, nach welcher ihr euer altes Nest so eifrig verteidigt. Da kann niemand etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel; alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. Der König bricht endlich durch, durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse, durch den Tod, durch das Grab, und dies ist gleichsam das letzte Spiel seiner Weisheit, dass er auch die so teuer erkaufte Leiber der Seinigen, welche Tempel des heiligen Geistes und, dem Tode und der Verwesung hingibt, um Gelegenheit zu haben, auch an denselben seine Kraft zu erweisen, womit er diesen nichtigen Leib verklären wird, um ihn seinem herrlichen, verklärten Leibe gleichförmig zu machen. Am Tage seines allgemeinen Gerichts erklärt er sie dann vor der ganzen Welt für Gesegnete des Vaters, und heißet sie eingehen in des Herrn Freude; so wie er die andern, o sie mögen sich berufen, worauf sie immer wollen, selbst darauf, dass sie Ihn nie ungespeiset, ungetränkt, unbekleidet, unbesucht gelassen, als Verfluchte von sich weg in die ewige Pein verweisen wird, und somit zum letzten mal deklarieren, dass außer ihm kein Heil ist; und dann wird das allmächtige Wort durch alle Himmel und Höllen donnern: Es ist geschehen, Halleluja! Amen.

Ist nun ein solcher Durchbrecher da, so wagt es, und erklärt, im Aufsehen auf ihn, dem ganzen Sünden- und Satansreiche den Krieg.

Ist es töricht, mit zehn demjenigen entgegen zu ziehen, der mit zwanzig zu uns kommt; hier ist der umgekehrte Fall; er kann euch zu mehr als Überwindern machen, so, dass, ihr durch ihn alles vermöget. Sage niemand, ich bin schwach; werdet

vielmehr recht schwach, lernt es recht einsehen, wie hoch eure Feinde euch über das Haupt gewachsen sind, wie fest sie euch gebunden haben. Verzagt nur gründlich an euch selbst und allem eurigen; seid ihr erst so glücklich, ganz schwach zu sein, so werdet ihr dann auch inne werden, wie seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, und werdet Wunder seiner Gnade in euerm Innern erfahren, die ihr bis dahin nicht kennt. Geht es euch seltsam und wunderbar, so viel herrlicher wird der Ausgang sein.

Unser König hilft uns überschwänglich. Wenn ihr könnt, so trauet ihm mit ganzer Macht, und ohne Ende, und allein, und ganz; könnt ihr es nicht, und geht ihr in euch selbst zu Grunde: Er wird seine Hand zu den Kleinen wenden.

Geht die Sonne an einem Ende unter, so geht sie an der entgegengesetzten Seite wieder auf. Selig und heilig ist, der Teil hat an diesem König: Selig – selig ist, der mit diesem König wahrhaftig vereinigt ist, von dem es heißt: Ich in ihnen – und sie in mir; Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. – Denn es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, und sie werden durchbrechen, und zum Tor aus- und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und Jehova vorne an. Ihm sei die Ehre, und Herrlichkeit, und Dank!

O Durchbrecher aller Bande,  
Der du immer bei uns bist,  
Bei dem Schaden, Spott und Schande  
Lauter Lust und Himmel ist,  
Übe ferner dein Gerichte  
Wider unsern Adamssinn,  
Bis uns dein so treu Gesichte  
Führet zu dem Ziele hin!

Ist's doch deines Vaters Wille,  
Dass du endest dieses Werk.  
Hiezu wohnt in dir die Fülle  
Aller Weisheit, Lieb' und Stärk'.  
Offenbare dies auch heute  
Kräftig durch Apostelmund,  
Dass selbst Starke deine Beute  
Sei'n, o tu's noch vielen kund!

Herr! Zermalme und zerstöre  
Alle Macht der Finsternis,  
Denn der preis't nicht deine Ehre,  
Den die Sünd zum Tode riss.  
Heb' uns aus dem Staub der Sündenfall,  
Wirf die Lust der Welt hinaus;  
Lass uns sel'ge Freiheit finden  
In des ew'gen Vaters Haus.

Herrscher, herrsche! Sieger, siege!  
König, brauch' dein Regiment,  
Führe deines Reiches Kriege,  
Mach' der Sklaverei ein End';  
Lass doch aus der Grub' die Seelen,  
Durch des neuen Bundes Blut;  
Lass uns länger nicht so quälen,  
Denn du meinst's mit uns so gut.

Ach, wie teu'r sind wir erworben,  
nicht der Sünde Knecht zu sein!  
Drum, so wahr du bist gestorben,  
musst du uns auch machen rein,  
rein und frei und ganz vollkommen,  
nach dem besten Bild gebild't.  
Der hat Gnad' um Gnad' genommen,  
wer aus deiner Füll' sich füllt.

Amen

## XVI.

### **Predigt am sechsten Sonntage nach Epiphania.**

#### **Johannes 11,32 – 40**

**E**s ist eine wunderliche Sache, welche die Erfahrung aller Zeit bestätigt, dass Menschen, die sich mit Ernst die Gottseligkeit angelegen sein lassen, von dem Augenblicke an, da dieses kund und bemerkbar wird, der Gegenstand des Widerwillens, des Gespöttes und sogar des Hasses eines andern Teils der Menschen werden, selbst dann wohl, wenn diese andern ihre Glaubensgenossen, ja ihre nächsten Verwandten sind. Zu leugnen ist dies nicht; die Sache ist entsetzlich alt. Kain hasste seinen einzigen Bruder Abel schon, und dies deswegen, weil er fromm war.

Hiob, allem Vermuten nach ein Zeitgenosse Abrahams, sagt schon: Der Gerechte und Fromme muss verlacht sein. Jesajas 59,15 sagt: Wer vom Bösen weicht, der muss jedermanns Raub sein. Zur Zeit der Makkabäer glaubte man einige Leute zu beschimpfen, wenn man sie die Heiligen nannte. Der Verfasser des Buchs der Weisheit führt an, dass sich Menschen gewaltig über diejenigen ärgerten, deren Wesen ganz anders war, als das ihrige, und die da sagten, sie kannten Gott, und seien seine Kinder. Wunderlich nennen wir diese Sache deswegen, weil gar nicht selten solche äußerst bitter sind, die doch selber sich eines tugendhaften Lebens befleißigen. Lass sie immerhin sagen, es gebe manchen schlechten Menschen, manchen Heuchler unter denjenigen, die das Ansehen der Gottseligkeit haben wollen. Sie haben ohne Zweifel recht. Aber, wer hasset doch die Apostel darum, dass einer aus ihnen sich am Ende als einen Heuchler, Dieb und Selbstmörder erwiesen hat? – Man rückt ihnen vor, sie verdammen andere. Angenommen, doch nicht zugegeben, was wäre dann daran gelegen? Die Schlüssel des Himmels und der Hölle sollen in den nämlichen Händen bleiben. Können wir sagen: Christus ist für mich gestorben – so dürfen wir auch fragen: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.

Jedoch, meine Zuhörer, ziehen wir das Wort Gottes hierüber zu Rate, so wird uns die Sache klar. Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, sagt Paulus 2. Tim. 3,12. Christus stellt es nicht nur als einen möglichen Fall auf, dass man um Gerechtigkeit willen verfolgt würde; sondern erklärt mit dürren Worten: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Joh. 15,19. Haben sie den Hausvater Beelzebub genannt, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen. Matth. 10;25. Wer um der Schmach willen, die vor der Welt auf der Gottseligkeit ruht, mit ihr nichts zu tun haben mag, lasse es bleiben, und werde endlich mit der Welt zu Schanden verdammt. Wohl aber dem, der Christum zum Freunde hat! Muss er hier auch zuweilen weinen, sein Freund weint mit. Und von Jesu Tränen gedenken wir jetzt zu handeln.

O du freundlicher Jesu! kennten wir alle dein frommes Herz, deine Leutseligkeit und Menschenliebe, wir müssten dich alle unaussprechlich lieb gewinnen, glaubten wir es alle, welche Glückseligkeit es ist, dich zum Freunde zu haben, mir alle würden uns aufs eifrigste darum bewerben. Aber die Welt kennet weder dich, noch deinen Vater, und dein Volk kennet sie auch nicht, sondern hasset es, wie sie dich auch gehasset hat, und noch hasset. Zwar hat also dein Vater die Welt geliebt, dass er dich, seinen eingebornen Sohn gesandt hat; aber es wird doch kein anderer selig, als der an dich glaubet. Du hast auch für die Welt, welche die Welt bleibt, nicht beten mögen, und erklärt, sie könne deinen Geist nicht empfangen. Lieber Heiland, mitleidiger Hohepriester, du hast deine Jünger von der Welt erwählt, und verheißen: Wenn ich erhöht bin, will ich sie alle zu mir ziehen. Zeuch dann, zeuch uns alle nach dir, holdseliger Heiland. Verkläre dein Kind Jesum, o Vater, wie du bei vielen angefangen hast, und tue täglich hinzu, die an deinen Namen glauben werden. Gib eine gar offene Tür, und zwing sie, sich durchzudrängen, denn es ist noch Raum da. Sei gnädig unserm König und aller Obrigkeit, dass wir unter derselben ein ruhiges und ehrbares Leben führen. Steure der allgemeinen Not, und segne sie. Amen.

### **Johannes 11,32 – 40**

*„Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr waren; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie sprachen zu ihm: Herr komm und siehe es.“ Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt.“ Etliche aber unter ihnen sprachen: „Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?“ Jesus aber ergrimmete abermals in sich selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus Sprach: „Hebet den Stein ab.“ Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: „Herr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du sollest die Herrlichkeit Gottes sehen?““*

Jesus hatte in Bethanien, nahe bei Jerusalem, drei liebe Freunde. Sie waren Geschwister, ein Bruder, Lazarus, und zwei Schwestern, Martha und Maria. Der Bruder wurde krank, starb, ward begraben, und lag schon vier Tage in dem stillen Kämmerlein des Grabes, zur großen Betrübnis der beiden hinterlassenen, gleichkam verwaisten Schwestern. Die Szene, die uns Johannes hier schildert, fiel an diesem Grabe vor. Jesus ist dabei die Hauptperson: Er ergrimmet, Er weinet, Er spricht. Dies sind die Hauptmomente, woran sich unsere Betrachtung knüpfet.

Wo wir Jesum in der evangelischen Geschichte finden, da ist er immer der größten Aufmerksamkeit wert. Sein Benehmen, seine Tat, seine Gebärden, wie seine Reden ziehen billig unsere ganze Andacht an sich. Besonders ist Johannes ein Maler auch kleiner Züge aus dem Leben seines angebeteten Herrn. Der Beginn seines Evangeliums beweiset, dass er gleichsam unschlüssig war, ob er einen Lobgesang auf den Sohn Gottes anstimmen, oder einiges von ihm erzählen sollte. Er weiß sein Evangelium nicht füglicher zu beginnen, als mit den Worten, womit die Schöpfungsgeschichte anhebt. Dort heißt es: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und hier: Im Anfang war das Wort, das Wort war bei Gott,

und Gott war das Wort. Keiner der Evangelisten schildert Jesum erhabener in seiner Gottheit, wie Johannes; keiner zeigt uns ihn zugleich mehr in seiner lieblichen Menschheit, wie er, keiner befördert zugleich Ehrfurcht und kindliches Vertrauen gegen diesen Jesum mehr, wie er. Die Jugendjahre seines und unseres Herrn übergeht er, die andern Evangelisten hatten das Nötige davon gemeldet, und weil er viel später schrieb, als sie, wollte er sie nicht wiederholen. Darum hat er auch die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems nicht; denn Jerusalem war schon nicht mehr, als der heilige Jünger sein Evangelium schrieb, und er schon Bischof in Ephesus. Er zeigt uns Jesum bald, wie er auf einer Hochzeit seine Herrlichkeit und Schöpferkraft beweist, und dadurch seiner Jünger Glauben vermehrt; bald wie er im Tempel erscheint, und als Gewalt habend. Dann zeigt Johannes uns seinen Jesum, wie er in seinem Hause neben dem lernbegierigen Nikodemus sitzt, um ihm den wichtigsten Unterricht zu erteilen; wie er auf einem Brunnen ermüdet ausruhet, und sich einer Samariterin als den Messias offenbaret; wie er die Kranken beim Teiche Bethesda besucht, und einen derselben heilet, und dabei ruft: Auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wie er auf dem Meer wandelt; in der Wüste Hungrige speiset, auf der Straße heilet, zu Tische sitzt, während sein Liebling, der uns dies alles meldet, an seiner Brust liegt, und ihn vertraulich fragt, wenn andere das Herz dazu nicht haben; er zeichnet uns das wunderbare Schauspiel, wie der Herr sich schürzet, und seinen Dienern die Füße wäscht, wie er als Hoherpriester dasteht, und, seine Augen gen Himmel hebend, betet; wie er da steht, und eine Dornenkrone trägt, und einen Purpurmantel; wie er von seinem Kreuze herab, sein eigenes Leid vergessend, die tief gebeugte Mutter tröstet, und sie in seinem letzten Willen dem neben ihr stehenden Johannes zur kindlichen Pflege und Versorgung empfiehlt; wie er seiner an seinem Grabe weinenden Jüngerin das tröstende „Maria“ zuruft, was sie, zu seinen Füßen stürzend, mit einem empfindungsvollen Rabuni beantwortet; wie er vor seinem Hingang seine Jünger anhauchet, und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist; wie er dem staunenden und anbetenden Thomas seine Hände und Füße zeigt. Und hier sehen wir den nämlichen am Grabe seines Freundes weinen. Hier ist er ganz Mensch. Das beweisen seine ehrwürdigen Tränen, die sich in einem Bächlein über seine Wangen ergießen, so dass die andern es sehen und sagen: Sehet doch, wie hat er ihn so lieb gehabt!

### **1.**

Weinen ist eine menschliche Schwachheit, der wir uns nicht zu schämen haben, und weinen wir als Kinder Gottes, so und unsere Tränen durch die des Sohnes geheiligt und dem Vater so angenehm, dass er sie zählt. Ohne Zweifel du zählst sie. Psalm 56,9.

Wie kostbar werden dem Vater die Tränen seines eigenen Sohnes, unseres Hohepriesters gewesen sein und bleiben; wie sorgfältig sind sie gezählt und aufgehoben! Die Tränen eines Menschen sind oft etwas sehr Edles. Es sah jemand einen König weinen. O! rief er aus, nun fasse ich vertrauen. Hier sehen wir den Herrn Himmels und der Erde weinen. Die Wirkung sei bei uns die nämliche.

Oft sind Tränen Beweise eines tiefen Schmerzes, oft aber auch eine Milderung desselben. Oft sind sie eine Frucht und der tiefe Ausdruck unaussprechlicher Empfindungen, wo das überwältigte Herz sich in einem sanften Tränenstrom Raum verschafft. Von der Art waren die Tränen jener großen aber begnadigten Sünderin, die zu des Sünderfreundes Füßen lag. Sagen konnte sie nichts. Worte vermochten ihre

Empfindungen nicht auszusprechen, so lag sie denn da, und weinte, und Jesus verstand sie wohl. O! welche selige Tränen sind das! Oft ist der Druck um so größer, je weniger ein Bedrängter zu weinen vermag, und es ist oft ein vielsagender Wunsch: möchte ich mich einmal ausweinen können. Zerschmelze du mein hartes Herz.

Auch die Heiligen haben viel geweint. David schwemmte wohl sein Bett mit Tränen, sie waren seine Speise Tag und Nacht. Paulus weinte auch viel, und gedachte mit Rührung der Tränen anderer.

Sie, die rechten Tränen, haben eine große Verheißung. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, ihr werdet lachen. Ihr werdet weinen, sollt euch aber freuen, sagt Christus. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Es ist ein Befehl: werdet elend, und traget Leide. Euer Lachen verkehre sich in Weinen. – Wehe euch, sagt Christus, die ihr hier lachtet, ihr werdet dort weinen.

Schämet euch derhalben nicht der Tränen des Mitleids, weinet vielmehr mit den Weinenden, denn es soll euch im Himmel wohl belohnt werden. Schämet euch nicht der Tränen der Buße und des herzlichen Leidwesens über eure Sünden, denn selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Wehe aber denen, die dereinst hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen sein wird. Schämet euch nicht der Tränen eurer gerührten Dankbarkeit, wenn ihr David nachsagen könnet: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist seinen heiligen Namen, der mir alle meine Sünden vergibt, und heilet alle meine Gebrechen, der mein Leben vom Verderben errettet, und mich krönet, mit Gnade und Barmherzigkeit. Schämet euch nicht der Tränen der Liebe zu Jesu, der euch gewaschen hat mit seinem Blut. Setzet aber auch nicht einen ungebührlichen Wert darauf, meint nicht, als müsstet ihr durchaus weinen können, wenn eure Sache rechter Art sein soll, bei dieser Voraussetzung werdet ihr schwerlich zum Weinen kommen. Es wird wohl einmal viel geweint und geschluchzt, was doch weiter nichts ist, als eine sinnliche Rührung, die deswegen keinen Wert hat, weil sie nichts Wesentliches wirkt. Aber das Seufzen der Elenden hört der Herr, und hilft ihnen. Vielleicht fließen eure Tränen einmal ganz ungesucht in jenen glückseligen Augenblicken, wo ihr recht gläubig die Liebe Gottes durch Christum im Lichte des heiligen Geistes sehet. Zwar weinte Johannes sehr, als sich niemand fand, der das siebenfach versiegelte Buch zu öffnen vermochte, bis er das geschlachtete Lamm und den triumphierenden Löwen aus dem Geschlechte Juda erblickte, vor welchem der ganze Himmel lobpreisend niederfiel. Mag er aber nicht auch vor Entzücken geweint haben, als es zu ihm hieß: Komm, ich will dir die Braut des Lammes zeigen, und er das heilige Jerusalem herniederfahren sah? Doch was würden alle unsere Tränen nützen, und wenn sie stromweis flössen, hätte unser Hoherpriester nicht sie für uns geheiligt. Nun heißet es: Bekümmert euch nicht, und weinet nicht, denn die Freude im Herrn ist eure Stärke.

**1.1** Lasset uns aber zu den Tränen des großen Menschenfreundes zurückkehren. Ob er als ein Kind geweint habe, wie die Kindlein zu tun pflegen, weiß ich nicht. Als Mann hat er dreimal Tränen vergossen. Einmal als er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt. Alles um ihn her war voll Freude, man streute Palmen auf seinen Weg, und breitete Kleider darüber; es bildete sich vor und hinter ihm her ein Zug, der mit Palmenzweigen in den Händen, gleichkam die triumphierende Kirche abbildend sang: Hosianna, dem Sohne David! gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Selbst ein Chor von Kindern jauchzte dieses vor ihm her. Auf dem Ölberg angekommen, dehnte sich

das ganze Jerusalem im Tal vor ihm aus. Jetzt konnte er sich der Tränen nicht enthalten, und rief aus: Ach, wenn du es wüsstest, so würdest du es bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Er wusste die Mordanschläge dieser Stadt wider ihn, dennoch weinte er über ihre Unbußfertigkeit, und die Strafen, die sie sich dadurch zuzog.

**1.2** Noch weit merkwürdiger und andächtiger sind zweitens die Tränen, die wir ihm gekostet haben, da er um unserer Missetat willen verwundet ward, da war seine Seele betrübt bis in den Tod. Das war der Tag seines Fleisches, an welchem er nach Hebr. 5 Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen opferte. Da war sein Herz in ihm wie zerschmolzen Wachs. O merkwürdige, o wichtige, o segensvolle Tränen des Sohnes! Welche heilige Ursachen pressten sie aus seinem Herzen, aus seinen Augen, welche herrliche Zwecke sind dadurch erreicht! – Welch ein Schauspiel für die Engel, welch ein Anblick für Gott! Der große Hirte der Schafe, der Herr der Herrlichkeit, der gefeierte Mittler zwischen Gott und den Menschen, tut den demütigsten Fußfall, er weint für sie Gnade, er weint ihnen Friede und Freude, weint sie los von Sünde und Zorn.

Gelobet sei unser Priester für seine allerheiligsten, verdienstlichsten Tränen, für sein Volk vergossen; sie sind gezählt, gewogen, und überwiegen unendlich das Gewicht ihrer Sünden. Weine nicht länger bußfertige Seele, dein Jesus hat für dich geweint, nun sollst du dich in ihm freuen allwege, doch aber auch dich hüten, dass du ihn nicht aufs neue betrübest. Es ist genug, dass du es einmal tatest. Siehe, wie lieb hat er dich gehabt, kann man hier sagen.

Durch seine milde Tränenflut  
Hat er gelöscht der Höllen Glut!

**1.3** Das dritte mal weint Jesus hier an seines Freundes Grabe. Die erste Ursache seiner Tränen sind die Tränen der Maria. Sie kommt zu Jesu, redet ein paar Worte, und kann nicht mehr. Sie fällt zu seinen Füßen nieder, und Tränen reden das Übrige fort. Sie empfindet mehr, als sie mit Worten zu sagen vermag, wie sie denn überhaupt eine Person von tiefer Empfindung und wenig Worten war. Ihre Schwester Martha redete mit, Maria aber empfand mehr, und hatte auch in dieser Rücksicht das beste Teil erwählt. Vieles Reden kann nützlich und erbaulich sein, aber das Reden und Hören macht die Sache nicht aus, und wenn es nicht mit lebendiger Empfindung begleitet ist, ist es nur Blume, nicht Speise.

## 2.

**2.1** Der Maria Tränen waren sehr beredt. Sie rührten ihre Begleitung, dass sie mitweinten. Es rührt Jesum selber. Er betrübt sich selber, überlässt sich seinen Empfindungen, die ihn nie, wie uns, überwältigten, sondern die er stets beherrschte; da wir Sünder hingegen von Natur von unserer Neigung und Leidenschaft beherrscht werden, bis der Sohn uns frei macht. Er weint mit. Das ist kein Wunder. Wir haben ja keineswegs einen solchen Hohepriester, der kein Mitleid haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, und



eben deswegen – durch Erfahrung belehrt – Mitleiden hat. Schon unter dem alten Testamente wurde vorzüglich darauf gesehen, dass der Hohepriester nicht ein strenger, unbarmherziger Mann wäre, sondern sanft, mitleidig und gütig, geneigt, Elende und Traurige zu trösten. – Hiob führt es auch als etwas besonders Rühmliches von sich an, dass er gern mit Wort und Tat getröstet habe. Und unser Erlöser rühmt sich auch einer gelehrten Zunge, um den Müden zu rechter Zeit zu helfen; er ladet alle Bekümmerten und Mühseligen ein, mit dem Versprechen: Ich will euch erquickern, ja, Ruhe geben für eure Seelen. Sagte nun schon ein heidnischer Kaiser: Niemand muss ungetröstet von dem Angesucht des Fürsten gehen, wie würden wir den Fürsten des Lebens beschimpfen, wenn wir ihm nicht wenigstens diejenige Gesinnung zutrauten, die jener menschenfreundliche Heide äußert, dem man dafür den Titel gab: Freude des menschlichen Geschlechts; ein Titel, der nur Jesu, ihm aber auch im ausgebreitetsten Sinne und höchster Bedeutung gebühret. Fällst du mit Maria vor ihm nieder, sein Herz bricht ihm, dass er sich dein erbarmen muss. Nun, dieser Menschenfreund hatte seine Tränen selbst verursacht, aber um desto reichlicher zu trösten. Wohl dir, wenn er dich auch betrübt, du darfst sagen: Er betrübet mich wohl, aber er tröstet auch wieder. Was betrübtest du dich denn, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe, und mein Gott ist. Die erste Ursache der Tränen Jesu ist also das Mitleiden.

**2.2** Die andere Ursache seiner Tränen ist der Tod an sich, dieses harte, unvermeidliche Los aller Menschen, das schon so viel tausend Tränen verursacht hat. Seiner unüberwindlichen Macht muss der König so gut erliegen, als der unbedeutendste seiner Untertanen. Das zarte Kindlein, der starke Jüngling wird seine Beute sowohl, wie der zitternde Greis. Keine Hoheit des Standes, kein Reichthum, keine Frömmigkeit, keine Kunst der Ärzte tut ihm Einhalt, und er ist unerbittlich gegen Ströme von Tränen. Niemand ist vor ihm einen Augenblick sicher; keiner kann sich mit Gewissheit der nächsten Stunde rühmen. Dieser Tod vergegenwärtigt sich dem Gottmenschen mit dem ganzen ihn begleitenden Heere von Krankheit, Schmerz und Jammer, zugleich vergegenwärtiget sich ihm die schreckliche Ursache dieses schrecklichen Übels – der Sündenfall – vergegenwärtigt sich ihm der andere Tod in jener Welt und das allerheiligste Missfallen seines gerechten Vaters an dem abtrünnigen Geschlecht der Menschen. Alles dieses Elend stellt sich den Blicken des Versöhners in seinem ganzen Umfang dar. Ein Blick, den nur Er ertragen kann; ja, den Er nicht ertragen kann. Seine ganze Natur erzittert. Er weint beim Elend seiner Brüder; dem Joseph ähnlich, der auch in lautes Schluchzen ausbrach, da er die Not seiner Brüder sah. Aber keine ohnmächtigen Tränen sind es. Es sind rettende Tränen. Er ergrimmt zugleich, wie sein Vater David ergrimmt, da ein Löwe ihm ein Schaf von der Herde raubte, und er das Schaf errettete, und den Löwen erschlug. Der Fürst des Lebens entschloss sich, den Tod zu töten. Ich, ruft er, ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Heil uns ob der heilsamen Tränen unseres Lebensfürsten. Hierher, wer nicht Lust zu sterben hat, und wer begehrt, dass der Tod sich für ihn in lauter Lob umwandte, und alle Krankheit und Schmerzen in Sorgen. Ihm, Jesu, muss alles weichen. – Glaubte an seinen Namen!

**2.3** Die dritte Ursache seiner Tränen war die Liebe. So nahmen es auch alle, die den Menschenfreund weinen sahen. Sehet! riefen sie aus, wie hat er ihn so lieb gehabt! Denn Jesus war Lazarus Freund und Jünger. – Freund des Lazarus! O! glückseliger Lazarus, magst du gleich tot, ja begraben sein, mag die Verwesung schon ihre Gewalt an dir ausüben, dein Freund wird dich nicht lassen, er, der da sagt: Tod, ich will dir ein Gift, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein. Welche edle Sache ist es schon im Natürlichen, einen wahren Freund zu haben, der es nicht anders, als treu mit uns meint, dem man alles anvertrauen, sagen und klagen, dessen inniger Teilnahme man sich gänzlich versichert halten darf. Welch ein Glück ist es aber vollends, Jesum zum Freunde zu haben! Was kann uns da fehlen? Je größer die Not ist, worin wir stecken, desto heftiger wird sein Eifer sein, uns zu retten. Sein Reichthum war unerforschlich; je ärmer also jemand unter seinen Freunden ist, desto geneigter ist er, ihn zu beschenken. Im Himmel und auf Erden ist alle Macht sein; wo sollten also seine Freunde sich fürchten? Seine Liebe hat ihresgleichen nicht, und er hat den höchstmöglichen Beweis davon dadurch abgelegt, dass er sein Leben gelassen für seine Feinde. Eine größere Liebe aber hat niemand. Was ist das für ein Freund, der so hoch ist, und mit uns weinen kann! Wer sollte ihm nicht trauen, wer ihn nicht lieben, wer nicht seine Freundschaft suchen? Er ist nicht engherzig in seiner Freundschaft, so dass es der Fall sein könnte, dass man sich vergeblich um dieselbe bewürbe. Ach! du lieber Heiland, du bewirbest dich um unsere Freundschaft zuerst, und allermeist. Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Kommet doch her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er bittet sogar; denn Christus bittet durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott! Und was heißt dies anders, als: Werdet seine Freunde, denn er ist es schon. Ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, so ist keines Freude größer, als die des Hirten selber, der alles zusammen ruft, mit der Aufforderung: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. O! wie wohl tut ihr, die ihr dem Heiland diese Freude macht. Vom Himmel herab wird euch dafür wieder Freude zu Teil werden. Denket doch, welche Ehre; eure Namen sind dort bekannt, mit Liebe sind sie dort genannt und gehöret worden. Die Engel und die Seelen der Gerechten, besonders derer, die aus dieser gesegneten Gemeine sind in die himmlischen Scheuern eingesammelt worden, haben sich über euch gefreuet. Fahret fort, ihnen Freude zu machen, es wird euch wohl belohnet werden.

Erlaubet mir, hier abubrechen, und die beiden andern Teile für eine künftige Betrachtung zu ersparen. Wir haben die Tränen des Sohnes Gottes gesehen. Konnten wir ein merkwürdigeres Schauspiel erblicken? – Hast du auch ein hartes ungehorsames Herz? Möchte es sich dadurch erweichen lassen! Denn behältst du es bei, so werden seine Tränen ein Feuerregen über dich werden, wie sie es über Jerusalem geworden sind. Ach! dass du es denn bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, denn sonst wird man kommen, und dich ängstigen um und um. Weinst du? O! Siehe Jesus weint mit, und wird dir helfen. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Amen

## XVII.

### ⚔redigt am Sonntage Septuagesimä.

#### **Johannes 11,32 – 40**

*„Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr waren; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie sprachen zu ihm: Herr komm und siehe es.“ Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt.“ Etliche aber unter ihnen sprachen: „Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?“ Jesus aber ergrimmete abermals in sich selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus Sprach: „Hebet den Stein ab.“ Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: „Herr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du sollest die Herrlichkeit Gottes sehen?““*

**W**ir haben neulich Jesu Tränen betrachtet. Jetzt sei sein Ergrimmen und seine Rede der Gegenstand, der uns beschäftigt. Wie er ergrimmt – redet – und hilft, das sind die Stücke, die wir näher zu entwickeln suchen.

#### **1.**

Jesus ergrimmete im Geist, und Jesus ergrimmete abermals in sich selbst, sagt Johannes, der seinen geliebten Herrn mit großer Aufmerksamkeit ansah, und vermutlich voll Verlangen war, zu sehen, wie sich die wunderbare Geschichte noch endigen würde. Jesus ergrimmete. Wehmütig weinen, und alsbald ergrimmen, scheint auf den ersten Blick nicht mit einander vereinbar. Das Wort, was Johannes braucht, heißt aber wirklich ergrimmen, sehr unwillig werden, und solches durch Mienen und Gebärden zu erkennen geben. Das nämliche Wort kommt Matth. 9 und Mark. 1 vor, und wird durch Bedräuen (androhen) übersetzt. Jesus untersagte nämlich den beiden Kranken, die er heilte, mit ernsthaftem Gesicht und aufgehobenem Finger, sie sollten ihre Genesung nicht bekannt machen. – Mark. 14 kommt es von den Jüngern vor, und wird durch Murren gegeben; sie beweisen nämlich durch Wort und Gebärden ihren Unwillen über die kostspielige Salbung, welche Maria an Jesus verrichtete. Allein wehmütig Weinen, und in einen heftigen Unwillen geraten, kann unter gewissen Umständen wohl neben einander bestehen. Man stelle sich eine zärtliche Mutter vor, der ihr kleines Kind geraubt wurde, und die es endlich in den armseligsten Umständen in den Händen bössartiger, es misshandelnder Räuber wieder findet. Wird sie nicht bei einem Strome der mitleidvollsten Tränen zugleich den heftigsten Unwillen empfinden, so dass sie ihr Kind rettet, mit

heftigem Grimme gegen alle, die es hindern wollen? Und dies ist vielleicht ein mangelhaftes Bild der Empfindungen unsers Erlösers beim Grabe seines Freundes. Sein mütterliches, von Liebe wallendes Herz erblickt ihn in der Gewalt des Todes, erblickt einen Teil derer, die ihm sein Vater gegeben hat, in tiefer Trauer, sieht ihre Seelen voll Mängel, sieht sie alle ohne seine Hilfe verloren, da bemeistert sich seiner Seele ein tiefes Mitleiden, das ihm Tränen auspresst. Er überlässt sich einem heiligen Grimm. Seine drohende Miene verkündigt ihrem Elend Hilfe, verkündigt ihren Feinden Untergang. Das Lamm zeigt sich zugleich als Löwe, und wenn der brüllt, so zetert die Welt. Er schwört: Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth. Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen. Euer Gott kommt zur Rache, er kommt und wird euch helfen. Er siehet, dass niemand da ist, und verwundert sich, dass keiner sie vertritt, darum zieht er Gerechtigkeit an wie einen Panzer, und setzt einen heilbringenden Helm auf sein Haupt, und zieht sich an zur Rache, und kleidet sich mit Eifer, wie mit einem Rocke, als der seinen Widersachern vergelten, und seine Feinde mit Grimm bezahlen will. Wohlauf, wohlauf, ziehe Macht an, du Arm des Herrn. Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und wird wie ein Kleid veralten, und die Erde, und die darauf wohnen, werden dahin sterben wie Das. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen. – Dies sind Schriftstellen, die uns in das Innere unsers Erlösers blicken lassen, wie seine Liebe ihn voll Eifers zum Retten drängt. Er konnte auch zürnen.

Im Zorne ergriff er einst eine Geißel, und trieb aus dem Tempel, die nicht dahin gehörten, und stieß ihre Tische um. Voll Zorn erblickte er einen Haufen verstockter Pharisäer umher an. Selbst seine Jünger schalt er wohl einmal, und fragte: Wie lange soll ich euch dulden, wie lange soll ich bei euch sein?

Aber sein Zorn war nicht verderblich, sondern rettend, und er nannte Petrus nur da Satan, als er ihn hindern wollte, das Äußerste zu leiden, um seine Schafe zu retten.

➤ Jesus ergrimmet also über das Elend, worin ohne seine Hilfe alles steckt, was von Adam stammet, und beschließt zu retten, wozu er auch gekommen war. Doch stellte sich ihm am Grabe seines Freundes noch ein anderer Anlass zum Grimme dar. Und was war das?

➤ O Unglaube, der es bezweifelt, dass er ein Heiland, und zwar ein allmächtiger Heiland sei, und von dieser Krankheit war keiner von denen ganz frei, welche ihn umgaben, und die meisten beherrschte er ganz.

Ganz beherrschte der Unglaube diejenigen, welche sagten: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht schaffen, dass auch dieser nicht stürbe; und darüber ergrimmte Jesus abermals, so dass Johannes es ihm ansah. Dass er dem Blindgeborenen, wovon im 9. Kapitel die Rede ist, die Augen aufgetan habe, leugnen sie nicht, konnten es auch nicht leugnen. Eine ordentliche Kommission von Pharisäern hatte die Sache untersucht, und zum großen Ärger richtig befunden. Aber jetzt wurden sie voll Misstrauen gegen die Macht des Heilandes. „Er konnte ja, so mochten sie denken, einen vorgeblich blindgeborenen Menschen, der ihn weiter nichts anging, sehend machen, wir gestehen, das ist was Unerhörtes, dazu gehört Allmacht. Aber sehet doch, hier ist sein Freund, den er lieb gehabt hat, wie seine Tränen beweisen, den hat er sterben lassen. Aber das konnte der gute Mann nicht hindern, obschon er dafür will angesehen sein, Blindgeborene sehend machen zu können. Wer weiß noch, was an der Sache gewesen sein mag, das gemeine Volk macht oft großen Lärm um nichts. Nun sieht man es eben. Seine besten Freunde muss er, wenn es darauf ankommt, sitzen lassen. Die gute Maria! Sie meint, ihr Bruder würde nicht gestorben sein, wäre er nur da gewesen. Wir gönnen ihr ihren Glauben,

bedauern aber ihre Tränen, die dessen ungeachtet fließen, und wünschten, er wäre früh genug gekommen, wenn er anders im Stande gewesen wäre, ihre Ursache zu verhüten. Jetzt tut er das, was wir alle – er weinet.“

**1.1** O! der kalten, frostigen Vernünftelei des sich klug dünkenden Unverstandes, des lähmenden Unglaubens. Über denselben ergrimmt Jesus voll heiligen Unwillens, und das mit Recht. Denn eben der Unglaube ist die schnödeste und schändlichste Sünde. Die schnödeste, denn sie verleugnet Christi Macht, Treue und Herrlichkeit, verleugnet seine Person und seine Ämter, sein Verdienst und Kraft, macht aus seinen Verheißungen ein Gespötte, und lachet derer, die auf ihn trauen. Wenn daher Christus sagt: der heilige Geist werde kommen, und die Menschen strafen, darum, dass sie nicht glauben an Ihn, so nennt er den Unglauben als die Hauptsünde. Aber wer hält ihn dafür? Unglaube ist ferner die schädlichste Sünde, denn er ist die Quelle alles Verderbens, die eigentliche Ursache, warum die Sünder nicht gerecht, nicht heilig, nicht selig werden. Kann der Mensch nicht glauben, so kann Jesus ihm auch nicht helfen, und es geht dann noch so, wie es Mark. 6 heißt: Er konnte allda nicht eine einzige Tat tun; und er verwunderte sich ihres Unglaubens. Dem Glauben aber sind alle Dinge möglich. So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. O Herr, hilf glauben! Das mögen wir wohl beten, denn der Unglaube ist auch die aller mächtigste Sünde; davon sind die Juden am Grabe des Lazarus ein beträchtlicher Beweis. Sie zweifelten, ob Jesus den kranken Lazarus wieder hätte können gesund machen; sie dachten nicht anders, als jetzt sei alles am Ende, und hielten es vielleicht für klug, dass Jesus, der vermutlich seiner eigenen Wunderkraft nicht recht traue, so lange zurückgeblieben war, bis niemand mehr Hilfe von ihm erwartete, und er nun doch bei Ehren blieb. Aber siehe: Jesus macht den Toten, den schon vier Tage begrabenen Lazarus, an dem die Verwesung schon ihre Macht ausübt, den macht er wieder lebendig, durch ein Wort lebendig und ganz gesund, und stark dazu. Wo bleibt nun der Unglaube? Er weiß sich nicht mehr zu retten. Er muss glauben. O nein! – Freilich, viele glaubten an Jesum, denen es gegeben wurde; die andern aber liefen zu den Pharisäern, zeigten es an, und das aus keiner andern Absicht, als sie zu bewegen, Jesu Einhalt zu tun, was auch, ihrer Meinung nach, geschah, dass sie ihn bald darauf töteten. Eine solche Freundin von Jesu ist die Welt! So sucht sie alles in Bewegung zu setzen, dass ihm, wo möglich, kein Herz mehr zufalle, oder treu bleibe.

Aber wer auf diesen Felsen fällt, der wird zerschmettert, Hallelujah. Doch auch die Freunde Jesu geben ihm Anlass zum Unwillen durch ihren Kleinglauben, bleiben aber darum doch die lieben Seinigen.

## 2.

Die Jünger begreifen nicht, was Jesus will; die beiden Schwestern haben Mut gehabt, an ihm nicht irre zu werden, da er zwar gesagt hat: die Krankheit sei nicht zum Tode, der Bruder aber dennoch gestorben ist. Jetzt ist ihrer Meinung nach alles aus. Martha eilt Jesu entgegen, Maria bleibt zu Hause, weil doch jemand bei den versammelten Freunden bleiben muss. Sobald es aber heißt: Der Meister ist da, und ruft dich, steht sie auf und eilt zu ihm. Über seinen Anblick wird die Wunde wieder aufgerissen; sie fällt zu seinen Füßen nieder und weint und bekennt ihr Vertrauen: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Weiter aber reicht ihr Mut nicht Martha macht auch (Vers 21) Jesu dies halbgläubige Kompliment worin zugleich eine Klage liegt: Ach! Warum

kamst du doch nicht früher, du wusstest ja, er sei krank. Einmal wird sie stark im Glauben. Ich weiß auch noch, sagt sie, was du Gott bitten wirst, wird er dir geben. Jesus antwortete: Dein Bruder soll leben. Darüber sinkt der Glaube wieder über der Größe der geglaubten Sache. – Und geht es nicht noch immer manchmal so dass ein Gläubiger in seinem Glauben eben durch die Erwägung der Größe der geglaubten Sache blöde gemacht wird? Wie? heißest du wirklich Gottes Kind, du ein Erbe des ewigen Lebens, du ein Gegenstand der zärtlichsten Liebe Gottes und Christi, du? Darüber sinkt der Glaube wohl wieder, und hält es für zu gewagt, dies so getrost zu glauben; es scheint ihm zu kühn, wie bei Martha. Sie dachte: Denke doch, was hast du da geäußert! Also ist nicht alle Hoffnung aus? Vielleicht steht dein Bruder aus dem Grabe wieder auf! Da geht es ihr, wie wenn man zu viel Licht hat und dadurch geblendet wird. Sie spannt die Saiten niedriger, Vers 24. Zuweilen scheint der starke Glaube eine Vermessenheit, und der Kleinglaube nimmt die Farbe der Demut an. Christus aber sagt, Vers 40: Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? O, findest du dein Herz dazu, dann lass doch deinen Glauben so weit reichen, wie die göttlichen Verheißungen; bleibt er hinter denselben zurück, dann ist es Kleinglauben. Was Gott verheißt hat, das kann, will, und wird er gewisslich tun, es mag dir, mir, und allen Menschen noch so schwierig vorkommen; was er aber nicht verheißt hat, das darfst du auch nicht erwarten, denn das will er nicht tun. Martha ermannt sich auf's neue im Glauben, Jesus sagt zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? fragt er. Sie antwortet: Herr, ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Hier mangelte mehr oder weniger die zueignende Tat des Glaubens, die Anwendung dieser allgemeinen Wahrheit auf den vorliegenden Fall. Und das ist eben das Schwierigste beim Glauben: die freudige Zueignung auf mich selbst, nach meinen Umständen und Bedürfnissen. Das hat so große Schwierigkeit nicht, im allgemeinen zu bekennen: Christus macht Sünder selig. Aber wenn es heißen soll: mich Sünder macht er selig, mich hat er geliebet, für mich sich selbst dargegeben, ich bin gewiss, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach von den Toten auferwecken; dann zittert des Glaubens Hand, und dem zaghaften Herzen dünkt es leicht zu viel, zumal, wenn die Not groß ist, worin es steckt. Da muss man wohl mit Tränen rufen: Komm zu Hilfe meinem Unglauben.

Glaubst du das? Ja, Herr, hatte Martha geantwortet. Aber ihr Glaube sinkt auf's neue, da es heißet: Hebet den Stein ab. Herr, er liegt schon vier Tage im Grabe, ruft sie; spare doch dir und uns den kläglichen Anblick. An Auferstehen denkt sie nicht, denn bis zum jüngsten Tage ist noch lange hin. Wunderbarer Wechsel von Glauben und Misstrauen! Sieht Martha auf den Herrn, so empfindet sie Mut, hört sie ihre Vernunft, so zagt sie. – Und warum zagen? Nahet sich die Auferstehung dem Tode, was muss aus ihm werden? Er hat ja gesagt: Die Krankheit ist nicht zum Tode; und eher werden ja Himmel und Erde, als seine Worte vergehen. O! wie schön wäre es gewesen, wenn sie, einem Abraham ähnlich, geglaubt hätte auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war. Solche Übergänge vom Glauben zum Misstrauen, vom Misstrauen zum Glauben, solche Abwechselungen von Mut und Zaghaftigkeit sind im Reiche Gottes noch immer nicht ungewöhnlich. Der Herr übt die Seinigen in der großen Glaubenskunst; und nur der kann von ihren Glaubensübungen geringe Gedanken hegen, der sie entweder gar nicht, oder nur wenig kennt. Der Herr hat Mittel und Wege genug, um die Seinigen in allerhand Gedränge von innen und von außen geraten zu lassen. Er weiß sie auf mancherlei Weise zu züchtigen, und kann allerlei Not über sie verhängen. Er versteht es schon, sie aller sichtbaren und empfindlichen Stützen zu berauben, so gänzlich zu berauben, dass ihnen in der Tat und Wahrheit nichts übrig

bleibt, als Gott allein: seine Verheißungen, seine Macht, seine Treue und seine Allgenugsamkeit; dass ihnen nichts übrig bleibt, als auf ihn, den Lebendigen zu hoffen, auch wenn er sie sollte töten wollen. Eine solche Lage scheint so bedenklich, dass man mit Petro sagen möchte: Das widerfahre dir nur nicht. Aber solche Umstände müssen vorhergehen, wenn Jesus sich als einen Meister im Helfen, als einen wirklichen Nothelfer, wie er beim Daniel heißt, soll erweisen können. Und das dankt man ihm wohl, wenn er uns treulich gedemütigt hat; treulich, das ist, mit seiner verborgenen Unterstützung, dass man es ertragen konnte, wenn man auch umzukommen besorgte; treulich, das ist gründlich, so dass man wirklich seine tiefe Armut erlernte; treulich, so dass er sich weder durch sein eigenes Mitleiden, noch durch die Seufzer und Tränen seiner lieben Kinder Einhalt tun ließ; treulich, dass er sie durch eine besonders lebhaftete Mitteilung seiner Gnade vorbereitete, durch die passendsten Zusprüche während der Demütigung von Zeit zu Zeit aufrichtete, und zur rechten Stunde daraus erlöset, so dass sie dann ausrief: Herr, wenn du mich demütigst, machst du mich groß. Er macht es immer wohl, er mag betrüben oder trösten, töten oder lebendig machen. Führt er in die Hölle, er führt auch wieder heraus. Lässt er viele und große Angst erfahren, er macht auch wieder lebendig, sagt der in Gottes Wegen geübte David. Jetzt mussten wir Jesum als den Meister im Helfen, wie er sich am Lazarus erweist, betrachten. Es sei mir aber erlaubt, noch einmal abzubrechen und den Rest für eine künftige Predigt zu ersparen, so der Herr will, und wir leben.

### 3.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Ihr könnt das selbst erfahren. Aber nur auf dem Wege können wir es erfahren, dass wir wegen unserer Sünden in solche heilsame und ernsthafte Verlegenheit geraten, die uns einen Heiland, wie Jesus ist, zu einem unentbehrlichen Bedürfnis macht, und uns dringt, uns mit Gebet und Flehen zu ihm zu wenden. Glaubet ja nicht, dass ihr deswegen geistlich gesund wäret, weil ihr euch dafür haltet, oder dass es gut um euch stände, weil ihr keine Sündennot empfindet. Bedenkt vielmehr, dass im Geistlichen, wie im Leiblichen, die Hilfe des Arztes oft dann am aller nötigsten ist, wenn der Kranke sich, vom Fieber verwirret, für vollkommen gesund hält, und sich im Gegenteil seine Krankheit in dem nämlichen Augenblick bricht, wo er sie gewahr wird. Empfindet man aber seine Sündennot, so ermutige man sich zum Glauben, und käme sie uns so groß vor, dass wir denken müssten, unsere Seelen glichen einem Lazarus. Glaube, so wirst du gesund. Glaube, so sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.

Doch ich unterbreche diese Gedanken, um der Gemeinde bekannt zu machen, dass die königliche Regierung die Verpflegung der Armen vor der Hand den einschlägigen Provisoren übertragen hat. Die Meinungen über die beste Verpflegungsart der lieben Armen waren und sind geteilt. Die Grundsätze, wovon man dabei ausging, waren verschieden und von der Art, dass sich vieles für und wider sagen ließ, man mochte nun alle Rücksicht auf Konfessionen als das Unzulässigste verwerfen, oder eine billige Rücksicht auf dieselben als Pflicht ansehen; man mochte eine kirchliche Verpflegung als eine uralte apostolische Einrichtung, die sich von der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem herschreibt, betrachten, und ihre Aufrechthaltung aus diesem und mehreren Gründen als etwas christlich Geziemendes aufgeben, oder glauben, dass man bei veränderten Umständen, ohne das Apostelansehn zu beeinträchtigen, von jener uralten Einrichtung abgehen, und die Verpflegung der Armen zwar als eine christliche, nicht aber

als eine kirchliche Angelegenheit behandeln, nicht nur können, sondern selbst müssen. Beide Ansichten sind von sehr achtungswerten Männern verteidigt und bestritten, und da man sich gegenseitig nicht verständigen konnte, die hochpreisliche Regierung um ihre Vermittlung angesprochen worden. Sie hat entschieden, und zwar, wenigstens vor der Hand, für die Provisorate entschieden, um den Versuch zu machen, ob sich diese Verpflegungsart hier als die beliebteste und ersprießlichste erweisen würde. Gott will uns durch die Hand der Obrigkeit regieren. Ihr Ausspruch wird also die Gemüter befriedigen, und jedem rechtlichen Manne Grund genug sein, seine Privatansicht zu verleugnen, und sie jener höhern Entscheidung zu unterwerfen, mag dazu auch eine kleine Anstrengung erforderlich sein, musste es doch bei der Verschiedenheit der Ansichten notwendig so weit kommen. Allein das Provisorat ist keineswegs im Stande, die Armen unserer Konfession bloß von denjenigen Mitteln zu verpflegen, die ihm zu Gebote stehen, wenn die vermögenden Gemeiniglieder sich nicht freiwillig und ungezwungen entschließen, demselben durch wöchentliche Beiträge zu Hilfe zu kommen. Und diese Beiträge dürfen nicht unbedeutend ausfallen, denn die Not ist nicht nur groß, sondern noch am steigen. Sie werden auch nicht unbedeutend ausfallen; das wollet ihr auch nicht. Ihr wollet erstlich, dass ihr euch jeden Abend mit der Überzeugung zur Ruhe begeben könnt, dass jeder eurer Mitbürger an dem Notwendigen keinen Mangel habe, und die Besorgnis des Gegenteils würde euch betrüben, ihr wollet jeden Bettler mit der Überzeugung von euren Türen abweisen können, dass verständige Personen sein Bedürfnis kennen und ihm abhelfen. Ihr wollet, dass wer zu arbeiten vermag, auch Gelegenheit habe, arbeiten zu können, und wer es dann doch nicht will, der mag dann, nach der Entscheidung des menschenfreundlichen Apostels, verhungern. Ihr wollet mitteilen, wer das nach so vielen, nach so lange fortgesetzten, nach so unermüdeten und herrlichen Beweisen bezweifeln wollte, täte das größte Unrecht. Ja, lasst uns Gutes tun, und nicht müde werden. Seid überzeugt, eine weise Mildtätigkeit, eine Mildtätigkeit, wo die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut; eine Mildtätigkeit aus Gehorsam gegen Gott, und aus Liebe zum Nächsten hat große und herrliche Verheißungen. Gebet, so wird euch gegeben. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wer dem Armen gibt, leihet dem Herrn. Glaubt es, der stille Dank erquickter Kranken und Armen bringt euch reichlichen Segen. Es ist eine Saat, die aufgeht. Die geizig verschlossenen Schätze werden sich nicht auf manches Glied forterben. Ihr seid nicht Eigentümer, sondern Verwalter. Der reiche Gott habe Kredit bei euch. Leihet ihm nur, und sehet, ob die Interessen ausbleiben.

Wer bist du denn, Herr Jesu? Bist du noch immer derselbe, von dem wir noch immer sagen dürfen: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt? Bist du noch derselbe, der nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern gebe sein Leben zur Erlösung für viele? Ist es noch immer je gewisslich wahr, und ein teuerwertes Wort, dass du bist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen? Bist du noch immer der Kranken Arzt, noch immer derjenige, der da spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?

Ja, wahrlich, der bist du noch, beweisest es auch mit der Tat und Wahrheit. O! Sei darüber geliebet und gelobet, dass wir dich noch immer finden und erfahren, noch immer schmecken und fühlen können, wie freundlich du bist, dass du noch unsere Zweifel lösest, unsere Bekümmernisse wegnimmst, uns Erquickung, Ruhe und Frieden schenkest, ja uns oftmals sättigest mit Freuden, mit deinem Angesicht. Werde du uns recht bekannt, wie du gesagt hast: Ich bin bekannt den Meinen. Zeige uns dich und deinen Vater, so genüget uns. Erweist an uns den herrlichen Reichtum deiner Gnade. Amen



## XVIII.

### Predigt am Sonntage nach Sexagesimä.

#### Johannes 11,32 – 40

**O** du Trost Israels, und ihr Nothelfer! Mit diesen lieblichen Worten redet der Weinende Prophet Jeremias den Herrn an. Jer. 14,8. Und wollten wir die Worte noch eigentlicher übersetzen, so hieße es: O, Israels Erwartung, sein Erlöser zur Zeit der Not. – Es ist doch in der Tat ungemein lieblich, dass wir dem allgenugsamen Gott in Christo Jesu solche Namen geben dürfen. Die Gemeinde der Gläubigen drückt in diesen Worten dreierlei aus.

❶ Zuerst drückt sie aus tiefe Armut des Geistes; von sich selbst erwartet sie kein Heil; in uns ist keine Kraft, kein Licht, kein Mut, keine Weisheit noch Heil; auf dich sind wir hingeworfen, auf dich sehen unsere Augen.

❷ Dagegen bezeugt die Gemeinde in diesen Worten die Allgenugsamkeit des Herrn. O du Erwartung u.s.w. In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Christus ist gekommen, dass seine Schafe leben, und volle Genüge haben. In ihm ist eine Fülle, die nie versiegt, und aus derselben haben wir genommen Gnade um Gnade. Das Wasser, das er gibt, wird in den Menschen ein Quell des Wassers, der in das ewige Leben quillet. Das Mastvieh ist geschlachtet, die Tafel zugericht, der köstlichste Wein ist bereitet, alles in der größten Mannigfaltigkeit und im Überfluss vorhanden, Raum genug da, auch für anständige Kleider gesorgt, alles, alles bereitet, und es heißet jetzt nur: Kommet, kommet! Sind nur Arme da, sie können reich, Hungrige, sie können satt werden. O herrlicher Überfluss! Herzen her, Herzen her!

❸ Die Gemeinde der Gläubigen bezeugt mit diesen Worten: „O du Erwartung“ und ihr Vertrauen: Herr, was soll uns bei dir fehlen! Je mehr wir unsere Armut empfinden, desto mehr Freude macht es uns, weil der Herr desto mehr Gelegenheit hat, seinen Reichtum an uns zu verherrlichen; je ohnmächtiger wir in uns sind, desto lieber ist es uns, weil seine Kraft desto mehr in uns mächtig sein kann; je ratloser in uns selbst, desto besser kann unser Heiland sich an uns als denjenigen erweisen, der Rat heißt. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, also kann man auch sagen: Wenn ich töricht bin, bin ich klug. Wer ist weise, der dies verstehe und klug, der dies merke? – „Du Erlöser, zur Zeit der Not“, so wollen wir Jesum in unserer fernern Betrachtung ansehen.

### **Johannes 11, 32 – 40**

*„Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr waren; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie sprachen zu ihm: Herr komm und siehe es.“ Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt.“ Etliche aber unter ihnen sprachen: „Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?“ Jesus aber ergrimmete abermals in sich selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus Sprach: „Hebet den Stein ab.“ Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: „Herr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du sollest die Herrlichkeit Gottes sehen?““*

Zion freue dich, denn siehe, dein König kommt zu dir, ein Helfer. Dies ward der alten Kirche zu ihrer Aufmunterung durch den Propheten Zacharia 9,9 zugerufen, lange vorher, ehe dieser König wirklich erschien. Es wird auch uns zugerufen, nachdem er schon längst erschienen ist, und kann, und soll uns um so erfreulicher sein, je mehr wir eines Helfers bedürfen. Ein Helfer! Lieblicher Titel dieses Königs. Aber arm, und so arm, dass, wenn er auf einem Esel reitet, es noch dazu ein geliehener ist. Aber er ist doch ein Meister im Helfen; so offenbarte er sich am Grabe seines Freundes Lazarus, so will er sich noch offenbaren, und tut es wirklich an den Seinigen. Er hilft den Seinigen herrlich. Das wollen wir an dieser Geschichte sehen.

#### **1.**

Fragen wir, welche Menschen Jesus als die Seinigen betrachtet? Wer kann richtiger darauf antworten, als Jesus selbst. Er fragt auch einst Mark. 3,33: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder, und antwortet: Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter, fragen wir weiter: Was ist denn der Wille Gottes? So antwortet uns Johannes: Das ist der Wille Gottes, dass wir glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, und lieben uns untereinander. Diese betrachtet und liebet er, wie Bruder und Schwester, wie es auch in diesem Kapitel heißt: Jesus hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum. Martham tadelte er, aber das war auch Liebe. Denn wir müssen wissen, dass Jesus diejenigen, die er lieb hat, nicht an einem fort tröstet und erfreut, sondern er stäubet und züchtigt sie auch, wenn ihnen das nötiger und nützlicher ist. Die gelobte Maria musste jetzt eben so bitterlich weinen, als die getadelte Martha, und wenn sein Demütigungsstündlein da ist, so fährt er seinen liebsten Kindern oft am schärfsten durch den Sinn, weil daraus eine desto reifere Frucht ersprießt. Du betrübtest Israel wohl mit dem rauen Winde, heißt es Jes. 27,8, aber das ist der Nutzen davon, dass seine Sünden weggenommen werden. Wenn aber Jesus diejenigen, welche des Vaters Willen tun, sogar seine Mutter nennt: so sollte man darüber ordentlich in Verlegenheit geraten, denn einer Mutter erweist man noch, außer der Liebe, Ehre und Gehorsam, und wer dürfte so etwas von dem Verhalten des Königs gegen die Seinigen sagen? Zwar sagt er selbst, und es ist wahr: Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren. Er ermahnet uns, die Ehre bei Gott zu suchen, und die Ehre bei den Menschen nicht

sonderlich zu achten. Aber Gehorsam? Wie? Lesen wir nicht schon unter dem alten Testament, und Gott gehorchte der Stimme eines Mannes? Heißt es nicht, der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren? Sagt nicht Jesus, was ihr bittet in meinem Namen, das will ich tun, und wiederholt es zweimal, Joh. 14,13 – 14? Ja, hat er nicht erklärt, dass wenn zwei eins werden, etwas zu bitten, so sollte es ihnen gegeben werden, es sei auch, was es wolle? – Sagt er nicht Joh. 15,7, so ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, und ihr bitten werdet, was ihr wollt, so soll es euch widerfahren? Sagt er nicht zu Jakob: Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen? Überwand ihn nicht jenes kanaanäische Weib durch beharrlichen Glauben, dass er gleichsam tun musste, was sie begehrte? Und es ist hiervon mehr wahr, als man öffentlich sagen darf, wenn es nicht heißen soll, du rasest. Und die Liebe Jesu Christi ist von der Art, dass, wie er die Seinigen geliebt hat, so liebt er sie bis an das Ende. Deswegen sagt er auch: Bleibet in meiner Liebe, und nehmet alles als Liebe an, ich mag führen, wie ich will, nach eurem Verstand, oder drüber, oder dawider. Lasst euch im Glauben an meine Liebe nur nicht irre machen. Hätten das doch die beiden Schwestern vermocht, wie viel hätten sie der Tränen weniger gehabt! An dem Grabe waren die Seinigen. Martha, die da sagen konnte: Herr, ja, ich glaube, wenn ihr Glaube auch nur einem glimmenden Dochte ähnlich war; Maria war es, die in der größten Not, kein besser Mittel wusste, als Jesu zu Füßen zu fallen, zu weinen, und ihm die Not zu klagen. Auch Lazarus war der Seinige. Stufenweise geht es mit ihm hinab. Er ist krank – er schläft – ist gestorben – im Grabe stinkt er schon. Bei dem allen ist er doch der Seinige, und muss deswegen auch stufenweise errettet werden. Wie glücklich ist doch derjenige, der zu den Leuten Jesu gehört; wieviel Ursache hat er, sich über seinen König zu freuen, ja, darüber zu jauchzen, denn er ist ein Helfer ohne seines Gleichen. Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich, o Volk, dass du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild, und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird es fehlen, du aber wirst auf ihrer Höhe einhergehen. 5. Mose 33.

## 2.

Lasset uns aber auch jetzt sehen, was für ein Verhalten Jesus den Seinigen empfiehlt. Dies ist in seiner Anrede an die Martha ausgedrückt, Vers 40. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen. Er befahl den Stein von der Kluft abzuheben, in welcher Lazarus lag. – Martha kann nicht begreifen, wozu das dienen soll; sie widersetzt sich mit der Bitte an Jesus, doch sich selbst und den Übrigen den kläglichen Anblick einer Leiche zu ersparen, an welcher die Verwesung schon ihre scheußliche Gewalt ausübe. Sie handelt der Vernunft gemäß, und beurteilt den vorliegenden Fall nur nach demjenigen, was sie erkennt, nicht aus einem höhern Gesichtspunkt. Wer in ihre Fußstapfen tritt; wird finden, was sie fand: Unruhe und Tränen. Wer glaubt, soll die Herrlichkeit Gottes sehen. Die arme Vernunft! Wer würde, wenn er sie allein hörte, es nicht für Raserei halten, seinen Weizen in die feuchte Erde zu werfen, damit er da verfaule? – Allein, glauben, dem Evangelio gemäß glauben, so glauben, wie die Schrift sagt, ist ohne Not, und Gedränge nicht möglich. Und je höher und herrlicher die abzulegende Glaubensprobe sein soll, je herrlicher sich die Herrlichkeit Gottes erweisen will; desto höher muss die Not, muss das Gedränge steigen. Je weniger die Vernunft weiter einen Ausweg sieht, je tiefer ein Mensch gedemütiget ist, je weniger Hilfe und Dienste er von eigner Weisheit, Kraft, von eignem Vorsatz, Ernst, Fleiß weiter empfangen

kann, desto mehr kann sich der König, den die Welt für arm hält, in seinem unausforschlichen Rat an ihm verherrlichen.

Man gehe die ganze evangelische Geschichte durch, so wird man dieses überall bestätigt finden. Welche waren es, die kalt und gleichgültig gegen ihn blieben, ja, die ihn anfeindeten? Waren es nicht diejenigen, denen weder äußerlich, noch innerlich etwas mangelte? Waren es nicht diejenigen, die sich für weise, für gut, ja für die besten hielten? Was für Leute aber drängten sich zu ihm? Waren es nicht leiblich Kranke, die Genesung suchten, besonders aber diejenigen, welche Jesus am meisten liebte, die geistlich Armen: ein Nikodemus, der Wahrheit, Zöllner, Sünder und Sünderinnen, welche Vergebung, Ruhe und ein reines Herz bei ihm suchten? Wie lieb war er ihnen, wie lieblich waren sie ihm! Wie gemeinsam ging er mit ihnen um, und aß und trank bei ihnen, oder ließ sie bei sich essen und trinken, ungeachtet er sich dadurch den Zorn der Pharisäer und ihren Schimpf zuzog. Und so verhält es sich noch. Der Weg zu Christo ist die Not, ist das Elend, und so wenig es einem Gesunden, der bei guter Vernunft ist, einfallen wird, einen Arzt zu brauchen, so wenig wird ein Mensch von Christo Gebrauch machen können, der nicht einsieht, wozu er seiner bedarf. Und dies ist der einfache Grund, warum der König, der ein Helfer ist, in der Welt so wenig gilt. Die Erkenntnis von Sünde und Gnade hält gleichen Schritt, so dass das eine ohne das andere nicht recht eingesehen wird. Je tiefer jemand in sein Elend blickt, desto tiefer wird er nachher in die Gnadenfülle schauen, die viel mächtiger ist. – O, würde dies recht eingesehen, wie ganz anders würde man sich bei der Empfindung seines Elends verhalten? Man würde glauben, man würde auf den Herrn harren, bis man seine Herrlichkeit sieht. Doch höret der Herr auch das Seufzen der Elenden, die nicht den Glauben, sondern ihre Not empfinden, denn diese Not ist es eben, welche dem Herrn Gelegenheit gibt, die Herrlichkeit seiner Macht an denen zu erweisen, die da glauben, wie auch unsere vorliegende Geschichte beweiset.

Den Glauben erweckt Jesus durch seine Verheißungen. So hatten die Schwestern die Verheißung, diese Krankheit ihres Bruders sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde; und zur Martha insbesondere hieß es: Dein Bruder soll leben. So wie sich Werke auf Gebote, so bezieht sich auch Glaube auf Verheißungen. Was Gott nicht versprochen hat, dürfen wir auch nicht von ihm erwarten, so wie wir uns getrost darauf verlassen können und sollen was er versprochen hat, das kann und will er auch tun. Die Schwester Lazari hatte eine besondere Verheißung für diesen besondern Fall, und der Herr ist noch wohl so gnädig herablassend, um bei manchen seiner Kinder etwas Ähnliches zu tun. Allein man darf das nicht begehren. Es ist uns genug, dass uns im Evangelio die teuerste und aller größte Verheißung erteilt worden, nämlich, dass wir der göttlichen Natur sollen teilhaftig werden; Verheißungen, die die Form eines Testaments annehmen und durch den Tod des Mittlers unveränderlich geworden Verheißungen, die durch den Eidschwur Gottes bei sich selbst bekräftiget, die uns allen durch das Sakrament der heiligen Taufe nahe gelegt und gegeben sind; Verheißungen also, an welchen wir Teil erlangen können. Diese Zusagen enthalten alles, was einem Sünder zu seiner Seligkeit vonnöten ist. Er bedarf Vergebung seiner Sünden. Aber verspricht nicht der Herr, wenn deine Sünden blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden? Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke, und deine Sünde wie einen Nebel, der so verschwindet, dass man nicht weiß, so er bleibt. So weit der Aufgang ist vom Niedergang, so weit tut er unsere Übertretung von uns. Er will sie in die Tiefe des Meeres werfen, dass sie, wenn auch gesucht, doch nicht gefunden werden können. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.

Heißt es nicht: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst? Ist uns nicht Christus zur Weisheit gemacht? Hat er uns nicht den Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit leiten soll? – Wir sind unrein, und müssen heilig werden. Aber warum sollten wir das nicht werden können, da Gott selbst sein Gesetz in unser Herz schreiben, und solche Leute aus uns machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun? Am Tage seiner Kraft wird ja sein Volk lauter Willigkeit, und geschickt, dem Herrn zu dienen im heiligen Schmuck. Er hat sich ja selbst für uns geheiligt, auf dass auch wir geheiligt werden. Er hat ja für die Seinigen gebetet: Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit. Und sein Vater hört ihn allezeit. Wir bedürfen Kraft und Stärkung, aber gibt er nicht den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden? Jes. 40. Bekommen nicht, die auf den Herrn harren, neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, laufen, und nicht matt, wandeln, und nicht müde werden? Ist nicht seine Kraft in den Schwachen mächtig? Wird uns nicht dargereicht allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient? Darum soll niemand sagen, ich bin schwach, denn das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht. Jes. 9. Und, wenn ich schwach bin, bin ich stark, sagt der Apostel. 2. Kor. 12. Bedürft ihr Trost? Er will euch trösten, wie jemanden seine Mutter tröstet. Habt ihr viel Bekümmernisse in euren Herzen? Seine Tröstungen ergötzen die Seele. Wollet ihr gern beharren bis ans Ende? Ihr werdet aus Gottes Macht bewahret zur Seligkeit; ihr sollt nimmermehr umkommen, und niemand wird euch aus meiner Hand reißen, spricht der Herr. Solcher und ähnlicher Verheißungen ist das Testament unseres Herrn Jesu Christi voll. Auf das vollkommenste ist dadurch für allen unsern geistlichen Mangel gesorgt; wohl dem, der ihn empfindet, und dadurch für die verheißenen Güter bedürftig wird. Auf dies Wort des Herrn, durch den Tod des Mittlers, durch Sakramente und Eidschwüre bekräftiget, können wir uns mit vollkommenster Gewissheit verlassen. So verhielt sich Abraham, er zweifelte – eigentlich vernünftelte – nicht über die Verheißung, sondern glaubte aufs aller gewisseste, glaubte auf Hoffnung.

### 3.

Die beiden Schwestern verhielten sich so nicht, wie ihr Stammvater, sondern vernünftelten, und wurden eben dadurch schwach im Glauben; sie fassten die ihnen gegebene Verheißung nicht ganz in dem Sinne auf, wie der Herr sie meinte. Die Krankheit ist nicht zum Tode, hieß vielleicht nur, ist nicht zum ewigen Tode, Lazarus wird ja selig. Dein Bruder soll auferstehen, war vielleicht nur eine Hinweisung auf die allgemeine Auferstehung. Beides war nichts sonderliches, und Martha mochte wohl sagen: Das weiß ich wohl. Vers 24. Dein Wort ist von weitem Umfang, sagt David; und es kommt vieles darauf an, ob wir es im höchsten oder geringern Sinne fassen. Glauben wir das Höchste und Beste: es geschieht uns, wie wir geglaubet haben; glauben wir das Geringere: Er tut mehr, als wir zu bitten wagen, und verstehen, weil er reich ist, über alle, die anrufen, und beschämt dadurch unsern schwachen Glauben, wie den der Martha; glauben wir das Eigentliche, es kommt. Christus sagt: es falle kein Haar von unserm Haupt ohne den Willen seines Vaters. Er will uns dadurch ermuntern, alle unsere Anliegen auf ihn zu werfen. Je eigentlicher wir das nun glauben, desto mehr werden wir die Fußtritte Gottes spüren. Oder es heißt: Wer will verdammen? Je völliger wir das annehmen, um desto mehr werden wir los von allem bösen Gewissen, voll Freimütigkeit zu Gott sein. Oder noch eins: Je völliger wir das im Glauben annehmen, was Röm. 6 steht: Samt Christo ist unser alter Mensch gekreuzigt, damit der sündliche Leib aufhöre, desto völliger werden

wir es in der wirklichen Erfahrung also inne werden. O, wohl dem, der Salomons Herz hat, so weit als Sand am Meere, dessen Glauben so weit reicht, wie die göttlichen Zusagen reichen! Dem ist nichts unmöglich. Allein der Herr erfüllt seine Zusagen meistens auf seltsame Wege, wie unsere Geschichte beweiset; und da findet der Glaube sein Werk, wie Paulus an die Thessalonicher schreibt. Es schien, Jesus konnte nicht helfen oder er wollte es nicht. Er lässt die Not auf's höchste steigen. Man meldet ihm die Krankheit zeitig genug. Aber seine Liebe scheint erkaltet, und statt auf der Stelle nach Bethanien zu eilen, bleibt er noch zwei Tage ruhig an Ort und Stelle, und lässt jene weinen, von denen er so viel Liebe genossen, und die er lieb hatte. – Lazarus bleibt krank; die Schwestern, sich an Jesus Wort haltend, hoffen von Augenblick zu Augenblick mit ängstlicher Ungeduld, er werde jetzt, jetzt kommen. Er bleibt aus. – Lazarus wird kränker und kränker. – Er stirbt. – Wie wird das ihr Herz auf die unaussprechlichste Weise zerrissen haben, und mehr noch als der Verlust an sich, das unerklärbare, harte Verhalten ihres geliebten Herrn, von dem sie überzeugt waren, er hätte helfen können, und der es doch, doch nicht tat. Sie versinken in die tiefste Trauer. Viele mitleidige Juden kamen, um sie zu trösten; aber wie werden sie sie trösten können, da derjenige sie in ihrer Not stecken lässt, auf den sie ihre ganze Hoffnung bauten? Andern hat er ja geholfen, warum uns, ach, warum uns denn nicht?

#### 4.

Indessen, sie müssen die geliebten Reste dem Grabe über lassen, da wird er Erde, wovon er genommen ist. Es ist also jetzt alles aus. – Und eben dann bricht die Hilfe mit Macht herein, da alle menschliche Hoffnung aus war. Der Stein wird, der Einrede Martha's ungeachtet, abgewälzt. Jesus, welcher die Auferstehung und das Leben ist, tut an Lazarus, was er einst an allen Toten tun wird. Ihm ist er nicht gestorben, er schläft nur. Mit lauter Stimme ruft er: Lazare, komm heraus. Mit dieser Stimme verbindet sich seine allmächtige Kraft, sie gibt dem Verwesenden neues Leben, und hebt ihn zugleich aus dem Grabe heraus. Und damit jeder sehe, wie vollkommen lebendig, gesund und stark Lazarus sei, befiehlt er, ihm durch Lösung der Grabtücher den freien Gebrauch seiner Hände und Füße zu verschaffen, befiehlt ihm nach Bethanien zu gehen.

Mit welchen Empfindungen! Wer vermöchte das auszusprechen?

➤ Die **erste** Empfindung war ohne Zweifel die: Welch einen Heiland haben wir! Wo sind die Grenzen seiner Macht? Wo ist die Not, in welcher man an ihm verzagen müsste? Freue dich Zion, siehe, dein König kommt zu dir, ein Helfer. Welch ein Adlersflug wird jetzt ihr Glaube nehmen, hoch empor über alles Elend! denn wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.

➤ Die **zweite** war ohne Zweifel die der Buße, einer liebevollen Reue. Ach! warum haben wir einen Augenblick gezweifelt? Warum einen Augenblick gewähnt, er könne, oder er wolle nicht helfen? – Warum über der Not den Nothelfer vergessen, geweint und getrauert, als ob kein Jesus, oder er doch der nicht wäre, der er wirklich ist.

➤ Die **dritte** Empfindung war die einer gänzlichen Übergabe an ihn. Er schalte ferner nur nach seinem freimütigen Wohlgefallen; sein Wille soll gelten, nicht der unsrige, er hilft uns überschwänglich besser, als wir bitten, noch verstehen.

➤ Eine **vierte** Empfindung war die der Bewunderung der Weisheit und Treue Jesu. Musste nicht alles so gehen, wenn der Sohn Gottes recht sollte geehrt

werden? Kam die Hilfe nicht in dem besten Zeitpunkt? Wäre sie früher gekommen, wie wir es freilich wünschten, würde sie dann so herrlich gewesen sein? Hätte er den kranken Lazarus gesund gemacht, das wäre freilich etwas Großes gewesen; würden wir aber dadurch ihn wohl so haben kennen lernen, erfahren können, was wir an ihm haben, als nun, da er ihn erst sterben, ins Grab legen, verwesen ließ? Würden wir künftig das Vertrauen auf ihn haben fortsetzen können, was wir jetzt gegen ihn hegen. Nun lass die Not noch so hoch steigen, wir ängstigen uns weiter nicht, denn wir haben Ihn. O dank ihm! dass er unsere Tränen nicht ansah, dank ihm, dass er nicht eher half, dank ihm, dass er seine Herrlichkeit so glänzend erwies, und, um sie erweisen zu können, alles bis auf's äußerste kommen ließ.

Dazu gesellte sich nun noch die helle Einsicht von der tiefen Wahrheit des Ausspruchs Jesu: so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Glaube erst in der Not, und harre des Herrn, hernach sollst du mit desto größerer Freude sehen; und was? Seine Herrlichkeit, was für einer er ist, und dass nicht zu Schanden werden an ihm, die sein harren. – Ja wahrlich, so können, dürfen und müssen wir auch Jesum anpreisen. Erfahret es selber, o! erfahret es selber. Freilich wird er euch keinen Toten auferwecken, freilich wird er kein Wunder tun, um etwa euren weltlichen Angelegenheiten eine Richtung zu geben, wie ihr sie etwa wünscht. Aber habt ihr nicht etwas unendlich Wichtigeres, nicht eine unsterbliche Seele? Möchtet ihr nur erst ihretwegen in eine seltsame Not geraten, so könntet ihr auch seine wunderbare Rettung erfahren. Ihr andern aber glaubt, denn getreu ist, der euch ruft. – Durch ihn wird es euch gelingen, und oft dann am herrlichsten gelingen, wenn ihr selbst gar keinen Ausweg mehr sehet.

Ein Meister ist er im Helfen. Glaubet, so werdet ihr seine Herrlichkeit sehen!

Amen

## XIX.

### **Predigt am Sonntage Estomihi.**

#### **Matthäus 11,28**

**I**n dem Hohenliede Salomons wird die auserwählte Gemeine unseres Herrn Jesu Christi unter dem Bilde der Braut redend eingeführt, wo sie im 2. Kapitel Vers 3 sagt: Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß. – Im 1. und 2. Vers nennt der göttliche Bräutigam seine Braut eine Rose unter den Dornen, seine Freundin unter den Töchtern; und sie sagt von ihm im Anfang des 3. Verses; „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen;“ und in den angeführten Worten: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß.“ In dieser bildlichen Redensart wird der Zustand einer gläubigen, Jesum liebenden Seele beschrieben. Was kann auch einen müden Wanderer bei drückender Sonnenhitze mehr erfreuen, erquicken und belustigen, als ein grüner, schattiger Baum, besonders wenn derselbe zugleich ein Obstbaum, versehen mit reifen, saftigen, wohlschmeckenden und erquicklichen Früchten ist, dessen gesenkte Zweige ihn zum Genusse einladen. Ausruhend im grünen Grase, liegend unter solch einem Obstbaum erquickt und stärkt sich der müde Wanderer mit dessen edlen Früchten.

Sehet da, das Bild eines wahren Christen!

Abgearbeitet, müde und abgemattet unter dem Gesetz und dessen Forderungen nicht nur, sondern auch von den Bekümmernissen, welche ihm sogar das Evangelium verursacht, weil er seinen Mangel an den Eigenschaften, die dasselbe angibt, und die die haben müssen, denen es seine Tröstungen mitteilt, lebhaft fühlt, als: dass er noch nicht so zerknirscht, nicht so leidtragend über seine Sünde ist, als er meint sein zu müssen; so zerarbeitet er sich in der Menge seiner eigenen Wege, und spricht nicht: Ich lasse es. – Dies ist ein mühseliger Zustand, und dauert, bis man zu Christo kommt, zu Ihm, dem Baume des Lebens, bis man seiner Früchte genießt.

➤ O! glückseliges Endlich, wenn man nun sagen kann: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, unter dem Lebensbaum, durch welchen ich geschützt bin vor dem brennenden Zorn Gottes!

➤ O! süßes Endlich, sagen zu können: des Lebensbaums köstliche Frucht ist meiner Kehle süß. Nun ruhet er von seiner mühevollen Arbeit aus; sein Gewissen fühlet Aussöhnung in dem Opfer Jesu Christi, durch welches in Ewigkeit vollendet sind alle, die geheiligt werden. In der Erkenntnis dieses vollkommenen Seligmachers, dieses allgenugsamen, treuen Heilandes kommt er in eine evangelische Wirksamkeit, und zu dem Vertrauen, dass derselbe auch in ihm sein angefangenes Werk vollbringen werde – so wie er ihn im Gerichte Gottes schon längst hat durchgebracht.



Unter diesem Baum des Lebens fühlt er sich erquickt, kann er ausruhen, findet er Leben und volles Genüge, und eine solche innige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, dass er unter seinem Schatten trauen, innig stille sein und sich ganz beruhigen kann.

Von diesem Baum und seiner erquickenden Frucht lass uns jetzt noch mehr vernehmen.

Du aber, Herr Jesu! Baum des Lebens, allgenugsamer Seligmacher, dessen Verdienst und Erlösungsfrüchte so erquickend und stärkend sind, wie hast Du es Dir Mühe kosten lassen, sie uns zu erwerben. Möchten wir Deine uns verdienten Heils- und Gnadengüter alle suchen, um auch alle zu ihrem Genuss zu kommen. Öffne unsre Augen, dass wir Dein teures Wort recht verstehen, und seine erquickende, stärkende Kraft genießen. Stehe dem bei, der es verkündigen soll, und gib ihm ein freudiges Auftun seines Mundes und begleite dasselbe in und an die Herzen derer, so es hören, mit Deinem teuern Segen. Amen.

### **Matthäus 11,28**

*„Ich will euch erquicken.“*

Indem ich diese Worte vorlese, werden bei verschiedenen unter euch Empfindungen rege werden, die mir rührend sind. Es werden ungefähr 18 Jahre sein, als ich für einen eurer schon selig vollendeten Lehrer in dieser Kirche zum ersten mal mit allem jugendlichen Feuer und Eifer über den ersten Teil unseres Textverses predigte. Ich überließ mich damals meinen lebhaften Empfindungen dergestalt, dass die Zeit unversehens verstrich. Ich – ein junger Prediger – war unbesonnen genug, zu versprechen, dass ich vielleicht ein andermal den 2. Teil meines Textes mit euch durchgehen werde; eine Unbesonnenheit, die mich, ich gestehe es, oft rot gemacht hat. Aber siehe! nach 18 Jahren stehe ich in meiner Gemeinde jetzt vor euch, um einen alten, noch lebenden, würdigen Lehrer zu vertreten, und kann in dieser Eigenschaft mein damaliges Versprechen nun erfüllen.

Unser Text besteht aus vier Wörtern: Ich – will – euch – erquicken, wovon ich jedes zur Abhandlung bestimme.

– Der Herr wolle sie an uns segnen! –

#### **1.**

Ich, dieses ist das erste Wort unseres Textes. Ich, dieser Mittelpunkt, um welchen sich die ganze Bibel, die ganze heilige Schrift, die Offenbarung Gottes an die Menschen, vom 1. Buch Moses, worin dieses Ich sprach: „Es werde!“ bis zum letzten Kapitel der Offenbarung Johannes, wo dieses Ich sagt: „Ich komme bald, Amen! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen, Amen!“ als um ihren Mittelpunkt dreht. Ohne dieses Ich wären die Menschen nicht erschaffen, und es besteht alles in diesem Ich. Dieses Ich ist der Grund und der Pfeiler der ganzen Kirche Gottes. Dieses Ich ist der einzige und wahre Trost der Menschen im Leben und im Sterben; dieses Ich ist aber auch so göttlich groß, dass Fleisch und Blut nicht vermögend sind es zu fassen; denn niemand, sagt dieses Ich im vorhergehenden 27. Vers, kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Dieses Ich ist aber auch so groß, dass es alles Leben, allen Trost,

alle Freude und alle Glückseligkeit erteilen muss, ohne welches kein wahres Glück besteht. Dieses Ich ist eine ausgeschüttete Salbe, ist die lebendige Quelle alles Heils, alles dessen, was erquicken, beruhigen und zufrieden machen kann. Dieses alles bedeutet sein Name: Heiland, Erlöser und Seligmacher. Wann wollen wir denn schließen lernen: „Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade viel mächtiger?“ Wann wollen wir rühmen lernen: „dass wir alles in diesem Ich haben, was zu unserer Seligkeit vonnöten ist?“

Wann wollen wir uns entschließen, diesem Ich uns ganz in die Arme zu werfen? Wann soll dieses Ich in uns allen alles sein? Alle Dinge sind diesem Ich nach dem 27. Vers übergeben, von seinem himmlischen Vater; durch dieses Ich wurden, wie es im 5. Verse heißt, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Toten lebendig.

Dieses Ich ist der mächtige Heiland, der sich alle Dinge nach seiner Kraft untertänig machen kann; sollte er sich denn nicht auch unsere Herzen untertänig machen können? Sollten wir ihm nicht alle zurufen: Nun dann, so überwinde auch in mir alles, was wider dich ist, und sich wider dich erhebt. Nimm aus meinem Herzen alle Widerspenstigkeit! Du hast es ja versprochen: Wenn ich erhöht bin von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Dieses Ich ist auch die allergrößte Freundlichkeit, die alle Mühseligen und Beladenen zu sich einladet, ihnen zuruft: „Herbei, herbei, ihr Mühseligen und Beladenen! Ich will euch erquicken.“ Deswegen evangelisiert dieses Ich den Armen am Geist seinen vom Vater erhaltenen Auftrag: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; predigt ihnen das Evangelium selber, behandelt sie aufs freundlichste, nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen, nennet sie seine Kinder, seine Söhne und Töchter. Dieses Ich ist die Sonne der Gerechtigkeit, deren Strahlen nicht versiegen noch ermatten, unter deren Flügeln Heil ist; dieses Ich ist der Heilsbrunn für alle, die denselbigen gerne benutzen wollen, ist das Brot des Lebens, ist Speise und Trank unseres unsterblichen Geistes – ist unser Schild und sehr großer Lohn, ist unser Schwert im Streit, mit welchem wir die Feinde unserer Seele zerhauen können, ist Jesus Christus, unsere Hoffnung. Darum ist die Losung seiner ganzen Schar: Beredet euch, und es werde zunichte, – beschließet einen Rat und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel; – in uns sind und haben wir nichts, aber in Ihm auch alles. Ich, dieses Ich also, nicht die Welt, nicht wir selbst, noch alles, was in der Welt ist; nicht Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen obschon die meisten Menschen in diesen Dingen ihr Vergnügen suchen, nein; – wenn wir fliehen die vergängliche Lust dieser Welt, dann werden wir der göttlichen Natur teilhaftig. Dieses Ich gibt auch einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann; in Not, in Krankheit und im Tode, was hilft da die Welt? aber dieses Ich hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, ich will dich nicht versäumen – ich will dich heben, tragen und erretten, ich will es tun, ich will dich tragen bis ins Alter, bis du grau wirst. – Also nicht die Welt, nicht Menschen, nicht Bücher, nicht Prediger; – o! brauche sie, so lange du sie nötig hast, brauche sie recht; dass Jesus Christus aber die Hauptperson sei und bleibe, denn nur Er hat Worte des ewigen Lebens – nur Er kann mit Recht sagen: Ich will euch erquicken.

## 2.

Ich will – ist also das zweite Wort. Er verheißt in diesem Willen demnach alle Erquickung. Er, der Treue und Wahrhaftige will, dass eher Berge weichen und Hügel hinfallen, ehe seine Gnade von seinem Volke weichen soll, weil dieses Ich, dieser ihr

Erbarmer es ausgesprochen hat, und seine Gnade nicht von ihnen weichen lassen will; Er ist auch nicht ein Mensch, dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass Ihm etwas gereue. In seinem Munde ist auch nie ein Betrug gefunden worden. Alle seine Verheißungen will Er an dir erfüllen, wenn du darauf gläubig harrest. Ich will Euch erquicken. Das ist sein gläubig Amt, darum hat Ihn Gott gesalbet und gesandt, zu trösten die Traurigen, zu predigen den Gefangenen Erledigung, und den Gebundenen Öffnung. Warum denn nun noch getrauert? – warum gezaget? – Auf sein Ich will, dürfen und sollen wir uns verlassen, auf seine Kosten sollen wir es wagen, getrost zu sein, und nicht zu zagen. – Bei seinem: Ich will sollen wir mutig denken: Er werde sein Amt verwalten, und verherrlichen, und wenn wir es seinem: Ich will nicht zutrauen, das wäre seiner Ehre zu nahe getreten. Er will aber nicht nur, sondern er kann auch erquicken, trösten, beruhigen und zufriedenstellen, denn Er ist der Meister mit der gelehrten Zunge, der versteht mit den Müden zur rechten Zeit Worte des Trostes zu reden; Menschen verstehen diese Kunst oft schlecht, statt zu trösten, machen sie oft noch trauriger durch ihre Art, wie sie manchmal trösten. – Oft geben sie Trost, den der Traurige nicht brauchen kann. Manche Menschen sind auch nicht mitleidig, nicht sanft genug, eine niedergeschlagene Seele recht zu trösten. – Und wenn der Mut liegt, fragt Salomo, wer will denn aufrichten, wenn es der Herr nicht tut? Hiob sagt: Ihr seid allzumal leidige Tröster. Jesus Christus, der Trost Israels, tröstet auch nicht bloß mit Worten, sondern mit der Tat, dass man sagen kann:

Weicht ihr Trauergeister,  
Denn mein Freudenmeister  
Jesus tritt herein.

Er kann, und will trösten; hat nicht nur gerne getröstet sondern tröstet auch noch immer gerne, und zwar zur rechten Zeit. – Warte, du Trauriger, nur auf seinen Trost, wäre es auch 8 oder 14 Tage, oder noch länger; ob Er auch verzeucht, harre seiner, Er wird gewisslich kommen, nicht verziehen, nicht außen bleiben, denn Er hat gesagt: Ich will euch erquicken.

### **3.**

Euch – erquicken. Euch ist also das dritte Wort. Lieblich begegnen sich hier der Erquicker und Erquickungsbedürftige, so wie jener Samariter dem unter die Mörder Gefallenen, den sie halbtot hatten liegen lassen, seine Wunden verband, Öl und Wein darein goss, auf sein Tier hob, und in die Herberge führte. Wie dieser, so kommt Jesus zu Euch, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr geistlich Verwundeten und Todkranken, euch zu helfen, zu trösten und zu erquicken. Sind es denn die traurigen Leute, die der Herr Jesus hier meint, die Er nennt „Euch“, und die Er erquicken will? O ja, meine Zuhörer, wenn es diesen geht wie dem verlorenen Sohn im Evangelio, dass sie in sich schlagen, und wie er sich aufmachen, um zum Vater zurück zu kehren, sich als schlecht und verwerflich, aber auch bittend bei Ihm melden, mit ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht wert, dein Kind zu heißen; oder mit jenem gekreuzigten Schächer: Billig sind wir in dieser Verdammnis, Herr gedenke an mich! Dann läuft der Heiland ihnen, wie jener Vater seinem reuigen und äußerst elenden Sohne entgegen, sonst aber nicht; denn das Evangelium hat nicht Gold und Silber anzubieten –

es sagt vielmehr: trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, für das Übrige soll schon Rat geschafft werden, ihr sollt keinen Schaden davon haben; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Unter diesen euch werden also die Traurigen zu Zion verstanden, die über ihre Sünden trauern und sie bereuen; es bereuen, dass sie die Lehren und Gebote des Herrn Jesu nicht geachtet und befolgt haben, die durch das Gebet zum Glauben, zur Liebe und Gottseligkeit gelangen, die erkennen und fühlen, dass nichts Gutes in ihnen wohnt, dass sie ein Gesetz haben in ihren Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in ihrem Gemüte, und sie gefangen hält unter der Sünde Gesetz – die deshalb seufzen: Ach ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes? Diese traurigen Seelen gehören zu dem Euch, denen Jesus verspricht: Ich will euch erquicken. Es sind ferner diejenigen, von denen Petrus sagt: die traurig sind in mancherlei Anfechtungen; traurig sind, weil sie versucht werden, alles aufzugeben – wie denn der Feind sie anfigt, es würde ihnen so nicht helfen, aus ihnen würde so nichts werden, in die er seine feurigen Pfeile, allerlei Lästerungen abdrückt – die traurig sind wegen der Entbehrungen des göttlichen Lichts, seiner gnädigen Tröstungen, und deshalb zweifeln, ob ihr Christentum rechter Art, und ihr Glaube echtes Gold sei, die verlegen sind, ob sie sich nicht am Ende noch ganz betrogen finden würden, wenn sie ihren Pilgerlauf vollendet haben. Alle diese sind es, die zu dem Euch gehören; diese will Jesus erquicken; ihnen soll aufgeben die Sonne der Gerechtigkeit, obschon sie mit David öfters sagen: wann tröstest du mich? und die sich nicht zufrieden geben können, bis Jesus zu ihnen sagt: Seid getrost, Ich will euch erquicken.

#### 4.

**Erquicken** will aber noch weit mehr, als dieses sagen. In der Grundsprache heißt es: Ich will euch beruhigen, stille machen.

Man hat von dem Christentum irrige Vorstellungen, wenn man meint, es bestehe nur in Beschwerden, Lasten und Kämpfen; freilich heißt es: „kämpfet“; aber dieser Kampf ist doch ein guter Kampf und hat ein herrliches Ende; freilich heißt es: Ringet darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet – einer erlanget das Kleinod, laufet nun also, dass ihr es ergreift – das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es zu sich. – Das ist alles wahr, aber eben so wahr ist es auch, wenn Jesus sagt: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Schwer machen wir uns dieses Joch, wenn wir trachten, unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten; durch Wollen und Laufen erschweren wir uns den Dienst des Herrn Jesu, der gesagt hat: „In mir habt ihr Frieden!“ Irrig ist es aber auch, wenn man meint, in lauter angenehmen Empfindungen und Erquickungen zum gewünschten Ziele zu kommen, und sich darin nicht finden kann, wenn man zuweilen eine Zeit lang auf den Herrn harren muss, und daraus allerlei irrige Schlüsse macht, als ob ein Christ lauter angenehme und gute Tage haben müsse. Freilich wollte die stolze Natur dieses gerne, die wünscht, es nicht nötig zu haben, alle Tage, und in allen Vollkommenheiten dieses Lebens so arm, elend, jämmerlich, blind und bloß zu Jesu zu kommen, und seinem Rate zu folgen, Gold zu kaufen von Ihm. – Aber dies ist der einzig wahre Weg, den uns das Evangelium zeigt. Wenn wir auch zuweilen getröstet und erquicket, gar entzückt würden bis in den dritten Himmel – immer müssen wir es doch wieder bei dem suchen, der gesagt hat: „Ich will euch erquicken.“ Er muss wachsen, wir aber müssen abnehmen. Er alles, und wir nichts sein. So erfuhr es Paulus, wenn er von sich sagt: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Aber ohne das Kreuz lernt man

diesen wahren Grund des Christentums nicht aus Erfahrung kennen. Man irrt sich auch, wenn man diese Erquickungen immer haben will.

In den Mitteilungen derselben verfährt der Herr wie eine Mutter mit ihrem Säugling; das Kind soll an eine stärkere Speise gewohnt werden, deswegen werden ihm die Mutterbrüste entzogen. So geht es auch im Leben des Glaubens an den Sohn Gottes. – Der süßen Empfindungen werden weniger, damit sich die Seele daran gewöhne, dem Herrn zu vertrauen. – In den Erquickungen kann sich auch der alte Mensch freuen, allein dann krümmt er sich, wenn die Seele fühlt, dass sie ist elend, arm, jämmerlich, blind und bloß, und nur der Glaube derselben das rechte Leben gibt. So gewiss aber das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, so ist es auch Friede und Freude in dem heiligen Geist, nicht nur in jener, sondern auch in dieser Welt. Friede und Freude in dem heiligen Geist sind demnach die Erquickungen, welche in dem Reiche Gottes genossen werden. Diese Erquickungen sind oft so groß, stark und anhaltend gewesen, dass der äußere Mensch, der sterbliche Leib, zu schwach ist, sie tragen zu können. Dieses wird manchem, der diese Erquickungen nicht aus Erfahrung kennt, unglaublich sein; aber nichts desto weniger ist es doch eine gewisse Wahrheit. Ja, was die Seele davon genießt, teilt sich auch den äußeren Sinnen mit, man fühlt sich gedrungen auszurufen: „Tausend Welten können gegen dich nichts gelten.“ – Diese Erquickten hört man das Lob Gottes verkündigen. Sie sind trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, und werden getränkt mit Wollust, als mit einem Strom; dass sie sich dabei des Lächelns nicht enthalten können, ist wohl ganz natürlich, es geht ihnen, wie dem Abraham, als ihm der Messias verheißen wurde – er lachte; oder wie es Zach. 2 heißt: dass sie trinken und rumoren als vom Wein, und voll werden wie die Becken, und wie die Ecken des Altars. Dabei kann die Welt, welche dieses Rumoren nicht kennt, wohl veranlasst werden, wie am ersten christlichen Pfingstfeste geschah, zu urteilen: „Sie sind voll süßen Weins.“ Diese Erquickungen sind aber von heiliger Natur; wenn du mich tröstest, dann laufe ich den Weg deiner Gebote, sagt David. Im Genuss dieser Erquickungen wird der Begnadigte es recht inne, dass er nicht bloß verleugnen, sondern auch genießen soll; aber auch, welche eine glückliche Wahl er im Absagen der Sünde und der Welt, und in Annahme des Herrn Jesu getroffen hat; wiewohl wir nicht Jesum, sondern Er uns erwählet hat.

Diese Erquickungen sind auch verschieden, sowohl in ihren Graden, als auch der Personen, welchen sie zuteil werden, so wie auch der Zeit nach, in welcher sie mitgeteilt werden, und der Absicht, warum und wozu sie dienen sollen. Anfangs sind diese Erquickungen Lockungen zur gänzlichen Übergabe an den Heiland; dabei sollen diese nun nicht glauben, dass sie deswegen schon eben so weit gekommen sind, als ältere Christen, sondern sie sollen diese Erquickungen ansehen und annehmen als Bewillkommungen im Reiche Gottes, als Erstlinge der Mitteilungen des heiligen Geistes, wodurch die Liebe Gottes ausgegossen wird in ihre Herzen. Bei solchen Seelen sind diese Erquickungen dann begleitet mit frohen Hoffnungen für die Zukunft, verbunden sind sie auch oft mit hohem Glaubensmut, dass man fragt: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht spricht; wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. – Wer will uns doch scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Nein, sondern in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet, und sich selbst für uns dargegeben hat; denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm

Herrn. Ungemein groß ist dann oft der Mut eines solchen Erquickten, dass er ausruft: Wo ist ein solcher Gott wie du bist, der die Sünde vergibt, und erlässt den Übrigen seines Erbteils die Missetat. In diesem Zustande empfindet die Seele eine tätige Begierde, dazu mitzuwirken, dass doch alle Menschen zu Christo bekehrt werden möchten, allen zu sagen, was sie für einen guten Jesus haben; sie bekennen es nun: ich habe es vorher auch nicht gewusst, was wir an Ihm haben, könntet auch ihr es sehen und verstehen, o! wie würdet ihr mit Haufen aus der Weit Gemeinschaft laufen, und zu Ihm euch auch hindrängen. – Solche Seele sitzt dann recht unter dem Schatten des sie begehret, und seine Frucht ist ihrer Kehle süße. Sie erfährt es, was der Herr Jesajas 57 sagt: Ich Wohne in der Höhe und im Heiligtum, aber auch bei denen, so eines zerschlagenen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeimigten, und das Herz der Zerschlagenen. Hierum betet David im 119. Psalm zehnmal hintereinander: Erquicke mich durch dein Wort! Sie erfährt es: den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist die Freude da. Bei diesen Erquickungen sagt die Seele mit David: durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht. Da denkt wohl manche Seele, alle Berge und Täler wären schon hinter ihr, aber nachher geht es ihr noch manchmal wie dem nämlichen David, wenn er sagt: Da du aber dein Angesicht verbargst, erschrak ich; oder wie dem Petrus in Satans Sieb, da er den Herrn Jesum verleugnete. Aber so herrlich auch alle diese Erquickungen sind, so sehr sie zum Lobe Gottes stimmen, so stark und nützlich sie sind; so ist doch etwas Höheres zu erfahren, und liegt in der Verheißung: Ich will euch erquicken! Das Grundwort sagt: „Ich will euch beruhigen, stille machen und zufrieden stellen.“

So lernt man den Herrn Jesum und sein Tun immer besser kennen, man denkt sich Ihn als den Unwandelbaren, als den ewig treuen Heiland, traut auf Ihn auch in den größten Dunkelheiten, und gewöhnt sich in den Leiden auf Ihn, als den Allesregierer und Wohlmacher hinzusehen; ist zufrieden, wie Er es macht. In dieser Sehnsucht nach dem Herrn Jesu wird das Herz fest durch Gnade. Man sieht immer mehr ab von dem, was in dem Herzen vorgeht, und hoffet ganz auf den Herrn; darnach durstet und hungert die Seele um so mehr, wenn sie im Evangelio von einem völligen und hungrigen Glauben lieset, einem Glauben, der sich auch der Trübsale rühmet, und denket: sollte man das nur in der Apostel Zeit gekannt haben? Das wäre doch ein jämmerlich Ding, bald freudig glauben, und dann wieder so mutlos sein zu müssen, so darnieder liegen zu müssen? So sehnt sich dann die Seele nach einem festen Punkt. Aber dieses sind Erfahrungen, die nicht durch Studieren, sondern durch demütigen Glauben gemacht werden. – So lernt die Seele allein auf und Christum trauen durch den heiligen Geist, so findet sie den Schatz im Acker und die Perle von hohem Wert. – In diesem Zustand nun ruht sie nur im Willen ihres Erbarmers und ist mit seinen Fügungen zufrieden. Ihre Sprache ist es nun: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Sterbenden, aber siehe wir leben; als die nichts inne haben, und doch alles haben. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Dahin muss es mit dem Christen kommen; dieses kann aber, wie gesagt, nur geschehen durch die Gnade um Christus willen, und durch Ihn; denn ohne Ihn können wir nichts tun, und durch Ihn alles. Er ist der Baum des Lebens, und unter seinem Schatten kann man sicher ruhen; dann ist das Christentum nicht mehr schwer, gleichwie es dem Fisch nicht schwer wird, im Wasser zu leben, und dem Vogel nicht schwer ist, in der Luft zu fliegen, weil es ihr Element ist. Eine solche erquickte und beruhigte Seele lässt sich alles geben aus der Fülle Jesu Christi, eine Gnade um die andere; solche Seelen ruhen aus von ihrer Arbeit, und leben im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebet und sich selbst für sie aufgeopfert hat. Sie besitzen einen völligen

Glauben, haben Freudigkeit zu Gott, und kindlichen Zutritt zu ihm als Vater – sind selig in Hoffnung. So ruft denn nun der Herr Jesus: Herbei! herbei! ihr Mühseligen und Beladenen!

Auch ich rufe euch so zu, die ihr mühselig und beladen seid. Es gibt jetzt der Mühseligen und Beladenen viele, aber nicht alle sind es auf die rechte Weise, und doch kann eure Not ein Mittel sein, es zu werden. Fragt einmal: Hat denn Gott nicht Besseres für mich? O ja! sein Himmelreich bietet Er euch an. Wer wird sich denn nun aufmachen, in dasselbe einzugehen? Schämets euch, dass ihr es nicht eher gesucht, und deswegen noch nicht gefunden habt. Mag die Welt in der Welt haben, was sie will; es sind doch nur Träber, wobei sie darbet und verschmachtet, wobei es ihr doch gerade so gehet wie dem verlorenen Sohn im Evangelio; aber als dieser in sich schlug, sich aufmachte und zu seinem Vater ging, wie ging es da diesem schlechten Menschen? Sein Vater lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küsste ihn, befahl seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und tut es ihm an, gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, schlachtet ein gemästet Kalb und lasset uns essen und fröhlich sein. – Die nämliche Aufnahme werdet ihr bei dem Herrn Jesu finden, und wer ihn findet, der findet das ewige Leben.

Sind Traurige zu Zion unter euch? Jesus sagt: „Ich will euch erquickern!“ Müsst Ihr darauf auch eine 8 – 14 Tage warten, um desto erquicklicher wird Er euch trösten – denn wo Er ist am besten mit, lässt Er es am mindesten merken. Seelen, die anfänglich erquicket sind, müssen nicht denken, dass nun alles gut sei, sondern sie sollen sich die Erquickungen zur Aufmunterung in der Nachfolge Jesu dienen lassen, und keineswegs einen so frühen Stillstand machen. – Wir haben vorhin vernommen, dass die Ruhe in Christo noch etwas größerem und höheres ist, als bloß erquickt zu werden, und auch worin diese Ruhe besteht, nämlich im Leben des Glaubens an und in dem Sohne Gottes Jesu Christo. Dass ihr diese Erquickungen oft entbehren müsset, hat den Grund, dass ihr eure Beruhigung nicht in den Erquickungen, sondern allein in Christo und seiner stellvertretenden Genugtuung suchen sollt; alle andern Stützen müssen euch genommen werden, damit ihr an dem Namen Jesu besser studieren möget, um so bleibende Ruhe für eure Seelen zu bekommen. Diese Ruhe ist es, wonach wir streben sollen. Darum betete auch David im 86sten Psalme: Erhöre die Seele deines Knechtes; denn nach dir Herr verlangst mich. Nur im Herrn haben wir Gnade und viel Vergebung. Wodurch wurden die Kinder Israel anders gesund, als durch die eherne Schlange, und den Blick auf sie. Jesus Christus ist für uns an's Kreuz und in den Himmel erhöht worden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Aufsehen sollen wir auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf Ihn aber auch unser Vertrauen setzen, denn in uns haben wir nichts, als Sünde und Elend. In dieser Ordnung und auf diesem Wege sollen wir denn auch erquickt werden, und Ruhe finden für unsere Seelen. – Sollte es uns dann auch noch gehen wie einem Wanderer, der im heißen Sommer durch Sandwüsten hinpilgern muss, müssen wir auch sagen und klagen:

Ach Gott! wie viel Mühseligkeit  
Hab ich in dieser Wallfahrtszeit;  
Der schmale Weg ist arbeitsvoll,  
Den ich zum Himmel wandeln soll.

Was ist es? Es gibt auf diesem schmalen Wege auch Erquickungen. – Es kann kein Trauern sein so schwer, der Name Jesus erfreut vielmehr. – Kein Elend kann so bitter sein,

sein süßer Trost der lindert's fein. – Billig sollten wir unsern Weg fortwandeln, dass wir es aber nicht tun, kommt daher, wir machen es wie die Jünger Jesu, so oft sie auch ihr Gott aus Nöten errettet und geholfen hatte, – kamen wieder neue, waren sie auch wieder die Kleingläubigen und Furchtsamen, gerade als ob sie an Jesus keinen Heiland gehabt hätten. Wann wollen wir schüchterne Seelen dem Herrn Jesu die Freude machen, uns ganz auf Ihn zu verlassen? Wann wollen wir anfangen, es ganz unsere Losung sein zu lassen: Hier ist Immanuel! Wer ist, der etwas an mir hat, der komme her! Auf ihn sollen wir pochen, und sagen: Wir haben einen Gott an Ihm, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. O! Er verkläre seinen teuern Jesus Namen, in dem sich alle Knie beugen sollen, und schwörend sagen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Amen.

O Herr Jesus! Du teures und allmächtiges Haupt Deiner Kirche, unser A und O, unser vollkommener Seligmacher! Welch ein herrliches Reich hast Du durch Dein Messias – Amt errichtet; dieses zu gründen hast Du es Dich den schweren Weg nach Golgatha und all Dein Blut kosten lassen, und willst nun in Deinem Reiche die herrlichsten Güter austeilten, – Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Was hat die arme Welt da gegen mitzuteilen? Was beut sie uns an? Ach vergängliche, und oft verderbliche Güter und Freuden. Möchten wir doch nicht länger uns besinnen, zwischen Dir und der Welt zu teilen und so zu akkordieren; sondern uns entschließen, allem abzusagen, was uns am Eingang in Dein seliges Reich und am Genuss desselben hindern kann. Herr Jesu, mache Du doch, dass die doppelten Menschenherzen dir ganz ergeben werden. Bei Dir ist es doch nur wahrlich gut; es scheint, Du wollest uns durch die gegenwärtige Not und drückende Zeitumstände überzeugen, dass die Welt ein Jammertal ist, und wir die ewigen Güter nur suchen sollen. Oder willest Du unsern Unglauben beschämen durch eine bessere Zukunft, dass wir sagen müssen: Wie kann man doch in der Welt so verzagt sein? Herr, wir rufen Dich darum an! Aber was helfen uns alle zeitlichen Güter, wenn sich unser Herz nicht Dir ergibt? Herr Jesus! wann willst Du Dich Deiner Verheißungen erinnern, dass Dein Reich allgemein werde? Herr, wann wirst Du Zion bauen! Zion, die geliebte Stadt, die sich Dir ergeben hat; ach! soll sie nicht einmal schauen, ihre Mauern aufgerichtet? Ja, Du Herr verlässt sie nicht.

Unter uns wirkst Du Dein Werk noch immer fort, und wir dürfen nicht aufhören, Dir dafür zu danken. Aber wie groß ist auch noch das Feld der Totengebeine? O Herr! erfülle Deine Verheißung: Ich will machen, dass mein Werk in der Wahrheit sei. In den jungen Seelen unter uns fördere Dein Werk. Herr! der Satan hat vielleicht einen großen Grimm, und ist vielleicht im Anzuge, Dein Werk zu verderben. O! weise ihn mit Deiner Allmachtskraft zurück! Lass Deine Augen täglich über uns offen sein, uns zu segnen, zu behüten und wohlzutun. Erbarme Dich aller Deiner Gemeinden, und besonders auch der unsrigen! Gedenke Deiner Zusage: Mein Wort soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern es soll ausrichten, wozu ich es sende; sei gelobet für Deine vielen Segnungen. Gedenke auch Deines Knechtes, unsers allergnädigsten Königs, in dieser noch fortwährend verhängnisvollen Zeit. Mache Ihn zum Werkzeuge Deiner Hand, uns und allen seinen Untertanen wohl zu tun! Herr, umgib auch seinen Thron mit treuen Dienern, tue die immerdar von ihm, die es nicht redlich meinen! Segne auch unsere Obrigkeit, die Obrigkeit unsers Landes und unsers Orts! Erbarme Dich unserer Verreisten, und segne ihre Unternehmungen! Herr um uns her ist es Nacht, und in uns ist es auch noch nicht ganz helle, o! lass es bald allenthalben Licht werden. Befestige den Vorsatz derer, die noch so dahin wanken. Lass die Deinen reichlich erfahren, was sie an dir haben. – Tröste die Traurigen und erquicke die Bekümmerten; stärke den Glauben derer, welchen der Mut



noch oft entfallen will! Steure auch der äußern Not unter uns; hilf, dass Eintracht und gemeinschaftliches Wirken zur Abhilfe derselben sich vermehre, damit wahres Gute nur gefördert werde. – Gedenke auch unserer Kranken, lass es ihnen an den nötigen Erquickungen nicht fehlen, verhilf ihnen zur Ruhe ihrer Seelen. – Herr, unser Gott, tue Deine milde Hand auf über uns alle, und sei uns ein gnädiger, liebevoller Heiland von nun an bis in Ewigkeit.

Mein Salomo! Dein freundliches Regieren  
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert;  
Wenn sich zu dir mein blödes Herz kehrt,  
So lässt sich bald dein Friedensgeist verspüren:  
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,  
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Gewiss, mein Freund gibt solche edle Gaben,  
Die alle Welt mir nicht verschaffen kann:  
Schau' an die Welt, schau' ihren Reichtum an,  
Er kann ja nicht die müden Seelen laben;  
Mein Jesus kann's, er tut's im Überfluss  
Wenn alle Welt zurücke stehen muss.

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,  
Das im Gesetz sich so ermüdet hat,  
Und nun zu dir, dem Seelen – Leben, naht;  
Und schmeckt in dir die süße Wunder – Güte,  
Die alle Angst, die alle Not verschlingt,  
Und unser Geist zur sanften Ruhe bringt.

Gewiss, mein Freund, wenn deine Liebes – Zeichen  
Mein armes Herz so mildiglich durchgehn,  
So kann in mir ein reines Licht entstehn,  
Durch das ich kann das Vaterherz erreichen,  
In dem man nichts als nur Vergebung spürt,  
Da eine Gnadenflut die and're rührt.

So ruh' ich nun, mein Heil! In deinen Armen,  
Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein;  
Ich hülle mich in deine Gnade ein,  
Mein Element ist ewig dein erbarmen:  
Und weil du mir mein Ein und Alles bist,  
So ist's genug, wenn dich mein Geist genießt.

Amen

**XX.**

**Predigt am Sonntage Invocavit.**

**Johannes 1,29**

**Eröffnungsgebet für die Passionszeit**

**N**annte Dein Knecht Moses, o! Du unser Herr, unser Gott und Vater in Christo, nannte er es ein großes Gesicht, als er den Busch von Deiner Gegenwart brennen sah, ohne dass er verbrannte – was sollen und wollen wir denn über dem Gesichte sagen, das Du, Unendlicher, uns in den Todesleiden Deines einzigen Sohnes vor die Augen unserer Andacht und unseres Glaubens stellst?

Es ist zuviel, es ist zuviel für diese Erde! Siehe, sie verhüllt sich auch in Dunkel und Finsternis. Sie zittert und berstet, die Sonne verliert ihren Schein, die Menschen verstummen. Die ganze Natur schweigt, und Er selbst – Er schweigt auch, und redet kein Wort.

Herr, o! Herr deute uns dies große Gleichnis; öffne uns die Augen, auf dass wir sehen mögen, was es ist, was da geschieht. Zeuch, ach! zeuch uns die Schuhe von den Füßen, denn wie heilig ist das Land, worauf wir stehen. Weissage uns, o Christus, weissage uns, wer war es, der Dich also schlug, was war es, o! Du Mann der Schmerzen, versucht im Elende, was war es, dass Du also gemartert und zerschlagen wurdest, – was? Warum Du so zittertest und zagtest?

Ach ja, wir wissen es wohl! Ach ja, Dein allerheiligster Mund hat es uns ja gesagt: um unserer Missetat – um unserer Sünden willen, Du Lamm Gottes. — Du trugest der Welt Sünde. Du wurdest unsere Versöhnung. Zur Vergebung unserer Sünden vergossest Du Dein allerheiligstes Blut, und Du opfertest Dich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist, dass unsere Gewissen gereinigt würden von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott; dass wir kein Gewissen mehr hätten vor den Sünden, nachdem sie einmal für allemal gereinigt sind, dass wir vollkommen würden nach dem Gewissen; dass die ewige Gerechtigkeit gebracht, dass wir vollkommen mit Gott durch Dein Gottesblut versöhnt, dass die Macht der Sünde, des Satans und des Todes aufgehoben werde. Ach! Herr, das wissen wir, weil Du es in Deinem wahrhaftigen Wort uns geoffenbaret hast.

Aber wer da meint, er wisse was, der weiß noch nichts, wie er es wissen sollte. O! schenke Du uns das rechte Wissen, Erkennen und Verstehen des großen Geheimnisses Deines Kreuzes, ein solches Wissen, Erkennen und Verstehen, dass wir zugleich die herrlichen Früchte Deiner allerheiligsten Todesleiden reichlich genießen. Lass uns die Wunder an uns selbst, an den Unsrigen und an andern reichlich innewerden, die Dein Blut bewirkt. Heile, o! heile Du allmächtiger Arzt der Seelen, die Beulen und Wunden, welche die Sünde uns beigebracht und uns den Kindern Israel gleich gemacht hat, da sie von den giftigen Schlangen gebissen worden waren, und kein natürliches Heilmittel wussten, noch

hatten. Heile unser Gewissen durch Dein Blut von aller Anklage, Beschuldigung, knechtischer Furcht, heimlicher, sklavischer, Dich hassender und vor Dir flüchtender Scheu und Angst, und von dem erschrecklichen Ungeheuer des Unglaubens und so tief gewurzelten feindseligen Misstrauens. Heile uns davon so gründlich, wie es hienieden nach Deinem weisen Rate tunlich ist. Gib uns, dass wir um Deinetwillen und durch Dich, Herr Jesu, vor Dir wandeln wie die lieben Kindlein Deines und durch Dich unsers Vaters im Himmel, voll Zuversicht, voll innigsten Vertrauens, voll zärtlicher Liebe, als Gerechte, als durch Dich Vollendete, als Vollkommene in Dir, o! Du süßer Seelenfreund, ohne Furcht, getrost wie junge Löwen, wenn gleich in uns selbst arm, elend, bloß, blind, nackt, ja tot.

O! Herr Jesu, verleihe es uns, dass wir Dein Kreuz, woran Du unser Hohepriester und Opfer, Dein Volk vollendet hast, dass wir mit königlichem Mute Dein Kreuz als unser Panier ergreifen, und so in Deinem Namen durchs Wasser und durchs Feuer gehen, dessen gewiss, Du seist bei uns, und so werden uns die Fluten nicht ersäufen und die Flammen uns nicht anzünden. O! Immanuel, Immanuel, sei mit uns, sei in uns und wir in Dir, und eins mit Dir, dass wir vollkommen seien in eins, was kann, was soll, was wird es sonst mit uns werden, wofern Du nicht bei uns bleibest.

O! lieber, heiliger Geist, der Du das selige Geschäft übernommen hast, uns unsern gekreuzigten Herrn und Bürgen zu verklären, verkläre ihn uns, dass unsere Freude vollkommen sei, dass durch Dich unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und dem Sohne. Mache uns stark nach dem inwendigen Menschen, zu erkennen mit allen Heiligen, wie die Liebe Christi allen Verstand übersteigt. Seine Liebe dringe uns. Lass uns wissen, glauben, verstehen und genießen, dass, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Das Alte ist vergangen; siehe es ist alles neu worden. O! Du lieber, Du unentbehrlicher Geist Jesu Christi, zeuch mich, zeuch mich, so laufen wir. Hauche uns an, damit wir leben. Breite aus, breite aus Dein Licht und Deine Lebenskraft über mich armes Kind, breite sie aus über die Meinigen, über Deine Kinder allerwegen, über die arme Christenheit, über diejenigen, die Deinen Namen noch nicht kennen – und über, ach! und über Dein altes Bundesvolk, das Du doch nicht ewiglich verworfen hast. Erbarme Dich unser aller. Komm, komm Du königlicher Geist über uns.

Dir, dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, sei Ehre, Preis und Ruhm in Ewigkeit. Amen.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
Der Welt und ihrer Kinder;  
Es geht und trägt in Geduld  
Die Sünden aller Sünder;  
Es geht dahin, wird matt und krank,  
Ergibt sich auf die Würgebank,  
Verzeiht sich aller Freuden;  
Es nimmt an Schmach, Hohn und Spott,  
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod  
Und spricht: Ich will's gern leiden.

Mein Lebetage will ich dich  
Aus meinem Sinn nicht lassen,  
Dich will ich stets, gleichwie du mich,  
Mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Herzens Licht,  
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,

Sollst du mein Herze bleiben.  
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,  
Hiermit zu deinem Eigentum  
Beständiglich verschreiben.

Ich will von deiner Lieblichkeit  
Bei Nacht und Tage singen,  
Mich selbst auch dir zu aller Zeit  
Zum Freudenopfer bringen.  
Mein Bach des Lebens soll sich dir  
Und deinem Namen für und für  
In Dankbarkeit ergießen,  
Und was du mir zugut getan,  
Das will ich stets, so tief ich kann,  
In mein Gedächtnis schließen.

Was schadet mir des Todes Gift?  
Dein Blut, das ist mein Leben;  
Wenn mich der Sonne Hitze trifft,  
So kann mir's Schatten geben.  
Setzt mir der Wehmut Schmerzen zu,  
So find' ich bei dir meine Ruh'  
Als auf dem Bett ein Kranker;  
Und wenn des Kreuzes Ungestüm  
Mein Schifflin treibet um und um,  
So bist du dann mein Anker.

Wenn endlich ich soll treten ein  
In deines Reiches Freuden,  
So soll dies Blut mein Purpur sein,  
Ich will mich darein kleiden.  
Es soll sein meines Hauptes Kron',  
In welcher ich will vor dem Thron  
Des höchsten Vaters gehen  
Und dir, dem er mich anvertraut,  
Als eine wohlgeschmückte Braut  
An deiner Seite stehen.

### ***Johannes 1,29***

*„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“*

Also zeuget Johannes der Täufer von Christo. Wir erwägen

1. dies Zeugnis selbst: das ist Gottes Lamm, und
2. die Aufmunterung, ausgedrückt in dem Wörtlein: Siehe.

## **1.**

Johannes taufte die Juden im Wasser. Mochte diese Handlung des Taufens an sich auch etwa nichts Unerhörtes und ganz und gar neues, sondern wenigstens in sofern in Gebrauch sein, dass man Heiden, welche sich zum Judentum bekehrten, zu taufen und abzuwaschen pflegte, anzudeuten, wie sie sonst unrein gewesen, nun aber geheiligt seien. Das aber war ganz etwas Unerhörtes, dass; jetzt Juden getauft und gewaschen, dass sie, die sich doch für ein so heiliges Volk hielten, dadurch für ganz unrein erklärt wurden, dermaßen, dass Johannes sie Schlangen- und Otternbrut nannte, die der Abwaschung auf's Äußerste bedürften. Hiermit warf er zugleich ihren ganzen bisherigen Gottesdienst über den Haufen, und erklärte alle die Reinigungsmittel, welche derselbe gebot, für unzulänglich; für unzulänglich erklärte er aber auch seine Taufe, worauf er wiederum gar keinen Wert legte, sondern erklärte, die menschliche Verderbnis und Unreinigkeit sei viel zu stark und groß, als dass sie mit allen Wassern des Jordans weggewaschen werden könnte. Dazu bedürfte es eines ganz andern Mannes, als er sei, und ganz anderer Mittel, als die ihm zu Gebote ständen; dazu bedürfte es des Feuers und des heiligen Geistes, damit müssten sie getauft werden, um rein zu werden. Und siehe, dieser andere Mann sei da, wiewohl sie ihn nicht kannten, ein Mann, vor welchem er nicht wert sei, sich zu bücken, um ihm die Schuhriemen aufzulösen, der vom Himmel her, der größer als alle, der Gottes Sohn, dessen Zeugnis aber niemand annehme, das, das sei eben der rechte Mann, dem werde und müsse es gelingen. Und dieser Mann kam gerade daher, da rief Johannes aus, und sagte: Sehet, der ist es, den ich meine – Siehe, das ist Gottes Lamm!

Dies Zeugnis Johannes betrifft teils die Person, teils Amt und Geschäft Christi.

**1.1** Von seiner Person sagt er: Das ist Gottes Lamm. Er bezeichnet ihn genau, er redet mit vollkommener Gewissheit. Er sagt: das ist es, der Mann ist es der da herankommt, der ist es, von dem der Täufer so viel Großes und Herrliches sagt, gegen den er sich so tief herunter setzt, von dem auch er selbst getauft zu werden begehrt; der ist es, von dem Moses im Gesetz und alle Propheten zeugen, auf den alles, auf den auch ich hinweise. Johannes redet auch mit entschiedener, ungezweifelter Gewissheit. Er sagt nicht, dieser mag es wohl sein, nicht: er scheint mir es zu sein, sondern mit gänzlicher Gewissheit: Er ist es. Er ist es, und niemand und nichts anders. Mögen andere von ihm halten, was sie können und wollen, der ist es; mögen sie von andern Dingen, vom Tempel, von Opfern und Zeremonien halten, was sie wollen, sie sind es doch nicht, sie sind Schatten; hier ist der Körper, das Wesen, der Geber selbst was ist er denn? Johannes sagt nicht, ein Lamm Gottes, denn der Lämmer Gottes gab es unter dem alten Testament viele, und jeden Morgen und jeden Abend wurde eins geopfert, er ist nicht eins von derselben Gattung, er ist das Lamm, das einzige, wahrhafte, eigentliche, vollkommene Lamm.

➤ Wie kam denn doch wohl Johannes an diese Benennung des Sohnes Gottes? Der Evangelist hat ihn das Licht und das Leben genannt, wie kommt denn der Täufer darauf, ihn das Lamm zu nennen? Der heilige Geist gab es ihm ein, indem er ihn ohne Zweifel zugleich an Jesajas 53 erinnerte, wo diese Benennung gebraucht wird. Für den Johannes war diese Benennung um so passender, da er aus dem Stamme Levi, und also ein geborner Priester war, welche jene Lämmer opfern mussten, die dies einige Lamm abbildeten. – Seine Absicht war, seine Zuhörer über eine unbeschreiblich wichtige Sache zu belehren. Denn mussten die Juden die Opferlämmer für heilig, nötig und heilsam

halten, da Gott selbst sie durch Mosen angeordnet hatte, so mussten sie vor allen dies Lamm dafür halten, das seines Gleichen nicht hatte. Nicht weniger wollte er sie, und sonderlich seine Jünger, zu diesem Lamm hinweisen, auf das er selbst allein sah. Hätte man ihn fragen wollen, warum er seines Priesteramtes nicht warte, da er dazu geboren sei? so würde er geantwortet haben: Seitdem ich den Körper habe, bedarf ich des Schattens nicht mehr; hier ist das rechte Lamm, zu dem ich mich halte, dort sind nur die Bilder, welche auf dieses verweisen. Wie fremd und neu musste das aber ihren Ohren klingen, wenn sie hier einen Menschen ein Lamm nennen hörten, wenn sie von den Opfern weg zu diesem hin verwiesen wurden, und von ihm denken mussten: sei er das, was Johannes von ihm sage, so müsse er ja geopfert, verbrannt werden! Welcher Priester sollte das verrichten? Auf welchem Altar sollte es geschehen? Und wie durfte er das, da Menschenopfer untersagt waren? Dies alles waren noch Rätsel, die niemand lösen konnte, und die die Zeit beantworten musste. – Übrigens ist ein Lamm ein treffendes Bild Christi. Er war ein reines, heiliges Lamm, voll Sanftmut. Wehrlos schien es von seinen Feinden verschlungen, und verstummt ließ es sich zur Schlachtbank führen. Mit der Wolle seiner Unschuld und Heiligkeit kleidet es nackte Sünder an, und gibt den Rock her, womit der gefallene Adam so bekleidet wird, dass es von ihm heißt: Siehe, er ist geworden als unser einer. Es gibt sich zur Speise dar, indem es sich aufs innigste mit der gläubigen Seele vereinigt, und so ihr Leben wird.

➤ Jedoch heißt Jesus nicht schlechthin das Lamm, sondern das Lamm Gottes. So hießen auch die Opferlämmer, weil sie ganz für Gott bestimmt und seinem Altar gewidmet waren. Jesus aber heißt so im höchsten Nachdruck und in vollkommener Auszeichnung, als das einzige seiner Art, er, den der Vater versiegelt, und der sich selbst ihm als das große Opfer für die Sünde geweiht und geheiligt hatte, und der deswegen sagte: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun, Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan.

➤ Er heißt das Lamm Gottes, weil er im ewigen Friedensrat vorher bestimmt war, und er wird daher Offb. 13,8 das Lamm genannt, das von Anfang der Welt erwürget ist. Darum ward er auch bald nach dem Fall verheißen, und die Verheißung und Weissagung von ihm mit zunehmender Klarheit fortgesetzt, bis Johannes sagen konnte: Sehet, da ist er, da geht er, da kommt er. Das ganze weitläufige Gewebe des Zeremonien – Dienstes mahlte ihn ab, und wies auf ihn, bis endlich der Vorhang zerriss, der Tempel in Rauch aufging, und die heilige Stadt in einen Schutthaufen verwandelt wurde.

➤ Er heißt Gottes Lamm, weil er Gottes Gabe und Werk, und weil Gottes Name in ihm war; denn Gott war in Christo. In diesem unansehnlichen Lamm wohnte alle Fülle der Gottheit, daher nannte Johannes der Apostel ihn das Licht und das Leben der Welt, und gedenkt seiner Fülle, aus welcher man Gnade um Gnade schöpft. Daher erscheint er auch im Himmel als das Lamm im Throne, das zugleich die Leuchte der Bewohner des himmlischen Jerusalems ist, so dass sie keiner Sonne bedürfen: als das Lamm, das die Zeichen der Schlachtung noch an sich trägt, das allein würdig ist, und vom ganzen Himmel angebetet wird. Dies Lamm erscheint auch, wie zur Freude aller Auserwählten, so zum Schrecken aller Gottlosen einst zum Weltgerichte, wo diese ausrufen werden: Wer wird bestehen?

**1.2** Das Geschäft dieses Lammes Gottes wird in den Worten ausgedrückt: „welches der Welt Sünde trägt.“

➤ Das Wort Welt bezeichnet in seinem figürlichen Sinn nicht gerade alle, wie ja auch die jüdischen Obersten nicht durchaus alle verstanden, als sie nach Joh. 12,19 sagten: alle Welt läuft ihm nach, sondern es bezeichnet überhaupt eine Menge, und zwar mehrenteils der Bösen. Hier bezeichnet es die ganze Menge der Auserwählten, der Schafe, für welche er das Leben ließ, derer, die ihm sein Vater gegeben hat. Es gibt eine Welt, die den heiligen Geist nicht kann empfangen, für die Jesus nicht bitten, geschweige sterben will, deren Gott der Satan ist, die im Argen liegen. Von denselben ist hier die Rede nicht. Weil hier aber kein Unterschied ist, so heißen die vielen, für welche Christus sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünde, auch aus mehreren Ursachen Welt. So heißt sie, weil sie von Natur, wie überhaupt die Welt, tot in Sünden, Gott schuldig, Feinde Gottes durch die Vernunft in bösen Werken sind. Bei der Aufopferung Christi für sie wurden sie auch nicht anders angesehen; denn Christus ist für uns gestorben, da wir noch schwache Sünder, gottlos und Feinde waren. Und was waren und sind die Begnadigten, ehe und bevor ihnen die Früchte der Versöhnung Christi durch Buße, Glaube und Heiligung zugeeignet werden, anders, als Welt, wie wir dies an dem Exempel Pauli statt aller andern sehen.

➤ In diesem Worte Welt lag auch eine kräftige Zurechtweisung für die Juden. Sie hielten sich für ganz etwas Höheres und Besseres, pochten auf ihre Abstammung von Abraham u. d. g. Johannes aber wirft sie mit den Heiden in eine Masse, erklärt alle ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit für nichts, und spricht ihnen allen Teil an diesem Lamm ab, wenn sie nicht zur Welt gehören wollen, welches für so eingebilddete Leute, und für jedermann etwas Hartes ist, da niemand sich gern für den Sünder anerkennt, der er wirklich ist. Aber freilich, indem Christus uns durch sein Opfer versöhnt, erklärt er uns zugleich alle für verdammlich, und wer Letzterm nicht zustimmt, kann auch Ersteres nicht fassen.

➤ Durch das Wort „Welt“ will Johannes auch den Gesichtskreis der Juden erweitern, die sich ausschließlich für das auserwählte Geschlecht hielten, da doch jetzt die Zeit anbrach, wo man von den Heiden sagen konnte: Diese alle versammelt kommen zu dir. Und so wie er durch dies Wort alle eigne Verdienstlichkeit und Würdigkeit darnieder wirft, so spricht er eben dadurch zugleich denen Mut ein, welche dergleichen nicht bei sich wahrnehmen. Fühlt ihr euch als Welt, so gibt euch das nicht eine begründete Ursache zu zweifeln, ob ihr euch auch wohl dieses Lammes solltet getrösten mögen, da es gerade die Welt ist, deren Sünde es trägt. Dies Wort preiset auch die Liebe Gottes so viel höher. Wäre es etwas Gutes gewesen, sagt Paulus Röm. 5, wofür Christus gestorben, so möchte man das noch in der Ordnung finden, nun aber preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Eben darum ist die Liebe Gottes so bewunderungswürdig, dass die hassenswürdige Welt ihr Gegenstand war, und die Liebe nicht darin besteht, dass wir Gott lieb haben, sondern dass Er uns geliebt hat. Denn diese Welt hat Sünde, und nichts als das, Gutes kann gar nichts von ihr gesagt werden, deren Sünden ist eine Anzahl, die mit der Menge des Sands am Meere, mit den Haaren auf dem Haupt, mit einem Nebel verglichen, und wovon gesagt wird: Wer kann merken, wie oft er fehle?

Johannes bedient sich aber der einfachen Zahl wegen des Zusammenhangs der Sünden mit einander, weswegen Paulus auch von einem Leib, einem Körper der Sünde redet. Wo eine Sünde ist, da sind auch die übrigen alle, so wie da, wo wahrhaft eine Tugend ist, auch die übrigen vorhanden sind. Eine Sünde entspringt aus der andern, eine zieht die andere, und, wenn ihr nicht Einhalt geschieht, das ewige Verderben nach sich. – Johannes braucht die einfache Zahl, weil wirklich aus einer einzigen Sünde das ganze

Verderben entsprungen ist; durch eines Menschen einzige Sünde sind viele Sünder, und durch eines einzigen Menschen Gehorsam viele gerecht worden. – Der Ausdruck zeigt auch an, dass es allenfalls nur einer einzigen Sünde bedarf, um uns in ein unabsehbares Verderben zu stürzen; und wenn wir das Lamm Gottes hochhalten wollen und sollen, so dürfen wir die Sünde nicht gering halten. Nicht weniger deutet er sowohl auf die Allgemeinheit der Sünde, wovon keiner ausgenommen ist, als auch die Unzulänglichkeit, sie wegzuschaffen. Wie viele Millionen Opferlämmer auch bis auf die Zeiten Johannes für die Sünde geopfert worden waren: so blieb sie doch noch immer in ihrer Kraft. Hat Moses sie durch sein feuriges Gesetz nicht fortschaffen können, so vermochte es das künstliche Geschwätz heidnischer Philosophen noch viel weniger; das ganze große Schuldregister war von Adam herab nicht nur unbezahlt offen stehen geblieben sondern hatte sich stets bis zu einer ungeheuren Summe hinan vermehrt, und jeder bisherige Tilgungsversuch war gescheitert. Die Sünde hat aber auch das äußere Elend in ihrem Gefolge und ihr erschrecklicher Sold ist der Zorn Gottes.

Indem aber Johannes sagt, die Sünde in der einfachen Zahl: so fasst er alles, was dahin gehört, in ein Bündel zusammen, sie mögen für so groß oder gering gehalten werden, oder beschaffen sein, wie sie wollen, dies machte ein Opfer, dies machte ein Lamm Gottes notwendig, darauf war schon von Anfang an hingewiesen worden. Die Kleider von Fellen, welche Gott dem gefallenen Adam anzog, rührten ohne Zweifel von Lämmern her, die er selbst geopfert hatte, und womit Abel fortfuhr. Sobald Noah aus der Arche trat, brachte er ein Opfer, dessen süßer Geruch Gott bewog zu erklären, er wolle die Menschen, deren Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, nicht mehr vertilgen, nicht mehr schelten und zürnen, und zum Unterpfand setzte er seinen Bogen in die Wolken.

Mit Abraham begegnete sich das Sonderbare, dass er auf ausdrücklichen Befehl Gottes einen Menschen, seinen eignen Sohn, den Isaak, durch den alle Völker gesegnet werden sollten opfern sollte, welches jedoch nicht zur Ausführung kam, Gott wollte es nicht, bis an seinem eignen Sohn vollzogen würde, was mit Isaak vorgenommen werden zu wollen schien, an dessen statt der Herr selbst einen Widder verschaffte.

Selbst die Heiden hatten ihre Priester und Sühnopfer. Unter den Juden aber wurden sie in ein ordentliches System gebracht, heilig und allerheilig genannt, und dann doch von ihnen allen wieder gesagt: Du willst sie nicht, sie gefallen mir nicht, und erklärt: der ewige Priester, den David seinen Herrn nennt, da er doch auch sein Sohn ist, werde nicht nach Aarons, sondern nach Melchisedeks Weise sein Amt verwalten. Nun war der Zeitpunkt gekommen, wo das rechte Lamm sich einstellte, von welchem Gott selbst ausrief: daran habe ich Wohlgefallen.

Das Geschäft dieses Lammes Gottes beschreibt Johannes in dem Wörtlein trägt; es trägt der Welt Sünde, ein Ausdruck, der teils von den Priestern des alten Bundes oft gebraucht wird, wenn es z. B. 2. Mose 28,38 heißt: Aaron soll die Missetat des Heiligen tragen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung, dass er sie vor dem Herrn versöhne und abermals heißt es 3. Mose 10,17; die Priester sollen die Missetat der Gemeine tragen, dass sie sie versöhnen. Auch kommt der Ausdruck des Legens vor. 3. Mose 16,21 heißt es: Aaron soll alle Missetat Israels legen auf das Haupt des Bocks, das also derselbe alle ihre Übertretung trage. Und wenn von Menschen gesagt wird, sie trugen ihre Missetat, so zeigt das an, dass sie dafür gestraft wurden 3. Mose 19,8. Teils wird dieser Ausdruck insbesondere von demjenigen gebraucht, von dem Jesajas Kap. 53 handelt. Von ihm wird daselbst gesagt: Der Herr warf unser aller Sünde



auf ihn; der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit; demnächst: er lud auf sich unsere Schmerzen; sodann: unsere Strafe liegt auf ihm; und endlich: er trug unsere Krankheit, er trug ihre Sünden, er hat vieler Sünden getragen, welches durch die andern vorkommenden Redensarten erläutert wird, wenn dieser Knecht des Herrn beschrieben wird als voller Schmerzen, als zerschlagen und gemartert, als verwundet und geplaget, als einer, der sich in Angst und im Gericht befunden, der unter die Übeltäter gerechnet, gestorben, aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, der begraben ist, und sein Leben zum Schuldopfer in den Tod gegeben hat; dafür nun aber auch in die Länge lebt, durch seine Erkenntnis viele gerecht macht, seine Lust sieht, die Fülle hat, eine große Menge zur Beute bekommt, Frieden gibt, und heilet, weil er erhöht und sehr hoch erhaben ist.

Das griechische Wort, durch trägt übersetzt, hat neben dieser Bedeutung auch die: auf sich nehmen, in die Höhe heben und wegschaffen; welches alles hier eintritt. Die Sünde wurde den vorgeblichen Opferlämmern auferlegt, und Gott hat diesem seinem Lamm die Sündenlast aufgebürdet, da er den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde machte, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da er in Christo war, und die Welt mit sich selbst versöhnte, indem er ihr ihre Sünde nicht zurechnete; und Jesus nahm dies williglich auf sich, da er sprach: Hier bin ich, um zu bezahlen, was ich nicht geraubt habe. Jene trugen dann die Missetat mit dem Fluch und der verdienten Strafe, und Christus ward ein Fluch für uns, unsere Strafe lag auf ihm, um unserer Sünden willen ward er dahin gegeben. Dieser Heilige ward unter die Übeltäter gerechnet, und empfing den Lohn ihrer Taten, damit sie frei ausgingen. So mit Sünde und Fluch beladen, wurden sie auf den Altar gehoben, daselbst verbrannt, und so die Sünde im Vorbild weggeschafft. Christus ward an das Kreuz hinauf gehoben, und hob unsere Sünde und deren Fluch und die Handschrift derselben, und unseren alten Menschen von uns weg mit sich hinaus, hat es an das Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan durch sich selbst, und bewirkt, dass uns geschenkt ist alle Sünde. Demnächst ist er aufgehoben gen Himmel und erhöht auf den Thron, von wo er, im Besitz aller Güter, seinen armen Schafen alles schenken kann, was sie bedürfen, und bei ihnen ist alle Tage bis an der Welt Ende. Sehr wohl bemerkten die Alten hier, dass es heißt: er trägt, er schafft weg die Sünde der Welt. Denn obschon man mit Recht sagen kann, er hat sie getragen, und hinweggetan, mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle, die geheiligt werden, so ist doch Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, der selig machen kann immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt, immerdar und bittet für sie. Oder, um uns der Worte eines alten Kirchenlehrers, Origenes, zu bedienen: es heißt nicht, der getragen hat, oder tragen wird, sondern der trägt, denn zu allen Zeiten nimmt er die Sünden derer weg, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen, welche ihm auch damals gegenwärtig waren; denn er hat sie getragen, trägt sie, und wird sie tragen, weil er zu allen Zeiten ihnen die Wirkung seines Tragens zueignet. Diese Früchte und Wirkung sind die wirkliche Wegnahme der Sünde durch die Vergebung der Sünde, durch die Beruhigung des Gewissens, die Erleuchtung des Beistandes und Heiligung des Herzens in Mitteilung des heiligen Geistes, und soweit das Opfer Christi reicht, reicht auch diese, und alle, die an jenem Opfer teilhaben, werden auch dieser Wirkung teilhaftig.

## 2.

Das Verhalten gegen dieses Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wird in dem Wörtlein: Siehe, angedeutet. Johannes ist hier dem Moses zu vergleichen. Denn wie dieser den von Schlangen gebissenen Israeliten die kupferne Schlange zum

heilbringenden Anschauen vorstellte, so Johannes das erhabene Gegenbild oder Original derselben, Jesum Christum, den Sündern in der ganzen Welt, um von dem Sündengift zu genesen. Dort und hier war das einzige, aber auch zuverlässige Rettungsmittel, dort eine Schlange, hier ein Lamm; beide müssen angesehen werden, darum sagt Johannes: Siehe!

**2.1** Dies Wörtlein deutet zuvörderst an, dass etwas Neues und Unerwartetes, dass etwas Großes und Bewunderungswürdiges, dass etwas da sei, was der gespanntesten Aufmerksamkeit und der fleißigsten Beratung höchstwürdig sei.

Und gewiss gilt das von dem Lamme Gottes zu allen Zeiten. Betrachtet es, von welcher Seite ihr wollt, als Lamm oder als Löwe, betrachtet dies holde Lamm, wie es im Stall in der Krippe liegt, wie es auf dem Berge glänzt wie die Sonne, oder in Gethsemane mit dem Tode ringt, wie es am Kreuze hängt, oder auf dem Throne sitzt, wie alles es höhnt oder auf das Tiefste verehrt – es ist immer gleich bewunderungswürdig. – Wollt ihr was tüchtiges lernen, was lernen, das euch wahrhaft weise, gerecht, heilig und selig macht, wollt ihr die Wahrheit, wollt ihr den Weg zu allem Heil, und das Heil selbst, wollt ihr das kennen lernen, ohne welches es nichts Gutes gibt, wohlan, so lernt dies Lamm kennen; denn dies Erkennen ist ewiges Leben. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, dass er mich kenne und kenne, dass ich der Herr bin. Gegen die Erkenntnis dieses Lammes achtete Paulus alles für Schaden und Dreck; er hielt sich nicht dafür, etwas zu wissen als dies Lamm; und der heilige Geist lehrt es uns kennen. Befleißiget euch deswegen, dies Lamm, das der Welt Sünde trägt, kennen zu lernen, denn ohne diese Wissenschaft kommt ihr nicht zurecht.

**2.2** In dem Wörtlein: Siehe, drückt der Täufer auch seine eigenen Empfindungen aus, die Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht, der innigsten Freude und Dankbarkeit; denn wo sich dieses Lamm offenbart, erweist und mitteilt, da fehlt es an dergleichen Gesinnungen und Empfindungen nicht. Möchte die Seele auch vorher noch so fest gebunden und verriegelt gewesen, noch so tief gebückt und in Trauer versunken, noch so mutlos, zaghaft und beängstigt, noch so hartgläubig und verwirrt gewesen sein: sobald sie dies Lamm Gottes als dasjenige erblickt, das der Welt Sünde wegnimmt, wandelt sich alles wunderbarlich herum, und Friede und Freude, Loben und Danken tritt an die Stelle des Zitterns und Zagens. So ward Johannes Gemüt ganz aufgeheitert, und so haben es Tausende erfahren.

**2.3** Das Wörtlein Siehe enthält eine Aufmunterung, von allem weg, hierher zu sehen, wozu uns heute außer der Predigt auch der schön gedeckte Tisch des heiligen Abendmahls auffordert. Weg sollten die Juden sehen vom Tempel und allem, was darin geschah, weg sollten sie, und insbesondere Johannes Jünger sehen von ihm selbst, allein auf diesen hin. Er musste wachsen, alles andere abnehmen. Auch wir sollen uns mit unserem ganzen Vertrauen, mit aller unserer Hoffnung und all unserem Verlangen zu ihm wenden. Aber wie schwer sind wir dahin zu bringen, wie an Johannes Jüngern zu sehen ist, welche all seines Unterrichts ungeachtet doch fort und fort bei ihm blieben. Sollen wir aber auf dies Lamm Gottes schauen, so müssen wir wahre Bedürfnisse für dasselbe haben, und mit Johannes erkennen, dass wir bedürfen von ihm gewaschen zu

werden; wir müssen unsere Sünde und Elend fühlen, wie die Kinder Israel den Schlangenbiss, damit wir uns so genötigt sehen, zu diesem Lamm zu flüchten und bei ihm zu bleiben. Sollen wir von allem wegsehen, so müssen wir erlernt haben und lernen, dass außer diesem Lamm nirgends das Wahre und Rechte anzutreffen ist, selbst nicht in der sonst göttlichen Anordnung der Predigt und des Abendmahls, will geschweigen bei uns selbst, in unseren eigenen Kräften. Das so tief gewurzelte Vertrauen zu uns selbst muss sich in lauter Misstrauen umgewandelt haben, und uns nichts übrig bleiben, als dies eine Lamm. Sollen wir auf dasselbe allein sehen, so müssen wir verstehen gelernt haben, dass in diesem Lamm alle Fülle wohnt, dass es mit seinem Leben belebt, mit seinem Blut wäscht, mit seiner Wolle bekleidet und schmückt, mit seinen Hörnern stärkt und schützt, mit seiner Stimme lehrt und erfreut, mit seinem Fleische speiset und sättigt, dass uns in und mit diesem Lamm alles geschenkt ist, alles: Mut und Glauben, und wie es heißen mag. Wer so sich selbst, wer so die Kreatur und dieses Lamm kennen lernt, der kann der Aufforderung Johannes entsprechen: Siehe!

Wer ist denn unter uns, den seine Sünde drückt, dem sie als eine schwere Last zu schwer wird? Wer ist unter uns, der wohl einsieht, dass er notwendig davon befreit werden müsse, aber nicht weiß, wie er dieses zu Stande bringen soll? Wer ist unter uns, der sich nach Erlösung sehnt, aber auch gewahr wird, dass seine eigenen Versuche und Bemühungen nicht zureichen, dass er nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, mit Feuer und dem heiligen Geist gewaschen und getauft werden müsse? Zu dem heißt es: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Euch ist dieses Lamm köstlich, welches nicht der Gerechten und Gesunden, sondern der Sünder und Kranken wegen gekommen ist. Euer Elend wird zugleich die Augensalbe enthalten, die zu diesen Sachen euch die Augen öffnet, das mehrenteils nur deswegen vernachlässiget wird, weil man nicht sieht, wie höchlich wir sein bedürfen. Das heilige Abendmahl vergegenwärtige uns dies Lamm insonderheit.

Wie lieblich ist dein Liebesmahl?  
So seh ich, mit was Angst und Qual,  
Die Liebe dich umhüllet;  
Da werd ich als aus deiner Hand  
Mit deinem teursten Gnadenpfand  
Erquickt, mit Lust erfüllet.

Das Lamm erledige euch eurer Last! Das Lamm erquickte euch mit seinem Frieden!  
Das Lamm speist euch mit sich selbst!

Amen

## XXI.

### **Predigt am Sonntage Reminiscere.**

#### **Lukas 22,39.40**

*„Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselbigen Ort. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: „Bete, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet.““*

- S**o beginnt Lukas die Leidensgeschichte. Lasst uns
1. den Gang Jesu an den Ölberg und
  2. sein erstes Wort an seine Jünger betrachten!

#### **1.**

Jesus war dem Gesetz Mosis gemäß nach Jerusalem gegangen, um daselbst das Osterfest zu feiern und die damit verbundene heilige Mahlzeit zu halten, sich aber zugleich als das wahrhaftige Osterlamm zu offenbaren, das durch sein Blutvergießen erlöst. Die Auferweckung Lazari gab gleichsam das Signal, seine Widersacher bis zum höchsten Gipfel des Grimmes zu steigern. Er selbst wusste es sehr wohl, was ihm nach Gottes Rat begegnen würde, und er ging, diesen Rat zu erfüllen, seinem Gott gehorsam zu sein bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und sagte es seinen Jüngern, welche es teils nicht begriffen, teils widerrieten. In der, dem Namen nach heiligen, der Tat nach aber unheiligen und scheußlichen Stadt angekommen, sandte er zwei seiner Jünger vor sich her, das Sakrament des Osterlammes zu bereiten, indem er sie anwies, dem Manne nur zu folgen, welcher mit einem Krug Wasser in der Hand ihnen begegnen würde, der Hausherr werde ihnen einen völlig bereiteten Saal anweisen, da sollten sie anrichten. Nach der Mahlzeit stiftete er das heilige Abendmahl als eins der neutestamentlichen Sakramente. So mochte es etwa zehn Uhr Nachts geworden sein. Es war eine vom Vollmond beleuchtete kalte Nacht. Jesus stand auf und seine elf Jünger – denn der Verräter hatte sich schon entfernt, – mit ihm. – Jerusalems Tore standen zur Festzeit auch des Nachts offen, und so verließ Jesus die mit Mordanschlägen wider ihn erfüllte Stadt. Schreckliches Verlassen! Vierzig Jahre später kommt der Versmähte wieder, und kein Stein bleibt auf dem andern. Er ging über den Bach Kidron, über welchen auch einst sein Vater David barfuß und weinend gegangen war, fliehend vor seinem Sohne Absalom zur wohl verdienten Züchtigung für seine Missetat, wodurch er die Feinde Gottes hatte lästern gemacht. Auf diesem aber lag die Züchtigung für unsern Frieden, um welcher willen Er verwundet werden sollte. Jetzt ging er den Ölberg hinan, die Jünger meinten wohl nach Bethanien, um in dem teuern Kreise der drei Geschwister die Nacht und den andern Morgen, den Freitag, zuzubringen, oder auch heiligen Betrachtungen obzuliegen, zu welchem Zweck Jesus diesen Berg oft besuchte, wenn er in Jerusalem war. Merkwürdiger Berg! Großes

und Erstaunliches geschah daselbst, was die auserwählte Schar ewig besingen, ewig genießen wird.

**1.1** Hierher ging Jesus. Merkwürdiger, einziger Gang, dessen Beschaffenheit und Segen ein würdiger Gegenstand unserer gläubigen und andächtigen Betrachtung ist! Er ging wohl wissend, was ihm da begegnen würde. Es erwartete ihn da ein unsichtbarer, aber erschrecklicher Feind, furchtbarer als alle die Feinde, die sich jetzt in der Stadt wider ihn rüsteten. Die Taufe erwartete ihn da, von welcher er gesagt hatte: Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde! Etwas Unsichtbares aber ungemein Kräftiges, etwas unaussprechlich Angreifendes überfiel ihn da, und zwar urplötzlich, wie ein unvorhergesehener Blitz und Knall. Es griff ihn an mit einer unaussprechlichen Traurigkeit und Angst. O sehe sich ein jeder vor, dass er nicht alsdann von derselben befallen werde, wenn der ernste gebieterische Tod ihn aus der Welt in die Ewigkeit schleudert. – Es griff ihn so an, dass er weinte, zitterte, schrie, schwitzte und mit dem Tode rang. Ach, was war's denn, das ihn so ängstete? Hört es aus dem 40. Psalm: Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann. Seht ihr nun, was für ein Übel die Sünde ist, wie sie mit ihrem, Furcht und Grauen, Angst und Zagen erregenden tödlichem Geschoss den Sicheren erreichen kann, eh' er sich's versieht, und wollt ihr euch nicht allen Ernstes nach dem Schloss, nach der Freistadt, nach dem Schilde umsehen, der euch dafür unerreichbar macht? Jesus wusste, was ihn hier erwartete, ließ sich aber in den Zweikampf ein, sein Volk zu erretten aus dem bodenlosen Meer der Angst und sie zu versetzen in das Land des Friedens. Ewiger Dank sei ihm dafür!

**1.2** Er ging willig und gern obwohl mit sehr beschwertem Herzen. Er hätte wohl mögen Freude haben, aber er wurde traurig um unseretwillen, damit wir durch seine Traurigkeit Freude hätten und reichlich getröstet würden. Nichts nötigte ihn dazu wider seinen Willen, vielmehr sagte er: Deinen Willen mein Gott tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Nur der brennende Eifer, den Namen Gottes zu heiligen, nur der Eifer ein Opfer zu bringen, das ewiglich gilt, nur der Eifer, durch seinen Tod uns Gott zu versöhnen, nur der Eifer, sein Volk selig zu machen von ihren Sünden, trieb, nötigte, drängte ihn. Nichts hielt ihn zurück. Sollte ich den Kelch nicht trinken? Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

**1.3** Er ging als Bürge. Und das war ein so bedeutender Gang, dass Gott gleichsam voll Verwunderung Jer. 30,21 fragt: Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet, eigentlich: der mit seinem Herzen Bürge wird; und wovon Salomo weislich sagt: werde nicht leicht Bürge. Ein Bürge bezahlt freiwillig eine fremde Schuld, welche er als die seine übernommen hat. Hört hierüber Jes. 53: Der Herr warf unser aller Schuld auf ihn. Und da sie von ihm gefordert wurde, ward er unterdrückt. Hört ihn selbst: ich gebe mein Leben zum Lösegeld für viele; und abermals in den Psalmen: ich muss bezahlen, was ich nicht geraubt habe. Welche Schuld! welche Bürgschaft! Erachtet ein einziger Mann, wie David, seine persönlichen Sünden als zahlreicher wie sein Haupthaar, erklärt er es für untunlich, zu berechnen, wie oft er fehle – was für einen Begriff werden wir uns dann von der Schuldenlast der ganzen Menge der Auserwählten machen müssen, deren Zahlung er übernahm! So redet auch die heilige Schrift. Mag auch der natürliche Mensch von seiner

Sünde reden wie Lot von Zoar – ist sie doch klein, die Schrift – und sie kann nicht gebrochen werden – die Schrift vergleicht die Sünde einem Nebel, und wer vermag dessen Stäublein, dem Sand am Meere, und wer kann dessen Körnlein in Zahlen fassen. – Es sei also – aber seht den Bürgen aus Salems Toren eilen! Zeuch einher du Held, dir wird es gelingen. Du bist reich genug, nicht nur zu zahlen, sondern du gibst mehr, als gefordert werden kann. Du gibst dich selbst. Und was bist Du nicht wert! Du gibst dein Blut – und wie kostbar ist das! Es gelte auch mir, es gelte auch mir, wie es das heilige Abendmahl auf den einzelnen deutet: für euch gegeben!

**1.4** Er ging als das Lamm Gottes, geduldig wie ein Lamm, das sich nicht zur Wehr setzt, ein göttliches Lamm. Ein Lamm, aber schwer beladen, denn es trägt hinweg die Sünden der Welt, zu vergleichen jenem sakramentlichen Widder, der unter dem alten Testament die Sünde Israels in die Wüste trug. Siehe, das ist Gottes Lamm! ruft Johannes und lange vor ihm Jesajas: Er trägt ihre Sünde, er hat vieler Sünden getragen. Und was bezeichnet dieses Tragen? Heißt es nicht so viel als entgelten, wie aus dem Ausdruck erhellt, der Sohn soll nicht tragen, nicht entgelten die Missetat des Vaters? Wohl musste es dies Lamm entgelten. Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Übertretungen, aber ich tilge deine Missetat um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Der Gerechte leidet für die Ungerechten, er stirbt für uns Gottlose. Bedarfst denn auch du dieses Lammes? Vom Bedürfnis kann die Rede nicht sein. Aber fühlst du dein Bedürfnis und sehnst du dich danach, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, ohne welches du kein Leben hast?

**1.5** Er ging als der wahrhaftige Hohepriester. Israel hatte bisher seine Hohepriester gehabt, aber es waren die rechten nicht, sondern nur Schatten. Sie brachten ihre Opfer, sie gingen mit Blut in's Allerheiligste, sie versöhnten des Volkes Sünde, aber alles nur als Schatten ohne Wirklichkeit. Nun war das Wirkliche und Eigentliche da, der große und wahrhaftige Hohepriester, längst schon geweiht und übergossen mit dem wahrhaftigen Salböl des heiligen Geistes. Jetzt schickte er sich an zu dem wichtigen versöhnenden Gange zu Gott, dem Richter über alle, schickte sich an, das ewig geltende, blutende Opfer zu bringen. Er war beides zugleich, Priester und Opfer, denn er opferte sich selbst Gott zum süßen Geruch. Musste der Priester im Vorbilde den ersten und sauersten Teil seines großen Amtes in der Gestalt eines Büßenden, barfuß, ohne Zierde verrichten, so erscheint auch der wahrhaftige Hohepriester ohne Schmuck und Schöne als der Allerverachtetste und Unwerteste, als ein Mann der Schmerzen in tiefster Erniedrigung, als ein Sünder, als ein Bösewicht, als ein Beleidiger göttlicher und menschlicher Majestät, ja als ein von seinem Gott Verlassener und Verfluchter – ein Anblick, vor welchem sich billig das glänzende Auge des Himmels verschloss und die ganze Natur in Finsternis hüllte. Er erscheint, um die Missetat zu versöhnen und die Sünde zuzusiegeln und die ewige Gerechtigkeit zu bringen, und so alles dasjenige in der Wirklichkeit darzustellen, was der alte Bund in Bildern und Hieroglyphen abbildete.

**1.6** Er ging als das große heilige Opfer, worauf schon von Anbeginn gezielt und gedeutet war. Und welch ein Opfer! heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert, aber auch zugleich höher denn der Himmel ist. Eine heilige Menschheit, getragen von der ihr innewohnenden, auf's Genaueste und ewig mit ihr vereinten Gottheit,

geopfert in der Glut der Liebe, zerschlagen und mürbe durch unzählige, hoch gehende Leiden, beide Leibes und der Seelen, so durch Leiden des Todes vollendet zu einer Ursache der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind.

**1.7** Er ging, um den Mittelpunkt des göttlichen Ratschlusses auszuführen, und sein ganzes Inwendiges sprach: Dein Wille geschehe, in des Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu. Hebr. 10,10. Darum heißt er das Lamm, das geschlachtet ist von Anfang der Welt. Offb. 13

**1.8** Er ging hinaus an den Ölberg. Segensreicher Gang für alle bußfertige und gläubige Sünder, aber ein schauerlicher Gang für ihn selbst, dessen Natur unter der Last zu erliegen drohte, so dass sein gejagtes Herz ihm trotz der Kälte der Nacht die Stirn mit Schweiß netzte, ja das Blut aus den Adern herauspresste, das tropfenweise zur Erde rann. Erschrickst du nicht, frecher Sünder, und willst du nicht eilend zur Buße dich anschicken, ehe du ohne Rettung in diesem Meere versinkst? Bedenke, was zu deinem Frieden dienet, ehe es zu spät ist!

Seine Jünger gingen mit. Sie sollten von ferne Zeugen der Wunder sein, die sich da mit Jesu selbst zutragen. Nicht nur Zeugen sondern auch einigermaßen Mitgenossen der Leiden sollten sie sein, besonders die drei, welche Zeugen seiner Herrlichkeit gewesen waren. Sie sollten jetzt auch die verfinsterte Sonne sehen, die sie in ihrer vollen Pracht erblickt hatten. Wer mit Christo herrschen will, muss auch mit ihm leiden. Vor der Freude im Herrn geht die Trauer her, wie auf die Freude der Welt lauter Herzeleid folgt. Lieber mit Jesu und seinen Jüngern in Gethsemane, als ohne ihn in den glänzenden Gemächern der Weltlust, deren Leckerbissen, doch ohnehin nicht ohne beigemischte Sandkörner sind, wie Salomo recht sagt, und endlich nichts als Leid gebären, oft hienieden schon und dort unausbleiblich! Lieber mit Jesu und seinen Jüngern geweint, als mit den Kindern dieser Welt gelacht! Lieber um seiner Seelen Heil gezittert und gezagt, als mit jenen gejauchzt und gefrohlockt! – Ist das auch euer Sinn? Wohlan denn, verlasset das gottlose Jerusalem und steigt mit Jesu den Ölberg hinan, wo er leidet, von wo er aber auch gen Himmel fährt! Wollt ihr? Er wird helfen.

## 2.

Lasst uns jetzt auch Jesu erstes Wort an seine Jünger betrachten! Betet, sprach er zu ihnen, dass ihr nicht in Anfechtung fallt, oder: Betet, nicht in Versuchung zu geraten! In dem einen weist er ihnen die Gefahr, in dem andern ein Bewahrungs-, ein Schutzmittel. Aber schlimmer Umstand, die Jünger waren noch gar ungeschickte Beter, die bis jetzt noch nichts im Namen Christi zu beten verstanden hatten, da doch jetzt ein großes und hohes Gebet Not tat! Was wird das geben! Auch für sie ist jetzt ein böses Stündlein des Kampfes mit dem Satan, und wie wenig sind sie gerüstet, mochte Jesus auch gesagt haben: Kauft vor allen Dingen ein Schwert, ihr werdet es brauchen.

Die Gefahr ist in den Worten angedeutet: „In Versuchung geraten“ und billig fragen wir, was das heiße. Das Wort Versuchung oder Anfechtung kommt oft vor. Christus braucht es Vers 28 von sich, wenn er zu den Aposteln sagt: Ihr habt bei mir in meinen Anfechtungen oder Versuchungen beharret. Paulus sagt zu den Galatern: Ihr habt meine

Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, nicht verachtet. Petrus spricht: Ihr seid eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glaube rechtschaffen und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird. Jakobus aber scheint im Widerspruch mit dem Herrn zu stehen, wenn er sagt: Freuet euch oder gar achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Und Christus selbst sagt: Wer um seinetwegen etwas Köstliches verleugne, werde es hundertfältig wieder bekommen in den Verfolgungen. Hier aber sagt er: Betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, und lehrt uns überhaupt beten: führe uns nicht in Versuchung!

Wir stellen diese verschiedenen Sprüche zusammen, weil daraus erhellet, dass das Kapitel von den Versuchungen oder Anfechtungen nicht leicht sei, nicht einmal in der Theorie, geschweige in der Praxis und im Verhalten. Nach den angeführten Sprüchen hätte Jesus eben so gut sagen können: Freuet euch, denn ihr werdet in Anfechtung fallen, als er sagte: Betet, dass ihr nicht in Anfechtung geratet! Seine Weisheit zog aber das letztere vor, wiewohl das andere auch wahr wurde.

**2.1** Bei den Versuchungen ist es die Hauptsache, wo sie ihren Grund haben, wonach sich denn auch die Wirkung richtet. Es ist etwas Erschreckliches, wenn die Versuchung oder Anfechtung aus dem Zorn und der Ungnade Gottes einspringt, denn da zieht sie zeitliches und ewiges Unheil nach sich, und der Mensch geht dann zu Grunde nach Leib und Seele, wie Judas davon ein schreckliches Exempel ist. Eine solche Anfechtung im Zorn ist es, wie es 2. Thessalonicher 2 heißt, wenn Gott kräftige Irrtümer sendet, zu glauben der Lüge, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, dass sie selig würden; wenn er, wie es Römer 1 heißt, die Menschen dahin gibt in ihres Herzens Gelüste und ihren verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt. An solches dachte jener Prophet, als er zu dem Könige Amazia sagte: Ich merke, dass Gott sich beraten hat, dich zu verderben, weil du meinem Rate nicht gehorchest. 2. Chron. 25. Dieses erschrecklichste aller Unglücke erbittet sogar der eifernde Psalmist über die Gottlosen, wenn er fürchterlicher Weise sagt: Geuß deine Ungnade über sie und lass sie von einer Sünde in die andere fallen; denn das ist die unausbleibliche Folge davon. Von solchen Versuchungen mag wohl gesagt und empfohlen werden: Betet, betet, was ihr beten könnt, dass ihr nicht hinein geratet! Der Mensch reizt Gott durch seine eigene Schuld und Bosheit, solch erschreckliches Unheil über ihn zu verhängen. Dann geht's nach dem Spruch: Weil ich dann rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, so will ich auch euer lachen in eurem Unglück. So kann der einzelne Mensch, so können aber auch ganze Völkerschaften, so wie einzelne Familien, Gott durch ihre Sünde reizen und necken, bis das Maß der Sünde voll ist, wo dann der Zorn unaufhaltsam hereinbricht und Gott so der Väter Missetat an den Kindern zusamt ihren eigenen heimsucht, bis ins dritte und vierte Glied. Wohl mit Recht sagt aber Mose Psalm 90: Wer glaubt es, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Ruhig sündigen die Menschen fort, und es geht ihnen wie den Ammoritern, von denen der Herr zu Abraham sagte: ihre Sünden sind noch nicht alle, noch nicht vollzählig; wie wird es aber gehen, wenn sie vollzählig sind. Darum sehe sich ein jeder wohl vor! Man kann sich wohl in eine Versuchung hineinlassen, gerät aber damit auf einen bezauberten Boden, wo man seine Besinnung je länger je mehr verliert. Eine Versuchung verkettet sich auch dermaßen mit der andern, und eine entspringt so aus der andern, dass, wer erst einen Fuß in dies Labyrinth gesetzt, schon die Macht über den



zweiten Schritt verscherzt hat, und nicht mehr wissen kann, in was für Gräuel er noch geraten wird. Und die Versuchung ist so listig, dass sie sich in etwas mengen kann, was, wo nicht unbezweifelt erlaubt, doch auch geradezu nicht untersagt, nicht verboten ist, in dieser Larve die Unvorsichtigen beschleicht und je länger je fester umgarnet. Aber vor solcher Versuchung waren doch die Jünger gesichert? Immerhin. Dennoch sagt Paulus: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich; wer meint zu stehen, sehe zu, dass er nicht falle, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge! Über die Jünger erging jetzt auch eine höchst bedenkliche Versuchung, denn sie stießen und ärgerten sich an Jesu und wurden irre an ihm und seinem Schicksale, so dass es ihnen sehr ungewiss wurde, ob er der Erlöser Israels sei.

**2.2** Es gibt aber auch Anfechtungen, es gibt Versuchungen, die in der Liebe Gottes, die über jemand waltet, ihre Wurzel haben, von seiner Weisheit und väterlichen Güte, über ihn verhängt und von derselben gemäßigt, geleitet und zu einem erwünschten Ausgang geführt werden, darum aber doch nicht aufhören, etwas Demütigendes und Schmerzhaftes, und an sich selbst gefährlich zu sein. So wurde das Volk Israel in der Wüste versucht, auf dass es gedemütigt und alles kund würde, was in ihrem Herzen sei. Der Herr versuchte es, um ihm hernach wohl zu tun, es hätte sonst in seinem Herzen sagen mögen: meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dieses Vermögen erworben. Wie Hiob versucht wurde, wisst ihr; Asaph desgleichen; und von dem frommen Könige Hiskia lesen wir, der Herr habe ihn verlassen, dass er ihn versuchte, auf dass kund würde, was in seinem Herzen sei.

Die Versuchung und Anfechtung trifft bald das Christentum im ganzen, bald die einzelnen Bestandteile desselben insbesondere. Hiob und Asaph wurden im ganzen versucht, die Gottseligkeit fahren zu lassen, weil ihnen nur Unheil daraus erwachse, da es Gottlosen so wohl gehe, und obschon ersterer diese Zumutung mit Ernst von sich wies, so gesteht doch letzterer: beinahe wären seine Füße ausgeglitten. Wie verdächtig weiß der Satan überhaupt die Gottseligkeit in Christo Jesu zu machen, als ob es nur ein Hirngespinnst, Ziererei und Schwärmerei sei, und wenn er so singt, wie gern tanzt man ihm, während Jesus klagen muss, wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen. Die Wahrheit – in welcher Knechtsgestalt muss sie einher gehen, diese Königin, der jeder huldigen sollte, welches aber keiner ohne Schmach um so weniger tun kann, je aufrichtiger und gänzlicher er ihr huldigt. Welche erschreckliche Versuchung erging über das jüdische Volk wegen der Knechtsgestalt Jesu! Und wer wird in der allgemeinen Versuchung bestehen, die über den ganzen Kreis des Erdbodens ergehen wird und allem Ansehen nach schon angebrochen ist!

**2.3** Ist der Christ manchmal Anfechtungen wegen seines Gnadenstandes ausgesetzt, der ihm oft gewaltig bestritten werden kann, so gilt dies auch nach der Reihe von allen Bestandteilen des Christentums. Sollen wir eins und anderes nennen? Welche Versuchungen können nicht den Schild des Glaubens treffen, so dass die feurigen Pfeile des Bösewichts so auf ihn los stürmen, dass er durchbohrt werden zu müssen scheint. Man darf sich nicht wundern, wenn die Jünger schrien: Wir verderben, wenn David ächzet: Ich bin vom Angesicht des Herrn verstoßen, und Zion jammert: Der Herr hat mich verlassen. Welch ein Aufbieten aller Macht zeigt es an, wenn Hiob 13,15 sagt: Und ob er mich töten wollte, will ich doch auf ihn hoffen; und wie anstrengend jenes Ringen des kanaanäischen Weibleins alle ihre Kräfte in Anspruch nahm, wird sie selbst am besten

geföhlt haben. Nicht umsonst redet Paulus von einem Kampf des Glaubens, nicht umsonst sagt er: Werfet euer Vertrauen nicht weg, seid männlich und seid stark! Die Geduld ist freilich Not, aber wie kann sie nicht auch unter ihrer Last seufzen, und wohl mit Paulo zu sagen geneigt sein: Über die Maßen und über die Macht werden wir beschweret!

Aber wer vermöchte alle Arten von Versuchungen anzugeben, zumal da alles uns zur Versuchung werden kann! Sind sie verschieden in ihren Arten, sie sind es auch in ihren Staffeln, in ihrer Dauer, in ihrer Zahl, so wie in ihrem Ursprung, da sie vom Teufel, der Welt und insbesondere von unserm eigenen Herzen herrühren. Kurz, wir gleichen dem Petrus, da er auf dem Meere wandelte und bei jedem Tritt, den er tat, in den Abgrund zu versinken Gefahr lief, und nur insofern gesichert war, als die unsichtbare Macht des Herrn ihn hielt, und er seinerseits sich im Glauben an diese Kraft anschloss, wobei jene freilich das Beste tun musste.

**2.4** Was haben wir aber gegen dieses gefährvolle Heer der Anfechtung, was haben wir für Waffen? In uns selbst gar keine. Was wir, insofern wir für uns allein dastehen, mit unserm festen Vorsatz, dem Bösen zu widerstehen und im Guten zu beharren, koste es, was es wolle – was wir mit dem Vertrauen zu unserer eigenen Aufrichtigkeit, Klugheit, Mut und Kraft ausrichten – das sehen wir sehr deutlich an Petrus, welcher fiel, ehe er sich's versah. Jesus stellt seine Jünger auch als wehrlos dar, obschon sie sich nicht dafür hielten und meinten, was sie nicht ausrichten könnten, was sie aber teuer genug bezahlen mussten. Wir stehen nicht sicherer. Sind wir gegen diese Art von Versuchung gewappnet, so sind wir andern so viel mehr bloß gestellt. Darum sagt Jesus: Betet! Er weist sie dadurch an, ihren Halt- und Stützpunkt, ihre Kraft und Stärke, so wie ihre Gerechtigkeit außer sich zu suchen, und gibt ihnen durch die Aufforderung zum Gebet zu erkennen, dass dies alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, wirklich vorhanden, und dass das Gebet das Mittel sei, sich dasselbe anzueignen. Mögen dann die Anfechtungen von dieser oder jener Art sein, mögen sie so stark, und wir dagegen so schwach sein, dass wir kaum imstande sind, uns eine deutliche Vorstellung davon zu machen, so ist doch wohl durchzukommen, so ist doch Möglichkeit da, das Feld zu behalten und alles wohl auszurichten. Sind wir nur der göttlichen Natur teilhaftig worden, haben wir nur den Geist, den wider das Fleisch gelüftet, und ist ein Sinn in uns, der sich allem Sündlichen widersetzt; mit einem Wort: Wollen wir von der Sünde frei werden, wir können es, aber nur nicht durch uns selbst, sondern durch das Gebet. Und obschon wir auch dieses nicht verstehen und nicht wissen, wie wir beten sollen, so wird uns doch dasselbe dargereicht, ja wir zu dem rechten Gebete desto geschickter, je deutlicher wir unsre Ungeschicktheit zu diesem wichtigen und heilbringenden Geschäft einsehen.

Lasse sich das denn ein jeglicher gesagt sein! Die Versuchungen sind da. Rüstet euch zum Streite, dass ihr nicht überwunden werdet, sondern überwindet! Rüstet euch in rechter Art, dass ihr nicht, meint, ihr wäret es, ohne es doch wirklich zu sein!

Das heilige Abendmahl, welches jetzt gehalten werden soll, weist uns auch ganz zu Christo hin. Es wird euch gleich in der Agende vorgelesen werden, „dass wir nicht zu diesem Abendmahl gehen, zu bezeugen, dass wir gerecht und vollkommen sind in uns selbst, sondern dass wir mitten im Tode liegen und unser Leben außer uns in Christo suchen.“ Und so verhält es sich auch. Je gewisser euch das ist, je ärmer ihr euch fühlet, je ausgeleerter ihr vom Vertrauen auf euch selbst seid, je einziger euer Verlangen, Hoffen und Sehnen auf Christum gerichtet ist, desto geschickter seid ihr zu dieser

geheimnisvollen Handlung. Wie dies das einzige Brot und der einzige Trank in diesem Tempel ist, so ist Christus die einzige Speise, die einzige Rüstung und das einzige Leben der Seele in der ganzen Welt. Esset ihn! Vereinigt euch ganz mit ihm, und er vereinige sich mit euch, so werdet ihr recht streiten, so werdet ihr das Feld behalten und endlich triumphieren! Wer aber überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis und einen neuen Namen, den niemand kennt, als der ihm empfanget. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!

Amen

**XXII.**

**Predigt am Sonntage Oculi.**

**Matthäus 26,62 – 66**

**I**n der christlichen Religionserkenntnis überhaupt, und besonders bei Betrachtung der Leiden unsers Herrn ist die Zurechnung wohl zu merken, weil uns ohne dieselbe vieles unverständlich bleibt. Wir wissen, dass zurechnen anzeigt, jemanden als den eigentlichen persönlichen Urheber einer Handlung ansehen, und ihn demgemäß behandeln, mag er auch die Handlung selbst nicht verrichtet und nicht veranlasst haben. Die Zahlung eines Bürgen wird dem Schuldner selbst zugerechnet.

Die Schrift hat viel mit dem Zurechnen zu tun. Moses begehrte, dass Gott ihm die Übertretung des Volkes zurechnen möchte, was aber Gott natürlich nicht wollte. Juda begehrte, sein Vater Jakob möchte es ihm zurechnen, wenn er ihm seinen Sohn Benjamin nicht gesund und wohlbehalten wieder zuführe. Das sind aber menschliche Sachen. Sehr besonders lautet es, wenn Gott Jer. 15 den Juden allen erschrecklich droht, und sagt, Er tue das um Manasse willen, derhalben das er zu Jerusalem begangen habe. David spricht im 130. Psalm: Herr, so du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen. Und Psalm 32 preist er den Mann selig, dem der Herr seine Sünde nicht zurechnet. Von Abraham lesen wir: er hat Gott getraut, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Nirgends ist aber die Zurechnung merkwürdiger und folgenreicher, als bei Adam, dem ersten sowohl als dem zweiten. Was den ersten Adam und seine Handlung im Paradiese betrifft, so lehrt uns die Schrift, dass durch eines einzigen Menschen einzige Sünde alles Verderben, die Sünde, der Tod und die Verdammnis in die Welt und über alle Menschen gekommen ist. Ich gestehe es, dass diese Lehre wohl geeignet ist, jemanden stutzig zu machen, und viel Fragens in ihm aufzuregen. Jedoch müssen wir wissen, dass wir die Wahrheit nicht machen, sondern vorfinden, und nimmermehr im Stande sind, aus Wahrheit Irrtum zu machen, wohl aber verpflichtet sind, derselben gehorsam zu werden, wenn das auch mit großer und schmerzhafter Entäußerung unserer selbst geschieht.

Noch merkwürdiger, wenigstens erfreulicher und gesegneteter, ist die Zurechnung, die den zweiten Adam, Christum, betrifft. Höchst merkwürdig ist jene bekannte Stelle, nach welcher Gott den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht hat, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. 2. Kor. 5,21; oder wie es Röm. 5,18 heißt: gleichwie durch eines Menschen Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, so auch ist durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.

Dies haben wir, wie gesagt, bei der Passionsbetrachtung stets festzuhalten, und sie von diesem Gesichtspunkte aus anzustellen, sollen uns aber insbesondere vom heiligen

Geist, der uns Christum verklärt, je mehr und mehr in dies gottselige Geheimnis einweihen und einführen lassen, dass wir erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit.

Dazu wolle auch der Herr die jetzt anzustellende Betrachtung der Leiden Jesu Christi segnen.

### **Matthäus 26,62 – 66**

*„Und der Hohepriester stand auf, und sprach zu ihm: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du und sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.“ Jesus sprach zu ihm: „Du sagest es. Doch sage ich euch, von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Da zerriss der Hohepriester seine Kleider, und sprach: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch?“ Sie antworteten, und sprachen: „Er ist des Todes schuldig.““*

1. Jesus schweigt;
2. Jesus redet;
3. Jesus wird zum Tode verurteilt.

Dies sind die drei Stücke, die uns der vorgelesene Abschnitt aus der Leidensgeschichte vorhält. Sie sind höchst merkwürdig, höchst beherzigenswert. Lasst uns dieselben, so viel uns der Herr darreichen wird, mit unserer Andacht begleiten.

#### **1.**

Jesus schwieg stille. Eine Menge gedungener Zeugen waren, auf Veranlassung des Hohenrats, oder durch eigene Bosheit bewogen, vor Gericht wider Jesum aufgetreten, um etwas wider ihn auszusagen, was ihn verderben möchte. Das ganze Spiel fiel so aus, dass der hochangesehene Hoherat dadurch auf das empfindlichste beschimpfet wurde. Die Zeugen hatten sich selbst untereinander zum höchsten verächtlich gemacht, da einer den andern widerlegte; und so hatte das Ganze dazu dienen müssen, Jesum nur um so viel mehr im Glanze seiner Unschuld und Gerechtigkeit darzustellen, worüber die Glieder des Hohenrates außer sich gerieten vor Erbitterung und Zorn. Denn jedes mal, wenn es mit Christo und seinem Evangelio bis auf die Spitze kommt, so fällt entweder der Mensch ihm zu Fuße, und betet ihn an, oder er wird erbittert, und wandelt nicht mehr mit ihm.

Jesu genoss des Triumphs, den seine erbittertsten Feinde wider ihren Wunsch und Willen seiner Unschuld hatten bereiten müssen, auf eine Weise, wie es sich für die Unschuld geziemet. Da war kein verachtender Blick, keine höhnende Miene. In seiner gewöhnlichen Fassung stand er da, in seiner aufopfernden Hingebung, in seiner ruhigen Bereitschaft, alles zu leiden – stand da als ein solcher, auf den das Ganze gar keinen Eindruck machte, während alles, was ihn umgab, einem ungestümen Meere glich, und einem feuerspeienden Berge, der Feuer und Rauchdampf und Felsblöcke auswirft,

während es in seinem Innern noch gräulicher kracht und tobt. – Die über das so ganz konträr ausgefallene Zeugenverhör ganz bestürzten und konfusen Hohenräte dachten wohl nicht anders, als sie seien in die entsetzliche Notwendigkeit versetzt, Ihn freizusprechen, wie es das Gesetz erforderte; und da sie sich unmöglich dazu entschließen konnten, und auch keinen Ausweg sahen, waren sie Ende Rats.

**1.1** Aber seid nur ruhig, ihr gemeinen Bösewichter, deren Bosheit in eurem eingeschränkten Verstande, in eurer Dummheit ihre angewiesenen Schranken findet; seid nur ruhig, ihr Pöbel unter den Feinden der Wahrheit, die ihr Wegen eures eingeschränkten Kopfes und wegen Mangels an Scharfsinn, nur auf eine plumpe Weise zu bestreiten versteht. Wo ihr Ende Rats seid, da ist's doch euer Präsident nicht. Es gibt geschliffenere Köpfe, als ihr seid, die mit ihrer Bosheit auch mehr Klugheit zu verknüpfen verstehen, und das Böse mit mehr Manier auszuüben wissen, ab ihr plumpen Säue. Der Hoherat hatte das Glück, in der hochwürdigsten Person des Herrn Hohenpriesters einen dieser Versammlung würdigen Präsidenten zu haben, der sich in dieser verwickelten Lage ganz in dem Glanze – lasst mich lieber sagen in dem Ungewitter – seiner verschlagenen Bosheit offenbaret, die da die trefflichsten Waffen hervorzulangen weiß, wo gewöhnliche Bösewichter das Gewehr strecken, die neben dem Ziel auch alle Mittel klüglich berechnen. So hat man Leute, die ganz ungeschliffen die Wahrheit bestreiten, und damit schon jeden Verständigen wider sich aufbringen; andere fangen es verschmitzter an und wirken mehr.

Diese Eminenz steht auf. Mit ihm ohne Zweifel alle acht und sechzig Ratsherrn, wie es der Anstand erfordert. Alle Augen sind auf den gefeierten, und gefürchteten, und gehassten auf den stolzen, mächtigen und zürnenden Vorsitzer dieses erhabenen Kollegiums gerichtet. Alle Gemüter sind in der aufgeregtesten Spannung, was die Klugheit dieser erhabenen Person welche, weil sie das Jahr das höchste Amt im Staate verwaltete weissagte – was sie hervorbringen würde. Alles schwieg, nur statt des bisherigen Getümmels trat eine schauerliche Stille ein. Jeder atmete leiser, und horchte. Gewiss war auch eine Wolke unsichtbarer Zeugen gegenwärtig, dieses wunderbare aller Ereignisse anzuschauen, wo zwei Hohepriester einander gegenüber standen, der eine allgemein, der andere noch von niemand dafür anerkannt; der eine den andern, und der andere sich selbst opfernd; der eine Schatten und Bild, der andere Körper und Wesen; der eine ein gottloser Mensch, der andere unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, aber zur Sünde gemacht, mit aller unserer Missetat belegt. Jener wie alle seine Vorfahren mit und seine, freilich nur noch wenigen Nachfolger sterblich, dieser ohne Vorgänger und Nachfolger, ewig, vollkommen, in Kraft des unauslöschlichen Lebens; jener opferte als ein sündiger Mensch, dieser – wer zittert nicht? – höher denn der Himmel. Du bist aufgestanden, Kaiphas, aber dieser, der da steht wird sich setzen zur Rechten Gottes, nachdem er die Reinigung unserer Sünden gemacht haben wird durch sich selbst, und sitzen und herrschen auf seinem Throne, bis alle Feinde liegen werden zum Schemel seiner Füße. Er steht vor dem Richterstuhl der Hohenräte. Ihr Richter, wisset, dass ihr einst vor dem Richterstuhl dieses von euch Verworfenen werdet stehen müssen. Ihr meint, sein Leben und alles stehe in eurer Hand. Wisset, euer Heil, Seligkeit, und alles steht in Seiner Hand, während ihr euch selbst nur ins Unglück bringet. O! betetet ihr ihn an, statt ihn zu richten.

**1.2** Nun, was will der Hohepriester denn? Er will aus Jesu eigenem Munde etwas herauslocken, das ihm den Hals brechen soll. Und das war eine kluge Maßregel, die er

auch mit so fester Hand in Anwendung brachte, dass er seinen Zweck erreichte. Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? also redend wandte er sich an Jesum. Und was tat Jesus?

❶ Er schwieg stille. Er schwieg, nicht, als wenn er nichts antworten könnte? Auch nicht aus Stolz, weil er den Hohepriester verachtete, denn wie verächtlich auch seine Person war, so ehrwürdig war doch das Amt, das er bekleidete, und das ehrte Jesus an ihm; vielmehr schwieg er,

➤ weil er in seiner Verteidigung nichts zu sagen brauchte, da die einander widerlegenden Zeugnisse seiner Feinde eine vollkommene Rechtfertigung für ihn waren, und

➤ weil er zu seiner Verteidigung nichts vorbringen wollte, da er vollkommen bereit war, zu leiden und zu sterben.

➤ Er schwieg – um ihnen zugleich zu beweisen, dass er sich vor ihnen und all ihrem Zorn durchaus nicht fürchte.

Und was muss das für ein Blick voller Majestät und Ruhe gewesen sein, den er auf die ihn fragenden Hohepriester warf, ein Blick, dem nur ein Herz, wie dasjenige dieses Heuchlers war, widerstehen konnte?

❷ Er schwieg – im vollkommensten Bewusstsein seiner gänzlichen Unschuld und Heiligkeit, das ihn zu fragen berechtigte: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen; in dem vollkommensten Bewusstsein seiner erhabenen Würde und Bestimmung, im Bewusstsein des Wohlgefallens Gottes an ihm, und des, jetzt noch allen Menschen verborgenen Zwecks, warum das alles über ihn erging. Fest stand er da, wie ein Fels im Meere, den Fuß im Ungewitter, das Haupt im Sonnenschein.

❸ Er schwieg – um seiner Gemeinde willen, damit dieselbe ihn auch an diesem Stillschweigen als denjenigen er kenne, auf den der Herr unser aller Missetat warf, der um unsrer Missetat willen verwundet wurde – weil er ausdrücklich als ein solcher beschrieben wird, der da verstummte und seinen Mund nicht auftrat. Mag er schweigen, mag er reden, seine Gemeinde weiß, was sie an ihm hat, nämlich ihren Bürgen.

❹ Er schwieg – aber sein Geist schrie und betete desto heftiger und unablässiger zu Gott, wie der 22. und der andere Psalm beweisen, und zwar nicht so sehr für sich selbst, als für diejenigen, welche ihm sein Vater gegeben hatte, und an deren Stelle er hier stand. Diese betete er hier durch, und stellte sich mit mächtigem Flehen für sie in den Riss. Und sein Gebet ging durch, und rettete und rettet immerdar.

❺ Er schwieg – indem er sich im Geist als vor dem Gerichte der allerheiligsten, göttlichen Majestät statt der Auserwählten stehend betrachtete. Sie müssen bekennen, dass sie auf Tausend nicht eins antworten können. Sie müssen ausrufen: Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Zwar war Jesus von aller eignen Sünde frei; desto größer aber und erschrecklicher war die Schuld, die diesem Unschuldigen von Gott zugerechnet wurde, da er das Lamm Gottes war, das der Welt Sünde trug. Müssten sie, wenn sie vor Gericht gefordert würden, und Nachfrage nach ihnen geschähe, und die Zeugen abgehört würden, auf eine schreckliche Weise verstummen – so verstummte er für sie, um sie von dem tiefsten Jammer zu erretten.

❻ Er schwieg – also auf alle Anklagen und Beschuldigungen, die wider ihn zwar ohne allen Grund, mit desto mehr Grund aber gegen diejenigen vorgebracht würden, an deren statt er sich dem Gerichte Gottes dargestellt hatte, und die er bloß um ihretwillen

nicht von der Welt zurückweisen, sondern mit seinem versöhnenden Tod und Blutvergießen beantworten wollte.

⑦ Er schwieg – damit allen seinen Verklägern um seinetwillen ein ewiges Stillschweigen auferlegt, damit die Handschrift unserer Sünden aus dem Mittel getan, damit uns eine Gerechtigkeit erworben würde, die vor Gott gilt, damit sein Blut desto lauter und kräftiger für uns schreie, und bessere Dinge, denn Abels Blut, welches um Rache rief, da dieses um Barmherzigkeit schrie.

⑧ Jesus schwieg – damit bußfertige und gläubige Sünder desto getroster und freudiger ihren Mund auftun, und hienieden schon desto kecker ihm nachfragen dürften: Wer will verdammen? Christus ist hier! Wer ist, der Recht zu mir hat, der komme her. Dass sie hienieden schon sagen können: Lobe den Herrn meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, und damit sich einst der Himmel mit einer Schar fülle, die da lobsingt und sagt: Preis sei dem, der auf dem Stuhle sitzt und unserm Gott, dem Lamme, das uns geliebet und uns erlöset hat durch sein Blut.

⑨ Er schwieg, dass seine Schafe ihm auch im geduldigen Stillschweigen nachfolgen, und mit jenem im Leid ihren Mund nicht auftun, sondern in Hoffnung harren, dass sie sich aller unnützen Worte enthalten, wofür Jesus auch mit seinem Stillschweigen gebüßt hat, und das Wort Christi reichlich unter uns wohnen lassen.

⑩ Jesus schwieg, um Mosi mit seiner schweren Zunge, um dem Amte, das die Verdammnis predigt, das die Herzen ängstigt und zerbricht und zermalmet, zu rechter Zeit Stillschweigen aufzulegen, und dagegen das Amt, das die Versöhnung predigt, ans Wort zu bringen, weil es Heil und Leben durch den Glauben an Christo Jesu verkündet, und eben dadurch die zerbrochenen und geängstigten Herzen heilet, und gesund macht.

Jesus schweiget. – Um so mehr und freimütiger und kindlicher mögen nun alle Bekümmerten und Geplagten zu ihm reden, und ihn nun alles wissen lassen, was ihren Leib und ihre Seele anbetrifft, was sie wünschen und beklagen, was sie bekümmert, drückt und plagt. Sie sollen es ihm alles wissen lassen, und in seinen Schoß ausschütten, und sodann seiner Hilfe warten. Er schwieg zwar, weiß aber auch ungestüme Meere zum Schweigen zu bringen, wütende Stürme zu beschwichtigen, und den brüllenden Satan auch zu schelten.

**1.3** Also misslang der boshafte Klugheit dieser Streich, da sie Jesu aus seinen eigenen Worten einen Fallstrick bereiten wollte. Sie scheiterte an seinem Stillschweigen. Aber nun wusste der verschlagene, von der Hölle gelehrte Priester eine Waffe hervorzulangen, die treffen musste. Er beschwor Jesum nämlich, forderte ihn zu einem förmlichen Eide auf. Dies tat die höchste obrigkeitliche Person im Staate. Jesus konnte ihn also nicht ablehnen, zumal das Gesetz es für eine Übertretung erklärt, wenn einer, der zum Eide gefordert wird, nicht antwortet. Der Hohepriester hatte aber nur den leichtfertigen Gedanken, er wolle Jesum schon an's Reden bringen, es koste, was es wolle.



## 2.

Wer erschrickt nicht vor diesem verstockten Hohepriester? Er will hier die Wahrheit auf die aller feierlichste Weise bekräftigen lassen, und ihr doch nicht gehorsam werden. Er verwickelt die furchtbare Majestät Gottes in diese Sache, ohne sie zu scheuen, da diese sadduzäische Seele an kein künftiges Leben glaubt, und in diesem verabscheuungswürdigen Unglauben allein die Ruhe und den Freibrief zu allen Verbrechen findet. O! wie schrecklich erschwert diese Seele ihre Verdammnis, indem sie so schnöde die Wahrheit höhnt. Weil aber dieser vornehme Mann schon seit langer Zeit die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hatte, dass er selig würde, so war es durch ein erschreckliches, aber gerechtes Gericht Gottes mit ihm dahin gekommen, dass er die Wahrheit selbst für Lüge, ja für Gotteslästerung hielt und halten musste.

**2.1** Dennoch regiert Gott die Zunge dieses Bösewichts also, dass er den Gegenstand des Eides außer Acht setzen muss, dass Jesu den Eid ohne weitere Erörterung augenblicklich schwören kann. O sagt: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes. Er sagt nicht: Meinest du, du wärest es – lehrst du es – willst du dafür angenommen und gehalten sein? Sondern er fragt ihn: Bist du es? Welch eine bestimmte, ernste Frage: Bist du es? Bist du es obschon deine Gestalt und deine sämtlichen Verhältnisse von der Art sind, dass man darin wohl eine Widerlegung, nicht aber den allergeringsten Beweis dafür antreffen möchte; bist du es, bleibst es also auch, und wenn wir, wie wir gesonnen sind, dir den aller schmachlichsten Tod antun, den das Wort Gottes selbst mit dem Fluche belegt; bist du es? Müsste also billig dieser ganze Hoherat, statt dich richten und verdammen zu wollen, auf sein Angesicht niederfallen, und dich anbeten, wie du schon als ein kleines, deiner selbst unbewusstes Kindlein, von den Weisen des Morgenlandes angebetet wurdest, und wie alle Engel Gottes dich anbeten werden? Verbirgt uns nur dieser sichtbare Vorhang dieses Fleisches den in demselben geoffenbarten Gott, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das ausgedrückte Bild seines Wesens? Könntest du, wenn du es jetzt wolltest, so wie du es einst auf Thabor tatest, deine innere Herrlichkeit so von dir ausstrahlen lassen, dass dein wie die Sonne leuchtendes Antlitz uns zu dem Bekenntnisse nötigte, es sei uns wahrlich die Sonne der Gerechtigkeit in deiner Person aufgegangen? Bist du derjenige, den sein Stammvater David seinen Herrn nannte, zu dem der Herr spricht: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege alle Feinde zum Schemel deine Füße; von dem geschrieben steht: Gott! dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, geschrieben steht: Du, Herr, hast die Erde von Anfang an gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk? Sind durch dich alle Dinge gemacht, und ist ohne dich nichts gemacht, was gemacht ist? Bist du das Wort, das im Anfange bei Gott und Gott war, und nun, als der eingeborne Sohn des Vaters Fleisch worden ist? Sind wir also alle Verleumder, und ist es unsere Ehre und Seligkeit, dich zu ehren, wie wir den Vater ehren? Müssen wir uns einen solchen erhabenen, übermenschlichen Begriff von dir machen, wenn wir uns den richtigen machen wollen?

**2.2** Bist du Christus? bist du es dennoch, wie unglaublich, wie ungereimt, wie allen unsern Begriffen widersprechend und das auch vorkommen mag – bist du es dennoch?

- Bist du der Weg, die Wahrheit und das Leben, und kommt niemand zum Vater, denn durch dich? Ist in keinem andern Heil, wie in dir, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden?
- Bist du der Weibessame, der unserer Mutter Eva, bist du der Same, der unserm Vater Abraham verheißen wurde, durch den alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden?
- Bist du aus Bethlehem Ephrata, aus welchem der kommen sollte, der über Israel ein Herr sein soll, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit – der Löwe aus dem Stamme Juda, der Zweig aus der Wurzel David, der Immanuel?
- Bist du der Prophet, wie Moses, in dessen Mund Gott seine Worte gelegt hat, den wir also unter höchster Bedrohung zu hören verbunden sind?
- Bist du der Priester nach dem göttlichen Eidschwur, und zwar nicht nach unserer, sondern nach Melchisedeks Weise? Ist also nun unser schattiges Priestertum, sind unsere Brand- und Sühnopfer, von denen Gott schon vorlängst gesagt hat: sie gefallen mir nicht, zu Ende, weil du gekommen bist, von dem im Buche geschrieben steht, und der nun mit einem einzigen Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden?
- Bist du der König, den Gott eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge, und sind wir die Richter, welche der zweite Psalm ermahnt, weise zu werden, Verstand anzunehmen und den Sohn zu küssen, damit er nicht zürne?
- Bist du der Held, von welchem unser Vater Jakob geweissagt hat, ihm sollten die Völker anhangen?

Muss sich also unsere ganze Verhandlung, wenn sie ein gutes Ende nehmen soll, mit einem Huldigungsakt schließen? Müssten wir billig die ersten sein, die vor dir anbeteten, mit dem Angesicht zur Erde ausriefen: mein Herr und mein Gott! Und dich dem Volke als denjenigen darstellten, der da kommen soll, öffentlich verkündigend: wir haben gefunden den, von welchem Moses im Gesetz, und alle Propheten geredet haben, und den Städten Juda sagend: sehet! da ist euer Gott! dies ist der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehret; er ist gekommen zu diesem zweiten Tempel, und dadurch die Herrlichkeit dieses Hauses größer geworden, als die des ersten, wie der Herr verheißen hat.

**2.3** So viel, und noch weit mehr, lag in der großen Frage, welche der Hohepriester auf amtlichem Wege und kraft tragender Würde an Jesum tat, und ihn zu einem Eide aufrief. Bei dieser Frage lag nicht der geringste Funke von Lernbegierde oder Wahrheitsliebe zum Grunde, sonst würden sie wohl dem Geschlechtsregister Jesu und seinem Geburtsorte nachgeforscht haben, ob er wirklich aus Galiläa oder in Bethlehem geboren, ob er aus dem Stamme Juda und dem königlichen Hause Davids sei, oder nicht. Es war bei ihnen schon von vorn herein entschieden, er sei weder der Sohn Gottes, noch der Messias. In diesem Unglauben waren sie ganz fest und entschieden. Ihre Frage entsprang aus bloßer, reiner Feindschaft, nicht bloß gegen Jesum, wie sie ihn da sahen, sondern gegen Christum überhaupt, und wenn er sich ihnen hier in einer gleichen Herrlichkeit gezeigt hätte, wie früher den Jüngern auf Thabor, so würden sie doch in ihrem Hass fortgefahren sein, wenn sie gleich sich nicht unterstanden haben möchten, ihn zum Tode zu verurteilen.

So beschwört denn Jesus, wie er aufgefordert worden war, die große Wahrheit, dass er sei Christus, der Sohn Gottes, in der damals üblichen Art, indem er antwortete: Du

sagest es. Er fügt aber auch etwas bei, indem er hinzusetzt: Doch ich sage euch. – Und was sagt er ihnen denn? Von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Er protestiert gegen ihren Unglauben, aber auch zugleich gegen jegliche Aufforderung, seine eidliche Aussage etwa noch mit einem Wunderzeichen zu befestigen. Denn dieser verkehrten Art sollte kein Zeichen mehr gegeben werden, als das des Jonas. Jesus verweist sie auf die Ewigkeit, woran sie wohl wenig glaubten. Sie hatten ihn durch den ihm auferlegten Eidschwur vor den Richterstuhl Gottes gefordert; er fordert sie mit seinem: Ich sage euch – wieder vor denselben. Sie nahmen Anstoß an seiner äußeren Niedrigkeit; er, der soeben beschworen hatte, er sei der Sohn des lebendigen Gottes, gibt sie zu, und nennt sich des Menschen Sohn. Zugleich aber sagt er ihnen, dass sich das gar bald ganz umändern werde; denn er werde sitzen zur Rechten der Kraft, werde zu der allerhöchsten Macht und Herrlichkeit erhoben werden, und einen Namen bekommen, der über alle Namen sei, er werde wiederkommen als Richter in den Wolken des Himmels. Wollten sie das jetzt nicht glauben zu ihrem Heil, so würden sie es alsdann sehen zu ihrem Untergang. Majestätisch tritt er ihnen mit seinem: Ich sage es euch! entgegen, entgegen allen ihren Lügen, ihrem Unglauben, mit seiner Person, welche die Wahrheit selber ist. Und nun überlässt er es ihnen, oder vielmehr dem Rate Gottes.

Diese gewaltige Predigt, wonach Himmel und Erde hätten erzittern mögen, erschütterte diese verstockten Priester nicht einmal. Sie brachte nicht einmal ein augenblickliches Stillschweigen, nicht einmal eine kurze Pause der Besinnung zuwege, sondern regte ihre Feindschaft vollends gewaltsam auf.

### 3.

Der Vorsitz der hochangesehenen Kollegiums hatte seinen Zweck erreicht; Jesus hatte geredet; er hatte bekannt, er sei Christus, der Sohn Gottes; er hatte es beschworen. Jetzt nimmt der triumphierende Hohepriester das Wort wieder; er erklärt Jesu Bekenntnis geradezu für eine Gotteslästerung, wendet sich an seine Amts- und Sinnesgenossen, und fragt: Was dünkt euch? Habt ihr es jetzt mit euren eigenen Ohren gehört? Bedürfen wir noch Zeugen? Und er zerriss vor Zorn und Abscheu sein Kleid, und sie antworteten: Er ist des Todes schuldig.

So ward denn Jesus als der größte und verabscheuungswürdigste Sünder auf dem Erdboden betrachtet, als ein Sünder ohnegleichen, als ein unmittelbarer Verbrecher an der göttlichen Majestät Gottes selbst, welche er an sich reiße, eines tausendfachen Todes wert. Der Hohepriester hatte so sehr Unrecht, dass er sich selbst des Todes schuldig machte, den er Jesu zuerkannte. Sie, sie waren die Majestätsverbrecher, indem sie sich an der Majestät des Sohnes des lebendigen Gottes selbst vergriffen, den sie hätten anbeten sollen. Jedoch war es im göttlichen Ratschluss also bestimmt, dass der Sohn Gottes, für uns zur Sünde gemacht, dieselbe an seinem Leibe büßte.

O! nicht der Hohepriester allein – wir, wir sind des Todes Schuldige, Majestätsverbrecher. Lasst uns das gründlich erkennen. Und wenn wir das erkennen, dann werden wir auch mit recht die Gnade zu würdigen wissen, dass er, der Gerechte, für uns Gottlose verurteilt wurde, und es endlich im Glauben fassen lernen, dass er unschuldig zum Tode verurteilt wurde, auf dass wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Amen

## XXIII.

### ⱪredigt am Sonntage Laetare.

#### **Johannes 18,33 – 38**

*„Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum und sprach zu ihm: „Bist du der Juden König?“ Jesus antwortete: „Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?“ Pilatus antwortete: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan?“ Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Da sprach Pilatus zu ihm: „So bist du dennoch ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es! Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm.““*

**A**uf dass erfüllet würde das Wort Jesu, da er deutete, welchen Todes er sterben würde, sprach die jüdische Obrigkeit zwar das Todesurteil über ihn aus, aber die Ausführung desselben übergab sie der römischen Obrigkeit, bei welcher die unter den Juden nicht gebräuchliche Kreuzesstrafe üblich war. Und Jesus hatte mehrmals gesagt, er werde gekreuziget werden. Der Hoherat hoffte, Pilatus werde die Todesstrafe an Jesu vollziehen lassen, ohne noch vorher eine Untersuchung anzustellen. Darin irrten sie sich aber, weil Gott beschlossen hatte, seine Unschuld öffentlich an das Licht zu bringen, und ihn dann doch dem Tode zu übergeben. Die jüdische Obrigkeit sah sich also genötigt, ihre Klage wider Jesum einzubringen, und beschuldigte ihn, er mache das Volk aufrührerisch und spreche: Ich bin der König Christus. Das veranlasste denn

1. das vorgelesene Verhör;
2. das Bekenntnis Jesu;
3. des Richters Äußerung.

#### **1.**

Pilatus unterhandelte mit den jüdischen Obersten auf dem Hofe vor seinem Palast; denn sie waren zu scheinheilig, in denselben hineinzugehen, weil ein Heide darin wohnte, und sie sich also zu verunreinigen glaubten, aber zugleich so gottlos, dass sie nach dem Blute eines Heiligen dürsteten, den sie keiner einzigen Sünde zeihen konnten. Ein solcher Widerspruch, ein solches Geheimnis der Bosheit liegt in der menschlichen Natur. – Jesum, den man schon in den Bann getan und von der Gemeinde Israels ausgeschlossen hatte, und für einen Heiden und Zöllner achtete, Jesum ließ man gern in das Haus eines Heiden

bringen, als ob er da auch eigentlich hingehöre, und er nicht unreiner werden könne, als er schon sei. Nun, er hatte ja auch schon gesagt: das Reich Gottes soll von euch genommen und den Heiden gegeben werden. Mit diesem Eingang Jesu zu den Heiden begann unsere Reinigung, und der Juden Verwerfung. Pilatus kehrte also in den Palast zurück, und legte Jesu die Frage vor: „Bist du der Juden König?“ – Können wir nicht glauben, was Amos 4,13 von Gott gesagt wird: Er zeigt den Menschen, was sie reden sollen; so können wir auch nicht begreifen, wie Pilatus diese Frage an den Beklagten selbst tun konnte, da ein solcher natürlicher Weise so antworten werde, wie es ihm am vorteilhaftesten ist, und man folglich von ihm selbst die Wahrheit am wenigsten erfahren werde, es sei denn, dass, sie zu seinem Nutzen gereiche. Es ist nicht zu erwarten, dass jemand so leicht selbst bekenne, er sei ein Aufrührer u. dgl.; besonders nicht vor der Obrigkeit.

Die Frage nach dem Königtum Jesu war von großem Gewicht. Um den Landpfleger aufmerksam darauf zu machen, tut Jesus ihm eine Gegenfrage: Redest du das von dir selbst? Hierin lag zugleich ein Beweis von der Unschuld Jesu, als wollte er sagen: Wäre ich ein Aufrührerstifter, so würde es dir gewiss nicht verborgen geblieben sein. Pilatus glaubte diesen ganzen Punkt abgetan, glaubte, Jesus stelle sich durchaus nicht als einen König dar, ward über die freimütige Gegenfrage eines Mannes, dem er nicht die geringste, der ihm aber die untertänigste Achtung schuldig sei, empfindlich, und sagte: Bin ich ein Jude? Was bekümmere ich mich um eure jüdischen Religionsgrillen von einem Christus; du bist von deinen eigenen Hohepriestern und deinem Volk verklagt; was hast du getan? Bekenne es nur. Ich werde nicht viel Umstände mit dir machen!

## 2.

Jetzt aber legte Jesus ein höchst merkwürdiges Bekenntnis ab. Er schreibt sich allerdings ein Reich zu.

**2.1** Mein Reich, sagt er. Ein Reich, das ich im höchsten Sinne mein nennen kann; denn es ist mir von demjenigen beschieden, dem alles angehört; der große Gott selbst hat mir alles übergeben; mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Er hat mich zu seinem Könige eingesetzt auf seinem heiligen Berge Zion, und zu mir gesagt: Herrsche unter deinen Feinden. Ich sage also mein nach dem unbestreitbarsten Rechte – Mein! Niemand kann und wird es mir entreißen. Was toben denn die Völker, und was reden die Leute so vergeblich? Was lehnen sich die Könige auf, und die Herren ratschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen. Dieser Stein, den die Bauleute verworfen, wird zu einem Berge werden, der die ganze Welt erfüllt, und alle andere Reiche verschlingt; denn du, König, bist ein König aller Könige, dem Gott vom Himmel Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat.

➤ Mein Reich! Ich bin desselben Richter, und gerade jetzt, wo ich ganz überwunden scheine; jetzt, wo der Geringste aus den Hefen des Volkes sich ungestraft gegen mich auflehnt; jetzt, wo ich gebunden, verklagt, beschimpft vor dir stehe, wo sich schon das Kreuz erhebt, woran ich genagelt werden und sterben soll; jetzt, wo kein menschliches Auge etwas Königliches an mir erblickt; jetzt, wo bald die Geißel den Tempel meines Leibes zerreißen und man mich zum Gespötte darstellen wird, gerade jetzt lege ich, dessen Name Wunderbar heißt, den Grund meines Reiches, das die Pforten der Hölle

nicht überwältigen können. Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir; niemand hilft mir; niemand kann, darf, noch soll mir helfen.

➤ Mein Reich! Alles geht in demselben durch meine Hand. Tue ich auf, so schließet niemand zu; verschließe ich, so macht niemand auf. Niemand nimmt etwas, ich gebe es ihm denn. Niemand versteht etwas, ich lehre es ihn denn. Niemand kann ohne mich etwas tun, so wenig die Rebe kann Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock. Joh. 15,4. Alle Frucht ist mein. Rührt jedes Lichtteilchen des Tages von der Sonne her: ich bin die Sonne in meinem Reiche. Jeder wahrhaft gute Gedanke, jede gute Bewegung, jede gute Entschließung und Ausführung hat mich zum Ursprung. Mir gebührt davon alle Ehre allein. Wer außer mir etwas zu wissen und zu können, zu haben und zu besitzen meint, der weiß und hat noch nichts, wie er es wissen und haben soll.

Daher mache ich auch zunichte der Heiden Rat, und wende die Gedanken der Völker. Mein Ruhm allein wird in meinem Reiche verkündet werden. Und wer sich rühmen will, der rühme sich meiner. Ich bin allein. Mein Reich zwar begreift dies alles in sich. Ich spreche zur Sonne, so geht sie nicht auf, und versiegle die Sterne, oder rufe sie hervor, wie ein Hirt seine Herde. Ich gebiete: Lasset diese gehen, und sie gehen. Ich sage: Kein Haar von eurem Haupte soll umkommen, und es wird ihnen keins gekrümmt. Aber mein Volk ist doch mein eigentliches Reich; denn ich selbst wohne und wandle in ihnen. Sie sind mein Tempel, Thron und Haus. Ich habe dich erkaufet und du bist mein. Ich habe sie errettet von der Obrigkeit der Finsternis. Sie waren meines Vaters, aber er hat sie mir gegeben, und mir ist ein schön Erbteil worden, und sie sind eine königliche Krone in meiner Hand. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an.

**2.2** „Aber dies mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Der König gibt dem Pilatus einen Beweis davon, der ihm einleuchten musste. „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen.“ Meiner Diener sind viele. Es kostete mir nur ein Wort, so würden mehr als zwölf Legionen zu meinen Diensten bereit sein. Ich brauche aber jetzt keinen Einzigen, aus Ursachen, die noch niemand kennt; sie werden es aber hernach erfahren. Wäre mein Reich von dieser Welt, so sähe es freilich sehr übel um dasselbe aus, da ihr König sich in einer so unköniglichen Lage zu befinden scheint, und es ihm so geht, wie seine Feinde es wünschen. Aber nun ist es nicht von dannen. Es ist ganz und gar anders; daher versteht die Vernunft gar nichts davon, und die Vorstellungen, die sie sich von einem Königreiche macht, sind auf dieses nicht anwendbar. Daher redet Jesus auch von einem Geheimnisse des Reiches Gottes, welches zu verstehen einigen gegeben ist, andern nicht. Er sagt von sich selbst: Er sei nicht von der Welt, und das Nämliche sagt er von den Seinigen. In dem Reiche dieses Königs geht es in ganz entgegengesetzter Weise wie in den Weltreichen. Der König war ein Knecht, der diente, nicht aber sich dienen ließ; der Füße wusch, oder, wie wir sagen würden, Schuhe reinigte, und sagte: sehet, so soll euer Sinn sein.

Die Natur will groß, stark, weise, ansehnlich sein; aber hier gilt der Grundsatz Davids: Ich will noch geringer werden denn also. Hier geht es so, wie Paulo gesagt wurde: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Hier hat man sich zu freuen, wenn man um seines Namens willen gelästert wird, und dies als seine Ehre anzusehen. – Von diesem Reiche kann man nicht sagen: Hier oder da ist es; denn es ist inwendig in euch. Dies Reich umfasst die Armen, Kranken, Schwachen, Elenden, die doch reich, gesund, stark und herrlich sind in ihrem Könige. Dem entrichten sie keine Abgaben, sondern weil er ihr Hirte ist, so wird ihnen in nichts mangeln. Außer ihm bedürfen sie keiner Festung, sondern sein

Name ist ihr festes Schloss; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmt. Außer ihm bedürfen sie keiner Waffen, denn er selbst streitet für sie, und sie sind stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Außer ihm bedürfen sie keines Schutzes; denn er ist eine feurige Mauer um sie her, und er beschützt sie, obschon auch auf eine Weise, die nicht von dieser Welt ist; denn nach Hebr. 11 haben etliche erduldet Spott und Geißel, dazu Bande und Gefängnis, sind gesteinigt, zerhackt, zersägt, mit dem Schwert getötet; sind umhergegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach – Menschen, deren die Welt nicht wert war. Daraus siehet man, wie so übel es dem Reiche Christi in der Welt je und je ergangen ist, und wenn sie gekonnt, was sie gewollt, so wäre von Christo schon längst keine Rede mehr. Es ist nicht von dieser Welt, und deswegen darf man nicht erwarten, dass es einem äußerlich in der Welt desto besser gehen werde, je rechtschaffener Christ jemand ist. Im Gegenteil, je ähnlicher jemand dem Sohne Gottes in seinem Sinne wird, desto ähnlicher auch in seinen Schicksalen; daher heißt es auch: Wehe euch, wenn alle Leute euch wohlreden. Für die gebenedeiete Jungfrau Maria war kein Raum; weil sie Christum trug musste sie mit einem Stalle fürlieb nehmen. Dies Reich ist nicht von dieser Welt; es hat also auch nicht die Schicksale weltlicher Reiche. Wo ist die Herrschaft Babylons und Roms? Sie sind verschwunden. Und alle Weltreiche können überwältigt werden; Christi Reich aber nicht, mag sich dagegen auflehnen was da will. Endlich wird es über alles triumphieren. Dies Reich besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, und man geht in dasselbe ein durch eine Geburt aus Gott; dann kommt dies Reich zu uns und wir in dasselbe.

### 3.

Pilatus fragte weiter: So bist du dennoch ein König? Die Rede Jesu kam diesem klugen Römer sonderbar vor. Er hatte keinen Begriff von einem Königreich, als den er an den Höfen der Könige bekommen. Sagen: Jemand habe ein Reich, aber es sei nicht von dieser Welt – kam ihm höchst ungereimt vor; er war also neugierig zu vernehmen, was für ein König Jesus denn wohl sein möge. Er konnte nicht anders denken, als, es laufe zuletzt auf eine wunderliche Einbildung hinaus, wie sich schon mehr Menschen eingebildet hatten, etwas zu sein, was sie doch gänzlich nicht waren, wie er wohl von einem Arzte gelesen haben mochte, der sich einbildete, er sei Gott. Jesus sagte ihm denn nun, was es mit seinem Reiche für eine Bewandnis habe, indem er ihm erklärte, nur in demselben sei allein Wahrheit und Wirklichkeit; außer demselben aber nichts als Schein, Einbildung und Lüge. Er selbst, Pilatus, sei der Getäuschte und Betrogene, obschon er nicht sich, sondern Jesum dafür halte. Ich, ich bin ein wirklicher König und sonst keiner. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Alle Wahrheit geht von mir aus, und wäre ich nicht gekommen, so würde alles in Verblendung, Irrtum und Lüge geblieben sein. Mein Reich ist ein wirkliches Reich, und sonst keines, und alles, was du von Königreichen gesehen zu haben meinst, ist Eitelkeit und Nichts. In mir aber erblickst du den ersten und einzigen wirklichen König, so du anders aus der Wahrheit, und fähig bist sie zu vernehmen.

Wie seltsam musste dem Pilatus das vorkommen. Wie geneigt musste er sich fühlen, Jesum spöttisch zu fragen: Wo ist denn deine Krone? Sind es jene Dornen, die meine Leute für dein Haupt flechten? Wo ist dein Thron? das Kreuz, das für dich gehauen wird? Ist das Rohr in deinen Händen dein Zepter? Wo sind deine Paläste, deine Armeen, deine Untertanen? Wo ist deine Macht, da du in meiner Gewalt bist, so dass ich dich kreuzigen und auch loslassen kann?

**3.1** Was Wahrheit! Davon rede du doch nicht; denn, wenn die einige Gewalt über dich hätte; so würde es dir unmöglich gewesen sein, dich so, aller gesunden Vernunft zum Trotz, als einen König darzustellen, und in der betrogenen Einfalt zu glauben, du habest ein Reich. Ich habe es nun, und mag weiter mit einem solchen Phantasten nicht reden; will aber gleich einmal sehen, ob eine römische Geißel dich zur gesunden Vernunft zurückführen kann; denn, wenn du deiner Lage ungeachtet sagen kannst, die Wahrheit gehe allein von dir aus, so sehe ich wohl, dass vernünftige Gründe bei dir nichts fruchten; zumal du im voraus alle diejenigen für Lügner erklärst, die nicht alles für ausgemachte Wahrheit halten, was du sagst, und dich für den Einzigen ausgibst, der die Wahrheit sagen könne. – Und müssen wir es nicht in der Tat für unmöglich erklären, dass die Vernunft Jesum für einen König hätte halten können?

Merkwürdiges Bekenntnis! Außer Jesu wäre also alles Lüge? Er wäre der Einzige unter allen, die je auf Erden gelebt haben und leben werden, der die Wahrheit bezeugt, und alle die vor ihm gewesen, nichts als Lügner? Er, er müsste express dazu geboren und in die Welt gekommen sein, damit die Wahrheit bezeugt würde? Alle Menschen wären nichts als Lügner, und alles, was sie sagen und machen, nichts als Lüge?

Das wäre ja sonderbar. Aber, es ist so, und wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme. Wäre Jesus nicht gekommen, so wäre nie, nie ein Funke von Wahrheit in der Welt gewesen. Und da er selbst die Wahrheit ist, kennet nur derjenige die Wahrheit, der Ihn kennt. Wir wissen nach 1. Joh. 5,20: dass der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen. Der Satan, dieser Lügner von Alters, hat ein Lügenreich gestiftet, denn er ist der Vater der Lügen – und ihr seid von diesem Vater, sagt die Wahrheit Joh. 8. Darum, setzt sie hinzu, könnt ihr mein Wort nicht hören, denn ihr seid nicht von Gott. Und weil ich euch die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht. Wer aber von Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr aber kennet meine Sprache nicht. Zu diesen Lügen gehört nun alles, was in der Welt ist, so dass die Liebe des Vaters in dem nicht ist, der die Welt lieb hat. Reichtum, Macht, Ansehen, Ehre sind lauter Lügen, so dass derjenige, der seine Zufriedenheit darin sucht, schrecklich betrogen wird; dadurch eben so gut wie andere durch Armut, Trübsal u. dgl. zu ihrem ewigen Verderben verstrickt werden. Und, wäre der Sündenfall nicht geschehen, so wäre weder das eine noch das andere. Das nicht nur; alle unsere Weisheit, sie mag so hoch, gesteigert werden wie sie will, ist lauter Betrug und Lüge, sobald sie Gott und göttliche Dinge betrifft; denn so sagt Paulus: Diweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, will ich zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Alle unsere Heiligung, deren Urheber wir selbst sind, ist lauter Lüge; unser Glaube, unsere Liebe, Sanftmut, Demut, die wir aus uns selbst hervorgesprosst haben, ist nicht anders; alle unsere Gerechtigkeit ist es, und gilt bei Gott für ein unflätig Kleid, wenn wir auch meinen, sie berechtige uns, um mit oben an zu sitzen an der Hochzeitstafel. Als Petrus sich auf seine Liebe verließ, bewies es sich, dass er sich auf eine Lüge verlassen. Ein Haus, das nicht auf den Fels, Christum, gebaut ist, also nicht auf die Wahrheit erbaut ist, fällt und tut einen großen Fall. Der Satan kann auch wie ein Lichtengel erscheinen. Du gehst mit Lügen um, heißt es Jesaja 57,11, und denkest an mich nicht; und in dieser Missetat sind mehr Menschen begriffen, als man denkt. Lüge ist die Hoffnung, die Beruhigung, der Trost, den Menschen sich selbst machen, sie mögen nun ihre eigenen Werke, oder die Gerechtigkeit Christi, die Barmherzigkeit Gottes, oder die Genugtuung seines Sohnes, als den Grund desselben angeben. Auch die Buße, die der Mensch selbst macht, die Angst und Trauer, in welche er sich zwingt, ist nichts als Betrug. Jesus sagt: Ich bin die Tür, wer durch mich eingehet, der wird selig werden.



Dies alles kann nur solchen hart und anstößig vorkommen, die Jesu die ihm gebührende Ehre nicht wollen zukommen lassen, dass er dazu geboren und in die Welt gekommen, dass er die Wahrheit zeugen sollte; dass alles, was sich je von Weisheit in Menschen befunden hat und befindet, nicht aus ihnen selbst, als die vom Vater der Lügen abstammen, sondern aus Jesu Christo allein ist; die sich nicht unter das wahrhaftige Wort Gottes demütigen und beugen wollen, nach welchem alle Menschen von Natur Lügner sind, die Jesum nicht für den einigen Ursprung alles Guten können gelten lassen, sondern lieber zu den Krämern gehen, um da vergeblich zu kaufen, was man bei Jesu allein und umsonst bekommt.

Aber bei Jesu ist lauter Wahrheit und kein Schein. Bei ihm ist wahres Licht, und wie die Salbung euch lehret, so ist es wahrhaftig. Bei ihm ist wahrhaftige Gerechtigkeit, die im Gericht Gottes standhält, wo jede andere weicht. Bei ihm ist wahrhaftige Heiligung, die nicht etwa nur an der Oberfläche poliert, sondern den innersten Grund erneuert. Bei ihm ist wahre Beruhigung und Freude, die selbst der Tod nicht wegnimmt – wahrhaftige Kraft, die sich in Schwachen mächtig erweist, und zu mehr, als Überwindern macht – wahrhaftiger Reichtum, Ehre und Würde. Wer ihn hat, hat alles, und wer ihn nicht hat, hat nichts, und das, was er hat, soll auch von ihm genommen werden. – Wohl heißt es deswegen mit Recht: Ziehet an den Herrn Jesum Christum. Wohl mag er selbst sagen: Wer nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein; und das Gleichnis eines Kaufmanns vorhalten, der sein ganzes Vermögen daran wagt, um eine köstliche Perle zu erlangen.

**3.2** O, glücklich der, der, aus Satans Lügenreich hinaus, einen Sinn bekommen hat zu erkennen den Wahrhaftigen. Glücklich derjenige, bei dem der heilige Geist die Blendwerke und Spinnengewebe zerstört, um ihm den Wahrhaftigen zu offenbaren. Greife außer ihm deine Sachen an wie du willst, du irrest in jedem Fall; denn nur Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er, er ist das eine Notwendige, und in diesem einen ist alles. Daher, daher heißt es: Glaube an den Herrn Jesum, vertraue dich ihm an, sonst bist und bleibst du betrogen. Aber freilich, Jesus tut noch immer Verzicht darauf, irgend bei andern, als nur bei denen, die aus der Wahrheit sind, Eingang zu finden. Jeder, der aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme. Seine Stimme hören, ist ein Kennzeichen, dass jemand aus bei Wahrheit ist; so wie sie nicht hören, ein Kennzeichen, dass man nicht aus Gott ist. Pilatus findet der Nachfrager zu allen Zeiten viele. Obschon er unmittelbar die Stimme der Wahrheit selbst hörte, hörte er sie doch nicht, und konnte es nicht, weil er nicht aus der Wahrheit war. Dies „aus der Wahrheit sein“ muss vorangehen, dann folgt das rechte Hören; sonst heißt es: mit hörenden Ohren hören sie nicht!

O meine Zuhörer! es ist um unsern Sündenfall kein Scherz, kein gering Ding. Wir gleichen in der Tat nicht einem Menschen, der in einen Brunnen gefallen ist, und dem man nur einen Strick zuwerfen darf, dass er sich daran heraus ziehen lasse; sondern es ist eine überschwängliche Größe der Kraft zu unserer Rettung erforderlich, aber auch in Christo bereit. Lasset euch denn versöhnen mit Gott! – Lasset euch helfen!

Wer nicht aus der Wahrheit ist, dem kommt sie freilich so widersprechend vor, als unser König dem Pilatus, ja, er hasset sie, feindet sie an, widerspricht ihr, wie denn Christus ein solches Widersprechen der Sünder erduldet hat. Wer aber aus der Wahrheit ist, liebet sie. Was ist Wahrheit? O welche wichtige Frage ist das! Wie viel – ja alles ist an deren Beantwortung gelegen. Wo wollen wir diese herholen? Von Menschen, die eben sowohl Lügner sind wie wir? Oder bei demjenigen, der da sagt: Ich bin das Licht der Welt,

wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben; einer ist euer Meister, lernet von mir. Oder der da gesagt hat: Sie müssen alle von Gott gelehret sein. Man meine auch nur ja nicht, die Wahrheit bestehe nur in Verstandesbegriffen, dann könnte vom Satan nicht gesagt werden, er sei nicht bestanden in der Wahrheit, da er sie sehr wohl weiß und glaubt, obschon mit Zittern. Du hast Lust zur Wahrheit, sagt David; und Christus selbst sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; frei machen von der Sklaverei des Satans, frei machen von der Dienstbarkeit der Sünde, zu Knechten der Gerechtigkeit, zu Knechten Gottes. Darum betet Christus: Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Was ist Wahrheit? Christus ist die Wahrheit, und dazu geboren und in die Welt gekommen, dass er die Wahrheit zeugen soll. Wer nun aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme. Wehe denen, die ihr Ohr wegwenden, wie Pilatus. Wohl denen, die Samuel nachsagen: Rede, Herr, denn dein Knecht höret.

Der heilige Geist leite uns in alle Wahrheit! Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jesu Christo, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntnis: Dass du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und Alleingewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren; der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, dem sei Ehre und ewiges Reich!

Amen

## XXIV.

### ⌘predigt am Sonntage Judica.

#### Lukas 23,17 – 21

**R**ührend und einer tieferen Deutung fähig ist jene Bürgschaft, welche einst Juda, der vierte Sohn Jakobs, bei seinem Vater für dessen jüngsten Sohn und Liebling, den Benjamin, übernahm, nach 1. Mose 43,9, wo er sagte: „Ich will Bürge für ihn sein, dass ich ihn dir wiederbringe.“ – Die ganze, allerliebste Geschichte ist euch bekannt. Joseph, stellte sich, als halte er seine Brüder, die ihn nicht kannten, für Kundschafter, und veranlasste sie dadurch, ihm zu erzählen, dass sie noch einen alten Vater und ihren jüngsten Bruder zu Hause hätten. Dies griff Joseph auf, und sagte, daran wolle er erkennen, ob sie ehrliche Leute seien, wenn sie nächstens den jüngsten Bruder mitbrächten; ohne denselben aber brauchten sie sich nicht zu unterstehen, wieder zu kommen. Als sie dieses ihrem Vater erzählten, ward er sehr unwillig, und sagte: „Warum habt ihr doch so übel an mir getan, dass ihr dem Manne angesagt habt, ihr hättet noch einen Bruder.“ Sie antworteten: Wie konnten wir denn wissen, dass er sagen würde, bringet euren jüngsten Bruder mit. Aber Jakob konnte und wollte sich nicht entschließen, obschon die Hungersnot ihn drückte. Da trat denn Juda mit der Bürgschaft hervor, und nun gab Jakob nach, und sagte: „Muss es denn ja so sein, so tut's, aber der allmächtige Gott lasse euch Barmherzigkeit finden vor dem Manne; ich aber muss sein, wie einer, der aller seiner Kinder beraubet ist.“ – So zogen sie. – Juda konnte aber unmöglich denken, dass es mit seiner Bürgschaft ein so großer Ernst werden würde, als es wirklich war; denn Joseph wusste es so zu machen, dass kein Rat war, Benjamin sollte als Sklave in Ägypten bleiben. Mit zerrissenen Kleidern fielen sie vor Joseph nieder, und erfüllten so seinen Traum von den elf Garben. Endlich nahm Juda das Wort, und hielt eine so herrliche Anrede an den Joseph, dass derselbe in einen Strom von Tränen ausbrach, und schluchzend rief: Ich bin Joseph, euer Bruder . . . .

Dem Juda aber war es mit seiner Bürgschaft ein so vollkommener Ernst, dass die ganze Absicht seiner Rede nur dahin zielte, Joseph zu bewegen, dass er ihn, statt Benjamin, als Knecht behalte, denselben aber samt seinen Brüdern heim ziehen lassen möge, denn einer von beiden musste es werden. – Den Ausgang wissen wir. Es bedurfte der Bürgschaft Juda nicht.

Etwas Ähnliches sehen wir an Mose, der sogar für das ganze Volk in den Riss trat, als Gott, im Zorn wider Israel, zu ihm sagte: „Lass mich, dass ich sie alle umbringe . . . .“ – Er aber antwortete: Sei ihnen gnädig . . . , wo nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.

Auch an David finden wir desgleichen; denn als viele an der Pestilenz starben, und nun der verderbende Engel das Schwert wider Israel ausstreckte, da betete der gedemütigte König, und sprach: Lass deine Hand wider mich sein . . . . – In Erstaunen

setzt es uns, dass Paulus versichert, er habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für die Juden, die seine Brüder waren nach dem Fleisch.

Alle diese gutgemeinten, aber unzulänglichen Bürgschaften wurden zurückgewiesen, weil einer – der Löwe und das Lamm aus dem Stamme Juda – auserkoren war. Er, der da sagte: „Siehe, Ich komme, im Buch steht von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe Ich in meinem Herzen!“ – Er hat es vollbracht!

Davon handeln wir heute unter des Herrn segnendem Beistand.

### **Lukas 23,17 – 21**

*„Pilatus musste ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben. Da schrie der ganze Haufe, und sprach: „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los!“ Welcher war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen, ins Gefängnis geworfen. – Da rief Pilatus abermals zu ihnen, und wollte Jesum los lassen. Sie riefen aber und sprachen: „Kreuzige, kreuzige ihn!““*

Ein neuer Versuch Pilati, die Loslassung Jesu zu bewirken, wird uns hier erzählt, nämlich Jesu Zusammenstellung mit Barabbas. Lasst uns denn

1. die Geschichte selbst erwägen, und
2. ihren tieferen Sinn betrachten.

#### **1.**

Jesus wird vor das weltliche Gericht geführt, nachdem das geistliche ihn schon zum Tode verurteilt hat. Pilatus, die höchste obrigkeitliche Person im jüdischen Lande, welches er im Namen des römischen Kaisers Tiberius regierte, wollte das Todesurteil nicht gern bestätigen, sondern Jesum lieber loslassen. Dies hatte ihn bewogen, Jesum zum König Herodes zu schicken, und verleitete ihn jetzt noch zu dem höchst ungerechten Versuch, Jesu Loslassung dadurch zu bewirken, dass er ihn neben einen abscheulichen Verbrecher dem Volke vorstellte, und dasselbe aufforderte zu entscheiden, welcher von beiden den Tod leiden sollte; Jesus, dem sie kein Verbrechen beweisen konnten, oder Barabbas, welcher derselben überwiesen war. Das war offenbar ein höchst ungerechtes Beginnen, eines Unschuldigen Leben so freventlich aufs Spiel zu setzen. Die Gerechtigkeit, die Gesetze mussten entscheiden, nicht die Willkür des Volks; aber dieses widerrechtliche Verfahren war ganz der Gemütsart, dem Charakter des Landpflegers angemessen, und ein Herkommen führte es herbei. – Von beiden ein Wort.

**1.1** Der Charakter, die Gemütsart des Pilatus flößt eher Mitleid und Bedauern ein, als Hass; er ist ein unschuldiges Mittelding, und in seinem Verhalten bei dem Rechtshandel wider Jesum offenbart sich eine klägliche, aber auch sündliche, strafbare Halbheit. – Pilatus ist kein Bösewicht, aber auch eben so wenig entschieden für Wahrheit und Gottseligkeit. Jetzt kann er dieser geneigt scheinen, ohne es zu sein, und gleich darauf wieder gewissenlos und ungewiss handeln, ohne absichtliche Bosheit; er war nicht ruchlos, nicht ohne einen gewissen Grad von Gottesfurcht, obschon er ein Heide

war; deswegen ward er auch bestürzt, als er vernahm, dass er es vielleicht mit einem höheren Wesen, mit einem Gottessohn zu tun habe; er hatte noch ein Gewissen, das ihn auf Recht und Unrecht aufmerksam machte, und dessen Mahnungen noch durch den merkwürdigen Traum seiner Gemahlin verstärkt wurden; er hatte noch Gefühl für Recht und Unrecht, noch die Überzeugung, dass die Handlungen der Menschen Belohnung oder Strafe von einem unsichtbaren Wesen empfangen, noch Achtung für die Tugend, und man merkt es ihm an, dass ihm Jesu Verhalten Ehrfurcht, und dasjenige der Juden Verachtung einflößt, und ihn unwillig macht. Er ist von ihrer Bosheit und von Jesu Unschuld überzeugt, und ihm geneigt; er hält ihn für unschuldig, betrachtet ihn aber zugleich als einen Schwärmer, das ist, als einen Menschen, der sich seltsame Religionsvorstellungen in den Kopf gesetzt hat, zum Beispiel die, Er sei König etc; weiß aber am Ende doch nicht, was er von ihm denken, wofür er ihn halten soll.

Bei dem allem hat der irdische Sinn die Herrschaft in ihm; dasjenige, was er sucht, ist nur irdischer Art; die Gunst der Großen, Ansehen und Ehre, Reichtum und dergleichen, ist sein Gott, dem er dient. Er ist nur dann und in sofern gerecht, so lange ihn dieses jenem Ziele näher führt, aber auch bereit, wider die Stimme seines Gewissens, wider göttliche und menschliche Gesetze anzugehen, die nachdrücklichsten Warnungen nicht zu beachten, und die größten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen, wenn es ihm vorteilhaft dünkt. Er kann stolz, er kann gefällig, er kann trotzig und nachgiebig sein, je nachdem ihm das eine oder das andere seiner irdischen Gesinnung förderlich erscheint. So suchte er denn auch in dem Handel mit Jesu einen Mittelweg, auf welchem er weder der Gerechtigkeit, noch seinem Nutzen zuwider zu handeln brauchte; er wollte zwei Herren dienen, was ihm freilich misslang. Der Anfechtung, die jetzt über ihn erging, war er gar nicht gewachsen. Trat seine Pflicht und sein Vorteil mit einander in Streit, so ließ er jene für diesen fahren; er wollte Jesum wohl auf freien Fuß setzen, nur musste er nicht besorgen dürfen, dass er des Kaisers Gunst aufs Spiel setze, wenn er die Gerechtigkeit handhabe; er kannte das argwöhnische, heimtückische Gemüt des Kaisers, er kannte die Bosheit der Juden, die sich alle Mühe geben würden, ihn beim Kaiser anzuschwärzen, wenn er ihren Wünschen nicht entsprach; seine Maßregel war also bald genommen, und er wollte lieber den unschuldigen Jesum verderben lassen, als sich selbst, sein Amt, seine Ehre und sein Einkommen in Gefahr bringen. Und wie wenig erreichte er seinen Zweck.

Ganz unerwartet ließ sich Tiberius den Prozess wider Jesum vorlegen, erkannte seine Unschuld, setzte den Pilatus ab, und verwies ihn, weil er so ungerecht gehandelt hatte, ins Elend, worin er auch starb. Doch war dieses nicht die einzige Ungerechtigkeit, die Pilatus begangen hatte. Auf jeden Fall war es auch ungerecht, dass er nach Lukas so einige Galiläer ohne Urteil und Recht, gerade da sie im Tempel opfern wollten, zusammenhauen ließ, so dass ihr und der Opfer Blut sich vermischte; mochte dieses nun geschehen, um ihren Landesherrn, den Herodes, dadurch zu ärgern, oder weil sie wirklich gegen die römische Oberherrschaft feindselig gesinnt waren; – am Ende müssen wir doch die göttliche Regierung darin erkennen, dass Pilatus wenigstens diesmal Versuche machte, der Gerechtigkeit gemäß zu handeln, weil Jesu Unschuld dadurch ans Licht kam und ans Licht kommen sollte.

**1.2** Lasst uns aus all' dem Gesagten für uns die eine Lehre, die Hauptlehre, herleiten, dass es niemanden mit der wahren Gottseligkeit gelingt, als denjenigen, welchen es mit derselben ein rechter, aufrichtiger Ernst ist, und das ist es nur denen,

welche bereit sind, derselben alles zum Opfer zu bringen, ihre Meinungen, ihre Vorurteile, ihre Lieblingsneigungen, in sofern sie nicht mit der Gottseligkeit bestehen können, ja, wenn es sein muss, ihre Ehre, ihr Amt, ihr Einkommen und ihr Leben selbst, so wie Pilatus alles seinem irdischen Sinn aufopferte. Wo es nicht so im Herzen aussieht, da kommt man nicht durch, denn nur den Aufrichtigen wird es gelingen. Dieses muss uns dann teils zur Selbstprüfung veranlassen, ob wir Ursache haben, glauben zu dürfen, dass das wirklich unsre Gesinnung sei, und teils, wenn dieses der Fall ist, die Stärkung und immer weitere Beförderung und Befestigung dieses Sinnes zu suchen. Alsdann werden wir schon glücklich durchkommen, sollte es auch durch manches Gedränge gehen. Außerdem aber geht es nach dem Spruche: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, denn sie haben nicht Wurzel, sondern sind wetterwendisch etc.

Übrigens gibt es der Pilatusseelen, der Mittelmenschen gar viele; sie sind keine groben Sünder, aber doch auch nicht wahrhaftig gottselig; unentschieden schwanken sie zwischen beiden; sie bestreiten und verwerfen das Evangelium nicht, aber sie werden demselben auch nicht ganz untätig, sondern behalten ihre eigne Ansicht bei, und modeln jenes wohl darnach. – Besserung, moralischer Lebenswandel hat ihren Beifall, aber wirkliche Wiedergeburt und Bekehrung ist ihnen gehässig; sie sind Lobredner der Rechtschaffenheit, und vielleicht gar der Gottesfurcht, und Feinde aller Laster, wenigstens der groben und verwüstenden; aber unter dem Vorwande, das Christentum wolle doch keine schwermütigen Kopfhänger, keine Feinde aller geselligen, erlaubten Vergnügungen bilden, erlauben sie sich alles dasjenige, was die Mode, was das Herkommen, was die Gewohnheit, besonders bei der feinen, gesitteten großen Welt genehmigt, alles dasjenige, was einer verfeinerten Sinnlichkeit oder Eigenliebe und Weltliebe schmeichelt, was den Lieblingsneigungen keinen Eintrag tut; kurz – sie wollen brav sein und heißen, nur muss es nicht ans Leben, nur muss es nicht ans Ausreißen, ans Abhauen, ans Selbstverleugnen kommen; dann wäre man des Kaisers Freund nicht, und dann weicht man mit Pilatus aus. Vielleicht macht man auch Jesu eine Ehrfurchtsbezeugung; man bemitleidet sein hartes Los, man nennt ihn den Heiland, weiß aber übrigens doch so wenig wie Pilatus, was man aus ihm machen soll, und am Ende gilt ihnen jede Religion gleich; der Katholische bleibe katholisch, der Jude bleibe Jude, der Heide bleibe Heide, jeder sei nur ein rechtschaffener Mensch.

Der Glaube an Jesum ist ihnen wenig von Bedeutung, da doch die Schrift die Rechtfertigung, die Erneuerung und die Seligkeit aus dem Glauben herleitet. Kommt es darauf an, die Frage: was ist Wahrheit, was ist Gottseligkeit? zu bestimmen, und sich für oder wider dieselbe zu entscheiden, so zieht man sich zurück, wenn es ans Treffen, wenn es ans Fragen geht: „Bist du wirklich aus Gott geboren, hast du wirklich Vergebung der Sünden, darfst du wirklich die Seligkeit hoffen?“ – Fragen, über welche doch ein jeder völlig und gründlich auf's Reine kommen sollte, und die doch von den meisten zurückgewiesen werden. – Bejammernswürdige Halbheit!

Pilatus soll noch zur Einsicht, Buße und Glauben gelangt sein, was wir ihm gern gönnen; aber welcher dornigen Pfad musste er gehen. Vom Amt entsetzt, seiner Ehre, seines Vermögens beraubt, im Elend schlug er endlich in sich; und wohl dem, der nur zum Ziel kommt, sollte es auch auf dem rauesten Wege und durch die empfindlichsten Mittel geschehen! – Doch wir kehren zur Geschichte zurück.

**1.3** Das Opferfest war nahe, und es war zum Herkommen geworden, dass dem Volke derjenige Gefangene los gegeben wurde, den es begehrte; war doch das Fest eine Erinnerung an die Erlösung des jüdischen Volkes aus der ägyptischen Dienstbarkeit. Dieser Gewohnheit wollte sich Pilatus zur Erreichung seines Zwecks bedienen; er hoffte, das Volk dadurch zur Loslassung Jesu zu bewegen, wenn er ihn mit dem ärgsten Bösewicht, einem Aufrührer und Mörder, zusammenstellte; er glaubte, dieses würde nicht fehlen, das Volk müsste sich schämen, solch einen Verbrecher los zu fordern, und Jesum zu verurteilen, dessen Unschuld er selbst als Oberrichter öffentlich bezeugte, und sein Zeugnis noch durch die Beistimmung des Königs Herodes bekräftigte. Das Volk scheint auch wirklich einen Augenblick stutzig geworden zu sein, aber die Hohepriester wussten es bald so zu lenken, dass es mit großem Geschrei, und als aus einem Munde rief: „Gib uns Barabbam los, ans Kreuz mit Jesu, ans Kreuz! – Und so schlug dem Pilatus sein Versuch gänzlich fehl, ja er konnte nun nicht mehr zurück, und musste wohl tun, was er nicht tun wollte.

Der Hass der Juden lässt sich nur mit Hilfe der Auslegung begreifen, welche Jesus selbst darüber gibt, wenn er sagt: „Es ist die Macht der Finsternis.“ – Dieselbe kann das natürliche Verderben der menschlichen Natur zu solchen Ausbrüchen steigern.

Man bedenke aber auch dabei die bewunderungswürdige Macht und Größe der Gnade, denn viele von denen, die den Gerechten verleugneten und um den Mörder baten, wurden fünfzig Tage später gläubig. Denn wo die Sünde mächtig ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger. – Petrus sagt auch, Apostelgeschichte 3, gleichsam sie entschuldigend: „Liebe Brüder, ich weiß, dass ihr es aus Unwissenheit getan, wie auch eure Obersten,“ – und setzt hinzu: „Gott aber, was Er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, dass Christus leiden sollte, hat es also erfüllet!“

## 2.

Dies wäre die Geschichte. Gehen wir denn nun in unserm zweiten Teile dazu über, ihren tieferen Sinn und ihre höhere Bedeutung zu erwägen. Darauf weisen uns auch die soeben angeführten Worte Petri hin, wo er sagt: „Gott hat die Weissagung von Christi Leiden also erfüllet,“ – er weiset uns also auf die göttliche Regierung in den Umständen des Leidens Christi. – Hierher, nämlich zu dem tieferen Sinn dieser Geschichte, gehören die bekannten Sprüche, wo es heißt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Christus hat für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten; Christus ist für uns Gottlose und Sünder gestorben; darin verherrlicht Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben; Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont etc.“

Hierher gehört ferner die merkwürdige Redensart Römer 6, wo es heißt: „Unser alter Mensch ist samt Christo gekreuzigt und getötet, und wir sind mit ihm gepflanzt zu gleichem Tode.“

Hierher gehören auch verschiedene merkwürdige Vorbilder des alten Testaments, zum Beispiel der Hohepriester, wovon es heißt, er trage die Missetat seines Volkes; insbesondere aber jene zwei Böcke an dem jährlichen großen Versöhnungstage, wovon wir 3. Mose 16 lesen. Diese zwei Böcke wurden von dem Hohepriester vor der Tür der Stiftshütte dem Herrn dargestellt; sodann wurde das Los über die beiden Opfertiere geworfen, welches dann entschied, welches von beiden sterben, und welches von beiden losgelassen werden sollte; nachdem dieses geschehen,

musste der Hohepriester seine beiden Hände auf das Haupt des einen Bocks legen, und bekennen auf ihn alle Missetat der Kinder Israel, und also ihre Übertretungen und ihre Sünden, und sie demselben so aufs Haupt legen, und also der Bock alle ihre Missetat, die nun auf ihm lag, in eine Wildnis trage, und der Hohepriester also versöhne das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel, und von ihren Übertretungen, und von allen ihren Sünden. – Dies alles ist doch gewiss höchst merkwürdig.

Wir müssen hier das Gericht Pilati vergessen, und höher hinauf blicken, auf das Gericht Gottes selbst. Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; sie repräsentiert Ihn gleichsam, und vertritt seine Stelle; wenigstens ist dieses hier besonders zu berücksichtigen, und zu bemerken, dass dasjenige, was im Gericht des Landpflegers vorging, uns versinnlicht und deutlich macht, was in dem allerhöchsten Gericht der göttlichen Majestät zu unserm Besten vorging.

**2.1** Pilatus stellt auch zwei Personen neben einander, und es wird die seltsame, ungerechte Frage aufgeworfen, welcher von beiden sterben soll; Barabbas, der wegen seiner erwiesenen Verbrechen nichts als den Tod verdient, oder Jesus, der keine Sünde getan, und alle Gerechtigkeit erfüllt hat. Es soll gleichsam das Los über sie geworfen werden, und das soll über ihr Schicksal entscheiden; Ungerechteres lässt sich nicht denken; so darf kein menschliches Gericht verfahren, und dies ist auch das einzige mal, dass so verfahren wurde, wie denn freilich auch nie ein gleicher, oder auch nur ähnlicher Fall sich zugetragen hat.

Beide Personen waren zwar Menschen, übrigens aber so ungleich, dass keine größere Ungleichheit gedacht werden kann. Der eine ein Verbrecher, der andere ein Heiliger; der eine hat die Gesetze in einem solchen Maße übertreten, dass selbst das Schwert der weltlichen Obrigkeit gegen ihn gebraucht werden musste; der andere hat nichts Ungeschicktes getan, wie ihm sein Richter selbst bezeugte. Der eine verdient als eine Last des Erdbodens, als ein gefährlicher Mensch aus der Welt geschafft zu werden, der andere ist nur umhergegangen, um wohlzutun. Seltsamer Weise aber wird Jesus zum Teil der Verbrechen beschuldigt, welche Barabbas wirklich begangen hat, und obschon man nichts gegen Jesum beweisen kann, welche Mühe man sich auch gibt, ihn auch eines Mordes nicht einmal beschuldigt, so soll er doch des ärgsten Todes sterben, und Barabbas auf freien Fuß gestellt werden, obschon das Gesetz ausdrücklich befiehlt: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden!“

Es soll und muss also ergehen, mag auch der Landpfleger dagegen einwenden, was er will, und es geschieht auch wirklich also. Jesus leidet eine Strafe, wie sie nur dem Barabbas zukam, und dieser wird frei. Wodurch aber frei? Nicht durch eigenes Verdienst, Klugheit, Besserung, Reue, Flehen und dergleichen, sondern bloß durch die unerwartetste, seltsamste Begebenheit, die er nicht herbeigeführt hatte, und auch nicht herbeiführen konnte, durch diese Zusammenstellung und Verwechslung mit Christo, und wurde dadurch recht frei.

**2.2** Lasst uns denn jetzt dieser Sache noch einen Schritt näher treten; sie betrifft das Fundament des Evangeliums, sie betrifft das selige Geheimnis, welches im alten Testament abgebildet, und im neuen Testament eröffnet ist, die wunderbarste Begebenheit, der ein Sünder allein die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung des Lebens verdankt: die Lehre, deren rechte Erkenntnis zu gleicher Zeit



das Gewissen eben so sehr mit Frieden, als das Herz mit Liebe und heiligen Gesinnungen erfüllt; die Lehre, welche einem Sünder die erwünschteste Hoffnung des Heils eröffnet, – die Lehre von der Stellvertretung Christi.

Seht zuerst Jesum an. Er ist ganz unschuldig und rein, nicht allein vor Herodes und Pilatus, sondern noch viel mehr in dem Gerichte Gottes selbst, und Er ist dabei ganz bereitwillig, von seiner Unschuld und Heiligkeit zu seinem eigenen Vorteil nicht den geringsten Gebrauch zu machen, sondern begibt sich der Ihm dadurch zustehenden Rechtfertigung zu Gunsten des Sünders, ganz, vollständig. Er redet kein Wort, sagt aber zu Gott: „Du willst weder Brandopfer, noch Sündopfer; aber siehe, hier bin ich, deinen Willen zu erfüllen.“

**2.3** Seht aber auch den Barabbas an, und lasst es euch gefallen, weiset es nicht von euch zurück, empört euch nicht dagegen, wenn wir sagen: so Barabbas, so wir; wollte Gott, wir alle wären es nicht nur in seiner Schuld, sondern auch in seiner Freilassung durch Christum. Barabbas malt uns zuvörderst unsre Schuld ab. Es ist wahr, wir sind keine Mörder; es ist wahr, wir sind weder Aufrührer, wie er, noch zum Aufruhr geneigt; es ist wahr, die Staatsgesetze verurteilen uns nicht; so meinen wir es auch nicht; aber lasst uns nicht vergessen, dass das Gesetz geistlich ist; lasst uns bedenken, dass Johannes durch den heiligen Geist schon denjenigen für einen Totschläger erklärt, der seinen Bruder hasset. Und wie dürften wir uns vom Aufruhr freisprechen? Die heilige Schrift tut es wenigstens nicht, sondern nennt uns Ungehorsame und Abtrünnige, und zwar gegen die allerhöchste Obrigkeit, gegen Gott selbst. – Christus nennt ausdrücklich Mord als etwas, was aus unserm Herzen hervorgeht; und Paulus erklärt die Gesinnung, die gesamte Gesinnung des Fleisches, das ist: unsere angeborne, verderbte Natur, für Feindschaft gegen Gott, die dem Gesetze Gottes nicht untertan ist, und es auch nicht vermag.

Wir haben Ursache uns Glück zu wünschen, wenn wir nicht in Versuchung geraten, sonst würde es sich ausweisen, ob wir nicht aus eben demselben schlechten, sündlichen Stoff bereit sind, als David, der einen Mord beging, und Petrus, der seinen Herrn verleugnete, obschon beide es früher für unmöglich hielten, so tief zu fallen. Glas hört nicht auf, zerbrechlich zu sein, möchte es auch fünfzig Jahr erhalten worden sein, welches es nur den Umständen zu verdanken hat, dass es keinen Stoß bekam; wer würde es aber deshalb als stark preisen? Beurteilt eure Herzen und eure geistliche Beschaffenheit nicht nach eurem Ermessen, sondern nach dem Ausspruch dessen, der sich als der einige Herzenskündiger und Nierenprüfer in seinem geoffenbarten Worte darstellt, so werdet ihr richtig von euch halten lernen, und keine Schwierigkeit machen, euch mit Barabbas zusammenstellen zu lassen, und auch, was ihr besser seid, nicht auf eure Rechnung zum Verdienst ansetzen. Mögen auch die bürgerlichen Gesetze uns nichts Sonderliches, oder auch gar nichts anhaben können, so haben wir es doch mit einem göttlichen Gesetze zu tun, das zwar dem, der es ganz hält, das Lob verspricht, aber auch den, der das ganze Gesetz halt, und sündigt nur an einem Teilchen, des ganzen Gesetzes schuldig erklärt. Wer kann dabei bestehen? Wir sind seinem Fluche anheim gefallen. Was ist aber hier für Rat? – Bei uns selbst ist kein Rat, möchten wir auch tun und aufbieten alles, was in unsern Kräften steht, denn durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht. Erkennen wir das, so sehet denn auch die merkwürdige Veranstaltung Gottes, vermöge welcher auch in seiner allerhöchsten Gerechtigkeit die segensreiche Verwechslung geschieht, dass das, was der Mensch gesündigt hat, gerechnet wird, als ob Christus es misshandelt hätte, und

das, was Christus getan und gelitten hat, gerechnet wird, als ob es der Sünder getan hätte.

Dies ist die große Sache, welche uns durch den Vorgang mit Christo und Barabbas vor dem Richterstuhl Pilati vorgestellt, versinnlicht und deutlich gemacht wird. Dies ist der Grund des Evangeliums, der Grund der Rechtfertigung und Heiligung, und somit der Beruhigung des, wegen seiner Sündenschuld bekümmerten Sünders. Dieses ist die Ursache, warum Gott Missetat, Übertretung und Sünde vergibt; die Ursache, warum Er als ein Gott gepredigt werden darf, der Gottlose gerecht spricht. Barabbas wurde frei, und Christus litt die Strafe eines Mörders und Aufrührers, die ihm das Volk in dem Geschrei zuerkannte: Kreuzige, kreuzige ihn! So ungerecht dies auch in dem weltlichen Gericht war, da weder das Volk, noch auch Pilatus irgend ein Recht hatte, ohne die Einwilligung Jesu also zu verfahren, ja Jesus selbst nicht einmal das Recht gehabt hätte, diese Einwilligung, wenn Er darum wäre gefragt worden, zu geben, wenn Er, wie doch die Juden von ihm glaubten, ein bloßer Mensch gewesen wäre, da es hier das Leben selber galt, und es ja auch ganz zweckwidrig gewesen wäre, der menschlichen Gesellschaft ein so nützliches Glied, wie Jesus war, zu rauben, und sie durch die Erhaltung eines solchen Verbrechers zu gefährden, so gerecht, so zweckmäßig war doch die Verwechslung, welche im Gerichte Gottes zwischen Christo und seinem Volk vorging, das mit Recht ein geliebter Sohn genannt werden mag, wie der Name **Barabbas** heißet. – Kraft dieser Verwechslung wird eine Schar, die niemand zählen kann, von allen verdienten Strafen, und vom ewigen Tode errettet, und gelangt zum Leben, zum ewigen Leben; es entsteht kraft derselben eine Gemeinde, die herrlich ist, die nicht hat Flecken oder Runzeln, oder des etwas; die aus lauter Gerechten besteht; eine Gemeinde, welche – nachdem sie gewaschen ist mit seinem Blut von ihren Sünden, und angenehm gemacht in dem Geliebten, zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade – eine Behausung Gottes wird im Geist, ein Tempel, worin der dreieinige Gott wohnt und wandelt, eine Gemeinde, über welche Er rein Wasser sprengt, dass Er sie reinige von aller ihrer Ungerechtigkeit (Unreinigkeit), deren Herz gereinigt wird durch den Glauben an Jesum; eine Gemeinde, welche errettet ist von der Obrigkeit der Finsternis, und versetzt in das Reich des lieben Sohnes, und tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen im Licht. – Zur Erreichung solcher herrlichen Zwecke gab Gott seinen eigenen Sohn für uns dahin, und dieser übernahm bereitwillig alles, führte auch alles vollkommen aus, was zur Erreichung dieses, Gottes würdigen, erhabenen und beseligenden Zweckes erforderlich war.

Wollten denn nicht auch wir wohl in dieser großen und seligen Beziehung des Barabbas sein? – In seiner Schuld sind wir es; nun kommt es darauf an, ob wir es auch in seiner Befreiung sind, ob wir gelangt sind zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. – Etwas ist es schon, wenn jemand sich wider seinen Willen der Eitelkeit unterworfen fühlt, darunter seufzet und flehet: „Ach, zerbrich das harte Joch!“ – aber es muss ein rechter, durch alles durchbrechender Ernst werden, der nicht nachlässt, bis ihn der Sohn recht frei macht. – Wie froh würde Barabbas gewesen sein, als er so unerwartet frei wurde! Sollte denn nicht ein jeder die noch weit kostbarere Befreiung durch Christum suchen? – O suchet, suchet sie, damit ihr leben möget.

Amen

**XXV.**

**Predigt am Sonntage Palmorum.**

**Lukas 23,34 – 39**

**D**ie Gemeine Jesu Christi, wie sie im Hohenliede lebt und webt, preiset diesen ihren Seelenbräutigam unter andern Kap. 5,10 als einen solchen, der weiß und rot sei: Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter vielen Tausenden. Zu dieser Beschreibung, die sie bis zu Ende des Kapitels fortsetzt, fand sie sich durch die an sie gerichtete Frage veranlasst: Was ist dein Freund vor andern Freunden? Die Töchter Jerusalems fragen dies, Seelen, die Christum wohl ein wenig kennen und lieben, aber ihn gern noch näher kennen und lieben möchten, und die sich wirklich nicht darin finden können, dass sie so ungemein viel Werks aus ihrem Freunde mache. Worin besteht denn sein Vorzug, dass du uns so beschwörest, wir sollten ihm, wenn wir ihn fänden, von dir sagen: du seiest krank vor Liebe? – So geht es noch manchen, die in einem nicht gar bösen Sinne meinen, ob man nicht zu viel Wesens von Jesu mache.

Die Auserwählte nennt ihn Freund, ein Wort, das sowohl auf Verwandtschaft deutet, als eine Gesinnung anzeigt. Nach dem ersten ist er unseres Fleisches und Blutes teilhaftig, unser Verwandter, Bruder und Goel worden, nach dem andern hat er sich als unsern höchsten Freund gezeigt, denn er hat sein Leben für uns gelassen.

Sie nennt ihn mein; und das ist sowohl das zueignende Wort des Glaubens, als das hingebende der Liebe.

Sie setzt seine Vorzüglichkeit in die Vereinigung zweier Farben, der weißen und roten, wodurch sie zwei Eigenschaften andeutet. **Weiß** ist die Farbe der Unschuld und Heiligkeit, und Jesus ist der gläubigen Seele in dieser Farbe um köstlicher, weil er nicht nur ihre Schwärze und Ungestalt damit überdeckt, sondern sie auch in sein Bild vorgestaltet. Weiß ist auch ein Bild der Vollkommenheit, weil es nicht so sehr eine Farbe für sich, sondern der Inbegriff aller Farben, d. h. Licht ist. In Christo ist alles, was wir bedürfen, in uns selbst nichts. Kein Wunder, wenn er der gläubigen Seele über alles köstlich ist. **Rot** ist die Farbe des Eifers, sowohl im Zorn als in der Liebe, und von dem ganzen Erlösungswerk wird gesagt: solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth, Jes. 9,7. Jesus ergrimmt dort im Eifer zu retten, und weinte zugleich vor mitleidiger Liebe, Joh. 9. Besonders war er rot durch sein Blut, an welchem wir die Erlösung haben, nämlich die Erlösung durch sein Blut. Die Auserwählte verknüpft beide mit einander. Weiß ohne rot, also heilig ohne Versöhnung, wäre unser Untergang, rot ohne Weiß unmöglich. Beides verknüpft, ist unsere Gerechtigkeit. Lasst uns ihn denn auch jetzt, und zwar besonders als rot betrachten, wozu der Herr seinen Segen geben wolle.

### **Lukas 23,34 – 39**

*„Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand, und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner, und sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe sich selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes.“ Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Es war aber auch oben über ihm geschrieben die Überschrift, mit griechischen, und lateinischen, und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.““*

Hier erblicken wir Jesum am Kreuz. Lasst uns uns mit an dasselbe hinanstellen, und dem zusehen, was da geschieht.

#### **1.**

Und das Volk stand, und sahe zu, heißt es. Stellen wir uns mit unter das Volk, zuzusehen, was erblicken wir doch da? Auf jeden Fall etwas jämmerliches. Drei Personen am Kreuz, die aller jämmerlichste, schmerzhafteste, langwierigste und schmachvollste Strafe erleidend. Zwei dieser Personen wenigstens sind Opfer der staatsbürgerlichen Gerechtigkeit. Es sind Übeltäter, es sind Mörder, und leiden ihre schwere Strafe von Rechtswegen, wie auch einer unter ihnen so glücklich ist zu erkennen. Zwischen ihnen, mitten inne, hängt einer, von dem ein Fremder ja urteilen möchte, schon die ihm angewiesene Stellung diene zum Beweise, dass er die beiden andern an Verdammlichkeit übertreffe; worin er sich nicht ganz irrt. Dieser hängt da, als ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie hängt er da?

**1.1** Dem Körper nach ganz nackt und entkleidet, blutig, bleich, sein Haupt mit einem Kranz von Dornen umgeben, seine Hände und Füße durchnagelt, und sein Blut tröpfelt und rieselt aus den zahllosen Wunden herab auf die Erde. Die Haltung ist die aller peinlichste, und jede Wendung eine Vermehrung der Pein. Wollen die durchbohrten Hände den Körper halten – welche Schmerzen! Wollen es die Füße, – welche Pein! Nirgends Linderung, nirgends einige Bequemlichkeit, nichts als Schmerz.

**1.2** Der Seele nach – ja, seiner Seele nach, hängt er da wie ein Lamm, das seinen Mund nicht auftut, und wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummt. Er schilt nicht wieder, da er gescholten wird, für seine Kreuziger selbst betet er. Er rückt weder dem Hohenrat noch dem Volke seine Unschuld und ihre Ungerechtigkeit vor. Er redet nur siebenmal ein kurzes Wort. Dreimal redet er zu seinem himmlischen Vater: Seinen Feinden Vergebung auszuwirken, ihm seine erschrecklichen Seelenleiden zu klagen, und ihm sterbend seinen Geist zu befehlen. Einmal redet er ein Wort der Liebe und des Trostes zu der trauernden Mutter, und dem tief gebeugten Jünger, den Er lieb hatte, neben ihr. Ein herrliches Freudenwort sagt er dem bußfertigen, zu ihm sich flüchtenden Mörder, und beschenkt ihn königlich mit dem Himmelreich, wiewohl er selbst, damit wir

reich würden, so arm war, dass er um einen Trunk bitten musste, welches sein fünftes Wort war. Zuletzt sprach er das große Triumphwort für seine Kirche: Es ist vollbracht! Außer diesen sieben Worten sprach er nichts weiter. So voll seine Seele von Geduld, so voll war sie auch von den allertiefsten, unaussprechlichsten innern Leiden, welche er durch das entsetzliche: Eli, Eli lama asabthani! andeutete, ein Leiden, das drei Stunden anhielt, und von der eben so lang anhaltenden Finsternis abgebildet wurde.

**1.3** Er hing da – seinen Jüngern ein unauflösliches Rätsel der dunkelsten göttlichen Vorsehung. Ein Unglück ohne gleichen trug sich, ihrer Meinung nach zu. Was ihnen ganz unmöglich schien, was nie als denkbar in ihr Herz gekommen war, dass nämlich die Welt über Jesum den Sieg davon tragen würde, über ihn, den sie doch, ihrer besten Überzeugung nach, als den verheißenen Messias, als den Sohn Gottes erkannt, und davon unzählige Beweise gesehen hatten, das geschah jetzt wirklich. Die gottlose Welt siegte, Jesus erlag. Welch' ein Unglück, Welch' ein Unglück! Gott will retten, und die Menschen vereiteln es? Was wird nun aus allen Weissagungen, aus allen Hoffnungen Israels, aus allen Menschen! O Joseph, Joseph von Arimathia und Nikodemus, es ist Zeit, dass ihr euch aufmacht und den großen Toten nach seinem Tode öffentlich für den Messias erklärt, den ihr bei seinem Leben furchtsam verleugnetet. Denn wie sind die Helden gefallen; ihr Schild ist ihnen abgeschlagen, die Helden sind gefallen im Streit. Jetzt ist es an euch. Oder bist du, Schächer, der einzige, der sich nicht ärgert, sondern glaubt? weil die Gnade dich Unwürdigen erwählt hat, sich vor allen an dir in ihrer vollen Pracht zu offenbaren? – Als ein Rätsel, als eine Torheit, als ein Ärgernis hängt er noch vielen da – aber lasst sie fahren.

## 2.

Lasst uns das dunkle Kreuz und den Unvergleichlichen, der daran hängt, in dem wunderbaren Lichte anschauen, das das untrügliche göttliche Wort verklärend und beleuchtend darüber verbreitet. Was sagen wir denn da?

Was hängt da?

**2.1** Es ist wahr, der heilige Mensch Jesus hängt da; Er, der keine Sünde getan hatte, und in dessen Munde kein Betrug war erfunden worden; Er, den selbst sein weltlicher Richter von aller Schuld freisprechen musste, und freisprach; Er, der alle Gerechtigkeit erfüllet hatte. Er ist höher, denn der Himmel ist. Er ist der Sohn Gottes. Mag es hier um ihn stehen, wie es will – alle Engel Gottes liegen doch umher, und beten ihn an; und dein Thron, o Gott, währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dies alles ist wahr. Aber groß ist das Geheimnis dieses Kreuzes, welches keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, es ist Weisheit Gottes, Weisheit bei den Vollkommenen.

**2.2** Fahren wir also fort, zu fragen: was hängt da? so antwortet uns das Wort: das Gegenbild der ehernen Schlange hängt da, und aller bisherigen Opfer. Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhete, also musste des Menschen Sohn erhöht werden. Warum? Wozu? Auf dass ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht

verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Blicke denn her, du, der du das Satans- und Sündengift in deinen Adern spürst, blicke her, damit du lebest.

**2.3** Was hängt da? Unser alter Mensch, sagt die Schrift Röm. 6,6. Wohlan denn, ihm widerfahre sein Recht. Wird Jakob in Esau's Kleidern gesegnet, so werde denn Esau in Jakob's Rock verworfen. Heiligster Jesu? Du wirst unter die Übeltäter gerechnet, und bezahlest, was du nicht geraubet hast. Unser alter Mensch also ist es, der hier in wohlverdienter Marter, Schmach und Schande hängt! Ihm gilt es, du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Vor dem speit man aus, über den schüttelt man den Kopf, und reckt die Zunge aus, den will die Sonne nicht bescheinen, dem wird kein Trunk Wasser gereicht, den verlässt Gott, der muss ohne Barmherzigkeit sterben? Was wollen wir dazu sagen! Also erweist Gott seine Gerechtigkeit zur Vergebung der Sünden, welche bis anhero geblieben waren unter göttlicher Geduld. Wer kann es ergründen!

**2.4** Was hängt da? Ein Verfluchter. Denn verflucht sei jedermann, sagt das göttliche Gesetz, wer am Holz hängt, ohne Ausnahme. Dünkt jemand das hart und gewagt, den allerheiligsten Jesum einen Verfluchten zu nennen, der bedenke, dass das Wort noch nachdrücklicher redet, wenn es sagt: er sei ein Fluch geworden; wenn es aber nicht also redete, wer dürfte sich unterstehen, es zu tun? Das Wort Gottes spricht den Fluch über jeden Übertreter aus; denn verflucht soll sein, wer nicht alles hält, und alles Volk soll sagen: Amen. Dieser Fluch begreift alles Unheil in sich, von dem Zorn Gottes an, bis herab zum Zorn aller Kreaturen, in Zeit und Ewigkeit, nach Leib und Seele. Der Segen ist das Gegenteil davon, und fasst alles Wohlergehen, von der Liebe Gottes an bis herab zum Dienste aller Geschöpfe in sich. – Jesus übernahm jenen Fluch und ward ein Fluch für uns, auf dass er uns den Segen erwürbe; und dass er das wirklich wurde, erkennen wir eben aus seinem Hängen am Kreuz, welches nicht menschliches Dafürhalten, sondern ein göttliches Urteil für verflucht erklärte. Wo ist denn, o du bekümmertes Herz! wo ist denn dein verdienter Fluch geblieben? Siehe ihn am Kreuz! Von wo kommt dir aller Segen? Eben daher. So hebe denn an zu singen: Kein Fluch ist übrig geblieben.

**2.5** Was hängt da? Die Sünde. Wie? Die Sünde hinge da und nicht der Heilige und Geliebte Gottes? Eins hebt hier das andere nicht auf, und in diesem großen Kreuzgeheimnis begegnen sich die entgegengesetzten Dinge, sich einander in lauter Einklang aufzulösen. Die Sünde hinge hier? Sie, das ärgste, entsetzlichste, abscheulichste, hassens- und strafwürdigste Übel? Im Grunde also wäre alle die gegen Jesum ausgeübte Bosheit und Ungerechtigkeit, lauter Ausübung der Gerechtigkeit? Er hinge mit Recht als ein Fluch am Kreuz, weil er die Sünde, und sie verflucht ist; mit Recht würde er aus allen Kräften verabscheut, von Gott selbst verlassen, dem Tode übergeben, weil er der Sünde Sold ist? Und wir müssten uns begnügen, an unsere Brust zu schlagen, und zu sagen: Musste nicht Christus solches alles leiden, und so zu seiner Herrlichkeit eingehen? Denke niemand, wir redeten nicht schriftmäßig, wenn wir sagen: Die Sünde hinge da. Denn so sagt der Apostel 2. Kor. 5: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Und er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes. O! wunderbare, o! segensreiche Verwechslung! Der unschuldige Jesus wird als schuldig verdammt und gestraft, damit Schuldige, um

seiner Unschuld willen, gerechtfertigt und selig würden! O! segensreiches Geheimnis, das von der Welt her verschwiegen gewesen, nun aber geoffenbaret ist in dieser letzten Zeit. Füge dich, o! bußfertige Seele, in diesen Wundergang, und lerne singen: All' Sünd' hast du getragen. Dies ist der Weg, auf welchem du zu gleicher Zeit gerechtfertigt und geheiligt wirst, dass der sündliche Leib aufhöre, und wir der Sünde nicht mehr dienen, sintemal wir wissen, dass unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist.

**2.6** Was sehen wir hier hängen? Die Handschrift unserer Sünden, Kol. 2,14. Eine Handschrift ist eine Anerkennung seiner Schuld, oder der Grund, worauf jemand wegen seiner Schulden belangt und zur Zahlung derselben angehalten werden kann. Diese Handschrift, welche im Gericht Gottes wider uns ist, bildet das Gesetz. Sein Inhalt beweiset, was Gott an uns zu fordern hat, was wir ihm schuldig sind, haarklein. Auf diesen Grund hier können wir zu jeder Zeit gemahnt, zur Rechenschaft gezogen, verurteilt werden. Es ist also um diese Handschrift eine sehr bedenkliche Sache, die einen jeden, ihrer Natur nach, zu Grunde richten muss, da keiner ist, der nicht weit mehr verschuldete, als er je zu bezahlen vermag. Dies muss so anerkannt werden, dass uns alle Einbildung einer eigenen Gerechtigkeit vergeht, alle Einbildung, als stände es doch so übel nicht mit uns, dass wir uns ganz zahlungsunfähig vor Gott darstellen müssten, alle Einbildung, als wollten wir denn doch wohl teils mit manchen Pflichterfüllungen, teils mit allerlei, nicht ganz grundlosen Entschuldigungen durchkommen. Erkenne deine Missetat, heißt es. Wo nun aber das gehörig geschieht, da ist es Zeit, dass man die Handschrift da suche, wo sie durch die Kreuzigung hingekommen ist. Wir sehen sie am Kreuz, wo sie aus dem Mittel getan, aus dem Wege geschafft, und also der Grund der Schuldforderung vernichtet wird. Geschieht das – wer will dann noch Großes oder Kleines fordern? Mag seine Forderung an sich auch noch so gerecht sein, so kann er sie ja nicht beweisen, und wer wollte bei so bewandten Umständen so töricht sein, sich im Ernst darauf einzulassen, wenn sie getan würde, wodurch er ja unnötiger Weise ein erloschenes Recht selbst zu seinem eigenen Schaden erneuerte, wovon man sich doch geflissentlich und vorsichtig hüten sollte. Und die Handschrift, wovon hier die Rede ist, ist nicht auf unrechtmäßige Weise vernichtet oder ihrem Inhaber entzogen, sondern Zion ist durch Recht erlöst worden. Der Inhalt dieser Handschrift ist eben am Kreuze mit dem Blute des Sohnes Gottes selbst bezahlt worden, und darum fragte er nach Jes. 50 in seinem eigenen, sowie im Namen seiner ganzen Gemeinde: Wer ist, der Recht zu mir hat?

Dies ist einiges von dem Geheimnis des großen Schauspiels, bei dem das Volk stand, und zusah, wenn gleich unter ihnen allen, auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu mit eingerechnet, kein einziger war, der etwas von dem Kern verstand, der in dieser rauhen Schale lag, und jeder nur das elende Holz des Weinstocks beurteilte, nicht seinen Saft und die Frucht erkannte. Dieses geheimnisvolle und segensreiche Schauspiel entfaltet sich, besonders dieser Passionszeit, auch vor unsern Augen, und Christus wird uns, wie Paulus zu den Galatern sagt, so vor die Augen gemalt, als ob er wirklich unter uns gekreuzigt wäre. O! dass wir denn alle auf eine ganz andere Weise ständen und zusähen, als jene; dass wir mit einem Wahrhaft bußfertigen, zerknirschten und zerschlagenen Herzen zusähen, und ein jeglicher sich selbst, nicht aber jene unseligen Werkzeuge der göttlichen Ratschlüsse als denjenigen betrachtete, der ihn also mit seinen Missetaten verwundet und mit seinen Sünden geschlagen habe. O! dass ein jeglicher seine eigene Schuld und Strafbarkeit mit innigster Beugung anerkenntete, dass er einen tiefen Groll und Abscheu an aller Sünde fassete, die dem unschuldigen Lamme Gottes solche Angst und Schmerzen, ja den Tod selbst, verursacht hat. Das hieße auf eine würdige, der Sache angemessene

Weise stehen, und zusehen. O! Stellt euch denn also hin, und schauet. Weinet, werdet elend, zerreiet eure Herzen und traget Leide. – Ihr, die ihr also geartet seid, stellt ihr euch denn hin, und sehet zu mit gläubigem Herzen. Es geschieht dies alles für euch. Dein alter Mensch, in Fluch, deine Sünde und die Handschrift derselben hängt da, und wird abgetan, dir wird die Gerechtigkeit und der Segen bereitet. So eigne es dir denn zu, so deute es auf dich, so stehe denn so lange, und sehe unverwandt zu, bis du mit völliger Zuversicht des Glaubens sagen kannst: Ich werfe nicht weg die Gnade Jesu Christi, welcher sich selbst für mich gegeben hat. – Bist du dazu gelangt, sollte es dann noch Not tun dich zu ermahnen und anzutreiben: habe Christum lieb, der dich also sehr geliebet hat? Wirst du anders wollen, anders können? Wird die Liebe Christi dich nicht dringen, dass, was du lebest, nicht dir selbst, der Welt und deinen Lüsten, sondern dem zu leben, der für dich gestorben ist? Gewiss, wenn deinem Glauben die Liebe mangelte, so würde es kein rechter Glaube sein, so wenig ein Feuer ohne Wärme ein echtes Feuer wäre. – Schicke dich aber auch sodann zur Gemeinschaft der Leiden Christi. Weil Christus am Fleische gelitten hat, so wappne dich mit demselben Sinn. Weigere dich nicht aus dem Kelch zu trinken, den er getrunken, und dich mit der Taufe taufen zu lassen, womit er getauft ist. Ist dein alter Mensch in Christo gekreuzigt worden, so wird er auch in dir und vielleicht unter mancher Marter gekreuzigt werden. Es ist möglich, dass er dich mit in seinen Durst, mit in seine körperlichen Schmerzen, mit in seine Verlassung sogar hinein führt, und du wirst dich des nicht weigern dürfen, sondern er wird dich vielleicht, wenn du älter wirst, gürtlen, und dich hinführen, wo du nicht hin willst. Aber folg' du ihm nach.

### 3.

Die Menge stand aber nicht müßig um das Kreuz her, und wenn sie auch sonst nichts taten, so setzten sie ihre Zungen in Bewegung, seiner zu spotten. Was bewog doch diese verblendeten Menschen, Jesum so bitter zu hassen? Die Obersten machten den Anfang, und die Menge folgte ihnen nach, und stimmte ein. Die Soldaten folgten bald nach, und sogar der eine mit Jesu gekreuzigte Übeltäter hielt sich noch für besser als ihn, und weder seine Qualen, die er litt, noch die Nähe des Todes und der Ewigkeit waren imstande, dies versteckte Kind der Hölle nur zum Schweigen zu bewegen, will geschweigen zur Buße. Alles also, von den Vornehmsten bis zu den Geringsten, von den Scheinheiligsten bis zu den Auswürflingen, Rohe und Gebildete, Juden und Heiden, verachteten und verspotteten ihn. In allen diesen Klassen hatte Jesus aber auch Anhänger und Freunde. So geht es aber auch noch, wenigstens was die Lehre des Evangeliums anbetrifft; der größte Haufen ist dagegen und lärmt, ruft, schreibt, predigt, schimpft, spottet dagegen an, und hofft: es werde ihm noch gelingen, sie endlich ganz unter seine Füße zu bringen, wie einst Christum selber. Noch vor etlichen Jahrzehnten sah es sich auch wohl danach an. Aber seitdem hat sich vieles wieder anders gestaltet, und Christus hat Anhänger gefunden an den Höfen, unter den Armen, auf den Universitäten, wie beim Volk.

**3.1** Was schimpften sie denn? Es handelte sich noch um das Nämliche, wo es auch jetzt um geht. Es verdross sie insgesamt, dass er Christus, der Auserwählte Gottes, sein sollte, es verdross sie, dass er andern geholfen, es verdross sie, dass er jetzt sich selbst nicht half. Und das sind noch immerfort die drei Steine des Anstoßes bei der heutigen Welt.



① Erstlich kann und will sie es nicht leiden, dass Jesus eine so ganz außerordentliche Person sei, und hat schon längst gesagt: Was geht uns doch seine Person an? Wir haben es ja nur mit seiner Lehre und den Wohltaten zu tun, welche die Menschheit ihm verdankt. Aber eben um seine Person geht es uns. Ihn hat der Vater versiegelt, und ihm alles übergeben, so dass niemand etwas nehmen mag, er empfangen es denn von ihm. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

② Sodann kann und will die Welt es nicht ausstehen, dass Jesus der einzige Helfer und Seligmacher, außer ihm aber keine Seligkeit noch Heil irgend anderswo zu erlangen sein soll. – Das ist ihr kurzum zuwider, und sie will es nicht erdulden, muss es aber zu ihrem nicht geringen Ärger. Nein, nein, sagt sie, der Mensch kann und soll sich selber helfen, herausbilden, für den Himmel befähigen. Nein, nein, schreit dagegen das Evangelium, er ist ein elendiger Sünder; er kann es nicht, er soll es auch nicht. Jesus kann es allein, und wer selig werden will, muss es allein durch ihn werden, oder er wird es nie. Darüber entrüstet sich die Welt über die Maßen. Warum denn doch? Sollte sie den Weg denn nicht einmal versuchsweise einschlagen? Aber so viel Redlichkeit besitzt nicht einmal ein gekreuzigter und sterbender Übeltäter. Ist das nicht schrecklich?

③ Der dritte Punkt, der die Welt entrüstet und am allerheftigsten entrüstet, ist die Ursache, warum er sich selbst nicht half. Und die will sie nicht gelten lassen, es gehe auch wie es wolle. Lieber will sie laut und öffentlich die ganze Schrift als ein bloß menschliches Buch verschreien, wie sie sich denn auch nicht entblödet zu tun. Warum aber half er sich selbst nicht? Eben deswegen, weil er ändern helfen wollte. Er half sich selber nicht, stieg nicht herab vom Kreuz, weil er unsere Sünde büßen, versöhnen, bezahlen wollte, weil er uns durch sein Leiden und Sterben die Gerechtigkeit erwerben wollte, die vor Gott gilt. Die Welt will sie nicht, sie aber will auch die Welt nicht, und so muss sie zusehen, wie ein Mörder, mit derselben bekleidet, in den Himmel geht, sie aber mit allen ihren Tugenden den Weg weniger hineinfindet, als ein Kamel durch ein Nadelöhr. O! ihr Narren und Blinden, eben weil er der Christ, der Auserwählte Gottes, der König der Juden ist, muss er leiden, weil aber der Gott dieser Welt eure Augen verblendet hat, so könnt ihr nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.

Dieser Spott und Hohn, diese Schmach und Schande, worin Christus da hängt, ist ein Teil des Lohns unserer Sünde. Die Schmach derer, die Gott und sich selbst mit ihren Sünden geschmäht und beschimpft haben, ist auf ihn gefallen. Einige Sünden machen schon vor Menschen, alle aber vor Gott, infam und ehrlos, und bedecken die Menschen mit Schmach und Schande, wofern sie nicht mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet werden. Missfallet, schämet euch wegen eurer Sünden, und lernt euch sodann in die weißen Kleider verhüllen, die der nackte Jesus gibt, damit nicht offenbar werde die Schande eurer Blöße.

**3.2** Dies ist es zugleich, was uns durch die Teilung der Kleider versinnlicht wird. Zuvörderst weiset dieser an sich unscheinbare Umstand die göttlichen Fußstapfen auf diesem dunkeln Pfade, das göttliche Walten in dieser Dunkelheit, wie es den beiden Aposteln Matthäus und Johannes besonders, den beiden Evangelisten Markus und Lukas aber weniger merkwürdig vorgekommen zu sein scheint. Diese erzählen bloß die Sache selbst, diese aber verweisen zugleich auf die Weissagung dieser kleinen Begebenheit. Sie steht in dem merkwürdigen 22. Psalm, wo der merkwürdige Leidende, welcher in

demselben redet, welches kein anderer als Christus sein kann, im 19. Verse sagt: Sie teilen die Kleider unter sich, und werfen das Los um mein Gewand. Johannes weist auch auf den zufälligen Umstand hin, der die Anwendung des Loses herbeiführte, welcher darin lag, dass Jesu Rock ohne Naht durch und durch gewirket war. So genau war Jesu Leiden vorherbestimmt. Sogar was mit seinen Kleidern vorgehen sollte, war vorher angezeigt, wie viel mehr war das festgesetzt, was mit seiner Person vorgehen sollte. – Nirgends Zufall, alles Regel.

Gleichwie aber der Apostel 2. Kor. 8,9 sagt: Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, dass, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet, – so mögen wir auch mit dem nämlichen Rechte sagen: Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, welcher sich um euretwillen seiner Kleider berauben ließ, dass ihr durch seine Nacktheit bekleidet würdet. Er selbst, der Herr, sagt zu dem Engel der Gemeinde in Laodizea: Du bist nackt; und das gilt im Geistlichen von uns allen, wenn es gleich von den meisten wahr ist, was der Herr von jenem sagt: Du weißt es nicht. Gleich nach dem Fall heißt es von unsern Stammeltern: sie wurden gewahr, dass sie nackt waren. Adam selbst gab seine Nacktheit als die Ursache an, warum er sich vor Gott gefürchtet, und sich versteckt habe, da er seine Stimme hörte, und Gott selbst ließ sich herab, ihnen Kleider von Fellen zu machen, und sie ihnen anzuziehen. Die Schrift redet auch von Kleidern des Heils und einem Rock der Gerechtigkeit, und führt die Kirche lobpreisend, redend ein, dass sie damit bekleidet sei. Der Mangel eines hochzeitlichen Kleides war Ursache, dass jenem Manne, der sich unterstanden hatte, ohne dasselbe an dem Mahl teilnehmen zu wollen, Hände und Füße gebunden wurden, und in die äußerste Finsternis geworfen ward, wo Heulen und Zähneklappen ist. Paulus sagt: Wir haben einen Bau von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, dass wir damit überkleidet werden, – setzt aber hinzu: So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. 2. Kor. 5,3. Römer 13 und Galater 3 stellt er Christum selbst als das Kleid vor, das man anziehen solle. Von Natur sind wir auf eine schändliche Weise nackt, entblößt von dem Ebenbilde Gottes, der wahren Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit leer. Deswegen müssen wir Christum haben, und im Glauben anziehen, so dass wir in ihm erfunden werden. Er hat uns durch sein Verdienst herrliche Kleider bereitet, die er auch selbst durch seinen Geist uns anzieht, wo es dann wieder heißet: siehe, Adam ist worden als unser einer. Wer Christum hat, darf sich überall, wer ihn nicht hat, darf sich nirgends sehen lassen. Sehe also jeder zu, dass ihm dies Kleid nicht mangle, mit welchem zugleich die Befugnis verknüpft ist, in den himmlischen Hochzeitssaal zugelassen zu werden. Fragt jemand: wie bekomme ich es? so fange er nur mit dem Bekenntnis seiner Nacktheit und Blöße an, so wird sich schon das Übrige von selbst machen.

**3.3** Endlich meldet uns auch unser Evangelist, wie alle Übrigen, die Überschrift über dem Kreuze ihrem Inhalt und ihrer Schreibart nach. Ihr Inhalt war: Dieser ist der Juden König. Merkwürdige Überschrift! War er auch hier König, und in wiefern? Er war es, denn er übte das höchste Begnadigungsrecht aus über einen Menschen, den alles, und mit Recht, verurteilte, wie die köstliche Geschichte der folgenden Verse meldet; er erweist einen mehr als königlichen Reichtum, indem er diesem ein himmlisches Königreich schenkt; er gebeut königlich: Lasst diese gehen, und was er gebeut, geschieht; er führt hier einen merkwürdigen, doch unsichtbaren, Krieg (denn sein Königreich ist nicht von dieser Welt), den Krieg wider den

Fürsten dieser Welt, wider die Sünde, den Fluch, den Tod; er erringt den herrlichsten Sieg, wenn es sich gleich erst über drei Tage ausweiset. Er zieht die Fürstentümer und Gewaltigen aus, trägt sie zur Schau öffentlich, und macht einen Triumph aus ihnen. Die Sünde versöhnt er, dem Tode ist er ein Gift, der Hölle eine Pestilenz. Segen, Leben, Gerechtigkeit und Heil bringt er an's Licht. Er beweist! königlichen Mut und Tapferkeit, die durch nichts gebrochen wird. Sein Thron ist seltsam, aber Gnade geht von demselben aus. Er hat seine Hände ausgebreitet, um alles in seine Arme aufzunehmen, was sich als elend hineinwirft, denn er ist ein König der Liebe. Er ist ein König. Ihm gebührt das Reich, und alles soll sich ihm unterwerfen.

Darauf deutet auch die Schreibart der Überschrift; sie ist griechisch, lateinisch und hebräisch, die damaligen Hauptsprachen der Welt, und in allen Sprachen der Erde soll verkündigt werden, dass er der Herr sei, der auf das tiefste erniedrigt, und auf das höchste erhöht ist, zuletzt auch in der hebräischen, wo dann ganz Israel selig wird und die Fülle der Heiden eingeht. Allerlei Leute werden ihm untertänig. Griechische Weisheit und Afterweisheit, lateinischer Stolz und Unbiegsamkeit, hebräischer Eigendünkel und Selbstgerechtigkeit fallen ihm zu Fuße. Endlich wird das Panier des Kreuzes, hoch erhöht, und Er wird alle zu sich ziehen.

Wir lesen also die Überschrift auch in unserer Sprache: Dies ist Jesus, – so lass dich selig machen; dies ist der König, – werde sein Untertan. Eile in seine rettenden Arme, und glaube an ihn, so wirst du selig.

Amen

## XXVI.

### † Predigt am grünen Donnerstag.

#### Abendmahlspredigt: Jesaja 53,11.12

**M**ich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Mit diesen Worten, welche wir Luk. 22,15 lesen, setzte sich Jesus zum letzten mal auf Erden mit seinen Jüngern zu Tische, das von Gott verordnete sakramentliche Mahl zu halten. Der Jünger Herz war voll Trauerns, Er machte mehrere Vorbereitungen. Er veranlasste sie, durch Entdeckung seines Verräters, zu einer ernsten Selbstprüfung. Er wusch ihnen zu einem Vorbilde die Füße. Er warnte, doch vergeblich, den Petrus, und tröstete ihn im voraus. Er ordnete das heilige Abendmahl an, und reichte es ihnen selbst mit seinen allerheiligsten Händen. Er hielt eine sehr lange Rede an sie. Er sprach dann, mit gen Himmel gerichteten Augen, ein majestätisches, wundervolles Gebet, schloss nun mit dem gemeinschaftlichen Gesang einiger Festpsalmen, und ging nun mit ihnen an den Ölberg, indem er sagte: Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen. So Jesus.

Ich kann mich nicht entschließen, diesen heiligen Ort dadurch herabzuwürdigen, der verruchten Narren zu erwähnen, die, vom Teufel gelehrt, der heiligen Zeit, in der wir leben, auf die schändlichste und gottloseste Art entgegenschreiten. Schandflecken sind sie selbst, Schandflecken ihr Getriebe. Ich mag ihren Namen nicht in meinen Mund nehmen. Von ihnen geschmähet werden, ist Ehre, von ihnen gelobt werden, ist Schmach und Schande.

Wir nicht also. Lasst uns uns demütigen, uns bücken, niederfallen, anbeten, denn Christus soll uns wieder vor die Augen gemalt werden, als ob er hier gekreuzigt wäre, als ob er hier büßte, litte, versöhnte, stürbe, heiligte. Lasst uns des Herrn Tod heute im heiligen Abendmahl predigen, preisen, großmachen.

Der Herr verleihe zu den anzustellenden großen Betrachtungen Verstand, Einsicht, Augen, Mund, Ohren, Herzen. Amen.

#### **Jesaja 53,11.12**

*„Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben. Durch seine Erkenntnis wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden.“*

Unsere heutige Versammlung hat einen doppelten Zweck; der **erste** und hauptsächlichste ist der, Betrachtungen anzustellen, welche der Feier des Gedächtnisses des Todes des Herrn, welches wir heute durch das heilige Abendmahl begehen,

entsprechen; der **andere** damit genau verknüpfte besteht darin, die jetzt anzustellenden Passionsbetrachtungen fortzusetzen. Ihr werdet damit einverstanden sein, dass die vorgelesenen Worte des heiligen Propheten zu dem einen so gut wie zu dem andern passen, indem sie uns den höchsten Inhalt des Evangeliums, seinen Fundamental – Gegenstand, vor die Augen unseres Gemütes rücken, nämlich die Leiden und den Tod unseres Herrn und deren kostbare Frucht. Lasst uns denn den Evangelisten des alten Testaments anhören, und indem wir seine gehaltreichen Worte erwägen, auf folgende vier Stücke achten:

1. auf die Person, wovon er redet,
2. auf ihre Beschaffenheit,
3. auf ihr Werk und Leiden,
4. auf deren Frucht.

## **1.**

Die merkwürdige Person nennt der Prophet einen Knecht. Diesen Namen führt der Größte unter den Propheten des alten Testaments, Moses, mit besonderm Nachdruck; dieser hier aber mit einem noch bedeutungsvollem. Dass unter demselben niemand als Jesus verstanden wird, ist offenbar, denn als jener Gott fürchtende Kämmerer und Schatzmeister der Königin Kandazes dieses Kapitel las, ohne zu verstehen, von wem Jesaja hier rede, tat der heilige Almosenpfleger Philippus seinen Mund auf, und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Apostelgesch. 8. Was bedürfen wir weiteres Zeugnis? Gott hatte aber wichtige Ursachen, warum er seinen Sohn durch den geheiligten Mund seines Propheten Knecht nennen ließ, nachdem er ihn vorher schon Wunderbar u. s. w. hatte nennen lassen. Diese Benennung bezeichnet sowohl eine Hoheit als eine Niedrigkeit, einen Stand und eine Verbindlichkeit.

**1.1** Eine Hoheit. Je höher die Person ist, deren Diener, (mit einem ausländischen Worte genannt) Minister jemand ist, desto höher ist die Würde, die damit verknüpft ist. Werden sie doch Exzellenzen, Vortreffliche, genannt, und nicht nur von ihren Gebietern und deren Untertanen, sondern auch von andern Königen und Nationen hoch angesehen und verehrt. Was kann aber erhabener sein, als den Namen eines Knechtes Gottes zu verdienen, oder ihn gar zu führen, wie sonst keiner. Wer verabscheut deswegen nicht die Anmaßung jenes Purpurträgers mit der dreifachen Krone, der sich eben aus Hochmut den Knecht der Knechte Gottes tituliert, als das Allerhöchste? Was will das aber für eine Hoheit bedeuten, wenn Gott selbst, wie er hier durch seinen Propheten tut, von Jesu sagt: Siehe da, mein Knecht, wie auch gleich hinzugesetzt wird: er wird hoch und sehr erhaben sein. Denn durch seine Hand wird der Herr viele Heiden besprengen, dass auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten.

**1.2** Freilich aber wird hier bei dem Knechtsnamen nicht die Hoheit und Ansehnlichkeit hervorgehoben, sondern vielmehr die Niedrigkeit herausgestellt, als des Verachtetsten und Unwertesten, hässlicher gar als andere Menschen. Es ist die Knechtsgestalt, ein ecce homo, was der erleuchtete Prophet in großartigen Zügen und mit einer angemessenen dunkeln Majestät entwirft und in großer Manier hinstellt. Diese

Erniedrigung ist das Fundament unseres Heils. Ein Jesus in Herrlichkeit ohne vorhergegangene Niedrigkeit wäre nichts für uns, und wie wir es bedürfen. Die Propheten haben geweißt von den Leiden, die in Christo sind, und von der Herrlichkeit darnach.

Der Knechtsname bezeichnet einen wichtigen Stand. Wichtig, sag' ich, und mit Recht. Denn die menschliche Gesellschaft könnte ohne eine dienende Klasse nicht bestehen. Was würde aus ihr, wenn keiner wäre, der beföhle, und keiner, der gehorchte. Ja, ist der König nicht mit allen seinen Majestätsrechten im Grunde der erste und größte Diener des Staats, indem er denselben regiert? Und sind die Geringsten in der dienenden Klasse nicht zugleich die unentbehrlichsten? Wer sie gering und nicht vielmehr hochschätzt, versteht es nicht. Der Stand des Dieners aber, von welchem hier die Rede ist, ist von unnennbarer Bedeutung, um so mehr, da es bloß ein Stand, nicht die Frucht der Notwendigkeit, und er ein Knecht war, der aller Herren Herr ist. Um desto wichtiger, würdiger und segensreicher ist die Übernahme und Ausführung der dadurch übernommenen Verbindlichkeiten. Er kam.

Wozu aber? Nicht sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Womit? Wodurch? Dadurch, dass er sein Leben gab zum Lösegeld für viele.

Er diente mit allem, was er war und hatte, mit allen seinen Leibes- und Seelenkräften. Er arbeitete und verrichtete die sauerste Arbeit, unverdrossen, willig, vollkommen. Sogar sein Blut sparte er nicht. Dieser reiche Knecht gab allen seinen Reichtum, dieser glückselige Knecht gab alle seine Seligkeit und Freude, dieser vornehme Knecht all' sein Ansehen hin, um seine Aufträge zu erfüllen, denn ihm war von seinem Gott und Vater die Aufgabe geworden, anstatt der auserwählten Sünder alles zu leiden und alles zu tun, was sie leiden und tun mussten, ohne es zu vermögen, und ihnen dadurch eine vollkommene Versöhnung mit Gott und die Kindschaft mit dem daraus fließenden Recht zum ewigen Leben durch seinen Gehorsam und sein Leiden zu erwerben. Welch' ein Auftrag, Welch' ein Knecht, der sich dazu versteht, der einem solchen Auftrage gewachsen ist, der ihn vollkommen ausführt! Wohl mögen Könige vor ihm den Mund zuhalten, wie es am Schlusse des vorigen Kapitels heißt. Das ganze Gesetz sollte er erfüllen in seinen Forderungen und Drohungen, und hat es so getan, dass er sagen konnte: Es ist vollbracht. Dies ist der Knecht.

## 2.

Seine Beschaffenheit wird in den beiden Wörtlein ausgedrückt: mein und der Gerechte.

**2.1** Mein Knecht. Von Gott ging er aus, Gott hatte ihn gesalbt, gesandt, versiegelt, auf Gott bezog sich alles, was er tat und litte; denn er tat die Dinge, welche bei Gott zur Versöhnung unserer Sünde zu tun waren. Dies mein zeichnet ihn vor allen und jedem aus. Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an dem meine Seele wohlgefallen hat. Ich, der Herr, habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden. Er ist der Gegenstand der höchsten Liebe Gottes, Gott ehrt ihn so, dass er sich selbst von niemand geehrt glaubt, der diesen seinen Knecht nicht so ehrt, wie ihn selbst.

**2.2** Besonders wichtig und entscheidend ist die Eigenschaft, da er der Gerechte genannt wird. Von dem ganzen menschlichen Geschlecht heißt es: da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Aber wegen dieser gnadenreichen Veranstaltung Gottes gilt das nicht mehr, sondern muss um derselben willen so heißen: als nur einer. Dies Gerechtsein besteht nicht in der bürgerlichen oder richterlichen Pflicht, wo einem jeden wird, was ihm rechtlich gebührt, sondern es ist in dem Sinne des göttlichen Gerichts zu verstehen, wo kein anderer für gerecht gilt, als der alle göttliche Gebote erfüllt hat. Im strengsten Sinne genommen, kann keine Kreatur, kann keiner unter den Engeln die Gebote nach ihrer ganzen Bedeutung erfüllen. Welche Kreatur könnte Gott so lieben wie Er verdient? Das kann niemand als Gott selbst, denn alle Erkenntnis, alle Liebe einer Kreatur ist endlich, Gott aber einer unendlichen Liebe wert. In dieser Beziehung ist, wie der Psalmist sagt, jeglicher Lobgesang, auch von den Seraphinen angestimmt, nur einem Stillschweigen gleich zu achten; in diesem Sinne sind selbst die Himmel nicht rein vor ihm, und Eliphaz von Theman sagt mit Recht: unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel. – Aber von dem Knechte, von welchem hier der heilige Prophet weissagt, gilt das nicht. Er allein macht davon eine merkwürdige Ausnahme. Denn hier ist mehr als Salomo. Hier ist ein Größerer als der Tempel. Hier ist der Herr, auch des Sabbaths.

Er ist der Gerechte, weil nicht das geringste Sündliche in ihm war, denn davon wusste er nichts. Der Gerechte, weil er nie etwas dem strengsten göttlichen Gebot Zuwiderlaufendes weder tat noch redete, weder dachte noch begehrte. Obschon er auf das Schärfste versucht, obschon er auf die heißesten Proben gesetzt, obschon ihm der Gehorsam auf alle mögliche Weise erschwert, obschon das Äußerste von ihm gefordert wurde, fand sich nicht das mindeste Fehlerhafte bei ihm, wohl aber die glänzendste, vollkommene Gerechtigkeit, wiewohl er selbst wunderbarer Weise und in tiefster Demut von sich selbst Psalm 16 zu Gott sagt: mein Gutsein reicht nicht bis zu dir. Wie er nichts Gesetzwidriges tat, so vollbrachte er dagegen das ganze Gesetz in allen seinen Forderungen. Alle Gerechtigkeit hat er erfüllet. Er ward unter das Gesetz getan und sein Gehorsam ist bewährt und vollkommen. – Bei diesem Gehorsam ist außerdem noch dreierlei zu bemerken. Er war nämlich freiwillig, – unendlich – zurechnungsfähig.

❶ **Freiwillig.** Nicht bloß in so fern er ihn gern und willig leistete; denn ohne dies ist kein Gehorsam, sondern Zwang, Augendienst, Heuchelei, erregt nicht Beifall, sondern Ekel. Tue es nur weg von mir, spricht Gott. Vielmehr bestand dies freiwillige darin, dass, er sich, wenn er gewollt, von dem Verhältnisse, was ihm Gehorsam auferlegte, hätte fern halten und in dem Stande beharren mögen, in welchem er vorher war, nämlich in dem glänzenden Stande eines Gebieters, nicht in dem untergeordneten eines Knechts. Er hätte Gott gleich sein mögen, und war ein Knecht, hätte sich dienen, hätte sich die Füße waschen lassen können, und wusch sie, und diente andern, weil er wollte, nicht weil er musste. Merkwürdige Beziehung, worin außer ihm nie jemand sich befand noch befinden konnte, da jeder vernünftigen Kreatur die Verpflichtung zu gehorchen, schon ihrer Natur nach, obliegt, und wenn sie dies Verhältnis abzuschütteln versucht, fällt sie der Strafe des Aufruhrs anheim.

❷ **Unendlich** war dieser Gehorsam. Das, was wir vorhin von der Beschaffenheit des Gehorsams aller bloßen Kreaturen, ihrem Lobgesang, ihrer Liebe bemerkt haben, findet auf die Leistungen dieses Knechts keine Anwendung. Gott liebte hier Gott mit einer unendlichen Liebe, Gott verherrlichte hier Gott mit einer erschöpfenden Verherrlichung. Ein König ehrte den König königlich, denn hier ist Immanuel.

☉ Und hieraus fließt die erfreuliche Eigenschaft der Zurechnungsfähigkeit dieses Gehorsams. Auch dieses Stück des Evangeliums ist, wie Paulus vom Ganzen sagt, nie in eines Menschen Herz gekommen, und wenn es ihm vorgehalten wird, dünkt es ihm Torheit oder ist ihm ein Ärgernis, doch aber wollte dieser große Heilige keine andere, als diese zugerechnete Gerechtigkeit haben, achtete alles andere dagegen sogar für Schaden und Kot. Wozu anders sollte dieser Knecht Gehorsam, den er für sich selbst nicht bedurfte, geleistet haben, als in der Absicht, das er andern zugerechnet würde? Nun bedenke man aber, mit was für einem Prachtgewande derjenige geschmückt wird, den der Herr mit diesem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, die eine Gottes – Gerechtigkeit ist!

### 3.

Und so war dieser Knecht nach unserm dritten Teil ganz fähig zu dem großen Werk und gesegneten Leiden, was der Prophet ferner weissagt. Er redet zuerst im Allgemeinen davon, wenn er sagt:

- Seine Seele hat gearbeitet. Dann gedenkt er insbesondere seines majestätischen Todes:
- er hat sein Leben in den Tod gegeben. Darauf gibt er die Ursache an:
- denn er ist unter die Übeltäter gerechnet; den Grund und Zweck:
- denn er trägt ihre Sünde und hat vieler Sünde getragen; endlich die Art und Gemütsstimmung wie:
- und hat für die Übeltäter gebeten, welches ein wichtiger Teil des Priestertums war.

Bemerket in der Art zu reden teils die Gewissheit des Glaubens, welche von zukünftigen Dingen wie von gegenwärtigen oder schon vollzogenen redet: er trägt, er hat getragen, hat gebeten. So sicher sieht das Glaubensauge in die weiteste Ferne, ja bis in die Ewigkeit. Bemerket andernteils die Vorsichtigkeit, zu verhüten, dass man nicht meine, er rede wirklich von der Vergangenheit, nicht von der Zukunft, deswegen heißt es: er wird sehen, wird die Fülle haben, wird gerecht machen. Übrigens seht ihr die Menge und Fülle der allerwichtigsten Wahrheiten, welche in den wenigen Worten des heiligen Sehers gehäuft und wie aufgeschichtet sind, worin der ganze Kern der gesamten Passionsgeschichte zusammen gedrängt ist. Hier ist ein Meer, und wir müssen uns begnügen, nur etwas von der Oberfläche zu schöpfen, und es fernerem Leidensbetrachtungen überlassen. Von jedem der angedeuteten Punkte also nur etwas.

**3.1** Seine Seele hat gearbeitet. Ist dem nicht also? Bedarf es etwas mehr zur Erläuterung dieses Ausdrucks, als einer Erläuterung an die schauerliche Begebenheit in Gethsemane, an die drei Stunden lange Verlassenheit am Kreuz? Was für eine Seelenarbeit musste das sein, die den Körper so angriff, dass er unerhörtermaßen Blut schwitzte, und dahin kam, dass er mit dem Tode rang! Welche Arbeit der Seele, alle Sünde wegzuschaffen, der mehr ist als Sandes am Meer, alle Versuchungen zu überwinden, allen Fluch wegzutragen!



O! Leben, Arbeit, Leiden, Not  
Des Heilands meiner Seelen,  
Euch will ich mich befehlen.  
Geht in mich ein und lasst mich seh'n  
Das Leben aus dem Tod aufsteh'n  
In allen seinen Kräften.

**3.2** Er gab sein Leben in den Tod. Hier wiegt jedes Wort Zentner. Was ist das für ein Er? Was ist das für ein Leben? Was ist das für ein Geben oder Ausgießen? Was ist das für ein Tod? Die hebräische Sprache erlaubt es so wenig als die unsere, vom Tode in der Mehrzahl die Tode zu sagen. Dennoch redet der heilige Seher in der Mehrzahl: Von seinen Toten, als genügte es ihm nicht, in üblicher Weise von diesem Tod? zu reden, dessen Majestät nichts Gleiches, ja nichts Ähnliches hat, denn es ist der Tod des Herrn. Und hat nicht der Herr sich seinem Tode ausschließlich in dem heiligen Abendmahl ein Denkmal gestiftet, das so lange dauern wird, bis der letzte Tag der Welt anbricht! Was muss das für ein heilbringendes Ereignis für uns arme Sünder sein, da wir nach Römer 5 durch diesen Tod gerecht worden sind, nach Kap. 6 mit ihm gestorben sind, damit der sündliche Leib aufhöre und wir hinfür der Sünde nicht mehr dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde, da wir nach Kap. 8 fragen mögen: wer will verdammen? Christus ist gestorben, – da er nach Hebr. 2 durch den Tod dem die Macht genommen hatte, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Mit welcher Liebe, Danksagung und Freude sollen wir denn nicht die herrliche Gedächtnisfeier dieses Todes begehen! Er gab, eigentlich er goss seine Seele aus in unaussprechlicher Geduld, in willigster Hingabe, mit seinem Blute, goss sie aus wie der Priester das Opferblut ausgoss zur Versöhnung des Volkes am Fuße des Altars.

**3.3** Die Ursache dieser heiligen Todesleiden nennt Jesajas, wenn er sagt: denn er ist den Übeltätern gleich gerechnet, wurde gerechnet, angesehen und behandelt, als ob er der ärgste Bösewicht und Übertreter aller göttlichen und menschlichen Gesetze, ärger als ein Barabbas sei. Wer tat das? Wer rechnete ihn dahin?

❶ Erstlich seine Verkläger und Richter. Sie schlossen ihn deswegen als ein faules Glied von der jüdischen Kirchengemeinschaft, und, so viel an ihnen war, von der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit aus, sie brachten eine Todesstrafe über ihn welche von Gott verflucht war, und vollzogen sie an ihm durch die unreinen Hände der Heiden in Gesellschaft zweier Verbrecher, in deren Mitte sie ihn, als den ärgsten, aufhingen, und gern, ich weiß nicht was für Gräuel aussagende Überschrift über seinem Haupte angeheftet hätten, wenn Gott es nicht vergütet. Das ganze Volk sah ihn als ein solches gottloses Scheusal an, dass es vor ihm ausspie.

❷ Zweitens rechnete ihn Gott selbst dahin. Unser aller Sünden warf er auf ihn. Er machte ihn zur Sünde, zum Fluch. Er war Adam. Er war unser alter Mensch, und wurde so behandelt, wie der es verdient. Dies ist die große, segensreiche Verwechslung im Gerichte Gottes, wo er den zur Sünde machte, welcher von keiner Sünde wusste, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.

❸ Ja, Jesus rechnete sich selbst dahin, wie er solches um seiner Schafe willen bereitwillig geschehen ließ. Sagt er auf des einen Seite: ich muss bezahlen, was ich nicht geraubt habe, protestiert er feierlichst gegen alle Beschuldigungen, öffnet er zuletzt noch den Mund eines Schächers und ein heidnischen Hauptmannes zu seiner

Verteidigung: so sagt er doch auf der andern Seite – fremde Missetaten als seine eigenen betrachtend: – meine Torheit ist dir nicht verborgen; meine Sünden haben mich ergriffen, dass ich nicht sehen kann, und mein Herz hat mich verlassen, darum bot er sein Angesicht dar wie einen Kieselstein und seinen Rücken denen, die ihn schlugen. Er trat an unsere Stelle.

Wär' dieses nicht,  
So wäre, was geschaut das Licht,  
Und schauen soll, verloren.

Er wurde unter die Bösewichter gerechnet, damit seine Schafe, für die er sein Leben ließ, Gerechte, Heilige, Geliebte würden.

**3.4** Jetzt nennt der hochehrwürdige, ehrwürdige Schauer den Grund und Zweck dieser wunderbaren Rechnungsweise, wenn er sagt: er trägt ihre Sünde, und: er hat vieler Sünde getragen. Der Prophet bedient sich in beiden Redensarten verschiedener Wörter, die im Deutschen nicht sichtbar werden. Das erste Tragen (**Sabal**) deutet auf die Schwere der Last, das andere (**Nasa**) auf das Versöhnende und Tilgende. So auch die Wörter Sünde. Das **erste** deutet auf Sünde und Strafwürdigkeit, das **andere** auf Verdrehtheit und Verkehrtheit, die trug, die büßte er mit seinem blutigen Leiden und Tode, und hat sie hinweggetan. Wer es fassen mag, der fasse es.

Und wie verhielt er sich dabei? Er hat für die Übeltäter gebeten. Das ist eben so zu sagen der Kern des Ganzen, das Weihrauch beim Opfer. Er vertrat die Übeltäter mächtig beim Vater. Ihr Beginnen hätte ihren Untergang nach sich ziehen können, durch seine Vermittlung aber, durch sein kräftiges Einherschreiten, Vertreten und Fürsprechen gereichte es vielen zum Heil, und diese vielen sind die ganze Menge derer, die ihm vom Vater gegeben sind, und die ihn als ihren gerechten Fürsprecher beim Vater haben, und als die Versöhnung für ihre Sünde durch den Glauben.

Ihr seht, der Reichtum der in unserm Text aufgetürmten Ideen, deren jede einzelne den Gegenstand zu einer langen Reihe von Betrachtungen abgibt, nötigt uns, nur etwas von der Oberfläche zu schöpfen, und wie Gideon's Krieger nur aus der Hand etwas wenig zu lecken. So können wir uns, denn auch nur einigen wenigen und oberflächlichen Andeutungen in Betreff des letzten Teils, welcher die Frucht angibt, zu unserm Bedauern überlassen.

## 4.

**4.1** Diese Frucht bezieht sich zuerst auf den tief erniedrigten Christum selbst, welcher so hoch erhöht worden ist, als tief er heruntergesetzt worden war, wovon aber bei ganze Vorteil seiner Gemeinde zufließt, welches Calvin nicht unpassend in dem Bilde ausdrückt: mag ein Spiegel noch so prächtig geschmückt werden, so geschieht es doch nur um seiner Besitzer willen. Das verherrlichte Haupt gießt seine himmlischen Gaben in seine Glieder aus, und schützt und erhält sie so lange, bis er sie zu vollkommenen Mitgenossen seiner Herrlichkeit gemacht hat. Sein Gott und Vater hat nicht

nur ihm, wie Petrus Apostelgesch. 2 sagt, kund getan die Wege des Lebens, und ihn erfüllet mit Freuden vor seinem Angesicht; sondern hat ihm auch eine große Menge zur Beute gegeben, und Starke zum Raube. Was ist jene Menge anders, als die unzählbare Menge derer, welche von seiner Himmelfahrt an aus allen Völkern zu ihm bekehrt worden sind, und sonderlich in den letzten Jahrhunderten noch zu ihm bekehrt werden, wie bei eben genannte Apostel sagt: Gott habe ihn eben darum erhöht Buße zu geben und Vergebung der Sünden. Wer sind nun diese Starken? Es sind nicht sowohl die Teufel, die Fürstentümer und Gewaltigen, welche er ausgezogen und zur Schau getragen, und einen öffentlichen Triumph aus ihnen gemacht hat; sondern es sind solche Völkerschaften und einzelne Personen, welche vor andern her stark sind in Sünde, Unglauben und Aberglauben, voll feindseliger Widerspenstigkeit gegen das Evangelium, wider dasselbe gewaffnet mit Witz, und scharfsinnigen Einwendungen, fern von Gott und keine Erwartung ihrer Rückkehr zu ihm begründend, – Völker, Personen, welche der Prophet früher Wölfe, Bären, Pardel und Löwen genannt hat. Auch solcher sind ihm etliche gegeben. Er soll sie haben, und wenngleich er selbst nichts, so gewinnen sie doch alles dabei; denn er gibt ihnen das ewige Leben und sie kommen nimmermehr um. Wenn er sie aber bekommt, so nimmt er sie gleich einem Raub. Er bricht als der Stärkere den Starkgewappneten in seinen wohlbewahrten Palast, plündert ihn, und nimmt, was ihm gefällt, mag der Löwe auch mit seinen Zähnen knirschen. Da erweisen sich die Wirkungen seiner Gnade nach dem 29. Psalm, wie ein Donner des Herrn, der Zedern zerbricht.

**4.2** Genau ist damit die zweite Hauptfrucht verknüpft, ausgedrückt in den wichtigen Worten: Durch sein Erkenntnis wird er viele gerecht machen. Das ist es eben. Dies ist die Frucht der Seelenarbeit, die Wirkung der Fürbitte, die Kraft des hingegossenen Blutes, der Grundartikel des Neuen Bundes: wird gerecht machen – so dass der bußfertige Sünder im Gerichte Gottes wird freigesprochen von aller Sünde, und dass er in das Gericht nimmermehr soll kommen, um des Verdienstes Jesu Christi willen. Welchen wird das zu Teil? Nicht allen, aber vielen, allen den vielen, deren Sünde er getragen hat.

Wie geschieht dies große Heil? Durch seine Erkenntnis. Vermittelst dieser Erkenntnis, durch dieses Licht sieht der Mensch erst sich selbst in seiner Verdammlichkeit, in seiner Untauglichkeit, vor Gott für sich bestehen zu können. Seine Gerechtigkeit und seine Werke werden ihm nach Kap. 57, von Gott als solche angezeigt welche ihm kein nütze sind. Er schlägt sie, wie es daselbst weiter heißt, verbirgt sich, zürnet, und so werden sie demütigen und zerschlagenen Geistes. Durch dieses Licht sieht er sodann in dem durch Leiden des Todes vollendeten Herzog unserer Seligkeit auf eine beseligende Weise seinen Fürsprecher, seine vollkommene Gerechtigkeit und Versöhnung, wendet sich nun mit Gebet und Flehen, mit Sehnsucht und Vertrauen, mit dem Hosiannaruf: „mach selig!“ zu ihm. Er glaubt. Und nun schafft Gott Frucht der Lippen: Friede, Friede. Die Kleider des Heils werden ihm angezogen und der Rock der Gerechtigkeit, und er ist nun fröhlich in dem Herrn und freuet sich Gottes als seines Heilandes. Er glaubt, und was ist glauben anders, als das praktische, stete Aufschauen auf Christum, in allen den Beziehungen, worin er zu uns, und wir zu ihm stehen.

Wohlan denn, so esset euch durch den Glauben satt an diesem Brot, was du, o süßer Jesu! Selber bist; trinket euch satt aus diesem gesegneten Kelch, welcher ist das Neue Testament in seinem Blute und werdet voll Geistes, dass ihr rumoret von diesem geistlichen Lebenswein. – Verkündigt, verkündigt des Herrn majestätischen, versöhnenden

Tod, durch welchen wir gerecht worden sind, und vernehmet den Preis der göttlichen Liebe, dass Christus für uns Gottlose gestorben ist, und mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die da geheiligt werden. Alsdann, o! alsdann wird euch auch die Liebe Jesu Christi dringen, und indem ihr dafür haltet, dass, so einer gestorben ist, seien sie alle gestorben, werdet ihr mit der Tat beweisen, dass, die, so da leben, nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferwecket ist.

Ich schließe mit den Worten des seligen Bitringa: Ehre sei Gott dem Vater, der die Welt also geliebet hat, dass er ihr seinen eingebornen Sohn zum Mittler und zur vollkommenen Ursache der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens verordnete. Ehre sei dem Sohne Gottes, unserm Herrn Jesu Christo, dass er sich selbst für uns dahingegeben hat, dass er uns mit seinem teuern Blute erlösete von der gegenwärtigen argen Welt. Lob sei dem heiligen Geist, der uns mit dem wahren Glauben beschenkt, wodurch wir dieser Erlösung teilhaftig werden in Hoffnung der ewigen Herrlichkeit.

Amen

## XXVII.

### Predigt am Karfreitag.

#### Johannes 19,18 – 22

**W**ir haben heute von der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu handeln; ein sehr feierlicher und erhabener Gegenstand in der Tat. Noch im Himmel trägt das Lamm das Zeichen der Schlachtung an sich, und da es sich als erwürgt sehen lässt, steigen Wolken von Rauchwerk aus goldenen Schalen empor, und Harfen ertönen; alles sinkt auf seine Knie nieder, die 24 Ältesten beginnen ein Loblied: „würdig bist du!“ viel tausendmal tausend Engel rufen mit großer Stimme, dass es durch den weiten Himmel hallt: „würdig bist du, du Lamm!“ alle Kreaturen stimmen mit ein: „würdig bist du!“ die vier lebendigen Wesen versiegeln es mit ihrem Amen! Alles fällt nieder, schweigt und betet an. – Eine würdige, segnende Kreuzigung Christi, wie sie nur im Himmel gefeiert werden kann. Wie wird uns sein, wenn wir mit verklärten Zungen, durch und durch geheiligt, in diese Chöre mit einstimmen? mit anstimmen das Lied: „würdig bist du!“ – Wie ist es uns hienieden schon, wenn ein Strahl von Seinem Thron das Herz erquickt? Die höchste Ehre widerfuhr dem Gekreuzigten von seinem Vater selbst. Als er, mit seinem eigenen Blute bespritzt, in das Allerheiligste eintrat, sprach er: „Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Da sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck!“ – Besonders ist es auch, dass Christus uns in den Sakramenten, und besonders im heiligen Abendmahl, noch immer seine Erniedrigung, seinen Tod und Blutvergießen vormalen lässt, und uns zur Verkündigung desselben einladet. Lasst uns aber vor allem zwei Beziehungen der Kreuzigung Christi merken.

➤ Die **erste** steht Röm. 6,6, wo Paulus lehrt: unser alter Mensch sei samt Christo gekreuzigt. In der heiligen, unschuldigen und gebenedeiten Person Jesu Christi hat also unter alter Mensch, oder, was das nämliche sagt, die Sünde, ihr Recht, ihren Lohn, ihre Strafe empfangen. Wozu? Dass der Leib der Sünde zerstört werde, um derselben nicht weiter als Knecht zu dienen. Es hängt nicht von uns ab, ob wir der Sünde dienen wollen oder nicht, sie hält uns, als unter dieselbe verkaufte Sklaven gefangen, und lacht jedes ohnmächtigen Versuches, in eigener Kraft ihr Joch abschütteln zu wollen. Sie übt eine scheußliche Tyrannei über uns aus, obschon man zu stolz sein möchte, es einzugestehen. Aber siehe, am Kreuze ist nicht Christus, sondern sie gekreuzigt, und Christus zerstört den Leib der Sünde in uns, dass wir frei werden, und ihr nicht mehr zu dienen brauchen. Sie ist verdammt (Röm. 8), so dass sie weder verdammen noch beherrschen kann. Siehe, da hast du, oder vielmehr Christus in deinem Namen, deinen Lohn empfangen, da bist du

mitgestorben und also gerechtfertigt vor der Sünde. Gelobet sei Gott, der uns allezeit Sieg gibt in Christo.

➤ Die **zweite** Beziehung steht Kol. 2,14, wo der Apostel sagt: Christus hat die Handschrift unserer Sünden ans Kreuz geheftet, unleserlich gemacht, und sie aus dem Mittel getan, so dass niemand sie wiederfinden kann; – wie auch schon durch den Propheten Jeremias 50,20 verheißen ist: Zur selbigen Zeit wird man die Missetat Israels suchen, aber es wird keine da sein, und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden werden: denn ich will sie vergeben denen, die ich übrig bleiben lasse. – Selige Leute, die zu denen gehören, die der Herr übrig lässt. Selige Menschen, denen der heilige Geist die Handschrift, so wider uns war, recht offen gelegt, und sie dahin gebracht hat, ihre Zahlungsunfähigkeit gänzlich anzuerkennen. Selige Seelen, denen er so die Anzeige glaublich macht, die er durch Paulus von ihrem Schuldschein gibt, und sie dem Herzen insinuiert. – Lasset uns aber jetzt dazu übergehen, die Kreuzigung Christi mehr im allgemeinen zu betrachten.

### **Johannes 19,18 – 22**

*„Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Pilatus aber schrieb eine Überschrift, und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Überschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: „Schreibe nicht: Der Juden König, sondern, dass Er gesagt habe: Ich bin der Juden König.“ Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“*

Endlich hatte sich Pilatus doch bewogen gefunden, das Todesurteil über Jesus auszusprechen, dessen Vollziehung uns in den vorgelesenen Worten erzählt wird. – Wir handeln denn jetzt

1. von der Kreuzigung Christi,
2. von der Überschrift über dem Kreuze.

#### **1.**

Die Kreuzigung ist eine höchst merkwürdige Begebenheit und ein Grundartikel unseres christlichen Glaubens. Wollte man sie von einer Seite vorstellen, dass dadurch die Gemütsbewegungen des Mitleids, des Zorns angeregt würden wider seine Kreuziger: so würde man sie entweihen, selbst wenn man unsern Augen Ströme von Tränen entlockte, welche empfindsame Personen wohl auch über Fabeln vergießen. „Weinet nicht über mich – sagte Jesus zu den Weibern – weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ Die Geschichte der Leiden Jesu wird auf die einfachste, wir möchten sagen, trockenste Weise erzählt, und ist durchaus nicht in der Absicht geschrieben, eine sinnliche Rührung zu erzeugen. Ihre Absicht geht weit tiefer. Die Schrift legt auf die Kreuzigung Christi ein ausnehmendes Gewicht, gibt davon sehr merkwürdige Ursachen und sehr herrliche Zwecke an.

Im alten Testamente finden wir eine so deutliche Weissagung von der Kreuzigung des Messias, wie sie bei den Juden, denen die Kreuzigung unbekannt, möglich war; sie wird Psalm 22,17 angedeutet, wenn es daselbst heißt: Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; – welches bei der Kreuzigung geschah.

Hingedeutet auf die Kreuzigung ward aber auch durch mancherlei Gebräuche, z. B. das Osterlamm musste ganz gebraten werden, so, dass kein Bein davon gebrochen wurde, und dieses wurde dadurch bewerkstelligt, dass man es an einen hölzernen Spieß, in der Form eines Kreuzes, ans Feuer stellte.

Die kupferne Schlange wurde an einer hohen Stange abgehängt, die notwendig die Gestalt eines Kreuzes haben musste, wenn die gewundene Figur nicht herabfallen sollte.

Die erste Garbe und einige Opferstücke wurden vor dem Herrn gewebet, d. h. in der Form eines Kreuzes in die Höhe gehoben, und dann nach Ost und West bewegt. Kreuzweise wurde das Holz auf den Altar gelegt, worauf das Opfer verbrannt wurde.

Kreuzweise wurden die Priester gesalbt, und der Erzvater Jakob bildete mit seinen Armen die Gestalt eines Kreuzes, als er den Ephraim und Manasse segnete. Wir mögen nun von diesem allen denken, was wir wollen, so muss es uns doch merkwürdig sein, dass die Figur bis Kreuzes so oft unter dem alten Testamente vorkommt, und es wird uns nicht unwahrscheinlich vorkommen, dass dadurch auf das große Wunder habe hingedeutet werden sollen, das zu seiner Zeit am Kreuze vollzogen werden würde.

**1.1** Ganz besonders merkwürdig aber ist die göttliche Anordnung, nach welcher derjenigen, welche an einem Holze aufgehängt wurden, als Verfluchter angesehen werden sollten. Hat diese Anordnung nicht Beziehung auf das Hängen Christi am Holz so sehen wir gar keinen begreiflichen Grund derselben, sehen durchaus nicht ein, warum denn gerade ein Gehängter habe verflucht sein müssen, und müssen Gott beschuldigen, er habe etwas Ungereimtes angeordnet. Hierzu kommt noch der sonderbare Umstand, dass ein solcher am Abend abgenommen werden musste; damit du, heißt es, das Land nicht verunreinigest, 5. Mose 21.

**1.2** Im neuen Testamente legt Paulus einen großen Nachdruck auf die Kreuzigung Christi. Er nennt das ganze Evangelium das Wort vom Kreuze Christi, welches keinen andern Torheit sei, als denen, die verloren gehen. Er erklärt, nichts zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den gekreuzigten Jesum Christum. Er erklärt, es solle ferne von ihm sein, sich eines Dinges zu rühmen, als allein des Kreuzes Jesu Christi. Den Galatern sagt er, er habe ihnen Christum so gepredigt, als wäre er vor ihren Augen gekreuzigt worden. Den Philippnern rühmt er den Gehorsam Jesu Christi als besonders deswegen so vortrefflich, weil er ihn bis zum Tode am Kreuz getrieben habe. Und sagt nicht Christus selbst zum Nikodemus: er müsse eben deswegen so erhöht werden, wie Moses eine Schlange erhöht habe, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? – Schon hierdurch erhellet, dass die Kreuzigung Christi eine höchst merkwürdige Begebenheit sei, deren rechte Erkenntnis uns billigt sehr angelegen sein muss. Aber sie ist nicht sehr leicht, wenn auch die buchstäbliche Erkenntnis nicht schwer ist. Allein die ist nicht gemeint, sondern eine solche, wodurch uns das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft wird, wodurch wir selig werden. Der nämliche Apostel, der das Kreuz Christi so hoch rühmt, sagt auch, davon, die Predigt von demselben sei nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, und komme mit den Grundsätzen derselben

schlecht überein. Von den Obersten dieser Welt habe keiner sie erkannt, vielmehr komme sie ihnen töricht und ungereimt vor, und ihr Fragen nach Weisheit werde dadurch gar nicht befriedigt. Paulus macht auch keine Umstände, seine Predigt selbst töricht, aber auch zugleich göttlich zu nennen, setzt aber hinzu: wenn sie ja töricht sein solle und müsse, so offenbare sich darin eine göttliche Torheit, die doch weiser sei, als die Klugheit aller Menschen zusammen. Ja, manchen war und ist diese Predigt sogar ein Ärgernis, und dieses Ärgernis entstand und entsteht dadurch, dass diese Predigt vom Kreuz alle ihre vermeintliche Gerechtigkeit und Tugend wiegt, zu leicht befindet und umstößt, welches dem stolzen alten Adam eine unerträgliche Beleidigung ist. Er bleibt aber dabei, aller ungleichen Urteile der Obersten dieser Welt und ihres ungleichen Anhanges ungeachtet sei das Wort dennoch Weisheit, eine göttliche, himmlische, verborgene Weisheit, eine Weisheit bei den Vollkommenen, welche ihnen Gott geoffenbaret hat durch seinen Geist, wovon aber der vernünftige Mensch nichts vernehme noch vernehmen könne, denn diese rechte Erkenntnis und Wiedergeburt seien unzertrennlich mit einander verknüpft. Zugleich sagt er: Alle, denen dies verdeckt bleibt, gehen verloren.

**1.3** Die Kreuzigung Christi nun ist ein erstaunliches Wunder. Als eine wundervolle Begebenheit fällt sie uns in die Augen, wenn wir sehen auf die Person, so am Kreuze hängt, und die ist – wir mögen sie aussprechen oder verheimlichen wollen – der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Das ist Er. Die äußern Umstände mögen dies noch so unglaublich machen, und die Vernunft sich noch so sehr gegen den Gedanken sträuben – es ist der Sohn Gottes, der da als ein Scheusal hängt. Ein Wunderwerk ist das, wenn wir sehen auf die vermeintlichen oder wirklichen Ursachen der Kreuzigung, auf ihre Absichten und Segnungen. Mag die Vernunft es noch so unglaublich finden, dieser da ist ganz der Nämliche, den Jesajas einst auf einem großen und erhabenen Stuhle sitzen sah, gefeiert von den Gesängen der Seraphim, die ihre Huldigungen nur mit verhüllten Angesichtern auszusprechen wagen. Dies ist das Ende desjenigen Kindleins, bei dessen Geburt alle himmlischen Heerscharen den Himmel verließen, um sich um seinen Geburtsort zu versammeln und ihm Loblieder zu singen. Dieser da ist der Nämliche, den wir alle einmal werden kommen sehen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit; der Nämliche, den der ganze Himmel fußfällig, oder gar auf den Angesichter liegend, anbetet. Ja, dies Kreuz ist die Achse, um welche sich das ganze Reich Gottes dreht; das Fundament, worauf das himmlische Jerusalem mit allen seinen Palästen ruhet; ist der Born, woraus der Segen quillt; ist die Erfüllung des Traumes Jakobs von der Leiter, die den Himmel mit der Erde verbindet, und an welcher selbst ein Mörder in denselben stieg; ist das Holz des Lebens, dessen Frucht ewiges Leben gibt. Dies Holz ist die Arche, die jeden, der hinein flieht, von der Sündflut rettet; das Zoar, während es über Sodom Feuer regnet; die Kammer, das feste Schloss, wohin der Gerechte flieht, und behalten wird.

## 2.

Aber sind das etwa nur so Schmeicheleien und Deklamationen, wovon vielleicht wenig Gründliches übrig bleibt, wenn man es genau besieht? Christus ist gekreuzigt worden, das ist wahr; er ist das mehr als ein Beweis des ungeheuern Hasses der Juden, die so lange schrien: kreuzige! kreuzige! bis Pilatus urteilte, es sei kein anderer Rat, man müsse ihnen willfahren. Ach lasse es euch gelten, wenn man das Kreuz Christi als einen rührenden Beweis seiner Liebe zu den Menschen betrachtet, der dieses schmerzhaftes Ende voraus



sah, und doch fortfuhr, an ihrem Heil zu arbeiten. Aber hat die Lehre Grund: Wenn Jesus nicht wäre gekreuzigt worden, so hätte kein Mensch selig werden können? Hat die Lehre Grund: die Kreuzigung Christi sei unumgänglich notwendig gewesen? – Allerdings! Christus musste solches alles leiden. Die Kreuzigung gehörte notwendig zu dem Opfer, welches ohne dieselbe nicht vollständig, und also auch nicht versöhnend, nicht Gott und Menschen genügend gewesen wäre.

Aber aus welchem Grund? Schon deswegen, weil Christus es vorher angekündigt hatte, er werde gekreuzigt werden. Wäre es nun nicht geschehen, so wäre die ganze christliche Religion eine Fabel. Statt sie zu befördern, hätte also der Teufel, wenn er klug gewesen, wenn er wollen und tun könnte, was ihm beliebt, sie aufs geflissentlichste sollen zu verhindern suchen. Aber nun brachte er sich selbst an's Kreuz, indem er Christus daran heftete. Schon die Wahrheit Christi machte also seine Kreuzigung notwendig. Aber dies ist nicht der einzige Grund. Der große Apostel Paulus, dieses hocheleuchtete Werkzeug Christi, gibt uns über die Ursache und Absichten der Kreuzigung einen vollkommenen Aufschluss und Belehrung. Dies tut er in seinem Briefe an die Galater, Kap. 3,13.14: Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: verflucht ist jedermann, der am Holze hänget), auf dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben. – Als die Ursache der Kreuzigung gibt er den Fluch an, den das Gesetz über alle ausspricht, die dasselbe übertreten nicht nur, sondern sogar über alle, die nach Vers 10 mit den Werken umgehen, sich also bemühen, durch das Gesetz selig zu werden; irre muss es demnach vollends mit denen aussehen, die sich um das Halten gar nicht kümmern. Verflucht, heißt es 5. Mose 27,26, verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, dass er darnach tue, und alles Volk soll sagen Amen! und so die furchtbare Rechtmäßigkeit dieses Fluches anerkennen. Verflucht sollst du sein, wo du ein- und ausgehest. Das ist schauderhaft. Es liegt der Fluch auf dem Menschen, auf der Stadt, auf der Gegend – wie erschrecklich lautet das. In allen Sprachen wird durch eine solche Redensart alles erdenkliche Unheil, Unsegen, Unglück, ein gänzlich Misslingen aller Bemühungen, seinen Zustand zu verbessern, angedeutet.

Der Mensch ladet den Fluch auf sich und seine Nachkommen, ist ja ein Gedanke, vor dem selbst Leichtsinigen die Haut schauern sollte. Kurz, der Fluch begreift alles Erdenkliche, Entsetzliche und Furchtbare in sich, und wenn der Richter aller Welt einst zu denen seiner Linken sagen wird: „gehst von mir, ihr Verfluchten!“ so ist das ganz erschrecklich, mehr, als eine Zunge auszusprechen vermag. Eben so erschrecklich ist es, wenn Paulus an andern Orten das Verfluchtsein nicht etwa auf einige ausgezeichnete Bösewichter, auf einige exemplarische Ausbunte von Gottlosigkeit deutet, sondern auch auf alle diejenigen, die mit des Gesetzes Werken umgehen. Was kann das anders heißen, als die sich Mühe geben, das Gesetz zu halten, um dadurch selig zu werden. Sind auch die unter dem Fluch? Das ist ja vermögend, den Menschen in ein Labyrinth von Verzweiflung zu stürzen, wo die Vernunft keinen Ausweg sieht.

Nachdem der Apostel dieses ausgemalt und festgesetzt, und alles, auch das Beste, dem schrecklichsten Fluche unterworfen hat, führt er die sonderbare Verordnung Gottes an, dass nicht nur die Ruchlosen, nicht nur die, welche mit des Gesetzes Werk umgehen, sondern auch ein jeder verflucht sei, der am Holze hängt. Nun hängt hier Christus am Holze. Was wollen wir sagen? Wollen wir es wagen, es auszusprechen, also sei Christus am Kreuze verflucht gewesen? Wir merken, dass sich etwas in uns sträubt, dies sowohl auszusprechen, als anzuhören, dass Christus am Kreuze verflucht gewesen. Allein

sträuben oder nicht sträuben. Christus wird uns in der Leidensgeschichte mehrmals in einer Gestalt vorgestellt, dass wir die Augen zuhalten möchten, wenn es heißt: Seht den Menschen. Unsere Vernunft muss zu Schanden werden. Genug, Christus hängt am Holze und folglich ist er verflucht, oder Gottes Wort ist Unwahrheit. Ja, der Apostel drückt sich noch weit härter aus, wenn er sagt: Christus ward ein Fluch – wie er 2. Kor. 5 sagt – zur Sünde. Denn die Sünde drückt mehr aus als die Benennung Sünder, und ein Fluch sagt mehr als ein Verfluchter. Wer würde sich aber erlauben, das eine wie das andere von Jesu Christo zu sagen, hätte es nicht in der heiligen Schrift seinen Grund. Allein wie kann doch das Gesetz von den Gehängten, dass sie verflucht sein sollen, auf Christum angewendet werden? Warum Er ein Fluch? Etwa wegen seines Bekenntnisses: er sei Christus, der Sohn Gottes? oder wegen seiner Aussage: Er sei ein König? – Hatte Gott, sein Vater, jetzt ein Missfallen an ihm, da er ihn sonst für seinen lieben Sohn erklärte, an welchem er Wohlgefallen habe? Nein, o nein!

Die Ursache, warum er ein Fluch ward, lag nicht in ihm selbst, sondern in uns. Für uns, heißt es deswegen, sei er ein Fluch geworden. Zwischen zwei Übeltätern ward Jesus gekreuzigt, und zwar in deren Mitte, als ob er der ärgste wäre; jeder, der sie so da hängen sah, konnte nicht anders denken; und wenn er wusste, die an beiden Seiten seien Mörder, so musste er glauben, der in der Mitte sei wohl ihr Anführer oder sonst ein gräulicher Missetäter, wie ihn die Juden auch wirklich so ansahen. So kam Jesus äußerlich in die Gemeinschaft der Verbrecher, und er selbst hatte seinen Jüngern kurz vor seinem Leiden angekündigt, nun müsse auch bald die Schrift des Jesajas an ihm erfüllt werden: Er ist unter die Übeltäter gerechnet; – und Markus sagt, dies sei eben bei seiner Kreuzigung in Erfüllung gegangen.

Das lassen wir noch gelten, dass Menschen, wahnsinnig von Wut, den Heiligen Gottes unter die Übeltäter rechnen; aber das Wunderbarste bei der Sache ist dieses, dass Gott es auch so machte wie die Juden, und Christum, seinen geliebten Sohn, unter die Übeltäter rechnete, der Welt aber ihre Sünden nicht zurechnete. Daher bekommt auch Jesus einen Namen, der über alle Namen ist. Wir heißen Sünder, Er die Sünde. Von uns heißt es: Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet; vom ihm aber: er ist ein Fluch geworden. O wunderbare, o segensreiche Verwechslung! Denn kraft derselben werden wir, wirkliche Übeltäter, nicht nur Gerechte, sondern Gerechte Gottes. Selig ist der Mann, dem der heilige Geist dies Geheimnis zu verstehen gibt: Christus ist an unserer statt ein Fluch geworden. – Aber was für einen Beweis können wir davon geben? Bedürfen wir noch weiter Zeugnis, als dass er am Holze hängt? Mitnichten. Hier auf Golgatha wird es uns deutlich, nicht nur warum Gott die seltsame Verordnung machte, dass Gehängte für einen Fluch gehalten werden sollen, sondern auch klar, wo er mit dem Fluch zu bleiben gesonnen gewesen, den er, wie Paulus im Folgenden lehrt, mehr als 430 Jahre nach der gegebenen Verheißung durch das Gesetz über sein eignes Volk aussprach. Die Verheißung, das Testament, welches einmal unwiderruflich auf Christum bestätigt war, wurde dadurch nicht aufgehoben, also blieb kein anderer Rat übrig, als dass Christus sowohl die Forderung als den Fluch des Gesetzes abtrug, und so den Gnadenbund aufrecht erhielt. Und dass er es getan, beweiset sein Kreuz. Er hing fürwahr nicht vergeblich an demselben, sondern eben an demselben versank er in einen tiefen Schlamm, worin kein Grund war Ps. 40,3. Er litt die aller äußerste Schmach. Alle Juden betrachteten ihn, dem Gesetze gemäß, als einen Verfluchten, durch den ihr ganzes Land verunreinigt werde, wenn er nicht am Abend abgenommen würde. Doch war er der Heilige Gottes. Sie betrachteten sein Kreuz als die grellste Widerlegung seiner ganzen Lehre, und konnten nicht satt werden, ihn wegen seiner Bekenntnisse, seiner Äußerungen, seines

Gottvertrauens, seiner Wunder, seiner Gottessohnschaft, seines Königtums wegen auf das höchste zu schmähen. Die Heiden, die nur Sklaven am Kreuze zu sehen gewohnt waren, hielten Jesum auch für nichts mehr. Sogar die mitgekreuzigten Mörder hielten sich für besser als ihn, und lästerten ihn auch, und so blieb Jesu kein Federchen von Ehre übrig, damit allen, die an ihn glauben, Preis und Ehre zu Teil würde. Er war so arm, dass andere sich in seine Kleider teilten, und er um einen Trunk bitten musste, da doch Himmel und Erde sein waren – damit wir durch seine Armut reich würden. Sein ganzer heiliger Leib befand sich in der aller unbequemsten und peinlichsten Haltung, da seine segensreichen Hände, mit welchen er unzählige Wohltaten gespendet, festgenagelt waren, seine Füße desgleichen; diese Füße, die ihn sonst umhergetragen, dass er wohltäte diese geküssten und mit Tränen der Liebe benetzten Füße. Sein holdes Haupt bluttriefend, von den höhnnenden, mit rohen Händen und grausamen Schlägen aufgedrückten Dornen, sein ganzer Leib von schrecklicher Geißel zerrissen, dabei ein peiniger Durst, dass seine Zunge an dem Gaumen klebte, und den sein gehorsames Herz nicht eher bekannte, als bis es, zur Erfüllung der Schrift, nötig war. O! sparen wir unser Mitleid, und wenn unsere Empfindlichkeit über dieses Heer von Leiden über diesen Mann der Schmerzen erzittert, so wisse: dass, das ist dein Lohn, das ist dein Fluch, o Sünder! Schonte Gott seines eigenen Sohnes nicht, wie viel weniger wird er deiner schonen. Wofern du nicht Buße tust, und nicht glaubest: ist das Fluchholz für dich schon in der Hölle aufgepflanzt. Siehe zu, wie du dem zukünftigen Zorne entrinnest. Aber vielleicht erhob sich Jesu Seele, einem Adler gleich, in die höhern Regionen, während es in der niedern stürmte, und schwebte da in unaussprechlicher Stille und Ruhe? Vielleicht schwebte indessen die heilige Seele Jesu in einem himmlischen Frieden; vielleicht durchströmte die Ruhe des Jerusalems, das droben ist, sein Herz um so mehr, je schnöder ihn das irdische verstieß; vielleicht ergötzten der Engel Lobgesänge und Harfentöne sein Ohr um so inniger, je scheußlicher das Mordgeschrei es kränkte; vielleicht sättigte sich seine Seele um so tiefer in dem fühlbaren Genuss der Liebe seines Vaters, je mehr sein Leib vor Durst verschmachtete? Ach nein! er war ein Fluch, und alle seine leiblichen Leiden waren etwas Geringes gegen die seiner Seele. Klagt er wohl ein einziges mal über ein leibliches Leiden, und wenn es noch so groß ist? Er tut seinen Mund nicht auf; aber die Leiden seiner Seele drückt er in tiefen Klagen aus: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Bei leiblichen Leiden hat er gleichsam kein Mitleiden mit sich selbst. Er heißt die weinenden Weiber stille sein; er bittet für diejenigen, die ihn annagelten. Aber hier kann er es ohne Klagen nicht aushalten. Welch ein Leiden muss das gewesen sein, wogegen alle andern nichts geachtet werden.

Daraus können wir also abnehmen, was für eine erschreckliche Sache für Leib und Seele es um den vom Gesetz ausgesprochenen Fluch sei, was für eine unnennbare, erschreckliche Sache es sei, wenn es endlich zu Menschen heißt: „Geht von mir, ihr Verfluchten!“ Was für ein Unsinn ist es, nicht bei Zeiten darauf Bedacht nehmen, wie man dem zukünftigen Zorn entrinnen wolle. Ist es Möglichkeit? Ist ein Weg zu entrinnen? Es ist einer. Welches ist dieser Weg? Ist es der, dass ich mich nach Möglichkeit des Guten beflleißige und meine Pflichten wahrzunehmen suche? Aber was heißt das anders, als mit Werken umgehen? Und was richtet man damit aus, da Paulus von solchen erklärt, sie seien unter dem Fluche? Erkenne das einmal erst, und bedenke, dass wir mit allen unsern Werken, Tun und Beginnen, und schein es noch so heilig, unter dem Fluche liegen, dass es uns gerade so geht, wie den Kindern Israels am Versöhnungstage. Obschon sie das ganze Jahr hindurch geopfert und geräuchert hatten, hieß es denn doch: Sie sind unrein, die umher liegen. Das ist freilich hart, aber ist es unwahr? Das ist freilich hart, aber wofür? Für den Stolz, für die Eigenliebe, für die Eigenheit, für das Prinzip des Teufels: ihr werdet Gott gleich sein, ist es hart; die gehn dabei zu Grunde. O! gingen sie zu Grunde, dann

würde man auch gewahr werden, was für ein Evangelium in den Worten liegt: dass Christus ein Fluch ward für uns, und uns eben dadurch vom Fluch erlösete nicht nur, sondern uns auch den gegenüber stehenden Segen erworben, welcher alles erdenkliche Heil, Friede, Freude und Herrlichkeit nach Leib und Seele in sich fasst.

Ist der Fluch weg, so tritt der Segen an seine Stelle. Dieser Segen ist es, der dich aus dem Sündenschlaf erweckt, und dir eine Lust und Trieb zum Guten einflößt. Dieser Segen ist es, der dich in eine heilsame Bekümmernis, Verlegenheit und Angst wegen deines Seelenheils versetzt, dich zum Gebet und Flehen, zum Zufluchtnehmen zum Gnadenstuhl erweckt und tüchtig macht. Dieser Segen ist es, der dir Glauben schenkt, deine Bande löst, dir Freimütigkeit zum Vater gibt, der dich gerecht spricht, heiligt, bewahret und dich in das himmlische Kanaan hinüber führt. Dieser Segensstrom fließt vom Kreuz herab durch alle Ewigkeiten, dass du gesättigt wirst mit Wollust. Christus ist der Weg, vom Fluch zum Segen zu gelangen, und ist kein anderer Weg. Oder hat Christus vergeblich am Kreuze gehangen, und ist das nur so ein Spiegelfechten gewesen und Streiche in die Luft? – Schlage einen andern Weg ein, rede auf demselben mit Engel- und Menschenzungen, wisse alle Geheimnisse, versetze Berge, weissage, gib alle Habe den Armen, lasse deinen Leib brennen, das Ende heißt: „Gehet weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ – Das ist eine harte Rede. Sag lieber: ich habe ein hartnäckiges Herz, das empört sich dagegen, das will den Weg nicht. Ist diese Hartnäckigkeit, dieses Ärgernis am Kreuze Christi, ist diese Feindschaft erst durch des Wortes Hammer, der Felsen zerschmeißt, zermalmt; hat dir erst der heilige Geist den Gekreuzigten verklärt: so wirst du dann nichts wissen wollen, als Jesum, den Gekreuzigten; wirst alles für Schaden und Dreck achten, auf dass du Christum gewinnest. Meine Reden sind freundlich den Frommen, Micha 2. – Wunderliches Menschenherz! eher würde es sich mit den strengsten Pflichtforderungen aussöhnen und sie gutheißen, aber das Wort vom Kreuz ist ihm Torheit oder gar Ärgernis. Könnte es den Segen durch Tun erlangen, es wagte was; nun es ihn aber durch Glauben erlangen soll, mag es ihn nicht! Wer kann dies Herz kennen, wer es ändern, als der Herr. Er gibt ein neues Herz und einen neuen Geist, und will das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes geben. Er schreibt auch das Wort vom Kreuz in das Herz, und anders kommt es nie, nie hinein. Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden. Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wenn der Tröster kommen wird, der wird Jesum verklären. Es ist Jesus mit dem Fluch und Segen ein voller Ernst gewesen; es sei uns auch ein voller Ernst, jenem zu entgehn, diesen zu erlangen, und man wende sich deswegen zu Christo; der ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

O, Du Gekreuzigter! Dein Volk bringt Dir Ehre und Lob, dies gebührt Deinem Namen in Ewigkeit.

Herr, da du am Kreuze hingst,  
Und mit Liebe uns umfingst,  
Hingst du da gleich wie ein Dieb;  
O, wie hast du uns so lieb!  
Jesu, unser Seelenfreund,  
Selig hast du uns geweint,  
Schaffest unsern Seelen Ruh,  
Süßer Gott und Heiland du!  
Hilf uns doch, Herr, dass wir gläuben,  
Und an dir stets gläubig bleiben!

Amen

## XXVIII.

### Redigt am ersten Osterfeiertage.

#### Offenbarung Johannes 1,10.12 – 18

**D**u getöteter Fürst des Lebens! Du durch Leiden des Todes vollendeter Herzog unserer Seligkeit! Du bist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hast alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Du bist erhöht über alle Fürstentümer, Gewalt und Herrschaft, und sitztest nun auf dem Thron, dass Dir Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte, dass nach Deinem Siege das Volk dir williglich diene im heiligen Schmuck, Deine Feinde aber gelegt werden zum Schemel Deiner Füße. Du Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige, der da aufschleußt, dass niemand zutut, erweise Dich in Gnaden und im Gericht als den Lebendigen. Töte die Gottlosen mit dem Odem Deines Mundes, und hilf Deinem elenden Volke herrlich! Brauche Dein Schwert, Du Held! und zerhaue damit, was dir in uns zuwider ist. Brauche Dein Schwert, damit die Welt voller Verwundeten und Zerschlagenen werde, und Du Arzt viel zu heilen habest. Brauche Dein Schwert, und vereitle damit der Feinde Glück?

Schaue uns an mit Deinen flammenden Augen, damit unser Holz, Spreu und Stoppeln verbrenne, damit in uns die Flamme Deiner Liebe emporlodere, und wir nicht träge seien, was wir tun sollen, sondern brünstig im Geist, dass Deine Liebe uns durchdringe. Erleuchte und durchleuchte uns wie ein heller Blitz! Lass Dein Sonnenantlitz über uns leuchten, so genesen wir. Denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und nur in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Zertritt mit Deinen Füßen alle Hindernisse, die Deinem Evangelium im Wege stehen, und mache Bahn, mache Bahn!

Du, unser Bischof, habe acht auf Deine ganze Herde. Lass Deine Gnade walten über der äußern Feier Deines Tages, und gib die innere Feier dazu, dass, gleichwie Du von den Toten auferwecket bist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Lass Deine Gnade walten über der Feier Deines Todes in dem heiligen Nachtmahl. Bereite Du Deine Gäste selber zu, dass sie deiner recht gedenken, und Deinen Tod im Geist und in der Wahrheit vor dem Angesichte des Vaters und der ganzen Welt verkündigen, als das einige Opfer, durch welches Du in Ewigkeit vollendet hast alle, die geheiligt werden. Bereite Dir die goldenen Leuchter, die Dich, als das Licht der Welt tragen.

Segne uns aus Deiner heiligen Höhe, dass, weil Du lebest, wir auch leben.

Dir, dem ewigen Könige, samt dem Vater, sei durch den heiligen Geist: Herrlichkeit und Ehre und das Reich. Amen!

Im Namen Jesu!

## **Offenbarung Johannes 1,10.12 – 18**

*„Ich war im Geist an des Herrn Tage, und hörte hinter mir eine große Stimme, als eine Posaune. – Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angetan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme. Und seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen, und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen, wie ein Toter, und er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.““*

Obschon diejenigen Worte, auf welche, dem heutigen Feste gemäß, unser Hauptaugenmerk gerichtet ist, die sind: „Ich war tot, und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit,“ so wollen wir dieselben doch in der Verbindung betrachten, in welcher sie vorgetragen werden.

Wir betrachten dann:

1. das Gesicht Johannis,
2. den Eindruck, den es auf ihn machte, und
3. das Verhalten und die Worte Jesu.

### **1.**

**1.1** Der Ort, wo Johannes dieses und alle folgenden Gesichte hatte, war die kleine Insel Patmos, die gar nicht oder doch nur sehr wenig bewohnt war. Er hatte sich dieselbe nicht selbst zum Aufenthaltsorte gewählt, sondern war von dem römischen Kaiser Domitian dahin verwiesen worden, um als ein Verbannter daselbst zu leben oder zu verhungern, wo nicht gar in den Kupferbergwerken zu arbeiten, die sich daselbst befunden haben sollen.

**1.2** Die Ursache seiner Verbannung gibt er selbst im 9. Verse an: Um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses Jesu Christi, das die Römische Obrigkeit in ihrem Gebiete nicht dulden wollte, musste er nach dem öden Patmos, wo er niemand verführen konnte, weil da fast niemand wohnte. – Wunderbarer Weg Gottes! Er hatte gesagt: Gehet und lehret alle Völker und lässt seinen Liebling dort einsperren! Wer hat des Herrn Sinn erkannt!

**1.3** Die Zeit, wo er dort war, war im Jahr 95 nach Christi Geburt, 22 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, wo der Apostel schon ungefähr 90 Jahre alt war, wie wir aus dem Zeugnis des Irenäus wissen, der ein Schüler des Polykarpus, eines Freundes Johannis

war. In einem so hohen Alter musste also Johannes noch alle Bequemlichkeiten des Lebens entbehren, wo nicht gar saure Arbeiten verrichten. So behandelt Jesus seine Lieblinge! Wie unausforschlich sind seine Wege! Wie war Er auch so behandelt worden! Aber wie ward dem Apostel die äußere Drangsal erstattet! Die unsichtbare Welt schloss sich ihm um so mehr auf, je mehr ihm die Sichtbare entzogen wurde. „Eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Mit all seinem Wüten und all seiner Macht konnte ihm der Römische Kaiser nicht einmal eine betrübte Stunde machen, denn seine Freude war nicht von dieser, sondern von jener Welt, hing also auch nicht von irgend einem Menschen, und war es ein Kaiser – sondern vom Herrn ab.

Wie wohl sind wahre Christen dran! – Die Zeit, wo Johannes das Vorgelesene sah und hörte, war des Herrn Tag, das ist der Sonntag, dieser für die Christen wegen der Auferstehung des Herrn, die an demselben geschah, so höchst merkwürdige Tag, den wir deswegen auch jede Woche, so wie ihretwegen das heutige Fest feiern; denn wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unsern Sünden, unser Glaube eitel, unser Predigen vergeblich; vergeblich unsere Hoffnung, 1. Korinth. 15.

Möchte man fragen, ob Johannes an dem einen Tage alles gesehen und gehört habe, was in der Offenbarung beschrieben wird? – So würde eine bejahende Antwort zwar unglaublich, aber doch noch deswegen nicht verwerflich sein, weil wir nicht begreifen, wie es möglich sei. Himmel und Erde erschuf Gott in sechs Tagen, die Erlösung der Menschen geschah in sechs Stunden, an einem Tage, oder, wenn man will, in drei und dreißig Jahren. Gott bedarf zu einem Werk nicht mehr Zeit als ihm beliebt. Interessant kann es uns sein, dass Johannes wenigstens das vorgelesene Gesicht an dem heutigen Wochentage hatte. Übrigens heißt dieser Tag mit Recht des Herrn Tag, weil Er an demselben als der Herr erwiesen wurde, – von dem wir auch gesungen haben:

Tod, wo ist dein Stachel nun?  
Wo ist dein Sieg, o Hölle?  
Was kann uns jetzt der Teufel tun?  
Wie grausam er sich stelle!  
Gott sei gedankt, der uns den Sieg  
So herrlich hat nach diesem Krieg  
Durch Jesum Christ gegeben.

Er schien ganz überwunden, aber als Sieger ging er glorreich hervor.

**1.4** Johannes drückt seinen Zustand an diesem Tage in den Worten aus: ich war im Geist. – Es ist eine allgemeine Vorschrift für alle, die wahre Christen sind, im Geiste zu wandeln, wo sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, Gal. 5,16, so wie diejenigen, die nach dem Fleische wandeln, sterben müssen. Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Man kann und soll nach Epheser 5,18 voll Geistes werden, um durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu töten. Geistlich gesinnet sein ist Leben und Frieden, fleischlich gesinnet sein aber der Tod, und nur diejenigen sind Gottes Kinder, welche sein Geist treibt, so dass man, wie Johannes schreibt, daran wissen kann, dass man Gottes Kind ist, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat.

Allein hier bezeichnet das Wort: „ich war im Geist“ das nämliche, was Paulus 2. Korinth. 12 in den Worten ausdrückt: „ich war entzückt“, welchen Zustand er selber so

wenig zu beschreiben wusste, dass er nicht sagen konnte, ob er in oder außer dem Leibe gewesen; genug, er war entzückt bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies Gottes, wo er unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch sagen kann. Vermeintliche oder auch wirkliche Gesichte und Entzückungen machen niemanden zu einem wahren Christen, und es könnten dabei große und schädliche Täuschungen vorgehen. Christus lehrt uns, dass jemand ein Wunder tun und doch zu den Herr – Herr – Sagern und Übeltätern gehören könne. In Christo ist ein rechtschaffenes Wesen, und ein wahres Christentum besteht nicht in Meinungen, nicht in Einbildungen und Phantasmen, sondern in der Kraft.

Johannes führt dieses: „ich war im Geist“ auch nicht als einen Beweis seines Gnadenstandes an, sondern deutet damit den unerklärbaren Zustand an, worin er sich befand, als er die folgenden Gesichte hatte, und worein er durch den Willen Gottes versetzt war. In diesen Zustand versetzt, hörte er hinter sich ein starkes Getön, wie das Schmettern einer Posaune, welches die Worte sprach: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte“ – und den Befehl: niederzuschreiben, was er sehen und hören sollte. Dies bewog den Apostel, sich nach der Stimme umzuwenden, denn von Natur sind wir vom Göttlichen abgewendet, werden aber durch die kräftige Stimme des Herrn, wenn wir sie hören, bewogen und bequem gemacht, uns zu demselben hinzuneigen; – daher heißt es: Wendet Euch zu mir.

**1.5** Johannes erblickte nun sieben goldne Leuchter. Im Tempel befand sich ein goldener Leuchter, einen Zentner schwer, mit sieben goldenen Lampen; hier waren sieben einzelne goldene Leuchter. Sie sind ein **Bild** der genannten sieben Gemeinen, aber auch überhaupt der Gemeinde Jesu Christi in den Zeitläufen des neuen Testaments, so wie ihres streitenden und triumphierenden Zustandes, deswegen musste auch Moses alles genau nach dem Vorbilde machen, das er auf dem Berge gesehen hatte. Die Materie, woraus dieser Leuchter verfertigt war, war die vortrefflichste, nämlich Gold. Und wahre Christen sind das, was sie sind, durch Gottes Gnade, köstlicher als Gold, daher heißen sie ein auserwähltes Geschlecht.

Aus der Tiefe wird Gold heraufgeholt, und in welcher tiefen Erniedrigung, in welcher unaussprechlichen Arbeit hat Christus seinem Volke das Gold der Gnade hervor-, und sie aus der Tiefe eines unaussprechlichen Elendes heraufgebracht!

Gold verrostet und verbrennt nicht, und wo das echte Gold eines wahrhaft Gottseligen ist, da wird es durch alle Versuchungen, Trübsal und Anfechtungen wohl geläutert und viel köstlicher, aber nicht verzehrt; sondern verzehrt wird nur das Unechte, Nachgemachte, Selbstgeschaffene, Eingebildete, Erheuchelte, alles, was sich nicht auf Christum gründet, und aus ihm entspringt. Gewinnt ein Demas die Welt wieder lieb, weichen welche zurück, und wandeln fortan nicht mehr mit ihm, so sagt Johannes: Sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben, aber auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht alle von uns sind.

Gold bleibt Gold, und möchte es mitten im Unrat liegen. Jesus blieb der Sohn Gottes und König Israels auch am Kreuz; Johannes der Geliebte auch auf Patmos; die Wahrheit bleibt Wahrheit, und möchte sie für lauter Irrtum und Lüge erklärt werden, möchte sie von Unreinen, denen alles unrein ist, noch so sehr missverstanden, übel angewendet, missbraucht, entstellt werden; das Gold verändert darum seine Natur nicht. Mag man es verbrennen wollen; je größer Feuer, desto mehr beweiset es sich als Gold, und alle Mühe ist dawider vergeblich.



Sieben goldene Leuchter. – Die Verbindung und Gemeinschaft wahrer Christen ist die herrlichste, ordnungsmäßigste. Ihr Haupt ist Christus selber, sie sind die Glieder. Ein Geist der Liebe regiert, ein Band der Liebe umschlingt sie alle, und sie sind dazu verordnet und berufen, und werden dazu tüchtig gemacht und geheiligt, um einst zu leuchten, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich. Leuchter tragen das Licht, die Gemeinde der Gläubigen Christum, das Licht der Welt, sie will nichts wissen, als ihn. Fragt sie nach ihrer Weisheit: sie nennt Christum ihre Weisheit. – Ohne das Licht ist ein Leuchter unnütz, eben so wir außer Christo. Nur wer ihm nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben. Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch; wandelt, dieweil ihr das Licht habt. Wahre Christen sind ein Licht in dem Herrn. So wir im Licht wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen: dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und Wandeln in Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Ist er die Sonne, sie sind der Mond, den das Licht bestrahlt, und der es wieder von sich leuchten lässt. Licht ist in ihrem Verstande, dass sie den erkennen, der von Anfang ist; Licht in ihrem Herzen, dass sie an den glauben und den lieben, der sie zuerst geliebt, und die Brüder lieben; – Licht in ihrem Wandel, dass sie sich vor der Welt unbefleckt bewahren. In sich selbst lauter Finsternis, sind sie ein Licht in dem Herrn. Zwischen diesen sieben goldenen Leuchtern wandelt der oberste und einige Bischof und Aufseher, und würdigt sie seiner liebevollen, sorgfältigen Aufsicht und Pflege, seines mächtigen Schutzes, so wie seiner Zucht und Strafe, wie sie es bedürfen. Das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Lehnte sich damals alles wider die goldnen Leuchter auf, von außen das ganze mächtige römische Reich, und sein blutdürstiges Oberhaupt, der Kaiser, von innen allerlei Irrlehren – der aller mächtigste Bischof war nahe, um sich von seinen Schafen dennoch keins aus seiner Hand reißen zu lassen, und das Gericht auszuführen zum Siege.

## 2.

Ihn sah Johannes, und gibt uns eine merkwürdige Beschreibung seines Gesichts. Er sahe ihn gleich eines Menschen Sohn. Jesus hat im Himmel noch unsere menschliche Natur, jedoch verklärt an sich. In seiner anbetungswürdigen Person sitzt sie zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, und empfängt die Huldigungen aller Himmelsbewohner. Stephanus sah ihn auch so da stehen. Wir alle werden ihn einst am jüngsten Tage sehen, gleichwie er ist. Wohl uns, wenn Er seinen Geist in uns herabgesendet hat, dass wir Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Gebeinen sind, dann gilt es uns, wie Paulus sagt: ihr seid samt ihm in das himmlische Wesen versetzt. Da ist Er als der Fürsprecher seiner Gläubigen, und sein Sitz droben ist gleichsam ein fortgesetzter Ausruf: „Es ist vollbracht!“

Welch ein Wunder! – die nämliche Sünde, die unsere Natur in den Abgrund der Hölle verstieß, war die Veranlassung, dass sie auf den Thron der höchsten Herrlichkeit erhoben ward! Der Hohe und Erhabene ward ein Fluch, damit aus Verfluchten Gesegnete würden. Johannes beschreibt die Gestalt dieses Menschen.

**2.1** Sein Haupt und Haar war weiß wie Wolle, und blendend wie Schnee beim Sonnenschein, und glänzte dabei wie die Sonne in ihrer Macht und prachtvollen Gestalt. Die **weiße** Farbe bezeichnet die Heiligkeit und Ewigkeit – der

**Sonnenglanz** die Herrlichkeit und Allgenugsamkeit. Wie die Sonne die ganze Welt erleuchtet, belebet, so ist Christus in seinem ganzen Reich das eine und alles. Lass leuchten dein Angesicht, so genesen wir. Wie ganz anders sah dies Angesicht jetzt aus, als da es mit Blut und Speichel besudelt und mit einer Krone von Dornen erhöht war!

**2.2** Seine Augen waren wie Feuerflammen. Dies bezeichnet seine Liebe zu seinen Freunden, seinen verzehrenden Zorn gegen seine beharrlichen Feinde. Sein Blick durchdringt den tiefsten Grund der Seele, alle ihre Gedanken, Absichten und Neigungen – und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Nichts kann sich vor ihm verbergen, sondern alles ist klar und entdeckt vor diesen Augen: das Seufzen des Elenden und die Bosheit des Gottlosen. Vor diesen Flammenaugen besteht kein Heuchler, und sie verzehren die Unarten der Kinder. Wen er im Zorn damit anblickt, der muss vergehen – in Gnaden, der wird leben.

**2.3** Seine Füße glichen dem im Ofen glühenden Messing, oder dem Guldenerz, dem köstlichsten Metall. Wehe denen, welche zum Schemel dieser Füße gelegt werden, denn wer will seinen Zorn ertragen? Sie bezeichnen die Reinheit und Beständigkeit seiner Person. Mochte Er zur Sünde gemacht sein, Er wusste doch von keiner Sünde. Mochte und mag man es ihm als eine Verunreinigung anrechnen, dass Er Sünder annimmt, und mit ihnen isset! Er wird dadurch nicht verunreiniget, und sie werden rein.

Seine Feuerkraft verzehret ihren alten Menschen, und erneuert sie nach seinem Bilde. Daher sah Johannes hernach die Gemeinde nicht nur in reiner, weißer Seide, womit es ihr gegeben ist, sich antun, und welches die Gerechtigkeit der Heiligen ist, sondern sogar mit der Sonne selbst bekleidet, welches Christus ist. Diese glühenden Messingfüße sind das Fundament der Kirche Gottes, welche daher die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Sie ist unüberwindlich, wie der, worauf sie stehet, ja sie überwindet endlich in allem weit. Lage sie auch darnieder, so sagt sie doch: Freue dich nicht meine Feindin, dass ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Wenn das letzte Abendmahl gehalten wird, so kommt Er, und bis dahin wird es nicht an Personen fehlen, die im Geist und in der Wahrheit seinen Tod verkündigen. Alles, was Jesus gibt, ist feuerbeständiges Gold, und ein Fünklein seiner wahren Gnade mehr wert, als die ganze Welt; – ein Seufzer, den er wirkt, mehr wert, als alle Gebete aller Pharisäer; – ein Fünklein Glaube, der von ihm stammt, gilt mehr, als sonst aller Glaube, wenn er auch Berge versetzte; – ein in seinem Namen dargereichter Trunk kalten Wassers mehr, als wenn sonst jemand alle seine Habe den Armen gebe. Nur was aus der Verbindung mit ihm entspringt, hat sein Gewicht im Heiligtum, alles andere gilt dafür nichts, und gelte es auf dem Markte dieser Welt noch so viel. Du hast Lust zur Wahrheit im Inwendigen; – hast du die, so hat es nicht Not, und wärest du auch nur noch ein glimmend Docht, nur noch Gras. Es kommt doch dann die Ähre im Grase, und endlich der volle Weizen in die Ähre.

**2.4** In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne: alle die Seinen, die niemand herausreißet. Siehe! in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Sie werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.

**2.5** Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Dies ist sein Wort, denn er braucht nur zu sprechen, ja zu wollen, so geschieht es, und beträfe es die Erschaffung einer ganzen Welt. Dies Schwert ist scharf, und schneidet auf beiden Seiten, und Paulus sagt: wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden. Dies Wort verfehlt also seines Zweckes nie, und die, die es verkündigen, sind auf jeden Fall Gott ein guter Geruch.

Ein Schwert, vornehmlich ein scharfes, zweischneidiges, dienet dazu, anzugreifen, und alles, was Widerstand bietet: selbst das schützende Schild zu durchhauen. Ein solches geht aus Jesu Munde, und Er ist es selber. Dies Schwert erreicht auf beiden Seiten seinen Zweck.

➤ Er braucht es auf der einen Seite in Gnaden, und durchdringt die Seele der Menschen mit seinem Wort und Geist. Trotz aller entgegengehaltenen Schilde des Hochmuts, der Sicherheit, der eigenen Gerechtigkeit, des Unglaubens, der Welt und Sündenliebe, womit man sich umringt, donnert und ruft er in die Seele: Adam! wo bist du? und er muss nackt hervor. Am ersten christlichen Pfingsten geht Zuhörern, die vor vierzig Tagen Christum gekreuzigt hatten, das Wort so durchs Herz, dass sie ausrufen: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? – und dass ihrer auf einmal drei Tausend gläubig wurden. Saulus reiset schnaubend, mit Dräuen und Morden nach Damaskus. Aber durch seine Frage: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ – macht Jesus aus diesem reißenden Wolfe ein folgsames Schaf. Wie oft ist es schon geschehen, dass die steifsten Ungläubigen bewogen wurden, zu den Füßen des Kreuzes Christi anzubeten, dass die stolzesten Pharisäer, an ihrer eigenen Vortrefflichkeit verzagend, an Christum gläubig wurden? – dass diejenigen anfangen, das Evangelium zu predigen, die es früher hassten, verspotteten und verfolgten? – dass die leichtfertigsten Personen voll heiligen Ernstes und Andacht wurden – dass Lasterknechte ihre Laster verfluchten, so dass man sagen konnte: „solche sind eurer etliche gewesen – aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes;“ – in welchen allen sich die Gnade Christi als ein scharfes, heilsames Schwert zum Heil der Seele erweist. Mag dies gleich Schmerzen verursachen, und das Weib in Kindesnöten geraten, es wird dadurch doch ein Mensch geboren. Dies zweischneidige Schwert braucht der Bischof ferner an den begnadigten Seelen, und durchhaut damit das eigene Leben, welches man, nach seiner Aussage, verlieren muss, um das Leben zu finden. Er zerschneidet die fleischliche Hoffnung, den falschen Frieden, irrige Vorstellungen, eigene Anmaßungen, das Vertrauen auf sich selbst, Weltliebe, Sündenliebe und Eigenliebe. Er entdeckt den tiefsten Grund und die geheimsten Gedanken der Seelen, ob Sie lauterlich auf Gott und seine Ehre gerichtet sind, oder ob sie sich selbst meinen. Er zerbricht die starken Beine, demütigt den Stolz, schlägt das Selbstvertrauen nieder, und macht aus Israel ein Würmlein, macht das, was etwas ist, zunichte, damit aller eigene Ruhm aus, Er selbst aber alles in allem sei. Dies sind die heilsamen, innern Gerichte über den alten Menschen, welche die heilige Schrift „Anfechtungen“ nennt, und die ihn kreuzigen, töten und zunichte machen. So musste Paulus von des Satans Engel geschlagen werden, damit er sich nicht erhöbe, und die Jünger waren von dem Tode Jesu an bis zu seiner Auferstehung in solchem Ofen des Elendes, wo ihr Gold auf's lauterste gefegt wurde. Dies ist das scharfe Messer, womit der himmlische Weingärtner die Reben, welche Frucht bringen, reinigt, dass sie mehr Früchte bringen. Obschon dies alles schmerzliche Operationen sind, so sind sie doch höchst heilsam.

➤ Dies scharfe Schwert schneidet auch auf der andern Seite in gerechtem Gericht, indem es auf die Dauer jeglichen Reben an Christo, der nicht Frucht bringet, abschneidet, dass er vollends verdorret, und ins Feuer gewogen wird. Wenn das Wort, das aus Jesu Munde gehet, den Sünder nicht erneuert und bekehrt, so schneidet es ihm alle Entschuldigungen ab, es verfinstert ihn vollends, es erbittert, es verstockt, verhärtet ihn, so dass ihm das zum Tode gereicht, was ihm zum Leben gereichen sollte. Wohl mochte daher der Herr Jesus sagen: Sehet zu, wie ihr höret sagen: – hätte ich es ihnen nicht gesagt, sie hätten keine Sünde; sagen: ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Wohl mag es heißen: Sehet zu, dass ihr euch des nicht weigert, der mit euch redet; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Je klarer und lauterer Gott das Evangelium predigen lässt, desto mehr beweiset es sich in seiner zweischneidigen Kraft zu erleuchten und zu bekehren, oder zu verfinstern und zu verstocken, und verfehlt so an keinem die Heiligung des Namens Gottes. Je nachdem die Menschen beschaffen sind, ist das Evangelium eine höchst heilsame oder gefährliche Sache.

**2.6** Seine Stimme war wie großes Wasserrauschen. Das Evangelium und die Wirkungen, welche der heilige Geist durch dasselbe hervorbringt, sind vielen ein unverständliches, andern ein nichtswürdiges Rauschen. Sie sind voll Weins, hieß es zu Jerusalem. Was will dieser Schwätzer? fragte man in Athen. Aber es ist stark und kräftig; – es erregt die Herzen, die Welt, den Satan und Gott, manche unterwarfen sich zu ihrem Heil; – viele widersetzten sich zu ihrem Verderben. Wasser ergießt sich auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren.

Doch ich breche ab, um den Rest unseres Textes morgen zu betrachten. Unsere heutige Betrachtung hat Christum als denjenigen vorgestellt, der wahrhaftig auferstanden, und Johannes erschienen ist.

Lasset euch nur noch **erstlich** im allgemeinen fragen: Habt ihr Grund von euch zu glauben, dass ihr ein Teil der sieben goldenen Leuchter seid, unter welchen Jesus als oberster Bischof wandelt, und zu den Sternen gehöret, die Jesus in seiner rechten Hand hält? Das ist nur dann der Fall, wenn ihr die schneidende Kraft des Schwertes, das aus seinem Munde geht, erfahren habt und noch erfahret, und zwar in Gnaden, so dass eine schmerzhaft Sündenerkenntnis, ein wahrer Sündenhass, ein heilbegieriges Verlangen nach Jesu und seiner Gnade in euch gewirkt ist, und zwar auf eine bleibende Weise, denn vorübergehende Empfindungen machen es nicht aus. Sehet ja zu, und tut rechtschaffene Früchte der Buße, sehet ja zu, dass Christi Schwert euch heilbringend, nicht aber verderblich sei, dass es euren alten Menschen, nicht aber euch selbst umbringe. Denn die Übeltäter wird Er endlich alle übel umbringen. Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege.

**Zweitens:** Begehret, suchet ihr ihn und wisset nicht durchzukommen, desto besser, wenn in euch keine Kraft mehr ist. Sehet in Jesu Händen ein scharfes Schwert, womit er schnell alles, was euch hindert und gefangen hält, Unglaube und Sünde – durchhauen kann, dass ihr dem Netz entrinnet. Verzaget nicht, haltet an am Gebet; setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

**Endlich,** dürft ihr es wagen, euch als Gäste an der Tafel dessen einzufinden, den uns Johannes so majestätisch schildert, und bei dessen Anblick er, ein Apostel, ein vieljähriger

Stellvertreter, ein Liebling des Herrlichen – wie tot zu seinen Füßen niedersank? Wes untersteht ihr euch? Wagt ihr nicht zuviel? Sind euch die flammenden Augen, ist euch das Schwert nicht schreckend? Gewiss ist es hoch nötig, in dem rechten Kleide zu erscheinen. Ziehet aber an herzliche Demut – ziehet an den Herrn Jesum Christum! Wärest du Johannes selber, so stürztest du zu seinen Füßen hin wie tot, denn in dir selbst bist du dies und nichts anders. Dann wirst du zugleich der goldene Leuchter, der Christum trägt, und nichts weiß, als Ihn. Dann wird Er auch zu dir sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin der Hohe und Erhabene, und sahe an den Elenden, und der demütigen und zerschlagenen Geistes ist, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und Zerschlagenen.“ Er bereite sich selbst ein Volk, das seinen Ruhm verkündige ewiglich!

Amen

## XXIX.

### ⚔redigt am zweiten Ⓞsterfeiertage.

#### Offenbarung Johannes 1,13.17.18

**F**s ist augenscheinlich, dass vieler sogenannten Christen Gesinnung gegen die Religion, zu welcher sie sich bekennen, und gegen dasjenige Stück unseres Glaubens, das die heutige Feier veranlasst, insbesondere, von der nämlichen kläglichen, gleichgültigen, frostigen, toten Art ist, wie sie es bei dem römischen Landpfleger Festus war, nach Apostelgesch. 25,19. Er stattete dem Könige Agrippa Bericht ab über den Paulus, den ihm sein Vorfahr im Amt gefangen hinterlassen hatte, und gegen den die Juden eine große Erbitterung bewiesen. Festus rühmt die römische Gerechtigkeit, nach welcher eine Klage erst gehörig untersucht, und dem Beklagten Raum zu seiner Verteidigung gegeben werde, ehe man ihn verurteilt, und sagt: er habe gefunden, dass der ganze Streit durch den Aberglauben der Parteien veranlasst wäre, und einen Jesus beträfe, wovon die Juden behaupteten, er sei gestorben, Paulus aber, er lebe. Er ist bescheiden genug, zu gestehen, er verstehe sich auf diesen Handel nicht, und wünsche deswegen des Agrippa Meinung zu hören, der mit der jüdischen Religion bekannt sei. – Nun, so ist der Sinn der Menschen! – die Lehre von Jesu kommt ihnen als ein Aberglaube vor, und es scheint ihnen auf eins hinauszulaufen, ob man sage: Jesus sei gestorben – oder: er lebe. Sie haben in einem gewissen Sinne nicht Unrecht. Das ist noch nichts Besonderes, ob man dies oder noch mehr andere Wahrheiten der christlichen Religion glaubt, wie man Historien glaubt. Dies macht keinen selig, sonst würde der Teufel es schon längst geworden sein, da er weit gläubiger ist, als viele Menschen. Darauf kommt es an: ob der Tod Jesu auch in mir ein neues Leben erzeugt? – sonst kann es mir nicht helfen, wenn ich sogar glaube: Christus sei um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit, Kol. 1,27. So Christus in euch ist, ist der Geist das Leben um der Gerechtigkeit willen, Röm. 8. In Christo ist ein rechtschaffenes Wesen, und wo Er ist, da lebt, wirkt Er auch, wie dies auch aus der Fortsetzung unserer gestern abgebrochenen Betrachtung erhellt.

O! Du lebendiges Haupt der Gemeinde, der Du das Leben selber bist, mache uns lebendig durch Dein Wort und Geist. Wir sind in uns so kalt und gleichgültig, tot und erstorben, Du aber kannst eine herrliche Veränderung hervorbringen. So Du willst kannst Du uns wohl reinigen. In Deiner mächtigen Gnadenhand sind die Schlüssel des Himmels und der Hölle. Gib es uns und schaffe es, dass wir Dir tot, wie wir es ja auch sind, zu Deinen Füßen niederfallen, und lass uns dann Dich, als den Lebendigen erfahren. Mache uns auserwählt im Ofen des Elends und fege all unsern Schaum auf das lauterste, damit Du allein übrig bleibst. Lasse uns alle die Wirkungen erfahren, die notwendig sind uns zu

deinen Tempeln zuzubereiten, worin Du wohntest, wandelst, wirkst, lebst. Lasse es uns inne werden, dass Du tot warest und lebendig bist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

### **Offenbarung Johannes 1,13.17.18**

*„Und als ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angetan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. – Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen, wie ein Toter, und er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.““*

Die gestern begonnene Betrachtung dieses merkwürdigen Gesichts setzen wir heute fort, und erwägen

1. die Kleidung des Menschensohns,
2. den Eindruck, den das Gesicht auf den Johannes machte, und
3. das Verhalten und die Worte Jesu.

#### **1.**

Von der Kleidung, worin Johannes den Herrn sah, bemerkt er zweierlei:

**1.1** Er war angetan mit einem weißen Talar, einem bis auf die Füße hängenden Gewande. Dies bezeichnet ihn zuvörderst als den Priester. Als solcher stellte er sich ein, und brachte sich auch als das ewig gültige Opfer für die Sünde am Kreuze dar; als solcher ging er in den Himmel, um sich, nach dem er die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst, zur Rechten der Majestät in der Höhe zu setzen, Hebr. 1, um da selbst unser Fürsprecher, unser Vorläufer, unser Pfand zu sein, und seine himmlischen Gaben in seine Glieder durch seinen heiligen Geist auszugießen. Er ist nun die Versöhnung für unsere Sünde, und durch seine Priesterhand geht des Herrn Vorhaben glücklich fort. Nur durch ihn hat man Zutritt zu Gott, nur durch ihn nahet sich Gott in Gnaden zu uns.

Er ist unser Friede. So stellt ihn auch die Beschaffenheit seiner Kleidung dar. Sie hängt bis auf die Füße herab. So trug man sich nur im Frieden; im Kriege schürzte man sich auf. Wenn Jesus daher Offenb. 19 als kriegführend dargestellt wird, so wird ihm nicht ein Kittel, sondern ein Kleid, ein Kriegsrock zugeschrieben. Hier stand er da als Bischof, als Friedensfürst aller, die auf ihn trauen, ihn lieben; – aber auch als Fürst über die Heere Gottes, gerüstet gegen alle, die Ihn verachten und hassen. Aus seinen Augen blitzt sowohl Zorn als Liebe, und sein bedeckter Fuß glüht dennoch wie Messing im Ofen, um seine Widersacher zu zertreten wie irdene Gefäße.

**1.2** Wer sich ihm naht, der muss gewiss in der vorgeschriebenen Ordnung kommen, und mit den Opfern, die ihm gefallen, sonst findet er auch den Herrn Jesum als ein verzehrend Feuer. Das andere, was Johannes bemerkt, ist dieses: er hatte einen goldenen Gürtel um die Brust; wieder ein Friedenszeichen, denn im Kriege gürtete man sich um die Lenden, und trug ein Schwert an demselben. Hier diente der goldene Gürtel nur zu einer wohlstandigen Zierde, und von demselben floss das weiße Gewand in zierlichen Falten herab.

Was wird dieser goldene Gürtel bedeuten? Wir reden der Schrift gemäß, wenn wir unter demselben die ganze Gemeine Jesu Christi verstehen, die ihm anhängt, an ihn glaubt, ihn liebt, mit ihm vereint ist, denn so heißt es Jer. 13: „gleichwie ein Mann den Gürtel um seine Lenden bindet, also habe ich, spricht der Herr, das ganze Haus Israel und Juda um mich gegürtet, dass sie mein Volk sein sollten, zu einem Namen, Lob und Ehre.“

Die Gemeine ist der Schmuck Christi, denn sie ist sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Sie macht seinen Ruhm kund, sie sind lebende Beweise seiner Gnade, der Kraft seiner Verdienste, der Wirkung seines Geistes; sie hängt dem Herrn an, und ist ein Geist mit ihm. Wie übel wird es dem bekommen, der diesen goldenen Gürtel angreift. Wie unmöglich wird es sein, ihn wegzureißen. Wie nahe sind sie in seinem Herzen! Der Gürtel ist Gold, die blinde Welt halte ihn, wofür sie kann. Er ist um die Brust des Starken, und also sicher; – er ist von reinem Golde, und unmöglich ist es, dass etwas Gemeines demselben einverleibt sei, das da Gräuel tut und Lügen, Offenb. 21,27. Der Gürtel ist also die Gemeine in ihren unzähligen Gliedern. Aber Jes. 11,5 lesen wir von demjenigen, der als ein fruchtbarer Zweig aus der Wurzel Isai beschrieben wird: Gerechtigkeit werde der Gurt seiner Lenden und der Glaube der Gurt seiner Nieren sein. Hier werden also Gerechtigkeit und Glaube als zwei Haupteigenschaften des Königs unter dem Bilde eines Gürtels angegeben.

➤ Das **Erste** ist Gerechtigkeit, die als ein goldener Gürtel Jesu Brust umgibt. Gewiss ist es, dass damit der Gehorsam oft gemeint wird, welchen der Sohn Gottes in seiner Erniedrigung geleistet hat, und welchen Gott denen zurechnet, welche sind des Glaubens an Jesum. Sie ist das Fundament seines Reiches, welches nicht seine Würde hätte, wo nicht durch sein Blut der Grund desselben gelegt wäre. Sie ist die einzig Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; – sie wird mit Recht dem Golde verglichen, gegen welches Paulus alles andere für Schaden und Kot achtete, mit Recht als ein Gürtel um Jesu Brust beschrieben, weil man ihrer nicht teilhaftig wird, es sei denn, dass man durch wahren Glauben Christo einverleibt sei, wo man an allen übrigen Gütern, als Erleuchtung, Heiligung, zugleich Teil erlangt.

Die Gerechtigkeit ist aber auch die königliche Eigenschaft Christi, womit er sein Reich regiert und endlich richtet, seine Untertanen schützt, und seine Widersacher straft. Er richtet ohne Ansehen der Person nach eines jeglichen Werken. Der Glaube oder Unglaube gibt den Ausschlag, indessen derjenige, welcher nicht glaubt, schon gerichtet ist; – wer aber glaubt, kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode in's Leben hindurch gedrungen, Joh. 5,24. Von Gnade und Recht will ich singen, Psalm 101. So wir unsere Sünde bekennen, ist er nicht um treu, sondern auch recht, dass er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend, 1. Joh. 1,9. Wer der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan ist, erlangt sie auch nicht; wer aber nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht spricht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; wer bußfertig und gläubig wird, und wäre er vorher auch noch so tief versunken, dem wird



zugerechnet; – wer nicht glaubt, wird es nicht, und könnte er mit jenem Obersten sagen: Dies alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf, Luk. 13.

➤ Glaube, oder Wahrheit ist der **andere Teil** dieses goldenen Gürtels. Er nennt sich selbst den „Amen.“ Er heißt der Gott Amen; denn er erfüllt seine Zusage mit der unverbrüchlichsten Zuverlässigkeit, und man kann sich ihm anvertrauen. Sagt er, diese Krankheit ist nicht zum Tode, so mag Lazarus sterben und begraben werden, er mag bis an den fünften Tag im Grabe liegen, und schon verwesen, die vernünftige Überlegung mag Wort und Erfolg gar nicht zu reimen wissen: Er beweiset doch, dass er gewisslich hält, was er zusagt, dass er ewig bleibt. Was er lehrt, gibt – ist Wahrheit. – Diese Eigenschaften sind sein Gürtel; sie sind sein Ruhm, denn es bleibt also, dass er allein gerecht sei, und alle Menschen Sünder, dass er allein wahrhaftig sei, und alle Menschen Lügner; sie sind ihm wesentlich eigentümlich; – sie begleiten ihn in allen seinen Wegen, welche lauter Gerichte, aller seiner Gerechtigkeit und Wahrheit angemessen sind. Das war auch das Schicksal Johannis. So er wollte, dass er bliebe, bis er komme, was ging das Petrus und andere an? Nun konnte kein Domitian ihn töten, obschon er ihn in siedend Öl werfen ließ. Sein Aufenthalt in Patmos bewies Jesum als wunderbar und doch als Friedensfürst; und wenn es hier in seinem Wege noch dunkel bleibt, wird es sich endlich als lauter Gerechtigkeit und Wahrheit aufschließen.

## 2.

Den Eindruck, welchen dies majestätische Gesicht auf den Apostel machte, beschreibt er in den Worten: Da ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, als ein Toter.

Überhaupt sehen wir hier, was das Geschöpf gegen seinen Schöpfer ist. Die Himmel sind auch nicht rein vor ihm. Hiob 15. Die Sonne ist das aller prächtigste unter allen sichtbaren Geschöpfen Gottes, und dennoch flieht sie samt Himmel und Erde, wenn der Schöpfer ihr erscheint.

➤ Jesajas ruft über den Anblick des Herrn Christus in der Herrlichkeit aus: Wehe mir, ich vergehe!

➤ Daniel sinkt bei Annäherung des Engels Gabriel in Ohnmacht zur Erde.

➤ Johannes fällt wie ein Toter hin, da er die Herrlichkeit dessen erblickt, an dessen Brust er so oft und vertraulich gelegen.

O! hätten wir einigen Begriff von der unzugänglichen göttlichen Herrlichkeit, wie weit, wie weit würden wir entfernt sein, auf uns und unsere Rechtschaffenheit zu vertrauen! Wie lieb würde es uns sein, dass ein Mittler zwischen Gott und uns ist; wie ekelhaft würden uns unsere besten Werke vorkommen, uns nur irgend das Geringste vom natürlichen oder geistlicher Gute beizumessen Johannes war nur noch der einzige Apostel der am Leben war, er war Jesu Liebling, er hatte ihn schon auf Thabor gesehen, er war unter allen damals lebenden Christen ganz gewiss der Erleuchtetste, der Begnadigtste, der Liebste, und doch – was ist er vor Dem, der da ist, der da war, und der da kommt? Wie tot, wie gar nichts sinkt er dahin, gleichwie eine Haut im Rauch. Was sind wir alle? Mögen wir guten Grund haben, von uns zu glauben, der Herr habe sein Gnadenwerk in uns, habe angefangen, uns zu erleuchten, zu bekehren, zu heilige – was sind wir? Nichts sind wir, und wenn wir meinen, wir wären, hätten, wüssten was, wenn wir uns über irgend jemand erheben, so wäre in uns, ich will nicht sagen der geringste Anfang des Gnadenwerks, sondern, indem wir noch etwas vor Gott wären, wie betrögen wir uns, wie beleidigten wir

den Herrn! O, er kann uns wohl demütigen, und wenn er sich verbirgt, so erschrickt auch der Gottmensch. Steht es so mit dem Gerechten, fällt ein Johannes hin – wo will dann der Gottlose, wo der Sünder erscheinen! Die Offenbarungen und Mitteilungen Gottes an die Seele sind mancherlei, bald gleichen sie einem erquickenden Tau, einem belebenden Südwinde; bald einem zerstörenden Erdbeben, einem sengenden Feuer, einem rauen Nordwinde. Beide sind heilsam, und am Ende heißt es: ich danke dir, dass du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstest mich. Jes. 12.

Johannes fiel nieder wie ein Toter. Und in sich selbst war er dieses auch, und nichts anderes. Hatte er Geist, er war ihm gegeben; Liebe, sie ist Gottes; Leben, Gott hatte es ihm gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn; Glaube – dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Er fiel also nieder, um alles dem Ursprunge zuzuschreiben, und bewies sich damit als einer, der zu den Himmelsbürgern gehört, die Christo allen Reichtum zuweisen, und ihm Preis und Ehre geben. Dahin, dahin eben leitet wahre Gnade, die alles wieder zu dem zurückführt, von dem alles ist.

Wie ein Toter. – Zuletzt verschwindet alles, und nur Gott bleibt übrig. Der Mensch muss ringen und kämpfen, und darf das bei Leibe nicht eigenwillig aufgeben, um sich einer falschen Ruhe und Untätigkeit zu überlassen. Aber wenn er sich seine sechs Tage darin treu und ernstlich übt, so wird er endlich wie ein Toter. Sein eigenes Wirken höret auf, um dem Wirken Christi Raum zu geben; dann wandelt man im Geist, er lebt, obschon er gestorben ist. Ja, Christus ist ihm Leben.

Wie ein Toter. Wir sehen daraus, dass auch die größten Heiligen, wie Johannes einer war, noch tiefer gedemütigt und vernichtet werden können, je nachdem der Herr es will. Gold ist zwar Gold, aber der Goldschmied reinigt das eine zu einem höhern Grade als das andere, und auf dem einigen Fundamente kann Silber und Gold, aber auch Eisen gebaut werden, und eines jeglichen Werk wird durch das Feuer bewährt. Christus, nur Christus gilt, alles andere sind Stoppeln.

### 3.

Johannes meldet uns das Verhalten des Herrn gegen ihn mit den Worten: Er legte seine rechte Hand auf mich – in welcher er die sieben Sterne, und also auch den Johannes hielt, der ja sonst vergangen wäre. So widerfuhr es auch dem Propheten Daniel. Obschon seine Begleiter das Gesicht nicht sahen, überfiel sie doch eine solche Furcht, dass sie flohen und sich verkrochen, und in ihm selbst blieb keine Kraft. Aber es rührte ihn eine Hand an, und so ermannte er sich nach und nach, bis er sagen konnte: Mein Herr rede, denn du hast mich gestärkt. Dan. 10. So legte Jesus auch seine segnende, stärkende, belebende Gnadenhand auf das Haupt Johannis. Er vereinigte sich mit ihm, und so bekam er Mut, Freude und Kraft. Er erfuhr es an sich selbst, was Jesus vorher zu ihm sagte: Ich bin der Lebendige, und so hatte es nichts zu sagen, dass er wie ein Toter war. O! welche liebliche Veränderung wird dadurch in dem Innern bewirkt, wenn Jesus seine Gnadenhand auf jemand legt, und wie viel Ursache hatten die Aussätzigen, Blinden und andere, solches zu begehren? Geistlich Tote werden dann lebendig, Traurige heiter, Bekümmerte heiter.

So zeigte es sich auch an Johannes. Der Herr sprach zu ihm: Fürchte dich nicht! Dieses Zuspruchs, der mit einer kräftigen, innerlichen Wirkung verbunden war, bedurfte Johannes, sonst hätte Jesus ihm denselben nicht gegeben. War er etwa jetzt noch nicht in dem Stande, den er nachgehends in seiner ersten Epistel, Kap. 4,18 in den Worten beschreibt: die völlige Liebe treibet die Furcht aus? und wurde er jetzt in diesen Stand

versetzt, oder war es eine mehrere Befestigung und Ausdehnung dieses herrlichen und seltenen Standes, nachdem vorher eine tiefe Zerstörung mit ihm vorgegangen? – Ach, seit dem Sündenfall sind wir leicht voll Furcht, wenn durch die Gnade der Trotz gebrochen ist. Wie oft bedurften nicht die Jünger und Jüngerinnen des aufmunternden Zuspruchs Jesu: Fürchtet euch nicht! Wie angelegentlich bittet nicht Jeremias: Sprich du zu meiner Seele: Fürchte dich nicht! Klagl. Jerem. 3,57. Und Jesus ist es freilich allein, der uns die vollkommene Liebe Gottes in seinem Sohne so aufschließen kann, dass dadurch die Furcht Gottes ausgetrieben wird, und wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. 1. Joh. 4,17. Spricht er es nicht mit Kraft an's Herz, so mag es immerhin heißen: Fürchte dich nicht! – so geht es doch nach Jes. 51,13: du fürchtest dich immerhin den ganzen Tag; oder der Mensch gerät in ein trotziges Wesen, das noch weit schlimmer ist. David war länger in dem furchtsamen Stande, als ihm lieb war, deswegen fragt er Psalm 13: Wie lange soll ich mich ängstigen in meiner Seele?

Jesus fährt fort, von sich selbst höchst merkwürdige Dinge zu reden:

**3.1** Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige, und stellt sich damit als den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben dar, wie ihn Johannes in seiner ersten Epistel, Kap. 5,20 nennt. Es ist gleichbedeutend mit dem Wort: ich bin das A, welches der erste, und das O, welches der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet ist. Er ist der Erste, vor dem niemand und nichts ist, Er ist der Ursprung alles dessen, was da Sein und Odem hat, Er ist der Letzte: – wenn alles verginge, bliebe Er; Er nur kann sagen: Ich bin. Ihm gebührt alle Ehre allein. Er sei der Erste in unserer Liebe, in unserm Vertrauen, in unserer Hoffnung; Er der Letzte, um deswillen alles ist. Er hängt von niemand, alles aber von ihm ab.

**3.2** Der Lebendige. Nicht ein toter Götze, sondern ein rechter, lebendiger Gott, der mit dem Odem seines Mundes die Gottlosen schlagen, aber auch den Gottseligen aus allen Nöten und Drangsalen retten, und ihm alle Hilfe und alles Heil schenken kann. Ihm mag man gänzlich vertrauen! Je größere Not, desto herrlicher seine Errettung, je tiefere Armut, desto glänzender offenbart sich sein Reichthum; je größer unsere Schwachheit, desto stärker seine Kraft, daher beschreibt Paulus wahre Christen als solche, die auf den lebendigen Gott gehofft haben, aber deswegen von der Welt geschmähet werden, sie erfahren ihn auch als den Lebendigen; denn ich lebe, spricht er, und ihr sollt auch leben.

**3.3** Jesus bemerkt noch **zwei** merkwürdige Dinge von sich, wenn er sagt: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig. Das ist ja erstaunlich, wenn eine solche Person von sich sagt: Ich war tot. Wie unglaublich scheint es, dass ein solcher, der sich das A und das O, den Ersten und den Letzten, und den Lebendigen nennen kann, einmal soll zu den Toten gehört haben! Und doch ist es wahr. Dies ist eine denkwürdige Begebenheit, dass Christus sich derselben vor allen andern ein eigentümliches Denkmal im heiligen Abendmahl gestiftet, und befohlen hat, seinen Tod zu verkündigen, bis dass er kommt. Was für hohe Ursachen, was für vortreffliche Absichten, was für herrliche Zwecke muss dieses höchst merkwürdige Ereignis gehabt haben, denn aus geringen Ursachen, zu geringem Zweck kann ein solcher den Tod unmöglich erlitten haben. Was diese Ursachen und Zwecke gewesen seien, setzen wir jetzt nicht weiter auseinander, weil davon noch in den jüngst verflossenen Tagen ausführliche Rede gewesen ist. Wir bemerken nur dies

eine: dass er dadurch unsere Versöhnung gestiftet, und mit diesem einigen Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden. Hebr. 10,14. Ein Werk, welches, im Lichte des heiligen Geistes erkannt, die Seele hienieden schon in das freudigste Erstaunen, und dereinst die Himmel in die anbetendste Bewegung versetzt. Ein Werk, welches eine neue Schöpfung begründet, und erst dort in seinem ganzen Umfange erkannt, genossen und gepriesen werden wird.

**3.4** Und siehe, ich bin lebendig in Ewigkeit der Ewigkeiten, setzt er hinzu. Das „Siehe“ legt auf das folgende: „ich bin lebendig“ einen besondern Nachdruck, und bezeichnet dessen Wichtigkeit. Und freilich, wäre er nicht wieder lebendig worden, was hätte sein Tod uns nützen mögen? Darum legt Paulus einen besondern Nachdruck auf die Auferstehung Christi, wenn er sagt: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auf erwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.“ Röm. 8,34. Jesu Tod ist nur deswegen imstande, bußfertige Sünder vollkommen zu beruhigen, weil seine Auferweckung sich denselben als das allgültige Opfer erwiesen hat, wodurch alles vollkommen abgetragen ist, und in dem Sinne ist seine Auferstehung mehr als der Tod. Durch dieselbe hat er die Gerechtigkeit und das Leben an's Licht gebracht, und als der Lebendige macht er lebendig, so, dass die Seinen auch sagen können: Ich lebe, denn Christus lebet in mir.

**3.5** Und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schlüssel und ein Bild der Macht, und Christus stellt sich hier als denjenigen dar, der über den Tod, das Grab und die Hölle die ausschließliche Gewalt habe, so dass er vom Tode und der Hölle erretten, aber auch die Schuldigen darein verstoßen kann, und beides niemand kann, als er allein. Es gibt aber einen geistlichen Tod, aus welchem Christus rettet durch Mitteilung des geistlichen Lebens; es gibt einen leiblichen Tod, der die Sünder erwürgt, wo demnächst die Hölle die Erwürgten verschlingt, und von demselben rettet Christus durch Übertragung seiner Gerechtigkeit, wodurch Tod und Hölle ihr Recht verlieren, dass die Gläubigen den Tod nicht sehen ewiglich. Keiner kann aus eigener Weisheit und Kraft diesem dreifachen Tode, der einem Gefängnis mit festen Türen gleicht, entrinnen, sonst hätte nicht Jesus, sondern wir hätten davon die Schlüssel in den Händen.

Zu diesen fest verschlossenen Türen gibt es Schlüssel, d. i. eine siegende Gewalt und Botmäßigkeit, auf- und zuzuschließen, auszulassen, drein zu verschließen, und diese Gewalt stehet niemand als dem zu, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem, der durch seinen Tod dem die Gewalt genommen hat, der des Todes Gewalt hat, und der durch seine Auferstehung gezwungen ist, ihm die angemäße Beute herzugeben, kraft welcher er nun das Volk, das auf Hoffnung gefangen lag (Sach. 9,12) loslässt durch das Blut des Bundes, es aus dem Tode der Sünden erlöst, den Eingang zum Leben eröffnet, und den Tod und die Hölle für sie zuschließt, aber alle Ungläubige, Unbußfertige und Heuchler, die da nicht wollten, dass er über sie herrsche, hineinverstößt, wo Heulen und Zähneklappen ist, und wo niemand sie aus seiner Hand erretten wird. Welch ein Herr, der über das Reich der Himmel und der Höllen, über das Leben und den Tod freimächtig gebietet, auf- und zuschließt, nachdem Er will. Ein solcher ist Jesus. Jesus ist ein solcher. Er ist es. Aber erkennt ihr ihn dafür? Will ein weltlicher König in allen seinen Landen anerkannt, sein Ansehen, seine Gebote, seine Anordnungen deswegen respektiert wissen, weil sie von ihm herrühren: – Jesus will auch als derjenige anerkannt sein, der er ist, und seine Ehre keinem andern geben. Alle Knie sollen sich ihm beugen.

Anerkannt, eingeräumt und völlig zugestanden soll es ihm werden: dass nur in Ihm, nicht außer Ihm das Heil sei, und wer es nicht anerkennt, von des Händen wird er es fordern. Anerkannt will er es durchaus wissen, dass er die Schlüssel der Hölle und des Todes habe. Alles soll als tot zu seinen Füßen fallen, bekennd: Er sei der allein Lebendige. Habt ihr ihn so erkannt? – Womit beweiset ihr dieses? – Mit Sagen: Herr, Herr! ist die Sache nicht abgetan. Wahrheit muss es sein, denn er hat Augen wie Feuerflammen. Habt ihr wirklich die aufschließende Wirkung der Schlüssel des Lebens erfahren, dass ihr aus dem Tode zum Leben durchgedrungen? Habt ihr wirklich erfahren, wie so hart und fest ihr in Blindheit, in Unglauben, in Welt- und Eigenliebe gefangen waret; habt ihr euren Fleiß mit Ernst und Eifer daran gewagt, dieselben zu zerreißen? Seid ihr dadurch nun zu der innern lebendigen Überzeugung gebracht worden, dass die Schlüssel in eurer eigenen Hand nicht sind, und habt ihr sodann die selige Erfahrung gemacht, was es sei, wenn er den Verstand aufschließt, das Evangelium zu fassen, den Willen aufschließt, es zu umarmen, das Himmelreich aufschließt, solches ins Herz herniederzulassen? – So könnt ihr dann als lebendige Zeugen auftreten, die es Jesu Christo zu Ehren bekennen, dass Er wirklich die Schlüssel hat, um aufzuschließen, dass niemand zuschließt, und dass niemand etwas nehmen kann, Er gebe es denn. – Dem, der tot war und nun lebt, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen

**XXX.**

**Predigt am Sonntage Quasimodogeniti.**

**Psalm 118,16**

**M**an singet mit Freuden von dem Siege in den Hütten der Gerechten. So heißt es Psalm 118,15. Die Hütten der Gerechten sind der Ort dieses Gesanges. Gerechte sind solche, die ihre angeborne Ungerechtigkeit, die sie noch sehr vergrößert haben, und die Unmöglichkeit, sie durch eigenen Betrieb von sich zu wälzen, also erkannten, dass sie darüber ein zerbrochenes Herz bekamen, mit demselben aber sich Jesu zuwandten, nach der Gerechtigkeit hungerten und dursteten, ihn auch durch das Licht des heiligen Geistes als ihre Gerechtigkeit erkannten, und durch dessen Kraft ihn im Glauben also annahmen, wo sie in ihm Gerechtigkeit und zugleich Leben fanden; denn der durch den Glauben Gerechte wird leben. Hier wird ohne Zweifel die ganze neue Kreatur in Christo Jesu gemeint. Dieser Gerechte wird als in den Hütten oder Zelten wohnend vorgestellt. Petrus nennt seinen Leib eine Hütte, und Paulus spricht von einem Bau dieser Hütte, der zerbrochen wird, und sagt: dieweil die Gerechten darin wohnen, seien sie beschweret und sehnten sich nach ihrer Behausung, 2. Korinth. 8. Und wohl ist das Wohnen in diesen Hütten nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich, wie die Gerechten reichlich inne werden.

**Zelte** deuten auch auf Streit. Und muss nicht der Gerechte immerdar, wenn auch auf verschiedene Weise, im Streit sein? Sie deuten auf etwas Wandelbares, Veränderliches. Und Gläubige gleichen dem Wein, der nicht auf seinen Hefen liegen bleibt, sondern von einem Fass in's andere abgezogen wird. Bald geht es über heitere Höhen, bald durch ein dunkles Tal, auf grünen Auen längs sanft fließenden Bächen, auch in Wüsten, wo kein Wasser ist. Der Herr führt uns bald so, bald anders, und lässt sein Volk noch wie ehemals bald Hütten bauen, bald abbrechen.

**Hütten** deuten auch auf etwas Annehmliches. – Es muss ein mildes Klima sein, was in Hütten zu wohnen erlaubt. Und wer leben will und gute Tage sehen, der bekehre sich. Der Friede Gottes, den die Gerechten genießen, ist höher denn alle Vernunft. Auch muss ihnen alles zum Besten dienen. – Und was tun denn die Gerechten in ihren Hütten? Ja wohl, sie weinen, und streuen indessen edeln Samen. Aber sie singen auch. In diesen Hütten ist die Stimme des Gesangs und des Heils. Sie singen mit Freuden. Die Welt singt auch und wohl sehr kunstgerecht, und musiziert dazu mit Psalmen und Harfen, und machet sich Lieder wie David. Wofern sie aber nicht bei Zeiten lernt, Leid zu tragen, elend zu werden und zu weinen, wird endlich Heulen und Zähneklappen daraus werden, da sie auch hier bei allem äußern Getön, Flimmer und Glänzen doch voll innern Grämens, Verdruss und heimlichen Zornes ist. – Die Gerechten singen auch, aber anders. Es ist ein Freudengesang, der Heil bringt, und kein Wunder ist es, wenn schon mancher dem David nachgesagt hat: Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben könnte. Die äußern Töne machen es nicht. Singt in euerm Herzen, sagt Paulus, und

zwar dem Herrn. Auch die Gerechten bekommen oft, wie die Vöglein im Frühling, durch den warmen, belebenden Schein der ewigen Gnadensonne nach langem, winterlichem Verstummen, Stimme und Atem zum Singen und Jubilieren, die Noten werden ihnen gegeben, sie fassen den Takt, und greifen nun in ihre Harfen, wo alles herrlich tönt. Was ist denn ihres Gesanges Text und Gegenstand? Der Sieg, wovon der folgende Vers redet, worüber wir denn jetzt zu handeln gedenken.

Der Herr weihe und segne uns dazu.

### ***Psalm 118,16***

*„Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg.“*

Dieser Psalm handelt von Christo in seinem Leiden und in seiner Herrlichkeit, und namentlich von seiner Auferstehung. Unser Text spricht von dem Gegenstand der Freude der Gerechten, nämlich von dem Sieg der Rechte des Herrn. Möge diese Freude auch uns zu Teil werden, indem wir diesen Sieg näher erwägen.

Jesus Christus ist der glorreiche Sieger, von dessen Siege hier die Rede ist. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg, und keinen Krieg ohne Widersacher. Eins bestimmt das Maß der Wichtigkeit des andern. Je bedeutender die Widersacher, desto schwerer der Kampf, desto herrlicher der Sieg. Lasst uns erwägen, welches die Feinde waren, über welche, und welches die Art und Weise war, wie er über sie siegte.

#### **1.**

Die Bedeutsamkeit der Feinde hängt nicht allezeit von ihrer Menge ab, sondern vielmehr von ihrer Beschaffenheit. Ein einziger Löwe wiegt viele Hunde auf. Die Zahl der Feinde, die wider unsern Sieger zu Felde zogen, mochte wohl so unübersehbar nicht sein, sondern etwa nur **vier Heere** ausmachen, welche wir gleich noch näher bezeichnen werden. Aber was für furchtbare und mächtige Heere waren das!

**1.1** Welch eine furchtbare Macht muss nicht der Teufel besitzen, wenn die Schrift ihn nicht nur einem blutdürstigen, aber feigen Wolfe vergleicht, sondern sogar dem stärksten und gefährlichsten aller Geschöpfe, einem brüllenden Löwen nämlich, dem der Sieger selbst auch verglichen wird; wenn ihn einen Herrn, einen Gewaltigen, sogar einen Fürsten, und zwar einen Fürsten dieser Welt nennt. Wie groß muss nach der Belehrung, die uns die heilige Schrift darüber erteilt, seine Macht sein, da er, wenn er sie nach Offb. 18 dem sogenannten Tier gibt, dadurch bewirkt, dass alle die auf Erden wohnen, deren Namen nicht angeschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes, es anbeten, dass es mit den Heiligen streitet, und sie nach Vers 7 überwindet, und große Zeichen tut, also dass es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen; wenn er ein Engel, ja sogar ein Gott dieser Welt genannt wird, und gleichsam eine solche Hoheit hat, dass der Erzengel Michael sogar, nach Juda 9, das Urteil der Lästerung über ihn nicht fällen durfte, sondern sich zu sagen begnügte: Der Herr strafe dich! mit welchem Exempel der heilige

Apostel diejenigen beschämen will, die sich nicht scheuen die Majestät zu lästern. Zwar steht er unter der Allmacht Gottes, aber je nachdem Gottes Weisheit und Gerechtigkeit ihn loslässt, richtet er solch Unheil an, dass Johannes das Weh über die Bewohner der Erde und des Meeres ausruft, wenn der Teufel zu ihnen hinabkommt mit großem Zorn. Als Gott den Zaun wegnahm, womit er den Hiob gesichert hatte, verlor er nicht nur in einem Tage alle seine Habe, sondern ein plötzlicher Sturmwind, von ihm erregt, warf das Haus über seine versammelten sieben Kinder, und tötete sie alle auf einmal. Ja, als derselbe über ihn selbst eine, jedoch beschränkte Macht bekam, ward er voll Schwären vom Haupt bis zur Fußsohle. Machte er nicht jene Besessenen so stark, dass sie selbst eiserne Ketten zerrieben, so wie andere taub, stumm und krank. Jesus schildert es als sehr gefährlich, dass der Satan der Jünger begehrt habe, sie zu sichten wie den Weizen; und welche Not verursachten dem Paulus seine Faustschläge in's Angesicht!

Und dieser Löwe trat auf den Kampfplatz wider den Löwen aus dem Stamme Juda. Er ward ganz wider ihn losgelassen, und es ihm erlaubt, seine ganze Macht wider ihn anzubieten und in Betrieb zu setzen. Daher sagte Christus: Der Fürst dieser Welt kommt; es ist die Stunde und Macht der Finsternis. Freilich müssen wir nicht denken, als ob es hier bloß um natürliche Stärke gegangen wäre, denn eine Überlegenheit an derselben kann in Gottes Augen weiter keinen Wert haben, welcher keinen Gefallen hat an der Stärke des Rosses. Sondern er durfte hier alle seine geistliche Bosheit, alle seine List und Versuchungssünde wider die Seele Jesu aufbieten. Drei Jahre vorher war es ihm auch, jedoch in geringerem Maße zugelassen worden, wo er Jesum zum Misstrauen und Zweifel an seine Sohnschaft, und durch das Zeugnis Gottes hierüber zur Vermessenheit und zuletzt gar zum Abfall von Gott zu reizen bemüht war. Jetzt lief er gleichsam Sturm, und umgab seine Seele wie Bienen. Wer darf bestimmen, was für Bilder er vor seiner Phantasie vorüberführte, was für Gedanken, Besorgnisse und Erwartungen er in seine Seele ausspie, wie er ihm Gott, wie sein Wort vorstellte, wie er seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe abstritt, zu was für Gesinnungen, Entschließungen, Handlungen er ihn zu verlocken suchte, was für Vorstellungen er ihm von der Furchtbarkeit seiner Leiden, von der Unmöglichkeit sie zu überstehen, einraunte, wie kräftig er darauf bestand, er habe ihn wirklich überwunden, Gott hasse ihn, und wolle nichts mehr mit ihm zu tun haben, sondern ihn verlassen. Es sei unnütz, weiter auf ihn zu hoffen, er fühle ja selber nichts von Gott, von seinem Frieden, von seiner Liebe, sondern eitel Zorn und unerbittlichen Eifer. Er müsse es offenbar selbst irgendwo versehen haben, wenn er auch nicht wisse womit. – Wer, sag' ich, darf bestimmt darüber sich aussprechen? Wer wird es nicht für wahrscheinlich achten, und bekennen, dass man es sich nicht zu gefährlich denken könne? Das war also ein gewaltiger Feind, mit dem gewaltig gestritten werden musste. Und wich Jesus nur eine Hand breit, so war er alsbald verloren.

Diese beiden Fürsten, der Fürst der Finsternis, und der Fürst des Lebens und des Friedens, kämpften unter den Augen des allsehenden Gottes, jeder um sein Recht und sein Reich. Es galt uns. Nach der Regel; von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er worden, hatte Satan ein schreckliches Recht an uns Menschen, weil er uns nicht nur einmal im Ganzen im Paradies, sondern wer kann zählen wie oft sonst noch im einzelnen einen jeden überwunden und damit das Recht erlangt hat, ganz in sie hineinzufahren, wie es von Judas heißt: Da er den Bissen genommen hatte, fuhr der Teufel in ihn. Dies sein satanisches Recht mochte er nun an dem zweiten Adam auf alle Weise suchen. Überwand er auch den, so sollte er Besitzer der Menschheit bleiben. Ward er aber überwunden, waren an diesem Adam seine listigen Anläufe und alle seine feurigen Pfeile vergeblich, so verlor er sein Recht, so wurde dieser Fürst der Welt gerichtet und ausgestoßen, – so



wurden wir ein Eigentum Jesu, der Schlange ward der Kopf zertreten. – Dies war also ein Kampf, einzig in seiner Art. Michael und der Drache stritten, der Teufel ward überwunden durch des Lammes Blut, und aus dem Himmel geworfen. Jesus Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und fährt mit diesem Werke noch immer fort, bis dieser Feind mit Ketten gebunden in den Abgrund geworfen und oben über ihm versiegelt wird. Und dann werden die Reiche Gottes und seines Christus werden. Nun können auch wir den Bösewicht überwinden, wenn wir, stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke, und, mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angezogen, wider ihn streiten.

**1.2** Wo der Satan jemand anfällt, da tritt die Sünde mit hinzu, denn sie ist es, wodurch er herrscht. Bei uns armen Menschen findet er eine offene Tür, und das Haus zu seinem Empfang bereit. Der Zunder ist da, und wartet nur auf den Funken, so entzündet es sich. Bei dem einen ragt diese, bei jenem eine andere Unart hervor, hinter welche er sich nur legen darf, um seines Zwecks gewiss zu sein. So war es bei Jesu freilich nicht. Er wusste von keiner Sünde. Nichts desto weniger ward er allenthalben versucht, damit er Mitleid haben könnte mit denen, die versucht werden. Die Sünde ward ihm so nahe gelegt, trat in einer solchen unverdächtigen, reizenden und bezaubernden, oder auch drängenden und gebietenden Gestalt zu ihm, als dies ohne wirkliche Sünde geschehen konnte. Welch eine unverdächtige Zumutung schien es zu sein, wenn es zu ihm hieß: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Und welche schwere Sünde hätte er begangen, wenn er dies Wort gesprochen! Was mag ihm Satan alles gezeigt haben, als er ihm in einem Augenblicke alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte. Verursacht es nun einer wiedergeborenen, aber doch nur noch anfänglich geheiligten Seele ein so empfindliches Leiden und einen so bitteren Kampf, wenn sie sich mit allerhand unreinen, eiteln und sündlichen Gedanken angefallen sieht, wenn sie mit David klagen muss: Herr, ungerechte Dinge haben die Oberhand über mich, oder mit Paulo: ich bin fleischlich, und unter die Sünde verkauft, – was für ein Leiden, Abscheu, Ekel und Widerwillen musste es dann nicht der durchaus und in einem so hohen Maße heiligen Seele Jesu verursachen, wenn sie, obschon ohne wirkliche Sünde allenthalben versucht wurde. – Und wie bedenklich ist die Versuchung zugleich! Wir wollen eines Davids nicht gedenken, welcher, da er schon eine geraume Zeit in der Gottseligkeit gewandelt, noch zu einer zwiefachen Sünde sich verleiten ließ, wovon die eine noch schwerer war als die andere; eines Salomon nicht erwähnen, welcher aller seiner Weisheit, und ungeachtet der Herr ihm zweimal erschienen war, doch hernach dermaßen fiel, dass es wohl zweifelhaft erscheint, ob er wohl selig geworden, – des Petrus nicht gedenken, welcher sich, frühern Elends und Heils uneingedenk, später noch verleiten ließ, in Antiochien zu heucheln, den Mantel nach dem Winde zu hängen, um so die Wahrheit zu gefährden, – aber Adam's wollen wir gedenken, welcher, obschon keine Sünde in ihm war, doch so von der Schlange umgarnt und bezaubert ward, dass er fiel und einen so großen Fall tat. Was am ersten Adam möglich war, kann bei dem zweiten nicht bloß als an und für sich unmöglich betrachtet werden. Er aber begegnete allen Versuchungen, die wider ihn angesponnen, allen Netzen, die ihm gelegt wurden, mit einer solchen Nüchternheit, Besonnenheit und Nachdruck, dass sie an ihm zu Schanden wurden in ihrem ganzen Umfange. Der Sieg galt wider uns arme, von der Sünde besessene, ihr durchaus nicht gewachsene, sondern zu einer gewissen Beute anheim fallenden Sünder. Was hatte doch den Sohn Gottes immer mehr bewegen sollen, seine Herrlichkeit zu verlassen, um sich in einen solchen Unflut zu begeben, hätte er nicht dies zum Zweck gehabt, uns daraus zu heben. – Nun ist er ein

Seligmacher seines Volkes aus den Sünden. Er schaffte es, dass dieselbe seine Gläubigen weder verdammen noch beherrschen kann, die Aussätzigen werden rein.

**1.3** Als ein dritter furchtbarer Feind stürmte der Fluch auf ihn ein, den das Gesetz über alle fällt, die es übertreten, welchem Gewitter er sein heiliges Haupt hingab, da er ein Fluch ward für uns, um es von uns auf sich abzuleiten. Dieser Fluch zeigt alles Übel an. Er raubte ihm alles Angenehme, übergoss seinen Leib mit unsäglichen Schmerzen, seine Seele mit namenloser Angst. Ja, auch der alles fressende Tod nahm ihn in seinen furchtbaren Rachen und verschlang ihn, wie einst der Fisch den Propheten. Mochte ein Methusalah durch ein beinahe 1000jähriges Alter diesem Ungeheuer entgangen zu sein scheinen, so verschlang es ihn dennoch, wie bald nach ihm alle Bewohner der Erde auf einmal durch die Sündflut. Er scheint gar nicht zu bändigen zu sein, da er auch den Lebensfürsten frisst, wodurch er sich aber selbst tötet, denn Leben ist des Todes Tod.

**1.4** Ja, war dieser Jesus nicht der rechte Jakob, und sodann Israel, Überwinder Gottes, mit dem Gott sich selbst in einen vernichtenden Zweikampf einließ und ihm Hilfe und alles verrenkte. Jeremias schreiet einmal: O! Gott! sei du mir nur nicht schrecklich; betrachte dies also als etwas Schweres, wie alle die vielen Trübsale, die ihn sonst überfielen. Aber Jesum war er so schrecklich, dass er zitterte und in einen Todeskampf verfiel, und nur noch ein: mein Gott! hervorächzte. Wer ist der, so zu mir nahet? fragt Gott durch den genannten Propheten. Jesus war es. Gott hatte Eifer angelegt wie einen Rock. Sein Thron war eitel Feuerflammen der Herrlichkeit; die Stufen seines Throns brannten von Feuer, und von demselben ging aus ein zweiseidiges Schwert.

Das Gericht wurde gehalten und Jesus erschien vor demselben, – nicht mit seiner Heiligkeit, sondern für uns zur Sünde gemacht; nicht in den Rechten des göttlichen Sohnes, sondern büßend als Menschensohn für die Missetaten der Menschenkinder; nicht als Gegenstand der Liebe seines Vaters, sondern als Gegenstand, die Gerechtigkeit Gottes an ihm zu erweisen; nicht in seinem Namen, sondern im Namen der ihm Gegebenen; nicht um seinen, sondern der Sünder Lohn zu empfangen. Da legte ihn Gott in des Todes Staub. Alle seine Gebeine zertrennten sich und sein Herz war in ihm wie zerschmolzen Wachs? Da umgaben ihn Leiden ohne Zahl. Die Sünden ergriffen ihn, dass er zitterte, sein Herz verließ, Gott verließ, alle Menschen verließen ihn, und er sank in eine grauenhafte Grube und tiefen Schlamm. Die Wasserflut drohte ihn zu ersäufen, die Tiefe zu verschlingen, und die Öffnung an der Grube sich zu verschließen. Er rief, aber Gott antwortete ihm nicht. So rang Gott mit ihm. Er aber rang mit Gott in heftigem Gebet, rang mit ihm in gänzlicher Unterwerfung, gab seinen ganzen Willen hin: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Am Tage seines Fleisches opferte er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Ja, er opferte sich selbst am Kreuz.

An Widersachern fehlte es also unserm Helden nicht. Dies vierfache Heer hatte was zu bedeuten. So wenig wir armer Staub, den nur das Fünklein und Schnauben in unsrer Nase zusammenhält, irgend vermögend sind, den Tod aus der Welt zu schaffen, eben so unvermögend sind wir – wie groß und fest auch unser Traum von unserer Kraft sein mag, – den Fluch, den wir mit unserer Sünde verdient haben, von uns zu schütteln, oder dem Gott dieser Welt, dieser Majestät, die selbst Michael nicht zu lästern wagte, dem Teufel etwas abzugewinnen, oder die Sünde aus uns wegzutun, und nicht auf der andern Seite

desto gefährlicher in ihre Netze zu geraten, wenn wir es ihr auf der andern abzugewinnen meinen. Dieser Held war ihnen aber nicht nur gewachsen, sondern auch überlegen.

## 2.

**2.1** Welches waren aber die Waffen, womit er in den Kampf zog? Seine Willigkeit, seine Hingabe. Wie ein Fels im Meere alle Wellen wider sich antoben lässt und zuweilen wie von ihnen verschlungen zu sein scheint, so Er. Wer Recht zu mir hat, der komme her, – so forderte er die ganze feindliche Heeresmacht wider sich heraus, und sprach: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Und der Sturm erhob sich von allen Seiten. Er aber war wie ein Lamm. Aber auch wie ein Löwe, der sich gelagert hatte, und von dem es heißt: Wer will sich wider ihn auflehnen? Sein Gebrüll machte die Erde zittern und die Pforte der Hölle und das finstere Reich des Todes. An seiner Kraft mussten alle feindlichen Anfälle scheitern. Seine persönliche Heiligkeit deckte ihn wie ein Schild, und so wie keine Beschuldigung an ihm selbst haftete, so wurden auch die schärfsten Pfeile der Versuchungen an demselben stumpf, wie ein Tropfen verdunstet, der auf glühende Kohlen fällt. Die Glut seiner Liebe und des zartesten Mitleids machte ihm auch das Schwerste leicht, und seine Geduld machte ihn tüchtig auszuharren, bis alles vollbracht und vollendet war.

**2.2** Er siegte. Aber wie siegte er? Indem er nicht nur zu erliegen schien, sondern wirklich bis auf einen gewissen Punkt erlag. Anders sah es sich wenigstens nicht an. Der Teufel, der des Todes Gewalt hat, tötete ihn. Das Gesetz stach ihn mit dem Stachel seines Fluchs, und sichtbar hing er da, nach einer ausdrücklichen, göttlichen Erklärung, als ein Fluch am Holze. Ob es dem Satan misslungen war, seinen Willen zu irgend einer Ungeduld, zu irgend einem Misstrauen, zu irgend einer Unliebe überzubiegen, konnte bis jetzt nur Gott beurteilen. Hier unten hielt alles ihn, samt seinem Reiche, für überwunden, und dachte: wenn er liegt, wird er nicht wieder aufkommen.

Aber die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Der Teufel wurde in seinen listigen Anläufen an diesem Einen zu Schanden, und da er sich an diesem Menschen vergriff, der zugleich in der Höhe Gott, der Herr ist, verlor er sein Eroberungsrecht an die Menschen. Als der Starke hatte er bis jetzt seinen Palast und seine Geräte bewacht und bewahrt. Nun aber ist der Stärkere über ihn gekommen, hat ihn gebunden und beraubt; Er hat die Fürsten und Gewaltigen ausgezogen und sie zur Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht. Der Tod tötete zwar an ihm, was sterblich war. Aber kann auch der Schatten das Licht auslöschen? Und wenn er das könnte, verschwindet er dann nicht auch selbst? Verjagt nicht das Licht die Finsternis, und das Leben den Tod? In diesem war das Leben und die Quelle desselben. An dieser Flamme musste selbst die Hornisse des Todes versengen. Indem er diesen Lebensfürsten tötete, machte er das teure Blut fließen, welches das vollwichtige Lösegeld für viele, und in welchem zugleich derselben Leben ist. Wo ist nun dein Stachel, o Tod, wo, du Grab, dein Sieg? Dein Stachel muss bei den Erkauften des Herrn ihrem alten Menschen den Rest, und ihrem Kahn den Stoß geben, der ihn in den Hafen bringt. Du Grab bist die Werkstätte, die nur vom Leibe abtrennt, was ihn für die Wohnungen des Lichts untauglich machen würde, und ihm zum Behälter dienen, woraus er, durch die Stimme der Posaune geweckt, verjüngt und verklärt hervorbricht wie bei Schmetterling aus der Larve. Das Ungeheuer, Sünde genannt, polypartig mit unserm ganzen Wesen verflochten, für alle menschlichen Mittel

unzerstörbar, dieser Leviathan, der Eisen frisst wie Stroh, und der bebender Lanzen, menschlichen Beginnens, spottet, – dieser Drache musste mit zerschmettertem Haupte unter seinem Fußtritt erliegen. Er bedeckte und versöhnte die Sünde durch seinen Tod, ihren Sold, und nahm ihr dadurch den Stachel ihrer verdammenden Kraft und brachte zugleich ein neues Leben an's Licht, und nahm ihr dadurch ihre herrschende Kraft, denn die Sünde wird nicht herrschen können, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Ist sie mächtig, – die Gnade ist noch viel mächtiger, und hier ist Gerechtigkeit und Leben. Das Gesetz, vor dem selbst ein Moses zitterte und sehr erschrocken war, hat sich selbst entwaffnet, da es sich den unterwarf, der höher denn der Himmel ist, und den verfluchte, aus dem aller Segen quillt Christus ist dessen Ende, und wer an ihn glaubt, gerecht, denn er hat alle Gerechtigkeit erfüllet. Und so wir nun gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, denn wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes.

Da liegen sie mit Haufen, rief Simson aus. Jesus aber rief und sprach: Es ist vollbracht. Sein Sieg offenbarte sich nicht auf der Stelle in seinem ganzen Umfange, aber doch in bedeutsamen, günstigen Vorzeichen. Die bebende Erde erklärte sich durch ihr Erzittern für unfähig, zum Schauplatz der vollen Offenbarung des erworbenen Sieges zu dienen. Und so warten wir einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt und thronet. Der zerrissene Tempelvorhang rief: Eure Untugenden scheiden euch und euern Gott nicht mehr von einander; die Missetat ist versöhnet, die Sünde zugesiegelt und die ewige Gerechtigkeit gebracht.

Die geöffneten Gräber schreien: Hier hast du Überwinder des Todes und Fürst des Lebens unsern Raub wieder; der in den Himmel getragene Schächer erfuhr, mit welcher Ehrfurcht sich die sonst fest verriegelten Tore des Paradieses sich dem öffnen, welcher, mit dem Purpur Christi bekleidet, vor demselben erscheint.

Völlig sichtbar ward der errungene Sieg am dritten Tage in der Auferstehung Christi. An die Stelle der Niedrigkeit trat die ihm gebührende Hoheit, statt der Leiden Herrlichkeit. An die Stelle der Sünde trat die Gerechtigkeit, und das Leben an die Stelle des Todes.

Die ersten Früchte genossen in ihrer Vollständigkeit die vormals entschlafenen Heiligen, die mit Christo auferstanden und als Siegeszeichen vielen in Jerusalem erschienen. Sie hielten sich, aber nicht lange auf, sondern begaben sich in den, nun für sie geöffneten Himmel. Den Jüngern wurden die Siegesfrüchte völliger zu Teil, als es bisher hatte geschehen können. Jetzt wurde ihnen vieles klar, was sie bis jetzt nicht verstanden hatten. Ihre Traurigkeit war groß gewesen, und vor Zaghaftheit hatten sich hinter verschlossenen Türen verborgen. Nun aber wurde ihr Herz voll Freude, und sie wagten es getrost, sich vor dem Volk im Tempel zu zeigen. Das Ärgernis an Christo war ganz verschwunden, und gläubig und ehrfurchtsvoll fielen sie nieder und beteten ihn an. Die Früchte dieses Sieges entwickelten sich noch mehr, da der heilige Geist über sie ausgegossen wurde, und sie nun ganz andere Menschen wurden, als sie bisher gewesen. Sie wurden die Kanäle und Werkzeuge, durch welche die Siegesfrüchte sich wie ein rauschender Strom auf andere ergossen. Petrus, dieser ungelehrte Mann, öffnete seinen Mund, und dreitausend Herzen wurden auf einmal eine Gnadenbeute des Friedensfürsten. Bußfertig schrien sie laut: was sollen wir tun? und lagen wenig Augenblicke nachher gläubig zu seinen Füßen, voll Liebe und Bereitwilligkeit, jetzt um deswillen alles zu leiden und hinzugeben, über welchen sie wenige Tage vorher: kreuzige! kreuzige! geschrien. Bald nachher wurden ihrer fünf tausend auf einmal von der Gnade erobert, und überdies täglich zu der Gemeinde hinzu getan, die da gläubig wurden. So bildete sich als die Frucht

des Sieges Christi eine Gemeinde zu Jerusalem, mitten unter den wütendsten Feinden, dergleichen die Erde bis jetzt noch nicht gesehen, die nicht hatte Flecken, Runzel, Tadel oder des etwas, die wie Brüder unter einander, und ganz für Gott waren.

An Widerstand fehlte es der Gemeinde so wenig wie dem Herrn, den Gliedern wie dem Haupte. Aber die Pforten der Hölle überwältigten sie nicht. Vielmehr breitete sie sich immer weiter aus, überschritt die Grenzen Judäa's, und ganze Scharen bisher abgöttischer Heiden wurden gläubig an den gekreuzigten Christum.

Und die Rechte des Herrn behält noch immer den Sieg, und setzt ihn fort bis zur vollen Überwindung. Noch sehen wir immer nicht, dass ihm alles untertänig sei. Noch immer geht der Teufel umher, und noch stets haben wir nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Noch immer ist eine Obrigkeit der Finsternis, noch immer sind viele da, die da nüchtern werden sollten aus des Teufels Strick, und es heißt allgemein: Seid nüchtern und wachet! Noch mäht die Sichel des Todes alles weg, was sich lebendig auf dem Erdboden zeigt. Noch reihen sich Trübsale an Trübsale. Noch wütet der Pfuhl der Sünde, und hält die Erde wie mit einer Pestflut bedeckt. Noch sind Millionen, denen der Name Christi noch nicht einmal genannt worden ist, wie sollten sie also an ihn glauben? Noch lehnt sich nicht nur von außen, sondern auch von innen so vieles und böses gegen Christum, sein Reich und Gemeinde auf, und sie steht meistens da, wie eine Lilie im Tal, wie ein verachtetes Lichtlein, und wie eine Hütte im Kürbisgarten. Doch setzt Jesus seine Siege teils im Stillen fort, teils bereitet er ihre Fülle vor.

Im Stillen ohne augenfälliges Geräusch setzt er seine Siege fort, indem bald dieser hier, bald jener dort erweckt, bußfertig, gläubig wird, und unter diesen wohl solche, von denen man wohl hätte schwerlich vermuten mögen, dass auch sie zu den Schafen Christi gezählt wären. Bisweilen widerfährt diese Gnade einem ganzen großem oder kleinern Häuflein, das von der Welt ausgeht, und sich zusammen an einem Haupte hält. Und wie wandelt er unter den sieben goldnen Leuchtern der Gemeinde helfend und züchtigend, belebend und tröstend, erniedrigend und erhöhend, wie es Not tut, ohne dass dies alles Aufsehen erregte?

Bisweilen gibt es auch Rumor und Aufsehen. Das Wehen – des Geistes regt sich gewaltig. Es rauscht auf dem Felde der Totengebeine. Scharen bekehren sich und es wird der Welt seltsam dabei zu Mute. Sie greift zu, und will steuern, und bläset das Feuer nur noch mehr an, das sie zu dämpfen strebt. Der Geisteswind legt sich, und es wird wieder still, um später, oder irgend anderswo zu blasen.

Aber der Sieg Jesu Christi wird künftig noch einmal gewaltiglich rumoren und durchbrechen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, wird zum Eckstein werden. Vom Herrn wird das geschehen, und es wunderbar sein vor unsern Augen. Dann wird die Erde voll werden von Erkenntnis des Herrn; die Heiden, Mohammedaner und Juden werden dann herzueilen wie die Wolken, und wie die Taube zu ihren Fenstern. Die Inseln werden auf den Herrn harren, und selbst Mohrenland und Ägypten ihre Hände nach ihm ausstrecken. Alsdann wird das Christenvolk eitel Gerechte sein, und alles vom Herrn selbst gelehret, beide, klein und groß. Selbst die Gestalt der Erde wird viel herrlicher sein, wie jetzt, und der Herr dann anheben schon hienieden seines Volkes lang vergossene Tränen abzutrocknen, bis er sie vollends einführt, da zu sein, wo Er ist, damit sie seine Herrlichkeit sehen.

O! Arm des Herrn! Zeuch auch über uns Macht an. O! du Schwert unseres Sieges! Siege über unsere Herzen. Mache uns dir untertänig, und herrsche über uns.

Amen

**XXXI.**

**Predigt am Sonntage Misericordias Domini.**

**1. Mose 32,29**

**D**as Verhalten Christi nach seiner Auferstehung erscheint fast noch freundlicher und huldreicher, als das in seiner Erniedrigung. Die sämtlichen Erscheinungen Christi beweisen das; die dritte aber besonders lieblich. Sie wird uns Joh. 21 erzählt. Verschiedene Jünger waren beisammen. Am Abend bekommt Petrus den Einfall, fischen zu gehen. Die andern sagen: So gehen wir mit. Sie fingen aber die ganze Nacht nichts. Als es Morgen geworden, steht einer am Ufer, und ruft ihnen zu: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten: nein; wussten aber nicht, dass es Jesus war, der da fragte. – Werfet das Netz zur Rechten, rief der Mann am Ufer ihnen zu; und da er ihnen das Herz lenkte, so taten sie das, und beschlossen so viele Fische, dass sie das Netz kaum ziehen konnten, wiewohl nachher Petrus es doch allein ans Ufer zog. Es ist der Herr, sagte Johannes. So wie Petrus das hört, wirft er sich eilends ins Meer, zu ihm zu schwimmen. Die andern kamen bald nach, und als sie an's Land traten, fanden sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Wer hatte das denn besorgt? Wer anders als Jesus. Woher denn das alles? Eben daher, woher er sagen konnte: werfet das Netz zur Rechten.

Jetzt befahl Jesus auch von den gefangenen Fischen herbei zu bringen. Petrus fliegt in den Kahn, und zog das Netz an das Land, worin sich hundert drei und fünfzig große Fische vorfanden; und der großen Menge ungeachtet zerriss es doch nicht. Jetzt lud Jesus sie zum Essen, und gab ihnen Fische und Brot dazu. Niemand aber brauchte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten es, dass es der Herr war. – Wer sollte es auch anders sein? – Eine freundliche Geschichte, besonders bemerken wir die freundliche und mächtige Fürsorge Jesu. Er wusste, wo er seine Jünger hatte. Er nennt sie Kindlein, und zeigt damit ein mütterliches Herz. Er sorgt dafür, dass sie eher nichts fangen, bis er es sagt; sorgt dafür, dass die Netze nicht reißen; zeigt, dass er ihnen auch Fische geben könne, ohne dass sie sie fingen; sorgt für Kohlen, für Brot, und ist ganz Hausvater und Hausmutter; nimmt es, gibt es ihnen, und sie essen, und brauchen freilich nicht zu fragen: „Wer bist du?“ Ein solcher ist Jesus noch immerdar, besonders aber den Kinderseelen, die ihn so fassen. Denn wie man ihn im Glauben fasst, so hat man ihn, und es geht noch immer nach dem Spruche: dir geschehe, wie du geglaubt hast. Wohl kann man zu klug, zu vernünftig, zu überlegend und sorgsam, aber nie allzu einfältig, gläubig und kindlich sein. Wäre man es nur, so würde man Wunder sehen. Aber wir sind von Natur zu klug, nachdem wir von dem Baum des Erkenntnisses gegessen. Jesus ist noch stets unser Aufseher, unser Bischof, und wir gedenken ihn in dieser Eigenschaft, in diesem Verhältnis gegen seine Gemeinde zu betrachten.

## **1. Mose 32,29**

*„Warum fragest du, wie ich heiße?“*

Der Herr hatte den Jakob nach seinem Namen gefragt, und dieser tut die nämliche Frage an den Herrn. Aber der Herr beantwortet ihm diese Frage nicht geradezu, sondern erwidert: Warum erkundigst du dich darnach? Welches sind deine Absichten bei der Frage? Und er bricht davon ab, weil er eine weitere Offenbarung seiner Vollkommenheit und Heiligkeit für die Zeit nicht nötig erachtete. Gott bedarf übrigens als solcher keinen Namen, denn er ist der einige, und wer vermöchte ihm einen Namen zu geben? Als Moses sich denselben ausbat, so nannte sich Gott: „ich werde sein.“ Die ganze Welt ist ein Name Gottes, aber die Schöpfung ist nicht vermögend, sein ganzes Wesen, seine ganze Heiligkeit auszusprechen; auch ist der herrlichste Teil der Schöpfung uns noch unsichtbar, und sie auf jeden Fall endlich, Gott aber ist unendlich. Die heilige Schrift ist auch gleichsam ein Name Gottes, indem sie seine Vollkommenheit noch klarer ausspricht. Ein jeder Mensch, besonders aber der begnadigte Sünder ist gewissermaßen ein Name Gottes, weil seine Heiligkeit sich an ihm offenbart; die Kreuzgemeinde ist es, weil an derselben die mannigfaltige Weisheit Gottes kund wird. Der eigentliche, wesentliche Name Gottes aber ist sein Sohn, in welchem alle Fülle wohnt; ist sein Erlösungswerk, woraus alle göttliche Vollkommenheiten aufs herrlichste hervorstrahlen; sein Opfer, worin Gott und die Gemeinde ruht. Um dieses Erlösungswerks willen führt der Erlöser mehrere Namen, deren Betrachtung wir mit diesem Jahre begonnen haben, und heute fortsetzen gedenken. Wir gehen zu dem zweiten Buchstaben des Alphabets über, und betrachten seinen Namen, da er der Bischof genannt wird.

### **1.**

Einen Bischof und Hirten unsern Seele nennt ihn Petrus 1. Petr. 2,25: Ihr wäret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Das Amt eines Bischofs ist das eines Aufsehers, denn das griechische Wort **Bischof** bedeutet einen Aufseher über unsere Seele.

Dieser große, hochwürdigste Bischof hat eine Gemeinde, die auch sein Reich genannt wird, und deren Gegensatz die Welt ist. Diese Gemeinde hat er als ein Geschenk von seinem Vater bekommen, daher nennt er sie seine Gegebene; Er hat sie darnach teuer erkaufte, weil sie sich in einer gesetzlichen Haft und Gefangenschaft, im Schuldurm und in der Sklaverei, in der Botmäßigkeit des Satans, der Knechtschaft der Sünde, der Gewalt des Unglaubens und des Todes befand, und rechtmäßig dazu verurteilt war. Diese Verurteilung hob unser Bischof dadurch auf, dass er sich selbst derselben unterwarf, und indem er den letzten Tropfen seines allerheiligsten Blutes vergoss, zugleich den letzten Scherfen bezahlte, worauf er selbst und sein Volk in Freiheit gesetzt wurde.

Alle Seelen sind an ihn verwiesen, um alles, was sie zu ihrem Heil bedürfen, bei ihm zu suchen, von ihm zu begehren und freudig zu erwarten. – Daher alle die Aufforderungen und Einladungen, sich zu ihm zu wenden, zu ihm zu kommen, auf ihn zu sehen, an ihn zu glauben, ihm zu vertrauen; daher alle Verheißungen, die daran geknüpft sind, weise, gerecht etc. zu werden, so wir anders vertrauen und den Ruhm der Hochachtung bis an's Ende festhalten; daher redet Paulus von einer Bekehrung zu ihm, als dem Bischof



unserer Seelen, vor welchem wir den irrenden Schafen gleichen, die jeden Augenblick in Gefahr sind, vom Wolfe gerissen zu werden, oder aus Mangel an Nahrung und Pflege zu verschmachten.

**1.1** Diesem Bischof sind alle Seelen anvertraut, und wie der alttestamentliche Bischof die Namen der zwölf Stämme auf seinen Schultern trug, so ist der neutestamentliche mit der Besorgung aller Angelegenheiten seiner Gemeinde beauftragt.

Das ist der Wille seines Vaters, der ihn in dieses schwere und hochwichtige Amt eingesetzt und ihn dazu gesalbet hat, dass er nichts verliere von dem, was er ihm gegeben hat. Niemand soll sie ihm aus seiner Hand reißen, und er legt darüber vor seinem Vater Rechenschaft ab, wenn er sagt: Die du mir gegeben hast habe ich bewahret, und ihrer ist keiner verloren. Und da hätte denn gefragt werden mögen: wo ist denn der zwölfte? So rechtfertigt er sich hierüber gleichsam, indem er hinzusetzt: ohne das verlorne Kind, auf dass die Schrift erfüllet würde, Joh. 17.

Es ist sein Amt, selig zu machen, und so wie ein Amt ein gewisses Vermögen voraussetzt, so bringt es gewisse Verpflichtungen mit sich, die der Träger des Amts zu erfüllen hat, so wie damit gewisse Vorteile verknüpft sind.

**1.2** Die Pflicht des Bischofs ist, seine Gemeinde zu lieben, und unser Bischof hat uns geliebet dermaßen, dass er sein Blut und Leben selbst dahin gab. Wie sollte er uns nun nicht alles schenken?

Ein Bischof sorgt für seine Gemeinde, dass ihr nichts Böses, kein Schaden begegne, ohne dass er ersetzt wird. Er sorgt dafür, dass es ihr an keinem Guten fehle. Und heißt es nicht ausdrücklich: sorget für nichts, denn Er sorget für euch. Die Gemeinde ist berechtigt, alle ihre Anliegen auf das Herz des großen Bischofs zu werfen, und ihn sorgen zu lassen. Und wenn er sie fragt: Habt ihr je Mangel gehabt? Werden sie nicht mit den Jüngern antworten müssen: Herr, nie keinen! Gebeut er seinen Dienern, ohne Schuhe, Stab, Silber etc. zu gehen, will er sie dadurch nicht anweisen, ganz auf seine Kosten, mit freiem kindlichem Gemüte durch alles hindurch zu wallen; selbst durch dunkle Täler, da sein Stecken und Stab sie tröstet? Sagt er: Siehe, ich bin alle Tage bei euch bis an der Welt Ende, sollen wir dann nicht ganz uns seiner bischöflichen Huld anvertrauen lernen?

**1.3** Einem Bischofe ziemt Freundlichkeit, Mitleiden und Demut. Und bleibt uns an dem Bischof unserer Seele etwas zu wünschen übrig? Er rühmet sich seiner Sanftmut und Demut, und hält sie den Mühseligen und Beladenen als eine Aufmunterung vor, seiner Einladung, zu kommen, desto mehr Gehör zu geben. Oft sah man es ihm an, wie ihn der Elenden jammerte, und wenn er Tränen sah, musste er mit weinen. Er stellt sich unter dem Bilde eines Hirten vor, der seine Herde langsam führt, und die Lämmer, welche nicht gehen können, in seine Arme nimmt, auf seiner Achsel, ja gar im Busen trägt, und lässt den Jesajas Kap. 64 von ihnen sagen: Wer sie ängstigte, ängstigte ihn selbst. Nie schämte er sich bußfertiger Sünder, wenn auch andere es ihm verdachten, und meinten, er hätte sie weit von sich stoßen sollen. Ja, selbst einen Schächer wies er nicht von sich, da er noch in den letzten Lebensstunden sich an ihn wandte; und obschon ein Petrus ihn verleugnete, nannte er ihn doch seinen Bruder.

## 2.

Ein Bischof muss eine beständige Aufsicht führen über die ganze Gemeinde und jedes einzelne Glied derselben, damit der Nachteil verhütet, ihr Nutzen gefördert werde. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. – Wie vielen Gefahren ist die Gemeinde stets ausgesetzt in dieser versuchungsvollen Welt? Mögen gleich die blutigen Verfolgungen aufgehört haben, und nicht mehr zu befürchten sein, hat darum die Gefahr an der Seele abgenommen? Und ist die äußere Ruhe nicht gewöhnlich weit verderblicher gewesen, als Scheiterhaufen und Schwert? Und herrscht nicht dieser Bischof mitten unter seinen Feinden? Nie söhnt sich die Welt mit dem Evangelium aus, oder sie müsste aufhören, Welt zu sein. Nie hat es bisher im allgemeinen sein Glück gemacht, noch den Beifall der Menge gefunden, wenn auch derer viele Millionen sind, die sich nach demselben benennen. Unaufhörlich droht die eigne Weisheit und Gerechtigkeit demselben den Untergang, wie das Evangelium ihnen den Tod ankündigt, und eben deswegen gehasset wird. Nur dieser große Bischof hat es verhütet, dass das Evangelium nicht schon längst des Landes verwiesen ist, wenn es gleich dem Hohn der Stolzen eine Torheit und Ärgernis ist. Dazu gesellen sich geistliche Bosheiten, wie Paulus im Briefe an die Epheser sagt, und die unsichtbaren Fürstentümer und Gewaltigen. Obschon nur gesonnen, zu verschlingen und zu zerreißen, nehmen sie die gefälligsten Formen an, selbst die Gestalten von Engeln des Lichts. Ihre Absicht geht vorzüglich dahin, die Sinne des Menschen von der Einfältigkeit auf Christum zu verrücken, den Bischof aus dem Gesichte zu bringen, und sie bedienen sich dazu nicht nur der Laster, sondern selbst eine scheinbaren Weisheit und Tugend, überzeugt, dass Jesus um so weniger bei den Menschen gilt, je mehr sie sich selbst für weise und stark, für tugendhaft und gut halten; weil sie dann um so weniger an ihm bleiben, Satanas aber seinen Palast um so leichter bewahrt. Daher in der römischen Kirche der Schwall von abergläubischen Zeremonien, in der ausgearteten protestantischen aber ein stolzes Gepränge mit Tugend und Pflicht, während in beiden von Jesu geschwiegen wird. Auch unter die Kinder Gottes tritt Satan auch nach Hiobs Zeiten; und sein verklagendes Gebrüll, seine ängstigenden Feuerpfeile sind die am wenigsten gefährlichen Waffen. Es gibt auch listige Anläufe des Bösewichts, und mögen nicht unvermerkt die Zeiten, wo, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden, um so kräftiger heran rücken, je getroster die aufgeklärte Welt über alles lacht, was noch von satanischen Wirkungen gesagt wird. Überhaupt scheint die gegenwärtige religiöse Lage besonders der protestantischen Freiheit, jetzt, wenn je, der Vermittlung des großen Bischofs höchlich zu bedürfen. Durch eine Reihe wunderbarer, politischer Ereignisse gewissermaßen aufgeschreckt, unter dem Gefühle eines allgemeinen Drucks, für welchen vergeblich Heilmittel gesucht werden, seufzend, überzeugt, dass eine ungeheure Kaltsinnigkeit und Ungläubigkeit in der Religion eingerissen – wendet sich unser Zeitalter wieder zu einer Art von Religiosität, die freilich mitunter von der Seligkeit aus Gnaden spricht, und den Namen Jesu nennt, die aber deswegen schon höchst verdächtig scheint, weil sie sich zu äußerlichem Gepränge neigt, und manche veranlasst, das Äußerliche der römischen Kirche hoch zu rühmen. War es je, so ist es jetzt nötig, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, damit man sich nicht umtreiben lasse mit fremden Lehren. War es je, so ist es jetzt ein Bedürfnis, zu wissen, an wen man glaubt, und gewiss zu sein. War es je, so ist es jetzt nötig, immer einerlei zu treiben: Jesum Christum, den Gekreuzigten, und zu halten ob dem Wort, das gewiss ist, und lehren kann. War es je, so ist es jetzt nötig, Buße zu tun, und an Jesum zu glauben, um zu empfangen Vergebung der Sünden und das ewige Erbe. War es je, so ist es jetzt nötig, sich der bischöflichen Aufsicht, Leitung und Pflege des großen Hirten der Schafe

aufzutragen, den der Gottes Friedens von den Toten aufgeföhret hat durch das Blut des neuen Testaments.

Dies ist um so notwendiger, da in unserm eigenen Innern Wolf und Schaf, Fleisch und Geist, neben und wider einander und, und sich einander zu zerreißen suchen, und wir wissen müssen, dass in uns, d. i. in unserm Fleische, wohnt nichts Gutes, nie denken dürfen, wir hätten, auch wenn wir begnadigt, geheiligt, und – wie man zu sagen pflegt – weit gefördert sind, einen eigentümlichen Vorrat von Einsicht, von Kraft in uns selbst, wir wären also in uns selbst als bekehrte Leute gegen irgend eine Versuchung gewappnet, auch aus uns selbst tüchtig, nur etwas Gutes zu denken. Ach! das wäre schon zu viel, das wäre ein Rückschritt von Golgatha zum Essen von dem Baume des Erkenntnisses, ein neuer Versuch, Gott gleich sein zu wollen, das wäre ein Aufbewahren des Manna, um nicht aufs neue sammeln zu dürfen. Wer meint, er sei etwas, da er doch nichts ist, betrügt sich selbst. Wer meint, er wisse etwas, der weiß nichts. Bleibet in mir, denn ohne mich könntet ihr nichts tun, sagt Christus zu seiner ganzen Kirche. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, ist die Sprache derer, die alles vermögen.

**2.1** Was soll unter so bewandten Umständen aus uns werden? Wer beharret bis an's Ende, der wird selig; aber was ist dazu nicht alles nötig? Wer wäre vermögend, alles dasjenige namhaft zu machen, was zu dem täglichen Brote gehört, was unsere Seelen bedürfen? Wie unvermerkt könnten uns die gefährlichsten Versuchungen beschleichen, während wir mit den Jüngern in den Schlaf fielen zu einer Zeit, wo uns wohl nichts nötiger wäre, als zu wachen, und zu beten, so dass wir unsere Gefahr erst dann bemerken, da wir schon mitten in des Hohenpriesters Palast unter den Knechten sitzen, und nun nicht wieder heraus zu kommen wissen. Wer macht uns die listigen Anschläge des Bösewichts nur bemerklich, und zeigt uns die Berge, die erniedrigt, die Täler, die erhöht werden müssen, und bemerken wir sie auch, wer erlöset uns vom Bösen?

➤ Im Leiblichen weiß ein Armer noch seinen Bedarf anzuzeigen, aber was sagt Paulus Röm. 8,26? Wir wissen nicht, was wir beten sollen, und auch nicht, wie es sich gebühret. Kann eine Armut größer sein? Wissen wir, unter denen keiner ist, der verständig ist, ob es uns dienlich sei, dass wir getröstet werden, und nicht vielmehr, dass uns der Satansengel mit Fäusten schlage? Wissen wir, ob es besser sei, dass unser Freund Lazarus von seiner Krankheit gesund werde, und ob es erst dahin kommen müsse: Herr, er stinket schon? Wissen wir, ob es uns nützlicher sei, unsere Bitte werde uns gewährt, oder zu uns gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; lerne dich deiner Schwachheit rühmen? Verstehen wir es, ob wir mehr derjenigen Erweisungen der Liebe bedürfen, die im Stäupen bestehen, oder deren Tröstungen unsere Seele ergötzen? Ja, ist es uns erlaubt, unserm großen Bischof etwas vorzuschreiben, da er sagt: Lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen, nachdem du dein Herz mir übergeben hast? Wollen wir in dem, was wir bitten, nicht fehlen, so ist es am ratsamsten, des Musters eingedenk zu bleiben, das uns unser Bischof hinterlassen hat, und das mit der Verherrlichung Gottes beginnt und schließt.

➤ Und dann – verstünden wir das auch sehr wohl, was wir bedürfen – wo nehmen wir die Weisheit her, die dazu erforderlich ist, so zu beten, wie es sich gebühret und geziemet. Kann nicht selbst ein Gebet Gott ein Gräuel sein? Sprichw. 15,8. Ist es nicht wenigstens gar leicht möglich, dass wir um wirklich vortreffliche Dinge bitten, aber, ohne unser Wissen, in der Absicht, uns eine eigene Gerechtigkeit daraus aufzurichten? Kann nicht die Eigenliebe darauf hinwirken, eine eigentümliche Vortrefflichkeit als einen Raub zu

erlangen, welches größere Gräuel sind, als man ohne Geisteslicht versteht, indem wir Gott seinen Ruhm dadurch streitig machen, dass niemand gut sei, als Er, und zwar Er allein. Ohne Zweifel hatten die Jünger oft gebetet, und doch sagte am Ende Jesus zu ihnen: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, so ihr aber den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Eigenes Wirken, um unseren Bedürfnissen abzuhelpfen, hat freilich einen negativen großen Nutzen. Wir nennen ihn negativ, verneinend, weil der beabsichtigte Zweck bei denen, die Gott lieb haben, nicht erreicht wird, aus lauter Gnade, weil Gott uns etwas Besseres vorbehalten hat; wir sagen: Nutzen, weil der Mensch durch dies eigene Wirken zu einer erfahrungsmäßigen Erkenntnis seiner Ohnmacht gebracht, und in diejenige Armut des Geistes geleitet wird, der das Evangelium gepredigt wird. Allein – Welch einen Schein der Gottseligkeit dies eigene Wirken auch habe, die Kraft derselben findet sich nicht dabei; wie wenig die Natur einen andern Weg zur Vollkommenheit wisse, so gibt es doch einen ganz andern, obschon wenige ihn finden; wie ausschließlich die Vernunft auch diesen Weg empfiehlt, so kategorisch verwirft ihn das Evangelium, welches erklärt: wer nicht wirkt, nicht mit Werken umgeht, glaubt aber, der wird selig. Wie unbegreiflich dies dem alten Menschen ist, so wenig weist die neue Kreatur einen andern Weg. Durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. – Aber nein, auf Rossen wollen wir fliehen, Jes. 30. Denn wer hat Lust zu glauben, und versteht es, recht zu glauben: dein Heil stehet allein bei mir; Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen; wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden; wenn ich schwach bin, so bin ich stark? Aber wer versteht es nun wieder zu glauben, wie es sich gebühret? Dieser meint, er glaube, und ist damit längst fertig; zum Beweise, dass er noch nicht einmal begonnen hat, und nicht weiß, was Glauben sei. Der meint, er glaube, weil er alle die Geschichten von Jesu für wahr hält. Jener denkt, wenn man vom Glauben rede, so meine man eine feste Einbildung, man sei begnadigt, und würde selig werden. Dieser meint, es sei gewiss seligmachender Glaube, wenn man sich auf gute Gründe und nach allerhand Erfahrungen von Traurigkeit und Trost für ein Kind Gottes hält. Wenn es aber zum Treffen geht, dann ergibt es sich: nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Wo ist euer Glaube dann? Es erhebe sich ein Ungestüm, man sehe sich in vollem Ernst außer Stande, seine Seligkeit auszuwirken, es sei denn, dass Gott wirke, beides, das Wollen und Vollbringen; es gehe jemand in dürrem Ernst nach dem Spruch: ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft; es werde im Ernste bei jemand die Sünde lebendig, und überaus sündig durchs Gebot, und er rege allerlei Lust in ihm, statt sie zu dämpfen; es bleibe uns in der Tat und Wahrheit kein anderes Heil und kein anderer Name übrig, wodurch wir sollen selig werden, als der Name Jesu: so werden wir es dann gewahr werden, was für eine große Sache es sei, nicht zu wirken, und recht zu glauben. Endlich, wo nehmen wir alle die Kräfte her, die dazu erforderlich sind, um nach Beschaffenheit der Umstände unsere Gottseligkeit nicht mit Worten allein, sondern auch mit der Tat zu beweisen, im Kreuz geduldig, bei Kränkungen sanftmütig und versöhnlich, bei Beleidigungen demütig zu sein, in der Not auf Wort zu vertrauen. Wie, wie kommen wir in das evangelische Geleise, und die Friedensspur, wo wir wirkliches Leben und volle Genüge haben, und mit David sagen können: Mir wird nichts mangeln; wo wir also wirkliche Ruhe finden für unsere Seelen! wir, die wir von Natur nicht nur Wehrlosen und Hilfsbedürftigen, sondern auch irrenden Schafen gleichen.

### 3.

Für dies und alles, was die ganze Gemeinde täglich und augenblicklich bedarf, haben wir unsern gnädigen, großen und ewigen Bischof im Herrn Jesu Christo. Moses, gewissermaßen der Bischof der alttestamentlichen Gemeinde in der Wüste, sprach einst zum Herrn: Warum bekümmerst du deinen Knecht, dass du solche Last des ganzen Volkes auf mich legest? Habe ich alles Volk empfangen und geboren, dass du zu mir sagen magst: trage es in deinen Armen wie eine Amme ihr Kind trägt in das verheißene Land. Woher soll ich nehmen, das ich diesem Volke gebe, und sie verlangen? Ich vermag es nicht zu ertragen, es ist mir zu schwer. So sprach Moses. Aber der Bischof des neuen Testaments führt diese Sprache nicht. Erst trug er als das Lamm Gottes der Welt Sünde, und erlag unter dieser Bürde so wenig, dass er sie auf seinen Schultern von der Erde weg an's Kreuz hob, und nun, sitzend zur Rechten der Majestät, trägt er alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, besonders aber seine Gemeinde wie auf Adlersflügeln. Dies ihr majestätisches Haupt, gesalbet mit dem heiligen Geist, salbet und durchdringt auch jedes Glied von demselben. Es gebricht ihm nicht an Macht, und wie sollte es das, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; nicht an Weisheit, denn alle Schätze derselben sind verborgen in ihm, nicht an Reichtum, denn er ist unerforschlich, und alle Fülle der Gottheit wohnt in ihm leibhaftig; nicht an Willigkeit, denn die Ehre seines bischöflichen Amtes erfordert eine genaue Erfüllung aller Obliegenheiten desselben, und seine Gemeinde darf sich des gänzlich zu ihm versehen. Er weiß, wie jedes Glied derselben zu behandeln, ob der Stab sanft oder wehe zu gebrauchen, ob das Verwunden oder Heilen anzuwenden sei, und er wird den Auftrag, nichts zu verlieren von demjenigen, was ihm der Vater gegeben, sondern es aufzuwecken am jüngsten Tage, treulich ausführen.

Wohl uns des vortrefflichen Bischofs! Wohl allen, die als sonst irrende Schafe zu ihm bekehrt und seiner bischöflichen Pflege anvertraut sind. Das Verhalten der Gemeinde gegen diesen ihren Seelenbischof wird sehr wohl in den Worten Davids ausgedrückt, wenn er sagt: Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; und abermals: ich hebe meine Augen auf zu dir, dem, der im Himmel sitzt. Wie die Augen der Knechte auf ihren Herrn sehen, so sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Bischof, dass er seine Gnade an uns weise. Das Warten aber der Gerechten wird Ehre sein. Alles Volk sei stille vor ihm.

Freilich soll man sich zerarbeitet haben in der Menge seiner eigenen Wege; und, weil man noch ein Leben bei sich findet, muss man sich nach Jes. 57 seine Gerechtigkeit anzeigen lassen und seine Werke, dass sie kein nütze sind; Er wird zornig über ihre Untugend, und schlägt sie. Aber wer auf ihn trauet, wird das Land erben, und sagen: Machet Bahn, denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt und des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtume, und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist des Demütigen und das Herz des Zerschlagenen.

Wer nur die Einfältigkeit auf Christum verstände, der brauchte nicht hin und her zu irren, und zu fragen: wo nehme ich dies und jenes? Er würde reich werden ohne Mühe, satt werden in Ruhe, schlafend würde es ihm gegeben, und er würde vollkommen; sein in eins, Joh. 17,23. Aber nun macht man sich vergebliche Mühe, und kann wegen seines Unglaubens zur Ruhe nicht kommen.

Wir haben einen Bischof, so sammle sich alles um ihn her. Auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von ihres Herrn Tische fallen. Wir haben einen Bischof, und außer

ihm sind wir irrende Schafe. Wir sind mühselig und beladen, und er will uns erquicken. Wende deinen bischöflichen Gnadenzepter zu uns, du unser Bischof, und segne uns aus deiner heiligen Höhe.

Amen

**XXXII.**

**Predigt am Sonntage Jubilate.**

**Johannes 20,27.28**

**E**s ist in der Tat ein lehrreicher und rührender Auftritt, der sich nach Joh. 9 zwischen Jesu und dem geheilten Blindgeborenen ereignete. Wunderbar heilte ihn derjenige, dessen erster Name „Wunderbar“ heißt; und den Pharisäern, die sich seine Heilung an dem Sehendgewordenen erzählen ließen, kam sie auch so wunderbar vor, dass sie ihn drei Mal fragten: Wie tat er dir die Augen auf? – Kot legte er mir auf die Augen, und sprach: Gehe zum Teiche Siloha, und wasche dich; und ich wusch mich, und bin nun sehend. Und da er das zum dritten Male wiederholen musste, tat er auch die Frage: Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden? Denn die Wahrheit hatte ihn frei gemacht, und so fürchtete er sich nicht. Als daher der eine dies, der andere jenes Nachteilige von Jesu sagen wollte, bis man ihn endlich gar für gottlos erklärte, so hatte er den Mut, ihnen zu antworten: Es ist doch ein wunderliches Ding, dass ihr so seltsame Gedanken von einem Manne haben könnt, der mir Blindgeborenen die Augen auftat; so viel weiß ich, dass ich blind war, aber nun sehe ich, und mache daraus den Schluss: der Mensch sei von Gott; und ich sollte denken, seine Richtigkeit leuchtete euch Klugen wohl ein, da er mir Ungelehrten so klar ist. Was? – sagten sie: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? – und stießen ihn zur Türe hinaus. So ein köstliches Ding ist es um die eigene, lebendige Erfahrung von Jesu Christo an seiner eigenen Seele, in Kraft und Wahrheit; so köstlich, wenn man auch sagen kann: Eines weiß ich, dass ich blind war, und bin nun sehend! Dann kann man die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jesu schwatzen lassen, was sie wollen; man weiß, an wen man glaubt, und dass man nicht klüglich erdichteten Fabeln folgt; denn wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. O Seligkeit! – Diesen Menschen traf Jesus nachher, und da er ihn fand, fragte er ihn: (Vers 35) Glaubest du an den Sohn Gottes? – Der Herr hatte diesen armen Menschen zum Glauben so geschickt gemacht; denn sein eigenes Werk war es nicht, dass er sogleich antwortete: Welcher ist es? auf dass ich an ihn glaube. Du siehest ihn vor dir, sagte Jesus, und der mit dir redet, der ist es! Er aber sprach: Herr, ich glaube! und betete ihn an. O, der Huld Jesu, so den Menschen nach Leib und Seele gesund zu machen! Wohl war dieser Blinde recht sehend; wohl waren die Sehenden blind. Ihm sei Lob, dass er sich noch immerdar von uns finden und fühlen lässt, und von Zeit zu Zeit Großes an unserer Seele tut, welches eine wunderbare Festigkeit gibt.

Zu dem Ende segne er auch sein Wort in dieser Stunde.

### **Johannes 20,27.28**

*„Danach spricht er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas antwortete, und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!““*

Jesus von den Toten auferstanden, offenbart sich in huldreichster Herablassung seinem, unter dem Unglauben verschlossenen Thomas, dessen Unglaube nur für ihn heilbar war, nachdem die übrigen Jünger ihre Kunst vergeblich an ihm versucht hatten. Jesus zeigt ihm seine durchbohrten Hände und geöffnete Seite; Er erlaubt ihm, seine Hand in diese, seine Finger in jene zu legen, und spricht als gewalthabend, spricht schöpferisch in seine Seele: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! – Mein Herr und mein Gott! ruft der tief anbetende Jünger aus. Sein Unglaube fällt dahin, seine Zweifel schwinden samt dem dunkeln Gewölke von Traurigkeit und Beklemmung, was seine Seele seit acht Tagen umhüllte. Er steht wie aus dem Grabe auf, und ein neues Leben regt sich in seinem Innern, und ergießt sich in die kurzen, aber vielsagenden Worte: mein Herr und mein Gott! – Lasst es euch nicht befremden, wenn wir sagen: Ähnliche Auftritte gibt es noch in dem Reiche Gottes. Jesus offenbart sich noch den Seelen, zeigt ihnen noch seine Wunden, und seine geöffnete Seite auf eine geheimnisvolle Weise, und erquicket und belebet sie dadurch so, dass sie sich auf ähnliche Weise, wie der völlig gläubige, tief anbetende Jünger verhalten. Dies gedenken wir jetzt etwas zu entwickeln, und zwar nach diesen zwei Hauptteilen:

1. sehen wir auf den vorhergegangenen Zustand der Seele,
2. auf die Offenbarung Christi in derselben, indem er ihr seine Wunden und seine Seite zeigt.

#### **1.**

Sehen wir zuerst den Zustand einer Seele, ehe Gott, nach Pauli Ausdruck, Gal. 1,16, seinen Sohn in ihr offenbaret hat, so bitte ich, schenket mir die Schilderung eines Gemüts, in welchem Gott durch seine Gnade noch nichts gewirkt hat, die Abbildung eines natürlichen Menschen. Ist er doch eben tot in Sünden, entfremdet von dem Leben und Licht, das aus Gott ist, unfähig die Dinge, die des Geistes Gott sind, die Dinge, die auf Gott und seinen Dienst Bezug haben, auch nur zu erkennen, ungeschickt seinen Dienst zu üben, weil er fleischlich ist, das Gesetz aber ist geistlich. Ist er doch voll Welt- und Sündenliebe, voll regen Eifers für das Sichtbare, unbeweglich aber und eiskalt gegen das Göttliche; ja, mit einer heimlichen Feindschaft dagegen angefüllt, die sich nicht selten durch Worte und Taten, Spott und Verfolgung kund tut. Kleinigkeiten sind vermögend, ihn in Feuer und Flammen, in die lebhafteste Bewegung und Betriebsamkeit zu setzen, während die große Sache der Ehre Gottes und des eigenen Seligwerdens ihn kalt und gleichgültig lässt, wo nicht gar erbittert, wenn sie ihm nahe gelegt werden will. Nur Vergnügungen suchend, deren nur das Tier genießt, sinkt er auch zu demselben herab, statt sich zu seinem Ursprung, welches Gott ist, durch Glaube und Liebe zu erheben, und in seiner Gemeinschaft die Glückseligkeit zu finden, die außer derselben nicht gefunden wird, und wäre man ein Salomo an Macht, Weisheit, Ruhm und Glanz. Sich mit eiteln Fabeln und seltsam gedichteten Märleien gierig beschäftigend, verursachen ihm die



Kindlich großen Geheimnisse, welche die Rolle des Evangeliums uns entfaltet, – diese verursachen ihm eine tödende Langeweile und Überdruß, während die Gemeine Gottes Sie auf dem Angesichte liegend anbetet, und die Engel gelüftet, hineinzuschauen. Ängstlich bedacht auf Nahrung und Kleider, auf die Vergnügungen der Sinne, auf äußern Schmuck, verschmachtet der unsterbliche Geist, als verdiente er keine weitere Rücksicht, als in sofern die engen Schranken dieses Erdenlebens und seiner Vorteile sie nötig machen. Vergebung der Sünden, Gnade bei Gott, ein erneuertes Herz, ein durch das Blut Jesu Christi gereinigtes Gewissen, die Gaben des heiligen Geistes, ein gewisser Verstand des Geheimnisses Gottes, und des Vaters in Christo Jesu: dies alles liegt außer dem Kreise seiner Wünsche, seiner Werthaltung, seines Strebens und Suchens; und es ist viel, wenn er sich nur widriger Äußerungen enthält. Doch erlasst mir eine weitere Schilderung des erbarmungswürdigen Sinnes natürlicher Menschen, und lasst mich nur noch die Bemerkung des Judas Thaddäus, Joh. 14,22, hinzufügen, wo er sagt: Herr, du willst dich also uns offenbaren, und nicht der Welt.

Dieser erbarmungswürdige Zustand, worin wir dann vergraben liegen, wird dann erkannt und empfunden, wenn der Herr dem Menschen Buße gibt, welches zugleich der erste Schritt ist, um zur Offenbarung seines Sohnes in der Seele zu gelangen. Der Mensch fängt an zu sorgen für seine Sünde, und sie ist immer vor ihm; als eine schwere Last fängt sie an, ihn zu drücken, und da sie ihm nach und nach zu schwer wird, nötigt sie ihn, sich nach einem Retter umzusehen. Jesus fängt an, für ihn eine Wichtigkeit zu bekommen, welche er bis dahin so wenig für ihn hatte, als ein Arzt für einen, sich vollkommen gesund dünkenden Fieberkranken, der seine Vorschriften, statt für nötige Arznei, für Beleidigungen und unnötige Plage ansieht. In der Buße findet sich der Mensch außer Stande, das Wort Gottes weiter unberücksichtigt an sich vorüberrauschen zu lassen; denn es geht ihm durchs Herz, und dringt ihm die Frage ab: Was muss ich tun, dass ich selig werde? – Vielleicht will die bösertige Natur gegen den Stachel hintenaus schlagen; vielleicht macht sie Versuche, dessen aus dem Herzen los zu werden, und sich der beschwerlichen Unruhe zu entschütten, deren heilsames Ende sie nicht vermutet; vielleicht wendet sie sich, statt zu Jesu, dem ihm noch unbekanntem Gott, zu den gewohnten Zerstreungen, aber nur, um noch tiefer in die Not verwickelt zu werden, der sie zu entrinnen hofft. Wo soll der also ergriffene Sünder hingehen vor dem, ihn von der Sünde überzeugenden Geist? Wo soll er hingehen vor deinem Angesicht? Führe er gen Himmel, so bist du da; bettete er sich in die Hölle, siehe, so bist du auch da! Nähme er Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meere, so würde ihn doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte ihn halten; spräche er: Finsternis möge mich decken, so muss die Nacht auch Licht um ihn sein. – Welch ein treuer Hirte aber, der neun und neunzig Gerechte in der Wüste lässt, um dies eine Schaf zu suchen, das doch vor ihm fliehet, weil es ihn für sein Verderben hält, da er doch Heil will. Welche Treue! dass er ihm das Gesetz als einen strengen Zuchtmeister auf den Hals schickt, der ihm überall auf den Fersen folgt, und ihn dadurch zwingt, die Freistadt zu suchen, die uns in Jesu Wunden geöffnet worden. Oft wird ein Mensch in dieser Lage mit heftigen Zweifeln bestürmt, ob er wohl je fromm und selig werden könne, und betrachtet es als ein wahres Unglück, dass er auf das Nachdenken über sein Verhältnis gegen Gott gekommen sei, da er allenfalls Wollen des Guten hat, aber das Vollbringen nicht findet. Er betrachtet sich wohl als einen der unglücklichsten Menschen auf Erden, da er auf der einen Seite zwar nicht mehr in sorgloser Sicherheit hinleben, auf der andern aber nicht kann göttlich beruhiget werden. Er kann der Sünde nicht mehr dienen, und ihrer auch nicht los werden; er kann nicht zurück zur Welt, und nicht vorwärts in's Reich Gottes. Dies gibt ihm keine Freude, und

jenes auch nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Ich Gefangner, Armer ich!  
Wer reißt mir das Netz in Stücken?  
Fels des Heils! erbarme dich!  
Hilf mir aus der Hölle Stricken!

Freilich ist im Himmel schon Freude über solche Seelen; aber noch nicht in ihnen selbst. Sie gehören zu den Traurigen Zions, von welchen es heißt: Tröstet, tröstet mein Volk! Sie gehören zu den Gedemütigten, die sich fürchten vor seinem Wort, und erquickt werden sollen.

Dazu gehörte auch Thomas, und alle Seelen, die ihm ähnlich sind, und welche nach ihrer Begnadigung wieder in Anfechtungen oder unter das Gesetz geraten sind; wo es ihnen, der Empfindung nach, wohl noch übler geht, wie vordem in der ersten Buße! Jeremias klagt: Meine Seele ist aus dem Frieden gerissen; ich muss des Guten vergessen. Des Thomas hatte sich eine ungemeine Macht des Unglaubens dermaßen bemeistert, dass ein zehnfaches Zeugnis der glaubwürdigsten Menschen von der Welt keinen Eindruck auf ihn machte, und seine eigene Bemühung, sein Gemüt zur Zustimmung zu beugen, war eben so vergeblich als jener Beteuerung. – Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Es kann dir auch so gehen, hüte dich ja, dass du dich eines Dinges als des Herrn rühmest. Als es ihm wohl ging, sprach David: Nimmermehr werde ich darnieder liegen, aber – da du dein Angesicht verbargest, erschrak ich – setzt er hinzu. Als Paulus den Galatern das Evangelium predigte: dass wir aus Gnaden gerecht und Erben des ewigen Lebens würden – o! wie füllten sie sich da so selig! Wie nahmen sie Paulum auf, als einen Engel Gottes, ja, als Jesum Christum selber, und hätten ihn aus Liebe, wenn es möglich gewesen wäre, ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben. Allein nachgehends fielen sie doch wieder aus der Gnade auf die Werke, aus dem Evangelium unter das Gesetz, das ihnen einige aufdrangen, so, dass sie Christum darüber aus den Augen verloren, und nun in ein ängstliches Wirken und Treiben gerieten, das keine Frucht gab. – Diesen sind viele unter den Begnadigten sehr ähnlich. Ziehn sie auch etwa ihre Begnadigung nicht sonderlich in Zweifel, so werden sie doch selten innig froh; sie haben noch mancherlei Bedenklichkeiten, die ihnen Mühe machen, und ob sie die Erlaubnis haben, ihre Sorgen auf den Herrn zu werfen, und die Zusicherung: „denn er sorget für euch“ – obschon ihnen die Ermächtigung, ja, das Gebot gegeben ist, nichts zu sorgen – „denn der Herr ist nah;“ – so ist es ihnen bei aller Pein, die sie bei ihrer eigenen Sorge haben, doch noch nicht gegeben, sie auf ihm liegen zu lassen, ohne sie wieder zu nehmen. Bei jeder Pflicht, die sie zu beobachten haben, geraten sie wegen ihrer Ohnmacht in Verlegenheit, statt sich mächtig machen zu lassen durch Christum. Obschon ein Gnadenthron da ist, wagen sie es doch nicht, mit Freudigkeit zu dem mitleidigen Hohenpriester zu treten, der darauf sitzt, um Barmherzigkeit und Gnade auszuspenden; obschon ein Heiland der Sünder da ist, will sie doch gerade das an seiner Annehmung hindern, was sie dazu am meisten aufmuntern sollte: der Umstand, dass sie gerade die Leute sind, welche selig machen zu wollen er versichert – Sünder nämlich! Fast sollte man glauben, sie wären darauf bedacht, ihm seinen Heilandstitel und Amt streitig zu machen, weil sie klagen, dies und jenes Gute nicht zu vermögen, da doch entweder Jesus kein vollkommener Heiland ist, oder – die diesen Jesum mit wahren Glauben annehmen, müssen alles in ihm selbst haben, was zu ihrer

Seligkeit vonnöten ist. Ist aber etwas zu tun oder zu leiden, zu meiden oder zu üben, so ist man weit mehr geneigt, die Mittel zur Ausführung vergeblich in sich selbst, als mit gewissem Erfolge bei dem zu suchen, in welchem uns zu gut alle Fülle wohnt. Jesus ist gemeinlich nicht der Erste, den man anspricht, wie man es tun sollte, sondern der Letzte, und die Ansprache geschieht weit öfter ängstlich, als mit völliger Zuversicht, und darum fehlt es überall. Bei einem so reichen und milden Herrn bleibt man doch zu seinem eigenen Schimpf nicht im besten Verstande arm, weil man nicht arm genug sein will, um bloß von seinen Gaben zu leben. Gott ist in Christo lauter Liebe; aber wo sind die, die ihn so wieder lieben, dass alle Furcht ausgetrieben ist? Gott ist Vater! Wer wagt es aber, das: Abba, lieber Vater, nicht leise zu stammeln, sondern laut zu schreien? Wer hat – nicht zuweilen, sondern immer – den, auf nichts Eigenes, sondern auf das Opfer Christi sich stützenden Mut es zu schreien? Nur wenige, aber doch immer noch einige, die da schwören: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; die nicht nur dann vor gutem Mute jauchzen, wenn er ihr Herz besonders erquickt, sondern auch dann ruhig seiner harren, wenn er es für gut findet, sie zu demütigen, bis er sich ihnen wieder auf's Innigste mitteilt. Außer diesem kann man nicht begreifen, wie der Meister sein Joch sanft, und seine Last leicht erklären, und seine Jünger behaupten konnten: seine Gebote seien nicht schwer.

## 2.

Thomas war in einem jämmerlichen Zustande. Es war Abend um ihn her, aber auch in seiner Seele, die von den Strahlen der ewigen Sonne nicht beleuchtet, nichts begriff von dem wahren Rate Gottes, von der Dahingabe seines Sohnes. Verschluss waren die Türen. Ein Beweis der Furcht und Zaghaftheit. Auch des Thomas Herz war verriegelt von starrem Unglauben, und vergebens arbeiteten zehn Jünger daran, es zu entriegeln, und der freimachenden Wahrheit zu öffnen. Während sie sich freuten, den Herrn gesehen zu haben, ging er wie verstockt einher und grämlich. So vergingen acht Tage, für den Thomas eine lange Woche. Auch der achte Tag verging; aber indem die natürliche Nacht ihren weiten Schleier über den Erdball ausbreitete, verjagte die Sonne der Gerechtigkeit die geistliche Nacht aus des Jüngers Seele. Die Türen öffneten sich, Jesus tritt herein. Er redet. Der Riegel des Unglaubens weicht; ein völliger Glaube bricht mächtig hervor, und die Fülle des innern Lebens offenbart sich in der Huldigung: „Mein Herr und mein Gott!“ – Was ist es doch für eine ganz andere Sache, wenn Jesus selbst die Seele lehret! Wie wird ihr dann alles so klar, und das Geheimnis des Reiches Gottes so lieblich aufgeschlossen! Nicht als ob er in vernehmlichen Worten noch redete, wie weiland; wenigstens tut er das nur in seinem Evangelium; aber, öffnete er einst seinen Jüngern das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, und sollte es nicht noch tun, Er, der alle Tage bei uns ist, bis an der Welt Ende; zumal, da er selbst Joh. 6 aus dem Propheten anführt: „Sie werden alle von Gott belehret sein“ – und hinzu setzt: Wer es nun vom Vater höret und lernet der kommt zu mir. Er sollte sich als einen sanftmütigen und demütigen Lehrmeister rühmen, und wir sollten, wenn wir uns als Unmündige zu ihm wenden, doch nicht weiser werden, als wir es ohnehin sind? Und wer einige Erfahrung im Christentume gemacht hat, der ist es auch inne worden, welche ganz andere Wirkung die nämlichen Wahrheiten auf unser Herz haben, wenn sie mit, und wenn sie ohne Handreichung des Geistes gehört, betrachtet werden. Jesu Lehren ist lauter Wirken, und sein Befehl – Schaffen; das erfuhr Thomas, das erfahren noch Tausende. Jesus lehrt noch selber.

Er zeigte dem Thomas seine Wunden, und seine geöffnete Seite. Auch dieses tut er noch, insofern er uns durch sein Wort und seinen Geist lehret, was für eine glückselige Bewandnis es um seine Wunden habe.

**2.1** Wenn ihr es annehmen könnt, so deutet schon die Öffnung jenes Felsen, den Moses schlug, und der Israel Wasser in der Wüste gab, auf die Wunden Christi; denn Paulus sagt ausdrücklich: der Fels war Christus. Diese Wunden sind etwas sehr Heiliges, Ehrwürdiges und Kostbares, Quellen des Segens für uns Sünder; tausendmal wert, dass sie im heiligen Abendmahl uns gleichsam vorgezeigt, und von uns gefeiert werden. Schon Jesajas schildert denjenigen, den er früher auf einem erhabenen Throne als König sitzen sah, bedient von Seraphim, und von ihnen gefeiert durch ein dreimal „Heilig“ – als einen Verwundeten, als einen Mann der Schmerzen. Er gedenkt seiner Wunden mit Namen, und schreibt denselben unsere Heilung zu, – und Petrus tut desgleichen. Fordert der Herr Zebaoth bei dem Propheten Sacharja das Schwert auf, seinen Hirten zu schlagen, und den Mann, der ihm der nächste ist; so weiset er uns auf den nämlichen Gegenstand hin. Und was tut der 22. Psalm anders, wenn er von durchgrabenen Händen und Füßen weissagt? Selbst im Himmel trägt das Lamm noch die Spur der Schlachtung an sich, und die Bewohner desselben feiern sie mit Lobgesängen und Harfenklang, knien nieder, und beten an. Diese Wunden waren die Quellen, woraus das Blut floss, von welchem Johannes rühmt: Jesus Christus ist der treue Zeuge und der Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden; hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht Gott, seinem Vater. Demselbigen sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben. – Und wenn gefragt wird, wer die sind, die im Himmel ankommen, so ist die Antwort: Sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

Was können wir schöneres sehen, als diese Wunden? Indem sie uns an unsere Missetat erinnern – denn um derselben ward er verwundet – erinnern sie uns zugleich an ihre vollkommene Bezahlung.

Was kann uns schöneres gezeigt werden, als Jesu durchbohrte Hände? Und was kann einer, der sie mit denjenigen Augen sieht, die der Glaube gibt, ausrufen:

Grämen, Schämen hat ein Ende,  
Weil die Hände  
Sind durchgraben,  
Sie für mich bezahlet haben.

Welchen Ruhm, welche Freudigkeit des Glaubens leitet Petrus aus diesen Wunden her, wenn er behauptet: Ihr seid dadurch heil geworden! Und wie sehr ehrt er sie dadurch, dass er sie für das einzige vollkommene Heilmittel erklärt!

Welch ein seliger Wechsel, wenn der Mensch, der in der Buße nichts anders vernahm, als die strenge und genaue Forderung des Gesetzes, begleitet von den erschrecklichsten Drohungen, so, dass er mit David bekennen musste: ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deiner Rechten! – ohne durch diesen tötenden Buchstaben einige Kraft zu bekommen, die Liebe in sich hervor zu bringen, die des

Gesetzes Erfüllung ist; was diesen Gott, für den es Liebe fordert, zugleich mit einer solchen furchtbaren Majestät und Heiligkeit umgibt, dass die Sünder, und wenn sie so heilig wie Moses wären, Schrecken und Zittern ankommen muss – wenn dieser Sünder die durchbohrten Hände dessen im Lichte des heiligen Geistes erblickt, der um unserer Sünden willen dahin gegeben, und auferwecket um unsern Gerechtigkeit willen. Welch ein Wechsel, wenn er, geängstet in sich, zerschlagenen Herzens, voll Unruhe und Not, und nahe bei der Hölle, zwar zu Christo flieht, aber von einem ihm unbegreiflichen Unglauben wie gebunden, ein Heil nicht ergreifen kann, das ihm dargeboten wird, wie gern er es wollte, und Jesus nun auch zu ihm sagt: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! und er nun mit jenem geheilten Blinden anbetend ausrufen kann: Ich glaube, Herr! Wurden jene gebissenen Israeliten heil, wenn sie die erhöhte Schlange, dies Vorbild Christi, anschauten: gewiss wird der heil, der, nach Pauli Anweisung, aufsieht auf Jesum, heil von dem quälenden Angstgewissen, heil von Gesetz, Sünde und Tod.

Gab der geschlagene Fels, welcher mitfolgte, und Christum bedeutete, jenen Wassers genug in der heulenden Wüste; hier ruft Christus: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Er ist der Heilbrunn, woraus wir nach Herzenslust schöpfen dürfen. Wer alles bedarf, nehme alles! Glückseliger Thomas, zu dem es hieß: Siehe her! – Glückselige Seelen, zu denen es auch also heißet; denen Moses und Elias verschwinden, und Christus allein überbleibt! Wie reichlich wurden ihm die acht Angsttage erstattet! Glückseliger Anblick! „da verschwinden meine Sünden wie ein Strohalm in dem Wind.“ Und das widerfährt dem Unheilbarsten. Ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Mit Recht heißt es: Du bist würdig, o Lamm, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft! – Nur rechtschaffen die Sünde gefühlt, nur rechtschaffen zerschlagen! Hier ist Heilung genug; sie ist nicht bloß erworben, sie wird auch zugeeignet. Wer wollte nicht Mut fassen, weil die Hände sind durchgraben, die für mich bezahlet haben? Doch dasselbe ist nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

Was kann man schöneres sehen, als diese Hände, da es heißt: Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet? Was schöneres sehen, als diese Nägelmale, diese rührenden Beweise einer Liebe zu uns, die sich in den höchsten Proben bewährte, und keinen Zweifel mehr zulässt; Beweise der Liebe einer Person, die höher ist als der Himmel; die, zugleich mit Allmacht bekleidet, unser Heil gewiss zu Stande bringt, und die in unbegreiflicher Demut zu dem Unwürdigsten sich am tiefsten herablässt.

Gewiss, indem der Auferstandene dem Thomas und seiner ganzen Kirche seine durchgrabenen Hände zeigt, hält er vor: sein vollkommenes Lösegeld, seine ewige Versöhnung, sein Opfer, wodurch er in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden, und begründet den Ruhm der ganzen, mit dem Blute Gottes erkauften Gemeinde, den Paulus in den Worten ausspricht: „besprenget in unsern Herzen und los vom bösen Gewissen;“ vollkommen gemacht in dem Gewissen; kein Gewissen mehr habend von den Sünden, weil wir einmal gereinigt sind durch sein Blut.

Liebliches Abendmahl, das einen so teuren, so beseligenden Gegenstand feiert! Das auch uns in einfachen Zeichen und Bildern diese Hände, diese Wunden vorgezeigt, uns freundlich fragt: Sollte dieses Bundesblut nicht genug gewesen, und noch sein zur Vergebung der Sünden? das uns zum Essen und Trinken, zum Genießen einladet, und dem Ungläubigsten am meisten zuruft: Siehe hierher, was gehen dich andere Dinge an? Ich, ich tilge deine Missetat um meinetwillen! – Liebliches Abendmahl, kostbarer Aufwand!

**2.2** „Und lege deine Hände in meine Seite.“ Sie ward dem Mittler mit einem Speer durchstochen, nachdem er ausgerufen: Es ist vollbracht! und sodann sein Haupt geneigt und seinen Geist aufgegeben hatte. Es floss erst Blut, und dann Wasser heraus, so dass der unter dem Kreuze stehende aufmerksame Lieblingsjünger jegliches genau unterscheiden konnte. Ungemein wichtig war es ihm; deswegen setzt er hinzu: „Und der das gesehen hat, hat es bezeuget, und sein Zeugnis ist wahr, und derselbe weiß, dass er die Wahrheit sagt, auf dass ihr glaubet.“

➤ Blut floss heraus; denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Mit demselben hat er seine Gemeinde gewaschen, so dass kein Flecken an ihr ist; er hat sie in diesem Purpur so geschmückt, dass er sie in vollkommener Schönheit als seine Braut seinem Vater darstellen darf.

➤ Blut floss zuerst; denn die Vergebung der Sünden, und das damit verbundene Heil ist dasjenige, was als eine freie Gabe zuerst geschenkt, zuerst angenommen wird.

➤ Darauf floss Wasser, ein Bild des heiligen Geistes, welcher die Sünder heiligt; ein Bild des Trostes, den er erteilt; ein Bild des ewigen Lebens, wozu er führt. Aus Blut und Wasser bildet sich seine Gemeinde, als eine neue Kreatur, wie auch des ersten Adams Weib aus seiner Seite hervorging.

➤ Blut und Wasser sind verschieden, und wir sollen es nicht vermischen, welches dann geschieht, wenn man die innere Reinigung für den Grund der Seligkeit ansieht, und sich der Gerechtigkeit Christi nur in so fern freuen will, als man sich heilig fühlt.

Ist erst das Gewissen durch das Blut Christi gründlich von aller Anklage geheilt, so kann man dann erst recht dem Evangelio gemäß dienen dem lebendigen Gott, ohne Schrecken, im kindlichen Geiste. Wer sich am innigsten, als vollkommen gerecht in Christo anzusehen vermag, der bringt es auch in der Heiligung ohne viel Arbeit am weitesten. Wer erst heilig sein, und dann glauben will, macht es gerade wie ein Kranker, der erst gesund sein, und dann Arznei nehmen will.

Blut und Wasser sind unzertrennlich. Wer nicht beides will, bekommt keins. Willst du gut werden, ohne Vergebung der Sünden zu suchen: denke nicht, es werde dir gelingen; du wirst gewogen, und zu leicht gefunden. Willst du dich des Blutes Jesu Christi rühmen, ohne auch das Wasser zur Erneuerung nach Christi Ebenbild anzunehmen, so betrügst du dich selbst, und es ist keine Wahrheit in dir. Willst du wohl Christi Blut annehmen zu deiner Rechtfertigung, hernach aber deine Heiligung aus dir selbst hervorbringen, ohne sie eben so ganz in dem Wasser zu suchen, wie du es von der Vergebung in seinem Blute vorgibst, so irrest du abermals, und sorgest vergeblich darum, deiner Länge eine Elle zuzusetzen, oder beträfe es auch nur, die Farbe eines Haares weiß oder schwarz zu machen. Wer glaubt es aber? – Beides floss nach seinem Tode, nach dem Ausrufe: Es ist vollbracht! Sorge nicht! Dies Blut machte wahrhaftig rein von allen Sünden; ehre es, indem du dies so glauben lernst, dass dein Herz ein bleibender Friede durchwaltet, der höher ist, als alle Vernunft. Nichts, nichts bedarfst du mehr, als dieses Blut; aber mit weniger reichst du auch nicht aus. Dies Wasser reinigt dich gewiss. Ihm muss es, ihm soll es, ihm wird es um so gewisser und völliger schon hienieden, vollkommen aber dort gelingen, je weniger du selbst dazu beitragen kannst und willst, eingedenk des Wortes Jesu Christi: Ohne mich könnet ihr nichts tun! Bleibet in mir, und ich in euch; und je vollkommener du dein ganzes Vertrauen setzest auf die Gnade, welche uns dargeboten

wird durch unsern Herrn Jesum Christum. Glückseliger Thomas! Kein Wunder, dass er ausrief: Mein Herr und mein Gott! Kein Wunder! sagen wir, da Jesus selbst zu ihm sprach: Siehe her! Jesus selbst ihm zeigte seine durchbohrten Hände, seine geöffnete Seite, und in ihm innerlich so wirkte, wie es der äußern Offenbarung gemäß war, sich aber so huldreich zu seiner ungläubigen Seele herabließ, als zu seinen Sinnen.

Jesus tritt auch heute noch in dem heiligen Abendmahle unter uns hin, und ruft: Siehe her, du teuer erkaufte Sündervolk! Beschau die Wunden, wodurch du heil, das Blut, wodurch du rein, das Wasser, wodurch du abgewaschen wirst, die Liebe, die um dich erworben hat. Reiche deine Finger her, und nimm dies Brot! Denn das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; – reiche deine Hand her, und nimm diesen Kelch, denn er ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden – und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

O! er begleite diese äußere, sinnliche Offenbarung mit einer innern, übersinnlichen! dass wir etwas – (ganz vermögen wir es nicht) – etwas erblicken mögen von seiner Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz je gekommen ist, Gott ewiglich darin zu preisen. Und dann sei so ungläubig wie Thomas! Dann wirst du dich nicht enthalten können, los vom bösen Gewissen, frei von der Sklaverei der Sünde, frei von den engen Banden des Unglaubens – durch den Sohn selbst frei gemacht – tief anbetend auszurufen: Mein Herr und mein Gott!

So geschehe es an allen, die dies liebliche Mahl genießen wollen! – Ja wohl: ein Mahl! Ja wohl: genießen! Wüsste man es nur, wie man arm ist, und elend, jämmerlich, blind in bloß! Fühlte man nur die Gräuel, die Adams Fall in ihm angerichtet – für Heilung, für vollkommene Genesung ist durch unsers Jesu Wunden überflüssig gesorgt, so dass, wenn es Gottes Rat so wäre, mehr als noch eine Welt voll Sünder dadurch heil werden könnte.

Ihr Elenden aber, die ihr heil werden sollt, und der heilsamen Wunden Jesu ungeachtet, noch kümmerlich betet: es gehe über euch auf die Sonne der Gerechtigkeit, dass ihr Jesu durchbohrte Hände recht erblicket! Dann werdet ihr sagen: Genug, ich habe alles genug!

Denn in meines Jesu Wunden  
Hab' ich alles ganz umsonst gefunden.  
Immanuel ist wahrlich mein,  
Und ich, ja, ich bin wieder sein!  
Das kann ich jetzt mit voller Freude sagen:  
Das Lamm hat meine Schuld hinweg getragen.

Amen

### XXXIII.

## **Predigt am Sonntage Cantate.**

### **Johannes 20,28**

*Thomas antwortete, und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“*

**D**ie Heilung des Thomas von seinem Unglauben machte den Gegenstand unserer letzten Betrachtung über den vorhergehenden Vers aus. Um ihn von seinem Unglauben zu heilen, wandte Jesus, nach dem 27. Vers, sich an seine Sinne, indem Er zu ihm sprach: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite! – sodann an sein Herz, als er zu ihm sagte: Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“ – „Mein Herr und mein Gott!“ – war nun die Antwort des zum völligen Glauben gekommenen Thomas. Wir reden also jetzt, in Erwartung des Beistandes des heiligen Geistes von dem anbetungsvollen Ausruf des Thomas: Mein Herr und mein Gott! halten uns aber vorzüglich für heute bei den Worten auf: „Mein Herr!“

Der Unglaube des Apostels Thomas hatte bis zur Erscheinung des auferstandenen Jesu den höchsten Grad erreicht; fiel aber nun auf einmal dahin, wie der Nebel vor der Sonne. Jesus hatte sich die Heilung seines Jüngers vorbehalten, deswegen waren alle Bemühungen der andern zehn Apostel an ihm fruchtlos. Fruchtlos waren ebenfalls die Bemühungen des Thomas selbst.

Aber vor dem Anfänger und Vollender des Glaubens verschwand der zweifelnde Unglaube des Thomas so, dass es ihm nun eben so wenig unmöglich war, ungläubig zu sein, als es ihm vorhin unmöglich war, zu glauben.

Merke dir dies, redlicher Christ, wenn es mit dem Glauben, der Sanftmut, der Geduld, der Demut, oder andern Stücken deines Christentums noch nicht, wie du wohl wünschst, gelingen will! Vermutlich ist es die Absicht Jesu, dir dein eigenes Unvermögen gründlich aufzudecken, um dich nachher um so viel gründlicher zu heilen. Suche es also bei dem Herrn selbst; denn aus dir kann nichts Gutes entstehen. Jesus Christus will deine Heiligung sein. Vor ihm müssen alle Hindernisse derselben verschwinden; in Jesu musst du sie suchen, in ihm wirst du sie finden. Der Glaube tritt nun in der Seele des Thomas an die Stelle des Unglaubens; deswegen legt er das herrliche Bekenntnis ab, und ruft: Mein Herr und mein Gott! Welch ein Gefühl musste jetzt in dem Herzen des Thomas rege werden! Je größer und stärker dieses jedoch war, desto ärmer ist er geworden, desto reichhaltiger sind seine Worte; die reichhaltigsten, die er wohl je ausgesprochen: Mein Herr und mein Gott! – Manchmal verstummt auch der Mund ganz, wenn das Herz ganz Gefühl ist, und ein Tränenstrom verkündigt die Empfindungen eines solchen fühlenden Herzens, seien es hohe Freuden, oder tiefe Trauer, erhebende Entzückungen, oder schwere Leiden, die sich selten in Worte bringen lassen. Zum Beispiel:



➤ Maria, die Mutter Jesu, steht am Kreuze ihres innigst geliebten Sohnes, sieht ihn angenagelt, mit der Dornenkrone auf seinem Haupte, und fühlte in ihrem Mutterherzen seine Qualen; aber sie sagt kein Wort, und vielleicht wollten bei diesem hochgehenden Schmerzgeföhle keine Tränen fließen, sondern es ging nur durch ihre Seele.

➤ Ebenso jene Sünderin, welche an den Füßen Jesu, im Gefühl ihrer Sündhaftigkeit, niedergefallen, und nicht nachließ, seine Füße zu küssen, mit ihren Tränen zu benetzen und mit ihren Haaren wieder zu trocknen und zu salben. Ihr Mund sagte nichts, aber desto mehr ihre demütigen Tränen. Sogar als ihr Jesus geradezu sagte: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden – gehet sie ohne alle wörtliche Dankbezeugungen – aber mit einem solchen tränenden Dankgefühl, dass Jesus es vollkommen verstand, und es die Stelle aller Worte vertrat.

➤ Hiob, in tiefen Schmerz versunken, redet einige Worte – und dann sitzt er stille, und redet kein Wort in sieben Tagen. Seine Freunde kamen aus der Ferne, ihn zu trösten in seinem Leiden; aber als sie sahen, dass es so groß war, saßen sie sieben Tage und sieben Nächte bei ihm auf der Erde, und redeten in ihrem Mitgefühl nichts mit ihm.

➤ David, bei der Nachricht des gewaltsamen Todes seines geliebten, aber ihn verfolgenden Sohnes Absalom, konnte vor Traurigkeit gleich Anfangs kein Wort reden, sondern ging hin auf den Saal im Chor und weinte, und im Gehen sprach er also: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müsste für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ – Als der Prophet Nathan ihm kund tat, dass Gott ihn verordnet habe zum Stammvater des Messias, weiß er vor Gefühl fast gar nichts zu sagen, sondern blieb stillschweigend vor dem Herrn stehen, bis er endlich in die Worte ausbrach: Wo bin ich, Herr Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Was soll David mehr sagen zu dir, dass, du deinen Knecht herrlich machest? Du erkennst deinen Knecht. 1 Chron. 18.

➤ Sein großer Sohn und Herr, unser Heiland Jesus, hatte in Gethsemane wenig Worte. Aus seinem viel- und tiefführenden Herzen strömten nur die wenigen Worte: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Mein Vater, es ist dir alles möglich! – Überhebe mich dieses Kelchs! Dann kniete er nieder, betete, und sprach dieselben Worte. Dabei trauerte, sagte, schwitzte er Blut, und weinte. Am Kreuze aber hatte er wenig Worte, keine Tränen. In stummem Schmerz hing er drei ganze Stunden am Kreuze, als die Sonne ihren Schein verlor, und die dadurch entstehende Finsternis eine Abbildung seiner Herzensgestalt wurde. Kein Wort lesen wir, das er in diesen drei banger Stunden gesprochen; aber sein darin gehabtes Gefühl drückte er nach Ablauf dieser drei Stunden in wenigen, jedoch unerklärlichen Worten aus: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“

➤ Als er sich an seinem Grabe der Maria Magdalena, welche draußen stand und weinte, zu erkennen gab, drängten sich alle ihre Empfindungen in ein „Rabbuni“ zusammen, wobei sie zu seinen Füßen niederstürzte, um sich an dieselben zu halten, als ihr Jesus sagte: Rühre mich nicht an, sondern gehe hin zu meinen Brüdern mit der Botschaft deiner Wonne. So auch Thomas. Er antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Vermutlich sank er dabei unwillkürlich zur Erde nieder, ihn anzubeten und ihm zu danken. Er wird geföhlt haben in diesen Momenten, dass er einer Ewigkeit bedürfe, um diesem seinem Herrn und Gott würdiglich danken zu können.

**1.**

Wir unterwinden uns keineswegs, die Empfindungen des Thomas zu schildern; und könnten wir es auch nennen, was in der Seele dieses hochbegnadigten, nun ganz gläubigen Jüngers vorging, so würde dies noch nicht recht von uns verstanden werden, wenn uns nicht eine ähnliche Gnade begegnet ist. Das Äußere dieser Mitteilungen der Gnade kann von uns erkannt und auch wohl beurteilt werden; aber wenn diese Gnade auch nicht in unserem Innern durch den heiligen Geist gewirkt wird, dann fehlt uns doch die rechte Erkenntnis. Mit dem Munde kann der Mensch jenem Zöllner wohl nachsprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! auch allenfalls mit Thomas ausrufen: Mein Herr und mein Gott! Aber ist das Wesen dieser Sache nicht auch in uns gewirkt worden, dann tut dies nur der Mund, und das Herz bleibt leer. Werde daher ein jeder, der es noch nicht ist, ein wahrer Christ! Werde bußfertig, werde gläubig an den Herrn Jesum; übergebe sich ihm und den Wirkungen seiner Gnade! Nur auf diesem Wege wird er ähnliche Erfahrungen machen können. Zu Nathanael sprach Philippus: Komm und siehe es? und als er zu Jesu kam, sagte dieser zu ihm: Du wirst noch Größeres denn das sehen.

Aber wisse, dass diese Empfindungen nicht fortwährend bleiben. Wir wandeln hier im Glauben, und dort im Schauen. Dieses soll dort ewig fortgesetzt, und das im Glauben Wandeln hier geübet werden. Zu Maria Magdalena sprach der Auferstandene: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Zu Thomas aber sprach er: Diweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du? Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! Womit er ihm sagen wollte, dass er seine Gefühle für nichts Sonderliches ansehen sollte. – So dringt der Herr Jesus mehr auf den Glauben, als auf die Empfindungen. Thomas ging jetzt zu einem völligen Glauben über, indem er Jesum für seinen Herrn bekannte. Als der Herr über Leben und Tod stand der Auferstandene jetzt vor Thomas. Er, den der Rachen des Todes schien verschlungen zu haben, dem man selbst das Leben genommen, und in ein Grab gelegt hatte, steht jetzt lebendig vor Thomas. Durch seine Augen und Ohren wird er davon überzeugt, dass er es nun von Herzen glauben kann, dass Jesus ein Herr ist, wie keiner außer ihm. Das muss aber auch ein unvergleichlicher Herr sein, der Tod und Grab überwunden hat! Ein unvergleichlicher, allmächtiger Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, ist Jesus Christus. Er hat, als ein solcher, die Schlüssel der Hölle und des Todes. Als einen unvergleichlichen Herrn sah ihn Johannes auf einem weißen Pferde. Augen hatte er wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte viele Kronen, angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, zum Beweise seiner Siegeskraft; aus seinem Munde ging ein zweischneidiges scharfes Schwert, welches seine Feinde vor ihm her vertrieb. Ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Rossen, angetan mit weißer und reiner Seide, zum Beweise, dass dieser unvergleichliche Herr keine andere Untertanen hat, als die vom höchsten Adel sind, die alle mit einer solchen Herrlichkeit umgeben sind, dass Johannes beim Anblicke derselben bewogen wurde, vor einem aus dieser seiner Begleitung niederzufallen, und ihn anzubeten, der ihm aber sagte: Siehe zu, tue es nicht! Ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder einer, und derer, die das Zeugnis Jesu haben. Wohl mochte dieser Johannes seinen gläubigen Mitchristen schreiben: Kindlein, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; ich habe es gesehen; beschreiben lässt es sich nicht, welch eine Herrlichkeit uns erwartet; wenn es aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. – Ein unvergleichlicher Herr muss Jesus gewisslich sein, da so viele Tausend Engel sich mit den erlösten Menschen vereinigen, seine majestätische Glorie zu besingen; – der die vortrefflichsten Eigenschaften besitzt, die herrlichste Residenz hat, deren Straßen von Gold, und deren Tore jedes eine Perle ist.

Bilder, die unter allem Sichtbaren den größten Wert haben, und in ihrer Wirklichkeit noch weit größer und erhabener sind. Um seinen Erlösten zum Besitz und Genuss dieser seiner unaussprechlichen Herrlichkeit, als seinen Miterben zu verhelfen, hat er von seiner allerhöchsten Höhe bis in die tiefste Tiefe sich erniedrigt, sogar in die Beängstigungen des Fürsten der Finsternis, aber nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, hat er sich auch wieder emporgeschwungen zur Rechten der Majestät in den Himmel; hat einen Namen empfangen, der über alle Namen ist, in welchem sich beugen sollen die Knie, und bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Schon im Stande seiner Erniedrigung strahlte zuweilen diese seine Herrlichkeit durch die schwarzen Wolken derselben, da ihm jede Krankheit auf sein bloßes Machtwort weichen, sogar Sturmwind und des Meeres Wellen, samt Legionen Teufeln gehorchen mussten. Was muss seine Herrschaft denn nun erst groß sein, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist gegeben worden. Johannes hörte seine Gewalt, seine Macht und Herrlichkeit besingen. Mit großen Stimmen sprachen die Himmelsbewohner: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden! – und er regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Als Herr hat sich Jesus Christus besonders gezeigt in dem Werk seiner Erlösung. Dafür lobt ihn die unzählbare Schar seiner Erlösten, und ruft ihm zu: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzutun seine Siegel; denn du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut, aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.

## 2.

Mit der Macht, die er als Herr besitzt, verbindet er auch die größte Liebe; denn niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Und er tat noch weit mehr; – er starb für seine Kinder, für Gottlose. Deswegen wird auch seine Liebe so hoch gepriesen von allen seinen Verehrern, und seine Güte gerühmet. Im 118. Psalm heißt es: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; und das in einem der folgenden Psalmen mit Recht sechszwanzig Mal wiederholt wird. Wer hat also wohl mehr Ursache, wegen wahrer Größe, Macht, vorzüglichen und vortrefflichen Eigenschaften und Reichtümern stolz zu sein – wenn wir dieses mit keinem andern Wort ausdrücken könnten – als Jesus Christus, unser Herr? Von ihm könnte man dann sagen, dass er einen Stolz besitzt, wie er seiner würdig ist, da er niemand eine Bitte versagt, der sie demütig ihm vorbringt. Freilich muss man vor ihm demütig sein; aber auf ihn dürfen wir auch stolz tun, dürfen pochen. An ihm haben wir einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Wo ist ein Gott wie Er ist, der auch Sünden vergibt, und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils? Wo ist ein Herr, wie Jesus Christus ist, der sich so zum Gebet der Verlassenen wendet, und ihr Gebet nicht verschmähet? – Obschon Jesus Christus, unser Herr, von der Herrlichkeit des Himmels, seines Vaters, der heiligen Engel, und 144000 Harfenisten, und einer Schar, die niemand zählen kann, umgeben ist, Ehre und Anbetung, Lob und Dank davon erhält, so erhört er doch das Verlangen der Elenden, und ihr Herz darf gewiss sein, dass sein Ohr darauf merket. Das versichert er ihnen selbst Jes. 66: Ich sehe an den Elenden, der zerbrochenen Herzens ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Widmet dieser große Herr doch ihren Haaren die genaueste Aufsicht, und zählet sogar ihre Tränen. Mit der einen Hand hält und führet er sein allgewaltiges Zepter, und in der andern hält er das Rauchfass seiner ewig gültigen hohepriesterlichen Fürbitte. Seinem Stammvater **Boas** gleich, von welchem Naemi zu ihrer Schwiegertochter Ruth sagte: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfahrest,

wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende" – wird auch unser Herr nicht ruhen, bis er die, die ihm der Vater gegeben, sich als eine Gemeinde dargestellt hat, die da herrlich ist, die nicht hat einen Fleck noch Runzel, oder des etwas; so wird er als Herr derselben alles regieren, dass er einst seinem Vater dreiste sagen kann: Hier bin ich, Vater, und die Kinder, die du mir gegeben hast. Nun will ich, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Und was wird es einst werden, wenn alles kommt, was er verheißen, was er mit dem kostbaren Preis seines vergossenen Blutes erworben, und was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. O, das hat noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz gekommen. Und wer will im Stande sein, seines Lebens Länge auszureden? Wer im Stande sein, seine Macht, seine Größe und seinen Reichtum zu beschreiben? Und wer das wollte, der müsste Gott selber sein. Fragt man uns: Was ist euer Herr vor andern Herren? so antworten wir: Es ist seinesgleichen nicht, weder auf Erden noch im Himmel, weder in der Tiefe noch in der Höhe seine Güte währet ewiglich, seine Weisheit ist ohne Grenzen, und seine Liebe unaussprechlich.

Bei dem Ausrufe: „Mein Herr!“ wird Thomas davon viel eingesehen und empfunden haben – eine Vorempfindung dessen, was in der obern Weit, im Licht der Ewigkeit, erkannt und empfunden werden wird. Ein heller Strahl umleuchtete bei diesem Ausruf seine, bis dahin durch Unglauben verfinsterte Seele, und ein tief anbetender Glaube verbreitete eine sanfte Ruhe und einen beseligenden Frieden über seine ganze Person. So kalt, öde und erstorben, als die Natur im Winter ist, war es in dem Herzen des Thomas seit dem Tode Jesu gewesen, aber nun verbreitete, gleich einem alles belebenden und erwärmenden Frühling, Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens, in demselben Friede, Freude, Trost, Mut und Kraft, und Freudigkeit, dass er sagen kann: Meine Seele freuet sich in dem Herrn, dem Gott meines Heils.

Gewiss hat das wahre Christentum die erhabensten Freuden, aber sie sind nur dem bekannt, der es besitzt; nur der kann ausrufen: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens! Selig sind also die Leute und Knechte dieses Herrn. Ist er doch der Herr über alles, und alles, was Er hat, haben auch sie. Er ist ihr Herr nicht nur, sondern auch ihr erhabener Bruder, und schämt sich nicht, uns seine Brüder, seine Söhne und Töchter zu nennen, Er, der dem die höchsten Herren der Welt nur Knechte sind – vor ihm brauchen sie deshalb nicht zu kriechen, sondern finden seinen Gnadenzepter immer huldvoll ihnen zugeneiget, so dass er mit Schalle über ihnen fröhlich ist. Verleumdung und Schmeichelei findet bei ihm, ihrem Herrn, auch keinen Platz, denn ihm ist nur Aufrichtigkeit eigen. Geschieht es auch, dass sie zuweilen etwas versehen, und den Richter fürchten, so leihet er ihnen Fürwort, gegen welches auch die größten Beschuldigungen, die boshaftesten Ränke ihrer Feinde nichts vermögen, wobei es zu ihnen heißt: Allem Zeug, der wider dich zubereitet wird, soll es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit von mir – spricht der Herr. Groß sind demnach die Vorzüge der Knechte dieses Herrn, sowohl in diesem als in jenem Leben. Denn was haben auch die begünstigten Knechte der reichen Herren dieser Welt am Ende von der Gunst ihrer Herrn? Entweder dauert sie nicht bis an ihr Ende, oder sie sterben vor ihnen weg, so wie die Knechte das auch von ihren Herrn tun, und was kann dann die Gunst und Gnade solcher Herren ihren Knechten helfen? – Dann sind Herren und Knechte alle gleich. Aber Knechte des Herrn Jesu können rühmen: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Bilden sich Knechte vornehmer Herren oft viel darauf ein, sind sie manchmal stolz, Knechte eines mächtigen und angesehenen

Monarchen zu sein: Welches Maß misst sie aus, die Majestät, welche der Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Herr, besitzt? Aber welches Maß misst auch die Glückseligkeit derjenigen, die seine Knechte sind, die ihn zum Herrn haben? Was will und kann ihnen Schaden? Dieweil sie Gott lieben, müssen ihnen alle Dinge zum Besten dienen; denn sie sind nach dem Vorsatze berufen. Der Engel des Herrn lagert sich um sie her, und, wenn es nötig ist, ein Heer derselben, dass sie also an diesen die aller herrlichste und die aller stärkste Wache haben; und ist dies noch nicht genug, so lagert er sich selbst um sie, – ist eine feurige Ringmauer um sie her. Als Knechte Jesu Christi, der sie aus aller Gewalt des Teufels, vom Fluche des Gesetzes und den Anklagen des Gewissens erlöset hat, dürfen sie fragen: Wer will uns verklagen oder verdammen? da unser Herr für uns gestorben, auferstanden, in den Himmel gefahren, und uns zu gut zur Rechten Gottes sitzt, – da unser Herr auch zugleich als Hirte uns nichts will mangeln lassen; da wir ihm von seinem Vater gegeben, und also sein Eigentum, seine Erkaufte, mit seinem Blute Versöhnte, und seine Erlöseten sind. O! eine Ewigkeit ist erforderlich, dafür nur einigermaßen erkenntlich zu sein! In Ewigkeit wird ihr Glück nicht ausgemessen, da sie Gottes Erben, und Miterben Jesu Christi, ihres Herrn, sind. Jetzt sind sie gestorben, und ihr Leben ist verborgen mit Jesu Christo in Gott; wenn aber Christus, ihr Leben, wird offenbar werden, dann werden sie auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Müssen sie in der Welt auch öfters sagen: Die Sonne der Hitze (mancherlei Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und Trübsale) hat mich schwarz gebrannt – so sind sie doch herrlich inwendig, und mit goldenen Stücken gezieret. Endlich wird das Lachen auch an sie kommen, wenn sie des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit davon bringen. Aber auch schon hier erfahren sie oft: dass Jesus Christus hat Worte des ewigen Lebens; dass alle Verheißungen Gottes in ihm Ja und Amen sind; dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben; dass Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle hat dahin gegeben, um uns mit ihm alles zu schenken, alle Verheißungen seines Worts an uns – wenn er unser Herr und wir seine Knechte und Mägde, seine Brüder und Schwestern sind – zu erfüllen.

### 3.

Können wir gläubig sagen: Mein Herr! dann sind wir die seinen, sein Eigentum und seine Glieder; seine Weisheit ist die unsrige, seine Gerechtigkeit die unsrige, seine Heiligung die unsrige, und seine Erlösung unsre Erlösung. Wer sagen kann: Mein Herr! gehört zu denen, von denen es heißt: Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach; sondern das Volk, das darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben. Wer sagen kann: Mein Herr! der kann auch rühmen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Jesum Christum! Durch ihn werde ich mehr als Überwinder werden, und wenn ich es mit noch listigeren und mächtigeren Feinden aufzunehmen hätte; denn in ihm habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Wie kann einem solchen das ewige Leben fehlen? Wie kann einem solchen seine Heiligung mangelhaft ausfallen? Will dieser, sein Herr, sogar seinen nichtigen, seinen verweslichen Leib so verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit er kann sich alle Dinge untertänig machen. Jesus Christus, sein allmächtiger Herr, wird ihn nicht immer in der Not bleiben lassen, sondern als einen Auserwählten aus derselben erretten, und dahin bringen, wo Er ist; daher die herrliche Sprache des Apostels Paulus: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, aber doch alles haben.“ Darum sind sie gutes Mutes in Schwachheiten, und in Nöten, in Verfolgungen, in

Ängsten, um Christi willen; denn wenn sie auch schwach sind in sich – in ihrem Herrn sind sie doch stark. Dies ist die Glaubenssprache dessen, der mit Thomas zu Jesu sagen kann: Mein Herr! – dessen, der abgesagt hat allem, und sein Jünger geworden ist; der sich ihm ohne Vorbehalt, und auf ewig ergeben; der verlassen hat Weib und Kind, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Häuser und Äcker, um seines Namens willen. Ein solcher hat sich dem Herrn Jesu anbefohlen; an seinen durchbohrten Füßen liegend, hat er ihm einmal nach dem andern gesagt: Dir, mein Herr Jesu, ergebe ich mich ganz und gar auf ewig! erfülle in mir deinen ganzen Willen! – wie es geschrieben steht: Dieser wird sagen, ich bin des Herrn; jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; dieser wird sich mit seinem Namen dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israels genannt werden.

Mein Herr! ist aber auch die Rede der Liebe. Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, schreibt daher: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Dies wurde dem Thomas nun aufgeschlossen, und die Liebe Gottes ausgegossen durch den heiligen Geist in sein Herz, das durch den Unglauben so lange verschlossen gewesen. Nun, da der Herr Jesus sich ihm genähert und zugerufen: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! nun wurde sein Herz und Mund geöffnet; nun war die Sprache Davids die seine: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen, u. s. w. – Wie so ganz anders ist es nun mit ihm geworden! – Nun muss ich wohl glauben. War mir sonst das verdienstliche Leiden meines Herrn, wie ein versiegeltes Buch – jetzt sehe ich in demselben, in seinen Wundenmalen meine Gnadenwahl; nun hat er mein Verständnis geöffnet, dass ich die Schrift verstehe; die Wunder in seinem Gesetz und in seinem Evangelium; sonst war ich ein verirrttes und verlorenes Schaf, aber nun bin ich bekehrt zu meinem Herrn, zum Bischof meiner Seele. In meiner Verirrung hat er mich aufgesucht, und zu seiner Herde zurückgebracht! Ich fühle aufs neue seine Hirtentreue! – Er hat mich je und je geliebt und zu sich gezogen aus lauter Güte! Lobe den Herrn, meine Seele! Selbst dafür danke ihm, dass er mich so lange unter der Macht des Unglaubens mit Langmut getragen, damit ich ihn mit so viel größerer Wonne nun begrüßen könnte, als meinen lieben Herrn. Diese Wonne, diese unaussprechliche Freude, welche nun Thomas empfand, hatten seine Brüder und Schwestern nun mit zu genießen, und zwar um so viel mehr, je mehr sie an seinem Kummer Anteil genommen, sich mit ihm bemühet, und für ihn gebetet hatten. Bei dem anbetungsvollen Ausruf des Thomas: „Mein Herr!“ ergoss sich über seine ganze Person ein hohes Erstaunen. Sein Angesicht war himmlisch, seine Augen funkelten helle wie Lichter, und sein Herz fühlte Frieden, der höher war, denn alle Vernunft, dass seine tief bewegte Seele ausrufen musste: Mein Herr! Es ist deines Gleichen nicht, weder im Himmel noch auf Erden! Ja, du bist ein Herr, der Wunder tut! Dir ist nichts zu vergleichen! Du bist und bleibst nun mein Herr und mein Gott!

Dies, meine Zuhörer, ist die Freude, die im Himmel sein wird über einen Sünder, der Buße tut, und an Jesum glaubet. – Wird diese Freude schon hier genossen, und kann dieselbe den Begnadigten so beseligen – was wird es werden, wenn wir Jesum einst sehen werden von Angesicht zu Angesicht! Ihn selbst sehen werden, wie Er ist; sehen werden in der Fülle seiner Herrlichkeit? – Unaussprechlich wird diese Fülle sein und bleiben.

O! es ist der Mühe wert, ein wahrer Christ zu werden! Wer es noch nicht ist, der suche es zu werden. Wer den Anfang damit gemacht hat, lasse es dabei nicht bewenden, sondern bete um den völligen Glauben, damit Jesus Christus sich ganz an ihm verherrliche, und er mit Thomas freudig zu ihm sagen kann: Mein Herr und mein Gott! Wir haben an ihm einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Dieses Herrn bedürfen wir alle so sehr, besonders in der gegenwärtigen Zeit der Not und des Kummers.

Er aber, der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig zu allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig ist durch Jesum Christum! welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

**XXXIV.**

**Predigt am Sonntage Rogate.**

**Johannes 20,28**

„ . . . mein Gott!“

**D**ass Thomas zum Herrn Jesu spricht: Mein Herr und mein Gott – ist ein Beweis seiner Erleuchtung durch den heiligen Geist, von welchem Jesus zu seinen Jüngern sagte: derselbe wird mich verklären! und sein Apostel: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Dass Thomas ihn „Gott“ nannte, hat einen so viel höhern Wert, da er, vor seiner Erleuchtung, dieses weniger als die anderen Apostel erkannte und glaubte. Vorhin war er der Ungläubigste, und nun der Gläubigste; denn „Gott“ hatte ihn noch keiner genannt. Jesus Christus stand hier vor seinem Jünger Thomas als ein wahrer Mensch; so sahe er ihn mit seinen natürlichen Augen; aber mit seinen erleuchteten Augen des Verständnisses erblickte er nun, nachdem ihm Jesus mit Kraft zugerufen: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig – an ihm alle Eigenschaften Gottes: Allwissenheit, Allmacht, Liebe, Gnade, Langmut, Geduld und Barmherzigkeit, und zwar in der Person eines Menschen, der Gott der Herr selber ist.

Wer ist also Jesus? – Wollen wir diese Frage recht beantworten und richtig auffassen, so müssen wir alle vorhin von Jesu gefasste Meinungen fallen lassen, und aus dem alten, so wie vorzüglich aus dem neuen Testament sie uns beantworten lassen, als wenn wir nie auch nur das Geringste von Jesu gehört hätten.

**1.**

Wer ist demnach Jesus?

❶ Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Als Mensch bewies er sich im Essen und Trinken, Schlafen, Arbeiten, Weinen, Lernen, Fragen, die er an Gelehrte tat, wodurch diese in Erstaunen versetzt wurden – und im Beten zu Gott, worin er oft ganze Nächte hin durch beschäftigt war. Nur durch Zweierlei ist er von uns unterschieden: dass er keinen menschlichen Vater und keine Sünde hatte; sonst war er ein Mensch wie wir. Aber einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig und unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert, und höher denn der Himmel ist.

❷ Wer ist denn Jesus? Was haben wir von ihm zu halten? Thomas nennt ihn hier seinen Gott. So viel ist jedem, der die Offenbarungen Gottes, die er dem Menschen in seinem Worte gegeben hat, nur flüchtig durchblättert, offenbar, dass diese Schrift ihn über alle, auch die Vornehmsten, sowohl an Verstand, an Ansehen, an Reichtümern, Macht, Kraft, Herrschaft und Weisheit hoch erhebet, und dass sie ihm einen hohen, ja den höchsten Rang unter allen lebendigen Wesen anweist, und eine Herrlichkeit beileget, die



nur Gott zu besitzen fähig ist. Jesus ist also der wahrhaftige Gott, weil ihn die heilige Schrift so beschreibt, so wohl in Betreff seiner Herkunft, als auch der Hoheit, in welcher er sich offenbaret.

Doch waren die Meinungen, welche Menschen von ihm hatten, oft sehr verschieden.

➤ Schon im vierten Jahrhundert erhob sich eine Vorstellungsart von Jesu, nach welcher er zwar der Allervertrauteste der Gottheit, über die Engel erhaben, auf der Stufenleiter der Geschöpfe obenan stand; aber aus nichts, wie alles Geschaffene, von Gott erschaffen, und schon vor Grundlegung der Welt vorhanden gewesen – endlich in dieser Welt erschienen sei, und einen menschlichen Körper angenommen habe. Diese Meinung stützte sie auf die eigenen Äußerungen Christi: „Der Vater ist größer denn ich;“ – „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, ja, selbst der Sohn nicht.“ Übrigens wüsste man keinen Maßstab anzugeben, womit der Abstand zwischen Gott und seinem Geschöpfe, zwischen einem Seraph und einer Schnecke, auszumessen sei, weil die Höhe Gottes bis herunter zu dem Geschöpf, und des Seraphs bis zu einer Schnecke, unermesslich ist, ja, dass das höchste Geschöpf von Gott, und im Vergleich mit ihm wie ein Nichts sei.

➤ Zugleich mussten sie es einräumen, dass ihn die heilige Schrift Gottes Eingeborenen, seinen eigenen Sohn nennt, mithin er wohl mehr, als ein gewöhnlicher Sohn Gottes sein müsse; oder dieser Name müsse eine bloße Benennung sein. Diese Meinung fand eine Zeit lang vielen Beifall, und wurde sogar mit Feuer und Schwert behauptet.

➤ Endlich verschwand sie aber aus dem Schoße der Kirche, und es trat an ihre Stelle eine andere Vorstellungsart von Jesu, dass er ein bloßer Mensch sei. Das wunderbare seiner Geburt wurde dabei absichtlich übergangen, und, dass er ohne Sünde geboren wäre, war ihnen so ganz recht, weil sie darin einen Beweis von der hohen Würde der menschlichen Natur anzutreffen wähten; deswegen erklärten sie ihn für einen fehlerfreien und aller gutmütigsten Menschen, dem der höchste Platz unter den Menschen gebühre, und der sehr vorteilhaft zum Wohl der Menschen durch seine Lehre und sein Beispiel gewirkt habe. Seine Schicksale teilten sie sodann mit dem Schicksale jener Menschen, die als Märtyrer gestorben, und priesen den Heldentod, womit er seine Lehre versiegelt habe. Seine Lehre betrachteten sie demnach als einen Beitrag zur Beantwortung jener großen Frage: Was ist Wahrheit? – und nahmen davon so viel an, als in diese ihre Meinung hineinpasste – wobei sie glaubten, Jesus müsse nun wohl auch ihrer Meinung sein, um sich von ihnen belehren zu lassen.

Aber, wo blieben sie denn mit seinen Wundern? Nun! – dann mochten sie wohl denken: Was ist nicht alles erforderlich, um ein abergläubisches Volk aufzuklären? Jesus bequemte sich nach seinen Zeitgenossen, um die Menschen dadurch für sich und seine wohlthätige Lehre zu gewinnen. Dies ganze Lehrgebäude war denn: „Der Mensch ist gut, er bedarf nur, immer vollkommener zu werden, dann wird ihm, wenn es anders nach diesem Leben eine Seligkeit gibt, dieselbe nicht fehlen.“ Ob die Bibel oder Gott in derselben sagt: Der Mensch ist arg; sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf; des Menschen Herz will immer den Irrweg; sie sind allzumal Sünder; was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; ihr habt einen Jesum, einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und auch einen Heiland, einen Arzt nötig; da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer, keiner, der verständig sei, keiner, der nach Gott fraget; sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig geworden; da ist niemand, der Gutes tut, auch nicht einer; die ganze Welt liegt im Argen; alle Welt ist Gott schuldig, und aller Mund soll verstopfet werden etc. Diese

klaren Zeugnisse der heiligen Schrift waren sie kühn und frech genug, zu verwerfen, wie dieses auch noch geschiehet. Deswegen müssen wir solche Menschen, wie Jesus von den Pharisäern sagte, fahren lassen, denn sie sind blind; und wenn diese noch obendrein Lehrer des Volks sind, so viele verführen. Wir haben diesen Leuten daher auch nichts zu sagen, sondern mögen für sie als Verführer und Verführte beten, weil wir wissen, dass Gott nur den Demütigen Gnade gibt. Wer es demnach vorzieht, Jesum von Nazareth, lieber für einen bloßen Menschen, als für den Sohn Gottes zu halten, dem wissen wir keinen Rat, weil nur die selig werden sollen, die glauben, dass Jesus Gottes Sohn, und dass wir durch den Glauben das ewige Leben haben in seinem Namen. Oder, wenn er noch guten Rat verlangen sollte, dass er es macht wie Thomas, der auch sagte: es sei denn, dass ich sehe in seinen Händen die Nägelmale, und lege meine Finger in seine Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Dass er aber auch so wie Er nach der Erkenntnis Gottes strebe, um dahin zu kommen, mit ihm sagen zu können: Mein Herr und mein Gott! und mit Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du, du hast Worte des ewigen Lebens.

## 2.

Die Frage: Wer ist Jesus? muss nach der heiligen Schrift beantwortet werden, oder wir irren, und gelangen nie zu einer richtigen Erkenntnis des Sohnes Gottes. Aber müssen wir denn das annehmen, was Thomas von Jesu Christo bekannt? Ist dieses nicht zu viel behauptet, wenn er ihn sogar seinen Gott nennt? Sollte dem Thomas beim kalten Nachdenken dies nicht anders einleuchten? Lässt sein Zeugnis von Christo nicht eine Milderung zu? oder müssen wir es so annehmen, wie es lautet, und Thomas es verstand. So müssen wir es annehmen, weil der heilige Geist ihm den Herrn Jesum als Herrn und als Gott verkläret hat; deswegen konnte er nun ein Bekenntnis von ihm ablegen, wie es bisher noch keiner seiner Mitapostel abgelegt hatte. Die Gottheit Jesu leuchtete ihm jetzt so ein, dass er sich genötigt fand, nicht mehr ungläubig, sondern gläubig zu sein; dass er nun nicht nötig hatte, noch erst seinen Finger in die Nägelmale, und seine Hand in die Seite Jesu zu legen, sondern von ihm bekennen musste: Mein Herr und mein Gott! Ohne diese Überzeugung durch den heiligen Geist würde Thomas sich einer Gotteslästerung schuldig gemacht haben, – so wie er es nach dieser Überzeugung durch Stillschweigen würde getan haben. Jetzt, da Thomas von Herzen glaubte, so war er gerecht, und da er es mit dem Munde bekannte, so war er selig.

Aber müssen wir es denn auch so machen, oder versündigen wir uns, wenn wir es nicht so machen? Dies sind natürlich bedenkliche Fragen, welche wir uns gewissenhaft und nach der heiligen Schrift beantworten müssen. Mag die Vernunft es nicht ganz fassen können, dass der Unermessliche sich so tief erniedrigte; dass die Quelle alles Segens als ein Fluch am Kreuze hing; dass der Ewigelebende, der Macht hatte, sein Leben zu lassen, und Macht hatte, es wieder zu nehmen, als ein Missetäter am verfluchten Holze starb; dass Er, der die Schlüssel des Grabes hatte, sich in ein Grab legen, und der Hochehrwürdigste sich mit der allerniedrigsten Schmach belegen ließ, ohnerachtet er eine Herrlichkeit bei Gott, seinem Vater, hatte, ehe denn die Welt war, und der Sohn Gottes von allen Engeln angebetet wurde; dem nach Vollendung seines verdienstlichen Lebens, Leidens, Sterbens auf Erden, nach seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes, das Buch der göttlichen Ratschlüsse zur Ausführung, als dem Allerwürdigsten von seinem Vater mit himmlischer Feierlichkeit übergeben wurde, bei dessen Eröffnung der große Geisterstaat im Himmel die ehrfurchtvollste Verehrung und

eine halbstündige stille Anbetung ihm brachte. Mag die Vernunft es auch nicht fassen können, so ist es doch gewiss ein großes Werk, welches der Glaube anstauen und bewundern muss. Aber noch weit größer erscheint diese Gottestat, wenn der Glaube sieht, dass sie ein Werk der Liebe Gottes ist, – ein Ozean der Gnade und Barmherzigkeit; wobei uns nichts anders übrig bleibt, als anbeten, genießen und nehmen.

**2.1** Lasset uns hierüber Zeugnisse vernehmen, die uns das alte und neue Testament liefern. In demselben wird der Sohn Gottes, Jesus Christus, genannt: Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist. Schon Melchisedek, der König von Salem, ein Priester des Höchsten, erscheint 1. Mose 14 als ein Vorbild von ihm; – sein Geschlecht wird nicht genannt – ohne Vater, ohne Mutter, und hat weder Anfang noch Ende des Lebens. Er wird aber, wie Paulus Hebr. 7 behauptet, verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit. Von Jesu Christo, bezeuget der Apostel, habe Gott gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks.

Was gibt Johannes, der Täufer, von ihm an? Der vom Himmel kommt, sagt er, der ist über alle; der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Ich sahe ihn und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn. Bald verhüllte er seine Hoheit unter dem Namen: „Menschen – Sohn;“ und dann nennt er sich: „des Menschen – Sohn, der im Himmel ist,“ und „Gottes eingebornen Sohn.“ – Noch mehr lässt er seine göttliche Hoheit erblicken, wenn er von sich behauptet: Ehe denn Abraham war, bin ich! – Wenn Jesus nicht Gott selbst wäre, dann hätte er ja die allergrößte Torheit begangen, wenn er so gesprochen; der törichtsten Anmaßungen könnte man ihn beschuldigen, und zugleich des schändlichsten Betrugs. Aber da er vor Grundlegung der Welt gewesen, und Gott alles durch ihn geschaffen, was im Himmel, auf und in der Erde ist, er also allwissend und allmächtig war und ist, so konnte er mit Recht sagen: Ich und der Vater sind eins! Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Als daher der Herr Jesus dieses sagte, und sogar: auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat – da machten ihm die Juden den Vorwurf: du machst dich selbst zu einem Gott; und hoben Steine auf, ihn damit zu werfen und zu töten. Wer hatte aber Recht? Jesus, oder die Juden? Mussten sie doch so selber fragen: Wer ist der, dem Wind und Meer gehorsam ist? Gebot er doch dem Sturm, dass er sich legte, wie ein stilles Lamm? Die unheilbarsten Krankheiten heilte er mit seinem allmächtig gebietenden Worte; sogar der unüberwindliche Tod wich vor ihm, der das Leben selber war. Als er jenem Gichtbrüchigen sagte: Dir sind deine Sünden vergeben – sagten die Juden: Nur Gott kann Sünden vergeben; und sie hatten Recht. „Damit ihr aber wisset“ – erwiderte der Herr Jesus – „dass des Menschen Sohn Macht hat, die Sünde zu vergeben“ – sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe heim,“ – und er stand auf, nahm sein Bett, und ging heim.

**2.2** Jesus Christus muss doch wohl mehr sein, als ein bloßer Mensch, da er an jeden, der seine Freundschaft zu haben wünscht, Forderung macht: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wer nicht allem absagt, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert, und – wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert! So jemand zu mir kommt, und

hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein! Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem absagt, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Muss der, der so spricht, der Liebe vom Ganzen fordert, und unbedingten Gehorsam gegen alle seine Gebote – nicht selber Gott sein? oder – er ist der größte Betrüger.

➤ Aber das Gegenteil eines Betrügers zeigt er durch die Tat; denn so jemand seinen Willen tut, der wird durch eigene Erfahrung inne, dass seine Lehre göttlich ist; dass er mit Recht sagt: glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. – Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt, Fleisch für seinen Arm hält, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht; aber gesegnet ist der Mann, der sich auf ihn, den Herrn, seinen Gott, verlässt, und des der Herr seine Zuversicht ist! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken, und was er macht, gerät wohl. Wer auf seine Einladung mühselig und beladen zu ihm kommt, dem verspricht er Erquickung und Ruhe für seine Seele. Wer kann dies anders, als Gott? Und was ist das für einer, der sagen darf: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sprecht zu diesem Berge: hebe dich, und wirf dich in's Meer! so wird er euch gehorsam sein. Wer an mich glaubet, der wird noch größere Werke, als ich tue, tun! welches auch wirklich geschahe, denn durch Petri Schatten wurden Kranke gesund, das wir vom Herrn Jesu selbst nicht lesen. Wie er aber auch redete, so hat noch kein Mensch geredet, und so darf auch kein bloßer Mensch reden, oder er macht sich der größten Gotteslästerung schuldig, so wie Thomas sich der Abgötterei schuldig gemacht hätte, wenn er einem bloßen Menschen zugerufen: Mein Herr und mein Gott! Diese ihm zukommende Ehre nahm Jesus auch an, ohnerachtet er sanftmütig und von Herzen demütig war; und als die Juden ihm den Vorwurf machten: Du zeugest von dir selbst, darum ist dein Zeugnis nicht wahr, berief sich Jesus auf das Zeugnis, welches Gott selbst von seiner Gottessohnschaft gegeben, da er zu verschiedenen Malen vom Himmel herab gesprochen: Dies ist mein lieber Sohn! höret ihn! – und sagt, dass diese Stimme Gottes, seines Vaters Stimme gewesen.

➤ Auch sein ganzer Wandel zeugte von seiner Gottheit; denn er ging umher, tat wohl, und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm, so dass auch Nikodemus sagte: Wir wissen, dass du von Gott bist, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Und als er wie ein Missetäter am Kreuze hing: welche außerordentlichen Wunder wurden da sichtbar! Die Sonne drohete zu verlöschen; der volle Mond erschien mitten am Tage als eine erblasste Lichtscheibe; die Felsen rissen von einander, die Erde erbebt, die Gräber taten sich auf, und Entsetzen ergriff die Priester, welche im Tempel das Abendopfer bereitet, als sie sahen, dass der von dicker Seide gewebte Vorhang vor dem Allerheiligsten von oben an bis unten aus zerriss.

Welch eine Totenfeier! Was für ein Sterben! – Als der heidnische Hauptmann dieses sich, rief er voll Bestürzung aus: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Und hing er gleich arm und matt, als ein Verfluchter am Kreuze, so war er doch berechtigt, über das Paradies zu verfügen, da er einem seiner Mitgekrenzigten, jenem bußfertigen Schächer, sagte: Wahrlich! heute wirst du mit mir im Paradiese sein. So wie er, als Gott, Macht hatte, sein Leben zu lassen, hatte er auch Macht, es wieder zu nehmen. Am dritten Tage nach seinem Todestage ging er, als eine neue Sonne, glanzvoll aus seinem Grabe hervor, und Engel bedienten ihn, ihn, der am Kreuze gehangen, und als ein Fluch daran gestorben war. Als Sieger über Tod und Grab wandelte er noch vierzig Tage unter seinen Geliebten, und fuhr, sie segnend, vor ihren Augen auf in den Himmel, setzte sich zur

Rechten der Majestät in der Höhe, und sandte mit sichtbarer Feierlichkeit den heiligen Geist herab, wodurch er sich ihnen allen erklärte als ihren Herrn und als ihren Gott. – Hierbei können wir mit Kaiphas fragen: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Zeugt von seiner Gottheit doch Gott selbst, der seine Ehre keinem andern, als sich selbst geben will. Zeugt nicht auch das alte und das neue Testament, dass in seiner Person Gott geoffenbaret ist im Fleisch? Sagt dieses Wort nicht ganz bestimmt von und zu ihm: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit! Das Zepter deines Reiches ist ein gerades Zepter! Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl über alle deine Genossen. – Du hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk! sie werden vergehen, aber du bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. – Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. – Stephanus sah den Himmel offen, und Jesum zur Rechten Gottes stehen; ihm empfahl er seinen Geist, und entschlief. Johannes sah auf Patmos seinen Herrn und Gott, dessen Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Macht, und seine Augen wie Feuerflammen; seine Füße waren gleich wie Erz, und seine Stimme wie ein großes Wasserrauschen. Und als ich ihn sahe (bezeugt er), fiel ich zu seinen Füßen, als ein Toter, und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: fürchte dich nicht! Ich bin der Erste, und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes! – Jesus Christus, unser Herr und Gott, ist also der Erste, bei dem man anfangen muss, und der Letzte, an den man sich zu wenden hat, und zu welchem man zurückkehren soll; er war der Niedrigste unter den Menschen, und als Gott ist er der Allerhöchste. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für. Als König hat er auch Throndiener; tausendmal tausend dienen ihm, und zehntausendmal zehntausend stehen vor ihm; alle legen sie die ihnen anerschaffene Herrlichkeit mit der größten Ehrerbietung zu seinen Füßen samt ihren Kronen nieder, und sind zu seinen Diensten stets bereit, er mag sie senden, ein Königreich zu bedienen, oder einen armen Lazarus in Abrahams Schoß zu tragen. Sie alle sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Ist denn nun irgendwo ein zitternder Sünder bereitwillig, an ihn, als den vollendeten Mittler zu glauben, so hat es keine Not mehr mit ihm – ihm ist er geworden eine Ursache ewiger Seligkeit. So erfuhr ihn der zitternde Saulus auf dem Wege nach Damaskus, als ihn ein Licht umleuchtete, heller als der Sonnenglanz, und er demütig fragte: Herr, wer bist du? In der Folge rief er ihn als Herrn und als seinen Gott in allen seinen Angelegenheiten an, flehete zu ihm, dass er möchte von ihm schaffen des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage – und er antwortete ihm vom Himmel herab: Lass dir meine Gnade genug sein, denn meine Gnade ist in den Schwachen mächtig. Mutig und getrost ertrug dieser treue Knecht des Herrn alles um Christi willen, und rühmte: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark! Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum! In dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat, Christus. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Auch sterbend verließ er sich auf ihn, den Herrn, seinen Gott; trauete ihm zu, dass er ihn würde erlösen aus allem Übel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; – denn auch durch das Todestal führet der Überwinder des Todes die seinen triumphierend, auf dass sie sein mögen, wo Er ist, und die Herrlichkeit sehen, die ihm sein Vater gegeben hat so hatte also Thomas vollkommen Recht, Jesum seinen Gott zu nennen. Er war nun zum völligen

Glauben gekommen, und aus dem Ungläubigsten der Gläubigste geworden. An Thomas hatte der Herr Jesus sich so recht bewiesen als Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater und Friedefürst. Niemand verzage deswegen, und wenn er auch von sieben Teufeln nicht nur, sondern von einer ganzen Legion besessen wäre. Wenn er, der Stärkere, über den Starken kommt, dann muss er entfliehen, und den Gebundenen loslassen. Und je elender wir sind, desto mehr Gelegenheit hat er, sich an uns zu verherrlichen, als der Herr, bei reich ist über alle, die ihn anrufen: Mein Herr und mein Gott!

### 3.

Thomas nannte ihn also nicht schlechtweg: Gott, sondern sagt mein Gott! Er nennt ihn gläubig den Seinen. Und über dieses Mein noch einige Worte:

**3.1** Dieses Mein setzt viel voraus, und schließt manches in sich. Thomas wollte sagen: Er hat sich so an mir erwiesen. Vormalig war ich blind, nun aber sehe ich; vorhin ungläubig, und nun gläubig; sonst war ich trostlos, jetzt freue ich mich meines Herrn, und bin fröhlich in meinem Gott: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist erfreue sich Gottes, meines Heilandes! – Wenn wir mit Thomas in Wahrheit sagen können: „Mein Gott!“ – dann müssen wir ähnliche Erfahrungen gemacht haben; dann muss unsere Erkenntnis von Christo eine lebendige, eine Erfahrungs – Kenntnis sein, nicht ein bloßes Dafürhalten und Meinen. Wer Jesum Christum seinen Gott in Wahrheit nennt, der gibt damit zu erkennen, er Vertrauen zu ihm hat, dass er Anteil hat an allen Schätzen seiner Allgenugsamkeit. Dieses Mein setzt eine völlige Übergabe des Herzens an den Herrn Jesum voraus, und schließt die Glaubensgemeinschaft mit ihm in sich. Wir sehen also, dass dieses: Mein Gott nicht jeder in der Tat und Wahrheit sagen kann; wer es aber vermag, der hat die Aufforderung Jesu: Gib mir, mein Kind, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlfallen – befolgt; der kann mit Asaph sich freuen, dass er Gott nahe ist, sich zu ihm hält, und seine Zuversicht setzet auf ihn, den Herrn, seinen Gott; – kann mit der Kirche aus Psalm 46 rühmen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke. Der Gott Jakobs ist unser Schutz; darum fürchten wir uns nicht.

Wer dieses Mein mit völligem Vertrauen auszusprechen vermag, o, der besitzt einen Reichtum, der unaussprechlich ist, der kann mit Paulo sagen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht spricht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes, und vertritt uns, – und den richtigen Schluss machen: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind! Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, ist mir gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht – Jesum Christum. – Sollte er auch berufen sein, mit Löwen und Wölfen zu streiten, Mangel, Trübsal und Ungemach zu erdulden, Hunger und Blöße zu erfahren, so überwindet er doch weit um deswillen, der ihn geliebet hat. Wäre es auch, dass er dem Satan, wie Hiob, Preis gegeben, und dabei, wie der Engel der Gemeinde zu Philadelphia, nur eine kleine Kraft habe – und Menschen aus der Satans – Schule übergeben würde: so wird sein Herr und Gott, Jesus Christus, doch machen, dass sie alle kommen und anbeten zu seinen Füßen, und erkennen, dass er von ihm geliebet und geschätzt wird. Mögen die Wasserwogen brausen, und die Menschen vor Furcht verschmachten, und bange sein vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen; so darf er, der da sagen kann: Mein Herr und mein Gott! doch

getrost sein Haupt emporheben, darum, dass sich seine Erlösung nahet, und ihm alles soll zum ewigen Besten dienen. Er kann mit David auf seinen Gott trotzen, und sagen: Ich habe einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Der Herr tötet, aber macht auch wieder lebendig; er führet in die Hölle, aber wieder heraus.

Wer sagen kann: Mein Herr und mein Gott! der ist wahrhaftig reich, und wenn er noch so arm ist; denn er weiß die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dass, ob er gleich reich war, doch arm ward um seinetwillen, damit er durch seine Armut reich würde an Licht und Kraft, an Glauben, Liebe und Hoffnung; denn Jesus Christus spricht selig die Armen an Geist, die Leidtragenden, die Hungernden und Durstenden nach Gerechtigkeit, die um seinetwillen Verfolgung leiden. Selig sind sie, aber in der Hoffnung, und nur im Glauben an Jesum Christum, ihren Herrn und ihren Gott. Dieses zu erkennen und fest zu halten, ist die Hauptsache im Christentume. Allein hier fehlte es auch bei den Jüngern, und dies suchte der Herr Jesus sie zu lehren, als wollte er sagen: Sehet her! In meinem Reiche kommt es nicht auf eigene Würdigkeit, Verdienst und Kraft an, sondern auf den Glauben an mich, als euren Herrn und Gott. Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sprecht zu diesem Berge: Hebe dich auf, und wirf dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Alles, was ihr bittet im Gebet – so ihr glaubet, werdet ihr es empfangen. Bleibet doch nicht so bei euch selbst und den euch umgebenden Dingen stehen, sondern nehmt mich doch mit in den Rat! Mir ist ja gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; und glaubet ihr auch nicht bloß meiner Worte wegen, so glaubet doch meinen Werken, die ich tue, und wer an mich glaubt, der wird noch größere Werke, denn ich tun; denn ich gehe zum Vater. Immer, auch in den augenscheinlichsten Gefahren, als sie z. B. auf dem Meere schrien: Herr, hilf uns! wir verderben – als das Schifflein mit Wellen bedeckt war, und ihr Herr und Gott auf einem Kissen schief, er aufstand, den Wind und das Meer bedrohte, dass es ganz stille ward – da fragte er, sich verwundernd über ihren Unglauben: Wo ist euer Glaube? Warum seid ihr so erschrocken? Wie, dass ihr keinen habt! – Als wollte er sagen: Wüsstet ihr, was ihr an mir habt, in welcher Beziehung ihr zu mir stehet, und wie lieb ich euch habe, unmöglich könntet ihr dann so zaghaft sein; dann müsstet ihr auf mich hoffen, selbst im Augenblick des Todes; aber nun verstehtet ihr es nicht. Möchten wir es doch besser verstehen, nicht so leicht wie sie, erschrecken, da wir so viele Beispiele im Worte Gottes und eigener Erfahrung von der treuen Aufsicht, Sorgfalt und Hilfe unseres allmächtigen Gottes, des uns stets nahen und helfenden Heilandes, haben. Weil wir das gläubige Vertrauen auf ihn eben so wenig verstehen, so bedarf es keines rauchenden Berges, keines wütenden Meeres, uns zu erschrecken, sondern bei geringeren Schwierigkeiten sind wir schon mutlos, dass es uns geht wie dem Moses, der vor seinem eigenen Stabe floh, und wie Petrus vor der Stimme einer Magd so erschrecken können, dass wir den Herrn verleugnen. Ach, der Glaube fehlt auf Erden!

Wär' er da,  
Würd' uns ja,  
Was uns Not tut, werden;  
Wer Gott kann im Glauben fassen,  
Der wird nicht,  
Wenn's gebricht,  
Von ihm sein verlassen.

**3.2** „Mein“ ist auch ein Wort der Liebe. Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch – hat Jesus seinen Jüngern versichert. Liebet ihr nun auch mich – sagte er zu ihnen – so haltet meine Gebote. Und seine Gebote sind vorzüglich: Glaube und Liebe. Daher auch Johannes schreibt: Das ist mein Gebot, dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, und liebet euch unter einander.

Der Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Herr und Gott, ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, mithin sollen wir alles nur bei ihm suchen, mit allen unsern Angelegenheiten sind wir an ihn gewiesen; er kann und will uns auch nach seiner Liebe in allem raten und helfen, und sich an uns verherrlichen als ein Herr, der reich ist über alle, die ihn anrufen. Ja, meine Teuren! Jesus Christus, unser Herr und unser Gott, ist allein unser einziges und ewiges Gut und Teil! Ihn zu besitzen muss unser vorzüglichstes Anliegen sein. Mit David müssen wir ihm immer sagen: Nach dir, Herr, verlanget mich! Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, also schreiet meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?

**3.3** Das Wort: „mein Gott!“ schließt aber auch in sich, dass er es nur allein ist, der unsern Glückseligkeitstrieb befriedigen kann, und will. Ist der Herr unser Gott, dann können wir mit Asaph fragen: Was frage ich viel nach Himmel und Erde? Wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so ist doch Gott meines Herzens Trost und Teil in Ewigkeit. Außer Gott können wir nicht zufrieden sein, weil unser ewiger Geist nur mit ewigem Gute kann befriedigt werden, und dieses ewige Gut ist allein der ewige, selige und beseligende Gott. Schade, ewig schade, dass wir dieses ewige Gut durch Adams Fall und eigene Sünde verloren haben! O, trauriger Sündenfall! Man sollte denken, wenn davon die Rede ist, müsste jedermann bewogen werden, dieses verborgene Gut auf dem angewiesenen Wege wieder zu suchen, und nicht eher zu ruhen, bis man es gefunden. Aber leider wird das bei den meisten auch jetzt nicht geschehen. Viele mögen von dieser Vorstellung allenfalls glauben, dass sie eine unverständige, mystische Rede sei, und weiter habe man sich nicht daran zu stören, bei denen es dann eintrifft, was der Prophet sagt: Wie man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf. Des unwiedergeborenen Menschen Neigungen und Begierden gehen auf alles andere, nur nicht auf Gott und ewige Güter, und dadurch verfehlt er auf ewig des rechten Ziels. Wohl uns also, dass wir einen Jesum haben, der uns Führer zum rechten Ziele, zur ewigen Glückseligkeit sein will. Denn, da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache ewiger und vollkommener Seligkeit. Durch ihn wird wieder hergestellt, was wir mit Adam verloren haben. Das ist das ewige Leben – sagte er in seinem hohepriesterlichen Gebet zu seinem himmlischen Vater – dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Zu dieser Erkenntnis und dem anfänglichen Genuss des ewigen Lebens gelangen wir in seiner Schule. Er bewirke in uns denn durch seinen heiligen Geist, dass wir in den Stand kommen, ihn mit Thomas zu begrüßen: „Mein Herr und mein Gott!“

Amen



**XXXV.**

**Predigt am Himmelfahrtsfeste.**

**Jesaja 6,1 – 7**

**D**ie Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. Dies sind Worte Christi, welche wir im Evangelio Johannes Kap. 12,23 lesen. Der Herr redet hier in der dritten Person von sich selbst, indem er sich, wie mehrmals, des Menschensohn nennt. Er nennt sich so, weil er wirklich ein Menschensohn war, aber ein Menschen – Sohn einzig in seiner Art, deswegen sagt er nicht unbestimmt ein Menschensohn, welches voraussetzte, dass eine Mehrheit der Gattung vorhanden wäre, sondern bestimmt: des Menschen Sohn, als der seines Gleichen nicht hat; wie er es auch wirklich in mehr als einem Betracht nicht hat, was euch bekannt ist; er nennt sich so wegen der Niedrigkeit, in welcher er einher ging, als der Verachtetste und Unwerteste, als der allgemein Verkannte, nur von wenigen, und auch von diesen nur auf eine dunkle Weise Erkannte, der nun im Begriff war, vollends in die tiefste Tiefe der Erniedrigung hinabzusteigen. Des Menschen Sohn nennt er sich wegen seiner nahen und segensbringenden Verwandtschaft mit uns verlornten Menschenkindern, an deren Spitze er sich wieder stellt als ein anderer Adam, als ein anderes Haupt. Ohne Zweifel aber wies Jesus durch diese Benennung, die er sich gab, auf den Propheten Daniel, von welchem er einmal sagt: Wer es lieset, der merke darauf. Denn dieser Prophet führt Kap. 7,13 unter sehr merkwürdigen Umständen einen Menschensohn vor. – Von diesem Menschensohne sagt Jesus, die Zeit sei gekommen, dass er verkläret werde. Was dies sei, erhellet aus dem 14. Verse, wo der Prophet sagt: Gott gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass alle Leute ihm dienen sollen. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende. Die Zeit derselben hob an mit der Auferstehung und Himmelfahrt, dauert fort, und wird kommen.

**Jesaja 6,1 – 7**

*„Des Jahres, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhle; und sein Saum erfüllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern, und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Dass die Überschwellen des Tempels bebten von der Stimme ihres Rufens. Da sprach ich: „Wehe mir, ich vergebe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen.“ Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund und sprach: „Hiermit sind deine Lippen gerühret, dass deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei.““*

Wir feiern jetzt den Gipfel des Triumphs unsers Herrn Jesu Christi, die Himmelfahrt Christi, und unser Text bezieht sich darauf; denn er stellt Christum dar in der glorreichen Majestät seines Königreichs und seiner Herrschaft. Lange haben wir ihn in seiner Knechtsgestalt betrachtet; lasst uns ihn nun auch in seiner Gottesgestalt beschauen, wie unser erhabener Text sie uns auf eine prachtvolle Weise vorführt und versinnlicht. Dass der Prophet aber wirklich von niemand anders als Jesu Christo handele, das geht klar aus Joh. 12,41 hervor, wo der Apostel ausdrücklich sagt, Jesajas rede hier von ihm. Das Ganze zerfällt in zwei Hauptteile:

1. die Offenbarung der Herrlichkeit des göttlichen Herrschers,
2. die Wirkung davon.

Die Person, welcher dies majestätische Gesicht gezeigt wurde, ist Jesajas, dieser, sich vor andern so auszeichnende Prophet, dass man ihn mit Recht den Evangelisten des alten Testaments genannt hat. Er steht gleichsam an der Krippe, und sieht das göttliche, erlösende Kind mit seinen Augen, so dass er voll Entzücken ausruft: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Er steht gleichsam mit unter dem Kreuze, und sieht den Mann der Schmerzen, als um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen, steht mit an seinem leeren Grabe, und bekennt: Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand glücklich fortgehen. – Er sieht die Kirche ihrer weiten Ausdehnung, auch die Heiden beseligend, in ihren Wundern, wie Bären und Kühe mit einander weiden, in ihrer Pracht, wie sie alle von Gott gelehrt und eitel Gerechte sind, ihrer Glückseligkeit, wie kein Verletzen mehr auf dem ganzen heiligen Berge ist, und der Glanz der Sonne und des Mondes siebenmal heller ist. Er sieht die Ströme des heiligen Geistes nach allen Seiten fließen, dass die Wüste zum Gefilde wird, und die Einöde zu einem Lustgarten, worin Myrten, Tannen und Eichenbäume stehen. Und hier sieht er die Herrlichkeit Christi nach seiner Himmelfahrt, als ein himmlischer Zeuge derselben, und ward zugleich zu einer höhern Staffel des Gnadenstandes emporgehoben.

Der Prophet bestimmt die Zeit, wann ihm dies zu Teil wurde. Er tut dies selten. Er muss also Ursache haben, warum er es hier tut, und was, an sich betrachtet, gleichgültig war, zu welcher Zeit er dies Gesicht hatte. Überhaupt pflegen aber die Männer Gottes mehrmals die Zeit mit besonderer Genauigkeit anzugeben, wo sie besonderer Offenbarungen gewürdigt wurden, welches ihre Glaubwürdigkeit und ihre Besonnenheit bestätigt, und beweiset, dass sie wohl wussten, was ihnen geschah. Statt aller anderen nenne ich bloß Daniel 9,21, wo der Prophet sagt, der Engel Gabriel sei um die Zeit des Abendopfers zu ihm herabgeschwebt. Und was berichtet ihm der Engel? Gerade das, was sich auch 666 Jahre später wirklich um die Zeit des Abendopfers zutrug, das große Werk nämlich, wodurch dem Übertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, die Missetat versöhnet, und eine ewige Gerechtigkeit angebracht wurde: den Tod Christi. Gott tut alles fein zu seiner Zeit, sagt Salomo, wenn wir es auch nicht immer einsehn und angeben können, warum gerade der Zeitpunkt der geeignetste sei vor andern. Derselbe muss daher ab- und ausgewartet werden. Eure Zeit ist allewege, sagte Jesus zu seinen ungläubigen Brüdern, meine Zeit aber ist noch nicht hier. Menschliche Zeitbestimmungen sind daher etwas Missliches, Bedenkliches und Gewagtes, denn Gottes Rechnung ist mehrenteils eine andere, da bei ihm 1000 Jahre sind wie ein Tag. Kein Wunder daher, wenn menschliche Zeitberechnungen, mögen sie sich auf das Wort zu gründen scheinen, sehr oft zu

Schanden worden sind, da Christus sagt: Euch gebühret nicht zu wissen Tag und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, – ohne dass darum doch die Sache selbst im Geringsten unsicher würde. Wir wissen und glauben, dass die Fülle der Heiden eingehen und ganz Israel selig werden wird, – ob das aber in den nächsten zehn Jahren<sup>1</sup>, bis zum Jahre 1836 geschehen wird, das weiß auf Erden niemand, sei er, wer er wolle; Gott müsste es ihm denn offenbaren haben, was nicht glaublich ist. Warum musste Christus noch vierzig Tage nach seiner Auferstehung zum Teil auf Erden bleiben? Gewiss weiß das kein Mensch. Doch war erst nach Verlauf derselben der rechte Zeitpunkt der Auffahrt in den Himmel. Christus will aber, wir sollen auf die Zeichen der Zeit achten, und macht seinen Zeitgenossen einen Vorwurf daraus, dass sie es nicht taten. Merket ihr denn desto fleißiger darauf, und gebt acht, was sich im Reiche Gottes für und wider dasselbe äußert, und wisset, dass die Zeit kurz, und dass sie nahe ist, und kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Doch ist es auch eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils. Sehet deswegen zu, liebe Brüder, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget.

Jesajas nun bestimmt die Zeit dieser Offenbarung dadurch, dass er sagt: Sie sei ihm in dem Jahre zu Teil geworden, als der König Usia starb. In dem Jahre trug sich ohne Zweifel mehr merkwürdiges zu, wenigstens der förmliche Regierungsantritt Jotham's. Warum sagt denn der Prophet nicht lieber: in dem Jahre, als Jotham König ward. Der Tod eines Königs ist allerdings ein merkwürdiges und einflussreiches Ereignis. Und sollen wir nicht auch aufmerken, da in kurzer Zeit so viele Könige und ein Kaiser gestorben sind, und andere bedenklich krank waren? Trägt das nicht mit dazu bei, unsere Zeiten, die man so lange „Vielbewegte“ genannt hat, auch wirklich dazu zu machen, und in ihrer Ungewissheit und Wandelbarkeit auszuzeichnen? Mögen sich die Potentaten der Erde auch gegenseitig ihre Staaten, so können sie sich doch ihr Leben nicht garantieren. – Aber nicht weniger einflussreich kann der Regierungsantritt der Könige werden. Jesajas musste also besondere Ursache haben, warum er den Zeitpunkt seiner Offenbarung lieber von dem Tode Usiä datierte, als von dem Regierungsantritte seines Sohnes. Was war denn an **Usia** besonders merkwürdig?

① Erstlich war er überhaupt im Ganzen ein frommer König, der tat, was dem Herrn wohlgefiel, 2. Chron. 26. Sein Name heißt auf deutsch: Gottes – Kraft, und in dem angeführten Kapitel, das von ihm handelt, wird das Beiwort „stark“ mehrmals gebraucht, und von ihm gesagt: er wurde immer stärker und stärker, und seiner vielen Siege, seines Reichtums und Ansehens, wird mit Ehre gedacht, wie denn sein Ruhm groß war. Was aber dies alles! Am Ende heißt es doch von ihm: und der mächtige Usia starb. Von aller seiner Herrlichkeit rettete er nichts als sein bisschen Frömmigkeit, wenn er diese anders bis an sein Ende behielt. Also geschieht es mit allen. Nur die Gottseligkeit geht als ein wahrhaftiges Gut mit in eine andere Welt hinüber. Wer derhalben weise ist, macht sie zu seiner Hauptsorge.

② Sodann aber ist von diesem Könige besonders bemerkenswert, dass er sich des Priestertums anmaßen, und die Geschäfte desselben wahrnehmen wollte, ja Gott doch unter dem alten Testamente die priesterliche und königliche Würde so von einander geschieden hatte, dass keine einzelne Person beide Ämter zugleich verwalten konnte, welches Christo allein vorbehalten war. Dieser göttlichen Anordnung zum Trotz ergriff Usia das Rauchfass, und ging in den Tempel, um zu räuchern, in der Meinung, ihm, einem so mächtigen und berühmten Könige, stehe das zu, – und er brauche sich an nichts zu stören, sondern könne auch das kirchliche Wesen nach seinem Gutbefinden ordnen.

---

1 Diese Predigt ist gehalten im Jahre 1826.

Achtzig Priester widersetzten sich ihm, bemerkend: es stehe nicht ihm, sondern den Nachkommen Aaron's zu, zu räuchern. Aber Usia ward zornig und ging in den Tempel. Aber siehe, indem er das Rauchfass schwingen wollte, wurde er an der Stirne aussätzig. Die Priester stießen ihn also vom Rauchaltar weg, und er selbst eilte auch aus dem Hause Gottes, denn seine Plage war vom Herrn.

Wir sehen hieraus, wie genau es im Dienste Gottes hergeht, und wie ungemein viel auf das wie, auf die Beschaffenheit desselben ankommt. Im 29. Kap. zürnet der Herr mit einem Volke, das nur mit den Lippen zu ihm nahe, während sein Herz ferne von ihm sei, und das ihn nach Menschengebot fürchtet, die sie lehren; welches Christus Mark. 7,7 also anführt, dass er sagt: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. So geht es jetzt im Ganzen in der Christenheit zu. Es ist menschliches Gutdünken, menschliches Meinen, was gedruckt und gepredigt und für die wahre Religion, im Gegensatze gegen diejenige, welche aus der heiligen Schrift als ihrer alleinigen Quelle geschöpft wird, ausgegeben wird. Und wie viel wissen sich die Menschen im Ganzen mit ihrer Rechtschaffenheit, Tugend, oder wie sie es nennen, und welch' freches – mag man wohl sagen – Vertrauen setzen sie darauf für sich und andere, als müsste das gelten, ohne je sich in eine Prüfung eingelassen zu haben, ob ihre Rechtschaffenheit wirklich diejenige sei, welche Gott erfordert, oder nicht, ob sie wirklich Probe haltendes Silber und Gold, oder nur Stroh und Stoppeln sei? Wie schnell schreiben sich die Menschen den wahren Glauben zu, was doch ein so großes Werk ist, und dabei etwas so seltenes, dass Christus auch fragt: Meint ihr, dass des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, werde Glauben finden auf Erden, – etwas, das sich nur bei den Auserwählten findet! Wie leicht meint jedermann, er bete, oder könne wenigstens erhörlich und geziemend beten, welches doch etwas so gar Großes und Wichtiges ist. Und so fort. Ist gleich sonst keine Kunst und Arbeit so gering, oder man glaubt doch, sich nach einer Unterweisung umsehen, und sich die Handgriffe zeigen lassen zu müssen, in Dingen der Religion will fast jeder gleich Meister sein, und trauet sich alles dazu Erforderliche ohne weiteres zu, den Verstand sowohl als das Vermögen. – Aber das ist ein großer Missgriff und schädlicher Irrtum. Die Kinder Aaron's sind dazu geheiligt, sagten die Priester zum Usia. Und das muss bei einem jeden vorhergehen, ehe er dem Herrn auf eine ihm wohlgefällige Weise dienen kann. Deshalb sagte auch Josua zu dem Volke, das ohne die Kosten zu überschlagen, ohne die Erfordernisse zu ermessen, erklärte: wir wollen dem Herrn dienen, – ihr könnt dem Herrn nicht dienen. Nicht als ob das schlechthin unmöglich sei, wohl aber in dem Sinne, aus welchem sie dies Versprechen von sich gaben. Und gewiss gehört die Einsicht, dass wir es nicht können und verstehen, notwendig dazu, um es zu können und zu lernen. In natürlichen Dingen gibt jeder zu, dass kein Mensch so geschickt sei, einem Schüler oder Lehrling etwas beizubringen, der nicht überzeugt ist, er wisse es noch nicht; warum räumt man es denn im Geistlichen nicht ein? – Weil der natürliche Mensch nichts davon versteht. – Sehet aber zu, ihr, die ihr euch auf eure Werke, Glauben, Kenntniss verlasst, dass es etwas Echtes sei, und euch nicht eure Werke als solche angezeigt werden, die kein nütze sind.

Der eigentliche Grund aber, warum der Prophet das Sterbejahr des Königs Usia als den Zeitpunkt der Offenbarung angibt, welche ihm verliehen wurde, liegt darin, dass sich gerade jetzt derjenige zeigte, in welchem sich das Priestertum mit der königlichen Würde vereinigte, der, wie Melchisedek, König und Priester zugleich war, der das Rauchfass und den Zepter zugleich führte, Jesus Christus, von dem später Sacharja sagte: Er wird Priester sein auf seinem Throne. Paulus macht in seiner wichtigen Epistel an die Hebräer Kap. 7 auf die Vereinigung dieser beiden Ämter in Christo aufmerksam, und sagt unter

andern Vers 18: damit wird das vorige Gesetz aufgehoben, darum, dass es zu schwach, und kein nütze war, und nichts vollkommen machen konnte, und wird eingeführt eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Wir haben einen solchen Hohepriester, der da sitzt auf dem Stuhl zur Rechten der Majestät im Himmel. Mag es nicht auch bemerkt werden, dass **Usiä Nachfolger Jotham** hieß, d. h. die Vollkommenheit. Christus versöhnt sein Volk, herrscht zugleich über alles, und eignet ihm die Seligkeit zu.

### 1.

So betrachten wir denn nun die Offenbarung selbst. Der heilige Prophet sagt: ich sah.

Gott selbst ist unsichtbar, und zwar **erstlich** für leibliche Augen. Wie sollten sie stark genug sein, Gott zu sehen, da sie nicht einmal stark genug sind, die Sonne anzusehen, die doch nur eins seiner Geschöpfe ist, das er durch sein bloßes Wort hervorbrachte. Können wir den Anblick des Geschöpfs nicht erleiden, wie denn den des Schöpfers selbst. Welch einen kleinen Teil erblickt auch das schärfste Menschaugen, selbst von den höchsten Bergen herab, von der Erde, der Anblick des Meeres macht ihn bestürzt, und er weiß kaum, was er sieht, und dies Auge sollte den schauen können, der die Wasser misset mit der Faust, und den Himmel fasset mit der Spanne? und die Erbe begreift mit einem Dreiling, und die Berge wieget mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage?

Es gibt aber auch **zweitens** Augen des Gemüts, geistige Augen des Verstandes. Mit denselben sehen wir allerdings seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, ein Sehen, dessen auch Heiden fähig sind. Mit denselben sehen wir seine Macht und Güte, seine Barmherzigkeit und Freundlichkeit, seine Treue und Wahrheit. Schmecket und sehet, sagt deshalb David, dass der Herr freundlich ist. Dies Sehen ist daher nichts anders, als ein Erkennen, und das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Und freilich, wer ihn also sieht mit erleuchteten Augen des Gemüts, der siehet die höchste Schönheit, die höchste Anmut und Liebenswürdigkeit, Majestät und Pracht; wer ihn so siehet, der fühlet sich auf eine höchst kräftige und ebenso angenehme Weise zu seiner Liebe, zu seiner Furcht, zu seinem Lobe wie hingerissen, der kann nicht anders und will nicht anders, als mit der auserwählten Schar niederfallen und anbeten, kann und will nicht anders, als vor ihm zerfließen, sich ganz ihm hingeben, wozu es auch sei, der siehet Gott auf eine ähnliche Weise wie Moses, als gnädig, barmherzig, von großer Güte und Treue, der siehet ihn in Christo, als einen versöhnten Gott und gnädigen, freundlichen Vater, wengleich auch als einen heiligen Vater, welcher ohne Ansehen der Person richtet, und einen jeglichen Sohn, den er abnimmt, züchtigt. Der hat ihn aber auch gesehen, wie Jesajas selbst ihn sah, da er ausrief: Wehe mir, ich vergehe; wie David ihn sah, da er einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekam, wie Paulus, da er mit Zittern fragte: Herr! was willst du, das ich dir tun soll? Hast du, o Mensch! Gott auch wohl so erkannt und gesehen? Sage nicht, du kenntest Gott, so lange diese vermeintliche Erkenntnis dich kalt, fühllos und gleichgültig gelassen hat und lasset, so dass du dich weder in Demut und Wehmut vor ihm in den Staub niederwirfst, noch in Liebe und Dank vor ihm zerfließest, noch dich bewogen fühlst auszurufen: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde; sage nicht, du bemerkst ihn, so lange du noch willig der Sünde dienest. Die Gläubigen haben Gott wohl so gesehen, dass sie ausriefen: Du erfreuest mein Herz, obschon jene viel Wein und Korn

haben; ich achte alles für Schaden; dass sie rumorten als vom Wein, und voll waren wie die Becken am Altar, dass sie ganze Lieder aufsetzten, wie Salomo das Hohelied. Immer haben sie mit Hiob bekannt: Davon haben wir ein weises Wörtlein vernommen, wer aber will den Donner seiner Macht verstehen? erkannt, dass unser Wissen nur Stückwerk sei, und dass wir nur noch sehen wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht; sich darnach gesehnt, sein Angesicht zu schauen in Gerechtigkeit, empfunden, dass die Nähe des Herrn das größte Labsal und Gut ist, und hoffen, ihn zu erkennen, wie sie von ihm erkannt sind, und ihn zu feiern, wie er ist. Hier könnten sie die ganze Fülle nicht ertragen, so dass ja selbst ein Johannes wie tot zu Jesu Füßen niedersank, als er ihn in seiner Majestät erblickte. Hier müssen sich die Gläubigen noch mancherlei Abwechslungen gefallen lassen, und oft traurig sein in mancherlei Anfechtungen, sie werden aber den sehen, den sie lieb haben, und an ihn glauben, obschon sie ihn nicht gesehen haben. Und wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie er rein ist. In seinem ganzen Umfange aber kennet niemand den Vater, als nur der Sohn; niemand kann Gott sehen, noch hat ihn je gesehen, als der Eingeborne. Die christliche Religion hat aber auch den Vorzug, dass sie uns den Unbegreiflichen und Undenkbaren in dem Sohne, in menschlichen Schranken, in dem Menschen Christo zeigt, denn Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Und so viel kann ein sündiger Mensch von ihm sehen, und im Lichte des heiligen Geistes erkennen, als dazu nötig ist, ihn vollkommen zu befriedigen, zu beseligen und zu heiligen. Die Fülle des Wassers, was Christus gibt, kann kein Einzelner in sich aufnehmen. Wer aber etwas davon trinkt, in dem wird es ein Quell werden, der bis in's ewige Leben fließt.

Doch von solcher geistigen Art des Sehens redet Jesajas hier freilich nicht, und wer die Art, wie Jesajas hier sah, völlig verstehen sollte, der müsste selbst ein Prophet sein, und selber solche Offenbarungen gehabt haben. Freilich sah der Prophet nicht den Herrn selbst, der nicht gesehen werden kann, er sah aber auch nicht ein bloßes Bild, das seiner Phantasie vorschwebte, und sah wirklich den Herrn selbst, in so fern er sich ihm hier zeigen wollte. So begehrte Moses einst des Herrn Herrlichkeit zu sehen, und der Herr ließ alle seine Güte vor ihm vorüber gehen, und sich von hinten sehen, wo er ausrief: Herr, Herr Gott! gnädig, barmherzig, von großer Güte und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde. Jesajas sah den Herrn hier in menschlicher Gestalt, und so hatte, er sich mehrmals sehen lassen, z. B. von Abraham, 1 Mose 18, begleitet von zwei Engeln, welche Abraham alle drei für wirkliche Menschen hielt, die er mit großer Ehrerbietung und Gastfreundschaft aufnahm, bis sich ihm der Herr offenbarte, wer er sei. Dies waren gleichsam die Vorboten der wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes. Was kann Gott nicht geben, wie tief und wie freundlich zu seinen Knechten sich herablassen! Wer kann seiner Gnade Schranken setzen, und was lässt sich nicht eben deshalb von ihm erwarten, da es lauter Gnade ist. Wie weit ausgedehnt, ja unbegrenzt, dürfte und sollte deswegen das Vertrauen zu ihm sein, wie brünstig die Liebe zu einem so freundlichen Wesen.

Was war es denn, das der Prophet sah? Ich sah den Herrn, sagt er. Die Mehrheit der Personen in der Einheit des göttlichen Wesens schimmert deutlich aus der Rede des Herrn im 8. Verse hervor, wo er fragt: Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein? Wo das Unser ebenso auf die Mehrheit, wie das ich auf die Einheit deutet. Wir haben aber schon gleich Anfangs aus Joh. 12 bewiesen, dass derjenige, den Jesajas hier sah, besonders die zweite Person des göttlichen Wesens war, der Sohn Gottes, Jesus Christus. Er heißt mit dem größten Nachdrucke: der Herr. Im alten Testamente heißt er so Psalm 110: „Der Herr sprach,“ worauf Jesus aufmerksam macht, wenn er die Juden fragt, welches doch die

Ursachen seien, warum David den Messias seinen Sohn, seinen Herrn nenne. Aber für dergleichen wichtige Untersuchungen hatten sie keinen Sinn. Maleachi 3,1 heißt es: Bald wird kommen der Herr, den ihr begehret, zu seinem Tempel, und der Engel des Bundes, den ihr sucht. Wie oft wird ihm dieser Titel im neuen Testament beigelegt, aus welchem wir nur die einzige Stelle 1. Korinth. 8,6 anführen wollen: Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, nur einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.

## 2.

Er herrscht über alles, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die leblose Welt ist ihm heute noch ebenso untertänig, wie sie es damals war, als der Sturm auf sein Machtgebot sich legte, und das Meer nicht nur ihn selbst, sondern auch seinen Jünger auf seinem Rücken tragen musste, was es vorher keinem getan; als das Wasser sich in Wein umwandelte, als auch jener Feigenbaum, von seinem Fluch getroffen, in einer Nacht verdorrete. So herrscht er noch, wenn gleich weniger in die Augen fallend. Er herrscht über alle Ereignisse des menschlichen Lebens. Usia wird auf sein Gebot aussätzig, jener Aussätzigte aus der nämlichen Ursache rein. Ananias und Sapphira stürzten tot zu Petri Füßen, und auf sein Gebot kommt der schon in Verwesung übergegangene Lazarus lebend wieder aus dem Grabe hervor, das ihn schon vier Tage umschlossen. Haben die Ärzte ihre Kunst samt dem Vermögen der Patienten erschöpft, so wirkt das bloße Berühren seines Saums augenblickliche Genesung. Alle Krankheiten weichen vor diesem Arzte, selbst der Tod vor ihm, dem Leben. Diese leiblichen Kuren sind zugleich Abbildungen dessen, was er im Innern, im Geistlichen vermag: Er allein und durch sich selbst. Ohne seine Einwilligung kann die Sünde selbst nicht durchbrechen, und ein Judas, obschon der Satan in ihm ist, ihn nicht verraten, bis er ihm seine Erlaubnis erteilt, und spricht: Was du tust, das tue bald. Aber noch viel mehr ist er gekommen, von Sünden alle diejenigen zu erlösen, welche erlöset zu werden begehren, und ihnen das Gute zu schenken, was sie erbitten. Drückt jenen Gichtbrüchigen die Schuld wegen seiner begangenen Sünden mehr noch als das Leid, das ihn an sein Lager fesselt, dieser Herr befiehlt nur: Sei getrost, deine Sünden seien dir vergeben, und sie sind vergeben, und die Last aus dem Gemüte, und dasselbe los und frei. Als er den Unglauben und die Herzenshärte seiner Jünger schalt, so flohen sie aus ihrer Seele, und als er dem Thomas gebot, nicht ungläubig zu sein, sondern gläubig, da rief er aus: Mein Herr und mein Gott! Er gebeut seinen Jüngern, wenn sie wegen des Evangeliums zur Verantwortung gezogen würden, sollten sie nicht vorher sorgen, was sie sagen sollten, sondern es werde ihnen zur Stunde gegeben werden. Und so ist er in allen Stücken ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen, und vermögend, überschwänglich zu tun über unser Bitten und Verstehen. Durch diesen Herrn mächtig gemacht, überwindet der schwache Mensch, der ohne ihn nichts tun kann, in allem weit, und vermag alles. Keine Anfechtung ist so schwer, wovon er nicht befreien, kein Elend so groß, was er nicht ändern, kein Kampf so heiß, worin er nicht unterstützen, kein Gefängnis so hart, was er nicht zerbrechen, keine Fessel so fest, dass er sie nicht lösen könnte. Er und sonst keiner. Er allein, und außer ihm niemand. Nur welche der Sohn frei macht, die sind recht frei. Er ist der Herr. Zu ihm müssen sich daher alle wenden und halten. Wer es nicht tut, bleibt im Tode und in der Sünde. Er herrscht über alle lebendige Kreaturen, vernünftige und vernunftlose, gute und böse. Mussten sich nicht auf seinen Befehl die Fische des Meeres in Menge sammeln, und das Netz ganz bleiben, und zwei Fische sich so vermehren, dass

mehrere tausend Menschen ihr Stück davon mitbekamen? – Mögen die Könige sich Souveraine, Unabhängige nennen, so hängen sie doch gänzlich von diesem Herrn ab, der ihnen allen das Herz lenkt. Will er, so schüttet er, wie Hiob Kap. 12 sagt, Verachtung über die Herzen der Fürsten, und macht los den Bund der Gewaltigen. Er nimmt hinweg den Mut der Obersten des Volks, und macht sie irre auf einem Umwege. Durch mich, spricht er, regieren die Könige. Die heiligen Engel beten ihn alle an, denn er ist so viel vortrefflicher wie sie, so viel er über sie erhaben ist. Sie sind seine Diener, und werden ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Mag der Grimm und die Macht, die List und Bosheit der bösen Geister und des Obersten der Teufel noch so groß und bedenklich sein, so dass niemand ihnen widerstehen noch sie überwinden kann, dennoch sind sie Sklaven, und wenn dieser Herr sich nur von ferne zeigt, müssen sie weichen, und möchte sich eine Legion zusammengekuppelt haben. Wer diesem Herrn anhängt, besiegt durch ihn jene geistlichen Bosheiten. Widerstehet ihnen also fest im Glauben.

Auch die bösen Menschen können nicht tun, was sie wohl wollten, sondern nur was dieser Herr, von dem sie nicht wollen, dass er über sie herrsche, ihnen zuzulassen beschlossen hat, und ihre bösen Ratschläge, die sie wider sein heiliges Wort erdenken, wirken nur nachteilig und verderblich auf sie selbst zurück. Er ist Herr der ganzen Schöpfung, und besonders des vernünftigen und moralischen Teils derselben. Alle Dinge sind durch ihn geschaffen; auch trägt er sie alle mit seinem mächtigen Worte. Er ist unser aller Gesetzgeber, und wir alle durchaus und unerlässlich verbunden, ihm ohne alles Widersprechen aller untertänigst zu gehorchen. Er ist der Gegenstand unserer aller tiefsten Verehrung, und da der ganze Himmel vor ihm niederfällt, so beschimpft sich die arme Erde mit ihren nichts bedeutenden Bewohnern nur, wenn sie zurückbleibt, oder gar ein elender Haufe fragt: Wer ist der Herr, dessen Stimme wir gehorchen sollen? Er ist unser letzter Endzweck, und wohl dem, von welchem es heißt: er begehret mein. In seiner Hand, in seiner Hand allein steht unser Leben oder der Tod, unser ewiges Heil oder Untergang, Seligkeit oder Verdammnis, Vergebung oder Behalten unserer Sünde, es hängt ganz von seinem Herrscherwillen ab. Mit Recht war, und ist, und bleibt er der Herr, den die Kirche je und je suchet. Besonders ist er der gnädige Herr seiner Gemeinde, die ihm sein Vater gegeben, die er mit seinem Blut sich ihm zum Eigentum erkaufte und sich selbst reiniget, ein Volk des Eigentums, die er beruft, versammelt, schützt und beseligt. Sie hat ihn lieb. Sie hofft auf ihn. Sie entsagt aller eigenen und fremden Herrschaft, um ganz sein zu werden, und nichts in sich wohnend zu haben, als Christum. So aber kann niemand Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

Diesen Herrn sahe Jesajas. O! wohl dem, der ihn siehet mit den Augen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Wehe euch, die ihr nicht wollet, dass er über euch herrsche. Ihr geht dem Tage entgegen, wo er über euch Befehl tun und sagen wird: Bringet sie her, und erwürget sie vor meinen Augen. Du aber, Tochter Zion, schaue darauf und neige deine Ohren. Vergiss deines Volks, und deines Vaters Hauses. So wird der König Lust an deiner Schöne haben. Denn er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten.

Amen



**XXXVI.**

**Predigt am Sonntage Exaudi.**

**2. Korinther 3,17.18**

**W**enn der Herr Christus Matth. 11,29 sagt: Lernet von mir, so ist das ein Rat, den wir nicht nur im Anfang unserer Bekehrung, sondern auch im Fortgange derselben, ja unser ganzes Leben lang zu befolgen haben, Christus war nicht nur während seines Wandels auf Erden der von Gott gesandte Lehrer, wie ihn Nikodemus nannte, sondern er bleibt es immerfort, und lehret uns, was nützlich ist. Zwar kann ein Mensch von gutem Verstande, auch ohne Gnade, einen zusammenhängenden buchstäblichen Begriff von den Lehren des Evangeliums bekommen, und darüber ernstlich als Wahrheit halten, und was dagegen streitet, verwerfen. Allein es ist ein totes, unfruchtbares Wissen, das auf sein Herz und Sinn nicht den gehörigen Einfluss hat. Aber Unterricht, der uns gegeben wird, aller Fleiß, den man im Hören, Lesen und eigenen Nachdenken anwendet, kann uns dann die wahre Einsicht doch nicht geben. Sondern da geht es wie bei Blinden, die von Farben reden, und doch nicht wissen, was eine Farbe sei. Jesus selbst muss also unser Lehrmeister sein. Das will er wohl sein, denn sonst ermahnte er uns nicht zum Lernen, wenn er nicht lehren wollte. Wir müssen aber auch gern lernen wollen, und uns nicht selbst für klug halten, denn dann bleiben wir in der Blindheit.

In der Schule Jesu aber lernt man zuerst sein Elend erkennen, und wird darüber mühselig und beladen, bedrückt und bekümmert. Das ist eine höchst wichtige und nötige Lektion, die zum wahren Christentum eben so notwendig ist, als den Kindern, die Lesen lernen sollen, die Kenntnis der Buchstaben. Siehet der Mensch dies erst, so ist er von selbst begierig, weiter zu lernen, wo er nun Trost und Hilfe gegen sein Elend finden soll. Und da lernt er auch Jesum erkennen, und das macht ihn sehr fröhlich und selig. Aber er hat jetzt noch lange nicht ausgelernt, obschon er dann wohl meint, er wäre nun fertig. Es kommen nun auch noch andere Lektionen. Er muss nun lernen, sich selbst und die Welt verleugnen, lernen Geduld und Glauben üben, lernen kämpfen, sein Kreuz auf sich nehmen, und Jesu als ein gutes Schaf nachfolgen. Ja, jeder Tag hat seine eigene Plage und Aufgabe. Auch mit den beiden zuerst genannten Stücken, nämlich Erkenntnis seiner selbst und Christi, wird man nie fertig. Es gibt da noch was neues zu lernen. Man muss also stets ein Schüler bleiben; denn was man etwa weiß, kann man noch besser lernen.

**2. Korinther 3,17.18**

*„Denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“*

Der heilige Apostel hat in den vorhergehenden Versen die Dunkelheit der gesetzlichen Haushaltung vorgestellt, welche durch die Decke, die Moses vor sein Angesicht hängte, abgebildet wurde. Deshalb stellt er nun die evangelische Deutlichkeit gegenüber, nachdem er schon im Vorbeigehen gerühmt hatte, dass die Diener des Amtes im neuen Testamente große Freimütigkeit brauchten. **Zuerst** gibt er Vers 17 die Ursache der größern Klarheit des neuen Testaments vor dem alten an, **und stellt sodann** diese lichtvolle Deutlichkeit selber im 18. Verse vor.

Der Apostel hatte Vers 14 gesagt: die Decke, d. i. die Dunkelheit des alten Testaments, höre in Christo auf, und im 16. Verse wiederholt er, dass, wenn das Gesetz auf Christum übertragen werde, so werde die verdunkelnde Decke abgetan. Wie verschwindet sie aber alsdann, und warum dürfen wir beim Gesetz nicht stehen bleiben, warum müssen wir uns zu Christo wenden, was will der Apostel, wenn er sagt: das Amt des neuen Testaments sei des Geistes? Diese Fragen werden beantwortet, wenn er jetzt sagt: Der Herr aber ist der Geist; und davon eine allgemeine Wirkung angibt, wenn er hinzusetzt: wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

### 1.

Der Herr, den der Apostel im Auge hat, ist Christus. Diesen Namen führet er sowohl im alten als im neuen Testamente sehr häufig. David nennt ihn Psalm 110 seinen Herrn, worauf der Heiland selbst die Juden aufmerksam machte, und sie fragte: Warum David den Messias, der doch sein Sohn sei, seinen Herrn nenne? Worauf sie ihm aber die Antwort schuldig blieben. Es ist ja auch bekannt, wie oft er in den Psalmen ein König genannt wird. Jesajas nennt ihn gleichfalls seinen Herrn, und sah ihn auf seinem königlichen Throne in seiner Herrlichkeit, Jes. 6; und Kap. 9 weissaget er von ihm: die Herrschaft sei auf seinen Schultern, sie werde groß, und seines Königreichs kein Ende sein. Jeremias nennt ihn den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, Kap. 23,6. Der andern Propheten nicht zu gedenken.

➤ In den vier Evangelien wird Jesus bekanntlich auch sehr oft: „der Herr“ genannt, und in den apostolischen Briefen ebenso. Petrus nennt ihn den Herrn der Herrlichkeit, und besonders gehört der Ausspruch des Apostels Philipper 2,9 hierher. Ja, Christus nennt sich selbst den Herrn, wenn er z. B. Joh. 13,13 zu seinen Jüngern sagt: Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch; und kurz vor seiner Himmelfahrt sagt er auch: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Es ist dies aber nicht ein bloßer Titel, sondern bezeichnet teils die Hoheit seiner göttlichen Natur, da er der eingeborne Sohn Gottes, wahrhaftiger Gott und das ewige Leben ist, weswegen ihm auch der unmitteilbare Name Gottes „Jehovah“ gegeben wird. Deswegen fordert er auch gleiche Ehre wie sein Vater, Joh. 5,23. Darum kann er auch selig machen und retten alle, die zu ihm treten. Andernteils bezeichnet diese Benennung seine Gewalt und Herrschaft, wovon wir schon einige Sprüche angeführt haben. Es ist ein solcher Herr, dessen Macht und Reich keine Grenzen hat, sondern dessen Füßen alles unterworfen ist. Darum sagt er auch: alle Gewalt sei ihm übergeben, und zwar im Himmel und auf Erden, über Lebendige und Tote, und dem gemäß spricht unser Katechismus, dass alle Kreaturen also in seiner Hand seien, dass sie sich ohne seinen Willen nicht regen noch bewegen könnten; und dass der Vater alles durch ihn regiere. Insbesondere aber ist er der getreue und gnädige Herr und König seiner auserwählten Schar, die er sich mit seinem teuern Blute erkaufte, und die an ihn glaubt, hier mit ihm

leidet, und dort mit ihm herrscht. Als König herrscht er in ihnen, macht sich ihre Herzen mehr und mehr untertänig, reinigt sie von der Sünde, und macht seinem Reiche in ihnen mehr und mehr Raum; er herrscht für sie, indem er sie vollkommen schützt, dass auch kein Haar ihnen kann gekrümmt werden, ja ihnen alles zu ihrer Seligkeit dienen muss, und sie von den Pforten der Hölle nicht mögen überwältigt werden; und endlich führt er sie in sein Haus, wo sie mit ihm königlich regieren und seine Herrlichkeit mitgenießen. Paulus wählt diese Benennung „der Herr“ wohl absichtlich, damit auch hieraus der Vorzug der neutestamentlichen Haushaltung erkannt werde. Dort heißt es schlichtweg Moses, und der war nicht Herr, sondern Knecht im Hause, und konnte die Güter desselben nicht ausweiten. Hier aber haben wir den milden Herrn selber, der reich ist über alle, die ihn anrufen, worauf unser Apostel auch Hebr. 3 aufmerksam macht.

➤ Deswegen setzt er nun auch hinzu: er ist der Geist. Eine ähnliche Redensart finden wir Joh. 4,24, wo Christus zu dem samaritanischen Weibe sagt: Gott ist Geist. Der Apostel hat im Vorhergehenden das Amt des neuen Testaments ein Amt des Geistes genannt, und dasselbe dem Gesetz gegenüber gestellt, das er Buchstabe nennt. Möchte nun jemand ungewiss geblieben sein, was er unter dem Ausdruck „Geist“ wohl verstehen müsse, so belehrt ihn Paulus darüber näher, und macht es ihm deutlich. Wenn man also fragte: Will der Ausdruck: „Das neue Testament ist Geist“ soviel sagen: Das Evangelium ist so deutlich, seine Lehren sind an sich so überzeugend, so einnehmend, so herzlenkend und kräftig, dass, sie an sich den Sünder bessern, beruhigen und stark machen? so ist das die Meinung des Apostels nicht. Sagt er nicht ausdrücklich 1. Korinth. 2,14: Kam das Evangelium nicht den klugen Griechen töricht, und den werkeiligen Juden ärgerlich vor? Sagt nicht der Apostel von sich selbst und den übrigen Aposteln im 6. Verse des folgenden Kapitels: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Ja, der Mensch hat von Natur eine größere Feindschaft und Widrigkeit gegen das Evangelium wie gegen das Gesetz, und gegen letzteres nicht so viel einzuwenden wie gegen jenes, das ihn so sehr demütigt, und ihm das Heil ganz aus den Händen nimmt. Das Evangelium an sich selbst in seinen Lehren ist im Grunde auch nur Buchstabe. Wo aber ist die wahre Quelle des Lichts, des Lebens, der Freude, der Kraft und des Trostes? Das beantwortet Paulus mit den Worten: Der Herr aber ist der Geist. Es ist hier nicht die Rede davon, was Jesus in seinem Wesen ist, sondern von seinem Amte: was er uns ist und sein will. Der Ausdruck „Buchstabe“ zeigte an, dass das Gesetz zwar eine Abbildung der wahren Güter für unsere Seele habe, nicht aber die Güter selbst mitteile, sondern uns höchstens nur zeige, was wir haben müssen. Geist ist nur das Entgegengesetzte, ist der Inbegriff aller Heilsgüter. Durch diesen Geist bekommt der tote Körper des Gesetzes Leben. Christus ist das eigentliche Evangelium, das uns Heil bringt, wie denn ja das ganze Evangelium, wenn wir die Lehren darunter verstehen, im Grunde nichts anderes ist, als eine Beschreibung und Abbildung, wer Christus sei, was wir an ihm haben, was wir bei ihm suchen und finden können, wie er gegen uns gesinnet sei, und wie wir Teil an ihm bekommen können. Christus selbst ist also der Mittelpunkt, um welchen sich alles drehet, das A und das O, Anfang, Mitte und Ende. Er ist das wahre Licht, das Heil der Welt, Gerechtigkeit und Stärke, Leben, Freude und Trost, und das für arme, strafwürdige Sünder. Vergebens würden wir dies aber beim Gesetz suchen, da uns nur Christus zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist. Sehet, so weiset uns Paulus lediglich zu Christo hin, um bei ihm das Heil unserer Seelen zu suchen, da hingegen im Gesetz ist keine Rast noch Ruh', mit allen seinen Werken.

**1.1** Paulus gibt nun auch im Allgemeinen eine Frucht hiervon an, wenn er sagt: Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Hiermit lehrt er zuvörderst, dass Christus sich unsern Herzen mitteile, denn dasjenige, was der Mensch von Christo empfängt, heißt auch Geist. So sagt Christus selber Joh. 3: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist; und der Apostel Judas redet Vers 19 von Leuten, die keinen Geist, d. i. nichts von Christo haben, – und was Paulus den neuen Menschen nennt, das nennet er auch Geist. Christus ist nicht bloß für sich der Geist, der Inbegriff alles Heils, sondern er ist es für uns Arme. Er wird der Sonne verglichen, die nicht nur für sich ein Lichtmeer ist, sondern es auch weit umher verbreitet. Christus teilt sich dem Sünder mit, wenn er wiedergeboren, und so der göttlichen Natur dem Anfange nach, teilhaftig wird, wie Petrus redet, welche in der fortgesetzten Heiligung mehr und mehr die Seele durchdringt. Der Verstand bekommt eine Fähigkeit, Gott zu erkennen, der Wille wird zu ihm geneigt, ihn zu lieben, und der Mensch mehr und mehr zu einem Tempel und Behausung Gottes zugerichtet. Christus ist das Licht, das erleuchtet, das Leben, das lebendig macht, die Kraft, die Stärke, die Seligkeit, die erfreuet, das höchste Gut, worin die wahre und vollkommene Ruhe zu finden ist. So will er sich von uns erfahren lassen. Hier wird also der Hagar mit leerem Krug die Quelle gewiesen, woraus sie ihren verschmachtenden Ismael erquicken kann. Mögen wir uns bei den Forderungen des Gesetzes noch so sehr anstrengen, mögen wir unser Elend noch so schmerzlich empfinden und beklagen, das hilft uns alles nicht, denn nur der Herr ist der Geist und das Leben, und zu ihm müssen wir uns wenden, wenn uns geholfen werden soll. Lernen wir aus dem Gesetz unser Elend kennen, so lehrt es uns genug, weiter kann es uns nicht helfen. Aber wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Wo dieser Geist nicht ist, da ist also Sklaverei, Knechtschaft, Gefangenschaft. In diesem Zustande befinden sich von Natur alle Menschen, bis sie wiedergeboren werden, oder der Geist des Herrn in sie kommt. Bis dahin stehen wir unter dem Regiment des Satans, der ein Gott dieser Welt heißt, unter der Gewalt der Sünde, des Unglaubens, der Blindheit und des geistlichen Todes, der über den Menschen herrscht, dass er nichts Gottgefälliges tun kann; unter dem Fluch des Gesetzes, das er nicht erfüllet hat, und das er auch nicht tun kann; unter dem Zorne Gottes. Das ist also eine erschreckliche und klägliche Gefangenschaft, die den Menschen endlich in's äußerste Elend stürzt, obschon die wenigsten sie fühlen. Mit tausend Stricken ist der Mensch gebunden, seitdem er sich von Gott, seinem rechtmäßigen Herrn, losgerissen hat. Es ist ihm auch unmöglich, sich selbst loszumachen, und die Freiheit zu erringen. Das Gesetz kann ihm wohl seine Sklaverei fühlbar machen, indem es ihm vorhält, wie er sich zu verhalten, Gott und seinen Nächsten zu lieben habe u.s.w. Da erfährt er denn seine Gebundenheit, seine Ohnmacht, und wie seine böse Natur ihn zu dem geraden Gegenteile von dem Willen Gottes treibt; da verurteilt und verdammt ihn denn das Gesetz Gottes, und spricht ihm die Hölle zu. Mag er sich dann zwingen wollen, wie er will, es ist alles fruchtlos, und er fühlt nur immer mehr, wie hart er gebunden sei. So ist es auch recht, und so muss es Anfangs einem Menschen gehen, der zur wahren Freiheit durch Christum gelangen soll. Er muss seine Gefangenschaft fühlen, und darunter schmerzlich nach Freiheit seufzen. Wie gelangt er aber zu derselben? – Durch Christum. – Denn wo der ist, da ist und entsteht Freiheit, weil er gekommen ist, den Gefangenen zu verkündigen, dass sie los sein sollen. Er gibt Freiheit vom Fluch, Zorn, Tod, Sünde, Gesetz, Unglauben, knechtischer Furcht, Blindheit und allem, was gefangen hält, und was der Christ in täglicher Buße erkennt. Er gibt Licht, Kraft, Frieden und Trost, und macht geschickt zu allem guten Werk. Ja, er macht sich endlich alles so untertänig, dass sie sagen dürfen: ich lebe so sehr nicht selber, sondern Christus lebet in mir. Das ist dann ein so seliger Freiheits- und Friedensstand, dass billig

alle die Freiheit liebenden Herzen darnach seufzen und schmachten, jedoch sie allein bei Christo suchen, denn Joh. 8,36 heißt es: So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei; – und immer mehr werden sie zur völligen Freiheit durchbrechen, und alle, die das nicht suchen, sind um so elendigere Sklaven, je weniger sie es von sich selbst glauben, und je weniger sie davon empfinden, sondern ihre Ketten lieben, und nicht frei werden wollen.

## 2.

Die lichtvolle Deutlichkeit des Evangeliums selbst nun stellt der Apostel Vers 18 so vor: Wir sehen alle in einem Spiegel des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Der Gegenstand, den alle Gläubigen sehen, ist des Herrn Jesu Klarheit oder Herrlichkeit. Diese begreift in sich: seine Person, seine Ämter, seine Güter, seine Macht, Treue und Gnade, und seine übrigen holdseligen Gesinnungen des Mitleidens und Erbarmens gegen uns arme Sünder, welche er durch Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung, Trost, Bewahrung und endlicher Herrlichmachung an seinen Auserwählten beweiset, so dass sie auch auf Erden vielmals Gelegenheit finden, diese Herrlichkeit laut und fröhlich zu rühmen in ihren mannigfaltigen Erweisungen, wie sie bald demütiget, bald erhöht, bald tötet, bald lebendig macht, bald betrübet, bald in allerlei Nöten führt, und herrlich daraus errettet; und wie sind die Psalmen so voll von dergleichen Lobpreisungen, denn es ist eine liebliche Herrlichkeit, eine Offenbarung der Gnade. Diese Herrlichkeit sehen wir alle, nämlich Paulus und alle Gläubige. Sie erkennen sie, mit Begierde und Verlangen nach den Erweisungen derselben, wie die gebissenen Israeliten die erhöhte Schlange ansahen, oder wie Josaphat, welcher sprach: in uns ist keine Kraft, aber unsere Augen sehen auf dich; im Glauben und Vertrauen, dass er helfen könne und werde, auch wenn wir keinen Ausweg sehen, – mit brennender Liebe, so dass sie alles andere für Schaden und Kot achten gegen diese Herrlichkeit, – mit Anbetung und Bewunderung der Höhe und Tiefe, der Länge und Breite dieser Liebe, – mit Freude und Wonne, weil sie schöpfen Gnade um Gnade. So sagt Johannes: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Sie erblicken da einen unerschöpflichen Reichtum von Gnade, Gerechtigkeit, Hilfe und Seligkeit. Alle Gläubigen sehen diese Herrlichkeit. Aller Augen sind auf ihn gerichtet, weil alle ihre Hilfe bei ihm steht. Alle sind sie arm in sich selbst, und der Ärmste soll das meiste haben. Alle müssen sie von seiner Gnade leben. Ihr Hinsehen ist wohl nicht bei allen einerlei, der eine siehet hin mit freudigem Vertrauen, der andere mit ängstlichem Sehnen, dieser mit Tränen des Dankes, jener mit zerschlagenem und geängstetem Herzen, dieser mit Lob für die erfahrene Aushilfe, und jener ängstlich ringend unter mancherlei Nöten, aber allein sehen sie, und müssen sie sehen auf das Lamm Gottes. Die Art, wie Gläubige des neuen Testaments die Herrlichkeit sehen, ist in einem Spiegel mit aufgedecktem Angesichte. Der Spiegel, worin diese Herrlichkeit erblickt wird, ist das Wort Gottes, besonders das Evangelium, worin uns die für bußfertige Sünder so liebliche Herrlichkeit Christi geschildert, und von deren Erweisungen uns besonders in den vier Evangelien und in der Apostelgeschichte so manche Beweise vorgestellt werden. Unmittelbar wird sie noch nicht gesehen wie im Himmel, denn wir leben hier nicht im Schauen, sondern im Glauben, und wegen der uns allen noch anhängenden Blindheit sehen wir noch durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1. Kor. 13,12. Auch an andern Gläubigen erblicken wir als in Spiegeln die

Herrlichkeit Jesu Christi, bei dem einen heller, bei dem andern schwächer. Wir sehen, wie Jesus erweckt, tröstet, stärkt mit aufgedecktem Angesicht. Moses Klarheit erforderte eine Decke, weil sie etwas Furchtbares hatte, das den Sünder schreckte, auch wenn er bußfertig war, weil Christus dabei nicht deutlich zum Vorschein kam. Dieser Decke bedarf es bei der Klarheit Jesu Christi nicht, denn je heller sie strahlt und erkannt wird, desto mehr Trost und Beruhigung kann ein bußfertiger Sünder daraus schöpfen, desto mehr weicht alle knechtische Furcht, desto größer wird die kindliche Freimütigkeit; denn hier offenbaret sich deutlich das Vaterherz Gottes in Christo Jesu.

**2.1** Die Wirkung dieses Schauens ist die: wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Unsere natürliche Gestalt ist sehr hässlich, und muss in ihrer Hässlichkeit mit Schmerzen erkannt werden. Geschiehet das bei einem Menschen, und wendet er sich nun mit Reue, mit einem zerschlagenen und geängsteten Herzen zu dem Herrn, der der Geist, der Inbegriff alles Heils ist, so wird diese hässliche Gestalt verwandelt. Christus schenkt ihm seine Gerechtigkeit, wodurch alle seine Sünde bedeckt wird, seinen Geist, wodurch statt des Trauerns ein reicher Trost ihn erfüllt, und er mit herzlichster Bereitwilligkeit sich Christo zu eigen ergibt. Nun ist es ganz anders mit ihm. Er ist eine neue Kreatur in Christo Jesu. Er wird in das Bild Jesu Christi vergestaltet, und ihm ähnlich in Gesinnung, muss mit ihm leiden, und soll endlich mit ihm herrschen. Allein dies ist eine Sache, die weder auf einmal ganz zur Vollkommenheit kommt, noch durch die eigenen Kräfte des Menschen geschieht. Daher sagt Paulus: von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Der Begnadigte erblickt immer mehr von Christi Herrlichkeit, wird ihm auch immer ähnlicher. Da sind noch manche Demütigungen zu unternehmen, auf dass die Eigenheit immer mehr zerstöret, die hässliche Gestalt immer besser eingesehen, und damit so die Herrlichkeit Christi immer mehr erkannt und erfahren werden. Kein Sattsein, keine Einbildung, als ob man schon weit gekommen wäre, muss sich bei uns davon einschleichen, denn es geht von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Die Ehre davon gebührt dann nicht den menschlichen Kräften, sondern es geschiehet als vom Herrn, der der Geist ist. Dieses alles gibt nicht zu erkennen, dass dies nur gleichsam so zu nehmen sei, sondern zeigt die Ursache davon an. Und so beschließt der Apostel wie er angefangen hatte: Der Herr ist der Geist. Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit.

Amen

## XXXVII.

### ⚔redigt am ersten ⚔pfungstfeiertage.

#### Offenbarung Johannes 1,4

**M**it Recht schließt sich der Strahlenglanz der christlichen Feste mit dem Pflugstfeste, dem Feste des heiligen Geistes. Erst mit demselben wurde den Aposteln dasjenige klar und verständlich, was ihnen bisher unbegreiflich, und das genießbar, was ihnen bis jetzt fremd und hart gewesen.

Wir haben Christtag gefeiert und jubelt: ein Kind ist uns geboren, das Wunderbar heißt, und Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friedefürst, und gesungen: mir auch ist sein Sohn gegeben. Wir haben die sechs Passionswochen gefeiert, und gesagt: durch sein Blut sind wir gerecht worden; er hat mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben; ich bin mit Christo gekreuziget, gestorben, begraben; ich habe da meine verdiente Strafe gelitten, denn um meiner Sünden willen ist er dahin gegeben. Wir begehen die herrliche Gedächtnisfeier davon in dem heiligen Abendmahle, und bekennen: dass sein Blut für mich am Kreuz geopfert, und sein Blut für mich vergossen ist, als ich mit Augen sehe, dass das Brot des Herrn mir gebrochen, und der Kelch des Herrn mir dargereicht wird. Wir haben Ostern gefeiert, und, auf dasselbe gestützt, gefragt: Wer will verdammen? Christus ist hier, der um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und gesungen: die Sünde kann nicht mehr mich durchs Gesetz verdammen, denn alle Zornesflammen hat Jesus ausgelöscht. Wir haben die Himmelfahrt Christi gefeiert, und glauben, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt zu sein.

Das sind erstaunliche Schlüsse, die du todes-, ja höllenwürdiger Sünder für dein ewig Selig- und Herrlichsein darauf bauest. Ist es denn zuverlässig und gewiss wahr, dass gerade du durch sein Blut gerecht worden seist – du –? Wie darfst du fragen: wer will verdammen? Vertust, verrechnest in dich ganz gewiss nicht? Bedenke, dass deine ewige Seligkeit daran hängt.

Wohl ist dies ein wichtiger Punkt. Hier nun muss man Pflugsten feiern. Der heilige Geist muss es dem Herzen versiegeln. Dann können wir wissen, was uns von Gott geschenkt sei, dann können wir mit zweifelsfreier Gewissheit jene herrlichen Schlüsse machen.

So sei denn Gnade mit uns und Friede von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl; dies sei unser Text.

### **Offenbarung Johannes 1,4**

*„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl.“*

Wir feiern heute das Fest des heiligen Geistes. Jedoch betrachten wir ihn nicht sowohl in seiner Persönlichkeit, in seiner Beziehung zu dem göttlichen Wesen, als die dritte Substanz in demselben. Wir betrachten ihn vielmehr in seiner Beziehung auf uns erkaufte Sünder, als die Frucht der, durch das Blut Christi gefristeten Rechtfertigung und Belohnung, als eine Gabe und zwar als eine ebenso notwendige als heilsame Gabe. Diese wünscht der heilige Apostel der Gemeinde. Sie sei mit euch, sagt er, deswegen redet er auch von sieben Geistern, nicht als ob ihrer sieben wären, nicht als wollte er unserm Apostel Paulo widersprechen, der von einem einzigen Geiste schreibt; sondern teils wegen der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen, teils wegen der Vollkommenheit dieser Gabe, worin alles enthalten ist, was zum Heil und zur vollkommenen Seligkeit dient. Hast du den heiligen Geist, so hast du alles. Sehr geschickt verbindet der Apostel Jesum Christum, welchen er den nennet, der da ist, und der da war, und der da kommt, und den heiligen Geist als Gabe miteinander, weil Christus denselben erworben hat und schenkt.

Lasst uns denn einiges über die notwendigen und heilbringenden Wirkungen des heiligen Geistes erwägen. Möge dies dienen teils zur Selbstprüfung, ob und in wiefern wir sie wirklich erfahren, teils zur Erweckung, sie zu begehren. Wir betrachten diese Wirkungen, teils wie sie zum Anfange in der wahren Gottseligkeit, teils zum Fortgange in derselben sich erweisen und bewahren.

#### **1.**

Die kräftige Wirkung des heiligen Geistes ist erforderlich zum Anfange der wahren Gottseligkeit, des echten Christentumes. Der Prophet Hezechiel musste den Winden weissagen, und als sie die Getöteten anbliesen, wurden sie lebendig, und Gott selbst erklärt dieses dahin: Ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr leben sollt. Dem Ansehen nach fängt der Mensch selbst an, in sich zu schlagen, und den Vorsatz zu fassen, sich aufzumachen, um zum Vater zu gehen, weil sich der heilige Geist so genau mit ihm, seinem Verstande und Willen verbindet, wie der Sauerteig mit dem Mehl, dass man seine Wirkungen von den eigenen erst nach und nach aus dem Wort und aus der Erfahrung unterscheiden lernt. Ohne den heiligen Geist ist auch kein Anfang der wahren Gottseligkeit. Ohne ihn wird keiner ein Christ, das heißt ein Gesalbter. Ein Christ, im wahren, vollen Sinne des Wortes ein Christ zu werden, ist ein Wunder, und zwar ein großes, merkwürdiges Wunder der Gnade. Es ist eine Lebendigmachung, eine Auferweckung von den Toten, eine Auferstehung aus dem Grabe, größer als die des Lazarus, der dem Rufe Jesu: Ich sage dir, Lazare, stehe auf – auch nicht widerstrebte, was unsere Natur auf das Feindseligste tut, und schon dies Sagen Christi, seine Lehre hasst. Ohne den heiligen Geist kein Christ, auch in den ersten Gedanken, auch in den tiefsten Anfängen nicht, die dem Menschen selbst noch verborgen sind. Wie notwendig ist uns also die Gabe des heiligen Geistes schon zum Anfange der Seligkeit. Zu diesem Anfange rechnen wir drei Wirkungen des heiligen Geistes, nämlich Erkenntnis, Bußfertigkeit und Glauben.



**1.1** Zuerst Erkenntnis. Wir meinen damit aber nicht jenes Kopfwerk, jenes tote, buchstäbliche Wissen, was sich so ziemlich ein jeder verschaffen könnte, wenn er nur wollte. Es hat seinen großen Wert, wenn es gleich das Rechte noch nicht ist, und zum Seligwerden nicht hinreicht. Nur Jammer und Schade, dass, wie der Apostel den Korinthern, so wir auch zur Schande sagen müssen, dass viele nichts von Gott wissen. Aber sollen wir die Wahrheit überhaupt seligmachend erkennen, so ist es dem heiligen Geiste vorbehalten, uns in dieselbe hinein zu leiten, und uns das Verständnis zu öffnen, sonst verstehen wir es entweder gar nicht, oder nicht recht, oder verkehrt. Daher ist es uns verboten, zu meinen, als wüssten wir von uns selbst etwas, und geboten, zu glauben, wir wüssten nichts, damit wir von Gott selbst gelehrt werden. Den Weisen und Klugen wird es verborgen, den Unmündigen geoffenbart. Wer es aber vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir, spricht Christus.

➤ Insbesondere bedürfen wir, dass uns der heilige Geist über die einzelnen Stücke belehre, deren Verständnis uns zur Seligkeit nötig ist. Das Gesetz z. B. muss uns in seinem wahren Sinn aufgeschlossen werden, damit es uns, wie es soll, ein Zuchtmeister auf Christum werde. Dass das Gesetz geistlich, und selbst die Neigung Sünde sei, wurde Paulo erst mit und in seiner Bekehrung klar, und er, der bis jetzt unsträflich gewesen nach dem Gesetz, wurde eben dadurch zu einem ganz armen Sünder, bemerkte nun erst in sich den Leib des Todes und das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern, und ward zu einem elenden Menschen, dem der Herr desto herrlicher hilft;

➤ denn gerade unsere Verderbnis ist ein zweites Stück, worüber uns der heilige Geist die Augen öffnen muss. Außerdem halten wir uns für gut und stark, und wissen nicht, dass wir sind elend und jämmerlich, blind und bloß. Dies ist aber eine durchaus nötige Einsicht, ohne welche wir uns für Gesunde halten, welche des Arztes nicht bedürfen, und deswegen an unserer Krankheit sterben; denn wie gefährlich ist es, zu meinen, man lebe, und ist doch tot, zu meinen, man stehe, indem man dem Falle so nahe ist, sprechen, man sehe, und ist doch blind, und bleibt in seiner Sünde. Wie nützlich aber ist es, sein Elend in seinem Umfange zu kennen, damit man Hilfe suche.

➤ Jedoch ist dann nötig, dass ein solcher auch die Hilfe kennen lerne, wo und wie sie zu erlangen sei, und dies ist ein drittes Hauptstück, worin wir nur vom heiligen Geiste unterwiesen werden können. Jene Sündenerkenntnis ohne dieses bringt Angst und Furcht und Verzagen, ja führt wohl an die Grenzen der Verzweiflung, ja, ein Stück Weges hinein in ihr Grauen. Der zum Sünder gewordene begreift auch ebenso wenig, wie ihm geholfen werden könne und möge – ihm, einem so verfehlten Wesen – so wenig wie jener 38-jährige Kranke. Aber indem er nun nicht nur an sich selbst und andern Kreaturen, sondern auch überhaupt verzagen will, schimmert ihm ein ermutigendes Licht vom heiligen Geiste, dass es zu ihm wie zu jenem Blinden heißt: sei getrost, der Meister ruft dich. Und wie nötig ist dies, wenn er nicht bei der Erkenntnis seines Elendes umkommen soll. Aber wie wird dieser Geängstete vollends erquickt, wenn der heilige Geist ihn Christum als denjenigen kennen lehrt, der alle seine Sünden auf einmal und ganz vollkommen bezahlt, und in welchem er alles hat, was zu seiner Seligkeit vonnöten ist. Dann tritt Freude an die Stelle der Angst, und Friede und Liebe an die Stelle der peinigenen Furcht.

**1.2** Ist nun Erkenntnis das erste, so ist Bußfertigkeit das zweite Stück, was zum Anfange des wahren Christentums gehört, und was der heilige Geist schenkt, und welches mit dem ersten sehr genau verbunden ist.

Unter Bußfertigkeit verstehen wir jenes innere Leidwesen über seine Sünde und Verdorbenheit, das uns in seiner lieblichsten Gestalt, in jener zu Jesu Füßen weinenden Sünderin sichtbar wird – jene Beschämung, die den Zöllner seine Augen nicht aufheben ließ zum Himmel – jenen ernstlichen Hass gegen alle Sünden, und Lust zu allem Guten, so dass man fragt: was soll ich tun? – und sagt: ich schwöre und will es halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will – jene Begierde von allem Gott Missgefälligen gesäubert, und ihm gefällig zu werden, und zwar auf Gottes Weise – nicht durch eigenes Rennen und Laufen, sondern durch Gottes Erbarmen, nicht durch sich selbst, sondern durch Gnade, nicht in sich selbst, sondern in Christo, nicht, um selbst dadurch groß zu werden, sondern dass Christus an uns gepriesen werde. Das sind lauter Früchte des Geistes. Das ist das Wegnehmen des steinernen, das Schenken des fleischernen Herzens. Das ist das Blasen des göttlichen Windes, wodurch jemand von neuem geboren wird aus dem Geist, ohne welches niemand kann das Reich Gottes sehen.

**1.3** Das dritte Stück, was zum Anfange – freilich auch zum Fortgange in der wahren Gottseligkeit gehört, und was der heilige Geist in uns wirken muss, ist der Glaube. Wir glauben nur unter der Bedingung, dass wir den Geist des Glaubens bekommen. Anders wahrlich nie, und keinen Augenblick. Wie sollte ohne ihn nur ein historisches Fürwahrhalten in allem Ernste möglich sein? Sollten wir das wohl im Ernste für wahr halten können, dass Gott uns, dass er mich also geliebet hat, dass er seinen einigen Sohn dahingegeben? Unmöglich. Sollte jemand aus sich selbst fähig sein, in vollem Ernst es für ausgemacht gewiss zu halten, dass dieser Sohn Gottes ein wahrer Mensch geworden ist, dass er sich für meine Sünde hat geißeln, kreuzigen, töten lassen, dass dadurch nicht nur meine Sünden überflüssig bezahlt sind; sondern dass ich auch um seinetwillen forthin für so gerecht und heilig gehalten werde, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, und allen Gehorsam vollbracht, den er für mich geleistet – im Ernste zu glauben, dass ich durch sein Blut, aller meiner Sünden ungeachtet, vollkommen gerecht worden, dass ich der Sünde gestorben bin und Gott lebe, dass ich Gerechtigkeit Gottes bin in ihm und ewig bleiben werde? Sollte das jemand ohne den heiligen Geist von Herzen glauben, und im Ernste für wahr halten können, wenn er auch wollte? Nimmermehr, auch keinen Augenblick, kann er doch nicht einmal das weit näher Liegende glauben, dass er nämlich so grundverdorben ist, wie er ist. Aber der Geist des Glaubens bringt das große Wunder ohne Mühe zustande, also dass die Seele es kann, ohne Anstrengung und Mühe kann, nicht anders kann als glauben, und das mit einer Gewissheit, dass man tausendmal darüber stürbe.

Jedoch ist der Glaube nicht nur in sofern eine Frucht und Wirkung des Geistes des Glaubens, als er sich in dieser triumphierenden Weise, in dieser durchgreifenden Art gestaltet, sondern auch in den geringern Staffeln und Graden, wo er sich offenbart in der Hochschätzung Christi und seiner Gnadengeschenke über alles andere, wie es auch Namen hat, als Ehre und Achtung bei Menschen, weltliche Vergnügungen, Friede und Eintracht mit den Menschen, und das Leben selbst – in dem Verlangen nach Jesu, das jedes andere Verlangen überwiegt, und deshalb Hunger und Durst heißt – in dem wirklichen Hinwenden und Zuflucht nehmen zu Jesu, mit aller seiner Unwürdigkeit und Untauglichkeit und Sünde, mit aller seiner Angst, Unglauben, und was es ist, um ihn anzuschreien: Mache mich auch selig, und damit fortzufahren, trotz aller sich erhebenden Schwierigkeiten, bis es heißt: Dir geschehe, wie du gesagt hast, du sollst leben. Dies alles kommt nur durch den heiligen Geist in ein Herz, das sonst tot ist in Sünden, und

beschlossen unter dem Unglauben, nun aber lebendig worden durch den Geist Jesu Christi.

Doch sind dies alles nur Äußerungen des Glaubens. Der Glaube selbst in seinem geheimnisvollen Wesen aber besteht in dem Bande, was die Seele mit Christo verbindet, wodurch sie ein Geist mit ihm wird, indem sie ihm anhängt, eine Rebe an diesem Weinstock, ein Glied an diesem Leibe, ein Weib dieses Mannes. Dies kann nun niemand anders bewirken, als der heilige Geist durch das Evangelium. Und dies unauflösliche Band ist daher die Wurzel des geistlichen Lebens und aller Früchte desselben. Daher auch alles Sünde ist, was daraus nicht hervorgeht. Diese drei Stücke: Erkenntnis, Bußfertigkeit und Glaube, machen den Anfang des Gnadenwerks in der Seele aus.

## 2.

Lasst uns auch einige Wirkungen des heiligen Geistes erwägen, welche zum Fortgange dieses Gnadenwerks, zur Erhaltung der Gottseligkeit, und zur Förderung in derselben notwendig sind.

**2.1** Da heißt nun der heilige Geist ein Geist des Gebets. Ich will über euch ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets. Sacharja 12,10. Das Gebet ist ein notwendiges, ja, wie unser Katechismus sagt, das vornehmste Stück der Gottseligkeit. Ein Christ ohne Gebet wäre ein ebenso großer Widerspruch, als wenn man sagen wollte: ein lebender Mensch ohne Atem. Der wäre entweder nicht lebendig, oder läge in einer schweren Betäubung, oder dem Tode nahe. Ein wirklicher Christ kann das Beten eben so wenig lassen, als ein lebender Mensch das Atmen, und er betet mehr, als er selber weiß. Es wird aber auch vieles Beten genannt, was diesen Namen nicht verdient, sondern von dem Herrn Jesu Wortemachen geheißen wird. Ein solches Beten ist eine leichte Sache, denn es ist ja nicht schwer, einige oder viele Worte zu finden, oder zu lernen, die wie Gebete lauten, z. B. Gott sei mir Sünder gnädig; Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! – Aber desto schwerer ist es, in rechter Form und Weise so zu beten, dass es Gott gefällt, und von ihm erhört wird. Ja, so zu beten, ist nicht so sehr schwer, als nur durch den heiligen Geist möglich. So notwendig nun das Gebet, so notwendig ist uns der heilige Geist als ein Geist des Gebets. Vor allen Dingen, um im Namen Jesu zu beten, welches doch die Jünger in den drei Jahren, da sie mit Jesu gewandelt, nicht getan, nicht verstanden, noch gekonnt hatten. Und woher soll uns die Aufrichtigkeit, die Andacht, die Zuversicht und der Glaube werden, dass Gott aller unserer Unwürdigkeit ungeachtet, um Christi willen, unser Gott und unser Vater sei. O! wie wohl spricht Augustinus: gib uns, o Herr! den heiligen Geist, damit wir um denselbigen beten mögen. Sonst geht es wie Jakobus sagt: ihr bittet übel, als selbstgerechte Pharisäer, und krieget nichts – und wie Gott sagt: ob ihr schon lange und viel betet, höre ich euch doch nicht. Dagegen bringt ein: Herr, gedenke meiner, vom heiligen Geist gewirkt, einen Schächer nach wenigen Stunden in das Paradies.

Lasst uns aber fortfahren, einige Namen zu erwägen, die dem heiligen Geist um seiner Wirkungen willen gegeben werden – und die seine Notwendigkeit und Nützlichkeit dartun.

**2.2** Er heißt ein Geist der Zucht. Was ist leichter, ja, was ist uns natürlicher, als zu irren, als zu fehlen, es hier, es dort zu versehen, der Sache zu viel oder zu wenig zu tun, zu hoch oder zu niedrig zu fahren, zu frei oder zu ängstlich zu verfahren, auch unter dem besten Schein. Wer mag aus sich selbst das Werk Gottes treffen, wer kann merken, wie oft er fehlet, und wie viel sind der verborgenen Fehler! Wie leicht könnte jemand den Schein für das Wesen halten, und einen Traum für Wirklichkeit, meinen, er stehe, und wäre dem Fall nah, meinen, er sei etwas, da er doch nichts ist, und sich selbst betrügt. Was ist köstlicher, als Geistlichkeit und Demut? Dennoch warnt der Apostel vor denselben, in so fern sie aus eigener Wahl sind. Wie unentbehrlich ist uns deswegen, auch wenn wir auf dem Wege sind, die Stimme, die hinter uns her ruft: dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Und derjenige, der dies tut, ist eben der Geist der Zucht, welcher bewirkt, dass auch die Toren nicht irren, da wir von Natur immerdar irren, und den Weg des Friedens nicht wissen. Wohl uns, dass uns dieser Erzieher mit auf den Weg gegeben wird. Er heißt auch ein Geist der Kraft. Kennen wir uns selbst, so werden wir dem Josua nachbekennen: in uns ist keine Kraft; sind wir recht geartet, so werden wir dem Mund der Wahrheit beipflichten, wenn er sagt: ihr vermögt das Geringste nicht, niemand kann zu mir kommen, und Paulo: niemand kann Jesum einen Herrn heißen. Aber unser Nichtkönnen entbindet uns von keiner unserer Pflichten, sondern stürzt uns in's Unglück. Wehe dem der in's Wasser fällt, und nicht schwimmen kann. Wir müssen glauben können. Wehe uns sonst! Denn wer nicht glaubt wird verdammet werden. Wir müssen streiten, und nicht nur streiten, sondern siegen können. Wehe uns sonst, wofern wir in die Hände unserer Widersacher fallen! Wir müssen gehen, wandeln, laufen können. Aber wir könnten es auch, jedoch nur dann und in so fern wir den Geist der Kraft empfangen haben und empfangen.

**2.3** Einer seiner köstlichsten Namen ist derjenige, welchen ihm Jesus Christus selbst gibt, da er ihn den Tröster nennt, den er den Seinigen zusenden, und sie nicht Waisen sein lassen wolle. Trost, Freude, Heiterkeit des Gemüts, ist im Leben und im Sterben nicht nur etwas sehr Angenehmes, sondern auch etwas höchst Nützlich und Nötiges. Wenn du mich tröstest, dann laufe ich den Weg deiner Gebote. Das versteht er, und versteht es meisterlich. Er versteht es schon dir, du Traurige zu Zion, du Trostlose, über die alle Wetter gehn, den Sack, das Trauerkleid auszuziehen, und dich also mit Freuden zu gürten, dass du vor gutem Mute jauchzest, und fröhlich bist wie ein Riese. Ist deine Verwirrung und Trostlosigkeit dir viel zu groß, so ist ihre Vertreibung doch dem heiligen Geiste eine Kleinigkeit. Sobald er über dich kommt, und diese Kraft des Höchsten dich überschattet, erhebet deine Seele den Herrn, und dein Geist freuet sich Gottes als deines Heilandes.

Als deines Heilandes, denn ihn wird er verklären, von dem Seinen es nehmen, und uns verkündigen. Dies ist ein höchst wichtiges und seliges Geschäft. Niemand kennt den Sohn, als wem er es offenbaren will. In den verklärenden Strahlen des heiligen Geistes lernt die Seele Jesum Christum sowohl als denjenigen erkennen, der alle meine Sünden auf einmal und vollkommen durch sein großes Opfer bezahlt, und mich von denselben rein gewaschen hat durch sein Blut, sondern auch als denjenigen, in welchem ich alle Gerechtigkeit und Stärke, Leben und volle Genüge habe, so dass mir nichts mangelt; verklärt Jesum so, dass er mir zugleich ein gläubiges Vertrauen schenkt, dass dieser Christus mit allen seinen Schätzen und Gaben auch mir geschenkt sei, und mich derselben wirklich teilhaftig macht, bis zuletzt die Vollkommenheit das Stückwerk verschlingt. Wer würde doch ohne den heiligen Geist ja auch nur einigermaßen dazu gelangen! Wann verstanden die Jünger die Schrift? Erst da er ihnen das Verständnis öffnete. Wann konnte

Petrus bekennen: wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Erst als es ihm der Vater im Himmel offenbarte. Der natürliche Verstand, und wenn ihn jemand in ausgezeichnetem Maße besäße, reicht dazu nicht hin, ja trägt auch dazu nicht bei, dies kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit heilsamlich zu verstehen, ja die heilige Schrift selbst allein nicht, Gott aber ist es, der es offenbart durch seinen Geist. Wie unentbehrlich ist er uns demnach zum Fortgang, wie zum Anfang.

**2.4** Der heiligen Geist ist auch das Pfand und Siegel, wodurch diejenigen, die da glauben, versiegelt werden bis auf den Tag ihrer vollkommenen Erlösung, mit andern Worten: wodurch sie beständig bewahrt werden, und von dieser Bewahrung in ihren Seelen eine süße Versicherung empfangen; diese Versicherung ist die völlige Gewissheit der Seele von ihrem ungezweifelten Anteil an der Versöhnung Christi und am ewigen Leben, dass sie mit Hiob sagen kann: ich weiß, dass mein Erlöser lebt, mit Paulo: ich bin gewiss. Diese Gewissheit liegt schon in der Natur des Glaubens, der nach des Apostels Beschreibung eine gewisse Zuversicht ist, die nicht zweifelt, und sie gedeiht zur Versicherung, wenn der heilige Geist die Hindernisse dieser gewissen Zuversicht in besonderm Maße wegräumt, und sie in den Stand setzt, Paulo nach mit Freudigkeit zu fragen: Was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? und zu bekennen: in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Es ist wahr, auch der schwache Glaube ist genugsam zur Seligkeit, jedoch unter dem Vorbehalt, dass stets nach Stärke des Glaubens getrachtet wird. Wie sollte es doch auch möglich sein, dass eine wirklich wiedergeborene Seele sich eher völlig sollte zufrieden geben, bis sie durch den heiligen Geist des ewigen Lebens völlig versichert ist! Aber wie sollte doch ein trotzig und verzagt Ding, wie unser Herz ist, ein Herz, das unter dem Unglauben verschlossen ist, das seiner Natur nach nicht anders kann als fürchten, zweifeln, wanken, sich zu einer völligen Gewissheit erheben können, als nur durch den heiligen Geist? Er gibt aber eine Gewissheit, wie es sonst gar keine Gewissheit gibt, und für die Zeit selbst die Möglichkeit des Zweifelns wunderbar ausschließt, ohne jedoch die Natur des Herzens aufzuheben. O! ihr denn, die ihr nach Gnade hungert und durstet, o! ihr, die ihr das heilige Abendmahl genießen wollt – dämpfet den Geist nicht. Strebet nach den besten Gaben. Begnügt euch mit nichts Geringerem, als mit der völligen Versicherung, dass Christi Leib so wahrhaftig für dich am Kreuze geopfert und gebrochen, und sein Blut für dich vergossen sei, so gewiss du mit Augen siehst, dass das Brot dir gebrochen, und der Kelch dir mitgeteilt wird.

Alsdann – und das sagen wir schließlich – alsdann wer den auch die Hindernisse weggeschafft, die der Liebe Gottes in deinem Herzen im Wege stehen, und es mit knechtischer Furcht, mit Zwang und Drang quälen, und deinen Weg voll Mühe, Arbeit und Herzeleid machen. Du wirst – wie Salomo sagt – einen Weg finden, worauf dir dein Gang nicht sauer wird. Die Liebe Christi wird dich dringen, statt des harten und doch kraftlosen gesetzlichen Zwanges: rühre dies nicht an, koste jenes nicht, denn die Liebe Gottes wird ausgegossen in dein Herz durch den heiligen Geist. Wie schön wird so dein Gang in deinen Schuhen werden, du Fürstentochter. Wie wird deine Heiligung wachsen, denn ich, der Herr, bin es, der euch heiliget; und ihr werdet heilig sein, denn ich bin heilig.

Wohlan denn, so feiert Pfingsten. Feiert Pfingsten, indem ihr euch um den heiligen Geist bewerbet, damit ihr als Bäume in den Garten Gottes gepflanzt, damit ihr wahre Christen werdet. Das könnt ihr aus euch selbst nicht werden, sondern nur durch den heiligen Geist. Pharisäer und Heuchler mögt ihr werden können, aber keine Kinder Gottes;

denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ihr könnt aber – ja ihr werdet ganz gewiss den heiligen Geist bekommen, wenn ihr darum bittet, wie Christus auf eine so rührende Weise versprochen hat.

Spürt ihr einige vorläufige Regungen des heiligen Geistes bei euch, einige Überzeugungen, es müsse anders mit euch werden, einige Verlegenheit wegen des Zustandes eurer Seele: Schreit Jesum mit an, wie er dem samaritanischen Weibe riet – gib mir zu trinken: So gäbe er dir lebendiges Wasser. O! Versäume das nicht, damit aus dir werde ein Baum am Wasser gepflanzt, der seine Früchte bringet zu seiner Zeit, und dessen Blätter nicht verwelken.

Wachset aber auch in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Und da jede Stufe vom heiligen Geiste herrühret: so fahret fort durch den heiligen Geist, um den heiligen Geist zu beten. Achtet auch desselben je länger desto bedürftiger. Es ist der Lebenshauch, der von Christo ausgehet.

Namentlich hauche euch dies göttliche Blasen an, ihr Abendmahlsgenossen. Er gebe euren Augen Klarheit zum rechten Verständnisse des Geheimnisses der großen Gottesliebe, die ihr hier wie in Windeln vor euch sehet, öffne euer Ohr, es zu vernehmen, wenn Christus sagt: für euch – für euch gebrochen – wenn er sagt: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Er stärke eure Hände, wenn er sagt: nehmet, und den Mund eures Glaubens, wenn er spricht: esset, trinket alle daraus. Komm, o Wind! aus den vier Winden, und blase uns an, damit wir leben.

Amen

## XXXVIII.

### ⚔redigt am zweiten ⚔fingstfeiertage.

#### 1. Korinther 12,3

⚔ollt ihr auch weggehen? Diese sonderbare Frage tat Jesus seinen Zwölfen Joh. 6,7 bei der Veranlassung, dass mehrere, die sich bisher zu ihm gehalten, fort nicht mehr mit ihm wandelten, weil sie an einer von ihm gehaltenen Predigt einen allzu großen Anstoß genommen hatten. Jesus führte nun die Zwölfe auch in eine Versuchung, die sie aber sehr gut bestanden, so dass Petrus im Namen aller antwortete: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Diese Frage tut Jesus noch von Zeit zu Zeit an die Seinigen, zwar nicht mit den Worten, doch in seiner Führung. – Er tut es oft bald im Anfange, wo er sich gegen all' ihr Bitten wie taub stellt, und gar nicht hören noch helfen zu wollen scheint, wo das Herz wohl einmal wirklich denkt: gib es nur auf, es hilft so nicht. – Er tut es im Fortgange, wo es geschehen kann, dass die weltlichen und sündlichen Lüste mit einer solchen Kraft reizen und locken, dass es heißen kann: Was kann es helfen, länger dagegen zu streiten, du wirst so nicht Meister, ergib dich nur, du kommst so nicht durch und quälest dich nur vergeblich; oder es können solche dunkle Wege eintreten, wo einem das Genossene, und Geglaubte, und Erkannte wie ein Traum und ein glücklicher Ausgang als äußerst zweifelhaft vorkommt, und das arge Herz denken kann: Du hast kein Hilfe bei Gott Ps. 3,3. Das sind sehr beklemmende Stände wo es auch heißt: Wollt ihr auch weggehen? – Wohl mochte Petrus antworten: Herr, wohin denn? Und so antwortet der erneuerte Teil noch immer. Du, du hast Worte des ewigen Lebens, bei dir allein ist es gut. Ich kenne keinen bessern Herrn, drum bleib ich stets bei diesem Herrn, und das von ganzem Herzen gern und wenn du mich auch töten wolltest, sagte Hiob 13,15, dennoch will ich auf dich hoffen. – Herrlich aber ist es, dass der Herr die Seinen beständig bewahrt, und sich seine Knechte nicht nehmen lässt, sonst sähe es übel aus. Wohl dem, der sein Knecht ist, und ihn Herrn heißen kann, das kann aber niemand, ohne durch den heiligen Geist. Lasset uns darüber in dieser Stunde weiter nachdenken, zuvor aber beten:

Wie dürften wir es eigentlich wagen, unsre Lippen, die unrein sind, vor Dir zu öffnen, und mit unsrem Munde Dich, o Herr! Herr zu nennen, wärest Du nicht unser Versöhner und Hohepriester. Welche Wohltat, welche Gnade dürften wir uns eigentlich unterstehn von Dir zu begehren, wie dürften wir Dich einladen, bei uns einzukehren, wir Unreinen, wenn Du das nicht wärest. – Du bedarfst unseres Dienstes nicht. Wenn wir und alle Menschen Dich aus aller unsrer Macht preiseten, so würdest Du nicht herrlicher, aber wir würden es, und wenn alle Dich schmäheten, würdest Du nicht geringer, aber wir würden es. – Du selbst sagst zu uns, ihr vermögt nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen, wie sollten wir denn das große Vermögen, Dich im Geist und in der Wahrheit Herr zu nennen. Und doch meinen wir, wir könnten es wohl.

Willst Du, o Herr! So mache uns tüchtig zu deinem Dienst, und würdige uns der Gnade, Dich Herr nennen zu können, würdige uns, uns zu Deinen Knechten zu machen. Nimm uns Dir, und gib Dich uns, denn Du setzest ja eben darin Deine Ehre, Elenden herrlich zu helfen, dem Satan seinen Raub zu nehmen, die Gefangenen zu befreien, die Gebundenen zu lösen. Mache Dir alles in uns untertänig, und herrsche Du, ja Du allein in uns, Du herrlicher König. Amen.

### **1. Korinther 12,3**

*„Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“*

Diese merkwürdigen Worte betrachten wir also, das wir:

1. darauf achten, was es heiße: Jesum Herrn nennen,
2. wie es geschehe, nämlich durch den heiligen Geist, ohne welchen es niemand kann.

#### **1.**

Zuvörderst haben wir den Begriff eines Herrn zu entwickeln, woraus es sich wird abnehmen lassen, was es sagen wolle, Jesum einen Herrn zu heißen. Dieser Titel drückt nach unsern Sitten eine größere oder geringere Achtung aus, welche wir gegen jemand wegen seines Standes, Ansehens und Verhältnisses hegen, und ist meistens nur ein Ausdruck der Höflichkeit, ohne auf eine besondere Beziehung zu deuten, worin wir zu denjenigen ständen, die wir so nennen, da selbst Höhere diesen Titel gegen Geringere brauchen.

**1.1** Aber das Wort Herr wird auch in Beziehung auf Leibeigenschaft oder Sklaverei gebraucht, welche unter uns, d. h. der ganzen europäischen Christenheit unbekannt und ungewöhnlich ist, hier aber vorzüglich berücksichtigt wird. Wer in dieser Beziehung jemand Herr nannte, oder nennen musste, betrachtete sich als dessen Eigentum, bis auf Leben und Tod. Ein solcher hatte kein Recht über sich selbst, kein Eigentum, so dass selbst seine Kinder nicht ihm, sondern seinem Herrn gehörten, keinen Willen, sondern der musste dem seines Herrn unterworfen sein, tun, was der wollte, kein Recht etwas zu fordern, und musste lebenslänglich bei seinem Herrn bleiben, es mochte ihm angenehm oder unangenehm sein, sein Herr aber konnte mit ihm tun, was er wollte, ihn so strenge oder gütig halten, ihn fortjagen oder behalten, wie er es für gut fand.

Der Knecht genoss dagegen den Schutzes seines Herrn und all' das Gute, das ihm dessen Wohlgefallen und Liebe zufließen ließ, in dem Maß, und so lange es dem Herrn gefiel, der ihm auch zu jeder Zeit alles wieder nehmen, ihn herauf oder herunter setzen konnte, ohne dass der Knecht etwas dagegen einwenden durfte. Setzte sein Herr ihn herunter, und plagte ihn, so hatte er sich nicht zu beklagen; erhöhte und erfreute er ihn, sich nicht zu erheben, denn der Herr tat das nach seinem Belieben.



Ein solcher Knecht ward jemand auf sechserlei Weise, nämlich durch Kauf, oder durch Geburt, durch Erbschaft oder Schenkung, durch Gewalt, oder freiwillige Ergebung, aus Lust und Liebe, oder wegen Armut, Druck und Not. – Hieß daher jemand einen andern Herr, so erkannte er dies alles an, so wie sein ganzes Glück als von demselben abhängig. In beiden obgedachten Beziehungen gebührt der Name eines **Herrn** dem **Herrn Jesu Christo**. Bezeichnet diese Benennung eine Vorzüglichkeit, wem gebührt sie dann auf eine ähnliche Weise, wie ihm?

➤ Gewährt Hoheit Ansprüche auf diesen Titel: So ist er größer denn der Tempel, höher als der Himmel. Veranlasst uns das Exempel anderer, jemand zu ehren, so achtete sich Johannes nicht wert, sich vor ihm zu bücken, um ihm die Schuhriemen aufzulösen, dir erhabensten himmlischen Personen, und zwar solche, welche Kronen tragen, und Könige sind, fallen vor ihm auf das Angesicht nieder und werfen ihre Kronen zu seinen Füßen hin, der große Gott selbst ehrt ihn, befiehlt, dass alle Engel ihn anbeten, und alle Zungen bekennen sollen, dass er Herr sei.

➤ Begründet Reichtum Ansprüche auf den Herrentitel, so ist der Seinige unausforschlich und alles sein, was unter allen Himmeln ist; tut es ein an gedehntes Reich, so ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Macht: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort; hohe Abkunft: Gott ist sein Vater; Rang: er ist erhöht über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Er hat einen Namen, der über alle Namen ist. Er ist das Ebenbild Gottes, und der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Er ist alles durch ihn, und zu ihm geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare etc, Kol. 1. Er ist vor allen, und es besteht alles in ihm, und er ist das Haupt des Leibes, das ist der Gemeinde, und der Anfang und der Erstgeborene aus den Toten, auf dass er in allen Dingen den Vorzug habe. Vor ihm ist keiner, keiner nach ihm.

➤ Weiset die Wichtigkeit einer Person, und die Ämter, die sie bekleidet, ihr die Benennung eines Herrn zu: wer ist wie dieser? Unser ganzes Heil steht ja bei ihm. Es ist ihm eben so leicht zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, als: Stehe auf und wandle. – Das Paradies kann er an Personen verschenken, die sonst gar keine Ansprüche daran hätten, und ohne ihn nie hinein kämen, und in die Hölle verstoßen würden. Mit einem einzigen: Kommet her! macht er ewig selig, und mit einem einzigen: Weichet! verdirbt er Leib und Seele in die Hölle. Ihm hört der brausende Sturm und das tobende Meer, und schweigen, ihn die Toten, und stehen auf, ihn die Himmel, und rollen sich zusammen. Kurz, er ist ein Herr ohne Gleichen, und unser Stolz, denn er ist Fleisch von unserem Fleisch. Bete ihn an, denn er ist dein Herr, und du sollst ihm dienen, wo aber nicht, so wird er endlich über alle, die nicht wollten, dass er über sie herrsche, Befehl tun, dass sie hergebracht, und vor seinen Augen erwürgt werden.

**1.2** In der andern Beziehung der Leibeigenschaft ist Jesus auch vollkommen Herr. Hier ist aber Gleichheit und Ungleichheit mit menschlicher Sklaverei.

Ungleichheit – Jesu Herrentum erstreckt sich über die Seele sowohl als über den Leib, über Verstand und Willen, und geht aus der Zeit in die Ewigkeit über. Über Tote und Lebende ist er Herr. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, wir sterben ihm.

❶ Es ist mächtiger. Seine Knechte sind versiegelt an ihren Stirnen, dass niemand sie beschädigen darf, sie sind sein Augapfel, die niemand antasten darf. Niemand reißt sie aus seiner Hand. Nie kommen sie um. Mögen die Pforten der Hölle sich

zusammenrotten, sie können sie nicht überwältigen. Haben sie Glauben danach, so fürchten sie sich nicht, wenn die Welt unterginge.

② Es ist seliger. Alles, was sonst Sklaverei Unangenehmes, Schimpfliches und Betrübtes hat, ist hier ferne. Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht, bei ihm werden die müden Seelen erquickt, und finden Ruhe. Legt er uns eine Last auf: so trägt er uns mit unsrer Last, Psalm 68,20. Was er fordert, schenkt er auch; was er gebeut, wirkt er. Er ist ein unglaublich gnädiger Herr, und wenn jemand von seinen Knechten sündigt, ist er selbst der Fürsprecher. – Ja, die Wahrheit zu sagen, ist er nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene, und gebe sein Leben zu einem Lösegeld für viele. Seine Leibeigenschaft ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. – Es ist die höchste Ehre und zugleich die höchste Seligkeit, diesem Herrn mit Leib und Seele, ganz und gar, und dermaßen anzugehören, dass man nicht so sehr selbst, als vielmehr er in uns lebt; man selbst aber wie gestorben und tot ist, den einigen Trost im Leben und im Sterben aber darin findet, dass man nicht sein, sondern seines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen ist.

③ Es ist freier. Ja eben darin besteht die wahre Freiheit, ein Knecht Jesu Christi, ein Knecht der Gerechtigkeit zu sein. Der Sohn macht frei, und wen er frei macht, der ist recht frei. Darin besteht die Freiheit nicht, zu tun, was man selbst will, was nichts als Sklaverei ist, sondern vollbringen zu können, was man soll. Er macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes, durch das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo Jesu, wodurch in uns erfüllet wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln, Röm. 8,4. Frei macht er von der Herrschaft der Sünde und des Unglaubens, um selbst in uns zu regieren, frei von uns selbst, um sich uns so zu schenken, wie er uns von Gott gemacht ist.

**1.3** Es findet sich aber auch eine große Ähnlichkeit, besonders in den verschiedenen Arten, wie man ein Knecht oder Sklave wird, die aber bei Jesu als Herrn alle in eins zusammentreffen. Seine Knechte treten in dieses glückselige Verhältnis zu ihm, kraft des ewigen Testaments seines himmlischen Vaters, der ihm das Reich testamentsweise vermacht hat. Wie oft gedenkt er nicht des Testaments, und Paulus betrachtet Gal. 4,24 die Sara als ein Bild desjenigen Testaments, das zur Freiheit gebiert. Hebr. 8 aber sagt er, Gott mache das Testament mit ihnen: er wolle geben seine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz sie schreiben, und wolle ihr Gott sein, und sie sollen sein Volk sein.

① Die Menschen werden Christi Knechte durch Schenkung. Du hast sie mir gegeben, sagt er Joh. 17 zu seinem, himmlischen Vater siebenmal hintereinander. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, Joh. 6,37. Das ist der Wille des Vaters, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat.

② Sie sind und werden es durch Kauf. Du hast uns erkauf: sie preisen ihn mit entblößtem Haupte und kniend seine Priester im Himmel, Offb. 5. Er hat uns erkauf nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem teuern Blute. Ihr seid teuer erkauf, darum werdet nicht der Menschen Knechte, darum preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Das Kostbarste, was dieser Herr hatte, brachte er zum Kaufpreise dar, nämlich sich selbst, und er gilt mehr als alle Himmel. Er bezahlte das Lösegeld in der beschwerlichsten und schmerzhaftesten Art, so dass er selbst sein Leben

dabei einbüßte, ganz arm ward, damit wir reich würden, er, der Herr ein Knecht, um aus Knechten Herren zu machen. Er kaufte sich die Seinen mit Leib und Seele los, von aller Gewalt des Leibes, von der Sünde, von der Welt und dem Zorne Gottes, ihm zum Eigentum, auf dass er sich selbst reinigte ein Volk, das fleißig wäre in guten Werken.

③ Sie werden Christi Knechte durch unwiderstehliche Gewalt. – Mit seinem ausgereckten Arm rettet er Israel, und sagt den Gefangenen: geht hervor. – Er ruft dem das nichts ist, dass es sei, und macht die Toten lebendig. Darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat, soll er eine Menge zur Beute, und die Starken zum Raube haben, Jes. 53. Doch ist hier durchaus kein Zwang, wodurch man wider Willen genötigt würde, etwas zu tun, was man nicht will. Nein, nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern, im heiligen Schmuck. O, wie willig werden sie, sich die Ohren durchbohren zu lassen, um seine ewigen Knechte zu werden. O, wie gerne entsagen sie jeder fremden Herrschaft, selbst der des eigenen Willens. Wie rufen sie den Arm des Herrn auf, zeuch Macht an. Wie sehr begehren sie, dass alle Kanaaniter gänzlich ausgerottet, und dieser allein Herr im Lande ihres Herzens sei, und wie süß ist ihnen die Erwartung, dass es gewiss dahin kommen, und er alle Werke des Teufels zerstören wird.

④ Sie werden Christi Knechte durch die Geburt. Freilich nicht durch die natürliche Geburt und Abstammung von Adam; kraft derselben sind sie Kinder des Zorns von Natur, und der Teufel hat sein Werk in ihnen, sind nicht Knechte, sondern Feinde Gottes und Knechte der Sünde. Vom Fleisch geboren sind sie Fleisch, dessen Sinn Feindschaft gegen Gott ist, und von dem derjenige, der darauf sät, Verderben erntet. Als Fleischliche mögen sie Gott nicht gefallen, und in dem Fleische wohnt nichts Gutes, sondern seine Frucht ist ganz entsetzlich. Nötig ist es nach der Anweisung Jakobi, das Angesicht seiner Geburt wohl einzusehen, und die Größe seines Elends wohl zu erkennen, welches das Erste ist, was erkannt werden muss, um zu dem einzigen Trost im Leben und im Sterben zu gelangen. Nein, durch diese Geburt wird man nicht ein Knecht Jesu Christi, sondern durch die neue Geburt, die aus dem Geiste, die aus Gott ist, die den Menschen geistlich und geistlich gesinnt macht, ohne welche niemand das Reich Gottes sehen kann. Durch dieselbe wird Christus als der neue Mensch in uns, und wir in ihm geboren, durch dieselbe bekommt man die Augen, Hände und Füße, den Verstand, den Willen und die Kraft, welche zu dem Hauswesen Christi gehören, man wird dadurch nicht bloß ein Knecht, sondern ein Kind im Hause und so ein Erbe aller Güter desselben. Und es sollen ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Endlich wird man Christi Knecht durch freiwillige Übergabe an ihn. Diese wird in Kraft des heiligen Geistes gewirkt durch Armut, Druck und Not, so wie sich um David Männer sammelten, die in Not und Schuld, und betrübten Herzens waren. Die Gesunden bedürfen einmal des Arztes nicht, sondern die Kranken. So lange ein Mensch sich selbst noch helfen kann, das heißt, es zu können meint, so lange er getrost und sicher daher geht, und lebt in stolzer Ruhe, und weiß von keinen Sorgen, ist ihm Jesus eine sehr entbehrliche Person. Fängt aber erst seine Sünde und Elend an, ihm als eine schwere Last zu schwer zu werden, sieht er erst für sich kein Durchkommen mehr, sondern muss er Hilfe, Trost und Beistand haben, sieht er ein, dass er für sich allein weder sich in den wichtigen Kampf mit Teufel, Welt und sein eigen Fleisch so einlassen kann, dass er dabei als Sieger das Feld behalten, noch aus sich den Glauben, die Liebe, die Geduld, Standhaftigkeit und Gottseligkeit beweisen, noch den Forderungen entsprechen kann, die an ihn getan werden; sieht er ein, dass er es für sich allein nicht wagen darf, vor dem erschrecklichen Richterstuhl der göttlichen Majestät zu erscheinen, er, ein Sünder, der aus eins aus Tausend nicht zu antworten weiß, sieht er sich in Gefahr vom Tode, vom Zorne Gottes und der ewigen Verdammnis ereilt zu werden:

o! so wird er begierig, auch nur einer der Geringsten unter den Knechten, ja, dass ich so rede, Hündlein von Jesu zu werden, die von den Brosamen essen, die von des Herrn Tische fallen. Er nehme sich ihrer nur in Gnaden an, und bestimme dann selbst die Bedingungen, unter welchen dies geschehen soll, lege nur auf das Härteste, wenn er es nur endlich wohl machen will. So weiß dieser Herr die Seele schon unter die Rute des Bundes zu bringen, dass sie es für das allergrößte Glück achtet, der Geringste unter seinen Knechten zu sein, da sie sich nicht wert achtet, sein Sohn zu heißen. Zu dieser freiwilligen Übergabe findet sie sich demnächst gedrungen, durch das Vertrauen, was der heilige Geist in ihr entzündet. Jesus will ja Sünder selig machen. Er ist ja der Kranken Arzt, sogar die Verlorenen sucht er ja; er ist gekommen zu trösten alle Traurigen, Tote will er ja lebendig machen. Er will es, er kann es und kann es allein. Umsonst, aus lauter Gnaden will er es ja tun, so dass es unser Bitten und Verstehen weit übersteigt. Dies lässt der heilige Geist die Seele auf eine zustimmende Weise einsehen, und so findet sie sich zugleich gedrungen, sich ihm mit unaussprechlichem Vertrauen zu übergeben, so dass sie sieht, bei ihm sei nichts zu besorgen, und wenn es auch noch so seltsam durch einander und über einander geht. Das ist dann eine selige Übergabe in die selige Knechtschaft Jesu.

## 2.

Dieselbe geschieht auch aus L i e b e . Er gießt seine Liebe durch den heiligen Geist in's Herz aus, und so wird sie von derselben also gedrungen, dass sie hinfort nicht sich selbst, sondern dem lebt, der für sie gestorben und auferstanden ist. Die Größe der Liebe Christi, die Bitterkeit seiner versöhnenden Leiden, die Huld, womit sein Herz gegen elende Sünder erfüllt ist, der Reichtum seiner Gnade leuchtet ihr so hell und lieblich ein, dass sie es nicht lassen kann, sie muss sich ihm mit Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, auf Tod und Leben, ohne allen Vorbehalt und Einschränkung übergeben. Mit großer Inbrunst, oft unter Strömen der heißesten und seligsten Tränen, oft auf die feierlichste Weise entsagt sie rein und ganz, und auf ewig sich selbst und der Welt, und aller Sünde, um Jesu so ganz, so allein, so unwiderruflich anzugehören, wie dies nur immer geschehen kann und mag, mag auch aus ihr werden, was will. Sein Wille soll geschehen. So errichtet die Seele im inneren Heiligtume einen Bund mit Jesu, worin er alles, sie nichts gelten soll. Sie schwört und will es halten, dass sie die Rechte seiner Gerechtigkeit halten will. Sie beugt ihre Knie und schwört den herrlichen Eid: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, und er, er verlobt sich mit ihr in Ewigkeit, in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. – Da haben viele es nicht unterlassen können, dies auch schriftlich auszudrücken, wie es Jes. 44,5 heißt: Dieser wird sagen, ich bin des Herrn, und jener wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben. – Hier geht es nach dem Spruch: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird, und die Türe auf tun, zu dem werde ich eingehn, und Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. – Oft wird hierauf auch das äußerliche Abendmahl empfangen, und lebenslänglich bleibt der Zeitpunkt, Ort und die Umstände unvergesslich, wo dies alles zuerst geschah.

**2.1** Eine große Gleichheit findet sich, auch zwischen den Knechten Jesu zu diesem ihrem Herrn, und den weltlichen Herren.

❶ Die Knechte des Herrn haben kein Recht über sich selbst, weder über ihren Leib noch über ihre Seele, und begehren es auch nicht zu haben, sondern das ist ihr

einzigster Trost im Leben und im Sterben, dass sie mit Leib und Seele ihres teuren Heilandes Jesu Christi eigen sind. Sie begehren nicht, sich selbst zu leben, sondern dass Christus in ihnen lebe. Gerne wollen sie dahin kommen, mit Paulo sagen zu können: ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkte, Röm. 15,18.

② Sie haben kein Eigentum, um nach ihrem Gefallen damit zu walten, und begehren auch keins. Sie haben an ihrem Herrn genug, der mit allen seinen Schätzen der Ihrige ist, jedoch so, dass sie sich nichts nehmen können, es werde ihnen denn gegeben vom Himmel. Sie werden damit auch je länger je zufriedener, und wollen gern arm und schwach, ja nichts bleiben, damit er alles in allen sei und bleibe, und von allem den Ruhm allein und ganz empfangen und behalte. – Gehörten selbst die Kinder der Sklaven ihrem Herrn, so sind auch alle guten Werke der Knechte Jesu zuzuschreiben. An mir, heißt es Hosea 14,9, soll man deine Frucht finden. Ohne mich könnet ihr nichts tun. Bleibet aber in mir, so werdet ihr viel Frucht bringen. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

③ Auch Christi Knechte haben keinen eigenen Willen, oder so lange sie ihn haben, geht es gerade gegen denselben an, bis er abgesagt ist. Zu der Selbstverleugnung, welche Christus zur Bedingung seiner Nachfolge macht, gehört insbesondere die Ablegung des eigenen Willens, damit sein Wille in uns regiere, und von uns, und an uns geschehe. – Bitten sie etwas von diesem Herrn, so empfangen sie es nur unter der Bedingung, dass sie bitten nach seinem Willen, seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist. – Haben sie ihrem Willen entsagt, so bekommen sie, was ihrem Herzen gelüftet. – Sein Wille ist die alleinige Regel, und erfordert eine gänzliche, eine unbedingte Unterwerfung, und in so fern sie damit vereinigt, davon verschlungen sind, sind sie selig. Er, ihr Herr, der sie so teuer erkauft hat, tut mit ihnen und in ihnen, was er will, tötet sie und macht lebendig, führt sie in die Hölle und wieder heraus. – Sie werden für Schlachtschafe geachtet. – Sie dürfen nirgends murren oder klagen, wenn auch alle Wetter über sie zusammenschlagen. – Er erhöht und erniedriget, tröstet und betrübet sie, kleidet sie in Purpur oder Lumpen, je nachdem es ihm gefällt, und sie haben sich zu verhalten wie ein Ton, der nie zum Töpfer spricht: warum machest du mich also? Er braucht sie, wozu er will, und trägt dem einen dies, dem andern das auf, denn es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr; es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, welcher wirkt alles in allen, und teilet einem jeglichen das Seine zu, nach dem er will. Dagegen genießen sie seine unendliche, unveränderliche und beständige Liebe dermaßen, dass er sagt: gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Er hat auch seine Liebe in einer so hohen, alle Erwartung übertreffenden Probe erwiesen, dass darüber gar keine Frage und gar kein Zweifel sein kann, und es ist alles Liebe, was er mit ihnen tut. Ich habe dich lieb, sagt er. – Und davon sollten seine Knechte eine vollkommene Überzeugung haben. – Sie genießen seiner genauesten Aufsicht, so dass auch die Haare auf ihrem Haupte gezählet sind; seiner reichlichsten Versorgung, so dass es ihnen an keinem Gute mangelt, sondern sie Leben und volle Genüge haben; sie genießen seines sorgfältigen Unterrichts, Warnung, Bestrafung, Züchtigung, sie genießen seines vollkommensten Schutzes, und obschon er sie zuweilen plagt, darf das doch kein anderer tun, als auf sein ausdrückliches Geheiß. – Sie haben alles genug, aber auch zu gleicher Zeit nichts, als was er ihnen gibt, und wenn er sie jetzt mit den reichsten Gaben überschüttet hat, kann er sie nächstens in der größten Armut hingehen lassen, und sie doch so bewirken, dass sie ihn das eine wie das andere Mal preisen, dass sie des Tages seine Gnade, und des Nachts seine Wahrheit verkündigen.

Aus dem Gesagten wird auch erhellen, was es heiße, Jesum Herr nennen.

**2.2** Von bloßem Lippenwerk, von bloßem Herr Herr sagen ist hier natürlich die Rede gar nicht, und kann es nicht sein. Dazu reichen die natürlichen Kräfte unseres Verstandes und Willens hin, und es gehört nicht viel dazu, die Hoheit Jesu so einzusehen, dass man ihm den Titel eines Herrn beilegt. Ihn aber in jetzt vorgestellter Beziehung als wirklicher Knecht Herr nennen, das kann niemand ohne den heiligen Geist. Der Apostel sagt, niemand, niemand kann es, keinen ausgeschlossen. Mag jemand so weise, so gelehrt sein, wie er will, ja, mag jemand noch so fromm, noch so lange ein Christ sein, noch so viel im Christentume erfahren, genossen und erkannt haben: es kann doch kein Einziger, und kein einziges Mal ohne durch den heiligen Geist. – Was muss das aber für eine Blindheit und Verkehrtheit sein, die gegen so deutliche und entscheidende Aussprüche dennoch von den natürlichen Kräften reden und frech genug sein kann, vorzugeben, man könne auch ohne den heiligen Geist Jesum einen Herrn heißen?

Der Apostel sagt nicht, niemand will es, sondern niemand kann es, wiewohl auch das Erste wahr ist. Manche wollen es wohl gewissermaßen. O! es gibt Menschen, welche in einem Gott missfälligen Sinne weise, stark und vollkommen sein wollen. Warum aßen unsere ersten Eltern von dem Baume, nicht um etwas Böses zu tun, sondern um zu wissen, was gut und böse sei. Fragte nicht jener: guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben, von dem es doch heißt: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme. Schien nicht beides vortrefflich? Trachten nicht viele darnach, wie sie hinein kommen, und werden es doch nicht tun können? Gibt es nicht eben so wohl eine schädliche Weisheit, als Torheit, eben so wohl eine verderbliche Gerechtigkeit, als Gottlosigkeit, eine eben so nachteilige Stärke, als Unvermögen?

Auch viele heilsbegierige, bekümmerte, wirkliche Hausgenossen Christi wollen ihn recht gerne Herr nennen. Sie geben sich alle erdenkliche Mühe, sie setzen sie Wochen, Monate und Jahre fort, sie bedienen sich aller Mittel, sie bitten und flehen, und suchen sich auf alle Weise dazu zu zwingen, oder zu ermuntern, aber es gibt nichts. Vielleicht haben sie es sonst gekonnt, aber sie können es jetzt nicht, sie mögen sich anstrengen, wie sie wollen. Sie können nicht wieder auf die Weise des Liedes kommen, das sie sonst sangen. Niemand kann es. Wir für uns sind dazu viel zu blind, viel zu ungläubig, zu gefangen unter der Herrschaft des Unglaubens, des Satans und der Sünde, und das muss erkannt, empfunden, auch erfahren werden. – Es gibt aber ein Mittel, zwar nur ein einziges, aber auch ein vollkommen zureichendes, vermittelt dessen es allerdings möglich, ja leicht wird, Jesum auf eine seligmachende Weise Herr zu heißen. Und dies Mittel ist der heilige Geist. So unmöglich es jemand ohne ihn vermag, so leicht wird es durch denselben. Er gibt die Einsichten, die Gesinnungen, den Glauben, den Mut, die Kraft, welche dazu erforderlich ist, in dem Maße, wie es ihm gefällt. – Sehet, so notwendig, so selig ist der heilige Geist. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Erkennt das wohl, dass ihr ohne ihn alles, selbst tugendhaft und brav, aber keine wahren Christen sein könnt. Dazu ist er unentbehrlich. Ihr könnt euch freilich den heiligen Geist nicht selber nehmen. Er muss euch gegeben werden. Aber dem heiligen Geiste widerstreben, das könnt ihr, und von vielen gilt das Wort Stephani: ihr widerstretet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr. Vielen wäre es leid, wenn der heilige Geist über sie käme, um sie von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gericht zu überzeugen. – Zu euch aber, die ihr seinen Namen kennt, zu euch, die ihr nach dem Wasser des Lebens dürftet, die ihr so glücklich seid, des heiligen Geistes zu begehren, heißt es: so denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel denen seinen guten Geist geben, die ihn darum bitten.

Bittet denn, dass es euch gegeben werde, Jesum einen Herrn zu heißen. Ja, lernt das einfach aussehende, aber hochwichtige Werk in der Schule des heiligen Geistes immer völliger üben. Werdet immer völliger Knechte unseres Herrn Jesu Christi. – Er siege über alles, und herrsche in uns, von nun an bis in Ewigkeit.

Amen

## XXXIX.

### ⚔redigt am Trinitatisfeste.

#### 1. Korinther 3,11

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes! Amen.

Sehr merkwürdig ist es, wenn der Herr Jesus seine Bergpredigt mit folgenden Worten beschließt, die wir Matth. 7,24 – 27 lesen, und die also lauten:

„Darum, wer diese meine Rede höret, und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und tat einen großen Fall.“

Beide baueten ein Haus. Möglich ist es, dass beide einerlei Größe und Schönheit gehabt, ja, dass das, welches fiel, das andere, welches stehen blieb, in dieser Hinsicht übertraf. Jesus sagt nicht, der Fall und das Bestehen der Gebäude habe keine Ursache in dem Material gehabt, woraus, sondern in dem Grunde, worauf sie erbauet waren. Bei dem einen war es Sand, bei dem andern – ein Fels. Mir fällt der Felsenmann Petrus dabei ein. Der hatte ein Haus, das hieß: Liebe, Mut, und das tat einen großen Fall, denn der Sand, worauf es gebauet, war er selbst, Simon. Er hatte noch ein anderes Haus, das hieß: Glaube, das fiel nicht, denn es war auf einen Felsen gebauet. Und auf welchen Felsen? „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ – Der Fels war Christus. Die ganze Sache setzt Jesus in das Hören und Tun des Willens seines Vaters, oder seiner Rede. Das Tun setzt aber natürlich Kraft und Leben voraus, und beides muss in uns sein, wenn aus dem Tun was werden soll, sonst gibt es nichts. Dies ist gleichsam das Fundament, worauf das Gebäude ruhen muss.

Ja, es muss eine Kraft, es muss ein Leben sein, das uns geschickt macht, jedem Sturm, jedem Platzregen, jedem Gewässer zu widerstehen, folglich unüberwindlich zu sein. Dies ist das Fundament, das vorab gelegt sein muss, und davon gedenken wir in dieser Stunde zu reden.

Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Dich geworden, Herr Jesus Christus. Du bist der einige Fels des Heils, und auf Dich, und von Dir erbauet, fürchtet Deine Kirche nicht die Pforten der Hölle. Aber ach! wie bald, wie bald verschwindet, was sich nicht auf Christus gründet. – Was, was sind wir außer Dir? Den weggeworfenen Reben gleich, die verdorren, und endlich gesammelt und verbrannt werden. Was sind unsere Gebäude, und könnten wir uns auch rühmen, dies alles gehalten zu haben von Jugend auf? Sind sie nicht auf Dich gegründet, so fallen sie.



O Du einiges Licht der Welt, das die Finsternis nicht begriffen: scheine, dass die Finsternisse weichen müssen. O! Du einiges Leben, verbinde Dich mit uns, so leben wir auch, weil Du lebest, und um Deinetwillen. O! Du Friedensfürst, durchsalbe uns mit Deinem Balsam; Du, Herr des Sabbaths, führe uns in Deine Ruhe. Du König der Wahrheit, zeuch einher, derselben zu gut. – Es falle hin, was Du nicht bist. Werde allein groß, allein herrlich, allein geehrt! Du bist Deines Volkes Ruhm; seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Herr, was sind wir in uns selbst und was in Dir! Erleuchte der Deinigen Augen, beides zu verstehen. Ohne Dich tappen wir nur im Finstern! Breite Dein Gnadenreich aus. Es müsse Dir gelingen in Deinem Schmuck. Ziehe einher der Wahrheit zu gut! Eine große Menge müsse Dir gegeben werden, und Du die Starken zum Raube haben, weil Du Dein Leben in den Tod gegeben hast. – Ja, Vater im Himmel, verkläre auch in uns Deinen lieben Sohn mit der Klarheit, die er bei Dir hatte, ehe die Welt war, und Du, ewiger Sohn, sende uns den heiligen Geist, der uns strafe um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, auf dass wir von neuem geboren werden durch Wasser und Geist, und die Liebe erkennen, die Gott zur Welt gehabt, dass er seinen eingebornen Sohn sandte. – O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes; Dir, dem dreieinigen Gott, von dem, durch den, in dem alle Dinge sind, sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

### **1. Korinther 3,11**

*„Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“*

Die korinthischen Christen waren zum Teil recht aufgeblasene Leute, die insbesondere Paulum wenig achteten, der ihnen doch zuerst das Evangelium gepredigt hatte. Der Apostel zeigt ihnen, wie wenig Grund sie zu ihrer Aufgeblasenheit hatten, ja sie noch so gering im Gnadenstande seien, dass er sie fleischlich und junge Kinder nennen müsse, denen man Milch, und nicht feste Speise vorsetzen müsse. Als einen Beweis hiervon nennt er ihren Zank, ihre Zwietracht und Parteilichkeit, woraus erhelle, dass sie nach menschlicher Weise wandelten, denn im Göttlichen sei Liebe und Eintracht. Wären sie nicht noch fleischlich, so würden sie nicht sagen: ich bin paulisch, oder ich bin apollisch. Beide seien ja nichts als Diener, und zwar nicht weiter, als es ihnen der Herr gegeben habe. Hätten sie gleich gepflanzt und begossen, so seien sie darum doch nicht etwas, sondern allein Gott, der das Gedeihen gibt. Jetzt tritt Paulus aber auch auf seine Höhe, und sagt: Ich habe als ein weiser Baumeister den rechten Grund gelegt! Gibt sich nun jemand nach mir an das Bauen, so sehe er zu, ob es dem weislich und fest gelegten Grunde gemäß ist, oder nicht. Niemand betrüge sich selbst! Dünket sich jemand weise zu sein, der werde ein Narr dieser Welt, dass er möge weise sein. Der Weisen Gedanken sind eitel, und der Menschen Weisheit ist bei Gott nichts als Torheit. Jetzt setzt er in unserem Text hinzu: „Einen andern Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ – Haben wir denn Christum neulich als denjenigen betrachtet, der uns mächtig macht, so betrachten wir ihn jetzt als den alleinigen Grund.

Paulus nennt Christum hier den Grund, das Fundament; eine Redensart, welche sehr oft in der heiligen Schrift vorkommt. Man gibt sehr richtig als eine Hauptregel, die Schrift recht verstehen zu lernen, dieses an: Schrift mit Schrift zu vergleichen. Wer das nicht

kann, wird sich leicht verwirren. Demnächst ist auch dieses wohl zu bemerken, dass es eben sowohl Grundwahrheiten gibt, die stets berücksichtigt werden müssen, wie es Grundirrtümer gibt, woraus alle folgenden Irrungen entspringen. Nehme ich z. B. an, der Mensch sei wohl gefallen, aber doch nicht so ganz, dass man ihn tot in Sünden nennen müsse; so wird die Lehre, die daraus gefolgert wird, ganz anders heraus kommen, als wenn ich glaube, es sei kein halber, sondern ein ganzer Fall aus dem Leben in den Tod. Ganz andere Anweisungen werden bei der einen Voraussetzung heraus kommen, als bei der andern, wie ein jeder einräumen wird, der versteht, was wir sagen. Natürlich sehe ich voraus, jemand sei in Ohnmacht gefallen, so behandle ich ihn ganz anders, als wenn ich glaube, er sei gestorben. Viele Streitigkeiten würden in dem nämlichen Augenblick aufhören, wo man darauf sähe, ob man in dem Grunde, den man voraussetzt, übereinstimmt. Ist das der Fall nicht, so ist der Streit wenigstens vergeblich, wo nicht erbitternd.

### **1.**

Wenn Paulus sagt, Jesus Christus sei das Fundament; so könnte uns dieser Ausdruck, wenn wir ihn nicht durch andere Schriftstellen erläutern, auf sehr irrige Schlüsse leiten. Wir könnten sagen: ein Fundament ist an einem Gebäude freilich eine nötige Sache; das ist das Dach aber auch, und das zu errichtende Gebäude ist die Hauptsache, und von größerem Werte als das Fundament. Ja, mit dem Fundamente könnte es eine sehr lästige Sache sein. Legt mir das ein anderer, so kann er ihm einen Umfang geben, der mich, der ich darauf bauen soll, in die größte Verlegenheit setzt. Ist es gar ein so prächtiges Fundament, dass wenigstens Silber, wo nicht Gold und Edelstein, darauf gebaut werden muss; so möchte einem ein sehr übler Dienst erwiesen sein, und man mit dem Könige Israels ausrufen: merket und sehet, wie sucht er Ursache zu mir, als der König von Syrien an ihn schrieb: Siehe, ich sende dir den Naeman, dass du ihn von seinem Aussatz los machest. Das Bauen ist doch das Vornehmste, dazu gehört Kenntnis, Kraft, Geld. Das Bauen ist also unsere Sache, und obschon Christus was Wichtiges für uns getan haben mag: so ist das Wichtigste uns überlassen, und jeder hat nun zuzusehen, wie er darauf baut. Zugleich könnte man sagen: Paulus entkräfte seine eigenen Reden wieder, und gebe gottlosen Leuten Anlass, in ihrer Sorglosigkeit zu beharren, und frech zu sagen: es ist mir einerlei, was ich baue; mögen es meinerwegen Stoppeln sein; mögen sie verbrennen, da ich doch selig werde, wenn auch wie durch das Feuer. Mag ich auch am Lohn Schaden leiden; mir ist es genug, wenn ich selig werde. Sehet! so ist es fürwahr kein Scherz mit der heiligen Schrift umzugehen. Sie ist ein wunderbares Buch, und nur die Gerechten wandeln in desselben Wegen; die Übertreter aber fallen darinnen. Sie ist vielen verdeckt. Ist aber das Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt. Sie ist ein Licht, das ist wahr; allein man muss auch Augen haben. Sie belehrt; sie verwirrt aber auch. Wer meint, er sei vernünftig und klug genug, sie für sich, oder mit Beihilfe der Auslegung anderer recht zu verstehen, der vertut sich. Sie ist ein wunderbares Buch, dass ihr Inhalt gerade denen Verderben ist, von denen man glauben sollte, sie müssten ihn am ersten verstehen – den Weisen und Klugen nämlich; denen aber offenbar wird, von denen es sich am wenigsten vermuten ließe: den Unmündigen nämlich, und denen, die sich nicht selbst weise dünken.

Es kommt nun hauptsächlich darauf an, dass wir von dem Fundamente einen richtigen Begriff haben; denn darnach wird sich das Übrige regeln. Bleiben wir bloß bei diesem Bilde und der Vorstellung stehen, die uns unsere natürliche Kenntnis von dem, was

ein Fundament ist, an die Hand gibt; so werden wir sagen müssen: Christus hat wohl den Anfang unseres Heils gemacht, aber die Fortsetzung liegt uns ob, und wir werden sogar die Folgerung daraus herleiten: Weil Christus nichts mehr getan hat als das, so vermöchten wir das Übrige auch, wenn wir nur wollten.

Dies sind auch die gemeinsten Gedanken, die man vom Christentume hat, und sie sind sehr alt.

➤ So pflegte schon im vierten Jahrhundert nach Christo ein Bischof von Konstantinopel, der von seiner Beredsamkeit den Namen Goldmund bekam, zu sagen: „Lasst uns das Unsrige tun, das Übrige wird Gott erstatten.“ – Er betrachtet den Menschen als einen Kranken, der genesen würde, wenn er die angebotene Arznei gebrauchen wollte, welches von ihm abhängt. Ein anderer sagt: „Anfangen ist unsere Sache, fortsetzen – Gottes Sache. Wir tun, was wir können, Gott – was wir nicht können. – Ein jeder sieht aber leicht ein, wie übel dergleichen Äußerungen mit der Schrift stimmen, welche sagt: „Da wir nicht krank, sondern tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht; denn aus Gnaden seid ihr selig worden.“ – „Gott ist es, der in uns wirkt, beide, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ – „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Daher sagte auch ein anderer aus dem nämlichen Zeitalter: „Wir können uns keines Dinges rühmen, denn nichts ist unser, damit der Mensch, gänzlich bei sich selbst vernichtet, Gott allein ankleben lerne. Der Mensch ist von Natur nicht nur ein Sünder, sondern die Sünde selbst.“

➤ Endlich ließ es Gott geschehen, dass im fünften Jahrhundert ein Mann, Pelagius genannt, auftrat, der den Ruhm der natürlichen Kräfte des Menschen so weit trieb, dass die Kirche aufmerksam und genötigt wurde, in der Schrift zu forschen, wie es sich damit verhielte, worüber insbesondere Augustinus, Bischof in Hippo, seine tiefen Einsichten der irre geleiteten Christenheit mitteilte. Nachgehends standen aber sogenannte Pelagianer auf, die das Werk der Seligkeit, und folglich auch den Ruhm desselben zwischen Gott und den Menschen teilten; doch gleichfalls als Irrlehrer verworfen wurden.

➤ Endlich traten die würdigen Reformatoren auf, welche als Weise Baumeister tief gruben, vor allen Dingen zeigten, wie der Mensch tief gefallen sei, und wie Gott die Welt seiner Gnade an nichts hänge. Sie schnitten wiederum, wie es sein soll, dem Sünder alle Gelegenheit zum Ruhme ab, um ihn Christo beizulegen, dem er allein gebührt. Aber in der Folge wich die sogenannte protestantische Kirche wieder so ganz aus diesem Geleise, dass man den Namen Jesus selten mehr in einer andern Beziehung nennen hört, als dass er uns gute Lehren und ein gutes Beispiel hinterlassen habe; vom Sündenfall aber so ganz schweigt, als ginge er uns nichts an, die heilige Schrift so beiseite liegen lässt, als sei ihre Gültigkeit zu Ende. Dies Wesen wird uns aber den Lohn zuziehen, der geschrieben steht: Weil du des Herrn Wort verworfen, will ich dich auch verwerfen.

Es ist so weit gekommen, dass man froh sein mag, wenn man einen halben Pelagianer findet, der Christo noch einigen Ruhm lässt; obschon er ihn mit dem Menschen teilt, der doch noch einen halben Sündenfall, eine halbe Erlösung, ein halbes Gesetz und Evangelium, eine halbe Schrift beibehält, und Verdienst, Natur und Gnade durcheinander mengt, also wenigstens selber selig werden kann, wenn auch sein Werk verbrennet.

Doch was für ein Fundament ist Christus? Hat er das Werk nur angefangen, das wir fortsetzen müssen? nur den Grund gelegt, worauf wir fortbauen?

Gleicht er etwa einem Kaufmanne, der kurz vor seinem Ende seinem Sohne sagt: Siehe, ich habe den Grund zu dem Geschäfte gelegt, das ich dir in einem blühenden Zustande hinterlasse; baut auf diesem Grunde fort; dir stehen die Mittel zu Gebote, dem Geschäfte eine weitere Ausdehnung zu geben, und es noch blühender zu machen? Tue das mit Vorsicht und Klugheit, und benutze dabei die Kenntnisse, die du selbst hast, und die Bemerkungen, Vorschriften und Vorschläge, die ich in diesen Blättern schriftlich entworfen habe; so wird es dir unter Gottes Segen nicht fehlen? – Oder in einem andern Bilde: verhält sich die Sache so, wie wenn ein Königssohn aufrührerischen Untertanen die Gnade ihres erzürnten Landesherrn wieder zugewendet hat, nun aber ihnen sagt: Tut jetzt einen demütigen Fußfall, bekennet, bereuet euren Ungehorsam, und beweiset euch forthin als desto treuere Untertanen, so wird das Vergangene vergeben und vergessen sein –? Nein! in beiden Bildern ist die Sache so wenig erschöpft, als in dem simplen Bilde eines Fundaments; es sei denn, dass wir uns aus der Schrift belehren lassen, was es für ein Fundament sei.

## 2.

Christus, am Kreuze hängend, hatte eine Überschrift: Jesus von Nazareth. Welch eine Überschrift hat denn wohl dies Fundament?

➤ Leset es Jesaja 9,6. Es heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friedefürst. Wunderbar! – darf es uns also befremden, wenn wir sagen: Aus diesem Fundament wachse das Gebäude hervor, welches sonst freilich nirgends geschieht, sondern anderswoher darauf gesetzt wird.

➤ Leset die Aufschrift 1 Korinther 1,30: welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Senken sich also die Toren auf dieses Fundament, so durchdringt dasselbe sie mit Weisheit; – die Gottlosen, so wird ihnen dessen Unsträflichkeit zuteil; die Unheiligen – so werden sie seiner reinigenden Wirkung teilhaftig; die Schwachen – so werden sie mächtig; die Geplagten – so sind sie unüberwindlich.

➤ Leset eine andere Überschrift, 1. Joh. 4,9: Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen. Berührt also ein Toter dies Fundament, oder vielmehr: berührt es ihn, so geht es ihm wie dem Toten, den man in das Grab des Propheten Elisa warf; – er wird lebendig.

➤ Leset eine andere Überschrift, Philipper 4,13: Der macht mächtig! so dass wer in Verbindung mit ihm steht alles vermag, in allem weit überwindet, gewiss ist, dass weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes etc. mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Röm. 8,38.39.

➤ Leset Luk. 4,19: Zu verkündigen den Armen das Evangelium; zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.

➤ Leset die Überschrift, welche die Pharisäer auf dieses Fundament setzten: Dieser nimmt die Sünder an; und des gewesenen Pharisäers Pauli: Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

➤ Leset ferner: Wer an ihn glaubt, ist vom Tode zum Leben durchgedrungen, ihm sind alle Dinge möglich; von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; – er wird nicht zu Schanden werden; er kommt nicht in's Gericht; wird nimmermehr umkommen; er ist ein Kind und Erbe Gottes, und Miterbe Jesu Christi.

Kurz, man sage an, was dem noch mangle, der auf eine wahrhafte Weise mit diesem Fundamente verbunden, mit ihm eins, und also vollkommen ist in ihm; ob der nicht aus Philipper 4,18 sagen kann: Ich habe alles, und habe überflüssig. Man sage an, ob da nicht das Gebot Christi erfüllet wird: ihr sollt vollkommen sein, – nicht wie ein Mensch, nicht wie ein Engel, sondern wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Darum ist es ein ewiges Leben, und die so teuer erkaufte Sünderschar des Lammes wird dann aufhören, weise zu sein, wann es ihrem Fundament an Weisheit gebricht; lebendig zu sein, wenn sein Leben erstirbt. Sagt nicht, ihr habt ja nichts; denn wir haben doch alles. Sagt nicht, wir sehen euch sterben; denn siehe, wir leben. Sagt nicht, ihr weinet; denn wir sind doch allezeit fröhlich. Sagt nicht, ihr seid schwach; denn wir haben Vergebung der Sünden, und wenn wir schwach sind, sind wir stark. Wir rühmen uns unseres Herrn Jesu Christi. Ein solches Fundament ist er.

Ob nun seine erste Benennung mit Recht Wunderbar sei, mag jeder selbst beurteilen, und wir sind ja schon seit einem Jahr beschäftigt, die vielen Aufschriften, die dieser Tempel führt, zu betrachten. Die Bauleute verwarfen diesen Stein als untauglich, als nichtswürdig, aber er ist zum Eckstein geworden; das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschellen, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen; wer aber an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden.

Welch einen Schatz, Welch einen unaussprechlichen Reichtum haben wir in Christo! Wer glaubt aber unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Wer diesen Schatz entdeckt, verkauft sicher alles, was er hat, und kauft denselben; wer aber nicht hasset auch sein eigenes Leben, der ist sein nicht wert, und wer nicht verlässt alles, was er hat, ist sein nicht wert; wer aber verlässt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben; und wer ihn nicht hat, dem wird auch genommen das er hat.

### **3.**

Dieser Christus ist nun das einzige Fundament, und einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist. Wer hat dies Fundament gelegt? Nicht Menschen, sondern Gott selbst. „Siehe, ich lege zu Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist; wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Auf diesen Felsen: Du bist Christus, will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Von dem Herrn ist dies geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Gott hat uns gesegnet durch Christum, nach Epheser 1, und uns durch ihn erwählet, ehe der Welt Grund gelegt ward, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; uns durch ihn angenehm gemacht zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche wir auch zum Erbteile gekommen sind. Die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatze des, der alle

Dinge wirkt nach dem Rate seines Willens; als dass wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit. Nicht ist es eine menschliche Idee, die Lehre von Christus; nie ist sie in eines Menschen Herz gekommen; ihr folgt nicht klüglich erdichteten Fabeln, wenn wir euch kund tun die Kraft unsers Herrn Jesu Christi, 2. Petr. 1; sondern, so jemand will tun den Willen Gottes, der wird inne werden, ob die Lehre von Gott sei; dass das Evangelium von ihm eine Kraft Gottes sei, selig zu machen alle, die daran glauben. – Dies Fundament ist gelegt vor Grundlegung der Welt im göttlichen Friedensrat, und hernach in der Fülle der Zeit offenbaret; gelegt – da das Segenskindlein in der Krippe lag, während es zu den Städten Juda hieß: sehet, da ist euer Gott; während die Heerscharen des Himmels sangen: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! und die Kirche: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet: Wunderbar etc. Da hieß es: meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern! Gelegt, da er, der Mann Zemach, am Kreuze hing, für uns zur Sünde, für uns zum Fluch gemacht, da der Herr unser aller Sünde auf ihn warf, und an einem Tage wegtat; gelegt – da er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, Gerechtigkeit und Leben an das Licht gebracht, und da er gen Himmel fuhr, seine Gemeinde zugleich einführend, da er sprach: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen.

Natürlich kann nun niemand einen andern Grund legen. Hat man das versucht? Nicht nur hat man das, sondern sogar versucht, dies Fundament selbst einzustürzen. Kaum ließ er sich sehen, so wütete Satan gegen ihn, und wollte ihn durch seinen Knecht, den König Herodes, umbringen, richtete aber anders nichts aus, als dass die Weissagung: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen – erfüllt wurde. Als er vollends in's Feld hinaustrat, ein Held, um wider den stark Gewappneten zu streiten, ihn zu binden, um seinen Raub zu nehmen, da sollte bald ein Sturz von einem jähren Felsen, bald ein Steinregen ihn zerschmettern, bald listige Fragen ihn verwirren, bis man ihn endlich da hatte, wo man ihn längst gewünscht – an einem Kreuze, wo der Teufel seinen Hass, Christus aber sein Werk vollbrachte. Aber da man nun ihn selbst nicht mehr verfolgen konnte, weil er sich gesetzt zur Rechten des Vaters im Himmel, so richtete man seinen Born wider seine Glieder auf Erden – und Herodes und Pilatus, das Judentum und Heidentum, wie sehr auch sonst einander Feind und entgegengesetzt, reichten sich hier freundschaftlich die Hand, und stimmten in dem Grundsatz überein: Es ist nicht recht, dass dieser lebe. Waren nur zwei Christen beisammen, so hieß es: Hilfe! Doch das ist so wunderbar noch nicht, als was sich nachher zutrug, da das Volk, welches den Namen der Christen führte, diejenigen mit Feuer und Schwert zu vertilgen suchte, welche die Tat beim Namen hatten; und noch wunderbarer, dass Christus sich derselben oft gar nicht anzunehmen schien. Aber selbst seiner Sache gewiss, dass die Pforten der Hölle ihn nicht überwältigen können, ließ er sie wüten, und lachte ihrer. Endlich änderte Satan seine Kriegsmaxime. Feuer und Schwert bezeichneten ihn zu deutlich, und man erkannte ihn an den Waffen. Da bediente er sich des glänzenden Witzes und des beißenden Spottes, und suchte lächerlich zu machen, was er nicht widerlegen konnte! . . . Doch genug hiervon. So viel ist gewiss: Bei der Welt ist es ein Schimpf, eine Dummheit, ein Aberglaube, wo nicht noch was Ärgeres, ein wahrer Gläubiger, gottselig in Jesu Christo zu sein; und das bleibt so, und muss so bleiben, oder die heilige Schrift irrere. Das bleibt eben so gewiss: wie es der Kirche Christi gegangen ist. So kann es ihr noch gehen, und Ruhe von Verfolgung ist – kein gutes Zeichen. Der Teufel ist noch der nämliche, und die Feindschaft der Menschen ist es auch. Rüstet euch, ihr Völker, und gebet doch die Flucht! Das Fundament bleibt stehen, samt seinem Gebäude. Es mag stürmen und brausen wie es will; es mag Feuer, Schwert, oder Witz, oder Irrtum, Grimm oder Gelächter dagegen anrennen oder schleichen, brüllen oder zischen – die

Jungfrau, die Tochter Israel spottet dein. Was mag denn das für ein anderes Fundament sein, das man legen möchte, statt Christi? Man kann auch davon sagen: es ist das nämliche, das gelegt ist. Wo? Im Paradies. Von wem? Vom Teufel und Adam. Worin bestand es?

So werdet ihr sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Ist man etwa gesonnen, der Gottseligkeit Tür und Tor zu öffnen? O nein! Wenigstens gibt man vor, das nämliche Gebäude aufführen zu wollen, was Christus auch errichten will; dass nämlich die Menschen weise, gerecht, heilig und selig werden. Da sind Lammeshörner, aber das Maul redet wie der Drache. Ist je mehr von Tugend geredet, geschrieben und gedruckt worden, als in dieser bezauberten Zeit? Aber merket auf den Grund – welcher ist der? Offenbar nicht Christus, sondern was?

Die natürlichen Kräfte des Menschen! Der Mensch kann das erkennen, das tun. Sehet! dies ist das Fundament; darauf baut man getrost fort, und ist man so höflich, auch Jesum dabei zu nennen, so betrachtet man ihn als einen Mithelfer. Dies ist der Grundirrtum, woraus hernach alle Irrtümer, Luftstreiche und Arbeiten, wovon man nicht satt werden kann, erwachsen, und womit sich doch die Menschen so viel wissen. Und was ist es? Was anders, als fleischlich gesinnt sein. Das ist Feindschaft gegen Gott, irdisch, menschlich, teuflisch. Gebet euch alle Mühe, sparet keine Arbeit, Christus spricht: „Niemand kann zum Vater kommen, als durch mich.“ Der babylonische Turm wird nicht fertig. Niemand, kein Philosoph und kein Theolog, kein Engel vom Himmel – (und wenn er es versucht, so ist er verflucht) – nein, niemand, niemand, niemand wird Weise, niemand gerecht, heilig und selig, er sei denn auf diesem Fundamente erbaut, welches ist Jesus Christus. Wer aber darauf erbaut ist, der wird dies alles. Es ist anders nicht möglich, so wie niemand zum Vater kommen kann, denn durch Jesum. Jesum Christum aber erkennen, ist das ewige Leben. Ein Fundament ist aber offenbar dazu da, dass man darauf baue. So verhält es sich auch mit Christo; wird auf ihn nicht gebaut, so nützt er uns nicht.

Was heißt aber im Grunde bauen? Es heißt: etwas mit dem Fundamente in Verbindung setzen. Je besser nun das Fundament ist, in je genauere Verbindung das Gebäude mit demselben gesetzt wird, desto größer ist seine Festigkeit. Sehet hier den eigentlichen Punkt, worauf es beim wahren Christentume ankommt. Es ist dies, dass wir mit Christo in eine genaue und wahrhafte Verbindung gesetzt werden, und gesetzt bleiben, wo er sich dann als denjenigen Grund an uns und in uns offenbart, der er wirklich ist. Alles, was uns an dieser Verbindung hindert, ist notwendig seelenverderblich, sei es nun Welt und Sünde, sei es die gute Meinung, die wir von den Gedanken anderer Menschen, oder von unserer eigenen Kraft, Einsicht und Tugend haben. Dies alles hält uns von ihm zurück, das heißt: Von der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Der Grund heißt: Christus, das Gebäude: Christen. Er Haupt, sie Glieder, die durch Gelenke mit ihm verbunden, Handreichung empfangen, und also wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. – Er heißt der lebendige Stein, sie – lebendige Steine. Es wird empfohlen, in ihm zu wandeln, in ihm gewurzelt, erbaut, erfunden, sogar eins mit ihm zu sein. Daher kommen die Redensarten der Heiligen: sie seien nichts, sie könnten, sie hätten nichts. Und wiederum: Sie seien vollkommen in ihm, sie vermöchten, sie hätten alles. Daher will die Schrift nur von einem ganzen Gesetz, wo es heißt: Tue das, so wirst du leben; oder von einem ganzen Christus wissen, wo es wieder heißt: Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben.

O! – Gott erbarme sich unser und der ganzen Christenheit. Er reiße uns weg jegliches Feigenblatt, und zeige uns unsere Nacktheit und Blöße, und mache uns dadurch bequem,

es zu vernehmen, wenn er sagt: Siehe, ich lege zu Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Edelstein, der wohl gegründet ist. Er reiße in einem gnädigen Eifer weg jegliche falsche Stütze, damit wir ganz tief eingesenkt werden in den Grund, außer welchem kein anderer ist, welcher heißt: Jesus Christus.

Ihm, dem Sohne, samt dem Vater und heiligen Geiste, dem einigen Gott sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen



**XL.**

**Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis.**

**Matthäus 16,18**

**S**ehr herrlich beschreibt Gott Jes. 40 seine Erhabenheit. Er fragt daselbst: Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spanne, und begreifet die Erde mit einem Dreiling, und wiegt die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage? Er fährt fort, und sagt: Siehe, alle Völker sind geachtet wie ein Tropfen, so am Eimer bleibt, und wie ein Stäublein, so in der Waage bleibt. Er sät die Inseln wie Staub. Alle Völker sind vor ihm nichts, und wie ein nichtiges und eiteles geachtet. Sehr lieblich aber endet diese Beschreibung damit, dass er sagt: Er gebe den Müden Kraft etc., dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen, und nicht matt werden, wandeln, und nicht müde werden. Nur darum wird also die Eitelkeit alles Geschaffenen vorgestellt, damit wir lernen auf ihn, den Unwandelbaren, vertrauen, denn er ist ein Fels.

Ja, Herr, Du bist der Ewige, Unveränderliche, Allgenugsame. In Deiner Unermesslichkeit ist alles, und wir sind nichts. Was haben wir von uns selbst, ja wir ohne Dich nicht einmal sein würden. Billig werfen wir, die wir Deinen Fußschemel bewohnen, uns in tiefster Demut in den Staub vor Dir hin, hin als vor unserm Bundes – Gott und lieben Vater in Christo Jesu. O! wie freuet es uns, dass Du so reich bist, und wir so arm, Du so stark, und wir so schwach, Du das Licht, und wir Finsternis, weil Du um Christi willen uns alles schenken willst, und kannst. Tue denn über uns auf Deine milde Hand, und fülle uns mit deiner Gnade. Schaffe in uns, was Dir wohlgefällig ist. Wes sollen wir uns getrösten? Wir hoffen auf Dich. — Du großer Hirte der Schafe willst Dir eine Gemeinde sammeln. Du hast es getan, und wirst es ferner tun, vermehre ihre Zahl, und mehre in ihnen Deine Gnade. Lass sie erfüllet sein mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in ihnen zur Ehre und Liebe Gottes. Er finde an ihnen alles Wohlgefallen, nach der Gnade, dass Dein Name an uns verherrlicht werde. Vermehre uns, o Herr, und lass die Liebe völlig werden unter uns, dass unsere Herzen gestärket und unsträflich seien in der Heiligung vor Dir. Schließe uns je länger je mehr auf die herrlichen Geheimnisse Deines Reichs. Nimm immer völligeren Besitz von unserm ganzen Wesen. Wes sollen wir uns getrösten? Lehre uns auf Dich hoffen. Erlöse uns von Blindheit, Unglauben und Feinden.

**Matthäus 16,18**

*„Und ich sage dir auch: „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.““*

Nachdem Christus den Petrus zu einem herrlichen Bekenntnisse veranlasst, und ihn demnächst unterrichtet hatte, woher er das dazu erforderliche Licht nicht, und woher er es doch empfangen hätte, fügt er jetzt eine neue Belehrung hinzu, indem er sagt: Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wir betrachten denn jetzt:

1. Christum als einen Felsen,
2. sein Verhältnis gegen die Gemeinde,
3. und der Gemeinde gegen ihn.

## **1.**

Christus nennt dasjenige, was Petrus jetzt bekannt hatte, nämlich sich selbst, einen Felsen. Ein Fels hat mancherlei Nutzen; zwar kann man sich auf eine schlimme Weise daran stoßen, und es ist nicht zu leugnen, dass Christus auch diese Eigenschaften hatte, und noch hat. Schon im Voraus ward er Jes. 8,14 eine Heiligung, aber auch ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Ärgernis genannt den zwei Bürgern Israel, ein Strick und Fall den Häusern zu Jerusalem. Jesus hatte vieles an sich, worin man sich nicht finden konnte, was seiner Eigenschaft als Christus zu widersprechen, und zu rechtfertigen schien, wenn man ihn verwarf.

**1.1** Seine Niedrigkeit, die geringe Anzahl und Herkunft seiner Anhänger, sein Umgang schien oft wunderbar, Reden, die Art seiner Wunder, und besonders seine letzten Schicksale, woran sich sogar seine eigenen Jünger ärgerten, gaben dem Unglauben an seine göttliche Sendung volle Nahrung und schienen ihn zu rechtfertigen. Jesus scheute sie auch nicht.

Mochten sie lauern, wenn er es für gut fand, tat er nicht nur seine Wunder am Sabbatthage, sondern befahl noch wohl sogar zu tun, was sich am Sabbatthage nicht ziemte, da er, wenn er gewollt, seine Wunder leicht bis zum folgenden Tage hätte verschieben, und dadurch den Anstoß vermeiden können.

Mochten sie ausrufen: Es ist eine harte Rede, er milderte sie deswegen doch gar nicht, dass er sie vielmehr auf's neue bekräftigte, und es sogar seinen Zwölfen freistellte, ob sie etwa auch ihn verlassen wollten.

Das Händewaschen vor Tische war für sich eine Kleinigkeit, konnte ohne Sünde beobachtet werden, und die Unterlassung machte Anstoß, dennoch wollte er seine Jünger nicht einmal veranlassen, auch nur in dieser Kleinigkeit nachzugeben. Es stießen sich so viele an ihm zu ihrem eigenen, ewigen Untergang und Verderben.

Das Ärgernis des Kreuzes hat auch noch nicht aufgehört, ja, nicht einmal abgenommen, wenn gleich seine Gestalt verändert. Die christliche Lehre selbst ist ihrem Inhalte nach von einer solchen Beschaffenheit, dass sie unmöglich Beifall bei der Welt erwarten darf, sondern im Gegenteil von ihr angefeindet wird. Es ist gar nicht schwer, sie auf eine höchst scheinbare Weise, als eine verderbliche, ungeheure, wenigstens gefährliche und bedenkliche Lehre darzustellen, woran auch schon viele ihre Kunst genug bewiesen haben und beweisen, und darin sich selbst ungemein wohlgefallen, wie man sich ehemals ungemein freute, wenn man Jesu selbst eines Vergehens zeihen zu können meinte. Die christliche Lehre selbst, so wie ihre Quelle, die heilige Schrift, ist auch schon

von so vielen und ansehnlichen Leuten bestritten, und dies ist zum Teil mit solchem schimmernden Witz, mit einem solchen Aufwand von Kunst und Gelehrsamkeit geschehen, zum Teil hat man sie durch unzählige Spöttereien beinahe lächerlich gemacht, so dass man schon längst auf den Namen eines gebildeten, aufgeklärten und denkenden Mannes hat Verzicht tun müssen, wenn man den Propheten von Nazareth für seinen einzigen und entscheidendsten Lehrer annahm.

Der Zugang zu ihm ist auch mit so viel Dornhaufen von Zweifeln und Einwendungen bedeckt, dass viele die Beantwortung der Frage: „Was ist Wahrheit?“ für eben so unmöglich, und ihre Aufwerfung für eben so vergeblich achten, als Pilatus tat. Zudem ist gar nicht zu leugnen, dass die Geteiltheit der Christen unter sich, dass die Verschiedenheit ihrer Meinungen, dass die nicht selten wunderliche Grille und stachlige Art, sich auszusprechen, dass das förmliche, kopfhängerische Wesen der einen, und die unregelte, ungebundene und freche Art der andern, dass ein Benehmen, was mit der übrigens vorhandenen Frömmigkeit sehr schlecht übereinstimmt, dass wirklich vorkommende Fehltritte, die sich nicht entschuldigen lassen, und unzählige andere Dinge dem Christentume ärgernde Anstöße verleihen, woran viele dermaßen sich stoßen, dass sie darüber zu Grunde gehen. So ist Christus ein Stein des Anstoßes. Sehet zu, und hütet euch, dass ihr nicht über dem Nämlichen verloren geht, der doch gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

**1.2** Jedoch stellt sich Christus hier nicht gerade vorzüglich in dieser Beziehung dar. Ein Fels dient dazu, sich darauf zu flüchten, oder hinter und in demselben sich vor Feinden zu verbergen. Daher nennt David Gott oft seinen Fels und seine Burg.

Wenn Christus Joh. 10,4 sagt: er gehe vor den Seinigen her, wenn er ein Durchbrecher genannt wird, wenn Paulus sagt: er folge: so zeigt dies an, wie sie von allen Seiten geschützt und gedeckt sind. Einem solchen Vorläufer muss es gelingen, und eine Bahn wird, wo er sich hinwendet. Er ist ein festes Schloss, wohin der Gerechte flieht und erhalten wird. Noch nie ist jemand zu Schanden geworden, der sich in seinen Nöten, Anliegen und Bedürfnissen zu ihm gewendet hat. Die Quellen entspringen mehrenteils aus dem Felsen, und so wunderbar es ist, dass diesen harten und dünnen Steinmassen ein weiches und flüssiges Element entströmt, so sehen wir dies doch vor Augen. Doch wer solches Wasser trinkt, das Jesus ihm gibt, den wird ewiglich nicht dürsten, Joh. 4,13.14. Mochte und mag man von diesem Felsen sagen: Wie, soll uns dieser weisen, was gut ist, so erhebe sich doch über uns das Licht seines Antlitzes, Psalm 4,7. Eine Fülle des Heils entströmt ihm, und wen da dürstet, dem will er geben von dem Wasser des Lebens umsonst, Offb. Joh. 22,17. Wohl dem, der daraus zu schöpfen versteht! Ein Fels stellt sich uns insbesondere als etwas Festes, Unveränderliches, Unbewegliches, Uraltes und Starkes dar. Er ist daher in der Schrift oft ein Bild der Gottheit, von welchem der Mann Gottes 5. Moses 32 sagt: Der Herr ist ein Fels. Insbesondere gilt dieses von dem Sohne des lebendigen Gottes, Jesu Christo, unserm Herrn, der sich selbst in unserem Text mit Nachdruck unsern Felsen nennt, und wovon Paulus sagt: Der Fels war Christus.

❶ Er ist unveränderlich stets derselbe, so wie die Felsen noch die nämlichen sind, die sie schon vor Jahrhunderten waren. Sie wachsen nicht, sie nehmen nicht ab, sie altern nicht. Tausendmal wechselt die Jahreszeit um sie her; sie aber bleiben, was sie waren. Der alles zerstörende Zahn musste ihrer schonen, und nur der Tod des Herrn riss sie von einander. Die Unveränderlichkeit ist es, welche der Apostel Hebr. 1 unter die

ersten Eigenschaften Christi rechnet, wenn er daselbst sagt: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Zepter deines Reiches ist ein richtiges Zepter, du hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke, dieselben werden vergehen, du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln, du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Alles in der Welt ist der Veränderung unterworfen, und eben deswegen unzuverlässig, weil es oft morgen nicht mehr das ist, was es heute war. Die Throne der Könige stehen nicht fest, und mögen sie auch eine mehr als hundertjährige Erbschaft der nämlichen Familie sein, so gewähren sie so wenig wie die ärmste Hütte den geringsten Schutz wider den herrischen Tod, der auch die Paläste der Großen, die gewaltigen Mauern Babels, Dauerlichkeiten von 1000 Jahren nicht verschont. Und wir sehen einen Mann seine Herrschaft auf eine schmeichlerische Weise überleben, der eine Zeit lang der Schrecken der Welt war, der mit reißender Schnelligkeit sich auf den höchsten Gipfel des Glanzes erhob, und unerwartet plötzlich bis zum Gefangenen herabsank. Wir sehen ein ganzes Königreich schnell eine neue Gestalt nach der andern annehmen, nachdem sein König samt der Königin ihr Haupt unter dem Beile verloren hatten, und man die vornehmste Frau in der Weit, die Tochter und Schwester eines Kaisers, die Gemahlin und vermutliche Mutter eines Königs auf dem schlechtesten Karren zum Tode führen sah, was mit Donnerstimmen durch die Welt posaunt: Sehet da die Herrlichkeit der Erde! Sah man nicht die Fürsten der Erde alle fliehen, um nicht die Gefangenen eines Emporkömmlings zu werden, der Könige ab und einsetzte, der aber sich zum fortwährenden Beweise dienen ließ, dass unter dem Monde nichts beständig sei. Blicket in dem engen Kreist umher, der eure Stadt bildet. Erinneret euch, wie viele ihr gekannt habt, deren Gebeine längst modern, und sehet, wie eine neue Generation um euch herauf kommt, der ihr auch weichen müsst, wann eure Stunde schlägt. Erwägt den Wechsel der Glücksumstände, wie manche Familie herabsank, und macht daraus den Schluss, was für Bestand eure Glückseligkeit hat. Auch in einer andern Region sieht es nicht beständiger aus.

Lange folgten die Weltweisen einem Aristoteles, den sie so hoch setzten, dass sie sagen durften: Vor ihm seien sie nicht vollkommen gewesen, weil er ihnen gefehlt habe. Aber nachgehends ward er vergessen, und man schwur auf die Worte anderer, bis dass jeder, wie bei dem nahe vollendeten babylonischen Turmbau, keine eigne Sprache redet, und keiner den andern versteht. Was heute für Weisheit gilt, heißt künftiges Jahr Torheit, was jetzt guter Geschmack ist, ist nächstens lächerlich, was jetzt vortrefflich, ist nächstens nichts nütze, was man jetzt lobt, tadelt man ehesten.

Was ist die Folge dieser Wandelbarkeit? Unzuverlässigkeit. Wohl setzt die heilige Schrift und mit ihr der einigermaßen nachdenkende Verstand in das Register der Unzuverlässigkeit überhaupt die Menschen, und unter ihnen namentlich die Fürsten und Könige, dann Armeen, Rosse und Wagen, so wie sie überhaupt sagt Jer. 9,23: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, der Reiche nicht seines Reichtums. Und wer sich auf sein Herz verlässt, den erklärt die Schrift mit Recht für einen Narren.

Schlägt der Mensch einen Weg an, wie kann er versichert sein, ihn auszuführen? – Woran sollen wir uns denn halten? Wer wird uns auf rechter Bahn leiten, die uns gewiss zu einem erwünschten Ziele führt? Wer uns Einsicht verleihen, das Rechte zu erkennen, und Kraft, dasjenige auszuführen, was zu tun ist? Wo finden wir ein Gut, das uns beruhigt, indem es uns alles verschafft, was uns im Leben, im Leiden, in Versuchungen, in Not und Tod, ja was uns in der dereinstigen Ewigkeit Not tut, von welcher wir, wie unbekannt sie uns auch übrigens sein mag, doch dieses mit Zuverlässigkeit wissen, dass wir keins von

den Dingen antreffen, welche wir hier haben, da wir sogar unsern Leib nicht einmal dahin mitnehmen, und so in einen Zustand kommen, wovon wir uns hier gar keinen Begriff machen können, und wo wir, um vergnügt zu sein, eines Guts bedürfen, was nicht in unsere Sinne fällt. Durchdringt uns diese Vorstellung lebhaft, so werden wir darin eine erwünschte Stütze finden, dass Christus ein Fels, dass er unveränderlich, und eben deswegen zuverlässig ist. Asaph nennt Gott Ps. 73 den Fels seines Herzens, und dies beruhigte ihn nicht nur wegen des Glücks der Gottlosen und seiner Plage, sondern auch in dem Falle, dass ihm Leib und Seele verschmachteteten. Weil der Herr die Kraft Habakuks war, so wollte er sich dann noch freuen und fröhlich sein, Hab. 4,17.18. Paulus redet Hebr. 6 von einem starken Trost, von einem sichern und festen Anker. Er ist stets gleich unentbehrlich, stets voll von Hilfe und Heil. Auf ihn kann man sich auch festiglich unter allen Umständen verlassen. Hiob erklärt, er wolle auch dann auf ihn hoffen, wenn es gleich scheine, er sei gesonnen ihn zu töten, und David ermuntert: Hoffet allezeit auf ihn, liebe Leute. Er ändert sich nicht, und kann nicht verändert werden. Morgen können Menschen Berge abtragen und Täler ausfüllen, und Flüssen einen andern Lauf geben, an unserm Felsen können sie nichts ändern. Mag der eine dies von Christo halten, und der andere jenes, ich werde sein, der ich sein werde, und bleiben, der ich bin. Mögen Menschen sagen: dies ist der Weg zur Seligkeit, er bleibt doch allein die Tür und der Weg. Mögen sie von Weisheit reden, es ist doch keine andere Weisheit als er. O wohl dem, der mit Salomo alles, was nicht Gott ist, für Eitelkeit ansehen kann, davon sein Vertrauen abziehen und auf den lebendigen Gott hat setzen lernen, und mit Wahrheit mit David Ps. 18 sagen kann: Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils.

Er macht die losen Verächter zu Schanden alle, die auf etwas anders als auf ihn trauen, heiße es wie es wolle.

② Ein Fels ist etwas Festes. Keine Gewalt, kein Sturm, kein Toben des Meeres vermag etwas wider ihn! Seinen Fuß in der Tiefe der Erde – erhebt er sein Haupt gen Himmel, und steht da in majestätischer Ruhe, und sieht die schäumenden Wogen an seinem Fuß sich brechen, während die Wolken seine Scheitel krönen. Doch mag der Menschen Kunst auch Felsen sprengen, – dieser Fels, von dem Christus redet, und der er selbst ist, steht fest, seine Ausgänge sind: Gestern – heute – und derselbe auch in Ewigkeit. Er darf keine Kunst, keine List fürchten, und keine Gewalt noch Ungestüm. Er darf sich schlafen legen, während die Elemente sich wider ihn verbinden. Der Ausgang predigt seine Herrlichkeit nur so viel lauter. Was hat er, es ist wundersam zu sagen – in seiner eigenen Person erfahren? Die Sünder taten mit ihm, was sie wollten. Sie banden ihn, sie schlugen, sie verspeieten, sie geißelten, sie verhöhnten, sie kreuzigten, sie töteten ihn. Man begrub ihn, legte einen großen Stein vor das Grab, versiegelte und bewahrte es. – Da hatte man also was ausgerichtet, das Haupt war tot. Was sollte aus den Gliedern werden? Sie starben freilich zum Glücke mit ihm. Was richtete man aus? Nichts, als was Gottes Rat zuvor bedacht hatte.

Was zum Heil der Gemeinde geschehen sollte, hätte es ein Einziger von Jesu Feinden verstanden, so würden sie an dieser, und zwar an ihm selber gemachten Probe genug gehabt, und gedacht haben: Da diese fehlgeschlagen ist, so seien alle andere Versuche wider ihn vergeblich. Allein von Satans Wut erfüllt, bot man alles auf, und musste doch den Felsen stehen lassen, indem man selbst an ihm zu Grunde ging. Aus einem brüllenden Löwen ist eine listige Schlange, ist – wunderbarlich zu sagen, ein Engel des Lichts geworden, der mit unaussprechlicher Arglist das mit Glimpf zu erreichen strebt, was durch Gewalt nicht zu erreichen war – indem er auf eine grobe und subtile Weise die Lehre verfälscht,

oder verdrängt, und der Ungläubigen Sinne verblendet, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums; allein mag es so weit gehen, dass auch die Auserwählten ganz zuverlässig und gewiss mit verführet werden, wenn es möglich wäre, so mögen nur getrost sagen: Lasst sie denn so ferne machen, lass der Schlange und ihrem Samen alles gelingen, was ihr gelingen soll. Ihre Absichten misslingen in dem Augenblick am vollkommensten, wo sie scheinen zur völligen Ausführung durchbrechen zu sollen. – Denn wenn nach Jesaja 59,19 der Feind daher fährt wie ein Strauß, so wird der Herr sich ihm dann entgegen stellen. Lass das Meer wüten und wallen, die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die muss doch Christum, seine Lehre und seine Gemeinde stehen lassen, und alle Auflehnung dagegen hat den nämlichen Erfolg, wie wenn ein Schiff mit aller Gewalt gegen einen Felsen auftürmt. Es geschieht zu seinem eigenen Schaden. Es sind gewisse Gnaden Davids. Es ist ein ewiger Bund. Es ist nichts Ungewisses und Unsicheres in demselben. Er gibt seinen Schafen ewiges Leben. Sie werden nimmermehr umkommen. Sie sind durch seine Wunden heil geworden. Alle, die geheiligt werden, sind durch ein Opfer in Ewigkeit vollendet. Sie sind, samt Christo, gestorben, auferweckt, in das himmlische Wesen versetzt. Er hat keinen von denen verloren, die ihm sein himmlischer Vater gegeben hat; denn es ist des Vaters Wille, dass er keines von denen verliere, die er zuvor bestimmt hat.

③ Ein Fels ist etwas Uraltes, und Christus ist von Anbeginn der Weg zum Heil und die Tür gewesen, durch welche alle selig geworden sind. Seine Güte ist zwar alle Morgen neu, er selbst aber ist ohne Anfang und Ende.

④ Endlich ist ein Fels etwas Starkes, und hier ist auch mehr als Simson! Er besitzt eine Kraft, womit er selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen. Sogar sind dem alle Dinge möglich, der an ihn glaubet, wie viel mehr müssen sie das dem sein, an den sie glauben.

Ihm galt und gilt alles gleich, durch ein Wort einen Kranken gesund zu machen, einen Toten lebendig zu machen, den Sturm zu stillen, eine Legion Teufel zu vertreiben, Sünden zu vergeben, das Paradies zu verschenken, oder eine Welt zu schaffen, oder auch diese Macht und des Himmelreichs Schlüssel einem seiner geringsten Brüder anzuvertrauen, wie er nach Luk. 10 sagt: Siehe, ich habe euch Gewalt gegeben über alle Macht des Feindes, dass euch nichts beschädigen soll, und gleich nach unserem Texte.

## 2.

Was nun zweitens sein Verhältnis gegen die Gemeinde und der Gemeinde gegen ihn betrifft, so bemerken wir darüber folgendes:

Sein Verhältnis gegen die Gemeinde drückt er in den Worten aus: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ein Fels gibt einem Gebäude ein kräftiges Fundament; das Fundament ist Christus, das Gebäude seine Gemeinde. Sie besteht aus der ganzen Menge der Auserwählten. Er gibt bei derselben nicht nur das Fundament, sondern auch den Baumeister ab. Zwar sandte er seine Apostel, das Evangelium zu verkündigen, doch waren sie nur in einem sehr eingeschränkten Sinne diejenigen, welche die Gemeinde bauten. Sie waren es nicht einmal, die da redeten, wie viel weniger war ihnen die gesegnete Frucht beizumessen. Sie waren ja nicht tüchtig, aus sich selbst etwas zu reden, wie hätten sie denn in andern gute Gedanken, Entschließungen und Gesinnungen erzeugen sollen? Und stand es so um die hohen Apostel, wie viel weniger kann man von den gemeinen Hirten

und Lehrern erwarten? Demnach sagt Christus: die durch ihr Wort an mich glauben – und Paulus: Ich habe euch erzeugt, und hier sagt Christus: Ich will euch des Himmelreichs Schlüssel geben. Er nimmt allen Ruhm davon für sich, wie er ihm auch ganz und allein gebühret, sowohl wenn eine einzige Seele gläubig wird, oder Gutes denkt, begehret, tut, als wenn dies bei 3000 auf einmal der Fall ist. Wenn er sagt: Ich will, so macht er sich dazu verbindlich, eine Gemeinde zu bauen, und er hat bis dahin Wort gehalten, und wird es auch ferner tun bis an das Ende. Ja, der letzte Tag des Festes wird am herrlichsten sein. Mag alles Fleisch seinen Weg verderbet haben, mag Unglaube, Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit dominieren – es gibt zu allen Zeiten eine auserwählte Gemeinde, welche ihre Knie beugt im Namen Jesu. Keine Schwierigkeiten mögen diesen eben so weisen als mächtigen Baumeister hindern, denn was er will muss werden Pred. 3,15, und wenn er wirkt, wer will es abwenden? Jes. 13,13. Er ist nicht in Gefahr, als ein solcher endlich zum Gespötte zu werden, der anhub zu bauen, und kann es nicht hinausführen, Luk. 14,30. Alles, alles, was ihm sein Vater gibt, das kommt zu ihm. Und obschon keiner im Stande ist, zu ihm zu kommen, so wird der Vater sie schon ziehen, und so schaffen, dass sie es können tun. Ich will – es geschieht also so gewiss, dass eher Himmel und Erde vergehen müssten, ehe dies unterbliebe. Christus will sie bauen die Gemeinde. Sie ist es also nicht, – denn keiner ist, welcher Gutes tut, auch nicht einer. Worin dies Bauen bestehe, weiß ich nicht besser zu sagen, als wie unser Katechismus sich ausdrückt, dass sich nämlich der Sohn Gottes von Anbeginn der Welt bis an das Ende derselben, eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben sammelt, schützt und erhält. Wollten wir dasjenige, was zu diesem Bauen gehört, näher auseinander setzen: so müssten wir davon handeln, wie er den Verstand erleuchte, den Willen heilige, die Gemütsbewegungen ordne, wie er Sünden erkennen lehre, Sündenhass verleihe, Glauben wirke, die Liebe ausgieße, das Herz stärke und tröste, und dadurch aus Knechten des Satans Kinder Gottes mache, welches alles zu dem Bauen gehört, und das gute Werk Gottes in der Seele ausmacht.

Die Gemeinde, die Christus baut, ist eine solche, welche die Pforte der Hölle nicht überwältigen soll. Was kann stärkeres gesagt werden. Die Pforte der Hölle ist ihre gefährliche Macht mit aller ihrer List, ihren Ränken, ihrer Bosheit; mag sie alle verführen, die auf Erden wohnen, mag sie an sich jedem weit überlegen sein, so muss sie doch die Gemeinde des Herrn stehen lassen; ehe sie an dieselbe kommt, muss sie zuvor den Felsen umgeworfen haben, und dies ist unmöglich, so dass er nur zu sagen braucht: Ich bin es, so liegen sie alle zu Boden. Zwar kann der Macht der Finsternis aus den weisesten Absichten oft vieles zugelassen werden, aber bis zum Überwinden kommt es nie.

### 3.

Das Verhältnis der Gemeinde zu Christo drückt er in den Worten aus: Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. In der Sprache, worin das neue Testament geschrieben ist, heißt ein Fels **Petra**, daraus macht Jesus ein anderes Wort: Petrus, oder auf syrisch **Kephas**, in welcher Sprache Kepha ein Fels bedeutet. Diesen neuen Namen gibt Jesus seinem Jünger zwar zunächst, jedoch nicht ausschließlich, sondern er findet seine Anwendung auf alle Glieder der Gemeinde. Er und sie, alle bekommen ihren Namen von Christo, und heißen deswegen höchst merkwürdig Christen, oder nach dem Laut der griechischen Sprache: Christianer. Er heißt Gottes Sohn, sie Gottes Kinder; er der Gerechte, sie auch; er der Heilige, sie auch; er Priester und König, sie das königliche Priestertum; er Christus, sie Christen; er Petra, sie Petrus; er Kepha, sie Kephas.

Merkwürdig ist es, wenn es 5. Mose 32,18 heißt: Dein Fels hat dich gezeugt, welches durch den Zusatz erläutert wird: dein Gott hat dich gemacht, und Vers 7: Ist nicht Gott dein Vater und dein Herr? ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat? Sollten wir demnach das Wort **Petrus** übersetzen, so möchte es ausgedrückt werden: der vom Felsen erzeugte. Wenn aber ein Fels zeugt, so zeugt er Felsen – Dinge, die seiner Natur ähnlich sind, der aus dem Felsen Genommene, der mit ihm Verbundene, mit demselben eines Ausmachende, so wie die Benennung Christen, Gesalbte solche anzeigt, die mit Christo, dem Gesalbten vereinigt, seiner teilhaftig, aus ihm hervorgesprossen sind. Merkwürdiges, wichtiges, Heil und Friede bringendes Verhältnis, das, ein großes Geheimnis, eben so wesentlich, aber ebenso unerklärbar ist, als die Vereinigung unsern Seele mit unserem Leibe, und der Einfluss des einen doch ganz ungleichartigen Teiles auf den andern. Wegen dieser Vereinigung redet die Schrift von einem Essen und Trinken Christi, sagt, die Gemeinde sei mit ihm verbunden, stellt Christum als das Haupt, sie als den Leib, ihn als den Weinstock, sie als die Reben vor, sagt: er sei ihr Leben, sei in ihnen, wohne, und wandle in ihnen. Sie seien gerecht in ihm, vollkommen in ihm, stark in ihm. Er heißt ihre Gerechtigkeit und Stärke, ihre Weisheit und ihr Heil. Er ist ihr Weg, ihr Anfang, ihr Ziel. Sie beten in seinem Namen, gebieten sogar im Namen Jesu Christi, haben also mit Recht von ihm den Namen, worin ihr eigener Name verschlungen wird. Dies ist die eigentliche Wurzel des Christentums, die Vereinigung mit Christo, darum ist es erklärbar, wie von wahren Gläubigen gesagt werden könne, sie wissen alles, und alle Dinge seien ihnen möglich, sie haben alles, seien unüberwindlich, und überwinden in allem weit; da es zugleich außer dieser Vereinigung von ihnen heißt: sie hätten nichts, wüssten nichts, und könnten nichts.

Diese Vereinigung mit Christo zu Stande zu bringen, ist der Zweck der ganzen Predigt, des Gesetzes, samt des Evangeliums. Nur darum wird unsere Weisheit für Torheit, unsere Gerechtigkeit für ein unflätig Kleid, unser Tun für eitel, unsere Kraft für Unkraft erklärt, nur darum alle unsere Heiligung und Feiertage uns in das Angesicht zurückgeworfen, damit wir alle unsere Weisheit in Christo suchen, die löchrigen Brunnen verlassen, und uns zur lebendigen Quelle wenden sollen. Was ist es denn doch für eine klägliche Blindheit, was ist es denn doch für eine eigene Gerechtigkeit, Feindschaft, die sich mit solcher Hartnäckigkeit widersetzt, und wie nötig ist es, dass uns der Vater im Himmel offenbare, was Christus sei, wozu Fleisch und Blut nicht hinreicht.

Was muss aber für eine unnennbare, alle Begriffe übersteigende Glückseligkeit mit diesem Wesen verbunden sein, das heißt mit dem höchsten Gut. Wohl mochte Jesus sagen: Ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde. Du bist weit reicher, weiser, stärker, gerechter, gesicherter, als du es noch begreifen kannst, du sollst es aber hernach erfahren. Glückselige Seele, die es in wahrhafter Erfahrung inne wird, dass diese Lehre aus Gott sei. Seid ihr diese Glückseligen? Kann man zu euch sagen: Du bist Petrus, du bist ein Christ. Oder führen nicht die meisten diesen Namen, ohne das zu besitzen, was derselbe voraussetzt. Seid ihr wohl durch das Gefühl eurer Elendigkeit zu ihm getrieben worden? Habt ihr ihn gesucht, habt ihr ihn gefunden? Ist er der eurige, ihr die seinen? Was nicht ist, kann ja noch werden. So sucht denn den Herrn, so werdet ihr leben. Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet dennoch, auf dass ihr am Tage des Zorns des Herrn möget verborgen werden.

Zeph. 2,3. Suche du Herr deine Knechte, denn wir sind die verirrtten und verlornen Schafe, und bekehre uns zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen.

Amen



**XLI.**

**¶ Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis.**

**Epheser 2,8**

**E**rquicke mich durch dein Wort, so betet David Ps. 119,154. Es ist das neunte Mal, dass er in diesem Psalm um Erquickung, oder um Belebung bittet, und im 189. Verse wiederholt er die nämliche Bitte zum zehnten Male. Er wusste es aus Erfahrung, was für eine liebliche Sache es um diese innerliche Erquickung und Belebung ist, wie er, vom Herrn getröstet, den Weg der Gebote lief, wusste aber auch aus Erfahrung, was für eine missliche Sache die Entbehnung dieser belebenden Einflüsse ist, wie die Seele dann im Staube liegt, wie sie einer Haut im Rauch ähnlich wird, wie einen da wohl wieder Angst und Not trifft, Ausdrücke, die der Dichter im vorhergehenden braucht. Freilich soll der Christ nicht so von seinen Empfindungen abhängen, dass er darnach seinen Stand bestimmt; aber wie sollte es ihm gleichgültig sein, ob er seinen Seelenfreund, ob er seine Sonne, sein Lebensbrot und Wasser fern, oder nahe spürt, das wäre unchristlich. Haltet diejenigen nicht für die besten Christen, die sich bald über alles weg zu setzen wissen, diese starken Beine mögen auch noch zerbrochen werden müssen. Als Christus sich selbst von Gott verlassen fühlte, klagte und weinte er, und gesteht Psalm 69: Deine Güte ist tröstlich; und Petrus sagt: Ihr seid traurig in mancherlei Anfechtung. David war oft in einer solchen Gemütslage, die ihn betend machte: erquicke mich; und es ist eine teure Verheißung Christi: ich will euch erquicken. Wodurch geschieht das denn? Durch dein Wort. Das Wort allein kann es nicht, darum sagt er auch: Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es. Als Jesus den Jüngern das Verständnis öffnete, dass sie die Schrift verstanden, da entbrannten ihre Herzen. In deinem Lichte sehen wir das Licht, und gewiss, wenn wir bei dieser Lampe das Evangelium lesen können, dann fehlt es uns auch nicht an Erquickung, an Leben, Mut und Kraft; das stehet aber in unserer Macht nicht, sondern hängt vom Herrn ab. An ihn wendet sich also David. Seine Bitte werde auch in dieser Stunde an meinen lieben Zuhörern und mir erfüllt, wenn wir von dem Grunde alles Heiles reden. Wird euch und mir dieser Grund recht offenbar, so werden wir auch zugleich erquickt werden.

***Epheser 2,8***

*„Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“*

Des Apostels Hauptzweck bei Abfassung dieser Epistel ist der, die Gnade in ihrer Herrlichkeit darzustellen. Er muss deswegen auch den elenden Zustand des Menschen

außer dieser Gnade schildern. Das tut er in diesem Kapitel, doch so, dass er zugleich den glückseligen Zustand der begnadigten Seele gegenüber stellt.

Ihr seid selig geworden, sagt er in unserem Texte, doch aus Gnaden, durch den Glauben, nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Wir betrachten

1. das erlangte Gut,
2. die Ursache desselben,
3. das Mittel,
4. den Urheber, des Ganzen.

### **1.**

Ihr seid selig geworden. In diesen Worten drückt der Apostel das erlangte große Gut aus. Ihr seid errettet, heißt es eigentlich; und woraus errettet? Aus dem elenden Zustande, worin die Epheser und alle Menschen sich vor ihrer Begnadigung befinden. Paulus schildert denselben im vorhergehenden. Wir waren tot in den Sünden, sagt er Vers 5. Was kann elender sein? Ohne geistliches Leben, das aus Gott ist, ohne Willigkeit und ohne Kraft, Gott zu dienen. Ward ein guter Vorsatz gefasst, wie bald verschwand er wieder! Hatte man die Überzeugung, man müsse sein Leben ändern, wie wenig wirkte sie. Und selbst diese ärmlichen Pflanzen keimten nur unter den Sonnenblicken einer vorlaufenden Gnade. Ohne dieselbe ist man so tot, dass alle Regungen nur auf Sünde und Eitelkeit gerichtet, ja wohl gar feindselig sind gegen alles geistliche Leben. Höchstens wird ein stolzer Pharisäer daraus, der sich besser dünkt als viele andere, besonders als die bußfertigen Zöllner, die an ihr Herz schlagen, und sprechen: Gott sei mir armen Sünder gnädig. Die gewöhnliche Frucht dieses geistlichen Lebens ist erstlich ein Wandel nach dem Wettlauf. Was derselbe sei, liegt vor Augen. Es ist ein Wandel nach den Gelüsten des Fleisches, bald in groben Lastern allerlei Art; sie sind ruchlos, sagt daher der Apostel 4,19, ergeben sich der Unzucht und treiben allerlei Uneinigkeit, samt dem Geiz, lassen nur faules Geschwätz vernehmen und dergleichen, entsagen sich der äußern Ehrbarkeit, und sprechen mit ihrem ganzen Tun: Wer ist der Herr, dass wir ihm dienen sollen, oder was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen? Es gibt aber auch einen ehrbaren und feinen Weltlauf, da sind einige religiös und kirchlich, haben eine gewisse Achtung vor göttlichen Dingen, und meinen gar, reich zu sein, während sie wohl wissen könnten, dass sie arm sind. Andere dienen einer verfeinerten Sinnlichkeit, und halten viel von solchen Ergötzlichkeiten und Zerstreungen, welche nicht ausdrücklich im Worte Gottes untersagt, oder auch wirklich an sich selbst nicht sündlich sind, es aber dadurch werden, dass man sein ganzes Herz daran hängt, seidene Stricke werden und goldene Ketten, womit die betrügerische Sünde sie umspinnt, Stricke und Ketten, die um so gefährlicher sind, je weniger sie es scheinen, und je mehr die ganze feine Welt sie zum guten Tone rechnet, je unbedenklicher sie sich ihnen ergibt. Es geht mit diesen Dingen wie mit den abgefeymten Betrügern, die es nie schlimmer vorhaben, als wenn sie die ehrlichste Miene annehmen. Der Apostel redet auch von einem Wandel nach der Vernunft aber wer darf sich erkühnen, denselben mit dem Apostel nach beinahe 2000 Jahren noch zu dem geistlichen Tode zu rechnen, ohne sich mit dem ansehnlichsten und gebildetsten Teile der Welt auf das heftigste zu entzweien, und sich als einen vollkommenen Narren dem allgemeinen Hohne Preis zu geben. Der mag auch hinter einander mit dem nämlichen Heiligen glauben, wer da wolle weise werden, der werde ein Narr. Aber so verhält es sich

auch wirklich; es kann jemand seinen Wandel der Vernunft gemäß einrichten, ist aber seine Vernunft nicht eine demütige Schülerin der Offenbarung, sondern zu stolz, sich nach ihren Vorschriften zu richten, so ist und bleibt er tot in Übertretung und Sünde, er mag das auch noch so höhnisch von sich weisen. Der Apostel schildert den natürlichen Zustand des Menschen noch durch den Zusatz: Wir wandelten nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Er herrschet, und hat sein Wesen in der Luft, sagt der Apostel, und darum ist es wahr. Er hat auch sein Werk in den Ungläubigen. Er ist ein Fürst, hat also viele Untertanen, und eine Macht, obschon er eben so unsichtbar ist wie die Luft, das verschlimmert unsere Lage bedeutend. Er konnte Menschen verführen, die ohne Sünde waren, was soll aus uns werden? – Er wagte sich an den Sohn Gottes, wie dürften wir glauben, von ihm unangetastet zu bleiben; sind wir Heilige, wie Paulus, er kann uns mit Fäusten schlagen. Gehören wir sogar noch zu den Ungläubigen, so hat er sein Werk in uns. Wer soll uns retten von einer uns so sehr überlegenen Macht? Der Apostel fügt noch eins hinzu, um die Schilderung des Elendes zu vollenden, er tut dies in den Worten: Wir waren Kinder des Zorns, und das sogar von Natur, also von Geburt an kein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, sondern Missfallens, und würden es allzumal ewig geblieben sein, wenn der Natur ihr Lauf gelassen wäre, und Gott nicht erstlich, außer uns, durch die Sendung seines Sohnes, und demnächst in uns, durch die Sendung des heiligen Geistes der Sache diejenige Wendung gegeben hätte, dass man zu den Begnadigten sagen kann: daraus seid ihr errettet.

Und wohin errettet? Was ist euch dafür geworden? Bleiben wir bloß bei den Vorzügen stehen, die Paulus in unserem Textkapitel anführt, so sind sie unaussprechlich groß. Ihr seid mit Christo verbunden, und so genau verbunden, dass ihr samt ihm auferwecket, ja gar in das himmlische Wesen versetzt worden seid; statt des Zorns erweist er an euch den unüberschwänglichen Reichtum seiner Gnade; statt des Sündentodes hat er eine neue Schöpfung mit euch vorgenommen zu guten Werken. Ihr habt Frieden durch das Blut Christi, der euer Friede ist. Ihr habt durch ihn den Zutritt zu Gott, als eurem Vater, ihr seid Mitbürger der Heiligen, ja Gottes Hausgenossen und Familie, Teile eines heiligen Tempels, Behausung Gottes im Geist.

Und dies alles seid ihr schon geworden; ihr seid selig geworden, sagt der Apostel. Wahre Christen sind schon selig bei lebendigem Leibe, und während sie auf Erden wallen, freilich sind sie das noch nicht im ausgedehntesten Sinne des Wortes, noch sind sie nicht einmal frei von allen sündlichen Regungen, sondern dem Fleisch gelüftet noch wider den Geist, und sie müssen sich leiden als gute Streiter Jesu Christi. Noch weniger frei sind sie von allerlei äußerlichem und innerm Kreuz, sondern müssen noch Jesu nachfolgen, indem sie dies auf sich nehmen, und sich selbst verleugnen; noch haben sie das Ziel nicht erreicht, sind aber auf dem Wege dahin, sollen es gewiss erreichen. Sie sind selig, weil sie schon hienieden viel Herrliches genießen, selig, weil sie aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit.

Selig sind sie, weil sie eine fröhliche Versicherung haben von ihrer gnädigen Annahme an Kindes statt; selig, weil alles schon durch Christum so vollkommen in Richtigkeit gebracht ist, dass sie sich als Menschen ansehen dürfen, die schon im Himmel drinnen sind, und ihr unbestreitbares Bürgerrecht daselbst haben; selig sind sie oft der Empfindung nach, wenn die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgegossen wird, wenn sie schmecken die Güte des Wortes Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, und der Geist Zeugnis gibt ihrem Geist, dass sie Gottes Kinder sind. Selig im Glauben, der da ist eine gewisse Zuversicht des, dass man hoffet, und nicht siehet. Selig in der Hoffnung der

Herrlichkeit, die Gott ihnen geben wird. Und das sollt ihr Christen billig nie vergessen, was ihr schon geworden seid, nicht vergessen wegen der Empfindung eurer fortwährenden Mangelhaftigkeit; nicht von wegen der Züchtigungen, die ihr erdulden müsset, nicht vergessen sollt ihr es Jesu zu Ehren, der ein vollkommener Heiland ist, seiner Gerechtigkeit zu Ehren, die euch vollkommen deckt, seiner Treue und Wahrheit zu Ehren, die euch sicher durchbringt; dem Satan und der Welt zum Trotz, und euren Seelen zu Nutz sollt ihr es nicht vergessen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke, und was will eure Freude hemmen, wenn ihr

## 2.

die Ursache eurer Seligkeit erwäget. Nicht ist die Ursache eures Heils in den Werken zu finden, dann könnte jemand sich rühmen; das will aber Gott nicht, sondern will sich jemand rühmen, der soll sich in dem Herrn rühmen, in welchem er hat Gerechtigkeit und Stärke. Nicht ist die Ursache eigener Fleiß, denn die mit Werken umgehen, sind und bleiben unter dem Fluch. Nicht ist es die Reue, Trauer und Leidwesen, überhaupt hat man das Werk nicht angefangen, sondern ihr seid sein Werk. Wie soll ein Toter selbst das Leben in sich anfangen können?

Nicht, weil ihr es wert waret, aus Gnaden seid ihr es geworden. Also lag der Grund nicht in euch selbst, sondern außer euch, in Christo Jesu lag er. Die Barmherzigkeit, die Liebe Gottes war es, die euch ganz umsonst beseligte, und zwar der Reichtum derselben. Aus Gnaden wird die Seligkeit angefangen, und aus keiner andern Ursache bis zur Vollendung fortgesetzt. So muss das Heil anerkannt, aus lauter Gnaden muss es gesucht, aus lauter Gnaden muss es angenommen werden. So jemand glaubt, er müsse sich dessen würdig machen, hält er nur selber sich auf; so er sich einbildet, dessen würdig zu sein, schließt er sich davon aus; so lange er um seiner Unwürdigkeit, oder weil er noch nicht demütig oder reumütig genug ist, das Heil nicht ergreift, und sich demselben darstellt, um auch aus Gnaden recht bußfertig, reumütig, gläubig gemacht zu werden, bleibt er bei löcherigen Brunnen liegen, da er aus einer unerschöpflichen Quelle eine Gnade um die andere nehmen könnte; wer irgend ein Heil, eine Kraft und geistliches Gut anders als aus Gnaden zu erlangen hofft, der überschlägt bei seinem Bau die Kosten nicht, und bringt seine Arbeit dar, wovon er nicht satt werden kann. Von der Weise, aus Gnade selig zu werden, lassen sich ganz entgegengesetzte Dinge als wahr behaupten. Es ist sehr schwer, aus Gnade selig zu werden, weil der Mensch den Grund davon durchaus in sich selbst finden, und verzagen will, wenn er lauter Unwürdigkeit in sich entdeckt. Es ist sehr leicht, weil alles, alles bereitet ist, weil man nichts mitzubringen braucht, als sein Elend, und sich alles, alles schenken lassen darf; weil man nichts zu sein braucht, als was man wirklich ist, ein Sünder, und doch ein Heiliger wird.

Aus Gnaden ist es sehr beschwerlich und widerlich für die stolze Natur, die Gott durchaus etwas bringen will, das ihr vergolten werde, der es unerträglich ist, dass alle ihre Arbeit für vergeblich erklärt, und alle ihre Gerechtigkeit ihr als ein Unflat in's Angesicht geworfen wird. Aus Gnaden ist es sehr lieblich und süß, denn man wird auf einmal ganz reich, vollkommen und selig, auf einmal aller Sorgen und Verlegenheiten los, bekommt auf einmal den erquicklichsten Frieden, ruht von aller Arbeit und genießt nur die Früchte des Verdienstes Christi. Aus Gnaden selig zu werden ist eine sehr dunkle Sache, der Mensch fasst kein Ding schwerer, wie dieses; es reimt sich mit keiner Vorstellung, die er sich vom Seligwerden gemacht hat, er meint, ihm widersprechen zu müssen, so ungereimt kommt

es ihm vor. Und doch ist es wieder so klar, dass derjenige, der erleuchtete Augen hat, gar keinen andern Weg erkennen kann, als den, aus Gnaden heilig und selig zu werden. Er sieht ihn als einen Weg an, auf welchem sich Toren nicht irren können, wenn gleich kein Unreiner darauf wandelt, aber auch kein reißendes Tier darauf zu besorgen ist. Aus Gnaden selig zu werden, scheint sehr unsicher, niemand scheint alsdann sein Heil mit Zuversicht erwarten zu können, weil in ihm selbst kein Grund vorhanden ist, und ist doch wiederum so sicher, dass derjenige, der ihn versteht, von gar keinen Zweifeln weiß. Er scheint der Heiligkeit und dem Fleiß in guten Werken nachteilig, und doch ist sie auf keinem andern Wege, als auf diesem, zu erlangen. Hier wird eben der Mensch mit Gott einverstanden, hier gibt er ihm alle Ehre, hier tritt er aus dem Werk in den Gnaden – Bund, hier erniedriget der Mensch sich selbst, und wird also erhöht nach den Grundsätzen des Reiches Christi.

### 3.

Das Mittel aber, um aus Gnaden selig zu werden, ist der Glaube. Durch den Glauben, nicht durch die Werke, das dünket dem Menschen seltsam, der den Glauben für gering, und die Werke allein für groß hält, was doch eben so klug ist, als wenn jemand einen Baum pflanzte, und die Wurzel nicht achtete, obschon sie in der Ordnung nicht sichtbar ist in sich selbst, sondern nur in ihrer Wirkung. Niemand arbeitet sich durch die Werke zur Gnade empor, diese Werke mögen auch im Beten, in Reue und Leidwesen, oder in strenger Rechtschaffenheit bestehen. Freilich scheint der Glaube nichts besonderes zu sein, und doch geht es ihm, wie den kleinsten und zartesten Wurzeln an einem Baume, die doch die wichtigsten sind.

Glauben ist im Grunde anders nichts, als eine Einwilligung, in dem Wege des Evangeliums weise, gerettet, gut und selig zu werden, anders nichts, als eine herzliche Genehmigung und Gutheißen des Evangeliums von Christo und seiner Gnade, als ein Annehmen Jesu Christi, als ein Aufhören des eigenen Wirkens, um in ihm zu ruhen, und sich alles von ihm schenken zu lassen. Die Übung des Glaubens ist so einfältig, dass auch ein Kind sie verstehen kann, und doch so geheimnisvoll, dass keiner sie dem andern begreiflich machen kann; sie ist so leicht, dass sie einer Seele, die den Glauben übt, als ganz natürlich vorkommen kann, und doch so schwer, dass niemand sie zu üben vermag, als der den Geist des Glaubens hat. Wird er in der Seele ausgeboren, so ist ihr auf einmal geholfen, so fällt der Druck aller Lasten hinweg, so geht ihr ein Licht auf in der Finsternis, und das Leben im Tode; die Schwalbe findet ihr Haus, und der Vogel sein Nest, alles wird ihm möglich, und sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

### 4.

Und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. In diesen Worten zeigt der für die Ehre Gottes eifernde Apostel die Quelle des ganzen glückseligen Zustandes der Christen; nicht nur ihres Glaubens, sondern auch ihrer Liebe, ihrer Erneuerung, ihrer Geduld und ihres ganzen gottseligen Wandels. Nicht aus euch. Hiermit wird aller eigener Ruhm abgeschnitten. Nicht aus euch der erste Anfang, und das aufrichtige Wollen des Guten, nicht aus euch das Wachstum und die Förderung des Guten, es ist Gottes Gabe. Ein Christentum, dessen Anfang, Fortsetzung und Übung jemand seinen eigenen Einsichten und Übungen verdankt, eine Gottseligkeit und Tugend, wobei

jemand ohne Christentum zurecht kommen kann, und mit seinem eigenen Fleiß ausreicht, ist die Gottseligkeit nicht, die Paulus aufrichten will; die ist nicht aus euch. Ist aber Abraham auf diese Weise gerecht worden, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Soll eine Gottseligkeit echt sein, so muss sie als eine Gabe Gottes erkannt, gesucht und erlangt sein, sonst ist sie kein echtes Gold, was besteht.

Das ist hart, sagst du? Warum hart? So wäre es ja wohl möglich, dass ich mein Bestes täte, und doch zu nichts gelangte. Aber warum erklärst du dies für hart, da es freilich nicht an deinem Wollen oder Laufen, aber doch an dem Erbarmen eines Gottes liegt, der ja gerne hilft. Wird er denn auch mir helfen wollen? Wie könntest du daran zweifeln, wenn du es demütigst suchest; das ganze Himmelreich gehört ja denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Aber freilich, daran liegt es eben, man ist zu stolz, zu reich, zu gut, zu weise, und daran liegt es auch, dass man seine pharisäische Gerechtigkeit nicht will fahren lassen, um die bessere zu erlangen, ohne welche niemand wird in's Reich Gottes kommen, ja ohne welche niemand weder Friede noch Freude hat. Gottes Gabe ist es. Wenn man das so strenge und eigentlich annähme, das würde ja ein faules Christentum geben. Ein faules Christentum? O! gewiss nicht, erst wirst du vermutlich genug zu ringen und zu arbeiten finden, ehe du in das rechte evangelische Geleise kommst, wo man stark ist in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke: bist du das erst, so wird dich deine Erkenntnis auch nicht unfruchtbar lassen, und du wirst sagen: Ich kann alles tragen durch den, der mich mächtig machet, Christum.

Gottes Gabe! O süßes Wort für alle Arme an Geist! Sehet doch nun die Gottseligkeit, sehet doch nun die Erlangung eines neuen Herzens, sehet den Glauben, die Liebe, die Heiligung, die Geduld, das Seligwerden nicht an als einen hohen, fast unersteiglichen Berg. Es ist ja nicht aus euch, soll auch aus euch nicht sein; dieser Aberglaube macht es euch schwer. Gottes Gabe! – So ist es ja leicht.

Amen

## XLII.

### **P**redigt am dritten **S**onntage nach **T**rininitatis.

#### **2. Korinther 12,9**

**E**s ist eine merkwürdige und heilsame christliche Verhaltensregel, welche der Apostel Petrus 1. Petri 4,11 gibt, wenn er sagt: wer ein Amt hat, dass er es tue, als aus dem Vermögen, das Gott darreicht. Es ist nicht nötig, dass wir das Wort Amt im engsten Sinne nehmen, und dabei ausschließlich an ein eigentliches sogenanntes Amt denken; sondern es ist darunter alles das begriffen, was jemandes Stand und Beruf an Pflichten und Geschäften mit sich bringt, oder seine Profession ist, Dienstboten, Arbeiter, oder sonst etwas. In jeder Lage, worin wir uns befinden mögen, ist manches zu tun, und zu leiden. Der Apostel zeigt nun, wie das geschehen solle: er verwirft es, wenn das geschieht aus eigenem Vermögen; wenn jemand meint, er hat für sich die Weisheit, Kraft und Geschicklichkeit, die dazu gehören, wo ihm dann der Ruhm seiner Handlungen zukommt, den man sich bei solchem Sinne denn auch heimlich, oder so, dass andere es merken, anmaßt, welches Gott höchlich missfällt, so dass er es selbst den Heiden übel nahm, wenn sie ihre Taten ihrer eigenen Kraft und Weisheit zuschrieben, wie am König von Assyrien (Jes. 37), und an Tyrus (Hes. 28) zu sehen ist, wie auch die Geschichte überhaupt selten einen Meister aufstellt, der nicht einen Fehler gemacht; selten einen Helden, der nicht durch eigenes Versehen Schlachten verlor. Deshalb führte Gott sein Volk so, dass es demselben nicht einfallen konnte, als hätte es die Besetzung des Landes Kanaan um seiner Vortrefflichkeit willen, oder durch seine eigene Weisheit und Vermögen erlangt, und gibt ausdrücklich das Demütigsein als den Zweck seiner mannigfaltigen Führungen an. Soll derjenige, der ein Amt hat, es tun, als aus dem Vermögen, das ihm Gott darreicht, so folgt daraus, dass alles was nicht nach dieser Regel geschieht, wenig oder nichts, ja gar für Sünde gilt, wäre es auch noch so ansehnlich und berühmt. Es ist gewiss, dass wir ohne Christum viel tun können, aber auch gewiss, dass nichts, was in der Art geschieht für Frucht, für echt erklärt wird, sondern dass das davon gilt, was Christus Matth. 15,9 sagt: Vergeblich dienen sie mir. Dagegen gibt es Werke, die nach Joh. 3,21 in Gott getan sind, Früchte der Gerechtigkeit, nach Phil. 1,11, und das ist allein echt, wenn es auch an sich gering wäre, wie die Scherflein jener Witwe, so hat es doch den göttlichen Beifall. Wie fängt man das aber an, seine Werke in Gott zu tun? Dazu wird wohl keine Stärke, sondern Schwäche, keine Klugheit, sondern Unmündigkeit erfordert. Habe ich selbst Vermögen, was brauche ich mir dasselbe darreichen zu lassen? Kann ich mich auf mich selbst verlassen, was brauche ich auf Gott zu vertrauen? bin ich selbst klug, dann gebührt mir auch für mein Werk Ruhm und Lohn. Ist dies eine Verhaltensregel? ach, wie vieles mag als ein gutes Werk nicht gelten, was doch dafür gehalten wird, und wie mancher Schritt und Tritt mag dafür gerechnet werden! Denn Gott siehet nicht wie ein Mensch. Ist jemand schwach und unvermögend, So ist dies eine gute Regel für ihn, und es macht sich als von selbst. Und davon gedenken wir in dieser Stunde zu reden.

Ach, Herr Jesu, der Du sanftmütig und von Herzen demütig bist! Der Du den Hoffärtigen widerstehest, der Du Deine Hand zu den Kleinen ausstreckst; der Du das erwählet hast, was schwach ist; der Du wohnest in der Höhe und im Heiligtume, und bei denen, so zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind! Du sagtest zu Deinen eigenen Jüngern: Wo ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen; – so wird dies auch noch gelten, so wird ein jeder umkehren müssen. Dein Reich ist nicht von dieser Welt, und die Forderungen desselben auch nicht.

## **2. Korinther 12,9**

*„Und er hat zu mir gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi in mir wohne.“*

Der Apostel war nach dem Vorhergehenden an das Rühmen gekommen, weil sich verschiedene Mühe gaben, sein Ansehen zu untergraben, um das ihrige zu erheben. Er rühmt also seine Abkunft, sein Amt, seine Leiden, und zuletzt seine hohen Offenbarungen, da er, er wisse selbst nicht, ob im Leibe oder außer demselben, bis in den dritten Himmel und das Paradies Gottes entzückt gewesen, und unaussprechliche Worte gehört habe. Darauf gedenkt er in dunkeln Worten, was ihm widerfahren; schweren Leidens, dessen Zweck der gewesen, ihn in der Demut zu erhalten, und zu verhüten, dass er sich der gehabten Offenbarungen nicht überhöbe, und sich etwas darauf einbilde, wie er selbst bekennt, welches zugleich den Hang der menschlichen Natur zur Selbsterhebung beweiset, da selbst ein Apostel in Gefahr derselben war, und auf eine sehr schmerzhaft Weise davor bewahrt wurde, wie auch der Nutzen der Leiden anzeigt. Worin dies Leiden bestanden, deutet der Apostel durch die Ausdrücke an, da er sagt: Mir ist gegeben ein Pfahl in das Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage. Der Pfahl ins Fleisch ist etwa so viel, als wenn jemand gespießt wäre, was ungeheure Schmerzen verursacht. Worin aber das Leiden selbst bestanden, lässt sich, aller Erklärungen ungeachtet, die man davon versucht hat, nicht bestimmen. Das eine deutet wohl auf leibliche, das andere auf Seelenleiden; welches letztere nach der allgemeinen Meinung in allerhand schweren Gedanken bestanden haben mag, womit Satan ihn quälte. Jene hohe Offenbarung hatte er vor vierzehn Jahren gehabt, sie war also vorbei. Ob auch das darauf erfolgte Demütigen und Leiden vorbei war, als er diesen Brief schrieb, geht aus der Art, wie er davon redet, nicht hervor. Es war ungemein drückend, er konnte es selbst nicht von sich entfernen; er flehte also in einem dreimaligen, besondern Gebetskampf um Befreiung davon. Allein sein Gebet war doch nicht in der Art erhört, wie er es begehrte. Jedoch bekam er eine göttliche Antwort, worin ihm der Herr Jesus zuvörderst sagte: Lass dir an meiner Gnade genügen, oder, (welches so viel heißt): Sei damit zufrieden, dass ich dir gnädig bin; lass dir aber meine Wege wohlgefallen, wenn es auch nicht geht, wie du wünschest, wenn auch Leib und Seele verschmachten – oder: meine Gnade ist genugsam, dich bei allem deinem Leiden und den Anfechtungen, die du leidest nach dem Fleische, dennoch zur Stunde, wo es nötig ist, mit aller der Weisheit und Kraft auszurüsten, welche dir Not ist. Denn – setzt der Herr hinzu – meine Kraft ist in den Schwachen mächtig – welches die Frucht hatte, die der Apostel in den folgenden Worten angibt. Die Worte des Herrn drücken eine allgemeine Wahrheit aus, die nämlich: dass sein die Kraft sei, und dass er sie in den Schwachen mächtig sein lasse.



1. Wir bedürfen Kraft,
2. sie ist nicht in uns, sondern in Christo,
3. sie ist in den Schwachen mächtig.

Dies sind die drei Hauptgedanken, die wir nach dem Vermögen, das Gott darreicht, etwas näher auseinander zu setzen Willens sind.

## **1.**

Wir bedürfen Kraft. Wir reden hier nicht von natürlichen Geschäften, zu deren Ausübung uns Kraft nötig ist. Nicht soll aber damit gesagt werden, als ob wir im voraus dazu Kraft und Geschicklichkeit besitzen müssten, wenn aus unserm Christentum was werden soll, dass wir dieses mitbringen müssen, wenn wir zu Jesu kommen, oder irgend ein Stück der Gottseligkeit ausüben wollen. Im Gegenteil soll und muss unsrerseits unser Christentum auf den Grund erbaut werden, dass wir weder Kraft noch Geschicklichkeit, weder Beistand noch Einsicht, weder Wollen noch das Vollbringen dazu haben. Wäre es anders, wie könnte Christus der Anfänger des Glaubens und der Erste heißen? Wie könnte er die Armen selig preisen, wie könnte Hanna sagen: und er sei meine Kraft? Es ist daher ein praktischer Irrtum, aber allgemein, tief gewurzelt, und schwer zu bestreiten: der Gedanke, als ob man im voraus einige Kraft und Geschicklichkeit zu den Geschäften des Reiches Gottes mitbringen müsste; sind unnötig die Bekümmernisse, welche man über den Mangel derselben hat, und verkehrt die Klagen über seine Untauglichkeit. Wäre jenes im voraus nötig, so hätte man Christum weder allein noch ganz nötig, und es könnte nicht von ihm gesagt werden: er mache uns tüchtig, er schaffe in uns das Wollen und Vollbringen. Obwohl es aber nicht nötig ist, dass wir eine von uns selbst herrührende Kraft besitzen, so müssen wir doch notwendig, um Christen zu werden, zu sein und zu bleiben, und uns als solche zu erweisen, Kraft und Stärke haben; daher sagt Paulus zu dem Timotheus: So sei nun stark, wenn er gleich hinzu setzt: durch die Gnade in Christo Jesu; zu den Ephesern: Seid stark! wiewohl er hinzusetzt: in dem Herrn! Johannes zu den Jünglingen: ich habe euch geschrieben, dass ihr stark seid. Kraft und Stärke wird verheißen: Er gibt den Müden Kraft; ich stärke dich. Die Gemeinde Jesu Christi rühmt sich derselben: In dem Herrn habe ich Stärke; ich gehe einher in der Kraft des Herrn; in allem überwinden wir weit! – und die Bürger zu Jerusalem werden als solche beschrieben, davon keiner sagen wird: ich bin schwach.

**1.1** Kraft ist uns in unzähliger Beziehung nötig; nötig zur Bestreitung und Besiegung des Bösen; zur Ausübung des Guten; zur Ertragung der Leiden.

Wir bedürfen Kraft zur Besiegung des Bösen. Lass dich nicht das Böse überwinden. Das Böse ist mit einem Worte die Sünde mit ihren unzähligen Arten und Gestalten. Ihre Bestreitung und Besiegung besteht nicht bloß darin, dass man sündliche Triebe nur nicht zu wirklichem, tätlichem Ausbruche kommen lässt, sondern, dass man auch der Neigung zu irgend einem Bösen los werde. Es ist nicht genug, dass wir nur von wirklichen sündlichen Werken und Worten los sind, welches doch schon erstaunlich viel sagen will, und mehr ist, als sich, so lange die Welt besteht, bei einem etwas erwachsenen Menschen – Jesum allein ausgenommen – irgend gefunden hat. Das angeborne Verderbnis, die Erbsünde selbst, diese Wurzel alles Bösen, die Lust, welche die Sünde gebietet, der ganze alte Mensch muss samt seinen Lüsten und Begierden ausgezogen und

getötet werden. Ja, die heilige Schrift zeigt uns erst recht, was hierfür Werk sei, wenn sie uns lehret, dass wir nicht mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen haben, sondern sogar mit bösen Geistern, und gibt von der Macht, List und Gefährlichkeit derselben solche Beschreibung, nennt sie mit solchen fürchterlichen Namen, und schreibt ihnen solche Eigenschaften zu, dass, wer dieselben erwägt, in die größte Verlegenheit und Angst geraten und ausrufen möchte: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Was für eine Flut von Versuchungen umrauscht uns, uns zu ersäufen! Welch ein süßes Gift weiß die Betrügerin Sünde zu mischen, und stets trifft sie was in uns an, das mit ihrem Unternehmen zum Verderben unserer Seele übereinstimmt, so dass wirklich das Bild einer Festung treffend ist, die bei der Belagerung von außen, auch viele Verräter von innen hat. Die Sünde hat eine verblendende Kraft, und macht es mit ihren Sklaven, wie die Philister mit Simson; und an Stärke fehlt es ihr eben so wenig, dass mancher das Böse dennoch tut, obschon er nicht will. Mag die sichere Welt, welche in der Sünde, wie ein Fisch im Wasser schwimmt, die schwere des Elements nicht sichten, so werden es doch diejenigen wohl, und schmerzlich gewahr, welche in der Schule des heiligen Geistes lernen, was es auf sich habe; wie es auch so mancher Psalm in seinem tiefen Jammerton kund tut. Zudem ist die Sache mit Streiten und Kämpfen nicht ausgemacht, eben so wenig, als im bürgerlichen Leben mit Rüsten und Kriegführen, und Schlachten liefern, sondern das Siegen, das Überwinden, das alles wohl ausrichten und das Feld behalten ist es, worauf es ankommt. Ob auch jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Was hilft es, mit zehntausend ausziehen gegen den, der mit zwanzigtausend über ihn kommt? Mag die Meinung noch so gut sein – was kann sie helfen, wenn es der Ausgang nicht auch ist? Was kann es nützen, wenn wir uns selbst schmeicheln, und unsere Feinde und Werk für unwichtiger halten, als sie es sind. Unüberwindlich sind die Feinde, ist das Böse einmal nicht, unausführbar das Werk keineswegs. „Wie Brot wollen wir sie fressen“ – und dasselbe kann von den geistlichen Feinden gesagt werden. Nicht umsonst stehet geschrieben: die Sünde wird nicht herrschen können über euch. Ist sie mächtig, so ist die Gnade doch noch viel mächtiger. Wie sollten wir ermahnt werden, die Sünde nicht über uns herrschen zu lassen; den alten Menschen abzuziehen, zu töten die Glieder, die auf Erden sind, abzulegen die Sünde, wenn dazu keine Möglichkeit, kein Weg und kein Mittel wäre; das hieße unser ja auf das grausamste spotten. Es gibt einen Haufen Zeugen, eine Menge der Heiligen, solche, die Knechte der Sünde waren, es aber nicht mehr sind, sondern Knechte der Gerechtigkeit. Gewiss ist aber zur Bestreitung und Besiegung des mächtigen Bösen Kraft, eine dem Bösen nicht nur gewachsene, sondern überlegene Kraft nötig, sonst wäre es Torheit und Vermessenheit, sich an ein solches Werk zu machen.

**1.2** Nicht weniger ist auch Kraft nötig zur Ausübung des Guten. Des Guten, das geschehen soll, ist viel, und wer davon einen kurzen und merkwürdigen Überblick begehrt, findet ihn in der Bergpredigt und Röm. 12 und 13. Es gibt Gebote, die gleichsam ein früheres Ansehen haben, als wenn Jesus vom Abhauen und Ausreißen der Glieder, von Verleugnung seiner selbst, Feindesliebe, Vergebung und dergleichen redet. Es gibt auch solche Gebote, die eine sehr heitere und freundliche Miene an sich tragen, deren Ausübung lauter Glückseligkeit mit sich führt, die aber darum nicht leichter sind, als jene, ja, noch wohl schwerer. Solche freundliche Gebote sind es z. B.: Wenn wir nicht sorgen und nicht fürchten, uns allewege freuen, mit aller Freudigkeit zu Gott uns nahen sollen; welches alles ja nicht geschehen kann, ohne dass uns sehr wohl dabei ist. Indessen wenn auch die Ausübung des einen Gebots leichter wäre, als die des andern; so ist es uns doch

nicht erlaubt, eine Auswahl zu machen, wie sie die Pharisäer taten, welche das Schwerste im Gesetz unberührt ließen. Sie alle verpflichten uns auf gleiche Weise. Ihre Ausübung ist auch allerdings nicht nur möglich, sondern sogar leicht, so dass Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer, und Jesus sagt: seine Last sei leicht; deswegen durfte David sagen: ich schwöre, und will es halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Kraft ist aber dazu erforderlich, und zwar hinreichende Kraft, sonst geht es, wie Paulus von den Korinthern sagt: Ihr konntet damals nicht, und könnet noch nicht. Was wir aber in dieser Hinsicht können oder nicht können, wie stark oder wie schwach wir sind, das wird uns erst dann offenbar, wenn es uns mit der wirklichen, pünktlichen und genauen Ausübung derselben ein wahrer Ernst wird, und wir alle Ausflüchte und Entschuldigungen fahren lassen.

**1.3** Nicht weniger bedürfen wir Kraft zur Ertragung der Leiden, damit wir unter der Bürde derselben nicht erliegen. Es ist nichts Geringes, nach der Vorschrift Jakobi, es für eitel Freude zu achten, und den Mann selig zu preisen der die Anfechtung erduldet; und im Grunde ist mehr Kraft erforderlich zum Leiden, als zum Tun, – wenigstens nicht weniger. Dabei sagt Sirach mit Recht: Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.

Kraft ist uns also freilich unentbehrlich, und ohne dieselbe können wir freilich nicht zurecht kommen. Es ist uns eine Kraft nötig, auf welche gestützt wir uns getrost auf den Kampfplatz und in die Laufbahn wagen mögen, eines günstigen Ausgangs gewiss.

## 2.

Aber wo ist dieselbe anzutreffen? Wir finden in der Schrift Meldung gegeben von Starken. Ein Teil unter ihnen hat den göttlichen Beifall; nicht wie jene Starken, von welchen Christus sagt: Sie bedürfen des Arztes nicht. Jedoch mussten auch Starke, wenngleich in einem andern Sinne, sein, welche die Taten übten, die der Apostel Hebr. 11 anführt. Petrus wollte auch erst eine Heldentat ausüben; er wollte Jesum nicht nur nicht verleugnen, oder sich an ihm ärgern, er wollte vielmehr mit ihm in das Gefängnis, ja in den Tod gehen. Er hielt sich für stark genug dazu, eben so, wie jene anderen sich für stark hielten, da sie auf die Frage: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? antworteten: Ja Herr, wir können es wohl. Aber in der Probe selbst zeigte es sich anders. Von Natur schreiben wir uns selbst und andern eine eigentümliche, in uns selbst sich befindende Kraft zu, und glauben, unser Tun bestehe in unserer Macht. Die heilige Schrift aber belehrt uns hierüber ganz anders. Wenn Paulus sagt: nicht dass wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, und hinzusetzt: dass wir aber tüchtig sind, ist von Gott! – Wenn er sagt: das Fleisch vermag nicht, dem Gesetze Gottes untertan zu sein, der natürliche Mensch kann die Dinge nicht erkennen, die des Geistes Gottes sind; wenn er Gott als denjenigen darstellt, der das Wollen und das Vollbringen in uns wirkt; der in uns schafft, was vor ihm gefällig ist: – und wenn Christus selbst sagt: Ihr vermöget nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen; und: Ohne mich könnet ihr nichts tun: so wird uns damit der richtige Maßstab an die Hand gegeben, um an demselben uns und andere zu messen. Und wenn wir angewiesen werden, unser Vertrauen ganz auf die Gnade zu setzen, so wird uns zugleich die Quelle gezeigt, woraus wir lebendiges Wasser schöpfen mögen. Betrachten wir das Verhalten der Heiligen, so finden wir, dass sie aus dem Gebete ihr Hauptgeschäft machten so wie

dasselbe als etwas vorgestellt wird, das ohne Unterlass geübt werden soll. Und was wird damit anders gelehrt: als dass unsere Hoffnung auf den Gott aller Gnade gerichtet sein müsse. In uns ist keine Kraft, sagt der König Josaphat, deswegen sehen unsere Augen auf dich.

Wo ist denn Kraft anzutreffen? Wir glauben sie freilich mit unsern guten Vorsätzen und Entschlüssen, mit unserer Einsicht, Betrachtung, oder gemachter Erfahrung zu bekommen; aber unsere wahre, eigentliche Stärke ist nur in unsrem Haupte, in Christo anzutreffen, und muss sich von da in uns, als Glieder, ergießen, dann sind wir auch wahrhaft stark, aber in dem Herrn; dann vermögen wir auch alles, aber durch den, der uns mächtig macht; dann überwinden wir in allem weit, aber um deswillen, der uns geliebet hat; dann können wir ringen und arbeiten, aber nach der Wirkung des, der kräftiglich in uns wirkt; dann vermögen wir in einer Beziehung alles, da wir in einer andern nichts vermögen; dann leben wir, doch nicht wir, sondern Christus lebet in uns; dann arbeiten wir, doch nicht wir, sondern die Gnade, die uns beiliegt; dann sind wir was, wiewohl wir nichts sind, und was wir sind, sind wir von seiner Gnade; dann bleiben wir unnütze Knechte, mögen wir auch alles getan haben, was wir zu tun schuldig sind; dann heißt es: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre! Dann werden seine Gebote nicht schwer, und seine Last wird leicht. Darum wird er schon bei Jesajas als derjenige verheißen, dessen Name Rat und Kraft ist; darum lehrt er uns in dem Gebete des Herrn sagen: Dein ist die Kraft! und die Geschichte seines Lebens und Wirkens stellt uns ihn als denjenigen dar, welchem, wie er von seinem Vater sagt, alle Dinge möglich sind. In einem Augenblicke konnte er durch ein einziges Wort den heftigsten Aufruhr in der Natur stillen, und das Toben des Sturmes und der Wellen dämpfen. Ebenso bedurfte es weiter keines Dings, als seines Willens, so wurden Blinde sehend. Durch seinen Abschied von der Erde, und Auffahrt in den Himmel, hat seine Kraft nicht abgenommen, sondern sein Vermögen und seine starke Kraft ist so groß, dass es nicht an einem fehlen kann, und obschon er dies nicht mehr auf eine in die Augen fallende Weise im Leiblichen kund tut, so erweist er doch seinen kräftigen Einfluss in die Seelen zu deren Erleuchtung, Reinigung, Stärkung und Beruhigung, denn er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Christen haben demnach Christum so für ihre Stärke zu halten, und zu wissen, dass Gott außerdem keinen Gefallen hat an der Stärke des Rosses, und dass seine Riesen nicht errettet werden durch ihre große Kraft, dass er uns aber seinen Sohn gegeben hat, um in ihm Stärke zu haben. Der Herr ist meine Stärke – sagt deswegen David – und setzt in diesem Blick hinzu: vor wem sollte mir grauen? Ich gehe einher, spricht er, in der Kraft des Herrn! und in unserm Text macht der Herr selbst den flehenden Apostel auf seine Kraft aufmerksam, wenn er sagt: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, und darin lag die ganze Beruhigung des gedemüthigten Paulus.

### 3.

Aber in welchem erweist sich dieses? Christus sagt es selbst: Sie ist in dem Schwachen mächtig. Um also stark zu werden, muss man vorher schwach werden, so wie man arm werden muss, um reich, und töricht, um weise zu werden. Dies ist freilich ein sonderbarer Weg, jedoch ward Paulus so zufrieden damit gemacht, dass er am liebsten von seiner Schwachheit rühmen wollte, damit die Kraft Christi in ihm mächtig würde. Der Apostel hatte seine Schwachheit auf einem schmerzhaften Wege erfahren. Er war auch nicht auf ein Mal zu einem völligen Verständnisse derselben gelangt, sondern mancherlei Wege hatten ihn dazu leiten müssen. Die Erfahrungen, welche er Röm. 7

beschreibt, hatten ihm seine Schwachheit und sein Vermögen ziemlich unter die Augen gestellt; so dass er bekennen musste: das Vollbringen (wiewohl er des Guten hatte), finde ich nicht. Dies ist gleichsam die erste Station, wodurch man mit seiner Schwachheit erfahrungsmäßig bekannt gemacht wird, so, dass man sie nicht bloß wie andere Wahrheiten glaubt, weil es gelehrt wird, sondern schmerzlich erfährt. Man will das Böse nicht, und tut es doch; bei aller Mühe, es zu unterdrücken, regt es sich doch, wiewohl wider Willen. Man will das Gute, und tut es nicht, kann zur Ausübung nicht kommen, weil das Böse uns beiliegt. Man will bekämpfen, und hat keine Lust noch Kraft dazu, obschon man sich zwingt; – glauben, und spürt seinen Unglauben um so mehr, je mehr man sich zusammen nimmt. Man sieht kein Durchkommen, und schreit: Ach, ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? So wird man ein Schwacher. Meinte man sonst wohl Wunder, was man alles durch sich selbst ausrichten könne und wolle, so meint man das jetzt nicht mehr, sondern fühlt sich des göttlichen Beistandes höchst bedürftig, ohne welchen man kein Durchkommen sieht, und anhebt zu glauben, dass wir ohne Jesum nichts tun können. Nun erweist sich aber auch, dass des Herrn Kraft in den Schwachen mächtig ist; denn siehe! diese gedemütigte Seele gelangt zum Glauben. Sie kann sagen: Möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren! tut es, und wird gesund. Sie fühlt sich stark, dass sie wohl ausruft: ich darf alles wagen! Leib und Seele freuen sich des Herrn, und alle Gebeine sagen: Der Herr sei hochgelobet! Da man aber gemeinlich zugleich denkt: man wolle nie mehr zweifeln oder sündigen, so beweiset man schon damit, wie viel Kraft man noch zu besitzen glaubt, und dass man noch nicht zum völligen Verständnisse gelangt sei. Der Apostel selbst kam noch in eine andere Schule, wie er im Anfange dieses Briefes anzeigt. Er gedenkt eines schweren Leidens, das er in Asien erlitt, wo er über die Maßen beschweret war. Er erkannte nachher die Absicht des himmlischen Vaters hierbei, wenn er sagt: Es sei darum geschehen, dass sie nicht ihr Vertrauen auf sich selbst stellten, woraus erhellet, dass noch ein heimliches Vertrauen zu sich selbst bei ihm war, welches Gott nicht länger an ihm dulden wollte, und es deswegen durch diese Leidenswege noch mehr ertötete. So fest klebt uns das Selbstkönnen an, woraus denn auch das Selbstwirken entspringt; und es ist keineswegs eine leichte Lektion, welche Jesus seinen Jüngern aufgab, wenn er sagte: Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Deswegen musste der Apostel sogar noch in eine dritte Schule, deren er hier gedenkt. Dies scheint das härteste Leiden gewesen zu sein, das er erlebt hatte. Mit großer Inbrunst wünschte er von derselben erlöst zu werden und flehete zum Herrn. Er ward aber nicht davon befreiet, jedoch tüchtig gemacht, seinen Stand williglich zu ertragen, und mit der köstlichen Einsicht beschenkt, dass er eben darum stark sei, wenn er schwach, und dass Christi Kraft in den Schwachen mächtig sei.

Christi Reich ist nicht von dieser Welt, und so auch nicht die Weise, wie es in demselben zugeht. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ – Hätten wir es anzuordnen, so ginge es ganz umgekehrt, und so brauchte auch nicht gesagt zu werden: Lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Eine von den seltsamen Reichsordnungen Christi ist also auch die, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, und in keinem andern vollbracht wird.

Es ist also kein Rat. Man muss aus einem Starken schwach, aus einem Schwachen noch schwächer werden, dann stehet uns die Allmacht bei; dann seid ihr es nicht mehr, die da reden, glauben, leben, sondern eures Vaters Geist, der durch euch redet.

O, ihr Starke! Werdet schwach, damit ihr stark werdet in Christo Jesu. O, ihr Schwachen! lernet eure Schwachheit rühmen in dem, der den Müden gibt die Kraft und Stärke!

Amen

**XLIII.**

**Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.**

**Lukas 10,42**

**J**ch habe alles genug," so sagt Jakob 1. Mose 33,11. Als dieser Erzvater mit seiner Familie und aller seiner Habe aus Mesopotamien nach Kanaan zurückkehrte, da fürchtete er sich sehr vor dem Zorne seines Bruders Esau, der ihm den Tod gedroht hatte, und nahm seine Zuflucht zum Gebet, welches der Herr erhörte. Er tat jetzt aber auch, wozu ihm die Klugheit riet; denn das Gebet entbindet uns nicht von der Pflicht, auch das unsrige zu tun. Er bereitete nämlich ansehnliche Geschenke für seinen Bruder Esau. Als nun Esau seines Bruders ansichtig wurde, so ward sein Herz durch Gottes herzlenkende Kraft so erweicht, dass er ihm zärtlich um den Hals fiel, ihn küsste und weinte, und Jakob weinte auch. Darauf fragte Esau, was alle die Herden bedeuten sollten, die ihm begegnet wären, worauf Jakob antwortete: sie seien zum Geschenke für ihn bestimmt. Esau aber lehnte sie ab, und sprach: „behalte sie, ich habe genug!" Jakob drang sie ihm auf, und sprach: „ich habe alles genug!" nach 1. Mose 33,11. Freilich hatte Esau genug, er besaß nach der damaligen Weise große Reichtümer, er war ein ansehnlicher Herr, der vierhundert Mann in's Feld stellen konnte, die alle seine Knechte waren. Rühmlich war es auch, dass er sich genügen lassen konnte, und deswegen anfangs Jakobs Geschenk ablehnte, welches er aber doch nachher annahm. So reich wie Esau war Jakob nicht, dennoch sagte er in der Freude seines Herzens: „ich habe alles genug." Er hielt sich also für noch reicher als Esau, und das war er auch, denn er war ein Gott begnadigter Sünder, hatte Vergebung seiner Sünden und eine Anwartschaft auf das ewige Leben; über das sollte der Messias aus seinen Nachkommen entspringen. Er hielt also dafür, er besitze alles, und freilich ist der recht reich zu nennen, der begnadigt ist, und Christum hat; der hat das gute Teil. Jener reiche Jüngling hatte auch genug, er war reich an weltlichen Gütern und ein tugendhafter Jüngling dabei, aber er hatte noch nicht alles genug. Eins fehlte ihm noch, und damit alles; was half ihm, was half Esau, dass er genug hatte, da es von Ersterem hieß: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in's Reich Gottes komme. Und von diesem hieß es: „Jakob hab' ich geliebet, aber Esau hab' ich gehasset." – O wohl dem, der mit Maria das gute Teil erwählet! Es soll nicht von ihm genommen werden. Dies sei der Gegenstand, der jetzt unsere Andacht beschäftige.

**Lukas 10,42**

*„Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden."*

Lasset uns diesen Lobspruch näher erwägen, welchen der Herr der Maria in obigen Worten erteilt. Jesus redet von dem guten Teil, und sagt: Maria habe dasselbe erwählet, und versichert, es solle nicht von ihr genommen werden. Diese drei Stücke entwickeln wir mit Gottes Hilfe weiter. Zur Martha hatte der Herr nach dem vorigen Verse gesagt: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, die Maria aber, welche nach der Martha Meinung einen Verweis verdient hätte, ward gelobt, und vom Herrn ihr und uns zum Muster aufgestellt. Denn sie hat das gute Teil erwählet.

### 1.

Was ist wohl mit dem guten Teil gemeint? Wir irren nicht, wenn wir sagen: so wie Christus sich selbst unter dem einen Notwendigen verstand, so habe er sich auch selbst das gute Teil genannt. Zwar gab Jesus jenem reichen Jüngling, der vor ihm niederkniete und ihn den guten Meister nannte, zur Antwort: Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Aber Christi Absicht ging dabei nicht dahin, es von sich überhaupt abzulehnen, dass man ihn gut nennen sollte – denn nannte er sich doch nicht den guten Hirten, sondern er wollte diesen selbstgerechten, reichen, und seinen Reichtum liebenden Jüngling zum Nachdenken anspornen, ob die Dinge wohl alle gut zu nennen seien, die er so unbedachtsam gut nenne, und ob er genugsam erwogen, dass Gott allein gut sei; weil Christus nun der Sohn Gottes, folglich mit dem Vater gleichen Wesens ist, so gebührt ihm auch die Benennung des höchsten Guts unserer Seele, das lehren uns die Namen zur Genüge, die Christo in der heiligen Schrift gegeben werden, und die er sich selbst beilegt.

➤ Er heißt: Jesus, ein Seligmacher, und ist das nicht das beste Teil, was einem verlorenen Sünder zur Seligkeit aushilft? Was ist angenehmer, erfreulicher, unentbehrlicher, als das Licht,

➤ und Christus heißt das einige Licht der Welt. Was ist herrlicher als die Sonne? Was wäre die Welt ohne sie anders als ein unbewohnbares, gräuliches Gefängnis ohne Fruchtbarkeit und Leben?

➤ Und Christus heißt die geistliche Sonne der Gerechtigkeit, und Heil und Genesung ist in ihren Strahlen. Was könnte einem durstigen Wanderer erfreulicher werden, als ein klarer Quell von kühlendem Wasser, womit er sich erquicke?

➤ Und Christus nennt sich Den, der ein Lebenswasser gebe, dass in denen, die es trinken, ein Quell des Wassers werde, der in das ewige Leben quillt.

➤ Wie erwünscht war den Kindern Israel in der Wüste, wo nichts zur Nahrung Dienliches gefunden wurde, das Manna, das Brot vom Himmel, das sie jeden Morgen sammeln, und sich mit Vergnügen daran sättigen konnten, und hätten sie nicht ohne dieses Manna alle jämmerlich umkommen müssen? Christus aber nennt sich das wahre Himmelsbrot, das die Seele zum ewigen Leben speiset.

➤ Wie willkommen ist einem Menschen, der krank danieder liegt, und dessen Gebeine ein heftiger Schmerz durchwühlt, die Verheißung baldiger Hilfe eines Arztes? und Jesus nennt sich den Arzt, der unsern Seelen, und endlich auch unsern Leibern von allem Elende und aller Krankheit, und vom Tode aufhilft.

➤ Was ist unsern Wünschen angemessener als Leben und ununterbrochene Freude, und Christus gibt und ist ewiges Leben, ewige Freude. Welches



Entzücken wird ein Unglücklicher empfinden, der aus einer augenblicklichen Todesgefahr errettet, der den Händen grausamer Mörder entrissen, der aus den Fesseln eines immerwährenden Gefängnisses erlöst, und vom Tode befreit worden, wozu er verurteilt war.

➤ Und dies alles tut Christus, der Weltheiland, nicht nur, sondern führt auch zu einer ewigen und übergroßen Herrlichkeit, und heißt deswegen: der Herzog unserer Seligkeit. Ist also derjenige nicht mit Recht das gute Teil – das höchste Gut zu nennen, der uns Verlorenen dies alles im höchsten Nachdrucke sein will und ist? Gewisslich!

Das gute, beste Teil heißt Christus ferner mit Wahrheit im Gegensatze alles Irdischen. Es gibt der Dinge viele in der Welt, die man gut nennt, die es aber doch nur in gewisser Rücksicht, oder in leerer Einbildung sind. – Gesundheit, ein hinreichender, sorgenfreier Lebensunterhalt, eine angenehme Wohnung und die nötige Bequemlichkeit, Befreiung von mancherlei Betrübissen und unangenehmen Erfahrungen, das sind allerdings gute Sachen, und alles dankenswert, aber nur für diese Welt, man kann sie entbehren und doch sehr zufrieden sein. Ein weichliches, prachtvolles Leben, Ehre bei den Menschen, Reichtum, scheinen herrliche Güter zu sein, aber – können schöne Wohnungen, üppige Mahlzeiten, ausgesuchte Getränke, rauschende Vergnügungen – können sie wahre innerliche Zufriedenheit geben? Können sie es stets? Auch in Gefahren, auch auf dem Krankenlager? Auch im Tode und in jener Welt? Können sie vor allerhand betrübten Begebenheiten schützen? Uns gottgefälliger, frömmer machen? Sie können es ja nicht – und worauf läuft zuletzt alle Herrlichkeit der Erde hinaus? Auf gar nichts. – Es muss zuletzt alles verlassen sein. Aber Jesus Christus, der gibt wahre Freude, obschon es die Welt nicht glauben will und kann. Freude, die ganz unabhängig ist von äußeren Dingen, und die niemand von denen nehmen kann, welchen Jesus sie schenkt, die auch im Unglück, ja im Tode selbst das Herz erquickt, Freude, die ewig dauert, die vollkommen ist ohne Beimischung von etwas anderm, die uns gottgefällig, uns zu seinen Diensten geschickt macht. Christus schenkt die rechte Ehre, den rechten Adel, und macht die Seinigen zu Königen und Priestern, die allein eine Anwartschaft zu der Wohnung im himmlischen Jerusalem, und Zutritt zu Gott haben – ja die Gott um Jesu willen ehrt. Was wollte doch die armselige Welt mit ihrem eiteln Schein und Dunst, mit ihren Titeln und Geprängen aufweisen können, das einigermaßen gegen unsern Jesum, das beste Teil – die Waage hielte? Es ist ja alles eitel, wer Jesum hat, kann es alles missen. Doch ist dann auch alles sein, wie Paulus sagt 1. Kor. 3,21: Alles ist euer.

Christus ist das beste Teil, das höchste Gut sowohl in sich selbst, als für uns. Nichts ist im Stande, uns wahre Zufriedenheit, Frohsinn und Heiterkeit zu geben, als Gott, und deswegen wird die Gemeinschaft mit Gott billig das höchste Gut genannt. Gebt einem Menschen die ganze Welt, ohne Gott vergnügt sie ihn nicht recht, hat aber jemand den Genuss Gottes, so lass ihm Leib und Seele verschmachten – wie Asaph sagt, er wird glücklich sein, und nicht mit jenem tauschen wollen.

Gott ist in sich selbst das allerseligste, freudenreichste Wesen, die einzige Quelle aller wahren Freude und Glückseligkeit, aber durch den Sündenfall ist es uns verdunkelt, der Tausendste versteht es, und keiner auf Erden versteht es ganz. Christus ist aber auch für uns gut, ist das gute Teil aller in sich selbst verlorenen, heilsbegierigen Sünder, denn er macht alles für sie gut. Alle ihre Sünden hat er gut gemacht, und bezahlt durch das blutige Lösegeld seines Todes, und durch die herrliche Gerechtigkeit seiner Verdienste. Er macht ihnen Gott gut und geneigt, dass er ihnen alle ihre Sünden vergibt, und sie um seinetwillen als Kinder liebt und beseligt, macht ihnen die Engel gut, dass sie ihm dienen

als eine Leib- und Ehrenwache, er macht ihre Leiden und Trübsale für sie gut, dass sie eine gesegnete Frucht und Ernte für die Ewigkeit werden, wo sie das mit Freuden ernten, was sie hier in Tränen säten. Selbst das innere Elend, worunter sie so oft seufzen, die Sündigkeiten, die sie noch mit Unlust und wider ihren Willen in sich fühlen, ja ihre vorsätzliche Übereilung sogar, macht Christus wunderbarlich zum Segen für sie, und sie werden dadurch klein, gebeugt und dankbar. Auch den Tod macht er für sie gut, weil er sie dadurch vollends von aller Sünde, wie von allem Leid erlöset. Das Grab, das für sie nur eine Ruhekammer ist, macht er für sie gut, wie den Tag des Gesichts, wo er sie vor aller Welt als Gesegnete seines Vaters erklärt, und ihnen die Ererbung seines Reiches zuerkennt. Er macht auch uns selbst gut, fromm und heilig, denn er ist uns gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, und obschon die Sünde für unsere eigene Kraft viel zu stark ist, so ist sie es doch keineswegs für unsern Herrn Jesum, und er will sie aus Gnade für die Seinigen anwenden, um sie endlich vollkommen von allem Mangelhaften zu säubern, und sie ganz zu heiligen, das dürfen wir uns zu ihm versehen, dass er endlich die Heiligung vollenden wird, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.

Er ist das beste Teil, und außer Christo ist lauter Elend, Finsternis, Zorn und Verdammnis. Mag jemand, der Jesum nicht hat, auf dem Gipfel irdischer Größe und Glückseligkeit stehen, sein Zustand ist doch höchst beweinenenswert, denn es erwartet ihn eine düstere Zukunft, eine schreckensvolle Ewigkeit. Christus will aber das Gut aller Elenden werden – der Unwürdigen, die sich selbst verdammen, aus Gnaden will er es werden.

## 2.

Nun müssen wir ihn aber auch, wie Maria, als unser bestes Teil erwählen, derjenige aber erwählt Christum erstens, der ihn im Glauben ergreift und sich zueignet, und der sich ihm übergibt und aufopfert.

**2.1** Erstens, Christus muss im Glauben ergriffen werden. Dies setzt notwendig voraus, dass man seinen elenden, hilflosen Zustand in seiner verdammlichen Sündlichkeit lebendig und herzlich erkenne und empfinde; dass man gänzlich verzage, sich selbst rein und selig machen zu können, und die Unzulänglichkeit aller seiner Werke und Bemühungen von Herzen eingestehe, dabei aber auch inniglich begehre, aus allen Sünden und allem Elend durch Christum erlöset und befreit zu werden, so dass uns dieses mehr anliegt, als alles andere in der Welt, wie es Namen hat. Der Glaube zeigt sich ferner darin, dass sich der Mensch begierig zu Christo wendet, der uns im Evangelium als unser Retter angewiesen wird, dass er Zuversicht zu ihm fasse, er werde auch seiner sich erbarmen, damit er ihn als seine Gerechtigkeit und Stärke ergreife, und sich ihm mit Leib und Seele getrost anvertraue, während er von ihm allein sein ganzes Heil erwartet. So erwählte Maria Christum im Glauben als ihren Arzt und Heiland, durch den sie Vergebung ihrer Sünde, Erneuerung und ewiges Leben zu erwarten hoffte, und so wenig die Jünger wussten, wohin sie sich außer ihm wenden sollten, – da er allein Worte des ewigen Lebens hat – so wählte sie ihn auch als das gute Teil und einzige Mittel, wodurch ein Sünder selig werden kann. Sie sahe von allem andern ab, um ihm sich getrost anzuvertrauen und anzuhängen. Sie machte sich weder Mühe noch Sorge, setzte sich nur zu Jesu Füßen, und ließ sich alles von ihm schenken. – Das war recht eine Klugheit der Gerechten.

**2.2** Sie erwählte zweitens Christum, indem sie sich ihm ganz übergab und aufopferte, und Christum mehr liebte als alle Kreaturen und sich selbst. Diese Übergabe an Jesum muss

- **erstens** in tiefster Demut des Geistes,
- **zweitens** aufrichtig,
- **drittens** ohne allen Vorbehalt oder Einschränkung

geschehen. So dass man bereitwillig ist, den ganzen alten Menschen, und das, was man feindliches an sich erkennt, unter seinem gnädigen Beistande immer mehr und gründlicher aufzuopfern, und ganz in den Tod zu geben durch Verleugnung seiner eigenen Weisheit, Willen, Wahl, Würdigkeit und Kraft, und Ergebung in den völligen Rat und Willen des Herrn mit Bereitwilligkeit zu Kreuz und Leiden, und Absagung der Welt, wie auch aller unordentlichen Anhänglichkeit an ihren Gütern und Freuden, so dass man Christum allem weit vorzieht, wie er billig forderte: „Wer um meinetwillen nicht alles verlässt, und sogar hasst, ist mein nicht wert.“ Für immer und unwiderruflich muss dieses gläubige Annehmen und Aufopfern sein, dass man gesonnen ist, Christo bis zum letzten Atemzuge treu zu sein, welches er gebet, indem er sagt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ – Ja täglich wiederholt geschieht dies Aufopfern und Gebet, um immer geschickter zu werden, ihn zu verherrlichen. So war es bei der Maria, sie vergaß alles über dem Heiland, was auch in anderer Hinsicht noch so nötig und nützlich scheinen mochte. Da er sich ihr mitteilen wollte, so war nichts fällig, sie von ihm loszureißen. Sie liebte ihren Herrn, und die Liebe drang sie, sich zu seinen Füßen zu setzen, um ihn allein zu sehen und zu hören. Sie ehrte ihn tief gebeugt, und wollte dies gerne an den Tag legen, deswegen warf sie sich auch vor seinem Tode vor ihm nieder, salbte ihn mit kostbarer Salbe, und trocknete seine gebenedeiten Füße mit ihren Haaren ab, um ihm ihre grenzenlose Ergebenheit dadurch einigermaßen zu offenbaren. O eine edle, nachahmungswürdige Seele! wohl hatte sie das beste Teil erwählt, das nicht konnte von ihr genommen werden. Denn sie wollte nichts als von Jesu wissen, ihn über alles lieben, keinem andern dienen, aber ihm auch ganz. Und wie selig ward ihr dabei, da sie die Freundlichkeit, die Gnade und Tröstungen des Heilandes genoss, wogegen alles andere nichts ist. Niemand denke aber, dass sie aus eigener Kraft und Würdigkeit zu dieser Staffel gelangt sei. Was Christus Joh. 13 zu seinen Jüngern sagt: „ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt,“ dass gilt auch von der Maria. Christus war ihr mit seiner Gnade und Wahl entgegen gekommen, und hatte diesen Sinn in ihr geweckt, aber sie wich dagegen der Gnade auch nicht aus, sondern gab ihr treulich Raum, und gab sich Jesu demutsvoll hin, dass der Rat seines Willens an ihr vollführt werde. Und so ist es leicht, Christus will wirken, aber wir sollen uns bewirken lassen, mit Gebet ihm anhangen und die Gnadenmittel heilsbegierig brauchen. Ach Gott! wie lässt man es häufig mangeln, wie sehr hinken viele auf beiden Seiten! Wie ist die Übergabe bei vielen so unlauter.

### **3.**

Lasset uns doch mit ganzer Seele mit Maria das beste Teil erwählen, denn das soll drittens nicht von ihr genommen werden. Alles andere kann uns entrissen werden, zuletzt müssen wir sogar unsern eigenen Leib verlassen und ihn den Würmern übergeben; haben wir aber Jesum, so bleibt er uns ewiglich. Er hält uns mit starker Hand,

sonst könnten wir entweiht werden von der Sünde, Teufel und Welt, nun aber werden die Gläubigen durch Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit.

So ermahne ich euch denn, lieben Brüder (Röm. 12), dass ihr euch zum göttlichen Opfer begeben, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Möchte man doch seine Vernunft recht und so brauchen, dass man richtig urteile, und die Dinge richtig würdige, die uns vorkommen. Jesus sagt: Maria habe das gute Teil erwählt, er sagt Joh. 8: euer Urteil ist recht. Beweiset sich das auch bei uns? Ober verstehen wir es besser? Ist das vernünftig gehandelt, wenn jemand seine Seele Seele sein lässt, und höchstens seinen Verstand in sofern ausbildet, als es auf diese Welt Bezug hat? Für alles ersterben, was die Ewigkeit betrifft, die doch unausbleiblich auf ihn wartet? Ist es vernünftig, Jesum – Jesum sein lassen, unbekümmert ob man Teil an ihm habe, oder nicht? Ist es vernünftig, sich einer Ruhe zu übergeben, die nur dadurch erhalten werden kann, dass man dem Worte Gottes widerspricht, oder doch tut, als sei es nicht da? Ist das Vernunft oder ist es Tollheit? Ist es recht, solche Güter zu suchen, die uns entnommen werden, und die wahrhaftigen, die uns bleiben, darüber zu versäumen? Ist es nicht Tollheit, dem Scheine nachzujagen, währenddem das wahre Wesen versäumt wird? Heißt das vernünftig sein, dann weiß ich meines Orts nicht, worin die Vernunft besteht – doch bedarf es auch einer Verwunderung über solche Vernunft? Da Christus selbst sagt: sie gehe aus dem Herzen hervor, sie gehet so weit, dass sie diejenigen für Toren hält, die wie Maria gesinnet sind – um das gute Teil zu erwählen – dass sie solcher spottet. Wie erbarmungswürdig ist aber die Eigenschaft aller Narren, dass sie sich in dem nämlichen Maße für klüger halten als andere, als sie dieselben an Torheit übertreffen.

Da ist nicht der verständig – kann gottlob von dieser Gesellschaft nicht gesagt werden, sondern zum Ruhm der Gnade muss man sich freuen, dass deren noch viele unter uns sind, die klüglich nach Gott fragen. O wie wohl tut es ihnen – oder vielmehr, wie wohl hat Gott euch getan, dass er euch solchen Sinn geschenkt hat. Ja wagt es Seelen, wählt Jesum, wer dies wagt, der gewinnt vieles, vieles wird, vieles muss uns gereuen, nur die Wahl des guten besten Teiles nie. Sie wird schon für diese Zeit ein Quell des Friedens, jenes Friedens, der uns auch im Leiden, auch im Tode nicht verlässt, der uns hinüber leitet in das Land des vollkommenen Friedens, wo es sich erst recht ausweisen wird, wie weise diejenigen gewählt, die mit Maria das gute Teil erwählten, das nicht von ihnen genommen wird. Amen! Der Herr Segne diese Betrachtung durch seinen heiligen Geist zu unserer Prüfung, Erweckung, Ermunterung und Stärkung.

So mein Christus! So verkläre  
Dich in mir durch deinen Geist;  
Seines großen Namens Ehre  
Werde auch an uns gepreist.  
Du, der alles Gute schafft,  
Wollst nach deinem Gottes Willen  
Auch des Glaubens Werk in Kraft  
Gnädiglich an mir erfüllen.

Amen

## XLIV.

### **P**redigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

#### **Hosea 2,14**

*„Darum siehe, ich will sie locken, und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihnen reden.“*

**I**m Vorhergehenden beschwert sich Gott über die Abgötterei des Volkes, welche er einen Ehebruch nennt. Er gibt aber dabei zu erkennen, dass er sie dennoch nicht abgeben, sondern wieder zu sich nehmen wolle. Dies tut er auch in unserm Text, wo er dreierlei verspricht:

1. sie zu locken,
2. sie in eine Wüste zu führen,
3. freundlich mit ihnen zu reden.

#### **1.**

Die erste Tat der Barmherzigkeit Gottes an dem erwählten Sünder wird in dem Worte beschrieben: *ich will sie locken*. Hier wird dasselbe Wort gebraucht, dessen sich Jeremias bedient, wenn er sagt: Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Es wird auch in einem üblen Sinne für *betrügen* genommen, jemand anführen. Christus vergleicht sich auch einer Henne, wie diese ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und sie zu sich lockt. Er vergleicht seine Reichseinrichtung einer Einladung zur Hochzeit, wo wir eingeladen und dadurch gelockt werden, dass uns gesagt wird: Es sei alles bereitet.

**1.1** Die Welt lockt durch ihre Scheingüter, denen sie einen großen Wert beilegt; durch ihre Ergötzungen, die sie als erlaubt, als unschuldig, als nützlich schildert; und ihre Lockungen finden einen wohl zubereiteten Acker, wo sie hundertfache Frucht bringen, und tiefe Wurzeln fassen. Die Sünde lockt und stellt ihren Dienst bald als unschädlich, bald als angenehm und vorteilhaft vor. Sie ist eine arge Betrügerin und gleicht den Schlangen, welche um so giftiger sind, je schöner sie aussehen, und die zwar klein, aber dennoch tödlich sind. Sie stellt sich freundlich, bis sie jemand in das Netz verstrickt hat, wo sie dann erst die Maske wegwirft, und ihre Klauen und Zähne zeigt. Sie will sich bald mit der Menge derer, die auf ihrem breiten Wege wandeln, bald mit der Schwäche der menschlichen Natur beschönigen, oder gar mit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes beschirmen. Der gefährliche Satan lockt auch, und die Schrift redet von heimlichen Stricken, von listigen Anläufen, von Methoden und Kunstgriffen desselben.

Hier tönet aber auch eine andere, eine heilbringende Lockstimme von dem Herrn. Es ist bekannt, wie nachdrücklich und freundlich Jesus zu sich einladet. Wem ist jenes liebevolle Wort nicht bekannt, wo er sagt: Her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wie anlockend ist es, wenn er sich als den Arzt und Hirten, wenn er sein Geschäft als ein Suchen und Seligmachen, wenn er Sünder und Verlorene als diejenigen vorstellt, welche er beabsichtigt und meint. Er sandte seine Apostel an alle Enden der Erde, um zu locken, wen sie fänden, bis sein Haus voll werde. Und noch erschallt seine Stimme unter Christen und Heiden, so wie unter Juden, denen die Botschaft des Friedens angeboten wird, mögen sie sich auch fortwährend des ewigen Lebens unwert achten. Ertönt diese Stimme, wodurch der Herr von allem ab zu sich hinlockt – ertönt sie nicht in den Mühseligkeiten dieses Erdenlebens, das mit so mannigfachen Wehen durchflochten ist, und dessen Annehmlichkeiten tausend Gefahren unterliegen, bis der gewisse und doch ungewisse Tod alle sichtbaren Verbindungen zerreißt? Liegt nicht in jedem Ach eine Aufforderung, uns zu dem zu neigen, der da sagt: ich will euch erquicken, bei mir ist Ruhe für die Seele zu finden? Und o wie heilsam sind die trüben Tage, wenn sie uns nach dieser Sonne verlangend machen! War nicht dem Schächer das Kreuz nützlicher als ein Thron, da jenes ihn in die Gemeinschaft Jesu brachte, woran ein Thron ihn nur gehindert hätte. Ertönt die Lockstimme des Herrn nicht selbst in dem Gesetze, dessen furchtbarer Donner gar einen Moses zittern machte? Erwägen wir seine hohen Forderungen und die unerbittliche Strenge, womit sie eingetrieben wurden, erwägen wir seine schneidende Schärfe und Genauigkeit, nach welcher es den schon des ganzen Gesetzes schuldig erklärt, der nur an einem sündigt, Jak. 2,10; nach welcher es schon die Lust und den Gedanken für eine Übertretung desselben ausgibt, erwägen wir die Unmöglichkeit, unsererseits dies Gesetz zu halten, wodurch es doch in seinen Forderungen gar nicht gemildert wird, sondern in seinem ganzen Umfange erfüllt sein will; bedenken wir dabei den erschrecklichen Fluch, den es für Zeit und Ewigkeit über den Sünder ausspricht – tönt darin nicht zugleich eine gewaltige Lockstimme, sich aufzumachen, und zu Jesu zu gehen, um durch ihn von allem dem gereinigt zu werden, wovon wir durch das Gesetz nicht gereinigt werden können? Ja, wohl dem, dessen Haupt das Gesetz umsaust und umdonnert, dass man den Mittler suchen muss. Ertönt diese Lockstimme nicht in der Vorstellung vom zukünftigen Gericht und der ewigen Herrlichkeit, und der ewigen Verdammnis, die in seinem entsetzlichen Gefolge sind, wie Christus sagt, dass wir trachten sollen, würdig zu werden, zu entfliehen allem dem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn? Luk. 21,36. Es kommt auch die Stunde, dass alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. 2. Kor. 5,10.

Was soll es da mit uns werden, wenn wir es unmittelbar mit dem höchsten Gott selbst zu tun haben, über dessen Nähe Jesajas in eine solche Bestürzung geriet, dass er ausrief: Wehe mir, ich vergehe! Jes. 6,5. – Was will es werden, wenn der Allwissende unser Richter ist? Liegt nicht darin eine nachdrucksvolle Lockstimme an den zu glauben, der sich zuvor dem Gerichte Gottes für mich dargestellt, und alle Vermaledung von mir hinweg genommen hat? (Heidelberger Katechismus Fr. 52) und der da saget: Wer an mich glaubet, der kommt nicht ins Gericht.

**1.2** Wie viele Lockstimmen von ihm erschallen nicht selbst in den mannigfaltigsten Versuchungen zum Bösen, die uns stets umringen, und denen wir einen wenig oder nichts bedeutenden Widerstand zu bieten vermögen; – erschallen in den mannigfaltigen Verpflichtungen unseres heiligen Berufs, uns an den zu wenden, der uns stärken und behüten kann ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, Juda Vers 24 – und wer ist der, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, dass Jesus Gottes Sohn ist? 1. Joh. 5,5. – O wohl dem, der in jeder Reizung zum Bösen, und in jeder Aufforderung zum Guten eine Aufforderung, eine Lockung zum Zufluchtnehmen zu Christo findet!

**1.3** Was liegt anders, als ein Locken von dem Herrn, in allen den Darstellungen der Nichtigkeit alles dessen, was außer ihm ist, wenn wir diesen Honig nur zu entdecken vermögen. Wie gerne werden wir es dann geschehen lassen, dass das ganze Gebäude unserer eingebildeten Gerechtigkeit umgerissen, dass uns gezeigt werde, wie keiner ist, der gerecht sei, auch nicht einer; wie auch keiner durch seine eigenen Bemühungen gerecht werden könne, und ließe er es sich auch noch so sauer werden; dass er höchstens nur ein Kleid fertig bringt, das unflätig, das aus Spinnengewebe zusammengesetzt ist, die nicht zur Decke taugen, dass wir uns nichts erwerben können. Wie gerne, sage ich, werden wir es dann geschehen lassen, wenn wir begreifen, dass nur Lockungen zu dem Herrn darin versteckt liegen, der unsere Gerechtigkeit ist, und es allein und ganz sein will! Warum sollen wir uns dagegen sperren, wenn die heilige Schrift so verächtlich von aller unserer Weisheit redet, sie für Torheit, für ein Hindernis, zur wahren Weisheit zu gelangen, sie für etwas erklärt, das so rein verloren werden müsse, dass wir, statt für weise, uns für Narren achten sollen, sogar das Wehe über diejenigen ausruft, die sich selbst für klug halten, Jes. 5. Wie gerne werden wir auf alle eigene Weisheit Verzicht leisten, wenn wir begreifen, dass der Herr uns zu sich ladet, der unsere Weisheit sein will. Wie gerne werden wir Unmündige sein, dass er uns lehre. – Und warum sagt er uns beim Johannes: Ohne ihn können wir nichts tun? als, damit er sich uns als denjenigen kenntlich mache, der uns mächtig macht, so dass wir durch ihn alles vermögen. Wenn der Apostel sagt: wir könnten aus uns selber nicht einmal etwas denken, und unsere Tüchtigkeit komme von Gott - verhält er sich dann nicht so, wie ein Baumeister, der ein Gebäude nur darum entreißt, um ein besseres aufzurichten? Liegt nicht die Lockung vom Vertrauen auf uns selbst, zum Vertrauen auf den Herrn darin? Das Gefühl unseres sündlichen Verderbens ist schmerzlich und beschwerlich. Aber ist es nicht auch nützlich? Ist es nicht eine Schule, worin vieles gelernt wird, das außer derselben nicht erlernt werden kann? Gleicht es nicht dem Dünger, der zwar übel aussieht und böse riecht, aber doch dem Lande nützlich ist, und seine Fruchtbarkeit befördert? Es zerstört die tief gewurzelte Eigenliebe, das Selbstvertrauen, die eigene Gerechtigkeit, und was dem anklebt, macht arm, und ist so eine Lockstimme zu Jesu hin, der Sünder selig macht. Ja die selbst wider unsern Wunsch, Gebet und Willen sich ereignenden Fehlritte und Übereilungen können als Lockungen von uns selbst ab zu Christo dienen, indem sie uns nicht nur von dem Verderbnis unserer Natur, nicht nur von der Schwachheit und Unzulänglichkeit unserer Vorsätze, und der Macht und Behändigkeit der Versuchungen überführen, sondern uns auch desto dringender auffordern, uns ganz und gar in die Arme Christi zu werfen, und desto einziger auf ihn zu vertrauen, statt uns von ihm wegzuscheuchen, der unser einziger Retter ist.

**1.4** Endlich liegt auch in jedem Gebot eine Lockung zu dem Herrn. Das Gebot an sich ist nicht vermögend, uns lebendig zu machen, oder uns Kraft zu seiner Erfüllung mitzuteilen. Aber es ist heilig, recht und gut. Sollten wir irgend ein Gebot von uns weisen, unter welchem Vorwande dies auch geschehen möchte? Das sei ferne. Sollten wir wegen seiner Forderungen in Verlegenheit geraten? Auch nicht; aber anleiten sollen sie uns, zu Christo desto mehr unsere Zuflucht zu nehmen, damit durch ihn die Früchte der Gerechtigkeit in uns geschehen.

**1.5** O wie glücklich sind wir, wenn wir so in allem eine Lockung des Herrn von allem ab, zu ihm finden! Das **Locken** heißt auch überreden. Und überreden zeigt an, dass man jemand zu etwas willig macht, wozu er sonst nicht geneigt war. So ward Jeremias überredet, das Predigtamt zu übernehmen, wozu er sonst keine Neigung hatte. Agrippa sagte zum Paulus: es fehlet nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde, Apostelgesch. 26,28; dazu kann aber nur der Herr eine Seele wirklich überreden. Er überredete auch durch die Predigt der Apostel viele Tausende dazu, und diese Überredungsgabe des heiligen Geistes erweist sich noch immer in uns, und wenn sie sich mit dem Worte verbindet, so ist sie ganz unwiderstehlich. Der Widerspenstige wird gehorsam; der Widerstrebendste fragt: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Apostelgesch. 9,6. Er, der heilige Geist, überredet die Menschen, sich zu bekehren, und, statt die Welt und was der Welt gefällt, den Herrn zu suchen, welcher nicht nachlässt, bis man ihn gefunden. Da wird aus dem sträubigen Wolf ein sanftes Lamm. Da setzt man sich zu Jesu Füßen, da wird man lernbegierig, da benutzt man demütig die sonst gering geschätzten Gnadenmittel, und gesellt sich gern zu dem verachteten Häuflein derer, die den Herrn fürchten, gewinnt sie lieb, und hält es mit ihnen. Er überredet die Seele von der Wahrheit des Evangeliums überhaupt, so wie von den einzelnen Wahrheiten desselben insbesondere, dass sich die Einwendungen verlieren, welche entweder der Verstand dagegen macht, wie z. B. Nikodemus eine vorbrachte, da er sprach: wie mag solches zugehen? oder welche das widerstrebende Herz dagegen aufwirft, als ob es untunlich, lästig, unmöglich wäre. Wenn er von der Wahrheit überredet, so fallen die Einwendungen hinweg, und mögen andere reden, was sie wollen, so kann man mit den Jüngern sagen: wir aber haben erkannt und geglaubt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Er überredet zum Glauben. Das Glauben hat nicht selten seine großen und erstaunlichen Schwierigkeiten, welche der Seele wohl unüberwindlich vorkommen. Ihre Sünden kommen ihr zu groß, ihr Verderben zu tief gewurzelt, ihr Leidwesen darüber als zu gering, ihr Eifer als zu kaltsinnig vor, und sie spürt sich so beengt und bedrängt, so beängstigt und bedrückt, dass es ihr geht wie den Kindern Israel, da Moses ihnen ihre Erlösung ankündigte; aber es heißt: Sie hörten ihn nicht vor Angst und Bedrückung ihres Herzens. Auch kann sie sich dermaßen von lästerlichen, oder selbst die Wahrheit der heiligen Schrift, das Dasein Gottes und Christi, und die Wirklichkeit dessen, was von ihm gesagt wird, bezweifelnden Gedanken zerrissen und befangen fühlen, dass sie es für unmöglich hält, dass eine also befangene Seele jemals sollte zu einem beruhigenden Glauben gelangen können. Alle menschlichen Mittel, alle Zuredungen und Beantwortungen sind an ihr vergeblich, und so gerne sie auch glauben wollte – sie kann es nicht. Aber, wenn sich der Herr selbst an das Überreden gibt, dann wird sie überredet; das ungestüme Meer wird ruhig, die Zweifel legen sich, und das Gemüt geht sanft zum Trauen über, und weiß oft nicht, wie ihm geschieht, wie es nun so gläubig sein kann, da es sonst so ungläubig war.



**1.6** Das Wort „**Locken**“ – zeigt auch ein Betrügen an. Freilich betrügt der Herr niemand. Er ist der Gott Amen, was er zusagt, das hält er gewiss. Aber oft glaubt man, diese Zusagen würden auf diese Weise erfüllt werden, da es auf eine ganz andere geschieht. Und da glaubt man sich betrogen. Abraham glaubte den Sohn alsobald zu bekommen, nachdem er ihm verheißen war. Aber er betrog sich, und musste so lange warten, dass aus der Verheißung nichts mehr werden zu können schien. Jesus lockte seine Jünger auf das Schiff, und stieß mit ihnen vom Lande, während sie wohl an nichts anders dachten, als was für eine liebliche Fahrt dies geben werde, bis er sich schlafen legte, und nun Sturm und Wind ihnen den Untergang drohte. So verspricht man sich wohl im Anfang des Christentumes lauter herrliche Tage, wenn man die ersten Tröstungen desselben genießt; wie Christus auch so die ersten Jünger, bald nachdem er sie angenommen, auf die Hochzeit zu Kanaa führte; oder wenn man nach seiner Begnadigung die erstmaligen dunkeln Stunden der Anfechtung, wo man sehr zaghaft wurde, glücklich überstanden hat, und man wieder getröstet, ganz fröhlich wieder rühmen kann – so hofft man, nun sei alles überstanden. Aber wie findet sich dieses im Verfolg so ganz anders. Überhaupt hofft man ja, mit der Zeit immer klüger und stärker zu werden, wird es aber auf eine ganz andere Art, als wir es uns vorstellen können.

Der Herr sei aber gelobet, dass er es übernommen hat, die Seelen zu locken, und zu überreden, dass sie ihm ihr Herz schenken, dass sie sich an ihn übergeben, und ihren Augen seine Wege wohlgefallen lassen. Wer vermöchte sie sonst zu locken, und wenn man ihnen alle Herrlichkeiten des Himmelreiches zeigte? Wer vermöchte sie zu überreden, wenn man auch alle Beweggründe auseinander setzte, welche die Liebe und welche der Zorn Gottes, welche Himmel und Hölle, welche des Menschen wahre Wohlfahrt oder Elend so reichlich darbieten? Wer vermöchte sie zu überzeugen, da Unglaube und des Herzens Härte alle Mühe vereiteln?

Wohl mochte Paulus den Korinthern im zweiten Briefe, Kap. 12,13 Schreiben: Weil ich tückisch war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen. Und es mag wohl mancher sein, welcher, nachdem er von der Gnade gefangen war, nachgehends in Umstände kam, wo er mit Rebekka sagen mochte: Da es mir also sollte gehen; wie bin ich in diese Lage gekommen? 1. Mose 25,22. Der Herr weiß sich aber schon den Eingang in die verschlossensten Herzen zu verschaffen, und so zu klagen, dass man weint, oder zu singen, das man tanzt. Und er ist es freilich, der, so wie er das Vollbringen, auch das Wollen wirkt, und das gute Werk anfängt, wie er es vollendet.

## 2.

Das andere, was der Herr seinem Volke verspricht, ist in den Worten ausgedrückt: „ich will sie in die Wüste führen.“ Dies lautet nicht sehr erfreulich, ist aber doch eine Verheißung, und keine Drohung, obschon es so klingt. Es gibt der, für die Natur schreckhaften, für den neuen Menschen aber erfreulichen Versprechungen mehrere. Von der Art ist jene Zusage beim Jesajas: Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes, Jes. 48,10. Oder wenn Paulus das Sterben und Erniedrigtwerden mit Christo zur Bedingung der Erhöhung samt ihm macht. Die Natur findet dabei ihre Rechnung nicht, als welche darüber zu Grunde geht; der neue Mensch aber um so mehr, der dadurch Raum gewinnt.

Die Wüste, von der hier die Rede ist, ist keine natürliche Wüste; aber der Begriff, den wir mit einer Wüste verbinden, hat nichts angenehmes. Die Kinder Israel waren

bekanntlich einmal in der Wüste gewesen, und hatten darin ganze vierzig Jahre zubringen müssen. Es gefiel ihnen so wenig darinnen, dass sie gerne wieder nach Ägypten zurück gezogen wären, hätten sie gekonnt. Sie waren in derselben aller nötigen und nützlichen Dinge bis zu einem Maße beraubt, dass sie kein Wasser zu trinken, kein Brot zu essen, ja nicht einmal Schatten gegen die brennende Sonnenhitze hatten, auch den Weg nicht wussten, den sie einschlagen mussten. Da sie, wenn sie den besten und zugleich geradesten Weg nach Kanaan hätten einschlagen dürfen, keine vierzig Tage nötig gehabt hätten, mussten sie den schlimmsten Weg ziehen und ganze vierzig Jahre darinnen zubringen. Und was war die Absicht? Der Herr sagt es selbst: um sie zu versuchen, damit kund werde, was in ihrem Herzen wäre. Um sie zu demütigen, um zu verhüten, dass sie nicht sagten: Der Herr hat mich um meiner Gerechtigkeit willen in dies Land geführt, um dem Gedanken vorzubauen: meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben dies ausgerichtet: welche vier Stücke 5. Mose 8,9 als der Zweck des langen Weges, den der Herr sie leitete, angegeben werden. Sie hatten nichts als Gott und seine Barmherzigkeit, worauf sie sich verlassen konnten. Und um das Vertrauen sah es oft misslich genug aus, so dass auch Moses Kap. 8 sagt: Der Herr hat euch getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt; aber dies galt nichts bei euch, dass ihr an den Herrn euren Gott geglaubt hättet.

Hieraus werden wir uns auch einen Begriff herleiten, was wir unter der Wüste uns vorstellen müssen, in welche der Herr sein Volk führen will. Er rückt seinem Volke nach Vers 8 vor, dass es ihn nicht als denjenigen anerkennen wollte, welcher ihm Korn, Wein und Öl, Silber und Gold gebe, und kündigt ihm an, er wolle sein Korn und Wein, seine Wolle und Flachs wieder zu sich nehmen, und mit seinen Freudenfesten, Neumonden, Sabbathen und Feiertagen ein Ende machen, – das heißt nichts anders, als es in eine Wüste führen.

In die Wüste führt der Herr die auserwählten Sünder – wenn er sie in die Buße leitet. Da geht es nicht selten erbärmlich her. Wir lesen von einigen bußfertigen Sündern, dass sie gezittert und gezagt, von andern, dass ihnen das Wort durch das Herz gegangen; von andern, dass sie an ihre Brust geschlagen; von allen – dass sie gefragt: was muss ich tun, dass ich selig werde? und gebetet: Sei uns gnädig. So geht es noch bei vielen Bußfertigen her. Sie treten in eine Wüste, wo sie freilich die Welt verlassen; ihre Ergötzungen wollen sie nicht mehr, sondern geben Jesu Wort Gehör, wenn er sagt: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes. Was hülfte es dem Menschen, ob er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele. Dem Sündendienst entsagen, Gott und seine Gnade suchen sie. Aber sie müssen nun in eine Wüste, wo ihnen ernstlich gemeint, der Hass der Welt, und oft ihrer eigenen Hausgenossen zu Teil wird, wo sie demnächst oft in langer Zeit kein Sternlein des Trostes und der Hoffnung gewahr werden, sondern wie David sagt: All' ihr Heil und Tun ist, dass nichts wächst, 2. Sam. 23,5. Auch wissen sie nicht, was sie machen und tun sollen.

### 3.

Doch der Herr führt sie in diese Wüste, um hernach freundlich mit ihnen zu reden. Bisher bedurften sie keines geistlichen Trostes, da sie an der Welt genug hatten. Jetzt sind sie Mühselige und Beladene, jetzt sind sie Leidtragende, Hungernde und Durstende geworden, und mehr des geistlichen Trostes bedürftig. Derselbe wird ihnen auch zu Teil. Er wird ihnen zu Teil, wenn der Herr ihnen eine kräftige Versicherung von der Vergebung aller ihrer Sünden, und von seiner ewigen Gnade und Liebe gibt, und

beides so kräftig an ihnen versiegelt, dass sie darauf leben und sterben, dass sie es gar nicht bezweifeln können – wenn er es ihnen verleiht, dass sie es glauben und die Verheißungen des Evangeliums mit frohem Mute auf sich deuten können, wenn er es ihnen gibt, ihre Sünden als längst durch Christum getötete und bezahlte Schulden ansehen zu können, und sich versichert halten dürfen, der Herr werde sie nimmer verlassen noch versäumen, sondern ihnen glücklich durch alles helfen. Alsdann vergisst man nicht nur aller Angst, um dieser großen Freude willen, ja man freut sich darüber und wollte wohl noch härter mitgenommen worden sein, weil man merkt, zu welchem herrlichen Lande der Weg durch diese angstvolle Wüste führt. Ich danke dir, dass du mich gedemütiget hast, und tröstest mich wieder. Alsdann meint man wohl, nun sei alles überwunden, und es werde so in einer Freude fortgehen. Allein es gibt noch, wenigstens für manche Seelen eine Wüste der Anfechtung, durch welche sie geführt werden, und wo es noch wohl schärfer und ängstlicher her geht, als in den besten Kämpfen der Buße. Die heilige Schrift gedenkt oft der Anfechtung, und Jakobus preist den Mann selig, welcher sie erduldet; wenn er aber will, dass man es für lauter Freude halten soll, so fordert er etwas, das alle natürlichen Kräfte übersteigt. Es ist keine Versicherung so fest, dass sie nicht könnte heftig bezweifelt werden; es sind keine Gaben so groß, dass sie nicht könnten wieder entzogen werden, wie der Herr gleich vorher sagt: ich will meinen Most und Korn wieder zu mir nehmen, Hos. 2,9. – Er kann sein Angesicht verbergen, und wenn er es verbirgt, so erschrickt jeder, er sei wer er wolle. Die Ausrottung unserer Eigenliebe, unserer geistlichen Hoffart und Anmaßung, unserer Eigengerechtigkeit, die tief gewurzelte Einbildung, selbst etwas zu sein, mit einem Worte, die Verlierung des eigenen Lebens, die notwendig ist, um das Leben zu finden – geschieht sehr häufig unter grausamen Kämpfen. Die Psalmen geben davon reichliches Zeugnis, so wie bei Hiob und in den Klageliedern davon vieles vorkommt. So kommt die Seele in eine Wüste, wo ihr nichts, als der Herr bleibt.

Wir sehen hieraus, dass man sich die Wüste muss gefallen lassen, wenn man die freundliche Rede des Herrn vernehmen will. Ungedemütigte, freche, ungebrochene Seelen erfahren es nicht.

O! wohl dem, den der Herr lockt. Mag er ihn auch in eine Wüste führen, so ist dies doch nur eine Zubereitung, um freundlich mit ihm zu reden. Wohl dem, der mit Jeremias sagen kann: Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du hast mich je und je geliebet, und mich zu dir gezogen aus lauter Güte. Zeuch uns, Herr! so laufen wir. Führe uns nur in die Wüste, wenn du nur nachher freundlich mit uns reden willst. Leite uns mit deinen Augen! Lass leuchten dein Angesicht, so genesen wir!

Amen

**XLV.**

**Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Römer 6,1 – 14**

**U**nter andern Bildern stellt der Herr die Güter des neuen Bundes auch unter dem Gleichnisse eines Schatzes vor, wenn er Matth. 13,44 sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker.“

Ein Schatz ist ein Inbegriff mehrerer Güter, und der Gnadenbund umfasst alle wahrhaftigen Güter und enthält alles, was uns zur Seligkeit nötig ist, als da ist: Vergebung der Sünden, Erleuchtung des Verstandes, Heiligung des Herzens, Friede mit Gott und im Gewissen, beständige Bewahrung, so wie Buße, Wiedergeburt und den Glauben selbst, wodurch man dies alles empfängt.

Ein Schatz ist etwas Vortreffliches, und der Mensch, welcher ihn fand, und nun hinging vor Freuden über denselbigen, und alles verkaufte, was er hatte, um desselben teilhaftig zu werden, handelte sehr klug und vorteilhaft. Mit Recht achtete Paulus Phil. 3,8 alles für Schaden und Unrat, um Christum zu gewinnen, mit Recht erwählte Moses viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, Hebr. 11,25. Er verdient unsere innigste Wertschätzung, dieser Schatz, so wie unsere eifrigste Begierde. Er macht reich. Er verschafft uns Ansehen. Er setzt uns in den Stand, uns den Besitz vieler anderer Güter zu verschaffen. Er enthebt uns vielem Ungemach.

Ein solcher Schatz war da, sonst hätte er nicht gefunden werden können. Er ist auch da, der wahrhaftige Schatz, das ist gewiss. Alles kommt nur auf das Finden an. Der Herr Jesus sagt uns nichts vom Suchen dieses Mannes, sondern bloß vom Finden. Und wirklich geht das Finden dem Suchen vorher, wie die Ursache der Wirkung obschon es uns der Erfahrung nach ganz anders vorkommt. Eigentlich aber findet uns der Schatz zuerst, und macht dadurch, dass wir ihn suchen und finden.

Es ist aber ein verborgener Schatz im Acker. Der Acker ist die Schrift, namentlich das Evangelium; da liegt der Schatz – aber verborgen. Natürliche Augen sehen und entdecken ihn nicht, denn sie vernehmen nichts vom Geiste Gottes, 1. Kor. 2,14. Ja die natürlichen Menschen verachten schon den Acker, wie vielmehr den Schatz, den man auch wirklich, wenigstens einigermaßen gefunden haben muss, um seine Vortrefflichkeit zu verstehen, worin der Schatz selbst uns unterweist.

Das Finden desselben bringt Freude hervor, und mit derselben Mut und Kraft, es so zu machen, wie Jesus von jenem Menschen sagt. O selig der, dem jener Schatz nicht verborgen bleibt!

Wir beschäftigen uns auch heute mit einem Stücke dieses Ackers. Ach! dass wir den Schatz finden mögen.

### **Römer 6,1 – 14**

*„Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein: dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuziget ist, auf dass der sündliche Leid aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden; und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begeben nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begeben euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind; und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch: sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“*

Der Inhalt unsrer Textesworte ist sehr geheimnisvoll, und aus der Tiefe und dem eigentlichen Wesen des Christentums geschöpft. Sie zeigen die unzertrennliche Verknüpfung der Heiligung mit der Rechtfertigung. Sie leiten aber die Heiligung aus Grundsätzen her, wovon die Vernunft nichts weiß, und unmöglich etwas Wissen kann, wiewohl sie es ist, welcher der heilige Geist sie fasslich machen kann und will. Im Aufblicke auf ihn unterstehen wir uns denn, die in unserem Text niedergelegte evangelische Wahrheit etwas näher auseinander zu legen. Wir teilen unsere Betrachtung in folgende drei Hauptteile:

1. merken wir auf die Einleitung Vers 1 und 2;
2. beachten wir des wahren Christen Verpflichtung Vers 12 und 13, und erwägen
3. den Weg dazu, oder sein Vorrecht Vers 3 – 11.

#### **1.**

Der heilige Apostel leitet seine wichtige Lehre mit einer Frage ein. Diese Frage lautet so: „was wollen wir denn hierzu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde?“ – Hierzu sagen? – Wozu denn? – Zu demjenigen, was er bisher und sonderlich im 5. Kap.

vorgetragen, und (namentlich im 20. Vers) gesagt hat: wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Und das Gesetz ist eben deswegen neben der Verheißung eingekommen – dies Wort hat auch die Bedeutung des Einschleichens – „auf dass die Sünde mächtiger würde.“ Diese Äußerung scheint bedenklich, scheint die Sache auf eine gefährliche Spitze zu stellen, scheint einer schlimmen Deutung fähig. Der Apostel leugnet dies nicht, sondern zieht die schlimme Deutung an's Licht, die man ihr geben könnte. Er tut dies, indem er sich den Einwurf macht: „sollen wir in der Sünde beharren, ja nur brav Sünde begehen, damit die Gnade recht Anlass und Gelegenheit habe, sich in ihrer Kraft zu erweisen? Sie hilft ja aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit! Röm. 5,11. Aus mehreren, aus je größeren, abscheulicheren und schwereren Sünden sie zur Gerechtigkeit hilft, desto herrlicher und mächtiger erweist sie sich ja. Je lügender wir sind, desto klarer wird es ja, dass Gott allein allmächtig sei. Röm. 3,7. Lasst uns also desto geflissentlicher lügen. Ist ein Heer wegen seiner Tapferkeit berühmt: Wohlan, so stelle man es, wie den Urias, dahin, wo der Kampf am heißesten ist, damit es desto mehr Gelegenheit habe, neue Beweise seiner Tapferkeit zu geben. Christus sagt: so die, welche glauben, etwas tödliches trinken, solle es ihnen nicht Schaden; wohlan, so lasset es uns absichtlich tun, damit die Wahrhaftigkeit Christi desto mehr kund werde! Ob die Gnade aus zehn, oder hundert, oder tausend Sünden zur Gerechtigkeit hilft, ist ihr dasselbe; ja ihr Reichtum wird um so ersichtlicher, wenn sie, wie Christus sagt, nicht fünfzig, sondern fünfhundert, ja zehntausend Talente schenkt. Luk. 7,41. Ei, so sei es einerlei, bis zu welcher ungeheuren Summe wir unsere Schuld steigern, da dadurch um so ersichtlicher werden wird, welchen einen Wert das Blut Christi habe, und welche eine Kleinigkeit es daher bei Gott sei, sie auf einmal zu vergeben.“ – Nun fragt der Apostel: sind das richtige Grundsätze und Folgerungen? Ist das meine wirkliche Meinung? Versteht mich der recht, der mich so versteht? Ist es töricht, zu streben, dass wir aus der Sünde herauskommen, und mögen wir nur ganz ruhig dahin fortfahren?

Das sei ferne, erwidert der heilige Apostel. So ist es mit meiner Lehre durchaus nicht gemeint, und wer sie so auffasste, würde mich gänzlich zu seiner eigenen Verdammnis missverstehen. 2. Petr. 3,16. Nein, das Ziel meiner ganzen Lehre ist die Heiligung; die Befreiung des Herzens von der Sünde, die Tüchtigmachung desselben zu allem Guten, die Erneuerung des Sinnes nach dem Ebenbilde Gottes, und also die Aufhebung des Falles Adams mit allen seinen abscheulichen und verderblichen Folgen.

Die Unverträglichkeit jener Grundsätze mit seiner Lehre deutet er im allgemeinen an, wenn er sagt: wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind? Es streitet ja mit unserm ganzen Stande, wie mit unserm ganzen Sinne. Der Sünde sind wir ja tot, sind wir ja abgestorben; – wie sollten wir darin leben wollen? Dies Wollen ist ja eben mit, ja hauptsächlich gestorben. Jenes Leben in der Sünde wäre ja ganz wider eines wahren Christen Natur. Wird dann ein Toter noch teilnehmen wollen an den Beschäftigungen oder Vergnügungen der Lebendigen? das wäre ja ein seltsamer Widerspruch, dann würde er ja nicht tot sein.

Hier nun wird des Apostels Vortrag sehr tief. Er rechnet selbst nicht darauf, dass er begriffen werde. Er sagt deswegen am Ende: „um eurer (großen beklagenswerten) Schwachheit willen muss ich menschlich von dieser Sache reden, da ich am liebsten geistlich und göttlich davon spräche.“ Vers 19. Ebenso wie Jesus sagt: „glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage: Wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde.“ Joh. 3,12. Dennoch legt er seine tiefen Einsichten und

Grundsätze in diesem Kapitel nieder, über welche wir nach unserm Vermögen nachdenken wollen.

## 2.

Mit dem Begreiflicheren machen wir den Anfang. Dies wird in den Worten des 12. und 13. Verses also ausgedrückt: „so lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten;“ dies ist sehr klar und bedarf keiner besonderen Erläuterung. Das ist des Menschen Verpflichtung. So muss es bei allen sein. „Wer den Namen Christi nennt, der trete ab von aller Ungerechtigkeit.“ 2. Timoth. 2,19. Mögen die wenigsten Menschen auch Lust haben, dem Inhalt dieser Ermahnung Folge zu leisten, so wird ihnen doch die Form, in der sie vorgetragen wird, gefallen. Denn die klingt so, als ob das befohlene Werk in des Menschen eigenen Kräften stehe, und es dabei auf nichts als auf ihn selbst ankomme. Das hat den durchgängigen Beifall des Menschen, und warum? Es schmeichelt seinem Stolze, seiner Selbstgerechtigkeit, seiner Eigenliebe. Wir werden aber hernach sehen, auf welche Weise das, was der Apostel hier fordert, ausführbar sei.

Unter der Sünde haben wir hier die angeborne Verderbtheit zu verstehen, welche der Apostel sonst auch Gal. 5,17; Röm. 8,8 Fleisch nennt. Sie liegt da im Menschen von seiner Geburt an, wie der Trieb zum Fliegen in den Vögeln, sobald sie aus dem Ei fallen, obgleich er sich erst mit den Federn äußert. Sie, die innerliche Sünde, äußert sich aber durch Lüste, welche nicht so sehr die Sünde selbst, als vielmehr derselben gräuliche Ausgeburten und Früchte sind. Die Blätter, Blüten und Früchte sind nicht der Baum selbst, sondern setzen ihn voraus. So sind Taten, Worte, Gedanken, und sogar Begierden nicht die Sünde selbst, sondern setzen sie voraus, und diese würde in ihrer ganzen Gräulichkeit vorhanden sein können, wenn auch jene zufällig nicht zum Vorschein kämen. Sollen deshalb die bösen Lüste bei uns aufhören, so muss vorab die Sünde selbst aus uns weggetan werden. Wird die Quelle verstopft, so versiegt der Bach von selbst.

Der Lüste sind mancherlei. Mit andern Worten: die Sünde tritt auf mannigfaltige Weise in die Erscheinung; bei diesen so, anders bei jenen; hier in einem höhern Maße, in einem geringern dort; hier deutlicher, dort versteckter.

① Da ist z. B. eine Lust sich zu erheben, von sich selbst zu halten, sich für besser, geschickter, klüger zu halten, als andere, Gott zu danken, dass ich nicht bin wie andere Leute. Ein Mensch, ein Volk erhebt sich über das andere, und sieht verächtlich darauf, bis diese Lust in jenem Widerwärtigen zu ihrer ganzen grässlichen Ausgeburten ausbricht, welcher sich sogar erhebet über alles, was Gott und Gottesdienst heißet, also dass er sich setzt in dem Tempel als ein Gott, und gibt vor, er sei Gott, 2. Thess. 2,4. Und wie regt sich diese Lust „sich zu erheben“ in unserer Zeit so gereizt! Gegen bürgerliche und göttliche Ordnung geht man an, achtet die Gesetze, achtet das Wort Gottes nicht mehr, erhebt sich frech über dasselbe und wird das Maß voll machen.

② In den Menschen steckt eine Lust zum Vergnügen. Freilich, wer sollte die an sich tadeln? Der Glückseligkeitstrieb ist den Menschen von Gott anerschaffen. Friede und Freude sind Bestandteile seines Reiches, Röm. 14,17. Aber da der Mensch selbst Fleisch geworden ist, ist dieser Trieb auch fleischlich, wie er selbst. Was ist das für eine Vergnügungssucht in der Welt! und wie groß ist die Anzahl derer, welche derselben ihr Vermögen, ihre Gesundheit, ihr Leben, ihre Pflicht, ihr Gewissen, Gott, Seele und Seligkeit

zum Opfer bringen. Dagegen haben sie für das Himmlische, Wahre, Geistliche weder Lust noch Trieb, mögen nicht einmal davon hören, will geschweigen, dass sie es suchten.

Daran reiht sich eine bedenkliche Lesesucht, die bei manchen ordentlich zu einer Leidenschaft geworden ist, womit die Jugend schon angesteckt ist. Und was liest man? Elende Romane, d. i. Lügen, welche oft das Laster mit einer gewissen Liebenswürdigkeit umgeben, oder das Gift verzuckern, oder allerhand abenteuerliche und ungeheure Märchen zur Schau stellen, und amüsieren. Gewiss, wer davon ein Liebhaber ist, kann versichert sein, dass er den Teufel neben sich stehen hat, und dass diese Dinge Nebel sind, welche er auf ihren Weg lagert, damit sie den Abgrund nicht sehen, wohin er führt.

Was das Schauspiel betrifft, so mögen diejenigen wohl allzusehr von dem Weltgeist und Weltgott bezaubert sein, um es zu beachten, wie eben die ausgebrochenen Unruhen sich an dasselbe anlehnen. Aber wenn auch „Stumme“ gellend schreien, muss es doch wohl aus gerechtem Gericht Gottes denen an Ohren mangeln, die ihr Ruf vorzugsweise angeht, und die jetzt verdientermaßen beben – dass ich nicht deutlicher davon rede.

Wie erbärmlich ist es, dass viele, um nur die Zeit zu vertreiben – ein abscheuliches, fürchterliches Geschäft fürwahr! – sich an die Kartentische pflanzen, um die Stunden zu töten, die sie zu andern Zwecken verwenden sollten, nun aber verwenden, auf das Fleisch zu säen, wovon man das Verderben erntet, Gal. 6,8. Ach! ihr Leute – eure Stunden jagen sich ohnehin mit großer Eile. Ihr solltet euch bekehren, ihr solltet eure Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern; aber dafür habt ihr keine Zeit. Nun, so wird Gott auch keine Zeit haben, eurer in Gnaden zu gedenken, sondern euch dem Gott dieser Welt überlassen, dem ihr dienet, und der euch einen angemessenen Lohn dafür geben wird, d. i. den Tod.

Doch erlasst es mir, in diesem Schlamme weiter zu wühlen. Lasst mich dieses Kapitel mit den Worten Pauli beschließen, wo er sagt: „wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrig, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten.“ Tit. 3,3. Lasst uns vielmehr acht haben, und Folge leisten, wenn der Apostel einen wünschenswürdigen Aufruhr predigt, von dem zu wünschen wäre, dass die ganze Welt davon in vollen Flammen stände, um so den ewigen Flammen des höllischen Feuers zu entrinnen. Diesen Aufruhr predigt der Apostel in den Worten: „die Sünde herrsche nicht in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten.“ Er predigt den Ungehorsam. Aber wogegen? Gegen die weltliche Obrigkeit, die damals ein abscheulicher Kaiser übte? Das sei ferne! Davon sagt er im Verfolge dieses Briefes: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“ Röm. 13,11. Er predigt den Ungehorsam gegen die Sünde. Lasst sie nicht herrschen – buchstäblich: Sie sei nicht König! – Er schreit wie dort Athalia: „Aufruhr! Aufruhr!“ Aber gegen wen? – Gegen den abscheulichsten Zwingherrn und Tyrannen, gegen unsern bittersten Feind – gegen die Sünde. Sie sei nicht mehr König! Herunter mit ihr vom Thron. In Ketten und Banden mit ihr, ja an das Kreuz und in den Tod, mag diese Isabel sich schminken und schmücken wie sie will. – Sie will unsere sterblichen Leiber samt unsern unsterblichen Seelen unter ihre Botmäßigkeit haben. Nichts mehr davon. Keins ihrer Gebote werden fortan mehr befolgt, keine ihrer gleißnerischen Vorstellungen werde geachtet, keiner ihrer Vorschläge angenommen, kein Friede, kein Waffenstillstand mit ihr gemacht. Aufruhr, Aufruhr! Krieg! Krieg bis zur gänzlichen Ausrottung. – Ist das aber ausführbar? Wie sollte es das nicht sein, wenn wir uns nur nach einem treuen Bundesgenossen umsehen, welcher mächtig ist, uns zu stärken und zu bewahren.



Dieser Tyrann – die Sünde will sich der Glieder unseres sterblichen Leibes als Werkzeuge, ja als Kriegswaffen bedienen, ihre feindseligen Absichten gegen uns selbst, gegen Gott und gegen sein Reich damit auszuführen, und Finsternis, Irrtum, Gottlosigkeit und Elend nach allen Seiten hin auszubreiten. Nehmen wir nur die Zunge! Sie ist, sagt Jakobus, ein klein Glied, und richtet große Dinge an, ein klein Feuer, aber Welch einen Wald zündet sie an, eine Welt voll Ungerechtigkeit, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Jak. 3,5.6. Mit derselben wird auf der einen Seite viel Gutes ausgerichtet, und die Sprache ist eins der edelsten Geschenke unsers Schöpfers, wenn sie vom Himmel geheiligt ist. Aber Welch ein geschäftiges Werkzeug der Sünde ist wiederum nicht die Zunge! Hier setzt sie eine ganze Nation in Aufruhr, und löst alle Bande der Zucht und der Ordnung; dort stiftet sie Zwietracht, Zank und Streit; da untergräbt sie den guten Namen des Nächsten, oder verleitet ihn zum Bösen; dort sät sie seelenverderbliche Irrtümer, lügt, lästert Gott, sein Wort, seine Knechte, flucht, schwört, streut eine große Saat auf das Fleisch, und bereitet dem Menschen eine erschreckliche Ernte des Verderbens von demselben. Gal. 6,8. – Und so können die übrigen körperlichen Werkzeuge der Sünde zu Mitteln dienen, bis zum Diebstahl, Mord und Blutvergießen hin, wovon alles je länger je mehr angefüllt wird.

Aber der Apostel sagt: leihet sie dazu nicht her, begeben eure Glieder dazu durchaus nicht. Reget der Sünde zu Dienst kein Gelenk vom kleinen Finger. Habt für sie weder Hand noch Fuß, weder Auge noch Ohr. Leib für sie blind, taub, und stumm, und lahm – ja ganz tot, so dass alle ihre Künste und Reize, alle ihre gewaltsamen Anfälle und leisen Beschleichen, alle ihre trügerischen Besprechungen und Drohungen an euch abgleiten wie an einem Toten, ja Begrabenen. Ist sie doch, wenn sie sich auch in ein Lammesfell hüllte, nichts als ein grimmiger Bär. Wehrt euch wenigstens so dagegen, wie man der Wut eines solchen Untieres soll entgehen können, wenn man sich tot stellt und den Atem an sich hält. Sonst Leib eines jämmerlichen Todes gewiss.

Jedoch begnügt sich der heilige Apostel nicht damit, bloß zu empfehlen, was wir als Christen nicht tun sollen, sondern er fordert uns auch zu demjenigen auf, was wir der Christen Pflicht gemäß zu üben haben. Dies ist zwiefach.

❶ Das eine betrifft unsere ganze Person: „ergebet euch selber Gott,“

❷ das andere unsere Teile: „und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit.“ Die Ergebung an Gott ist etwas Glückseliges. – Wir ergeben uns dadurch zu seinem Eigentum – und das wird er gewiss schützen und beglücken. Sie muss aber herzlich sein, denn alles Erzwungene, mit einer Beimischung von Widerwillen dargebracht, ist ihm missfällig, und wäre es der ganze Libanon. Den Willigen aber hat Gott lieb, nach dem, das er hat.

Bedingungen sind bei der Übergabe an Gott eben so unnötig, als unstatthaft. Unnötig, weil er es ohnehin an keinem wird mangeln lassen, was uns heilsam, nützlich oder nötig ist. Er wird dir geben, was dein Herz wünschet, und er tut, was die Gottesfürchtigen begehren. Psalm 145,19. Unstatthaft, denn er lässt sich keine Bedingungen gefallen. Unwiderruflich soll sie sein. Wer würde sie wohl widerrufen wollen, und nicht vielmehr begehren, in einem immer größeren Maße Gottes zu werden? Namentlich soll diese Übergabe von uns als solchen geschehen, welche aus den Toten lebendig sind, – nämlich in Christo – deren Freund und Liebhaber Gott um Christi willen ist, welche auch in ihm Lebenskräfte genug zur Vollbringung dieses Werks der Übergabe sowohl, als sonstiger guter Werke besitzen, auch Gott angenehm und willkommen sind, wie geringfügig und schlecht auch in sich selbst.

Ist erst diese Ergebenheit an Gott – welche das Ganze angeht – vollzogen, so wird die Ergebung der Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit, wie von selbst und ungezwungen daraus folgen. Deine Stirne wird erglänzen von der Freude in Gott, und sie die Runzeln ebnen, welche Gram und Sorge wie Furchen darauf zogen. Deine Augen werden bald voll Tränen der Traurigkeit nach Gott, bald voll Dank gegen ihn sich netzen. Deine Zunge wird Lob sagen, und dein Mund den Namen des Herrn bekennen, ihn anrufen und preisen. – Kurz, dein Gott ergebene Herz wird alle deine Glieder regieren, dass sie heilig werden. Müssen sie dann auch Waffen sein, und sich in Kampf und Schlacht tätig beweisen, was kann Schöneres, Ehrevolleres, Seligeres sein, als ein Streiter Christi? Hat es seine Mühen, so hat es auch immer seinen sehr großen Lohn!

### 3.

Dies alles ist nun gut und wohl. Niemand wird leugnen, dass es so des Christen Pflicht ist, dass er sich also aufführen soll, ja etliche werden mit sonderlichem Eifer dafür streiten. Allein auf welchem Wege gelangen wir schwache Menschen nun zur wirklichen Tüchtigkeit, dies große, wichtige Werk glücklich zu vollbringen? Dazu gibt nun unser Text eine merkwürdige, geheimnisvolle und ganz evangelische Anleitung.

Der apostolische Vortrag nimmt im 14. Verse eine ganz andere Wendung. Was er so eben ermahrender Weise vortrug, stellt er jetzt als ein Vorrecht auf. So eben sagt er: „lasset die Sünde nicht über euch herrschen.“ Jetzt sagt er zu denen, bei welchen dieser Sinn wirklich regiert: „Sie wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ Das ist ja eine befremdende Redensart, von gewissen Leuten zu sagen: „sie sind nicht unter dem Gesetz.“ Das müssen offenbar Könige oder Kinder sein, oder Tote. – „Unter dem Gesetz sein“ heißt verpflichtet, bei Strafe des ewigen Todes verpflichtet sein, alle Gebote desselben vollkommen und in eigener Kraft zu erfüllen, ohne dass ihm ein anderer Beistand zu Teil wird, als den er in sich selbst besitzt, oder den ihm die Strafen und Belohnungen des Gesetzes, oder die Betrachtung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, oder die Erwägung der Qualen der Hölle und der Freuden des Himmels, den ihm die Stimme des Gewissens, die Kürze der Zeit und das Gewicht der endlosen Ewigkeit gewähren mögen. – Wer unter dem Gesetz ist – und das sind nach Röm. 2,15 alle Menschen – muss alles halten, was geschrieben steht, oder er ist verflucht, auch wenn er nur an einem fehlte, sonst aber das ganze Gesetz hielte, Jak. 2,10. – In diesem Stande und Verhältnis aber herrscht die Sünde über den Menschen, und das Gesetz ist so wenig im Stande, sie vom Throne zu stoßen, dass es vielmehr derselben Kraft ist, Röm. 7,7 – 10.

Wie glücklich sind also die Wenigen unter den Menschen, welche nicht unter dem Gesetze sind, denen also dasselbe nichts zu befehlen, noch zu verbieten, nichts zu drohen, noch zu versprechen hat. In diesem glückseligen Falle befinden sich aber keine andere, als alle diejenigen, welche dem Gesetze getötet, und nun unter der Gnade sind. Über solche kann aber die Sünde unmöglich herrschen. Das Fordern ist an ihrer Seite. „Fordere von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum,“ Ps. 2,8. Fordert ihr erneuter Sinn Beistand im Kampfe wider die Sünde: er wird ihnen reichlich zu Teil. Wie könnte ihnen etwas unmöglich sein, da die Gnade mit ihnen ist?

Hier brechen wir denn ab. – Wir finden unter den sogenannten Christen verschiedene Leute. Die Meisten bekümmern sich gar nicht um ein heiliges und gottseliges Leben, ja

hassen es sogar, und tragen so das Siegel der ewigen Verdammnis mit furchtbarer Deutlichkeit an sich. Eine andere Schar begnügt sich vollkommen mit einem äußerlich ehrbaren Lebenswandel, tritt daher und spricht: „Was fehlet mir noch?“ Verschmähet und verleugnet also Christum. Andere suchen es bloß in äußerlichen Dingen. – Doch hat sich der Herr auch ein arm, gering Volk übrig bleiben lassen, das auf seinen Namen trauet, Zeph. 3,12. Und dies – nicht zahlreiche – Häuflein ist es allein, das durch den Herrn selig wird. „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden,“ Matth. 7,13.14. Herr, suche uns, damit wir dich finden.

Amen

## XLVI.

### **Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.**

#### **Psalm 119,32**

**W**ir sind Gehilfen eurer Freude, – so schreibt der heilige Apostel Paulus den Korinthern im zweiten Briefe Kap. 1,24, und das Nämliche können christliche Lehrer noch mit Recht von sich sagen. Die Korinther waren einigermaßen unwillig gegen den Apostel geworden, weil er sie in seinem ersten Briefe wegen verschiedener Unordnungen, die sie nicht abgestellt hatten, bestraft hatte. Denn so ist leider das eigenliebige Herz des Menschen beschaffen, dass er sich wegen seiner Sünden und Unarten nicht gerne will tadeln lassen. Nun aber bezeugt Paulus, dass er bei Leibe keine Freude an ihrer Betrübnis habe, sondern vielmehr ein Gehilfe ihrer Freude sein, dazu beitragen, sie befördern wolle. Es gehet christlichen Predigern noch häufig so wie dem Paulus. Sie werden als Freudenstörer angesehen, die die Menschen gern zu einem traurigen, melancholischen, freudenleeren Leben bringen wollen, weil sie sich vielen weltlichen Belustigungen widersetzen. Allein mit Unrecht. Denn das Predigtamt soll ein Beförderungsmittel der, wohl zu merken, wahren, gottgefälligen, heiligen und dauerhaften Freude sein, und ist es eben dadurch, dass es verkündigt: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Aber eben deswegen, weil es die wahre Freude befördert, zeigt, auf welchem Wege sie erlangt, und wenn sie gefunden ist, bewahrt werden könne, und ihre Hindernisse wegzuräumen sucht, muss es sich der eitlen Weltfreude der Sorglosigkeit, Frechheit und Sicherheit der Menschen nicht nur widersetzen, sondern es muss auch dahin arbeiten, dass sie an dessen statt mögen recht betrübt und traurig werden. Das hatte Paulus durch seinen ersten Brief bei den Korinthern bewirkt, und er sagt davon in diesem Briefe Kap. 7: es reuet mich nicht, dass ihr seid betrübt worden. Denn was wirkte diese Betrübnis? Eine Reue, die nie bereuet wird. Wer sich heilsamlich wegen seiner Sünden betrüben lässt, dem wird es nie leid werden. Soll wahre Freude entstehen, so muss sich die eitle Freude erst in Traurigkeit verwandeln. O! möchtet ihr alle recht geistlich Betrübte sein, dann wäret ihr auf dem rechten Wege, zur wahren Freude zu gelangen. Dann würde nicht die Welt, Eitelkeit und Sünde die Quelle einer Freude sein, die sich in Heulen endigt, sondern das Evangelium würde euer Herz trösten, und dann würdet ihr laufen den Weg der Gebote des Herrn.

Wahre Freude ist eine wichtige Sache. Viele sind, die sich nicht freuen dürfen, deren Freude toll ist, von denen es heißt: ihr werdet heulen, deren Freude sich in Traurigkeit verwandeln muss und wird, sei es in Zorn oder in Gnade. Viele sind, die sich nicht freuen können, es noch nicht können, obschon es zu ihnen heißt: Warum sehet ihr so traurig, die von der Freude ergriffen werden müssen, damit Schmerz und Seufzer weichen, weil sie sie nicht ergreifen können, denen sie aber nicht gesät ist.

Ihr heiliger Urheber ist der heilige Geist.

### ***Psalm 119,32***

*„Wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“*

Wir betrachten die Frucht und den Nutzen der göttlichen Tröstungen, und zwar:

1. die Tröstungen und
2. die Frucht derselben.

#### **1.**

David sagt: Wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Jemand trösten, heißt bekanntlich, jemandes Traurigkeit durch Wort oder Tat mildern, oder ganz aufheben, und ihn in Heiterkeit und Freude versetzen. Dies Geschäft setzt also, voraus, dass jemand traurig sei, denn nur die Leidtragenden werden getröstet. Von den Tröstungen ausgeschlossen werden demnach alle diejenigen, deren Herz voll eitler Weltfreude ist, und ohne Kummer, Sorge und Plage hinleben. Doch sind es auch nicht alle Traurigen, die auf diese Tröstungen Anspruch machen können. Es gibt nämlich auch eine weltliche Traurigkeit, wie es weltliche Vergnügungen gibt. Es sind immer Leute genug in der Welt, die unter irdischen Plagen seufzen. Es gibt Kranke, Arme, Geplagte und gedrückte Menschen genug, die wegen ihrer Schmerzen, Armut und sonstigem Druck betrübt sind. Ihre Traurigkeit entspringt aus irdischen Dingen, und könnte durch irdische Dinge aufgehoben werden. Wenn der Kranke von seinem Übel, der Arme von seinem Mangel, der Geplagte von seinem Druck frei würde, so hörte seine Betrübnis auf. Solcher weltlich Betrübten gibt es zu allen Zeiten, und heutzutage vermutlich vorzüglich viele. Die Drangsale des Krieges, die Abgaben, die Teuerung der Lebensmittel, die Stockung des Handels und der Gewerbe, die Nahrungslosigkeit machen eine Menge betrübter Leute. Dazu kommen denn noch oft sonstige Unfälle, so dass der bedrängten, sorgvollen Leute genug sind. Allein diese sind es doch nicht, denen das Wort Gottes geradezu Trost verspricht. Sollten diese zufrieden gestellt werden, so müsste Gott die Welt und seine Regierung ganz anders einrichten, und alle Armut, Krankheit und Plagen wegschaffen, was doch nicht angeht; auch deshalb nicht, weil die Menschen zu böse sind, um gute Tage lange tragen zu können, und dadurch nur noch ärger würden. Diese Menschen sind bloß irdisch gesinnt. Ihr Dichten und Trachten, ihre Sorgen und Bemühungen, ihre Wünsche und Begierden sind nur auf zeitliche und irdische Dinge gerichtet, und diese müsste Gott befriedigen, wenn er sie zufrieden stellen wollte. Das will er aber nicht, sondern der irdische Sinn soll ertötet und abgelegt werden, und der Mensch soll das Geistliche und Himmlische suchen lernen. Es gibt aber auch Traurige anderer Art, und denen wird Tröstung versprochen. Sie haben geistliche Ursachen zur Traurigkeit. Sie trauern z. B. darüber, dass sie Gott mit ihren Sünden beleidigt, und sich dadurch seine Ungnade zugezogen haben, – darüber, dass in ihrem Herzen noch so viel Böses, Eitles und Verkehrtes ist, und sie das so nicht ausrotten können, wie sie wohl gerne wollten, – darüber, dass sie Gott so nicht dienen können, wie er es wohl wert wäre, dass ihre Liebe nicht so brünstig, ihr Vertrauen nicht so fest, ihre Geduld nicht so unermüdet, ihre

Verleugnung nicht so völlig, ihr Gehorsam noch so mangelhaft ist, dass noch so manche Fehlritte und Sünden mit vorkommen. Sie sind darüber betrübt, dass ihre Erkenntnis Jesu Christi und seines Evangeliums noch so dunkel ist, kurz, dass sie noch so weit vom Ziele sind, und das Bild des Drachen noch so oft in ihnen erwachen will. Sie sind auch wohl in besonderen Umständen, die sie in Traurigkeit versetzen. Sie haben auch wohl äußerliche und innerliche Drangsale, und was sie am meisten dabei betrübt, ist dieses, dass sie sich nicht so unter dem Kreuz verhalten, sich nicht so selbst verleugnen, mit Gott zufrieden sein, seine Wege anbeten, seine Rute küssen und gänzlich auf ihn hoffen und vertrauen können, wie es wohl billig und recht, auch ihr Verlangen war. Sie werden etwa besonders bestritten von Unglauben und andern Sünden, wo es von allen Seiten auf sie zustürmt. Sie finden sich etwa entblößt von dem süßen, erfreulichen Lichte, wodurch sie die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi erblicken, und müssen im Dunkeln wandeln, wo es ihnen nicht scheint. Sie spüren nicht die belebenden, stärkenden und aufmunternden Einflüsse des heiligen Geistes, wodurch sie zum Beten, zum Glauben, Lieben und Hoffen ausgerüstet, mit Mut und Kraft versehen werden, um getrost ihre Straße wandeln zu können, sondern müssen durch dürre Wüsten gehen, und können keinen Ausweg sehen, – Wind, Regen Stürmen auf sie zu, ihr matter Geist findet nirgends Ruhe. Was ihnen sonst leicht wurde, wird ihnen jetzt schwer, dass sie mit David klagen: meine Kraft hat mich verlassen, und mit Paulo Röm. 7,24: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Sie trauern etwa über Verbergung des göttlichen Angesichtes, wie David sagt: Da du dein Angesicht verbargst, erschrak ich (Psalm 30,8); und haben lange keine besondern Empfindungen von seiner Liebe und Gnade gehabt. Durch dies alles kann ein Herz ungemein trostlos und traurig werden, wie David einmal sagt: meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, Ps. 42. Meine Gestalt ist verfallen vor lauter Trauern, Psalm 31, mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß. Wir merken aber schon aus dem Angeführten, dass dies eine geistliche Traurigkeit sei, die aus Ursachen entsteht, die den Geist betreffen, die sich auf Gott, seine Gnade und Dienst bezieht. Die Leute, die sie empfinden, haben Liebe zu Gott und Christo, haben eine Lust an seinem Wort und Gebot, eine Begierde, ihm zu dienen, ihn zu verherrlichen und zu preisen, haben ein großes Verlangen nach seiner Gnade, einen ernstlichen Hass wider alle Sünde, wiewohl sie dies zur einen Zeit lebendiger in sich gewahr werden wie zur andern. Sie trachten auch nach stetem Wachstum im Guten, und sind nie mit dem Staffel zufrieden, den sie erlangt haben möchten, sondern möchten gerne von Glauben in Glauben, von Kraft zu Kraft fortschreiten, wobei sie aber auch ihre gänzliche Abhängigkeit von der Gnade erkennen. Ihre Betrübniß kann daher auch nicht durch irdische Dinge weggenommen, ihr Herz dadurch nicht getröstet werden. Böte man ihnen Gesundheit, Reichtum und Ehre an, so würden sie sagen: Das ist es nicht, was ich suche, dadurch kann meine Traurigkeit nicht weggenommen werden, sondern ich durste nach Gerechtigkeit. Und selbst wenn äußerliche Drangsale sie bekümmern, so finden sie sich doch nach dem Geiste willig, darin so lange auszuhalten, als Gott sie darin zu üben gedenkt, und würden mit der Rettung aus derselben nicht völlig zufrieden sein, wenn ihr Herz nicht zugleich Gottes Liebe erblickte, und zu seinem Lobe und Preise erweckt würde. Diese geistlich Traurigen können nur von Gott getröstet werden. Daher sagt David: wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Gott heißt daher ein Gott alles Trostes, und Christus verheißt seinen Jüngern den heiligen Geist als ein Tröster, der ihre Traurigkeit in Freude verwandeln werde. Paulus spricht: wir werden reichlich getröstet durch Christum, durch Christum, weil er durch seine Traurigkeit uns Freude, und durch sein Leiden den Tröster, den heiligen Geist erworben hat, reichlich, weil alle Traurigkeit dadurch hinweggenommen wird.

Und wirklich erreicht die Trostlosigkeit nach und nach einen solchen Grad, dass nur Gott die Seele allein trösten und beruhigen kann. Es kann sein, dass eine Zeit lang der Zuspruch christlicher Personen, zu welchen man Zutrauen hat, einigermaßen beruhigt; es kann eine Zeit lang geschehen, dass man sich selbst einigermaßen zufrieden zu stellen vermag, indem man sich noch göttliche Verheißungen vorhalten und insbesondere diejenigen vorhalten kann, womit man einmal auf eine besondere Weise getröstet worden ist, oder indem man sich die Kennzeichen der Gnade vorhält, von denen man doch auf eine vernünftige Weise gestehen muss, dass man sie an sich finde, oder doch sonst an sich gespürt habe, – um daraus auf eine vernünftige Weise den Schluss zu machen, man sei ein Kind Gottes. Auf diese Weise schlagen sich auch manche Seelen durch. Aber bei allen will es doch nicht gelingen. Sie finden diese Brüste von Milch leer, und werden davon gespeht, um sich an andere Speise zu gewöhnen. Sie können nicht einmal mehr begehren, auf bisherige Weise getröstet zu werden. Sie müssen Jesum selber haben. Er selbst muss zu ihnen reden, so werden sie beruhigt. Das kann auch Gott allein, weil er das alleinige und höchste Gut, und allein im Stande ist, Ruhe zu geben, sonst helfen alle gehabte Versicherungen nichts mehr, als einem Kranken seine Erinnerung an seine vormalige Gesundheit.

Wann tröstet der Herr denn das Herz der Traurigen?

❶ Er tröstet es durch die Vergebung ihrer Sünden, indem er sie sehen lässt, dass ihre Schulden, über welche sie bekümmert sind, längst getilgte, durch Christum vollkommen bezahlte Schulden sind, wovon sie nun Ruhe haben. Er tröstet sie, wenn er ihnen das Licht nun wieder aufgehen lässt, dass sie seine Liebe, dass sie die Versöhnung Christi, dass sie das Licht des tröstlichen Evangeliums recht einsehen und auch erblicken, wie Gottes Geist sein gutes Werk in ihnen wirklich angefangen, Armut des Geistes, Leidtragen über Sünde, Hunger nach Gerechtigkeit und Gnade, Liebe und den wahren Glauben in ihnen gewirkt habe, wodurch sie Glauben bekommen, sich als Kinder Gottes anzusehen. Er tröstet sie, indem er ihnen einen glücklichen Fortgang in Bestreitung des Bösen und in Ausübung des Guten verleiht, dass sie stark sind in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, – indem er ihnen sein Angesicht wieder zuwendet, und sie seine Liebe und Freundlichkeit wieder empfinden lässt, indem er ihnen ihre Leiden wegnimmt, oder indem er ihnen mehr Kraft verleiht, sie zu tragen, indem sein heiliger Geist das Abba lieber Vater! in ihnen ruft, dann sie tröstet. Dann können sie nicht mehr weinen und klagen, sondern müssen fröhlich loben und preisen.

❷ Das Mittel, wodurch er sie tröstet, ist insbesondere sein Wort, namentlich das Evangelium, diese fröhliche Botschaft für Betrübte, wodurch er ihre Geduld und Hoffnung stärkt, ihre Zweifel auflöst, bis die wirkliche Hilfe hinzukommt.

❸ Das heilige Abendmahl, erbauliche Lieder, Unterredungen mit andern Frommen, die Predigt, sind oft Mittel, ein trauriges Herz aufzurichten. Die Zeit, wann diese Tröstungen sich ereignen, behält sich der Herr vor. Sie geschehen zuerst nach der anfänglichen Traurigkeit der Buße, und demnächst sind sie besonders durchdringend nach langwierigen schweren Trübsalen, wo die Sonne der Gerechtigkeit mit verdoppelter Lieblichkeit ihnen aufgeht. Zuweilen gehen sie auch vor den Trübsalen her. Die Zeit des Gebets, der Betrachtung und Anhörung des göttlichen Wortes, des Genusses des heiligen Abendmahls, sind oft Stunden des Trostes. Endlich aber werden die Traurigen im Himmel vollkommen getröstet, und alle Tränen abgewischt von ihren Augen.

Das Maß unserer Tröstungen ist verschieden, so wie die Dauer derselben. Je tiefer jemand gedemütigt worden ist desto reichlicher pflegt er auch erfreuet zu werden,

wie Paulus sagt: Haben wir der Trübsale viel in Christo, so werden wir auch reichlich getröstet. Die Psalmen zeigen hin und wieder eine ungemein große Freude, so dass David nicht weiß, wie hoch er Gott loben und preisen soll. Einige Gläubigen empfinden nicht ein so hohes Maß von Wonne, so wie auch nicht eine so tiefe Traurigkeit. Bei einigen dauert die Freude im Herrn länger, bei andern wird sie oft unterbrochen und bestritten, wie es dem Herrn gefällt.

## 2.

Die Frucht der göttlichen Tröstungen meldet der Dichter in den Worten: So laufe ich den Weg deiner Gebote. Damit gibt er zu erkennen, dass er diese Tröstungen nicht immer genoss, wie es ja auch gleich im 28. Verse heißt: ich gräme mich, dass mir das Herz verschmachtet, und Vers 25: meine Seele liegt im Staube. So geht es auch noch beim wahren Christentume, bei welchem Licht und Dunkelheit, Freude und Traurigkeit oft und wunderbarlich mit einander abwechseln. Und warum ist der Christ nicht immer in Freuden? Weil auch das Kreuz so nötig und heilsam ist, weil er der Demütigung so sehr bedarf, welche hauptsächlich daraus entspringt, wenn er seine Armut, Blindheit und Elend recht lebendig gewahr wird; – damit er den Trost desto höher Schätze, damit er dem leidenden Christo gleichförmig werde, damit er sich selbst verleugnen und mit Gott zufrieden sein lerne. Meistens aber kommt unser Trauern aus unserm Unglauben und Eigenwillen her, diese sollen wir ablegen, damit wir, nach Pauli Vorschrift, uns mögen allewege, selbst im Kreuz, freuen können.

Das: Wenn du – zeigt an, was für eine ganz andere Art es habe, wenn Gott selbst es tue. David sagt wohl einmal über das andere zu sich selbst: warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf den Herrn; aber das hatte doch so keine rechte Art. Er betrachtete wohl, wie Gott von der Welt her gerichtet hatte, und wurde dadurch getröstet, aber es hatte doch keine Art. Er dachte wohl: Könntest du mit dem Haufen derer, die da feiern, in das Haus Gottes wallen. Aber es gab nichts. Entweder konnte er nicht hinwallen, oder wenn er es konnte, blieb er doch leer. Er forschte wohl, auf welche und welcherlei Zeit deutete der heilige Geist. Aber oft war doch das Licht seiner Augen nicht bei ihm, und es wollte ihm nicht klar werden. Aber wenn du mich tröstetest, dann hatte es eine Art. Verlieh er ihm Licht, dann sah er das Licht. Öffnete er er ihm die Augen, dann erblickte er die Wunder in seinem Gesetz. Machte er ihm das Wort offenbar, dann erfreute es ihn. War des Herrn Kraft in seiner Schwachheit mächtig, dann vermochte er alles. Daher sah er sich am Ende genötigt, seine eigenen Versuche, sich zu beruhigen, abzugeben und zu bitten: Erquickte du mich durch dein Wort! Mache du mich lebendig durch deine Gnade. Unterweist, stärke du mich. Und so erfahrt ihr es ja auch. Da geht ihr etwa in die Predigt, da besucht ihr die Christen, da findet ihr euch an des Herrn Tafel ein, wie ein Kalter sich zum Feuer setzt, um sich zu wärmen, da suchet ihr in der heiligen Schrift oder in andern Büchern. Aber was findet ihr? Vielleicht habt ihr statt Aufmerksamkeit Zerstreuung, statt Begierde Trägheit, statt Aufmunterung Verdruss. Und siehe, gleichsam von ohngefähr kommt der Reichtum, und suchet euch auf, und da geht es denn auf eine andere Weise, und ihr haltet vielleicht Abendmahl und Kirche in eurer Werkstatt und hinter euren Gezaunen, und müsst dann mit David sagen: ja, wenn du mein Herz tröstest, so geht es herrlich.

Hieraus erhellet, wie notwendig die Tröstungen zur Führung eines rechtschaffenen Christentums seien, und dass derjenige, der laufen soll, zuvor getröstet sein und getröstet



bleiben muss. Hiermit wird der Nutzen der Leiden und Traurigkeit keineswegs in Abrede gestellt, und David dankt seinem Gott eben so aufrichtig dafür, dass er ihn gedemütigt, dass er ihn viel und große Angst habe erfahren lassen, als dass er ihn wieder tröstete und lebendig machte. Es hat auch alles seine Zeit. Diese Wege aber dienen zur Abtötung des alten Menschen, der sich in denselben in seiner Verkehrtheit und Abscheulichkeit recht offenbart. Da ist also auch an kein Lieben, Loben und Verherrlichen Gottes zu denken, denn wer wird unter den Toten dein gedenken, oder in der Hölle dir danken? Das kann erst dann geschehen, wenn Gott, wie Hanna singt, wieder aus der Hölle führt. Zu einem Wandeln oder gar Laufen in dem Wege seiner Gebote ist ein reicher, dauerhafter Trost und Beruhigung durchaus erforderlich. Nur unter der Bedingung kann dies geschehen, wenn du das Herz tröstest; dem gemäß heißt es: dieweil wir solche Verheißungen haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt. Wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie er rein ist. Ihr seid teuer erkaufte. Die Freude am Herrn ist eure Stärke. Versuche es nur jemand zu laufen, wenn ihn der Herr nicht tröstet, ob ihm solches gelingen werde. Arbeit und Mühe wird er genug haben, aber sicher den willigen Geist nicht, es sei denn, dass er auch den freudigen habe.

Soll es euch also mit der Gottseligkeit gelingen, und wohl von statten gehen, so sehet vor allen Dingen zu, dass ihr ein freies, fröhliches, gründlich beruhigtes Gewissen habt, dass ihr euch allewege freuen könnt in dem Herrn und fröhlich sein in Gott eurem Heiland. So lange ihr das nicht könnt, habt ihr nicht Ursache zu denken, dass ihr nicht werdet laufen können. Das beunruhigte Herz und Gewissen wird wie ein Gewicht an euren Füßen, und wie ein Steinchen in euren Schuhen sein.

Sehet, deswegen predigen wir euch Evangelium, und nichts als Evangelium, um Gehilfen eurer Freude zu sein, um aus euch recht von Herzen beruhigte und fröhliche Menschen zu machen, die vor gutem Mute jauchzen, – nicht um frech, stolz und leichtsinnig zu werden, nicht dass der alte Mensch, für den alle Flüche des Gesetzes gehören, sich das anmaße, sondern dass der neue Mensch von Tag zu Tage erneuert werde und laufe den Weg, der ihm verordnet ist.

Dazu soll auch das heilige Abendmahl dienen als ein rechtes Freudenmahl. Betrübt ist es, dass man dies Mahl, wenn es im Formular heißt: dass wir es mit Danksagung und Freude halten mögen, für viele heilsbegierige Seelen zu einem Angst- und Martermahl gemacht hat, und zu glauben scheint, dass sich ihm diejenigen am wärmsten nahen, die es mit Zittern und Beben, mit Angst und Tränen tun, dass man sie vielmehr auf sich selbst und ihren eigenen Stand, als auf das Lamm Gottes weiset, das der Welt Sünde trägt. Was hat denn Moses hier an der Tafel zu tun. Du hast es mit Jesu nur zu tun.

Doch bleibt es dabei: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Kein Prediger, kein Abendmahl vermag das. Doch sind es Mittel, deren sich der Herr bedient. Tröste mich freundlich, hilf mir Armen, aus Erbarmen.

So tröste Du uns denn, Du höchster und einiger Tröster, damit wir laufen den Weg Deiner Gebote.

Amen

## XLVII.

### **P**redigt am achten **S**onntage nach **T**rininitatis.

#### **1. Thessalonicher 5,17**

**E**s ist ungemein betrübt, dass die Menschen das Gesetz nicht wollen ganz gelten lassen, was es gilt, und eben deswegen auch das Evangelium nicht ganz können gelten lassen, sondern auf das Beste genommen, ist es ein Gemisch von beiden, man mengt Wolle und Leinen, was doch verboten ist (3. Mose 19,19). Ist die Rede vom Gesetz, vom Gebet, so gibt der Mensch allenfalls zu: ja, so müsste es sein, so sollte man es machen. Allein gleich hat man eine Hintertür offen, und denkt oder sagt sogar: so genau kann das nicht genommen werden, vollkommen ist kein Mensch, wir fehlen alle mannigfaltig, Gott ist gütig, er kennt meinen guten Willen, es gern besser machen zu wollen; er weiß, dass meine Versehen mir leid sind, damit hoffe ich, wird er zufrieden sein. Vielleicht setzt man hinzu: um Christi willen, und meint wohl, es gar schön zu machen. Allein meinen wir, das Gesetz werde sich so mit Worten, Wünschen und Vorsätzen abspesen lassen, da es **T**un fordert, so irren wir uns gewaltig, und müssen die Frage gewärtigen: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Das Gewissen findet dabei keine Ruhe. Wiederum macht man sich nicht nur viele Umstände und Einwendungen, sich wirklich für so böse zu halten, wie das Wort Gottes uns beschreibt, sondern man weigert sich sogar anzuerkennen, man sei so böse, wie man sich wirklich fühlt. Bald ist etwas aus Übereilung geschehen, und wer ist ganz davon frei oder wenn man anders nichts weiß, so muss der Teufel die Schuld haben, damit man ja nicht selbst der Taugenichts sei. Heißt es: du bist ein Heuchler, du hältst es noch heimlich mit der Welt und Sünde, dein Christentum ist noch nicht rechter Art – verklagt so das eigne Herz – statt Jesum zu kennen: ja wohl, das alles bin ich, du mein Hohepriester und Arzt! wo er denn treu und gerecht ist, uns die Sünden vergibt, und uns von aller Untugend reinigt, 1. Joh. 1,9, arbeitet man dagegen an, das gibt dann ein beschwerliches Christentum, voll innerlicher Anklage und Verdammung. Auf diese Weise stirbt man dem Gesetze nicht ganz, und geht auch nicht ganz zum Evangelium über, das findet man ja auch zu bedenklich. Wollte man das so ganz gelten lassen, so möchte man sicher sorglos werden, aufhören zu wachen und zu beten. – Ei, wie fein lautet das! Also vermagst du doch so viel, dass du dich selbst vor Sorglosigkeit hüten, dass du aus dir selbst kämpfen kannst den guten Kampf des Glaubens. Das ist viel, der Teufel und die Sünde mögen also auch noch so listig und mächtig sein, du kannst dich doch selbst noch hüten. Ganz ist der Ruhm noch nicht aus. Was bedeutet dies aber? Blindheit am Gesetz und Blindheit am Evangelium. Man ist nicht ganz bei Christo. Man sagt, er müsse ganz allein angenommen werden, und tut es doch nicht, und was hat man da gewonnen? Um das Gebet sieht es denn auch schlecht aus. Doch davon sollte die Rede sein.

## **1. Thessalonicher 5,17**

*„Betet ohne Unterlass.“*

Was Beten sei? – meinen die Menschen gar gut zu wissen. Oft hörte man Eltern von ihren Kindern sagen: sie könnten schon beten. Daran zweifeln wir gar nicht, dass das bei ihnen möglich sei, denn aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat sich der Herr eine Macht zugerichtet. Es ist eben kein ausgebildeter Verstand zum Beten erforderlich, sondern ein vom heiligen Geist bewegtes Herz. Ein solches hatte Johannes noch vor seiner Geburt, warum sollten es Kindlein nicht haben können, die zu sprechen anfangen? Allein wann die Eltern, die jenes sagen, sich selbst als diejenigen ansehen, die es sie gelehrt haben, so steht zu besorgen, dass sie selbst nicht wissen, was beten sei, und meinen, es bestehe in den Worten, die jemand laut oder leise hersagt. Die Worte aber werden beim Gebet wohl das wenigste sein, da Jesus ausdrücklich sagt: ihr sollt nicht viel Worte machen, und es für etwas Heidnisches erklärt, wenn jemand glaubt, darum erhört zu werden. Zu Moses hieß es: Warum schreiest du zu mir? und doch lesen wir nicht, dass er ein Wort gesagt habe. Nicht als ob überhaupt die Worte verworfen würden. Nein, im neuen Testament finden wir zwar lauter sehr kurze mündliche Gebete, das allerheiligste hohepriesterliche Gebet des Sohnes Gottes ausgenommen. Im alten Testamente aber treffen wir viele lange Gebete von David, Nehemia und Daniel an. Nehemia aber war so ein geschickter Beter, dass er zu Gott schrie, indem er mit dem Könige redete. Nicht einmal alle Gebetbücher verwerfen wir schlechterdings, sie können ja für manche Lage, wo wir das rechte Wort nicht finden können, so wie für manche Stunden, in denen die Gedanken nicht recht beistimmen, und das Herz nicht ganz aufgelegt ist, sehr nützliche Hilfsmittel zum eignen Beten sein. Indes bleibt doch auch dies wahr, wer ohne Buch nicht beten kann, kann es auch gewisslich nicht mit demselben, wohl aber kann jemand sich selbst betrügen, und das beten nennen, was doch nur lesen oder nachsprechen ist. Außerdem noch hat man etwas, das man aus dem Kopf beten nennt, wo man entweder auswendig erlernte Worte hersagt, oder geschickt genug ist, sie selber zusammen zu bringen. – Allein Worte, und wenn sie noch so schön, sind doch kein Gebet, und es könnte jemand selbst das Gebet des Herrn aussprechen, ohne doch gebetet zu haben, welches häufig genug geschieht. Kurz, ohne den heiligen Geist ist niemand geschickt zum Beten.

### **1.**

Beten bezeichnet die Erhebung des Gemütes zu dem allgenugsamen und gnädigen Gott in Christo, um Gutes von ihm zu empfangen, oder ihn wegen seiner Eigenschaften und Werke zu loben, und ihm für empfangene Wohltaten zu danken, in gläubiger Erwartung einer gnadenreichen Erhörung um Christi willen. Diese Erhebung des Gemütes bekommt, je nachdem der Gegenstand ist, den sie betrifft, den Namen der Bitte, wenn wir für uns selbst; der Fürbitte, wenn wir für andere etwas Gutes begehren. Sie heißt Abbitte, wenn wir um Abwendung des Bösen anhalten; Danksagung, wenn wir den Herrn für seine vielen Wohltaten, und Lob, wenn wir ihn wegen seiner Eigenschaften, Vollkommenheiten und Werke preisen. Das Gebet hat in der Schrift mancherlei Namen; es heißt ein Begehren, welches eben das Wesen des Gebets ist. „Er begehret mein.“ „Vor ihm ist alle meine Begierde.“ Ein Seufzen. „Mein Seufzen ist vor dir nicht verborgen.“ Welches einen bedrängten Zustand

anzeigt, so wie ein Schreien, ein Rufen, wie man in großer Not um Hilfe ruft. Ein Winseln und Girren, wo man selbst nicht recht weiß, was man wohl begehren wollte, ein Ansehen und Anlaufen, ein Hungern und Dursten, ein Zufluchtnehmen zu dem Gnadenthron, ein freimütiges Hinzutreten zu demselben, ein Auftun des Mundes, dass man möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums. Aus welchen Ausdrücken wir sehen, wie nahe Beten und Glauben mit einander verwandt sind. – Man könnte aber einwenden: ist ein wahrer Christ in Christo gerecht, heilig und selig, so braucht er ja wohl auch nicht zu beten. Hat Gott ihm seinen Sohn gegeben, wie sollte er ihm mit ihm nicht alles schenken, daraus könnte man den feindseligen Schluss herleiten: Die Lehre von dem Seligwerden aus Gnaden mache sorglose und verruchte Leute, zu welchen feindlichen Schlüssen die fleischliche Vernunft geneigt ist, und welche dem Evangelium auch von der Zeit der Reformation an häufig entgegengesetzt wurde.

Aber auch der alte Mensch, der zu keinem Guten, und also auch dem Gebete nicht geneigt ist, könnte das Evangelium missbrauchen, und indem er sich durch eine falsche Einbildung auf das Verdienst und Opfer Christi beruft, sich von allem Gehorsam lossagen wollen. Für den alten Menschen gibt es aber kein Evangelium, sondern nur das Gesetz mit seinem Fluch, Tod und Verderben. Er muss gekreuzigt, getötet und abgetan werden, und kann das Reich Gottes nicht ererben. Wir fragen deswegen noch einmal, warum ist den Christen das Gebet nötig? – Die Notwendigkeit des Gebets leuchtet aus allen Blättern der heiligen Schrift so deutlich in die Augen, dass es nicht einmal nötig ist, einzelne Sprüche, die dies beweisen, anzuführen. – Zwar kann man nicht sagen: Wer betet, ist ein Christ, weil manches Beten heißt, was es nicht ist, das kann man aber bestimmt sagen: Wer nicht betet, ist auch kein Christ. – Wie der Leib, so lange er lebt, durch Atemholen unauhörlich Luft schöpft, so ist das Gebet gleichsam das Atmen des Geistes, wodurch er aus der ewigen Fülle Jesu Christi eine Gnade um die andere und dasjenige schöpft, was zum Leben göttlichen Wandels und zum Frieden dient. Nehmet das Atmen weg, so stirbt der Leib, der des steten Luftzuflusses bedarf – nehmet dem Geiste das Gebet, so vergehet er aus Mangel an Zufluss der geistlichen Luft. Darum heißt es: Betet ohne Unterlass, wie ihr ohne Unterlass Atem holet. – Der neue Mensch lebt, und dies Leben bringt auch den beständigen geistlichen Atemzug mit sich, und will derselbe nicht fort, so ist es ein Beweis eines kranken Zustandes. – Wir bemerken hierbei, dass das Evangelium Geist – buchstäblich Wind, Luft genannt wird. Je mehr also jemand in diese erquickende Luft versetzt wird, desto besser geht das geistliche Atemholen von statten.

Das Gesetz aber heißet Feuer, und ist der schwülen Gewitterluft ähnlich, welche das Atmen hemmt, indem es den freien Zutritt zum Gnadenthron hindert. – Die Notwendigkeit des Gebets leuchtet also freilich aus dem ganzen Evangelium und der Beschaffenheit des Reiches Gottes hervor, so dass man kaum zu fragen hätte, warum es denn nötig sei? eben so wenig als man fragt: Warum man denn atmen solle? Nicht ist das Gebet deswegen nötig, um unsern himmlischen Vater mit unsern Bedürfnissen bekannt zu machen, denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet. – Nicht haben wir zu beten, um Gott willig zu machen, uns Gutes zu geben, denn er ist ohnehin willig dazu, mehr als wir zu nehmen. Auch ist das Gebet nicht deswegen nötig, als ob wir uns dadurch Gott gefällig machen sollten. Betet jemand in der Meinung, damit Gott doch irgend etwas an ihm sehen möchte, das ihm gefiele; denkt er nach verrichtetem Gebet, er habe nun die Wohltat Gott gleichsam abverdient: so sind das ganz missliche Umstände, eine heimliche Aufrichtung der eigenen Gerechtigkeit, eine Verleugnung des Opfers Christi; ein Verhalten, das dem Werk- und nicht dem Gnadenbunde gemäß ist, da wird das Gesetz auch immer an unserm Beten – sind wir anders Gottes Kinder – ungemein viel auszusetzen finden. Nun wird es

uns an Andacht, dann an Inbrunst und Herzlichkeit, oft sogar an Lust, ja an Worten zum Gebet fehlen, und an dem Glauben und Vertrauen, welches gleichsam die Kohlen sind, von welchen das Rauchwerk unseres Gebetes aufsteigen soll. – Wir sind schon angenehm in dem Geliebten, in dem Lamm, das vor Grundlegung der Welt geschlachtet ist, nach Offb. 13. Alles deswegen, was von uns vorgenommen wird, uns vor Gott ein Verdienst zu erwerben, ist anders nichts als fremdes Feuer, welches im Heiligtum nicht zugelassen wird.

## 2.

Warum ist denn das Gebet nötig für den Christen? Weil es das vornehmste Stück der Dankbarkeit ist.

Das Gebet gehört zur Dankbarkeit, es ist ein Stück derselben. Es fließt aus der Liebe her. Christen werden sagen: Wir können es ja nicht lassen mit unserm Vater zu reden; und wenn es gar nicht geboten wäre, so haben wir ja am Tage unsrer Erlösung den Geist des Gebets, den kindlichen Geist empfangen, und ruft unser Herz, von diesem Geiste dazu aufgefordert und tüchtig gemacht: Abba lieber Vater! – das betrachten wir nicht als Pflicht allein, sondern als Lust, Freude, Vergnügen und Ehre. Beten wir, so denken wir nicht: nun hast du etwas Gutes vollbracht, das dir wieder was Gutes einbringen wird! Das fällt uns nicht ein, sondern wir freuen uns, wenn wir unser Herz geneigt finden, mit unserm Vater zu reden. Aber ach! So lange das Gebet als ein Soll und Muss gefordert wird, o, welch eine saure Arbeit ist es da oft, so dass man sich wohl ordentlich davor fürchtet, sich zwingen muss, und doch nichts ausrichtet, wie jeder erfährt, der unter dem Gesetze arbeitet.

Das Gebet ist ein Stück der Dankbarkeit des neuen Menschen, das ihm nicht fehlen kann noch wird. Sobald der Mensch geboren wird, fängt er seiner Natur nach an zu atmen, und sobald der geistliche Mensch geboren wird, heißt es: Siehe, er betet. Das lässt sich unmöglich von einander trennen. Es geht damit nicht anders, als mit jenem Blinden am Wege, dem man auch zu schweigen befahl, der aber um so viel mehr schrie. Das Gebet ist das vornehmste Stück der Gottseligkeit. Es verhält sich damit wie mit dem Rauchwerke im Tempel, das mit vielen Spezereien zusammengesetzt war. Im Gebet fließen mehrere Tugenden in einander, Glaube, Demut, himmlischer Sinn. Besonders aber ist das Gebet deswegen das vornehmste, weil es die gefühlte Abhängigkeit von Gott beweiset, dem Herrn aber nichts angenehmer ist, als Erniedrigung seiner selbst. Den Demütigen gibt er Gnade, den Müden Stärke, den Unvermögenden Kraft genug. Er sieht auf das Niedrige. In den Schwachen ist er mächtig. Was nichts ist, das hat er erwählt. Was etwas ist, das macht er zu Schanden. Die Klugen fängt er in ihrer Klugheit, und an der Stärke des Rosses findet er kein Belieben. Ein wahrhaft Betender gibt Gott die Ehre und stellt sich selbst in seiner Nichtigkeit dar. Und das ist das Höchste in der Gottseligkeit, welche Gott von uns erfordert. – Er fordert sie mit Recht, diese Ehre, denn sie kommt ihm zu; diese Erniedrigung unsrer selbst, denn sie ziemt sich für uns, der von ihm abhängigen Kreaturen. Unmöglich kann er seine Ehre einem andern lassen. Es muss in unserem Herzen die Zeit kommen, wo der Herr allein groß, und es mit den Götzen aus ist. Ist etwas groß vor den Menschen, so ist es vor Gott ein Gräuel. Der Herr besteht deswegen mit Recht darauf, dass sich jegliche Seele vor ihm demütige, sonst soll sie von ihm ausgerottet werden aus dem Lande. Dies fordert Gott auf zweierlei Weise:

❶ erstens gebietend oder gesetzlich. Machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist! Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Demütiget euch, und beweiset das damit, dass ihr bittet, so soll euch gegeben werden. Allein wenn gleich diese und andere Forderungen uns zeigen, was unsre Pflicht ist, und uns deswegen teuer sein müssen, wie sie an sich heilig und gerecht sind, so ist doch kein Gesetz gegeben, das da lebendig machte, das die Kraft zur Erfüllung mitteilte. Vergeblich fordert man von einem Kranken, er solle arbeiten. Die Forderung gibt ihm das Vermögen nicht. Das ist auch unser Fall, und wenn wir auch zu sehr im Delirium wären, um es einzusehen, so ist es doch wahr.

❷ Aber ich danke Gott durch Christum, dass es noch einen andern Weg gibt, in welchem Gott seine Forderungen an uns tut; den des Gnadenbundes, nach welchem er gibt, was er gebeut, nach welchem die Forderung nur die Gestalt, die Verheißung aber das Wesen ausmacht. Da geht es noch in der Weise, wie wenn Jesus einem Kranken sagte: Stehe auf, nimm dein Bette und wandle! Denn seine Worte sind Geist und Leben, wenn er spricht, so geschieht es, und wenn er gebeut, so steht es da.

Auch das Gebet ist nicht eine Sache, die Gott von uns selbst, als von uns selbst fordert. Wir wissen ja nicht, was wir beten sollen, und wie es sich geziemt. Aber der Herr gießt aus den Geist der Gnade und des Gebets, und derselbe vertritt uns auf das Beste, mit unaussprechlichem Seufzen, und der die Herzen forscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist. – Er heißt nicht nur befehlend: bittet! sondern auch verheißend: sie werden betend und weinend kommen. An demselben Tage werdet ihr den Vater bitten, in meinem Namen, verheißet Christus Joh. 16,26. So geplagt nun der Mensch mit dem Beten ist, so lange er es als eine Sache ansieht, die aus ihm selbst, als aus ihm selbst hervorgehen müsse, so leicht, lieblich und ungezwungen geht es von Statten für die, welche nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, was aber Gott geben muss. Bisher, sagte Christus, habt ihr noch nichts gebetet in meinem Namen und doch hatten seine Jünger gewiss gebetet. Unter Beten und Geben muss also ein sehr großer Unterschied sein.

Der andere Grund, warum einem Christen das Gebet nötig ist, ist der: Weil Gott seine Gnade und heiligen Geist allein denen will geben, die ihn mit herzlichem Seufzen ohne Unterlass darum bitten, und ihm dafür danken. Das ist freilich nicht das Seufzen des leiblichen Atmens, sondern das Sehnen des Herzens. Dies Herzensgebet ist nicht an besondere Zeiten und Stunden gebunden, sondern soll wie das Atemholen ohne Unterlass geschehen. Das Verlangen der Elenden aber hörest du Herr! Ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merket. – Nur den Betenden wird Gnade und der heilige Geist zu Teil, wie man der Luft nur durch Atmen teilhaftig wird. Gleichwie der Atem die angehauchte Luft auch wieder in die allgemeine Luftmasse aushaucht, so nimmt das Gebet nicht nur aus der Fülle Jesu Christi Gnade, sondern lässt sie auch durch den Dank wieder in die Quelle zurückfließen; mit andern Worten: gibt dem Herrn die Ehre davon, und betrachtet es als des Herrn Eigentum, das er geben und nehmen kann. Dies fehlt einem rechten Gebet nie, und das ist der Weg, dass ich dir zeige mein Heil. Sind alle Dinge von ihm, so sind sie auch wieder zu ihm. Allein so wie der heilige Geist allein uns unterweisen kann, wie wir beten sollen, so kann auch er nur den Dank lehren. Beides gehört zusammen, und so darf es der Mensch nicht scheiden. Ich will es wieder bringen dir, das du uns erst gegeben. Dies sei genug von der Notwendigkeit des Gebets.

### 3.

Wir wollen auch erwägen: Was zu einem solchen Gebete gehöre, dass es Gott gefalle, und von ihm erhört werde.

**3.1** Das erste Erfordernis eines erhörlichen Gebets ist dieses: der einige wahre Gott muss angerufen werden, und zwar so, wie er sich uns in seinem Worte hat geoffenbaret, als ein solcher nämlich, der in Christo war, und die Welt mit ihm versöhnet, und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete. Wer den Sohn leugnet, hat keinen Gott, und sein Gebet ist nur Geplärre, was nicht geachtet wird. Auch dürfen wir nichts anders bitten, als was seinem Worte gemäß ist, das heißt: um alle geistliche und leibliche Notdurft. Wollten wir um Überfluss im Leiblichen, um Überfluss im Geistlichen bitten, um ausnehmenden Trost, Licht und Heiligkeit, so kann uns Gott das wohl geben, denn er ist reich über alle, die ihn anrufen. Allein da wir an die Notdurft verwiesen sind, so dürfen wir nicht auf Erhörung bestehen, es sei denn, dass der Wind; welcher bläset, wohin er will, uns gewissermaßen dazu nötigte. Denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist: Zugleich ist es ein vergebliches Beten, wenn jemand z. B. um ein seliges Ende, nicht aber um ein bußfertiges und gläubiges Herz bäte, welches zu einem seligen Ende führt, wenn jemand um ein besonders großes Maß von Trost und Freude anhielte etc. Kurz, man mache dem Herrn keine Bedingung, denn er nimmt sie nicht an.

**3.2** Das zweite Erfordernis ist gründliche Erkenntnis unserer Not. Wohl ist das nötig. Je gründlicher sie, desto gründlicher auch das Gebet, ja daraus entspringt das Beten ohne Unterlass, weil man sich ohne Unterlass der himmlischen Lebenseinfüsse bedürftig empfindet, ohne Jesum nichts tun kann, und sich also genötiget sieht, nicht nur von Zeit zu Zeit seine Zuflucht zu ihm zu nehmen, sondern gar beständig bei ihm zu bleiben. Ohne gründliche Erkenntnis seiner Not und seines Elendes aber ist Beten unmöglich, und dasjenige, was man so nennt, nichts als Heuchelei und Lippenwerk. Paulus war früher ein Pharisäer, die aus dem Beten viel Werks machten, aber erst da er seine Not und Elend fühlte, hieß es: siehe, er betet.

**3.3** Die dritte Eigenschaft eines erhörlichen Gebets ist der Glaube, derselbe hat einen festen Grund, Christum nämlich, um dessen willen wird seine Unwürdigkeit nicht angesehen, sondern angenehm ist die Person des Betenden und auch sein Gebet. Um Christi willen wirkt der heilige Geist das Gebet, und deswegen wird es auch gewiss erhört, denn so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. – Der Gläubige tritt vor einen Gnadenstuhl, redet zu seinem lieben Vater, und so wird sein Bitten – Nehmen, und sein Suchen – Finden.

Die Jünger traten zu Jesu und sprachen: Herr, lehre uns beten (Luk. 11,1). Sie hatten früher ihn auch gebeten: Herr, stärke uns den Glauben. Vermutlich meinten sie ein Formular zum Beten, und das gab Jesus ihnen denn auch. – Die lieben Jünger werden aber in der Folge mehr und mehr eingesehen haben, dass mit dem Formular der Sache noch lange nicht abgeholfen sei, sondern dass Jesus sie noch auf eine andere Weise müsse beten lehren. Sie konnten damals, ihrer Meinung nach, noch vieles, und so auch beten, wenn sie nur eine gute Anweisung hätten, was sie beten sollten; die erteilte ihnen Jesus. Als sie aber nachgehends Gebrauch davon machen sollten, und Jesus sie einmal

über das andere zum Wachen und Beten aufforderte, da gab es nichts, sie waren zu schläfrig. – Wie steht der arme Mensch, so voller Einbildung von eigenem Wissen und Können, selbst wenn er dem Anfange nach erleuchtet und bekehret ist, und was gehöret dazu, ehe er sich so weit in der Empfindung seiner Not und seines Elendes vor der göttlichen Majestät demütigt, dass er nicht nur von der Erhörung, sondern auch von dem Vermögen, beten zu können, Gott alle Ehre gibt. Gott zwingt seine Kinder durch die oftmalige Erfahrung der Gebetslosigkeit dazu, dass sie bekennen müssen: Er müsse das Rauchwerk samt den Kohlen hergeben, allein wie ungern bequemt man sich dazu!

Wohl dem, der sich endlich zu dem Bekenntnisse bequemen muss, der lernt denn auf eine Weise beten, welche die Natur nicht lehrt, im Namen Jesu Christi beten.

Wie mancher mag sein, der in seinem Leben noch nie eigentlich gebetet hat, obschon er das Gegenteil meint behaupten zu können; wie mancher, der durch sein Beten, statt immer ärmer, immer reicher in sich selbst geworden ist. Wie manche möchten wohl ordentlich erbittert werden, wenn man etwas gegen ihr genanntes Beten einwenden wollte, und wie manchen möchte Christus wohl sagen können: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Wie manchem mag Beten noch eine Last und Arbeit sein, und sollten nicht die meisten noch weit entfernt sein von dem Beten ohne Unterlass, bei allem Geräusch und Wesen, das sie von ihrem Beten machen? So viel ist gewiss, dass es mehrere Staffeln des Gebetes gibt, und dass es sich nach der Staffel richtet, auf welcher jemand in der Gnade sieht. Der Ärmste soll das meiste haben. So wir aber uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Jeder prüfe also sein Werk, damit er Ruhm habe an sich selber, und nicht an einem andern (Gal. 6,4).

Herr! lehre Du uns beten.

Amen



## XLVIII.

### ⚔ Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

#### Kolosser 2,17

**S**elig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ So schreibt der Apostel Jak. 1,12, und wiederholt hier die Wahrheit, welche oft in der Schrift ausgesprochen wird, Er redet von Anfechtung. Wir begreifen es im Natürlichen, was jemand damit sagen will, wenn er uns erzählt, dass er unterwegs sei angefochten worden, wenn er sich auch nicht weiter auslässt; wir verstehen es, was damit gemeint sei, wenn wir hören, jemand werde wegen eines Eigentums, eines Worts, einer Tat angefochten, und denken dabei an Ungemach und Schaden, den man ihm zu verursachen strebe. Im Christentum gibt es was ähnliches, und es ist kein Stück desselben, was nicht angefochten werden könne, es sei der Glaube, die Liebe oder Hoffnung, die Geduld, Sanftmut, Keuschheit, ja es gibt auch General – Anfechtungen auf das Ganze. – Dies alles wird vom Entgegengesetzten angefochten. Das ist nicht angenehm, sondern unangenehm, und wie Jakobus Recht hat, wenn er Vers 2 sagt: meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, so hat Petrus auch recht, wenn er sagt: die ihr traurig seid in mancherlei Anfechtungen. – Mag jemand aber auch traurig sein, der mancherlei Anfechtungen erduldet: der heilige Geist preist ihn doch durch den Jakobus selig, wiewohl wir dieser Art Seligkeit gern überhoben wären. Der Grund der Seligsprechung liegt darin, dass durch die Anfechtung eine wichtige Bewährung bewirkt wird, deren auch Paulus Röm. 5 gedenkt. Diese Bewährung besteht darin, nur freilich teils, dass jemand sich dennoch behauptet, gleich einem Kriegsheer, das erschrecklich angefallen wird, und dennoch stand hält, seine Tapferkeit bewährt beweiset. Wessen Geduld z. B. angefochten und bewähret wird, der beweiset eine herrliche Geduld etc. So erwies sich vor allen Christus in ihrem Maße; aber auch Abraham, Jakob, Joseph, Hiob und Daniel bewiesen mit der Tat, was für herrliche Menschen sie waren, So dass Gott über den ersten selbst ausrief: nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, 1. Mose 1,22. Aber um die Bewährung hat es auch noch eine andere Bewandnis. Sie tut nämlich das beim Christentum, was die Goldarbeiter mit dem Golde, das sie nicht bloß prüfen, um den Grad seiner Reinheit und somit seines Wertes zu bestimmen, sondern auch durch Feuer und sonstige scharfe Mittel läutern, wodurch es zwar an der Masse verliert, aber an innerm Gehalte gewinnt. Ein wenig geläutertes Gold hat noch viele fremdartige Teile beigemischt, wie die Kenner wissen, und deswegen einer größern Masse nicht den Wert beilegen, als einem viel geläuterten Golde, das nichts oder wenig fremdartiges enthält. Eine solche Bewährung findet sich ebenfalls beim wahren Christentume, so dass Paulus 1. Kor. 3,13 festsetzt, welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren; wie es dabei hergeht, werden diejenigen beweisen, die also hergenommen werden. Ohne Schmerzen geht es nicht her. Da werden die Zutaten

verzehrt, aber das Gold bleibt. Erst nach dieser Bewährung empfängt jemand die Krone des Lebens, und sie hängt ab von dem Grade der Reinheit, den der Meister dem Golde bestimmte. Ach, nach unserer Natur gehen wir mit Lügen um, prangen wenn wir eben können, als ob wir Wunder was wären, da wir doch nichts sind. Wohl dem, der von der Wichtigkeit dessen, was außer Christo ist, immer mehr überzeugt, und immer gründlicher zu ihm selbst geleitet wird, in dem der Körper ist.

### **Kolosser 2,17**

*„Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper ist in Christo.“*

Wir betrachten mit der Hilfe des Herrn:

1. was unter dem Körper verstanden wird, und
2. wo er anzutreffen ist.

#### **1.**

Der heilige Apostel stellt hier den Körper dem Schatten entgegen, und das Wirkliche und Wesentliche der Abbildung.

**1.1** Im strengsten und eigentlichsten Sinne versteht er unter dem Schatten den alten Bund mit allem, was dazu gehört, und wovon er im 16. Verse einiges nennt. Nämlich: Speise, Trank, Neumonde und Sabbathe. In seinem merkwürdigen Briefe an die Hebräer erwähnt er noch mehr, und gibt von verschiedenen Stücken eine treffliche Auslegung. Nicht nur die Opfer und Priester, sondern auch die Gebräuche und Feiertage und Jahre waren Abbildung und Schatten. Die Sache selbst ward Moses auf dem Berge gezeigt, und ihm sodann geboten, alles genau nach diesem Urbild einzurichten. Es waren also keine wirkliche eigentliche Priester, Opfer, Reinigungen, Sabbathe und dergl., sondern nur das, was der Schatten eines Körpers ist, die wohl einige, auch viele Ähnlichkeit mit einander haben, aber doch unendlich verschieden sind. — Das wahre Priestertum und Opfer, die wirkliche Reinigung von Sünden, der eigentliche Sabbath, das wahrhafte Sabbath- und Jubeljahr, ja das wesentliche Kanaan, war ganz irgendwo anders zu finden, als wo fleischliche Augen es zu sehen glaubten, welche den Schatten für die Sache selbst hielten, und sich so gänzlich täuschten, wie es bei dem großen Haufen der Juden der Fall war. — David aber rühmt und sagt Psalm 51,8: du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Die Erläuterung verschiedener Vorbilder, welche in dem Briefe an die Hebräer anzutreffen, ist höchst merkwürdig, und die Betrachtung desselben lehrreich. Zu den Zeiten der Apostel, wo der Tempel noch stand, und der feierliche Gottesdienst in demselben noch im Schwange war, wurde aus dem Zeremoniendienst mancherlei Bestreitung des Christentums hergeleitet, die aber seit der Zerstörung des Tempels und dem Aufhören des Dienstes in demselben von selbst weggefallen sind, so dass niemand wegen reiner oder unreiner Speise Gewissen zu machen sucht. Unser Text ist also in engster Bedeutung für unsere Zeiten nicht geschrieben. — Aber dein Wort ist von sehr weitem Umfang — sagt David Ps. 119,96. Warum sollten wir also diese Worte nicht auch in ihrer weiteren, umfassenderen Bedeutung nehmen, und auch auf sonstiges Schattenwerk

und Scheinwesen merken? Solch Schattenwerk ist auch noch alles dasjenige, was die Schrift des Gesetzes Werk nennt, worunter sie eine solche Ausübung von Pflichten versteht, die nicht aus Glauben, nicht aus innerem Triebe und Liebe entspringt, sondern wozu sich der Mensch aus eignen Kräften zwingt und bequemt, weil er soll und muss, wie ein Knecht tagelöhnermäßig die Befehle der Herrschaft ausübt und tut, was er ohne dies Gebot nicht würde getan haben. Hätte Jesus den neun aussätzigen Juden, die er gesund machte, befohlen, vom Priester zu ihm zurück zu kommen, und sich zu bedanken, so würden sie es ohne Zweifel getan haben, aber dann wäre es nur Gesetzeswerk gewesen. Der zehnte, der ein Samariter war, bedankte sich, weil sein Herz ihn dazu drang, und so war sein Dank echt.

Solch Gesetzeswerk wird aber teils für nichts geachtet, obschon man sich Lohn dafür verspricht, teils für Heuchelei und Sünde, da man Lohn erwartet. Und doch ist das meiste, was man noch an Gutem getan, und vom Bösen unterlassen wird, nichts als Gesetzeswerk, wie die Menschen selbst bekennen, da sie sagen: man muss doch; denn was bloß in der Weise geschieht, gilt nicht, und würde ohne dies *m u s s* gerne unterlassen werden. – Schatten und Schein, Lügen und Betrug ist demnächst überhaupt alles, was außer Christo ist. Und gewiss ist des Dings außer Christo viel, was den Schein des Guten hat, und was die meisten statt seiner wählen. Es gibt außer ihm Ehre bei der Welt, wovon Christus Joh. 5,44 selbst sagt: Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht. Luk. 6,26 aber sagt er sogar: Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet. Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. Und rät uns weiße Kleider bei ihm zu kaufen, damit nicht offenbar werde die Schande unserer Blöße, d. h. was für ehrlose Kreaturen wir sind. Die Weltehre läuft also auf leeren Dunst und Eitelkeit hinaus, und dieser Schatten ist außer Christo; der Körper aber, die wahre Ehre, ist in ihm, besteht darin, wenn unsere Namen im Himmel bekannt und angeschrieben sind. Es gibt auch irdische Güter und Vergnügungen mancherlei Art, und die Welt ist sehr sinnreich in Erfindung von allerhand belustigenden Zeitvertreiben, von den Bierschenken bis hinauf zum Schauspiel und glänzenden Bällen, und wieder hinunter zu gewinn gierigem Spiele. Jesus lehrt uns Luk. 8,14 diese richtig beurteilen, wenn er sie Dornen nennt, welche alles Gute ersticken. Jedoch ist dieses nicht dahin gemeint, als ob alles gottlose Vergnügungen wären, welche nicht unmittelbar aus der Gemeinschaft mit Gott herfließen, aber Dunst und Eitelkeit sind sie alle. Dies zeigt Salomo Pr. 2 sehr anschaulich an seinem eigenen Exempel. Seiner herrlichen Kleidung gedenkt Christus selbst, und in dem angeführten Kapitel tut Salomo Meldung von seinen Bauten, Gartenanlagen, seiner wohlbesetzten Musikkapelle, und seiner Mühe, sich alles zu verschaffen, was das Leben annehmlich machen kann, und wer wollte wohl sagen, dass das an sich sündlich gewesen wäre. Aber Eitelkeit und Jammer war es, und nichts mehr sagt er Vers 11; und das herrliche Wesen selbst verursacht ihm Verdruss, und keine Ruhe. Es ist Schatten, der Körper, das Wesen wird anderswo gefunden. – Übrigens sind nicht bloß Weiber, geringe und ungelehrte Leute unter den Christen, auch vornehme, reiche und gelehrte Leute können wahre Christen sein, und es waren und sind unter ihnen immer etliche, wiewohl nicht viel.

❶ Es hat sowohl gottselige Fürsten, Minister und Generäle gegeben, als Prediger, Bauern und Handwerker. – Ja, ist das ganze Weltwesen nicht lauter Eitelkeit und Schattenwerk, wenn wir es bei Licht besehen? Wie kurz dauert unser Aufenthalt hienieden, und wie hängt unser wahres Wohl zuletzt von etwas ganz anderem ab, als was der natürliche Sinn fasst. Wie lange wird es dauern, so hat der Tod uns gleich gemacht, und in eine Welt gesandt, wo nichts gilt, als eine neue Kreatur. – Gibt es wohl eine

größere Narrheit, als dem Schatten, statt der Sache selbst nachrennen, und sind wir nicht von Natur alle solche Narren, bis die Gnade einen Unterschied macht? Außer Christo gibt es auch allerhand Schattenübel, die in ihm lauter Wohltat sind. Dahin gehört die Unehre und Verachtung, womit die armselige Welt zuerst das Haupt Christi belegt hat, und sodann auch die Glieder damit belegt, wovon er aber sagt: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschen – Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

② Zu den Schattenübeln gehören die mancherlei Leiden, welche sich in der Nachfolge Jesu finden, die er selbst als ein Kreuz angekündigt hat, und wovon sein Apostel sagt: wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen, und von sich selbst 1. Kor. 4 schreibt: Gott hat uns Apostel als die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben, als einen Fluch der Welt und Hefen des Volkes, so dass man mit ihm aus 1. Kor. 15,9 sagen möchte: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir allein die Elendesten unter allen Menschen. Jedoch in Christo sind dies alles lauter Segnungen und Gnadennittel, außer ihm aber wird alles zum Fluch und Unsegen, Armut und Reichtum, Geburt und Tod.

③ Die Naturgaben der Menschen sind auch nur ein Schattenwerk. Körperliche Schönheit und Stärke, wie vergänglich sind sie, samt denjenigen Gaben, welche mehr den Geist betreffen. Die klügsten Leute haben oft sehr töricht gehandelt und die Begabtesten sind oft unmündigen Kindern gleich geworden; die das stärkste Gedächtnis hatten, sind so herunter gekommen, dass sie nichts Zusammenhängendes reden, ja sich ihres eigenen Namens nicht erinnern konnten, wie andere vom höchsten Gipfel irdischer Größe in das tiefste Elend gerieten und aus reichen Leuten Bettler wurden. Es gibt auch solche Naturgaben, welche den Tugenden ähnlich sehen, und doch nur Schattenwerk sind. Es gibt eine natürliche Geduld und Treuherzigkeit, eine natürliche Sanftmut; Personen, welche man nie aufgebracht gesehen hat; eine natürliche Mildtätigkeit, die gern, und wohl sogar einmal zu viel gibt; einen natürlichen Mut und Tapferkeit; es gibt reiche Jünglinge, welche der Mensch Jesu lieb hat, und denen es doch an einem fehlt, und wo es leichter ist, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass solche ins Reich Gottes kommen. Es gibt auch eine Schatten – Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft, die zunichte gemacht wird, weil sie nicht vom Körper, der in Christo ist, herrühret. Und genau nimmt es hier die heilige Schrift, da sie erklärt, wie man möglicherweise alle Erkenntnis, alles Wissen, allen Glauben haben, sogar Wunder verrichten, und dennoch nichts sein könne. Sie erklärt, dass der, der sich dünken lasse, etwas zu wissen, der wisse noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebe, der sei von ihm erkannt, 1. Kor. 8. Wer meine, er sei etwas, der betrüge sich selbst, wer da meine zu stehen, der möge wohl zusehen, dass er nicht falle; wer da baue, zusehen, wie er baut, welchem nach derjenige, welcher meint zu wissen, zu haben, zu sein, zu können, mit Schatten und Lügen umgeht, wie er in sich selbst reich zu sein glaubt, und nicht in Gott. Selbst die Gnadengaben machen die Sachen selbst nicht aus, wie unschätzbar sie auch sind. So hoch z. B. auch die Tröstungen zu achten sind, so sind doch Gott diejenigen seiner Kinder nicht weniger lieb, die ihrer ermangeln, ja diejenigen, welche in der Züchtigung stecken, die, so lange sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt, haben eine besondere Zusicherung der göttlichen Liebe. Welche Trübsale schlugen über dem Haupte Hiobs zusammen, was ist der 88. Psalm für ein tiefes Klagelied, das der geplagte Heman anstimmte, und klagte nicht der geliebte Sohn selbst, an welchem der Vater alles Wohlgefallen hatte, er sei von Gott verlassen? Die lieblichen Mitteilungen der

Gnade sind freilich angenehmer, aber die Entbehrung derselben, ja entgegengesetzte Empfindung und Leiden sind oft nützlicher. Die Heiligen haben daher auch für diese gedankt, und Gott eben sowohl dafür gelobt, dass er sie gedemütigt und getröstet habe. Der Herr bleibt derselbe in Ewigkeit, aber seine Mitteilungen an der Seele wechseln. Daher stieg Asaph so hoch, dass er erklärt: dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Es können allerlei Berge weichen und Hügel hinfallen, aber die Gnade bleibt und der Bund des Friedens. Wird jemand mit den Jüngern auf Tabor geführt, wo gut sein ist, er kann auch in Gethsemane geführt werden, wo Christus zittert und zagt. Es ist daher eine sehr richtige Anweisung, nicht so sehr die Gaben, als den Geber zu suchen, bei jenen nicht stehen zu bleiben, bei den Mitteilungen nicht sicher, bei den Entbehrungen nicht mutlos zu werden. Aber wer ist hierzu tüchtig? Kurz, außer mir ist nichts, spricht der Herr Jes. 45, auf dass man erfahre beide von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, dass außer mir nichts sei. Ich bin Jehova, und keiner mehr. Der ich das Licht mache, und schaffe die Finsternis; der ich Frieden gebe, und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut. Und im vorhergehenden Kapitel spricht der Herr, dein Erlöser, der dich im Mutterleibe hat zubereitet: Ich bin der Herr, der alles tut. Denn von ihm, und durch ihn und in ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen. Er wirket alle Dinge nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Außer ihm ist alles unbeständig und der Veränderung unterworfen. Die Sonne selbst geht auf und unter, nähert und entfernt sie. Alles ist nur Schatten, aber sein Werk bleibt in Ewigkeit. Wir alle sind nur Staub und Asche, ja der Staub war noch eher, wie wir selbst, und was dieser Staub vor anderem Staube vorzügliches hat, das hat er nicht aus sich selbst, sondern anders woher, und nur so lange, als es ihm erhalten wird, welches er selbst auch nicht vermag, weswegen es mit Recht heißt: Was hast du aber, das du nicht empfangen hast, 1. Kor. 4,7, und dennoch wie nahe liegt es uns, uns des Empfangenen zu rühmen. Welche unaussprechliche Demut ziemt sich für uns, um Paulo 1. Kor. 12,11 nachsagen zu lernen: ich bin nichts. Aber wie gern halten wir uns für etwas, meinen was zu wissen, zu können, zu sein. Welche Mühe hat Gott mit uns, uns klein zu machen, und klein zu halten, und wer kann merken, wie oft er fehle? So hold er den Demütigen ist, so sehr eifert er auch gegen alle, die sich irgend weise, fromm, stark und dergleichen dünken, und behaupten den ausschließlichen Ruhm für sich; dass er allein weise, stark, mächtig, heilig sei.

**1.2** Unter dem Körper versteht nun der Apostel die wirkliche Sache selber, oder wie er sich Hebr. 10,1 ausdrückt, das Wesen der Güter selbst, und im Vorhergehenden nennt er die alttestamentarischen Gebräuche Vorbilder der himmlischen Dinge, denen er die himmlischen Dinge selbst und das Rechtschaffene gegenüber stellt, und Christum nennt er den Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte. Hier öffnet sich nun ein weites und lehrreiches Feld der Vergleichung der alttestamentlichen Vorbilder und ihrer Erfüllung durch Christum, wodurch erst ihre Absicht klar wird, welche Vergleichung von mehreren gelehrten und gottseligen Männern angestellt worden ist, namentlich von Fr. A. Lampe, von Hiller, und mit Nutzen nachgelesen werden kann.

Wir lassen uns nicht darauf ein, sondern bemerken nur, dass der Apostel hier die wichtige Frage: Was ist Wahrheit? mit wenigen, aber erschöpfenden Worten beantwortet. Der Satan hat ein Lügenreich eingeführt, und es ist ihm so gut gelungen, dass es von allen Menschen, nach ihrem natürlichen Bestehen, heißt: sie sind Lügner und gehen mit Lügen um, und tun die Lügen, womit nicht bloß die Lügen im engsten Sinne verstanden werden, sondern all das Schattenwerk und Scheinwesen, dessen wir schon gedacht haben. Es ist aber auch ein König der Wahrheit dazu in die Lügen erfüllte Welt

gesandt, dass er die Wahrheit erzeugen, und ein Reich der Wahrheit errichten soll. Unter Wahrheit versteht man zunächst eine richtige Vorstellung von einer Sache, und setzt ihr den Irrtum entgegen, der in unrichtigen Vorstellungen von derselben besteht. In dieser Beziehung hat die Wahrheit ihren vornehmsten Sitz im Verstande, und reinigt denselben von irrigen Vorstellungen. Mehrenteils begrenzt man auch darauf ihren ganzen Wirkungskreis, und wenn man fragt: was ist Wahrheit? So meint man damit meistens nichts mehr, als wie man sich eine Sache vorstellen, was man davon denken soll. Und da die Meinungen von jeher in der Welt verschieden, ja einander entgegengesetzt sind, so ist man mehrenteils mit dem Pilatus einverstanden, welcher dafür hielt: jene Frage sei schwerlich, oder gar nicht zu beantworten, auch so nötig nicht, da es nicht so wichtig sei, was man für Wahrheit halte, als wie man lebe und handele; und mancher ein rechtschaffener Mensch sein könne, der doch in einem und andern, oder auch in vielen Stücken irrt, wie Katholiken oder gar Heiden und Juden, demnach missbilligt man auch den Meinungsstreit und das Kämpfen für die Wahrheit als unnütz, ja als schädlich, und empfiehlt große Nachgiebigkeit, nach welcher man nicht zu hart auf seiner Meinung bestehen solle. Darin hat man aber sehr Unrecht; denn es kann unmöglich gleichgültig sein, was wir – um nur eins zu nennen – von uns selbst, unserer guten oder verderbten Beschaffenheit, von unseren Kräften und den Heilmitteln halten. Der kleinste Irrtum darf nicht gleichgültig sein, weil er an sich eine Finsternis und Fehler ist, und nie allein ist, und weil wir einen haben, der uns nicht in etliche, sondern in alle Wahrheit leiten will, wo wir uns also auch von allem Irrtum ab, und in alle Wahrheit leiten lassen sollen. – Allein die Wahrheit hat einen weit größeren Umfang als den, dass sie uns bloß richtige Vorstellungen gibt, sondern sie ist überhaupt das Gegenteil von allem, was bloß Schein, Einbildung und Täuschung ist, und gibt so erst den Dingen und Gütern ihren wahren Wert, ihre eigentliche Vortrefflichkeit und ihre ewige Dauer. Man denke doch nur, welch ein herrliches Gut ist wahre, wirkliche Ehre, wenn man da geehrt wird, wo es gilt, und von solchen, die da gelten; was will das bedeuten, von Gott selbst geehrt werden, und wer ihn ehrt, den will er wieder ehren. Welche Ehre, von Jesu Christo, dem Richter über die Lebendigen und Toten, Freund, ein Gesegneter des Herrn genannt zu werden, und wie geringfügig ist dagegen alle Schmach der Welt. Welche Ehre, von ihm gekannt, und von Engeln bedient zu werden; was mag dagegen die Armseligkeit der höchsten Welt – Ehre gelten!

Welch ein herrliches Gut ist wirklicher, eigentlicher Reichtum an unvergänglichen Gütern, die uns durch keine Begebenheit entrissen werden können. Gewährt zeitliches Vermögen unleugbar große Vorteile, und kann man es niemand verdenken, der auf ordentlichem Wege darnach strebt; wer ist im Stande, alle die Vorteile des wahrhaften Reichtums auseinander zu setzen. Wer im Besitze desselben ist, kann sich durch denselben alles Nötige, Nützliche und Angenehme verschaffen, und dieser Besitz ihm nie entrissen werden, und wer nach demselben strebt, verdient sicher ein vernünftiger Mensch genannt zu werden; gewiss aber der nicht, der es versäumt. Welch ein herrliches Gut ist wahre Freude. Wie jagen die Menschen der Freude nach, und wie sehr verdient sie das. Wer ist, der sich nicht gerne freute, und immerdar fröhlich wäre, und wie ganz recht ist das. Aber was ist alle Freude, die es nur zu sein scheint, und es doch nicht ist. Welch einen unaussprechlichen Wert aber hat eine wahrhafte, eine solche Freude, die ewig währt, die an einem fort genossen und nie entzogen werden kann! Wie kostbar ist eine wahre Gerechtigkeit, die von der höchsten Majestät dafür anerkannt wird, und den Besitzer eben so vollkommen gegen alle Anklage und Verdammung sicher stellt, als ihm rechtmäßige Ansprüche an alle Herrlichkeit des Himmelreichs verschafft; wie jämmerlich ist dagegen alle Gerechtigkeit, die nicht echt und wahr ist, die nicht von Gott dafür

anerkannt, sondern vielmehr verworfen wird; und welche wichtige Frage ist diese Frage: wie bist du gerecht vor Gott? vor diesem erschrecklichen Richter, der Augen hat wie Feuerflammen, müssen wir doch alle in kurzem erscheinen. Und da hilft kein Schein, sondern nur Wahrheit. Welche einen Wert hat eine wahrhaftige Weisheit und Kraft! Was kann es nützen, ja wie schädlich ist es vielmehr, wenn man sich weise dünkt, und ist es nicht; oder hat nur die Weisheit, welche bei Gott Torheit ist. Aber wie köstlich ist die wahre Weisheit, welche uns den eigentlichen Weg und die wahren Mittel lehrt, zum erwünschten Ziele zu gelangen. Was kann eine vermeintliche Kraft nützen, welche uns verwegen genug macht, mit Petrus große Versprechungen zu tun, aber wenn es darauf ankommt, uns das Gegenteil davon ausüben lässt. Aber wie vortrefflich ist dagegen eine Kraft, die uns wirklich zu allem Guten geschickt macht. Billig ermahnt uns der halbe Christus, echtes Gold bei ihm zu kaufen, das mit Feuer durchglüht ist, und also die Probe hält. – Was kann uns sonst unser Beten helfen, wenn es kein echtes Gebet ist; und es heißt: ihr bittet und krieget nicht, darum, weil ihr übel bittet. Was kann unser Glauben helfen, wenn es von der Art ist, wie der Teufel es auch kann; unser Kämpfen und Streiten, wenn es nicht recht geschieht; unser ganzer Gottesdienst, wenn er eitel ist.

## 2.

Niemand kann es und wird es in Abrede stellen, dass die Wahrheit und Wirklichkeit dasjenige ist, worauf es eben bei allen unseren Dingen ankommt. Nun ist aber die Frage: wo wir dieses Echte und Wahre antreffen mögen? Es gibt ein Reich der Lügen, des Scheins und der Unwahrheit, an dessen Spitze der Satan steht mit seinen Engeln. Es gibt aber auch – Gott sei Lob und Preis! – ein Reich der Wahrheit und Wirklichkeit, das alle Güter in der Wirklichkeit und im Wesen besitzt, enthält und gewährt, in welchem wirklich Könige und Priester sind, und wirkliche Schätze, durch deren Besitz die Inhaber derselben wahrhaftig reich und glücklich werden, und an der Spitze des Reiches steht der Sohn Gottes. Er, der die Wahrheit selbst ist. In diesem Reiche sind die wirklichen Güter da; da ist der wahre Reichtum, die wahre Ehre, die wahre Freude. Dies ist auch, was die apostolischen Worte lehren: Der Körper ist in Christo. Es war nicht einmal unter dem alten Testamente anzutreffen, in allen seinen von Gott selbst angeordneten Satzungen. Sie alle waren nur Schatten, und wiesen auf etwas anderes, auf dieses Reich und dessen König hin. Willst du also das Echte und Wahre finden, so suche es bei der rechten Quelle, das ist: bei Christo. Traue dir ja nicht zu, als hättest du es in dir selbst, und glaube ja nicht, als werdest du das Rechte treffen können, bleibe ja nicht bei deinen Übungen stehen; beruhige dich ja nicht mit deinem Lesen, Hören und Beten. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, zu dem musst du kommen, wie Johannis Jünger sich von diesem ihrem Meister weg, und zu Christo wenden sollten.

Such's, wo du willst, am andern Ort,  
Du find'st es nicht, und wenn's geschieht,  
Auch dein Gefundnes ist es nicht.  
Und hast du's ja,  
So ist's kaum da;  
Was du gefunden,  
Ist schon verschwunden,  
Gott bleibt allein.

Hab, was du willst, wär's noch so viel,  
Dein nagend Hungern hat kein Ziel,  
Hab, was es sei, es heißt auf's neu':  
Ach! hätt ich jenes noch dabei!  
Und hast du's auch,  
So ist's nur Rauch.  
Wer nichts begehrt,  
Dem wird's gewährt  
In Gott allein.

Der Körper ist in Christo. Wer ihn findet, der findet das Leben und volle Genüge. O! wohl dem, der so arm und ausgeleert wird, dass er sich das eine wie das andere von ihm schenken lassen muss, und eben deswegen das Echte bekommt. Weg mit allem eigenen Wissen.

Hier ist der Körper, der rechte Baum des Lebens, dessen Frucht der Kehle süß ist; die rettende Arche; der Same Abrahams, durch welchen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen; die wahre Himmelsleiter, die Jakob im Traume sah. Hier ist das echte Manna, das Lebensbrot und Lebenswasser, der eigentliche Fels, welcher mitfolgt, und woraus das Wasser des Lebens fließt; die hocherhöhetete eherne Schlange, Genesung bringend allen Anschauenden. Hier ist das echte Osterlamm für uns geschlachtet, mit Salz und bitteren Kräutern; das wahre einmalige Opfer, das ewig gilt, und der echte goldne Gnadenstuhl, in seinem Blute.

Hier ist des Herrn Tempel, hier ist der goldne Leuchter, der durch seine lieblichen Strahlen unsere Finsternis erleuchtet, das köstliche Rauchfass, das durch seinen lieblichen Weihrauch uns stinkende Sündenbilder angenehm macht, und der Altar, auf welchem wir alles, vom himmlischen Feuer entzündet, opfern, und wovon wir essen.

Hier ist Kanaan, ein Land, wo Milch und Honig fließt, und Jesus, der uns hinein führt. Hier ist der König David, der mächtige Held, und Salomo, der weise Friedenskönig, und Melchisedek der Priester, und Noah, der Tröster.

Hier ist der andere Adam, und das Paradies, und die neu beschriebenen Tafeln, welche Moses zerbrochen hat, und die wahrhaften, lustigen Sabbathe, Neumonde und Jubeljahre.

Der Körper ist in Christo. Hier ist der Glaube, die Liebe, die Hoffnung; hier die echte Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; hier das echte A und O. – Herr, in dem der Körper ist, Du Pfleger der heiligen Güter, Du Ausspender des Wesens der Güter selbst, leite uns vom Schatten zum Körper; vom Schein zum Wesen; von uns selbst zu Dir.

Amen



## XLIX.

### ⌘predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

#### 1. Korinther 13,1 – 3

**I**n Sachen der Gottseligkeit kann etwas gering scheinen, und doch groß und Gott angenehm sein; es kann aber auch etwas groß scheinen, und doch nichts gelten. Sarah nannte Abraham ihren Herrn, und obschon sie das zu einer Zeit sagte, da ihr Unglaube sich so heftig äußerte, dass sie eine göttliche Verheißung lächerlich fand, und doch hernach leugnete, dass sie gelacht habe, also in zwei Augenblicken Gottes Allmacht und Allwissenheit verleugnete, so rühmt sie der heilige Geist doch noch mehrere hundert Jahre nachher um jenes Beweises ihrer Untertänigkeit willen durch den Apostel Petrus 1. Petr. 3,6. So genau und freundlich unterscheidet Gott den alten und neuen Menschen von einander, und verschüttet keineswegs das Löbliche mit dem Bösen. Jakob nennt sein Leben eine Wallfahrt oder Reise, als Pharao ihn nach seinem Alter fragte, und Welch ein Gewicht in diesem einzelnen Wort lag, zeigt Paulus Hebr. 11,13. Es ist gleichsam ein Kranz auf dem Haupte der Erzväter, ein herrliches Hervorleuchten ihres innern Menschen. Jene Witwe legte zwei Scherflein in den Gotteskasten, und gibt in des Herrn Augen mehr, als alle anderen. Ein angesehener Oberster der Juden, der Jesum zu Tische geladen, unterlässt gegen ihn die gewöhnliche Bewillkommung der Gäste, die in einem Kusse und Vorsetzung von Wasser, um sich die Füße zu baden, bestand, und Jesus rechnet ihm das sehr übel an.

➤ Moses hatte versäumt, seinen Sohn zu beschneiden, und der Herr wollte ihn deswegen töten, wenn nicht sein Weib eilend die Beschneidung vorgenommen hätte. Nachher schlug er den Felsen, da er ihn bloß hätte anreden sollen, um Wasser zu geben, und der Herr nahm es so übel, dass weder er noch sein Bruder mit nach Kanaan kam, obschon Moses es mehrmals abzubitten versuchte. Rede mir davon nicht weiter, hieß es endlich, und beide mussten in der Wüste sterben. Dies alles war klein, aber in Gottes Augen groß von Gewicht.

➤ Groß scheint die Reue, welche Judas beweiset, er bekennt seine Sünde und Jesu Unschuld, er gibt den Lohn der Ungerechtigkeit zurück, er empfindet eine Reue, die ihm unerträglich ist. Aber es hat keinen Wert vor Gott. Er bekommt keinen freundlichen Blick. Er versinkt in dem Schlamme der Verzweiflung, und entleibt sich selbst. Er tut das vor dem hohen Rat, während Petrus seinen Herrn vor einer Magd verleugnet, er wagt sein Leben, während Petrus, um es zu retten, flucht und schwört. Hier war viel Schein, aber es galt alles nichts.

➤ Die Pharisäer verrichten lange Gebete, sie quälen sich mit häufigem Fasten, sie fehlen nie im Tempel, sie geben Almosen, sie nehmen es so genau mit dem Gesetze, dass sie selbst von jedem Gartengewächse den zehnten Teil an den Tempel liefern – und doch gilt das alles nichts. Die Juden ängstigen sich in der pünktlichsten Beobachtung aller

Gesetze; ein Paulus bringt es so weit, dass er unsträflich ist: und betrügen sich doch alle mit einander, wenn sie glauben, nun hätten sie denn auch ein begründetes Recht am ewigen Leben. Es ist noch alles nichts, wie schön es gleich heißet. – Überhaupt aber irren wir uns, wenn wir glauben, die Gottseligkeit bestehe nur in gewissen ausgezeichneten Dingen. Viel mehr kann eine Hausfrau ihre Geschäfte, ein Handwerker seine Profession, Dienstboten ihre Arbeiten, Kaufleute ihren Handel auf eine Weise treiben, dass es lauter Gottesdienst wird, wenn sie auch gerade nicht ausdrücklich dabei an Gott denken, beten und dergl. Ich bin überzeugt, dass Gott an Paulo eben das Wohlgefallen hatte, wenn er Teppiche verfertigte, als wenn er predigte, wenn er schlief, als wenn er wachte. Wenn Maria Handarbeit herrichtete, als wenn sie betete, oder das heilige Kindlein pflegte, und dass Gott an dem Lallen des gebenedeiten Kindleins eben das Wohlgefallen, in seinem Maße freilich gehabt habe, als wenn er nachgehends ganze Nächte im Gebete zubrachte. Lasst uns aber erwägen, was das eine sei, das Gott gefällt.

Ach Herr, wie fremd bist uns Du, und ist uns Dein schöner Dienst. Wie verstehen wir es von Natur so gar nicht. Was ist unser Bestes, was unser Gutmeinen, unser Gutmachen, unser Bemühen! – Wir armen Kinder sind geneigt, uns etwas damit zu wissen, uns einzubilden, es müsse Dir doch gefallen, wenn wir uns grämen, plagen, anstrengen, beeifern; wir scheuen uns, so arm, so elend, so tot, so eigenliebig, so unrein, so ungläubig, wie wir doch nun einmal sind, und wie wir es doch selbst ohne Dich nimmermehr ändern können, vor Deiner freundlichen Majestät zu erscheinen, und von Dir uns alles, alles schenken zu lassen, wir meinen ein Tränlein wenigstens, ein Seufzerlein wenigstens, einen guten Willen wenigstens müssten wir doch als von uns selbst mitbringen, und wenn es uns fehlt, schämen wir uns, o Vater, es Dir zu gestehen und zu bekennen, Du müssest uns auch das Seufzerlein geben, sonst bekämen wir es nie. Und wie würde es Dir doch gefallen, wenn wir so arm sein wollten. Nun, unsere Armut ist Dir besser bekannt wie uns selbst, die wir nicht mehr davon einsehen, als Dir gefällt, uns davon aufzudecken. Aber wir klagen Dir so gerne unsere Unart, damit Du ihr abhelfest. Lieben sollen wir Dich, lieber Vater, und da fassen wir Dich bei Deinem Worte, Herr Jesu, da Du gesagt hast: Du wollest ein Feuer anzünden auf Erden.

### **1. Korinther 13,1 – 3**

*„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse, und hätte alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“*

Bei der anfänglichen Gründung der alten Gemeinen wurden auch außerordentliche Gaben des heiligen Geistes mitgeteilt. Von diesen Gaben redet der Apostel im vorigen Kapitel. Sie bestanden unter anderm darin, dass jemand nie erlernte Sprachen reden, oder sie auslegen, auf eine wundertätige Weise Kranke gesund machen konnte, und dergl. Der Apostel lässt ihnen ihren Wert, ermahnet die Korinther aber zugleich, nach den besten Gaben zu streben, und macht sich am Schlusse anheischig, ihnen noch etwas Herrlicheres zu zeigen, als jene glänzende Gaben, das tut er in diesem Kapitel, in welchem er von der

Liebe handelt, deren Notwendigkeit und Eigenschaft er hier auf eine vortreffliche Weise vorstellt. Lasset uns zuvörderst die Notwendigkeit der Liebe betrachten.

## **1.**

Die vorzügliche Vortrefflichkeit einer Sache leuchtet dann so viel deutlicher in die Augen, wenn sie mit andern vortrefflichen Dingen verglichen und ihr dennoch der Vorzug eingeräumt wird. Diesen Weg schlägt der heilige Apostel ein, wenn er die Liebe empfehlen will. Er legt sie gleichsam in die eine Waagschale, in die andre aber allerhand sonstige große und schätzbare Dinge, welche die Liebe aber so sehr an Wert übertrifft, dass sie sie nicht nur weit überwiegt, sondern jene ohne dies gar nichts bedeuten.

**1.1** Zuerst stellt der Apostel die Gabe der Sprache und die Liebe gegen einander. Redete ich die Sprache der Menschen und Engel, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, welches schön lautet, aber keinen moralischen Wert hat. Mag der Ton auch noch so lieblich sein: es ist doch nur ein totes Metall, das durch sein Tönen durchaus keinen höhern, innern Wert bekommt, wie anderes Metall, das vielleicht weil mehr nützt, obschon es weniger Geräusch macht. Wir vernehmen hier zwar beiläufig, dass auch die Engel ihre Sprache haben, wodurch sie ihre Gedanken und Empfindungen einander mitteilen; und ohne Zweifel auf eine vollkommeneren Weise wie wir. Dennoch hatte diese Gegeneinanderhaltung für die Korinther mehr Treffendes als für uns. Ihnen wurde unmittelbar von Gott das Vermögen, fremde Sprachen zu reden und auszulegen, mitgeteilt, ohne dass sie Fleiß auf deren Erlernung zu verwenden brauchten. Diese äußere Zierde der Kirche hat aufgehört, nachdem sie begründet worden ist. Wollen wir fremde Sprachen verstehen, so müssen wir sie mit Mühe erlernen, freilich ist es zuletzt mit aller Sprachkenntnis gar nichts. Wir reisen in ein Land, wo es uns nichts nützen kann, wenn wir alle Sprachen verstünden, und der Fleiß, der uns ihre Erlernung gekostet, fände nur dann dort seinen Lohn, wenn die Liebe uns dabei geleitet hätte. Sonst gehört alle Sprachkenntnis zu dem Wesen dieser Welt, welches vergeht. Es gibt auch eine Gabe der Wohlredenheit, eine Gabe der Beredsamkeit, die bei einigen Heiden einen Gipfel erstiegen hat, der seit ihrer Zeit nie wieder erreicht worden ist, und deren Reden noch immer von Leuten, die sie lesen können und Geschmack haben, bewundert werden.

Was ist es aber mehr als das Tönen eines Erzes, das Jahrhunderte nachhallt, wenn dieses Talent nicht in Demut zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen angewandt wurde. Vor Gott galt es nichts. Ob Paulus eine natürliche Anlage zur Beredsamkeit besessen, und dieselbe während seines Studierens zu Jerusalem ausgebildet habe, können wir wohl eher bejahen als verneinen, allein er bediente sich derselben nach seiner Bekehrung so gar nicht; gab auch dies so bereitwillig in den Tod, dass er selbst unter den fein gebildeten Korinthern nicht mit hohen Worten auftrat, und seine Rede nach den Regeln menschlicher Kunst so wenig einrichtete, dass er sich unter ihnen mit Reden und Tun als ein Mann benahm, der von aller Kunst nichts, sondern allein Jesum Christum wusste, und zwar als gekreuzigt. Fand jemand seine Predigt ihrem Inhalt oder ihrer Weise nach tönend oder anstößig, so bekümmerte ihn das nicht. Er wollte durch Reden menschlicher Weisheit das Ärgernis des Kreuzes nicht wegnehmen, und diejenigen, welche die tönende Predigt annahmen und glaubten, sollten nicht dienen zum Beweise des Triumphs seiner schönen Beredsamkeit, sondern zum Beweise der Kraft Gottes, ohne

welche der natürliche Mensch doch nichts begreift, es mag so künstlich oder so einfach vorgetragen werden, wie es will, es sei denn, dass er von neuem geboren werde. Demnach trägt weltliche Beredsamkeit zur Beförderung des Reiches Gottes nichts bei, und ist weiter nichts, als das Tönen eines Erzes, dagegen aber redete der Apostel mit Beweisung des Geistes, und nahm so alle Höhen gefangen unter den Gehorsam Christi. Man hat Schriften, die auf das zierlichste geschrieben sind, deren Verfasser mit den Namen der Genies prangen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln, dass ihre Schriften so lange werden gelesen werden, als es Leute von Geschmack gibt, und also eine papierne Unsterblichkeit hoffen. Und was wäre es denn mehr, wenn auch ihre Hoffnung erfüllt würde? Was für einen Einfluss kann es auf ihre Glückseligkeit haben, wenn auch ihre Namen noch lange nach ihrem Tode genannt werden? Was ist es mehr, ob jemand in seinem Leben auf einer hohen, oder auf der höchsten Stufe des Ansehens, des Glücks und der Ehre steht; ob er Städte und Länder erobert und ungeheure Schlachten gewinnt; ob Purpur und Zepter ihn zieren, und jedermann sich vor ihm bückt, jedermann ihm zujauchzt, und selbst die Nachwelt seinen Namen mit Bewunderung nennt, was ist es mehr? Nennt doch Gott in seinem Worte die Gewaltigsten der Erde seine Äxte, womit er hauet, und Beile, womit er spaltet, und fragt sie: rühmt sich auch ein solches Werkzeug gegen denjenigen, der es braucht, und ohne welchen es nichts wäre? Ach! es gibt eine Welt, wo der König nicht mehr gilt als der Tagelöhner, und der Bettler nicht weniger, als der Millionen besaß; wo es nicht drauf ankommt, ob man einen Palast oder einen Stall bewohnt; in Lumpen einherging, oder die kostbarsten Stoffe trug, wo der nicht mehr gilt, vor dem Tausende sich bückten, und der nicht weniger, dessen Gruß man kaum des Dankes wert achtete – wo man nicht danach fragt: wie schön eine Schale tönte, sondern nach ihrem Gehalt, und woraus sie bestand – nicht danach, welchen Rang ihm Geburt, Amt, Glücksgüter, Kunst und Wissenschaft in der Welt anwies, sondern welcher Rang ihm nach der Bestimmung des Reiches Gottes wirklich gebührt, in welchem nichts gilt als eine neue Kreatur; als ein Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5,6) – als Liebe von reinem Gemüte und ungezweifeltem Glauben. – Und da wird sich es ganz anders ordnen wie hienieden; da wird es zu manchem heißen: rücke herauf, zu manchem: weiche diesem; zu manchem: Freund, wie bist du herein gekommen? – Da wird mancher Lazarus, von Engeln heimgetragen, in Überfluss ruhen, und mancher reiche Mensch darben; mancher lachen, der vorher weinte, und viele Lustige werden heulen und zähneklappen. Da ist ein Richter, der keiner Bestechung noch Täuschung fähig, ohne Ansehen der Person richten wird, nach eines jeglichen Werk.

**1.2** Wenn ich also mit Menschen- und Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Paulus fährt fort und wiegt gegen einander die Liebe und außerordentliche Vorzüge des Verstandes, und das Resultat ist dieses: ohne Liebe wäre ich nichts. Nichts wäre ich, und könnte ich weissagen, zukünftige Dinge richtig vorhersagen, durch einen guten oder bösen Geist dazu fähig, oder durch ausnehmende Klugheit geschickt, aus der Beschaffenheit der ganzen Gegenwart die Ereignisse der Zukunft zu schließen. Auch ein Bileam weissagete, und ein Kaiphaz desgleichen, aber diese Gabe ändert, heiligt das Herz nicht; macht den Menschen selbst nicht gut. Was hilft es ihm also? Was hilft es jenen, die sich darauf berufen, im Namen Jesu geweissagt, sein Evangelium ändern gepredigt, ganze Bücher zu dessen Erklärung oder Verteidigung gegen Ungläubige geschrieben zu haben, wenn sie nicht selber geheiligt worden sind. Auch die Teufel erkannten Jesum für den Sohn Gottes, und blieben doch Teufel. Wüsste jemand auch alle Geheimnisse und Erkenntnis,

wäre er ein Gelehrter im ganzen Umfange des Worts, wüsste er den Lauf, die Größe und Entfernung aller Himmelskörper auszumessen, und jedes Dorf und jeden Bach auf dieser Erde zu nennen, kennte er die Sitten und Geschichte aller Völker des Erdkreises von Alters her, wäre ihm kein Kraut unbekannt, von der Zeder bis zum Moose, und kein Tier in Land und See, vom Elefanten bis zur Ameise, kennte er alle Gesetze der Länder, und alle Fragen in der Religion und Philosophie, alle Teile der Arzneikunde, und bliebe, einem Salomo gleich, keinem eine genügende Antwort schuldig – so hält er doch dem einfältigsten Kinde die Waage nicht, das Jesum Christum lieb hat, welches besser ist, als alles Wissen; denn das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert, 1. Kor. 8,1. Und der Teufel wird es an Wissenschaft den Gelehrtesten noch zuvor tun. Sie an sich heiligt nicht; was hat sie also für wahren Wert? – Sie tröstet und beruhigt nicht, man kann dabei gottlos und elend sein, bei der Liebe aber ist das unmöglich. Und wenn jemand allen Glauben hätte, so dass er Berge versetzte, so gebe auch das ihm keinen Wert, es bewiese wohl Gottes Macht, nicht aber des Wundertäters Gottähnlichkeit. – Paulus führt Hebr. 11 solche an, die durch den Glauben Königreiche bezwungen, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht haben, der Fremden Heere darnieder gelegt – aber dies alles charakterisiert sie noch nicht als Bürger des Himmelreichs, dann müsste die Liebe hinzukommen, ohne dieselbe ist jemand nichts. Er wiegt gar nichts auf der Schale des Heiligtums, und wenn er auch die merkwürdigste und wichtigste Veränderung bewirkt, und von einer halben Welt wäre gepriesen und angestaunt worden.

**1.3** Der Apostel fügt noch eine harte Vergleichung hinzu, wenn er sagt: Wenn ich alle meine Habe den Armen gebe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Man hat im christlichen Altertum der Beispiele mehrere, dass Menschen, um als große Heilige zu leben, ihr ganzes, oft großes Vermögen an Arme verteilten, und ihren Aufenthalt in der Wüste nahmen, wo sie, oft ohne alle Gesellschaft, bloß von Wurzeln lebten. Möchten diese Menschen von ihren Zeitgenossen auf das eifrigste als große Heilige bewundert werden, deren Höhe fast niemand erreichen konnte – vor Gott war ihnen das nichts nütze, und brachte sie seiner Gnade um kein einziges Haar breit näher, so dass sie mit aller ihrer angestaunten Heiligkeit vom Himmel ausgeschlossen geblieben sind, wenn sie ohne Liebe waren, welches bei vielen sehr zu besorgen steht. Und wenn ich meinen Leib brennen ließe, es machte mich ohne Liebe nicht selig, nützte mir nichts. Möchte hier ein Festus ausrufen: Paulus, du rasest! so würde er ihm antworten: ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Freilich lautet es erschrecklich, wenn man sich denkt, dass viele sich um des Christentums willen mögen haben martern oder töten, lebendig haben verbrennen lassen, und es ihnen dennoch am selig werden nichts geholfen hat; es lautet erschrecklicher, als wenn wir bedenken, wie viel Tausend ihr Leben in Schlachten einbüßen, ohne den geringsten Lohn dafür zu empfangen; da jener Tod doch um der Religion und Seligkeit willen erlitten worden, was von diesem nicht kann gesagt werden. Wie streng, wenn der Apostel spricht: es wäre mir nichts nütze. Eine harte Rede, wer mag sie hören! – Wo bleibt doch der Ruhm aus den Werken? – Und redet Paulus so von den höchsten Dingen, was für Schlüsse sind daraus für geringere herzuleiten. Also kann sich jemand in seinem ganzen Tun und Lassen als sehr rechtschaffen erweisen; es kann jemand gerecht, treu und zuverlässig sein; es kann jemand den Namen eines ehrlichen Mannes verdienen, seinem Amte und Beruf treulich vorstehen, den Armen Wohltaten, seinem Nächsten Dienste erweisen, Böses meiden, Gutes üben, Religion, Kirche und Bibel lieben, sich für andere plagen und aufopfern, im Leiden geduldig sein, lesen, beten,

wachen, kann es so weit bringen, dass ihn selbst dünkt, er dürfe mit der Zeit fragen: was fehlet mir noch? Und andere denken: was man noch mehr verlangen könne – und doch ist ihm dies alles kein nütze, wenn es ihm an der Liebe fehlt! Und dass es ihm daran nicht fehle, das beweisen alle die genannten Dinge noch keineswegs. Es ist gar wohl möglich, dass dies alles noch aus einem ganz andern Element, als aus dem der Liebe entspringt, und dann ist es dem Menschen selbst kein nütze. Es ist in den meisten Menschen noch ein natürlicher Trieb zu manchem Guten, welches die heilige Schrift des Gesetzes Werk nennt, das selbst in der Heiden Herzen geschrieben war, so dass sie manche Laster verabscheuten. Und was wollte ohne dieses aus der menschlichen Gesellschaft werden? Zu manchen Tugenden hat der Mensch natürliche Anlagen, und es gibt geduldige, freundliche, leutselige Menschen, so wie jemand natürliche Anlagen zu allerhand Lastern haben kann. Welche große und glänzende Taten können nicht aus der bloßen Sucht nach Ehre, Ruhm und Lob entspringen, wie viel Böses bloß um der Schande willen unterlassen werden? Das Gewissen, zu wie viel Gutem treibt es an, von wie viel Bösem hält es zurück! Zeitlicher Vorteil, Religionskenntnis, Hoffnung der Seligkeit zu erlangen, Furcht, sie einzubüßen, – wie viel Gutes kann durch dies alles bewirkt werden, aber Liebe ist dies alles noch nicht! Freilich gefällt dies der Natur sehr übel, und sie ist geneigt, dagegen anzugehn und zu murren. Allein in dem Maße als dies bei uns selbst der Fall ist, beweiset es nichts anders, als unsern Mangel an Liebe, nichts anders, als dass wir nichts sind, und nichts gelten, samt allen unsern Werken, und erreichten sie die vom Apostel bezeichnete Höhe. – Will man sich selbst mehr auf die Spur kommen, und gewahr werden, ob man auch die Liebe besitze, und also wirklich etwas sei, so frage man sich selbst: würdest du wohl so leben und so handeln, wie du tust, wenn du davon keinen eigentlichen Vorteil, und vom Gegenteil weder Schimpf noch Schaden hättest? – Wenn du vielmehr eben deswegen von andern beschimpft, beleidigt, verfolgt, für einen Narren und abgeschmackten Menschen gehalten würdest, wenn du würdest, Gott achte es alles für nichts, es bringe dich seiner Gnade um nichts näher, und alle deine Gerechtigkeit sei vor ihm nur ein Unflat, den er dir wieder in dass Angesicht werfen wird, und hättest du dir es noch so sauer darum werden lassen? – Würdest du der Tugend ergeben bleiben, wenn du dächtest, du könntest am Ende des Lebens noch zurecht kommen, oder weit schlechtere Menschen als du, könnten noch wohl weit eher zur Gnade kommen, wie du. Würde der Mensch ehrlich gestehen, wie es ihm um das Herz wäre, so würden viele bekennen, dass solche Sätze sie erbitterten, und ihr Gemüt in eine Art von Empörung versetzten. Mit einem gewissen Grimm und Unwillen würden sie fragen: Wenn das alles nicht hilft, was soll dann helfen? Was will man? und zürnend hinzusetzen: ist es denn einerlei, wie man lebt? Soll man sich nicht befleißigen? Vielleicht ist er geneigt, sich höhnend zu äußern, und ist er religiös, so wird er fragen: hat nicht Gott das Gute zu belohnen verheißen? Ganz gewiss hat er das, und wird auch zum Erstaunen Wort halten. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird er geben. Selbst den Trunk Wasser, dem Durstigen gereicht, selbst einen Krankenbesuch wird er nicht übersehen, vorausgesetzt jedoch, dass es in seinem Namen geschehen sei, denn er hat nicht bloß das Werk geboten, sondern auch dessen Weise. Sein Bestes tun soll der Mensch freilich, und dabei erwägen, dass Gott will, dass auch keine Lust oder Gedanke wider irgend ein Gebot je in unser Herz kommen soll, und sodann zusehen, wie weit er kommt. Aber es muss auch ein wahrer, ein ganzer, und nicht halber Ernst sein. Wo das ist, wird man endlich herzlich froh sein, dass Christus der Weg zum Leben ist. Ob es einerlei sei, wie man lebe, die Frage kann weder in Ernst getan, noch braucht sie bloß aus der Schrift beantwortet zu werden, da schon die Vernunft einem jeden sagt: Dass kein Unkeuscher in den Himmel komme.

## 2.

Fragt man: Was soll denn helfen? so ist die Antwort: die Liebe. Wenn ich Liebe habe, und weiß auch nur kaum meine Muttersprache, so bin ich echtes Gold, das im Feuer geläutert ist. Wenn ich Liebe habe, und meine Erkenntnis ist auch gering, und meine Wissenschaft von göttlichen und irdischen Dingen eingeschränkt, so gelte ich viel. Wenn ich Liebe habe, und es mangelt mir auch an Kraft, Vermögen und Gelegenheit, etwas Bedeutendes auszurichten, so sind auch meine geringen Werklein angenehm und wert geachtet, wenn sie auch niemand beachtete. Außer derselben aber werden wir als unnütze Knechte angesehen, und hätten wir auch alles getan, was uns befohlen war. Wir nennen ja doch das nicht Liebe, wenn die Betrachtung unseres eigenen Nutzens und Schadens uns bewegt, so und nicht anders zu handeln, oder wenn wir uns dadurch den Beifall des Befehlenden zu erwerben hoffen. Die Liebe schließt zwar alle diese Rücksichten nicht schlechtweg aus, aber sie berücksichtigt sie nicht allein, nicht einmal hauptsächlich. – Die Mutter liebet ihr Kind. Warum? Hofft sie Lohn? Nein, ihr Herz dringt sie dazu, und sie denkt der Zukunft kaum. Ist es doch ihr Kind, und das ist genug. Wir Menschen sind ja nicht einmal mit den bloß äußerlichen Bezeugungen zufrieden, und Gott sollte es sein, der keine Tagelöhner und Knechte, sondern Kinder und Freunde an uns haben will? Die wichtigsten Dienste, die man uns erweist, verlieren ihren vornehmsten Wert, wenn derjenige, der sie uns leistete, nur seinen eigenen Vorteil, Ruhm und Ehre dazu zum Antrieb nahm. Die höflichste Bezeugung, die verbindlichste Anrede, die besten Wünsche, die ausgezeichnetste Freundlichkeit hat wenig Wert bei uns, sobald wir nicht glauben dürfen, sie komme wirklich von Herzen und sei der Ausdruck unserer Empfindung – und wir wollten denken: Gott sähe eben nicht das Herz an, sondern das Bezeugen sei ihm schon genug, genug, wenn nur das Werk geschehe, weil wir es für Pflicht, für gut und nützlich halten. Gott bedarf ja unseres Dienstes in keinem Wege. Unser Gehorsam gibt ihm nichts, und unser Ungehorsam raubt ihm nichts. Wenn alle seine Untertanen von ihm abfallen, so ist er noch derselbe unvergleichliche König an Macht, Herrlichkeit und Glückseligkeit. Gefällt ihm eine Welt nicht, so schafft er tausend andere an deren Stelle. Beten, glauben, gehorchen wir nicht, wir machen ihm keinen Verdruss, und tun wir es, wir vermehren seine Freude nicht, wir armer Staub. Darum heißt es auch bei dem Propheten: wer es hören will, der höre es, wer es lässt, der lasse es. Und Paulus sagt: Wir sind Gott ein guter Geruch, beide unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden. Dem Herrn gehorchen ist unser eignes Glück.

**2.1** Was nennen wir aber Liebe? oder vielmehr: Was nennt die Schrift so? Sie sagt: Gott sei die Liebe, und die Liebe sei aus Gott. Wer in der Liebe bleibe, der bleibe in Gott, und Gott in ihm. Die Liebe also, von welcher der Apostel hier redet, die Liebe, die er allen Gaben weit vorzieht, die Liebe, ohne welche die glänzendsten Talente, die größten Taten, die erstaunlichsten Aufopferungen ohne allen Wert für den Menschen selbst sind – diese Liebe ist das nämliche, was die Schrift ein teilhaftig sein der göttlichen Natur, den neuen Menschen nennt, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, sie ist etwas Göttliches in dem begnadigten Menschen das Ebenbild Gottes, der innere, starke, heilige Trieb, Gott ähnlich zu werden, zu denken und zu handeln, die Begierde, der Durst nach Gott, seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit, das Wohlgefallen an ihm und allem Göttlichen. Wo sie ist, ist es unmöglich, sich mit dem vollbrachten Werk zu begnügen, indem man dafür seinen Lohn erwartet. Man betrachtet es schon als was Großes, wenn man so glücklich gewesen ist, sich so

bezeigen zu können, wie es mit Gott übereinstimmt, danket dafür, und freut sich darüber. Die Liebe kann etwas Ungöttliches schon deswegen nicht dulden, weil es etwas Gott Unähnliches ist, sie seufzt, ächzt, ringt so lange dagegen, bis sie zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes durchbricht, wo sie ihm völlig dienen kann, und das macht ihre Seligkeit aus, eine andere erwartet und begehrt sie nicht. Ist es doch der zärtlichsten Mutter Lohns genug, wenn ihr Säugling nur zufrieden ist, mag er auch nicht wissen, von wem seine Pflege kommt. Wenn der Richter an jenem Tage die guten Werke der Seinigen rühmt, so setzt er sie dadurch in Verlegenheit. Wann, fragen sie, sahen wir dich krank oder gefangen, und besuchten dich? – Wann nackt, hungrig oder durstig, und gaben dir Speise, Kleider und Trank? – Die andern aber fragen: Herr, wann sahen wir dich doch je in übeln Umständen, ohne dir nicht mit unsern Diensten entgegen gekommen zu sein? – Aber der Herr leugnet ihnen alles ab, und weiset sie von sich in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln, wo sie sich vermutlich darüber ärgern, dass sie je etwas Gutes getan haben, und beweisen damit, dass sie die Liebe nicht hatten, welche des Gesetzes Erfüllung ist. – Der Weg ist hier freilich sehr schmal, und das Gewicht, womit im Heiligtum gewogen wird, genau. Es sieht sich ja entsetzlich an, wenn dieser Berg, wie Paulus spricht, wo man mit Menschen- und Engelszungen redete, und Weissagen könnte, alle Geheimnisse wüsste, und alle Erkenntnis hätte, alle seine Habe den Armen gebe, sogar seinen Leib brennen ließe – auf dieser Waagschale zu nichts herabsinkt. Was meinst du, werden deine paar Werklein da gelten? Hüte dich, dass du nicht zu leicht befunden wirst, und siehe dich bei Zeiten vor, dass du das rechte Gewicht habest.

Die Menschen erkühnen sich gerne, selbst das Gewicht zu bestimmen, wonach sie gewogen werden wollen. Aber sollte das im Königreich der Himmel angehen, was in keinem Königreiche der Erde stattfindet? Wo man Maß und Gewicht nehmen muss, wie es ist. Du bist stolz, du maßest dir an, selbst zu bestimmen, wonach der Hohe und Erhabene dich taxieren soll. Aber du wirst damit nicht durchkommen, denn es ist dir gesagt Mensch, was Gott von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Darnach wirst du dich von deinem Gott demütigen lassen, deine Bestimmungen werden den Maßstab zuverlässig nicht geben. Sei darum nicht stolz, sondern demütige dich. – Doch müssen wir hierbei zweierlei besorgen.

➤ Das eine ist dies: dass mancher sich auch der Liebe rühmt, und indessen sich selbst betrügt. Diese weisen wir zu den folgenden Versen, wonach sie sich prüfen mögen, ob sie das bei sich finden.

➤ Das zweite, dass andere ängstlich fragen: Ach! mag ich nicht noch wohl von wahrer Liebe leer sein, und also mein ganzes bisheriges Christentum für nichts gelten? Es kann gar wohl der Fall sein, dass jemand wahre Liebe besitzt, ohne sie gerade in dem Zeitpunkt in sich zu erblicken, so wie umgekehrt sich mancher ohne Grund der Liebe Gottes und des Nächsten rühmt. Wem sein Seelenheil am Herzen liegt, wird es machen, wie es David tat, welcher betete: Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Fragt jemand, wie denn die echte Liebe in dem Menschen entstehe? so würde uns die Beantwortung dieser wichtigen Frage jetzt zu weit führen. So der Herr Gnade gibt, und wir leben, wollen wir dies auf ein andermal zu tun versuchen.

Gott ist die Liebe! Liebe macht uns ihm ähnlich. Die Liebe Gottes werde in uns ausgegossen durch den heiligen Geist!

Amen



L.

## **P**redigt am elften Sonntage nach Trinitatis.

### **1. Korinther 13,3**

**D**em Gerechten ist kein Gesetz gegeben, schreibt Paulus 1. Tim. 1,9. Auf den ersten Blick sollte man ausrufen: Das ist eine gottlose Lehre! Also, wenn man nur ein Gerechter ist, dann kann man leben wie man will, Böses tun, wie man will. Dergleichen hämische Verunglimpfungen musste Paulus von unverständigen und übelgesinnten Leuten oft erdulden. Es ging bei ihm durch gute und böse Gerüchte. Er wurde bei manchen für einen Verführer gehalten, und war doch wahrhaftig. Er wurde gefragt: Sollten wir in der Sünde bleiben? Hebet ihr das Gesetz auf? Nun, er ließ sich das schon gefallen, da man von ihrem Meister auch gesagt hatte: Dieser Mensch ist ein Verführer des Volkes etc., obschon sie verstummten, wie er sagte: Wer kann mich einer Sünde zeihen? – Dem Gerechten also ist kein Gesetz gegeben. Ist ihnen kein Gesetz gegeben, so brauchen sie also nicht zu wachen und zu beten, sie können lesen, in die Kirche, zum Abendmahle gehen, und es auch unterlassen. Niemand darf von ihnen es fordern, da Gott selbst es tut. Das lautet ja abscheulich. Nein, sagt der Apostel, das Gesetz ist nur den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern gegeben, die sollen darnach gerichtet und gestraft werden, der Gerechte aber hat kein Gesetz nötig. Warum nicht? Weil sie nicht ohne Gesetz sind vor Gott, sondern sind in dem Gesetze Christi, wie Paulus 1. Kor. 9,21 sagt. Sie haben sie um der Seligkeit willen weder zu tun noch zu lassen, denn die haben sie als ein freies Geschenk von ihrem Vater um Christi willen empfangen. Was haben sie also mit dem Gesetze zu schaffen, das da sagt: Tue das, so wirst du leben. Sie sind nach Röm. 7 dem Gesetz getötet, und bei einem andern Mann, nämlich Christo, und bei ihnen heißt es: Glaube an den Herrn Jesum – wer will verdammen? Gott, das wäre ja betrübt, wenn von uns nichts geschähe, es müsste doch befohlen, und auf das Halten allerlei Gutes verheißen, für das Unterlassen aber allerhand Böses gedroht sein. So verhält es sich bei den Gerechten nicht. Sie wachen und beten von Herzen gerne, mit Freuden lesen und hören sie, mit Lust gehen sie zum heiligen Abendmahle, gern dienen sie Gott und andern Brüdern, je heiliger sie leben können, desto lieber ist es ihnen. – Warum aber? Die Liebe Christi dringet sie also. Sie erwarten dafür nichts, sie denken nicht, Gott hätte sie lieber darum, sie meinen nicht, sie gelten vor ihm im Geringsten mehr, als das allerärmste seiner Kinder. O nein! Es wird ja alles gegeben nach seinem Wohlgefallen, und sie wissen sich gar wohl zu bescheiden, dass die nämliche Hand, die sie jetzt sammeln lässt, sich über ihnen verschließen, und für andere öffnen kann, ohne dass der Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sie dann weniger lieb hätte. Können sie lieben, das haben sie ja gelernt. Spüren sie die Liebe einmal schwächer, so müssen sie ja auch zufrieden sein. Es kommt nur darauf an: Sind wir recht im evangelischen Sinne Gerechte? Sind wir wirklich los vom bösen Gewissen

durch das Blut Christi? Haben wir wirklich Friede? Dann, o dann wird die Liebe viel mehr bei uns ausrichten, als alle gesetzliche Genauigkeit und Ängstlichkeit es je vermochte!

### **1. Korinther 13,3**

*„Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“*

Hätte jemand die glänzendsten Talente und Gaben; wäre er so weise als Salomo und dabei ein Wundertäter, so dass er Berge versetzte; verrichtete er die glänzendsten Taten, so dass er alle seine Habe den Armen gebe; ließe er sich sogar aus Eifer für Religion und Vaterland brennen – ohne Liebe gälte das alles gar nichts. Lasset uns diese Betrachtung weiter fortsetzen, und dann sehen, wie die Liebe entstehe.

#### **1.**

Der Mensch ist ungemein geneigt, zu glauben, er könne und solle sich durch sein Verhalten den Beifall Gottes, seine Huld und Gnade erwerben, und dies für verkehrt ausgehen scheint ihm höchst ungereimt. Ja, das Wort Gottes scheint diese Gedanken zu begünstigen. Gehet aus von ihr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, heißt es. Und doch heißt es wieder: Nicht aus Verdienst der Werke, auf dass sich nicht jemand rühme. Ehe ich noch etwas Gutes tat, warst du mir schon gewogen.

Die bezeichnete Krankheit, die man eigene Gerechtigkeit nennet, hängt von Natur jedem an, und ihre Heilung ist nicht leicht. Bei natürlichen Menschen zeigt sie sich oft sehr grob. Einige glauben ganz wohl zu stehen, wenn sie nur von groben Lastern frei sind, und beobachten sie dabei einige Pflichten, so meinen sie gar, was ihnen so noch fehlen könne? Andere gehen noch einige Schritte weiter, und reden von Gesinnung und innerer Besserung des Herzens, was einen schönen Schein hat, doch ist wenig hinter diesen Reden, indem die Moralisten von der Verderbnis des Herzens nichts wissen wollen. Ihre Besserung ist also nichts als loser Talg. Ein armseliges Ding, was sie aus eigenen Kräften zu Stande bringen können, und wobei sie des Beistandes des heiligen Geistes eben so wenig als des Sühnopfers Christi bedürfen. Diese Art Leute haben einen unglaublichen geistlichen Hochmut, und sind die bittersten Feinde Jesu Christi. Sie halten sich für weiser als Gott, so dass sie selbst der Schrift Meister wollen sein, und nicht ihre Gedanken der Schrift, sondern vielmehr die Schrift ihren Gedanken unterwerfen. Mit ihnen ist gar nicht zu reden, denn wer nicht ihrer Meinung ist, ist ein Narr, und wenn er die Apostel, ja Jesum Christum selber für sich hätte. Sie wollen Gott gleich sein, indem sie sich selbst das Werk ihrer Besserung zuschreiben. Nun ja, sie haben Recht, aber ihre Besserung ist auch darnach. Sie sind die Leute, von denen Christus sagt: Hurer und Ehebrecher, Abgöttische etc. Ihre vermeinte Tugend ist ihnen ein eben so großes Hindernis am Seligwerden als andern ihre Sünden. Sie stehen mit denjenigen Juden auf einer Stufe, die sich einbildeten, ihre Schuldigkeit getan zu haben, und deswegen der Gerechtigkeit, die Christus erworben hat, nicht untertan waren, nicht einmal davon hören mochten. Dieses Stolzes ist jetzt die Welt voll, und wer für weise gelten will, der huldige ihm. Wer aber recht weise sein will, der werde ein Narr in dieser Hinsicht, und achte um

Christi willen alles für Schaden und Kot. Doch, meine Geliebten, die Welt ist und bleibt für jeden Fall ein Narr, sie mag von Werk oder von Gnaden reden. Es war eine Zeit, wo man nur Seligkeit aus Gnaden wissen wollte, und wo es doch nichts besser war. Tiefes Sündengefühl dringt auf einen lebendigen Glauben, Darstellung der Notwendigkeit der Wiedergeburt und Heiligung, Herzensgebet, Gottseligkeit im Sinne und Verhalten wurde als eigene Gerechtigkeit, eine Verkleinerung des Opfers Christi und der Gnade verschrien, so dass diejenigen ordentlich verfolgt wurden, welche lehrten, ohne Wiedergeburt sei es unmöglich, in das Reich Gottes zu kommen, und ein wahrer Glaube sei ein Gotteswerk in der Seele, dessen Hervorbringung von allerhand merkwürdigen Erfahrungen begleitet sei. – Diejenigen, welche diese Erfahrungen gemacht haben wollten, betrachtete man als eine der schlimmsten Art von Ketzern, bezeichnete sie mit dem Namen der Pietisten, und eiferte auf das heftigste dagegen von Kanzeln und Lehrstühlen als gegen Leute, welche die gefährlichsten Irrtümer hegten. Zwar predigte man orthodox und rechtgläubig. War von Buße etc. die Rede, so war es dem Worte gemäß. Sobald aber jemand es innerlich so erfuhr, so hob die Feindschaft an, lebte man ehrbar, ging man ehrbar zur Kirche und zum Abendmahle, sagte weiter, man wolle aus Gnaden selig werden, so galt es für Christentum. Wollte man noch einen Schritt weiter, so hieß es Schwärmerei. Der natürliche Mensch vernimmt nichts. Wer soll helfen? Herr erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.

Die eigene Gerechtigkeit ist unglaublich tief bei uns eingewurzelt, und in der Tat, nur aus Gnaden selig werden zu wollen, ist die höchste Kunst und Weisheit auf Erden, die uns durchaus kein Mensch lehren kann, die niemand aus eigener Klugheit erreicht, wobei sie vielmehr zu Grunde gehen muss. Umsonst, und ohne Geld zu kaufen, ist ein seltsames Ding, und wir müssen rund aus erklären, dass nur der heilige Geist imstande ist, in diese Gründe wahrhaft einzuleiten, so dass nicht nur der Verstand sie genehmigt, sondern sich auch der Mensch deswegen derselben gemäß verhält, dann ist auch nichts leichter, als selig zu werden. Aber dies ist Gottes Werk. Leset, höret, forschet, denket nach, ihr werdet aber nimmermehr umsonst kaufen, bis ihr das eurige rein ausgegeben habt, und euch längere oder kürzere Zeit zerarbeitet in euren eignen Wegen, ob ihr nicht irgendwo einen Pfennig erlangt, um wenigstens zwei Sperlinge zu kaufen. In Verbindung mit einer eigenen Gerechtigkeit, d. h. um die Einbildung nicht aufgeben zu müssen, als könne man sich selbst wenigstens einigermaßen Gott gefällig machen, will der Mensch die buchstäbliche Leistung von Pflichten durchaus für etwas Vortreffliches erklärt wissen. Ist aber Abraham durch Werke gerecht worden? Man meint gern, unser Beten, Lesen und Hören gefalle Gott, wenn es gleich nicht ganz so geschehe, wie es geschehen müsse. Indessen Paulus erklärt doch die höchsten Werke und Aufopferungen nicht etwa für mangelhaft, sondern für gar nichts, wenn man die Liebe nicht hat. Wenn man also unzählige Tränen über seine Sünden vergösse, und es ist nicht die Liebe zu Gott, die sie auspresst, was werden sie uns nütze sein? da es nicht helfe, wenn wir unsern Leib brennen ließen. Presst uns aber die Liebe diese Tränen aus, wird sie nicht so etwas Seliges mit sich führen, dass wir wohl ewig am weinen bleiben möchten. Nehmen wir es mit unserm Lebenswandel noch so genau, streiten und kämpfen wir noch so feurig, was würde es auf der Waage des Heiligtums wiegen, auf der nur die Liebe für des Gesetzes Erfüllung gilt. Die Liebe und Lust macht alle Arbeit geringe, und in so ferne uns das Gute eine Arbeit ist, und besondere Vorsätze erfordert, wird dies ja nichts beweisen als einen Mangel an Liebe. Hat eine Mutter wohl nötig erinnert zu werden, nun musst du dem Säuglinge dieses oder jenes tun. Wird nicht die Liebe dies sehr überflüssig machen? Was um des Lohns, was um der Seligkeit willen, was deswegen getan und unterlassen wird, weil man sonst Gottes Ungnade fürchtet, wird dies Liebe heißen können?

Gewisslich nicht. Hält doch kein Mensch das für einen Beweis von Liebe, wenn etwas deswegen von andern geschieht, weil man es ihnen befohlen hat. Gehorsam ist dieses zwar, aber Gott achtet nichts für Gehorsam, als was Liebe würzt. – Die Juden ließen ihren Kopf hängen, fasteten, hielten sich übel, taten, was Gott haben wollte, obschon es wider ihren Willen war. Aber sie merkten wohl, Gott sehe es nicht an, und beschwerten sich darüber; Gott aber sagte: er wolle ihnen schon ihre Werke anzeigen, und sie schon zu dem Bekenntnisse zwingen: alle ihre Gerechtigkeit sei wie ein unflätig Kleid. O, wie sehr irren wir uns, wenn wir irgendwo unser Tun für was Liebliches ansehen, und wenn es uns noch so sauer würde. Die Mühe, die es uns kostet, vermindert nur ihren Wert, denn seine Gebote sind nur dem schwer, dem es an Liebe fehlt. Wie arm stehen wir nun da, so wir uns anders recht kennen. Was werden wir von unserer eigenen Gültigkeit aufzuweisen haben? Was half es Paulus, unsträflich zu sein nach dem Gesetze, so lange ihn die Liebe Christi nicht drang? Hilft aber dieses nicht, wo wollen dann vollends die Gottlosen und Sünder erscheinen? Die Liebe besteht aber freilich nicht in den lebhaften und freudigen Empfindungen derselben, welche in diesem Leben abwechseln, wie ja auch die zärtlichste Mutter nicht immer diese Liebe gleich lebhaft fühlt, obschon sie immer da ist. Es kann auch eine trauernde, verlangende, klagende Liebe Gottes sein.

## 2.

Aber nun ist die Frage: Wie entsteht die Liebe in uns? Und es ist eine wichtige Frage, die wir nach der Schrift beantworten müssen, denn was geht uns das Gerede der Menschen an? Die Liebe muss aber in uns entstehen. Wir bringen sie nicht mit auf diese Welt. Dann hätten wir bei Adams Fall die Hauptsache gerettet, dann hätte Christus nicht auf Erden zu kommen brauchen, dann wäre die Erfüllung des Gesetzes bei uns, und wir brauchten nicht durch das Blut Christi gereinigt zu werden. Die Schrift spricht uns auch die Liebe durchaus ab. Sie nennt uns fleischlich, und von dem Sinne desselben erklärt Paulus, er sei Feindschaft wider Gott, und dem Gesetze nicht untertan. In der abscheulichen Beschreibung, die er Röm. 1 von uns macht, nennt er uns voll Hasses und Gottesverächter. Und wer ist, der sich rühmen möchte, dass sein Herz von Natur mit voller Freude an Gott und seinen Dingen erfüllt sei, und je und je davon getrieben und bewegt, sei, der wird den Apostel freilich Lügen strafen dürfen.

**2.1** Die Liebe muss also in uns einen Anfang machen. Wie entsteht sie aber? Durch das Gebot nicht. Freilich gebeut das Gesetz die Liebe. Du sollst lieben Gott deinen Herrn etc. Beides erkennt unser Verstand für recht und billig. Aber Liebe lässt sich nicht befehlen. Dies ist unmöglich, und ihrer Natur zuwider. Das göttliche Wort verspricht auch die Liebe zu belohnen. Ich liebe, spricht Gott, die mich lieben, und dies ist ja wohl Lohnes genug. Aber das sagt auch: Wenn jemand alles Gut seines Hauses um die Liebe geben wollte, so gelte es alles nichts. Vergeblich schenkte man ja jemand große Summen, wenn er dafür ein fremdes Kind wie sein eigen lieben sollte. Vergeblich zeigt uns Gott die Pracht des Heilandes, aber wenn wir ihn nicht schon vorher lieb haben, was entsteht dadurch? Geschenke können Dankbarkeit, aber nicht Liebe hervorbringen. Das Gebot droht uns auch, wenn wir keine Liebe haben. Allein Drohungen verderben es ja nur vollends, und wie kann man ein Wesen lieben, das sagt: sein Zorn brenne, das ein brennendes Feuer genannt, und von dem gesagt wird: Es sei schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wer sollte sich da nicht mit David fürchten, dass ihm die Haut

schaudert? Und, da ist es schon nichts, denn Furcht ist nicht in der Liebe. Die Vorstellung Pauli von der Notwendigkeit der Liebe, bringt sie doch in der Tat so wenig in uns hervor, dass sie uns nur bestürzt und verlegen macht. Alle seine Habe den Armen geben, und doch nichts nütze sein, wo will das hinaus? Das sollte ja allen Mut benehmen, und damit beweisen, dass wir aus Liebe zu handeln nicht verstehen.

Das Gesetz nimmt es erstaunlich genau. Nicht nur untersagt es die wirkliche Ausübung des Bösen in Wort, Tat und Gebärde, sondern schon den ersten Gedanken, ja den Keim, die Möglichkeit, ihn zu haben. Nicht nur befiehlt es die Ausübung alles Guten, sondern verlangt sie auch ganz so, wie sie geschehen soll. Deswegen kann jemand alles ihm mögliche tun, und es gilt doch nichts. Tut er das Gute nicht, so ist es Sünde, tut er es nicht auf die gehörige Weise, so ist es wieder Sünde, so dass sogar unser Gebet Gott ein Gräuel sein kann. Geht ihr nicht zum heiligen Abendmahle, so ist es Sünde, denn Gott hat es befohlen. Geht ihr nicht auf die rechte Weise, so ist es wiederum Sünde. Wer kann es da treffen? Wie es denn auch wirklich Psalm 18 von Gott heißt: Bei den Verkehrten bist du verkehrt etc. Darum richtet das Gesetz nur Zorn an, Röm. 4,15. Es richtet bei Gott Zorn an, denn wäre kein Gesetz, so wäre auch kein Übertreten und keine Strafe. Auch bei dem Menschen richtet es Zorn an, der unwillig wird gegen ein solches hartes Joch, das weder wir noch unsere Väter tragen können. Wir müssen bekennen: Wer kann das alles halten? Und doch soll es gehalten werden, oder es heißt: Verflucht sei, etc. Daher mag Paulus wohl sagen: die mit dem Gesetze umgehen, sind unter dem Fluche, denn bald versehen sie es hier, bald versehen sie es dort, und es ist ganz unmöglich, auch bei der strengsten Wachsamkeit ganz sich zu hüten, dass nicht bald dieses, bald jenes Verkehrte, eine Eigenliebe und dergl, sich rege. Und wenn jemand das ganze Gesetz hielte, sündigt er aber an einem der geringsten, der sei verflucht. Wer vermag aber dergleichen Aussprüche zu ertragen. Von Vergebung, Milderung, Schonung, Entschuldigungen weiß das Gesetz nichts, denn wer es bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit, nach Hebr. 10,28. Darum nennt der Apostel das Amt, so das Gesetz predigt, ein Amt, das die Verdammnis ankündigt. Ein jeder fühlt, dass dies alles durchaus nicht geeignet sei, Liebe in uns zu erwecken, was anders als Zorn und Erbitterung, Angst, Schrecken und Unmut?

Will man da sagen: Gott ist die Liebe, so ist dies wahr. Aber er ist auch ein Licht, er ist heilig, und wer dies nicht auch ist, muss ausrufen: Wehe mir, ich vergehe, wie Jesajas tat, und hätte er es in der Heiligung so weit gebracht wie dieser Prophet. Man sage nicht, wir sind schwache, gebrechliche Menschen, denn das gehört nicht hierher. Es heißt: Tue das, so wirst du leben. David betete: Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, und bekennet damit, dass Gott ihn auch um solcher Verbrechen willen verdammen könnte, die er gar nicht einmal wahrnahm. Was ist aber hier zu tun? Das Gesetz muss sein Amt am Menschen tun, er muss die Sünde durchaus erkennen, ehe dass er sich für verloren achtet. Dies gehet gemeinlich so leicht nicht her, denn es versetzt den Menschen gewöhnlich in heftige Kämpfe, die bei dem einen längere, bei dem andern kürzere Zeit dauern. Denn es ist in der Tat kein Kurzweil, wahrhafte Ruhe für seine Seele zu finden, und nicht umsonst wird die Tür zum Reiche Gottes einem Nadelöhr verglichen. Wer da hindurch will, muss zu einem Würmlein werden. Mit bloßen Betrachtungen und Spekulationen ist die Sache keineswegs ausgemacht, sondern die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist etc. Christus sagt freilich: Kommt her zu mir, so werdet ihr Ruhe finden. Allein es gilt nur die mühseligen und beladenen Seelen, denen er dieses zuruft. Diejenigen, die sich selbst darüber wegsetzen können, müssen noch erst in Verlegenheit geraten; diejenigen, die da sagen, man müsse nicht zweifeln, müssen erst

tüchtig in die Zweifel gejagt werden. Diejenigen, die sich auf ihre Werke, ihre Buße verlassen, müssen recht einsehen, dass alles ohne Liebe nichts gilt.

**2.2** Diese Liebe entsteht nur aus dem Evangelium. Wird das recht erkannt, und von Herzen geglaubt, so entsteht die Liebe unfehlbar im Herzen, und des Gesetzes Werk, das nur aus Zwang geschieht, fällt weg. Denn das Evangelium entfernt alles von Gott, was ihn dem Sünder erschrecklich macht, und schildert ihn so, dass auch Sünder ihn lieben, weil Gott eine Liebe gegen sie bewiesen hat, deren die heiligen Engel, die nie gesündigt haben, niemals gewürdigt worden sind. Dieser heilige und majestätische Gott ist nach dem herrlichen Evangelium uns vollkommen versöhnt durch das Blut seines eignen Sohnes, der aber durch seine Menschwerdung eben so nahe mit uns, als mit Gott verwandt ist, und deswegen eben sowohl des Menschen als Gottes Sohn genannt wird, so vollkommen versöhnt, so ganz unser Freund, dass wir nichts als Heil von ihm zu erwarten haben, und er sich unserer gänzlich erbarmen will. Er vergibt Sünden, und zwar alle mit einander ohne Ausnahme und Einschränkung, er vergibt sie ganz, ohne ihrer je wieder zu gedenken, umsonst aus freier Gnade, wenn er will um Christi willen, auf einmal, und nicht nun einmal etwas und dann wieder etwas, sondern in dem Blute Christi werden sie auf einmal ganz rein und unsträflich dargestellt, denn er vergibt nicht nur, sondern schenket auch die Gerechtigkeit, die Christus uns erworben hat, und wodurch der Sünder angenehm, vollkommen und himmelfähig wird. Nicht dass der Mensch um ihn gearbeitet hätte, sondern um seines Namens willen, denn wenn jemand anfängt, die Vergebung seiner Sünden ernstlich zu suchen, so hat er sie schon, sonst würde er nicht suchen. Gibt Gott diese Gnade einem Menschen, so schenkt er ihm auch eine vollkommene Heiligkeit obendrein. Nicht als ob er ihn gleich vollkommen, heilig in sich selbst machte. Er könnte dies wohl, und wenn er einen Menschen, wie jenen Schächer, alsbald nach seiner Begnadigung in den Himmel nimmt, so tut er es noch. Allein nun nimmt er sich die Zeit dazu, lässt die seinigen oft lange Zeit sich zerarbeiten, um sie frömmere zu machen, damit sie gedemütigt werden. Sind sie aber samt Christo auferstanden, so haben sie in ihm eben so vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit, und sie wird ihnen gewiss zugeeignet. Jedoch liegt es auch im Fortgange nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, und wer meint, durch seinen eigenen Fleiß müsse er es kriegen, der wird noch gewahr werden müssen, dass er mit Lügen und des Gesetzes Werk umgeht, und also auch in sofern unter dem Fluche stecken. Es hat aber alles seine Zeit: Sammeln und Zerstreuen – Arbeit und Ruhe, Arbeit aber führt zur Ruhe.

Aber hier geht es nun um den Glauben. So du glauben würdest, könntest du noch größere Dinge tun, denn diese. Durch den Glauben gingest du in die Ruhe, würdest du gerecht, heilig und selig, überwändest auf einmal die Welt, kämest unter dem Gesetz Weg in das Element der Liebe, würdest aller Sorgen frei, und aller Verheißungen teilhaftig – versetzttest unsichtbare Berge. Allein wäre uns auch nicht der Glaube durch Christum erworben – würde er uns nicht vom heiligen Geiste mitgeteilt, so bekäme ihn kein Mensch. Nun aber glauben ihrer so viel, als der heilige Geist dazu tüchtig macht. – Gott behandelt uns aber als vernünftige Menschen, deswegen pflegt er dem Sünder nicht auf einmal den Glauben zu schenken, ehe er sich es versieht, sondern führt ihn erst in die Buße, in das Sündengefühl, in das Beten um Gnade. Und siehe, oft ehe er es sich denkt wird ihm so sein Herz aufgetan und gläubig – da steht denn auch auf einmal die Liebe da, dass er oft vor Liebe nicht weiß, was er sagen und tun soll. Allein gewöhnlich muss er noch ein- und mehrmals in die Presse, das Gold in das Feuer. Er muss noch besser lernen, wer er ist, und was Jesus ihm sein muss, bis ihm endlich vor lauter Armut

nichts übrig bleibt, als sich seinem Heilande allein und ganz zu übergeben. Da findet er Ruhe, da dringt ihn Christi Liebe. Dahin deutet auch das heilige Abendmahl, welches im Grunde nichts anders ist, als ein Zuruf: Glaubet! Liebet! Es handelt auch da von nichts, als von Liebe, und zwar nicht von unsrer, sondern von einer Gottes Liebe, von einer Gottes Liebe, die allen Verstand übersteigt. Sie dringt sich uns auf, sie malt sich da ab, sie stellt uns die höchste Liebe vor, die darin besteht, dass Christus für uns gestorben ist. Nun kommt es aber darauf an, ob wir Augen haben, sonst können wir nicht sehen. Ein sehend Auge aber und offene Ohren vernehmen es. Christus hat am allerliebsten mit Blinden, Lahmen, Krüppeln etc. zu tun gehabt, und hat es auch noch. Solche Gäste sind ihm lieb. Die Sehenden aber sollen blind werden. – O meine lieben Zuhörer, es ist ein unbegreiflich Ding um das Evangelium. Wir verstehen alle miteinander nichts davon, es sei denn, dass der heilige Geist uns davon zu verstehen gegeben habe. – Er eröffne unsre Augen, damit wir sehen!

Amen

**LI.**

**Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.**

**Kolosser 2,6.7**

**E**s verhielt sich in alten Zeiten mit Knechten und Mägden nicht also wie heutiges Tages, da die Dienstboten sich so lange vermieten, als sie wollen, und sich nach Gefallen eine Herrschaft wählen, sondern man kaufte sie wie eine Ware, und behielt oder verkaufte sie, wie ihr Herr wollte! Gott hatte aber unter dem alten Testament geboten, dass kein Israelit einen andern so kaufen konnte, sondern nur höchstens für sechs Jahre. Wenn alsdann aber ein solcher seinen Herrn nicht verlassen, sondern bei ihm bleiben wollte, so ward ihm das Ohr mit einem Pfriem durchbohrt, und er blieb demnächst lebenslänglich Knecht oder Sklave nach 5. Mose 15,17. Zu welchem Ende führen wir dies an? Wie ein solcher Knecht gegen seinen Herrn gesinnt war, so sind Christen gegen ihren Heiland gesinnet. Wer sich einmal aufrichtig in seinen Dienst begeben hat, der wird desselben in der Folge ebenso wenig überdrüssig, dass er vielmehr begehrt, immer vollkommener sein Sklave zu werden. Das hat auch Christus wohl um uns verdient, da er uns so teuer mit seinem Blut erkaufte. Sein Dienst gibt auch den herrlichsten Lohn. Es ist wahr, man findet dabei auch seine Last, aber die rührt nicht von dem Dienste selber her, der an sich lauter Seligkeit ist, sondern unsere Ungeschicklichkeit ist Schuld daran. Man wende die Exempel nicht ein, die leider nicht ganz selten sind, dass doch manche wieder zurückgehen, die sich in Jesu Dienst begeben zu wollen schienen. Vielleicht ist es ihnen nie damit ein rechter Ernst gewesen, vielleicht haben sie sich auch nur eine Zeit lang vom Feind, von der Welt und von ihrem Fleisch und Blute betören lassen, dass sie Jesu entlaufen sind, und werden bald mit großer Reue zurückkehren, und durch desto größere Reue das Versäumte wieder einholen; denn an Versuchungen, aus Jesu Dienst zu gehen, fehlt es freilich nicht, daher bitten ihn auch treue Seelen, dass er ihnen das Ohr durchbohre, das heißt: dass er ihnen einen solchen Sinn gebe, der auf seine Stimme merke, und sich warnen lasse, dass er selbst durch schmerzliche Operationen sie bei sich halte. Übrigens ist Christus ein solcher Herr, der uns selbst zu seinem Dienste tüchtig macht; in ihm sollen wir wandeln, nachdem wir ihn angenommen haben. Sein Wort sei uns dazu gesandt.

**Kolosser 2,6.7**

*„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm. Und seid gewurzelt und erbaut in ihm, und seid fest im glauben, wie ihr gelehrt seid; und seid in demselbigen reichlich dankbar.“*



In diesen Worten ist eine dreifache Ermunterung enthalten, nämlich:

1. zum Wandeln in Christo,
2. zur Beständigkeit, und
3. zur Dankbarkeit.

### **1.**

Wie ihr habt angenommen den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm. Dies ist die erste Ermunterung. Zuerst ist hier die Rede vom Annehmen des Herrn Christi Jesu, und dann vom Wandeln in ihm. Der Apostel gibt den Kolossern das Zeugnis, sie hätten den Herrn Christum Jesum angenommen. Die Person, die sie angenommen hatten, wird durch drei Bezeichnungen angezeigt: den Herrn, Christum und Jesum.

❶ Der Name Herr war damals nicht so gemein, wie heutzutage, so dass selbst Kaiser untersagten, sie mit diesem Titel zu belegen. Dieser Name aber kommt Jesu von Rechts wegen zu, daher nannten ihn die Engel gleich bei seiner Geburt so, und er selbst sagt zu seinen Jüngern: ihr nennet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin es auch (Joh. 13). Dieser Name gebührt ihm in der vollsten Bedeutung. Er bezeichnet seine unendlich erhabene Natur, da er höher denn der Himmel, und der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben ist. Er bezeichnet seine Macht, durch welche er alle Dinge ihm kann untertänig machen, so dass er auch bei seinem Wandel auf Erden nur sprechen, nur wollen durfte, so war ihm Sturm und Meer untertan, so wichen ihm alle Krankheiten, alle Teufel, und selbst der Tod. Nichts war ihm unmöglich. Mit wenigem Brote konnte er Tausende speisen. Derselbe ist er auch noch, wenn er es gleich nicht auf eine so augenscheinliche Weise an den Tag legt. Wir können derhalben ein unbegrenztes Zutrauen zu ihm hegen. Insbesondere zielt diese Benennung Herr auf das Eigentumsrecht, das er, Kraft seines erlegten Lösegeldes, an uns nach Leib und Seele hat. Zwar sind wir wohl ohnehin sein eigen, weil er ja unser Schöpfer ist, allein das Recht, was er, um seines vergossenen Blutes willen, an uns hat, ist doch besonderer Art, und hat die Seligkeit derer zur Folge, die es gehörig anerkennen, und sich ihm unterwerfen.

❷ Der andere Name, der ihm gegeben wird, ist Christus, und deutet die verschiedenen wichtigen Ämter an, die er als Prophet, Priester und König zu unserm Heile verwaltet, und zu dem Ende mit dem heiligen Geist ohne Maß gesalbet und versehen ist, so dass bei ihm eine unerschöpfliche Quelle aller derjenigen Güter anzutreffen ist, die zu unserem Heile nötig sind.

❸ Darum heißt er auch mit Recht Jesus, ein Seligmacher – ein Name, der ihm nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern auf ausdrücklichen göttlichen Befehl darum gegeben ist, weil er das wirklich ist, was dieser Name anzeigt; denn er ist der einzige Seligmacher, so dass außer ihm nirgends kein Himmel, keine Vergebung, keine Kraft zum Guten, keine Seligkeit gefunden werden kann; er ist auch der vollkommene Seligmacher. Neben ihm bedarf man keiner sonstigen Hilfe, denn alles, was wir zum Gerecht-, Heilig- und Seligwerden bedürfen, ist in ihm anzutreffen, selbst für die aller elendesten und größten Sünder. Er ist auch ein ganz zuverlässiger Heiland. Es ist so gewisslich wahr, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen. Man kann sich getrost darauf verlassen, und darf ihm nur zuversichtlich auch durch die

dunkelsten Wege nachfolgen. Er macht es mit allen gut, die sich ihm anvertrauen, vollkommen gut, wenn es auch zuweilen das Gegenteil scheint.

**1.1** Dieser nun muss angenommen werden. Und das hatten die Kolosser getan. Ihr habt ihn angenommen. Das Annehmen setzt von demjenigen, der angenommen wird, voraus, dass er geschenkt sei. Und das ist der Herr Christus Jesus allerdings. Ein Sohn ist uns gegeben, der da heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friedefürst, – ruft Jesajas aus. Euch ist der Heiland geboren, Christus der Herr, – verkündigen die heiligen Engel als eine große Freude, die allem Volk widerfahren sei. Durch das Predigtamt werden wir noch immer eingeladen zu kommen, denn es sei alles bereit, Christus, nämlich mit allen seinen Heilsgütern, die uns angeboten werden. Wer sich nun also nicht selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet, und den Rat Gottes von seiner Seligkeit verwirft, dem kann geholfen werden durch das unvergleichliche Geschenk, das ihm in der Person Jesu Christi angeboten wird, und deswegen nur angenommen werden darf, aber auch angenommen werden muss. Dieses setzt ferner voraus: Erkenntnis, wie sehr wir dies Geschenk als elende und äußerst hilfsbedürftige Sünder bedürfen, wie nötig wir den Jesum haben, setzt voraus, dass uns das Geschenk gefalle, und wir es ebenso kostbar und vortrefflich, als unentbehrlich achten, ja es allem andern weit vorziehen, und alles dagegen für nichts bedeutend, für Schaden und Kot achten, so dass uns dieses vor allem andern angelegen sei, dieser Gabe habhaft zu werden; dadurch entsteht eine große Begierde nach Christo, die die Schrift ein Hungern und Dursten nennt, eine Begierde also, die nicht anders gestillt werden kann, als durch den wirklichen Besitz Christi. Das Annehmen selbst geschieht durch den Glauben, der gleichsam die Hand der Seele ist, wodurch sie Christum als die einzige und vollkommene Ursache der Gerechtigkeit, Heiligung und Seligkeit sich zueignet. Die Seele wird dazu durch die Buße zubereitet. Die Buße aber bestehet darin, dass man seine Sünde und Elend erkennet, und mit Schmerzen, Reue und Leidwesen empfindet, so dass einem der bisherige Sündendienst und das ungöttliche Wesen leid wird, und man Lust zur Gottseligkeit bekommt. Durch die Buße wird man mit seinem großen Elende bekannt, das man bisher nicht erkannte, und nicht empfand. Die bisherige Sicherheit und Sorglosigkeit wird vertrieben, die Meinung von seinem guten Zustande verwandelt sich in Erkenntnis seiner großen Gefahr. Man siehet die höchste Notwendigkeit ein, sich nach einem Retter vom ewigen Verderben umzusehen, und wird willig, ihn mit Freuden anzunehmen. Nun ist man für das Evangelium empfänglich, empfänglich für den angebotenen Christum, den nimmt man sodann durch Wirkung des heiligen Geistes an als den Herrn, indem man nun nichts so sehr begehrt, als nach Leib und Seele sein volles Eigentum zu werden; sich ihm von Herzen gern, und in allen Stücken als Dienstknecht unterwirft, alle seine Vorschriften genehmigt und der Sünde entsagt, begehend und anhaltend bittet, dass dieser große und gnädige Herr seine unüberwindliche Kraft, wodurch er sich alle Dinge kann untertänig machen, barmherziglich anwenden wolle, die Seele von allem Bösen, von Blindheit, Unglauben und Eigenliebe, samt allen bösen Neigungen und Begierden, gewaltiglich zu erlösen und frei zu machen, damit sie tüchtig werde zu seinem schönen und seligen Dienste, beständig flehend, dass er allein in der Seele ohne Hindernis herrsche, und sein Königreich, dies Reich des Friedens, der Freude, der Heiligkeit und Kraft darin aufrichten, und den Schlangenkopf in uns ganz zertreten möge. Als Christum nimmt der bußfertige Sünder ihn an, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, dass er ihn bei seiner großen Blindheit weise mache zur Seligkeit, und sein beständiger Lehrmeister sei; zur Gerechtigkeit, dass er als der einige und vollkommene Hohepriester alle seine Sünde versöhne, und durch seine

Fürsprache bei dem Vater ihm vollkommene Vergebung aller seiner Sünden und Übertretungen auswirke, auch innerlich sein bekümmertes Gewissen tröste und erquicke; zur Heiligung, dass er durch seinen heiligen Geist das so tief gewurzelte Böse aus der Seele ausrotte, und sie in sein schönes Ebenbild von einer Klarheit zur andern vergestalte; zur Erlösung endlich, durch Christum von allem Übel errettet und hinübergeführt zu werden in das Reich des Friedens, der Herrlichkeit und Vollkommenheit; ja, dass er auch ihn zu einem Christen, zu einem Gesalbten mache, ihm die teuren Gaben des Geistes verleihe, damit er seinen Namen würdiglich preist, sich ihm zu einem lebendigen Dankopfer aufopfere, in diesem Leben fröhlich und mit gutem Gewissen streite, und dort hernach ewiglich mit ihm herrsche. Alles dieses ist enthalten in dem süßen Namen Jesus, der in zwei Silben das ganze Evangelium ausspricht. Indem der bußfertige Sünder Jesum annimmt, erkennt er ihn als denjenigen an, außer welchem kein Heil anzutreffen ist, ohne welchen auch die ernstlichsten Vorfälle nicht ausgeführt werden, ohne welchen wir überhaupt nichts Gutes tun können, der allein unser Arzt und Retter ist, allein das höchste Gut, die echte Freude, der rechte Schatz, so dass man alles, auch sich selbst verleugnet, um ihn zu besitzen, und vollkömmllich in ihm als den vollkommenen Heiland beruht.

**1.2** So hatten die Kolosser unsern Erlöser angenommen, und diese Annahme Jesu Christi macht eben das Wesentliche oder den Grund des wahren Christentums aus. Er ist das einzige Mittel unserer Rettung. Wird das nicht angenommen, wie kann uns dann geholfen werden? Hat man aber Christum angenommen, so heißt es nun weiter: wandelt so in ihm, wie ihr ihn habt angenommen. Unter dieses Wandeln begreift man häufig das gesamte Verhalten eines wahren Christen, welches erfordert, dass man im Guten beharre, auf dem Lebenswege, den man einmal betreten hat, stets fortgehe, und sich nicht davon abwendig machen lasse durch die Leiden, die dabei vorkommen, noch durch die Lüste und Güter der Welt, weder durch Versuchungen noch Irrtümer. Zu diesem Wandeln gehört, dass man seine Gesinnung und sein Verhalten, seine Meinung, seine Reden, sein Tun und Lassen den Lehren und Vorschriften gemäß einrichte und in die Fußstapfen Christi trete, wie er uns ein Vorbild gegeben, dem wir nachfolgen sollen. Durch den Zusatz, in ihm zu wandeln, lehrt der Apostel, dass dieses Wandeln in der Kraft Christi und durch den Beistand seines Geistes geschehen muss. Christus selber ist der lebendige Weg, der denjenigen, die darauf wandeln, auch stets die nötige Kraft mitteilt. Ohne ihn können wir freilich in allem Betrachte nicht zurechte kommen, daher muss man seine eigene Kraft verleugnen, damit die Kraft Christi in uns wohne. In ihm zu wandeln schließt auch in sich, stets im Aufsehen auf Jesum zu wandeln, im Vertrauen auf seinen Schutz, Beistand und Fürbitte, und sonderlich im gläubigen Aufsehen auf seine Genugtuung, deren wir bei den mannigfaltigen Abweichungen, Übereilungen, Begehungs- und Unterlassungssünden unablässig bedürfen, und wodurch wir geschickt werden, Gott ohne knechtische Furcht in einem kindlichen und heitern Gehorsam zu dienen. Noch setzt Paulus hinzu: also zu wandeln, wie sie Christum hatten angenommen.

Wie nimmt man aber Christum an? Als ein ganz armer Sünder, der in sich selbst nichts hat, womit er vor Gott bestehen, oder selbst sein Heil auswirken könnte, sondern der alles bei Christo zu finden hofft, und es eben deswegen bei ihm sucht. In dieser einfältigen Spur soll man beständig fortfahren. Man soll stets eben so arm an Geist bleiben, als man im Anfange war, nie auf den Gedanken kommen, als sei, könne, wisse und habe man selbst was, sondern mache es gleichwie die Kinder Israel, die täglich aufs neue das Manna zur nötigen Speise sammelten. Unser geistliches Manna aber ist Christus und seine Gnade, dessen bedürfen wir täglich.

## 2.

Zur Beständigkeit ermuntert Paulus in den Worten: und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid. Der Apostel vereinigt hier verschiedene Bilder, und stellt Gläubige teils als Bäume dar, welche wurzeln, teils als Gebäude, die ein Fundament haben. Christen, als Bäume betrachtet, haben Christum und seine Gnade zu einem fruchtbaren Erdreich, das alles enthält, was zum Wachstum und Flor erforderlich ist. Daraus müssen sie auch alle geistliche Nahrung saugen. Bei Bäumen geschieht das vermittelst der Wurzeln, und in Christum wurzelt man durch den Glauben. Dadurch bekommt er Festigkeit, dass der Christ in allen Stürmen der Anfechtung und Versuchung dennoch stehen bleibt; ja diese Stürme dienen mit dazu, dass er sich so viel fester an ihn klammert. Wie Bäume durch die Wurzel, so bekommen Christen durch den Glauben den nötigen Saft, Kraft und Leben aus der Fülle Christi. Bäume sollen am meisten im Winter in der Wurzel wachsen, und es ist gewiss, dass allerhand Leiden und Proben vorzüglich dazu geeignet sind, den Christen dahin zu bringen, dass er sein Heil so viel lauter einzig und allein bei Christo sucht, weil ihm keine andere Zuflucht offen gelassen wird. Man wurzelt demnach in Christo, wenn man immer demütiger, immer geringer in seinen Augen wird, und Christum je länger je weniger entbehren kann. Denn er muss wachsen, wir aber müssen abnehmen.

## 3.

Das andere Feld, da Paulus vom Erbauen in Christo redet, sagt ohngefähr eben dasselbe. Christus ist der Eckstein, ist das Fundament, worauf das ganze Gebäude unsrer Seligkeit und Hoffnung ruhet, und alle Hoffnung, aller Mut, alles Vertrauen, was sich darauf nicht stützt, hat keinen Bestand. Gründet sich unser Mut, unsere Hoffnung und Vertrauen auf eine vermeintliche, in uns selbst befindliche Weisheit und Kraft, auf unsere eigene Tugend und Werke, so mögen wir vielleicht Ruhm haben, aber nicht vor Gott. Wer auf Christum erbauet ist, der hat das ewige Leben, Mut und Freudigkeit, weil ein Christus ist, weil der genug getan hat, weil der unser Fürsprecher bei dem Vater ist, weil er uns durchzubringen versprochen hat, weil er unsere Gerechtigkeit und Stärke ist. Auf ihn erbauet man sich demnach, wenn man sich auf ihn, als seinen Stab stützt, von ihm allein alles Gute erwartet. Und das ist die Festigkeit im Glauben. Im vorhergehenden hatte Paulus ihren Glauben gerühmt, und hier ermuntert er sie noch mehr dazu. Fest im Glauben sollen wir festhalten an der evangelischen Wahrheit, im Gegensatze gegen alle menschlichen Einfälle, wenn sie auch noch so einen großen Schein haben, festhalten an der Gnade bei allen menschlichen Anfechtungen, Dunkelheiten und Versuchungen, festhalten an der Verheißung, auch wenn ihre Erfüllung nicht sobald erfolgt; festhalten an unserm guten Vorsatze, und kämpfen den Kampf, der uns verordnet ist, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen und die Krone der Ehre bekommen. Ist man nun so in Christo gewurzelt und erbauet, ist man so fest im Glauben, so kann man in demselben auch reichlich dankbar sein. Das erleuchtete Auge Pauli erblickte in Christo Jesu eine ungemene Fülle des Heils und der Gnaden. Daher wollte er, dass man sich nicht sollte mit etwas wenigem zufrieden geben, sondern darauf bedacht sein, von dieser Gnadenfülle recht viel zu bekommen. Daher braucht er auch hier wieder das Wort reichlich, das auch schon vorgekommen ist. Ist nun der Glaube recht lebendig, so entsteht daraus auch eine fröhliche Dankbarkeit für die vielen und unschätzbaren Wohltaten, die man durch den Glauben empfängt. Man muss darum nicht verzagen, wenn man sich noch

weit zurück sieht, aber auch dabei nicht stille stehn, dass man einige Gnade empfangen hat. Doch ist das auch die Art der echten Gnade, dass sie gerne vorwärts will. Indessen muss man sich nicht ein solches Wachstum denken, wodurch uns Christus entbehrlicher würde. Vielmehr muss man in ihm wandeln, in ihm gewurzelt, und gegründet, und fest im Glauben sein. Glaube viel, so bekommst du viel, und Jesu Joch ist sanft, und seine Last leicht.

Amen

**LII.**

**Predigt am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Jesaja 54,11.12**

**W**enn Christus Matth. 16,24 von denen, die ihm nachfolgen wollen, fordert, sie sollen ihr Kreuz auf sich nehmen, so verlangt er etwas, das den Jüngern sowohl in Wort als Begriff äußerst seltsam und weit befremdender vorkommen musste, als es uns vorkommen kann, da wenigstens unser Ohr an diesen Ausdruck gewohnt, und es eine gemein übliche Redensart ist, allerlei Trübsal Kreuz zu nennen, wiewohl christlich genau genommen, zwar alles Kreuz Trübsal, nicht aber umgekehrt alle Trübsal Kreuz ist, wiewohl ich den Unterschied jetzt nicht näher bezeichnen will. Außerdem ist das Kreuz zu einem weltlichen Ehrenzeichen geworden, und die Könige tragen es sogar auf ihren Kronen. Dies alles war damals nicht, als Christus dies zu seinen Jüngern sagte. Das Wort Kreuz erzeugte den Begriff der äußersten Schmach, Infamie und Ehrlosigkeit, den Begriff der unleidlichsten Schmerzen, des schauderhaftesten Todes, und bei den Juden sogar des Fluches. Unsere Sprache hat kein Wort, und unsere Sitte hat keinen Gebrauch, der so viel Elend andeutete, als dies Wort. Welch ein widriges Gefühl würde in uns entstehen, wenn man uns sagte: Man müsste die Worte Christi, um sie so genau als möglich in unsrer Sprache wiederzugeben, so übersetzen: sie sollten ihren Galgen auf sich nehmen. – Ein ähnliches, aber stärkeres Gefühl mussten die Jünger haben, als Christus so zu ihnen redete, wie er tat.

Also ein Kreuz muss man in der Nachfolge Christi auf sich nehmen. Es ist davon unzertrennlich. Auf Schmerzen muss man sich gefasst halten, wie Gekreuzigte sie empfanden, auf Entbehungen, wie ihnen zugemutet, auf eine Schmach, wie ihnen zu Teil wurde, auf eine Hilfslosigkeit, als worin sie sich befanden. Sein Leben muss man verlieren, wie er gleich darauf sagt. Bei diesen geschieht es im Großen, bei andern im Kleinen.

Wie ungemein passend ist es aber, dass das 17. Kapitel gleich auf diese fatale Predigt folgt. In demselben ist von der Verklärung Christi auf dem Berge die Rede, und von dem seligen Anteil der Jünger an derselben.

Und so geht es. Vom Kreuze redet die Schrift ungemein rühmend, so, dass sie demselben beinahe etwas Verdienstliches zuschreibt, und z. B. sagt: Unsere Trübsal wirke eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet werden – da wir doch übrigens recht wohl wissen, wessen Trübsal eigentlich wirkt. Das wenigste, was sie davon sagt, ist dies, dass sie es als ein Kennzeichen der Kindschaft aufstellt.

Lasst uns denn auch etwas von der Christen Kreuz und Verheißungen betrachten.

### **Jesaja 54,11.12**

*„Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren legen; und deine Fenster aus Kristallen machen, und deine Tore von Rubinen, und alle deine Grenzen von erwählten Steinen.“*

Bisher war der Gemeinde des Herrn die Gnade Gottes im allgemeinen zugesichert worden, jetzt verheißt er ihr auch seine besondere Sorge für ihren Schmuck, Begabung und Schutz. Dies geschieht mehrents in prächtigen Bildern, welche zu prächtig sind, um sie bloß auf irdische Dinge deuten zu können. Das Bild überhaupt ist eine Stadt, und ihre Einzelheiten werden durch Edelsteine bezeichnet, wovon sie erbaut wird, die eben so merkwürdig sind wegen ihrer Kostbarkeit, als wegen ihrer Schönheit und Eigenschaften, und so als bequeme Abbildung geistlicher Dinge dienen. Wir achten

1. auf die Personen,
2. auf dasjenige, was ihnen verheißt wird.

#### **1.**

Hier sind die entgegengesetztesten Dinge, Licht und Finsternis, recht grell und schneidend einander gegenüber gestellt. Der Anfang ist sehr tief, der Fortgang erhebt sich ungemein hoch. Du Elende und Trostlose, über die alle Wetter gehen, so lautet die Anrede, die zugleich eine Beschreibung des Gegenstandes ist, dem die herrlichsten Dinge versprochen werden. Wollen wir bei dem Bilde einer Stadt verweilen, in welchem einem jämmerlichen Zustande muss sie sich befinden, wenn man sie eine Elende und Trostlose nennen muss? Man stelle sich ein von Sanherib belagertes Jerusalem vor, und einen Hiskias in der Stadt, den Sanherib fragen lässt: Meinst du, es sei noch Rat und Macht zu streiten? Ich will dir zweitausend Rosse schenken, hast du Reiter dafür? Tag und Nacht haben die Belagerten keine Ruhe, keine Sicherheit. Jeden Augenblick müssen sie besorgen, in Brand gesteckt, überfallen, niedergemetzelt zu werden. Ihre Nahrungsmittel gehen auf die Neige, selbst das Wasser wird sparsam, und Hunger und Durst treten an die Spitze der Feinde. Wer kann die Größe und Mannigfaltigkeit der Drangsale schildern?

Ist es aber nicht erstaunlich, wenn wir bedenken, dass dies ein Bild der Gemeinde Jesu Christi, oder einzelner Glieder derselben sein soll? dass sie es ist, die eine Elende und Trostlose genannt wird, über die alle Wetter gehen? Freilich ist das nicht ein gewöhnlicher Zustand, es ist aber doch ein Zustand, der wenigstens zuweilen, der für eine Zeit, der über einzelne Personen hereinbrechen kann, und so merkwürdig ist, dass er wohl beachtet zu werden verdient. Seelen, denen es also geht, verdienen die aller zarteste Aufmerksamkeit. Sie, sie sind es insbesondere, denen das mütterliche Evangelium seine Brust reicht, sie sind es, denen man das Beste, Süßeste und Tröstlichste des Evangeliums zurechte legen, zudienen soll. Sie sind – wie wenig es auch scheint – die Lieblinge Gottes, und ein großer Teil seines Wortes ist gerade auf sie berechnet. Sie sind die, welche er nicht betrübet haben will, er, der seinem eignen Sohne eine gelehrte Zunge gegeben hat, um gerade mit diesen Müden Worte des Trostes zu reden. Wenn also bei einem Vortrage eine ganze Versammlung leer ausginge, weil er für ihren Zustand nicht passt, so würde er doch in seiner Absicht ganz zu rechtfertigen sein, die dahin geht, irgend einem einsamen Vogel

auf dem Dache auch nur ein einzig genießbares Körnlein zurecht zu legen. Jedoch wollen wir eben nicht sehr in die Tiefe gehen, da wir noch unlängst verschiedenes darüber zu bemerken Gelegenheit nahmen.

**1.1** „Du Elende,“ so wird sie zuerst genannt. Wollen wir die Bedeutung des Wortes noch genauer nehmen, so bezeichnet es einen solchen, der seines Vermögens, seiner Kraft und seines Ansehens beraubt, und also elend genug ist. Von äußerlichen Dingen ist hier eben die Rede nicht. In dieser Beziehung könnte jemand aller genannten guten Dinge beraubt, und doch dabei in Gott höchst vergnügt sein. Schon viele sind in Hiobs Fußstapfen getreten, und haben bei empfindlichen zeitlichen Verlusten ihm nach ausrufen können: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Aber wie, wenn im Innern nichts als Armut und Unvermögen ist? Zwar ist diese Art von Leiden nur geistlichen Menschen bekannt, sie sind aber von der empfindlichsten Art, zumal da gewöhnlich ein Überfluss an Dingen hinzu kommt, der noch schlimmer ist als die Armut und das Unvermögen selbst, nicht nur Mangel an guten Gedanken, Neigungen und Empfindungen, sondern auch ein lästiger, beunruhigender und ekelhafter Schwarm sündlicher Einfälle und Regungen. Je schlechter die nützlichen Gewächse gedeihen, desto üppiger schießt das Unkraut empor. Ist es nicht ein großes Leiden, wenn jemand leiden soll, und nicht im Stande ist, so zu leiden, wie er soll, sondern sich im Gegenteil mit Misstrauen, Ungeduld und Murren angefüllt sieht, welches er doch verabscheut. Wie glücklich sind dagegen die, welche mit friedsamere Geduld und Gelassenheit am Kreuz hängen, überzeugt, dass die nämliche Liebe, welche tröstet, es auch ist, die da kreuzigt.

Ist es nicht ein Jammer, wenn man mit Jeremias klagen muss: Meine Seele ist aus dem Frieden gerissen, ich muss des Guten missen? Wenn mit und ohne Schuld – doch, wie kann man sagen ohne Schuld – der selige, heitere, lichtvolle Zustand sich wie ein Bach im Sande verliert, und ein düsteres Wesen an dessen Stelle tritt, aus dem keine Anstrengung retten will. – Es heißt hier überhaupt: du Elende, du des Vermögens und des Ansehens beraubte, du Gedeemütigte. Die Bestimmung des Maßes ist denen überlassen, welche sich wirklich in diesen Umständen befunden. Es kann damit sehr weit gehen, aber auch ziemlich gemäßigt werden. Etliche fahren so in See, dass sie Ufer und Hafen stets im Gesicht, und das Ruder in der Hand behalten, und der Wellenschlag so bedeutend nicht ist, wie sie Aufhebens davon machen. Andere werden weit fortgeschleudert, verlieren Mast, Segel, Ruder und Kompass, dass ihre Seele bei ihnen verzagt, und wissen nicht, wo sie sind, und ob und wie sie landen. Einige fühlen noch immer Grund, andere müssen ganz schwimmen, ohne sich auf ihre Geschicklichkeit verlassen zu können. – Bei dem Gesagten haben wir einzelne Seelen im Auge gehabt. Ihr wisset aber, wie sehr die gemachten schwachen Umrisse und Andeutungen auf die Kirche im Ganzen oder in einzelnen Abteilungen zu der Apostel Zeit und nachgehends passen, wovon wir jedoch nichts ausführlich anführen wollen.

**1.2** Das folgende beschreibende Wort ist noch fürchterlicher: Über die alle Wetter gehen, heißt es. Was ist fürchterlicher, als ein Sturm und Wetter, sowohl zu Lande als zur See? Wenn es sich mit Macht erhebt, so hört alle Sicherheit auf. Die stärksten Bäume werden entwurzelt, und wohl fortgeschleudert, während doch das niedrige Gesträuch in seiner Niedrigkeit seinen Schutz findet. Die Wohnungen werden umgestürzt und begraben ihre Bewohner unter ihren Trümmern. Selbst feste Türme



erliegen. Alles braust und tobt und heult. Die Elemente geraten in Kampf miteinander, über welchem die Erde unterzugehen droht, da ihnen der Zügel nachgelassen ist. Der zürnende Himmel färbt sich mit drohendem Purpur, und finstere, schwarze und erschreckliche Donnerschläge mit prasselndem Hagel vollenden den Schrecken, dessen Ende man nicht absieht, und dessen Wirkungen verheerend sind. – Und was muss das für ein Seelenzustand sein, wovon dies als Bild gebraucht wird! Sollte man nicht meinen, ein heiterer Himmel müsste beständig – wo nicht über dem Haupte, doch im Herzen mehrerer Christen sein, die ja auch ermahnt werden, sich allewege zu freuen, und beschrieben werden als die Traurigen, aber allezeit fröhlich? Es ist wahr, dass sie sich manchmal freuen mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude, es ist aber auch wahr, dass sie, wo es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtung. Oft genießen sie einen sehr heitern, wolkenlosen Himmel, genießen oft lange die belebenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. Der Tag ist angebrochen und der helle Morgenstern aufgegangen in ihren Herzen, so wie stets das Licht dem Gerechten gesät ist, und Freude den frommen Herzen. – Aber wie in der Natur, so ist auch im Gnadenreiche nicht immer Tag, nicht immer ein heiterer Himmel. Lukas erzählt Apostelgesch. 27,20 von seiner Reise mit Paulo: da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien, und nicht ein klein Ungewitter uns zuwider war, war alle Hoffnung unseres Lebens dahin. Und ist das nicht die Beschreibung mancher Tage und Nächte im geistlichen Leben? Zwar steht das Wörtlein „alle“, alle Wetter nicht im Texte, wie in der Übersetzung, kommt aber doch wohl in der Wirklichkeit vor. Viel Ungemach trifft oft zusammen, um sich gegenseitig zu erschweren; zu dem Innern gesellt sich das Äußere, zu dem Körperlichen das Geistliche, zu Herzenssachen auch häusliche Umstände, Angelegenheiten der Familie, des Vermögens und dergl. Es war aber bei David nicht genug, dass sein eigener Sohn Absalom ihn aus seiner Residenz verjagte, sein Rat, auf den er sein meistes Vertrauen gesetzt, ihm untreu wurde, und Simei ihm fluchte, – Gott selbst verbarg auch sein Angesicht vor ihm; und obschon er seinen Thron wieder bekam, büßte er doch seinen Sohn ein, der in seinen Sünden starb. Bei innerlichem Trost lässt sich noch wohl schweres körperliches Leiden und sonstiges Unvermögen ertragen, aber wie schwer wird es, wenn es daran gebricht, was nicht selten der Fall ist. Empört sich das Herz, und regt sich das innerliche Verderben, dass das Verborgene desselben offenbar wird, und aus der Tiefe sich zur Oberfläche erhebt, – schlägt der Satan mit mancherlei Eingebungen dazu, – sieht es in den äußerlichen Verhältnissen düster und verworren aus, – plagt der Körper, und plagen Menschen, ja zieht sich Gott dabei zurück, – trifft dies alles zusammen: so gehen alsdann alle Wetter über eine Seele. So ging es Christo. Gott und alle Kreaturen bestritten ihn. So ging es mehrmals der christlichen Kirche in ihrer Gesamtheit bei den schweren Verfolgungen. So geht es noch wohl einzelnen Christen, wenn der Herr für gut findet, sie durch Anfechtungen zu üben.

**1.3** Es wird aber noch ein dritter Zug zu diesem dunkeln Gemälde gemacht, wenn es heißt: du Trostlose, du nicht Getröstete. So wollte die Naemi genannt werden, da sie sagte: Nennt mich nicht **Naemi**, die Heitere, sondern nennt mich **Mara**, die Betrübe, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. Ruth 1,20. So war es auch. Hungersnot hatte sie mit ihrem Manne und beiden Söhnen aus dem jüdischen Lande vertrieben, zehn Jahre nachher kam sie arm, eine Witwe, und kinderlos zurück, denn alle die Ihrigen waren ihr gestorben, nur ihre Schnur, die Ruth, war ihr treu geblieben – du nicht Getröstete! Dies kann in zwiefacher Beziehung genommen werden, nämlich einmal von solchen, die bei wahrer Herzenszerknirschung und Heilsverlegenheit

noch keinen Trost, keine Versicherung der göttlichen Gnade empfangen haben, dann von solchen, denen dieser Trost wieder entgangen ist. Ohne Trost zu sein ist aber gewiss eine schwere Sache, mag sich jemand in dem einen oder andern Fall befinden.

Von allen Arbeiten ist die Arbeit der Buße leider eine der seltensten und unbekanntesten, aber auch häufig eine der schwersten, wenn sie auch nicht unmittelbar die körperlichen Kräfte in Anspruch nimmt, die aber auch nicht selten darunter leiden. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, sagt David. Es ist wahr, die Buße ist nicht bei allen, denen sie geschenkt wird, mit gleich durchdringenden und heftigen Bewegungen verknüpft, im Ganzen wird aber doch das Gemüt kräftig und zugleich schmerzlich aufgeregt; die allerwichtigste Sorge bemeistert sich desselben, nämlich die Sorge seiner ewigen Seligkeit, die Sorge wegen der Vergebung der Sünden, die Sorge, wie man vor Gott, dem Richter über alle, bestehen, und wie man das erlangen solle, was vor ihm gilt. Es entstehen die wichtigsten Kämpfe. Der Kampf, sich aus den Verstrickungen der Welt, worin man sich verwickelt sieht, loszureißen; der Kampf, die Anstrengung, sich von der Sünde zu reinigen, und sein Herz im Gehorsam den göttlichen Geboten zu unterwerfen; es entsteht der Kampf des Gebetes, um so lange mit Gott zu ringen, bis er gesegnet hat; der Kampf wider den Unglauben und unzählige Bedenklichkeiten, wider die Menge der Feinde, die mich vom Ziel abreißen wollen. Dazu kommen die fürchterlichen Drohungen wegen der Sünde, und die Vorhaltung des endlosen Elendes, was sie nach sich zieht. Jetzt ist die Seele wohl eine Elende, über die alle Wetter gehen. Sie ist noch zur Zeit eine Trostlose. Fährt auch zuweilen ein Trost wie ein Blitz durch die Seele, so ist die darauf folgende Nacht desto finsterer. Wollen andere ihr tröstlich zusprechen, – es haftet nicht; wollen sie selbst mit bebender Hand einen Trost auf sich deuten, es entfällt ihnen. So durchschneidet gleichsam eine scharfe Pflugschar den Acker des Herzens, um dasselbe für das Evangelium desto empfänglicher zu machen, und wirft alles um und um. Den Trost der Vergebung der Sünden haben sie noch nicht, wiewohl sie nach Gerechtigkeit hungert, und sie eben deswegen schon selig gepriesen werden, als die da satt, als die da getröstet werden sollen. Aber auch die Getrösteten können wieder Trostlose werden, wie aus dem Gesagten sattsam erhellet. Dies sind die Personen, bei denen nichts Vortreffliches, sondern lauter Elend vorkommt.

## 2.

Lasst uns jetzt auch auf dasjenige sehen, was eben diesen zugesichert wird. Dies ist in prächtigen Bildern enthalten, in welchen Kristalle, Saphire und Rubinen vorkommen. Dergleichen kostbare Steine waren den Juden in ihrem Gottesdienste nicht unbekannt. Sie machten einen Teil des Prachtgewandes des Hohepriesters aus, welches er nach vollendetem Sühnopfer anlegte und darin das Volk segnete. Er trug alsdann, außer den beiden großen Edelsteinen, womit sein Leibrock auf den beiden Schultern befestigt wurde, und die so groß waren, dass der Name der Kinder Israel drein geschnitten war, noch ein Brustbild von zwölf Edelsteinen, worauf ebenfalls der Name der zwölf Stämme eingegraben, und welches mit goldenen Ketten befestigt, so wie das Gewand mit Gold durchwebt war. Dies war ein Bild der Herrlichkeit Jesu Christi selbst und seiner Kirche. Daher wird sie auch hier unter dem prächtigen Bilde eines Hauses oder einer Stadt vorgestellt, die von lauter Edelsteinen erbauet ist. – Wollte man sagen, das Bild sei allzu prächtig, und also nicht wahr, so ließe man sich von dem äußeren Scheine täuschen, oder man berücksichtigte bei seinem Urteile nicht alles, was berücksichtigt werden muss. Es ist wahr, die Gemeine Jesu Christi scheint auch oft, so wie sie hier geschildert wird, als eine

Elende, über die alle Wetter gehen, als eine Trostlose. Aber erscheinen auch nicht oft die köstlichsten Gärten im Winter ganz anders, als im Frühlinge, und muss man sie nicht nach demjenigen beurteilen, was sie in dieser angenehmen Jahreszeit sind? Ist ein Edelstein nicht ein Edelstein, mag er in Gold eingefasst sein oder im Staube liegen, und mit Füßen getreten werden? Nennt man nicht einen Sohn reich, wenn er auch noch unter Vormündern und Pflegern steht, und zwischen ihm und dem Knechte kein Unterschied gemacht wird, obschon er ein Herr ist über alle Güter? Kann nicht jemand König sein, ohne doch wegen seiner Jugend noch Gesetze ausgehen lassen zu dürfen, da er noch selbst seinem Eigenherrschaft gehorchen muss? und liegen in dem neugeborenen Kinde nicht schon alle die Anlagen, die es in reiferem Alter auszeichnen werden? – Die Kirche unter dem alten Testamente wurde die ganze Zeit ihrer Dauer in strenger Zucht gehalten, und das Maß des Geistes war sehr sparsam. Aber auch unter dem neuen Testamente, welches eine zugleich herrlichere Verfassung ist, fand ein großer Apostel sich veranlasst zu bekennen, dass wir die elendesten unter allen Menschen seien, wofern wir allein in diesem Leben auf Christum hofften; – und für seine Person sehr dringend zu begehren: abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches bei weitem das Beste wäre. Die neutestamentliche Verfassung hat sich bis auf diese Stunde noch nicht in ihrer vollen Pracht entwickelt, sondern die ganze Kreatur sehnt sich noch mit uns, und kreiset nach der Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Es ist im Ganzen noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm werden gleich sein, und werden ihn sehen, wie er ist; – dazu gesellt sich die Menge der Trübsale, die Bosheit der Menschen, die List des Teufels, die Zucht Gottes. Es ist Zubereitung, noch nicht der Besitz, werden, noch nicht geworden sein, Weg, noch nicht das Ziel. Der Herr kann sie auch nach Vers 6 in dem Geschrei sein lassen, dass sie sei wie ein verlassen und betrübt Weib, und wie ein junges Weib, das verlassen ist. Aber der dich gemacht hat, ist dein Mann, der seinen mit dir gemachten Bund nicht auflösen wird, Herr Zebaoth heißt sein Name, dein Erlöser und Heiland in Israel, der aller Welt Gott genannt wird. – Unser Text redet ja auch von demjenigen, was der Herr an der Elenden, über die alle Wetter gehen, tun will. Siehe, sagt er, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen.

Ein wahrer Christ ist das Allervortrefflichste, was es unter den Menschen gibt. Es gibt keinen äußerlichen Rang, Stand oder Würde, bis zur königlichen und kaiserlichen hinauf, die damit verglichen werden könnte. Was für Güter, Vorzüge, Freuden und Herrlichkeiten es auch geben mag, – sie können dagegen nicht auf die Waagschale der Herrlichkeit gelegt werden, und obschon die Mehrzahl der Menschen nur nach jenen hascht und greift, und dieses vernachlässigt, sogar verachtet und verschmäht, so beweiset sie dadurch nur die Blindheit und Verdrehtheit ihres Herzens, und Jesus weint über sie als über solche, die nicht wissen und bedenken, was zu ihrem Frieden dient. – Alles Gold und die auserlesensten Edelsteine sind nur ein gehaltloser Schatten gegen den geringsten aber wahrhaftigen Anteil an den Gütern des Hauses Gottes, sollte derselbe auch mit den Trübsalen eines Hiob durchflochten sein, und den Christus eine Dornenkrone umgeben. Der Lazarus, welcher ganz arm, hungrig und voller Schwären vor des Reichen Tür liegt, ist glücklich, – der gesunde und fröhliche Bewohner des prachtvollen Palastes aber ein elender, beklagenswerter Bettler; mögen auch andere als fleischliche Augen dazu erforderlich sein, dies zu sehen, und andere als irdisch gesinnte Herzen, um so zu urteilen. – Der wahre Glaube, wodurch man Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig wird, selbst wenn er noch nicht die Höhe erreicht hat oder sich darauf erhalten kann, wo er sich alles, was Christus erworben hat, mit völliger Zuversicht zueignen kann, sondern noch mit mancherlei Zweifeln zu ringen hat, und sich mehr in Hunger und Durst als in Essen und Trinken äußert, mehr in einem Fragen nach dem Herrn, als in dem freudigen Ruf: ich habe

ihn, den meine Seele liebt, ich halte ihn und will ihn nicht lassen, – dieser wahre Glaube, auch in seinem geringsten Staffel, ist mehr wert und bringt unendlich mehr ein, als die ganze vergängliche Welt, und Christus fordert durchaus nichts unbilliges, wenn er will, dass wir um desselben willen allem entsagen sollen.

Der Herr verheißet den Elenden Schmuck, den er selbst an legen will; dieser Schmuck wird zuerst durch Bilder angedeutet.

❶ Der Saphir ist himmelblau – eine Farbe, welche beim alttestamentlichen Gottesdienste sehr häufig vorkam, namentlich war der Mantel des Hohepriesters von dieser Farbe, und er gleichsam mit dem Himmel umgeben. Hier dient sowohl die Kostbarkeit als die Farbe des Saphirs zum Bilde. Denn wo ist der Ursprung der Kirche, aller ihrer Güter, ihrer Glieder, ihres Schmuckes? Wo ist ihr Schatz und ihr Schutz? Wo ist ihr Vaterland und ihre Heimat, von wannen erwarten sie ihres Leibes Erlösung, wohin geht ihr Verlangen? Ist es nicht der Himmel? Haben Sie nicht daselbst ihren Fürsprecher? Sind sie nicht von dannen geboren? Wie glücklich fühlen sie sich, wenn der Himmel über ihrem Haupte ohne Wolken ist, und die goldene Sonne der Gerechtigkeit sie bestrahlt? Und welch' ein zierlicher Schmuck ist es für den unsterblichen Menschen, nicht zu suchen, was auf Erden ist, sondern was droben ist, da Christus ist! Welches ist der saphirne Grund der Kirche, als Christus, diese Himmelsgabe, dies Brot, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt.

❷ Und deine Fenster will ich aus Kristallen machen. – Das ist die Erleuchtung und die Lautbarkeit, Sowohl der Lehre, deren Anfang, Mittel und Ende Christus ist, als auch die Gesinnung, welche aller Sünde entsagt, und sich ganz Gott und Christo ergießt. Das Evangelium macht Gott zu einem lautern, durchsichtigen Kristall, der nur Liebe ist, in welchem kein Anlass zur Furcht, sondern lauter Aufforderungen und Ermunterungen zu einem grenzenlosen Vertrauen, und zu einer furchtlosen, kindlichen Gegenliebe angetroffen wird. Macht Gott dies kristallene Fenster am Herzen, wodurch die Strahlen seiner Herrlichkeit in dem Angesichte Jesu Christi auf das gedemütigte Gemüt fallen, so dass es glaubt und erkennt, die Liebe, die er zu uns hat, so weicht die Furcht, und wie ein reiner Kristall wird die Seele von dem göttlichen Licht und Liebe durchleuchtet, ein Licht von dem Herrn, und wandelt wie ein Kind des Lichtes.

❸ Und deine Tore von Rubinen. Welche Pracht! Tore von Rubinen! Rubinen sind gerade nicht die kostbarsten, gehören aber zu den Edelsteinen. Haben gleich alle Wiedergeborenen einen neuen Menschen in sich, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Früchte des Geistes sind in ihnen allen, jedoch nicht in allen, und jederzeit in gleichem Maße und Glanz. Ich liege im Staube, sagt David, und bittet: mache mich lebendig durch dein Wort. Alle sind in stetem Wachstum begriffen, keiner hat es schon ergriffen, oder ist vollkommen, sie jagen ihm aber nach. – Rubinen sind von dunkelroter Blutfarbe. Scharlach und Purpur kommen in beiden Testamenten viel vor. Im alten in Stoffen, im neuen waltet das Blut Jesu Christi.

Dies; ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
Damit will ich vor Gott besteh'n,  
Wann ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Dies ist das Tor, durch welches wir einen Zugang zu Gott haben, und welches die Feinde zurückweist. Damit müssen wir abgewaschen, mit diesem Schmuck von Rubinen müssen wir gezieret sein, sonst können wir nicht in das Reich Gottes kommen.

④ Und alle deine Grenzen von erwählten Steinen. Ein so prachtvolles Bild entwirft der heilige Geist von der wahren Kirche. Alle Edelsteine in den Diademen der Großen und in dem Schmuck der Reichen sind – und wenn sie noch so echt wären, und noch so groß und kostbar, und von noch so wunderbarem Farbenspiel, – sind doch unecht und falsch, sobald sie in die Untersuchung des Goldschmieds kommen, von dem Maleachi 3 die Rede ist. Vor Menschen können sie Achtung verschaffen. Vor Gott aber ist das ein Gräuel, was groß unter den Menschen ist. Gefällt euch jener Schmuck, so sagen wir mit dem Apostel: Strebet nach den besten Gaben. Den wahren, ewig geltenden Schmuck könnt ihr erlangen, wenn ihr auch noch so arm wäret, und arm am Geiste müssen wir alle werden, wenn wir es noch nicht sind, denn nur solcher ist dieser Schmuck. Seid ihr im Irdischen reich, sehet zu, dass ihr in diesem Stücke nicht arm bleibet, und strebet alle nach dem Höchsten.

Amen

### LIII.

## ⚔redigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

### Matthäus 9,12

**E**s hatte unter dem alten Testament eine ganz eigene Beschaffenheit um den Aussatz, welcher uns auf allerhand, zum Teil seltsame Gedanken bringen muss. Er war eine morgenländische Hautkrankheit, und zwar für menschliche Kunst unheilbar, dabei hatte sie eine eigene religiöse Beziehung, und brachte den kirchlichen Bann über denjenigen, der damit behaftet war, so dass er nicht nur allein wohnen, sich durch einige Zeichen unterscheiden, zerrissene Kleider tragen, laut rufen musste: unrein, unrein; sondern er durfte auch nicht in den Tempel kommen. Hieraus schließen wir, dass der Aussatz die Sünde abbildete, samt derselben Strafe. Wir finden in der Schrift drei Exempel, dass Personen plötzlich mit dem Aussatz bestraft wurden.

❶ Die Miriam, Mosis Schwester. Sie und Aaron redeten wider Mose, und fragte stolz: redet denn der Herr allein durch Mose? Und der Herr hörte es, und plötzlich sprach der Herr zu allen Dreien: geht heraus aus der Stiftshütte. Sie gingen. Da fuhr der Herr hernieder in der Wolkensäule und sprach: Wie? Dass ihr euch nicht fürchtet wider meinen Knecht Mose zu reden, der treu ist in meinem ganzen Hause. Und der Zorn des Herrn ergrimmte über sie, und wandte sich weg, dazu auch die Wolke von der Hütte, und siehe, da war Miriam aussätzig wie Schnee. 4. Mose 12.

❷ Das zweite Exempel ist Gehasi, der für seine Habsucht damit gestraft wurde, 2. Könige 5.

❸ Das dritte war der König Usia, welcher ins Priestertum griff, und räuchern wollte, welches allein den Priestern erlaubt war, wofür er mit dem Aussatz gestraft wurde, als einer Strafe seines Hochmuts, 2. Chron. 26.

❹ Etwas besonderes war es bei dieser Krankheit, dass jemand für unrein erklärt wurde, wenn er nur einen kleinen Flecken Aussatz an sich hatte; wunderbar aber, dass derjenige, bei dem der Aussatz die ganze Haut bedeckte, von dem Haupte bis auf die Fußsohlen, alles was dem Priester vor Augen sein mag, für rein erklärt werden musste. Denn er ist rein, 3. Mose 13,13.

Welches eine sehr merkwürdige geistliche Bedeutung hat. Es war ein beschwerlicher und ekelhafter Teil des alttestamentlichen Priesteramts, dass diejenigen, die es bekleideten, mit der Besichtigung und Beurteilung dieser Krankheit beauftragt waren, ohne sie doch heilen zu können. Hat der Hohepriester des N. T., Christus, es besser? Jedoch was jene nicht vermochten, tut Er. Zeige dich diesem Priester nur. Wurde jemand vom Aussatz heil, so wurde er dann durch seltsame Zeremonien von dem kirchlichen Banne befreit, der durch die Krankheit über ihn gekommen war, die 3. Mose 14 beschrieben werden. Wir bemerkten daraus nur dieses, dass er zwei lebendige reine Vögel

darbringen musste, der eine ward geschlachtet, der andere aber in dessen Blut getunkt, und ihm dann seine Freiheit geschenkt. Denn so euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei! Die andern Zeremonien übergehen wir, bloß bemerkend, dass, wie die Reinigung des vorbildlichen Aussatzes viele Umstände machte, die Reinigung des wirklichen, der Sünde nämlich, unglaublich mehr erfordert, dass dazu auch Blut, aber das teure Blut des Lammes und Sohnes Gottes, dass dazu auch Öl, aber nicht von Oliven, sondern das Öl des heiligen Geistes erfordert wird. Jesus ist aber ein vollkommener Arzt, und davon gedenken wir jetzt zu reden.

Ach Du großer Hohepriester, damit Du beauftragt und vollkommen dazu im Stande, unsere Sündenkrankheit zu heilen, nachdem Du sie auf Dich genommen hast, erweise an uns was Du vermagst, und lass unsere Krankheit die Gelegenheit sein, Deine Herrlichkeit an uns zu erweisen. O Herr! bringe uns doch dahin, dass wir zu Deinem Preis bekennen, unsere Krankheit sei wirklich so verzweifelt böse, und unsere Wunden unheilbar, dass Deine Zukunft durchaus nötig war, und errete uns doch von aller Heuchelei, von dem erschrecklichen Selbstbetrug, der da fragt: sind wir auch blind? – O Herr! lass uns doch Deinen Namen nicht durch die Zweifel entehren, dass wir nicht zu Deinem Ruhm bekennen, durch Deine Wunden heil geworden zu sein – bekennen, Du seist es ganz und gar. O Du, der Du heißest: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst! erbarme Dich unser, und hilf uns. Amen.

### **Matthäus 9,12**

*„Jesus sprach: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.““*

Bei dem Worte Arzt merket ihr schon unsere Absicht, heute die Betrachtung der Namen, die Jesu gegeben werden, fortzusetzen. Der Name Arzt, den Jesus sich hier selber gibt, schien uns zu merkwürdig, als dass wir zu dem folgenden Buchstaben des Alphabets übergehen möchten, bevor wir demselben unsere Aufmerksamkeit gewidmet.

#### **1.**

Die Gelegenheit, bei welcher Jesus sich einen Arzt nannte, ist allerliebste, und dienlich zur Erläuterung desselben. Sie ist aber diese: Jesus kam nach dem ersten Vers, von einer Reise wieder in seine Stadt, die hieß Kapernaum, wo er in einem besondern Haus wohnte. Kaum angekommen, brachte man einen Gelähmten zu ihm. Jesus sprach zu ihm: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Das hörten einige Gelehrten, welche die Schrift verstanden, und dachten: dieser lästert Gott. Es geht zu weit mit ihm. Wiemaßt er sich das Recht an, Sünden zu vergeben, welches doch Gott allein zukommt. Er verleitet die Menschen zu einer gräulichen Abgötterei, dass er sie veranlasst, Dinge bei ihm zu suchen, die nur in Gottes Hand stehen, wodurch er sich ihnen als einen Gott aufdringt, und sie vom wahren Gott ableitet. Sie sagten das nicht, sie dachten es aber doch, die gelehrten und klugen Leute. Aber der Herr Jesus bewies ihnen, dass er sich nicht zu viel anmaße, wenn er Sünden vergebe, auf eine Weise, wogegen ihre Vernunft nichts einzuwenden haben konnte.

① Erstlich bewies er ihnen seine Allwissenheit dadurch, dass er ihnen ihre Gedanken sagte. Wer ist es aber, der unsere Gedanken weiß, ohne allein Gott?

② Demnächst bat er sie, ihm zu sagen: Welches leichter sei zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Stehe auf und wandle? Diese gelehrten Leute mussten notwendig bekennen: Eins sei so schwer als das andere, und es sei eben so wenig eines Menschen Werk, einen Lahmen durch ein Wort gesund zu machen, als einem Sünder seine Sünden zu vergeben, sondern beides stehe allein Gott zu. – Damit ihr aber sehet, beides sei in meiner Macht: So stehe du Lahmer auf, und trag dein Bette heim! Und es geschahe also.

Jetzt ging Jesus ans Meer, woran Kapernaum gebaut war, und bewies unterwegs, dass er eben so kräftig auf das Herz als auf den Leib der Menschen wirken könne, wenn er wolle. Er ging vor dem Zollhause vorbei, man kann denken, wie wichtig das Zollhaus einer See- und Handelsstadt sei, und wie viel darin umgehe. Der Verfasser des Evangeliums, woraus unser Text entlehnt ist, Matthäus, war gerade in vollem Zollgeschäfte, und mit der Einnahme begriffen. Jesus hält keine lange Rede an ihn, sondern spricht: folge mir! wie er zum Gichtbrüchigen gesagt hatte: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim, Matthäus war töricht genug, augenblicklich aufzustehen, und Jesu zu folgen. Er ließ Zoll Zoll sein, und einnehmen wer wollte. Er hatte nun was anders zu tun. Hätte der törichte Mann nicht denken sollen: ich will ihm folgen, aber nur noch nicht auf der Stelle; ich will erst meine Bücher und Rechnungen schließen und in Ordnung bringen; ich will sorgen, dass ich im Notfall mein einträgliches Amt wieder antreten kann. Wer gibt das denn auch so auf, um einem Manne nachzulaufen, dessen ganzes Äußeres schon beweiset, dass bei ihm weder Reichtum noch Ehre zu holen ist. Johannes hat zu uns Zöllnern gesagt: fordert nicht mehr, als gesetzt ist! Ich kann bei meinem Zollamte ja auch ein ehrlicher Mann sein; was brauche ich ihm gerade nachzulaufen, und mich dadurch bei dem ganzen vernünftigen Teil der Stadt lächerlich und verächtlich zu machen, denn was werden die doch zu der Schwärmerei sagen? Ein einträgliches Amt dran zu geben, um einem Manne zu folgen, über welchen die öffentliche Meinung so sehr geteilt und unentschieden ist. Man muss doch keinen übereilten Schritt tun, den man durch die nachfolgende Reue nicht ungeschehen machen kann; und die liebe Vernunft brauchen, die uns Gott gegeben. Von dem großen ungebildeten Haufen wird sich doch ein verständiger Mann nicht bestimmen lassen, und von unsern Obersten glaubt ja keiner an ihn, die werden doch ihre guten Gründe haben. Aber so vernünftig dachte Matthäus nicht, sondern er wurde ein Narr um Christus willen, und eben dadurch recht weise. Am Tage der Kraft Christi wird jedermann lauter Willigkeit, und so ging es auch hier. Das Gemüt des Zöllners ward auf einmal von allen Banden los und recht frei, weil der Sohn es frei machte. Meine Schafe folgen meiner Stimme, sagt Christus. Und das ist auch keine Kunst, denn des Hirten Stimme ist darnach. Mit dem Zuruf: folge mir, bekam des Matthäus Verstand alle das Licht, sein Herz alle die Lust, sein Wille alle die Kraft, die zur wirklichen Befolgung erforderlich waren. Und so ließ er alles liegen und stehen, und folgte Jesum nach. Andere Leute und seine eigene Vernunft mochten seine Handlungsweise klug oder töricht nennen; billig oder verwerflich, tadeln oder loben. Und so geht es jedem wahren Christen, und so lange es ihm nicht so geht, ist es auch nicht echt mit ihm. Matthäus befand sich so wohl in seinem freien Seelenzustande, dass er seine Herzensfreude auch äußerlich zeigte, indem er ein Mahl zurichtete, wozu er Jesum, seine Jünger und eine ganze Menge seiner Amtsgenossen, und Leute einlud, die sich selbst für Sünder hielten, aber auch wirklich alle Ursache dazu hatten, und bei andern Leuten nicht im besten Ruf standen. Und Jesus, gekommen Sünder selig zu machen,



weigerte sich gar nicht, die Einladung anzunehmen, und sich bei einer solchen Gesellschaft einzufinden.

Klug war das auch nicht gehandelt. Was würden doch die Leute von ihm sagen? Und freilich, wäre er eitler Ehre geizig gewesen, so würde er da weggeblieben sein. Nun aber ließ er der Pharisäer Tisch stehen, und gesellte sich zu jenen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer empfanden das auch sehr übel. Was war das für ein Verhalten. Gegen sie, solche fromme, gerechte Leute, die eine Einladung in eine solche Gesellschaft mit Abscheu würden von sich gewiesen haben, tut er so fremd, und hat immer etwas an ihnen zu mustern und zu tadeln, ja erklärt sogar, wenn jemand nicht eine bessere Gerechtigkeit habe wie sie, obschon sie keine Räuber und Mörder waren, und Münz und Till verzehrten, so komme er gar nicht ins Himmelreich; sie, von denen es ein Sprichwort geworden war: wenn nur zwei ins Himmelreich kämen, würde es ein Pharisäer und ein Schriftgelehrter sein. Und dagegen findet er sich da ein, wo viel Zöllner und, nach der Erzählung des Evangelisten selbst, viel Sünder waren, und das gar um mit ihnen zu essen und zu trinken. Wäre er noch da, ihnen Bußpredigten zu halten, worüber ihnen Hören und Sehen, geschweige denn Essen und Trinken vergangen wäre, so ließe man es gelten; allein aus seiner Gesellschaft sieht man wohl, er muss ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle sein. Er sollte sein Wehe, das er an unsern Tafeln so reichlich und so unfreundlich ertönen lässt, hier anbringen, wo es hingehörte. – Aber da vernimmt man nichts dergleichen. Seltsame Begebenheit! Sie können ihren Unwillen nicht für sich behalten; sie wenden sich an die Jünger mit der Frage: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Sie sagen euer Meister, der unsere ist er nicht; wir mögen ihn nicht, wie das dumme gemeine Volk; wir sind Mosis Jünger. – Sie geben es der Überlegung der Jünger anheim, was sie doch wohl von Jesu halten wollen. – Warum tut er es doch; was sind seine Absichten? Ist er heilig, wie kommt er in solche Gesellschaft? Ist er es nicht, warum haltet ihr es doch mit ihm? Oder seid ihr insgesamt ein Volk, was nichts taugt? – Jesus macht der Unterredung ein Ende, indem er sagt: Die Starken, wie ihr zu sein meint, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. So gönnt doch den Kranken den Arzt, damit sie die Gesundheit erlangen, mit deren vermeintlicher Besetzung ihr, als mit eurem eignen Werk pranget! Und so fuhren jene fort zu murren und verdrießlich zu sein. – Den armen Zöllnern und Sündern aber, denen über dem: Warum? wohl mochte bange geworden sein, ward ungemein wohl zu Mute bei ihrem Arzte, der an Barmherzigkeit wohlgefallen hatte, aber die Opfer der eigenen Gerechtigkeit verschmäht.

Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? – Aus Barmherzigkeit, und weil er ein Meister ist zu helfen. Hosianna dem Sohn Davids. Das würde ein fröhliches Mahl sein, wo der Herr selbst den Wirt machte, und das Brot seiner Gnade, und den Freudenwein seiner Tröstungen austeilte. Da würde manches, bisher rohe Herz in heiligen Tränen zerfließen, und mancher Mühe haben, den Empfindungen des Dankes und der Liebe Einhalt zu tun.

## 2.

Jesus erscheint als ein Arzt in der Welt. Das setzt unser Kranksein voraus, denn Gesunde bedürfen des Arztes nicht. Und wie würden wir es mit der göttlichen Weisheit reimen, wenn wir dächten, er habe einen Arzt an einen Ort geschickt, wo alles gesund und stark ist? Oder was würden wir von einem Arzt sagen, der eine lange und mühselige Reise an einen solchen Ort unternähme? – Ist Jesus Arzt, so folgt auch dies

daraus, dass die Krankheit, die seine Herkunft veranlasst hat, sich nicht von selbst heile; dass keiner die wahren Mittel der Heilung kenne, und dass die etwa angewandten Mittel ihre Kur nicht bewirken, es wäre denn, dass dieser Arzt selbst sie verordnet hätte. – Ich sollte denken, dies müsste jeder notgedrungen einräumen, der nicht gesonnen ist, Jesum als Arzt zu leugnen.

**2.1** Und was für ein Arzt ist er? Was für Eigenschaften hat er? Wir wollen jetzt nicht besonders sein Mitleiden, seine Sanftmut, Treue, Herablassung und Demut, preisen; wir wollen eben nicht seine Kenntnis rühmen; fordern nur dies bemerken: dass er allwissend – dass er allmächtig – dass er höher ist als der Himmel. – Ei, was für Schlüsse müssen wir daraus von der Beschaffenheit unserer Krankheiten herleiten? Was würden wir vermuten, wenn wir eine Menge Ärzte zu einem Hause eilen sehen, hörten, man rufe sie von allen Seiten herbei? Wir würden denken, eine sehr wertgeachtete Person müsste äußerst gefährlich krank sein. Hier trifft beides zu. Sehr wert muss der Kranke sein. Zwar wird uns nur ein Arzt zugesandt, aber was ist es für einer?

Ein einziger Sohn, ein geliebter Sohn, an dem sein Vater all sein Wohlgefallen hat, ein Sohn, der ein Opfer der Krankheit wird, welche er zu heilen übernommen, der sich selbst dadurch den erschrecklichsten Tod zuzieht, und damit wir es ganz sagen – der Sohn Gottes selber. – Daher heißt es: Also hat Gott die kranke Welt geliebt. Ungemein wert geachtet muss der Kranke freilich sein, denn er hat seines Sohnes nicht verschont, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? – Ich habe dich je und je geliebet, und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte!

Allein diese Wertschätzung veranlasste vielleicht auch mehr Umstände, einen größern Aufwand, als die Beschaffenheit des Übels es erforderte, wie es wohl zu geschehen pflegt, dass eine geringe Unpässlichkeit eines Lieblings große Sorge erregt. Allein hier ist das der Fall nicht, sondern die Größe des Übels entspricht der Größe der Rettungsanstalt. Dies leitet uns auf die Beschaffenheit unserer Krankheit selbst. Es hat um die geistliche Krankheit, wovon hier die Rede ist, die besondere Bewandnis, dass sie den Zorn Gottes nach sich zieht. Der Arzt hat es hier also nicht bloß mit dem Patienten und seiner Heilung, sondern auch mit dem Zorn und Missfallen Gottes zu tun.

**2.2** Unsere geistliche Krankheit muss also erst durch ein Opfer versöhnt werden, sonst verschließt der göttliche Zorn alle Heilmittel, und vereitelt die ganze Kur. Denn unser böser Seelenzustand ist die Folge einer schweren Schuld, selber Schuld und Vermehrung derselben, daher muss Zion durch das Recht erlöst werden, und ihre Wiederkehrende durch Gerechtigkeit. – Die Schuld muss erst vom Arzte gebüßt und abgetragen werden. Und er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Seuche, wie es im achten Kapitel heißt: und bereitete aus seinem Blute die Arznei, welche unsere Schuld wegnimmt, und uns zu Gottes Freunden macht.

Die Krankheit, wovon hier die Rede ist, besteht in der Sünde. – Sie hat die üble Beschaffenheit, dass sie den Verstand des Kranken um so mehr mit dem Wahn einer völligen oder beinahe völligen Gesundheit anfüllet, je mehr es ihm daran mangelt. – Die armen Pharisäer glaubten keines Arztes zu bedürfen, und als der Herr Jesus einst vom Blindsein sprach, sagten sie: Das lautet just so, als ob auch wir blind wären. – Auch das geistliche Gehör raubt sie so sehr, dass man mit hörenden Ohren eben so wenig hört, als

man mit sehenden Augen sieht. Dieses eingebildete Wohlbefinden macht den Arzt verschmähen, und die erste Staffel der Genesung besteht in dem Gefühl der Krankheit. –

Sie ist aber allgemein und hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und untüchtig worden. Sie wird beschrieben als gänzlich, es ist nichts Gesundes an dir, alles verzweifelt böse; und unsere Wunden als unheilbar nach Jer. 30. Unheilbar für das Gesetz samt allen seinen Forderungen, Schrecken und Drohungen. – Unheilbar für alle eigenen Vorsätze und Versuche, wie nötig sie auch sind, um seine Ohnmacht aus Erfahrung kennen zu lernen. – Unheilbar für alle Leiden und Wohltaten, selbst für die Qualen der Hölle. Wenn man einen Narren zerstieße im Mörser mit einem Stampfer wie Grütze, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm. Dennoch sollst du heil werden. Sie ist sehr betrüglich, nicht nur indem sie, wie bei manchen körperlichen Krankheiten der Fall ist, ihre Gefahr, des Todes zu sterben, verbirgt; sondern oft kuriert scheint, indem es im Grunde nur ärger geworden ist. Sie ist sehr voll Eigenliebe, die nicht einmal hören will, sie sei krank, geschweige gar gefährlich. Wie – sind wir auch blind? Und was das allerschlimmste ist, diese Krankheit ist verbunden mit einer ungemainen Antipathie und Widerwillen gegen den Arzt. Da ist keine Gestalt die uns gefiele. Sie hielten ihre Ohren zu, und schrien laut Apostelgesch. 7: Hebe dich von uns; verbunden mit einem gewaltigen Ekel an seiner Verordnung. Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben? Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? – Daher ist er bei jenen verlästert; euch aber, die ihr glaubt, ist er köstlich. Indessen mag die Krankheit so verzweifelt böse und unsre Wunde unheilbar sein – dennoch sollst du heil werden, denn ich will dich gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr. Was schreiest du denn über deinen Schaden und über deine verzweifelt böse Seuche, Jer. 30. Ist denn kein Arzt nicht da?

Jesus ist der Arzt. Er kann heilen. Und wie sollte er es nicht können? hat er doch Tote lebendig gemacht, und solche Tote, die schon vier Tage im Grabe gelegen, und das bloß durch ein Wort. Ist er doch ein allmächtiger Arzt, was muss dem nicht gelingen? Und du wolltest ihn dadurch beschimpfen, dass du besorgtest, deine Heilung übersteige seine Kraft? Deine Krankheit sei größer als seine Macht? Nein, begib dich in seine Kur; denn siehe: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Jesus ist der Arzt. Er will heilen. Sollte er nicht? Wozu ist er denn als das Brot des Lebens vom Himmel gekommen? Warum hat er sich lassen martern und zerschlagen? Warum sollten wir nicht ein ganz unumschränktes und unbeschreibliches Vertrauen zu ihm fassen? Sind wir etwa allzu krank, oder nicht krank genug? Weiß Jesus etwa nur für vieles, aber nicht für alles Rat? Kann er etwa wohl ändern, aber dir nicht helfen? Muss man etwa zuvor halb gesund sein, oder wird dieser Arzt nicht seine Herrlichkeit Gottes sehen; solltest du sehen, wie der verwesende Lazarus aufersteht!

Jesus ist Arzt. Aber die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Werde also recht krank, nicht halb, sondern ganz; nicht in einem, sondern in allen Stücken; nicht dass du dieses selbst heilen zu können meinst, und nur jenes ihm übergibst, sondern dass du ihn allein und ganz als Arzt ehrest. Weißt, kannst du selbst noch was: So lehrt Jesus es dich nicht, und so weißt du es nicht recht – so tut Jesus es in dir nicht, und so machst du es nicht recht. Jesus ist Arzt, und jeder bedarf ihn.

Niemand achte deswegen seine Sünde gering, oder meine, weil er selbst nicht ungünstig von seiner ganzen Gemütsverfassung urteilt, so werde Gott es auch nicht tun; weil er nichts Übels besorgt, so werde er auch keine Ursache dazu haben. Unter dem alten Testament wurde sowohl derjenige für aussätzig und unrein erklärt, der nur ein kleines

Zeichen davon an sich trug, als derjenige, bei dem es jedem in die Augen fiel. Jesus ist der einzige Arzt. Wer ihn nicht braucht, wer sich an ihn nicht wendet, sei es aus was für Ursache es wolle, der muss sterben; er halte sein Sündenübel für zu groß oder für zu gering, er habe es zu lieb, um sich davon zu trennen; oder bilde sich ein, es habe ohnehin nichts zu bedeuten. Jesus ist der einzige Arzt, und außer ihm ist kein Heil.

Aber er ist auch ein vollkommener Arzt, dem man sich gänzlich anvertrauen kann. Er heilt Leib und Seele. Dem Leibe gibt er endlich eine vollkommene Gesundheit, eine, seinem verklärten Leibe ähnliche Gestalt und Schönheit, alle Vollkommenheit, deren er fähig ist, und eine Wohnung im Paradies, wo es ihm an keinem Gute mangelt, wo sich alles vereinigt, was schön, lieblich, angenehm sein kann. Dies tut er, nachdem er vorher die Seele gesund macht, und dadurch seinen Leib zu einem Tempel des heiligen Geistes geweiht hat. Der Verstand wird gesund durch die Wahrheit, die ihn richtig urteilen lehrt; das Gewissen durch den Frieden, der höher ist als alle Vernunft; das Herz durch die Liebe, die es bringt; der ganze Mensch durch die Gemeinschaft mit Gott.

Doch ist er ein wunderbarer Arzt, so dass etwas dazu gehört, ehe man sich in seine Weise fügen lernt. Es scheint: er mache statt gesund nur kränker; und es geht nicht selten so wie in Ägypten, wo die Kinder Israels da am meisten geplagt wurden, wo ihre Erlösung begann. Man hört im Reiche Gottes nicht selten die Klage: Wie geht es zu, seitdem ich mich zu Christo wende, kommt mir mein Zustand elender vor als je, und es will mir nirgends mehr gelingen, und wundert sich sehr wenn man vernimmt, das sei ein gutes Zeichen. Wer kann das aber dafür halten? Indessen – will Jesus unsre Weisheit sein, muss dann nicht unser eigen Wissen zu Grunde gehen? – Will er unsre Gerechtigkeit sein, wo gehört dann unsre eigene hin? – Macht er das Weise zu Schanden, und das Starke zu Schanden, und was etwas ist, zu nichts; erwählt er, was töricht, schwach, ja nichts ist – wie wunderbar muss die Kur sein, wodurch so eine Heilung bewirkt wird, die niemand für eine Kur hält, bis er ein Narr in Christo geworden, bis er durch das Gesetz dem Gesetz gestorben ist und lebet, doch nicht er selbst, sondern Christus lebet in ihm. – Es geht hier ganz anders, als die aufgeblasene Vernunft, die am Reiche Gottes starr blind ist, auch nur ahnden kann, wohl aber nach dem Spruch 1. Kor. 1,29, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme. Genug, der Arzt ist da, und zwar deswegen da, dass wir ihn brauchen, und durch ihn gesund werden. Wer das will, der mache sich herzu; er überwinde seine Antipathie, damit er nicht sterbe, was ja niemand nötig hat, da der Arzt genugsam ist, uns alle gesund in ihm selbst darzustellen. Aber man ergebe sich ihm ganz, ohne Vorbehalt, Bedingung und Vorschrift, und sei bereit, sich nicht nur von allen Sünden, die man selbst dafür hält, sondern auch von der Wurzel derselben, dem eignen Wissen, dem eignen Können, dem für sich etwas sein wollen, kurz von der Eigenheit, die niemand sieht, dem dieser Arzt sie nicht aufdeckt, heilen zu lassen. Wir schließen mit der Bitte Mosis für seine aussätzigte Schwester Mirjam 4. Mose 12. Ach Gott, heile uns.

Amen

**LIV.**

**Predigt am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Hesekiel 34,31**

*„Ja ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein,“  
spricht der Herr Zebaoth.*

**E**igentlich lauten die Worte unseres Textes also: „O ihr meine Schafe! Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen; aber ich bin euer Gott . . .“ In Betrachtung dieser Worte merken wir auf folgende drei Stücke:

1. auf die Anrede: o ihr meine Schafe, Schafe meiner Weide!
2. auf die Beschreibung: ihr seid Menschen, und
3. auf die Verheißung: ich bin euer Gott.

**1.**

Die liebliche Anrede lautet also: O ihr meine Schafe — Schafe meiner Weide. — O ihr meine Schafe! Unter den Schafen werden hier zunächst die Juden verstanden, als das alte, auserwählte Volk Gottes, welches der Herr so oft mit dem Namen seines Volkes beehrt. An dessen Stelle ist später die Gemeinde der Christen getreten, in welcher Juden und Heiden und die Gläubigen an Christum einen Leib ausmachen. Indessen, so groß auch die Vorteile davon sind, in der christlichen Kirche, und sonderlich unter einer solchen Konfession geboren und erzogen zu sein, deren Bekenntnis von Aberglauben, Gewissenszwang und Menschensatzung am meisten gereinigt ist, wo das Wort Gottes als die ewige Richtschnur, des Glaubens sowohl als des Wandels, überall zum Grunde liegt, und demselben am nächsten kommt; so ist dieses doch nicht allein genugsam, deshalb im höhern Sinne ein Schaf der Gemeinde Jesu Christi genannt zu werden. Christus bedient sich der Benennung der Schafe von den seinigen da, wo er von sich selbst als dem guten Hirten redet. Er unterscheidet sie dadurch von den andern, von denen er sagt: Ihr seid meine Schafe nicht. Ihr glaubet nicht. Jene sind seine Schafe, von denen er sagt: Er lasse sein Leben für sie, die er erkennet, denen er das ewige Leben gibt, die nimmermehr umkommen, und die niemand aus seiner Hand reißen kann. Er beschreibt sie als solche, die seine Stimme hören und ihm folgen, denen er bekannt sei, und die eines Fremden Stimme nicht folgen. Im engsten Sinne können daher nur diejenigen Schafe Christi genannt werden, welche durch eine wahre Bekehrung zu Gott gekommen sind; wiewohl Christus auch von solchen Schafen redet, welche er noch herführen müsse, und für sie als solche bittet, welche durch das Wort seiner Apostel an ihn glauben würden. Diese nennt er sein, meine Schafe im Gegensatze gegen diejenigen, welche noch der Welt und Sünde angehören, ja Kinder des Teufels heißen. — Und wer vermag die Glückseligkeit

derer auszureden, welche Christus seine Schafe nennt, die sind auf ewig geborgen; daher erklärt der Katechismus dies mit Recht für das höchste Gut, mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht sein, sondern Christi zu sein. Paulus sagt von den Christen: Ihr seid Christi. Dies mein – meine Schafe, gründet sich teils auf die ewige Erwählung, wovon der Apostel sagt: wie er, der Vater uns denn erwählet hat, vor Grundlegung der Welt, und abermals: Wir aber sollen Gott danken allezeit, um euch, geliebte Brüder, vor dem Herrn, dass euch Gott erwählet hat vor Anfang der Welt. Demnächst gründet es sich darauf, dass sie Christo vom Vater geschenkt sind, wovon er Joh. 17 sagt: sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, welches er siebenmal in diesem Kapitel wiederholt. Er nennt sie sein, weil er sie sich gekauft hat. Ihr seid teuer erkauft etc.

Gott hat sich seine Gemeinde erkauft mit seinem Blute, Apostelgesch. 20,28. Er hat uns erkauft von aller Ungerechtigkeit, dass er ihm selbst reinigte ein Volk, das fleißig wäre in guten Werken. Ich habe dich erkaufet, du bist mein. Bei dieser Loskaufung gab er als Käufer alles hin, was er hatte, und er hatte viel. Er hatte einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele, wie wir; aber er gab den einen hin in unsägliche Marter, ja in einen blutigen, schmerzhaften, schmachvollen und verfluchten Tod, und die andern in die tiefste Erniedrigung, Trostlosigkeit, Angst und Schrecken.

Er hatte aber noch mehr. Er hatte den Himmel, und gab ihn hin, um, abzustiegen zur Hölle. Er hatte alle Fülle, und ward so arm, dass er um einen Trunk Wassers in seinem großen Durst bitten musste. Er hatte alle Freude, und gab sie so ganz hin, dass er betrübt ward bis in den Tod. Er hatte alle Kraft, und ward so schwach, dass ein Engel ihn stärken musste, alle Gerechtigkeit, und ließ sich zur Sünde machen. Welch ein Kaufpreis, und welches Recht, die Erkauften sein zu nennen! Welch ein Recht, um hinwiederum von ihnen zu fordern, dass sie allem absagen sollen, was sie haben; dass sie alles verlassen, dass sie sich selbst verleugnen; welch eine Kraft, zu erklären, dass man ohne dies sein Jünger nicht sein könne. Er nennt sie sein wegen seiner Liebe zu ihnen: denn er hat uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben zur Erlösung. Er hat uns geliebet, und gewaschen von Sünden mit seinem Blute; größere Liebe hat niemand, sagt er selbst, als wer sein Leben lässt für seine Freunde, und Paulus sagt mit Recht: die Liebe Christi übersteige alle Erkenntnis. Wie selig war Johannes im Glauben und Erkennen dieser Liebe, so dass sie alle Furcht austrieb, weil sie die Welt- und Sündenliebe verdrängte; und was konnte Petrus alles leiden, tragen, tun und verleugnen, weil diese Liebe ihn drang. O möchten auch unsere Augen recht geöffnet werden, diese Liebe zu schauen, wie wacker würden sie von diesem Honig werden, dahingegen der Feind uns in Christo nur ein Gespenst möchte erblicken lassen, dass wir vor ihm schweigen vor Furcht; aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus, so lange wir uns noch fürchten, ist es ein Beweis, dass wir nicht völlig sind in der Liebe. Er nennt sie aber auch sein, weil sein Same in ihnen ist, weil sie seiner Natur teilhaftig, mit seinem Ebenbilde geziert sind, und Christi Geist und Sinn haben, und weil sein Geist in ihnen wohnt. Er nennt sie sein, weil er sie als verlorne Schafe gesucht, gefunden und heimgetragen, und sie hinwiederum ihn gesucht und gefunden haben. Er nennt sie sein, weil sie sich an ihn übergeben, um nicht sich selbst, sondern Christo, nicht nach ihrem eignen Sinne, Gutdünken und Willen zu leben, sondern um im Gesetz Christi zu sein, 1. Kor. 9,21, und was sie im Fleische leben, in dem Glauben des Sohnes Gottes zu leben, und so im Geist mit ihm zu sein, und sein Sterben täglich an ihrem sterblichen Leib umherzutragen, damit auch sein Leben in ihnen offenbar werde.

Schafe meiner Weide, setzt er hinzu. Christus wird uns in unserem Textkapitel als der wahre Hirte vorgestellt; er sagt: Ich will selbst meine Herde weiden, und will sie lagern. Ich will sie selbst auf die beste Weide führen, und will alle bösen Tiere aus dem

Lande vertreiben, dass sie sicher wohnen sollen in der Wüste, und in den Wäldern schlafen, sie sollen fette Weide haben, sie sollen in sanften Hürden liegen, nachdem ich ihr Joch zerbrochen habe, und sie von der Hand derer errettet, denen sie dienen mussten; denn wenn Christus sich der Herde annimmt, so übernimmt er damit auch eine Verpflichtung gegen die seinigen als seine Schafe, die er auch Vers 16 in den Worten ausdrückt: Ich will das Verlorne wieder suchen, das Verirrte wieder bringen, das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist. Er hat auch große Rechte an sie, er ist berechtigt, von ihnen zu fordern, dass sie ihm ihr Herz geben, dass sie seine Wege ihren Augen wohlgefallen lassen. Er ist berechtigt zu tun mit ihnen, wie er will, und sie zu führen, wie es ihm gefällt, ohne dass sie fragen dürfen: Was machst du? Er kann andere trösten, und sie züchtigen, diese auf Leben und Tod mitten unter die Wölfe senden, während andere in sanften Hürden liegen. Kurz, er führt sie nach seinem Rat, und sie als Schafe folgen ihm. Er ist aber auch als Hirte verbunden – jedoch nur aus Gnaden – eine beständige genaue Aufsicht über sie und alles, was ihnen nützlich oder schädlich werden kann, zu führen, sie zu schützen, für sie zu sorgen, ihrer zu pflegen, und wenn sie krank sind, zu heilen, wenn sie unartig sind, zu züchtigen, die Ratlosen zu beraten, die Schwachen zu stärken, denen, die sich in Gefahr befinden, beizustehen, und er ist treu, er wird es auch tun, sie mögen sich dieses alles gänzlich zu ihm versehen, all ihr Anliegen auf ihn werfen, und selbst nichts sorgen, weil er für sie sorget. Sie brauchen nur diesen Hirten, und sonst nichts; es ist gar nicht nötig, dass sie selbst auch noch einige Weisheit hätten, sich selbst zu raten, um nur in außerordentlichen Fällen seine Zuflucht zu ihm zu nehmen, nicht nötig, dass sie selbst nur noch einige Kraft hätten, um wenigstens einige Kleinigkeiten selbst ausrichten zu können; sie brauchen nur diesen Hirten, und sonst nichts. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und viel weniger nach sonst etwas, ja der Hirte beraubt seine Schafe nach und nach aller eigenen Weisheit, alles eigenen Vermögens, ja des eigenen Lebens, um sie an sich zu knüpfen. Seine Weide ist teils eine Weide der Gnade in dieser Welt, da sind es vornehmlich seine Verheißungen, oder vielmehr, er ist selbst sowohl die Weide als der Hirte, denn alle Verheißungen sind in ihm Ja und Amen; und sie wandeln im Glauben. Deswegen heißt es gleich vor unserm Text: Ich will ihnen eine berühmte Pflanze erwecken, und sie sollen nicht mehr Hunger leiden. Diese Weide trägt bald bittere Kräuter, die den seinen bitter, aber der Gesundheit zuträglich sind; es gibt mitunter Tränenbrot und Wasser der Trübsal, es gibt auch Öfen des Elendes, worin das Gold auf das lauterste gefegt, und sein Zinn weggetan wird, es gibt Ruten, womit die Kinder auch allenfalls mit unbarmherziger Strenge gezüchtigt werden, und das tut sehr Not, damit sie sich nicht erheben, wozu sie so geneigt sind, und damit sie fein, klein, demütig und biegsam bleiben, und nicht in stoßende Böcke ausarten. Es geschieht ihnen selbst zu Nutz, damit sie seine Heiligung erlangen, seid ihr derhalben ohne Züchtigung, so seid ihr nicht Kinder, ihr mögt vorgeben, was ihr wollt.

Es gibt Hungerweiden, die das Verlangen sehr reizen, wie es dort heißt: sie suchen Wasser und finden keins, da lernt man schon jedes Bröcklein Gnade ungemein hochhalten, da man vielleicht anfang, Großes anzusehen, als verstände es sich von selbst, und wie ein Schäfer durch Hunde, so weiß dieser unvergleichliche Hirt schon durch hundert Mittel seine Schafe auf die Weide zu treiben, und sie in dem Wege zu halten, den sie gehen sollen, jedoch gibt es auch hienieden schon Führungen auf grüne Auen, und längs fließenden Wassern, wo der Gläubige ausruft: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und sogar sagt: ob ich schon wandle im finstern Tal, fürchte ich doch kein Unglück, und rühmt: Du bist bei mir, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein

Leben lang! Ja es gibt Schafe, bei denen es ein befestigter Stand geworden ist, deren Pfad leuchtet, bei welchen der Herr es selbst mit dem Übel geschaffen hat, dass es sie nicht bekümmert, wiewohl ihre Zahl nicht sehr groß ist, und es bleibt auch gewiss, dass niemand sich des morgenden Tages rühmen kann, in keiner Hinsicht. – Niemand steht so fest, dass er nicht, ehe er es sich versieht, ins Wanken gebracht werden könnte, denn wir sind überall nichts, und nur Gott ist es, der uns befestigt samt Christo; daher sagt Petrus von dem ganzen Zeitraum, so lange wir hier wallen: führet euren Wandel mit Furcht. Und Paulus: Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendsten unter allen Menschen. Es ist aber noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, das Vollkommene kommt, und dann muss das Stückwerk aufhören. Wir tragen hier noch einen Leib der Demütigung mit uns umher, und sind beschweret, so lange wir in dieser Hütte wohnen, ja, wo es sein soll, traurig in mancherlei Anfechtung. Wir haben es noch nicht ergriffen, und sind noch nicht vollkommen, unser Wissen und Weissagen ist Stückwerk, wir wohnen noch weit vom Himmel und sind Gäste und Fremdlinge auf Erden. Wir müssen uns nicht nur im Leiblichen, sondern auch im Geistlichen genügen lassen, wenn wir Nahrung und Kleider, wenn wir heute das tägliche Brot, wenn wir das nötige haben, und uns unser Brot und Wasser gereicht wird, und gewiss ist: Wir müssen uns entschließen, durch viel Trübsal in das Reich Gottes zu gehen, und wenn die eine vorüber ist, einer andern entgegen zu sehen. Wir müssen uns darin schicken, unser Kreuz auf uns zu nehmen täglich, und dem guten Hirten zu folgen, wohin er gehet. Den Abend lang währet das Weinen; selig, selig ist, wer ein Schaf seiner Weide ist, wer das ist, der gelangt doch endlich, nachdem ihm hier alles hat zu seiner Seligkeit mitwirken müssen, auf die unaufhörliche Weide einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, wo wir ihn sehen werden, wie er ist; und wer eine solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie er rein ist. Glückselige Schafe; wenngleich traurig, doch allezeit fröhlich. Wie sehr ist es der Mühe wert, darnach zu ringen, dass man eingehe durch die enge Pforte, dass man ja ein Schaf der Herde Christi werde, sei und bleibe; denn wie elendig sieht es sonst um einen Menschen aus. Wir dürfen uns beileibe nicht damit begnügen, nur äußerlich zu der Herde Christi zu gehören, sondern müssen durch eine wahre Wiedergeburt aus Gott wirkliche Schafe werden.

## 2.

Dieselben werden nun zweitens beschrieben, wenn es heißt: Ihr seid zwar Menschen. Wir bemerken folgendes: Ein Schaf vereinigt viele schöne, liebenswerte Eigenschaften in sich, welche die Eigenschaften eines wahren Christen sehr wohl abbilden. Es ist ein reines Geschöpf, und von dem Christen heißt es: Ihr seid rein, wiewohl ihr noch bedürftet, dass euch die Füße gewaschen werden. Es ist ein frommes Tier, das niemand schadet, sondern auf vielfache Weise nützt, so dass alles an demselben nutzbar ist. Auch das gilt vom wahren Christen, je mehr jemand das ist, um ein desto nützlicher Mensch ist er. Wollte doch Gott um zehn Gerechter willen ganz Sodom verschonen; segnete doch Gott um des einen Josephs willen das ganze Haus des Potiphar. Selbst ein Elias von Theman hatte beim Hiob 22,29 eine so hohe Vorstellung von der Fürbitte eines Gerechten, dass er sagt: Wenn man jemand erniedrigt, und du wirst sagen: er werde erhöht, so wird Gott den Niedrigen erhalten, er wird sogar um der Fürbitte willen den erhalten, der unschuldig ist. Es ist sanft, und wie oft werden Christen als sanftmütig beschrieben; weil sie verbunden sind, die Sonne über ihrem Zorn nicht untergehen zu lassen. Die Gemeinde Gottes zanket nicht. Es ist seinem Hirten folgsam, und Christus beschreibt seine Schafe als solche, welche ihm



folgen. Es ist geduldig, es ist gesellig, und Christen lieben sich unter einander; ja sie lieben alle Menschen. Alle diese Eigenschaften zieren einen Christen, sie werden als solche geschildert, und Paulus ermahnt: Strebet nach den besten Gaben!

Sie sollen so sanftmütig sein, dass sie die andere Wange hinhalten, wenn sie auf der einen geschlagen sind; so demütig, dass sie sich für die Allergeringsten achten, und sie können dies und anderes durch den, der sie mächtig macht. Sehr oft haben sie die sie verfolgende Welt in Erstaunen gesetzt durch ihre Geduld und Sanftmut, wenn sie dessen ungeachtet sie als des Feuers und Schwerts für würdig achtete. Allein obschon der Christ in dem Stande sein kann, wo er mit dem Apostel Paulus auf der einen Seite bekennen kann: er sei nichts, und habe nichts inne, auf der andern aber sagen: Du weißt meinen Glauben, meine Liebe, meine Langmut, meine Geduld; oder mit der Gemeinde im Hohenliede: Ich bin schwarz, aber dennoch schön und lieblich; so gibt es doch auch Umstände, wo er nicht so von sich reden kann – Lagen, wo er sich nur in der Schwachheit und in der Hilfsbedürftigkeit mit einem Schaf Christi vergleichen kann, wo ihn das Gefühl des mannigfachen Elendes drückt, und er sich mit Sacharja 11 behelfen muss, wo der Hirte sagt: Ich hütete die Schlachtschafe, weil es elende Schafe sind. Es gibt Umstände, wo seine Harfe ungerührt an den Weiden hängt, und nur die Töne der Klage in seinem Munde sind, da hat die Betrachtung von der Vorzüglichkeit eines Schäfleins nur etwas Niederschlagendes für ihn, wo er sich eher unter die Benennung der Hündlein finden möchte, wie das kanaanäische Weib keine Einwendungen dagegen macht, wenn Jesus derselben erwähnt. Ist dies der Fall bei den Anfechtungen, welche bei einem wahren Christen vorkommen, so ist es auch sonderlich in der Buße, wo der Mensch anhebt zu erkennen, wie groß seine Sünde und Elend sei; daher sagt denn der Herr: Ihr seid zwar Menschen.

Was ist denn der Mensch? Ja wohl, was ist der Mensch? Die heilige Schrift selbst wirft diese Frage oft auf. Das ist der Mensch, heißt es Psalm 8 – nachdem des Himmels, des Mondes und der Sterne gedacht worden ist, und es wird hinzu gesetzt: ist doch der Mensch wie nichts, seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten. Dies dehnt der 39. Psalm auf alle aus, wenn es da heißt: Wie so gar nichts sind doch alle Menschen. Was ist der Mensch? Es ist so leicht nicht, darauf eine vollständige Antwort zu geben. Man kann darauf eine sehr erhebende, und auch eine sehr demütigende Antwort geben; oft nötigen uns Menschen, sie zu bewundern, und ihre Weise und Tat setzen in Erstaunen; die Größe, die Weisheit eines Salomos setzte seine Zeitgenossen in Verwunderung, und die Beredsamkeit mancher riss ihre Zuhörer dahin, wohin sie wollte. Die Stärke eines Simsons, der einen Löwen zerreißt, und das Stadttor auf seinen Schultern trägt, die Entschlossenheit eines Davids, der klein von Statur, aber mutig und stark genug ist, einen Löwen und Bären zu überfallen, die ihm ein Schaf von seiner Herde raubten, und mit einem Riesen einen Zweikampf zu beginnen, der den Zug Israels höhnt. Der Mut jener drei Männer, welche weder die ergrimmende Wut des Nebukadnezar noch den glühenden Feuerofen fürchteten. – Die Standhaftigkeit eines Daniels, der öffentlich zu beten fortfährt, obschon er weiß, dass deshalb die Löwengrube seiner wartet. Die Geduld eines Hiobs, die Gottseligkeit, der Glaube und Gehorsam eines Abrahams. Ja wenn wir auch des Geringeren erwähnen dürfen. Viele Künste, Erfindungen und Geschicklichkeiten der Menschen, ihre Einsicht, Scharfsinn und dergleichen setzen uns in Erstaunen. Kehren wir aber die Münze um und betrachten sie auf der Kehrseite. Vergleichen wir den Vollmond mit dem Neumond, wie demütig lässt sich dann die Frage: Was ist der Mensch? beantworten. Der in seiner Jugend so weise Salomo wird in seinen reiferen Jahren ein törichter Götzendiener. Der Überwinder eines grimmigen Bären unterliegt einer bösen

Lust. Der, der es nicht leiden kann, dass der Riese Goliath den Gott Israels höhnt, macht nachher selbst seine Feinde lästern. Der, dessen Standhaftigkeit einen Namen erwarb, welcher von einem Felsen hergenommen ist, fürchtet sich dermaßen vor einer Magd, dass er seinen Herrn drei Mal verleugnete. Hiob, der fromme Mann, verwünscht den Tag seiner Geburt, der starke Simson wird gebunden, der mächtige David zittert vor dem Achis, wie erschrickt er, für wie fest er auch seinen Berg achtete, sobald der Herr sein Angesicht verbirgt. Wie wahr ist es, was ein frommer Dichter sagt:

Wenn du entzeuchst das Deine,  
Bleibt Sünd' und Schwachheit meine.

Mögen es natürliche – mögen es geistliche, mögen es große Gaben sein, welche ein Mensch besitzt, sie alle sind veränderlich, und dauern nicht länger, als Gott will; deswegen sagt ein anderer Dichter mit Recht: Du bist mein Gott etc. Wenn nun hier unser Text sagt: Ihr seid Menschen, so soll das nicht erheben, sondern demütigen, wie in der hebräischen Sprache schon das Wort Mensch, Adam tut, welches so viel als irdisch bedeutet, als wollte der Herr sagen: Ihr seid nichts als Staub, ja ein schädlicher Staub, welcher durch den Sauerteig, der von Adam herab in euch gekommen ist, versäuert und verdunkelt ist, doch das nicht allein, sondern der Herr zielel damit auf die Erkenntnis der Sündhaftigkeit, des Elendes, und der Gebrechlichkeit, welche den Schafen Christi beiwohnet; denn wir müssen auch die Beschreibung bedenken, welche das Wort Gottes uns von den Menschen gibt. Wir sehen ohnehin wohl, wie vielen Gebrechlichkeiten und Mühseligkeiten er ausgesetzt ist; er ist wirklich das abhängigste und hilfsbedürftigste Geschöpf unter allen Geschöpfen. Welches kommt armseliger auf die Welt, als er? Alle andern wissen, wenig Zeit nach ihrer Geburt, ihren Unterhalt selbst zu finden, und die wenigsten bedürfen ein Jahr, um ihre Vollkommenheit zu erreichen, wogegen der Mensch eine ganze Reihe von Jahren bedarf, ehe er zur Selbstständigkeit geschickt ist. Unzählbare Krankheiten bringen den Menschen zum Ziele, worauf sie ihre Pfeile richten, da die Tiere ihnen weit weniger ausgesetzt sind. Bei diesen kann man mit Zuverlässigkeit auf ein bestimmt zu erreichendes Alter rechnen, dem Menschen aber stellt der Tod zu allen Zeiten nach. In welchem erbärmlichen Zustand kann nicht ein Mensch geraten, so dass Jeremias sagt: Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz ist etc. Die Tiere bringen ihre Bekleidung mit auf die Welt, die sich nicht nur von Jahr zu Jahr erneuert, sondern sich sogar nach der Jahreszeit richtet. Sie werden mit all ihren nötigen Kunstfertigkeiten geboren, sogar mit der Arzneikunde, der Zeitrechnung und Geographie. Aber was ist der Mensch? Mit Recht begrüßt er bei seinem Eintritt in die Welt dieselbe mit Tränen, mit Recht ist Weinen sein erstes Geschäft und Laut. Wohl preiset Salomo in dieser Beziehung die Toten glücklicher als die Lebenden. Die Wahrheit des Gesagten drängt sich auch allen mehr oder weniger auf. Die Zukunft aber ist uns verborgen. Wir wissen nicht, was sich heute begeben mag, und zu welchen erschütternden Streichen der Schickung wir noch aufbewahrt sind, und wie oft überzeugt uns die Erfahrung von der Unzulänglichkeit aller unserer Maßregeln, welche die Vernunft und Klugheit ergreift, so dass diese Betrachtung wohl geeignet wäre, uns in eine empfindliche Wehmut zu versenken; wie weit es beim Hiob ging, haben wir schon erwähnt. Diese unsere große Abhängigkeit, worin uns Gott geschaffen hat, hat freilich auch was Lehrreiches und Erhabenes; denn sie beweiset, dass Gott uns für sich geschaffen hat, und uns eben deswegen so abhängig gemacht, dass wir unsere Hoffnung auf ihn setzen. Aber das Wort Gottes schildert uns auch in Übereinstimmung mit unserer

Erfahrung als sündliche Menschen, und zwar als weit feindlicher, wie wir es glauben können, unsern Verstand nicht nur als blind, sondern auch als unvermögend, die Wahrheit zu verstehen, unsern Willen als tot in Sünden, unser Herz als ein Sammelplatz und Werkstätte der Ungerechtigkeiten, es will, wir sollen dies demütig, und in solchem Maße anerkennen, dass wir an uns verzagend zu Christo fliehen. Selbst die wahrhaft Gottseligen werden sich oft in ihrer Armseligkeit vorgestellt, unsere Kirche gesteht in ihrem Bekenntnisbuche, dass sie zwar den ernstlichen Vorsatz habe, nach allen Geboten Gottes zu leben, dennoch aber nur einen geringen Anfang davon gemacht habe. Und sie bekennt dies in Übereinstimmung mit der Schrift; in derselben lässt sich einer der Allerheiligsten vernehmen: Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Ein anderer sagt: Wir fehlen alle mannigfaltig. Und ein Dritter: So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Wir hören in derselben klagen: Wollen des Guten habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht. Es wird als eine Regel festgesetzt: das Fleisch gelüstet wider den Geist; und zwar nicht von allen, doch von den meisten Gottseligen werden uns Fehler, und von einigen, wenn gleich wenigen – große Fehler erzählt. Diese Betrachtungen, welche wir billig an Tagen, wie der heutige ist, aufteilen, wären geeignet, uns ganz missmutig, verdrießlich und mutlos zu machen, sie sollen uns auch wirklich demütigen, dann aber soll auch den verzagten Herzen gesagt werden: Fürchtet euch nicht.

### 3.

Deswegen setzt unser Text so herrlich hinzu: aber ich bin euer Gott. Dies ist ein Wort für Arme und Dürftige, denen sich der Herr als solcher darstellt, der für sie sorgt. Für Ratlose, die er unterweiset, und ihnen den Weg zeigt, den sie wandeln sollen. Für Schwache, in welchen er seine Kraft vollbringt, für diejenigen, welche nichts sind, und in denen er alles sein, alles wirken, alles schaffen will, selbst das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Mangelt es uns dann an Weisheit: er ist uns zur Weisheit gemacht. Sind wir verdammte Sünder, o er ist uns zur Gerechtigkeit gemacht, fühlen wir unser Verderben, er ist uns gemacht zur Heiligung. Schweben wir in tausendfältigen Gefahren und Versuchungen, er ist unsre Erlösung. Lasst uns denn nicht auf uns selbst oder sonst auf etwas verlassen. Lasst uns recht verstehen lernen, was der Herr sagt: Ihr seid Menschen, damit uns das recht köstlich und genießbar werde, aber: Ich bin euer Gott! Lasst uns dann nicht denken, als vermöchten wir ohne ihn etwas; dabei aber auch wissen, dass wir durch ihn alles vermögen, ja in allem weit überwinden um deswillen, der uns geliebet hat.

O ihr meine Schafe, Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen, aber ich bin euer Gott, spricht der Herr Herr!

Amen

**LV.**

**Predigt am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Kolosser 2,10 – 14**

**D**er Herr ist mein Gut und mein Teil, sagt David Psalm 16,5, und wer das mit ihm sagen kann, der hat Ursache mit dem 6. Verse zu rühmen: Das Los ist mir gefallen auf das Lieblichste, mir ist ein schönes Erbteil geworden. Wir Menschen suchen Freude und Vergnügen und fliehen Traurigkeit und Unlust; Ehre tut uns wohl, Verachtung und Schmach kränket uns. Das ist an sich nichts Böses, sondern der menschlichen Natur ganz gemäß. Aber nun ist es ein großer Irrtum, dass wir die Freude und Ehre von Natur nicht in demjenigen suchen, wo sie eigentlich gesucht werden müsste, und wo sie auch allein gefunden werden kann. Daher zeigt das Wort S ü n d e in der Schriftsprache in seiner eigentlichen Bedeutung an, dass man das rechte Ziel nicht treffe.

David sagt, der Herr sei sein Gut und sein Teil. Er befand sich auf dem höchsten Gipfel dessen, was man Glück nennt. Er war König, und ein so mächtiger König, dass er sich vor keinem seiner Nachbarn zu fürchten hatte. An Gold und Silber fehlte es ihm so wenig, dass er 3000 Zentner Silber zum Tempelbau hergeben konnte, nach 1. Chronik 30. Allein nicht dies, sondern den Herrn hielt er für sein Gut. Seine Freude und Vergnügen war eine Wirkung Gottes in seiner Seele, und er suchte und fand sie, indem er sein Gemüt von allem ab zu dem Herrn wandte. Seine Ehre setzte er nicht darin, dass er über alle Menschen so hoch erhaben war, sondern darin, dass er ein Knecht und Türhüter Gottes sein möchte. Nun war also auch seine Freude und seine Ehre von allem Wechsel der Dinge unabhängig. Scheint uns nun das Exempel hoher Personen besonders eine Sache zu empfehlen, möchte dann das Exempel eines so großen Fürsten, wie David war, uns auch die Weisheit lehren, unsere Freude und Lehre da zu suchen, wo er sie fand, nämlich für die Gottseligkeit. – Allein die Verfinsterung, die die Sünde über uns gebracht hat, ist so groß, dass die meisten auf ihre liebsten Vergnügungen Verzicht tun zu müssen glauben würden, wenn sie sich zur Gottseligkeit bequemen wollten, – ja, sie finden ihr Vergnügen darin, ohne Gott, nach eigenem Willen zu leben. Mag das immerhin sein, so bleibt es doch ausgemacht, dass nur die wahren Vorteile genannt zu werden verdienen, die in der Verbindung mit Christo angetroffen werden, und dass es wahre Weisheit sei, darnach zu trachten.

### **Kolosser 2,10 – 14**

*„Und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit. In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi. In dem, dass ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Toten. Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches; und hat uns geschenkt alle Sünden; und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan, und an's Kreuz geheftet.“*

Im Vorhergehenden warnet Paulus seine lieben Kolosser vor der damaligen Philosophie oder Weltweisheit, indem dieselbe sie nicht zu Christo, sondern von ihm ableite, und sie nur beraube, sie um ihre Ruhe, Trost und Kraft bringe. Daraus lehret er weiter, dass sie jene Menschenlehre, die nichts von Christo weiß, auch gar nicht bedürfen, indem sie in Christo alles hätten, in welchem alle Gottesfülle wesentlich anzutreffen ist. In ihm, der das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit ist, sagt er, seid ihr vollkommen. In den vorgelesenen Worten redet der Apostel von der vorteilhaften Verbindung der Gläubigen mit Christo, und wir betrachten:

1. diese vorteilhafte Verbindung selbst;
2. das Mittel derselben.

#### **1.**

Die vorteilhafte Verbindung der Gläubigen mit Christo wollen wir zuerst an sich, und sodann in ihrer Vollkommenheit betrachten.

**1.1** Die vorteilhafte Verbindung der Gläubigen mit Christo an sich stellt der Apostel in einer vierfachen Beziehung vor, nämlich in Absicht der Beschneidung, der Kreuzigung, des Begräbnisses und der Auferweckung Christi.

❶ Was nun die Beschneidung Christi anbetrifft, so sagt der Apostel davon Vers 11. Bekanntlich ist Christus, dem göttlichen Befehl unter dem alten Testament gemäß, am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten worden. Dies geschah bei ihm nicht zum Zeichen und Siegel, dass er Anteil an den Verheißungen des Gnadenbundes haben solle, wie bei andern jüdischen Kindern, sondern weil er unter das Gesetz getan wurde, um alle Forderungen desselben zu erfüllen, und uns die Kindschaft und das ewige Erbe zu erwerben. Wir müssen auch beschnitten werden, jedoch nicht leiblicher Weise, wie unter dem alten Testament, denn wer sich so beschneiden ließe, der verwürfe eben damit Christum, und machte sich verbindlich, selber das ganze Gesetz zu erfüllen, wie Paulus Gal. 5,2.3 lehrt. Die Beschneidung, die wir bedürfen, geschieht ohne Hände, geistlicher Weise durch Wort und Geist. Diese geistliche Beschneidung besteht, wie Paulus Vers 13 sagt, in der Ablegung der Vorhaut des Fleisches; oder wie er deutlicher Vers 11 redet: in der Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, oder mit einem Wort: der Sünde. Diese nennt der Apostel oft einen Leib, weil sie etwas Zusammenhängendes ist.

Das Wort Fleisch bedeutet die Sünde auch zum öftern, weil sie durch dasselbe in Taten, Worten und Werken ausbricht. Diese nun muss abgelegt werden, wie man ein lästiges, unreinliches und schimpfliches Kleid ablegt, um es mit einem bequemen, reinen und zierlichen Kleide zu vertauschen. Dieses geschieht Kraft der Beschneidung Christi, und zwar teils erwerbender Weise, da er das Gesetz an unserer statt erfüllet hat, und wir deswegen nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, aus welcher Ursache die Sünde nicht mehr über uns herrschen kann, wenn wir uns nicht von derselben freiwillig wollen beherrschen lassen. Um Christi Gehorsams willen werden auch alle Gläubige in den Gnadenbund aufgenommen, werden Kinder und Erben Gottes, und also auch der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens teilhaftig. Kraft der Beschneidung Christi geschieht die Ablegung der Sünde auch wirkender Weise, da er, als uns zur Heiligung gemacht, uns von Sünden reinigt, uns von der Vorhaut der Sünde, die uns zu unreinen und verworfenen Heiden macht, befreit und uns zu Heiligen und Geliebten macht. Beides hat auch manche Ähnlichkeit miteinander. Durch die Ablegung der Sünde wird, wie durch die Beschneidung etwas weggeschafft, das Böse nämlich, die sündlichen Neigungen und Begierden, Worte und Werke. Die Ablegung der Sünde geschieht so wenig als die Beschneidung ohne Schmerzen, Traurigkeit und Angst. Bei der Bekehrung verwandelt sich das alte Lachen in Weinen, die Freude in Traurigkeit. Man wird elend, krank und trägt Leid, um hernach herzliche Freude in Gott durch Christum zu haben. Durch Ablegung der Sünde wird man wesentlich, wie durch die Beschneidung bildlich, von den heidnischen Menschen abgesondert, und dem Volke Gottes einverleibt. Der sündliche Leib im Fleisch wird also durch die Heiligung und nachgehend im Tode völlig abgelegt, wo jener ganz aufhören muss.

② Es findet eine vorteilhafte Verbindung der Gläubigen mit Christo statt in Absicht der Kreuzigung Christi. Davon redet Paulus im 14. Verse. Er sagt: Und hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan, und an das Kreuz geheftet. Diesem nach war eine Handschrift wider uns. Eine Handschrift nennt man eine Schrift, worin man bekennt, eines andern Schuldner zu sein, und wodurch der Gläubiger Rechte wider den Schuldner bekommt. Etwas ähnliches war in Absicht auf Gott wider uns entstanden durch Satzungen des Gesetzes, welches einen vollkommenen Gehorsam fordert, und verflucht, wenn derselbe nicht geleistet wird. Das Gesetz beweiset uns, dass wir Gott schuldig und verdammlich sind, weil wir nicht getan haben was wir tun sollten. Diese Handschrift ist uns entgegen und schließt uns von Gottes Gemeinschaft und der Seligkeit aus; sie klagt uns in unserm Gewissen als solche an, die kein Recht auf den Himmel haben, weil ein jeder leicht überführt werden kann, seine Schuldigkeit bei weitem nicht getan zu haben. Diese schlimme Handschrift, die unsere Schuld zu unserer Verdammung bewies, und durch alle Opfer und Zeremonien des alten Testaments täglich anerkannt wurde, diese hat Christus, oder der Vater durch ihn, ausgetilget oder durchstrichen, wodurch, sie für ungültig erklärt und außer Stand gesetzt wurde, fernerhin den Grund zu unserer Verurteilung aufstellen zu können. Er hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet. Da Christus also an das Kreuz gehängt wurde, da ward die Handschrift unserer Sünden daran festgenagelt, und um seines Blutes willen für bezahlt erklärt. Welch eine trostvolle Wahrheit für bekümmerte Herzen, die wegen ihres Schuld- und Sündenregisters in Sorgen stehen, und hier vernehmen, was mit demselben geschehen ist.

③ Von der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo in Absicht seines Begräbnisses sagt Paulus Vers 12: ihr seid mit ihm begraben durch die Taufe. Wir wissen, dass Christus kurz nach seinem Tode begraben worden ist, und die Umstände seines Begräbnisses sind

bekannt. Nun aber sagt Paulus zu den Gläubigen: ihr seid mit ihm begraben, nämlich teils zurechnender Weise. Als Christus litt, ward es von Gott angesehen, als ob die Gläubigen selbst gelitten hätten, als er starb, als ob sie in eigener Person gestorben wären, und so diene demnach sein Begräbnis, das auch als das ihrige angesehen wurde, zum vollen Beweise, dass sie in ihrem Haupte Christo den ganzen Lohn der Sünde ausgestanden und empfangen hätten. Sie sind mit Christo begraben, und so im göttlichen Gerichte von allen Ansprüchen, die ferner der Satan, das Gesetz, der Fluch, die Sünde und der Tod möchte auf sie machen wollen, frei erklärt. Sie sind mit Christo begraben, und so sollen sich Gläubige in Absicht auf die Sünde ansehen lernen. So wenig ein Begrabener mit den Lebendigen Gemeinschaft hat, so soll alle Gemeinschaft mit ihnen und der Sünde aufhören. Sie sollen sie nicht einlassen in ihr Gewissen, um den süßen Frieden zu stören, den es aus der Genugtuung Jesu Christi schöpft, um dasselbe zu ängsten und zu beunruhigen, – die Sünde nicht einlassen in ihr Herz, um ihr einiges Regiment, einige Ausnahme darin zu gestatten. Ihr Sinn geht dahin, um so ganz von allem sündlichen Wesen geschieden zu sein als ein Begrabener von den Lebendigen. Die Sünde und Welt ist mir begraben, und ich der Welt, ist ihr Wahlspruch, und dieser Sinn, der bei der Wiedergeburt in sie gelegt ist, arbeitet sich nach und nach durch allen Widerstand hindurch, bis er endlich siegt. Dazu sind sie vermöge des Begräbnisses Christi nicht nur verpflichtet, sondern diese Freiheit von der Sünde, ihrer Verdammung, Herrschaft und Inwohnung ist ihnen auch Kraft jenes Begräbnisses zugesichert und bereitet. Sie sollen endlich ganz frei werden, und vollkommen siegen, wie zweifelhaft auch der Ausgang ihres geistlichen Streites oftmals scheinen mag. Sie können sich darauf verlassen. Zur Stärkung dieses Vertrauens dient die Taufe, deren Paulus gedenkt, indem er sagt: durch die Taufe seid ihr mit ihm begraben. Sie bildet diese Gemeinschaft mit dem Begräbnis Christi ab. In den ersten christlichen Zeiten, in jenen warmen Gegenden, werden die Täuflinge ganz in das Wasser getaucht, und gleichkam in demselben begraben, und so jene Gemeinschaft noch deutlicher als durch bloße Besprengung abgebildet. So wie der Täufling, wenn er zu lange unter dem Wasser geblieben, um das Leben gekommen wäre, so sollte sein alter Mensch, alles sündliche in ihm erstickt und um das Leben gebracht werden. Das bildet aber die Taufe nicht nur ab, sie verpflichtet uns auch, uns von aller Sünde gänzlich zu scheiden, und auch das nicht nur, sie gibt uns auch die feste Versicherung, dass Christus uns so gewiss von allen Sünden waschen wolle, dass er sie uns vergibt, und uns davon reinigt, so gewiss wir mit dem Wasser besprengt worden, welches den Leib zu reinigen pflegt. Von der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo in seiner Auferstehung redet der Apostel im 12. und 13. Verse also: In dem, dass ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket von den Toten, und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches, und hat uns geschenkt alle Sünden. Christus ist nicht lange im Grabe geblieben, sondern schon am dritten Tage wieder auferstanden, denn Gott hat ihn wieder lebendig gemacht, um dadurch zu beweisen, dass er durch den Tod Christi vollkommen versöhnt, und unsere ganze Schuld bezahlt sei; denn die Auferstehung Christi hatte nicht bloß auf ihn selbst, sondern auch auf uns ihr vornehmstes Absehen. Deswegen sagt Paulus zu den Gläubigen: ihr seid mit ihm auferstanden, und mit ihm lebendig gemacht. In seinem natürlichen Zustande ist der Mensch sehr elend, denn er ist tot in Sünden, wie Paulus sagt. Dieses Todsein in Sünden besteht teils in unsrer Strafwürdigkeit, in welche wir durch unsere angeborne Verdorbenheit und durch unsre verderbliche Übertretungen verfallen sind, teils besteht es eben in dieser angeborenen Verdorbenheit, in der Geneigtheit zur Sünde, und in der Ungeneigtheit und Ohnmacht zum Guten. Für Gott und seinen Dienst sind wir seit dem

Verlust des göttlichen Ebenbildes tot, und nur für Welt und Sünde lebendig. Gegen diesen elenden Zustand ist durch Christum Rat geschafft, denn mit ihm sind die Gläubigen auferstanden und lebendig gemacht, und zwar dadurch, dass Gott uns geschenkt oder erlassen hat alle Sünde. Dieser Spruch gehört zu den köstlichsten und gehaltreichsten Sprüchen des neuen Testaments, ja enthält das ganze Evangelium, und soll von allen Heilsbegierigen als eine teure Nahrung des Glaubens angenommen werden. Alle Sünde, ohne Ausnahme, ist uns erlassen und geschenkt von Gott, der sie allein zu erlassen vermag, geschenkt, so dass die Rede davon nicht mehr sein kann, um die Gläubigen ihretwegen doch noch zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, – geschenkt umsonst, allein um des von Christo bezahlten Lösegeldes willen.

④ Bei der Auferstehung Christi sind alle, die an seinen Namen glauben, für eben solche Gerechte erklärt als Christus selber ist. Daher findet Paulus die Ursache, warum niemand die Auserwählten Gottes beschuldigen kann, vorzüglich in dem Umstande, dass Christus auferwecket ist; denn das ist eben der Beweis, dass Gott uns geschenkt hat alle Sünde. So wie nun die Auferstehung Christi von Schuld und Strafe rettet, so befreit sie auch von der Sünde selbst durch geistliche Lebendigmachung, da der, bis dahin geistlich tote, zu allem Guten eben so untüchtige als unwillige Sünder, nun durch die Wiedergeburt und darauf folgende Heiligung, beides, Willen und Bequemlichkeit zum Dienste Gottes bekommt. Ist dieselbe gleich auf Erden noch mangelhaft und unvollkommen, so ist ihr doch die endliche Vollkommenheit, Kraft der Auferstehung Christi, gewiss, und wird dann eintreten, wenn auch der Leib wieder wird auferwecket und lebendig gemacht werden, und zwar so gewiss, als ob die Gläubigen schon wirklich mit Christo auferstanden, ja gen Himmel gefahren wären.

So stehen Gläubige in einer sehr vorteilhaften Verbindung mit Christo in seiner Beschneidung, in seiner Kreuzigung, Begräbnis und Auferstehung. Diese Verbindung ist höchst vollkommen. Und davon sagt Paulus Vers 10: Ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit. Der Apostel nennt Christum das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit. Er meint nicht bloß die weltlichen Fürstentümer und Obrigkeiten, sondern auch die himmlischen, nämlich die heiligen Engel. Derselben Haupt und Oberster ist Christus, indem ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und alle, auch die höchsten Engel, den Befehl haben, ihn als den Sohn anzubeten. Welche Ehrerbietung gebührt ihm also nicht, und was kann von einer Weisheit gehalten werden, die von ihm abführt? Das ist nicht Weisheit, sondern Unverstand. Im vorzüglichen und besonderen Sinne aber ist Christus das Haupt der Gemeinde, wie Paulus ihn in dieser Epistel mehrmals nennt. Und eben deswegen, weil er das Haupt ist, wird alles dasjenige, was er getan und gelitten hat, der ganzen Gemeinde, die sein Leib ist, zugerechnet, eben deswegen kann von der Gemeinde mit Grund gesagt werden, dass sie samt Christo gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden und in das himmlische Wesen versetzt sei. Nun sagt Paulus ferner, sie seien vollkommen oder erfüllet in ihm, so dass sie außer ihm nichts weiter bedürfen, und sich bei allem, was sie bedürfen, nach nichts und niemand anders als nach Christo umzusehen brauchen. In Christo haben sie alles genug. Weisheit genug, indem er selbst sie lehret, daher bedürfen sie der Weisheit der Menschen nicht, – Gerechtigkeit genug, daher können sie aller Zeremonien des Gesetzes überhoben sein. In ihm finden sie alles, was zu ihrer Heiligung und Bewahrung nötig ist, allen Trost, alle Kraft. Mögen ihre geistlichen Bedürfnisse noch so groß sein, desto besser. Um so viel mehr kann Christus sich an ihnen verherrlichen. Ja, sie müssen eben ganz geistlich arm sein in sich selbst, damit sie alles in Christo finden mögen. In ihm haben sie die Vollkommenheit, und nicht in sich selbst; vielmehr sind sie in sich selbst leer, und die höchste Weisheit des



Christentums besteht darin, die Kunst zu verstehen, wodurch man aus der Fülle Christi Gnade um Gnade schöpft.

## 2.

Und worin besteht diese Kunst? Welches ist das Mittel, wodurch man in die vorteilhafte Verbindung mit Christo tritt, das Mittel, wodurch man aus seiner Fülle schöpft? Paulus antwortet im 12. Verse: durch den Glauben, den Gott wirkt. Der Glaube also ist das Mittel. Derselbe ist nicht nur ein herzliches Fürwahrhalten alles dessen, was Gott in seinem Worte geoffenbart, und sonderlich dasjenige, was er armen Sündern allein um Christi willen verheißen hat, nämlich Vergebung, Heiligung und Seligkeit, und zwar mit Anwendung auf sich selbst, sondern auch ein Zufluchtnehmen, ein Wenden, ein Beten und Verlangen zu ihm und seiner ganzen Gnade; der Glaube ist in seiner ganzen Völligkeit ein herzliches, getrostes Vertrauen zu Christo, das alles Heil zuversichtlich bei ihm sucht und von ihm erwartet, alle seine Sorgen auf ihn wirft, alle eigene Bemühungen einstellt, und Christo sein ganzes Heil fröhlich anvertraut. Das heißt glauben, und auf diesem Wege ist man vollkommen in Christo, und tritt mit ihm in die gesegnete, heilbringende Verbindung, wovon Paulus redet. Dieser **Glaube** setzt nun verschiedenes voraus.

① Zuerst setzt er voraus: Erkenntnis und Empfindung seiner Sünde und seines elenden Zustandes. Ohne dieses ist an kein Zufluchtnehmen zu Christo zu denken, weil man seiner ja nicht bedarf. Ferner: Begierde, von allen seinen Sünden erlöst zu werden und Vergebung derselben, so wie Erneuerung seines Herzens zu erlangen. Auch Erkenntnis, dass uns durch niemand und durch nichts geholfen werden kann, als durch Christum allein. Dabei muss das Verlangen nach Christo und seiner Gnade stärker und lebendiger sein, als jedes andere Verlangen nach den sichtbaren, und also auch vergänglichen Gütern. Es muss auch die Erkenntnis der Macht sowohl als auch der Bereitwilligkeit Christi, uns zu helfen, hinzu kommen, woraus das Verlangen nach Christo sowohl als das Vertrauen zu ihm entspringt.

② Von diesem Glauben sagt Christus: Gott wirkt ihn. Das tut er im Anfange, wenn er die Seele zur Erkenntnis und Empfindung ihrer Sünden, zur Bereinigung derselben, und zum Verlangen, davon befreit zu werden, bringt. Er tut es demnächst, wenn er der Seele Verlangen nach Christo und Vertrauen zu ihm einflößt, wenn er sie immer mehr mit ihrer Armut bekannt macht, und sie dadurch zu einem desto einzigeren Aufsehen auf Jesum leitet.

Wirkt Gott den Glauben, so muss man denselben bei ihm suchen, und da er so gütig ist, so wird man ihn nicht vergeblich bei ihm suchen. Wirkt Gott den Glauben, so sollen diejenigen nicht mutlos werden, welche die Schwäche ihres Glaubens empfinden, und nur mit jenem fleißig beten: ich glaube, lieber Herr! komm zu Hilfe meinem Unglauben. Wirkt Gott den Glauben, so muss er erbeten werden, und wer da Glauben zu haben meint, ohne ihn erbeten zu haben, der hat gewisslich den rechten nicht. Wirkt Gott jede Staffel des Glaubens, so soll man sich viel Glauben schenken lassen, da zwar auch der schwache Glaube Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig macht, doch aber der starke solches in höherm Maße tut, Gott verherrlicht und köstliche Vorteile mit sich zieht.

Wirkt Gott den Glauben, so lasse man mit Beten und Flehen nicht nach, bis er ihn auch in uns gewirkt hat, und wir in die selige Gemeinschaft mit dem erniedrigten und erhöhten Heiland getreten sind.

Seht denn doch hier die wunderbaren Geheimnisse des Evangeliums. Ist es uns wohl je in den Sinn gekommen, so zu denken, wie es dem hier aufgestellten Grundsatz Pauli angemessen ist? In wessen Herz ist wohl je der Gedanke gekommen, wir seien in Christo beschnitten, mit ihm begraben etc. Wer hat aber auch je aus sich selbst gedacht, dass wir in Adam alle von dem Baume gegessen haben, und in ihm gestorben sind? Wie viel Ursache hatte Paulus, das Evangelium der Philosophie entgegenzusetzen. Lasst uns doch ja nicht meinen, als hätten wir richtige Vorstellungen von den Sachen des Evangeliums.

Hier sind eben die eigentlichen Gründe und Fundamente des Geheimnisses der Gottseligkeit aufgestellt, und ihr mögt gänzlich versichert sein, dass es euch weder an Beruhigung, noch an Kraft, noch an Heiligung und Liebe mangeln wird, wenn der heilige Geist euch diese Glaubensgründe aufschließt. Lernet dieselben verstehen, lernet Röm. 6 verstehen; lasset euch dazu Licht vom heiligen Geist schenken, damit ihr Schriftgelehrte werdet.

Wundert euch nicht, dass das wahre Christentum so unbekannt ist, wundert euch vielmehr, dass noch einige es kennen.

Getauft seid ihr freilich alle, und auch die äußerliche Wassertaufe ist notwendig, weil Christus sie befohlen hat. Aber es kommt darauf an, ob ihr auch in seinen Tod getauft, in denselben eingetaucht seid. Ihr armen Leute wollt euch selbst Christi Verdienst durch den Glauben zueignen. Schämt euch was, dass ihr solche gottlose Gedanken habt; und wisset, dass Gott den Glauben wirkt. Ihr wollt vielleicht es auch nachsprechen, dass ihr vollkommen seid in ihm, – aber wie viel glaubt ihr noch in euch selbst zu haben, aus euch selbst zu wissen, aus euch selbst zu können, und das sind lauter Dinge, die nichts tun, als eure Vereinigung mit Christo hindern.

Kehret um, und werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

O glückselige Seelen, die den zweiten Adam zu ihrem Stammvater haben, und so Teil haben an allem, die mit ihm gegeißelt, gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden sind. Die Gemeinschaft mit diesem eurem Haupte offenbaret sich bald klarer und lebendiger, bald dunkler und unvernünftlicher in euch. Der heilige Geist verkläre sie uns je mehr und mehr, so dass wir es wirklich erkennen, erfahren und genießen. Gott erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf dass an uns gepreiset werde der Name unsers Herrn Jesu Christi, und wir an ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Amen

**LVI.**

**Predigt am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Römer 11,22**

**D**er Prophet Daniel spricht in seinem langen Gebete, welches Kap. 9 verzeichnet steht, im 18. Verse also: Wir liegen vor dir Gott, mit unserm Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Er sagt: wir liegen; und wirklich lag dieser große Prophet auf der Erde, als er betete. Die Gebärden machen es freilich nicht aus. Aber, wenn die innerliche Inbrunst, wenn die Heftigkeit des Verlangens, wenn die tiefe Demut uns auf die Knie oder gar aufs Angesicht niederwirft, so ist dies ein Bild des inneren Sinnes. Auch wüsste ich nicht, was ich von dem sagen sollte, der nie auf solche Weise betete, da doch Jesus selbst es also tat. Daniel betete; – aber was war der Grund, worauf er es wagte, sein Anliegen vor den Thron des Allerhöchsten zu bringen? Er meinte keineswegs, dass das Leben an sich ihn schon dazu berechtigte, Gehör zu verlangen. Er sagt: wir liegen nicht auf unsere Gerechtigkeit.

Unsere Gerechtigkeit, unsere Tugend ist der Grund nicht, worauf wir es wagen, dich anzurufen, und uns zu dir zu nahen. Wir haben auch keine, und das wusste Daniel, das wissen wahre Christen wohl zu erkennen. Aber obschon wir keine haben, bilden sich doch viele ein, als ob sonderlich ihr Beten ein ansehnliches Stück der Gerechtigkeit ausmache.

So war Daniel nicht gesinnt, – darauf wagte er es nicht, und wer es darauf wagte, dem würde der Herr leicht seine Werke und seine Gerechtigkeit als eine solche anzeigen, die kein Nütze ist. Jedoch machte ihn dieser Mangel einer eigenen Gerechtigkeit auch nicht mutlos. Gottlob, dass es derselben auch nicht bedarf, sondern dass es einen anderen und ganz vollkommenen Grund der Freimütigkeit zu Gott gibt. Denselben fand Daniel, und findet der gedemütigte Sünder, nicht in seinem Gebet, nicht in dessen Inbrunst und Dringlichkeit, sondern in der großen Barmherzigkeit des Herrn. Das ist ja etwas sehr Erwünschtes, dass auch die Barmherzigkeit zu den Eigenschaften Gottes gehört.

Benhadad schöpfte in seiner großen Angst wieder Mut, als man ihm vorhielt, die Könige des Hauses Israel seien barmherzige Könige, die nicht bloß nach der Strenge, sondern auch nach Milde handelten. Ja, Daniel nimmt diese Barmherzigkeit als eine große; – wiewohl die ganze Größe derselben erst lange nach seiner Zeit erschien.

Daniels Sinn sei auch der unsrige: dass des Herrn Heiligung uns zerknirsche, seine große Barmherzigkeit uns aber tröste.

**Römer 11,22**

*„Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes.“*

Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, ruft der Apostel den Gläubigen aus den Heiden zu. Es waren nämlich unter denselben solche, welche sich auf eine ungebührliche Weise wider und über die Juden erhoben. Hatten sich diese letzteren bisher zur Ungebühr, als das auserwählte Volk über die Heiden erhoben, und sie als unreine Tiere verachtet, die Gott ewiglich verstoße: so fingen nachgehends die Christen an, wacker in ihre Fußstapfen zu treten, und die Juden eben so sehr zu verachten, als sie bisher von denselben waren verachtet worden. Dagegen eifert nun der Apostel und bezeugt, dass er sie zwar um des Evangeliums willen für Feinde achte, nach der Wahl aber habe er sie lieb, um der Väter Willen. Er sagt: Gott habe sie keineswegs für immer verworfen, sondern könne und werde sich ihrer wieder erbarmen. Treffe sie gegenwärtig ein erschreckliches Zorngericht, so sollten sie darüber ja nicht frohlocken, sondern sich vielmehr tief demütigen. Denn, schone Gott der Juden nicht, von welchen doch Christus herkomme, so hätten sie gar keine Ursache auf Schonung zu hoffen, wenn sie es darnach machten. Und, so setzt er in unserem Texte hinzu: Schau an die Güte und den Ernst Gottes; – woraus wir erwägen: die nötige Betrachtung des Ernstes und der Güte Gottes, und zwar

1. seines Ernstes;
2. seiner Güte.

Der heilige Apostel stellt hier zwei Gegenstände zur Beschauung hin, welche zusammen genommen sehr nützlich, von einander getrennt aber, bei der Unvollkommenheit, worin wir hier leben, schädlich werden können.

### **1.**

Fällt unsere Betrachtung auf den Ernst Gottes ohne Güte: So ist dies vermögend, Angst und Furcht über unsere Seele zu verbreiten, uns ängstlich und verzagt zu machen, uns alle Freude und alles Vertrauen zu benehmen, und uns in Verzweiflung zu versenken. Betrachten wir den Ernst ohne die Güte, so wird uns Gott als ein furchtbares Wesen erscheinen, als ein verzehrendes Feuer, und eine ewige Glut, bei der niemand wohnen, zu dem niemand kommen kann, der nicht liebenswert, sondern erschrecklich erscheint. So musste er dem Hiob vorkommen, als er ausrief: Du bist mir verwandelt in einen Grausamen; – dem Asaph, da er sagt: dachte ich an Gott, so erschrak ich; – dem Jesajas, als er ausrief: Wehe mir, ich vergehe. Das ist also nicht zu wünschen, ja es ist unerträglich, so, dass es unter diesen Umständen mit dem heiligen, jedoch mit unseren Sünden beladenen Sohne Gottes selber dahin kam, dass er Blut schwitzte und mit dem Tode rang. Der Herr wolle uns daher ja nicht seinen Ernst zeigen, ohne ihn mit wenigstens einigen Strahlen seiner Liebe zu mildern, denn niemand kann ihn ertragen.

**1.1** Die ausschließliche Betrachtung der Güte ohne den Ernst ist, bei unserer Unvollkommenheit hier auf Erden, auch auf die Dauer nicht nützlich, sondern bedenklich, und könnte, da sich die böse Natur so schnell in alles mengt, welche nicht des Honigs, sondern des Salzes, oder gar des Wermuts; nicht der Pflanze, sondern der Geißel, der Dornen und des Kreuzes bedarf – Leichtsinns und Üppigkeit erzeugen. Freilich ist das in jenen ausgezeichneten Augenblicken nicht zu befürchten, wo, wie die Bilder im Hohenliede lauten, der Herr die Seele in den Weinkeller führt, wo sie unter dem Schatten sitzt, des sie begehret, und seine Frucht ihrer Kehle süß ist, wo seine Tröstungen die Seele erquicken, und alle Furcht und Misstrauen vertreiben, wo Schmerz und Seufzen weg müssen. Da ist

an keinen Leichtsinne zu denken, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den heiligen Geist, und so die ganze Furcht des Geistes lieblich da steht. Wir wandeln hier aber nicht im Schauen, sondern im Glauben. Jene Tabors, wo man gerne Hütten baute, sind nicht ein beständiger Wohnort. In dem alltäglichen Leben darf man nicht lediglich die Güte Gottes in Gedanken haben, sondern soll neben dem Frieden auch Salz bei sich haben, will man vor Abwegen, Höhen und Leichtfertigkeit bewahrt bleiben, die es nicht genau nimmt, sich manches zu gut hält, was ernstlich bestritten werden sollte, manches Auge schont, das ausgerissen, manche Hand und Fuß, welche abgehauen werden sollten. Daraus möchte ein freches, gesetzloses Leben erwachsen, wo man von keinem Gebot, Ermahnung, Warnung und Bestrafung mehr etwas wissen will, und wo man auf eine gröbere oder subtilere Weise die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht, statt sich von derselben züchtigen zu lassen. Daher fanden sich schon die Apostel zu ihren Zeiten veranlasst, zu warnen, dass sie sich auf der einen Seite ihre Freiheit nicht sollten rauben und sich nicht wieder gefangen nehmen lassen in das knechtische Joch – auf der andern aber auch zu sehen, dass sie durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern durch die Liebe einander dienen – daher die Apostel sich veranlasst fanden, Gott auch ein verzehrend Feuer zu nennen, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist.

**1.2** Wird aber Ernst und Güte gehörig mit einander verbunden, so leitet dies auf den rechten, sichern Weg. Die Erwägung des Ernstes bewahrt vor Leichtsinne; die der Güte vor Misstrauen und Ängstlichkeit. Indem jener das Herz zusammenzieht, erweitert diese es, und gibt ihm so seine rechte Gestalt. Der eine flößt Ehrerbietung, die andere Zutrauen ein – diese bewahrt vor dem Verzagen, jener vor Selbsterhebung. Die gewöhnliche Ordnung, in welcher sich beides an den Seelen beweiset, ist die: dass die Erweisungen des göttlichen Ernstes denen seiner Güte vorangehen, und ihr gleichsam den Weg bahnen. So ist es der Schrift gemäß, und so bestätigt es die Erfahrung. Freilich ist der Wahrheit nach die Verheißung des Evangeliums älter als das Gesetz, das erst 430 oder gar drittehalb tausend Jahre hernach gegeben wurde. Aber nach der göttlichen Ökonomie könnte man auch mit Grund sagen: Das Gesetz sei dem Evangelio vorhergegangen, und 2000 Jahre älter, wie es dasselbe auch erst recht köstlich gemacht hat. Bekehrt euch zu dem Herrn – heißt es Joel 2,12, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen; zerreiße eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald die Strafe. Tut Buße, heißt es erst, und darnach: glaubet an das Evangelium. Erst hieß es zum Saulus: Was verfolgest du mich? Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken – und dies wirkte Zittern und Zagen bei ihm; hernach aber hieß er ein liebender Bruder Saul, der wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werden sollte.

Zitternd und bebend fragte jener Kerkermeister: liebe Herren, was soll ich tun, damit ich selig werde? – und sodann hieß es: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Erst ging Petri Predigt seinen Zuhörern durch das Herz, und nötigte sie, voll Verlegenheit zu fragen: ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? – Dann antwortete Petrus: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.

Dies ist der gewöhnliche Weg aller Christen, mag es auch einzelne Ausnahmen geben, wo die Güte der Seele zuerst unter das Auge trat, und der Herr sie mit Ruten nicht zu sehr

jagte, sondern in Seilen der Liebe zu sich zog. Sonst müssen erst Wunden da sein, bevor die Heiligung, erst Traurigkeit, bevor Trost, erst Hunger, bevor Sättigung stattfinden kann.

Wer daher von der Güte redet, ehe er, oder ohne dass er des göttlichen Ernstes inne geworden, der mag wohl zusehen, ob nicht sein Haus des Fundamentes ermangele. Man muss die Not als Not empfinden, damit die Hilfe herrlich sei. Werdet erst elend, damit hernach die Güte euch herrlich helfe.

Niemand hat Ursache, von sich zu denken, er bedürfe dieser Anschauung nicht, insofern der Ernst Gottes einen Teil derselben ausmacht. Diese Erwägung kann und soll, auch bei uns einen Ernst, eine Demut, ein Verzagen an uns selbst, ein Herunterhalten zu dem Niedrigen, ein Erzittern vor der hohen Majestät Gottes, eine Ehrerbietung vor allen heiligen Dingen erzeugen, die einem Christen geziemen und wohl anstehen.

Ist Gott Vater, so ist er doch ein solcher Vater, welcher ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, vor dem wir, so lange wir hier wallen, unsern Wandel mit Furcht führen sollen. Ist Gott Vater, so züchtigt er auch einen jeglichen Sohn, welchen er lieb hat, und stäupt den, welchen er aufnimmt. Ist er gnädig, barmherzig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, so ist doch auch niemand vor ihm unschuldig. Er kann sein Angesicht verbergen, und vor wem er das tut, der erschrickt, und wäre es sein eigener Sohn. Er kann auch seinem geliebten Jesajas seine Heiligung in einem solchen Glanz zeigen, dass er ausruft: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen. Haben wir gleich keinen knechtischen Geist empfangen, dass wir uns abermals fürchten müssten, sondern einen kindlichen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! – so ist es doch ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1.

Aber wie unentbehrlich ist eben so die beständige Hinweisung auf seine Güte, sowohl damit wir nicht unerkennlich ihre unzähligen Erweisungen übersehen, und undankbar so hinnehmen, da ja des Herrn Güte unser Leben ist, dem wir alles, alles verdanken – als auch, damit wir bei dem Gefühle unserer Sündhaftigkeit und Strafbarkeit, bei der Empfindung unserer Armut und Hilfsbedürftigkeit, nicht mutlos in den Staub sinken, sondern, auf diesen Stab gelehnt, durch dies arme Erdental zu wallen Mut behalten, ja, damit wir Mut haben, uns zu bekehren, uns aufzumachen, und zum Vater zu gehen, in welch einem elendigen Zustande wir uns auch erblicken.

**1.3** Schauge an den Ernst Gottes, sagt der Apostel. Es ist überhaupt mit der Gottseligkeit und dem Seligwerden ein großer Ernst, eine sehr ernstliche Sache. Denn was betrifft es? Das bedenke man doch! Nicht unsere Ehre und guten Namen bei den Menschen, nicht unser zeitliches Bestehen und Durchkommen durch diese Welt, nicht unsere Gesundheit und Leben. Denn wie bedeutend und wichtig dies auch mit Bezug auf diese Welt ist, so ist das Seligwerden doch etwas unendlich wichtigeres. Durch diese Welt kommt man denn doch endlich hindurch, mag es auch nicht auf eine gemächliche Weise geschehen, mag man auch mehr durchkriechen als durchwandeln müssen. Aber, was soll es hernach werden? Wer in Absicht dieser großen Frage leichtsinnig ist, der ist es ganz und gar in der unrechten Stelle. Wenn es denn ja leichtsinnig gehandelt sein soll, so handle lieber leichtsinnig in Absicht deines Vermögens, oder deiner irdischen Unternehmungen. Wenn es denn auch schief damit geht, so geht es schief damit. Aber, wenn du die ganze Welt gewönnest, und nimmst Schaden an deiner Seele, was Hilfe es dir? Wie steht es also mit deiner Seelen Seligkeit? Wundert euch gar nicht darüber, wenn

ihr einmal auf Personen träfet, die, da ihnen sonst nichts fehlt, eben über diese hochwichtige Sache in ernsthafter Überlegung, in Kummer und Verlegenheit stehen. Es ist der Mühe wert, und soll es gut mit euch werden, so muss es euch auch also gehen. Denn es ist um die Gottseligkeit und das Seligwerden ein ernstlicher Ernst. Dennoch ist der Leichtsinn gerade an dieser seiner unrechtsten Stelle, leider am häufigsten und gewöhnlichsten. Benimmt sich jemand in seinen weltlichen Angelegenheiten so, als achtete er so wenig darauf; – ließe er sie so ihren Gang nehmen, wie sie könnten, wie die meisten sich in ihren Seelenangelegenheiten verhalten: so tadelt ihn jedermann mit Recht, und wenn es ihm übel geht, so bedauert ihn niemand. Da man nun im Natürlichen so vernünftig urteilt, warum denn nicht auch im Geistlichen. Hat man denn da keinen Verstand? Den meisten fällt die Frage nicht einmal ein: wie sieht es um deiner Seele Heil und Seligkeit aus? – wo sie es nicht gar als eine Art von Torheit, oder gar als eine gefährliche Sache ansehen, sich einigermaßen darauf einzulassen. Andere, die man wider ihren Willen auf diesen Gegenstand bringt, wozu mehrenteils gar ein besonderer Mut gehört, weil die meisten sich ordentlich dadurch beleidigt finden, verhalten sich auf das Ungeschickteste. Man hofft das Beste in den Tag hinein, oder führt Gründe seiner Hoffnung an, deren Haltbarkeit man noch nie untersucht hat, auch nicht untersuchen mag. Aber richtet man damit etwas Nützliches aus, oder nicht vielmehr lauter Schaden? Es ist und bleibt ein hoher gewaltiger Ernst um diese große Sache, mögen wir sie auch noch so verkehrt behandeln. Und sind wir klug, so werden wir allen Leichtsinn aus unserem Gemüte verbannen, und ernsthafte Sachen ernsthaft behandeln, sollte auch die Furcht und das Zittern daraus werden, womit wir nach Pauli Anweisung wirklich unsere Seligkeit schaffen sollen.

❶ Der Ernst Gottes ist wirklich etwas Majestätisches und gar Gewaltiges, vor dem Himmel und Erde erzittern möchten, will geschweigen – der Mensch, die Made! Kann schon der Ernst in den Mienen eines irdischen Königs oder Gewalthabers seine Umgebung demütigen, was ist dann, nicht der Ernst des Allmächtigen selber? Er scherzt nicht, lässt auch nicht mit sich scherzen.

❷ Sein Ernst leuchtet hervor aus seinen Drohungen, welche den Sündern ein ewiges endloses Verderben, und zwar ein Verderben der aller fürchterlichsten Art ankündigt, das nie ein Ende nimmt. Es wird ihm nicht bloß Güte und Liebe, sondern auch ein Zorn zugeschrieben, vor dem die Erde bebt, und der bis in die unterste Hölle brennt; – es wird uns nicht nur der Himmel als der herrliche Wohnort aller Gerechten, sondern auch eine Hölle als ein Abgrund, als ein scheußlicher Kerker aller Gottlosen vorgestellt, und Gott als ein solcher, der auch mit Feuerflammen kommen wird, dass er vergelte im Grimm seines Zorns.

❸ Sein Ernst leuchtet hervor aus den Gerichten, welche er schon wirklich vollzogen hat, und die uns die heilige Geschichte berichtet.

- Welche herrliche Kreaturen auch die bösen Engel waren, so schonte Gott ihrer doch nicht, da sie von ihm abfielen; sondern band sie mit Ketten der Finsternis, dass sie zum Gerichte behalten werden.
- Die ganze erste Welt ging bis auf acht Menschen und wenige Tiere im Wasser unter, und selbst die Säuglinge ertranken mit ihren Müttern in den Fluten, wie sie später in Sodom mit verbrannten.
- Die Erde öffnete sich unter den Füßen der Rotte Korah, und sie sanken so, lebendig wie sie waren, in die Hölle hinab.

- Das Volk Israel ward zur Strafe seiner Sünde in die babylonische Gefangenschaft weggeschleudert, und ihr ganzes Land in eine Wüste verwandelt 70 Jahre. Und wandelt es nicht noch als ein lebendiger Beweis des Ernstes Gottes vor unseren Augen umher, weil das Blut des Sohnes Gottes – das es über sich und seine Kinder herforderte – noch immer als ein Fluch auf demselben lastet, bis endlich auf das Verderben ein Steuern folgt?

Wie groß ist sein Ernst, wie scharf seine Gerechtigkeit, wie zornig seine Liebe über die Unarten seiner liebsten Kinder gewesen – so aber der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

④ Am aller gewaltigsten aber sehen wir Gottes Ernst, und das entsetzliche, Leib und Seele abreibende Gewicht desselben in seinem eigenen Sohne, unserm Herrn Jesu Christo. Er wirft sich in den Staub, er zittert, er zagt, er betet fußfällig zu drei Malen, betet auf die herzerreißendste Weise, wenn es doch nur möglich sei, ihn des Kelches zu überheben, fängt darüber an, unerhörter Weise Blut zu schwitzen, und ringt mit dem Tode. Geschieht das aber am grünen Holze, was will es am dürrer werden? Litt er das um fremder Schuld Willen, was will aus denen werden, welche die ihnen angebotene Gnade von sich stoßen! Hat er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, wie viel weniger wird er der unbußfertigen Sünder verschonen, die kaum einen Schritt tun, seinem Zorn zu entrinnen, oder, wenn sie was tun, doch nicht durch das enge Pfortchen auf den schmalen Weg eingehen, sondern nach ihrer Weise selig werden wollen. Endlich sehen wir seinen Ernst auch darin, dass alle Werke nicht vor ihm gelten, und scheinen sie noch so groß, so dass jemand alle seine Habe den Armen gebe, und seinen Leib brennen ließe – es doch nichts nützen, sondern man nur durch den Sohn zu ihm kommen kann.

Freilich gehört die Betrachtung des Ernstes Gottes, die weit größer ist, als wir es begreifen und aussprechen können, nicht in die Reihe der angenehmen, wohl aber zu den ernstesten, nötigen und heilsamen Betrachtungen, denen wir uns ohne Gefahr der Seele nicht entziehen mögen.

Wehe dem, welcher also denkt und handelt, als ob es Gott weder mit seinen Forderungen und Drohungen, weder mit seinen Geboten noch Verheißungen, ein dürrer, wahrer Ernst wäre.

**1.4** Die Wirkungen, die diese Betrachtung beabsichtigt, sind nicht, das Gemüt der Menschen in eine dumpfe Niedergeschlagenheit zu versenken, sie mit Angst und Schrecken zu erfüllen, als ob Gott damit gedient wäre. Jedoch ist ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz gewiss etwas, was mit dazu gehört, wenigstens was den Anfang des wahren Christentumes betrifft; – etwas, das uns zu einer lieblichen Gnade vorbereitet, und also nicht überschlagen werden kann. Gibt es bei dem Lesen ein ABC, und bei der Rechenkunst ein Einmaleins, das nicht entbehrt werden kann, so gibt es bei dem Christentume etwas ähnliches.

Wir können uns dasselbe nicht nach unserem Belieben formen, sondern müssen uns in dasselbe wie in ein Joch fügen lernen, welches uns bald schwer, bald leicht werden wird.

Kein Kind, auch kein Gnadenkind, wird ohne Schmerzen geboren, obschon dieselben nicht bei allen gleich groß und langwierig sind. Wer ein echtes, die Probe haltendes Christentum, woran doch alles gelegen ist, zu haben begehrt, der wird sich auch gerne den Weg gefallen lassen, und wäre er nicht wenig mühsam. Gottes Ernst soll also auch



uns zum Ernst erwecken, dass wir nicht obenhin, sondern mit wahren Ernst und aus Herzensdrang fragen: was soll ich tun, damit ich selig werde?

Wer sich nun darauf nicht einlassen mag, für den habe ich weiter nichts hinzuzusetzen. Du bist ein weit beklagenswürdigerer Sünder, als du selbst weißt. O, möchten dir deine verschlossenen Augen geöffnet werden, und dein trügerischer Nebel zerrinnen, der dich den Abgrund nicht sehen lässt, der sich vor deinen Füßen öffnet, und dich unglückseliger Weise abhält, dich mit Ernst nach Rettung umzusehen.

In diesem gefährlichen Stande befindet ihr euch aber nicht alle. Es gibt auch solche unter uns, mag auch ihre Zahl verhältnismäßig gering sein, welche sich bewogen gefunden haben, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, welche durch die Bußarbeit zum Glauben durchgedrungen sind, die ihren Glauben auch durch die Früchte zu beweisen suchen, und in Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Es gibt deren auch solche, welche durch allerhand dunkle Täler, innere und äußere Leiden wallen müssen, und hingehen und weinen. Hoffentlich gibt es auch solche Seelen, die von ihrem Sündenelend gedrückt, mühselig und beladen sind, welche nach Gott schreien wie ein durstiger Hirsch nach Wasser; – bekümmerte, heilsbegierige, zagende Seelen.

## 2.

Diese sind es insbesondere, zu denen es heißt: Schau an die Güte Gottes. Schau nicht bloß an seinen Ernst, der die Sünde straft mit ewigem Zorn, sondern schau auch an seine Güte, welche vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und sie von dir tut, so weit der Aufgang der Sonne ist vom Niedergang. Schau seine Heiligung an, welche den Elenden herrlich hilft, welche alle deine Gebrechen heilt, welche gekommen ist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Schau seinen Ernst an, in wirklicher Ausführung seiner erschrecklichen Drohungen an allen, welche unbußfertig bleiben, aber schau auch an seinen, sogar mit Eidschwüren bekräftigten Ernst, alle seine Verheißungen gewisslich zu erfüllen.

Höre seinen Ernst in den Scheltnamen, welche er den gottlosen, den stolzen, den ungedemütigten Sündern gibt, höre aber auch die freundliche Einladung an alle, die mühselig und beladen sind. Siehe an seinen Ernst, der die einzige Sünde eines einzigen Menschen mit der Verdammnis aller seiner Nachkommen gestraft hat, siehe aber auch an seine Güte, welche mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden, so, dass wir durch eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte. Will der Blick auf den Ernst Gottes dich niederschlagen, dich verzagt machen, so lasse der Blick auf die Güte dich wieder erheben und ermutigen.

➤ Schau an die Güte, welche größer ist, als dass dein schwacher Verstand sie zu überschauen und zu ergründen vermöchte. Schau an die Güte des Vaters, der die Welt also liebte, dass er seinen ein gebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Hat er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Hat er das Größere gegeben, so wird er sich ja bei dem Geringeren nicht bedenken, und alles, was du bitten magst, ist geringer als jene große Gabe, um welche niemand ihn bat.

➤ Schau an die Güte des Sohnes, der sich nicht weigerte, gehorsam zu sein bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz, sondern die unnennbarsten Ängsten, Nöten und

Schmerzen nach Leib und Seele übernahm; – nicht um sich selbst etwas zu erwerben, sondern um dir die Vergebung der Sünden und ewiges Heil zu erwerben, um deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zu sein. Ja, schaue an seine Güte, nach welcher er sich deiner annehmen will, wie der Arzt des Kranken, wie eine Mutter ihres Kindes, ja in dir wohnen will und wandeln.

➤ Schaue an die Güte des heiligen Geistes, der den in sich selbst so verwerflichen Sünder in seine Gnadenbearbeitung nimmt, ihn aus seinem Sündenschlafe aufweckt, ihm eine Traurigkeit nach Gott schenkt, ihn wiedergebiert, erleuchtet, tröstet und ewiglich bei ihm bleibt.

Welch eine Güte solcher drei erhabenen Personen gegen solchen nichtswürdigen Staub, wie wir sind! Und was ist es für eine Güte? Etwa nur eine solche, die sich nur der aller würdigsten, der aller verdientesten Personen, sich solcher annimmt, welche sich derselben auf eine ausgezeichnete Weise würdig gemacht haben, und würdig machen? Ach! wer könnte sich dann ihrer getrösten? Und wer sich ihrer auf diese Weise getrösten zu können meint, der steht ihr eben am fernsten.

An welchen erwies Jesus dieselbe?

Amen

**LVII.**

**Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Jesaja 49,10**

**D**er Glaube, so er nicht Werke hat, ist er tot an sich selber“ sagt Jakobus 2,17. In Gegenden, wo das Wort Gottes nicht selten ist, wird man des toten Mundglaubens viel gewahr. Schnell sind die Menschen damit fertig, zu sagen: Sie glaubten ja vor allen Dingen an Jesum Christum, und setzen vielleicht hinzu: Wer doch das nicht tun sollte. Diese Sprache verrät sie als solche, die wirklich keinen andern, als den Glauben haben, der tot ist an ihm selber; nicht aber denjenigen, der den Menschen neu gebiert. Sie werden das auch bei sich selbst gewahr, und trauen ihrer eigenen Sache nicht, indem sie wohl merken, dass ihr Glaube wenig Wert habe. Auf das Beste genommen ist ihr Christus ein Flickwerk, das nicht ein Ganzes ausmacht, sondern aus vielen Lappen zusammengesetzt ist, und woran auch stets geflickt werden muss, um es aneinander zu halten. Es kann vor ihrem eigenen Gewissen niemals bestehen, wie viel weniger vor Gott, und wenn uns unser eigenes Herz schon verdammt – wieviel mehr Gott, der noch größer ist als unser Herz. Die Menschen sind freilich sehr gemächlich, und geneigt, mit ihrem Christentum es so ernst und genau nicht zu nehmen; aber zu raten wäre es doch, dass sie Pauli Rat beherzigten, 2. Kor. 13,5: Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. Bei den Meisten ist das Christentum ein Geschwätz, und wer am meisten davon reden kann, gilt oft bei andern das meiste. Armselige Sache! Paulus setzt in der angeführten Stelle hinzu: Wisset ihr nicht, das Christus in euch ist. Spüret, merket, erfahret ihr das nicht? Christus ist nicht mehr tot. Er lebet. Aber lebet er in euch? Und sollte er irgendwo leben, und sich nicht spüren lassen? Wie ungereimt! Das ist aber gewiss, dass er jeglichem geben wird nach seinem Werk. Gott sei Lob, dass er noch solche hat, die sein Werk sind, und die er als ihr Erbarmer führt!

O Du heiliger und wahrhaftiger Gott! Vor Dir gilt kein Schein, sondern nur Wahrheit und Wesen, und nur die reines Herzens sind, werden Dich schauen. Erforsche Du uns, Gott, und erfahre unser Herz. Wir schlummern von Natur mit unsern Augen, und hören übel. Erleuchte uns als ein heller Blitz. Dein großer Tag wird einst alles an das Licht bringen, was im Finstern verborgen war, und den Rat, der Herzen offenbaren. Gehe Herr in Gnaden mit uns in das Gericht! Nimm uns alle Feigenblätter der Heuchelei in dem strengsten Gericht des Erbarmens, damit wir erkennen die Schande unserer Blöße. Entblöße uns bis auf das Fundament, und lass Deine Augen unserer nicht schonen, damit Du uns schonest. Der Segen der allerheiligsten Geißelung komme über uns, werde heilsamlich zornig über uns, nimm die strenge Geißel der Barmherzigkeit, und schlage zu. Zerscheitere die Heuchler samt den Übeltätern. Tue weg von uns das Geplärr unserer Lieder, und mache, dass wir unseres Psalterspiels nicht mehr mögen! Lasse dagegen die Harfen Gottes erklingen, die Dein Lob sagen. Alle unsere Gebeine müssen erschrecken.

Lass uns die Sonne des Tages nicht stechen, noch den Mond des Nachts! Du, unser Erbarmer! erbarme Dich über uns! Amen.

### **Jesajas 49,10**

*„Sie werden weder hungern noch dürsten; sie wird keine Hitze noch sonne stechen; denn ihr Erbarmer wird sie führen, und wird sie an die Wasserquellen leiten.“*

Der Erlöser Israels, Jesus Christus, redet hier und verkündigt die Berufung der Heiden zu der beseligenden Gemeinschaft mit Gott. Sie waren, so lange die Scheidewand des alten Testaments stand, nach Vers 7 eine verachtete Seele; ein Volk, des man Gräuel hat; ein Sklave des Satans, der sich von ihnen unter mancherlei Götzenbildern anbeten ließ, und der ein Tyrann genannt wird, weil er sie zu erschrecklichen Opfern verleitete, so dass Menschen, ja kleine Kinder auf den Altären brannten. Dies verachtete, dies abscheulichte Volk wollte der Heilige in Israel, der es erwählt hatte, so heilig und herrlich machen, dass Könige sollten sehen und aufstehen, und Fürsten anbeten, um des Herrn willen, in dessen Schmuck sie herrlich sind. „Komm,“ – hieß es zum Johannes – „ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Und er sah sie mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen. Diese Könige und Fürsten sind ohne Zweifel die Obrigkeiten und Fürstentümer im Himmel, denen die mannigfache Weisheit kund geworden. Die Ursache davon ist Christus, der den Gefangenen sagt: Gehet heraus, und denen, die in der Finsternis sitzen: Kommet hervor! und der diese Schafe führt, dass sie aus- und eingehen, und Weide finden. Jetzt folgt die Verheißung unsres Textes, die besonders uns Heiden gilt. Wie köstlich, dass unser Herr hier ihr Erbarmer genannt wird. Sie wird nicht hungern noch dürften etc. Wir betrachten:

1. das Gut;
2. dessen Quelle.

#### **1.**

Der Güter sind zwei. Es wird sie nicht hungern noch dürsten, und keine Hitze und Sonne wird sie stechen.

**1.1** Hunger und Durst sind starke Triebe der Natur, und wenn sie nicht durch Speise und Trank befriedigt werden, so muss der Mensch umkommen. Auch die Seele hat einen geistigen Hunger und Durst, d. h. einen starken Trieb nach Freude, Ruhe, Glückseligkeit; bei fleischlichen ist er fleischlich und irdisch; bei geistlichen und wiedergeborenen Menschen geistlich, göttlich und himmlisch. Auch das Tier begehrt Wohlsein, und Gott hat es wunderbarer Weise so gebildet, dass es dasselbe in der Kreatur findet, wo es sie auch sucht. Es hat nicht mehr Verstand, nicht mehr Überlegung, als dazu nötig ist, in dem Geschaffenen seine ganze Befriedigung zu finden. Hätte es etwas mehr, hätte es weniger Verstand, so wäre es nicht, was es sein soll. Wir bemerken Geiz, Neid und Missgunst bei ihnen, welche bei einem eingeschränkten Gute unvermeidlich sind; denn was der eine davon hat, geht dem andern daran ab. Der Mensch, dem Gott die Ewigkeit in das Herz gegeben, ist zwar durch den Sündenfall von dem Leben, das aus Gott

ist, entfremdet, von Gott abgewendet, und sucht, den Tieren ähnlich, sein Glück in dem Geschaffenen. Aber er findet es da nicht. Mag er auch des Lichtes und Lebens ermangeln: er hat doch zu viel Verstand, zu viel Gewissen, zu viel Überlegung übrig behalten, um sein Glück in der Erde zu finden. Der einzige Gedanke: Du musst sterben, den ein Tier nie hat, kann des Menschen ganze Glückseligkeit verbittern. Überdies ist der Mensch mit unermesslichen Begierden geschaffen, welche der Sündenfall wohl von Gott abgerissen, aber nicht vermindert hat. Es ist lauter Betrug, wenn er glaubt, er würde weiter nichts mehr wünschen, wenn er nur das Ziel wirklich erreicht hätte, was er sich denkt; man bedarf zu viel und vielerlei, um je auf Erden und durch die Erde ganz vergnügt zu sein. Er gleicht einem Fieberkranken, dessen Durst durch die Menge des Getränks mehr gereizt als gestillt wird. Kurz, der Mensch ist dazu geschaffen, dass Gott selbst sein Gut, seine Ruhe, seine Glückseligkeit sei, wie die Erde den Tieren. Aber die Sünde hat ihn unfähig gemacht, sie in Gott zu finden. Es ist eine schreckliche Leere in ihm, die freilich durch Geschäfte und Vergnügungen bedeckt, aber nicht erfüllt wird, und der Schlaf ist den meisten auch deswegen so willkommen, weil sie während derselben sich selbst und die ganze Welt vergessen, und doch flieht auch er oft diejenigen, die seiner am meisten bedürfen.

Selig, sagt Christus, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, nach rechtem, wahren Gute, und wohl ist der schon selig zu preisen, weil er anhebt, aus dem Lügen- und Trugreich heraus, und in das Reich der Wahrheit und Wirklichkeit Jesu Christi überzugehen. Aus Epeser 2 aber wissen wir, dass das Seligsein nicht aus uns, sondern Gottes Gabe ist, folglich auch die Seligkeit, wovon Christus redet, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, den niemand aus sich selbst hat. O! Wohl dem Menschen, in welchem ein Sehnen und Suchen, ein Treiben und Verlangen nach etwas entzündet und angeregt worden ist, das durch nichts Sinnliches, Irdisches und Sichtbares gestillt und befriedigt werden kann, sondern weil es aus Gott gekommen ist, auch wieder zu seinem Ursprunge geht, wie das von oben herab gekommene Feuer auch wieder aufwärts strebt, während sich alles andere zur Erde herab senkt. Wohl dem, in welchem ein Leben rege wird, dem man vergeblich die ganze Welt böte und schenkte, der mit dem gekrönten David sagt: Mich dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? – und mit unserm Propheten: Des Herzens Lust stehet zu deinem Namen; von Herzen begehre ich dein, mit meinem Geiste in mir suche ich dich. Kap. 26,9. Ein Leben, das mit Asaph nichts nach Himmel und Erde fragt, aber Gott selbst als seines Herzens Trost und seinen Felsen haben muss. Jetzt erst wird dem Menschen sein Mangel an dem einzigen und wahren Trost auf eine empfindliche Weise offenbar. Seine bisherigen Trostquellen versiegen, und zeigen sich als selbst gegrabene, als löchrige, als kein Wasser gebende. Er wird nach Hosea 2,14 in die Wüste geführt, seiner Meinung nach, Dursts zu sterben; aber der Herr will freundlich mit ihm reden, und ihn des Wassers von dem geistlichen Felsen trinken lassen. Er selbst erweckt den Durst, um ihm Wasser des Lebens umsonst zu geben. Die eitlen Weltvergnügungen versagen ihre Dienste, auch die vermeintliche Stütze bricht, die man sich aus seinen Werken, Pflichten und gesamten Trostgründen zusammengesetzt hat. Alles zeigt sich als Spinnengewebe, das zur Decke nicht taugt, nach Kap. 59,6. Kein Wunder, wenn er alsdann sich selbst als ein Elender vorkommt, und als ein Trostloser, über den alle Wetter gehen, wie es Kap. 54 heißt. Aber glückliches Elend, heilsame Trostlosigkeit: Denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürre. Und dies ist der Weg zur Erfüllung der Zusage.

„Sie wird nicht hungern noch dürsten.“ – Und warum nicht? Weil es im Reiche Christi weder an Speise noch an Trank mangelt, sondern alles, was zum Heil, alles, was zum göttlichen Wandel dient, im größten Überfluss vorhanden ist, so dass der heilige Geist kein

Verlangen in der Seele weckt, was hier nicht volle Befriedigung findet. Freilich hatten die Kinder Israel nur eine Speise, das Manna; sie hatten nur einen Trank, das Wasser, das dem geschlagenen Felsen entquoll; aber von beidem war auch überflüssig vorhanden. Ach ja, wir haben ein Gut, das volle Ruhe gewährt für unsere Seele; mögen es auch wenige kennen, mag dies Gut auch jenem Schatze im Acker gleichen, den ein Mensch fand; er wusste wohl, warum er den Acker kaufte, mochten andere auch nicht begreifen können, was ihn dazu bewog. Wir haben ein Gut, das das ewige Leben gibt, weil es selbst das ewige Leben ist, und die Wahrheit, und der Weg, alles mit einander und auf ein Mal. Wir haben den guten Meister, niemand aber ist gut, denn der einzige Gott. Kein Wunder, wenn die Seele hungert und dürstet, ohne satt zu werden nach Ruhe, Frieden, Freiheit, Freude, Kraft, Trost und Heiligkeit, so lange sie den guten Meister nicht kennt, sich zerarbeitet in der Menge ihrer Wege, weil sie den einzigen Weg nicht kennt. Kein Wunder aber auch, wenn der Durst hin ist, weil der mich speist, der selbst das Leben ist, und sagt:

Was will ich mehr von diesem Lebensfürsten?  
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürsten,  
Weil er mich trinkt, der selbst das Leben ist.  
Kein Hunger wird die Seele jemals pressen;  
Denn mir ein Teil vom Manna zugemessen,  
Das du allein, o süßer Jesu, bist.

Bei einem wahrhaftigen Christentume ist nicht bloß ein Suchen, sondern auch ein Finden; nicht bloß ein Bitten, sondern auch ein Empfangen; nicht bloß ein Anklopfen, sondern auch ein Aufgetanwerden; nicht bloß ein Laufen, Ringen und Kämpfen, sondern auch ein Lagern, ein Stillesein, ein Ruhefinden für seine Seele, weil man von ihm lernet, der sanftmütig und von Herzen demütig ist.

Gewiss ist es zwar, dass hienieden an einen Tag ohne alle Wolken nicht zu denken ist, weil es noch nicht erschienen ist, was wir sein werden; gewiss ist es, dass hienieden der Reichtum mehr in nichts begehren, als in alles besitzen besteht; dass man im Glauben wandelt, und nicht im Schauen. Aber jämmerlich, für Jesum und seine Gnade und Wahrheit verkleinerlich ist es auch im hohen Grade, wenn man alles auf den Himmel oder in das tausendjährige Reich verweist, und einen Christen als einen solchen betrachtet, der kaum eine frohe Stunde hat, da es doch heißt: Freuet euch allewege, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! – Freuet euch und hüpfet, sagt Jesus Luk. 6,23; und wann? wenn die Menschen euch hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwegen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschensohnes willen. Und dazu ist nur eins nötig – nämlich Christus. Wer ihn hat, der wird nicht hungern noch dürsten.

**1.2** Auch wird sie keine Hitze noch Sonne stechen. Mit andern Worten: Mag eine Hitze noch so brennend sein, sie wird die Heiden bei ihrem Erbarmer nicht beschädigen. – Hitze bedeutet in der Schrift: Trübsal. So sagt Petrus 1. Petr. 4,12: Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet, nicht befremden, und setzt hinzu: sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

Der Leiden sind mancherlei, äußere und innere; sie haben mancherlei Quellen: Gott, Menschen, der Satan, und wir selbst machen es uns oft heiß genug. Es gibt mehr als einen Ofen des Elendes, so heiß, dass selbst Gold darin schmilzt.

Mit unserem Texte gleichlautend sagt einer der himmlischen Ältesten Offenb. Joh. 7: es wird nicht auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. – Haben denn diejenigen, welche im Reiche Christi sind, Freiheit von allen Leiden? Im Gegenteil: sie haben allenthalben Trübsal. Es gibt eine Zeit, wo es heißt: ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes. Es gibt eine Zeit schwerer innerer Leiden und tiefer Demütigung, wo es unmöglich ist, sein Haupt zu erheben; wo der Herr, wenn gleich in Gnaden, nach Jesaja 57 zornig ist über die Untugend ihres Geizes, und sie schlägt, sich verbirgt, sie stäupet, schilt und züchtigt; da hilft alles Seufzen, Jammern und Klagen nichts. Jesus setzt sich, die Kinder Levi nach Mal. 3 zu schmelzen, und ist der Seele nicht wie ein Tau und Öl, sondern eine scharfe Wäscherlauge, und das Feuer eines Goldschmiedes, um ihr Silber aufs lauterste zu fegen, um ihren Schaum alle Weg zu tun. Da geht es nach dem Spruche Hoseas 21: ich will die Krone zunichte, zunichte, zunichte machen! Da wird alle Gerechtigkeit unnütz, samt allen Werken, ohne dass man sie für die Zeit in Christo wieder findet.

Wie viele sind in solcher grüßen Trübsal gewesen, wo sie sich für immer verloren hielten, bis es ihnen verliehen wurde, ihre Kleider zu waschen, und sie helle zu machen in dem Blute des Lammes.

Betrachten wir sonst die äußerlichen Trübsale, die die Gemeinde Christi je und je zu erdulden hatte, und die oft so hoch stiegen, dass niemand ohne Entsetzen ihre Beschreibung lesen kann; wie kann es denn hier heißen, und in der Offenbarung wiederholt: Keine Hitze noch Sonne wird sie stechen etc.

Wir müssen wissen, dass das Ende besser ist wie der Anfang, und der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt. Das Ziel muss mit in Anschlag genommen werden; denn hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Vor verderblichen Trübsalen und Gerichten sind sie ganz und gar gesichert. Sie werden nicht verführet in Irrtümer, nicht verfinstert und verstockt; nur ihr alter Mensch geht darüber zu Grunde.

Nichts trifft sie; kein Haar fällt von ihrem Haupte ohne den Willen ihres Vaters im Himmel.

Alles muss ihnen zum Besten dienen, und ihnen lauter Vorteil und Segen zuführen, dass sie nach Jesajas 12 Gott auch dafür danken, dass er zornig gewesen, aber sein Zorn sich gewendet hat. Und dann erst ist es auch gewiss, dass Christus es seinem Volke verleiht, dass sie sich sogar der Trübsal rühmen, dass sie selbst mitten in derselben sich freuen, ja hüpfen. Ob eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht. Ich bin bei ihm in der Not, und will ihn herausreißen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Und endlich warten wir auch eines neuen Himmels, und einer neuen Erde: einer Zeit, wovon in der Folge unsers Kapitels die Rede ist; einer Zeit, wo einer den andern wird unter seinen Weinstock leiten, und unter seinen Feigenbaum; wo niemand sie schrecken darf. Dann wird deine Sonne nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein Licht sein, und die Tage des Leidens werden ein Ende haben, und dein Volk sollen eitel Gerechte sein,

und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung, und ein Werk meiner Hände sind, zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilends ausrichten, Kap. 62,10. Und was wird es erst im Himmel sein, dessen Gottesharfenklänge schon hienieden manchmal so wundersam im Herzen ertönen.

## 2.

Dies sind die beiden Güter, welche der aus den Heiden erwählten Schar zugesichert sind. Welches ist ihre Quelle? Ihr Erbarmer wird sie führen, und an die Wasserquelle leiten. Und freilich, wie sollten sie anders die Wasserquellen entdecken, oder zu demselben gelangen? Es kann ja niemand zu denselben kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater. Sie wissen ja die Wege des Friedens aus sich selbst nicht, und – wie können wir den Weg wissen? – fragt Thomas.

Welch ein köstliches Wörtlein ist es, wenn es hier heißt: ihr Erbarmer! Welch einen Reichtum haben wir Sünder aus den Heiden in dem Wörtlein ihr! Was wollen, was brauchen, was bedürfen wir mehr, oder anderes? War es zu verwundern, wenn das alte Volk Gottes, das sich ganzer zweitausend Jahre lang unter dem Zeremonienjoch geplagt, und dieses ganzen langen Tages Last und Hitze getragen, sauer sah, als es erkannte, dass es sich nicht das Geringste damit erwerben, sondern die unnützen Heiden, welche immer müßig gestanden hatten, so hoch begnadigt, ja, als die unehrlichsten Glieder am meisten geschmückt wurden, dass sie, hochverdiente Leute, verworfen, und dagegen die Heiden erwählt wurden, so dass Gott dasjenige sein Volk nannte, was nicht sein Volk war, und das seine Liebe, was nicht seine Liebe war; – wenn sie das Volk, des sie Gräuel hatten, sich Gottes, als seines Erbarmers rühmen hörten, und bemerkten, wie es über diesen seinen Namen täglich fröhlich war, während sie wohl meinten, sich auf einem anderen Fuße als den des bloßen Erbarmers, mit Gott einlassen zu können.

➤ Ihr Erbarmer! damit können wir Sünder aus den Heiden, so wir anders glauben, gleichsam prangen und prahlen, andern ihre vermeintliche Würdigkeit und Vortrefflichkeit lassen, samt ihrer Weisheit und Stärke, dadurch reich genug, dass er unser, ja unser Erbarmer ist, dem gegen Ephraim sein Herz bricht, dass er sich sein erbarmen muss. Möchte man auch in Umständen sein, wo man mit der Kirche aus Jes. 64 sagen müsste: deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich; so bleibt es dennoch dabei: „Bist du doch unser Vater!“ Und schälte er uns mit dem kanaänischen Weib einen Hund. O! welch eine Gnade und Barmherzigkeit! Welch ein teures Kleinod ist es, durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, Gott in Christo als seinen Erbarmer kennen, da man ihn von Natur für einen harten Herrn hält, der da schneidet, wo er nicht gesät, und sammelt, wo er nicht gestreut hat.

Dieser Name eines Erbarmers schlägt freilich, indem er die Elenden aufrichtet, alles eigne Verdienst, Würdigkeit und Kraft darnieder. Denn ist es aus Erbarmen, so ist es aus keiner andern Ursache, wie es Namen hat, wenigstens nicht nach der genauen Art zu reden, die Paulus führt. Erbarmen setzt lauter Jammer und Elend voraus, denn es bezeichnet eben Liebe gegen Elende. Und auf unserer Seele ist nichts anders als Jammer und Elend, Blindheit und Tod, ja Feindschaft gegen Gott, so dass, wenn uns geholfen werden soll, es nicht anders, als durch Erbarmen geschehen kann. Er findet uns so hilflos, elend und verächtlich, wie es uns Hesek. 16 unter dem Bilde eines neugebornen, ungewaschenen, in seinem Blute auf das Feld hingeworfenen, dem gewissen und



unausbleiblichen Tode Preis gegebenen Kindes vorgestellt wird, so dass den Errettenden nichts anders übrig bleibt, als was am Schlusse gesagt wird: Du wirst dich schämen, und vor Schande deinen Mund nicht auf tun dürfen, wenn ich dir alles vergeben werde, was du getan hast, spricht der Herr.

Tut außer diesem Erbarmen mit dem trotzigen Sünder was ihr vermögt; führt ihn an den Sinai, und lasst ihn Gott selbst donnern und reden hören; lasst alle Plagen über ihn ergehen; ängstigt ihn um und um, ja, werft ihn in den Feuerofen; lasst ihn Jesum selber predigen hören und seine Wunder sehen – ihr werdet nicht vermögen, der Distel eine einzige Feige zu entquälen. Aber wird dies Totenbein angehaucht von dem lebendigen Odem des Erbarmers: Seht, wie es sich aufrichtet, wie es lauter Willigkeit wird, wie es der Sünde entsagt, wie dieser spricht: ich bin der Herr! und jener sich mit seiner Hand Gott zuschreibt. Dies Erbarmen, das aus Jesu geöffneter Seite floss, ist unsere einzige Rettung.

➤ Ihr Erbarmen wird sie führen. Dies ist kein Führen, wie wir es meinen, oder wie wir es wollen. Das Ziel ist herrlich. Es sind Wasserquellen. Aber der Weg ist zerstörend, und scheint oft lange kein Erbarmen, sondern Zorn und Ungnade. Mit der alten, bösen Natur lässt sich Gott in keinen Bund ein. Nichts aus deinem Bunde, heißt es Hesek. 16. – Die wird gekreuzigt und getötet, und siehe, ich mache alles neu. Törichte Menschen, die von einem Erbarmen, von einer Gnade träumen, die, ich weiß nicht was für ein unfruchtbares, totes Ding ist. Nein, es führt kräftig und lebendig in die Erkenntnis der Sünde, in den Hass derselben, in die Ablegung der Sünde, zu den Wasserquellen, zu Christo. Es macht nicht leichtsinnig und verwegen; es leitet niemand an, in der Sünde zu beharren, oder aus Erbarmen hin zu tun, was seinen Augen gefällt. Und wo das der Fall wäre, da gelte das, was Christus Joh. 5 sagt: Ihr habt nie seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend. Aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Redet von Erbarmen; so lange es nicht in euch ist, hilft das Lippenwerk nicht, und eure Früchte beweisen, dass ihr keine lebendige Bäume seid. Ist es aber in euch, so werdet ihr auch gewahr werden, welch ein Leben es mit sich führt.

➤ Ihr Erbarmen wird sie führen. Spüret ihr das bei euch selbst, und seid ihr vom Tode zum Leben durchgedrungen? – Was ist es, das die meisten führt? Der Geist dieser Welt ist es; ihre Lüste, Neigungen und Begierden sind es: Geiz, Stolz und Weltliebe; ja, es ganz zu sagen: der Satan führt sie an seinem Strick zu den Quellen, denen nur Feuer und Schwefel entströmt, und sie häufen sich Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Erbarmen! – ja, die Heiden, die stolzen, dünkelfhaften Wesen wollen von keinem Erbarmen länger wissen; nicht wissen, dass es nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes freiem Erbarmen. Sie empören sich und schnauben dagegen an, und offenbaren sich recht in ihrer Feindseligkeit gegen das Evangelium vom Erbarmen, wogegen sie ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen. Sehet zu, dass nicht Gott auch nach Jeremias 15 sage: Ich bin des Erbarmens müde. Wer wird sich dann dein Erbarmen, wer wird dann Mitleiden mit dir haben? Wer wird hingehen, und dir Frieden erwerben? O! kehret wieder, und lasset euch versöhnen mit Gott, ehe ich euch hinraffe, und kein Retter mehr ist.

Die müden Seelen aber will ich erquicken, und die Hungrigen will ich sättigen. Was zählet ihr denn Geld dar? kauft umsonst! – Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. O selige Herzen, die den König des Himmels als ihren Erbarmen begrüßen können! Die, die haben die nie versiegende Quelle gefunden, woraus Leben und wolle Genüge rinnet, und ewig werden sie den Erbarmen preisen!

Amen

**LVIII.**

**⚭redigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.**

**Johannes 6,53 – 57**

**D**as Fundament des wahren Christentums liegt in der Vereinigung mit Christo; diese lehrt die heilige Schrift teils ausdrücklich, teils erläutert sie diese Lehre durch Bilder, und stellt das Ziel dieser Vereinigung als ein völliges Einswerden vor. – Diese Bilder sind teils entferntere, teils nähere.

Wenn Jesus König genannt wird, so deutet das auf eine Vereinigung, weil König und Untertan ja einen großen Körper ausmachen; Hirte und Herde ebenfalls. Seht wie lieblich diese Vereinigung unter dem Bilde einer Glucke und deren Küchlein vorgestellt wird, dabei die Liebe, und vorzüglich die der Glucke besonders sichtbar wird, aber auch die Anhänglichkeit der Küchlein; Fundament und Haus ist auch ein solches entfernteres Bild von der Vereinigung Christi und der Gemeinde. Du bist Petrus, und etc. – Alle diese Abbildungen sind sehr reich an Erbauung, Lehre und Trost.

Lass uns aber noch einige nähere Bilder der Vereinigung nennen: Wie merkwürdig ist das Bild, da sich Jesus den Weinstock, seine Gläubigen Reben nennt; noch genauer und beredter ist das Bild, wonach Christus und sein Volk als ein Leib vorgestellt werden; so dass er das Haupt, sie aber die Glieder sind; das höchste aber, was gesagt werden kann, was aber nicht ein Bild, sondern Wesen, und die Erklärung der Bilder enthält, ist das Wort Petri: „Wer dem Herrn anhanget, ist ein Geist mit ihm.“

Vereinigungen können wunderbare und erwünschte Wirkungen hervorbringen; seht nur die Wunder, welche nach dem Winter die Vermehrung des Lichts und der Wärme bewirkt. – Was ist das für eine Glückseligkeit, dass Christus sich mit uns vereinigt; die Sonne mit etc.

Davon ist uns nun das heilige Abendmahl Zeichen und Siegel, sintemal Jesus selbst Speise sein will; hungert denn, damit ihr esset, esset, damit ihr lebet.

**Johannes 6,53 – 57**

*„Jesus sprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.““*

Jesus hatte eine große Menge Menschen auf eine wundertätige Weise gespeist, das gefiel ihnen so, dass sie ihn greifen, und – er mochte wollen oder nicht – zum Könige machen wollten; Jesus entwich ihnen aber, und begab sich auf einen hohen Berg, ganz allein; die Jünger gingen zu Schiffe, um über den See nach Kapernaum zu fahren, wo sie mit Jesu wohnten. – Und da sie bis zum Finsterwerden vergeblich auf Jesum gewartet hatten, fuhren sie ohne ihn ab; es ging ihnen aber nicht zum besten, bis er ihnen zu Fuß über das Meer nachkam; als sie seiner ansichtig wurden, fürchteten sie sich, wurden aber bald von ihm beruhigt, nahmen ihn in das Schiff, und es war alsbald am Lande; die gespeisten Leute folgten ihm des andern Tages nach, und Jesus hielt ihnen die wichtige und tiefe Rede, die Johannes uns hier aufgezeichnet hat, die aber weit über ihren Begriff war, und einen so üblen Eindruck machte, dass sie sich dermaßen daran stießen, dass sie fortan mit Jesu nichts mehr zu tun haben mochten, weil er harte Reden führe, die nicht zum Anhören seien; ein Teil dieser, von ihnen hart und unleidlich genannten Rede haben wir vorgelesen; Jesus hatte Vers 52 gesagt: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen.“ Mit dem Brot ließen sie sich es allenfalls noch gefallen; was er aber von seinem Fleisch sagte, war ihnen unausstehlich; sie brachen also unwillig heraus und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? – Jetzt wagte Jesus sie aber vollends dabei, indem er ihnen sogar das Trinken seines Blutes zur Pflicht machte, da doch das Gesetz allen Blutgenuss bei Todesstrafe untersagte. – Wirklich ist es doch erstaunenswert, dass Jesus so rohen Leuten eine so geistvolle Rede hielt, und seinen Jüngern selbst wollte ihre Zweckmäßigkeit nicht einleuchten; die Leute verloren auch sicher alle Lust einen solchen König zu haben; Jesus hatte aber schon im voraus erklärt, alle müssten von Gott gelehrt sein. Wer es nun vom Vater höret und lernet es, der kommt zu mir, und setzte noch zum Schluss hinzu: Der Geist ist es, der da lebendig macht. – Meine Worte sind Geist und Leben. – Unser Text handelt von dem notwendigen und heilsamen Genuss des Fleisches und Blutes des Menschen.

1. Was ist das Fleisch und Blut des Sohnes des Menschen;
2. In wiefern ist dasselbige Speise und Trank, und von was für Art sind sie das?
3. Worin besteht das Essen des einen und das Trinken des andern?
4. Dessen Notwendigkeit und Nutzen durch ein zwiefaches Wahrlich, Wahrlich, befestigt.

Jesus nennt sich hier, wie sonst oft, den Sohn des Menschen; so nennt ihn aber kein Apostel, sondern nur Stephanus; durch diese Benennung bezeichnet er sich als den zweiten Adam, wovon der erste nach Röm. 5 ein Bild war, jedoch ein umgekehrtes, wie Paulus das an andern Orten weitläufiger und trefflicher auseinandersetzt; die Hauptvergleichungspunkte sind folgende: Ungehorsam, Sünde, Übertretung, Verderben, Tod, Verdammnis auf Seiten des ersten Adams, herrschend über alle seine Abkömmlinge, welche alle Sünder geworden sind; auf Seiten des zweiten Adams, oder Sohnes des Menschen, Gehorsam, Gerechtigkeit, Rechtfertigung des Lebens, reiche Fülle der Gnade und Gabe, Herrschaft zum Leben durch die Gnade des einen Menschen Jesu Christi, viele Gerechte, dies alles herrschend über alle Abkömmlinge dieses zweiten; so vieles und so seliges sagend ist der Name, den Jesus sich hier gibt.

## 1.

Er redet aber von dem Fleische des Sohnes des Menschen und von seinem Blut. – Beides zusammen genommen stellt uns ihn, welcher zugleich der Sohn Gottes ist, als das neue gesegnete und segnende Haupt, des in sich verlorenen, geistlich toten und verurteilten menschlichen Geschlechtes dar, wodurch es Gerechtigkeit und Leben wieder erlangt hat; in diesem Haupte wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig; sein Reichtum ist unausforschlich; alle Schätze sind in ihm verborgen; er ist der Pfleger der himmlischen Güter; niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn von ihm gegeben; er gibt Gnade und Leben, gibt königlich, ja göttlich freigebig, dass sein Volk seiner Gaben die Fülle hat; kurz, Gott hat uns das Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne.

➤ Das **Fleisch** des Menschensohnes ist seine menschliche Natur, namentlich alles, was er in derselben zu unserm Heil und an unserer Statt getan hat, welches uns durch das Brot im heiligen Abendmahl vorgestellt wird.

➤ Sein **Blut** ist sein Leiden, und die kostbaren Früchte desselben, als da ist, die Belohnung mit Gott, die Gerechtigkeit, Reinigung des Herzens und Gewissens; im heiligen Abendmahl abgebildet durch den Wein, diesen Kelch und Inbegriff des Neuen Testaments in seinem Blute; beide sind verbunden, denn Christus kann nicht geleitet werden; ganz wird er angeboten, ganz bedürfen wir ihn; ganz muss er angenommen werden, ganz teilt er sich mit; beides wird getrennt, um uns die angenehme und heilsame Zerlegung und Betrachtung der Menge der Güter, die wir haben in Christo Jesu, zu erleichtern, damit unser Glaube durch Erkenntnis derselben lebendig werde.

## 2.

Davon sagt nun Jesus: Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank; er nennt es Speise und Trank; es ist also etwas Notwendiges; so unentbehrlich Speise und Trank zur Erhaltung des natürlichen, so unentbehrlich ist uns Christus zur Erlangung des geistlichen und ewigen Lebens; ohne ihn haben wir kein Leben in uns, können wir keine Frucht bringen, müssen wir sterben; was wir auch entbehren können, ihn nicht. Speise und Trank begegnen einem unabweislichen Bedürfnis, dem Hunger und Durst, diese starken Naturtriebe lassen sich nicht durch Vorstellungen abweisen, oder durch Gründe beschwichtigen; wollte Gott, es äußerte sich bei uns allen ein solcher Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; dann sind wir selig, weil solche satt werden sollen. – Gewiss ist es aber, dass wir Christum noch weit mehr bedürfen als Kleider, Speise und Trank für den Leib. – Wohl der Seele, in welcher dies Bedürfnis erwacht, Speise und Trank sind geeignete Mittel diesem Bedürfnis abzuhelpen; ist, wie David redet, all unser Heil und Tun, dass nichts wächst, so ist in diesem Bunde alles wohl geordnet; was soll ich dir tun? fragt Jesus, und überlässt uns gleichsam die Wahl und Bestimmung, wiewohl er seine Gaben nicht stückelt und teilt, sondern mit einem alles gibt. Ruft darum dieser: „Herr, dass ich sehen möge!“ – jener: „Komm zu Hilfe meinem Unglauben!“ – der: „Herr, hilf mir!“ – jener: „Sei mir Sünder gnädig,“ oder was sich sonst gerade besonders aus der Menge unserer Anliegen herausstellt – es ist für alles gesorgt – alles bereitet – wer je gebeuget kam, dem half er und entnahm ihm die Bürde. Er stillt jegliches Verlangen. – Er macht satt. – Der Durst ist hin, wie bin ich so erquickt. – Denn Speise und Trank sind geeignete Mittel den Hunger

und Durst zu stillen, und wenn dies geschieht, ist dem Körper wohl; – Christus ist das Gut, wodurch alle Begierden der Seele erfüllet werden. Hat das Herz nicht Jesum, kann es nicht ruhen. – Wie nützlich ist es endlich, einen hinlänglichen Vorrat von Speise und Getränk zu besitzen; wie nützlich und gut ist es, diese Speise und diesen Trank zu haben; dieses Brot verschimmelt nicht. O! wie nützlich ist es uns, dass wir einen Christum haben, ohne welchen es aus mit uns wäre; aber mag es nun auch unsererseits aus sein, so ist es doch von dieser Seite nicht aus, sondern Hülle und Fülle, alles, was zum Leben, Gesundheit und Freude dient.

Christus beschreibt die Beschaffenheit dieser Speise und dieses Tranks näher, wenn er sie als die rechte bezeichnet. Wie er dort sagt: Ich bin der rechte Weinstock – so hier: Ich bin die rechte Speise. Merkwürdiger Zusatz! Christus ist in jedem Betracht das Rechte, alles andere ist es nicht. – Er ist das rechte Gold, Kleid, Haus, die rechte Augensalbe, Arznei, Freude, Gerechtigkeit, der rechte Stern, die rechte Sonne; und von allem Gut, was wir denken mögen, ist er das Rechte. – O, dass wir das einsähen und glaubten! Haben wir ihn, so können wir alles Übrige, wenn es sein soll, leicht entbehren; mangelt er uns, womit wollen wir ihn ersetzen; ist ersteres bei uns der Fall, wird uns schon alles zufallen, wo nicht – nichts übrig bleiben. – Genießen wir diese Speise, so genießen wir etwas, das an Wohlgeschmack alles bei weitem übertrifft; – sie erhält nicht für eine Zeit lang, sondern für ewig; – sie stärkt zu den größten Taten und den schwersten Leiden. – Ach! unter dem Zeremonialgesetz war es nicht erlaubt, alles zu essen was vorkam, sondern sie waren auf gewisse Speisen beschränkt; o! dass wir uns recht an diese Speisen verwiesen fühlten und verwöhnt hatten; dem schmeckt es, dem nichts als Jesus schmeckt.

Jesus will nun, dass sein Fleisch als die rechte Speise gegessen, sein Blut als der rechte Trank getrunken werde.

Zuvörderst deutet diese seltsame Art zu reden auf den Opferdienst, und Jesus stellt sich dadurch als das wahre Opfer für die Sünde dar, insbesondere als das Osterlamm; dies letztere musste ganz gegessen werden, und von den meisten Opfern wurde nur einiges, nämlich Fett und Nieren, auf dem Altar verbrannt, das übrige Fleisch aber gekocht und gegessen. Durch dieses Essen traten die Opfernden in eine gewisse Gemeinschaft mit dem Opfer und Altar, 1. Kor. 10,18, als ob sie selbst mitgeopfert wären, weil sie sich mit dem Opfer durch das Essen desselben vereinigten; Blut durfte durchaus nicht genossen werden, und wurde am Fuße des Altars ausgegossen, von wo es durch Röhren in den vorbei strömenden Bach abgeleitet wurde; dies war ein Zeichen der Unvollkommenheit der alttestamentlichen Versöhnung, weil das rechte Blut noch zukünftig war; Fleisch kann und wird von allen einigermaßen gebildeten Völkern, nicht so wie es da ist, sondern erst gekocht und zubereitet genossen, wenigstens durften Juden es anders nicht. – Gewiss musste auch das Fleisch des Menschensohns erst zubereitet werden, dahin deutet jene Stelle, wo Christus selbst sagt: Den Leib hast du mir zubereitet; und wovon ihm gesagt wird: Er ist durch Leiden des Todes vollendet, Er ist um unserer Missetat willen verwundet. Gott hat seiner nicht geschonet, ihn um unserer Sünden willen dahin gegeben u. dgl. Sollte der Sohn Gottes uns eine Speise zum ewigen Leben sein, so musste er ein Menschensohn und uns gleich werden; er musste Gottes Lamm werden und der Welt Sünde tragen; er musste für uns zur Sünde gemacht werden; er musste sich darstellen, damit Gott seine Gerechtigkeit an ihm erweise; ein Fluch musste er werden; Gott musste ihn verlassen, und als der zweite Adam musste er den Tod schmecken, unter dessen Urteil der erste Adam uns durch seinen Ungehorsam versenkt hatte; ja sein Blut musste er vergießen, weil ohne dies keine Vergebung geschieht. – Dies alles ist geschehen, und

eben dadurch alles erworben, was zu unserm zeitlichen und ewigen Heil nützlich und notwendig ist, und dies alles in Christo niedergelegt; er ist, wie ein gebratenes Osterlamm, denn wir haben auch ein Osterlamm – wie das gekochte Fleisch vom Altar, denn wir haben auch einen Altar. Hebr. 13,10. Eine herrliche Mahlzeit, ein kostbares, königliches Hochzeitmahl ist zubereitet, die Tafel gedeckt, selbst die Feierkleider dazu bereitet; so kommt denn, die Gerichte sind Gerechtigkeit, Friede und Freude und ewiges Leben; die Blinden werden hier sehend etc. – Das nennt Christus das Fleisch des Menschensohns, denn von ihm geht alles aus; es ist sein Erzeugnis; nun redet Christus weiter, dreimal von dem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes; die unverständigen Juden nahmen daran einen Anstoß und sagten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ Sie wussten mit dieser Redensart keinen vernünftigen Sinn zu verbinden, wie ihnen denn auch nichts daran gelegen war, den rechten Begriff davon zu erlangen, worin ihnen nur zu viele Namenschristen gleichen, sonst würde ihnen Christus dies schon erläutert haben; o! ihr unverständigen Juden, Galater, Namenschristen! Indessen kehret sich Jesus an ihren Unverstand und an ihre Ärgernisse so wenig, dass er die, für ein jüdisches Ohr ganz und gar unleidliche Rede vom Trinken seines Blutes hinzusetzt, also ihnen etwas zu einer unerlässlichen Pflicht macht, was Moses ihnen auf das strengste verboten hatte; und von einer Handlung das Leben verheißt, worauf Gott die Todesstrafe gesetzt hatte; so wenig bekümmert sich Jesus darum, ob ihr seine Rede annehmbar findet oder nicht. – Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. – Dieser Zusatz vom Trinken des Blutes des Menschensohns deutet augenscheinlich auf die ganz neue Gestalt, welche das Reich Gottes durch Christum gewonnen hat, auf die Erfüllung des Gesetzes, auf einen Dienst Gottes, nicht nach dem alten Wesen des Buchstabens, der da tötet, sondern nach dem neuen Wesen des Geistes, der da lebendig macht; so halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, dass wir vom Gesetz los, und ihm abgestorben sind; ja wohl, das neue Testament erfordert neue Ohren, neue Augen, neuen Verstand, neue Wirksamkeit, neues Herz und Sinne; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. – Wie? heben wir das Gesetz auf durch den Glauben, das sei ferne – sondern wir richten das Gesetz auf. – Aber zum neuen Wein passen keine alten Schläuche, und kein neuer Lappen auf ein altes Kleid, sondern fasset neuen Wein in neue Schläuche, so wird beides erhalten.

### 3.

Lasst uns aber der Lehre Jesu, die er in diesen Worten niederlegt, etwas näher nachspüren; Essen und Trinken ist eine Handlung, wodurch wir uns in eine höchst genaue Verbindung und Vereinigung mit Speise und Trank setzen, so dass wir ihrer Wirkung teilhaftig, und sie ein Teil unseres Wesens wird, in unser Fleisch und Blut, Mark und Bein nicht nur übergehen, sondern es werden, so dass der Mensch wie man sagt, in sieben Jahren ein ganz anderer soll geworden sein, vermittelt der genossenen Nahrungsmittel, wodurch das Abgehende ergänzt wird. – Vereinigungen haben oft sehr merkwürdige Erfolge; genießen wir Gift, so müssen wir sterben; gebt einem Ausgehungerten Speise, es ist, wie wenn ihr Öl in eine erlöschende Lampe gießt; was würde aus der Erde, hörte ihre Verbindung mit der Sonne auf? Was wurde aus dem toten Lazarus, als das Leben sich ihm nährte, was aus dem Begrabenen, als derjenige sich zu ihm wandte, welcher die Auferstehung selber ist. – Was aus dem Aussätzigen, als Jesu Hand ihn berührte? Christus bedient sich hier der Ausdrücke des Essens seines Fleisches und des Trinkens seines Blutes, um uns deutlich zu lehren, dass er sich selbst in eine eben so genaue geistige

Verbindung mit unsern Seelen setzen wolle, als unsere Leiber durch Essen und Trinken des Brots und des Weins mit demselben körperlich vereinigt werden. Das Nämliche wird anderswo also ausgedrückt: Christus in euch; ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln; ihr seid Christi teilhaftig worden; ich in ihnen; ihr esset von dem heiligen Brot im heiligen Abendmahl. Ihr trinket aus dem gesegneten Kelch, dieses wird ein Teil eures Körpers; auf eine ähnliche Weise will Christus sich mit euren Seelen vereinigen, jedoch in ungleicher Wirkung, denn die Speise verändert sich in eure Natur; derjenige aber, den sie abbildet, verwandelt euch in seine Natur, also dass ihr der göttlichen Natur teilhaftig werdet, so ihr anders glaubet. – Also soll Christus gegessen werden, das geschieht vermittelt des Glaubens, und nur vermittelt desselben; zwar besteht die Liebe allerdings in einer Begierde nach Vereinigung, allein so lange wir in dieser Welt leben, haben wir kein anderes Mittel diese Begierde zu stillen, als das Vertrauen auf Christum wegen aller seiner Wohltaten, so wie er im Evangelio verheißen wird. – Je völliger und zuversichtlicher nun dies Vertrauen, desto heilbringender; das heilige Abendmahl ermuntert uns auch dazu, und leitet uns an, Christum selbst so, wie das Brot und den Kelch, mit völliger Zuversicht anzunehmen; durch diesen Glauben nimmt er uns in eine wahre Gemeinschaft mit sich selbst auf, durch keine geringere, als durch seine unendlich erschaffende Kraft; denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu; ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.

#### 4.

Lasst uns jetzt die Notwendigkeit und den Nutzen dieses Essens und Trinkens berühren.

Das Essen des Fleisches, das Trinken des Blutes des Menschensohns ist notwendig; es darf mit unserm Christentum kein Schein, keine Einbildung, kein Meinen, Nachsprechen, es muss etwas Reelles, Wahrhaftiges, Wesentliches sein; es darf mit unserm Christentum nicht beim bloßen Wissen, Gutmeinen, eignen Wollen und Laufen verbleiben; es besteht nicht in allerlei angenehmen oder unangenehmen Einfällen und Empfindungen; nein, Christus, Christus selbst muss sich wahrhaftig und wesentlich mit uns vereinigen – das ist das Rechte, alles andere ist das Rechte und Eigentliche nicht; dies ist das Öl unserer Lampe, das sie nie verlöschen lässt. – Sehe sich also darin ein jeder vor, damit er nicht sich selbst betrüge; diese Notwendigkeit erhellet aus dem, mit einem zwiefachen Wahrlich, Wahrlich – Amen, Amen befestigten Ausspruch Jesu, wo er sagt: „Wahrlich, wahrlich etc.“ Vers 53. Ihr habt kein Leben in euch; möchtet ihr auch den Namen und den Schein haben, als ob ihr lebtet, so seid ihr doch tot. – Habt ihr allerlei löbliche Eigenschaften, allerhand schöne Einsichten, allerlei rühmliche Werke, habt ihr aber Christum nicht auf vorher besagte Weise gegessen, so habt ihr kein geistliches Leben, sondern seid höchstens getünchte Gräber und törichte Jungfrauen mit Lampen ohne Öl; wie sauer ihr es euch von Zeit zu Zeit ohne Erfolg werden lasst; eure ohnmächtigen Zuckungen sind nur die von außen her angetanen Bewegungen ohne inneres Leben.

Welch ein Elend, ohne davon eine Vorstellung zu haben, oder an Abhilfe zu denken; welch ein Elend!

Wie groß ist dagegen der Nutzen. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm; dies ist das große Geheimnis, die Wurzel und das Wesen des wahren Christentums; die genaue Vereinigung der Seele mit Christo, und Christo mit der

Seele; sie ist etwas Beständiges, darum heißt es ein Bleiben, etwas Fruchtbares, wie Christo anderswo sagt. – Dies ist die große Wirkung des Glaubens, nämlich des Einswerdens mit Christo. Vermöge dieser Vereinigung hat die Seele das ewige Leben, denn wer des Wassers etc. Joh. 4,14. – Er hat das geistliche Leben, das in der Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit Gott, in dem Ebenbilde Gottes besteht, das zu geistlichen, gottgefälligen Handlungen tüchtig macht und dazu antreibt; das ewige Leben in der Herrlichkeit ist nur die Fortsetzung und Vollendung dieses hier begonnenen geistlichen Lebens, woran der durch die Verwesung gereinigte, in der Auferweckung verklärte Leib als ein bequemes Werkzeug der Seele zur Verherrlichung Gottes den seligsten Anteil nimmt; und so lebt derjenige, der Christum durch den Glauben isset, auf eine ähnliche Weise, wie der Sohn Gottes selbst; wie der lebendige Vater der Grund seines Lebens ist, da er ihm gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber, so ist Christus das Leben derjenigen, die ihn essen; Christus lebt durch den Vater, so leben die Gläubigen durch ihn.

So geheimnisvoll, so tief ist die eigentliche Basis, das Fundament, der Grund des wahren Christentum; so wenig entspricht es der natürlichen Rede menschlicher Weisheit; allerdings schließt es Einsicht, Wirksamkeit, Empfindung in sich, aber diese alle fließen nicht aus der Natur, sondern aus dem Christus in uns. Diese hohe Lehre versinnlicht uns das heilige Abendmahl, in demselben haben wir es mit dem sichtbaren Brot und Wein am allerwenigsten zu tun; das ist mein Leib, sagt er, das ist mein Blut, Christus selbst ist es. – Der Diener bietet uns das heilige Brot dar und den gesegneten Kelch, wie Christus es verordnet hat. – Der Vater selbst aber bietet uns seinen Sohn dar, wie er für uns geschlachtet, und dadurch unser Leben worden ist; der Sohn will in unsre Seele eingehen, wie das Brot und der Wein in unsern Leib, und der heilige Geist den Glauben schenken, welcher der Mund der Seele ist; esset dann, aber esset recht – trinket, aber trinket recht, damit es euch zur rechten Speise und zum rechten Trank gereiche. – Wisset aber, dass wir aus uns selbst nichts weniger verstehen als das; es würde uns daher nur kaum halb geraten sein, wenn Jesus bloß die Speise wäre, und nicht auch die Kunst des Essens lehrte; er tut aber auch das; so sinkt denn als ganz ledige Herzen vor seine Füße hin, bringt ihm nichts und begehret alles. – Wirket nur die Speise, welche euch der Sohn Gottes darreichen wird; feiert von euern eignen bösen Werken, und lasset den Herrn durch seinen Geist in euch wirken, so werdet ihr inne werden, dass wir durch Stillesein und Warten stark werden.

Ich werd', durch dieses Honigs Saft  
Gestärket, meine Wanderschaft  
Fortsetzen durch die Wüsten. –  
Ich will,  
Nun still,  
An dir kleben,  
In dir leben,  
Tausend Welten  
Können gegen dich nichts gelten.

Amen



**LIX.**

**Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Matthäus 18,1 – 4**

**E**s ist ja wohl merkwürdig, meine andächtigen Zuhörer, dass der heilige Apostel Hebr. 13,7 insbesondere den Glauben als dasjenige hervorhebt, dem wir an andern nachfolgen sollen. Folgt dem Glauben nach, sagt er daselbst, den eure entschlafenen Lehrer gehabt haben. Hier möchte man fragen: Ist denn der Glaube ein so großes Werk? Warum wählt denn der Apostel gerade den Glauben aus? Warum redet er nicht lieber von ihrer Geduld, von Verleugnung ihrer selbst, von der Verachtung des Volkes, von ihrer großen Liebe; oder von ihren vielen Arbeiten, von ihrer Wohltätigkeit, von erwiesenen Diensten und strengem Leben? Ist denn der Glaube größer als dies alles? Ja wohl, meine Lieben. Und warum denn? Er ist die Quelle aller echten Tugenden, und mit Recht kann man das vom Glauben sagen, was Paulus 1. Kor. 13 von der Liebe sagt, dass ohne denselben nur alles Schein und ungültig sei, weswegen er auch in unserer Epistel Kap. 11,6 sagt: Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen etc. – Demnächst wird sich der Mensch zu allem andern eher bequemen, als zum Glauben. Er scheint der Vernunft gegen andere Tugenden etwas Geringes, oder gar etwas Törichtes, und sie bewundert eher alles andere, als den Glauben. Dennoch widmet der Apostel ein ganzes Kapitel in unserm Briefe, nämlich das elfte, der Aufzählung dessen, was durch den Glauben geschehen sei und geschehen könne, wie auch Christus sagt: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. – Ferner ist der Mensch zu nichts ungeschickter, als zum Glauben. Zwar sollte man meinen, ganze Kirchensprengel seien gläubig genug, wenn es nur an anderm nicht fehle. Allein was für ein unnützer Glaube ist das! Die Erweckten erfahren es anders – und o! wie selten ist überhaupt ein recht lebendiger und genießender Glaube! Wie selten das Ergreifen, und Vertrauen, und Zufluchtnehmen zu Christo! Welche Ausdrücke braucht auch Paulus Epheser 1 von der Hervorbringung des wahren Glaubens! Er redet von einer überschwänglichen Größe der Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Wenn das in Wahrheit von einem Menschen gesagt werden kann: er glaubt, so ist seine Seligkeit himmelfest. Der Glaube, ist er auch eine sehr kleine Sache – gleichsam das Ausstrecken der Hand, um eine dargebotene Wohltat anzunehmen, und eine solche klein machende Sache; denn wessen rühmt, worauf stützt sich derselbe? Er rühmt nicht sich selbst, er sagt nicht: so fromm und tugendhaft bin ich, das alles habe ich getan – er rühmt die heiligen Wunden Jesu, seine Versöhnung und Genugtuung, den Reichtum der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade. Hört man ihn von sich selber reden: so hört man ihn nur von seinen Sünden, von seinem Elende, von seiner Unwürdigkeit und Ohnmacht. Er weiß nichts, als Christum, den Gekreuzigten, und ist in ihm herzlich heiter und getrost. – Der Glaube setzt auch viel Kleinheit und Demut voraus, und dabei lasst uns heute verweilen.

### **Matthäus 18,1 – 4**

*„Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: es sei denn, dass ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.““*

Wir betrachten in Erwartung, der Hilfe und des Segens des Herrn:

1. die Frage der Jünger;
2. die Antwort Christi.

#### **1.**

Die Jünger taten an den Herrn Jesum die Frage: Wer ist wohl der Größte im Himmelreiche?

Das Himmelreich ist die durch Christum getroffene Gnadenanstalt zur Rettung und Beseligung gefallener Sünder. Diese Anstalt heißt ein Reich, weil Christus in demselben König und Haupt ist, von dem alles Heil ausgeht, und von dem alle Genossen dieses Reiches alles Heil empfangen, dessen Schutz und Gnade sie genießen, an dessen Herrlichkeit sie Teil nehmen. Denn in diesem Reiche sind der König und die Untertanen durch das engste Liebesband verbunden. In demselben müssen nicht, wie in Weltreichen, die Untertanen den König ernähren und schützen, sondern der König ernährt und schützt seine Untertanen, und nicht als Knechte, sondern als die lieben Kinder und Freunde Gottes, und Barmherzigkeit folgt ihnen ihr Leben lang.

Ein Königreich der Himmel heißt diese Gnadenanstalt, denn sie stammt aus dem Himmel; von wannen der König herabgekommen ist, auf dass wir durch ihn leben sollen; es hat keine irdische, sondern eine himmlische Beschaffenheit, Güter und Vorrechte; es macht himmlisch gesinnt und zum Himmel geschickt; es führt zum Himmel und zu einer ewig dauernden, unbeschreiblich großen Seligkeit und Herrlichkeit, ja, es bringt den Himmel schon hienieden oft in das Herz der Glieder dieses Reiches, dass sie himmlisches Licht, himmlischen Trost, Ruhe und Frieden genießen. Die Bewohner des Himmels müssen ihnen dienstbar sein – ihr Bürgerrecht und Heimat ist im Himmel und alles muss ihnen für denselben behilflich sein.

Er offenbart sich aber auf Erden durch Gnade unter dem Kreuz, weil Christus noch mitten unter seinen Feinden herrscht; dort erweist es sich in vollkommener Seligkeit und Herrlichkeit. Die Jünger nun glaubten, das Königreich des Himmels werde sich gleich mit der Erscheinung Christi auf Erden in der Weise offenbaren, wie die Propheten von dem höchsten Gipfel seines Glanzes auf Erden geweissagt hatten – wie es nämlich alle Reiche der Erde verschlingen werde, und was wir sonst herrliches davon beim Jesajas lesen, ohne zu denken, dass Christus dieses Reich durch seinen Tod begründen müsse, damit wir durch seine Wunden heil werden, dass es überhaupt nicht irdischer Art sei, und jene Weissagungen erst am Ende der Tage in ihre volle Erfüllung gehen würden. Sie fragten deswegen: Wer doch in diesem Reiche wohl der Größte sein würde? Diese Frage floss aus Eigenliebe her, und ein jeder von ihnen hoffte, er würde der Beste an Würde und

Ansehen werden; deswegen wurden auch einst die übrigen zehn Jünger recht unwillig über die beiden Brüder Jakobus und Johannes, da ihnen dieselben mit der Bitte bei Jesu zuvorkamen: Er möge in seinem Reiche den einen zu seiner Rechten, den andern zur seiner Linken setzen lassen, und ihnen eben dadurch die obersten Stellen einräumen. So ist es unserer Natur und Eigenliebe gemäß, die gerne groß sein und prangen will. Sie schleicht sich sogar leicht und unvermerkt in geistliche Dinge ein, da man ein großes Maß von Licht, Trost und anderer Gaben begehrt, nicht so sehr, dass Gott desto besser verherrlichen, und seinem Nächsten desto besser dienen zu können, sondern um sich dann zu erheben, zu belustigen und zu ergötzen, um für sich etwas zu können, zu wissen, und zu besitzen. Die stolze, aufgeblasene Natur ist überhaupt dem armen Gnadenleben feind, wo man in sich selbst nichts sieht, hat und vermag, sich keines Dinges rühmen kann, als nur des Herrn, in dem man durch den Glauben alles hat – sie ist feind der beständigen Abhängigkeit von der Gnade Jesu Christi, und will gerne groß und stark in sich selbst sein, und erhebt und blähet sich sehr leicht, wenn auch heimlich. Deswegen muss sie durch manches Kreuz gedemütigt werden. Sie will der arme Sünder nicht gern sein, ungern allen eigenen Ruhm aufgeben, ungern der Ärmste, Kleinste, Geringste sein, ungern ohne Verdienst aus Gnaden gerecht, heilig und selig werden.

Alles Große ist dem Herrn aber zuwider. Es ist der Beschaffenheit seines Reiches unangemessen, und stimmt nicht zu dem Sinne des Königs selber, der, wie groß er auch war, doch kein Gefallen an sich selber hatte, das Kreuz erduldet, und der Schande nicht achtete, sich selbst erniedrigte, und, da er herrschen konnte, doch gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Alles Hohe muss deswegen wegfallen, wenn wir Genossen des Reiches Jesu werden und bleiben wollen, dessen, der von Herzen demütig war.

## 2.

Das zeigte der Heiland auch durch die Antwort, die er den Jüngern auf diese Frage erteilte.

➤ Er antwortete zuerst durch eine Handlung – die Jünger hatten etwas Großes im Sinne. Der Meister aber liebte die Kleinheit, deswegen rief er ein Kindlein, das in der Nähe sein Wesen hatte – die Kindlein aber kamen gerne zu dem freundlichen Jesu – und stellte dasselbe unter die Jünger, die den Kopf und das Herz voll großer Dinge hatten. Sie mochten wunder denken, was das Kindlein sollte. Der Herr kam ihnen also durch Worte zu Hilfe, und legte ihnen seinen Sinn nahe, indem er sprach: Wahrlich ich sage euch: es sei denn, dass ihr werdet, wie dies Kindlein, sonst könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. – Ein wichtiges und lehrreiches Wort! Christus macht uns in demselben aufmerksam auf verschiedene Eigenschaften der Kinder, die jeder an sich haben muss, der in das Himmelreich kommen will. Lasset uns einige nachahmungswürdige Eigenschaften der Kindlein uns vorhalten.

❶ Kinder sind aufrichtig, weswegen auch das Sprichwort sagt: Sie sagen die Wahrheit. Sie sagen es so, wie sie es meinen, und wissen nichts von Verstellung. Die Einfalt und Aufrichtigkeit ist die vornehmste Eigenschaft der Untertanen Jesu. Sie meinen es von Herzen, wenn sie sich arme Sünder nennen, sie begehren was wirkliches, was sie in ihren Gebeten aussprechen, sie suchen keine Entschuldigungen und Ausflüchte, sie wollen nicht fromm scheinen, sondern in der Wirklichkeit mehr sein, als sie scheinen; sie tragen nichts zur Schau; ihr Herz vereinigt sich eher ohne Vorbehalt mit allen

Geboten Gottes, und streitet ohne Ausnahme gegen alles Sündliche; sie wollen auch noch immer aufrichtiger, völliger, unbedingter sich an Gott ergeben. Ihre Frömmigkeit ist nicht ein angenommenes, erkünsteltes Wesen, sondern sie haben innerliche Lust und Liebe zu Gott, zu seinen Kindern und allem Guten. Leget denn ab alle Heuchelei und werdet unschuldig, einfältig und aufrichtig wie die Kinder – ruft uns Jesus zu.

② Ein Kind ist ohne Misstrauen. O! Sehet doch das Wunder an, ein Herz, das gar nicht zweifeln kann! ruft deswegen ein frommer Dichter darüber aus. So soll unser Herz durchaus kein Misstrauen gegen Gott haben, sondern vielmehr voll Zuversicht zu ihm durch Christum sein, wie ein Kind gegen seine Mutter, von der es nichts, als lauter Liebe erwartet, obschon es ihr viel Mühe, Unruhe und Arbeit verursacht, und ihr nichts vergelten kann. Aber die mütterliche Liebe übernimmt dies alles gerne, ohne Verdruss, mit Freuden. Und was ist sie gegen die in Christo geoffenbarte Liebe Gottes gegen uns? – Darum vergleicht sich auch Gott nicht nur einer Mutter, sondern preist seine Liebe noch höher. Ja, Johannes sagt: Gott sei lauter Liebe, welches er eben dadurch bewiesen hat, dass er seinen Sohn sandte, auf dass wir durch ihn leben sollen. Darum erweist sich auch Gott gegen uns als Vater, und will uns behandeln als liebe Kinder, deswegen sollen wir auch so wenig misstrauisch gegen ihn sein, wie ein Kind gegen seine Mutter. O süßes Vertrauen! o heilige Kindlichkeit!

③ Kinder haben die Welt nicht lieb, sie wissen nichts von Pracht, und Reichtum, und Ehre, und Wohlleben, und begehren davon nicht das Geringste. Wenn sie nur bei der Mutter sind, und die Mutter bei ihnen ist: So haben sie alles genug. Sonst kann sie nichts zufrieden stellen, sondern mit Geschrei und Tränen sehnen sie sich nach ihr, und freuen sich hoch, wenn sie sie wieder erblicken. Ach! lasst uns ihnen nachahmen. Christen sollen die Welt so wenig lieben, wie ein kleines Kind. Nur den Vater sollen sie lieben. Sein Trost, seine Liebe, sein Frieden soll ihr einziges Gut sein. Genießen sie dieses, so mögen sie sich hoch freuen; verbirgt er sein Angesicht, so sollen sie so lange weinen und rufen, bis seine mütterliche Liebe sie wieder umfasst.

④ Ein Kind sorgt nicht, sondern lässt den Vater sorgen. Es bekümmert sich nicht, was für das Haus oder es selbst nötig ist. Es nimmt sich des nicht an, sondern ist immer heiter und vergnügt. Auch das sollen Christen den Kindern ablernen, und den allgenugsamen Vater sorgen lassen. Sorget für nichts. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nur heiter und Wohlgemut, wie die Kindlein, und lasst den sorgen, der es kann.

⑤ Kinder urteilen auch nicht über die Führung des Hauswesens, und Christen sollen getrost ihr Los in den Händen des Vaters verlieren, der sie schon so leiten wird, dass am Ende alles recht herrlich wird, dass sie ihm danken, und erkennen werden, wie alle seine Wege Güte und Wahrheit waren, selbst die dunkelsten Leidenswege, deren Quelle und Absichten lauter Liebe sind.

⑥ Kinder lieben nur, und haben nichts lieberes, als ihre Mutter, aber gar bald gewinnen sie auch ihre Geschwister und andere lieb, und geben es mit freudigem Wesen zu erkennen. Lasst uns ihnen nachahmen. Jesum, unsern teuren Heiland, Gott, das höchste und liebenswürdigste Gut, sollen wir über alles mit Inbrunst lieben. Ihn lieben ist die Seligkeit. Alsdann werden wir auch allen Menschen, und besonders allen Kindern Gottes, ein liebendes Herz entgegen tragen. Man wird auch leicht mit uns zurecht kommen, weil wir, wie ein Kind, wenig Prätensionen machen, leicht vergnügt, nicht störrig, eigensinnig, unverträglich und untragsam sind. Lasset uns lieben in der kalten und liebelosen Welt.

⑦ Besonders aber und hauptsächlich sind Kinder demütig. Und gerade darum stellte Jesus ein Kind unter seine Apostel, dass sie von demselben Demut lernen sollten. Ein Kind hat keine großen Gedanken von sich selbst. Es traut sich keine Weisheit, keine Kraft und Liebenswürdigkeit zu. Ein königliches Kind hält nicht mehr von sich, und hält nicht mehr von seinen Vorzügen, als eines Bettlers Kind. Es fällt ihm nicht ein, hoch von sich zu denken, und macht sich aus Ehre nicht mehr, als aus Verachtung. Es ist so vergnügt in Lumpen, als in Seide. Es trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern ist mit einer Kleinigkeit vergnügt. Es weiß von keiner Eigenliebe, und begehrt nicht, dass man hoch von ihm halte. Dies Kind sollte die Apostel beschämen und belehren. Sie hatten den Kopf und das Herz voll Hoheit und Größe. Daran dachte dies Kind nicht. Vielleicht spielte es mit irgend einer Kleinigkeit, und war dabei in seiner Einfalt sehr vergnügt. Der Heiland kehrt also alles um, und da sie vom Größten fragten, redete er vom Kleinsten, und sagte, derjenige sei der Größte, der der Kleinste, der der Demütigste sei. Je demütiger also jemand ist, desto größer. Wer so wenig etwas Gutes und Liebenswertes, einige Weisheit, Kraft oder Gerechtigkeit in sich findet, so wenig seine eigene Ehre sucht, wie das kleinste Kind – der ist wahrhaft groß, und wenn ihn auch niemand dafür hält, – bei Gott ist er es. Wer also groß werden will, der werde klein.

Deswegen sagt Jesus: So ihr nicht umkehret! Der Heiland erklärt die hohen Gedanken der Jünger für einen Irrweg, den sie verlassen müssten, und lehret uns, dass unser Trachten nach Kleinheit gehen müsse. Gottes Werk fängt auch damit in der Seele an, dass er einen Menschen klein macht. Dann beginnt der Mensch, seine Schlechtigkeit und Verderbtheit zu sehen. Er findet, dass nichts Gutes in ihm wohne, dass keine Liebenswürdigkeit, Weisheit noch Kraft, sondern lauter Unwürdigkeit, Unverstand, Ohnmacht und Verkehrtheit in ihm sei, dass sein Heil lediglich bei Christo stehe. Aus Christi Worten sehen wir auch, dass die Demut und Kleinheit uns nicht natürlich eigen sei. Deswegen sagt er: kehret um! Damit muss also der Anfang im Christentume gemacht werden. Die Menschen stellen sich allerlei Hohes und Besonderes davon vor, und siehe! es fängt mit Kleinwerden an. Aber, arme Sünder werden wollen die stolzen Kreaturen nicht! Und anders ist doch kein Rat. Eben darum wird das Pfortchen als so enge, und der Weg als so schmal beschrieben, weil man klein sein muss, um hindurch zu kommen.

Aber Christus hatte es hier nicht mit der toten Welt zu tun, sondern mit seinen Jüngern, die schon längst bekehrt waren, dem Anfange nach, und sagt: sie sollten sich noch weiter bekehren, und stellte ihnen die Kleinheit als das Ziel vor, das sie im Auge haben sollten. – Der Christ muss immer ärmer, kleiner in sich selbst, und endlich nichts werden. Christus muss wachsen, und er abnehmen. Niemand darf sich selbst für demütig genug halten, denn ach! dann wäre man es gar nicht, sondern man muss auf der Umkehr zu derselben begriffen, und uns alles willkommen sein, was uns demütigt, gräulich aber alles, was uns hebt. Das Klein- und Demütigwerden ist aber so durchaus notwendig, dass Christus hinzusetzt: Wahrlich, ohne das kommt ihr gar nicht in das Himmelreich.

Das ist überhaupt wahr: Wer nicht demütig wird, wird nicht selig. Merke das, ungedemütigter Sünder, und lasse dir deine Sünden aufdecken.

Was nun die Jünger anbetrifft: so wollte Christus ihnen ihre Seligkeit nicht zweifelhaft, sie aber doch ernstlich darauf aufmerksam machen, dass noch Höhen in ihnen seien, die so notwendig erniedrigt werden müssten, dass sie ihnen sonst den Eingang in das Himmelreich verwehren würden. Er kündigt ihnen an, dass sie vor der Hand auf nichts Hohes in seiner Nachfolge rechnen, keine guten Tage erwarten dürften, sondern dass sie nach seinem, des Königs Vorgange, auf der Bahn des Kreuzes und der Erniedrigung

wandeln müssten, kündigt ihnen an, dass er sein, in ihnen angefangenes Gnadenwerk so in ihnen fortsetzen werde, dass sie von Herzen demütig und klein werden würden, dass er die seinen durch Kleinheit zur Hoheit führe, und die niedrigen in ihres Herzens Sinn alles empfangen.

Darum lasset uns umkehren, und Kinder werden. Lasset uns den Bund der Liebe erneuern, und uns einander herzlich lieben. Jesus werde es immer mehr ganz und gar in uns. Bei ihm lasst uns alles suchen, immer ärmer und geringer in uns selbst werden; durch Demut einer den andern höher achten, als sich selbst.

Herr Jesus, gib uns den Dir wohlgefälligen Kindersinn. Dir, dem Lamme, das geschlachtet ist, und uns erkauft hat zu Priestern und Königen, sei Preis und Ehre, Sieg und Dank.

Amen

**LX.**

**Predigt am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Jesaja 54,17**

*„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll's nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr.“*

**W**ir betrachten nach diesen Worten: das Erbteil der Knechte des Herrn, und zwar

1. die Personen;
2. ihr Erbe.

**1.**

Die Personen, von denen hier die Rede ist, heißen Knechte des Herrn. Das Wort „Knecht“ deutet in der heiligen Schrift teils auf eine Handlung, teils auf Gesinnung und ein Verhältnis. Zu den Zeiten der Propheten hatte man keine anderen Knechte, als die man gekauft hatte.

① Wenn derhalben Menschen Knechte des Herrn genannt werden, so deutet dieses auf die Erlösung oder Loskaufung derselben durch das Blut Jesu Christi, welcher darum auch der Herr heißt. Sie werden deshalb auch Erlösete, Erkaufte des Herrn genannt, und die selige Schar im Himmel singt: Du hast uns erkaufet!

② Das Wort Knecht deutet teils auf ein Verhältnis des Herrn gegen sie. Er betrachtet sie als sein Eigentum, liebet und schützet sie als solches. Er lässt sich von ihnen dienen und schenkt ihnen die dazu erforderliche Tüchtigkeit. Er versorgt sie mit dem nötigen Unterhalte. Er legt ihnen ihre Arbeiten auf, je nachdem es ihm gefällt, und dergl. Teils deutet es auf ein Verhältnis gegen den Herrn. Sie sind in gewisser Hinsicht nicht frei, sondern Knechte, und zwar der Gerechtigkeit. Sie waren ehemals Knechte der Sünde, welche über sie herrschte, und der sie gehorsam waren von einer Ungerechtigkeit zu der andern. Nachdem sie davon frei geworden, sind sie Knechte des Herrn; sie sind nicht frei, um leben zu können, wie sie wollen, um den Geboten ihres eignen Willens, und den Lüsten ihres Fleisches zu gehorchen.

Nein, Sie können in dieser Hinsicht nicht tun, was sie wollen, und wollen nicht, was sie wollen. Es wird ihnen eine Last aufgelegt, die sie tragen; ein Joch, unter welches sie sich bücken müssen. Sie sind nicht ohne Gesetz, sondern im Gesetze Christi, und sind sie

gleich unter dem Gesetze, so sind sie doch unter der Gnade, so dass sie die Sünde nicht über sich herrschen lassen, sondern durch den Geist des Fleisches Lüste töten. Doch dies alles geschieht nicht aus einer Art von Zwang. Im natürlichen kann ein Knecht seinen Herrn wenig lieben, oder gar hassen. Er kann geneigt und entschlossen sein, die erste Gelegenheit, die sich ihm darbietet, zu benutzen, um seinen Herrn zu verlassen. Er kann seine Gebote als sehr lästig ansehen, und sie nur in sofern erfüllen, als er sich dazu gezwungen sieht. Ein gewöhnlicher Herr setzte diese Gesinnung bei seinem Sklaven voraus. Aber so verhält es sich bei den Knechten des Herrn nicht, sie sind ein williges Volk; sie lieben ihren Herrn, sie dienen ihm gern, weil er sie selbst willig gemacht, das steinerne Herz aus ihrem Fleische weggenommen, und ihnen ein fleischernes Herz gegeben, und in ihren Sinn geschrieben, und solche Leute aus ihnen gemacht hat, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten, und darnach tun.

Freilich ist das nicht so zu verstehen, als ob sie nun ganz vollkommen wären, und alles aus ihnen weggetan wäre, was den göttlichen Geboten widerspricht. Es ist vielmehr in ihnen ein Streit zwischen Fleisch und Geist, wo es wohl einmal so aussehen kann, wie David in den Worten ausdrückt: Herr, ungerechte Dinge herrschen über mich. Aber dieser Streit gehört auch zum Dienste des Herrn. Ein Christ kann Zeiten haben, dass die Gnade so in ihm herrscht zum Leben, dass für diese Zeit alles Verderben ausgerottet scheint, und er auch im Ernste meint: nun sei sein Christentum endlich in den rechten Gang gekommen, woraus es nicht wieder werde gerückt werden. Doch bei reiferer Erfahrung wird man schon andere Einsichten bekommen. Es wird Abend, es wird Morgen, und so ein ganzer Tag. Dem sei aber, wie ihm wolle – die Knechte des Herrn haben ein köstlich Erbteil, wie es in unserm Texte namhaft gemacht wird. Es wird nicht ohne Ursache ein Erbe genannt, und dadurch an das ewige Testament erinnert, welches die Quelle aller Segnungen, und in dem Blute Christi gegründet ist.

## 2.

Jeder weiß den Unterschied wohl, wenn man vermittelst einer Erbschaft, oder auf andere Weise zu Gütern gelangt.

Der erste Weg ist wenigstens der leichteste, und zugleich derjenige, auf welchem die höchsten Güter gefunden werden. Durch Wirken erlangt man das Ziel nicht, obschon wir von Natur keinen andern Weg wissen. Durch Nichtstun eben so wenig. Das Wirken und Arbeiten hat aber seine Zeit, und obschon es nicht zu seinem Ziele führt, so muss doch Moses, welcher fordert, zu Christo leiten, welcher verheißt: Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke tun. Und darauf folgt ein Sabbath – Tag, wovon es heißt: Da sollst oder wirst du keine Arbeit tun.

Christus sagte vom Johannes: Er ist Elias – wenn ihr es annehmen könnt. So mag man auch hier sagen: Wohl euch, wenn ihr es als ein Erbe annehmen könnt, so wird euch euer Gang nicht sauer werden. Aber wer kann das? Nur der, dem es dargereicht wird. Und wer es kann, kann es nicht länger, als diese Bedingung fort dauert, und es muss ein guter Sänger sein, der nie die Weise verfehlt, zumal, wenn es darauf angelegt ist, ihm davon zu helfen. Das ganze Heil, und alle einzelnen Stücke desselben als ein Erbe zu behandeln, ist eine göttliche Wissenschaft und Kunst. Es gibt aber auch nach Gal. 4 solche Kinder, die zwar Erben aller Güter, und von den Knechten wenig verschieden sind, weil sie, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit, unter Vormündern und Pflegern stehen, und bei all' ihrem Reichtum über nichts mehr zu verfügen haben, als diese ihm bewilligen. Der Geist teilet



einem jeglichen seines zu, nach dem er will. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Es geht wohl nach Salomo's Spruch, Pred. 8,17: je mehr mancher arbeitet zu suchen, desto weniger findet er, wenn er gleich spricht: Ich bin weise, und weiß es.

Es muss jemand sehr herunter gekommen und gedemütigt sein, ehe er das Reich Gottes empfängt, und auf andere Weise kommt er nicht hinein.

**2.1** Der Erbgüter sind nur drei, die hier genannt werden. Dass erste ist in den Worten angedeutet: Allem Zeug, der wider dich zubereitet ist, soll es nicht gelingen. Zeug sind Werkzeuge, Instrumente, um jemand damit zu verwunden, auf zuhalten, zu hindern, abzuleiten, zu quälen, zu schrecken oder gar zu töten. Sie können sehr gefährlich sein, als Dolche, Schwerter, Kanonen und dergl. Der Prophet nimmt aber den Mund sehr voll, wenn er sagt allem Zeug, keines ausgenommen, wie viel oder gefährlich sie seien. Aber Gott redet durch ihn. Nach diesen Worten haben die Knechte des Herrn teils keinen Schutz; denn es heißt nicht: es soll kein Zeug wider dich zubereitet werden, sondern: Allem Zeug, der wider dich zubereitet wird. Angenehmer wäre es freilich, wenn es hieße: Kein Zeug soll wider dich zubereitet werden; dann hätten die Knechte des Herrn ein glückseliges Leben, was durch nichts gestört würde; dann würde selbst die Natur am Christentume Freude haben, da sie sich nun davor fürchtet. Hätte Jesus zu seinen Schafen gesagt: Nie soll sich euch ein Wolf nahen, so wäre das weit annehmlicher gewesen, als sein schreckliches Wort: Siehe, ich sende euch als Schafe mitten unter die Wölfe. Was soll da aus diesen wehrlosen Geschöpfen werden? Es wäre weit annehmlicher gewesen, wenn Paulus den Ephesern geschrieben: ihr habt nun mit nichts mehr zu schaffen; denn ihr seid selig und lebendig und in das himmlische Wesen versetzt; als wenn er schreibt: Leget die ganze Waffenrüstung Gottes an, Schwert, Panzer, Helm, Schild und Stiefel, denn ihr habt sie nötig, weil ihr mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen habt, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und mit den bösen Geistern unter dem Himmel, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Wie niederschlagend ist es, wenn Jesus sagt: ihr müsst gehasset werden, um meines Namens willen. Sie werden euch in den Bann tut, und euren Namen verwerfen, und meinen, sie tun Gott einen Dienst daran.

Wie viel besser gefiele es uns, wenn es hieße: Jedermann wird euch lieben und loben, und sich beeifern, euch alle möglichen Dienste zu erweisen.

Die Knechte des Herrn müssen also erwarten, dass hier etwas in Bereitschaft gesetzt wird, sie in ihrem Laufe aufzuhalten, und ihnen allerlei Hindernisse in den Weg zu legen; dort etwas, sie gar abwendig davon zu machen, und was das mehr ist.

Lasset uns aber in etwa in das Einzelne gehen. Sehen wir auf die Kirche überhaupt, wie scharf ist ihr oft schon zugesetzt worden, so, dass sich Gott selbst auf die Seite der Feinde geschlagen zu haben schien. Kaum hatte z. B. Luther seine Augen geschlossen, so sahen sich die Freunde der verbesserten Lehre genötigt, unter Anführung der Fürsten von Sachsen und Hessen, die Waffen gegen den Kaiser zu ergreifen, welcher sie zu vertilgen beschlossen hatte. Es kam bei Mühlhausen zu einer Schlacht. Es fiel ein dichter Nebel, der den heimlichen Übergang der Kaiserlichen über die Elbe begünstigte, so dass, als die Sonne durchbrach, die Protestanten das ganze kaiserliche Heer in Schlachtordnung vor sich erblickten, das sie noch jenseits des Stromes glaubten. Sie wurden gänzlich geschlagen, und ihre beiden Fürsten gefangen. Da schien es aus zu sein, und dennoch

dauerte es nicht manches Jahr, so sah sich der Kaiser auf wunderbare Weise – welche hier zu erzählen zu weitläufig sein dürfte, gedemütigt, den Protestanten freie Religionsübung zu bewilligen, so dass es allem diesem Zeug, der wider sie zubereitet war, doch nicht gelang.

In England fasste die Religionsverbesserung unter Eduard, einem jungen Könige von ausnehmenden Fähigkeiten und einem sehr gottseligen Sinne, feste Wurzeln. Kaum war er aber sechzehn Jahre alt, so ward dieser königliche Jüngling von der Auszehrung überfallen. Er starb, wiewohl er, ein anderer Hiskia, Gott mit vielen Tränen bat, sein Leben zu fristen; wiewohl er für seine Person gerne den Himmel mit der Erde vertauschte, sein Tod aber den Untergang der protestantischen Religion nach sich ziehen dürfte, da seine abergläubische, grausame und bitter katholische Schwester seine Nachfolgerin sein würde. Er starb aber, und diese seine Schwester ward seine Nachfolgerin, die erstaunlich viel protestantische Männer und Weiber lebendig verbrennen ließ, und unter andern auch einen alten Mann deswegen, weil er sich von seinem Sohne etwas aus dem neuen Testamente hatte vorlesen lassen. Niemand durfte sich unterstehen, das Wort Gottes zu predigen. Zum Glück aber dauerte ihre den Protestanten so furchtbare Regierung nicht länger als sieben Jahre, und ihre der protestantischen Lehre ergebene Schwester, die wunderbarer Weise am Leben war erhalten worden, folgte ihr auf dem Throne nach, wo der verbesserte Lehrbegriff allgemein wurde. Unter der langen und glücklichen Regierung dieser Königin geriet die protestantische Religion noch einmal in die schreckliche Gefahr, gänzlich ausgerottet zu werden, da der König von Spanien eine Flotte aufrüstete, der er den stolzen Namen „die Unüberwindliche“ gab, und die er unter andern mit vielen Ketten beladen hatte, woran die Protestanten geschmiedet werden sollten. Aber diese unüberwindliche Flotte wurde so zugerichtet, dass keine zwei Schifflein bei einander blieben.

Billig erinnern wir uns hier auch des, möchte man sagen, wunderbaren siebenjährigen Krieges, wo sich fast alle Mächte der Erde gegen den damals bei weitem nicht so mächtigen König von Preußen vereinigten, und beschlossen hatten, ihn gänzlich abzusetzen. Wäre es ihnen gelungen, was würde wohl – menschlich zu reden! – aus der protestantischen Religion geworden sein?

Und es schien ihnen gelingen zu müssen. Dennoch gelang es allem Zeug nicht. Und es ist nicht zu verwundern, dass manche Kinder Gottes im voraus die Glaubensversicherung hatten, dass es ihnen nicht gelingen werde.

Um nun noch eins hinzuzusetzen, so wurde einst Holland dadurch auf wunderbare Weise von einem Einfall des französischen Königs, der ein wütender Feind der Protestanten war, gerettet, dass die, sonst alle sechs Stunden wiederkehrende Flut, mit welcher seine Kriegsflotte einlaufen sollte, ausblieb, und so die Holländer Zeit gewannen, die nötigen Verteidigungsmaßregeln zu treffen, wodurch sein Vorhaben vereitelt wurde; welche wunderbare Rettung lange Zeit hindurch durch ein jährliches Dankfest gefeiert wurde.

So ist von je her manches Instrument gegen die Wahrheit, die zur Gottseligkeit ist, geschmiedet und zubereitet worden, bald um sie da zu verdrängen, wo sie war; bald um ihr den Eingang zu versperren, wo sie hin wollte. Die Gewalt der Erde wütet gegen sie mit Schwert und Scheiterhaufen, witzige Köpfe, mit Spott und Gelächter; und mehrmals musste sich die Wahrheit selbst, als die Urheberin der Unordnung darstellen lassen, welches aus Misstrauen entsprang, und da man z. B. nachweisen konnte, dass unter denen, welche den verbesserten Lehrbegriff annahmen, mehrere sorglose und verruchte

Leute waren, so ergriff man dies begierig, um zu behaupten: die Lehre an sich, sie möge wohl oder übel verstanden werden, mache sorglose und verruchte Leute; – um so die Gemüter davon abwendig zu machen und dagegen zu erbittern. Aber rechtschaffene Gemüter, wenn sie auch eine Zeit lang in die Enge getrieben wurden, hatten doch bei diesen Anfechtungen keinen Schaden, sondern sie mussten nur zu ihrer Läuterung und Gründung dienen.

Wie vielerlei Zeug wird nicht gegen die Gottseligkeit bereitet! – Paulus erklärt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Sobald setzt nicht jemand seinen Fuß in das Gebiet der Gottseligkeit, so erhebt sich, wie es scheint, ein allgemeiner Krieg wider ihn auf Leben und Tod; gleichwie die Kinder Israel gleich Krieg bekamen, so wie sie einen Fuß in Kanaan setzten, und zwar gegen ein Volk, das weit größer und stärker war, als sie.

Paulus betrachtete seinen Lauf erst alsdann als beendet, seinen Kampf als gekämpft, als er im Begriff war, aus der streitenden Kirche in die triumphierende überzugehen, und er sagt: es sei uns ein Kampf verordnet. Von außen nicht nur, sondern auch von innen stürmt es wohl auf ihn los, und das mit aller Macht.

Welch Zeug bereitet nicht die Welt wider diejenigen, welche Knechte des Herrn werden wollen – wozu sich noch Menschenfurcht gesellet, um es sich nicht anmerken zu lassen, dass man gesonnen sei, auszugehen, und sich abzusondern; welche nicht selten heftig genug sind – stärkerer, innerlicher Vorwürfe ungeachtet – sich dennoch verleitet zu fühlen, sich ihr gleich zu stellen, um nur dem, der gottlosen Natur so harten Verdacht zu entgehen, ob man etwa fromm werden wolle? – Wie schrecklich hart kann es dieser gottlosen Natur vorkommen, eine Lebensart zu verlassen, die man bisher führte; dem gewohnten Umgang, den weltlichen Lustbarkeiten zu entsagen, an den sonst üblichen Gegenständen des Gesprächs kein Belieben mehr blicken zu lassen, und auf das Religiöse hinzudeuten; statt des Schauspiels die Kirche, statt des Romanlesens die Bibel zu wählen, und sich damit dem Hohn der erbitterten Welt auszusetzen; da man wohl die Nacht mit Nikodemus bei Jesu, den Tag aber unter dem hohen Rat zubringen möchte. Zwar findet sich dieses bei einigen mehr wie bei andern. Es kann der freiwillig wollenden und füllenden Seele manches Zeug zubereitet werden, das sie aufhalten und abwenden will, dessen Beseitigung einen nicht leichten Kampf herbeiführt. Aber alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Es gelingt nämlich diesen Instrumenten nicht; die Seele reißt sich los.

Noch viel bedeutender sind die innerlichen Werkzeuge, die wider die Knechte des Herrn zubereitet werden. Welch einen Kot und Unflat kann das verderbte Herz ausschäumen, wenn der Wind mancherlei Versuchungen dies Meer von Ungerechtigkeit aufrührt, während Jesus eingeschlafen ist! Was kann nicht alles den Glauben bestürmen, die Hoffnung erschüttern, den Frieden bestreiten, die Freude hemmen! Doch dem sei wie ihm wolle! Die Knechte des Herrn haben den wunderbaren, weitgehenden Freibrief, dass es allem Zeug, der wider sie zubereitet wird, nicht gelingt. Mögen denn die Menschen auf Erden, oder die Teufel aus der Hölle, mag Hohes oder Tiefes, Gewaltiges sich gegen sie verschwören; mögen sie noch so glücklich zu sein scheinen: Es soll ihnen nicht gelingen. Und das verspricht nicht ein Mensch, sondern das sagt der Herr, der nicht bloß gute Versprechungen tun kann, sondern auch alle Mittel in Händen hat, das, was er hat, zur wirklichen Ausführung zu bringen. Er macht dadurch seine Knechte zu einem unverletzlichen Felsen, an welchem das Meer zwar antoben kann, woran aber seine Wellen brechen müssen. Aber mit geringerem, als diese Verheißung in sich fasst, kommen

sie auch nicht aus; mit geringerem können sie sich auch nicht zufrieden geben. „Allem Zeug,“ heißt es. Hier ist also nichts ausgeschlossen. Und könnte es irgend etwas gelingen, so wäre ja alle Sicherheit dahin. Freilich kann es dem Zeug wohl gelingen, dass aller fühlbare Trost aus dem Herzen schwindet, dass die Seele wie in einen tiefen Schlamm versinkt, und mit Angst und Schrecken umlagert wird; dass Stricke des Todes sie umfängen – wie es ihm wider Hiob, Heman und Jeremias so weit gelang. Es kann dem Zeug gelingen, einen Petrus so weit zu verschleudern, dass er seinen Herrn drei Mal in einer Stunde, und wohl mit Fluchen und Schwören, verleugnet, so dass äußerlich zwischen ihm und den offenbaren Feinden Christi kein Unterschied erscheint. Es kann dem Zeug gelingen, dass alles Vertrauen wie verschwunden ist, und die Seele keinen Funken Glauben, keinen Funken geistlichen Lebens spürt, und mit David ausruft: meine Hoffnung am Herrn ist vergangen, ich bin vor seinem Angesichte verstoßen. Es kann dem Satan so gelingen, die Seele mit Faustschlägen in das Angesicht zu schlagen, feurige Pfeile auf sie abzudrücken, deren brennendes Gift den Geist austrinkt, dass es dürrer wird wie im Sommer. Es kann der Welt gelingen, dass die Wahrheit auf die Straße fällt, dass das Volk des Herrn unterliegt. Doch wer kann die Grenzen bestimmen, bis wie weit es dem Zeug gelingen kann, bevor es heißt: bis hierher und nicht weiter! Es gelingt ihm denn doch so wenig bei den Knechten, als es ihm bei dem Herrn gelang, obschon man ihn tötete; mit welchem Felsen sie als ein Haus also verbunden sind, dass die Pforten der Hölle dasselbe nicht überwältigen können.

Es gelingt ihm so wenig, dass ihnen die Freude doch immer wieder aufgehen muss, dass die Stadt Gottes dennoch fein lustig bleibt. Das Vertrauen kommt doch wieder so empor, dass man sich nicht fürchtet, und wenn die Welt unterginge und die Berge mitten in das Meer sanken, und das Meer wütete und wallete. Psalm 16. Dass sie kräftig werden aus der Schwachheit, stark im Streit; dass Petrus so viel freudiger bekennt, je niederträchtiger er verleugnet; und David so viel höher rühmt, je tiefer er geklagt hatte, und Hiob alles doppelt wieder bekam, was die Teufel ihm geraubt hatten.

In diesem Blick rühmt David: Ich aber werde wohl bleiben; – erklärt Asaph: Dennoch bleibe ich stets bei Dir; – spricht Paulus: ich bin gutes Mutes!

Ja, was gelingen! Nicht nur soll es allem Zeug nicht gelingen; es soll nicht nur nicht Schaden; es soll Nutzen und Segen bringen, so, dass es hintennach heißt: Treulich hast du mich gedemütigt; ich danke dir, dass du bist zornig gewesen, dass du mich in die Hölle, und wieder hinausgeführt hast. Wir rühmen uns der Trübsal. Freuet euch und hüpfet, denn im Himmel wird es euch wohl belohnt werden. Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet! Wohl dem, den du, o Herr, züchtigst! Er erbeut sich uns dadurch als Kindern.

Woher die Unbekanntschaft mit sich selbst, und dem Evangelio? Woher so vieles freches Trotzen, ungebührliches Wesen, eigengerechter Hochmut, Eigenliebe und dergl., woher anders, als weil man noch nicht auf dem Schlachtfelde gewesen? O! wenn erst allerlei Zeug wider uns in Bereitschaft gesetzt wird, dann werden wir erst gewahr, was für Leute wir sind, was wir denn eigentlich auszurichten vermögen; was es mit unserm Wissen, Wollen und Können eigentlich ist, wie fest, oder vielmehr, wie wankend wir stehen, ja, was es selbst mit unseren empfangenen Gaben, Einsichten, Lichtern, Versicherungen und allen diesen schönen und guten Dingen ist. Dann erst werden wir einsehen lernen, warum David ausruft: Wie so gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! – Warum Gott bei den Propheten sagt: Ihr seid aus nichts, und euer Tun ist

auch aus nichts. Aber auf diesem Wege erst wird es uns auch recht teuer, recht süß und genießbar werden, was unser Text sagt: Allem Zeug soll es nicht gelingen.

**2.2** Das zweite Erbgut der Knechte des Herrn ist in den Worten ausgedrückt: „Alle Zunge, so sich wider dich setzet, sollst du im Gericht verdammen.“ Drückt nicht Paulus das nämliche aus in den Worten: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?

Es sind ja der Zungen nicht wenige, welche sich wider die Knechte des Herrn setzen. Was für Zungen setzten sich nicht wider den unvergleichlichen Knecht, den Herrn Jesum Christum selbst, da er sich bald als ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund gefalle, bald als einen Wahnsinnigen und Besessenen, bald als einen Irrlehrer, Gotteslästerer, Aufwiegler und Verführer des Volkes musste darstellen lassen; endlich aber als ein Ausbunt von Bosheit zur ärgsten Todesstrafe verurteilt, dieselbige auch vollzogen wurde, welcher aber eben zu dem Eckstein worden ist, worauf sich das köstliche Gut gründet, dessen unser Text gedenkt.

Haben sie den Hausherrn Beelzebub genannt, so dürfen sich die Hausgenossen nichts besseres versprechen, wie Christus ihnen auch zuvorsagt. Daher ging es auch über die Apostel her, als über Leute, welche den ganzen Erdkreis verwirren, und man schrie: Hinweg mit diesem von der Erde! es ist nicht billig, dass sie leben. Und die Welt ist noch stets dieselbe, und jeden Augenblick bereit, den nämlichen Sinn in Taten zu offenbaren, und in die listigsten Lästerungen und Schmähungen der Knechte des Herrn loszubrechen.

Für das andere erheben sich wider alles, was Mensch heißt, Zungen in Menge, sie als Übertreter des Gesetzes zu verdammen. Unter diesen ist nicht nur der Teufel, der Verkläger der Brüder; sind nicht nur diejenigen, welche den Knechten des Herrn allerlei Übles nachreden, aber daran lügen; sondern Moses, diese wichtige Person; das Gesetz, diese heilige und unverbrüchliche Regel des Rechts – gesellen sich dazu; ja, unser eigen Gewissen tritt auf die Seite der Verkläger, und bestätigt ihre Anklagen als wohl begründet; und, was noch das Allerschrecklichste ist, – so treten die göttlichen Eigenschaften, seine Allwissenheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, als Hauptpersonen unter diesen auf.

Wie kann es denn da heißen: Du sollst nicht nur nicht verurteilt werden; sondern du sollst sie, und zwar im Gericht, also nach Rechtsgründen, verdammen? Wie mag solches zugehen? Wie ist das möglich? Wie können wirkliche Sünder, wirkliche Übertreter des Gesetzes es dennoch dem Moses, dem Gesetz nach Rechtsgründen abgewinnen, dass jene Unrecht, sie aber Recht bekommen, und, auf dieses Recht gestützt, völlige Freisprechung fordern können? Diese große Frage ward unter dem alten Testamente nicht beantwortet; wenigstens nur auf eine dunkle Weise, bis sie im Beginne des neuen Testaments beantwortet ward, und zwar am Kreuze Jesu Christi.

**2.3** Doch diese Frage wollen wir jetzt noch nicht entwickeln, und uns begnügen, darauf aufmerksam zu machen, was unser Text als das dritte Gut der Knechte des Herrn nennt, wenn Gott in demselben sagt: ihre Gerechtigkeit ist (nicht aus ihnen, sondern) aus mir.

O glückliche Knechte des Herrn! wie seid ihr so vollkommen geborgen!

Amen

**LXI.**

**Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Hebräer 7,22**

**D**as Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm 10.000 Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und alles was er hatte und bezahlen. Matth. 18,23 – 25.

Der König ist Gott; der eine Knecht sind wir; die 10.000 Talente sind unsre Sünden, ist das versäumte Gut, das begangene Böse, ist das Gute, was hätte geschehen sollen und unterblieb, welches eine ungeheure Summe ausmacht. Das wurde aber nicht eher kund, als bis der König anfang zu rechnen, oder eine Bilanz zu machen, nach welcher sich ergab, was Gott zu fordern, was die Knechte zu leisten hatten. Das Resultat war entsetzlich. Eine Schuld von 10.000 Pfund! Die Summe ist ungeheuer, man mag sie nach jedem beliebigen Münzfuß berechnen. Nimmt man ein gemeines Talent an, so macht es 7.500.000 Taler, ein Talent des Heiligen macht noch einmal so viel, 15 Millionen, ein Goldtalent wieder das Doppelte. Diese ungeheure Schuld zog das strenge aber gerechte Urteil nach sich, den Knecht zu verkaufen, und obschon er jetzt nichts mehr besaß, wurde er dennoch fortwährend zum Bezahlen angehalten. Und sehet! dem ist das Himmelreich gleich. Mitnichten, sagst du. So stehe ich nicht gegen Gott. Erstlich aber hat Gott, wenn du so denkst, auch nicht angefangen mit dir zu rechnen, viel weniger ist die Sache zum Abschluss gekommen. Der Knecht dachte auch nicht, dass es so um seine Finanzen aussähe, und niemand dachte es, denn was musste der für ein prächtiges Leben führen. Sollte Gott vor, in oder nach dem Tode mit dir anfangen zu rechnen, so sei versichert, die Augen werden dir aufgehen. 10.000 Pfund bist du schuldig, sie mögen nun dir berechnet werden wie sie wollen. Meinst du unmöglich, es kann so nicht ausfallen. Gut, lass uns zur Probe nur einen und dabei kleinen Umstand anführen. Ich darf doch voraussetzen, dass wir alle von unsrer Pflicht, Gott für seine Wohltaten zu danken, ganz überzeugt sind. Gott fordert auch den Dank. Wer Dank opfert, der preiset mich, Ps. 50,23. Undankbarkeit ist bei Menschen, wie vielmehr bei Gott verhasst. Für eine große Wohltat werden wir doch jedes halten, was uns das Unentbehrlichste ist, dass uns kein Mensch geben kann, und um was wir jemand Gott flehentlich anrufen hören, und wenn jemand dieses Flehen nicht nötig, sondern die Sache hat, um welche ein anderer so bettelt, so wird der für glücklich gelten. Schwerlich wird jemand erraten, welche Wohltat hier gemeint wird. Es ist aber das Atmen. O! wie hat unser eins schon so oft den ängstlichen Ruf, Luft! Luft! vernommen, dass es einem durch die Seele ging! Um was hat unser eins schon auf das ängstlichste flehen hören, welches wir nur dadurch andeuten, wenn wir bemerken, der Wohlstand verbiete es zu nennen. Jeder gelingende Atemzug ist des

herzlichen Dankes wert. Welch eine Schuld erwächst nicht schon hieraus? Welch einen Schluss können wir hieraus fürs übrige machen! Wie leicht schwillt die Summe auf Millionen an! Und er hieß verkaufen ihn und sein Weib und alles was er hatte, und bezahlen. So steht es auch uns bevor, es sei denn, dass ein Bürge für uns ins Mittel träte. Und davon sind wir gesonnen, in dieser Stunde näher zu reden.

Bei Dir ist das Licht, sagt Dein Knecht Daniel von Dir, Dir großer und herrlicher Gott; und wie wir nur in Deinem Licht das Licht sehen, so offenbaret es uns auch unsere Finsternis.

Herr, wer kann merken, wie oft er fehle; unsere Sünden sind mehr, denn Sand am Meer; und doch heucheln und lügen wir, wenn wir so reden, so lange Du uns nicht erleuchtest und aufrichtig gemacht hast.

O! Herr, nicht nur unsre Sünden sind Sünden, sondern unsere Gerechtigkeit selber ist Sünde. Unsere Weisheit ist lauter Torheit, und je mehr wir uns für weise halten, desto größere Toren sind wir vor Dir. Zerstäube das Gespinnst unserer Eigenliebe. Rechte in Gnaden mit uns, damit uns unsere Schuld gründlich und nur darum offenbar werde, dass wir den Bürgen kennen lernen, den Du uns gegeben hast.

In ihm, dem Geliebten, sind wir, die wir glauben, angenehm.

### **Hebräer 7,22**

*„Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Jesus worden.“*

Eigentlich lauten diese Worte: Also gar viel eines bessern Testaments Bürge, ist Jesus worden, und was Luthern bewogen hat, statt Bürge Ausrichter zu sagen, weiß ich nicht. Jedoch bekenne ich gern, dass die Übersetzung: Ausrichter, statt Bürge, sehr sinnvoll und treffend ist; denn was ist ein Bürge anders, als ein Ausrichter dessen, was ein anderer nicht kann?

1. Die Bürgschaft Jesu und
2. deren Hauptfrucht

sind die beiden Gegenstände unserer diesmaligen Andacht.

#### **1.**

Die Gläubigen des alten Testaments berufen sich zuweilen auf einen Bürgen. So sagt davon David Ps. 119,12: Vertritt du deinen Knecht, oder eigentlich: sei Bürge für deinen Knecht zum Guten, dass mir die Stolzen nicht Gewalt tun, und Hiskia. Jes. 38,14: Herr, ich leide Not, lindere mir es! eigentlich: ich werde unterdrückt, sei du mein Bürge. Und wenn Hiob sagt: ich weiß, dass mein Erlöser, mein Goel, lebt, so schließt dies auch den Begriff eines Bürgen in sich.

**1.1** Ein Bürge war auch verbeißen: Ihr Fürst soll aus ihnen hervorkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen, Jer. 30,21.

– Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet, eigentlich: der mit seinem Herzen Bürge wird – die Antwort war Ps. 40,8, wo schon lange vorher jemand sagte: Siehe ich komme; und aus Hebr. 10,7 sehen wir, dass dieser Jesus sei. Diese Bürgschaft ist es, die den seltsamen Knoten löset, der in dem angeführten Kapitel des Propheten Jeremias geschürzt wird, dessen Inhalt, von dieser Bürgschaft abgesehen, sehr seltsam und widersprechend erscheint. Das Volk hatte durch seine, mit unbiegsamer Hartnäckigkeit fortgesetzte Abgötterei und Ungehorsam Gott genötigt, es gewaltig zu züchtigen, und es war ihnen angekündigt, sie sollten gefangen nach Babel geführt werden. Nun sollte man denken, es wäre am besten gewesen, man hätte das Volk nur zur Bekehrung ermahnt. Und hätte man ihm etwas Gutes versprechen wollen, so hätte man die Bekehrung als eine unerlässliche Bedingung um so schärfer hervorheben sollen, je halsstarrer und ungehorsamer das Volk war; damit es doch ja nicht in seinen Sünden beharre, sich einbildend, Gott werde ihm dennoch gnädig sein. Allein nach dem Propheten zu urteilen, müssen diese Gedanken so klug nicht sein, als man zu glauben geneigt ist. Man höre doch nur, was Gott dem unartigen Volke sagen lässt: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr, nämlich: Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Ihr werdet mich anrufen und mich bitten, und ich will euch erhören. Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar, aber dich will ich wieder gesund machen und deine Wunden heilen. Ich habe dich je und je geliebt. Sie werden weinend kommen und betend, ich will sie leiten an den Wasserbächen und auf ebenem Wege, dass sie sich nicht stoßen; denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborener Sohn. Der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammeln, und wird ihrer hüten, wie ein Hirte seiner Herde. Ich will der Priester Herz voll Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben. Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, Herr, bist mein Gott; da ich bekehret ward, tat ich Buße, und nachdem ich gewitziget und mit mir selber bekannt gemacht bin, schlage ich mir auf die Hüfte; denn ich bin zuschanden geworden, und stehe schamrot, denn ich muss leiden den Hohn meiner Jugend. Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein: So spricht der Herr, der die Sonne zum Tage gibt, und den Mond und die Sterne nach ihrem Laufe der Nacht zum Licht; der das Meer beweget, dass seine Wellen brausen: Herr Zebaoth ist sein Name, wenn solche Ordnungen aufhören, so soll auch aufhören der Same Israels, dass er nicht ein Volk vor mir sei ewiglich: so spricht der Herr: Wenn man den Himmel oben kann messen und den Grund der Erde erforschen, so will ich auch verwerfen den ganzen Samen Israels um alles, das sie tun, spricht der Herr. Wie ungereimt dies alles, wie übel zusammenhängend, wie bedenklich und gefährlich, sobald wir dies alles nicht in Beziehung auf den Bürgen und in Verbindung mit demselben betrachten, in welcher es aber die feinste, lieblichste, Gott verherrlichendste Harmonie bildet.

**1.2** Wen nennen wir einen Bürgen? Denjenigen, der es übernimmt gewisse Verbindlichkeiten zu erfüllen, wozu ein anderer verbunden ist, sie aber nicht leisten kann. Alles, was nun der Bürge in dieser Ansicht tut, wird angesehen, als ob es der andere getan hätte, und so wird er denn auch demselben gemäß behandelt. Findet ein Schuldner, wenn er auch viele Millionen schuldig wäre, und deshalb schon im Gefängnis sitzt, einen tüchtigen Bürgen, so wird er augenblicklich auf freien Fuß gestellt, als ob er keinen Pfennig schuldig wäre, gleichviel, wodurch derselbe in Schuld geraten sein mag, durch Unglück oder Verschwendung, gleichviel, wie hoch sich seine Schulden belaufen, so



dass ihn sein Gläubiger nicht auf die geringste Weise mahnen oder an seine Schuld erinnern darf, welches er nicht zu leiden braucht, und welches auch sein Bürge nie zugeben, sondern es als eine Injurie ansehen wird. So fragt der Gläubige Jes. 50,7: Er ist nahe, der mir Recht spricht, wer will mit mir hadern? Lasst uns zusammentreten, wer ist, der Recht zu mir hat? der komme her.

**1.3** Bürgschaft findet im bürgerlichen Leben statt, wie jeder weiß, und wer einen tüchtigen Bürgen hat, der kann etwas ausrichten, wenn er auch keinen Pfennig eignes Vermögen besitzt. Die gewöhnlichen Bürgschaften betreffen Geldsachen, doch auch andere Gegenstände und Verpflichtungen. Man kann für jemandes Treue Bürge werden. Jedoch können keine Bürgen für die Gesinnung eines andern angenommen werden, weil kein Mensch auf die Gesinnung eines andern einen unmittelbaren und unfehlbaren Einfluss hat, seinen Willen nicht zu lenken vermag, es wäre denn, dass dieser Bürge zugleich Gott wäre.

Einer, der Bürge soll sein können, muss nicht einige, er muss alle dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen.

➤ Er muss die Schuld und Pflicht genau und in ihrem ganzen Umfang nebst allen damit verbundenen Schwierigkeiten kennen. Er muss ein hinreichendes Vermögen besitzen, den übernommenen Verbindlichkeiten vollständig und genügend zu entsprechen. Er muss selbst von der Pflicht für seine Person entbunden und frei sein, welche er für andere übernimmt. Wäre er auch im Stande, die Schuld eines andern zu bezahlen, so kann er dieses doch dann nicht übernehmen, wenn er sein Vermögen zur Tilgung eigener Schulden bedarf. Seinen persönlichen Verbindlichkeiten muss er erst Genüge geleistet haben, ehe er fremde dabei übernimmt, oder er ist kein Bürge, sondern ein Betrüger.

➤ Er muss Macht haben, von seinem Vermögen, einen von seiner Willkür abhängenden Gebrauch zu machen, also z. B. mündig sein. Er muss zur Bürgschaft willig sein, und Zwang kann dabei nicht rechtmäßig stattfinden.

➤ Endlich muss ein Bürge als gültig angenommen werden, sowohl von dem Gläubiger als Schuldner, jedoch wird ihn der Schuldner noch eher abweisen können als der Gläubiger, es sei denn, dass er triftige Gründe habe. Dies dient zum Beweise, dass es eine schwere Sache sein kann, Bürge zu werden.

Salomo in seinen weisen Sprüchen findet es so bedenklich, Bürge zu werden, dass er sich nicht scheuet, Spr. Sal. 17,18 den für einen Narren zu erklären, der Bürge wird für seinen Nächsten, welchen Ausspruch zu rechtfertigen wir indes diesem weisen Könige, der aber zuletzt noch selbst ein Narr wurde, überlassen müssen. Christus sagt dagegen: Wende dich nicht von dem Nächsten. Kap. 11 sagt er: Wer für einen andern Bürge wird, der wird Schaden haben, wer sich aber vor Geloben hütet, der ist sicher, und das ist wohl wahr. Und Kap. 6: Wer Bürge wird, ist geknüpft und gefangen.

Doch ist es unsre Absicht keineswegs, ein Stück der weltlichen Rechtsgelehrsamkeit zu verhandeln, sondern wir haben es mit göttlichen und geistlichen Angelegenheiten zu tun, mit unserm Verhältnis zu Gott und Gottes zu uns.

Wir wissen alle, durch unser Gewissen und die heilige Schrift gleich stark davon überzeugt, dass wir Pflichten zu beobachten haben, von deren Haltung uns nichts im Himmel und auf Erden entbindet, von welchen Gott selbst uns ebenso unmöglich

freisprechen kann, als es unmöglich ist, dass er heilig zu sein aufhöre, von welcher uns unser eigen Gewissen, dieser innere Stellvertreter Gottes nie losspricht, sondern daran mahnt, möchte es auch gelingen, seine Stimme eine Zeitlang zu übertäuben. Sie schreit zu seiner Zeit desto lauter: Gott ist unser Herr, unser Schöpfer, unser Wohltäter, und ob wir ihm Gehorsam schuldig sind, ist so ausgemacht, dass noch nie ein Mensch daran hat zweifeln können; selbst der blinde Heide nicht. Eben so tief ist jedermann, auch wider seinen Willen, überzeugt, das Ungehorsam Elend, Gehorsam, Glückseligkeit und Belohnung nach sich zieht, und eins das andere begleitet. Wir haben also eine Schuld, die bezahlt werden muss.

**1.4** Es fragt sich denn nun, sind wir in dieser Hinsicht eines Bürgen bedürftig, und ist in dieser Beziehung Bürgschaft möglich? Dass wir eines Bürgen bedürftig sind, dessen sind alle Menschen wenigstens in sofern geständig, als noch nie keiner hat behaupten können oder dürfen, er habe vollkommen alles getan, und wenn auch jener reiche Jüngling sich beinahe so äußerte, so wird er sich doch nicht von Fehlern haben freisprechen wollen. Wenigstens traute er seiner Ware selbst doch so ganz nicht, sonst hätte er nicht gefragt: Was fehlet mir noch? Ich denke, wir würden auch alle starke Zweifel, ja, eine Art von Empörung bei uns gewahr werden, wenn sich ein Mensch für ganz vollkommen ausgäbe. Er würde uns unausstehlich werden, zum Beweise, wie tief wir vom Gegenteil bei allen Menschen überzeugt sind, so wie bei uns selbst. Weitläufig aus der Schrift zu beweisen, dass wir wirklich in dem Fall sind, eines Bürgen zu bedürfen, weil wir unsere Schulden selbst nicht erfüllen können, wäre zwar sehr leicht, aber wohl nicht sehr nötig. Wenn man einen Baum mit einem Hiebe fällen kann, wozu denn viele. Jedoch müssen wir bekennen, dass der harte Dornenstrauch der eigenen Gerechtigkeit in unsrer stolzen Seele, die den Bürgen leugnet, der Hiebe mit Äxten und Beilen viele bedarf, ehe er zusammenkracht. Wohl dem, wo die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt ist. Wenn nun die Schrift sagt: alle Welt ist Gott schuldig, so beweiset das unsere Bedürftigkeit für einen Bürgen unleugbar, und wenn sie lehrt: es sei ein Lösegeld für uns bezahlt, so müssen wir entweder diese Bedürftigkeit anerkennen, oder erklären, Gott sei ungerecht, indem er den Bürgen und Verbürgten zugleich bezahlen lasse; er sei unweise und mache große Bewegungen um nichts, und die Arbeiten und Leiden des Bürgen sei eine Mühe, deren er sehr füglich hätte überhoben bleiben können, und wofür man ihm nicht zu danken brauche. Lauter Gotteslästerungen! – Aber wie leicht die Bedürftigkeit für einen Bürgen dem Verstande einleuchten möchte, so hat es doch eine ganz andere Bewandnis um eine solche Einsicht in diese Sache, wodurch man ein wirklich zerknirschtes Herz bekommt. Die gibt der heilige Geist, und ohne dieselbe treibt man sich auch dann mit leeren Schalen, wenn man auch mit Schriftstellern umgeht. Zwar ist die ganz genaue Kenntnis der zu bezahlenden Schuld für den Bürgen nötiger, als finden Schuldner selbst; denn für diesen ist es genug, dass er seine Zahlungsunfähigkeit überhaupt, jedoch gründlich übersteht, aber das ist auch zugleich nötig, um Bürgschaft anzunehmen. Deshalb muss der Mensch seine Schuldigkeit gehörig einsehen und anerkennen. Er muss wissen, was Gott von ihm fordert.

Was fordert Gott denn? Ja, wie viele Predigten wären erforderlich, um diese Frage nur einigermaßen zu beantworten. Man hat Bücher in mehreren Bänden darüber geschrieben und doch unmöglich alles darin sagen können, was man tun und lassen solle. Genug, es heißt: ihre das ganze Gesetz, so wirst du selig. Wer aber an einem fehlet, der ist des ganzen Gesetzes schuldig. Wenn jemand das ganze Gesetz hielte, und es träfe sich, dass er etwa noch am Ende seines Lebens an einem fehlte, so wäre er des ganzen Gesetzes

schuldig. Die Menschen machen gern einen unerlaubten Unterschied unter Sünde und Sünde, wie unter Pflicht und Pflicht. Einige Sünden halten sie für schwer und groß, und das sind gemeiniglich solche, welche zu begehen die wenigsten auch nur einmal Gelegenheit haben. Andere halten sie für gering und unbedeutend, rechnen sie gar allgemeinen menschlichen Schwachheit, vergeben sie sich auch, und meinen, es verstände sich von selbst, dass Gott es auch täte. – Aber Jesus lehrt uns das anders. Er beteuert mit einem „Wahrlich“, dass sie auch von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen; er spricht: Wer zu seinem Bruder sage, du Narr, der sei des höllischen Feuers schuldig, Matth. 5. Er erklärt, kein Buchstabe oder Titel vom Gesetze werde zergehen, und wer nur eines von den kleinsten Geboten auflöse und lehre die Leute also, der werde der Kleinste heißen im Himmelreich. So legt man auch auf einige gute Werke ein besonderes Gewicht, auf andere weniger. Wer berechtigt euch dazu? So reden einige – reden und tun ist aber zweierlei – viel von Menschenliebe und Rechtschaffenheit, und meinen, weil sie einem jeden das seine geben und lassen, so ständen sie sehr wohl; andere legen eine ausnehmende Wichtigkeit auf ihr Beten, Lesen, Kirchengen, darauf, dass sie nicht tanzen, spielen, fluchen, schwören, sondern von gottseligen Dingen reden, während sie vielleicht stolz, neidisch, geizig sind, splitterrichten u. dgl. O wie arglistig und verräterisch ist des Menschen Herz! Wer kann es ergründen? Dieses sollte man nicht tun und jenes nicht lassen, Röm. 2,22. Aber vielleicht gräuelst du vor den Götzen, und zu gleicher Zeit raubest du Gott das seine. Gott fordert aber, mit einem Wort, einen vollkommenen Gehorsam, eine Liebe von reinem Herzen, eine Demut, die sich zu aller Knecht macht; eine Sanftmut, die den andern Backen auch darhält, nachdem sie auf den einen geschlagen worden; nicht wieder schilt, wenn sie gescholten ist, eine Versöhnlichkeit, die dem Nächsten 490mal in einem Tage vergibt, eine Menschenliebe, die auch ihr Leben für ihre Brüder wagt und hingibt, eine Gleichgültigkeit gegen das Irdische, Matth. 5, die den Mantel zugibt, wenn man den Rock nehmen will, eine Sorgenfreiheit, wie der Lilien, Matth. 6, die nicht arbeiten und spinnen, und doch schöner gekleidet sind als Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gewesen ist, eine Reinheit des Herzens, die nie durch irgend eine Lust oder Gedanken wider irgend ein Gebot befleckt wird, sondern von lauter Heiligkeit überfließet, weil es davon voll ist. Solche Forderungen tut Gott unter Bedrohung seines grimmigen Zorns im Fall der Versäumnis. Aber wer kann das? darauf wird keine Rücksicht genommen. Bezahle was du mir schuldig bist. Und da er nichts hatte, hieß er verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles was er hatte und bezahlen. Es blieb bei der Forderung, und da die Zahlung ausblieb, ward er in den Kerker geworfen, und von dannen nicht herausgelassen, bis er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Und er hatte auch nicht zu bezahlen. Welch eine Not!

Aber es ist doch kein Mensch vollkommen. Ja wohl, und eben deswegen aller Mund gestopft, weil alle Welt Gott schuldig ist; da ist nicht der gerecht sei auch nicht einer.

## 2.

Ist hier nun kein Bürge, der für uns eintritt, der es für uns ausrichtet, was will dann aus uns zahlungsunfähigen Schuldnern werden. Schon liegen wir im Turm und die Exekution kann jeden Augenblick an dir vollzogen werden. Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und darnach das Gericht; und alle, deren Namen nicht geschrieben stehen in dem lebendigen Buche des Lammes, werden in den Feuerofen geworfen. Kann denn nun auch in moralischer Hinsicht ein Bürge stattfinden? Mit andern Worten, kann jemand an meiner statt Gott lieben, gehorsam sein, so dass es mir zugerechnet wird? Wir kurzsichtige

Menschen wissen wenig, was sein und nicht sein kann, genug wenn etwas wirklich ist. Moses meinte nicht, dass das ganze israelitische Heer mit Fleisch gespeiset werden, oder ein Fels Wasser geben könnte, doch geschah beides. Paulus redet Phil. 3,9 mit dürren Buchstaben von einer Gerechtigkeit, die zugerechnet werde, und zwar nicht dem Tun, sondern dem Glauben. Was ist das anders für eine Gerechtigkeit, als die ein Bürge geleistet hat. Spricht Gott, unerhörterweise, Gottlose gerecht: So ist dieses nur mit Voraussetzung der Vermittlung eines Bürgen denkbar, wodurch er nach Röm. 3 gerecht bleibt, indem er Ungerechte für gerecht erklärt. Ärgert euch das? Bemerket indessen, dass der Rock der Gerechtigkeit des Bürgen die Eigenschaft hat, dass er den, dem er angelegt wird, umwandelt und neu gebiert. Als Gott dem Adam Röcke von Fellen gemacht, hieß es: Siehe, Adam ist geworden als unser einer, und weiß was gut und böse ist. Doch was reden wir so ins weite. Unser Text ist deutlich, Jesus ist Bürge geworden, sagte er.

Wir haben vorhin drei Sprüche von Salomo angeführt, worin er vom Bürgen einiges redet und davor warnt, weil es für den Bürgen eben so beschwerlich werden kann, als es für den Verbürgten nützlich und vorteilhaft ist. Jesus kannte die unaussprechliche Schwierigkeit der für sein Volk übernommenen Bürgschaft vollkommen genau, und verhehlte sich dieses keineswegs. Seine heilige, aber doch wahrhafte Menschheit fürchtete sich schon lange vorher, ehe es zum eigentlichen Treffen kam, so, dass er aufrichtig bekannte: ihm sei so bange bis die Bluttaufe an ihm vollzogen sei, gestand, er wünsche sehr, das Feuer brenne schon, das er anzuzünden gekommen sei. Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen, Vater, rette mich aus dieser Stunde, doch darum bin ich in diese Stunde gekommen, Joh. 12,27. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermals verklären. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, und der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden. Als die Angststunde wirklich da war, wie ging es ihm doch da! Er opferte starkes Geschrei und Tränen zu dem, der ihn vom Tode erretten konnte, und ist auch von dem Grauen, das seine menschliche Natur empfand, befreit worden, Hebr. 5,7. Aber bis zu welcher unerhörten Höhe stieg seine Angst! Sie schien seine Natur auflösen zu wollen, und es kam wirklich mit ihm dahin, dass er mit dem Tode rang.

Er besaß alle die nötigen Eigenschaften, die zu dieser großen Verbürgung erforderlich waren. Zuvörderst war er für seine Person ganz und gar frei von den sämtlichen Verbindlichkeiten, welche auf seinen Verbürgten hafteten. Er gehörte nicht in die Klaffe der Untertanen, die eines andern Gesetze zu befolgen haben, sondern war der Herr, der diese Gesetze gibt. Er war nicht in dem Verhältnis, wo Gehorsam erwartet und verlangt wird, sondern ihm stand das Gebieten zu. Und wenn er Gebote gab, so war es lauter Lebendigmachung, wodurch Taube hörten, Blinde sahen, Lahme gingen, Tote aufstanden, und den Armen das Evangelium gepredigt ward; so dass er auch dann diente, indem er befahl, und seine Schafe ihm aus Kraft seiner Stimme folgten; denn da sie ohne ihn nichts tun konnten, so tut er es, was sie Gutes tun.

An der genauesten Kenntnis seiner Pflicht als Bürge fehlte es ihm auch nicht. Er wusste, was zu tun, wusste, was zu leiden – wusste, was den geheimnisvollen Rechten des obern Heiligtums angemessen war, was nötig war zur Versorgung der allerheiligsten göttlichen Majestät, zur Verherrlichung seines Namens, über der Sünde, zur Verwaltung des himmlischen Priestertums. Stark und dicht war der Vorhang, der Gott und uns schied. Er wusste ihn zu zerreißen. Siebenfach waren die Siegel, er wusste sie zu brechen. Er allein. Er wusste die Handschrift, so wider uns war, aus dem Mittel zu tun, und ein Opfer zu bringen, das ewiglich gilt, und wodurch auf einmal selig werden alle, die an ihn glauben. Das wusste er: denn siehe, mein Knecht wird weislich tun, denn er heißet Rat.

Mit dieser genauen Erkenntnis der Bürgschaftserfordernisse verbindet sich das hinlängliche, ja überschwängliche Vermögen, sie zu erfüllen. Wer will Bürge werden für Jakob? wird der Jeremias gefragt. Siehe, ich komme! antwortete Jesus, und rief zuletzt überlaut: es ist vollbracht! Ja, hieß es zu ihm, du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Setze dich zu meiner Rechten! – Er hatte Macht, alle Bedinge des Werkbundes zu erfüllen, in Absicht auf Gott sowohl, als in Absicht auf die Bundesgenossen, denn er heißet: Kraft.

Sind sogar dem alle Dinge möglich, der an ihn glaubt, was muss dem möglich sein, an den geglaubt wird? Ist Satan der Starkgewappnete, Jesus ist der Stärkere. Ist die Sünde mächtig, seine Gnade ist noch viel mächtiger. Ist eine ungeheure Schuld zu bezahlen, sein Reichtum ist unausforschlich. Sind starke Feinde zu überwinden, wer von ihnen wird nicht zittern, wenn der Löwe aus dem Stamme Juda zu brüllen beginnt, und der König Israels seinen eisernen Zepter ergreift? Wie töpferne Gefäße werden sie zerschmettert; drohet der Tod, er hat für ihn Gift. Sperret die Hölle ihren ungeheuern Rachen auf, er ist ihr eine Pestilenz. Überwinden die Seinigen durch Ihn in allem weit, was für ein Überwinder muss er selbst sein! Auch hatte er Macht und Recht, sein Vermögen zu unsrer Verbürgung anzuwenden. Er sprach Matth. 12: Ich sage euch, hier ist der, der größer ist als der Tempel! – Aber brechet diesen Tempel nur ab. In dreien Tagen wird er wieder auferstehen. Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Und ich lasse es für die Schafe. Der Leib war ihm zubereitet, und er hatte das Recht, ihn zum Schlachtopfer für die Sünde darzubringen, und tat es. Seine Bereitwilligkeit zur Bürgschaft war vollkommen. Er durfte sagen, deinen Willen, o Gott, tue ich gern, er ist meine Speise. Wie ereiferte er sich selbst, als Petrus ihn abschrecken wollte, wegen der ihm zu Jerusalem bevorstehenden Leiden nicht dorthin zu gehen, und wie schnell befahl er ihm, das Schwert, womit er ihn verteidigen wollte, in die Scheide zu stecken. Er beschreibt seine Liebe gegen die Seinigen nicht nur als die höchste, die unter Menschen statt finden kann; denn niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde, Joh. 15,13. Und Christus ist für uns gestorben, da wir noch Feinde waren. Er beschreibt sie sogar als die denkbar höchste, als eine all unsere Begriffe übersteigende, unserm Verstande unerreichbare Liebe, wenn er Joh. 15,9 sagt: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Mit Recht rühmt ihre Höhe, Tiefe, Länge und Breite Paulus, mit Recht sagt er: die Liebe Christi übersteigt alle Erkenntnis, mit Recht lehret Johannes, es offenbare sich hier eine Liebe, die alle Furchtsamkeit austreibt, und Christus hat sie auf eine Weise bewiesen, dass nichts darüber geht.

Doch, geliebte Zuhörer, ich sehe, dass der Name Jesus, da er Bürge heißt, zu viel in sich fasst, um in einer Predigt verhandelt zu werden. Indem wir also das Übrige für einen künftigen Vortrag ersparen, lasst uns zum Schluss nur noch die genehmigende Annahme als ein Haupterfordernis der Bürgschaft bemerken. Gott hat seine Verbürgung vollkommen genehmigt, und so, dass er auf Grund derselben schon Tausende begnadigte, noch ehe sie geleistet war, weswegen er Offenbarung Joh. 13 das Lamm heißet, das erwürget ist von Anfang der Welt. Beim Daniel hieß es: über so viel Jahrwochen wird dem Übertreter gewehret, die Missetat versöhnet, und schon viele 100 Jahre vorher heißt es beim Hiob: ich habe eine Versöhnung gefunden, und nachdem sie wirklich geleistet war, wird Jesus Hebr. 4 als der rechte Josua vorgestellt, der die Ruhe herbeigeführt, wie Gott ruhet und so vollkommen, weil das Werk vollendet ist.

Jetzt kommt es nur darauf an, dass und ob wir diesen Bürgen auch genehmigen, uns gehörig in denselben zu schicken und zu fügen verstehen, geneigt dazu sind und es wirklich tun, denn so wie jemand freiwillig Bürge für jemand wird, so muss er auch gern angenommen werden.

Ob das geschieht? Von vielen allerdings, von einer großen Schar, die niemand zählen kann.

Von sehr vielen geschieht es aber nicht, sondern sie sagen Hiob 21,14: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Viele rasen in ihrer Gottlosigkeit und Sicherheit dahin und reifen heran, um endlich ein Ende zu nehmen mit Schrecken. – Viele sind befangen im Irrtume und Unglauben, und der Bürge ist ihnen eine Torheit, ein Stein des Anstoßes, wo sie anrennen und zerschmettert werden. – Viele sind zu reich, zu tugendhaft, zu stolz, um einen Bürgen zu suchen und anzunehmen. Aber ich will euch eure Gerechtigkeit anzeigen, dass sie euch kein nütze ist. Ich bin nicht um der Gerechten willen gekommen. Viele nehmen den Bürgen an, aber nicht recht, nicht ganz, nicht allein. Aber ein arm, gering Volk hat er sich übrig gelassen, das seinen Namen verkündigt.

Wohl dem, über welchen es heißt: lass diesen nicht hinunterfahren! mit dem Gott so rechtet, dass er seine Schuld so erkennt, dass er den Bürgen suchen muss. Selig aber und heilig ist, der ihn gefunden hat, oder vielmehr von ihm gefunden ist.

Amen

**LXII.**

**⚔ Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Hebräer 7,22**

*„Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Jesus worden.“*

**W**ir haben unlängst angefangen, den Namen eines Bürgen, der Jesu gegeben wird, zu betrachten. Wir suchten zu beweisen, dass wir eines Bürgen bedürften, und zeigten, welches seine vornehmsten Eigenschaften seien, die Jesus alle an sich hat. Lasset uns jetzt fortfahren und erwägen

1. die Beschaffenheit und
2. den Nutzen der Bürgschaft Jesu.

**1.**

Wenn der Apostel sagt: „eines so gar viel besseren Testaments, oder Bundes“ – denn das Wort bedeutet beides – so gibt er damit zu verstehen, dass mehr als ein Bund gewesen. Und das ist freilich wahr.

Den allerersten Bund nennen wir nach Hosea 6,7 – das Verhältnis, worin Gott gegen Adam und dieser gegen Gott stand, nach welchem unser Stammvater einen vollkommenen Gehorsam leisten sollte, wozu er vollkommen im Stande war. Alle Gebote werden in einem zusammengedrängt, nämlich von einem gewissen Baume nicht zu essen. Hätte Adam dies Gebot nicht übertreten, so würde er alle seine Vorzüge behalten und auf uns fortgeerbt haben, die er aber durch seinen Ungehorsam für sich und seine Nachkommen einbüßte, so dass das Ebenbild Gottes in ihm erstarb, und weil er Kinder nach seinem und nicht nach Gottes Bilde erzeugte, so sind wir von Natur alle tot in Sünden, und müssen samt Christo lebendig gemacht, oder, wie Christus selber sagt, von oben herab geboren werden. Dieser Bund hatte keinen besonderen Bürgen, und so war alle unsere Habe verloren. – Jedoch wollte der barmherzige Gott uns nicht samt und sonders in unserm Elend liegen und umkommen lassen, sondern den Reichtum seiner Liebe beweisen, und machte deswegen einen anderen Bund mit dem Menschen, wodurch ihm geholfen wurde. Dieser Bund ist zwar nur einer, hat aber zwei Abteilungen, die wir den alten und den neuen Bund nennen, deren vornehmster Unterschied darin besteht, dass hier erfüllt ist, was dort verheißen war.

**1.1** Auch der alte Bund musste einen Bürgen haben, und hatte ihn. Er musste einen haben; denn soll sich der heilige Gott mit Sündern einlassen, so kann dies unmöglich anders, als auf eine Weise geschehen, wobei seine Ehre gehandhabt wird. Gott kann unmöglich Sündern Gnade erweisen, wenn man dadurch auf den Gedanken gebracht

werden könnte, er sei so gar heilig nicht, und es habe mit der Sünde so gar viel nicht zu bedeuten, ihm zu gehorchen sei gerade so ganz unumgänglich notwendig nicht, und man brauche es damit eben so genau nicht zu nehmen. Unmöglich kann Gott etwas tun, was solche Gedanken begünstigt. Es musste also auch unter dem alten Bunde auf der einen Seite dafür gesorgt werden, dass das bekümmerte Gemüt gnadenhungriger Sünder mit dem Balsam der Hoffnung der Begnadigung erquickt; auf der andern Seite aber auch, dass Gott als heilig erwiesen würde, damit niemand wieder die Gnade auf Mutwillen zöge, und sie als eine Erlaubnis, in der Sünde fortzufahren, ansähe, noch durch die Betrachtung der unermesslichen Heiligkeit Gottes in Verzweiflung gestürzt würde, über deren Anblick selbst ein Jesajas ausrief: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen. Die Sündflut hatte den Menschen auf eine erschreckliche Weise gezeigt, wie weit der Zorn Gottes geht, dass selbst Unmündige und Säuglinge ohne Barmherzigkeit in die Fluten, so wie nachgehends in Sodom in den Flammen ihr Ende fanden. Was war aber für nachdenkende Menschen jedes Jahr wieder zu befolgen, da die Ursache, welche einmal die Sündflut herbeigeführt hatte, diese nämlich: dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf – immer die nämliche blieb.

Dies war das letzte Urteil Gottes vor der Sündflut, und bewog ihn, zu beschließen, sie durch diese Flut zu vertilgen. Dies war aber auch sein erstes Urteil über die Menschen, alsbald nach der Sündflut, da sie aus der Arche wieder auf die Erde traten, und so war gleichsam die künftige Geschichte derselben geweissagt, die sie auch bis jetzt nur zu sehr bestätigt haben. Wie unerhört aber! Das erste Mal hieß es: Alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar; darum will ich sie vertilgen, 1. Mose 6,5.7 – und das zweite Mal: ich will hinfort die Erde nicht mehr versuchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich getan habe, 1. Mose 8,21.

**1.2** Wie, möchte man fragen, hat die nämliche Ursache entgegengesetzte Wirkungen, dass sie Gott das eine Mal bewegt, zu schlagen, und das andere Mal, nicht zu schlagen? – Dies ist ein Knoten, den nur ein Mittler, ein Bürge lösen kann. Aber wo den hernehmen? Doch wohl nicht aus der Mitte derjenigen, deren Dichten und Trachten böse ist immerdar? Die also die Sache statt besser nur noch Schlimmer machen, wie denn auch Gott selbst erklärt, dass er nach der Sündflut die Erde nicht wieder verfluchen wolle, um der Menschen willen; dass er besseres erwarte, als was sich vor derselben ausgewiesen, dass er das Gebilde des menschlichen Herzens wohl kenne.

Gott tat nun zweierlei:

❶ Erstlich versprach er einen Mittler, der den Knoten lösen, der Schlange den Kopf zertreten, einen Samen, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollten.

❷ Zweitens gab er ihnen einen Bürgen, einen Mittler, einen Hohepriester. Dieser trug eine goldene Platte vor der Stirne, worauf geschrieben stand: Die Heiligkeit des Herrn, anzuzeigen, dass der Hohepriester trage die Missetat des Heiligen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben der Heiligung, 2. Mose 28,36, und die Platte musste allezeit an seiner Stirne sein, damit er sie versöhne, angenehm mache vor dem Herrn.



Wie sehr mussten sie es aber bedürfen, durch einen andern angenehm gemacht zu werden, da selbst in allen Gaben ihrer Heiligung Missetat war, die versöhnt werden musste. Wie sah es da um das Übrige aus!

Doch dieser Bürge brachte am großen Versöhnungstage die Versöhnung so völlig zu Stande, dass es zum Volke hieß: Ihr seid gereinigt von allen euren Sünden, 3. Mose 16,30; denn der Hohepriester trug nach 3. Mose 10,17 die Missetat der Gemeine, dass er sie versöhnete. Aber was war das für eine Versöhnung, für ein Priester, für ein Opfer, der Priester selbst ein Sünder, und aus einem Stamme, dessen Haupt Jakob verflucht hatte! Konnte der anderer Missetat dabei tragen, selbst nicht angenehm, andere angenehm machen! Das Opfer ein hässlicher Ziegenbock. – Wer konnte glauben, durch solche seltsame Vermittlung Gnade vor Gott zu finden? Niemand; zumal da Gott selbst erklärte: Brand- und Speiseopfer gefallen mir nicht, – und er von einem ganz andern Priestertum redete, als demjenigen, was er durch Moses angeordnet hatte, von einem Priester nämlich, der sein Amt nach der Weise Melchisedeks verwaltete, wie davon unser Apostel in unserm Textkapitel viel redet. Alles ist ihm merkwürdig, was von diesem Melchisedek gesagt und auch nicht gesagt wird. Sein Name, da er ein König, und zwar ein König des Friedens und der Gerechtigkeit, sonderlich aber ein Priester des Allerhöchsten genannt wird, 1. Mose 14, wo zugleich zum ersten mal die Benennung Priester vorkommt; der Umstand, dass er den Abraham segnet und den Zehnten von ihm empfängt, also größer, als der große Patriarch von ihm vorgestellt wird, merkwürdig, dass dieser Priester auf einmal in der Geschichte hervortritt, ohne dass etwas von seinen Eltern, seiner Geburt und von seinem Tode gesagt wird; also als einer erscheint, der dies nicht hat, und dadurch ein sehr klares Vorbild des Sohnes Gottes wird, der, nach seiner ganzen Person betrachtet, weder Vater noch Mutter, weder Anfang noch Ende hat, und doch dies alles hat, Hebr. 7,11.

Durch den alttestamentlichen Bürgen kam die Vollkommenheit nicht wirklich zu Stande, daher wurde von einem anderen geredet, der kommen sollte, wobei der Apostel es als sehr wichtig anführt, dass dieser andere kraft seines Eides in sein Amt eingesetzt werde, Ps. 21. Gewöhnlich schwört derjenige einen Eid, dem ein Amt übertragen wird, wodurch er sich zur treuen Verwaltung desselben verbindlich macht. Hier aber schwört Gott dem Priester einen Eid, dass er es ewiglich sein sollte, und dies ihn nie gereuen werde. Sein Priestertum ist keiner Veränderung unterworfen, deswegen weist die heilige Schrift überall unsern Glauben auf das einzige Opfer Jesu Christi, einmal am Kreuze geschehen, als den einigen und vollkommenen Grund unsrer Seligkeit, hin; weil durch dasselbe diejenige Vollkommenheit worden ist, welche man bisher vergeblich suchte; denn das Gesetz konnte niemand vollkommen machen nach dem Gewissen. Dies aber ist ein gar viel besseres Testament, welches vollkommene Ruhe und Frieden gewährt.

**1.3** Dieser mit einem Eidschwur eingesetzte Bürge ist nun Jesus geworden, und zwar bei Gott, für sein Volk. Wollten wir dies in menschliche Worte fassen – und wie können wir anders davon reden – so sprach der Bürge gleichsam zu seinem Vater: „Du sagst recht! Höret ihr Himmel, und entsetze dich du Erde! Ich habe Kinder auferzogen, und sie sind von mir abgefallen. Aber lass sie nicht hinunter fahren in das Verderben; denn ich habe ein Lösegeld für sie gefunden. Nimm sie nur zu Gnaden an, und öffne diesen Unwürdigen die unzugänglichen Tore deines heiligen Hauses. Ich will, dass sie bei mir seien, und meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn ich, o Vater, heilige mich für sie, auf dass sie auch geheiligt seien in der Wahrheit. Ich lasse

mein Leben für die Schafe, zum Lösegeld für sie. Ich, o Vater, übernehme ihre ganze Schuld, und will sie bezahlen, obgleich ich nichts geraubt habe! Die Schmach, die diejenigen verdient haben, die dich schmähen, falle auf mich, der ich dich allezeit ehre. Ich will deinen Namen verklären, ihre Missetaten versöhnen, ihre Sünden zusiegeln. Ich stelle mich für sie dar, als der Gnadenstuhl in meinem Blute, damit du die Gerechtigkeit an mir und nicht an ihnen erweistest. Lass den ganzen Fluch des Gesetzes auf mein Haupt fallen, damit du sie segnest. Lass über mich die Macht und Stunde der Finsternis losbrechen, und den höllischen Wolf seinen Grimm wider mich kehren. Lege mich in des Todes Staub, damit meine Schafe leben, und volle Genüge haben, und das ganze Wetter der allerheiligsten Drohungen des Gesetzes auf mich herabstürzen, damit ihnen dein Vaterantlitz leuchtet. Kehre das Schwert wider mich, den Hirten, deine Gnadenhand aber zu den Kleinen. Ich will der Adam sein. Ich will die Sünde sein, wiewohl ich von keiner Sünde weiß, und dein Gesetz in meinem Herzen geschrieben steht. Ich will meine Hand ausgestreckt und deinen Bund übertreten, ich will den Versuch gemacht haben, dir gleich werden zu wollen, und dafür erniedrigt werden zur allertiefsten Schmach. Einem Wurm will ich gleich werden, und nicht einem Menschen. Ich, ich will mich als einen Aufrührer gegen dich, den höchsten König, ich will mich als einen Lästere derer göttlichen Majestät behandeln lassen. Raube mir jegliche Erquickung bis zum Wassertrunke hin, und tue alle meine Freude von mir. Ja, Abba, mein Vater, ist es möglich, kann es mit den Rechten deiner Heiligkeit bestehen, so lass diesen Kelch vorüber gehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Verlass du selber mich mit der Empfindung deiner erquickenden Liebe, und hülle mich ein in Finsternis, Dunkel und Nacht, lass mich als einen Verlassenen klagen: Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen. Damit sie nimmermehr von dir verlassen werden, und dein Himmel um meiner Tränen willen von ihren Lobgesängen ertöne, damit der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Rechne mich, deinen Heiligen, unter die Übeltäter, damit ich Schächern sagen könne: Wahrlich, ihr sollt mit mir im Paradiese sein. Ja, ich, mein Vater, liebe die, welche du mir gegeben hast, da sie denn dein waren, da du mich liebtest. Ich will sie waschen mit meinem Blut, und dir ein königliches Priestertum daraus bereiten. Ich, ich will sie dir darstellen als eine Gemeinde, die heilig sei und unsträflich, ohne Flecken oder Runzeln, oder des etwas. Ich will nichts verlieren von allem dem, was mir mein Vater gegeben hat. Ich will eine neue Schöpfung mit ihnen vornehmen, und wie alle Dinge durch mich gemacht sind, und ohne mich nichts gemacht ist, was gemacht ist; also sollen sie auch mein Werk sein, in mir geschaffen zu guten Werken, zu denen du sie zuvor bereitet hast, dass sie darin wandeln sollen. Sie sollen geheiligt werden in der Wahrheit. Ist ihr Herz ein trotzig und verzagt Ding, dessen Trotz und Verzagtheit nur Gott kennt: Ich will ihnen ein neues Herz geben. Sind sie geistlich tot, ich will meinen Geist in sie geben, und solche Leute aus ihnen machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und darnach tun: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Sie sollen sein ein auserwähltes Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, des Eigentums, dass sie verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte.“

So übernahm Jesus die Bürgschaft für sein Volk, noch vor der Zeit der Welt in dem ewigen Friedensrat. Er ist nach der Art des Melchisedek Priester ohne Anfang, und das Lamm, das geschlachtet ist vor Erschaffung der Welt. Auf diesen Antrag hin tat der Vater ihm einen Eid, dass es ihm gelingen solle in seinem heiligen Schmuck. Ohne diese Verbürgung wäre die Welt gar nicht geschaffen worden. Hieß es außer ihm: Es reuet mich, dass ich den Menschen gemacht habe, so heißt es in ihm: Es wird mich nicht gereuen. – Außer ihm ist aber keine Seligkeit weder zu suchen noch zu finden.

Die übernommene Bürgschaft hat er auch in der Fülle der Zeit wirklich ausgeführt, nachdem sie auf manche Weise abgebildet und verheißen war. Er ward Mensch, und bekam dadurch Gelegenheit sowohl zum Gehorsam als Leiden, wie auch dasjenige, was er opfern konnte, seinen Leib. Allen Menschen, auch den heiligsten, wovon uns die Schrift sagt, hängt irgend ein Flecken an, und wenn auch gar kein Verstoß von ihnen gemeldet wird, so machen sie doch keine Ausnahme, wenn es heißt: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und ermangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Da ist nicht, der gerecht sei, da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer. Der lebendige Glaube, den sie beweisen, die unermüdete Geduld, womit sie leiden, der Eifer für die Ehre Gottes, der sie treibt, die Liebe, die sie dringt, der Glanz der Heiligkeit, der sie umstrahlt; was ist es? Nicht ihr Eigentum, nicht ihres Fleißes, sondern des Geistes Frucht. Sie sind nicht tüchtig, etwas zu denken, als von ihnen selber; dass sie aber tüchtig sind, ist von Gott. Sie können nichts, und dass sie dennoch erfüllt sind mit Früchten der Gerechtigkeit, rührt davon her, dass sie in ihm und er in ihnen ist, dass, sie in ihnen geschehen durch Jesum Christum. Nur in seiner Heiligkeit sind sie heilig, in seinem Schmucke herrlich, in seiner Kraft stark; in seiner Weisheit klug; wie in seiner Gerechtigkeit gerecht, und verkündigen seinen Ruhm, wie er sie zu seinem Preise zubereitet hat; in sich selbst und aus sich selbst aber sind sie alle elendige Menschen, ja gar nichts, danken jedoch Gott durch Christum. Jesum allein, der da steht wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen. Nur dieser Freund der Kirche ist schön, und kein Flecken an ihm. Nur er ist als das Heilige und Heiligende von Maria geboren, unschuldig, unbefleckt, zwar in der Gestalt des sündlichen Fleisches, doch ohne Sünde, auch da noch, da er für uns zur Sünde gemacht war. An ihm hatte Gott auch als Mensch und um seinetwillen an den Menschen ein Wohlgefallen, und mochte deswegen sagen: ich will die Erde nicht mehr verfluchen. Bei seiner Beschneidung unterzog er sich der wirklichen Leistung der übernommenen Bürgschaft; denn da ward er unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfangen. Gal. 4,5. Durch seine Taufe ward er in sein Amt eingeweiht, da sich mit dem Wasser zugleich der heilige Geist verband, und er sich als denjenigen darstellte, dem es gebühre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Dies tut er sein ganzes Leben hindurch, und wenn er das gesamte Volk herausforderte, ihn einer Sünde zu zeihen, so mussten auch die das Maul halten, die sonst hinter seinem Rücken sagten: Dieser ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell.

Als nachgehends die genaueste und wichtigste Untersuchung angestellt wurde, hieß es: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen; welches die höchste Landesobrigkeit vor tausend Ohren erklärte. Endlich fasste dieser Simson das verfluchte Kreuz auf die nämliche Schulter, von der es heißt: auf ihr ist seine Herrschaft. Er fasste mit denselben den ganzen Fluch so auf sich, dass er ganz davon überdeckt – und ein Fluch ward. Jes. 9,6. Alle unsere Krankheit trug er, und lud auf sich unsere Schmerzen. Um unserer Missetat willen ließ er sich fest nageln, und um unserer Sünde Willen zergeißeln. Das Kreuz ward aufgerichtet, und er hob unsere Ungerechtigkeit, hob unsere Zentnerlast der Vermaledeiung, die auf uns lag, von seiner Gemeine, an dasselbe hinauf, damit er uns mit seiner Benedeiung erfüllte. Auf diesen wunderbaren Altar legte sich dieser Isaak, dieses heilige Lamm, das seinen Mund nur aufat, Vergebung zu erlehen, um sich vom Feuer des göttlichen Zorns und der Liebe verzehren zu lassen. Auf diesem Altar ohne Gestalt und Schöne brachte der Bürge das unendlich herrliche Opfer, das nicht nur ewiglich gilt, sondern in welchem auch auf einmal und in Ewigkeit alle vollendet sind, die geheiligt werden; das unendliche, herrliche Opfer, dessen ganzen Wert nur Gott kennt, das Opfer, dessen rechte Erkenntnis im heiligen Geist los macht von allem bösen Gewissen, zu dienen dem lebendigen Gott, und mit einer Liebe erfüllt, die stark und lieblich bringt. Auf diesem

Altar ward die Handschrift unserer Sünden verbrannt, aus dem Mittel getan, so dass keine Mahnung weiter stattfindet. Wie von Moses die Schlange, so ward hier Christus erhöht. Endlich rief er: es ist vollbracht! neigte sein Haupt und verschied. – Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Gräber taten sich auf. – Jetzt war die ganze Schuld entrichtet, der letzte Scherf bezahlt. Aber wie kommt es? der Bürge noch im Kerker, noch in der Gewalt des Todes? Ist es noch nicht berichtet, dass der Sünde Sold so lange auf dem Bürgen liegt? Es ist berichtet, das Grab versiegelt dies. – Doch mehr aber am dritten Tag, wo der Bürge, durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, als derjenige dargestellt wird, der alles bezahlte, so dass nun die Gemeinde mit unaussprechlicher Zuversicht Himmel und Erde fragen mag: wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der auf erweckt ist. Jeder Sonntag ist ihr billig ein großes Freudenfest; eben weil er der Gedenktag ist, dass es nichts zu weinen gibt; denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, und sie hat auch überwunden durch des Lammes Blut. Die Himmelfahrt hat der ganzen Verbürgung die Krone aufgesetzt, denn er erzeigt sich nun im Himmel als das Haupt seiner Gemeinde, durch welches der Vater alles regiert; er vertritt vor seinem himmlischen Vater; in ihm hat sie sein Fleisch zu einem sichern Pfande im Himmel; ja sie ist schon samt ihm in das himmlische Wesen versetzt, er sendet seinen Geist zum Gegenpfande in ihre Herzen, der sie treibet; er gießt die himmlischen Gaben über sie aus, und teilet einem jeglichen zu, nachdem er will.

Auch wird dieser Josua nicht ruhen, bis er die ganze Gemeinde, nachdem getötet ist was getötet werden muss, in Kanaan eingeführt hat, ein Land, worin Milch und Honig fließt. Sein herrlicher Tag wird kommen, wo er ohne Sünde erscheint denen, die auf ihn warten zur Seligkeit, sein herrlicher Tag! Und wie verhält sich seine Gemeinde, bei welcher die Liebe die Furcht ausgetrieben hat, gegen diesen Tag? Mit aufgerichtetem Haupt sieht sie dem Richter entgegen. Herrliche, hocherwünschte Bürgschaft. Den Bürgen brachte sie vom Throne in den Stall, unter die Geißel, an das Kreuz, in den Tod, und die Gemeine bringt sie aus dem Tod in das Leben, aus der Sünde zur Heiligkeit, aus der Hölle in den Himmel, aus dem Elende zur Herrlichkeit. – Und hiermit deuten wir den Segen der geleisteten Bürgschaft an, wie Paulus durch die Worte: eines gar viel bessern Testaments.

## 2.

Was wollte aus uns ohne diesen Bürgen werden, da es mit dem Menschen im Stande der Unschuld so übel auslief, da er für eigne Rechnung stand. Welch einen gar viel bessern Bund, der auf einem solchen Bürgen beruht. Hatte Gott noch so manchen Bund mit uns Menschen gemacht, ohne ihn auf einen solchen tüchtigen Bürgen zu gründen, er würde, wie es gleich am Sinai sich auswies, gebrochen worden sein. Ich wusste wohl, sagt er Jes. 48,8, dass ihr ganz treulos handeln würdet, und ihr heißet mit Recht Übertreter von Mutter Leibe an. Aber um meinet-, ja um meinetwillen will ich es tun. Darum bestellte er Hilfe bei einem Helden. – Zeuch einher, der Wahrheit zu Gut. Wer unter der ganzen Menge der Gläubigen wird nicht solche Abwechslungen und Veränderungen in seinem Innern gewahr, dass ihm nicht einleuchte, seine vollkommene Festigkeit beruhe auf einem Bürgen. Niemand – um die Worte eines andern zu den meinigen zu machen – niemand kann außer demselben den Grund angeben, Warum er den Bund nicht schon längst gebrochen hat. Jede Verdorbenheit, jede Versuchung, jede sündliche Regung beweist unsererseits eine Fähigkeit, von Gott abzufallen, ständen wir auf eignen Füßen. Nur der

Glaube, der auf die Verbürgung Jesu sieht, entdeckt die Ursache, warum wir bisher bewahrt sind, und öffnet uns die Aussicht zu einem endlichen vollkommenen Sieg.

Billig ruft Jes. 63 aus: Ich will der Güte des Herrn gedenken, und des Lobes des Herrn, in allem, das uns der Herr getan hat, und des großen Guts an dem Hause Israel, das er ihm getan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Denn er sprach: sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. So ward er ihr Heiland. Er vergibt nicht nur die Sünde, sondern schenkt dabei einen Geist ohne Falsch, den heiligen Geist, der da erleuchtet und heiligt. An der Erneuerung kann man es merken, dass auch ich für meine Person Teil an dem Bürgen und bessern Testamente habe, in welchem sowohl die Vergebung als die Zubereitung zu dem Wandeln in dem Lichte geschenkt wird; denn er macht ja freilich von Sünden selig. Außer diesem Bürgen aber ist kein Heil, auch kein Tröpfchen. Außer ihm ist alles löcheriger Brunnen. – Such es, wo du willst am andern Ort, du findest es nicht.

Ach, wie bald, wie bald verschwindet,  
Was sich nicht auf Jesum gründet.

Nur Jesus ist König der Wahrheit, was er lehrt, ist Wahrheit, was er gibt, was er wirkt, ist Wahrheit, und sonst alles Schein, Heuchelei, Sinnenbetrug, oder gar Betrug des Teufels.

Macht keinen blinden und unnötigen Alarm. Ein jeder sehe wohl auf sich selbst, indem ein jeder für sich selbst wird Rechenschaft geben müssen. Siehe ja zu, ob dein Haus ein tüchtiges Fundament hat, und es wird aushalten können, wenn die Winde wehen und daran stoßen. Wisse, sie werden wehen, vielleicht fängt es schon an zu sausen. Die Spreu wird fliegen; siehe zu, dass du Weizen seiest, dass du nicht gewogen werdest und zu leicht befunden. Unsre Häuser brennen, lösche an deinem eignen zuerst. Zeich den Splitter oder Balken aus deinem Auge und besiehe dann des Nächsten Auge. Die Gottseligkeit besteht nicht in einem frommen Äußern. So ihr es wisset, selig seid ihr, so ihr es tut nicht in Worten, sondern in der Kraft. Irre sich demnach keiner. Er hat sich selbst für sie geheiligt, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Und das scheidet auch kein wahrer Christ. Sehet, einen solchen Bürgen haben wir. Hast du ihn auch für deine Person? Bestätigt dir dieses der Friede, den du in deinem Gewissen spürst, bestätigt es dir dein Herz, dass in denselben die Liebe Gottes ausgegossen ist? Bist du ein Kind, ein Kind ohne Falsch? Hast du Christum in dir wohnen, und spürest du sein Wohnen, Leben und Wirken in dir? Ohne dies ist all dein Ruhm eitel Betrug und Verblendung. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Hast du ihn, so hat er dich getrieben, und treibet dich noch. Er hat getrieben in die Buße, in die Reue und Traurigkeit, über die Sünde, er hat deinen Geist geängstigt, und dein Herz zerschlagen, er hat dich getrieben zum Gebet, zum Suchen des Herrn Jesu und seiner Gnade, zum Kämpfen, Ringen und Arbeiten, zum Zufluchtnehmen zu ihm.

Hast du Christi Geist, so hat er dich getrieben, und treibet dich noch. Er entdeckt dir immer tiefer den Abgrund deines Verderbens, aber auch immer tiefer den Abgrund der Gnade. Er treibt dich immer mehr von dir selbst und aller Sünde ab, um immer völliger deine Hoffnung ganz auf ihn zu setzen; du nimmst ab, er wächst! Du erfährt es mit der Tat, wie treu dein Bürge seine dem himmlischen Vater getane Verheißung, sie sind Kinder

ohne Falsch, in dir ausführt, und hast an dem Geiste ein Unterpfand, dass der Bürge im Himmel dein Haupt sei. Wir haben einen Bürgen. Fasse also Mut, heilsbegierige Seele. Ja wohl, such' Heiligkeit, sonst geht es nicht gut.

Doch such kein Heil in deinen Händen,  
Es ruht der Mut in Christi Blut,  
Und nicht in seinen eignen Ständen.

Amen

## LXIII.

### **P**redigt am vierundzwanzigsten **S**onntage nach **T**rininitatis.

#### **S**prichwörter 28,25.26

*„Wer sich auf den Herrn verlässt, wird fett. Wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Narr.“*

**A**us diesen Worten gedenken wir

1. die Torheit dessen, der sich auf sein Herz verlässt;
2. zweitens die Vorteile dessen, der sich auf den Herrn verlässt, vorzustellen.

Wer sich auf sein Herz verlässt ist, nach dem Ausspruche des weisen Königs, ein Narr.

#### **1.**

Das Wort Herz hat in der Schrift mehr als eine Bedeutung. Wir nehmen's hier im weitem Sinne und verstehen alles darunter, was im Menschen ist, was er besonders hat, oder zu haben glaubt.

**1.1** Da ist z. B. **Mut**. Es gibt Menschen, die von Natur zaghaft und furchtsam sind, welche gar leicht in Schrecken und Verlegenheit gesetzt werden, und oft durch einen geringen Umstand in große Angst geraten. Es gibt aber auch Leute, die ein beherztes Naturell haben und sich so leicht nicht fürchten. Dieses äußert sich im Natürlichen, aber auch im Geistlichen. Man kann Mut genug haben, oder zu haben glauben, um z. B. anderen, wenn es nötig ist, unangenehme Wahrheiten zu sagen und sich ihnen mit Nachdruck zu widersetzen; Mut, eine gute Sache nicht nur anzufangen, sondern auch durchzusetzen, ohne sich durch die dabei vorkommenden Schwierigkeiten abschrecken zu lassen; Mut, um sich durch allen Widerstand durchzukämpfen, um Leiden auszustehen, Opfer zu bringen, sich allerhand Beschwerden gefallen zu lassen u. dgl. – So meinte einst David, er werde nie danieder liegen, so meinte Petrus, mit Christo leiden, ja sterben zu können; so glaubten auch manche Christen zu den Zeiten der Verfolgungen, sie würden mit Freuden den Märtyrertod leiden können u.s.w. und so meint mancher noch wohl, er werde diese oder jene Leiden getrost erdulden können; er würde sich wohl dann schicken können, wenn er z. B. zurückgesetzt, beleidigt, verachtet wurde, wenn er einen Schaden litte; meint wohl, er würde sich in diesen und jenen Umständen anders und besser verhalten, als man sieht, dass andere tun, die man doch auch für Gottes Kinder hält. Da hat man also Mut, und das ist freilich schön.

Sich darauf verlassen heißt aber, meinen, als werde man selbst was ausrichten, leisten, durchsetzen, leiden können; zeigt an, dass sich der Mut nicht auf Gott, seine Verheißung und Gnade gründet, sondern auf die Einsichten, die Gemütsgestalt, die man in sich findet, die Kraft, die man zu haben glaubt. So ging Petrus, auf seinen Mut vertrauend, in des Hohenpriesters Palast, wo er nichts zu tun hatte und verließ sich auf sein Herz. – Wer das aber tut ist ein Narr. Denn eigentlich kommt der rechte Mut von Gott und gründet sich auf seine Gnade und Verheißung, nicht aber auf das, was man in sich selber hat. Wer sich also auf seinen Mut verlässt, ist töricht, denn wie leicht kann er auch den Beherzten entfallen, wie ganz anders finden wir oft die Umstände, die Gefahr, die Leiden, wenn wir uns wirklich drin befinden, als wenn wir uns sie bloß vorstellen. Das erfuhr David, welcher erschrak, als der Herr sein Angesicht verbarg Ps. 30,8. Petrus erfuhr es, sobald ihm gesagt ward: Du bist auch seiner Jünger einer. Jene kühnen Christen erfuhren es, die das Märtyrertum für etwas Leichtes hielten, so lange es noch ferne war, aber abfielen, sobald es sich ihnen näherte. Wir erfahren es selbst, wenn wir uns in der Probe wirklich befinden, da kann uns das Kleinste verwirren, und all unser Vornehmen: so zu leiden, so zu reden, so zu handeln, alsbald zerrinnen, dass wir uns nachher über uns selbst verwundern müssen.

Man erwarte also seinen Mut vom Herrn, man gründe denselben auf seine Macht und Gnade. Mit Gott können wir Taten tun, die unsere natürlichen Kräfte weit übersteigen, wie man denn auch unter den alten Christen gefunden hat, dass diejenigen die beherztesten Blutzengen waren, die sich selbst dazu am wenigsten geschickt und würdig hielten. Denn es ist des Herrn Weise, seine Kraft in unserer Schwachheit zu vollbringen, und so gelingt oft das am besten, wovon man am wenigsten erwartete, und durch die unansehnlichsten Werkzeuge führt der Herr oft das meiste aus, damit die Ehre sein bleibe und es offenbar werde, dass sein das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit sei.

**1.2** Wer sich auf sein Herz, das ist: seinen **guten Vorsatz** verlässt, ist ein Narr – dies ist unsere zweite Behauptung. Ein guter Vorsatz ist eine sehr schöne, und dabei notwendige Sache, wie hingegen ein böser Vorsatz etwas sehr Schlimmes, etwas durchaus Unerlaubtes, etwas ist, das mit dem wahren Christentum sich schlechterdings nicht verträgt.

Der gute Vorsatz besteht in dem aufrichtigen Entschluss, der Welt und Sünde zu entsagen, sich nach dem Worte Gottes zu richten, nichts Böses, sondern lauter Gutes und alles Gute zu wollen, zu denken, zu reden, zu begehren und auszuüben, sich Gott zu ergeben und überhaupt den Weg einzuschlagen, den er uns in seinem Worte empfiehlt. Dieser gute Vorsatz findet sich bei allen wahren Christen und muss bei ihnen sein, weil ohne denselben niemand ein gottseliger Mensch wird, ist, oder bleibt. Dieser gute Wille und Vorsatz gilt auch in eben demselbigen Maße für die Tat selber, als ein böser Vorsatz, wenn er auch nicht bis zur vollkommenen Ausführung gedeiht.

Außer diesem allgemeinen guten Vorsatz, der in's Ganze geht, gibt es noch einzelne gute Vornehmen, z. B. dass man fleißiger wachen und beten, sich vor Sünden und diesen, jenen Übereilungen sorgfältiger hüten, dass man mehr Vertrauen üben, gläubiger sein, von dem Nächsten nichts Übels reden wolle und dergl. gute Vornehmen mehr, die jenen Hauptvorsatz voraussetzen.

Das sind ebenfalls sehr löbliche und heilsame Entschließungen, welche der Christ bei allen Gelegenheiten erneuern soll, und die er niemals fahren lassen darf, wenn ihm auch,



zu seinem innigen Leidwesen die völlige Ausführung nicht alsbald gelingt. Allein auf sein Herz, seinen guten Vorsatz verlässt man sich auf eine törichte Weise, entweder, wenn man sich um desselben willen schon für gut hält, und also eine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, und auf eine gefährliche Weise bei sich selbst stehen bleibt, welches nichts seltenes ist; – oder aber, wenn man auf seine eigenen Kräfte verfällt, wenn man glaubt, durch diesen Vorsatz selber schon stark genug zu sein, um ihn auszuführen. Petri Vorsatz war: seinen geliebten Herrn nicht nur nicht zu verleugnen, sondern wirklich mit ihm zu leiden und zu sterben. Und das war ja sehr löblich. Aber zugleich meinte er, dieser sein aufrichtig gemeinter Vorsatz gebe ihm auch die nötige Kraft zur Ausführung, und darin betrog er sich. Darin verrechnet man sich leicht mit ihm. Man berechnet alsdann nicht unsere Ohnmacht, nicht die Macht der Versuchung und die List des Feindes; man bedenkt nicht, dass der echte gute Vorsatz selbst schon eine Wirkung des heiligen Geistes, nicht aber die Frucht unserer eigenen Vollkommenheit ist; man hält sich um deswillen für weiser und besser und stärker, wie man doch ist, vergisst seine gänzliche Abhängigkeit vom Herrn, ohne welchen wir nichts tun können, und deswegen stets in ihm bleiben müssen; man betet nicht genug. Also fehlt dabei Demut und Glaube, durch welche alle Taten geschehen müssen. Was kann bei einem solchen, dem Evangelio so wenig angemessenen Verhalten anders daraus entstehen, als dass der gute Vorsatz den erwarteten Erfolg nicht hat, wie Petrus sehr schmerzhaft inne wurde und womit noch die häufige Erfahrung der Christen übereinstimmt.

Mit Recht erklärt daher Salomo den für töricht, der sich auf sein Herz, auf seinen eignen Vorsatz verlässt. Denn unsere guten Vorsätze müssen in Demut, im Aufsehen auf den Herrn, seine Versöhnung und Beistand, müssen mit Gebet gefasst werden. Dann verlässt man sich nicht auf dieselben, sondern setzt sein Vertrauen ganz auf die Gnade. Und dann gelingt's.

**1.3** Wer sich auf sein Herz, das ist: wer sich auf seinen **Verstand** verlässt, ist ein Narr. Das taten die Pharisäer, und noch halten sich die Menschen selbst für klug und sind, besonders heutzutage, weit entfernt, alle ihre Weisheit aus dem Worte Gottes zu schöpfen, und noch weiter entfernt, einzugestehen, dass wir bei demselben noch die Erleuchtung des heiligen Geistes bedürfen, um es recht zu verstehen. Klug und weise ist dagegen, wenn man sich selbst für töricht hält und das wahre Licht von oben erbittet.

**1.4** Endlich ist es überhaupt töricht, sich auf dasjenige zu verlassen, **was in uns selbst ist**, wenn es auch sogar teure, göttliche Gaben sind. Gesetzt, ein Christ befindet sich für jetzt in einem vergnügten innerlichen Zustande. Das Evangelium leuchtet ihm ein, und er sieht deutlich, welche Heilsfülle in dem Sünderheiland Jesu Christo anzutreffen ist. Es wird ihm gar nicht schwer, sich zu dieser offenen Quelle zu kehren und durch ein gläubiges Gebet aus derselben zu schöpfen. Er kann alle seine Sorge getrost auf den Herrn werfen und ihn für sich sorgen lassen. Es mangelt ihm an Trost nicht, denn er sitzt unter dem Schatten, des er begehret, und seine Frucht ist seiner Kehle süße. So zieht er fröhlich seine Straße, und geht von einer Kraft, von einer Glaubensstaffel zur andern.

Da geschieht's aber wohl, dass man, dies Gute eigentlich befleckend, anfängt, sich auf sein Herz zu verlassen und zu meinen, als müsse dies nun immer so bleiben. Man wird vielleicht etwas unwillig auf andere Christen, dass sie das nicht auch so einsehen, nicht auch so getrost, nicht auch so wirksam sind, es nicht auch so machen, wie wir. So vergisst

man, dass es einem auch nur aus und durch Gnade verliehen ist, dass man es nicht als seinen Besitz und sein Eigentum, sondern als geliehenes Gut ansehen muss, das uns der rechte Eigentumsherr, Jesus Christus, jede Stunde wieder entziehen kann, wo uns denn nichts als unser betrübtes Eigentum, nämlich die Sünde, Blindheit, Ohnmacht und Trostlosigkeit übrig bleibt, die auch durch niemand als den Herrn selber kann weggenommen werden.

Das erfolgt darauf, wenn man sich des Herrn Gaben selbst zueignet, und sich darauf und nicht auf ihn selbst verlässt. Man verliert – dem Genuss und der Empfindung nach – alles wieder, und sieht dann ein, wie töricht es war, dass man sich für etwas ansah, da wir doch nichts sind; dass man nicht dankbar, nicht demütig, nicht abhängig genug vom Herrn war, ihm nicht gehörig alle Ehre davon gab, wie sie ihm gebührte.

## 2.

Worauf will, worauf soll sich denn der Mensch verlassen, wenn es töricht ist, sich auf sein Herz, seinen Mut, seinen Vorsatz, seine Einsichten, ja auf göttliche Gaben selber zu verlassen? – Auf nichts anders, als auf den Herrn.

Die Vorteile, die ein solcher genießt, drückt Salomo in den Worten aus: Wer sich auf den Herrn verlässt, wird fett. – Derjenige also, auf welchen sich der arme, schwache Mensch verlassen soll, ist der Herr. Er ist ganz vertrauenswürdig und auf ihn kann man sich verlassen. Denn seiner Allmacht ist alles möglich, und unmöglich kann er je in den Fall kommen, dass er nicht helfen könnte. Er kann überschwänglich tun, über unser Bitten und Verstehn.

Aber – wir sind Sünder, und der Herr ist heilig. – Also wird er die Sünder mit Zorn von sich weisen. Wie möchten wir uns denn auf ihn verlassen, so wir alles Heil von ihm erwarten? Sind nur Heilige dazu berechtigt? Aber wie könnte jemand ohne den Herrn heilig werden!

Hier müssen wir uns erinnern, dass Jesus Christus eine Versöhnung gestiftet und uns Sündern dadurch den Zutritt zum Vater eröffnet hat. So dass wir uns nun zu seiner Majestät als zu unserm Vater mit Freimütigkeit nahen dürfen, damit wir Gnade und Barmherzigkeit finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not ist. Diese Versöhnung müssen wir also bei unserm ganzen Christentum nie aus den Augen lassen, weil wir nur in Christo Gott als denjenigen erblicken, auf welchen wir uns verlassen können.

Dies Verlassen besteht darin, dass wir unser Vertrauen auf ihn setzen, nicht von unserm Verdienst und Würdigkeit, sondern von dem Reichtum seiner Gnade die Vergebung der Sünden gläubig erwarten, und mit derselben Licht, Kraft, Beistand, Aushilfe, Kraft und alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Was wir von ihm erwarten mögen, ist in den göttlichen Verheißungen enthalten und umfasst freilich das ganze Heil.

Den Vorteil dessen, der sich auf den Herrn verlässt, drückt der weise König in den Worten aus: Der wird fett. Dies ist freilich vom Geistlichen zu verstehen, wiewohl dies Verlassen auf den Herrn allerdings auch für den Körper zuträglich ist. Was fett werden soll, muss still und ruhig sein. Und gewisslich gibt das Vertrauen auf den Herrn Beruhigung und Frieden, weil man alles in einem findet. Was fett werden soll, dem darf es an guter Nahrung nicht fehlen. Und die wird demjenigen reichlich zuteil, der sich auf den Herrn verlässt. Ihm wird nichts mangeln, denn der Herr ist sein Hirte und führet ihn auf

grünende Auen und an sanft fließende Wasserbäche. Bleibt denn auch hienieden der böse neben dem guten Tage – was wird es doch einst werden, wenn er seine Diener mit Wollust sättiget, wie mit einem Strom!

Hier sehen wir die Quelle unserer geistlichen Magerkeit, Dürre und Kraftlosigkeit, aber auch das Mittel, ihr abzuhelpfen. Unser geistlicher Wohlstand richtet sich nämlich nach dem Maße unsers Vertrauens zu dem Herrn. Wer sich auf ihn verlässt, wird fett.

Hilf es uns üben, Lebensfürst, du Anfänger und Vollender des Glaubens, hilf es immer besser üben, damit der Überfluss deiner Gnade recht fühlbar an uns werde zu deinem Preis.

Amen

## LXIV.

### **P**redigt am fünfundzwanzigsten **S**onntage nach **T**rininitatis.

#### **Philipper 1,6**

**N**och immer vollkommen anwendbar auf das jetzige Hören des Wortes ist die Beschreibung, die Jesus Luk. 8 – als der Herzenskündiger von der unterschiedlichen Beschaffenheit seiner damaligen Zuhörer macht, da er sie unter dem Bilde eines Ackers vorstellt.

Einige Menschen gleichen den vertretenen harten Fußsteigen, die durch einen Acker führen, fällt Samen darauf, so kann er doch nicht aufgehen, sondern wird zertreten, oder von den Vögeln verzehrt. Die Sünde hat ihre Herzen so hart gemacht, dass das Wort Gottes sie im Geringsten nicht bewegt, ihm zu lieb etwas Gutes zu tun, oder Böses zu meiden, oder zu glauben; denn es gibt Menschen, die durch eigne Schuld, wie Paulus sagt, untüchtig sind zum Glauben, und nachdem sie der Schrift einmal ihre Zustimmung versagt haben, nicht glauben würden, und wenn jemand von den Toten auferstände; der Teufel kommt nun aus einem gerechten Gericht hinzu und nimmt, wie Christus sagt, das Wort vollends von ihren Herzen.

Es gibt eine andere Klasse von Menschen, die so arg nicht sind, sondern einem Acker gleichen, wo Dornen den aufgehenden Samen bald ersticken, dass er nicht zur Reife kommt. Jene hören Gottes Wort gar nicht, diese aber doch noch. Es wirkt auch noch was bei ihnen, es geht auf. Die göttlichen Gebote, Drohungen und Verheißungen machen weniger Eindruck auf ihr Gemüt, sie fassen einmal guten Vorsatz; allein die Dornen ersticken es. Die Sorge der Nahrung, die Begierde nach Reichtum, die Ergötzlichkeiten und Wollüste dieses Lebens, die leichtsinnigen und eiteln Gesellschaften, die sie nicht aufopfern wollen, lassen nichts zur Ruhe kommen. Sie wollen wohl selig werden, es soll ihnen aber nichts kosten, der Himmel ist ihnen wohl lieb, aber die Erde noch mehr, und so wird nichts aus ihnen.

Noch gibt es eine dritte Klasse von Hörern des Worts, die einem steinigten Acker gleichen, wo das Samenkorn schnell aufgeht und auch schnell verdorret, weil es keine Wurzel hat. Diese scheinen wirklich wahre Christen werden zu wollen, es scheint etwas Echtes und Wahres bei ihnen zu sein, mit Freuden nehmen sie das Wort auf, gesellen sich zu den Christen, hören gerne predigen, und wissen oft selbst viel zu sagen. Allein ach! Es hat keine Wurzel, denn es fehlt an einer gründlichen Selbst- und Sündenerkenntnis. In Christo haben sie keine Wurzel, nämlich am Glauben, sie sind viel zu frühe fertig, das neue verliert sich, sie fallen ab. Diese Fälle ereignen sich oft bei großen Erweckungen, bei sehr begabten Predigern, das darf einen nicht befremden. Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, werden ausgerottet.

Endlich gibt es auch noch einen guten Acker, der ist wohl durchpflüget, das bleibt, denn wo das gute Werk ist angefangen, da wird es vollführt bis an den Tag Jesu Christi.

### **Philipper 1,6**

*„Und ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“*

Philippi war die Hauptstadt in Mazedonien, und der erste Ort in Europa, wo der Apostel das Evangelium predigte, da er es bis dahin nur in Asien verkündigt hatte; eine besondere göttliche Offenbarung veranlasste ihn zur Reise dorthin. Apostelgesch. 16 findet sich ein äußerst einfacher und anspruchsloser Missionsbericht, nebst der Anzeige, wie übel es dem Apostel dort ergangen. Nach jenem Berichte sollte man glauben, dass nur eine vornehme Handelsfrau und ein Aufseher über die öffentlichen Gefängnisse, vielleicht auch dessen Hausgenossen bekehrt worden seien, es müssen aber noch mehr gewesen sein, weil es am Schlusse jenes Berichtes heißt: Der aus dem Gefängnisse mit Ehren entlassene Apostel habe vor seiner Abreise die Brüder besucht und getröstet. Es bildete sich nachher daselbst eine ordentliche Gemeinde, die ihre Vorsteher und Diener hatte, eine Gemeinde, deren Wohlverhalten dem Apostel viele Freude machte, welche er durch diesen Brief zu trösten, aufzumuntern und zu befestigen sucht. Voll Freude und Dankbarkeit über den bisherigen guten Zustand dieser Gemeinde bezeugt der Apostel in unserem Texte sein Vertrauen, er werde bis in Ewigkeit fortdauern.

Ich bin dessen in guter Zuversicht, sagt er, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Wir betrachten:

1. das gute Werk,
2. das Vertrauen des Apostels in Absicht desselben.

#### **1.**

Unter dem guten Werke versteht der Apostel nicht eine einzelne besonders gute und rühmliche Handlung, wozu sich auch wohl einmal Menschen entschließen, die übrigens lasterhaft sind. Eine einzelne, oder auch mehrere an sich gute Handlungen beweisen noch nicht, dass derjenige, der sie ausübt, ein wirklich guter Mensch sei, so wenig als man aus einer einzigen klugen Äußerung schließen kann, es sei jemand durchgehends ein einsichtsvoller Mensch, eben so wenig beweiset auf der andern Seite eine einzelne verkehrte Handlung, dass jemand überhaupt böse sei, oder eine einzige Ungereimtheit, dass jemand überhaupt nicht viel Verstand habe.

Das gute Werk, welches der Apostel meint, ist **die Bekehrung**, ist die Gemeinschaft am Evangelio, ist die Liebe, deren er Vers 9 – und der Glaube, dessen er am Schlusse dieses Kapitels gedenkt. Der heilige Apostel kann drei Gründe gehabt haben, warum er dies ein Werk nennt.

❶ Der erste ist dieser: Die Bekehrung macht den Menschen wirksam und tätig im Guten. Vor derselben ist er geistlich tot, tot für Gott und das Gute,

geschäftig genug für die Welt mag er wohl sein, und ist er wirklich geschäftig genug in allerlei Bösem, aber das ist eine Geschäftigkeit, die eingestellt werden muss. Was tut ein Mensch in seinem unbekehrten Zustande für Gott und seine Seele? Geben wir es auch zu, dass noch manche sind, die einen ehrbaren Wandel führen, und dabei die äußern kirchlichen Gebräuche beobachten, so ist doch kein innerlicher Trieb und wahre Lust dazu in ihnen. Unser Zeitalter scheint sich aber selbst von der äußern Ehrbarkeit losgesprochen zu haben, und der Meinung zu sein, dass man die Kirchen und ihre Gebäude zu weit nützlicherem Zwecke brauchen könnte, wenn man sie in Magazine und Schauspielhäuser umwandelte. Was gilt doch, wenn man die Wahrheit gestehen will, was gilt Gott, sein Wort und Wille bei den Menschen? Unbeschreiblich wenig, oder auch gar nichts. Und dieser ungöttliche Sinn, reißt er nicht mit jedem Jahre mehr ein? Man braucht nicht sehr alt zu werden, um zu erstaunen, wenn man Vorzeit und Gegenwart mit einander vergleicht; doch sollen und müssen wir ehrlich gestehen, dass die Welt auch damals die arge war, als man noch scharenweise sich in die Kirche und zum Abendmahl drängte, und die Priester als eine Art höherer Wesen verehrte; die Erbitterung gegen ein wahres Christentum war in jenen Zeiten eben so groß wie jetzt, und wird es bleiben, so lange fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft gegen Gott ist. Es gibt ehrbare, es gibt rechtgläubige, es gibt kirchliche und bekehrte Menschen sowohl, wie es solche gibt, die sich durch ihre öffentliche Gottlosigkeit und Spott als Sündenknechte auf den ersten Blick beweisen. Ihr seid tot in Sünden, tot für Gott und seinen Dienst, das gilt von jedem Menschen, so lange er in seinem Naturzustande steckt. Das ändert sich aber schon, sobald sich der erste Anfang der Bekehrung in einem Menschen äußert. Er wird wirksam und tätig für das Gute, er schafft seiner Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern. Er trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Er arbeitet, um die Eigenschaften zu bekommen, die im Worte Gottes als nötig dargestellt werden. Er fragt: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Wie greife ich es an, fromm, gerecht und selig zu werden? Er begibt sich in den heiligen Krieg wider alle Sünde, in die Laufbahn, um das Kleinod zu ergreifen, bittet, um zu empfangen, tut Gewalt, um das Himmelreich an sich zu reißen. Paulus nennt die Bekehrung ein Werk, weil sie etwas Ganzes ist, das den ganzen Menschen betrifft, und ihn ganz umändert. Er bekommt ganz andere Einsichten, wie er bisher gehabt, und wenn er es bedarf, haben sie eine Klarheit, eine Gewissheit, ein Gepräge der Göttlichkeit, das ihn in Erstaunen setzt. Den Paulus umleuchtete auch äußerlich ein blendend Licht, das war etwas Außerordentliches, aber es ging ihm auch zugleich innerlich ein so wunderbares Licht auf, dass, er, der bisher unsträfliche Pharisäer, der sich dünkete einer von den ersten Heiligen zu sein, bei sich selbst ein so elendiger Sünder wurde, dass er bekennen musste, es wohne nichts Gutes in ihm, er sei fleischlich, unter die Sünde verkauft; schreien musste: ich elender Mensch, wer wird mich doch erlösen vom Leibe dieses Todes? Und dies war keine Melancholie, sondern diese Erkenntnis entstand daraus, dass er die Forderung des Gesetzes in einem Licht einsah, was er bisher nie gehabt hatte, obschon sorgfältig unterwiesen von dem berühmten und rechtschaffenen Gamaliel. – Bekehrest du dich, es wird dir auch so gehen, und wärest du noch einmal so unsträflich, wie Paulus war.

Aber dies Licht ging bei ihm auch weiter, er lernte in kurzer Zeit die Gnade, das Evangelium, Christum so erkennen, dass ihm mit einmal alles so klar und so gewiss wurde, dass er hingehen konnte, das Evangelium gleich überall zu verkündigen, ohne nötig zu haben, sich noch vorher mit den Aposteln zu unterreden, welches erst 14 Jahre nachher geschah, und so, dass Petrus und Johannes, die für Säulen geachtet wurden, nicht nur alles bestätigten, sondern auch Petrus von seinem lieben Bruder Paulus rühmt, es sei ihm eine besondere Weisheit verliehen. – Alles Außerordentliche abgerechnet, wird es euch auch so gehen, wenn ihr euch bekehren

wollt. Ihr werdet Einsichten von der Sünde und Verderbtheit eures Herzens, Einsichten von Christus und seiner Gnade bekommen, worüber ihr heiliglich erstaunen werdet. Versucht es, so werdet ihr es erfahren. Doch wird nicht nur der Verstand erleuchtet, das Gewissen wird auch beruhiget. Paulus diene uns wieder zum Exempel. Groß war seine Traurigkeit, da er sich in seinem sündhaften Zustande erblickte, zu groß, als dass er hatte essen oder trinken mögen, um Trost war ihm bange, dahin alle seine Gerechtigkeit. Freilich wird es dir so gehen, wenn du dich bekehrst; freilich wirst du elend werden und Leid tragen; dein Lachen wird sich verkehren in Weinen, deine Freude in Traurigkeit; freilich wirst du ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekommen, vielleicht auch die Angst deines Herzens groß sein; aber selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Wehe euch aber, die ihr hier lachtet, ihr werdet dort weinen. Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden. Auch zu dir wird schon ein Ananias kommen und freundlich tröstend zu dir sagen: lieber Bruder stehe auf. Du wirst das Lamm Gottes, mit allen deinen Sünden beladen, so zu Gesicht bekommen, dass du wirst ausrufen können: wer wird verdammen! so los werden vom bösen Angstgewissen, dass du wirst sagen können: nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, einen Frieden, höher als alle Vernunft. Auch das Herz wird geheiligt. Es soll mich Wunder nehmen, ob du, wenn du dich bekehrst, und dies erfährst, ob du der Erste sein werdest, dessen Herz nicht bis oben an mit der innigsten Liebe zu Jesu sollte angefüllt werden, so dass du dich auf ewig an ihn verschenkst, ob du dann nicht alle und jede Sünde verfluchst und entsagst. Wie lieb wird dir dann das Wort und die Stätte werden, wo der Name Jesus verkündigt wird. Alle echte Christen, o wie köstlich werden sie dir werden, mit welcher Freude wirst du dich zu ihnen gesellen, und die Schmach Christi ertragen; ja über alle Menschen wird sich deine Liebe ausbreiten. Geduld, Sanftmut, Demut werden als köstliche Früchte auf dem erneuerten Acker des Herzens hervorspriessen. Siehe das Alte vergeht, es wird alles neu werden. So wird das Herz geheiligt. Bekehrt sich jemand, so erlangt er das merkwürdige und wichtige Geschenk des seligmachenden Glaubens, welcher die Quelle neuer Wirksamkeit ist, die dem Menschen früher fremd war. Wie wunderbar wird es dir vorkommen, wenn du mit voller Zuversicht wirst sagen können: er hat mich geliebet und zu sich gezogen aus lauter Güte, wenn du wirst schöpfen können Gnade um Gnade.

② Ein Wert heißt die Bekehrung, weil sie ein großes, herrliches Werk Gottes im Menschen ist, das eine neue Schöpfung, eine Auferweckung von den Toten, eine Lebendigmachung genannt wird, als eine Wirkung der großen Barmherzigkeit und Liebe Gottes, als eine Frucht des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, als ein Ereignis gepriesen wird, wovon der Himmel selbst benachrichtiget wird, worüber im Himmel große Freude entsteht.

③ Dies Werk nennt Paulus ein gutes, und das mit Recht. Es kommt von dem guten Gott, und führet zu ihm, führt zu Christo, zu welchem man als dem treuen Hirten und Bischof der Seelen bekehrt wird, von dem eiteln Wandel nach der Weltweise, da man früher ein irrendes Schaf war. Gut, denn es macht den bösen Menschen gut, es macht ihm alles gut, denn von der Stunde an, wo er Gott lieb gewinnt, muss alles ihm zum Besten dienen, Leben und Tod, Lieb und Leid; kein Härlein wird ihm je gekränkt, nur Liebe ist es, die es lenkt. Gut, denn es macht die Menschen empfänglich für alle übrigen Wohltaten Gottes, wie sie auch Namen haben mögen, da er hingegen ohne dieses Werk an gar keiner Teil erlangt, sondern unter dem Zorn Gottes liegt. Gut verdient dies Werk wesentlich genannt zu werden, denn es ist besser als Ehre und Geld, besser als Gewalt und Herrschaft, besser als Gesundheit und das Leben selber. Die Bekehrung ist ein wirklicher und wesentlicher Schatz, und wer sie erlangt hat, ist reich, und hatte er keinen

Heller, und müsste er verschmachten. Freuet euch, denn eure Namen sind im Himmel angeschrieben. Freuet euch und hüpfet, denn euer Lohn wird groß sein. Kein Wunder demnach, wenn das menschenfreundliche Herz des Apostels nicht aufhören konnte, Gott dafür zu danken, dass die Philipper in diesen glückseligen Zustand waren versetzt worden.

## 2.

Zumal da er der guten Zuversicht war, dass der in ihnen angefangen habe, das gute Werk, es auch vollenden werde bis an den Tag Jesu Christi.

Er redet also erstlich von einem Anfange des guten Werks, der es in euch angefangen hat. Paulus nennt denjenigen nicht, der es angefangen hatte, er selbst war es nicht; er hatte den Philippern das Evangelium verkündigt, wie er es nur immer vermochte, mehr konnte er nicht tun. Die reiche Lydia war die erste, die gläubig wurde, aber dazu bewog sie nicht die Neuheit der Sache, die Paulus vortrug, nicht die gefällige Art, wodurch er sich etwa empfohlen und sich Beifall verschafft, nicht das Feuer der Beredsamkeit, womit er sie hingerissen hätte, ja selbst die Bündigkeit seiner Lehre bewog sie nicht dazu, deswegen gläubig zu werden, weil sie von der Wahrheit der Gründe war überzeugt worden. Gott tat ihr das Herz auf, dass sie darauf acht hatte, das von Paulo geredet ward, heißt es, und so ward sie gläubig. Paulus war also wohl das Mittel, aber nicht die Ursache. Die Philipper selbst hatten das gute Werk auch nicht aus sich selbst angefangen, es war ein anderer, der hatte es getan; es glaubten ihrer, wie viel zum ewigen Leben verordnet waren, nicht mehr, aber auch nicht weniger; kurz: Gott, welcher wirket beides, das Wollen und Vollbringen, der, und sonst niemand hatte es angefangen. Also hat das gute Werk einen Anfang im Menschen, und wo der nicht ist, da kann auch kein Fortgang sein. Glaubst deswegen jemand, es stehe gut mit ihm, der wird sich auch einer Zeit zu erinnern wissen, da es bei ihm anfing, einer Zeit, wo die Wahrheit vorzüglich lebhaftere Eindrücke auf sein Herz zu machen begann, wo eine Veränderung mit ihm vorging. Die Umstände, worunter dies wichtige Werk mit dem Menschen anfängt, sind gewöhnlich zu merkwürdig, als dass mit jemand sollte eine Bekehrung vorgegangen sein, ohne sich dessen bewusst zu werden, wenn es gleich nicht notwendig ist, dass man gerade Tag und Stunde sollte angeben können.

Wann fängt es an? Bei einigen schon in ihrer zarten Kindheit, und es ist oft merkwürdig, welches tiefe Sündengefühl, welche ernstlichen Kämpfe sich wohl schon bei zarten Kindern einstellen; bei den meisten geschieht es dann, wenn sie zu den Jahren der Unterscheidung gekommen sind, bei einigen auch in einem höhern Alter, wiewohl das seltene Fälle sind. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre kommen, wo du sagen wirst: sie gefallen mir nicht.

Das Mittel, wodurch das gute Werk in dem Menschen wird angefangen, ist das Wort Gottes, das Gesetz, wodurch die Sünde, das Evangelium, wodurch die Gnade offenbaret wird. Oft ist ein einzelnes gelesenes oder gehörtes Wort in der Seele ein Same der Wiedergeburt. Nicht selten bahnt auch Gott seinem Worte noch durch allerhand andere Mittel Eingang in die Herzen; merkwürdige Träume, rührende Todesfälle, schreckhafte Ereignisse, Gefahren und auffallende Errettung aus denselben. Krankheiten und andere Vorfälle dienen oft dazu. Ohne göttliche Mitwirkung aber ist freilich alles vergeblich. Die Art und Weise des Anfangs ist fast so verschieden, wie die Menschen selber, bei einigen geschieht es plötzlich und schnell, andere gleichen Bäumen, die erst nach vielen Hieben fallen. Einige werden auf eine



sanfte, unmerkliche Weise zu Christo hinüber geleitet, andere, wie der philippische Kerkermeister, unter Angst und Schrecken. Einige bekommen ausnehmende Tröstungen nach sehr tiefen Leiden, andere kennen beides weniger; dies ändert aber im Wesen der Sache nichts, und alle Wege sind recht und gut, wenn sie den Menschen nur von der Sünde ab und zu Christo führen.

Jedoch von diesem ersten Anfang abgesehen, kann man überhaupt von allen Bekehrten sagen, es sei nur Anfang; deswegen redet der Apostel auch von einer Vollführung des guten Werks, welche er dem nämlichen zuschreibt, der es angefangen hat. Diese Vollführung bezieht sich teils auf dieses, teils auf das zukünftige Leben. In diesem Leben wird das Werk der Bekehrung in der Seele weiter fortgesetzt; dem Verstande wird mehr Licht, dem Willen mehr Kraft zum Vollbringen mitgeteilt, das Gewissen gründlicher beruhiget, der Glaube völliger und fester, die Liebe stärker, die Verleugnung umfassender. Das Kind wächst, indem es begabt ist, nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums, indem es betet und wacht, indem es sich an Christo als dem Haupte hält, mehr und mehr heran, lernet immer mehr feste Tritte tun mit seinen Füßen, und jaget so nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen; dabei wird er aus Gottes Macht bewahret zur Seligkeit; Gott lässt sein angefangenes Werk nicht wieder liegen, sondern führt es glücklich an das Ziel. Und das tut Gott, und nicht der Mensch selber. Er tut es durch sein Wort, das die Milch für die Kinder, und die starke Speise für die Erwachsenen enthält; er tut es durch seine Gnade, die tröstet, um laufen zu können den Weg der Gebote. Seine Kraft ist in ihrer Schwachheit mächtig, und rüstet sie aus zu einem siegreichen Kampfe. Sein Licht und Freude geht ihnen immer wieder auf, und indem sie auf den Herrn harren, bekommen sie neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden; er tut es durch das heilsame Kreuz, welches bei denjenigen nicht ausbleibt, in welchen das gute Werk angefangen ist; es dienet ungemein zur Forderung, deswegen züchtiget der Vater auch einen jeglichen, welchen er lieb hat; unter demselben wird der alte Mensch getötet, er zerstöret nach und nach die eigene Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, und gründet das Herz im nämlichen Maße im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, welcher der Sieg ist, der alles überwindet. Vom Kreuz zum Sieg. Die endliche und vollkommene Vollführung des hier angefangenen Werks geschieht gewiss; es soll nicht immer mangelhaft bleiben, bis auf den Tag Jesu Christi wird es sich in seinem vollen Glanze erweisen. Die abgeschiedene Seele nimmt den köstlichen Schatz des guten Werks mit sich hinüber, wird von Christo treulich bewahrt, und ruhet nun aus von aller Arbeit, während der Leib im Grabe schläft. Der Tag Jesu Christi bricht an, der Leib erwacht in verklärter Gestalt, gleichförmig dem herrlichen Leibe des Erstgeborenen vom Vater Jesus Christus; nicht mehr ein Leib der Demut und des Todes, nicht mehr schwach und verweslich, sondern ein unsterbliches und herrliches Werkzeug der Seele, zur immerwährenden Verherrlichung Gottes wird sie wieder mit demselben auf ewig vereinigt. Dann wird der ganze Mensch vollkommen selig und vollkommen herrlich. Nicht mehr ist es Anfang, sondern Vollkommenheit. Der Rat Gottes über seine Seligkeit gelangt zur vollen Reife und Ausführung. Und wie werden sie erstaunen und anbeten, wenn ihnen nun, als vollmündigen Kindern die ganze Erbschaft Gottes übergeben wird; wenn sie alles erlangen, was ihnen der ewige Friedensrat zugedacht, was ihnen der herrliche Gehorsam Christi erworben hat, was der großen Liebe ihres Vaters, was dem unendlichen Verdienst des Sohnes, was der Gemeinschaft des heiligen Geistes gemäß ist. Ein ganz ausnehmend Gewicht der Seligkeit! Ein Gewicht, das ganz unerträglich sein würde, wenn dann nicht die Seele vollkommen geheiligt und der Leib dem herrlichen Leibe Jesu Christi gleichförmig wäre!

Dahin läuft es mit dem guten Werk. Des bin ich in guter Zuversicht, dass der es in euch angefangen hat, es auch vollenden werde. Eben diese Zuversicht der Vollführung war die Hauptursache der apostolischen Freude über die Anfänge, die gering gewesen sein würden ohne diese gegründete Aussicht; ja ein herrlicher Ausgang führt um so mehr Niederschlagendes mit sich, wenn der herrliche Ausgang einigem Zweifel unterworfen ist, am meisten in dieser Absicht. Aber nein! er wird es vollführen. Diese gute Zuversicht gründete sich nicht zunächst auf das Wohlverhalten der Philippischen Christen selbst; auch dafür wird Gott sorgen, er wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Gründete sie sich auf die Menschen selbst, dann sähe es misslich um diese Zuversicht aus, bei der Menge und Stärke der innern und äußern Versuchungen. Wäre Möglichkeit dazu, so würden auch die Auserwählten verführt, aber es ist nicht möglich. An sich ist es leicht, aber Gott vollführt es. Der euch gerufen hat ist treu, der wird es tun. Er kann es. Gottes Macht ist zur Bewahrung genug. Er will es; dafür bürgt seine Verheißung: und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Er wird es, denn ist es nicht einmal für Menschen rühmlich, etwas Angefangenes nicht auszuführen, und Gottes Ehre sollte das bei seinen Auserwählten zulassen? Er sollte seinen Zweck nicht erreichen?

Getrost also ihr Christen, vertrauet euch zuversichtlich dem an, der es übernommen hat, sein in euch angefangenes Werk zu vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Lasset es euch nicht befremden, dass es nur noch Anfang ist, ist dieser Anfang doch zugleich das Unterpand der seligen Vollführung. Der Tag Jesu Christi ist ja doch noch nicht da, und bis da bleibt es selbst im Himmel nur noch Anfang, so lange der Leib nicht wieder mit der Seele vereinigt ist. Vertrauet es ihm nur, wo ein echter Anfang ist, da bleibt auch die Vollführung nicht zurück. Seid des auch in Absicht auf euch in guter Zuversicht. Freilich müssen wir bei den ersten Anfängen nicht stehen bleiben, sondern auch der vollführenden Gnade Raum geben. Vertrauet euch dem Heilande doch an, und sucht nicht so ängstlich und so ausschließlich die Kennzeichen der Gnade in euch selber, womit man sich nur aufhält; das beste Kennzeichen, was ihr wünschen mögt, ist die Armut am Geiste; das wahre Bedürfnis für Christum und seine Gnade. Habt ihr das, so trauet nur; überlasst euch dem Herrn, der bald durch Kreuz und Freude sein Werk in euch fördern will. Eins ist Not, zu dem einen haltet euch. Dass man dabei das Gebet nicht versäume, dass man dabei zu einer steten Zukehr zu Jesu bleiben müsse, versteht sich bei Christen so von selbst, dass davon kaum die Rede sein darf.

Freuet euch und hüpfet, denn siehe, euer Lohn im Himmel wird groß sein, die Freude im Himmel sei eure Stärke. Tut auch wirklich Buße!

Amen

**LXV.**

**Predigt am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Jesaja 35,7 – 9**

*„Und wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es zuvor dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu, und Rohr, und Schilf stehen. Und es wird daselbst eine Bahn sein, und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, dass kein Unreiner darauf gehen wird; und derselbige wird für sie sein, dass man darauf gehe, dass auch die Toren nicht irren mögen. Es wird kein Löwe sein, und wird kein reißend Tier darauf treten, noch daselbst gefunden werden; sondern man wird frei sicher daselbst gehen.“*

**D**er Prophet beschreibt die heilbringenden Wirkungen des heiligen Geistes, und stellt in diesen Worten die Ausbreitung des Evangeliums als ein großes segensreiches Wunder vor. Lasst uns

1. das Evangelium, und dann
2. das Wunder der Ausbreitung desselben etwas näher betrachten.

**1.**

Den Inhalt des Evangeliums, das über die Erde ausgebreitet werden soll, trägt der heilige Prophet in den Bildern des 8. Verses vor. Es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, dass kein Unreiner darauf gehen wird; und derselbige wird für sie sein, dass man darauf gehe, dass auch die Toren nicht irren mögen. Er betrachtet den Menschen vor seiner Bekehrung ohne den heiligen Geist und die Erde ohne Evangelium, ohne Gottes Wort, als eine unfruchtbare, grauenhafte Wüste. Wüsten haben außer ihrer Wasserlosigkeit und daraus entspringenden Unfruchtbarkeit noch zwei andere Übel. Das eine ist dieses, dass keine Wege darin sind und man sich schwerlich darin zurecht finden, ja gänzlich verirren kann, dass man gar nicht weiß, wohin man kommt. Das andere machen die grausamen, wilden und giftigen Tiere, welche dem einsamen Wanderer in der Wüste den Untergang bereiten. Diese beiden Übel im Auge, stellt der Prophet das Evangelium als ein solches vor, das ihnen vollständig abhilft.

Lasst uns gerade nicht nachweisen, wie wahr jene Bilder der Bahnlosigkeit und Gefahr in ihrer Anwendung auf die Menschheit ohne das Wort Gottes sind, und wie sehr sie einer Wüste gleiche. Lasst uns unsern Blick eben nicht auf die alten oder heutigen Heiden, nicht auf die rohen und gebildeten richten, um ihrem jammervollen Zorn in einer ungebahnten Wüste zuzusehen. Lasst uns lieber den Gegensatz betrachten, den das teure Evangelium dagegen bildet. Der Prophet stellt es als eine Bahn, als einen Weg vor, der für sie ist. Er nennt ihn heilig. Er stellt ihn als wohl zu finden und als sicher dar.

**1.1** Wohl ist das Evangelium der Weg, oder wenigstens dasjenige, was uns den Weg zeigt. Ihr wisst, dass, ein Weg das Mittel ist und die Bedingung von einem Ort zu einem andern zu gelangen, um ein Ziel zu erreichen. Wohin kein Weg ist, dahin gelangt auch niemand. Ist der Weg zweifelhaft, schwer, so ist es auch die Erreichung des Ziels. Das Evangelium erweist dem menschlichen Geschlecht dadurch eine Wohltat von unnennbarem Wert, dass es ihm den Weg zeigt. Wohin, wozu? den Weg, das Mittel, um zu einer vollständigen Beruhigung über unsere allerwichtigsten Angelegenheiten zu gelangen, zu einer eben so vollständigen Erneuerung und Verherrlichung unserer Natur in der Ähnlichkeit mit Gott. Außer dem Evangelio sucht ihr den Weg zu diesem herrlichen Ziel vergeblich, und derjenige, den man unter den Heiden gern den Weisesten genannt hat, gesteht, seine Gelehrsamkeit bestehe darin, gelernt zu haben, dass er nichts wisse, und äußert seine Sehnsucht, dass es der Gottheit gefallen möge, uns unter ihrer Autorität unterrichten zu lassen. Die andern Frager nach Weisheit sind aufgeblasener wie dieser, und eben darum törichter wie er. Sie wollen freilich lehren und festsetzen, gleichen aber jenen Bauleuten, und haben ihren babylonischen Turm bis jetzt nicht vollendet, werden ihn auch nicht vollenden, da immer einer wieder abbricht, was der vorige mit großer Kunst und Arbeit gebaut hat. Was ein Weiser behauptet, bestreitet ein anderer, und jeder gibt vor, er habe es getroffen. Und weil es ihnen an der wahren Weisheit mangelt, so retten sie sich auch nicht so glücklich aus dem Irrgarten der Spekulationen wie Salomo, der mit seinem Predigerbuch auch alles mit der Vernunft prüft, auf seltsame Schrauben stellt, endlich aber mit dem Resultat beschließt: Lasst uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Und freilich ist die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach tut, des Lob bleibet ewiglich. Aber wie weiset uns das Evangelium den Weg?

Freilich weiset auch das Gesetz einen Weg, wenn es sagt: Tue das, so wirst du leben! Aber das ist wohl ein Weg für Menschen wie sie sein sollten, nicht für die Menschen wie sie wirklich sind; ein Weg für Starke, nicht für Schwache, für Gesunde, nicht für Kranke. Dieser Weg setzt bei denen, die auf demselben das Ziel erreichen sollen, zu viel voraus, was sich bei keinem findet, und wenn das Wort Gottes diesen Weg zeigt, so zeigt es ihn nur, seine Unzugänglichkeit zu offenbaren und dem Evangelio Bahn zu machen. – Dies zeigt uns den Weg zum Ziele auf eine sehr kurze, einfache, an sich betrachtet leicht verständliche Weise, nicht in einer Menge von Anweisungen, die es erteilte, was ja eigentlich auch in das Gebiet des Gesetzes fiel, sondern dadurch, dass es uns Christum als Tür und Weg, als ein und alles, als A und Z predigt. Fragst du also: wodurch werde ich weise; – fragst du: wie soll ich vor Gott bestehen; fragst du weiter: wie gelange ich zur Gottähnlichkeit; fragst du endlich: wie werde ich aller Übel entledigt, die mich wirklich drücken oder die ich fürchte? – so erteilt das Evangelium auf alle diese wichtigen Fragen eine und die nämliche kurze Antwort: Eins nur ist Not und genug. Und die Antwort, die es darauf erteilt, ist auch bekannt, und wenn sie das ist, so lernt ihr noch immer daran, um euch recht daran zu gewöhnen und aus dem vielen in eins zu kommen. Welch ein Segen für die Welt, mit diesem Wege bekannt gemacht zu werden, außer welchem es keinen gibt gen Himmel zu Gott zu kommen.

Der Prophet braucht nicht zum Überfluss die beiden Worte Bahn und Weg, denn zwischen beiden ist wenigstens der Unterschied, dass Bahn einen wohlgebahnten, wohleingerichteten Weg, eine Kunststraße bezeichnet. Machet Bahn! Machet Bahn! Er zeichnet sich aus dieser Weg, er fällt in die Augen. Da ist ja nicht schwer zu unterscheiden, ob Christus als das A und O gepredigt wird, oder ob sonst was, besonders heutzutage, wo so viele, auch in böser Meinung, so fleißig daran arbeiten, dass dieser

Weg sich unterscheide, recht kenntlich werde, freilich nur in der Absicht, von demselben abzuschrecken. Mögen sie! Meine Schafe hören doch meine Stimme und sie folgen mir. Dies ist der Weg, den Salomo zu weisen verspricht, worauf dir dein Gang nicht sauer werde, und sein Vater sagt mit Recht, dass dabei alles wohl eingerichtet sei. Ein Hauptunterschied dieser Bahn ist der: dass sie ganz für Demütige, für Arme an Geist, für Leidtragende, für Kranke, Schwache, Geängstete und Sünder berechnet ist. Kein Wunder, wenn diejenigen, die das nicht sind, über diesen Weg, als zu vornehm für denselben, hohnlächeln; diese Ruhmrätigen, die von sich selber halten, wovon es in diesen letzten Zeiten nach 2. Tim. 3 wimmeln wird. Aber auch kein Wunder, wenn diese Bahn denjenigen um so köstlicher ist, die einer solchen bedürfen, wenn es gut mit ihnen werden soll. Sie finden sie ganz ihren Bedürfnissen angemessen, weil sie auf derselben alles vermögen, ohne selbst stark zu sein, vor dem Gerichte Gottes bestehen, ohne eine eigene Gerechtigkeit zu haben, alles und nichts inne haben.

**1.2** Für sie ist dieser Weg. Aus menschlichem Verstand und Willen ist diese Lehre nicht hervorgebracht. Was weiß die Vernunft von Christo? Nichts. Es ist nie in eines Menschen Herz gekommen. Es gehört in das Gebiet der Geschichte. Und die erfindet man nicht. Wir bedurften des göttlichen Worts um etwas davon zu erfahren, und aus dieser Quelle müssen wir alles dasjenige schöpfen, was wir davon wissen wollen. Sie ist es, die von ihm zeugt. Nun sollen wir besonders von diesem Gesichtspunkte aus in derselben forschen. Sie ist der Acker, der diesen Schatz umschließet, und wer denselben findet, geht gern hin und verkauft alles, um in den Besitz dieses Ackers zu kommen und mit demselben den Schatz zu erlangen. Er ist aber so hoch und herrlich und von so ganz eigener Art, dass uns doch noch durch eine besondere Wirkung des heiligen Geistes das Verständnis geöffnet werden muss, sollen wir es verstehen. Gott hat es uns geoffenbart durch den heiligen Geist. Und dieser Verstand wird auch, wenngleich in verschiedenem Maße, allen denen verliehen, welche nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Ach, und dieser Verstand am Evangelio, – was der wert ist, wissen diejenigen, die desselben aus Gnaden gewürdigt werden.

**1.3** Noch rühmt der Prophet diesen Weg als heilig, erkennbar und sicher. Er wird der heilige heißen, dass kein Unreiner darauf gehen wird. Die Unreinen, denen dieser Weg unzugänglich ist, sind solche, welche teils ihre Irrtümer und Sünden nicht anerkennen und einsehen, teils sie nicht fahren lassen wollen, sondern ihr Belieben daran haben, damit einverstanden sind. Doch deutet dies auch auf die herrliche Kirchenverbesserung, die wir hoffen und erflehen, in welcher namentlich auch eine genauere Kirchengzucht ausgeübt werden wird. An derselben fehlt es jetzt, so zu reden, ganz, und es ist kaum mehr ein Schatten, eine Spur davon vorhanden. Was für Lehren dürfen nicht öffentlich verkündigt, wie darf die Wahrheit verhöhnt, wie dürfen die Diener derselben misshandelt werden. Alles scheint erlaubt zu sein, nur nicht die Verkündigung des reinen Evangeliums, und wo sind mit der Zeit die Gemeinen, welche sich nicht Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren jucken, und die sie mit dem Wort vom Kreuze verschonen! Was ist das für Leben unter den sogenannten Christen, und welche Laster, den rohen Götzendienst abgerechnet, gehen unter ihnen nicht wie bei den Heiden im Schwange! Wodurch unterscheiden so gar viele den Sonntag von andern Tagen? Nur durch ihre Kleidung und den Besuch der Lustbarkeiten! Wann tobt es und lärmt es bis tief in die Nacht hinein mehr, als an Sonn- und Feiertagen! Unsere Kirchen stehen alle offen,

das taten sie sonst nicht. Ich weiß nicht, ob sie es noch sollten. Wir confirmieren ohne Spuren des empfangenen heiligen Geistes. Wie viel Eitles hängt noch sogar den meisten von denen an, die den Namen der Christen mit mehr Nachdruck führen und ihn zieren sollten. Zu der Zeit aber wird der Herr seine Tenne fegen, und den Weizen von der Spreu scheiden, und sich die christliche Kirche in vollem Glanz nicht nur als eine allgemeine, sondern auch als eine heilige erweisen, bis zu welchem Zeitpunkt die Knechte angewiesen sind, das Unkraut unter dem Weizen stehen zu lassen, bis dein Volk eitel Gerechte und alle vom Herrn gelehret sind.

❶ Es ist ein heiliger Weg, den das Evangelium verkündigt. Heilig in seinem Ursprunge, seiner Beschaffenheit, seines Zwecks und seiner Wirkung. Er ist nicht, wie sonst ein Weg, der diejenigen, die darauf wandeln, sein lässt wie sie sind. Nein, es ist ein Wunderweg. Auch Lahme können darauf wandeln, weil er sie gehend macht, dass sie löcken wie ein Hirsch, auch Schwache, weil er sie stärkt.

❷ Es ist ein lebendiger Weg, welcher lebendig macht und überhaupt eine große Veränderung in denjenigen bewirkt, welche ihn bewandeln. Die Blinden werden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die Unheiligen werden heilig, und wer nicht geheiligt wird, der wandelt auch nicht auf diesem Wege.

❸ Er ist auch der einzige Weg, zur wahren Heiligung zu gelangen, welche durchaus auf keinem andern Wege erlangbar ist. Dieser allein gibt die Sache selber, alle andern nur den Schein. Habt ihr deshalb Christum angenommen, so wandelt auch also in ihm und seid in ihm gewurzelt, denn so ihr in ihm bleibt und er in euch, so bringet ihr viele Frucht, denn ohne ihn könnt ihr nichts tun.

❹ Auch als leicht erkennbar wird dieser Weg dadurch angegeben, dass der Prophet ihn als einen solchen beschreibt, auf welchem auch die Toren nicht irren mögen. Ja, was wollen wir sagen! Man muss eben ein Tor sein oder es in seinen Augen werden, um auf diesem Wege zu wandeln. Nur die Weisen und Klugen irren, aber den Unmündigen wird es geoffenbaret. Wer sich derhalben dünket weise zu sein, der werde ein Narr. Diejenigen, die sich für das halten was sie wirklich sind, nämlich für Toren, vertrauen sich einem Unterweiser an, und bewirken eben dadurch, dass sie nicht irren, und beweisen also dadurch die Klugheit der Gerechten; denn ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Jedoch deutet dies auf die Deutlichkeit und Einfalt, womit der Weg angewiesen wird. Zu dieser Einfalt und Deutlichkeit sind insbesondere die Heidenboten durch manche Umstände glücklicher Weise genötigt. Die Sucht der Menschen, allerlei Fragen aufzuwerfen, die mehr Streit als Besserung bewirken, fällt hier von selbst weg. In aller Einfalt müssen die Grundwahrheiten des Evangeliums dargestellt und immer die lautere Milch des Evangeliums wiederholt werden. Und so müssen Kluge und Toren vernehmen, was denn das Evangelium eigentlich will. Und so werden jene hoffentlich weder Methodisten noch Quäker, weder Bischöfliche noch Presbyterianer, sondern Christen, nur mit dem Konfessionsunterschied bekannt, nach welchem das Christentum von Welt, Irrtum und Sünde scheidet.

❺ Endlich schildert er ihn als sicher, Vers 9. Wie sollten die nicht sicher sein, welche auf diesem Wege wandeln, der zugleich Schild und Schwert ist? Sie sind ja und werden wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; also den Wechseln dieser Erde nicht ausgesetzt. Sie selbst werden ja aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ich bin gewiss, dass weder Tod noch

Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wohl gehen brüllende Löwen umher und reißende Tiere in Menge. Aber der Herr ist wie eine feurige Mauer um sein Volk her, und so ist es eben so gut, als ob jene nicht wären, da sie nicht schaden können, sondern nützen und dienen müssen. Was schaden einem Paulus die Faustschläge, da sie ihn in der Demut fördern, was der Tod, da er ihn Christo zuführt. Wollen wir bei den reißenden Tieren an Tyrannen, Verfolger, Verführer, Irrlehrer und solche denken, die ein böses Geschrei über das Land Kanaan machen, so müssen wir freilich von der Zukunft erwarten, was die Zeit bis jetzt verweigert hat, von der Zukunft, wo Könige die Pfleger der Kirche, und Fürstinnen deren Säugammen sein, wo sie zu ihren Füßen niederfallen und den Staub derselben küssen werden, Jes. 49.

## 2.

Das ist es, was in der Welt verkündigt, ausgebreitet, bekannt gemacht werden soll. Diese Ausbreitung des Evangeliums wird als ein großes, unerwartetes, dass ich nicht sage unglaubliches Wunder beschrieben, wenn es Vers 7 heißt: Wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen; und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen. Wir wollen nicht – dass ich das vorhin Gesagte hier wiederhole – nachweisen, wie der einzelne Mensch ohne den heiligen Geist, und die ganze Erde ohne Wort Gottes, einer trocknen Wüste und dürren Einöde voller Schlangen gleiche. Wir wollen mehr das Wunder beachten, wodurch liebliche Seen und frische Brunnquellen an solchen dürren Örttern entstehen, und Gras, Rohr und Schilf hervortreten.

Und wirklich ist die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt als ein großes Wunder zu betrachten. So hat sie sich bis dahin gezeigt, und so muss auch die fernere Ausbreitung desselben betrachtet werden. Und das hauptsächlich um vier Ursachen willen. Der Inhalt des Evangeliums, die Weise seiner Ausbreitung und die natürliche Widrigkeit des Menschen, treten, nebst dem Fürsten dieser Welt, dieser Ausbreitung entgegen.

❶ Wir irren uns, wenn wir glauben, der Inhalt des Evangeliums dürfe den Menschen nur bekannt werden, um ihren Beifall und Zustimmung zu erlangen. Gerade das Gegenteil. Paulus nennt das Evangelium eine törichte Predigt, eine Torheit, wenngleich Gottes, die denn doch noch klüger ist, als alle Menschen. Es sind nicht vernünftige Worte menschlicher Weisheit, und es knüpft sich durchaus nicht an eine Gedankenreihe an, die der Mensch ohnehin schon hat, sondern bietet ihm eine ganz neue dar, die er nur unter der Bedingung einer gänzlichen Selbstverleugnung genehmigen wird. Alle andere Religionen gehen von einem ganz andern Standpunkt aus, und weisen einen ganz andern Weg, wie das Evangelium, und treten um so mehr, oder doch wenigstens scheinbar als Gegensatz gegen dasselbe auf, je mehr sie ausgebildet und verfeinert sind. Wir wollen dies nicht weiter ausführen und in das Einzelne gehen. Aber obschon es scheinen sollte als wäre es ratsam, erst allerhand vorläufige Begriffe den Menschen beizubringen, ehe man ihnen das Evangelium predigt, so weiset doch die Erfahrung einen andern Weg. Man muss sich also mit dem Evangelium unter die Leute wagen wie mit dem Netz in das Meer, doch mag auch das Verhalten der Jäger eine geistliche Nachahmung verdienen, welche nämlich

eine solche Farbe zu ihrer Bekleidung wählen, die sich von der des Gebüsches nicht unterscheidet, um das Wild desto sicherer zu fassen.

② Und was wollen wir sonderlich für die Ausbreitung des Evangeliums hoffen, wenn wir erwägen, dass in den Menschen eine natürliche Widrigkeit gegen dasselbe steckt? Er vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm sogar eine Torheit. Ja, er hat auch kein Vermögen es zu erkennen, weil es geistlich gerichtet werden muss. Prediget den Menschen die Gebote, die werden sie gelten lassen, weil des Gesetzes Werk ohnehin in ihnen steckt. Prediget ihnen das Evangelium, sagt ihnen, wer nicht mit Werken umgehe, aber an den, der die Gottlosen gerecht spricht, glaube, dem werde sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; sagt ihnen, glaubet an den Herrn Jesum, so werdet ihr selig, und sie werden euch feinden. Sie werden sich nur in so fern demselben unterwerfen, als sie überzeugt sich zu einer grenzenlosen Selbstverleugnung anschicken. Wen Christus erleuchten soll, der muss nicht nur aufwachen, sondern aufstehen von den Toten.

③ Und auf was für Weise wird das Evangelium ausgebreitet? Als Mohammed etwas zu Kräften gekommen war, ließ er den Menschen nur zwischen der Annahme seiner Religion und dem Verlust ihres Lebens die Wahl. Kein Wunder, wenn die Zahl seiner Anhänger schnell anwuchs. Dem Evangelium ist jeder Zwang fremd. Es verspricht keine irdische und sinnliche Vorteile; wohl aber fordert es die Verzichtleistung auf alle, nach Beschaffenheit der Umstände und zur Aufnahme des Kreuzes. Es hilft nicht, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen zu allen Zeiten Verfolgung leiden. Nichts steht dem Evangelio zu dessen Ausbreitung zu Diensten als die Stimme, und wie taugt das Blasen auf Widderhörnern zum Umsturz der Mauern Jerichos? Große Kunst und Weisheit schadet wohl nicht, nutzt aber auch nicht, und die wahre Einfalt ist die höchste Klugheit. Wo will man aber einen Einfältigen finden unter denen, wo keiner einfältig ist.

④ Endlich müssen wir auch wissen, dass der Fürst dieser Welt der Ausbreitung des Evangeliums mächtiglich in den Weg tritt, da als ein brüllender Löwe, dort als ein Engel des Lichts, wovon gar viel zu sagen wäre, wenn es Not täte.

Doch des allen ungeachtet hat sich das Evangelium Bahn gemacht, und das bis zu uns, ja bis tief in Norden hinein. Was meinen denn wir, was für Leute unsere Vorfahren gewesen, als sie mit dem Licht des Evangeliums besucht wurden? Gewiss weniger handelbar als jene heidnischen Völker, denen man jetzt dasselbige zu predigen begonnen hat. Hieronymus ruft wenigstens im fünften Jahrhundert voll Erstaunen aus: Sogar das barbarische Volk der Deutschen horcht auf die Aussprüche des heiligen Geistes. Möchte das auch jetzt im Ganzen von demselben gelten!

Es wird sich auch noch ferner ausbreiten. Diese Zuversicht gründet sich darauf, als auf einem festen Fundament, dass es eine Gotteskraft ist selig zu machen alle die daran glauben, – dass es mächtig ist, alles gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi, – dass Gott dies Wunder verheißen hat. Wo es jetzt noch trocken ist, sollen Teiche stehen, und wo es noch dürre ist, sollen Brunnenquellen sein.

Ja, wir sehen davon weit und breit schon mancherlei erfreuliche Beweise, da viele Boten unter die Heiden gehen, ihnen Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen; die da sagen zu Zion: dein Gott ist König, sehen, dass ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, sehen, dass sich da und dort kleinere und größere Gemeinlein bilden, ja ganze Völkerschaften dem Götzendienst entsagen, um dem Gott der Christen zu huldigen. Freilich ist es im Ganzen nur noch äußerst wenig was geschieht, denkt – dass der Heiden



noch zweimal mehr auf Erden leben als der Christen, da man diese aus 200, jene aber 500 Millionen berechnet, – bedenkt, dass die Hälfte davon in dem hochgebildeten, aber dem Christentum durchaus feindseligen China lebt, dass eine ungeheuere Anzahl in Indien spekuliert, indem es jeden als unendlich ehrlos betrachtet, der dem verachteten Christentum huldigt, bedenkt, dass in dieses Meer von Heiden nur etwa einige wenige Fischer, etwa 1 auf 3 Millionen gerechnet, ihr Netzlein auswerfen, – bedenkt, dass es beinahe halb so viel Mohammedaner als Christen gibt, nämlich 90 Millionen, und dass sowohl derjenige, welcher einem Mohammedaner zumutet ein Christ zu werden, als derjenige Türke, der ihm Gehör gibt, beide ohne weiteres das Leben verwirkt haben, – bedenkt die mancherlei seltsamen und schweren Sprachen, das ungewohnte Klima, die mannigfaltigen Entbehrungen, – bedenkt die Verstocktheit und Verdrehtheit des Judentums, dem wir doch schuldig und verpflichtet sind, das Evangelium nahe zu bringen, – bedenkt endlich, dass es sich darum gar nicht dreht, nur die Zahl der Namenschristen zu vermehren, sondern eine wirkliche Wiedergeburt zu bewirken, und sagt dann selbst, ob ihr das Unternehmen, das Evangelium unter die Heiden auszubreiten, nicht entweder für etwas Tollkühnes, übel Berechnetes halten, oder aber die göttliche Macht mit oder vielmehr allein in Aufrechnung bringen müsst. Und das dürft, das sollt ihr. Wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen; und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu, und Rohr und Schilf stehen.

Doch ist dies durchaus nicht dahin gemeint, menschliche Bemühungen abzuweisen, sondern vielmehr zu ermuntern, zu befördern und zu leiten. Eben weil es Gottes Sache ist, lässt sich desto getroster darin wirken, und der Mut, auch bei niederschlagenden Erfahrungen, dennoch durchbehaupten, weil das Ganze beruht – nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft.

Es ist auch seit mehreren Jahren hin und wieder ein reger Eifer für die Ausbreitung des Christentums unter die Heiden in England sowohl als auf dem festen Lande entstanden. Es ist auch so manches Herrliche geschehen, wiewohl noch weit mehr geschehen kann. Auch das alte Volk Gottes – die Juden – werden nicht vergessen.

Es gibt mehrere Institute, christliche Jünglinge nach Möglichkeit für den großen Beruf, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, vorzubereiten, wovon wir nur Basel und Berlin erwähnen.

Es gibt eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Missionsgesellschaften, deren Absicht es ist, teil in ihren Kreisen das Interesse für die große Sache der Heiden- und Judenbekehrung zu erregen und zu unterhalten, teils Geldbeiträge zu diesem Zweck zu sammeln, und sie auf eine demselben entsprechende Weise gewissenhaft anzuwenden.

Auch in diesem Tal, auch in diesem Ort bestehet schon seit einer Reihe von Jahren eine solche. Sie freut sich ihrer jüngern Schwester in Barmen, und sieht sich mit Wonne von derselben übertroffen, doch freundlich mit ihr verbunden.

Auch die hiesige Gesellschaft ist gewürdigt worden, schon manches zum Bau beizutragen, und sieht sich zum öffentlichen Dank an ihre Mitchristen auf die angenehmste Weise verbunden, dass sie ihre Gaben zu diesem Zweck nicht kärglich anvertraut haben, welche auch gewissenhaft verwandt, und teils nach Basel, teils nach Berlin, teils auch an die Brüdergemeinde gesandt wurden. Sie steht auch in Verbindung mit der Glasgower Gesellschaft, welche insbesondere die Juden ins Auge fasst, und hat von derselben schon mehrmals bedeutende Gaben empfangen, weil auch die hiesige Gesellschaft in ihrem

kleinen Teile dies alte Volk nicht außer acht lässt, und wenn sie auch unmittelbar nichts sonderliches getan hat, oder vielleicht nicht tun kann, so unterstützt sie doch gern eine benachbarte Anstalt, die sich auch Wahrheit suchender Juden erbarmt.

Räumt die Gesellschaft es denjenigen ein, die das Werk an den Juden für misslungen halten, kann sie leider aus ihrem Kreise nicht sonderlich Erfreuliches rühmen, ja hat sie Wunden empfangen, die noch schmerzen, so oft sie berührt werden, – so wird man es doch auch ihr einräumen, wenn sie glaubt, dass man auch in Absicht auf die Juden ein Werk nicht um seiner Schwierigkeit willen liegen lassen muss, und – weil das Heil von den Juden gekommen ist, weil es noch große Verheißungen hat, – es für Pflicht hält, auch irgend einen Stein oder eine Hand voll Sand zum Tempelbau herbeizutragen. Sollten aber solche sein, die für diesen Zweck nichts übrig haben, so dürfen sie bei ihren Gaben nur bestimmen, dass sie für Heiden seien, und versichert sein, dass dies geehrt und berücksichtigt werden wird.

So lasst denn eure Liebe für das große Werk der Ausbreitung des seligmachenden Evangeliums nicht in euch erkalten, sondern sich noch mehr erwärmen. Reicht ferner mit Freuden eure christlichen Gaben viel oder wenig, wie euer Herz euch sagt. Wer aber kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; besonders unterstützt diese große Sache mit eurem fleißigen und inbrünstigen Gebet, und würdigt desselben auch den Jüngling aus den Juden, der bald durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt werden soll, so wie diejenigen, die sie schon empfangen haben.

Der Herr aber ziehe Gerechtigkeit an wie einen Panzer, und setze einen Helm des Heils auf sein Haupt, dass der Name des Herrn gefürchtet werde von Niedergang, und seine Herrlichkeit vom Aufgang der Sonne; wenn er kommen wird wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibet.

Denn denen zu Zion wird ein Erlöser kommen, und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr.

Amen

**LXVI.**

**Predigt am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.**

**Jesaja 60,1.2**

**W**on der größten und beherzigungswürdigsten Wichtigkeit ist es, wenn die heilige Schrift nicht nur dasjenige verurteilt, welches ein aufgeklärter und nachdenkender Verstand auch ohnehin als Sünde erkennt, wozu nicht bloß sündliche Worte und Werke, Neigungen und Begierde gehören, sondern auch solche Handlungen, die zwar an sich gut sind, aber aus verkehrten Absichten geschehen, aus Ruhmsucht und dergl., sondern wenn sie ihre Verurteilung auch über solche Dinge ausdehnt, welche für sehr gut gehalten werden, und worauf man sein Vertrauen setzt. Wer ist, der nicht der heiligen Schrift zustimmt, wenn sie Hochmut, Geiz, Neid, Zank, Missgunst und dergl. verdammt, und gebet, dass dies alles abgelegt werden müsse, wer gebe nicht seinen Beifall, wenn dagegen geeifert wird, und rechtfertigt dies vollkommen. Aber wer wird der heiligen Schrift auch da den Beifall nicht versagen, oder nicht gar stutzig werden, wenn sie auch das verurteilt, was allgemein gelobt und für vortrefflich gehalten wird? Wie ist es zu verstehen, wenn sie die Weisheit dieser Welt für Torheit erklärt, und für ein Hindernis, Gott in seiner Weisheit zu erkennen? Warum wird das Wehe über diejenigen ausgerufen, die sich dünken weise zu sein, und sie für diejenigen erklärt, denen die Geheimnisse des Reiches Gottes verborgen werden? Wie geht es zu, dass von dem, der da meint, er wisse etwas, das Urteil gefällt wird: er wisse noch nichts, wie er es wissen soll. Und wird nicht nach Ezech. 28 Tyrus eben um seiner Blindheit willen zerstört? Wie ist es doch zu verstehen, wenn Jesus sich gegen Gerechte, Fromme und Starke so unfreundlich benimmt, dagegen aber die Sünder annimmt; streitet dieses nicht Schnurstracks gegen unsere natürliche Art zu denken? und wären es unsrer Meinung nach nicht jene, welche den ersten Anspruch an seine Güte hätten? Oder gibt es sogar eine Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Stärke, die nichts nütze ist? Wie ist es doch zu verstehen, wenn Paulus Gal. 6,3 von denen, die da meinen, etwas zu sein, so strenge urteilt, sie betrügen sich selbst? Setzen nicht alle unsere Unternehmungen, so wichtig oder unbedeutend sie auch sein mögen, dies als eine notwendige Bedingung voraus, dass wir etwas sind? Oder sollen alle unsere Unternehmungen aus einer andern Quelle entspringen, als wir selbst, wie der nämliche Apostel sagt: Nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wie geheimnisvoll! Die Demut ist offenbar eine Eigenschaft, von der alle diejenigen hoch halten müssen, die nicht gesonnen sind, es mit dem Christentume ganz zu verderben, da die Demütigen ausdrücklich für diejenigen erklärt werden, denen der Herr Gnade gibt. – Wie aber nun, wenn Paulus nach Kol. 3,18.23 auch die Demut verdächtig macht und in der angeführten Stelle zweimal davor warnt? Ja wie kommen wir mit dem Glauben zurecht, da am Ende ein jeglicher nach seinen Werken gerichtet werden wird! Wozu dient dies ganze? Dazu soll es dienen, dass wir in die gänzliche Verleugnung unserer selbst eingehen und Paulo nachsagen können: ich bin es nicht; dass wir, mit dem größten Misstrauen gegen uns

selbst erfüllt, uns ganz an den hingeben, der uns zu allem geschenkt ist und uns so aufmachen und Licht werden.

### **Jesaja 60,1.2**

*„Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“*

Wir betrachten:

1. die Aufforderung: Mache dich auf, werde Licht!
2. den Grund derselben: denn dein Licht kommt!

#### **1.**

Zwar beziehen sich diese Worte auf jede ausgezeichnete, besonders merkwürdige Gnadenheimsuchung Gottes. Weil aber die Geburt Jesu Christi unter denselben oben steht, so verdient dieselbe vorzugsweise dabei berücksichtigt zu werden, weil sie der Anfang alles Heils ist und es möglich macht, aufzustehen und Licht zu werden. – Der Aufforderungen sind zwei: Mache dich auf, oder stehe auf, und werde Licht. Diese Aufforderung ist teils an die Welt gerichtet, von welcher der Sohn Gottes sagt: der Vater habe sie also geliebt, dass er ihn gab, und er sei nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern dass sie durch ihn selig würde, an diejenigen, welche wohl Schafe sind, aber noch herbeigeführt werden müssen.

**1.1** Wenn es nun zu diesen heißt: Stehe auf, werde Licht, so setzt dieses den elenden Zustand voraus, worin sie sich von Natur befinden. Sie stehen nicht, sondern liegen da. Sie standen einst, aber sie sind gefallen, und erschrecklich gefallen, von einer herrlichen Höhe in einen scheußlichen Abgrund, so dass der Herr darüber ausruft: Hört! (Jes. 1,2) Ich habe Kinder auferzogen, und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Sie sind gefallen von der Freiheit der Kinder Gottes in die schmachlichste Knechtschaft der Sünde, von der Gemeinschaft mit Gott in die seines Feindes, des Satans, von der Liebe Gottes in seinen Zorn, vom Leben in den Tod, vom Licht in die Finsternis. Sie sind gefallen und können sich nicht aufrichten, doch fordert es das Gesetz Gottes, welches sich seiner Ehre wider die Sünder annimmt. Es fordert mit unerbittlicher Strenge und heiligem, furchtbarem Ernst, bei Androhung eines ewigen Verderbens, alles zu halten, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er es tue, und achtet sich schon von dem ganz zerrissen, der nur an einem fehlt, möchte er auch das Übrige halten. Es übersieht keinen bösen Gedanken, keine sündliche Lust oder Regung, so dass niemand seinen Flammenblick erleiden mag. Wollen, Anstrengung, Bemühen genügt ihm nicht, sondern es will erfüllt sein, oder es spricht seinen erschrecklichen Fluch aus.

Und zu diesem Gehorsam soll nicht Furcht und Angst die Triebfeder abgeben, sondern die Liebe, die herzliche Lust und Freude soll dazu dringen, oder der Satan stellt sich mit

der Anklage wider uns: meinst du, dass Hiob umsonst Gott fürchtet? Hiob 1,9. Und geschieht es nicht umsonst, aus innerm Triebe, so ist alles nichts, es schein wie es will. Und alles dies Dringen, und Treiben, und Fordern, und Drohen, und Ängstigen des Gesetzes richtet so wenig etwas gegen den geschehenen Fall aus, dass es nach Röm. 7 nur alle Lust erregt. Sie sind gefallen, aber nicht so, dass man fragen könnte: Wo ist jemand, so er fällt, dass er nicht gerne wieder aufstände? Vielmehr lehnt er die seiner Aufrichtung dargebotene Hand freventlich ab, oder glaubt ihrer gar nicht zu bedürfen, ist gerne was, und gesonnen, es zu bleiben, nur wünschend, es ungestraft bleiben zu können, und einen heiligen Gott als Rächer des Bösen hassend, und wohl sagend: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen? Wer ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten? Oder was sind wir es gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21,14 – 15. Sie liegen da, die gefallenen Menschen, statt aufrecht zu stehen und in den Wegen des Herrn zu wandeln, liegen ohne Willen und ohne Vermögen, aufzustehen, liegen unter dem Fluche, den das Gesetz über alle, ausspricht, die es nicht halten, unter dem Urteil des Todes und des ewigen Verderbens, gebunden von den Stricken des Teufels, des Unglaubens, der Sünde und ihrer bösen Lüste. Wohl, wohl mag es zu ihnen heißen: Mache dich auf, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten; wirf von dir jegliche Last, sei nicht träge zu dem, was du tun sollst, sondern schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wohl mag der ihnen das gebieten, der da gewaltig predigt, und nicht wie die Schriftgelehrten, sonst sind und bleiben sie verloren.

Insbesondere aber ist diese Aufforderung: Mache dich auf, oder richte dich auf, gerichtet an die Kirche Gottes überhaupt, oder an einzelne Glieder derselben insonderheit. Diese Aufforderung setzt auch bei ihr einen solchen Zustand voraus, den die heilige Schrift oft durch Sitzen oder Liegen andeutet, freilich nicht ein solches Sitzen, was David meint, wenn er Psalm 91 sagt: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt etc. oder wenn es im hohen Liede heißt: ich sitze unter dem Schatten des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß, oder wenn er Psalm 61 sagt: er bleibt immer sitzend vor Gott, und wie es Jes. 30,7 heißt: Sitzen wird ihre Stärke sein, und 15: wenn ihr Stille bliebet, würde euch geholfen; auch nicht ein Liegen, wie David Psalm 5 sagt: ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr erhält mich, oder Jes. 46: die ihr mir in der Mutter lieget; sondern ein Sitzen, wie es beim Micha vorkommt, wo die Kirche sagt: Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darnieder liege, ich werde wohl wieder aufstehen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, oder wie es Psalm 119 heißt: Meine Seele liegt im Staube, belebe mich nach deinem Worte. Dieses Sitzen oder Liegen tritt ein bei großer oder langer Trübsal, die die Gemeinde im Ganzen, oder in einzelnen Gliedern trifft. – So lag sie im Staube, in Trauer und Verzagtheit, als ihr Herr und Haupt am Kreuze gestorben war und in der Kammer des Grabes lag, da war sie einem zerstoßenen Rohre und glimmenden Docht ähnlich geworden und redete von ihrer Hoffnung, er werde Israel erlösen, als von einer Sache, die sie nur in der Vergangenheit geheget. Sie trauerten, sie weinten, sie heulten, sie waren träge und ungläubig, alles schreckte sie, selbst die Botschaft: Jesus sei auferstanden, ja sogar seine Erscheinung selbst, obschon er sie begrüßte und sagte: Friede sei mit euch. So ist die Zeit der Trübsal gleichsam ein geistlicher Winter, wo alles in Trauer eingehüllt ist, wo das Wachstum teils aufhört, teils sich nur in der Wurzel zeigt, also wesentlich, aber doch unmerkbar ist; die Kirche sitzt oder liegt in den Zeiten des geistlichen Verfalls, wenn in der Lehre der Irrtum über die Wahrheit triumphiert, oder sie doch auf mancherlei Weise verdunkelt, wie es im vorhergehenden Kapitel heißt: die Wahrheit fällt auf die Straße, sie ist dahin, und das Recht kann nicht einher gehen, wenn statt derselben menschliche Weisheit die Oberhand gewinnt, und von der Wahrheit gefordert wird, dass sie sich darnach bequemen soll, wenn sie gleichsam des Landes

verworfen wird und das Zeitalter sie nicht mehr leiden will, wenn im Leben die Unheiligkeit vorschlägt, wenn wahre Bekehrung etwas seltenes ist und derjenige, der vom Bösen weichen will, jedermanns Raub sein muss, Jes. 59. Und wenn die Bekehrten in Schläfrigkeit und Trägheit geraten, statt zu stehen, liegen sie; und schlafen, statt zu wachen. Sie sitzen, statt dass sie wandeln, streiten, laufen sollten, statt fortzuschreiten gehen sie zurück, es ist kein rechtes Leben, keine Kraft und Munterkeit da, und die Gottseligkeit erweist sich nicht in der Kraft, sondern artet aus in ein Geschwätz oder Zank, so dass Jeremias ausruft: Wie ist dein Gold so hässlich geworden, und Christus: Gedenke, wovon du gefallen bist, und Paulus: Ihr liefert fein, wer hat euch aufgehalten? Sie sitzen oder liegen in Ohnmacht, und wenn auch einige matte Versuche gemacht werden, sich aufzurichten und sich in Lauf zu setzen, so sind sie fruchtlos. Da reget sich allerlei Verkehrtes und Unlauteres, und dabei wird dieser Verfall nicht einmal bemerkt, sondern man ist obendrein voll Eigendünkel und Aufgeblasenheit, meint zu stehen, meint etwas oder auch gar zu viel zu sein, zu wissen, zu haben, womit man sich selbst betrügt; dergleichen Verfall zeigte sich schon zu der Apostel Zeiten, wie namentlich die Briefe an die Korinther und Galater beweisen, und es ist in unseren Zeiten ohne Zweifel zu einem beklagenswerten Gipfel gesteigert, so dass, wenige Ausnahmen abgerechnet, alles Fleisch seinen Weg verkehret hat und man wohl den Rat Christi in Ausübung bringen möchte: So sei nun fleißig, und tue Buße.

**1.2** Da mag es wohl heißen: Stehe auf, werde Licht, wird hin zugesetzt, oder leuchte. Der natürliche Zustand des gefallenen Menschengeschlechtes wird in den Worten des 2. Verses angedeutet, wo es heißt: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Der Fall hat eine schreckliche Verfinsternung in unserer Natur hervorgebracht. Ihr waret Finsternis etc. Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Die Finsternis hat es nicht begriffen. Es fehlt dem Verstande an allen richtigen Vorstellungen von demjenigen, was des Geistes Gottes ist, ja das nicht nur, sondern er ist mit Verkehrtem angefüllt, kennt nicht nur den Weg des Friedens nicht, sondern ist sogar ein Feind Gottes durch die Vernunft, wird durch vernünftige Reden betrogen, und kennt die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht, was muss dann ihre Torheit sein? Es kann jemand sogar unsträflich nach dem Gesetze, und ein Eiferer für Gott, und dennoch sein bitterster Feind sein, wie Paulus davon ein wunderbares Beispiel war.

Wie klug Menschen auch in weltlichen Dingen sein mögen, und wie bewandert in Wissenschaften und Gelehrsamkeit, so blind, und um so blinder, und vom wahren Ziele entfernter sind sie gewöhnlich in geistlichen Dingen, und um so weniger von ihrer Blindheit zu überführen, – denn wer sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, Spr. Sal. 20,12. Finsternis bedeckt das Erdreich, keinen ausgenommen, so dass da nicht sei, der verständig sei, auch nicht einer. Der Wille aber ist eben so verfinstert, wie der Verstand, und liebet die Finsternis mehr denn das Licht. – Er ist entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Nicht will man damit lehren, als ob jeder geneigt sei, alle Übeltat zu begehren, und alle Gesetze zu übertreten, wiewohl jeder nach Beschaffenheit der Umstände dazu fähig ist, und also Ursache hat, um Abwendung derselben zu bitten. Vielmehr muss man zugeben, dass es auch unter den natürlichen Menschen solche gibt, die unsträflich nach dem Gesetze sind, sich vor vielen andern zu ihrem Vorteil auszeichnen, sich vor Sünde hüten, und so weit entfernt sind, sich den Lastern ergeben zu wollen, dass sie im Gegenteile wohl fragen: Was sie noch mehr tun sollen, woran es ihnen noch fehle? bereit, auch das nach Möglichkeit in Ausübung zu

bringen. Aber das ist so weit entfernt, die Schriftlehre von dem gänzlichen Verderben der jetzigen menschlichen Natur, wie sie nach dem Falle ist, zu bestreiten, oder zweifelhaft zu machen, dass vielmehr unter dieser scheinbaren Hülle die bitterste Feindschaft gegen Gott verborgen oder versteckt liegt, welche augenblicklich hervorspringt, sobald jenes angefochten wird; dies ist das Unbegreifliche des menschlichen Herzens, wovon Gott fragt: Wer soll es ergründen? Paulus war ohne Zweifel einer der tugendhaftesten Menschen, und zugleich einer der bittersten Feinde Christi und seines Namens, und deswegen sein eifrigster Verfolger. O wir sind mehr Finsternis und gründlicher verdorben, als wir es glauben und verstehen. Wohl mag es deswegen im allgemeinen heißen: Werde Licht. Sehet ja zu, dass die Verfinsterung, welche den ganzen Erdkreis eures Verstandes, Gewissens und Herzens bedeckt, nicht fortdaure, sondern dass sie durch das entgegengesetzte Licht verscheucht werde. Sehet ja zu, und nehmet dankbar alle die Mittel und die heilsame Gnade an, welche euch dargeboten werden in der Offenbarung Jesu Christi, damit ihr die rechten Einsichten erlangen möget von denjenigen Dingen, die jeder notwendig kennen muss, der selig zu werden begehrt.

Die Aufforderung: Werde Licht, oder leuchte, in sofern sie an die Kirche gerichtet ist, setzt teils im allgemeinen eine tiefe Verdunkelung voraus in Lehre und Leben, so dass die Christen, wie sie auch verpflichtet sind, ihr Licht nicht leuchten lassen, dass ihre guten Werke gesehen, und der gute Vater im Himmel gepreiset würde; sie gleichen einem glimmenden Dochte und nicht einer brennenden Fackel. Ihre guten Werke werden nicht gesehen, weil keine, oder nur in geringem Maße vorhanden sind. Zeiten des Verfalls, die schon oft die Kirche verunstaltet haben. Teils setzt diese Anforderung eine gleiche Verdunkelung bei einzelnen Seelen voraus. Es mangelt ihnen an Gewissheit, geschweige dass ihre Herzen zusammengefasst sein sollten zu allem Reichtum der gewissen Zuversicht, und es ist ein Hin- und Herwenden, ob sich die Sache so oder anders verhalte, da sie von jedem Wind der Lehre bewegt, niederreißen und aufbauen. Es mangelt ihnen die Gewissheit ihres Gnadenstandes, der ihnen bestritten wird, so dass sie nicht sagen können: ich weiß, an wen ich glaube, ich bin gewiss – sondern vielmehr: Ich weiß nicht, was ich tue. Sie sind mancherlei Versuchungen ausgesetzt, und die Übung der Gottseligkeit wird ihnen in mancher Beziehung schwer, weil sie mit den Galatern unter das Gesetz geraten, und im Fleische vollenden wollen, was sie im Geiste angefangen, und so von der Gnade abgefallen sind und Christum verloren haben. Es mangelt ihnen wohl nicht an buchstäblichem Wissen, wohl aber an lebendiger Erkenntnis, an Trost, Freude und Kraft, und gleichen dem Neumond, dem man es kaum ansieht, dass es ein Mond ist oder werden soll, wiewohl es so ist, als wenn man Most in einer Traube fände etc, Jes. 65,8. – Da heißt es denn: Stehe auf, und werde Licht. Ähnliche Ermahnungen ergehen in der heiligen Schrift sehr häufig, wenn es z. B. heißt: Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße.

Richtet auf die lässigen Hände und die strauchelnden Knie, und tut gewisse Schritte mit euren Füßen. Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, seid an den Beinen gestieft, und mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angezogen. Seid Kinder an der Bosheit, aber Männer am Verstande, und wachset. Nehmet immerdar zu im Werk des Herrn, und wirket Speise, die nicht vergänglich ist. Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde etc, Hebr. 12,1. Laufet, dass ihr das Ziel erreicht, oder wie Salomo sagt: Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, dass ich es ergreifen möchte. Was wahrhaftig, was ehrbar, was keusch ist, was wohl lautet, ist es etwa eine Tugend, ist es etwa ein Lob, dem trachtet nach. Hier heißt es: Stehe auf. Dies geschieht alsdann, wenn ein bisher

unbekehrter Mensch bekehrt, ein geistlich Toter lebendig wird, dass er nun nach Gott fragt, – wenn ein bisher eitles Weltkind in sich schlägt, und fragt: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Wenn der Sorglose bekümmert und der Selbstgerechte zu einem Sünder wird, und die Übertreter nicht länger in ihren Übertretungen fortfahren mögen, sondern schreien: O wehe mir, dass ich gesündigt habe, heile mich, o Herr, so werde ich heil – dann steht er auf, der also Bußfertige und Bekümmerte steht auf, wenn es ihm verliehen wird, durch den Glauben sich an dem Stein auszurichten, der zum Aufstehen vieler in Israel gesetzt ist. Die ganze Kirche steht auf, wenn sie aus ihrer Trübsal errettet, wieder fröhlich rühmen kann, wenn die reine Wahrheit wieder auf den Thron kommt, und eine wahre Gottseligkeit und Heiligung die Lehre in allen Stücken ziert. Werde Licht, dies geschieht, wenn sie entbrennt, wie eine Fackel, wenn sie zur Klarheit und Gewissheit in der Erkenntnis, zur Festigkeit, Heiterkeit und Lebendigkeit des Herzens, zur Kraft und Freudigkeit gelangt, und Flügel bekommt, dass sie laufen, und nicht matt, dass sie wandeln, und nicht müde werden, dann wandelt sie würdiglich, dem Herrn zu gefallen, und lässt ihr Licht leuchten, dann wird der Name des Herrn Jesu Christi an ihr gepreiset, und sie an ihm nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi, 2. Thess. 1,12. Zu solchem Aufstehen und Leuchten wird die Gemeinde Gottes, werden die Glieder derselben aufgefordert, denn dies ist ein rechter Gnadenstand, wie er dem neuen Testamente angemessen ist, dahingegen jenes nur ihr Verderben, nicht ihre Gnade beweist. Zu solchem Stehen in der Gnade, zu solchem Leuchten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte etc. sind sie verordnet und berufen, und es ist ihre Pflicht, damit ihre guten Werke gesehen, und der Vater im Himmel gepreiset werde. Durch diese und ähnliche Aufforderungen sollten alle so ungemein schädliche Entschuldigungen abgeschnitten, Erkenntnis der Sünde und Mangelhaftigkeit gewirkt und zugleich Fleiß erweckt werden, seine Bemühung und Erwählung fest zu machen. Und auf diese Weise seufzen sie nicht nur unter dem Leibe des Todes, begehren nicht nur davon erlöst zu werden, sondern bestreben sich auch wirklich, sich zu erheben, zu stehen, zu wandeln, zu laufen; jedoch bringen sie es hierdurch nicht zu Stande, wo es dann ja ihr eigenes Werk wäre, sondern eben auf diesem Wege werden sie ihr klägliches Darniederliegen und ihre Verfinsterung gewahr, und so zum Gebet und Zufluchtnehmung zu der wahrhaftigen Quelle geleitet.

## 2.

Das ist auch das Ziel. Zum Stehen ist Kraft, zum Leuchten ist Licht nötig, und Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht; alles jenes wird nicht von dem Sünder als solchem gefordert, sondern der Grund dieser Forderung liegt darin: denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. – Heißt unser Elend Finsternis, so heißt dasjenige, wodurch demselben abgeholfen wird, Licht, und zwar dein Licht. Das ist nicht ein solches, das wir eigentümlich besitzen, sondern das uns zu gut aufgeht, das uns in Jesu Christo geschenkt und gegeben ist. Wie die Sonne das Licht der Erde ist, und ihr Licht genannt werden mag. Unter diesem Lichte, unter dieser Sonne der Kirche und jedes Gläubigen, wird niemand anders verstanden, als unser Herr Jesus Christus, der das Licht der Welt ist. Von ihm wird Joh. 1 gesagt: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und in beiden besteht das Ebenbild Gottes im Menschen. Er ist das wahrhaftige Licht, dasjenige aber, was uns jetzt umgibt, ist nur ein natürliches Licht, und ein Bild von jenem. Das Licht vertreibt die Finsternis, die als etwas an sich Ohnmächtiges demselben weichen muss. Es



ist etwas zur Verrichtung der Geschäfte Unentbehrliches, in welchem die Finsternis einen Stillstand macht. Es ist etwas Erfreuliches, sonderlich den Kranken, die sehnsuchtsvoll dem anbrechenden Tage entgegen seufzen, und den Irrenden; freilich aber denen nicht, die der Finsternis zur Vollbringung ihrer bösen Werke bedürfen, und durch das Licht darin gestört werden, denen es auch erschrecklich ist, dass Gott wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat, der Herren offenbaren. Es ist etwas Aufheiterndes und Ermunterndes, und ein Frühling erhebt sich mit dem Erwachen des Tages, auch der Gesang des Waldes, der in der Finsternis schweigt, nur unterbrechen durch die erhabenen Töne der einzigen Nachtigall, wie ein Bild derer, die des Morgens seine Gnade, des Nachts seine Wahrheit verkündigen, Ps. 92,3. Das Licht macht alles schön, und mit demselben schwindet alle Schönheit. Es macht leuchten, so dass die dunkle Scheibe des Mondes, von der Sonne bestrahlt, ein ihr ähnliches Licht ausstrahlt. Alle diese Wirkungen bringt es in der geistigen Welt hervor, welche das Licht der Kirche ist. Dies ist auch die Herrlichkeit des Herrn, welche seine Macht und Güte in sich fasst. Als sie vor Mose vorüberziehen sollte, hieß es: Ich will alle meine Güte vor dir vorüber gehen lassen, und der Herr pries diese Güte als eine solche, die barmherzig, gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue ist, 2. Mose 34,6. Als Jesus zu Kanaa das Wasser in Wein verwandelte, hieß es: er offenbarte seine Herrlichkeit, und als er den verstorbenen Lazarus aufwecken wollte, sagte er: So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. So zeigt sich diese Herrlichkeit des Herrn, indem sie unserm Elende abhilft, welches deswegen zuerst zum Vorschein kommt, wie der Mangel zu Kanaa, und der Tod zu Bethanien, denn es ist des Herrn Herrlichkeit, welche offenbart wird, und die sich in uns spiegelt; darum muss alle unsere Herrlichkeit zu Heu werden, damit der Herr allein herrlich und hoch sei. Dies Licht und diese Herrlichkeit nun ist vollkommen im Stande, unsere Nacht und unser Elend, und unsere Finsternis und Ohnmacht, unsere Trostlosigkeit und Sünde, unsern ganzen Jammer zu vertreiben. Spiegelt sie sich in uns, so werden wir ein Licht, so werden wir stark in dem Herrn, so machen wir uns auf, und leuchten wohl wie des Himmels Glanz.

O ein herrliches De in, dein Licht – dies ist der Ruhm der Kirche. Deine Sonne soll nicht mehr untergehen, noch dein Mond das Licht verbergen, denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben, Vers 20. O! ein hinreichendes Dein. – Nun heißt es von diesem Lichte: es kommt, und von der Herrlichkeit des Herrn: sie geht auf über dir. – Lange hatte sich die Kirche nach diesem Licht geseht, und oft gefragt: Ist die Nacht bald hin? Endlich verging sie; da die Zeit erfüllet war, da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes, da erschien das Licht, zu erleuchten die Heiden, und der Trost Israels, da ging auf der helle Morgenstern, und der Aufgang aus der Höhe, zu erscheinen denen, die im Finstern sind, zu trösten alle Traurigen. Doch zeigte sich dieser Stern, wie den Weisen aus dem Morgenlande, gleichkam nur wenige Augenblicke am Kirchenhimmel, um dann ganzer dreißig Jahre sich wieder hinter ein dunkles Gewölke zu verbergen. Dann brach die Sonne mit Macht hervor, schien aber ganz unerwartet am Mittage ganz unterzugehen. Aber herrlich brach sie nach drei Tagen, und noch herrlicher nach 49 Tagen hervor, und durch sie viele tausend Sterne, die in unterschiedlicher Klarheit am Kirchenhimmel leuchteten, nämlich die Apostel und unzählige Gläubige aus Israel und den Heiden.

Dies ist das große Kommen des Lichtes und Aufgehen der Herrlichkeit des Herrn, dessen Gedächtnis wir in diesen Tagen feiern, und welches den Ursprung aller Gnadenerweisungen ausmacht. Aus der Krippe zu Bethlehem, von dem Stamme des Kreuzes, aus Golgatha, von dem Gipfel des Ölbergs, von dem von da aus bestiegenen Thron der Herrlichkeit muss alles Heil uns kommen. Wie die Angesichter der zu Babylon

betenden Israeliten nach Jerusalem, so sind die Angesichter der Gläubigen auf diese große Begebenheit gerichtet, die gestern und heute, und dieselbe in alle Ewigkeit nach ihrer Kraft wirkt und segnet. Weil dies ist, so gebeut der Herr mit Kraft: Mache dich auf, werde Licht; dadurch wird es möglich, wird es wirklich, diesem ist es zu verdanken, dass das Volk, so im Finstern wandelt, ein großes Licht siehet, und über die Helle scheint, die da wohnen im finstern Lande. – Das ist für diejenigen, die den Herrn und seine Erscheinung lieb haben, kein angenehmer, sondern ein beschwerlicher Zustand, wenn sie sich schwach im Glauben, kalt in der Liebe, schwach an Kräften spüren, wenn sie liegen, statt zu stehen, zu laufen, zu wandeln, wenn sie glimmenden Dochten, zerstoßenen Röhren gleichen, statt brennenden Fackeln.

Da erheben sich die Klage und das Ächzen des 59. Kap. Vers 10 und 11, sie ergießen sich in dem heißesten Flehen des vier und sechzigsten Kapitels. Wo ist denn nun der, der sie durch das Meer führte, samt den Hirten seiner Herde? Wo ist der, der seinen heiligen Geist unter sie gab? So schau nun vom Himmel herab, von deiner herrlichen Wohnung. Wo ist nun der Eifer deiner Macht? Deine herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen uns, bist du doch der Herr, unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Hier zürne nicht zu sehr, und denke nicht ewig der Sünden. Ach, dass du den Himmel zerrissest, und führest herab. Es war gewiss ein erstaunliches Begehren, wenn der Mann Gottes, Moses, verlangte: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 2. Mose 33,18. – Allein von dem Besonderen abgesehen ist das, was er begehrte, etwas, des wir alle zu begehren teilhaftig werden müssen. Sagt nicht auch Johannes: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als die des eingebornen Sohnes Gottes, vom Vater voller Gnade und Wahrheit. – So spiegelt sich dann in uns allen des Herrn Herrlichkeit. Sie gehe auf über uns, damit wir aufstehen und ewiglich leuchten.

Amen

**LXVII.**

**⚔redigt am 300 – jährigen ⚔eformations – ⚔ubiläum.**

**Epheser 5,8**

**W**ir feiern heute das Gedächtnis der vor 300 Jahren begonnenen Läuterung des christlichen Glaubens von menschlichen Zusätzen und Wiederherstellung desselben in seine ursprüngliche Lauterkeit. Ehe wir uns auf das allgemeine einlassen, werfen wir zuerst einen Blick auf dasjenige, was uns am nächsten liegt — auf diese Gemeinde.

Auch unsere Gegend und Gemeinde ward zeitig durch die Strahlen der Glaubensverbesserung erleuchtet. Das Christentum ist überhaupt schon vor dem Jahr 710 im Bergischen gepredigt worden, durch einen Swibert, welcher im gedachten Jahre die Kirche zu Kaiserswerth erbaute. Vorher beteten unsere Vorfahren die Gestirne des Himmels und einige Götzen in Wäldern und Hainen an, weswegen auch noch einige Örter in unserer Gemeinde „Hahn,“ eigentlich „Hayn“ heißen.

Im 13. Jahrhundert trat auch in diesem Lande ein Zeuge der apostolischen Wahrheit gegen das Papsttum auf, welcher deswegen zu Deutz verbrannt wurde; Bernhard Hankeboot hieß dieser Märtyrer, und war von Lennep.

Adolph Klarenbach von Lüttringhausen war derjenige, welcher zuerst das reine Evangelium in dieser Gegend um das Jahr 1525 predigte. Auch hier in Elberfeld verkündigte er es, und ward mit Freude aufgenommen, welches den Amtmann veranlasste, zu befehlen, dass man den Klarenbach, wenn man könnte, greifen und abliefern sollte, der aber doch fortfuhr, wo er konnte, das Volk zu belehren. Endlich fiel er den Papisten in die Hände, welche ihn vor Köln lebendig verbrannten. Die Beharrlichkeit seines Glaubens, die Geduld, womit er litt, machte auf die Menge der Zuschauer einen solchen Eindruck, dass sie für die reine Lehre nur um so empfänglicher wurden, und schon im Jahre 1552 waren drei reformierte Gemeinen in Köln, die mehr als siebenzig Prediger gehabt haben.

Im Jahre 1530 war die hiesige Gemeinde zum Teil schon reformiert, und wurde es seit dem Jahre 1552 noch mehr, da der Kaplan Peter vom Loh das Evangelium verkündigte, und den Kommunikanten auch den Kelch im heiligen Abendmahl reichte. Der Pastor, welcher noch römisch war und blieb, verklagte ihn, und bewirkte, dadurch seine Absetzung, ja, nötigte ihn zur Flucht, um sein Leben zu retten.

Im Jahre 1555 predigte der Pastor von Kronenberg, Vollmer, Freitags hierselbst das Evangelium, und teilte das heilige Abendmahl der Einsetzung Christi gemäß aus, während der alte Pastor noch die Messe las. Diese Gemeinde, die lieber eine Predigt, als eine Messe hörte, strömte eine Zeitlang nach Kronenberg, verglich sich aber endlich mit dem Pastor, welcher erklärte, er könne nicht predigen, dahin, dass er sein Amt niederlegte, und dagegen die Einkünfte der Vicarie zu seinem Lebensunterhalt genoss,

und so bekam diese Gemeinde ihren abgesetzten vom Loh wieder, und noch einen reformierten Prediger dazu. Der Enkel jenes Peter vom Loh war ein Caspar Sibel, welcher der Dortrechter Synode beiwohnte, und mit an der vortrefflichen holländischen Bibelübersetzung arbeitete.

Im Jahre 1600 erfuhr diese Gemeinde noch einen heftigen Angriff. Vierzehn Tage vor Pfingsten bekam der hiesige Richter den Befehl von Düsseldorf, dem reformierten Pastor die Kanzel zu verbieten, denn es solle wieder ein katholischer eingesetzt werden. Die Deputierten Wülfing, Wichelhaufen, Teschemacher und andere konnten anfangs nichts ausrichten, doch siegte die Beharrlichkeit derselben und der Gemeinde endlich, da Gott das Herz der Gemahlin des damaligen schwachsinnigen Herzogs Johann Wilhelm, der Antoinette von Österreich, zu der Erklärung lenkte, sie sei nicht in dies Land gekommen, um über die Gewissen zu herrschen, oder jemand seiner Religion wegen zu betrüben. Und so ging dieser Sturm unerwartet glücklich vorüber.

Im Jahre 1629, während des 30-jährigen Krieges, erhob sich ein noch heftigerer Sturm über diese Gemeinde. Am dritten Februar ließ der Pfalzgraf Wolfgang, aller Bitten des Stadtmagistrats, des Konsistoriums und der Gemeinde ungeachtet, diese Kirche durch Soldaten einem Jesuiten öffnen; der Kommunionstisch und Armenstock wurden herausgeworfen, die vorfindlichen Bibeln und Gesangbücher verbrannt, die Kirche mit Soldaten umringt, die Kirchengeräte weggenommen, die beiden Prediger aus ihren Pfarrhäusern, so wie der Schullehrer verjagt, und ihnen alle öffentliche und heimliche Amtsverrichtungen bei schwerer Strafe untersagt.

Diese Not dauerte bis im August. Die Holländer eroberten Wesel, und befreiten dadurch die Protestanten vom Druck. Durch den westphälischen Frieden blieb diese Kirche den Reformierten.

Im Jahre 1687, den 22. Mai, brannte Elberfeld und auch die Kirche ab. Gleich im Jahr darauf, den 6. April, ward der Bau der jetzigen Kirche begonnen, und 1690, den 22. Dezember, hielt der Pastor Ahlius die erste Predigt in derselben, über Psalm 30,12.13: Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet, auf dass dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Gott gebe, er habe geweissagt. Des Herrn Name sei ewiglich gebenedeit, der in dieser lieben ehrwürdigen Kirche je und je sein teures Evangelium rein und lauter bis auf den heutigen Tag hat verkündigen lassen, sein Name sei gebenedeit, der es auch je und je mit seinem lebendig machenden Segen begleitet.

Übrigens war der letztverstorbene Pastor Merken in der Reihe der 32. reformierte Prediger bei dieser Gemeinde, die Gott segne ewiglich.

Lasset uns jetzt unsern Blick auch weiter um uns her werfen, ihn aber zuvor auf den Gott richten, von dem alle gute und vollkommene Gaben herabkommen, und ihn also danksagend anrufen etc.

### ***Epheser 5,8***

*„Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“*

Dies ist einer von denen, höheren Orts für die heutige Säkularfeier der Reformation vorgeschriebenen Texte, der also in Beziehung auf dieselbe betrachtet werden soll. Von dem der Reformation zunächst vorhergehenden Zeitraum kann mit Recht gesagt werden: ihr waret weiland Finsternis. Durch dieselbe brach ein Tag an, und man kann gewissermaßen von uns sagen: nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Möchte dies Licht nur gehörig benutzt werden! Wandelt, wie die Kinder des Lichts.

Wir werfen

1. einen Blick auf die Lage der Christenheit vor der Reformation,
2. und betrachten dann einiges von der Reformation selbst.

### **1.**

Dunkel bedeckt den Erdkreis und Finsternis die Völker. Diese Weissagung von den Zeiten, welche zunächst vor der Erscheinung Christi hergingen, lässt sich auch in der Tat auf diejenigen anwenden, welche der Reformation vorangingen. Die ganze Religion bestand bei den Gelehrten in nichtswürdigen Grübeleien, wobei die Meinungen heidnischer Philosophen weit mehr berücksichtigt wurden, als die Aussprüche der heiligen Schrift, welche ein, selbst den Gelehrten dermaßen unbekanntes Buch war, dass ein Karlstadt zum ersten mal in derselben las, als er schon zwölf Jahre Doktor der Theologie gewesen. Die Religion des Volks bestand in einer ängstlichen, abergläubigen Beobachtung unzähliger Zeremonien. Gepredigt wurde fast gar nicht, und deutsche Gesänge kannte man durchaus nicht. Alles wurde in einer fremden Sprache verhandelt, die dem Volke unbekannt war, und es durfte nichts gelehrt und geglaubt werden, als was dem Papst und seiner Clerisei beliebte, an deren Unfehlbarkeit zweifeln ein Verbrechen war, das den Tod in den Flammen nach sich zog. Dabei erklärte man Erkenntnis der Religion bei allen, die nicht Geistliche waren, für unnötig, ja nachteilig. Für sie war es genug, zu glauben, was die Kirche glaubte, wenn sie auch gar nicht wussten, was sie glaube. Desto besser ließen sie sich von den Geistlichen beherrschen, welche als eine Art übermenschlicher Wesen angesehen wurden, zumal wenn sie Mönche waren. Gott, sein Sohn und Geist wurde nicht einmal genannt, sondern die Menschen nur an die Maria und andere wirkliche oder eingebildete Heilige verwiesen, deren Gunst man auch durch irdische Gaben erwerben, und dann des Himmels durch Vermittlung derselben gewiss sein konnte. Die Unwissenheit war so groß und allgemein, dass Gebote nötig gewesen waren, die Prediger müssten doch einigermaßen lesen können und das Gebet des Herrn nebst den Glaubensartikeln auswendig wissen.

Doch ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme. Gott hatte sich stets sein Volk übrig bleiben lassen, das seine Knie nicht vor Baal beugte. Schon im 8. Jahrhundert finden wir einen Claudius, Bischof von Turin, der das Evangelium mit einer Lauterkeit und mit einem Erfolg predigte, dass wenigstens die Piemontesischen Täler ein helles Gosen blieben, während dicke Finsternis das ganze übrige Europa drückte, es bis zur Reformation blieben, aller Verfolgung, die das Papsttum über sie brachte, ungeachtet, zum erstaunenswürdigen Beweise der Macht und Treue Gottes. Sie glichen jenem Busch, den Moses sah, welcher brannte, ohne zu verbrennen.

Im 12. Jahrhundert erweckte Gott einen reichen Kaufmann in Lyon, Peter Waldo, und brauchte ihn als Werkzeug zum Heil vieler Tausend. Der plötzliche Tod eines Gastes,

der an seiner Tafel tot zur Erde fiel, war das Mittel, dessen sich der heilige Geist bediente, ihn selbst in eine heilsame Verlegenheit wegen seines eigenen Seelenheils zu versetzen. Vergeblich suchte er Ruhe in der Beobachtung der Gebräuche, die seine Kirche vorschrieb, und fand sie endlich, wo jeder sie suchen muss, wo jeder sie finden kann, im Evangelium, einem Buche, damals selten nicht nur, sondern dabei nur denen allenfalls zugänglich, die Latein verstanden. Er, dieser Sprache mächtig, übersetzte dies göttliche Buch in die Landessprache, und verteilte es, nebst einer zeitlichen Gabe, an Arme, und wer es sonst begehrte. Gottes Segen begleitete dieses sein Bemühen mit solchem Erfolg, dass vielen Hunderttausend die Augen nicht nur, sondern auch die Herzen aufgingen, und sie einen ganz anderen Weg zum Himmel fanden, als den die entartete Geistlichkeit anpries. Aber Gott! wie unbegreiflich sind deine Gerichte! Der Papst rief alles gegen diese Wahrheitsfreunde zu den Waffen, und versprach allen, die sie ergreifen würden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben; indem er zugleich allen denen die ewige Verdammnis zuerkannte, die jene als Menschen behandeln, ihnen etwas schenken oder verkaufen würden, oder ihnen nur Obdach gäben. Schrecklicher Gräuel und Missbrauch des göttlichen Namens! So kam eine unzählbare Menge aus großer Trübsal in dem Himmel an, nachdem sie ihre Kleider gewaschen, und ihre Kleider helle gemacht hatten in dem Blute des Lammes. Aber auch sie konnten nicht ausgerottet werden, sondern flohen, dem Befehl Christi gemäß, von einem Lande in das andere, und verbreiteten so ihr Licht weit umher. Zu ihrer desto gewisseren Ausrottung entstanden im 13. Jahrhundert zwei Bettelorden, der der Franziskaner durch Franz von Assisi, und der der Dominikaner, welcher letztere auch die, besonders in Spanien, so furchtbare Inquisition erfand und einführte, um alle sogenannten Ketzler auszurotten. Zugleich wurde auch die Ohrenbeichte befohlen.

Diese gejagten Schlachtopfer des Herrn kamen auch nach Böhmen. In der Hoffnung, dass doch noch irgendwo in der Welt Gemeinen anzutreffen sein würden, die dem Evangelium statt der Menschensatzungen huldigten, und begierig, sich an sie anzuschließen, sandten sie vier Männer aus in alle Gegenden der Christenheit, in und außer Europa. Aber nur mit heißen Tränen und inbrünstigem Gebet zu dem Herrn hörten sie den, ihr Herz zerreißen den Bericht der zurückgekommenen Abgesandten, dass sie überall nichts als Bilderdienst und Zeremonien angetroffen. Sie riefen mit Elias aus: sind wir denn allein übrig geblieben, Herr! so erhalte uns in deiner Wahrheit! Und siehe, die Männer waren schon geboren, durch welche Gott sie wieder aufzuhelfen beschlossen hatte. Ist die Not am höchsten, so ist der Herr am nächsten. – Nach Böhmen flüchteten auch Engländer, welche im 14. Jahrhundert durch Wiklefs bessere Einsichten bekommen hatten, und deswegen verfolgt wurden. Auch einige in England studierende Böhmen waren mit Wiklefs Lehrsätzen bekannt geworden, und durch sie ward auch Huß mit denselben bekannt. Die Behauptung jenes Engländers, den Laien gebühre der Kelch im heiligen Abendmahl eben so gut, wie den Priestern, brachte ihn an das Forschen. Zugleich sah er die Unzulänglichkeit aller Zeremonien zur Seligkeit ein, wenn nicht das Herz durch den heiligen Geist erneuert wird, und behauptete: die wahre Kirche bestehe einzig nur aus den Auserwählten und Geheiligten, sie möchten übrigens Geistliche sein oder nicht. Sonst blieb er der römischen Kirche zugetan. Aber diese beiden Lehren kosteten diesem frommen Manne das Leben, welches er, von einem ungemein zahlreichen Konzilium, wobei der damalige Kaiser nebst dem Papst gegenwärtig war, zum Tode verdammt, zu Konstanz im Jahre 1415 betend in den Flammen endigte, so wie sein Freund Hieronymus das Jahr darnach.

Dieses Konzilium, diese Zusammenkunft der vornehmsten Geistlichen aus der ganzen Christenheit, beabsichtigte, wie es vorgab, die Verbesserung der Kirche, und obschon es in dieser Hinsicht nichts tat, bewies es doch, wie notwendig sie sei. Alles, was in der Christenheit groß, gelehrt und ansehnlich war, war dort beisammen, und doch ward nichts ausgerichtet, denn das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Gebärde. Die Einsicht sprach sich klar aus, es müsse anders werden, aber die eigentlichen Mittel dazu bleiben den Obersten dieser Welt verborgen. Alle Klugheit ohne Taubeneinfalt ist kein Nütze. Was ließ sich von einer Versammlung erwarten, welche einen heiligen Mann verbrannte, und sich so wenig an Gottes Wort band, dass sie beschloss, dennoch den Gemeindegliedern nur Brot und nicht den Kelch zu reichen, obschon Christus und seine Apostel es anders befohlen hätten. Es waren damals drei Päpste zugleich, die man absetzte, und einen neuen wählte, aber sonst blieb es, wie es war; denn wie kann etwas Gutes entstehen, wenn es nur Menschengebote und Lehren sind.

Die Gelehrsamkeit blühte indessen wieder auf. Die Zerstörung und Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 hatte viele Gelehrte nach Europa gejagt. Man lernte wieder Griechisch und Latein. Die vortreffliche Buchdruckerkunst ward im Jahre 1440 erfunden und erleichterte die Verbreitung von Büchern ungemein, die man sonst bloß durch Abschriften und zu hohen Preisen hatte bekommen können. Die Gelehrsamkeit zeigte vielen die bisherigen Albernheiten in der sogenannten christlichen Religion; aber da ihnen die heilige Schrift zu unbekannt blieb, um die wahre kennen zu lernen, so gingen viele zur gänzlichen Gottesverleugnung über, und die Päpste und Priester glaubten oft am wenigsten. Desto eifriger suchten sie andere beim Glauben zu erhalten, weil der Altar es war, der sie ernährte, und sie die Unwissenheit für die beste Mutter des Glaubens erkannten. Ein kluger, gelehrter, aber furchtsamer Erasmus spottete sehr witzig über viele Missbräuche, aber Christum kannte er nicht. Das Volk sehnte sich nach Besserung, aber niemand wusste, worin sie eigentlich bestehe, und noch weniger, wie sie herbeizuführen. Leo X., damaliger Papst, ein gelehrter und witziger Herr, ein Liebhaber der Pracht und Verschwendung, und sonst wenig bekümmert um Gott und seine Kirche, bedurfte Geld, der Erzbischof von Mainz, ein ihm ähnlicher Prälat, nicht weniger. Da beschlossen sie, die Vergebung der Sünden für Geld feil zu bieten, und weil in Rom die Deutschen für eine Art frommer Tiere gehalten wurden, trieb man dieselbe Handlung besonders unter uns auf die unverschämteste Weise. Jeder, der noch etwas besaß, glaubte dies nicht besser anwenden zu können, als wenn er sich dafür ein Plätzchen im Himmel kaufte, zumal da er sich auch durch Geld die Freiheit erkaufen konnte, künftig so gottlos zu leben, wie er Lust hatte, ohne nur das Fegfeuer, geschweige die Hölle befürchten zu dürfen. Endlich kam dieser Gräuel auch nach Sachsen, und alles kaufte.

## 2.

Aber nun fand sich eine Radikalkur.

Luther, ein junger Bettelmönch, zugleich Prediger und Professor in Wittenberg, war von Gott in Deutschland verordnet, sie zu bewerkstelligen. Durch Wissenschaft gebildet, mit Mut und Witz ausgerüstet, hatte er zugleich schon wichtige Erfahrungen im Christentume gemacht. Von ganzem Herzen der römischen Kirche zugetan, ein heftiger Feind aller vermeintlichen Ketzereien, hatte er doch durch Gottes Gnade ein so tiefes und schmerzhaftes Sündengefühl gehabt, dass keine klösterliche Übungen, keine Reise nach der heiligen Stadt Rom, kein Messehalten ihn hatte beruhigen können. Endlich fand er

Ruhe für seine Seele in dem Evangelio, welches eine vollkommene Vergebung der Sünden, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Jesu Christi willen, verkündigt. Das hatte Gott ihn kennen, das hatte Gott ihn glauben gelehrt. Dadurch war er frei und selig geworden. Und das sollte man nun vom Papst für Geld kaufen, und sich zugleich von der Liebe loskaufen können, ohne welche man doch vergeblich alle seine Habe den Armen gäbe?? Denn das wurde im Namen des allerheiligsten Vaters so dreist behauptet. – Dies machte ihn stutzig. Sollte der Papst sich irren? Das war ihm für jetzt noch undenkbar. sollte er recht haben? Aber was machte er dann mit der heiligen Schrift, die er zu gut kannte, als dass er nicht eingesehen, dies sei ihr ganz zuwider?

Ihm, als einem Doktor, war es erlaubt, auf der Universität zu disputieren, worüber er wollte. Froh über dies Recht, beschloss er, Gebrauch davon zu machen, um auf diesem Wege zu vernehmen, was andere einsichtsvolle Männer von der Sache dachten. Am heutigen Tage vor 300 Jahren schlug er deswegen 95 Sätze an, nicht behauptend, sie seien wirklich wahr, sondern nur fragend, ob sie wahr oder falsch seien, und bereit, mit jedem darüber zu disputieren. Er tat es mit vieler Furcht, nicht vor Menschen, sondern davor, ob es nicht vielleicht schon eine erschreckliche Sünde sei, dass er nur denke: die Kirche könne vielleicht geirrt haben, und begierig, nach tüchtigen Gründen, sich vom Gegenteil zu überzeugen. Deswegen sandte er seine Thesen mit einem ungemein demütigen Schreiben an den Erzbischof von Mainz und an den Papst selbst, den er unter andern anfleht, ihn, ein zu seinen allerheiligsten Füßen hingestrecktes irrendes Schäflein, doch väterlichst zurechtweisen zu wollen. Hätte der Papst ihm nur geantwortet: er sollte nur stille sein, die Missbräuche sollten abgeschafft werden, er hätte sich wohl bequemt. Aber der Papst lachte sein, den Bettelmönch verachtend. Der Kardinal Kajetan ward an ihn abgesandt, und er vorgeladen. Luther, klug wie eine Schlange, und doch ohne Falsch, ließ sich, wie er selbst erzählt, rasieren, legte den ihm vom Kurfürsten geschenkten fleischfarbenen Rock an, und eine goldene Halskette um, in der Absicht, damit der Kardinal gleich sähe, man habe es nicht mit einem alten, abgelebten Mönch, sondern mit einem jungen, rüstigen Doktor zu tun. Er erwies ihm die tiefste Ehrerbietung. Der Kardinal fragte: Wo gedenkst du zu bleiben, da Papst und Kaiser wider dich sind? Zu bleiben? antwortete er: Unter dem Himmel oder in demselben. Er sollte ohne weiteres widerrufen. Nein, sagte er, so geht es nicht. Ich habe Gründe aufgestellt, die muss man mir erst widerlegen, sonst kann man mich wohl töten, aber nicht zum Widerruf bewegen.

Ein vornehmer Beamter des Papstes versuchte diese Widerlegung; sie fiel aber so erbärmlich aus, und von der Schrift war darin sogar nicht die Rede, dass sie nur dazu beitrug, seine Überzeugung zu befestigen. Die nämliche Wirkung hatte eine mündliche Disputation in Leipzig, welche mehrere Tage dauerte. Luther sah täglich mehr ein, welche ungeheure Finsternis sich über der Christenheit gelagert hatte, und fing an, die sogenannten Ketzer für diejenigen zu halten, zu denen die Wahrheit sich geflüchtet, und die bloß um dieser Ursache willen verfolgt und getötet worden waren. Hatte er anfangs das Papsttum zwar nicht für eine göttliche, doch für eine kirchliche Einrichtung gehalten, so schrieb er jetzt ein Buch, worin er seine Überzeugung aussprach: das Papsttum sei vom Teufel gestiftet. Zwar verfluchte ihn der Papst als den gräulichsten Ketzer, und der Kaiser tat ihn in den Reichsbann, aber das konnte Luthern so wenig schrecken, als die Menschen abhalten, seine Schriften mit Begierde zu lesen. Dabei war es ein glücklicher Umstand, dass Luther nicht nur die Gunst seines Landesherrn besaß, wozu die Empfehlung von Erasmus viel beigetragen, eines Gelehrten, der viel bei dem Kurfürsten galt, welcher der Weise genannt wurde, und im deutschen Reiche in hohem Ansehen stand; sondern auch dies war ein Glück, dass Deutschland in so viele kleine Staaten geteilt ist, und man also in



einen andern fliehen konnte, wenn man in dem einen verfolgt wurde. Denn schon im Jahr 1529 waren 6 Fürsten und 14 Reichsstände für die Reformation entschieden. Am meisten wurde diese begründet durch die Übersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache. Im Jahr 1522 gab Luther das neue Testament, im Jahr 1535 aber die ganze heilige Schrift heraus, so wie wir dieselbe noch brauchen. Ein herrliches, unvergleichliches Werk! Jetzt konnte jeder mit eigenen Augen sehen, ob die Lehre neu, oder so alt wie die heilige Schrift; ob sie, oder die bisherige gegründet war. Auch schrieb Luther viele erbauliche Erklärungen der heiligen Schrift, die ebenfalls ungemein viel gelesen wurden. Und so stiftete Gott, durch einen verachteten Bettelmönch, dem Papst, dem Kaiser und aller weltlichen Macht zu Trotz, das Verbesserungswerk, das die Großen vergeblich versuchten, aber freilich, weder in seinem Grunde, noch in seiner Beschaffenheit gekannt, und eben so wenig mit Verleugnung ihrer selbst und der Welt gewollt hatten. Mochten sie es mit Aufbietung aller ihrer geistlichen und weltlichen Macht, durch Flüche, Reichsacht, Feuer und Schwert dämpfen wollen, der im Himmel wohnt, lachte ihrer, und sie mussten den Ärger noch dabei haben, dass ein wehrloser Mönch durch Gott mehr vermochte, als sie alle mit einander; ob Sie auch schnaubten mit Dräuen und Morden. Luther starb im Frieden.

Damit aber Gott zeigte, wie fest sein, durch ihn bewirktes Werk stehe, ließ er es geschehen, dass die evangelischen Deutschen vom Kaiser ganz und gar geschlagen, und die vornehmsten Fürsten gefangen wurden. Es schien nun ganz aus zu sein. Aber ganz unerwartet wandte sich die Sache wieder so wunderbar, dass im Jahre 1555 den sogenannten Protestanten vollkommene Glaubensfreiheit bewilligt werden musste, was auch der Papst dagegen tobete. Vor 200 Jahren brach wieder ein Krieg wider sie aus, und währte 30 Jahre. Jetzt schien es unherstellbar um sie geschehen. Tilly und Wallenstein schlugen alles vor sich her danieder, und die unerhörteste Grausamkeit ward verübt. Allein durch den König Gustav Adolph von Schweden wandte sich das Blatt wieder so herum, dass, obschon er 1632 in der Schlacht bei Lützen blieb, doch im Jahr 1648 der berühmte westfälische Friede geschlossen wurde, nach welchem die protestantische Kirche in Deutschland vollen Schutz und Freiheit behielt. Und als im siebenjährigen Kriege die gute Sache wieder in Gefahr kam, so vereitelte der Herr alle Pläne durch Preußens großen König Friedrich. Und so stehet dieses so unscheinbar begonnene herrliche Werk schon 300 Jahre.

Was Luther für Deutschland war, das waren, wenngleich unter weniger in die Augen fallenden Umständen, Zwingli, Calvin und einige andere für die Schweiz, Frankreich und England. Zwingli, so alt wie Luther, Prediger in Glarus, fing schon im Jahr 1516, ohne von Luther etwas zu wissen, an, das Evangelium zu predigen; tat dies aber in Zürich, wohin er drei Jahre später berufen wurde, mit weit mehr Mut, den der dortige Ablasskram noch mehr entflammte. Die Dominikaner- und Franziskanermönche eiferten heftig gegen den Zwingli, und die Obrigkeit von Zürich verlangte, beide sollten ihre Sache öffentlich verteidigen. Der Erfolg war dieser, dass Zwingli durch ein öffentliches Edikt aufgemuntert wurde, fortzufahren wie er angefangen, die allerheiligste Lehre des Evangeliums zu verkündigen. Auch alle übrigen Diener des Worts in dieser Stadt und umher wurden aufgefordert, nichts zu predigen, als was aus dem göttlichen Worte bewiesen werden könnte. Bald darauf wurde noch eine Disputation gehalten, wobei über 600 Prediger gegenwärtig waren. Der Erfolg war der nämliche, und bis zum Jahre 1525 war der römische Kultus gänzlich abgeschafft, und die Art des Gottesdienstes eingeführt, wie sie noch unter uns üblich ist, bloß bestehend in Gesang, Gebet, Predigt und Bedienung der heiligen Sakramente. Schaffhausen, Sankt-Gallen, Bern und Basel folgten bald nach; die

andern Kantone beschlossen aber, in der Religion nicht nur nichts zu ändern, sondern fingen sogar mit Zürich und Bern einen Krieg an, in welchem Zwingli, 48 Jahr alt, das Leben einbüßte, weil sein Amt es mit sich brachte, das Panier zu führen. In dem nämlichen Jahre und Alter starb auch sein vertrautester Freund und würdiger Gehilfe in Basel, Johannes Ökolampadius.

Auch nach Genf drang das Licht aus dem angrenzenden Bern. Farell predigte daselbst das Evangelium, an welchen sich nachher Johannes Calvin anschloss. Dieser war in Frankreich geboren, ein Mann von ungemeinen Talenten, großem Scharfsinn, vieler Gelehrsamkeit und unglaublichem Fleiß. Seine Schriften haben eine ungemeine Klarheit, Gründlichkeit und Tiefe. Überall zeigt sich darin eine seltene Schriftkenntnis, und eine große Bekanntschaft mit den Kirchenvätern, sie sind aber wenig bekannt, weil sie alle lateinisch geschrieben sind. Er studierte eigentlich die Rechtswissenschaft, indem er sich zugleich auf die Theologie legte. Eine Rede, die er in Paris hielt, und die großes Aufsehen erregte, zwang ihn zur Flucht, da der damalige König ein so entschiedener Feind aller Neuerungen war, dass er selbst seiner nächsten Verwandten nicht schonen zu wollen drohte, und glaubte, durch diese Predigt sei in Paris eine so ungeheure Sünde begangen, dass er persönlich barfuß, ein brennendes Licht in der Hand, in Prozession durch alle Straßen zog, um die beleidigte göttliche Majestät zu versöhnen. Calvin kam nach Genf, und Farell zwang ihn gleichsam, da zu bleiben, indem er ihm den Zorn Gottes ankündigte, wofern er sich weigere. Er blieb also, und half die Reformation in Genf vollenden. Calvin ist nicht sonderlich beliebt, dies rührt aber wohl bloß und hauptsächlich daher, dass sein und Luthers Freund Melanchthon, und viele sächsische Prediger der schweizerischen Vorstellung vom heiligen Abendmahl geneigter wurden, als der des Luther, dessen eifrige Anhänger hierüber einen gewaltigen Streit erhoben, der auch dem Melanchthon vielen Verdross zuzog. Beide Männer blieben bis an ihr Ende die innigsten Freunde, welches beiden zum Ruhm gereicht.

Fast in allen Punkten der göttlichen Lehre einig, wichen die Ansichten der beiden Reformatoren in Betreff des Abendmahls von einander ab. Obschon Luther und Zwingli darüber gegenseitig Schriften wechselten, und sich mündlich besprachen, konnte doch einer den andern nicht überzeugen, und sie gingen mit der gegenseitigen Zusicherung brüderlicher Tragsamkeit auseinander, die aber nachgehends oft außer acht gelassen wurde, zumal da auch andere Punkte der christlichen Lehre zur Sprache kamen, die bisher nicht in das Gebiet des Disputs gezogen worden waren. Die Schweiz, Frankreich, England, die Niederlande und einige Gegenden Deutschlands neigten sich zu der Calvinischen Vorstellung, ohne jedoch sich je nach seinem oder des Zwingli Namen zu benennen; und im westfälischen Frieden wurde den Reformierten sowohl als andern freie Ausübung des Glaubens bewilligt.

Besonders ging es mit den Reformierten fast überall durch sehr scharfes Gedränge. In Frankreich neigten sich zwar, außer der Schwester des Königs, der Königin von Navarra, viele Große zum gereinigten Glauben, aber mit desto größerer Grausamkeit ward gegen die Geringeren gewüthet.

Im Jahr 1545 ward der Rest der alten Waldenser in Cabrieres und Merindole mit einer durchaus beispiellosen Unmenschlichkeit ausgerottet, indem zugleich die Gegend, wo sie gewohnt hatten, in eine Wüste verwandelt wurde. Die bekannte Bluthochzeit im Jahr 1572, wo in einer Nacht in der Hauptstadt Frankreichs allein 30.000 Reformierte meuchelmörderisch ermordet wurden, erfüllt selbst alle rechtschaffene Katholiken mit Grausen, obschon der Papst darüber ein Te Deum anstimmte; und die Hauptanstifter

dieses Blutbades erfuhren auch die rächende Hand Gottes, wie ein katholischer Geschichtsschreiber jener Zeit selber in mehreren Beispielen zeigt. Christoph de Thou heißt dieser achtungswürdige Mann. – Der König fing bald nach diesem Blutbade an zu kränkeln, und aus allen seinen Gliedern quoll Blut hervor, wovon er selbst sagte: Das ist Hugenotten Blut – denn diesen Namen gab man den Reformierten, um sie zu schimpfen. – Der Duc von Guise wartete unten am Fenster, als der ermordete Admiral von Coligni hinabgestürzt wurde. Mit einem Tucho wischte er dem entseelten Leichname das Blut aus dem Gesicht, befahl dann einem Lakaien, ihn mit einer Fackel zu beleuchten, und trat ihm mit den Worten in das Gesicht: ja, er ist es. Nachgehends ward er selbst auf Befehl des Königs erstochen, und von demselben ihm wieder in das Gesicht getreten. Doch sie wurden nicht unterdrückt, sondern sie erhielten später im Jahr 1592 durch das Religionsedikt von Nantes freie Religionsübung, das zwar eine beständige Gültigkeit haben sollte, aber 90 Jahre später aufgehoben wurde; was eine unzählige Menge zur Flucht nötigte, welche sich in diesen und andern Ländern niederließen. Nichts desto weniger sind bis auf den heutigen Tag noch einige Millionen Reformierte in Frankreich, die auch in den neuesten Zeiten noch heftig sind verfolgt worden.

In den holländischen Niederlanden wurden unsere Glaubensgenossen so verfolgt, dass ein spanischer Heerführer sich rühmte, 80.000 Ketzler durch Henkers Hand in die andere Welt geschickt zu haben.

In England ging es auch durch das Gedränge. Die kurze Regierung des frommen Eduard VI. hatte die Reformation dort festen Fuß fassen lassen; aber dieser achtzehnjährige Jüngling starb nach der unbegreiflichen Regierung Gottes, und die Erde sah ihn nur, um den allzu frühen Tod dieses in aller Absicht so vortrefflichen königlichen Jünglings desto schmerzhafter zu betrauern. Seine ebenso abergläubige als grausame älteste Schwester und Thronfolgerin, Maria, wütete mit Verbannung, Feuer und Schwert gegen die Glaubensverbesserung. Es schien um diese geschehen. Zum Glück dauerte ihre Regierung nur fünf Jahre, und ihre Schwester und Thronfolgerin Elisabeth gründete mit der Reformation zugleich den äußeren Flor von England, in ihrer langen und glücklichen Regierung.

In Schottland ging es eben so durch das Gedränge. Aber wenn Gott wirkt, wer will es abwenden. Er hat eine Gemeinde gegründet, welche selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, und dass dies Wahrheit sei, hat sich in tausend Wiederholungen auf das herrlichste bewiesen.

Wir dürfen eure Aufmerksamkeit nicht länger in Anspruch nehmen, um noch einige Anmerkungen zu machen, wozu die Geschichte der Reformation so reichen Stoff gibt.

Dies einzige setzen wir zum Beschluss hinzu. Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und doch die Tat nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Zeige mir deinen gerühmten verbesserten Glauben aus deinen Werken.

Du rufest keine Heiligen an – vielleicht den wahren Gott auch nicht. Dich gräuelst vor der Messe, und doch verleugnest du vielleicht das einzige Opfer Christi, einmal am Kreuz geschehen, als den einzigen Grund der Seligkeit. Dich ekelt vor den Bittfahrten und deren leeren Zeremonien, überzeugt, dass sie zur Seligkeit nichts nützen. Wohl dir, wenn dir der Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit desto inniger gefällt. Du verwirfst die Menschensatzungen. Ist wohlgetan. Du heißest reformiert – verbessert. – Ein schöner Name. Du weißt Gottes Willen, und weil du wohl unterrichtet bist aus der Schrift, prüfest du, was das Beste sei, und vermissest dich zu sein ein Licht in der Finsternis, ein

Lehrmeister der Törichten, und hast die Form, was zu wissen und recht ist im Gesetze. Das alles ist sehr gut. Aber das ist nicht ein Reformierter, der so heißt, sondern dessen Inwendiges reformiert und umgestaltet ist nach dem Evangelio, des allein seligen Gottes.

Sehe also jeder zu, dass er nicht den Namen habe: er lebe – und ist doch tot; denn es gilt nichts, als eine neue Kreatur in Christo Jesu, und Friede sei über alle, die nach dieser Regel einhergehen, nämlich über das Israel Gottes, welchem, samt dem Sohne und heiligen Geist sei Ehre in Ewigkeit.

Amen

**LXVIII.**

**Predigt am Sonntage nach dem Reformationsfeste. 1817**

**Johannes 10,16**

**E**s wird gegenwärtig so viel von Vereinigung gesprochen, und ich werde euch auch gleich darüber ein Wort unsers Königs vorzulesen haben, dass es vermutlich niemand Wunder nehmen wird, wenn Vereinigung das erste Wort ist, womit auch ich diesmal unter euch auftrete, und es wage, meine Ansicht der Sache unumwunden auszusprechen. Urteilt ihr, geschätzte Zuhörer, was ich sage. Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Gehilfen eurer Freude, und überhaupt hat niemand unserm Gewissen zu befehlen, als Gott.

Eine Vereinigung beider protestantischen Kirchen in echt christlichem Sinne, im Geist und in der Wahrheit, gehört ja ohne den mindesten Zweifel zu den wünschenswertesten Dingen. Ihr irgend ein Hindernis, und wäre es nur eines Sandkorns groß, in den Weg legen, statt es wegzuräumen, etwas unterlassen, was sie befördern könnte – halte ich, nach meiner Einsicht, für unverantwortlich, ja für gottlos.

Eben so sehr aber halte ich die fragliche Vereinigung für eine ernsthafte und heilige Sache, die also auch ernsthaft, bedachtsam und heilig behandelt sein muss, wenn man nicht den Riss ärger machen will.

Ich sehe mich genötigt, die Frage zu tun: Worin soll, womit will man sich vereinigen? Und so lange mir darüber keine deutliche Antwort wird, sehe ich mich gezwungen, in meiner Weise fortzufahren, und das beurteilen zu lassen, wie man es zu verantworten gedenkt, im Fall man sich die Mühe nehmen wollte, darüber zu urteilen.

Ich, meines unbedeutenden Orts, sehe mich genötigt, das Benehmen der märkischen Synode, die sich in Hagen versammelt hat, vor der Hand als zweckmäßig anzuerkennen. Sie hat drei Kommissionen niedergesetzt, eine zur Anfertigung eines neuen Katechismus, eine zur Sammlung eines neuen Gesangbuchs, die dritte zur Verfassung neuer Formulare. Bis man damit fertig ist, soll es bei jeder Gemeinde beim alten bleiben, wie ich vernehme. Ist man einmal damit fertig, dann sieht jede Gemeinde und jedes Glied derselben, so wie jeder Prediger den Grund, worauf das Gebäude errichtet werden soll, und kann dann urteilen. Wenigstens möchte ich das erwarten, und glaubte es nicht ohne Grund bedauern zu müssen, wenn man aufs Geratewohl hin sich vereinigt, so lange man nicht gute Gründe hat, die der Besorgnis keinen Raum lassen, ob man nicht statt der gehofften süßen Früchte bittere ernten möchte. Alles hat seine Zeit; erst das Gras, dann die Ähre im Grase, darnach der volle Weizen in der Ähre.

Der Eine kann sich über manches wegsetzen, und tut vielleicht wohl; ein anderer macht sich Bedenklichkeiten und tut vielleicht nicht übel. Dem einen scheint etwas leicht ausführbar, und er stößt auf unerwartete Schwierigkeiten; ein anderer hält etwas für

schwierig, und es macht sich besser, als er vermutete. Vereinigung an sich kann etwas sehr gutes, und etwas sehr böses sein, so auch Trennung. Christus, der Friedefürst selber sagt: meint ihr, dass ich hergekommen bin, Friede auf Erden zu bringen? Ich sage nein, sondern Zwietracht, denn von nun an werden fünf in einem Hause uneinig sein; drei wider zwei und zwei wider drei, Luk. 12,51. Doch, ich lese euch jetzt das Wort des Königs vor:

Das Verhalten Seiner Majestät ist, wie Sie selber zu sagen geruhen, die Frucht wohl geprüfter Überzeugung, und Sie wollen, dass alle Vereinigung aus der nämlichen Quelle hervorgehen solle, nicht aber eine Wirkung der Gleichgültigkeit oder eine Frucht der Überredung sei. Indem Seine Majestät eine Nachfolge im Geist und in der Wahrheit wünschen, geben Sie unverhohlen zu erkennen, dass Sie die echte Vereinigung nicht als ein Menschen-, sondern als ein Werk des heiligen Geistes betrachten, wie sie es auch wirklich ist, indem Sie so gottselig hinzusetzen: möchte die Zeit nahe sein, wo alles Ein Hirt und Eine Herde werde.

jawohl, es werde Ein Hirt und Eine Herde.

### ***Johannes 10,16***

*„Es wird Eine Herde und Ein Hirt werden.“*

Die Worte sind klar. Jesus sagt, er sei der gute Hirte, von welchem nämlich Ezechiel weissagt, und er lasse sein Leben für seine Schafe; diese seine Schafe seien nicht alle aus dem nämlichen Stalle, nicht sämtlich aus den Juden; er habe noch andere, die er auch herbeiführen müsse, aus den Heiden nämlich; alsdann würde der vorherige Stall keinen Unterschied machen, sondern alles Ein Hirt und Eine Herde werden.

Wir sind nun gesonnen, jetzt etwas

1. von Trennung und
2. der Vereinigung der Kirche zu reden.

#### **1.**

Christus redet hier von einer Herde. Wir nennen sie auch Kirche, – eine Benennung griechischen Ursprungs, welche eine Behausung Gottes anzeigt. Zu derselben gehören keine andere, als in welchen Gott wohnt, so dass man mit Recht sagt: außer der Kirche ist kein Heil. Die sichtbare Kirche besteht aus allen denjenigen, die Christen heißen und getauft sind, sie mögen übrigens die Tat bei dem Namen haben, oder nicht, gut oder böse, gläubig oder ungläubig sein.

Christi Absicht ist es nicht gewesen, dass seine sichtbare Kirche bloß aus wahren Gläubigen bestehen sollte, deswegen vergleicht er sie einem Acker, auf welchem Weizen und Unkraut steht, und verbietet seinen Knechten, das Unkraut auszujäten, sie möchten anders auch dem Weizen schaden, denn auf seinem Acker ist aller Weizen Unkraut gewesen. Man kann also nie sagen, ob nicht aus dem Unkraut noch Weizen wird, so lange der Herr des Ackers es stehen lässt. Endlich aber geht die große Scheidung vor, wo alles Unkraut in Bündel gebunden und verbrannt, der Weizen aber in die Scheuer gesammelt

wird. Man sehe sich also vor, dass man nicht Unkraut bleibe; dem geht es auf die Dauer nicht gut.

**1.1** Die Kirche ist eine Herde. Überall hat Christus es auf Vereinigung angelegt. Ein Ziel ist gesteckt, nämlich die himmlische Herrlichkeit. Ein Weg ist für alle festgesetzt, und dieser Weg ist Christus. Auch die Wörter Buße, Glaube, Heiligung und Liebe bezeichnen diesen Weg. Ich will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, verheißt Gott seinem Volke, Jer. 32,39. Die Erfahrungen, welche im Christentum gemacht werden, sind zwar sehr verschieden, doch einander so ähnlich, dass alle, die sie gemacht haben, einander verstehen, sie mögen übrigens einer Zeit, einem Lande, ja einer Konfession angehört haben, welcher sie wollen, wobei sich aber freilich von selbst versteht, dass höhere Erfahrungen im Gnadenleben von andern nicht eher begriffen werden können, bis sie sie selber auch gemacht, und tiefere Einsichten nicht eher gefasst werden, bis man sie auch erlangt. So lange man in der Gnade ein Kind ist, redet man wie ein Kind, und hat kindische Anschläge, wenn man aber ein Mann ist, tut man ab, was kindisch ist. Es gibt auch im Geistlichen Kinder, Jünglinge und Männer in Christo, und das Evangelium enthält sowohl Milch als starke Speise. Es gibt begnadigte, die man fleischliche, und andere, die man geistliche und vollkommene nennen kann. Das natürliche Alter, ja auch die längere oder kürzere Zeit, dass jemand erweckt ist, macht es hierbei nicht aus. Der Zeit nach hätten die hebräischen Christen schon Meister sein sollen, und waren es doch nicht, und die Beröenser waren von Anfang an edler als die Thessalonicher. Zum Laufen hilft es aber auch hier nicht schnell sein: denn es kann der eine Christ viel natürlichen Beistand und Fähigkeiten haben, und doch das Christentum weniger verstehen, als ein anderer Christ von geringeren Naturgaben; denn die helfen hier nicht, und hindern oft. – Einheit ist der Fürbitte Christi gemäß: auf dass sie alle eins seien; Ich in ihnen, und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in eins, Joh. 17.

Sie ist verheißen:

- Es wird eine Herde werden. Zu derselben Zeit wird der Herr König sein über alle Lande. Der Herr wird nur einer sein, und sein Name nur einer. Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser den Boden des Meeres bedeckt.
- Sie haben alle einerlei Namen, Sünder und Heilige, Gottlose und Gerechte, Arme und Elende, Geliebte, Herrliche, Auserwählte. Alle haben einerlei Weise, indem sie als Arme lediglich von der Gnade ihres himmlischen Bruders und Herrn leben müssen.
- In ein Buch sind alle ihre Namen angeschrieben.
- Sie haben alle einerlei Rock, nämlich den der Gerechtigkeit Christi, dieselben Kleider des Heils und den nämlichen priesterlichen Schmuck.
- Einerlei Blut reinigt sie, das teure Blut Jesu Christi nämlich.
- Ein Geist regieret sie.
- Es umschlingt sie alle ein Band der Liebe.
- Eine Stadt sollen sie bewohnen, und sie haben einerlei Bürgerrechte.
- Sie singen alle ein Lied: das Lamm hat uns erkauft, und hat uns zu seinen Schafen gemacht, und nicht wir selbst.

- Der Leib Christi soll durch Apostel und Propheten, Hirten und Lehrer erbaut werden, bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi nach Epheser 4.

Die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem stellt ein ungemein liebliches Bild der Einheit dar. Der Grund derselben war der Apostel Lehre; dazu gesellte sich das Brotbrechen und das Gebet. Und alle, die gläubig wurden, waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel, und brachen das Brot hin und her in ihren Häusern, und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, Apostelgesch. 2. Denn wenn man ein einfältiges Herz hat, und dieses, durch das Evangelium freigemachte Herz mit Freuden Gott loben kann, so fühlt man sich auch gegenseitig durch das Band des Friedens umschlungen. Geteiltheit, Widerwärtigkeit ist nur Beweis, dass man noch nicht in den weiten Raum des Evangeliums versetzt sei. Man kann in Meinungen, welche das Wesen der Sache nicht betreffen, verschieden sein; einer kann vor dem andern einen höhern Staffel der Einsicht und Erfahrung des Lichts und der Liebe haben, ohne dass deswegen Geteiltheit zu sein braucht. Wir lesen von Jesu selbst, dass er den Johannes, und von Paulo, dass er den Timotheus vorzüglich lieb hatte. Das ist also auch noch immer nicht unrecht, wenn hier ein Häuflein und dort ein Häuflein Christen besonders zusammenhält, je nachdem sie sich einander am ähnlichsten sind, und sich am besten verstehen, vorausgesetzt, dass sie bleiben in der Apostellehre, und auf ihrem und der Apostel Grund erbauet sind. Denn Verschiedenheit, neben der Einheit ist der Absicht des heiligen Geistes gemäß; die Glieder am menschlichen Körper sind verschieden, und doch einig. Es ist nicht alles Auge, und nicht alles Ohr. Einige Christen reden am liebsten von der Verleugnung, andere vom Glauben, diese von den Vollkommenheiten der Erlösung, und jene von dem rechtschaffenen Wesen, das in Jesu Christo ist; dieser am liebsten von der Rechtfertigung, und jener von der Liebe, und wenn sie alle gehörig gedemütigt sind, wird dies den schönsten Einklang erzeugen, man wird nicht den einen Lehrpunkt leugnen, indem man den andern behauptet, und nicht mit Worten kriegeln, woraus nur Gezänke entsteht.

**1.2** Indessen! der alte Mensch hat sich von jeher mit drein mischen wollen, und durch ihn der Teufel. Unter den zwölf Jüngern schon gab es eine Eifersucht, wer unter ihnen wohl der Ansehnlichste im Reiche Gottes sein würde; aber Jesus entschied diese Frage dahin: wer aller Knecht sei, der sei der Größte, und stellte ihnen ein kleines Kind zur Nachfolge vor, das nichts von Vornehmsein weiß.

In Jerusalem entstand Zank wegen der Armenpflege, und die Griechen meinten sich darüber beschweren zu dürfen, dass die Juden einen Vorzug von ihnen genossen, und da die Apostel selbst sich bis dahin noch mit der Armenpflege beschäftigt hatten, so traf sie der Vorwurf mit. Deswegen wurden sieben Männer zu diesem Geschäft bestellt, die sich mit predigen nicht abgaben.

Nachher entstand Streit darüber, dass Petrus einem Heiden Cornelius nicht nur das Evangelium gepredigt, sondern auch mit ihm gegessen und getrunken hatte, und er musste sich darüber rechtfertigen. Welches er auch zur Zufriedenheit aller tat. Das Benehmen war schön, indem sie dadurch bewiesen, dass sie nur göttliches, nicht menschliches Ansehen gelten lassen wollten, so dass selbst ein Apostel sich rechtfertigen musste, wenn seine Lehre dem Worte nicht gemäß zu sein schien. – Wäre das doch stets der Sinn der christlichen Kirche geblieben!



Nicht lange, so entstand ein neuer Streit über dem Gesetz. Die jüdischen Christen wollten, die aus den Heiden sollten auch das Gesetz Mosis halten; besonders bestanden diejenigen darauf, welche ehemals Pharisäer gewesen waren, und vielleicht auch nach ihrer Begnadigung ein heimliches Wohlgefallen an ihrer strengen Gesetzlichkeit hatten. Es wurde ein ordentliches Konzilium gehalten von den Aposteln und Ältesten, um über diesen Punkt zu entscheiden. Petrus und Jakobus redeten besonders gegen das Gesetz, welches Petrus ein Joch nannte, das weder ihre Väter noch sie selbst hätten tragen können. Und es wurde einmütig beschlossen, die Gläubigen aus den Heiden nicht damit zu beschweren, und diesen Schluss der Gemeinde schriftlich mitzuteilen unter der Formel: also gefällt es dem heiligen Geist und uns.

In Korinth entstanden auch Parteien und Sekten. Einige rühmten sich des Pauli, andere des Apollo, andere des Kephas, und noch andere, die es noch besser treffen wollten, Christi. Paulus missbilligte alles mit einander, selbst die Benennung christlich, weil auch sie in das sektirische fiel, und sich also eine Art von Stolz drein mengte, nach welchem sie andere, selbst die Apostel, gering achteten, die sie doch insgesamt, als Diener Christi hätten ehren sollen, demütig sein sollen und lernbegierig.

Bis in das neunte Jahrhundert blieb die christliche Kirche in Lehren und Gebräuchen sich ziemlich einig, so dass man von keiner Trennung besonders was wusste, wenn man sich gleich nicht selten heftig stritt, besonders über die Bilder. In gedachtem Jahrhundert aber spaltete sich die Kirche in zwei Hauptabteilungen, in die morgenländische und abendländische, oder in die griechische und römische, welche Spaltung noch fort dauert. Ihre wahre Quelle war Herrschsucht und Ehrgeiz, da die Bischöfe zu Konstantinopel und Rom sich einander den Rang ablaufen, und jeder der erste im Reiche Gottes sein wollte. Deswegen nannte sich der römische Bischof einen Knecht der Knechte Gottes, weil Christus gesagt hat: wer unter euch der Größte sein will, der sei aller Knecht, und so blieb dem zu Konstantinopel nichts anderes übrig, als sich Seine Wenigkeit zu nennen, und dies als einen ausschließlichen Titel anzunehmen. Arglistiges, armseliges Herz! Es hängt den Schild der Demut aus, während es voll Hochmut steckt. Dazu gesellten sich noch einige andere mehr oder weniger wichtige Punkte, welche die Spaltung vollendeten; z. B. die morgenländische oder griechische Kirche verwirft den Papst, glaubt kein Fegefeuer, wie die römische tut, erlaubt zwar gemalte, aber keine geschnitzte oder ausgehauene Bilder, und glaubt so dem zweiten Gebot hinlänglich zu genügen, braucht beim heiligen Abendmahl gesäuertes Brot, was sie bricht, und es mit dem Wein allen Kommunikanten reicht; dahingegen die römische nur ungesäuertes Brot erlaubt, und denen, die nicht Priester sind, den Kelch versagt; die griechische Kirche erlaubt auch das Lesen der heiligen Schrift, und sucht dasselbe besonders gegenwärtig sehr zu befördern, die römische aber erschwert es angelegentlich, einiger anderen Punkte nicht zu bedenken. Beide Kirchen haben sich schon oft zu vereinigen gesucht, es ist aber bisher immer misslungen, obschon die griechische Kirche unter dem Druck der Türken der römischen Hilfe oft wohl sehr benötigt gewesen wäre. Die römische ist auch viel zu herrschsüchtig dazu, und kann von keinem auch noch so unbedeutenden Punkte abweichen, ohne der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche zu nahe zu treten, und damit das ganze Gebäude über den Haufen zu werfen, das auf diesem Fundament ruht. Zur morgenländischen Kirche gehört besonders Griechenland, weswegen sie auch griechische genannt wird, und ihr vornehmster Bischof wohnt in Konstantinopel, wo noch 300.000 Christen leben sollen. Ihren Hauptsitz hat sie in Russland, welches von Griechenland seit dem 10. Jahrhundert Buchstaben und Christentum bekommen hat. Sich selbst nennt jene Kirche die rechtgläubige, so wie die römische sich den Namen der allgemeinen anmaßt.

## 2.

Vor 300 Jahren spaltete sich die abendländische oder römische Kirche wieder in zwei Teile, die sogenannte katholische nämlich und protestantische Kirche. Die Benennung der protestantischen bekam die diesseitige Kirchenpartei seit dem Jahr 1529, wo sechs Fürsten und vierzehn Reichsstädte gegen einen Beschluss auf dem Reichstage zu Speyer protestierten, d. i. denselben anzunehmen verweigerten, worin beschlossen wurde, die Messe überall einzuführen, vor der Hand nichts mehr in der Religion zu ändern, bis Bischöfe sich versammeln und über das Religionswesen entscheiden würden, dem man sich dann unterwerfen sollte. Dagegen legten jene eine Protestation ein, und erklärten, nur das Wort Gottes als Schiedsrichter annehmen zu können. Auch die protestantische Kirche teilte sich in die lutherische und reformierte, und obschon man die Trennung gleich bei ihrer Entstehung zu verhüten suchte, obschon die beiden Hauptreformatoren persönlich sich mit einander beredeten, gab doch Gott seinen Segen nicht dazu, dass die Gründe des einen den andern überzeugt hätten, sondern man blieb beiderseits bei seiner Meinung. Am betrübtesten war es, dass gerade das Mahl der Liebe das Signal zur Trennung geben musste. Beide behaupteten zwar, Christus werde im heiligen Abendmahl genossen, nur zwar nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem Munde der Seelen, das ist dem Glauben, so dass sie zugleich ein Siegel der Gnade empfangen, da sie sonst freilich auch außer dem heiligen Abendmahle Christum zu jeder Zeit genossen. Beide Lehrarten haben ihre Verteidiger und Anhänger gefunden, und sind das Schibboleth der Trennung geworden. Sonst sind beide Kirchen in den meisten Hauptlehrpunkten, wenigstens ihren Bekenntnisbüchern nach, völlig einverstanden.

**2.1** Beide verwerfen alles menschliche Ansehen in Glaubenssachen, und erkennen bloß die Aussprüche der heiligen Schrift als entscheidend an. Kann nur gezeigt werden, die heilige Schrift lehre etwas, so will die protestantische Kirche keine andere Beweise mehr. Sie verwirft nicht nur das Ansehen des Papstes, und aller bloßen Menschen, die Apostel ausgenommen, die geredet haben, getrieben durch den heiligen Geist; sondern auch die Meinungen, die jemand aus sich selbst hervorspinnt, und die er nicht mit der heiligen Schrift beweisen kann. Sie hält die Vernunft für das, was sie wirklich ist, für das Auge der Seele, womit sie nicht selbst Gegenstände schafft, sondern diejenigen, die wirklich da sind, betrachtet, und weiset sie an, in Religionssachen nicht zu lehren, sondern zu lernen. Unsere reformierte Kirche hat sich daher stets geweigert, sich nach Zwingli oder Calvin benennen zu lassen, weil es ihr einerlei ist, was diese Männer gelehrt haben, und sie fragt: ist es schriftmäßig? Dann glaubt sie es, und hätte es der Papst gesagt. Die lutherische Kirche nennt sich zwar lieber die evangelische, aber sie hat sich des Namens Luthers nie geweigert, und dazu auch gar keine Ursache gehabt, jedoch ohne seinen Lehrmeinungen irgend ein Ansehen einzuräumen, als in sofern sie sie wirklich für schriftmäßig hält. Die Schrift ist das Fundament der protestantischen Kirche, und indem sie angewiesen wird, in derselben zu forschen, weil sie nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, so macht sie zugleich vorzüglich darauf aufmerksam, dass der heilige Geist es sei, der uns in alle Wahrheit leiten, und uns Christum verklären müsse; darauf aufmerksam, dass die Furcht des Herrn, und das Gebet, Haupterfordernisse sind zum rechten Bibellesen, und gibt dabei als Regel, die Schrift richtig zu verstehen, diese an: Schrift mit Schrift richtig zu vergleichen.

➤ Einig ist die protestantische nicht nur, sondern die ganze christliche Kirche, auch in sofern sie sich römisch oder griechisch nennt – in dem biblischen Glauben, der

Mensch sei ein in Sünde und Strafe verfallenes Geschöpf, und zwar so und dermaßen verfallen, dass er sich selbst durch die Kräfte seines eigenen freien Willens unmöglich daraus retten könne. Sie lehrt: es sei hier durchaus kein Unterschied, sie seien allzumal Sünder. Und wer darin anders denkt, der hört überhaupt auf, irgend zur Christenheit zu gehören; denn die Lehre derselben hat zwei Hauptstützpunkte, um welche sie sich herumdreht, worauf sie ruht, und diese sind: das Paradies und Golgatha; Adams Fall und Christi Tod; der Baum der Erkenntnis und das Kreuz Christi, denn wie durch Adam viele Sünder worden sind, so werden durch Christum viele gerecht.

➤ Einig ist die protestantische Kirche in der biblischen Lehre der Unzulänglichkeit aller Werke des Gesetzes, zur Erlangung der Seligkeit. Nicht von guten Werken ist hier die Rede. Wir glauben aber mit Paulus, dass niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werde, sondern durch den Glauben an den Herrn Jesum.

➤ Einig ist sie in Anerkennung der Alleingültigkeit des einigen Opfers Christi, welches der Grund ist, worauf die ganze christliche Kirche stehet. Und hier müssen wir zum Ruhm Gottes bekennen, dass der heilige Geist Luthern gerade über diesen wichtigen Punkt ein ausnehmendes Licht verliehen hat. Er besonders ist als derjenige anzuerkennen, der zuerst die, so ungemein lange Zeit, und endlich fast ganz und gar verdunkelte Lehre von der Seligkeit aus lauter Gnaden, allein um des vollkommenen Opfers Christi willen, wieder in ihrer apostolischen Reinheit und Lauterkeit dargestellt hat. Er sagt: „Diesen Artikel von der Rechtfertigung wollen die Feinde der Wahrheit schlechtweg nicht leiden, und wir können ihn schlechtweg nicht entbehren, denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irrtume widerstanden werden, weil außer denselben der heilige Geist nicht bei uns sein kann, denn er soll uns Christum verklären. Über diesem Artikel ist Abel erwürgt und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen darauf sterben. Dennoch ist er geblieben und muss bleiben, und die Welt immer darüber zu Grunde gehen. Also soll, sie jetzt auch erhalten, und über dem Artikel gestürzt werden, und sollte sie darüber toll und töricht werden, so soll sie diesen Artikel stehen lassen.“ Amen – setzt er hinzu.

➤ Einig ist die protestantische Kirche, ja die ganze Christenheit, in dem Glauben an die Erlösung durch Christum, und zwar nicht vermittelt seiner Lehre, nicht vermittelt seines Beispiels, sondern durch sein Blut. Die ganze Christenheit glaubt die göttliche und menschliche Natur Christi, und hat sie von jeher geglaubt, und wer sie nicht glaubt, gehört weder zu der protestantischen, noch zu der römischen Kirche, sondern zu den heidnischen Philosophen.

➤ Einig ist die protestantische Kirche in dem Glauben, dass kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum glauben könne, wie sich Luther in seinem Katechismus ganz schriftmäßig ausdrückt: dass niemand zu Christo kommen könne, es sei ihm denn vom Vater gegeben. Sie glaubt an den heiligen Geist, dass er es sei, der den geistlich toten Sünder lebendig mache, erleuchte, bekehre, tröste, bewahre u.s.w., und dass ohne denselben niemand etwas Gutes zu wollen, geschweige zu tun vermöge. Auch in Absicht der heiligen Sakramente sind beide Kirchen, wenigstens was ihre Zahl anbelangt, vollkommen einig.

**2.2** Doch sind sie bisher in einigen Punkten verschieden gewesen. Zum Teil ist es ein ganz gleichgültiger Unterschied, über welchem nie einiger Streit zwischen beiden Kirchen statt gefunden. Z. B. in manchen lutherischen Kirchen hat man Bilder, Lichter, das Bild und Zeichen des Kreuzes – bisher in allen die Hostien beim Abendmahl, nebst der römischen Einteilung der zehn Gebote, und in den meisten das Predigen über die Sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln beibehalten, welches in allen reformierten Kirchen anders ist, die bischöfliche in England ausgenommen, die in ihren Lehrsätzen zwar reformiert, aber in einigen Zeremonien und im Kirchenregimente davon verschieden ist, welches freilich ungeheure Streitigkeiten veranlasst hat, da sie dieses der presbyterianischen Kirche aufdrängen wollte. – Von mehrerer Bedeutung ist der Unterschied in einigen Lehrpunkten beider Kirchen noch außer dem heiligen Abendmahle, das wir schon berührt haben.

➤ Sie verbinden die Taufe und die wirkliche Wiedergeburt mit einander, wir aber sagen, wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.

➤ Sie lehren – was aber Luther selbst nie gelehret hat – ein Kind Gottes könne wieder ein Kind des Teufels werden, wir aber sind desselben in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, werde es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi, und aus Gottes Macht werdet ihr bewahret durch den Glauben zur Seligkeit.

➤ Sie sagen: die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und wer sie nicht annimmt, geht durch eigene Schuld verloren. Aus eigener Vernunft und Kraft aber kann kein Mensch zu Christo kommen oder an ihn glauben. Das ist auch Lehre unserer Kirche.

➤ Sie lehren – und wir auch – es sei nicht im voraus Gutes im Menschen, woran die Gnade sich anknüpfen könne, sondern sie schaffe etwas ganz neues in ihm. Sie wirke Wollen und Vollbringen nach des Herrn Wohlgefallen.

➤ Sie lehren, alle Menschen, die durch Christum gerecht, heilig und selig werden wollten, könnten es auch durch ihn werden, und setzen hinzu: sie werden es unfehlbar. Denn die Gnade, sagt Luther, stücket und teilt sich nicht. Jesus aber spricht: viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können.

➤ Sie sagen: Niemand wird selig, als der zu den Auserwählten gehöret, denn die er vorher versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, die er verordnet hat, die hat er auch berufen, die Berufenen hat er auch gerecht und herrlich gemacht; das sagt auch unsere Kirche.

➤ Sie sagen: Gott hat von Ewigkeit diejenigen erwählt, in welchen er den Glauben, – der seine Gabe, und nicht aus den Menschen selber ist, vorhergesehen, – und unsere Kirche lehrt: Gott hat alle diejenigen von Ewigkeit erwählt, in welchen er den Glauben, samt allem, was dazu gehört, aus freier Gnade in der Zeit zu wirken beschlossen hat. Sie waren sein, er hat sie aber dem Sohne gegeben, und alle Gegebene kommen zu ihm.

➤ Sie sagen: auch diejenigen, welche verloren gehen, hätten durch Christum selig werden können, wenn sie es nur auf die rechte Weise gewollt. Wir räumen das von Herzen ein, fragen aber: Warum hat Gott das Wollen nicht in ihnen gewirkt; warum tat Gott nur der Lydia das Herz auf? Sie bleiben die Antwort schuldig – wir aber begnügen uns, zu sagen: Weil es seiner Weisheit nicht gefallen, und er sich erbarmet, welchen er will, und verstocket, welchen er will. Unsere Kirche ist es mit Luther einig, wenn er in

seiner vortrefflichen Vorrede vor dem Brief an die Römer also schreibt: „Im 9., 10, und 11. Kapitel lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes, woraus es ursprünglich fließet, wer glauben und von Sünden los werden soll, damit es gar aus unsern Händen genommen und allein in Gottes Hand gestellet sei, dass wir fromm werden. Und das ist auch auf das allerhöchste Not. Denn wir sind so schwach und ungewiss, dass wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig. Der Teufel würde sie gewiss alle überwältigen. Aber nun Gott gewiss ist, und ihm nicht fehlet, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung. Bekümmere dich mit Christo und dem Evangelio, dass du deine Sünde und seine Gnade erkennest. Danach, wenn du in das 8. Kap. kommen bist, unter das Kreuz und Leiden, das wird dich recht lehren, wie tröstlich die Vorsehung sei. Adam muss wohl tot sein, ehe er diese Dinge leide ohne heimlichen Zorn wider Gott, und diesen starken Wein trinkt. Leiden, Kreuz und Todesnöte werden es dich lehren.“

Schon oft versuchte man, sich auch über diese Punkte zu vereinigen, und es wollte bisher nicht gelingen, weil des Meisters Stunde noch nicht gekommen war. Viele Lutheraner waren immer in einigen oder allen Punkten unserer, und viele Reformierte in einigen Punkten lutherischer Meinung, und da beiderseits kein Zwang stattgefunden hat, so konnte jeder ungestört seiner Meinung sein. Und bisher hat es Gott nicht gefallen, selbst seinen wahren Kindern einerlei Licht zu schenken. Doch sind sie sich im Grunde alle darin einig, durchaus und in keinem Stück sich selbst, sondern nur allein den Herrn zu rühmen. Kein einziger wahrer Christ hat je behauptet, dass er selbst das gute Werk mit weder begonnen, oder fortgesetzt und erhalten habe; keiner hat seiner Treue auf die Dauer etwas zugeschrieben, sondern allein der Treue dessen, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Wenigstens ist dem neuen Menschen ein anderes Bekenntnis unmöglich, obschon der alte dagegen murrte.

Wird endlich eine Vereinigung zu Stande kommen? Unfehlbar. Aber sie wird nicht bloß in der Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen bestehen, sondern Gott wird sich seines alten Judenvolks so gewiss wieder erbarmen, so zuverlässig seine Verheißungen sind, dass er sie wieder sammeln wolle, und wenn er sie bis an das Ende der Welt verstoßen hätte. Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Blindheit ist Israel eines Teils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Es wird aber aus Zion einer kommen, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob. Dies ist Gottes Testament mit ihnen. Sie werden auch Barmherzigkeit überkommen. Nach dem Evangelio halten wir sie also wohl bis jetzt für Feinde, nach der Wahl aber haben wir sie lieb, denn Gottes Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen. Sehe nur jeder zu, dass er mit Christo, dem Haupte, vereinigt sei.

Amen

## LXIX.

### 1. Predigt über Maleachi 4,2

**E**s ist in der Tat betrübt, wenn wir vernehmen, dass schon Abraham Ursache zu der Besorgnis hatte, er sei auf seinen Reisen, die er nach göttlichem Willen machen musste, in ein Land gekommen, wo keine Gottesfurcht anzutreffen sein möchte. Denn, so äußerte er sich gegen den König des Landes, wohin er gekommen war: ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Ort, und werden mich erwürgen, 1. Mose 20,11. Hatte Abraham das Gegenteil vermutet, so würde er getrost gewesen sein, nun aber besorgte er mit Recht, dass da, wo keine Gottesfurcht ist, es auch an dem Damm fehlt, welcher der Ausübung des Bösen und allerlei Unordnungen Einhalt tut. Heutzutage soll freilich, was das öffentliche Leben anbetrifft, die Polizei den Mangel an Gottesfurcht ergänzen. Wie es ihr gelingt, liegt am Tage, da ja – ach! Gott erbarm's – auch unter uns allerlei Unfug getrieben wird, und sogar – es ist schrecklich zu sagen – Mordtaten begangen worden sind. Ach! wäre Gottesfurcht so allgemein, wie sie es leider nicht ist, würde die Polizei leichte oder gar keine Arbeit haben, und es sich ausweisen, wie wahr ein König gesagt hat: Gottesfurcht erhöht ein Volk.

Wäre sie einheimischer in den Häusern, wie viel gesitteter, ordentlicher, besser würde es da zugehen. Würde dadurch nicht die so häufige Zwietracht zwischen Eheleuten, zwischen Kindern und Eltern und Nachbarn verbannt, und mit derselben Eintracht und Friede einkehren? Würde des Schweigens und Lärmens nicht ein Ende werden, wenn sich die Menschen nicht wie das Vieh von dem Sturm ihrer wilden Leidenschaften, sondern von der Gottesfurcht regieren ließen? Würde durch dieses nicht der zunehmenden Armut am kräftigsten gesteuert werden, da sie verhüten würde, dass die Menschen sich nicht dem Müßiggang und der Liederlichkeit ergeben, und sie anleiten würde, Fleiß und Sparsamkeit anzuwenden. Nun muss manchmal Not und Druck der Zeiten das erzwingen, was Gottesfurcht von selbst erzeugt, und in viel besserer Art, und Nahrlosigkeit statt desjenigen Dammes dienen, den die Gottesfurcht bauen sollte. Was murren die Leute im Lande also? Öffnet nicht der Mangel an Gottesfurcht ihren frechen Mund, da ihr Dasein sie in allem auf Gottes Hand aufmerksam machen, und sie sanft und kräftig anleiten würde, sich unter ihre Gewalt zu demütigen, dass er sie erhöhet zu seiner Zeit.

Wohnte Gottesfurcht in deinem Herzen, würdest du dann wohl solch faul und gottlos Geschwätz führen, wie du nun tust, so lügen, fluchen und schwören; würdest du so stolz, so geizig so betrügerisch, so falsch sein; würdest du dich selbst so aller Gnadenmittel berauben, und so leben können, wie du tust? Gewiss nicht.

Wir haben nun zeitliche Vorteile der Gottesfurcht angedeutet. Wie groß sind ihre Vorteile auch außerdem, dass sie die Verheißung dieses Lebens hat, erst für das Zukünftige. Einer von denen der Gottesfurcht zugesagten Vorteile soll diesmal den Gegenstand unserer Betrachtung ausmachen.

### **Maleachi 4,2**

*„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit; und Heil unter desselbigen Flügeln.“*

Maleachi war einer von den wenigen Propheten, welche Gott dem jüdischen Volke nach der babylonischen Gefangenschaft erweckte, und unter diesen der Letzte, also dass zwischen ihm und Johannes dem Täufer ein Zeitraum von 410 Jahren ablief. Sein Büchlein ist besonderen Inhalts. Der Herr schilt und tadelt das Volk über mancherlei, fängt aber mit der Versicherung an: ich habe euch lieb; und bei wem das feststeht, der kann schon was Verweise ertragen. Auf alles, was der Herr ihnen vorhält und vorrückt, haben sie eine Gegenfrage, und ich weiß kaum, was ich davon sagen soll. Wenn der Herr z. B. sagt: Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? So antworten sie: womit verachten wir dich denn? Spricht er: ihr redet hart wider mich, so tun sie die Gegenfrage: Was reden wir wider dich? und Gott antwortete durch den Propheten: damit, dass ihr sprecht: es ist umsonst und eitel Mühe, dass man Gott dienet, und was nützt es, dass wir seine Gebote halten, und hart Leben führen vor dem Herrn Zebaoth, darum preisen wir die Verächter, denn die Gottlosen nehmen zu. Was waren das für Fragen? Lag ihnen Demut zum Grunde und ein bußfertiger Sinn, der gern bereit ist, sich über seine Unarten aufklären zu lassen, und es gern zugibt, dass sie erst abgedeckt und dann erst weggeräumt werden? Oder lag diesen Gegenfragen eine trotzige Selbstgerechtigkeit zum Grunde, die nicht gefehlt haben will, oder deren Versehen nichts auf sich haben soll? Leute, die so gesinnt sind, wie es die letzte Antwort auf die Frage: was reden wir wider dich? voraussetzt, sind gewiss aus unbußfertigem Trotz zusammengesetzt. Doch waren auch solche da, die den Namen des Herrn fürchteten. Ist das nicht aber auch besonders, dass mitten durch das finstere Gewölk von Vorwürfen die lieblichsten Sterne der Verheißungen schimmern, wenn es z. B. eben geheißen hat: ihr macht den Herrn unwillig durch eure Reden, und sie nach gewohnter Weise entgegen: womit? Worauf sie die Antwort bekommen: Damit, dass ihr saget: Wer Böses tut, gefällt dem Herrn, oder wo ist der Gott, welcher strafe? So heißt es doch gleich darauf: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehret; – und die schöne Zusicherung: Ich bin der Herr, der nicht lüget; und es soll mit den Kindern Jakobs nicht gar aus sein, – folgt unmittelbar auf die Drohung: ich will zu euch kommen und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen. Wer die Gründe des Gnadenbundes, die freie Gnade Gottes und die Genugtuung Christi versteht; wird das ganz in der Ordnung finden.

So strahlet auch der helle Stern der Verheißung unseres Textes aus einem finstern Gewölk, da es im 1. Vers heißt: Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln; und ihr sollt aus- und eingehen und zunehmen wie die Mastkälber. Er bezeichnet genau die Personen, welchen es gilt: euch, die ihr meinen Namen fürchtet. Diesen wird die Verheißung gegeben: soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Wir betrachten denn:

1. die Personen,
2. die Zusage.

### **1.**

Die Personen werden in der Anrede genau bezeichnet. Euch, die ihr meinen Namen fürchtet; mit Ausschließung, von welchen es Kap. 3,5 heißt: sie fürchten mich nicht. Es gibt also Menschen, die Gott nicht fürchten, es gibt aber auch solche, die ihn fürchten. Lasst uns diese näher kennen zu lernen suchen. Es heißt hier: die meinen Namen fürchten, meinen Namen statt mich.

**1.1** Doch ist der Name Gottes nicht bloß der merkwürdige Gedenkname, den er sich selbst gegeben, der Name Jehovah, welcher die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich fasst, sondern alles, was von ihm gesagt werden kann. Alle seine Eigenschaften zusammen genommen bilden seinen Namen, den folglich kein Mensch aussprechen, oder fassen, oder denken kann. Denn niemand, auch unter den Engeln kennt niemand den Vater, als nur der Sohn, denn um ihn ganz zu kennen muss man selbst unermesslich sein, wie er es ist, und das ist außer ihm niemand. Wer das Meer in ein Gefäß schöpfen wollte, müsste ein solches haben, das den gleichen Raum, wie das Meer selbst, enthielte. Ein leises Wörtlein haben wir davon vernommen, sagt Hiob, wer aber, setzt er hinzu, kann den Donner seiner Macht verstehen. Niemand wird leben, der mich siehet, heißt es. Und wollte sich Gott irgend einer Kreatur in seiner ganzen Herrlichkeit, sei es in seiner Heiligkeit oder Liebe, seines Ernstes oder seiner Güte offenbaren, so müsste sie vergehen. Kann niemand die Sonne ansehen, wie viel weniger den Schöpfer. – Jegliche seiner Eigenschaften ist von der Art, dass sie sein Name ist. Nennen wir ihn den Mächtigen, den Gütigen, so ist er das, und zwar in einer Weise, wie außer ihm niemand, und keiner als nur durch ihn. Wir nennen ihn allmächtig, nennen ihn allwissend und reden recht. Aber wo ist der, welcher es nur von ferne fasst, was er sagt?

❶ Sein Name deutet auch auf seine besonderen Werke. Die Schöpfung in ihrem ganzen Umfang, das majestätische Zelt des Himmels über unserm Haupte, die Erde unter unsern Füßen, jetzt im Frühling wie im Brautkleide, bald im Reichtum ihrer goldenen Frucht, zuletzt im Leichentuche des Schnees ohne Leben, nennt uns ihn auf mannigfaltige Weise. Auch die Blumen und Gewächse haben ihre Sprache, leise zwar, doch dem zarten Ohr vernehmlich genug, und reden freundlich von dem Freundlichen, wie die himmelanstrebenden Berge, und das unermessliche Meer, und der heulende Sturm erhaben von dem Erhabenen. Hört das Gebrüll des majestätischen Donners, von welchem, sagt Hiob, die Säulen des Himmels erzittern, und sich entsetzen vor seinem Schelten. – In der Natur spricht alles etwas von dem göttlichen Namen aus, das eine mehr und vernehmlicher, das andere weniger und leiser. Ein feuerspeiender Berg, welche Sprache redet er! Unter den lebenden Wesen, worauf weiset die Majestät des gewaltigen Löwen, die Klugheit des unförmigen Elefanten und die einer Insel ähnelnde Größe eines Walfisches, aber auch die bunte Pracht eines Schmetterlings, der gewordenen Raupe, die Kunstfertigkeit der fleißigen Biene, die Zeit- und Länderkenntnis der ihr bedürftigen Zugvögel? – Wer kann dies alles mit einigem Nachdenken betrachten, ohne mit dem Psalmisten auszurufen: Groß und viel sind deine Werke, sie sind alle weislich geordnet, und die Erde ist voll von deiner Güte.



② Der Name Gottes umfasst auch alles, was von seinetwegen gesagt und getan wird. Vorzugsweise gilt dies von jenen heiligen Männern Gottes, welche redeten, getrieben durch den heiligen Geist, deren Aussprüche wir nicht als ihre eigenen Gedanken und Ansichten, sondern als göttliche Aussprüche und folglich als entscheidende Norm und Regel, wie unseres Glaubens, so unseres Verhaltens und unserer Hoffnung zu verehren, verbunden sind. Vorzugsweise ist dies die Schuldigkeit aller Prediger des Evangeliums, deren Vorträge sich genau an das geoffenbarte Wort Gottes anschließen müssen, dann aber auch, und insofern das geschieht, gerechte Ansprüche daran machen dürfen, dass ihr Wort nicht als Menschen-, sondern, wie es denn auch wahrhaftig ist, als Gottes Wort auf- und angenommen werde, und das Wort Christi auch von ihnen gelte, wo er sagt: wer euch höret, der höret mich, wer aber euch verachtet, der verachtet mich. Dies gilt auch von der Bedienung der heiligen Sakramente, wie es billig von allen Predigern in ihrem Maße gelten sollte, was Christus insbesondere und vorzugsweise zu den Aposteln sagt: ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet; so könnte man auch sagen: ihr seid es nicht, die da taufen, confirmieren und Abendmahl ausspenden, sondern seid nur Handlanger dabei, und man hat dabei gar nicht auf euch, sondern auf den zu sehen, dessen Stelle ihr unwürdiglich vertretet, und auf den dabei alles ankommt, wenn er gleich die Gnade haben will, sich eurer Lippen und Hände dazu zu bedienen.

③ Insbesondere ist Jesus Christus sein lebendiger Name, von dem Gott schon in der Wüste sagte: mein Name ist in ihm. Eigentlich kann Gott nicht in den Worten ein Name gegeben werden, der das ganz ausdrückte, was er ist. Sein Name ist wie er selbst, sagt der Psalmist, und ein anderer spricht: kurz, Gott ist Gott, ich habe es gesagt, du selbst musst uns erscheinen. Jesus Christus, der sogar einen Namen hat, der über alle Namen ist, ist der lebendige Name Gottes, ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das ausgedrückte Bild seines Wesens. Wer daher ihn siehet, der siehet den Vater, dessen Wort er ist, worin Gott sich selbst ausgesprochen hat und ausspricht. Darum wohnt alle Fülle der Gottheit wesentlich in ihm, die er wiederum in uns ausgießen kann, und in die Gläubigen wirklich ausgießt, die aus seiner Fülle empfangen Gnade für Gnade. Sein Name wird uns wiederum in der Schrift unter allen Buchstaben genannt, damit wir ihn daraus kennen lernen, und der eine Name ergänze, was der andere nicht angab, welches alles sich in seinem Jesusnamen sammelt. Wohl denen, die freiwillig in diesem Namen ihre Knie beugen, die auf seinen Namen hoffen, der da ist wie eine ausgeschüttete Salbe.

④ Endlich deutet der Name Gottes auf alles das, was ihn von allem andern unterscheidet. Da ist er der Gütigste unter allen Gütigen, und ist allein gütig, der Weiseste unter allen Weisen, und allein weise, der Furchtbarste unter allen Furchtbaren, und allein furchtbar, der Liebenswertigste unter allen Liebenswürdigen, und allein liebenswürdig, der Ursprung aller Dinge und ihr Wesenhalter. Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

**1.2** Die Gesinnung gegen diesen Namen wird in den Worten ausgedrückt: die ihn fürchten. Es ist wahr, dass diese Beziehung der Gottseligkeit mehr dem Geist des alten als des neuen Testaments entspricht. Dort herrschte ein sklavischer Geist zur Furcht, hier ein kindlicher Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Dennoch sagt auch Petrus: Führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Fürchten, und Paulus: Lasset uns fürchten, dass wir die Verheißung empfangen; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. – Es gibt allerdings eine Furcht, die Pein hat, von der Liebe, wenn

sie völlig ist, ausgetrieben wird, und bei ihrer Völligkeit, welche Freudigkeit gibt, nicht bestehen kann. Nach dieser Völligkeit der Liebe, wie sie der neutestamentlichen Verfassung angemessen ist, soll jeder Bußfertige streben. Die Verheißungen sind aber einesteils so mit hinzugefügten Bedingungen umzäunt, dass denjenigen der Zutritt zu denselben verwehrt wird, die die erfordernten Eigenschaften nicht besitzen. Wenn es z. B. in unserem Texte ausdrücklich heißt: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, so beschränkt sich die Verheißung: soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, ausschließlich auf die also bezeichneten Personen mit Ausschließung aller derer, welche diese Gesinnung nicht haben; wenn es Ps. 149 heißt: Er hilft den Elenden herrlich, so wird die herrliche Hilfe lediglich auf die Elenden beschränkt. Es heißt nicht uneingeschränkt: sie sollen getröstet werden, sondern mit der Beschränkung: die da Leid tragen; nicht ohne weiteres: Sie sollen satt werden, sondern diejenigen sollen es, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; nicht unbedingt: sie sollen Gott schauen, sondern: die reines Herzens sind. Auf diese Weise wird das Brot für die Kinder aufgehoben, die andern aber zurückgewiesen. Andernteils aber sind die Verheißungen durchgängig nach dem Herzen und den Bedürfnissen der Lämmer, der Kleinen, eingerichtet, sie zu ermuntern, nicht aber niederzuschlagen. Wo sind denn eigentlich die Verheißungen, welche den Fröhlichen, den Seligen, den Starken und Heiligen gegeben werden? Sie bedürfen auch derselben so sonderlich nicht, da sie die Erfüllung schon in sich haben. Es heißt deshalb ja auch nicht: selig sind, die satt geworden, selig sind die Getrösteten. Und gegen eine Verheißung solcher Art gibt es zehn solche, wo nach dem Herzen der Aller kleinsten geredet wird, wie es auch in unserem Text geschieht, denn zu den Kleinen will er seine Hand kehren, so sehr, dass es auch solche Verheißungen gibt, worin Gott selbst dasjenige zu schenken verspricht, was bei einer andern zur Bedingung gemacht und vorausgesetzt wird. Hier z. B. wird die Furcht des Herrn vorausgesetzt, anderswo aber verheißen: ich will meine Furcht in ihr Herz geben. – Nicht ohne Ursache heißt es hier: die meinen Namen, im Gegensatz gegen anderes, namentlich gegen Menschenfurcht, wo man sich göttlicher Dinge um der Menschen willen schämt, und sich scheut, Wahrheiten zu bekennen, Vorschriften auszuüben, dieses zu missbilligen und zu meiden, weil man besorgt, sich dadurch ihr Missfallen oder Unwillen, oder wohl gar ihren Spott zuzuziehen, statt sich sorgfältig zu hüten, dass man nicht mit der Welt verdammt werde, und deswegen eifrigst von ihr auszugehen und sich abzusondern. Dagegen ist derjenige gottesfürchtig zu nennen, der sich scheut, etwas zu denken, zu reden oder zu tun, was ihm das göttliche Missfallen zuziehen könnte, und sich hingegen alles desjenigen befleißigt, was dem Herrn gefällt, missfiel es auch der ganzen Welt. Paulus schämte sich des Evangeliums um der Juden und Heiden willen doch nicht, und wir alle sollten so gesinnet sein, dass wir eher alle Kreaturen übergäben, denn im Geringsten wider des Herrn Willen täten.

Liebe ohne Furcht ist eine vollkommene Liebe, aber je mehr sie das ist, desto zarter ist auch das Aufmerken und die Rücksicht auf ihn, auf alle seine Anordnungen und Satzungen. Die edelste und höchste irdische Liebe, die wir kennen, ist die Mutterliebe, wie ist sie ohne alle Furcht, aber auch wie voll der zartesten Rücksicht auf den Säugling. Furcht ohne Liebe ist Sklaventum, und wenn er auch Gehorsam erzwingt, so erzeugt er doch Widerwillen, Hass gegen den Gefürchteten und Neigung sein Joch, sobald sich Gelegenheit dazu zeigt, abzuschütteln. So feierten die Juden den Sabbath freilich, aber gegen Abend guckten sie nach den Sternen und fragten: Ist der verhasste Sabbath bald um, dass wir an unsere Geschäfte kommen. Sie fasteten, weil sie mussten, forderten aber alsbald trotzig den Lohn, um deswillen sie es taten, und fragten frech: Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? – Im vorigen Kapitel nennen sie die

Gottseligkeit: ein hart Leben führen vor dem Herrn Zebaoth. Solch ein Sinn taugt nichts. Der Herr will umsonst aus Liebe gedient sein.

Die Gläubigen hier auf Erden stehen nicht alle auf der nämlichen Linie. Bei einigen schlägt die Liebe vor, weil sie aus Gnaden tief in die lebendige Erkenntnis der Vollkommenheit der Versöhnung eingeleitet sind, also los sind von dem bösen Gewissen, und kein Gewissen mehr haben von den Sünden, weil sie einmal gereinigt sind. In Kraft des empfangenen kindlichen Geistes schreien sie derhalben das Abba Vater! Bei andern Kindern Gottes, die noch nicht so viel Licht in die Versöhnung Jesu Christi empfangen haben, schlägt die Furcht vor, und sie werden sich, ihrem Standpunkte gemäß, am liebsten der aller ehrfurchtvollsten Ausdrücke gegen Gott bedienen, als der vertraulichen, welche ihnen, als die Untertänigkeit beleidigend, erscheinen werden. Ein: Herr, Herr Gott! stimmt mehr zu ihrem Gemüte, als ein: Abba, lieber Vater! – Während diejenigen, in deren Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist auf eine wunderbarlich vertrauliche, kindliche Weise beten und reden, wovon das hohe Lied ein Beweis, aber auch eben deshalb schwer verständlich ist, weil die Liebe, die in seinem Liede herrscht, selten angetroffen wird, – entsetzen sich die andern vor seinen Rechten, dass ihnen die Haut schauert, und unterstehen sich nicht, ihre kleinen Angelegenheiten, als zu unbedeutend, der allerhöchsten Majestät vorzutragen, wogegen jene ihm jede Kleinigkeit sagen dürfen, und auch wunderbarlich erfahren, wie er sich derselben so freundlich – väterlich annimmt, und für alles sorgt, so dass es sich kaum erzählen lässt. Die Furcht unterstände sich nicht anders, wie es auch recht ist, als in der Gerechtigkeit Christi zu erscheinen, die Liebe umarmt sie; jene zittert über jeden Fehler, jene beweint ihn ohne die Freimütigkeit aufzugeben, und tut um so mehr einen Anlauf des Glaubens auf Jesu Herz, je deutlicher sie durch ihre Fehler an ihre Abhängigkeit von ihm und an die Unmöglichkeit erinnert wird, ohne ihn durchzukommen. So wie diese ihr Haupt fröhlich erhebt, senkt jene es untertänig nieder.

❶ Von allen wahren Christen gilt es aber, dass sie Gott fürchten. Eben deswegen beugen sie sich unter alle Worte Gottes, sie festiglich zu glauben, mit Hintansetzung aller eigenen Weisheit und aller Einwendungen. Des Herrn Mund saget es, das ist ihnen entschieden genug. Dies leitet sie eben sowohl in dem theoretisch oder historischen, als praktisch und seligmachenden Glauben, welcher jenen voraussetzt. Es ist gewiss, dass in beiden Beziehungen Einwendungen genug gemacht werden können und wirklich erhoben werden, sogar dass man selbst auf die Grundlage von allem, nämlich auf das Wort Gottes selbst Sturm läuft, um mit einem Schlage die ganze Festung zu sprengen. Und wer kann leugnen, dass sie oft scheinbar genug sind. So wie aber ein leichtsinniges, und ohnehin Gott und seiner Wahrheit nicht ergebenes Gemüt darauf eingeht, so bebt ein Gottesfürchtiger davor zurück, und seine Gottesfurcht bringt ihn weiter, als es die ausgesuchtesten Gründe vermögen, indem er mit Psalm 119,36 betet: Lass deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, und wende meine Augen ab, dass sie nicht sehen nach unnützer Lehre. – Des Herrn Mund saget es. Dies ist es auch, was ihm Waffen reicht zur Bestreitung der Einwendungen, die sein eigen Gemüt gegen den praktischen und seligmachenden Glauben, gegen das herzliche Vertrauen zu Gott durch Christum aufbringt.

Und ob das Fleisch sagt lauter nein,  
Lass doch sein Wort gewisser sein,  
Und lass dir's ja nicht grauen.

Man ist doch verbunden, Gottes Aussprüche unendlich mehr gelten zu lassen, als unseres eignen Herzens eitle Gedanken, möchten sie sich auch noch so gewaltsam aufdringen wollen, und noch so gegründet erscheinen. Dass z. B. Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, und bleibt doch so gewisslich wahr, der Unglaube mag dagegen reden, was er will; dass Gott Missetat, Übertretung und Sünde vergibt, dass er den Müden Stärke, und Kraft genug den Unvermögenden gibt, ist doch alles nicht weniger wahr. Und schon die Ehrfurcht vor seinem Wort soll und kann uns Waffen in dem Glaubenskriege darreichen, den Unglauben damit zu befehlen, und die sichern Plätze bezeichnen, wo man den Anker des schwankenden Schiffeins auswerfe. Dein Wort, mein Hort, bleibt beständig.

② Wer wahrhaftig Gott fürchtet, beugt sich unter alle Anordnungen und Zulassungen Gottes, und untersteht sich nicht, sie zu meistern, und vor seinen unbefugten Richterstuhl zu ziehen, denn Gottesfurcht macht demütig. Wie schmerzlich er auch die Folgen des Sündenfalles an sich selbst spürt, so wortlos, ja manchmal freudig beugt er sich unter das verehrungswürdige Gutfinden Gottes, nach welchem er alles unter dem Unglauben beschlossen, auf dass er sich aller erbarme, und ist so weit entfernt, als es vergeblich und sträflich sein würde, dagegen anzubellen. Nicht weniger, oder soll ich nicht sagen: noch weit bereitwilliger, beugt er sich unter die herrliche Anstalt Gottes, da er seinen Sohn in die Welt sandte zur Versöhnung für unsere Sünden, dass wir durch sein Blut aus seiner Gnade und ohne Zutun des Gesetzes gerecht würden, dass er ein Opfer brächte für unsre Sünde, das ewiglich gilt. Es beugt sich, bald in tiefer Verleugnung alles Vertrauens auf eigenes Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit, bald anbetend, bewundernd und lobpreisend unter das Walten der freien Gnade Gottes, wonach es nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Er genehmigt es in Untertänigkeit, dass Gott zunichte macht, was etwas ist, dass er nur Narren weise macht, und Gottlose gerecht, und Sünder heiligt, und nur in Schwachen mächtig sein will. Mag es auch nicht ohne Seufzen und Tränen, mag es auch nicht ohne ein missbilligtes Widerstreben geschehen, er gibt doch seine Einwilligung dazu, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen, und nur unter der Bedingung mit Christo herrschen, dass wir auch mit ihm leiden. Die unaufhörliche und gänzliche Abhängigkeit von dem Herrn und den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, wie missfällig auch dem Fleische, das Gott gleich sein möchte, hat seinen untertänigen Beifall, so dass er auch je länger je weniger etwas für sich selbst zu sein begehrt, darum schickt er sich auch willig zu einem unablässigen Gebet, um all sein Anliegen mit Gebet und Flehen vor Gott kund werden zu lassen, ohne dadurch reicher in sich selbst werden zu wollen. Er schickt sich zum Anhalten im Gebet, ohne zu ermüden, wenn er sich auch zu einem geduldigen, dass ich nicht auf hebräische Art sage: zähen Herrn anschicken muss. Kurz, wer dem Herrn sein Herz gibt, lässt auch, seinem innersten Sinne nach, dessen Wege seinen Augen wohlgefallen.

③ Das gilt auch von seinen Geboten. Er, der Gottesfürchtige, unterschreibt sie in ihrem ganzen Umfange. Er respektiert das Gesetz als Gesetz, und zum Werkbund gehörend in seinen durchaus unausführbaren Forderungen, denen niemand untertan zu sein vermag, und in den angeführten Drohungen, die niemand ertragen kann. Er verehrt es in seiner, dem Sünder tödlich furchtbaren, Majestät, als heilig, recht und gut. Er gesteht es ein, dass es so sein müsse, wie es ist, wenn es ein Zuchtmeister zu Christo sein und uns nötigen soll, dasjenige bei Christo zu suchen, was dem Gesetz unmöglich ist, sintemal es durch die Sünde geschwächt ist. Er lässt sich durch dasselbige aller eigenen Gerechtigkeit berauben, um sie da zu suchen, wo sie

probehaltend gefunden wird, mag dies auch nicht ohne Verwundung und Zermalmung hergehen. Noch weit bereitwilliger genehmigt er die Gebote, insofern sie einen gesegneten Teil des Gnadenbundes ausmachen, und also im eigentlichen Sinne Verheißungen sind, obschon sie wie Forderungen lauten. Wie gern ist er es zufrieden, ja wie lebhaft wünscht er es, wie dringend betet er darum, dass der Herr seine Gebote in sein Herz schreibe, in seinen Sinn gebe, und einen solchen Menschen aus ihm mache, der in seinen Geboten wandle, seine Rechte halte, und darnach tue. Wie bereitwillig ist er, Buße zu tun, seine Sünden zu beweinen, zu hassen und zu meiden; wie bereitwillig, Christum durch wahren Glauben so anzunehmen, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, und sich in allen Stücken zu erweisen als ein Diener Christi, der seine Lehre mit seinem Wandel zieret.

④ Wer des Herrn Namen fürchtet, der hält auch seine Verheißungen hoch und teuer. Er nennt sie mit Petro die teuersten und aller größten Güter, gibt ihnen, wie es sich gebühret, den Vorzug vor allen andern Gütern, und begehrt vor allen andern Dingen, dass sie an ihm in Vollzug gesetzt werden mögen. Er achtet den treu, der es versprochen hat, dass er es auch tun werde, und bemüht sich, auch ohne Sehen und Fühlen, der gesegneten Führung entgegen zu harren, und sich auch in dunkeln, widerwärtigen Wegen daran festzuklammern, und sich durchzuglauben auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist.

⑤ Wer den Namen des Herrn fürchtet, der schätzt sein Wohlgefallen über alles hoch, und betrachtet es als das größte Übel, ihm zu missfallen. Könnte er die größten irdischen Vorteile, die glänzendsten Ehrenstellen, den Beifall einer halben Welt, die ausgesuchtesten Vergnügungen erlangen, jedoch nicht anders, als dass er das göttliche Wohlwollen dabei auf das Spiel setze, – müsste er sich, um dies göttliche Wohlwollen nicht zu gefährden, den empfindlichsten Nachteilen bloßstellen, seine Wahl wäre schon getroffen, dass er lieber mit Jesu sterben, als wider ihn leben möchte, wenn gleich seine Natur darob erzitterte, dass ihm nur eine solche Wahl gestattet wäre. Wie erhaben erscheint hier Abraham. Entschlossen, das größte Opfer zu bringen, rief es nun über ihm: nun weiß ich wahrhaftig, dass du Gott fürchtest. Ein ähnlicher Sinn stände jedem Menschen ungemein wohl an, und wäre seine größte Zierde. Wer ganz davon entblößt ist, ist eine verächtliche Seele, und wäre er der Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

⑥ Endlich heben wir aus dem Charakter des Gottesfürchtigen noch den Zug hervor, dass er sein ganzes Bestehen und Beginnen, sein Tun und Meinen, sein Lassen und Wirken stets aus Gott bezieht, und wie vor seinen Augen wandelt. Was dem Steuermann Steuerruder und Kompass, dem Baumeister sein Bauplan, was dem Schützen das Ziel ist, das ist Gott demjenigen, der seinen Namen fürchtet. Er handelt, er glaubt, er redet, er schweigt nicht nach eigenem Gefallen, sondern im Aufblicken, mit steter Rücksicht auf den Herrn, sein Gebot und Wort.

Dies sind einige Züge aus dem Bilde eines solchen, der den Namen des Herrn fürchtet. O! möchtet ihr alle eure innere Gestelltheit in diesen Zügen erkannt haben, dann seid ihr die Personen, denen die Sonne der Gerechtigkeit, wofern sie euch noch nicht aufgegangen ist, noch aufgehen soll mit Heil unter ihren Flügeln. Möchtet ihr wenigstens einen prüfenden Blick in euer Inneres gewogen haben und noch werfen, um zu erfahren, ob auch wohl über euch eine himmlische Stimme ausrufen würde: ich weiß wahrhaftig, dass du Gott fürchtest. Es muss so sein. So lange keine wahre Gottesfurcht bei euch ist,

mangelt es euch auch noch sogar an dem Anfange der wahren Weisheit, und ihr seid erschreckliche Toren. Und leider gibt es deren nur allzu viele, die Gott nicht fürchten, und eben deswegen von dem höllischen Grauen und Entsetzen werden überfallen werden. Darum fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

Amen

**LXX.**

**2. Predigt über Maleachi 4,2**

**E**ine der erhabensten und wunderbarsten – aber wie man auch wohl hinzusetzen möchte – unglaublichsten Geschichten der heiligen Schrift ist diejenige, welche uns im Buch Josua Kap. 10,12 – soll ich sagen von Josua, von Gott, oder von der Sonne? gemeldet wird. Es heißt aber daselbst also: da redete Josua des Tages mit dem Herrn, und sprach vor gegenwärtigem Israel: Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond im Tal Ajalon! Also stand die Sonne mitten am Himmel, und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag. Und war kein Tag diesem gleich, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte. Ist es aber weniger oder mehr merkwürdig, dass die Sonne auch einst – ihr wisset, bei welcher Gelegenheit – am Mittag ihren Schein verlor, und vor drei Uhr nicht wiederbekam? Diese große Geschichte ist an sich und ohne weitere Anmerkung erbaulich genug, und ragt gleichsam über alle hoch empor. Wir wollen nur eine daran reihen, und das ist diese: wie wünschenswert ist eine Sonne, die uns so lange scheint, bis wir alle unsere Feinde besiegt haben. Und eine solche Sonne gibt es. Sie ist die rechte, und es ist unser Vorsatz von derselben zu reden.

***Maleachi 4,2***

*„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit; und Heil unter desselbigen Flügeln.“*

Haben wir neulich die Personen charakterisiert, welche in unserm Texte gemeint sind, so lasst uns jetzt die ihnen verliehene Verheißung erwägen: Euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln. Wir betrachten

1. das Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit,
2. die Art und Weise desselben: mit Heil oder Genesung unter ihren Flügeln.

Heute bleiben wir stehen bei dem Ausdruck: Sonne der Gerechtigkeit.

**1.**

Die Sonne der Gerechtigkeit soll euch aufgehen. Dies ist eine liebliche Art zu reden. Es ist hier noch von einer andern Sonne die Rede, als dem majestätischen Gestirn, das wir an unserm natürlichen Horizont erblicken. Von einer Sonne der Gerechtigkeit ist die Rede, und was kann dieser Ausdruck anders bezeichnen, als eine rechtmachende Sonne, die eben so lauter Gerechtigkeit von sich scheint, wie die natürliche Sonne lauter Licht.

**1.1** Die Sonne ist das Vortrefflichste aller sichtbaren Geschöpfe, und selbst Schöpferin des Lichts. Der oder dasjenige, was nicht so sehr mit derselben verglichen, als vielmehr ihr an die Seite gesetzt, ja sogar über sie erhöht, nicht so sehr eine – sondern die Sonne der Gerechtigkeit genannt, und zwar von einem Propheten im Namen des Herrn so genannt wird, muss etwas sehr großes sein. Lasst uns das ein wenig entwickeln.

Der erste Begriff, den diese Vorstellung in uns sehr natürlich zu erwecken im Stande ist, ist der Begriff der höchsten Vortrefflichkeit, Majestät und Herrlichkeit, der nichts beikommt. Wenn etwas, so predigt uns die Sonne die Herrlichkeit Gottes, und sie selbst ist so herrlich, dass unsere Augen viel zu schwach sind, sie nur anzuschauen, oder auch nur ihr Bild zu erleiden, was sie etwa in einem Wasser malt, – daran knüpft sich die Vorstellung der Größe. Überlassen wir ihre Bestimmung in unermesslichen Zahlen den kühnen Berechnungen der Sternkundigen, deren Richtigkeit und Zuverlässigkeit wir ihnen überlassen, ohne sie zu glauben oder zu verwerfen, so wissen wir doch, dass die Schrift sie selbst ein großes Licht nennt, und erfahren es auch also, wissen, dass sie gerade so groß ist, als ihr Schöpfer es haben wollte, ohne einzuräumen, dass sie so groß, oder gar noch unendlich viel mal größer sei, als unsere Erde, und sind darin gern unwissend. Sie ist aber sehr groß. Sie ist dabei voll Kraft. Die finsterste Nacht muss ihrer stillen Gewalt weichen, und der strengste Winter sich zurückziehen. Welche Wunder bringt sie, oft in wenig Tagen, in der Natur hervor. Tot und verödet findet sie bei ihrer Rückkehr die Fluren, wie erstorben stehen die Bäume da, als hätten sie nie kein Leben gehabt, und als würden sie es nie bekommen. Das Wasser hat seine Flüssigkeit verloren, und sogar fest wie Stein, alle Brücken unnötig gemacht. Der Regen hat sich in Wolle umgewandelt, und lastet schwer auf der Erde, und setzt ein neues Stockwerk auf die Berge. Aber sie erscheint, und mit ihr wird alles anders. Welche Pracht, welches Leben! Wer kennt die Bäume, wer kennt die Äcker und Wiesen noch! Und wer ist die Urheberin aller dieser Wunder, die uns nur deswegen weniger als Wunder erscheinen, weil sie jährlich wiederkehren? Ist es nicht die Sonne? Ist sie es nicht, die den Wein kocht, und Ähren und Früchte reifet? Ist sie nicht die Schöpferin aller Farben? Kann ohne sie wohl etwas gedeihen, und verliert sich nicht bei ihrem Rückzüge alle Pracht und Schönheit?

➤ Ferner: wir können die Sonne nicht betrachten, ohne dass sich uns der Begriff der Wichtigkeit und Notwendigkeit, der Begriff der Unentbehrlichkeit und Unersetzlichkeit aufdringt. Stelle man sich vor, es wäre keine Sonne, oder sie ginge fortan nicht mehr auf, was für Unheil würde daraus entstehen! Zu was für einem gräulichen Kerker würde die Erde werden, und wie lange würde es dauern, so wäre kein lebendiges Wesen mehr auf derselben vorhanden. Womit wollte Menschen – Macht und Klugheit sie ersetzen? Sie vermag es nicht.

➤ Gott hat der Sonne die Ausspendung der kostbarsten Schätze anvertraut, und sie spendet derselben stündlich mehr, als berechnet werden können. Aber zu allen diesen köstlichen Zwecken reicht sie vollkommen hin, obschon sie nur eine ist. An dieser einen Sonne haben wir vollkommen genug. Weniger reichte nicht hin, mehr wäre überflüssig, ja schädlich. Und sie selbst ist gerade so, wie es das Beste ist. Entströmte ihr mehr Licht oder Wärme, so wäre es unleidlich, weniger nicht zulänglich, so auch: wäre sie uns näher oder ferner. Es ist weislich mit ihr geordnet.

➤ Die Sonne ist vollkommen, und bedarf keines Zusatzes. Ihr Licht lässt sich nicht vergrößern, und es wäre vergeblich, wenn wir ihr mit unsern Lampen, Fackeln und Lichtern zu Hilfe kommen wollten. Man würde derselben gar nicht einmal



gewahr werden. Sie ist unveränderlich und von Dauer, und ihre Kraft nimmt nicht ab. Seit Jahrtausenden hat sie Licht und Wärme gespendet, und ist doch nicht kraftloser geworden, einem Quell zu vergleichen, der unablässig sprudelt, denn sie ist auch selbstständig. Sie empfängt ihr Licht nicht anderswoher, wie unsere an sich finstere Erde, sondern bringt es aus sich selbst hervor, um es andern Wettkörpern in solchem Maße mitzuteilen, dass sie selbst wie kleine Sonnen zu leuchten beginnen, wie wir mit vielem Vergnügen an dem stillen Gefährten der Nacht erblicken.

➤ Endlich ist die Sonne ein unbegreiflicher Körper, und wer könnte sagen, was sie in sich selbst sei, obschon wir sie täglich, wo nicht selbst, doch in ihren Wirkungen sehen? Ist sie ein Lichtmeer, ist sie ein Feuermeer, das, wie Sirach sich ausdrückt, es heißer macht, wie viele Öfen, und bläset eitel Hitze? Wo nimmt sie denn den Stoff her, um sich nicht aufzuzehren? Oder ist sie an sich selbst weder heiß noch leuchtend, sondern finster und kalt, wie einige vermuten, wodurch bewirkt sie denn das Gegenteil von dem, was sie selbst ist? Was ist eigentlich die Wärme? Was ist eigentlich das Licht? Dass das Licht ein für sich bestehender Körper sei, wissen wir nicht nur daraus, dass es sich brechen, teilen, sammeln, zerstreuen lässt, sondern vielmehr aus der Schrift, die uns berichtet: es sei drei Tage älter als die Sonne selbst. Ist Licht und Wärme das Nämliche, nur mit dem Unterschiede, dass sich das eine dem Gesicht, das andere dem Gefühle offenbaret, oder sind es ihrer Natur nach verschiedene Dinge? Wie wahr sagt der Dichter des 241. Liedes: Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Bau ergründen! Woran hängt sie denn fest. Wie erhaben und wahr sagt Hiob Kap. 26,7: Er breitet aus die Mitternacht, nirgends an, und hängt die Erde an nichts.

**1.2** Ihr begreift sehr wohl, dass ich keine naturhistorische Vorlesung über die Sonne halten, sondern uns nur durch diese Andeutungen, welche auf einen andern Zweck gemeint sind, veranlassen will, diese Züge zusammen zu fassen. Sehet euch denn um! Auf wen passen sie? Was die Sonne auch für ein herrlicher Körper sein mag, so ist sie doch nur ein Geschöpf. Wir treffen ihr Gegenbild also nicht eigentlich in Gott an. Wer sollte es denn unter den Geschöpfen, unter den vernünftigen Geschöpfen, wohl sein, der durch dieses höchste aller Bilder abkonterfeit würde? Ein Engel etwa? Ein solcher Engel, wie einer Offenb. 18,1 vorkommt, der eine große Macht hatte, und von dessen Klarheit die Erde erleuchtet ward? Gewiss nicht!

➤ Das merkwürdige Bild wird noch durch einen wichtigen Zusatz erhöht und bestimmt, wenn es heißt: die Sonne der Gerechtigkeit. Dieser Zusatz erzeugt wiederum verschiedene Gedanken in uns. Er stellt die Sonne, von welcher hier die Rede ist, zu erst als flecken- und tadellos dar. Auch die Sonne hat ihre Flecken, sagt ein altes Sprichwort, das uns wenig Ehre macht. Aber mag es auch wahr sein, so leidet es doch keine Anwendung auf diejenige Sonne, von welcher hier die Rede ist. Sie hat keine Flecken, ja stellt alles, was sie bescheint, ohne Flecken dar. Sie ist genau und scharf in Untersuchung genommen, bis die Schauer so verblendet wurden, dass sie eben ihre eigentliche Herrlichkeit als einen Flecken ansahen, ohne einen Tadel auf sie bringen zu können.

➤ Der Ausdruck: Sonne der Gerechtigkeit, bezeichnet zweitens so viel als: die rechte eigentliche Sonne, welche ausschließlich diesen Namen verdient. Es ereignet sich wohl einmal, jedoch selten, die Naturerscheinung, dass sich in unserem Dunstkreis mehrere Sonnen zeigen. Da würde man sagen: das da ist die rechte Sonne, jene nicht. Aber was sollen wir denken, wenn Angesichts der

wirklichen Sonne noch von einer rechten Sonne die Rede ist? So nennt sich jemand, den ihr wohl wisset, den rechten Weinstock, die rechte Speise, den rechten Trank, wurde auch einmal gefragt: ob er der rechte sei, oder ob man eines andern warten müsse? Was wollen denn diese auffallenden Ausdrücke sagen? Gibt es denn außer der uns bekannten natürlichen Speise, außer dem natürlichen Trank noch einen andern? einen wirklichen, eigentlichen? Ist das noch die eigentliche Sonne nicht, die wir am Himmel erblicken? Das wäre ja wunderbar! Also kann uns unsere bekannte Speise, und wäre sie noch so auserlesen, im wahren Sinne nicht sättigen? Der Trank, den wir zu uns nehmen, und wäre er noch so köstlich, eigentlich unsern Durst nicht löschen, noch uns gar berauschen? Kann uns die Sonne, die wir über unserm Haupte erblicken, im eigentlichen Sinne nicht leuchten, nicht erwärmen, unsere Leinwand nicht bleichen, oder unsere Gesichter färben? Wie seltsam! Aber es verhält sich wirklich so. Es gibt außer dem Sinnlichen und Sichtbaren noch was Höheres und Eigentliches. Habt ihr Gold, ihr könnt es noch echter haben, mag es gerade auch nicht im weltlichen Handel brauchbar sein. Ihr könnt noch etwas weit Schmackhafteres genießen, noch eine andere Sonne sehen. Bleibt deswegen bei dem nicht stehen, was euren Sinnen so nahe, aber vergänglich ist, sondern strebt höher hinan; denkt bei allem Schönen, es gibt noch etwas Schöneres, bei allem Herrlichen, es gibt noch etwas Herrlicheres. Lasst euch mit dem Schlechtern nicht begnügen, sondern sucht das Beste.

## 2.

Der Ausdruck: Sonne der Gerechtigkeit heißt auch soviel als die gerechtmachende Sonne, die lauter Gerechtigkeit scheint, und diejenigen gerecht macht, welche sie bescheint. Was ist das doch für eine wohlthätige Wirkung, die diese Sonne auf uns hat! Wie sehr bedürfen wir derselben. Welche verdammende Nacht ohne sie, wie außer ihr so gar kein Gestirn, sie aufzuhellen. Und das Volk, das im Finstern sitzt, siehet ein großes Licht, und über die, so im finstern Lande wohnen, scheint es helle. Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir; und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten: sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein. Dann wird der Mond sich schämen, und die Sonne mit Schande bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird in seiner Herrlichkeit. Zu der Zeit wird das zerrissene und geplünderte Volk, das gräulicher ist als irgend eins, Geschenke bringen dem Herrn Zebaoth, denn der Herr ist Sonne und Schild. Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.

Die Gerechtmachung bezeichnet zweierlei, nämlich entweder ein gerichtliches Verfahren, wodurch die betreffenden Personen im göttlichen Gerichte, nicht von ihren angedichteten und erlogenen, sondern von ihren wirklichen Sünden ganz und gar freigesprochen, und für vollkommen gerecht, unschuldig und unsträflich erklärt, und in alle Rechte der Gerechtigkeit eingesetzt werden, – oder die Gerechtmachung besteht in einem sittlichen Einfluss, wodurch der Sinn des Menschen erneuert und geheiligt wird, oder in beiden Wirkungen zugleich. Sehen wir des Herrn Herrlichkeit, sehen wir die Sonne der Gerechtigkeit, so werden wir verwandelt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern. Und ich sah ein groß Zeichen im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.

Alles Gesagte ist offenbar nichts anders, als eine natürliche Herausstellung der in unsern Textesworten: Sonne der Gerechtigkeit, enthaltenen Begriffe, und wir sind weit eher hinter unserem Texte zurückgeblieben, als dass wir ihn zu weit ausgedehnt hätten. Wo finden wir denn das Original dieses Gemäldes? Was ist die Person, die hier in wenigen aber gewaltigen Meisterzügen und Umrissen gezeichnet ist?

**2.1** Wir haben nicht nötig, hin und her zu raten, sondern wissen, dass hier kein anderer gemeint sei, als Jesus Christus. Diese wahrhaftige Sonne, die 4000 Jahre nach der am vierten Schöpfungstage von der Allmacht Gottes in das Dasein gerufenen natürlichen Sonne am Kirchenhimmel sichtbar ward, dies Licht der Welt, das jeglichen Menschen erleuchtend in diese Welt kommet. In ihm treffen alle die Eigenschaften zusammen, welche wir vorhin von der Sonne aufgezählt haben, und die eure Andacht ohne Zweifel alsbald auf Christum gedeutet haben wird. Die Betrachtung ist aber gar zu angenehm, dass wir nicht die Anwendung des Gesagten auf Christum nicht noch ausführlicher machen sollten.

➤ Haben wir die natürliche Sonne vortrefflich genannt, wie sollen wir denn Jesum Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, nennen? Er heißet der Herr der Herrlichkeit und der Fürst des Lebens und des Friedens, und hat einen Namen, der über alle Namen ist. Euch, die ihr an ihn glaubet, ist er köstlich. Euch, die ihr euch als Sünder fühlt und erkennt, ist er köstlich, da sein Zweck ist: Sünder selig zu machen. Er ist euch um so köstlicher, je tiefer ihr euer Elend empfindet, und wenn er mit seinen heilbringenden Strahlen über euch aufgeht, wo bleibt dann die Nacht eurer Sünden. Nein, er ist der Erstling und der Anfang der Kreatur Gottes, sein aller herrlichstes Werk. Was wollen wir von seiner Größe sagen? Haben wir von der natürlichen Sonne unsere Unwissenheit bekannt, ob sie größer oder kleiner sei wie die Erde, so sind wir in Absicht dieser Sonne der Gerechtigkeit durchaus nicht zweifelhaft. Jesus Christus ist Millionen mal größer als unsere Sünde, als unser Verderben, als unsere Schuld, als unsere Strafwürdigkeit, um daraus zu retten; er ist größer als alle unsere geistlichen Feinde, die wir durch ihn weit überwinden, größer als der Teufel, über welchen er als der Stärkere kommt, ihn zu binden und zu plündern; größer als das Gesetz, – auch ohne dasselbe, gerecht zu machen, als dessen Fluch, und auch trotz demselben zu segnen, als der Tod – das Leben zu schenken, als die Hölle, deren Pestilenz er ist, als unser Herz, wenn dasselbe uns verdammen oder verführen will; größer ist er als der göttliche Zorn, den er entwarfnete. Sein Verdienst ist größer als unsere Strafwürdigkeit, seine Kraft größer als unsere Ohnmacht, sein Leben als unser Tod, seine Gnade als unsere Unwürdigkeit. Die Benennung des Großen wird selbst in der Weltgeschichte für das allerhöchste geachtet, und nur sehr wenig Personen beigelegt. Die Schrift nennt niemand außer Gott groß, als Jesum Christum.

➤ Er heißt der große Hohepriester, der große Hirte der Schafe – und er ist groß, und sein Name ist groß, und kann es mit der Tat beweisen. Was ist seiner Kraft zu vergleichen? Die Schrift beschreibt sie als eine solche, wodurch er sich alle Dinge untertänig machen kann. Wenn Paulus sich im Glauben der Kraft Christi erinnerte, so sprach er: ich bin getrost in Schwachheit, Ängsten, Nöten und Anfechtungen, ja er war kühn genug zu sagen: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum; und durfte in Absicht der ganzen Gemeinde die Sprache führen: in allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Welch einen Begriff macht uns die Schrift von der Kraft Christi, wenn sie sagt: alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts

gemacht; was gemacht ist. Welchen Begriff machte er uns selbst davon, wenn er sagt: alle Dinge seien möglich dem, der da glaubt. Was muss also nicht ihm selbst alles tunlich sein? Welche hohe Vorstellungen will er, dass man sich von seiner Kraft machen solle, wenn er fragt: glaubst du, dass ich dir das tun kann, wenn er zur Martha sagt: wer da lebet, und glaubet an mich, der wird leben, ob er gleich stürbe, glaubst du das? wenn er dem Johannes sagen lässt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt; wenn er die im Sturm zagenden Jünger fragt: warum seid ihr so furchtsam? und dem erschrockenen Jairus zuspricht: glaube nur! Ja, er ist die Sonne des Gnadenreichs, und welche Frühlinge vermag er aus den erstorbenen Wintern wieder hervorzulocken! Lasst uns eine große und feste Meinung von seiner Kraft haben. Sie kann uns aus allem erlösen. Mit derselben gerüstet, sind wir im Stande, Taten zu tun, und der Glaube wird der Sieg sein, der die Welt überwindet. Durch sie wird uns leicht, was uns sonst schwer, tunlich, was uns sonst unmöglich ist. Wo sind unter uns die Blinden – hier können sie sehend werden. Wo sind die Toten? Wenn sie in ihren Gräbern die Stimme des Sohnes Gottes hören, so werden sie leben. Wo sind die Schwachen? Lasst sie auf diese Sonne sehen, so werden sie sagen: ich bin stark. Ja, lasst alle Knie sich beugen, und alle Zungen schwören und sagen: in dem Herrn Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

➤ Kann die natürliche Stärke nicht entbehrt werden, so ist Christus im Geistlichen ebenso, ja für alle Ewigkeit noch weit mehr notwendig, unentbehrlich, unersetzlich. Ist er nicht das Leben? Und das sollten wir entbehren können oder wollen? Ist er nicht das Licht, ist er nicht die Weisheit, die Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung? Mag er freilich denen nicht notwendig erscheinen, die von dem Irrlicht ihrer selbstgefälligen Weisheit verblendet, meinen: der arme Mensch sei sich selbst genug; mag er denen nicht unentbehrlich dünken, die nur Welt- und Sinnenlust suchen, und weil sie selbst irdisch sind, in demselben ihr Element finden, so gleichen sie denjenigen, die da glauben: da man Lampen habe, brauche man der Sonne nicht, da sie doch ohne dieselbe kein Öl und nichts hätten. Ist uns etwas notwendig, so ist es Christus, ohne den wir nichts tun können; ist uns etwas unentbehrlich, so ist er es, und wir können ihn durch nichts ersetzen. Ist es uns denn um unser Heil zu tun, was schwärmen wir denn mit unsern Gedanken und Blicken umher, und flattern wie Noahs Taube in die Kreuz und Quere, ohne zu finden, wo unser Fuß ruhe? Der Arche zu! Wir werden doch mit all unserm Rennen und Laufen, mit all unserm Härmen und Mühen weiter nichts ausrichten, als dass wir immer ärmer, ratloser, verzagter und verstrickter werden. Ist denn kein Arzt in Gilead, und ist keine Salbe da, warum wird denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet? Lasset uns aufsehen auf Jesum! Her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ihr selbst werdet kein Haar schwarz oder weiß machen. Trachtet aber nach dem Reiche Gottes.

➤ So notwendig uns diese Sonne der Gerechtigkeit ist, so hinreichend ist sie auch. Was will ich mehr als diesen Lebensfürsten! Wie die eine Sonne in der Natur ihr genug ist, so diese eine im Himmelreich. Es ist gar nicht nötig, dass diese Erde ein weniger finsterner Körper wäre, um von der Sonne erleuchtet zu werden, und es ist ebenfalls gar nicht nötig, dass wir aus uns selbst etwas Weisheit, oder Kraft, oder Gerechtigkeit mitbrächten. Paulus will sich vielmehr am liebsten seiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in ihm wohne, und diese Kraft ist nicht in denen, die ohnehin schon einige Kraft haben, sondern in den Schwachen mächtig. Johannes will abnehmen, damit Christus wachse. Gott hat das Schwache erwählt, damit er das Starke zunichte mache. So lasst uns denn unsere Armut lieb gewinnen, und uns auch unserer

Schwachheit rühmen lernen. Denn selig sind die Armen am Geist, das Himmelreich ist ihr. Eins ist Not. Eins ist genug.

➤ Wir haben die Vollkommenheit der natürlichen Sonne gerühmt, die sich nicht vergrößern lässt, und ihr seid vollkommen in ihm, also dass ihr keinen Mangel habt an irgend einem Guten. Jedoch könnte man sagen: Die Sonne im Gnadenreich sei noch nicht vollkommen, sondern bis jetzt nur am Aufgehen, denn der Sonnen Glanz soll noch, wie der Prophet sagt, siebenmal heller sein. Der Leib Christi hat noch alle seine Glieder nicht in der Wirklichkeit, die er aber, nachdem er erhöht ist, alle vor und nach zu sich ziehen wird; so wie wir noch nicht sehen, dass alle Dinge ihm unterworfen, also noch nicht einmal an Christo selbst die ihm gegebenen Verheißungen erfüllt worden sind, so ist auch seine Gemeinde noch bei weitem nicht in den Vollgenuss der ihr in Christo zuerkannten Güter und Gerechtsame eingesetzt, sondern noch vielen Trübsalen ausgesetzt, und die Erde ist bei weitem noch nicht voll von Erkenntnis des Herrn. Und so können wir in gewissem Betracht sagen: die Gnadensonne sei nicht vollkommen, wie sehr sie es auch in anderm Betracht ist, so dass ihr nichts zugesetzt zu werden braucht, noch zugesetzt werden kann.

➤ Beide Sonnen sind unveränderlich, beständig und unerschöpflich. Christus ist unveränderlich. Menschen können nichts an ihm ändern, so wenig als an der Sonne und ihrem Lauf. Mögen sie gern nur einen Lehrer, Vorbild aus ihm machen wollen, es gelingt ihnen nicht, denn er ist mehr. Mögen sie gern seinem Reich und Wirken Hindernisse in den Weg legen wollen, – wenn er wirkt, wer will es abwenden? Und wie manches muss seinen Sieg vermehren, was sich zum Streit rüstete. Es ist und erhält sich, trotz aller Widersacher, ein Häuflein, das Christum für das hält, was er ist. Vor allen Dingen aber ist er selbst unveränderlich in seinen Gesinnungen gegen bußfertige Sünder, und geht noch immer als Hirte der verlorren Schafe, als sorgsame Hausmutter dem verlorren Groschen nach, bis er ihn findet. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Seine Gnade ist unerschöpflich. Kommt nur herbei mit leeren Herzen und schöpft. Der Ärmste soll das meiste haben. Wer da will, der komme, und nehme des Wassers des Lebens umsonst. Je mehr jemand bedarf, desto mehr soll ihm werden.

➤ Endlich ist auch die Gnadensonne unbegreiflich in so vielem Betracht. Unbegreiflich, unglaublich, möchte man sagen, in seiner Liebe, von welcher der Apostel mit Recht sagt, sie übersteige allen Verstand; unbegreiflich in seiner Person, in welcher sich zwei Naturen vereinigen, in seiner Schwachheit und in seiner Kraft, in seiner Erniedrigung und Herrlichkeit, in seinem seltsamen Regiment, sowohl was das Ganze seiner Kirche, als was die Führungen einzelner Glieder derselben betrifft, denen es nicht selten ganz anders geht, als sie erwarten möchten. Hier liegt ein Hiob auf dem Misthaufen, dort liegt eine David's – Seele im Staub oder ist wie eine Haut im Rauche, da jammert ein Asaph: seine Plage sei alle Morgen da, und dort ein Hemann: sein Leben sei nahe bei der Hölle; da liegt ein Daniel unter den Löwen, dort muss ein Johannes den Tanz und den Grimm eines Weibes mit seinem ehrwürdigen Haupte bezahlen, hier ein Apostel durch das Schwert sterben, ehe er noch für das Reich Gottes etwas getan, und dort einer des Satans Faustschläge erleiden; hier ein kanaanäisches Weib etc. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege.

Doch ich breche hier ab und schließe. Sehet denn da die rechte Sonne Jesus Christus. Habt ihr denn wohl je bedacht, dass er die rechte Sonne sei, eine Sonne, die mit aufgeht in die andere Welt hinüber, durchgeht durch das dunkle Todestal? Hat euch diese rechte

Sonne auch wohl so beschienen, dass sie euch schwarz brannte, und euch der Schweiß ausbrach? so beschienen, dass die Nacht aus eurer Seele schwand, und Empfindungen und Gesinnungen in euch aufgingen, Kümmernisse und Freuden, Sorgen und Hoffnungen, Beängstigungen und Ruhen, Zerknirschungen und Heilungen, wie ihr sie früher nicht kanntet? Habt ihr die rechte Sonne wohl je gesehen? Sie ist aufgegangen, und scheint jetzt. O! so gleicht doch den Leuten nicht, die bei verschlossenen Laden schlafen. Stoßet die Laden auf, öffnet die Augen und die Fenster. Wachtet auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Toten, damit Christus euch erleuchte. Sehet zu, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget, denn jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Wirket, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann.

Amen

**LXXI.**

**3. Predigt über Maleachi 4,2**

**Maleachi 4,2**

*„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit; und Heil unter desselbigen Flügeln.“*

**W**ir entwickelten neulich das Bild der Sonne als eine Weissagung von Christo. Höchst merkwürdig ist der Zusatz, den wir auch nicht unbeachtet ließen, wodurch diese Sonne eine Sonne der Gerechtigkeit genannt wird. Dieser Zusatz aber ist so merkwürdig, an dieser näheren Bezeichnung ist uns so sehr viel gelegen, es deutet dies so sehr auf den Hauptinhalt des Evangeliums, dass wir dabei mit Recht noch etwas verweilen. Die Sache läuft auf vier Hauptpunkte hinaus:

1. wir müssen eine Gerechtigkeit haben,
2. wir besitzen sie aber nicht,
3. wir können sie uns selbst nicht erwerben,
4. sie ist aber in Christo.

**1.**

Der erste Satz: wir müssen eine Gerechtigkeit haben, ist so einleuchtend, dass er keines weitläufigen Beweises bedarf, sondern etwa nur erläutert werden mag, was er besage, was das für eine Gerechtigkeit sei, die wir bedürfen, und wozu wir sie brauchen.

**1.1** Der Ausdruck: eine Gerechtigkeit haben, ist nicht dunkel, und bedarf bloß der nähern Bestimmung, dass wir dieses in Beziehung auf Gott als unsern König und Richter meinen, und da bezeichnet das Wort „Gerechtigkeit“ den Inbegriff aller derjenigen Eigenschaften, welche Gott mit Recht von uns fordert und erwartet. Würden wir irgend vor ein weltliches Gericht gefordert, so würden wir die uns nötige Gerechtigkeit besitzen, wenn wir uns über das, was daselbst vorkäme, gehörig legitimieren und ausweisen könnten; sollte sich jemand zu einer Prüfung oder Examen stellen, so würde er durch gehörige Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen seine Gerechtigkeit dartun, so auch wenn uns ein Auftrag gegeben würde und wir ihn gehörig ausführten und dadurch unsere Tauglichkeit bewiesen. Es gehört nur ein kleines Nachdenken dazu, dessen auch Kinder, will geschweigen Erwachsene, fähig sind, um einzusehen, dass es keineswegs gleichgültig ist, wie wir gegen Gott stehen, und sehr wenig Gottesfurcht, um zu begreifen, wie wichtig dies sei. Es ist allerdings möglich, und

leider nur viel zu oft wirklich, dass Menschen so tief unter ihre Würde und Bestimmung herabsinken, dass sie ein Leben führen, als sei kein Gott, oder als bekümmere er sich um das Tun und Lassen der Menschen gar nicht, als könne daher jeder nach seinem Gutbefinden leben und handeln. So sprachen auch die gottlosen Zeitgenossen Maleachi's: es ist umsonst, dass man Gott dienet, und was nutzt es, dass wir seine Gebote halten. Er lasset die Menschen gehen wie die Fische im Meer und wie das Gewürm, das keinen Herrn hat, Habakuk 1,14. Das sind, wie man sie zu nennen pflegt, praktische Atheisten, die, wie Paulus sagt, nicht nur ohne Christum, sondern auch ohne Gott in der Welt leben, und deren gibt es in allen Ständen nur gar zu viele. Aber bei dem allen wird es doch kein Mensch zu der Überzeugung jemals bringen können (wir reden aber nicht von demjenigen, was der höchste Grad der Verstockung bewirken kann), dass ein gottloses Leben das rechte und wahre sei, vielmehr sehen sich solche Hunde und Säue genötigt, nicht nur den Gedanken an Gott, sondern auch alles, was auf ihn Bezug hat, und nur von ferne an ihn erinnert, geflissentlich von sich zu entfernen, und sich aus den Gedanken zu schlagen. Mag er leugnen, mag er spotten, lachen und drein fluchen, es beweiset im Grunde nur die Mühe, die er anwenden muss, den Gedanken an Gott, Ewigkeit und Vergeltung fern von sich zu halten. Der Mensch hat ein Gewissen, einen Richterstuhl an Gottes statt in sich selbst. Mag es schlafen, so hat es einen so leisen Schlaf, dass nicht immer die Schläge eines erschrecklichen Donners nötig sind, es zu wecken, sondern schon das magische Tickern einer sogenannten Totenuhr in seiner Kammer es schreckhaft aufrühren kann. Ein gewisser sehr vornehmer Franzose, der bei einem andern noch viel vornehmern in hohem Ansehen stand, leugnete in seinen Schriften das Dasein Gottes selbst, und verspottete alle christlichen Wahrheiten nach der Reihe, entfärbte sich aber vor Schrecken, wenn das Salzfass auf seiner Tafel umfiel. Wollte er Gott nicht, so musste er doch ein Salzfass fürchten, und so dumm sein, dessen grundlose Weissagungen zu glauben, da er der göttlichen höhnte. Das war mir ein großer Philosoph, dessen der Herr also spottete! – Kurz, es liegt schon in dem, will ich einmal sagen, nicht ganz und gar verdorbenen Menschen die angeborne Überzeugung, dass er eine Gerechtigkeit haben müsse, um vor Gott zu bestehen. Er kann unmöglich glauben, es sei einerlei, wie er denke, rede, gesinnet sei und handle, sondern er wird endlich auf irgend eine Art und Weise darüber zur Rechenschaft gezogen werden. – Werdet denn, ihr alle, recht nüchtern, und lasst es bei euch recht zum Bewusstwerden kommen, dass ihr eine Gerechtigkeit haben müsst, um damit bestehen zu können. Ihr wollt alle selig werden, und hofft es zu werden. Begreift das denn recht, dass ihr es ohne Gerechtigkeit nicht könnt noch werdet.

**1.2** Es fragt sich aber, was das für eine Gerechtigkeit sei, die wir bedürfen. Worin sie bestehe, wie sie beschaffen sein müsse, was dazu gehöre? Diese Frage ist von allzu großer Wichtigkeit, als dass uns jede Antwort darauf genügen dürfte. Es ist uns allzu viel daran gelegen, um nicht die bestimmteste und zuverlässigste Anweisung darüber zu begehren. Es müssen sehr leichtfertige und gottlose Menschen sein, die glauben, dass sie hinlänglich bereit wären, wenn nur die bürgerlichen Gesetze mit ihnen zufrieden sind, und sie keine groben Verbrechen begehen. Es gibt auch solche, die noch einige Schritte weiter gehen. Sie beweisen auch eine gewisse Pünktlichkeit in Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und eine allgemeine Achtung gegen das Gebot und Wort Gottes, dem sie keineswegs freventlich entgegen handeln, mögen sie es auch so gar genau nicht nehmen. Am besten aber glauben diejenigen zu stehen, welche sich in ihrem Leben und Verhalten einer sogenannten Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit bereinigen, so dass man wirklich von ihnen bekennen muss, dass sie ehrliche,



rechtschaffene und zuverlässige Leute sind. Einige von diesen sind zugleich kirchlich, andere sind das eben nicht, ohne doch gerade etwas dawider zu haben. Sie denken, das mache es nicht aus, und lassen sie es ziemlich links liegen. Ehemals gab es auch unter den Christen solche, die sich einer sehr strengen und ungewöhnlichen Lebensart beflissen, in Klöster und Einöden gingen, allerhand Büßungen vornahmen und Gelübde taten, ohne doch zu glauben, dass das aller Menschen Pflicht sei.

Was sollen wir zu diesem allen sagen? Ist das die Gerechtigkeit, die wir haben müssen, reicht das hin, oder nicht? Vielleicht sagt man ja, und setzt hinzu: nur muss auch das Herz redlich und aufrichtig sein, wenn das ist, so steht alles wohl; ganz von allen Fehlern ist niemand frei, wenn er gleich danach streben muss. – Allein das Wort Gottes bestätigt diese Vorstellung so gar nicht, dass es sie vielmehr ganz über den Haufen wirft. Dies alles reicht nicht hin. Es will etwas durchaus Vollkommenes und Fehlerfreies haben. Ja, wird jemandes Gewissen gründlich aufgeweckt, bekommt es die gebührende Zartheit, und wird es so empfindlich, wie es sein soll, so kann dasselbe auch nur durch etwas durchaus Vollkommenes und Fehlerfreies befriedigt werden. Begeht so jemand auch keine groben Fehlritte, befließigt er sich, alle seine Pflichten gehörig zu erfüllen, bereuet er jede Übereilung, sucht er dieselbe zu verbessern und zu meiden, ist er fortwährend beflissen, selbst seinen innersten Grund von jeglicher, auch der subtilsten Unart zu reinigen, muss und darf er sich selbst dies Zeugnis geben, so ist dies doch keineswegs im Stande, ihn vollkommen zu beruhigen. Eben weil er jene Zartheit hat, merkt er, wie unvollkommen und mangelhaft dies alles sei, und je ernstlicher er es meint und betreibt, desto weniger ist er mit sich selbst zufrieden, und sieht, wie viel noch zurückbleibt. Fordert nun schon unser Gewissen etwas Vollkommenes zu seiner Beruhigung, wie viel mehr fordert Gott etwas Vollkommenes, so dass auch derjenige, welcher das ganze Gesetz hielte, aber an einem fehlte, des ganzen Gesetzes schuldig ist. Auch hierüber sollten wir billig alle recht nüchtern werden und uns dessen recht deutlich und klar bewusst werden, dass wir kein Flick- und Stückwerk, sondern etwas Vollkommenes haben müssen, das jede, auch die schärfste Probe, auch die der göttlichen Flammenaugen aushält, und vor ihm gilt.

**1.3** Die Frage aber, wozu wir dies bedürfen, beantwortet sich selbst. Wir brauchen es, um vor dem allerheiligsten Gott und seinem erschrecklichen Richterstuhl zu bestehen, um von seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Allmacht nichts besorgen zu dürfen, um das Recht zum Eingang in die ewige Herrlichkeit zu haben, mit einem Wort: um selig zu werden. Kann ein wichtigeres Ziel uns vorschweben? Ist das nicht billig unser höchster Wunsch und Bestreben, wie es uns auch die Schrift vorstellt? Ach ja, lasse sich doch ein jeglicher seiner Seelen Seligkeit das höchste Ziel werden und sein! Trachte doch jeglicher am ersten nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit, so wird ihm das übrige schon alles zufallen. Und um dies herrliche Ziel zu erreichen, müssen wir Gerechtigkeit haben, und zwar eine Vollkommene. Dies ist die erste Wahrheit.

## 2.

Die zweite ist diese: wir haben sie nicht, diese zum Seligwerden erforderliche Gerechtigkeit. Eine wichtige Wahrheit, deren Erkenntnis durchaus notwendig ist, um zur wahren Gerechtigkeit zu gelangen. Wir wissen wohl, dass diese Wahrheit ungern eingestanden wird und mit unserer gesamten Sündenerkenntnis zusammenhängt, wozu wir wenig Lust haben. Allenfalls wird man einräumen, dass dies

von denen gilt, welche sich als unverbesserliche Verbrecher beweisen, sich aber auch nur auf diese beschränkt, und es dagegen um die größte Anzahl, die aus rechtlichen Leuten besteht, sehr wohl stehe. Aber, meine Zuhörer, das Wort Gottes spricht hierüber so allgemein, dass keine Ausnahme, und so deutlich, dass kein Zweifel übrig bleibt. Es sagt: da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; es setzt hinzu: sondern die ganze Welt ist Gott schuldig, ist verdammlich, denn wer nicht gerecht ist, der ist strafwürdig. So lehrt die Schrift. Sie dehnt dies auch über diejenigen aus, welche doch darin nicht mitbegriffen werden zu können scheinen. Die Pharisäer stehen bei uns in sehr üblem Kredit, dass sie das aber in dem Sinne verdienen, wie er bei vielen sich äußert, ist sehr zu bezweifeln, und viele ihrer Tadler stehen gewiss schlechter, wie die Getadelten selbst. Jener reiche Jüngling war ein Mensch, welcher die Gebote: du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsch Zeugnis reden, deinen Vater und Mutter ehren, und deinen Nächsten lieben als dich selbst, von Jugend auf erfüllt hatte.

Paulus war auch ein Pharisäer, und von Jugend auf so eifrig beflissen, die Gebote zu halten, dass er unsträflich war nach dem Gesetz. Meint ihr aber, solche Personen wären es, welchen die Schrift ihr Wohlgefallen und ihre Zufriedenheit bezeugt, so irret ihr euch sehr. Ihr irret euch eben so sehr, wenn ihr glaubt, sie ständen im Vorteil gegen andere. Im Gegenteil wird die Wahrheit, dass sie nicht gerecht seien, um so mehr aufgedrungen, je mehr sie meinen, dies gehe sie nicht an, und ihnen eine um so niedrigere Stufe angewiesen, je höher sie zu stehen glauben. Es ist in der Tat ein Stück der Gerechtigkeit, zu erkennen, dass man keine besitzt.

Betrachtet einen David. Er war ein Mann, der nicht nur begehrte: O! dass mein Leben deine Rechte von ganzem Ernst hielte! sondern sogar schwur und es erfüllen wollte, dass er die Rechte seiner Gerechtigkeit halten wollte. Dennoch hielt er sich so wenig für gerecht, dass er betete: Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Hiob, welch' ein Mann war das, schlecht und recht und gottesfürchtig, dennoch aber betete er: du wollest ja nicht acht haben auf meine Sünde. Welch' ein Mann war Paulus, aber wie weit entfernt war er, auf sich selbst zu stehen, und zu glauben, es stehe um seine Gottseligkeit gut mit Gott. Es ist demnach nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Auch diese wichtige, wenngleich demütigende Wahrheit, lerne jeder recht erkennen und glauben.

### 3.

Hieran reiht sich die dritte Wahrheit: wir können sie uns selbst nicht erwerben, und zwar durch gar nichts. Man ist sehr häufig mit der Wahrheit fertig: wenn man seine Sünde bereut, so vergibt Gott sie. Aber teils gilt das nicht von jeder Reue, davon gibt die Reue des Judas einen erschrecklichen Beweis; – teils können wir uns mit der besten Reue doch nichts erwerben. Sünde bringt Strafe, und die können wir durch alle Reue nicht abwenden, und dürfen uns auch von ferne nicht einbilden, als ob wir durch dieselbe Gott eine Art von Verpflichtung aufbürdeten, mit uns, wenn er nicht eine Art von Ungerechtigkeit begehen wollte, zufrieden sein zu müssen. Das sei ferne. Wir können die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durchaus nicht erwerben. Darüber belehrt uns die heilige Schrift auf das Deutlichste. Sie erklärt es geradezu für unmöglich, wenn sie sagt: es ist dem Gesetz unmöglich, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ist; für ganz ausgemacht: wir wissen, dass durch des Gesetzes Werk niemand gerecht wird; als ganz positiv: durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht; als der göttlichen

Ordnung zuwider, nach welcher nur der aus dem Glauben Gerechte leben soll. Sie beweiset es mit Exempeln, sonderlich dem des Abraham, welcher auch nicht durch Werke gerecht ward, was für ein großer Heiliger er auch war. Und was stellt die Unmöglichkeit: durch uns selbst gerecht zu werden, deutlicher in das Licht, als die Behauptung: dass alle, die mit des Gesetzes Werk umgehen, so ganz ihres Zwecks verfehlen, dass sie unter dem Fluch bleiben, statt sich den Segen zu erwerben? Dagegen stellt die Schrift den Glauben als das einzige Mittel, gerecht zu werden dar. Wer glaubt, kommt nicht in das Gericht. Wer nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht spricht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wir wissen, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. Deswegen: glauben wir nicht, so bleibt er doch getreu. Und dies ist wiederum ein wichtiges und notwendiges Stück unserer Erkenntnis, davon überzeugt zu sein und zu werden, dass keiner von uns sich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, irgend zu erwerben vermag. Der ernstliche Versuch, dies auszuwirken, kann nützlich sein, indem er in uns die Überzeugung fördert, dass es nicht gelinge. Wer diesen ernstlichen Versuch macht, der wird mit allen seinen innern Gesinnungen sowohl, als durch seine Handlungen nach außen, den Forderungen des Gesetzes genau und pünktlich nachzukommen suchen. Er wird sich innerlich waschen, reinigen und all' sein böses Wesen von den Augen des Herrn wegtun, Gutes tun lernen, und nach dem Recht trachten. Zugleich wird er nach außen dem Hungrigen sein Brot brechen, den Nackten kleiden, den Bedrängten in das Haus führen. Aber eben auf diesem Wege werden ihm die weiten Forderungen des Gesetzes desto deutlicher einleuchten, und er dadurch zu einem desto größeren Sünder in seinen eigenen Augen werden. Wer die Forderungen des Gesetzes nicht versteht, der mag eine sehr gute Vorstellung von sich selber haben können, wem dieselben aber recht bekannt werden, der wird sich auch schon genötigt sehen, sich einen elenden Menschen zu nennen, ja gar fleischlich und unter die Sünde verkauft. Je mehr ihr euch aber einbildet, wegen eures unsträflichen Lebenswandels vor Gott bestehen und euch der Seligkeit versichert halten zu dürfen, desto weiter seid ihr vom rechten Wege entfernt, desto tiefer steckt ihr in der Blindheit und im Tode. Lernt es reumütig erkennen, dass ihr keine Gerechtigkeit habt, lernt es erkennen, dass ihr euch keine erwerben könnt, werdet dadurch bekümmert und demütig, sehet es ein, dass ihr durchaus keine Rechte noch Ansprüche an den Himmel habt, und fragt sodann mit wahrer Angelegenheit eures Herzens: wie werde ich denn gerecht vor Gott? Dann tretet ihr auch in die Reihe der Armen, denen das Evangelium ausschließlich gepredigt wird.

#### 4.

Was für ein Evangelium? Das Evangelium, die fröhliche Botschaft, das gute Neue, dass die wahre Gerechtigkeit in Christo Jesu sei. Er ist gehorsam geworden für uns, d. h. für alle gebeugte, gedemütigte, die Sünde hassende Menschen. Durch diesen Gehorsam hat er uns eine überschwängliche Gerechtigkeit erworben, welche vom Gesetz und den Propheten und den Aposteln bezeuget wird. Diese Gerechtigkeit wird von Gott zugerechnet, und durch den Glauben ergriffen. – Dies sind die Hauptpunkte, welche in dem Satze liegen: Die Gerechtigkeit ist in Christo.

Er ist gehorsam worden. Er ward unter das Gesetz getan. Er hat alle Gerechtigkeit erfüllt. Freiwillig ward er Mensch, ja Knecht. Aus eigener Bewegung begab er sich in solche Verhältnisse, denen er auch fern hätte bleiben können, wo er alle menschliche Pflichten ausüben sollte, ja wo dieses mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Es

war kein gewöhnlicher Gehorsam, sondern ein Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und bestand sowohl im Tun als im Leiden. Durch sein Tun hat er das ganze Gesetz in seinem ganzen Umfange auf das Pünktlichste und Vollkommenste erfüllt. Dies hatte aber für ihn selbst so gar keinen Vorteil, dass er obendrein unter die Missetäter gerechnet, dass er um der Sünde willen zerschlagen, dass er zur Sünde gemacht, dass er sogar ein Fluch ward, dass alle die Strafen über ihn herfielen, die nur Sündern gebühren, so dass er auch ohne Barmherzigkeit getötet ward.

Aber hier haben wir zwar nur ein kleines, aber ein über alle Maßen wichtiges, Wörtlein hinzuzusetzen, ein Wörtlein, das dem Gesagten eben seine wahre Bedeutung, Wichtigkeit und Segen gibt, und das ist das große Wörtlein: für uns. Er ist nicht so im allgemeinen hin verwundet und zerschlagen, sondern um unserer Missetat willen.

- Er ward nicht im allgemeinen hin, sondern für uns zur Sünde gemacht.
- Für uns ward er ein Fluch, und eben deshalb an das Holz aufgehängt.
- Für uns vergoss er sein Blut.
- Für uns ward sein Leib gebrochen.
- Für uns ist er gestorben.
- Für uns ist er durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden.
- Für uns hat er die Dinge getan, die bei Gott zu tun waren.
- Und so wie er für uns gelitten, so ist er auch für uns gehorsam geworden, damit, wie durch eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam viele gerecht würden.
- Für uns hat er Gott und den Nächsten geliebt, hat er geglaubt und gebetet, und alle Gerechtigkeit erfüllt, so dass dem Gesetz in allen seinen Forderungen durch ihn an unserer statt ein überschwängliches Genüge und mehr geleistet ist, als es je zu fordern berechtigt war.

In der Tat ein höchst wichtiges für uns, an unserer statt! Das Fundament aller Beruhigung für Sünder, wie wir sind, die Quelle alles Trostes für Verlorene, der Grund alles Friedens gegen Gott, der abwehrende Schild gegen die Donnerkeile des Gesetzes und der feurigen Pfeile des Bösewichtes. Raubt uns dies für uns, und es ist auf einmal um uns alle geschehen, und wir mögen mit Rahel schreien: es ist aus mit uns. Macht uns dies für uns wankend, – und das ganze Gebäude unserer Hoffnung und Seligkeit zittert. Steht aber dies wundervolle: für uns, fest, so sind wir berechtigt zu fragen: wer ist, der Recht zu mir hat? wer will verdammen, beschuldigen, verklagen? so sind wir berechtigt, alle Forderungen des Gesetzes als erfüllt, alle seine Flüche als entwaffnet, alles Übel als entfernt, und alles Heil als erworben anzusehen, ja so dürfen wir, wenn wir es anders nur können, sagen: ich bin Gerechtigkeit Gottes in ihm, ich habe nie keine Sünde begangen noch gehabt. Und wer vermag die Wunder alle auszusprechen, die dies herrliche: für uns, bewirkt! Wir wissen aber, das dasselbe so genau und durchgreifend ist, dass der Apostel kein Bedenken trägt, von sich zu sagen: Ich bin samt Christo gekreuzigt, und den Gläubigen zu schreiben: Ihr seid in ihm gestorben und auferwecket, welches ja unerhört kräftige und bedeutungsvolle Ausdrücke sind.

Auf diese Weise ist Christus die Sonne der Gerechtigkeit worden, die lauter Gerechtigkeit allein von sich scheint.

Diese Gerechtigkeit Christi nun wird von Gott zugerechnet, d. h. so angesehen, als ob nicht Christus, sondern sein Volk dieselbe geleistet hätte, für welches er sie auch, und nicht für sich selbst vollbracht hat. Paulus begehrt deswegen nicht seine eigene, sondern die Gerechtigkeit zu haben, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Er zeigt dies an dem Exempel Abrahams, von welchem er sagt, dass es deswegen aufgezeichnet sei, weil auch wir durch Zurechnung dieser Gerechtigkeit teilhaftig werden.

Derselben kommt der Glaube entgegen, wie die Hand des Armen der ihm dargereichten Wohltat. Dieser Glaube aber ist des heiligen Geistes Werk, welches aber in keinen andern als in zerbrochenen, zerknirschten, betrübten und gedemütigten Herzen ausgeboren wird, und nur in solchen Wurzel fasst. Wer ein solches Herz nicht hat, und entweder meint, er stehe als ein rechtschaffener Mensch ohnehin gut mit Gott, also weder sich selbst für gottlos hält, noch dafür angesehen sein mag; oder frech und leichtsinnig einhergeht und sich um Gott und sein Gebot wenig und gar nicht bekümmert, oder auch sich einbildet, als sei es um alles gut, weil ja Christus für uns sei, wie wenig er sich auch aus Christo und seiner Gnade macht, – diese alle geht das: Christus für uns durchaus gar nichts an. Jenes zerschlagene Herz aber bekommt man mit der reumütigen Erkenntnis seiner Ungerechtigkeit, seiner tiefen Verdorbenheit, seiner Sünden und Strafwürdigkeit. Wer dieselbe recht unter die Augen bekommt, wer davon ein rechtes Gefühl kriegt, so dass ihm seine Sünde, mit David, als eine schwere Last zu schwer wird, der geht auch wohl mit ihm krumm und gebückt darunter her den ganzen Tag. Einem solchen wird das Glauben auch in der Tat so leicht nicht. Er wird es rechtschaffen gewahr, dass das Glauben keineswegs so natürlich hergeht, sondern ein Werk ist, das alle natürlichen Kräfte des klügsten und des einfältigsten Menschen weit übersteigt; dass das gerade Gegenteil in ihm wohnt, und dass er wirklich der mächtigen Wirkung Gottes zum Glauben höchlich bedarf. O! wie viel Ringens, Kämpfens, Flehens gibt es da oft, und gelingt es den einen Augenblick, so will es oft den andern wieder gar nicht geraten, bis Jesus selbst der Seele zuspricht und sagt: Fürchte dich nicht, glaube nur.

Wohlan denn, trachtet auf diese Weise nach der Gerechtigkeit Gottes. Lernet seinen großen und erschrecklichen Namen fürchten, so wird euch aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.

Amen

## LXXII.

### 4. Predigt über Maleachi 4,2

**L**ieber Vater, so redeten Naemans Diener ihren mit dem Aussatz geplagten Herrn an, nach 2. Buch der Könige Kap. 5,13, der voll Unwillen von dem Propheten Elisa weggerannt war, weil dieser ihm befohlen hatte, sich siebenmal im Jordan zu baden, so würde er geheilt werden, – lieber Vater, wenn dir der Prophet was Großes befohlen hätte, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er sagt: wasche dich, so wirst du rein. Es war klug und brav, dass diese Leute des stolzen Eigensinnes ihres mürrischen Herrn schonten und bloß des Waschens gedachten, nicht aber der Siebenmal und des Jordans. Das wurde sich schon von selbst finden, wenn er erst zum Waschen willig war. Seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben. Sie hatten recht und ihre Anmerkung mag auch auf das Christentum angewendet werden. Sein Ziel ist Heiligung und Seligkeit. Jene indischen Brahmanen suchen auch dies Ziel. Aber auf welchem mühevollen Wege! Sie tun sich unleidliche Martern an, auf deren nähere Auseinandersetzung ich mich nicht einlassen will. Aber wenn dies wirklich zum Ziel führte, sollten wir den Weg nicht einschlagen, wie mühevoll er auch ist, da das Ziel so herrlich ist. In der römischen Kirche hat sich freilich vieles geändert. Aber wer ehemals seiner Seligkeit gewiss sein wollte, der ging, wie auch Luther in der Angst seines Herzens tat, in ein Kloster, aß sich nie satt und fastete oft, schlief wenig und nur auf harter Erde, redete selten und betete viel, entsagte allen Bequemlichkeiten und misshandelte seinen Leib, dass er oft ganz herunter kam, gab allen eigenen Willen auf, um andern unbedingt zu gehorchen u. dergl. Mühsamer Weg! Aber wäre er derjenige, welcher zum Ziel führte, sollten wir ihn nicht einschlagen? Brächte es uns ein Tag doch wieder ein! Wenn uns was großes befohlen wäre, sollten wir es nicht tun? – Nun aber sind uns weder die hindussischen noch die römischen Bußübungen befohlen. Sie führen auch nicht zum Ziel, sondern eher davon ab und sind meistens ein Beförderungsmittel der eigenen Gerechtigkeit und des Selbstvertrauens. – Einer ist der Weg, und der ist Christus. Sein Joch ist sanft, seine Last leicht. Freilich muss man sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen, kreuzigen sein Fleisch, samt den Lüsten und Begierden, töten die Glieder, die auf Erden sind, ringen, kämpfen, siegen. Aber er selbst ist zu diesem allen der Weg. Wir mögen ihn nur als Schwache betreten, er wird uns schon stark machen, als Arme, er wird uns schon bereichern. Dürfen nur hungern und dursten, und sollen schon satt werden.

Doch Naeman bequemt sich schon, und kein Wunder, denn welche Krankheit drückt ihn? Wer nun krank ist wie er, der wird sich auch gern unter die Flügel der Gnadensonne stellen, wovon wir heute zu reden gedenken.

### **Maleachi 4,2**

*„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit; und Heil unter desselbigen Flügeln.“*

Lasst uns diese Worte nochmals vor die Hand nehmen. Einmal verweilten wir bei dem Bilde von der Sonne, dann hoben wir den Zusatz der Gerechtigkeit hervor, nun ist noch ein dritter und vierter Umstand zu beachten.

1. Der erste ist das Heil unter desselbigen Flügeln,
2. der zweite das Aufgehen.

### **1.**

Heil unter desselbigen Flügeln heißt es, eigentlich Heilung, Genesung. Heilung und Genesung erinnern natürlich an Krankheit und Übelbefinden. Denn wie Gesunde des Arztes nicht so bedürfen sie auch nicht der Genesung.

**1.1** Lasst uns dann zuvörderst das Nötige von der Krankheit und dem Übelbefinden der Menschen bemerken. Wir reden hier nicht so sehr von den physischen, körperlichen, sondern vielmehr von den moralischen, geistigen Krankheiten, obschon wir jene nicht ausschließen. Die körperlichen Krankheiten sind Übel, sind sehr große Übel. Sie sind nicht die Einrichtung eines weisen und gütigen Schöpfers, mit dessen Weisheit und Güte wir das, zum Teil erschreckliche, Heer von Krankheiten und oft unleidliche Schmerzen nicht zu reimen wissen, was einen großen Teil der Menschen drückt oder bedroht. Welch ein Jammer ist nicht manchmal der Anblick leidender Menschen, was muss das Gefühl selber sein. Was sind das für kummervolle Tage, was für bange Nächte! Der erquickende Schlaf besucht nur die Gesunden, die seiner noch wohl entbehren können, und flieht die müden Wimper der Leidenden, oder wenn er sie zudrückt, ängstigt er zugleich durch schreckende Traumgestalten, und wird nur eine Plage. Das bequemste Lager wird unbequem und der arme Kranke findet oft nur für ein paar Augenblicke eine angemessene Lage, die ihm bald wieder unleidlich wird. Oft quält ihn ein verzehrender Durst, und er weiß nicht was er trinken soll. Jetzt rüttelt ihn ein nicht zu erwärmender Frost, dann brennt ihn eine nicht zu kühlende Hitze. Oft muss er, aller seiner Schwachheit ungeachtet, noch die sauerste Arbeit dabei verrichten, indem er mit heftiger Anstrengung husten oder gar nach Luft schnappen muss. Kurz, wessen Beruf es mit sich bringt, an den Lagern der Kranken zu verweilen, der wird oft von dem tiefsten Mitleiden ergriffen, zumal da er nicht helfen, nicht mildern kann. Und das sollte von vorne herein die Einrichtung des mächtigen, weisesten und gütigen Schöpfers sein? Das sei ferne. Ach nein. Dies ist nicht sein Werk. Es ist das Werk der Sünde. Sie, sie hat dies angerichtet. Sie ist die gräuliche Mutter dieses Jammers. Das Werk des weisen und gütigen Schöpfers aber ist es, dass er einen Weg gebahnt hat, auf welchem alle, die ihn einschlagen, von allen Krankheiten und Schmerzen vollkommen erlöset werden und von den Übeln, die sie treffen, lauter wichtige Vorteile und Segen haben.

**1.2** Doch diese leiblichen Krankheiten sind es so sehr oder doch so ausschließlich nicht, von welchen wir hier handeln. Die Genesung unter den Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit bezieht sich nicht weniger und hauptsächlich auf dasjenige, was wir geistliche Krankheit nennen und was oft mit den Namen der leiblichen angedeutet wird, als Blindheit, Lähmung, Aussatz. Dass nun das menschliche Geschlecht als todkrank danieder liege, ist bei einigen eben so unnötig zu beweisen, als es bei andern schwer, wo nicht gar unmöglich ist. Unnötig ist der Beweis bei denen, die es selbst bei

sich spüren und gewahr werden; diese werden es leicht einräumen, dass sie elend und jämmerlich sind. Die andern gleichen solchen, deren Krankheiten so heftig sind, dass sie sogar ihr Selbstbewusstsein und das Vermögen zu unterscheiden verloren haben, oder deren Krankheiten schleichender Art sind und ein Gefühl von Wohlbefinden übrig lassen, obschon sie tödlich sind und gewaltig täuschen. Es ist aber nicht gleichgültig, sondern von großer Wichtigkeit, wie wir hierüber denken, und deswegen höchst nötig, uns die richtigen Ansichten davon zu verschaffen. Sind wir geistlich gesund, so muss uns angenehm sein, in der Überzeugung davon befestigt zu werden und die Gewissheit zu erlangen, dass, einzelner krankhafter Empfindungen ungeachtet, doch unser Zustand keine Besorgnisse erzeuge, sondern im Ganzen gut sei. Sind wir geistlich krank, so ist es ja sehr nützlich einzusehen, worin dies denn eigentlich bestehe, und Nachfrage zu halten, ob und wo Arznei dagegen anzutreffen sei. Sehr bedenklich aber wäre es, wenn jemand eben darum diese Arznei versäumte, weil er sich für gesund halte, da er doch krank ist, erschrecklich aber, wenn keine Salbe in Gilead und kein Arzt nicht da wäre.

Es ist sonderbar; weil die Heiden diese Salbe und diesen Arzt nicht kannten, so sahen sie ihre geistliche Krankheit, deren Dasein sie nicht leugnen konnten, und deren Gefühl sich ihnen oft aufdrang, nicht gern unter die Augen, sondern wichen ihr aus, weil sie nicht damit zu bleiben wussten, und viele sogenannte Christen machen es ebenso, aus Furcht, sie möchten zugeben müssen, dass außer Christo kein Heil sei, dessen sie sich weigern, und leugnen deshalb das Kranksein des menschlichen Geschlechts ganz ab, oder schildern es als unbedeutend. Denn das tun sie. Ihre Lehre ist von der Art, dass sie nur ja nicht auf Christum hinauslaufe oder zu ihm leite. Dies gibt der Apostel als das unterscheidende Merkmal aller Menschenweisheit an. Wenn ihr nur mit einiger Aufmerksamkeit auf die Lehrart achtet, wie sie im Ganzen gang und gäbe ist, so werdet ihr finden, dass von diesem wichtigen Punkte des menschlichen Verderbens entweder gänzlich geschwiegen, oder das gerade Gegenteil gelehrt und behauptet wird: der Mensch sei edel, vortrefflich und gut. Es komme nur auf ihn an, sich heraus zu bilden, und sich zu hüten, dass er nicht schlecht werde. Dass bei solcher Lehre nichts Rechtes von Christo vorkommen könne, spricht von selbst, mag seiner etwa auch aus einer Art von Höflichkeit zuweilen noch so von der Seite erwähnt werden.

Was soll hier aber entscheiden? Soll es die Geschichte tun? So stellt sie neben einer Menge von Übeltaten doch auch viele edle Handlungen auf, und es ist nicht unwahr, dass diese ihrer Natur nach weniger Geräusch machen und Aufsehen erregen wie jene, also auch weniger bemerkt werden. Soll die eigene Erfahrung den Ausschlag geben? Aber so wie man denen, welche sich als gute Menschen darstellen und sagen: wir sind uns nichts Böses bewusst, erwidern kann: ihr seid blind und kennet euch selbst nicht, sonst würdet ihr anders von euch reden, – so könnte man andern, die bekennen: sie fühlen sich durch und durch verdorben, bemerken: das könne wohl sein. Sie möchten bisher wohl zu wenig Fleiß auf die Ausübung der Tugend verwandt und sich dem Laster und allerlei bösen Gewohnheiten ergeben haben, was sich nun an ihnen räche. Aber wenn sie nun von sich auf andere schließen wollten, so sei das eine große Ungerechtigkeit. Wir halten die Mohren, und sie uns für hässlich, weil unsere Begriffe von Schönheit nicht die nämlichen sind. Das Wort Gottes muss hier also entscheiden. Aber auch hier suchen und finden die Menschen so viel Künste, und wissen dasselbe so zu verrenken, haben auch so wenig Ehrfurcht und Glauben an dasselbe, dass auch das Wort Gottes, wenn nicht ein höheres Licht und eine göttliche Kraft sich ihm beigesellt, an dem Fels ihres ungläubigen Herzens abprallen, oder sie gar noch mehr verstocken würde, dass sie erklärten: wir wollen davon nicht wissen. Und freilich würde es auch sehr widrige und unangenehme Folgen für sie



haben, wenn sie das einräumten, was die Schrift lehrt: es sei kein Unterschied, alle seien abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da sei nicht, der gerecht sei, und wie die betrübten Sprüche weiter lauten. Denn alsdann sähen sie sich genötigt, die selbstgefälligen Vorstellungen zu verabschieden, die sie sich bis jetzt von ihrem Herzen und von ihrer Tugend gemacht haben, sähen sich genötigt einzuräumen: sie hätten sich bis jetzt ganz unrichtige, mit dem Evangelio unverträgliche, dasselbe umkehrende Vorstellungen gemacht, sich genötigt, die glänzende Reihe der Weisen, Klugen und Aufgeklärten zu verlassen, und sich auf die niedrige, verspottete und verrufene Bank der armen Sünder, der Bekümmerten und Ratlosen zu setzen, und, wer weiß wen, zu fragen:

Wie fang' ich es wohl an,  
Dass ich die Sünde von mir tu'  
Und selig werden kann.

Ja, sie sähen sich genötigt, sogar Jesus Christus das gelten zu lassen, was er nach dem Worte Gottes gilt, für denjenigen, außer welchem kein Heil ist. – Aber wer anders als der heilige Geist kann dem stolzen, eigenliebigen, selbstsüchtigen, und vor Christo flüchtigen Menschen eine solche Katastrophe zumuten, dass er sich ihr ergibt? Was für Umkehrungen und Zermalmungen sind dazu erforderlich. Aber auch wie leicht und wie schnell wird es oft zu Stande gebracht!

Ihr geistlich Kranke seid es denn, zu denen wir reden. Euch brauchen wir nicht umständlich zu beweisen, dass ihr krank seid und des Arztes bedürftet, sondern eher habt ihr nötig, dass man euch ermuntert: euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden zu lassen, als widerführe euch was seltsames, euch zu dem Glauben zu erwecken: eure Krankheit sei nicht zum Tode, sondern dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Es ist keine lange Auseinandersetzung bei euch notwendig, euch die Symptome natürlicher Krankheiten in euren geistlichen Wahrnehmungen bemerklich zu machen. Kommt es euch wohl unglaublich vor, dass euer Herz wirklich so elend beschaffen sei, wie Christus es in jener bekannten Stelle schildert, oder wird euch die Wahrheit seiner Beschreibung immer mehr offenbar? Wie schwach sind die Kranken, stets an den nämlichen Fleck gebannt, oft zu der geringsten Bewegung unfähig, und gar in Ohnmacht hinsinkend, vieler Handreichung und Hilfe bedürftig. Fändet ihr solche Zustände nicht auch manchmal in eurem geistlichen Bestehen, worauf ihr mit Recht achtsamer seid, als viele auf ihr körperliches Befinden? Lieget auch nicht ihr manchmal in Ohnmacht darnieder, unvernünftig die Lage, worin ihr euch befindet, weder ertragen noch ändern zu können. Geht es euch nicht wohl, wie geschrieben steht: sie suchen Wasser, und finden keins. Ihre Seele verschmachtet vor Durst, freilich nach Gerechtigkeit. Können nicht auch geistlicher Weise die Gebeine zerbrochen werden, und eitern, wie David redet? Ja wohl sind wir krank! Krank wegen der Sünde, die als ein zerstörendes, tödliches Gift uns durchdrungen hat, aber notwendig weggeschafft werden muss, wofern sie uns nicht den ewigen Tod bringen soll; krank wegen der Blindheit unseres Herzens, die dem natürlichen Menschen das Vermögen nimmt, geistliche Dinge erkennen zu können; krank wegen der Widerspenstigkeit des Willens, der dem Gesetz weder untertan ist, noch es zu sein vermag; wegen des Unglaubens, der unser Herz vor Gott und seiner Gnade verschließt; wegen unzähliger verkehrten Neigungen und Begierden, die den Menschen zu einem ungestümen Meer machen, das nicht stille sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen; – so krank, dass es heißt: dein Schmerz ist verzweifelt böse, und dein Schade

unheilbar; so krank, dass wir uns selbst durchaus nicht zu heilen im Stande sind, sondern nur noch immer kränker werden.

So steht es der Wahrheit nach um uns, und so lange das nicht eingesehen wird, ist an keine Genesung zu denken, nicht weil es an einem Arzt oder Heilmitteln, sondern weil es an Bereitwilligkeit fehlt, von denselben Gebrauch zu machen; nicht weil man zu krank ist, sondern weil man sich nicht krank dünkt, und sich für gesund hält, und auf gut pharisäisch fragt: sind wir denn auch blind, auch krank? Woraus es zur Antwort heißt: weil ihr sprecht: wir sehen, so bleibt eure Sünde. Aber wie steht es denn mit solchen, die da sagen und bekennen: Es ist nichts Gesundes an mir. Das ganze Haupt ist matt, der ganze Leib ist krank. Müssen wir diese trostlos wegschicken? Müssen wir ihnen sagen: Da siehe du zu? Du solltest nicht gesündigt haben. Können wir ihnen bloß sagen: du musst eben gesund sein, du musst reines Herzens sein, willst du anders Gott schauen. Oder haben wir ihnen noch was anderes und tröstliches bekannt zu machen?

Ach! gewiss, das ist es eben, worauf unser Text verweist, wenn er der Sonne der Gerechtigkeit Genesung unter ihren Flügeln zuschreibt, und wir haben unserer Krankheit nur erwähnt, weil die Genesung daran mahnt, und sie voraussetzt.

**1.3** Es hat aberwitzige Leute gegeben, die sich unterstanden haben, die bildliche Redensart, da der Sonne Flügel zugeschrieben werden, als ungeeignet zu tadeln, da man sonst von ihren Strahlen rede. Diese verfeinerten Schöngeister werden sich noch wohl mehr daran stoßen, wenn es am Schluss unseres Textes heißt: ihr werdet zunehmen wie die Mastkälber. Diese werden denn gute Weile haben, sich mit Nebendingen aufzuhalten, während ihnen ihr wahres Seelenheil gleichgültig ist, und wenn ihre Mücken in so schwachem Gewebe hängen bleiben, so können wir sie nur bemitleiden, können ihnen auch nur raten: ihre ekele Schöngeisterei bei so ernsten und wichtigen Angelegenheiten zu verabschieden. Denn die Schrift will nur gedemütigten Sündern gefallen, indem sie sie rettet, und wenn sie jemand missfällt, so hat er selbst den Schaden davon. Die Schrift wird sich um seinetwillen nicht ändern, ein jeder aber wird wohl tun, wenn er sich um ihrentwillen ändert. Was nun das Wort „Flügel“ betrifft, so bedeutet es auch Saum, Zipfel, Schoß, und jenes Weib meinte, wenn sie nur den Saum des Kleides Jesu anrührte, so würde sie gesund werden, und Hezechiel 10 heißt es: Da ich dich in deinem Blute liegen sah, breitete ich den Zipfel meines Kleides über dir aus, und gelobte dir es, und machte einen Bund mit dir, dass du solltest mein sein. Das nämliche wird ja wohl ein jeder begehren. Der 139. Psalm redet auch von Flügeln der Morgenröte. Sind sie nicht ein Bild der Schnelligkeit? Sobald die Morgenröte hervorbricht, sobald die Sonne aufgeht, leuchtet sie über der ganzen Erde, von einem Ende bis zum andern. Sie sind ein Bild des Schutzes. Deswegen vergleicht Moses das Verhalten des Herrn gegen sein Volk demjenigen eines Adlers gegen seine Jungen, die er ausführet, seine Fittiche ausbreitet, und über ihnen schwebet, und sie auf seine Flügel nimmt, und sie trägt. Flügel sind ein Bild der Fürsorge und Pflege. Deshalb vergleicht Christus sich einer Glucke und sagt, wie sie ihre Küchlein unter ihre Flügel, also habe er die Einwohner Jerusalems zu sich versammeln wollen, da sie aber nicht gewollt, so hätten sie eben dadurch das größte Unglück über sich gebracht. Und ist die Sonne nicht wohl einer Glucke zu vergleichen?

Was brütet sie nicht alles aus! Unter oder in diesen Flügeln der Gerechtigkeits – Sonne ist Heilung oder Genesung. Welche erwünschte Beschaffenheit! Welche angenehme Nachricht für Kranke! Was gäbe nicht im Natürlichen mancher Kranke drum, wenn ihm ein Ort, ein Mittel angewiesen würde, wo er zuverlässig seine Genesung erlangen könnte.

Verwandte doch jenes blutflüssige Weib ihr ganzes Vermögen an die Ärzte, obschon es nur immer schlimmer mit ihr wurde, und ließ sich die Leiden gefallen, welche ihr die Heilsversuche verursachten. Wie über alle Maßen willkommen soll und wird uns geistlich Kranken denn nicht diese Gerechtigkeits – Sonne mit ihren Heilstrahlen sein, wodurch wir nicht bloß von leiblichen, sondern auch von den geistlichen Krankheiten geheilt, nicht bloß für eine Zeit lang, sondern für immer, nicht bloß für die Zeit, sondern für ewig, nicht auf eine ungewisse, sondern ganz zuverlässige Weise geheilt werden können. Und was sollten wir von demjenigen denken, der dagegen gleichgültig bleibt? Der bewiese mit der Tat, dass er nicht krank, sondern tot in Sünden ist. Denn hier ist Heilung gegen alle Krankheiten, mögen sie Namen haben wie sie wollen, gegen alle Krankheiten, mögen sie auch noch so tief gewurzelt und hoch gestiegen sein, gegen alle, mögen sie auch durch kein sonstiges Mittel geheilt werden können. Müssen wir denn auch in natürlicher Beziehung uns in die bittere Notwendigkeit schicken, dass vieler Krankheiten Ende nichts anders ist als der Tod, und dass alle Kunst an ihnen scheitert, so sind wir durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, im Geistlichen dieser Notwendigkeit nicht unterworfen, sondern dürfen getrost reihelangs gehen, und jeden fragen: Willst du gesund werden? Mag ein großer, mag, wie es nur allzu deutlich am Tage liegt, der größte Teil es ablehnen, und von sich weisen, und so des großen ihnen dargebotenen Segens beraubt bleiben, weil sie ihn nicht mögen, so beweiset dies Verhalten nur die Bosheit ihrer Herzen, nicht die Unzulänglichkeit der Arznei. Diejenigen, welche sie annehmen, werden inne werden, dass alle gesund werden, welche seinen Saum anrühren. Es ist eine ebenso gewisse als allen Heilsbegierigen erwünschte göttliche Wahrheit: wir können – so wir anders aufrichtig wollen – aller geistlichen Übel enthoben werden, der Unwissenheit und Blindheit, des Unglaubens und Aberglaubens, der Unliebe und Ungehorsams, der Ohnmacht und Unwilligkeit, des Geizes, Neides, des Stolzes und wie die bösen Lüste des Fleisches sonst heißen mögen, enthoben werden, der Furcht, der Unruhe, der Angst vor Tod, Gericht und Ewigkeit. Aller dieser und ihnen verwandten wahrhaften Übel können wir durch die genesenden Strahlen der Gerechtigkeits – Sonne enthoben werden. Durch sie können wir erleuchtet und sehend werden, gläubig und voll Liebe, folgsam und untertänig, willig und stark, voll Sanftmut und Demut, und aller guten Früchte des Geistes, voll göttlichen Friedens, voll Ruhe und Freudigkeit zu Gott durch Christum auf den Tag des Gerichts, wie auf den Tag des Todes. Als eine Zugabe soll auch der Leib seinen herrlichen Anteil daran haben. Dieser Leib der Demütigung und der Sünde soll dem verklärten Leibe Jesu Christi gleichförmig werden nach der Kraft, womit er auch kann sich alle Dinge ihm untertänig machen. Enthoben können wir werden aller Schmerzen, die ihn durchwühlen, aller Beschwerden, die ihn drücken, aller Krankheiten, die ihn quälen, einer ewig jugendlichen Kraftfülle teilhaftig. – So steht es um uns wegen der Genesung, die in den Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit sich befindet.

## 2.

Ihr könnt dieser Genesung nach Leib und Seele teilhaftig werden, jedoch nicht anders, als wenn ihr euch in diese belebenden Strahlen stellt, es fühlt, wie krank ihr seid, und wie unaussprechlich sehr ihr der Heilung bedürftet, und euch von ganzem Herzen darnach sehneth, mehr als nach etwas sonstigem, und aus allen Kräften darnach strebet. Dann könnt ihr nicht nur, sondern werdet sie erlangen. Und was bleibt euch dann zu wünschen übrig? Meinet indessen nicht, als ob euch die völlige Genesung so auf einmal in den Schoß fallen werde, wisset vielmehr, dass das nicht ohne Kampf und Streit, nicht ohne

Angst und Not zugebe, und ihr müsst recht ernstlich und anhaltend mit dem Herrn ringen, bis ihr ihn überwindet. Lasset es euch nicht befremden, wenn es euch anfangs vorkommt: ihr würdet eher kränker als gesund, eher ohnmächtiger als stärker, eher ungläubiger als gläubig. Auch im natürlichen sind oft Zufälle, die der Unkundige für Verschlimmerungen hält, Zeichen der Besserung, welcher überhaupt mehrenteils eine sogenannte Krisis vorhergeht. So auch hier. Ermannet euch zu desto unverrückterem Mut und Anklammern an den Herrn, je mächtiger sich euch ein schmerzhaftes Gefühl eurer Krankheit aufdringt und niederdrückt. Habt desto mehr Mut zum Herrn, je weniger ihr Mut zu euch selbst haben könnt, und erwartet um so mehr von ihm, je weniger ihr von euch selbst hoffen dürft. Lasst es euch nicht befremden, wenn es von Zeit zu Zeit anders kommt, als ihr vermutet habt, und bedenkt, dass ihr es mit einem zu tun habt, der zuerst wunderbar, dann aber auch Rat, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst heißet, und dass, wie Salomo sagt, das Ende eines Weges besser ist wie sein Anfang. Schicket euch im Ganzen zu ausharrender Geduld und Langmut, denn die ist euch Not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Eilet so, dass ihr zugleich wartet und wartet, indem ihr zugleich eilet. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens. Glaubet an Gott und glaubet an mich. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht, sagt der Herr. Durch den Glauben sind alle die großen Taten geschehen, deren der Apostel Hebr. 11 gedenkt. Werdet deshalb vor allen Dingen stark im Glauben. Werdet ihr darin erst recht erstarkt, befestigt und geübt sein, so werdet ihr tüchtig sein, gewisse Schritte zu tun mit euren Füßen, und zugleich darreichen können die Tugend. Suchet euer Heil ganz, suchet es allein bei Christo. Suchet es bei ihm mit großer Inbrunst, aber auch mit kindlichem Vertrauen, und dieses kindliche Vertrauen wieder eben so sehr als alles andere. Ja, bleibet stets in ihm, und er in euch, so werdet ihr viel Frucht bringen.

Sehet, wenn ihr diesen Weg haltet, und sonst weder rechts noch links euch wendet, so werdet ihr heil werden, mag auch euer Schmerz verzweifelt böse, und eure Wunden unheilbar sein. Werdet ihr euch aber nicht daran kehren, so müsset ihr in euren Sünden sterben. Warum aber wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Wendet euch aber zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende, denn ich bin Gott und keiner mehr.

Amen

## LXXIII.

### 5. Predigt über Maleachi 4,2

#### *Maleachi 4,2*

*„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit; und Heil unter desselbigen Flügeln.“*

Wasst uns denn jetzt noch den letzten merkwürdigen Umstand von der Sonne der Gerechtigkeit erwägen, der im Aufgehen derselben besteht, welches uns zugleich veranlassen wird, die Erfüllung des Ganzen in der Erscheinung Jesu Christi nachzuweisen. Wir betrachten dieses Aufgehen

1. teils mit Bezug auf das Ganze,
2. teils mit Bezug auf einzelne Personen.

#### **1.**

Ist der Aufgang der Sonne herrlich, so ist auch dasjenige merkwürdig, was ihm vorhergeht, nämlich die Nacht. Sie übt eine gewaltige Macht aus. Sie macht alle sichtbaren Gegenstände unsichtbar. Unsichtbar werden die höchsten Berge wie die tiefsten Täler. Ganze Städte verschwinden gleichsam, und das Nichts scheint die Wirklichkeit zu verschlingen. Sie bringt einen Stillstand in den meisten Geschäften hervor, und wo sie hinkommt, entsteht ein Schweigen. In ihrem Gefolge ist Furcht und Grauen. Teilweise mag ihre Macht unterbrochen werden, sie aufzuheben erfordert eine höhere Macht. Diese Macht ist der Sonne anvertraut. Sie kündigt ihr Kommen an durch die Morgenröte, die ihre farbigen Flügel am Himmel ausbreitet und die Nacht zur Flucht nötigt. Bald nach ihr erscheint sie selbst. Zuerst rötet sie die Gipfel der Berge, deren Fuß noch die Nacht umhüllet, bald vertreibt sie sie auch von dannen, und mit ihr regt sich von allen Seiten Tätigkeit und Leben.

Auch diese Naturbegebenheiten sind treffende Bilder der Begebenheiten im Gnadenreich. Die Nacht ist ein Bild dessen, was außer Christo war, ist und sein wird; ihre teilweise Unterbrechung der alttestamentliche Dienst mit seinen Lampen und Feuern; die Morgenröte und die Spitzenbeleuchtung der Berge die evangelischen Strahlen in die Verheißungen und Vorbilder des alten Bundes; der volle Tag das neue Testament. Schenken wir jedem noch einige Aufmerksamkeit.

**1.1** Was war und ist außer Christo. Stockfinstere Nacht, lähmend durch Unwissenheit, und Trostlosigkeit, und Sünde, Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Alles ging in die Irre wie hirtlose Schafe. Selbst die erste aller

Wahrheiten, dass ein Gott sei, war so verdunkelt, dass der große, in seinem Dichten eitel gewordene Haufe Holz, Steine und unvernünftige Tiere als Gottheiten verehrte, und die Weisesten hatten weder von dem göttlichen Wesen, noch von seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten irgend einen richtigen Begriff, und waren über diese sowohl als über das Dasein Gottes selbst um so unentschiedener, je scharfsinniger sie waren. Wie ungewiss waren sie über die Unsterblichkeit der Seele, wie ungewiss über den eigentlichen Weg, wie man Gott dienen und ihm wohlgefällig werden möge. Wie seltsam kamen ihnen die Widerwärtigkeiten dieser Erde vor, und wenn sie auch wohl einmal einen treffenden Gedanken davon hatten, so rieten sie doch zur Selbstentleibung, wenn es zu schwer wurde. Doch, Geliebte! die Nacht der Unwissenheit ist noch immer auf alle gelagert, die außer Christo sind. In ganz Ägyptenland ist es Nacht, und nur in Gosen helle. Wir verstehen aber unter denen, die außer Christo sind, nicht bloß Heiden, sondern auch alle natürlichen Menschen, und die Gescheitesten am allermeisten. Sie alle wissen, wegen der Blindheit ihres Herzens, die in ihnen ist, nichts Rechtes weder von Gott noch göttlichen Dingen. Nichts begreift der natürliche Mensch davon, und die Erleuchtung gleicht einer Auferweckung von den Toten. Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, damit Christus dich erleuchte. Bis zu unserer Wiedergeburt sind wir Finsternis. Nur im Herrn werden wir ein Licht. Damit verknüpft sich die Nacht der Sünde.

Wir waren – so beschreibt Paulus seinen und anderer Menschen ehemaligen Zustand vor ihrer Wiedergeburt, – wir waren weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Außer Christo führt sie ihr scheußliches Regiment, gestärkt und unterstützt von ihrem Vater, dem Teufel. In ihr ist der natürliche Mensch tot. Und obschon seine Dienstbarkeit, obschon sein Verkauftsein an die Sünde freiwillig ist, da sie ihren Hauptsitz im Willen hat, so besitzt und beherrscht sie ihn doch zugleich, und tyrannisiert und despotiert ihn in manchen Stücken, so dass sie ihn nicht selten zu Übeltaten gewissermaßen zwingt, die er missbilligt, und er Böses tut, während er sehr wohl einsieht, es zu unterlassen sei besser, und ihn sein Gewissen kräftig warnt, ohne den Sturm der Sünde aufzuhalten. Er bereut die begangene Tat, und wiederholt sie bald wieder, um sie auf's neue zu bereuen, und auf's neue zu begehen. Er ist zugleich ein gezwungener und freiwilliger Sklave, bis er am Ende sich ganz in ihre Dienstbarkeit ergibt, und sein Gewissen abbrennt. Freilich nimmt die Sünde bei vielen eine andere Gestalt an, wie wird zu einem wohlgetünchten Grabe. Jener Heide will Gott wohl sein Dasein, seine Tugenden aber doch keinem andern als sich selbst verdanken; ja, er erhebt sich über seinen Gott, der das von Natur sei, was er selbst durch seinen Fleiß geworden. Dieser fragt: was fehlet mir noch? und jener dünkt sich reich, und nicht wie andere Leute. Es mag sein, dass sie unsträflich sind nach dem Gesetze. Aber dies Unsträflichsein ist mit solchen Umständen und Zusätzen verknüpft, dass Jesus offenbar gegen diese Leute, als vorzugsweise unheilbar, eifert, und dem Fass den Boden gar einschlägt, wenn er erklärt: es sei leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass solche Reichen in das Himmelreich kämen, ja leichter, dass Hurer und Zöllner in das Reich Gottes kämen, denn sie. Hier nimmt also die Schlange eine Gestalt und solche empfehlende Farben an, dass ihr Gift sich sehr verbirgt und schwer zu erkennen ist, obschon es nicht selten da am meisten herrscht, wo es wohl am wenigsten vermutet wird. Gewiss ist es, dass die Sünde außer Christo herrscht, und nichts als seine Kraft ist vermögend, ihre Herrschaft zu brechen, und sie vom Thron zu stoßen. Nur, welche der Sohn frei macht, die sind recht frei. Außer ihm ist alles der Sünde Knecht, und das um so gefährlicher, je mehr er sich frei dünkt. Außer Christo ist die Nacht der Trostlosigkeit, denn er allein ist der Trost Israels und sein Nothelfer. Was soll man doch zu den vielen Widerwärtigkeiten sagen, womit dies

Erdenleben so vielfach durchflochten und verwebt ist, und die manche in so reichem Maße hinnehmen müssen? Wie soll man sie ertragen? Kann der Gedanke Trost, kann er nur Kraft verleihen: man müsse sich ihnen hingeben, weil es einmal nicht anders ist, und man es nicht ändern kann? Da ist der Tod, den die Heiden den König des Schreckens nannten, wie die Schrift von solchen redet, welche durch Furcht des Todes ihr Leben lang Sklaven sein mussten. Sollte ihm wirklich sein Stachel genommen werden durch die faden Redensarten, die man fast in jeder Todesanzeige liest, wo vom Wiedersehen die Rede ist, wovor sich doch jener reiche Mann so fürchtete, und das rechtschaffene Leben gepriesen wird, das der Verblichene geführt haben soll? Warum schmeicheln sich denn die Kranken bis in den Tod hinein mit der Hoffnung der Genesung? Wohl mit Recht schrieb ein weltlich berühmter Dichter unter einen Genius des Todes: Zwar der Engel ist schön mit seiner erlöschenden Fackel, aber, ihr Herren! der Tod ist so ästhetisch doch nicht. Es hängt so wichtiges davon ab. Es folgt allzu Bedenkliches darauf. Das sich zu verhehlen, gelingt wenigen, und keinem ganz. In Christo aber ist gar kein Tod, sondern nur Auferstehung und Leben. Es bleibet nichts denn Todesgestalt, singt Luther, und auch die bringt Gläubige lauter wichtige Vorteile.

Ein besonders finsterner Teil der trostlosen Nacht außer Christo ist der, da der Mensch, der das Bewusstsein seiner Sünde mit sich herumträgt, nicht weiß, wie er gegen Gott steht, und wie er zu dessen Wohlwollen gelangen soll. Die Welt hat der Offenbarung die Perle gestohlen, dass Gott die Liebe sei, ohne den Beweis derselben gelten lassen zu wollen. Sie macht davon ein seltsames Geräusch, als ob das nun alles, Gott nicht aber auch ein Licht sei, und mehr als eine Eigenschaft habe, ohne wissen zu wollen wo? und wie er die Liebe sei, ohne von seinem Zorne hören zu wollen. Aber was ist das anders als ein Irrlicht bei nächtlicher Weile, welches den, der ihm folgt, in Moräste versenkt und in Abgründe stürzt.

Weit natürlicher ist die Frage: Womit soll ich den Herrn versöhnen? Micha 6,6. Eine Frage, welche sogar die Heidenwelt tat, und mit Grunde tat. Sie wussten das Mittel nicht, und darum fährt jener Mann beim Micha fort zu fragen: mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meinst du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Öle, wenn es gleich unzählige Ströme wären? Soll ich meinen erstgeborenen Sohn geben für meine Übertretung, oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Brachten nicht die Heiden ihre Hekatomben, um sich der Gunst der Gottheit zu versichern, und opferten manchmal ihre eigenen Kinder, ihren Zorn zu besänftigen? Und was tun sie noch heutzutage zu dem nämlichen Zweck! Dennoch mussten sie stets die schrecklichen Aussprüche des göttlichen Zornes befürchten, mochten sie davon auch ganz unrichtige Begriffe haben, denn die Welt erkannte in ihrer Weisheit Gott nicht in seiner Weisheit, und die sich selbst überlassene Vernunft weiß kein zuverlässiges Mittel anzugeben, ein bekümmertes Herz zu trösten, und ein geängstetes Gewissen zu beruhigen, und Salomo fragt mit Recht: einen niedergeschlagenen Geist, wer will den aufrichten? Sie weiß die Quelle des wahren Trostes nicht anzugeben. – Und so wandelt denn das sündige, in sich selbst verlorene Menschengeschlecht, wenn es sich selbst überlassen bleibt, der ewigen Nacht entgegen, – einer Nacht entgegen, die es Gottes und alles, auch des geringsten Guten, was es hienieden noch genießt, beraubt, entgegen der ewigen Verdammnis.

Ach ja, wir können uns die Nacht nicht grässlich genug denken, die überall außer Christo herrscht. Nehmt der Erde die Sonne, – und ihr habt ein Bild der Menschheit im Ganzen, wie des einzelnen Menschen außer Christo. Doch ward diese Nacht teilweise unterbrochen durch die Lampen und Feuern des alttestamentlichen Tempeldienstes,

wiewohl auch der nur den Schatten verglichen, und auch noch Nacht genannt wird. Auch warfen diese dunklen Lampen ihre matten Strahlen nur in einem engen Umkreise schwach beleuchtend umher, während stockdicke Finsternis auf der übrigen Welt lagerte. Unter dem kleinen Judenvolk ward doch die Erkenntnis des wahren Gottes, wenngleich mit Mühe, erhalten. Sie hatten doch ein Wort Gottes unter sich, und also einen festen Standpunkt, der allen andern Völkern fehlte, die Gott ihre eigenen Wege gehen ließ. Unmittelbar von Gott gesandte und erleuchtete Propheten bestätigten und ergänzten von Zeit zu Zeit dies Wort, und die Klarheit nahm von Jahrhundert zu Jahrhundert zu. Sie hatten doch ein von Gott selbst angeordnetes Priestertum und vorgeschriebene Opfer, fuhren also auch in dieser Beziehung nicht auf das Ungewisse. Mochte beides auch, im Grunde betrachtet, nichts reelles sein, so gab es doch die tröstliche Gewissheit, dass bei Gott Gnade zu finden sei, mochte auch der Weg dazu nicht recht deutlich sein. Und was ist der Menschheit nicht an dieser Gewissheit gelegen! Konnte man sich auch eine lange Zeit hindurch nicht in die Trübsale finden, wenn sie über Fromme verhängt wurden, so musste die merkwürdige Geschichte Hiobs darüber eine wichtige Abklärung geben, und nach ihm war es besonders David vorbehalten, über den Zweck der Leiden Aufschlüsse zu geben, wenn er in den Demütigungen eine göttliche Treue erkennt. – Wie wichtig war es, dass bei ihnen richtige Begriffe von der Sünde erhalten wurden, wie sie der Leute Verderben sei, und sie also angespornt wurden, Vergebung der Sünden und ein neues Herz zu suchen, und so der ewigen Nacht zu entrinnen.

**1.2** Dazu gesellte sich der Schimmer der Morgenröte und die Beleuchtung der Gipfel der Berge durch die evangelischen Strahlen in den Vorbildern und den herrlichsten Verheißungen, die in Klarheit und Bestimmtheit fortschreiten, bis endlich Johannes seinen Finger ausstreckt, und sagt: Siehe, das, der da, ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Von den Vorbildern wollen wir schweigen, denn wir werden schwerlich nachweisen können, dass man vor dem wirklichen, alles erleuchtenden, Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, vor der wirklichen Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, erkannt haben sollte, was es noch für eine Haupt- oder Nebenbewandtnis habe mit Melchisedek, mit dem Manna, mit dem Fels, mit der erhöhten Schlange u.s.w. Es waren Hieroglyphen, deren eigentliche Bedeutung man erst alsdann verstehen lernte, da derjenige, der dadurch gemeint war, selber sagte: Ich bin das rechte Manna, ich muss, wie die Schlange in der Wüste, erhöht werden, auf dass alle, die an mich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gleichwie aber, bei der Schöpfung das Licht schon ehe da war als die Sonne, mit welcher es vereinigt wurde, so lag auch in diesen Schatten und Bildern doch das Element des Lichts. Deutlicher aber und immer deutlicher offenbarte es sich in den in zunehmender Klarheit fortschreitenden Verheißungen. Rätselhaft, doch tröstend, beginnen sie mit der Ankündigung des den Schlangenkopf zertretenden Weibessamens, und schreiten fort, indem der Stamm und die Familie, woraus, und der Ort, wo er geboren werden sollte, genannt, und oft so im Glauben davon geredet wird, als ob es nicht noch zukünftig, sondern wirklich schon gegenwärtig, ja schon vergangen wäre. Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, ruft Jesajas achthundert Jahre zuvor aus. Er schildert sein genugtuendes Leiden auf eine Weise, als wäre es schon wirklich vorübergegangen, und als hätte er persönlich unter dem Kreuze gestanden, und zugesehen, wie er um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen wurde. David sieht durch das Fernrohr des Glaubens tausend Jahre vorher, wie man ihm Hände und Füße durchgräbt, wie man seine Kleider teilt, und um sein Gewand das Los wirft, und hört ihn rufen: Mein Gott! mein Gott, warum hast du mich



verlassen? Zacharias erblickt ihn reitend auf einem Esel, und ruft Zion zu: Fürchte dich nicht, denn siehe: dein König kommt zu dir, sanftmütig und ein Helfer. – So beleuchtete die Sonne der Gerechtigkeit schon lange Zeit vor ihrem Aufgange gleichsam die Spitzen der Berge mit den schönsten Strahlen der Verheißungen und Weissagungen, während die übrige Welt noch in tiefe Nacht begraben war.

Alles hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde. Die natürliche Sonne geht zur bestimmten Zeit auf, so auch ging die Sonne der Gerechtigkeit auf, da die Zeit erfüllet war. Nichts konnte sie aufhalten. In der Person Jesu Christi, des Sohnes Gottes, erschien der Aufgang aus der Höhe, und die Verheißung unseres Textes in Erfüllung. Stufenweise ging sie auf diese Sonne und ist noch immer am aufgehen, und noch nicht in ihrer vollen Macht durchgebrochen. Ist die Sonne besonders lieblich, wenn sie des Morgens sich zuerst am Ende des Horizonts zeigt, und haben schon manche, um dies entzückende Schauspiel zu genießen, hohe Berge erstiegen, so lässt sich dies auch auf den Sohn Gottes anwenden. Wie freuete sich Abraham auf diesen Tag! Allen zugänglich, niemand zurückschreckend, vielmehr zu sich einladend, Zutrauen und furchtlose Liebe erweckend, erschien er als ein kleines Kindlein, doch in solcher Knechtsgestalt, dass seiner Reichsverfassung gemäß alles, was sich groß und hoch dünkte, sich durch die Armseligkeit seiner Umgebung zurückgewiesen, das Arme und Elende aber angezogen fühlte. Obschon den Hirten als „der Herr“ kund gemacht, naheten sie sich doch ohne Furcht, weil dieser Herr offenbar nur zum Dienen gekommen war. Und ist Christus heute derselbe, der er gestern war, so stellt er sich auch heute noch allen geistlich Armen in dieser zugänglichen Gestalt dar. – Doch die Sonne hatte sich kaum gezeigt, kaum war ihr Aufgang den Städten Juda bekannt geworden, so entzog sie sich wieder allen Blicken. Man sah sie nicht, man musste glauben. Selbst seine Mutter hielt sie eine Weile für unherstellbar, verschwunden und verloren. Ganze dreißig Jahre blieb er in einer geheimnisvollen Verborgenheit in Nazareth, und tat nichts, um sich als die Sonne der Gerechtigkeit darzustellen. Alles, was wir von dieser langen Zeit von ihm vernehmen, ist in den wenigen Worten zusammengefasst: er war seinen Eltern untertan.

Nun aber trat er hervor als das wahrhaftige Licht, und kam in sein Eigentum, wiewohl die Seinigen ihn nicht aufnahmen; wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Zum Beweise dessen, was für einer er war, konnte er von sich sagen lassen, dass durch ihn die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Toten aufstehen, und den Armen das Evangelium gepredigt werde. Je heller die Sonne scheint, desto dunkler werden die Schatten. So auch hier. Vieler Gedanken wurden offenbar, die bisher im Hintergrund der Seele versteckt und verborgen gelegen hatten. Die Macht der Finsternis regte sich aus allen Kräften; sie fiel die Sonne unmittelbar selber an. Sie erregte die Menschen wider sie. Manchmal fuhren viele Teufel in einen Menschen, als sollte die Macht Christi daran scheitern, und er so zu Schanden werden. Aber er erwies sich doch immer als der Stärkere, der über den stark Gewappneten kam.

Am herrlichsten erwies sich diese Sonne in den Stunden, wo sie ganz verdunkelt erschien, und die natürliche Sonne ihren Schein verlor, in den ewig denkwürdigen Stunden, wo der Herr sein wundervolles Sünd- und Sühnopfer am Kreuz brachte, und uns Gott versöhnte durch sich selbst, durch sein Blut am Kreuz. Zwar Begriff ihn da niemand mehr. Keiner sah es ein, dass das Erschreckliche, was jetzt geschah, da er starb, zur Förderung des Reiches Gottes notwendig war, sondern erblickte darin seinen Untergang, da doch Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnte, und ihnen ihre Sünde nicht zurechnete. Aber diese Sonne ging nur unter, um zu seiner Zeit desto herrlicher wieder

aufzugehen. Er verließ zwar die Erde, und ging in das Allerheiligste des Himmels, für uns zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes, aber er sandte den Tröster, den heiligen Geist. Nun erst wurden die Apostel recht in die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeweiht. Jetzt lag es in vollem Licht vor ihnen, jetzt rief man: die Nacht ist vergangen, und der Tag scheint jetzt. Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils. Jetzt forderten sie alles auf, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, und sich versöhnen zu lassen mit Gott. Der Erfolg dieser Predigt war groß. Viele Tausende in Jerusalem sogar wurden gläubig. In der Heidenwelt selbst bildeten sich überall Gemeinen, in dem reichen, üppigen, fein gebildeten, kaufmännischen Korinth, wie unter den rohen Galatern, in dem gelehrten und aufgeblasenen Athen und dem prächtigen Ephesus, in der gewaltigen damaligen Hauptstadt der ganzen Welt, dem vergötterten Rom, selbst unter den Augen eines dagegen wütenden Nero, und in den Hauptstädten der einzelnen Provinzen: Philippe, Kolossen und anderen. Die Finsternis floh, wo diese Sonne hinschien, und musste ihr dennoch weichen, wie sehr sie sich dagegen setzte, ja der Widerstand selber machte dem Lichte Bahn. Denn er leitete die Aufmerksamkeit auf dasselbe, und gewann so die Herzen für sich, die man davon abzuhalten bemüht war.

## 2.

Diese Sonne hört nicht auf, aufzugehen, und verklärt sich bald hier, bald dort, wirft ihre Heilsstrahlen da auf ganze Völkerschaften, dort in einzelne Herzen, um sie zu gewinnen, dann sie zu fördern, zu erquickern, zu beleben. Wir sehen ganze Völkerschaften in diesen unsern Tagen ihren Götzen und Lastern entsagen, den wahren Gott und seinen Sohn Jesum Christum erkennen und anbeten, an ihn glauben und gottselig leben, und so eine Wiedergeburt erfahren, die sich auch nach außen als ein großes Wunder darstellt, und eine innere Echtheit hoffen lässt.

Auch fehlt es noch immer nicht an lebendigen Beweisen unter uns und anderswo, wie heilend die Gerechtigkeits – Sonne einzelne Herzen bestrahlt. Was offenbar macht, ist Licht, sagt der Apostel, und so beginnt diese Sonne bei den einzelnen Seelen damit ihr heilsames Werk, dass sie ihnen die Nacht ihres bisherigen Zustandes, die Nacht ihrer Blindheit, ihrer Sünde, ihres geistlichen Todes aufdeckt. Sie erwacht – und was sie entdeckt, ist Elend und Jammer an allen Ecken. Erfreulich ist dieses offenbar machende Licht keineswegs, aber es ist nötig, es ist heilsam. Es erfüllt die Seele mit schmerzhaften Empfindungen, wie wenn der Tag in kranke Augen scheint. Sie wird bekümmert, sie wird traurig, auch wohl gar beängstigt und erschrocken, wie jener Kerkermeister, wie Paulus. Sie wird heils- und hilfsbedürftig, und sehnt sich nach den genesenden Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit. Dies ist gewöhnlich des Heils Anfang. Manchmal dauert dies eine ziemliche Zeit hindurch, oft dauert es aber auch gar nicht lange, so senken sich die allerliebsten und belebendsten Strahlen der Gnadensonne in das zerknirschte Herz. Sie schmeckt und sieht, dass der Herr freundlich, dass er ein Heiland aller derer ist, die sich zu ihm wenden. Sie wird wohl, wie der Apostel sagt, reichlich getröstet und ist überschwänglich in Freuden, voll Lobens und Dankens, voll Glaubens und Mutes, voll Liebe und gänzlicher Verleugnung aller Dinge und Übergabung an den, der sie geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat. Auf diese gesegnete Weise ist diese Sonne in unsern Tagen vielen aller Orte aufgegangen. Viele Gelehrten erkennen ihre bisherige Weisheit als Torheit, huldigen der Torheit des Kreuzes und halten sich nicht dafür, dass sie außer Jesum Christum, dem Gekreuzigten, etwas wissenswertes wüssten. Man darf rühmen, dass fast keine Hochschule in Deutschland sei, an welcher nicht einer oder auch mehrere

Lehrer von den Strahlen der Gerechtigkeit – Sonne erleuchtet sind, so wie sie auch in vielen Studierenden ein helles Licht angezündet hat. Zwar verdichtet sich auch auf der entgegengesetzten Seite die Finsternis ungemein und tritt dem aufgehenden Lichte schroff und entschieden entgegen. Alles scheint sich zu einer Schlacht zu rüsten, alles zur Entscheidung heranzureifen. Aber der große Grimm des Teufels ist ein Beweis, dass er wenig Zeit mehr hat. Das Licht soll auch noch in einem weitem Umfange und in größerer Kraft und Herrlichkeit über die Finsternis triumphieren, und die Erde voll werden von Erkenntnis des Herrn, und dazu soll der Gegensatz der Finsternis mitwirken und beitragen.

Ist aber jemand, der den Herrn fürchtet, und der Stimme seines Knechts gehorchet, und in Finsternis wandelt und scheineth ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn; denn das Licht muss dem Gerechten immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Es wird um so erquicklicher sein, je finsterner und ängstlicher die Nacht war, die vorherging. Auf den Abend folgt der Morgen, und die Freude nach den Sorgen.

Wohl euch, die ihr des Herrn Namen fürchtet, denn euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln, und nachdem sie euch oft unter- oft aufgegangen, wird endlich anbrechen der volle Tag, der kein Ende nehmen mag.

Suchet das Licht, dieweil ihr es habt, damit ihr es habt, damit ihr des Lichtes Kinder werdet. Christus ist das Licht der Welt. Wer ihm nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.

Amen